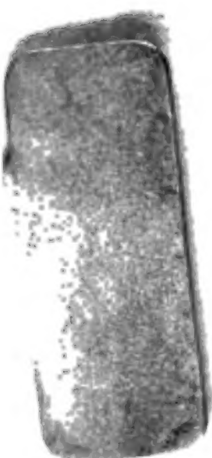
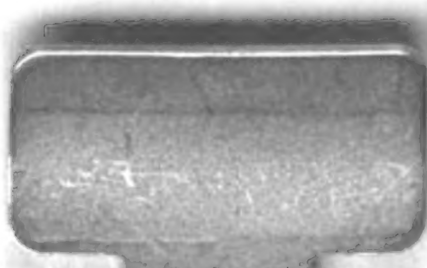
Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung

Verein für Niederdeutsche Sprachforschung





Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1880.

VI.

BREMEN.
Verlag von Hinricus Fischer.
1881.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck.

In einem Administrationsbuch der Lübeckischen Zirkelgesellschaft findet sich ein Verzeichniss von Fastnachtdichtern und Fastnachtspielen, welches sich über die Jahre 1430 bis 1515, wenn gleich nicht ohne Lücken, erstreckt. Die ersten Eintragungen bis 1484 sind von einer und derselben Handschrift, offenbar der eines Schreibers. Andere, jetzt nicht mehr erhaltene Aufzeichnungen liegen ihnen zu Grunde und sie sind in dem genannten Jahre zusammengestellt. Für das Jahr 1474 fehlen die Angaben, entweder in Folge eines Versehens des Schreibers, der mit dem Jahre 1475 eine neue Seite anfing, oder weil das Material fehlte. Für 1485 ist eine Lücke. Von 1486 bis 1496 haben die Verwalter selbst das Verzeichniss fortgesetzt, dann trat wieder eine lange Unterbrechung ein. Erst Heinrich Kerkring, der im Jahre 1515 in die Zirkelgesellschaft aufgenommen wurde, hier erkennbar an seiner Handschrift, von der auch sonst Proben vorliegen, erwarb sich das Verdienst, das Versäumte, so weit er konnte, nachzuholen. Man sieht es an dem leeren Raume auf den Blättern, dass er die Absicht hatte, die Lücken, die er aus Mangel an Angaben für den Augenblick lassen musste, auszufüllen, aber er ist nicht dazu gekommen. Das Verzeichniss reicht nur bis 1515. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass die Fastnachtspiele damals nicht schon aufgehört haben, denn es ist gewiss, dass die Fastnachtlustbarkeiten bis 1537 fortdauerten und bis dahin nur einmal, 1535, „*dorch affwesende der brodere bosen uprors halven*“ ausfielen. Dagegen ist es nicht wahrscheinlich, dass solche Spiele schon vor 1430 bestanden. Vielmehr ist es glaublich, dass Mitglieder der Gesellschaft, die sich während des Aufruhrs von 1408 bis 1416 in Süddeutschland aufhielten, sie dort kennen gelernt haben und die Sitte nach Lübeck verpflanzten*).

Sie ist der Zirkelgesellschaft eigen geblieben, andere Corporationen haben sie nicht nachgeahmt und sie ist nicht ohne Schwierigkeit durchgeführt worden.

Vor allem war es schwer, immer Dichter zu finden. Freiwillig wurde das Amt nicht übernommen, sondern die Schaffner der Gesellschaft

*) Gödeke, Gesch. der deutschen Dichtung, Bd. 1, S. 94. Koberstein, Gesch. der deutschen Nationalliteratur. 5. Aufl. Bd. 1, S. 360. 372.

wählten in jedem Jahre vier Fastnachtdichter, von welchen zwei für die Herbeischaffung eines Stückes, zwei für die Aufführung zu sorgen hatten. Erstere Aufgabe war entschieden die schwerere, und es musste, falls man sich nicht verständigen konnte, durch das Loos oder durch Würfel entschieden werden, wem sie zufiel. Unter den Dichtern finden sich nicht bloss Solche, die der Gesellschaft erst später beitraten, vermuthlich jüngere Anverwandte älterer Mitglieder, sondern, wenigstens in der ersten Zeit, auch Einzelne, die niemals in die Gesellschaft aufgenommen sind. Man darf also wohl schliessen, dass es nicht leicht war, immer geeignete Persönlichkeiten zu finden, und dass man bisweilen auch die Hülfe von Nichtmitgliedern in Anspruch nehmen musste. In ihren Aufnahmen war die Gesellschaft immer sehr behutsam.

Indessen hat auch hier, wie in andern Fällen, allmähliche Gewöhnung einen Einfluss ausgeübt. 1499 wurde festgesetzt, dass die zwölf jüngsten Brüder verpflichtet seien, an dem Fastnachtspiel theilzunehmen; wer zu dieser Zahl nicht mehr gehörte, konnte austreten, „*so verre alse he hefft de oldeste vastelavendes dichter geweset unde de vorrede unde de achterrede gevoret vor sick*“. Es wird hinzugefügt, dass die Gesellschaft es ihm Dank wissen werde, wenn er länger Theil nehme. „*Wyl en dar lenger boven spelen unde de kledinghe holden, des wyllen em de selschop danck weten.*“ Die Dichter waren übrigens nicht verpflichtet, ein Stück selbst zu verfassen, sie sollen „*dichten edder dichten laten*“. Beides wird also vorgekommen sein. Interessant ist auch die Bestimmung, dass die bei der Aufführung Betheiligten mit den ihnen zugewiesenen Rollen und Reimen zufrieden sein sollen. Es gab also schon damals Rivalitäten. Termin für die Ablieferung der Rollen war der Sonntag vor Klein Fastnacht. Letzterer Tag war der Donnerstag vor der Fastnachtwoche, im Gegensatz dazu hiess der Fastnachtsonntag Gross Fastnacht.

Zur Aufführung dienten „*de hovede unde de borch*“. Man wird sich unter *borch* ein hölzernes, auf Rädern ruhendes Gerüst zu denken haben, unter *hovede* Zugthiere. Im Jahre 1458 geschah es, dass die Burg auf der Strasse umfiel, und es wird erwähnt, dass von den vierundzwanzig Personen, die sich auf derselben befanden — sechzehn Frauen und acht Männern — keine eine Verletzung erlitt. Daraus lässt sich ein ungefährer Schluss auf die Grösse ziehen. Die Gesellschaft bezahlte für die Ausrüstung der Burg jährlich 5 ℳ︁, ausserdem für Fackelträger *[blasdregere]* 8 ß, das war aber gewiss nur ein Zuschuss aus der Gesellschaftskasse und wird die Fastnachtdichter von, vielleicht ziemlich bedeutenden, Ausgaben aus eigner Tasche nicht befreit haben. Es pflegte im Mittelalter so zu sein. Der erwähnte Unfall ereignete sich am Valentinstage, dem 14. Februar, im Jahre 1458 zugleich Fastnachtdienstag. Das ist ein Grund zu der Annahme, dass an eben diesem Tage die Aufführung des Spiels stattfand. Umzüge der Burg wurden aber, nach einer Aufzeichnung von 1505, an den drei Fastnachttagen, Sonntag, Montag und Dienstag gehalten, und

es ist ferner gewiss, dass die Zirkelgesellschaft am Dienstag eine feierliche Zusammenkunft hatte, bei welcher es für alle anwesenden Mitglieder Pflicht war, zu erscheinen.

Die Dürftigkeit der übrig gebliebenen Nachrichten gestattet es leider nicht, ein klareres Bild zu entwerfen. Immerhin aber wird schon die Reihe der Titel Interesse erregen und Aufmerksamkeit verdienen. Die Stoffe waren, wie man sieht, zum Theil sehr verschiedenartigen Sagenkreisen entnommen, die also auch hier bekannt waren und durch die Darstellung noch bekannter wurden. Daneben zeigt sich eine merkwürdige Tendenz, zu moralisiren, die immer mehr und schliesslich ganz überwiegend hervortritt. Die Derbheit, welche man als einen nothwendigen Bestandtheil der Fastnachtspiele zu denken gewohnt ist, scheint dabei wenig zur Anwendung gekommen zu sein. Und man wird unter den Spielen mehr dramatische Scenen, als im eigentlichen Sinne des Wortes dramatische Stücke zu verstehen haben. Prolog und Epilog haben, wie sich aus einer oben angeführten Notiz ergiebt, nicht gefehlt.

Namen der Fastnachtspiele.

1430. Do der godynnen de sparwer gegeven wart.
1431. de twe truwen kumpans; rex Baldach.
1432. Westval was sines vaders son.
1433. de krake.
1434. Salomons erste gerichte.
1435. den olden man.
1436. de eselbrugge.
1437. *[nicht angegeben.]*
1438. de helle vnde vor Crimolt.
1439. de viff dogede.
1440. de smede.
1441. dat lucke radt.
1442. de truwen schencken.
1443. der schanden hovet.
1444. kran, valke vnde stute*).
1445. radeke den heger spisede.
1446. Alexander Anteloe.
1447. wo de lauwe van dem stole stot wart.
1448. older unde joget nicht like woch.
1449. de ses senaten de slagen werden.
1450. Koning Karl steken vor mit Ollegaste.
1451. de nenen danck vordende(n) mit dem esel, he reet effte ginck.
1452. deme wulve eyn wiff geven wolden.
1453. de konyngh Artus hoveden brandes wis**).

---

*) Das Wort lässt sich vielleicht auch *stare, state* oder *sture* lesen.
**) Keller, Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrh. Bd. 4. Nr. 127.

1454. van dem gulden vluse dat Josoen wan.
1455. van Paris van Troe unde van den dren nakeden juncfruwen.
1456. wo de jungelinck de juncfruwen kussede.
1457. wo de 3 recken de juncfruwen myt manheyt uth der helle wunnen.
1458. wo man myt valeken plogen scal.
1459. wo de arme ridder myt woldaet des konynges dochter vorwarff.
1460. van Amylgus unde Amycas *).
1461. van des keysers dochter unde van des konynges sone van Jherusalem, den gulden aren.
1462. van dem olden wyve, de den duvel banth.
1463. den affgot myt eyner sule.
1464. eyn Moryanen koning, de[n] wuschen see wyt, men he bleef like swart.
1465. eyn konyng unde eyne konigynne unde gude win(e) de kan wunder wercken.
1466. van der olden werlt, van der nyen werlt unde van der rechtverdicheyt vnde siner dochter truwe unde eynem broder warheyt unde rame mate.
1467. van koningk Alexander, wo he by vormetenheit vil in de hande der koninge van Morlande, de syn angesichte hadden gemalt laten, darby se ene kanden; in dem spil was eyn drake, darby de junge koningh van Morlande wolde Alexander overvallen na inholde der historien.
1468. van der konyginnen van Frankriken, wo se besecht wort van dren doren, worumme se moste uth dem lande. De syn: men kan de doren nicht al vordriven.
1469. van twen konygen, de eyne was kersten, unde de andere was heyden, vnde de kersten koningk de behelt den strit.
1470. van den dren getruwen, de ene wolde starven vor de anderen, vnde ok van eynen olden wyve unde van den duwele, de fochten tosamende umme eynen schat, de begraven was, unde dat olde wiff vorwan den duvel unde sloch en unde banth en sere.
1471. van eyner erliken fruwen, de hadde vele anlaghe unde bleeff doch stanthafftich in eren.
1472. van deme perde upp der borch.
1473. Alexsander wolde wynnen dat paradis.
1474. *[nicht angegeben.]*
1475. wo Virgilius mit vorsichticheyt de wisen vormetenen overwan unde dat fraude in tucht allemanne batet.
1476. van der mate, wo de vader den sone lerde.
1477. wo eyn keyser syne keyserinne vorsoken leet, eff se eme truwe were, unde vant se erentvast unde wart darane slagen.
1478. van deme olden manne.

---

*) Pfeiffer, Niederdeutsche Erzählungen aus dem fünfzehnten Jahrh. aus dessen Zeitschrift Germania, Jahrg. 9. Wien 1864.

1479. van eynen keyser, de sat eyn richte, efft de vrouwen werdich sint golt to dregende, effte de riddere.
1480. van der truwe unde warheyt, ene wolde vor de andere starven.
1481. van dren dogeden; dat erste, dat men dencke, ende mot de last dregen, ock scal me woldaet nicht vorgeten, unde dat ock wies rat beter is wen grote starcke.
1482. van der leve, wo de nemant rechte foren konde, behalven ene juncfruwe, de was genomet de love, de vorde se rechte na uthwisinge des spels.
1483. wor de rechte adel inne is, also entliken in den dogeden.
1484. van der rechtverdicheyt.
1485. *[nicht angegeben.]*
1486. van der warheyt, wo se in der werlde alderwegen vorstoth unde vorschaven ward unde doch noch int ende wedder hoch vorhaven unde gheeret wart, deme se grote rikedage unde ghelukke thobrachte.
1487. en iderman in synen sack.
1488. wor walt is, dar is it recht ute.
1489. dre puncte holden eyn lant yn eyn gud bestant, alse wol vorseen, underschet unde truwe.
1490. wer beter were der olden wisheit, wen der jungen sterke.
1491. van overdaede der forsten unde heren.
1492. van der eendracht.
1493. tys vorkert, dat plach syn.
1494. van deme steden frede.
1495. de leve vorwynt alle dynck, der weddersprek der pennynck.
1496. de love wort ghesocht unde nicht gefunden.
1497. van der undanknamicheit.
1498. twyer byster.
1499. van droegherie unde wockerie.
1500. woe de adel vorleydet wart van den schelken ueth der garden.
1502. dat lucke is unstede unde wanckelbar.
1503. wor frede ys, dar ys God mede.
1505. van der kostlicheyt.
1514. wor frede, leve unde eendracht is, dar so is ene stadt wol vorwareth.
1515. de love wort in allem state ghesocht unde nicht ghefunden.

LÜBECK. C. Wehrmann.

Ueber die Lübeker Fastnachtspiele*).

Wie das Drama in den Litteraturen anderer Nationen diejenige Dichtungsart ist, welche am spätesten zur Entwickelung gelangt, so auch in der deutschen. Von den beiden Gattungen des Dramas, welche das Mittelalter kennt, dem geistlichen Spiel und dem Fastnachtspiel, ist jenes bei weitem früher ausgebildet. Es dankt seinen Ursprung der Kirche. Geistliche haben die ersten geistlichen Spiele, welche in lateinischer Sprache abgefasst waren, und auch die meisten der späteren deutschen gedichtet. Die Stoffe dieser Schauspiele waren biblische und legendische. Ihr Zweck war, dem Volke die heiligen Geschichten einzuprägen. An die Kirchenfeste werden sie geknüpft, besonders an die hohen Feste der Weihnacht und des Osterfestes mit Einschluss der Passionszeit.

Im Gegensatz dazu sind die Fastnachtspiele aus den von Alters her üblichen weltlichen Vergnügungen der Fastnacht hervorgegangen. Diesem Ursprunge entsprechend, sind in ihnen Schwänke und Erzählungen, die Stoffe verschiedener Sagenkreise, Räthsel und Sprichwörter dramatisiert. Nicht bloss die heiteren, komischen Seiten des gewöhnlichen Lebens werden dargestellt, auch die ernsten und feierlichen, wie z. B. Gerichtsverhandlungen, werden persifliert. Der Thoren sind in diesen Stücken so viel, dass es fast auffällt, wenn einmal bloss einer Person die Rolle des Narren ausdrücklich zugetheilt ist. Die einzelnen Stände mit den ihnen eigenthümlichen moralischen Gebrechen bieten erwünschten Stoff, keiner mehr als der von den Städtern wegen seiner Ungeschliffenheit und Einfalt geringgeschätzte Stand der Bauern. Das Umgekehrte, die Verspottung der Bürger durch Bauern, findet nicht statt; denn, während die Pflege des geistlichen Dramas nicht auf die Städte beschränkt war, so ist hingegen das Fastnachtschauspiel ihre Erfindung und bleibt ihre litterarische Domäne. Laien, Bürger, Handwerker sind die Verfasser. Die Namen derselben sind freilich fast sämmtlich unbekannt; aber die beiden durch ihre Productivität hervorragenden Nürnberger, deren Namen uns überliefert sind, Rosenblüt und Folz, gehören diesen Lebensphären an: jener war Wappen-

*) Dieser Aufsatz ist in der Jahresversammlung des Vereins zu Hildesheim Pfingsten 1880 vorgetragen worden. Hier erscheint er etwas vermehrt und wenig verändert.

dichter, dieser Barbier; und die Beschaffenheit der übrigen Stücke lässt die Verfasser in verwandten Kreisen suchen. Der mässige Bildungsgrad dieser Dichter offenbart sich in der wenig künstlerischen Anlage und Ausführung der dramatischen Verwickelung, in der possenhaften und derben Schilderung der Verhältnisse, in der Roheit des Stiles und in dem unfläthigen Dialog.

Die umfangreichste Sammlung solcher Stücke verdanken wir dem Fleisse Adalbert's von Keller. Dieselbe, unter dem Titel „Fastnachtspiele aus dem funfzehnten Jahrhundert" in 4 Bänden (Bibliothek des litterar. Vereins in Stuttgart, Bd. 28—30, 1853 und Bd. 46 [Nachlese], 1858) veröffentlicht, begreift die stattliche Zahl von 132 Nummern, von welchen aber nur drei in niederdeutscher Sprache abgefasst sind. Von den 129 hochdeutschen Spielen kommt der Löwenantheil auf Nürnberg, ein so bedeutender, dass dagegen derjenige anderer Städte, wie Bamberg, Augsburg, Ingolstadt, Basel, Luzern u. s. w., verschwindend gering bezeichnet werden kann. So erschien denn bisher das nichtgeistliche, das heitere Drama des Mittelalters als ein Vorzug Oberdeutschlands, vor allem aber als e i n e r oberdeutschen Stadt, wenn nicht gar Erfindung, so doch ganz vornehmliches Eigenthum. Niederdeutschland dagegen schien des Fastnachtdramas so gut wie entbehrt zu haben. Die Zahl der erhaltenen ist allerdings gering.

Von den durch Keller mitgetheilten niederdeutschen Stücken steht eins in Beziehung zu Lübek. Es ist eigentlich nur ein Zwiegespräch, das den Titel führt *Ein Vastelavendes Spil van dem Dode unde dem Levende, gedichtet dörch Nicolaus Mercatoris*, nach Goedeke Grundriss z. Geschichte d. deutsch. Dichtung I, 298 einen Holsteiner. Es ist in einem Drucke vom Jahre 1576 erhalten, den Scheller Bücherkunde d. Sassisch-niederdeutsch. Sprache S. 479 nach den Lettern für einen lübekischen hält. Dass dies Stück oder die Urform desselben jedoch weit älter sei, vermuthlich aus dem 15. Jh., hat Goedeke erkannt, was durch den glücklichen Fund eines lübekischen Gesprächs zwischen Leben und Tod v. J. 1484 Mantels in den Stand gesetzt ward zu bestätigen; s. Ndd. Jahrbuch 1, 54. 2, 131. 3, 161. — Das zweite Stück, *Burenbedregerie*, gleichfalls nur ein Dialog, wird von Goedeke nach oder in die Gegend von Wolfenbüttel gesetzt. Es kommt darin der Ausdruck *Tie* für Marktplatz des Dorfes vor, welches Wort den binnenländischen Dialekten des Sächsischen westlich der Elbe eigenthümlich ist. — Das dritte Stück *Wo men böse Frouwens fråm maken kan* wage ich keiner bestimmten Gegend zuzuweisen, da beweisende Anspielungen und Beziehungen fehlen und Sprache und Reime keine Entscheidung ermöglichen. Anlage und Ausführung dieses Stückes sind gar nicht übel und auch der Dialog stellt es den besseren hochdeutschen und niederländischen Spielen gleich. — Einen Theil eines Fastnachtspieles werden wir wahrscheinlich auch in dem Fragment sehen dürfen, welches Hänselmann 1859 in einem Gildebuch des Wollenweberamtes v. J. 1520 zu Röbel in Meklenburg entdeckt und Lisch in den Jahrbüchern des Vereins für

Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 27 (1862), 279 veröffentlicht hat.

Der Nachtrag Spangenberg's zu Scheller's Bücherkunde, in der Allg. Lit.-Ztg. v. J. 1827, mit dem mich Dr. Seelmann's Freundlichkeit bekannt gemacht hat, verzeichnet No. 91 Sp. 734 nach einem Druck von 1598 ein Stück, das aber nach Goedeke Grundriss I, 301 nur Uebersetzung oder Bearbeitung von einem Fastnachtspiel Nicl. Manuel's sein kann: *Ein schön nye Spill van Elſabe Knaben unde Hans Spelmann, van erem eheliken Gerichtshandel, gar lustich und kortwylich tho leſen unde anthohören.*

Ein von Keller Bd. 30 S. 1474. 46 S. 335 nur angeführtes, aber nicht mitgetheiltes Stück, *Historie van dem Papyrio praetextato*, gedichtet 1551 in Lübek von Matthaeus Forchem, der nach seinem Namen ein Oberdeutscher zu sein scheint, lässt sich nicht füglich unter die mittelalterlichen Fastnachtspiele rechnen. Ebensowenig der nach Woeste's Entdeckung (Ztschr. f. dtsch. Phil. I, 215) von einem Bado aus Minden gedichtete *Clawes Bur* (her. v. A. Hoefer 1850), der für die Reformation eifert, und des Gerhard von Haverland *Gemeine Bicht der Praedicanten tho Soist* (her. von L. F. v. Schmitz Der Soester Daniel. 1848), ein gegen die Reformation in Soest streitendes Drama, und des Borchart Waldis in Riga gedichtete und am Fastelabend 1527 aufgeführte *Parabel vam verlorn Szohn* (her. v. A. Hoefer 1851): nicht so sehr wegen der Zeit ihres Ursprunges, als darum, weil sie bereits unter dem Einfluss zweier Factoren der Neuzeit, des Humanismus und der Reformation, entstanden sind. So hat z. B. Forchem, wie er angiebt, seinen Stoff den Noctes Atticae des Gellius entnommen; einem Dichter des 15. Jhs. würde wahrscheinlich das Schachbuch des Jacobus de Cessolis oder eine deutsche Bearbeitung desselben als Quelle gedient haben, einem Niederdeutschen wohl die niederdeutsche des Meister Stephan, welche in Liefland zwischen 1354 und 1376 verfasst und in Lübek gegen Ende des 15. Jahrhunderts gedruckt ward.

Noch ganz in der Weise mittelalterlicher Dramendichtung abgefasst ist ein Spiel, welches der Bischof Johann IV. von Hildesheim in der Fastnacht des Jahres 1520, seinem im vorhergehenden Jahre von ihm bei Soltau besiegten aufsässigen Stiftsadel zum Hohn, von Bürgern seiner Stadt aufführen liess. Ich meine den von Lüntzel in der Zeitschrift des Museums I, 220 f. edierten *Scheven Klot**), ein Fastnachtspiel, das ganz besonderes Interesse in Anspruch nehmen darf, weil es ein Stück Zeitgeschichte auf die Bühne brachte. Das Stück verdient eine neue kritische Ausgabe, und die Redaction des Ndd. Jahrbuches hofft, dass es gelingen möge, in einem der nächsten Jahrgänge dieser Zeitschrift eine solche vorzulegen. Da es uns ein

---

*) Zum Namen vgl. die ndl. Sprichwörter: *hy werpter mit een scheve cloot in, hy can wel mit een scheve cloot schieten; Meijer Oude ndrl. spreuken en spreekwoorden. Groningen 1836 S. 46.*

erwünschtes Bild von der Composition der mndd. Fastnachtspiele gewährt, so gebe ich, meist mit Lüntzel's Worten, kurz den einfachen Inhalt an. Der Held des Stückes ist ein Brillenmacher, mit dem der Bischof gemeint ist. Während sonst Brillen Betrug bedeuten und einem Brillen verkaufen ihn betrügen heisst, wird hier die Brille als das wohlthätige Instrument gedacht, welches uns richtiges und genaues Sehen ermöglicht. *Me kan to enkede dor den bril sein, Dat love ik nicht to minem hufe*, sagt der eine der zehn ‚*boven*', in welchen der Adel dargestellt wird. Die Buben können bei ihren bösen Zwecken die klärende Brille nicht brauchen, noch sie andern gönnen; sie hassen deshalb den Brillenmacher und verbünden sich gegen ihn. Der eine, als Apostel verkleidet, lockt ihn in ihre Mitte und sie stechen ihm die Augen aus. Ein Wunder giebt sie ihm wieder und lässt jenen erblinden, worauf der Brillenmacher ihn ins Wasser stösst. Das ist die ganze Handlung. Dazu kommen dann ein exponierender Prolog und ein monierender Epilog. Dass das Drama seinen Namen nicht vom Sujet, sondern von einer nebensächlichen Zuthat, dem Treiben des Klotes oder Balles erhielt, und dass eine solche ergötzliche und, wie es nach einer alten Notiz scheint, zum Hänseln der Zuschauer dienende Spielerei nicht fehlen durfte, erklärt sich eben daraus, dass das Spiel ein Fastnachtspiel war.

Dies Stück liefert den Beweis, dass man auch in Hildesheim Fastnachtdramen gekannt hat. Ich glaube, es wird nicht das einzige gewesen sein, das hier zur Aufführung gelangt ist. Nehmen wir dazu die oben erwähnten Spuren der Existenz solcher Spiele in Röbel, einer kleinen Stadt, in Wolfenbüttel, in Soest, in Riga, in Lübek, erwägen wir, dass andere Spiele erhalten sind, die nur zufällig sich bestimmten Städten nicht zuweisen lassen, so dürfen wir wohl schliessen, dass an der Pflege dieses Zweiges der Litteratur sich mehr niederdeutsche Städte betheiligt haben und dass vieles nur verloren sein wird. Es wäre z. B. auffallend, wenn eine politisch und litterarisch so ausgezeichnete Stadt, wie Braunschweig, nicht zur poetischen Ausbildung der Fastnachtsbelustigungen sollte fortgeschritten gewesen sein. Lübek's Beispiel zeigt, dass wir die Hoffnung nicht aufgeben dürfen, einmal durch einen oder den anderen glücklichen Fund in den Stand gesetzt zu werden, solche Vermuthungen zur Gewissheit zu erheben, das heisst, den Beweis für die einstige Existenz mancher solcher Stücke führen zu können. Dass Stücke selbst noch werden aufgefunden werden, scheint mir nicht so glaublich. Solche ephemere Litteratur ist wohl nur ausnahmsweise aufbewahrt worden. Dass aus Nürnberg soviel erhalten worden, ist offenbar vor allem die Folge davon, dass zwei Männer den Anbau dieser Dichtung sich zur Lebensaufgabe und zum Beruf gemacht haben. Ganz anders wird es in den meisten anderen Städten hergegangen sein. Wie anders z. B. in Lübek die Stücke zu Stande kamen, darüber hat uns Herr Archivar Wehrmann in seiner Einleitung berichtet.

Dass Lübek sich durch Cultivierung des Fastnachtsdramas vor

den übrigen niederdeutschen Städten ausgezeichnet hatte, auf diese interessante Thatsache die Aufmerksamkeit zuerst gelenkt zu haben, ist das Verdienst Deecke's. Im Jahre 1845 hatte er im 10. Bande der Meklenburgischen Jahrbücher ‚Historische Nachrichten von dem lübeckischen Patriziat' gegeben und darunter auch mehrere über die Fastnachtsvergnügungen derselben, so S. 82 aus einem alten Buche eines Henrich Kerkring (Verzeichniss von denen adelichen Familien der Zirckel-Gesellschaft in Lübeck. Lübeck, 1689) eine Liste von 36 Titeln der Stücke in mangelhafter hochdeutscher Uebersetzung mitgetheilt. Dieser Aufsatz scheint jedoch ziemlich unbeachtet geblieben zu sein und ist nicht genügend ausgenutzt worden. Wenn bereits aus jener Zahl Lübek's rege Betheiligung an der Fastnachtsdichtung erhellte, so tritt jetzt durch die dankenswerthe Publicierung sämmtlicher erhaltenen Titel ein solcher Reichthum zu Tage, dass einmal die bisherige Ansicht von der Armut Norddeutschlands an Erzeugnissen dieser Litteraturgattung als eine durchaus irrige erwiesen wird, andererseits Lübek's Bedeutung auf diesem Gebiete aufs glänzendste hervortritt. Und diese Reihe von 73 Stücken ist nicht einmal erschöpfend, wie der Herausgeber in der Einleitung nachweist: es ist nur Zufall, dass uns die Stücke der nicht verzeichneten Jahre nicht genannt sind. Muss man auch vielleicht annehmen, dass in dem einen oder dem anderen Jahr das Spiel unterblieben ist, so stellt sich doch die Summe aller bis zum Jahre 1537 in Lübek gegebenen Fastnachtspiele auf ungefähr hundert, eine so grosse Anzahl, wie sie sich vielleicht selbst für Nürnberg nicht wird nachweisen lassen.

Den Titel eines 1537 gegebenen Stückes hat uns der lübische Chronist Reimar Kock aufbewahrt, aus dem Deecke die betreffende Notiz ausgezogen hat. Allerdings nennt er die Zirkelbrüder nicht, sondern spricht nur allgemein von ‚*etliken*', welche ‚*ene Borch im Vastelavende gemaket unde togerichtet*' hätten; aber wahrscheinlich sind diese Mitglieder der Bruderschaft gewesen, und jedenfalls haben wir dies Stück den übrigen lübekischen zuzurechnen. Gespielt sei, sagt Kock, die ‚*Historie van Ammon und Mardacheus*' (Haman und Mardachai), und ‚*ein behrprawest* (Bierprobst), *ein Mameluke*' haben die ‚*Vorrede*' oder den Prolog dieser ‚*Tragedie*' gehalten, ‚*derhalven vele van den predigern unde tohorern des Evangelii mere davan bedrovet alse verfrouwet worden.*' Aus diesem Berichte ersieht man deutlich die Richtung der neuen Zeit, welche gar bald die alten Fastnachtspiele durch die lateinischen Schulkomödien verdrängte.

Die über ein Jahrhundert fortgesetzte, fast in keinem Jahre unterbliebene Pflege der Komödie in Lübek war nur durch eine Corporation möglich. Wie kam aber diese überhaupt zu dem Anbau des litterarischen Gebietes? Der Herr Herausgeber hat uns darüber eine höchst ansprechende Vermuthung gegeben. Einige Bedenken muss ich jedoch dagegen geltend machen. Sicher werden den Lübekern nicht die bei allen germanischen und romanischen Völkern des Mittelalters verbreiteten Lustbarkeiten der Fastnacht gefehlt

haben, so das *Schodüvel lopen*, welches dem oberdeutschen *Schembart laufen* entspricht. Das Braunschweigische Schichtbook (hrsg. von Hänselmann in den Chroniken der deutschen Städte. Braunschwg. Chr. Bd. II), zwar eine späte Quelle, belegt diese Mummerei als Ergötzlichkeit zur Fastnachtzeit bereits für das Jahr 1293 (S. 305). Dass damit andere Vergnügungen verbunden waren, z. B. was für unsere Untersuchung wichtig ist, das Treten des Schwertreigens und unter Umständen das Wetteifern in Spottgedichten, zeigt das Schichtbook an anderen Stellen (S. 332. 336—338). An welche Fastnachtsbelustigung sich in Lübek das Fastnachtsdrama angelehnt haben mag, verräth vielleicht der Name der Bühne: *Borch Vastelavendsborch.* Der Name scheint in Süddeutschland als Bezeichnung der ganzen Bühne völlig unbekannt gewesen zu sein. Dass bisweilen ein Theil der Bühne, worunter sich nach dem Zusammenhange der Stücke meist auch die Darstellung einer wirklichen Burg als Scenerie denken lässt, *burg castrum* oder *palatium* genannt wird (Wackernagel Gesch. d. dtsch. Litter. 2. Ausg. v. Martin S. 394 A. 23), kommt hier nicht in Betracht.

Der Name *Borch* weist deutlich auf einen Zusammenhang des lübischen Fastnachtdramas mit früheren Fastnachtspielen hin, in welchen eine Burg die Hauptdecoration bildete und die hauptsächlich in Darstellung eines Kampfes bestanden. Liegt es da nicht nahe, auf den Kampf zwischen Winter und Lenz zu rathen? Vgl. J. Grimm Mythol. 2. Ausg. S. 724. Freilich wird man einwenden, dass Fastnacht nicht grade in jedem Jahre die passende Zeit ist, um diesen Streit, der doch mit Besiegung des ersteren enden musste, darzustellen. Das ist richtig: und ich glaube auch, dass diese erste Ankündigung des Frühlings ursprünglich nicht eben an die Fastnacht geknüpft gewesen sein wird. Aber, wie Wackernagel Gesch. d. dtsch. Litter. S. 400 scharfsinnig bemerkt, ‚durch die langen strengen Fasten, die der Auferstehungsfeier vorangiengen, waren die Lustbarkeiten, mit denen einst das Volk den Frühlingsbeginn und zugleich den Beginn eines neuen Jahres begleitet hatte, von der rechten Stelle verdrängt und zum Theil genöthigt worden, erst in den christlichen Ostern wieder hervorzubrechen: ein noch grösserer Theil aber warf sich auf den letzten und die letzten Tage vor der Fastenzeit.‘ Zur Bestätigung dieser Ansicht dient die Thatsache, dass das *Schodüvel lopen* nicht bloss zu Fastnacht, sondern auch zu Weihnacht und zu Ostern stattfand; s. d. Mndd. Wb.*) Und jenes selbe Kampfspiel muss anderswo auf Ostern verlegt sein, das bezeugt der Name *Pascheburg*, der an mehreren Localitäten haftet, so in Grömitz in Holstein, in Itzehoe

*) Der Schwerttanz ward in Nordengland um Weihnachten aufgeführt (Müllenhoff in den Festgaben für Homeyer 1871. S. 137), dagegen zu Fastnacht in Nürnberg (S. 119), in Schweden (S. 122), in Hessen (S. 123) in Hildesheim (Müllenhoff in Haupt's Ztschr. 18, 10), in Brügge (Koppmann im Ndd. JB. 1875. S. 105), in Kampen (drs. in den Hans. Gschbl. 1875. S. 254).

neben der eigentlichen ‚Burg', an einem Bergvorsprung über der alten Schaumburg bei Rinteln, und die Stelle in einem historischen Liede über die Braunschweigische Fehde von 1492 und 1493 (Zeitschrift des histor. Ver. f. Niedersachsen. 1863. S. 233): ‚Braunschweig ist kein Pascheburch', sondern, wie es dann heisst: ‚es ist bemeuret und begraben'. In Lübek dagegen wird dieser Wettstreit der beiden Jahreszeiten, wie aus dem Namen *Fastelavendsborch* zu schliessen ist, eine Fastnachtslustbarkeit geworden sein, und ein Zusammenhang zwischen ihm und dem späteren Fastnachtsdrama wird sich nicht abweisen lassen.

Dass sich aus den mannigfachen Vergnügungen, welche zu Fastnacht gänge waren, den Mummereien, dem Schwerttanz, der Darstellung eines Kampfes, den Scherzreimereien und spöttischen Wechselreden, selbständig und ohne Anstoss von aussen ein Schauspiel entwickeln konnte, lässt sich nicht verkennen. Ist in Lübeck fremder Einfluss wirksam gewesen, so liegt der Frankreichs und der Niederlande besonders nahe. Mit diesen Ländern verkehrten die Hansen seit lange; und ein grosser Theil der Kaufleute lebte jedes Jahr eine Zeit lang und manche hatten als ‚Gesellen' Jahre lang in Brügge zugebracht. Hier war das Schauspiel, auch das komische, eher entwickelt, als in Süddeutschland. In den Niederlanden erstehen gegen 1400 die *Kamers der Rederykers* oder der *Ghesellen van der Retorike,* zu deren Lebensäusserung auch das Schauspiel gehörte. In der niederländischen Sprache findet sich auch als bis heute dauernder technische Ausdruck jenes *Burg* in *Schouwburg* für Schaubühne, Theater wieder. Auf solche Einwirkung aus Flandern ist auch vielleicht zurückzuführen, dass man im Jahre 1454 in Lübek die Jasonsage zur Aufführung bringt, welche ein Jahr vorher Philipp der Gute in Ryssel oder Lille hatte darstellen lassen; s. Cholevius Gesch. d. dtsch. Poesie nach ihren antiken Elementen I, S. 147. Haben die Lübeker wirklich die Anregung zu ihrer Fastnachtsdichtung während ihres Exils von 1408—1416 in Süddeutschland erhalten, so haben sie das hochdeutsche Fastnachtsdrama doch nur in seiner Kindheit kennen gelernt. Denn diese Dichtungsart ist, was die hochdeutsche Litteratur betrifft, ein Product des 15. Jahrhunderts, wie Keller Bd. 30 S. 1075. 46 S. 291 nachgewiesen hat. Jedenfalls ist dann die Entwickelung des Lübeker Fastnachtspiels durchaus selbständig vor sich gegangen. Während das süddeutsche die alten Sagenstoffe vernachlässigt, finden wir, gleich von vornherein, in unserm Register dieselben ziemlich vertreten. Jene Bauernkomödien fehlen: wir kennen davon in niederdeutscher Sprache überhaupt nur jene *Burenbedregerie* und das Röbeler Fragment. An Processkomödien hat Lübek eine, 1479, hervorgebracht. Unter den übrigen ursprünglich niederdeutschen Stücken gehört keins diesem Genre an. Die Neigung zum Moralisieren, auf welche der Herausgeber als den Lübeker Spielen eigenen Charakter aufmerksam macht, ist den süddeutschen Spielen fremd. Man möchte glauben, dass diese Neigung in der Ausführung der Stücke nicht so stark hervorgetreten

sei, als sie sich, nach den Titeln zu schliessen, in der Wahl der Themata gezeigt hat. Doch ein Vergleich des einzig erhaltenen Fastnachtspiels der Lübeker Patrizier mit denen der Keller'schen Sammlung zeigt den grossen Unterschied und beweist, dass die Titel einen richtigen Eindruck von der Beschaffenheit der Stücke geben.

Dies erhaltene Stück ist der *Henfelin* oder das Spiel *Van der rechtferdicheit*, welches ich nach einem ungefähr um das Jahr 1500 zu setzenden lübekischen Druck im Jahrbuch III. (1877) publiciert habe. Im vorstehenden Verzeichniss erscheint ein Stück *Van der rechtverdicheyt* zum Jahre 1484. Während ich anfänglich angenommen habe, dass dasselbe uns in dem Drucke vorliege, muss ich jetzt, wie ich im Jahrbuch V. (1879) auseinandergesetzt habe, vermuthen, dass dieses gedruckte Stück eine Bearbeitung jenes ist, welche, vielleicht in einem der ersten Jahre nach 1500, wo das Verzeichniss Lücken hat, auch aufgeführt sein mag. Die unbestreitbare Vortrefflichkeit dieser zweiten Redaction wird veranlasst haben, dass das Stück gedruckt und so der Nachwelt überliefert ward. Abgesehen von diesem einen Stücke muss sich unsere Beurtheilung des lübischen Fastnachtsdramas auf das Stückeverzeichniss als Material beschränken, das uns zum Theil nur magere Titel bietet, allein nichtsdestoweniger, wie der Herausgeber mit Recht bemerkt, aller Beachtung werth ist.

Bevor ich zur Betrachtung dieser Titel übergehe, muss ich noch bemerken, dass die Partie, welche von der Hand eines Schreibers herrührt, nicht fehlerfrei überliefert ist. Einige Schreibfehler, welche auf der Hand liegen, stelle ich gleich vorweg zusammen. 1446 ist *Alexander unde Anteloie* zu lesen, 1451 *vordende*, 1464 *den* statt *de*, 1465 *gude win*, 1466 *einer dochter*, und 1452 wird *de* zu Anfang des Titels zu ergänzen sein.

Mustert man das Register der 73 Titel ein wenig genauer, so drängt sich einem bald die Bemerkung auf, dass es in zwei gründlich verschiedene Theile zerfällt. Die Grenze giebt ungefähr das Jahr 1478 mit dem Titel *van deme olden manne*, welcher als *den olden man* zufällig auch am Anfange des ersten Abschnittes, 1435, erscheint. In dem einen Abschnitte, der ungefähr die fünfzig ersten Jahre umfasst, wird regelmässig der Gegenstand, die Erzählung, welche dargestellt worden ist, angegeben; in dem andern, der die letzten dreissig bis vierzig Jahre begreift, wird fast ausnahmslos die sittliche Idee mitgetheilt, welche durch die Handlung zum Ausdruck gekommen war. In dem ersten Zeitraume gelangen verschiedene mittelalterliche und antike Sagenstoffe zur Aufführung; doch treten sie allmählich zurück vor neuen romanhaften und novellenartigen Stoffen, ganz entsprechend der Entwickelung des litterarischen Geschmackes bei den abendländischen Nationen im fünfzehnten Jahrhundert. Zugleich offenbart sich bereits gegen Ende dieser ersten Periode die bald, in der zweiten, unbeschränkt herrschende Geschmacksrichtung auf das Lehrhafte, so in den Vorwürfen der Stücke aus den Jahren 1466, wo die gute alte Zeit und die verderbte neue Zeit einander gegenüber gestellt und

Rechtschaffenheit, Treue, Wahrheit und Masshalten empfohlen werden, und 1476, wo der Vater nach der Weise des Königs Tirol, des Winsbeken oder des niederländischen Ritters (Kausler Denkm. andrl. Spr. u. Litt. 3, 182) seinen Sohn Weisheit lehrt und zwar vornehmlich die letzte jener vier, die im Mittelalter bekanntlich vor allen übrigen geschätzte*) Tugend der *mâte* oder *mâze;* so in der Hinzufügung des ‚Sinnes' zu den Titeln von 1468, dass die Thoren sämmtlich zu vertreiben unmöglich sei, von 1475, dass Freude in Zucht und Ehrbarkeit jedermann von Nutzen sei.

Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts weicht die Freude am Stoff dem Drange nach Belehrung, nach Reformierung der Sitten und Besserung der Zustände: daher so viele Sentenzen, so viele Sprichwörter in den Titeln. Auch in dieser letzten Phase des Lübeker Fastnachtspiels spiegelt sich das geistige Bild jener Zeit, welche die Reformation vorbereitete, wieder. War man gegen Ende der ersten Periode nicht mehr mit e i n e r Handlung zufrieden gewesen und hatte 1470 zwei ziemlich heterogene zu einem Spiele verknüpft, so genügt den Dichtern jetzt bald nicht mehr e i n e Lehre; 1481, 1489 und 1514 schärfen sie gleich drei ein. Da ein Drama, mag es noch so einfach sein, doch das Knochengerüste einer Handlung verlangt, so ist anzunehmen, dass uns in den meisten Titelangaben dieses Zeitraumes die dargestellten Stoffe nur verschwiegen sind. Mit dieser Annahme soll nicht geleugnet werden, dass das eine oder das andere Spiel vielleicht eher auf den Namen eines Dialoges als eines Dramas Anspruch gehabt haben mag. Doch denke ich mir diesen Fall nur als Ausnahme; denn einer Corporation liegt es nahe, nach einem Stoffe zu suchen, der vielen Mitgliedern eine Theilnahme am Spiele gestattet. Hatte man sich aber einmal gewöhnt, den Werth der Spiele mehr in der Tendenz, als in der dargestellten Handlung zu finden, dann hielt man es natürlich auch für angemessener, nach dem Zweck und nicht nach dem Mittel die Stücke zu benennen. Wenn in den Angaben von 1468 und 1475 bloss der ‚Sinn' mitgetheilt worden wäre, wer würde auch nur ahnen können, dass man in jenem Jahre eine der verschiedenen Relationen von der Verläumdung einer französischen Königin, in diesem ein Kapitel der Virgiliussage aufs Theater gebracht habe? So mag denn in diesen Titeln noch mancher ältere oder jüngere Erzählungsstoff als unhebbarer litterarhistorische Schatz stecken.

Allerdings ist ausser dem nackten Dialog und dem auf einer wirklichen Fabel aufgebauten Drama noch eine dritte Conception möglich, die Allegorie. Diese Art der poetischen Fassung war gegen Ende des Mittelalters besonders beliebt; und dass man sie auch in Lübek gepflegt, scheint mir aus mehreren der letzten Titel deutlich hervorzugehen, z. B. aus dem gereimten vom Jahre 1495: *de leve*

*) S. Benecke-Müller-Zarncke Mhd. Wb. 2, 206 u. Wackernagel Gesch. d. dtsch. Litt. 1, 254.

vorwynt alle dinck, der weddersprek der pennynck. Ich mache in der Besprechung der einzelnen Titel mit diesem Stücke den Anfang, weil an ihm allein ein oberdeutscher Einfluss nachweisbar erscheint. Wörtlich übersetzt heisst der Titel: Die Liebe überwindet alle Dinge, der widerspricht der Pfennig. ‚*Wedersprek*‘ nehme ich also als eine nicht ganz seltene, auf nachlässiger Rede beruhende flüchtige Schreibung statt ‚*weddersprekt*‘. Das erste ‚*der*‘ bezieht sich auf die Liebe. Das zweite ‚*der*‘ vor *pennynck* ist aber nicht die niederdeutsche, sondern die hochdeutsche Form des Artikels. Der Schluss auf eine hochdeutsche Quelle, ein hochdeutsches Vorbild, auf den man so geführt wird, findet eine Bewährung durch den Nachweis eines hochdeutschen Gedichtes offenbar identischen Inhalts durch Gervinus in der Gesch. der deutsch. Dichtung. 4. Aufl. II, 200. Es existieren nämlich in einer Heidelberger Handschrift allegorische Gedichte eines Poeten, der sich als einen armen elenden Knaben und mit dem Zunamen Schabab bezeichnet, darunter eins ‚von der Liebe und dem Pfennig‘, dessen Inhalt Gervinus mittheilt, „weil dies Werkchen, ein Lieblingsstück des 16. Jahrhunderts, verändert und mehrmals (so in Frankfurt von Joh. Spiess 1580) gedruckt ward.“ Es behandelt die Erfahrung, „dass das sittige innerliche Leben der alten Zeit mit dem äusseren rohen Erwerbstrieb der neuen vertauscht ward, dass die Liebe, welche die Menschen gegeneinander, zur Gerechtigkeit, zu Verwandten, zu Gott haben sollten, nun einzig und allein auf den Pfennig gefallen war.“ „Hier streiten sich Liebe und Pfennig, und der letztere vertheidigt seine Sache mit grosser Beredsamkeit.“ „Zu gutem Ende stösst der Pfennig die Liebe von einem Steige in den Bach, der Dichter aber rettet sie. Sie führt ihn zu ihrem Gezelte, wo die Tugenden nach einander den Pfennig verklagen.“ Ich zweifele nicht daran, dass der so von Gervinus angegebene Inhalt dieses Gedichtes und der des Lübeker Stückes sich ziemlich decken werden. Da aber Gervinus von einem anderen Gedichte desselben Schabab angiebt, es sei im Jahre 1549 geschrieben, so kann seine Allegorie nicht das Lübeker Stück von 1495 veranlasst haben. Beide werden auf ein älteres Gedicht zurückgehen, das nach der hochdeutschen Form ‚*der*‘ im lübekischen Titel wohl ein hochdeutsches gewesen ist*).

Die Allegorie tritt ferner hervor in den Spielen der Jahre 1480: Von der Treue und Liebe, die für einander sterben wollten; 1486: wieder ein Spiel von der Wahrheit, aber wie sie in der Welt allerwegen verstossen und vertrieben, doch schliesslich von einem hoch erhoben und geehrt ward, dem sie grossen Reichthum und Glück brachte; 1482: Von der Liebe, welche niemand recht führen konnte, als eine Jungfrau, genannt der Glaube; 1484: das bereits besprochene

*) In anderer Weise ist die Personificirung des Pfennigs als alten, weitgereisten, weltkundigen Mannes verwerthet von Suchenwirt, s. d. Ausg. v. Primisser. Wien 1827. Nr. XXIX *von dem phenning.*

Spiel von der Nachforschung nach der Rechtschaffenheit; 1496 und 1515: eine ähnliche bei allen Ständen vergeblich angestellte Nachfrage nach dem Glauben.

In der ersten Periode des Fastnachtspiels lässt sich nur ein Spiel dieser Gattung, das oben erwähnte vom Jahre 1466, mit Sicherheit nachweisen. Doch vermuthe ich, dass wir auch in dem von 1445 eine frühe Spur derselben erkennen dürfen: *radeke den heger spifede.* In diesem Titel liegt ein Wortspiel. *Radeke* ist die Koseform der mit *rad-* beginnenden Personennamen und zugleich die scherzhafte Benennung eines Menschen, der Rath weiss oder zu Rathe hält. In letzterer Bedeutung will es z. B. verstanden werden in des Neocorus Ditmarscher Chronik, hrsg. v. Dahlmann, I, 205: *und wo klen ok dat land is, ſo konde it sik ane anderer lande, wen men allein Ruteken etwes geve, erneren;* was Dahlmann richtig erklärt: wenn man nur Rath, Ueberlegung anwendete, nur zu Rathe hielte. Schütze Holst. Idiotikon III, 267 sagt über diesen Ausdruck: „*rauden*, rathen; daher *Ruatje.* Dies Wort wird im Holsteinischen personifiziert wie der Rather gebraucht. *Raatje is dod*, es fehlt an Rath, Ueberlegung (der Rather ist fort), es geht zu viel auf. *Ik will R. mal fragen*, ich will's in Ueberlegung nehmen." Danach mag *Radeke* ursprünglich ein Name des Reichthum spendenden Hauskobolds, des bekannten Niss Puck sein. Auch das Wort *heger* ist doppeldeutig. Es bedeutet sowohl den Vogel Häher, als auch den Heger d. h. den Sparsamen. Daher von einem Verschwender die Redensarten: *em is de heger entflagen* (Brem. WB. II, 611), und: *den is de heger ower den barg etogen* (Schambach Göttingen-Grubenhag. WB.) und andere. In dem Titel des lübischen Stückes scheint sogar die Wortstellung mit Absicht so gewählt, dass der Satz doppelsinnig sein und beides heissen kann: Radeke fütterte den Häher, und: Radeke, welchen Heger ernährte. Der moralische Sinn ist klar, die Art der dramatischen Ausführung bleibt dunkel.

Die Benutzung sprichwörtlicher Redeweise, welche dieser Titel zeigt, findet sich auch sonst, so 1458: *wo man myt valeken plogen scal*, wie man mit Fohlen pflügen soll; in welchem Stücke etwa die Lehre eingeschärft ward, dass man stets die rechten Mittel energisch anwenden, oder die, dass man die Jugendzeit ausnutzen müsse. Besonders häufig begegnen uns die Sprichwörter in der zweiten Periode. 1481: *ende mot de last dregen*, das Ende muss die Last tragen, d. h. das Ende krönt oder stürzt das Werk. Vollständiger giebt Borchart Waldis im Verlorn Son das Sprichwort: *dat anbegin heft ên gôd behagen, dat ende môt de last dragen* (Ausg. v. Höfer S. 33 V. 366 f.). Dieselbe Fassung und ähnliche aus vielen Quellen bei Suringar, Heinr. Bebel's *Proverbia communia.* 1876. S. 128 u. 516. Bemerkenswerth ist das Fehlen des Artikels im Titel, als ob das oder, wie man im Niederdeutschen sagt, der Ende personificiert gedacht ist. — 1477: *en iderman in sinen sack.* Die Sprichwörtersammlung des Anton Tunnicius v. J. 1514, neu hrsg. von Hoffmann v. Fallersleben 1870,

drückt diese Erfahrung so aus (no. 125): *we en is nicht klôk in synen sak?* wer weiss nicht für seinen Beutel, Vortheil zu sorgen? Aehnliche Aussprüche, wie: „es denkt, zieht ein jeder in seinen Sack; jeder füllet seinen Sack; alles in seinen Sack stopfen, haben wollen; alles nur in meinen Sack;" s. man bei Wander Sprichwörter-Lexikon III, Sp. 1810, No. 50. Sp. 1817, No. 207. — 1488: *wor walt is, dar is it*) recht ute*, *silent leges inter arma.* In derselben Fassung kann ich das Sprichwort sonst nicht nachweisen. Denselben Sinn hat das mndl. *als ghewelt comt, so es dat recht doot,* das mndd. *als gewalt kumpt, so ys dat recht doet;* s. Suringar Bebel's Prov. Comm. S. 13 u. 187. Wander Sprw.-L. I, Sp. 1648 No. 115. Aehnlich sind: *daar geweld heerscht, zwijgen de wetten*, Graf u. Dietherr Dtsche Rechtssprichwörter S. 4 No. 58; und das noch gebräuchliche *Gewalt (Macht) geht vor Recht*, ebenda S. 390 No. 566. S. 528 No. 330. — 1493: *'t ys vorkert, dat plach syn* fasse ich als einen die modernen Sitten geisselnden Spruch: was einst Recht war, ist es nicht mehr; was einst Unrecht war, gilt jetzt als erlaubt. Es ist vielleicht nicht bloss sprichwörtliche Redensart, sondern auch Anfang eines Liedes; wenigstens enthält das Antwerpener Liederbuch v. J. 1544 unter No. 148 *een oudt liedeken*, welches mit den Worten *Tis al verkeert dat plach te zijn* (Ausg. v. Hoffmann v. Fallersleben 1855 S. 221; desselben Ndl. Volkslieder 1856 S. 223) beginnt und die Klagen eines Jünglings um seine gestorbene Geliebte ausspricht. Wegen der Construction von *plegen* ohne *to* s. Mndd. WB. III, 343. Mhd. WB. II, 497. — 1498: *twyer byster. Twyer* ist trotz des verlängerten Vocals dasselbe Wort im Niederdeutschen, welches im Hochdeutschen ‚*zwir*', also ‚zweimal, zweifach'; *bister*, ein noch allgemein bekanntes Wort, bedeutet ‚verirrt, vom rechten Wege abweichend, verwirrt, verkehrt'. Die Redensart ist also zu übersetzen: doppelt verwickelt oder schlimm. In diesem Sinne wird sie auch verwendet in der Lübischen Chronik, hrsg. v. Grautoff II, 419, z. J. 1482: *alſo stunt de ſake twyger byster.* Interessant ist, dass nach Schambach WB. der Mundart der Fürstenth. Göttingen u. Grubenhagen 1858 S. 238 sich der Ausdruck ‚*ek stâe in twier bîster*' oder ‚*et is mek in twîer bîster*' (ich bin unschlüssig, in Verlegenheit, was ich thue) bis heute erhalten hat. — 1503: *wor frede, dar ys God mede*, wo Friede ist, da ist auch Gottes Beistand, eine gereimte Sentenz, welche keiner Erklärung bedarf, höchstens einer Rechtfertigung der Auffassung des Wortes ‚*god*' im Abdruck als ‚Gott' und nicht als ‚Gut'. Sprachlich ist zu bemerken, dass gut, *bonus*, im Mndd. fast durchstehend ‚*gud*', nicht ‚*god*' lautet. Und den Lübeker Dichtern, deren fromme Absichten so deutlich hervorleuchten, ist wohl zuzutrauen, dass sie auch hier dem Volke eine

*) ‚*it*' für den Artikel ist im Mnd. nicht selten. Ursprünglich nur Wiedergabe der proklitischen Aussprache des Artikels hat es, wie der Vocal zeigt und der neuniederländische Artikel *het* beweist, zur Confundierung mit dem persönlichen Pronomen geführt.

höhere Lehre haben einprägen wollen. Läugnen lässt sich jedoch nicht, dass mit der Annahme des Wortes ‚Gut' in diesem Satze seine anschauliche Dramatisierung sich eher denken lässt, als mit jener Auffassung des Wortes als ‚Gott'.

Diese Patrizier, in deren Händen das Regiment der Stadt Lübek lag, haben ihre Lebenstellung offenbar ernster genommen, als man das von den städtischen Geschlechtern und Regierungen des Mittelalters zu glauben gewohnt ist. Aus einer anfänglich zu ihrer und ihrer Mitbürger Ergötzlichkeit getroffenen Einrichtung wird allmählich ein Institut, dessen Zweck mehr und mehr die Veredelung des Volkes wird. Die menschlichen und bürgerlichen Tugenden werden empfehlenswerth dargestellt: Wohlthun *(woldaet)* 1459, Treue 1466. 1480. 1489, Freundestreue 1431. 1442. 1470, eheliche Treue 1471. 1477, Wahrheit 1466. 1480. 1486, Rechtschaffenheit 1466. 1484, Zucht 1475, Dankbarkeit 1481, Liebe 1482. 1495. 1514, Glaube 1482. 1496. 1515, Eintracht 1492. 1514, Friede 1494. 1503. 1514, Masshalten 1466. 1476, die Weisheit der Alten, kluge Ueberlegung und Vorsicht 1475. 1481. 1489*). 1490. Gestraft werden dagegen Egoismus und Habsucht 1487. 1495, Betrug und Wucher 1499, frevle Gewaltthätigkeit 1488, Undankbarkeit 1497, eitle Prachtliebe 1505. Den Edelleuten wird vorgehalten, worin der rechte Adel bestehe (1483); man scheut sich nicht, der Fürsten und Herren Willkür und Rechtsbruch zu tadeln (1491). Und als am 17. Febr. 1500 bei Dusenddüvelswarf unweit Hemmingstede das zur unberechtigten Unterwerfung Ditmarschens ausgezogene Heer des Königs Hans von Dänemark und des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein, die Blüte des nordelbingischen Adels und die durch ihre bereits in anderen deutschen Landschaften verübten Frevelthaten berüchtigte Söldnerbande, die grosse oder schwarze Garde, von den freiheitliebenden Bauern vernichtet worden waren, da jubelte Lübek über diesen glorreichen Sieg der mit ihm Verbündeten und spottete der Fürsten und des Adels zu Fastnacht durch Aufführung des Spieles: *woe de adel vorleydet wart van den schelken ueth der garden.* Dieser Hohn hat die Fürsten, wie sie sagten, mehr verdrossen, als der Schaden, den sie erlitten hatten**).

Doch nicht allein den Spielen der zweiten Periode ist dieser Hang zum Moralisieren eigen. Schon gleich unter den ersten Stücken begegnen einige ernsten Inhalts. Wie schon Martin (W. Wackernagel Geschichte der deutsch. Litteratur. Th. I. 2. Aufl. v. E. Martin.

---

*) Von den drei Maximen, nach welchen die Regierung eines Landes geführt werden solle, *wol vorseen, underscheet unde truwe,* ist unter der zweiten wahrscheinlich richtige und klare Beurtheilung der Angelegenheiten zu verstehen.

**) Waitz Schleswig-Holsteins Geschichte II, 83. Im Vortrage hatte ich irrthümlich gemeint, dass dies Fastnachtspiel unabhängig von dem Ausgang der Schlacht gedichtet und die Fürsten vor ihrem Unternehmen zu warnen aufgeführt sei. Allein der Fastnachtdienstag fiel im Jahre 1500 auf den 3. März. In zwei Tagen konnte die Botschaft von der Niederlage in Lübek sein, und man hatte vierzehn Tage Zeit zur Vorbereitung der dramatischen Darstellung.

S. 403) bemerkt hat, der nur nach der ersten Hälfte der Titel in der Deecke'schen Mittheilung urtheilen konnte, unterschieden sich die Lübeker Spiele durch diesen ihren ernsten Charakter von den süddeutschen. Mag man das auch theilweise auf Rechnung der verschiedenen Volksthümlichkeit setzen müssen, der Hauptgrund lag augenscheinlich anderswo, nämlich in dem verschiedenen Bildungsstande der Dichter, dessen Verschiedenheit wiederum auf ihrer unterschiedlichen Lebenstellung beruhte. Nach den vorliegenden Titeln zu urtheilen darf man sich die lübischen Patrizier auf der Höhe der mittelalterlichen Bildung denken. Wie uns das in ihrem Bestreben entgegentritt, den ethischen Gehalt des Dramas zu steigern, so nicht minder in der Fülle der Sujets, welche sie zu dramatisieren versuchten. Weshalb uns manche dieser verborgen bleiben müssen, habe ich oben bemerkt. Aber auch diejenigen, welche in den Titeln angegeben werden, bieten noch genug schwer zu lichtende Dunkelheiten. Nur einige kann ich möglichst summarisch besprechen.

Am leichtesten machen es uns die Titel, welche Personennamen enthalten; so der von 1434, der einzige, welcher einen der Bibel entnommenen Stoff nennt: Salomons erstes richterliche Urtheil (1. König. 3, 16 ff.) Diese biblische Erzählung ist auch in dem umfangreichen niederdeutschen Mysterium des Arnold Immessen (unter dem Titel ‚Der Sündenfall‘ von Schönemann. Hanover 1855 herausgegeben), aber in ernster Auffassung dargestellt. Das Lübeker Spiel wird wahrscheinlich mehr Aehnlichkeit mit dem hochdeutschen Fastnachtspiel ‚Von König Salomon und Markolfo‘ (Keller No. 60. Bd. 29, S. 523) gehabt haben, in welchem das bekannte Urtheil des Königs als Hebel verwendet wird für die Entwickelung des gnomischen Wettstreites zwischen ihm und jenem bäurischen Tölpel. So mag auch dem Lübeker Spiel der Thor Markolf oder Morolf, dessen hausbackenen Mutterwitz das Mittelalter der Weisheit Salomo's entgegenzustellen liebte, nicht gefehlt haben.

Ein wichtiges Zeugniss dafür, dass den Lübekern die Nibelungensage nicht fremd gewesen ist, gewährt uns das Stück von 1438: *de helle unde vor Crimolt*, die Hölle und Frau Kriemhild. Die Namensform, aus der hochdeutschen Entstellung *Crimholt* geflossen, welche Müllenhoff (Haupt's Zeitschr. f. Dtsch. Alterthum 12, 360) aus dem 14. Jahrhundert nachgewiesen hat, zeigt den Einfluss oberdeutscher Dichtung auf die spätere Gestaltung der Nibelungensage in Niederdeutschland; und wir finden hier eine Spur des Weges, auf welchem das im dänischen Volksliede vorkommende ‚*fru Kremold*‘ nach dem Norden gelangt sein mag; s. Müllenhoff in Haupt's Ztschr. 12, 301. Dass Kriemhild hier mit der Hölle zusammengestellt wird, stimmt ganz zu den harten Urtheilen des späteren Mittelalters über sie, 'die übele, die vertane‘, welche in W. Grimm Die Deutsche Heldensage. 2. Aufl. von Müllenhoff (1867) gesammelt sind.

Auch die Artussage war den Lübekern bekannt, denn 1453 stellten sie einen Abschnitt aus derselben vor: *de konyngh Artus*

hoveden brandes wis. Leider ist dieser Satz klärlich verderbt überliefert. Es steht *‚houeden‘* da; man könnte demnach, da *u* und *n* sich in der Schrift des 15. Jahrhunderts häufig nicht unterscheiden lassen, auch *‚honeden‘* lesen und übersetzen: die den König Artus höhnten. Der gewöhnlichen Auffassung von Artus' Charakter entspräche diese Lesung eben nicht. Wahrscheinlicher ist also *‚hovede‘* zu lesen: der König Artus hielt festlichen Hof. Neben dem gebräuchlicheren *‚hovêren‘* belegt das Mndd. WB. auch *‚hoven‘* in derselben Bedeutung. Mit *‚brandes wis‘* weiss ich nichts anzufangen. Möglich ist, dass ein Eigenname darin steckt. In den mir bekannten Personen- und Ortsnamen der Artussagen habe ich keinen finden können, welcher eine passende Conjectur an die Hand gäbe. Unter den hochdeutschen Fastnachtstücken befinden sich drei Dramatisierungen von Artussagen: das Spiel mit der Krone (Keller No. 80 Bd. 29, S. 654), das von Luneten Mantel (No. 81 S. 664) und das von dem Trinkhorn (No. 127 Bd. 46, S. 183). Die Anlage ist in allen dreien dieselbe: die genannten drei Gaben sind Zauberinstrumente, welche nur von solchen sich gebrauchen lassen, die ihrer ehelichen Verpflichtung treu geblieben sind. Im zweiten Stück wird auch die Königin Ginevra, im dritten der König Artus nicht verschont. In einer Erzählung von Hans Sachs, *König Artus mit der ehebrecherbrück* (Goedeke Grundriss I. 345) ist die ungefährdete Betretung einer von Virgil erbauten zauberischen Brücke das Kriterion der ehelichen Treue. Eine dieser Erzählungen oder einen ähnlichen Stoff mag auch das Lübeker Spiel behandelt haben. Es scheint das einzige gewesen zu sein, welches diesem Sagenkreise seinen Vorwurf entlehnte.

Die Sage von Karl dem Grossen hat das Stück vom Jahre 1450 veranlasst: *koning Karl steken vor mit Ollegaste.* Es ist die im Mittelalter beliebte Erzählung, nach welcher Karl einmal nachts, himmlischem Befehl folgend, mit einem von ihm früher geächteten und seitdem durch Raub sich rächenden und nährenden Ritter auf Stehlen ausging und dadurch eine gegen sein Leben geplante Verschwörung, sowie die Treue des verbannten Räubers entdeckte. Drei Redactionen dieser Sage sind in vier Bearbeitungen auf uns gekommen: eine niederländische (hrsg. von Hoffmann v. Fallersleben *Horae Belgicae IV)*, welche, ins Niederrheinische umgesetzt, in das umfangreiche Gedicht von Karl dem Grossen, Karlmeinet (fol. 375 ff. in der Ausgabe von Keller. 1858) übergegangen ist, eine mitteldeutsche (s. Bech in Pfeiffer's Germania IX, 320 ff.) und eine dänische (s. J. Grimm im Museum f. altdtsche Lit. u. Kunst II, 226*). In der mitteldeutschen wird Karl befohlen: *du ſolt stelen gên;* die niederländische gebraucht den Ausdruck: *staet op, Carel, ende vaert stelen*, dessen sich auch Jan van Boendale oder de Klerk im Leekenspieghel

---

*) Die *Historie van Karel ende Elegast* in Scheller's Bücherkunde der Sassisch-Niederd. Sprache S. 119 No. 498 (Panzer Annalen der ältern Dtsch. Litter. 1788 S. 47 No. 83) ist nicht in niederdeutscher, sondern in niederländischer Sprache.

(d. h. Laienspiegel, III, 17, 133; s. Hoffmann S. II) bedient: *men leest, dat Caerle voer stelen.* Danach möchte ich vermuthen, dass die Worte unseres Titels ‚*steken vor*‘ ein Irrthum des Schreibers statt ‚*stelen vor*‘ sind. Karl stach d. h. kämpfte allerdings mit Elegast bei ihrer Begegnung, aber ausgefahren d. h. ausgegangen war er nicht dazu, sondern zu stehlen. Ist die Lesart recht, so muss man aus dieser Nebensache des Gedichtes eine oder die Hauptsache des Stückes gemacht haben. — Die Form des Namens *Ollegast* scheint sonst nicht vorzukommen. Im mndl. Gedichte lautet der Name *Elegast*, in der ndrrh. Uebersetzung ebenso oder *Eligast*, in der md. Recension *Ellegast;* dagegen nennt das dänische Volksbuch ihn *Alegast*, auf welche als ältere Form unser *Ollegast* zurückgeht. Wenn der Name *Elegast Ellegast*, worauf Grimm hingewiesen hat und woran nicht zu zweifeln sein wird, auf die vollere Form *Elvegast*, hd. *Elbegast* zurückgeht, wie der Meisterdieb in Albrecht's jüngerem Titurel heisst, dann muss *Alegast Algast* auf ein gleichdeutiges *Alvegast Alfgast* zurückgeführt werden. Durch Assimilierung des *f* oder *v* war also der erste Bestandtheil des Namens gleichlautend geworden mit der Contraction des *adal-* in anderen Personennamen. Dies *al-* ist aber im Mittelalter bisweilen als *ald-* aufgefasst worden und musste sich dann nach einem ndd. Lautgesetze in *old-* wandeln. So erklärt sich die Form *Ollegast*. Die Ursache zu dieser Entstellung lag vielleicht in dem Namen, unter dem sich Karl vor dem Diebe hehlt, *Adelbrecht* im mndl. *Olbrecht* im md. Gedichte. Jedenfalls zeigt die späte Entwickelung *Ollegast*, dass die Sage in einer jüngeren ndd. Bearbeitung dem Fastnachtsdichter vorgelegen hat. Und für die dänische Recension dürfen wir wohl wieder, wie bei *Kremold*, den Ursprung in Niedersachsen suchen*).

Zum kerlingischen Sagenkreise gehört auch das Stück vom Jahre 1468: *van der konyginnen van Frankriken, wo ſe beſecht wort van dren doren, worumme ſe moſte uth dem lande;* denn es ist gemeint die Verläumdung der Galie, der sagenhaften Gemahlin Karl's, durch drei ‚Schälke‘, welche im Karlmeinet fol. 216 ff. erzählt wird. Der mit ihr ‚besagte‘ Ritter beweist dort seine und der Königin Unschuld durch einen Zweikampf, worauf die Ankläger hingerichtet werden. Während also im Karlmeinet die Lüge bald entdeckt und bestraft wird, die Königin darum im Lande bleibt, wird sie im Drama hingegen verbannt. Dieser Zug stimmt zu der jüngeren Entwickelung der Fabel, der Historie von der Königin Sibille von Frankreich, in welcher jedoch, soviel ich aus Wolf Ueber d. beiden ndl. Volksbücher v. d. Königin Sibille u. v. Hüon v. Bordeaux (1857), v. der Hagen Gesammtabenteuer (I, 1850 S. CIV) und Bartsch Ueber Karlmeinet (1861 S. 28) erkennen kann, die Dreizahl der Schälke fehlt. Dass aber die Schälke oder Diebe, wie sie im Karlmeinet auch genannt

---

*) Uebrigens kommt *Elegast* auch im Ndd. vor: ein hannoverscher Bürger führt den Zunamen *Eleghast* (a. 1358. Ndrsächs. Ztschr. 1870 S. 52).

werden, im Stücke zu Thoren geworden sind, und dass eine so naive Lehre, man könne die Thoren nicht ganz vertreiben, aus der Geschichte gezogen wird, das spricht für einen heiteren Ausgang des Stückes, so dass es wohl mit der Rückkehr der gerechtfertigten Fürstin geendigt haben mag.

Nicht bloss an die hervorragende Gestalt Karl's des Grossen, auch an andere Kaiser haben sich bekanntlich vereinzelt Sagen geheftet; so an den in Sachsen verhassten Heinrich IV eine übele, wie er nämlich die Treue seiner Gemahlin habe durch einen Ritter auf die Probe stellen lassen. Die Kaiserin fingiert Nachgiebigkeit, um Gelegenheit zu finden, den Ritter durch eine schmerzliche und schimpfliche Behandlung zu bestrafen. Anstatt des Ritters kommt aber der Kaiser, der denn in der Dunkelheit mit den Schlägen abgefertigt wird, welche jenem zugedacht waren. Die Sage ist alt, wird auch bei anderen Völkern von anderen erzählt. Bei v. der Hagen Gesammtabenteuer II (1850) S. 105 No. XXVII wird dieselbe in einem hd. Gedichte auf einen Ritter aus dem Osterlande übertragen. Aber schon die Pöhlder Annalen und danach die Sächsische Weltchronik des v. Repgau (hrsg. v. Weiland. Hannover 1877. S. 184) knüpfen sie an den Namen Heinrich's IV; während der Lübeker Detmar (Chronik des Franciscaner Lesemeisters Detmar, hrsg. v. Grautoff I [1829] S. 17) sie von seinem Sohne Heinrich V berichtet. Dieser letzteren Darstellung werden die Zirkelbrüder sich angeschlossen haben, als sie im Jahre 1477 aufführten: *wo eyn keyſer ſyne keyſerinne vorſoken leet, eff se eme truwe were, unde vant se erentvaſt unde wart darane ſlagen.*

So wie man hier in die freilich gefälschte deutsche Geschichte griff, so könnte vielleicht das Spiel von 1463: *den affgot myt eyner sule* aus der sächsischen geschöpft sein. Wenigstens weiss ich einen antiken Stoff, an welchen man zunächst zu denken geneigt wäre, nicht nachzuweisen, der in diesem Stücke zur Darstellung gelangt sein könnte. Ich möchte daher beinahe vermuthen, dass mit dem Abgotte die Irminsäule gemeint sei.

Dass man jedoch auch die Geschichte des Alterthums benutzte, ersehen wir aus dem Stücke von 1449: *de ses senaten de ſlagen worden.* ‚*Senaten*‘ steht, wie sonst nicht selten, z. B. in der sächsischen Weltchronik, für ‚*senatoren*‘. Welche Niederlagen der Römer, ob die durch Hannibal, ob die durch die Cimbern und Teutonen, ob irgend andere gemeint sein mögen, weiss ich nicht zu sagen.

Mehr als die antike Geschichte, ist die antike Sage herangezogen worden; im Jahre 1454 die Argonautenfahrt: *van dem gulden vluſe dat Joſoen wan*, 1455 des Paris Urtheil: *van Paris van Troe unde van den dren nakeden juncfruwen*, 1472: *van deme perde uppe der borch*, womit meines Erachtens die Eroberung von Troja gemeint ist. Weniger glaublich ist mir, dass unter dem Pferde das eherne Riesenross zu verstehen sei, welches nach der schon Boccaccio bekannten Volkssage (s. Comparetti Virgil im Mittelalter,

übers. v. Dütschke S. 293) Virgil gegossen haben soll, damit dessen Anblick oder Berührung die neapolitanischen Pferde von dem Senkrücken und anderen Krankheiten heile. Vgl. auch Genthe Leben und Fortleben des Virgilius. S. 71. v. der Hagen Briefe in die Heimath. S. 189. Schade ist, dass uns nicht durch irgend eine nähere Angabe der Nachweis einer Dichtung ermöglicht wird, welcher diese antike Sagen entlehnt waren; sie können aus Herbort's von Fritzlar Liet von Troye oder aus Jacob's van Maerlant Lied van Troyen genommen sein, die Erzählung von dem hölzernen Pferde auch aus Heinrich's von Veldeke Eneide (hrsg. v. Ettmüller 1852), deren in Mastrichter Niederdeutsch abgefasstes Original (s. Braune in Höpfner's und Zacher's Ztschr. f. dtsche Philologie IV, 1873, S. 249) aber schwerlich den Lübekern vorgelegen haben kann, da es nach geschehener Umschreibung ins Mitteldeutsche verloren gegangen zu sein scheint. Freilich brauchen die Lübeker nicht gerade ein deutsches Epos benutzt zu haben; es kann ihnen ebensogut die gegen Ende des 13. Jhs. verfasste *Historia destructionis Troie* des Guido de Columna die Stoffe geliefert haben. Ob dieselbe ihnen jedoch schon in einer niederdeutschen Uebersetzung, von der ein Druck aus dem Ende des 15. Jhs. *(Historie van der verstoringe der stat Troya;* s. darüber Scheller S. 78 No. 383 u. Lappenberg Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg. 1840. S. 9) erhalten ist, verständlicher gemacht war, ist wiederum weder zu läugnen, noch zu beweisen.

Der Zauberer Virgil, von dem das Mittelalter so viel Wunderbares zu berichten liebte, war auch bei uns im Norden früh bekannt. Ob zwar einem Chorherrn in Bremen, der zu Anfang des 13. Jhs. lebte (Brem. UB. I S. 132 f. No. 111 f.), sein Name Virgilius nach ihm oder ob nach dem römischen Dichter beigelegt ist, kann zweifelhaft scheinen; allein ein lübekischer Chronist schon des 12. Jhs., Arnold v. Lübek (l. 4, c. 19; in den *Monum. Hist. German.)*, erzählt nach einem Reisebriefe Konrad's von Querfurt, des Bischofs von Hildesheim und Kanzlers Kaiser Heinrich's VI, von den Wunderwerken des Virgil, welche Neapel aufzuweisen habe. Abgesehen von dem Volksbuch vom Meister Virgilius, das eine förmliche Biographie des Zauberers aus den von ihm umlaufenden Wundergeschichten zusammengestellt hat, ist eins seiner Abenteuer als von deutschen Dichtern behandelt oder erwähnt, hervorzuheben: es ist die bekannte Erzählung, wie ihn seine Geliebte in einem Korbe in ihre Wohnung aufzieht, um ihn in halber Höhe hängen zu lassen und am nächsten Morgen dem Gespötte der Stadt preiszugeben; s. Wackernagel Gesch. d. dtsch. Litt. I S. 284. v. der Hagen Gesammtabenteuer III S. CXXIX. Roth in Pfeiffer's Germania IV (1859) S. 257. Doch weder auf diesen Schwank, noch auf eine andere der überlieferten Geschichten wage ich den Titel des lübischen Stückes vom Jahre 1475 zu deuten: *wo Virgilius mit vorſichticheyt de wiſen vormetenen overwan, unde dat fraude in tucht allemanne hatet.* Ob des *Johannes ab Alta Silva Historia Lucinii, qui fuit discipulus Virgilii,* eine Version

der Geschichte der sieben weisen Meister, in welcher Virgil eine Hauptrolle spielt (s. Mussafia in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, philos.-histor. Cl. XLVIII, 1864. S. 246), den Stoff geliefert haben kann, vermag ich in Ermangelung der zur Entscheidung nöthigen Litteratur nicht anzugeben.

Während die Virgilsage nur den Namen dem Alterthume entlehnt, sonst aber ein mittelalterliches Product ist, so ist der Kern der mittelalterlichen Alexandersage antik, aber überwuchert von modernen Auswüchsen, welche jedoch dem Geschmack der Zeit am meisten zusagten. Wenigstens drei solcher fabulosen Zusätze haben die Lübeker aufgeführt: 1446 *Alexander [unde] Anteloe*, die hübsche Erzählung, wie der Zwergkönig Antiloïe, durch seine Tarnkappe allen ausser Alexander unsichtbar, diesem die Schälke an seinem Hofe durch Backenstreiche, welche er ihnen appliciert, kundthut. Eine sonstige niederdeutsche Behandlung dieser Sage ist nicht nachgewiesen; hochdeutsche und mitteldeutsche sind aufgefunden worden; s. Zingerle in Pfeiffer's Germania XVIII (1873), 220. Wackernagel Gesch. d. dtsch. Litt. I S. 219. — Die beiden Abschnitte der Alexandersage, welche man 1467 und 1473 darstellte, sind aus dem Alexanderliede des Pfaffen Lamprecht (hrsg. v. Weismann. 1850. V. 5360 und V. 6446) bekannt. Dieses Gedicht kann dem ersteren Stücke aber nicht zu Grunde gelegen haben, denn *in dem spil was eyn drake, darby de junge koningh van Morlande wolde Alexander overvallen na inholde der historien;* davon aber steht nichts im Gedichte, und der Ausdruck ‚*historie*‘ lässt auch eine prosaische Vorlage vermuthen. Es ist dies das einzige Mal, dass man sich auf eine Quelle beruft. Welche es gewesen sein kann, weiss ich nicht nachzuweisen; es ist mir nicht gelungen, in den mir zugänglichen Quellen oder in den von Weismann seiner Ausgabe des Pfaffen Lamprecht angehängten litterarhistorischen Excursen über die Alexandersage und in Zacher's trefflicher Schrift Pseudocallisthenes. Halle, 1867. eine Spur des Drachen zu finden. Der von Lappenberg Zur Gesch. der Buchdruckerkunst in Hamburg S. 10 besprochene Incunabeldruck ‚Von Alexander deme groten Koninge‘, welcher Darstellung die *Historia de preliis* des Archipresbyter Leo (s. Zacher S. 108) zu Grunde liegt, kennt ihn ebensowenig wie das Original. — Wegen der sinnigen Sage, welche man 1473 zur Darstellung brachte: *Alexſander wolde wynnen dat paradis*, verweise ich auf das *Alexandri Magni Iter ad Paradiſum ed. Zacher 1859.* und Zacher Pseudocall. S. 140 ff.

Im Jahre 1433 führte man ein Stück des Titels *de krake* auf. Krake ist sowohl die Bezeichnung einer Schiffsgattung (s. Mndd. WB.), als auch der Name des fabelhaften Seeungeheuers (s. Hildebrand in Grimm's WB. V, 1976), welches durch seine Grösse und die Beschaffenheit seines Rückens die Schiffer zu ihrem Verderben glauben lässt, an ihm als einer Insel landen zu können. Nachweise über frühe occidentalische Spuren dieser aus ‚Tausend und eine Nacht‘ bekannten Sage hat Zacher Pseudocall. S. 147 ff. gegeben und darauf

hingewiesen, dass sie in die Legende vom heiligen Brandan aufgenommen worden ist. Einen lateinischen Text und drei deutsche Bearbeitungen derselben hat Carl Schröder, Sanct Brandan. 1871. herausgegeben. Die Erzählung vom Kraken findet sich dort in allen vier Texten, im lateinischen S. 10, im hochdeutschen Gedichte S. 54, im niederdeutschen S. 129, in der hochdeutschen Prosa S. 165; vgl. dazu Schröder auf S. XII u. S. 39. Schröder setzt das hochdeutsche Gedicht ins 12. Jahrhundert. Das niederdeutsche ist nach ihm S. XV eine Uebersetzung des hochdeutschen. Wenn ich recht vermuthe, dass in dem Titel des lübekischen Stückes jene Fabel genannt ist, so würde dies wohl als das frühste Zeugniss für den Namen Krake gelten dürfen. Das Spiel mag mehr ein Aufzug als ein wirkliches Drama gewesen sein.

Thiere auf ihre Bühne zu bringen, scheint den Lübekern weder schwierig noch unaesthetisch gewesen zu sein: sie werden in den Titeln mehrerer Stücke erwähnt. Selbst Thierfabeln scheinen sie aufgeführt zu haben: 1447 *wo de lauwe van dem stole stot wart;* 1452 */de/ deme wulve eyn wiff geven wolden.* Dass mit dem Löwen im ersteren Stücke Heinrich der Löwe gemeint sei zu glauben, verbietet das Wort ‚*stôl*‘, mit dem doch nur der Thron gemeint sein kann. Im Reinaert (hrsg. v. Martin I, 2245. II, 2249) und danach im Reineke (2127) erzählt der Fuchs dem Löwen von einer Verschwörung der Thiere, welche einst wider diesen bestanden, aber von ihm vereitelt sei; allein es wird angedeutet, dass dies reine Erfindung des Fuchses gewesen, der sich dadurch der ihm vom Löwen zuerkannten Todesstrafe entziehen wollte. Aus dem Titel des Lübeker Stückes darf man wohl auf eine vorhanden gewesene Fabel von einer ausgeführten Revolution der Thiere gegen ihren König schliessen, und ebenso aus dem des anderen auf eine solche, welche die Vermählung Isegrim's zum Gegenstande hatte.

Ganz besonders gefallen zu haben scheinen Erzählungen von der Treue: 1431 *de twe truwen kumpans, rex Baldach;* 1442 *de truwen schencken;* 1460 *van Amylgus unde Amycas;* 1470 *van den dren getruwen, de ene wolde starven vor de anderen etc.* Bei dem ersten und dritten dieser Stücke ermöglichen uns die Namen zu bestimmen, welche der vielen Verherrlichungen, die der Treue in der mittelalterlichen Literatur gewidmet worden sind, gemeint seien. In dem Titel von 1431 ist der Zusatz *rex Baldach**) bemerkenswerth; denn in allen occidentalischen Bearbeitungen dieser Erzählung (s. W. Grimm in Haupt's Ztschr. XIII [1865] S. 185) werden die beiden Freunde, wenn überhaupt ihr Stand angegeben wird, als Kaufleute oder als Ritter bezeichnet; so sind es in den *Gesta Romanorum* Ritter aus Bagdad und Aegypten, in des Petrus Alfonsi *Disciplina*

---

*) In der Handschrift sind nach jedem Titel die Dichter des Stückes angegeben; *rex Baldach* ist hinter den Namen der Dichter vom Jahre 1431 nachgetragen. Baldach ist bekanntlich Bagdad.

clericalis und danach im Schaekspil des Stephan fol. 61a Kaufleute aus Bagdad und Aegypten, bei Thomas Cantimpratensis ein morgenländischer und ein christlicher Kaufmann, in dem niederländischen Gedichte ‚*Van tween ghefellen die elc voer andren sterven wilden*‘ (Denkmäler altndl. Sprache u. Litt. hrsg. v. E. v. Kausler III, 1866, S. 165) Kaufleute aus Brügge und Bagdad. Es scheint demnach den Lübekern eine unbekannte Quelle zugänglich gewesen zu sein. — Die Geschichte von Amylgus (sprich g wie j) und Amycas erzählt der lübische Chronist Korner; Pfeiffer hat sie samt anderen Erzählungen desselben in der Germania abdrucken lassen (s. oben S. 4 Anm.). Aus ihm könnten die Fastnachtsdichter ihren Stoff genommen haben; nur erregt die Verschiedenheit der Namen Bedenken, welche dort *Amelius* und *Amicus* lauten. Träger dieser Namen erscheinen auch in Urkunden, besonders der erstere sehr oft, was für die allgemeine Verbreitung der Erzählung spricht. Um nur speciell Lübisches anzuführen, so finden wir z. B. um 1307 einen *Amicus* im Lübeker Urkundenbuch II, S. 1044, einen *Amelius Amilius Milius Luchow* 1383—1411 ebenda IV S. 468. 541. V S. 265. 428. — Für die anderen beiden Stücke bin ich ausser Stande Quellen mit Sicherheit nachzuweisen. Die beiden Schenken könnten an die Erzählung von Konrad von Würzburg, Engelhard und Engeltrut, denken lassen, in welcher die beiden Freunde Engelhard von Burgund und Dieterich von Brabant am Hofe des Königs Frute von Dänemark in Diensten stehen; allein des mittelhochdeutschen Dichters Werk war schwerlich in Norddeutschland bekannt. Aber auch in dem Roman von den sieben Meistern handelt die letzte der in diesem Rahmen gegebenen Erzählungen vornehmlich von der Treue, welche einander zwei Jünglinge, Alexander und Ludwig, beweisen, die am Hofe des Kaisers Titus als Truchsess und Schenke dienen. Die gleich zu besprechende *Scala Coeli* des Johannes Junior giebt einen Auszug aus dem *Liber de septem sapientibus*. Dieser Auszug kann aber den Lübekern nicht Quelle gewesen sein, da Johannes Junior gerade den Zug von der Freundestreue ausgelassen hat; s. Goedeke in Benfey's Orient und Occident III (1866), 420. In mhd. Sprache sind zwei Bearbeitungen dieser *Historia de feptem sapientibus* auf uns gekommen. Die eine ist abgedruckt in den von A. Keller 1846 herausgegebsnen Altdeutschen Gedichten S. 15. Die andere, Dyocletianus Leben von Hans dem Büheler in Poppelsdorf bei Bonn 1412 verfasst, hat gleichfalls Keller 1841 nach einer hochdeutschen Handschrift ediert. Ob die Lübeker den Diocletian in dem ursprünglich etwa niederrheinischen Texte gekannt haben? Oder lag ihnen die lateinische *Historia de feptem sapientibus* vor?

Eine ungemein oft, in den verschiedensten Sprachen und bei fast allen europäischen Völkern bearbeitete Erzählung ist die 1451 aufgeführte: *de nenen danck vordende mit dem esel, he reet effte ginck;* sie handelt von dem Vater und dem Sohn, die es keinem recht machten, ob der eine oder der andere auf dem Esel ritt, oder ob sie ihn leer vor sich her trieben. Die älteste deutsche Versi-

ficierung dieser wahrscheinlich aus dem Orient stammenden Fabel ist die des Berner Predigermönches Boner (ca. 1330—40) in seiner ‚Edelstein' genannten Fabelsammlung (hrsg. v. Frz. Pfeiffer. 1844). Aus ihm haben die Lübeker sicher nicht geschöpft, eher wohl, wie ich nach Goedeke's gründlicher Untersuchung (in Benfey's Orient und Occident I, 531) und nach Gottschick's Abhandelung (Höpfner u. Zacher, Zeitschr. f. dtsche Philologie XI, 324) vermuthen möchte, aus der *Scala Coeli* des Predigermönches Johannes Junior, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte. Seines Buches erste Ausgabe ist zu Lübek bei Brandis im Jahre 1476 erschienen; es mag also sehr wohl handschriftlich bereits 1451 in Lübek vorhanden gewesen sein.

Ueber die meisten übrigen Titel kann ich Ihnen keine litterarischen Nachweise bieten, höchstens ziemlich vage Vermuthungen aufstellen. Der von 1432 *Westval was sines vaders son* macht den Eindruck, als ob es der Anfang eines Liedes wäre. Uebrigens war Westfal bereits damals ein nicht seltener Familienname in Lübek, und unter den Dichtern der frühsten Stücke erscheint mehrmals ein Hans Westval. — 1435 *den olden man* und 1478 *van deme olden manne:* vielleicht eine Schilderung des Alters mit seinen Vorzügen oder Nachtheilen? — Die *eselbrugge* (1436) ist gewiss falsch von Kerkring gedeutet als *‚der Aufzug wie der Esel ein Bein bricht'*. Der Titel passt eher zu der Geschichte in Boccaccio's Decamerone (IX. Tag, 9. Geschichte; in Witte's Uebersetzung. 1830. III, 170), welche ich Ihnen mit Liebrecht's Uebertragung der Inhaltsangabe in *Dunlop's History of Fiction* gebe: Zwei junge Leute ziehen nach Jerusalem, den König Salomo um Rath zu fragen, da der eine zu wissen wünscht, wie er sich Liebe erwerben, der andere aber, wie er ein böses Weib am besten regieren könne. Dem zweiten räth Salomo, er solle sich an die Gänsebrücke *(ponte all' oca)* begeben. Indem sie an die Brücke dieses Namens kommen, treffen sie dort eine Anzahl Karawanen und Maulthiere, von welchen letzteren eines, da es sich störrisch zeigt, durch seinen Herrn mittels eines Stockes vorwärts getrieben wird. Da nun auf diese Weise Salomo's Rath erklärt ist, so befolgt ihn der, welcher ihn erhalten hat, und zwar mit vollkommenem Erfolge. Der Name der Brücke ist für die Entwickelung der Fabel vollständig irrelevant; er wäre aber vortrefflich durch den sprechenden Namen Eselbrücke ersetzt, sobald man die Erzählung von jenem ursprünglich vorausgesetzten Local loslöste. Es ist aber sehr fraglich, ob Boccaccio 1436 in Lübek bekannt gewesen. Die erste hochdeutsche Uebersetzung von Steinhöwel kam erst 1472 in Ulm heraus.

Drei, vier oder sieben Kardinaltugenden sind bekannt; die Zahl fünf in der Angabe des Spieles von 1439 *de viff dogede* ist, wenn gleich ebenfalls an sich eine typische, doch in dieser Anwendung eine so seltene, dass ich sie nur zweimal aus der älteren Litteratur nachweisen kann. In einem englischen Gedichte ‚Herr Gawein und der

grüne Ritter' erhält Gawein einen Schild mit einem goldenen Fünfeck auf rothem Grunde. „Eingehend erörtert der Dichter die Bedeutung dieses Symboles; als die fünf Tugenden, welche er unausgesetzt übt, werden genannt: Aufrichtigkeit, Treue, Reinheit, Courtoisie und Mitleid"; s. Ten Brink Gesch. der engl. Litt. I, 426. Der um 1300 lebende Meistersinger Regenbogen zählt fünf Tugenden auf, deren eine reine Frau pflegen solle: weibliche Ehre, Zucht, Bescheidenheit, Keuschheit und Milde; s. v. der Hagen Minnesinger II, 309.

Die beiden Spiele von 1440 *de smede* und 1441 *dat lucke radt* mögen wiederum, wie ich für den Kraken bereits vermuthete, mehr allegorische Aufzüge, als wirkliche Dramen gewesen sein. Doch könnten auch wirkliche Stücke gemeint sein. In dem *Spil von dem herzogen von Burgund* bei Keller I, 169. No. 20 kommt ein Glücksrad vor, auf dessen Entscheidung der Antichrist sich verlässt, das ihn aber als Betrüger unten zeigt. Andere litterarische Nachweise s. in W. Wackernagel's Aufsatz über Glücksrad und Glückskugel, Haupt's Ztschr. VI, 134. — Der Titel von 1443 *der schanden hovet* klingt an die bekannte Redensart von einem Schamlosen an, dass er aller Schande und Scham den Kopf abgebissen habe. — Das Stück von 1448 *older unde joget nicht like woch* erheischt für das Wort ‚*woch*', das noch nicht ins Mndd. Wb. hatte aufgenommen werden können, eine Erklärung. In Richey's Iditicon Hamburgense 1755. wird es durch ‚unruhig, schlaflos' übersetzt; Dähnert Wb. der Pommerschen und Rügischen Mundart 1781. dagegen erklärt es durch ‚verwegen, stolz in guten Tagen', was unserm Titel einen verständlichen Sinn geben würde. Möglich ist auch, dass es nicht mehr bedeutet, als dass Alter und Jugend nicht gleich thatkräftig sind*).

Die Stücke von 1456 *wo de jungelinck de juncfruwen kuffede* und von 1457 *wo de 3 recken* (Kerkring übersetzt: wie 3 Rehe!) *de juncfruwen myt manheyt uth der helle wunnen* scheinen märchenartige Stoffe behandelt zu haben. Der erstere Titel lässt an das Märchen von Dornröschen denken. Freilich ist nicht zu leugnen, dass er Raum für manche Identificierungen lässt. Siegfried und Brünhild werden zwar nicht gemeint sein. Aber so ist z. B. in einer Episode des Karlmeinet (fol. 156—215), der Liebesgeschichte von Godin und Orie, ein Kuss, welchen Godin der Orie wider ihren Willen listig raubt, ein für die Entwickelung wichtiges Ereigniss. Allein es müsste zuvörderst nachgewiesen werden, dass die Lübeker den Karlmeinet oder doch eine andere Darstellung dieses Abschnittes aus ihm gekannt haben oder gekannt haben können.

Ueber die novellenhaften Stoffe der folgenden Jahre weiss ich noch weniger zu sagen, höchstens dass der Titel des Jahres 1459

---

*) Das Zeitwort *wogen* wird in Hamburg noch sowohl im Sinne von ‚ausgelassen, übermüthig sein', als in dem von ‚unruhig schlafen' gebraucht, das Adjectiv *wôch* für ‚übermüthig, frech, verwegen'.

wo de armê ridder myt woldaet des konynges dochter vorwarff so ziemlich das angedeutet haben könnte, was in einem mhd. Gedichte bei v. der Hagen Gesammtabenteuer I, 101 No. 6. ausführlich zu lesen steht, oder in einem anderen, ebenda III, 197 No. 64; dass in dem Spiele von 1471 *van eyner erliken vruwen, de hadde vele anlaghe* (Nachstellung, Versuchung) *unde bleeff doch stanthafftich in eren* die bekannten Begebenheiten der Crescentia zu vermuthen sein dürften, welche den Lübekern z. B. aus der Sächsischen Weltchronik (Ausg. v. Weiland S. 139) bekannt gewesen sein mögen, oder die ähnlichen Schicksale einer Kaiserin in den *Gesta Romanorum*; und dass der satirische Zug, wie ein altes Weib dem Teufel überlegen ist und ihn bindet (1462. 1470), an das *guot vastnachtspil* bei Keller No. 57 erinnert, in welchem die Teufel, die ein altes Weib in die Hölle holen wollen, vor ihr und dreien ihrer unholden Genossinnen die Flucht ergreifen müssen.

Bei diesen Titeln noch mehr, als bei den durch Namen oder sonstwie markierten offenbart sich, dass nur eine eingehendere Forschung zum Nachweis der einzelnen Fabeln führen kann. Es gehört zur vollständigen Lösung solcher Aufgabe eine innige Vertrautheit, nicht nur mit der poetischen und chronikalischen, sondern auch mit der erbaulichen Litteratur des Mittelalters. Und man darf sich nicht mit dem Resultat begnügen, das Sujet eines Spieles angeben und in anderen Schriften nachweisen zu können; sondern das Ziel der Forschung muss sein, diejenige litterarische Quelle zu finden, aus welcher nach dem Wortlaute des Titels, nach der Entstehungszeit des Stückes und eventuellen sonstigen Gründen der Lübeker Dichter seinen Stoff geschöpft haben kann oder wahrscheinlich geschöpft hat. Da es mir nicht möglich war, mehr als einiger Titel Schwierigkeiten zu lösen, so musste meine Aufgabe sich vor allem darauf einschränken, auf die grosse Bedeutung dieser mageren Titel für die Culturgeschichte, zunächst natürlich für die lübekische, hinzuweisen. Bei einer vollständigeren Bewältigung der litterarhistorischen Seite dieses Verzeichnisses wird sich auch der Werth desselben für die niederdeutsche Litteraturgeschichte deutlicher herausstellen. Ich will zum Schluss versuchen, dies an einem recht deutlichen Beispiele zu zeigen.

Im Jahre 1444 spielte man: *kran, valke unde stute.* Das letzte Wort ist undeutlich; der Schreiber scheint ungewiss gewesen zu sein, weil er weder die Fabel, noch das Wort *stare* als Thiernamen kannte; denn im Lübeker Dialekte heisst dieser Vogel *sprec.* Da die beiden ersten Namen aber die von Thieren sind, so las und schrieb der Copist, wenngleich unsicher, den eines ihm bekannten Thieres von ähnlichem Klange. Dass jedoch *stare* das einzig Richtige ist und in der Vorlage gestanden haben muss, beweisen eben die beiden anderen Thiernamen. Es sind die Beinamen dreier Helden eines epischen Gedichtes, das nach dem hervorragendsten derselben den Titel *Crane* führt. Der Dichter war ein hildesheimischer Ritter,

der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte, des Berthold v. Holle; s. Berthold von Holle hrsg. v. Bartsch. 1858.

Die Geschichte Crane's oder Gayol's, Sohnes des Königs von Ungarn, ist eine Erzählung von der Treue, der Treue des Lehnsmannes gegen seinen Fürsten und der Treue der Frau gegen ihren Geliebten. Ihren wahren Stand verhehlend, haben sich die drei Gesellen, Gayol und Agorlin, Sohn des Herzogs von Oesterreich, und Agorlot, Sohn des Herzogs von Baiern, in den Hofdienst des Kaisers begeben, wo Gayol bald die Neigung der Prinzessin Acheloyde gewinnt. Sie giebt den Dreien ihre Beinamen. Als der Kaiser von dem Verhältniss seiner Tochter zu einem der Freunde Kunde bekommen, schreibt er einen Turnei aus und setzt für den Sieger, falls er fürstlicher Herkunft sei, seiner Tochter Hand als Preis an, doch soll dieser freie Wahl bleiben, einen anderen zu wählen. Crane, nach Ungarn heimgekehrt, um sich zum Turnier zu rüsten, findet anstatt seines verstorbenen Vaters den früheren Marschalk Assundin als Herrscher, welcher ihm sofort sein angestammtes Reich zurückgiebt. Um die Treue der Geliebten zu prüfen, lässt Gayol den Assundin als König auf dem Turnier erscheinen und tritt selbst als dessen Marschalk auf. Auch Falke und Stare sind gekommen, aber in ihrem wahren Stande. Beim Tjostieren kämpft Assundin in Crane's an den Kranichen erkennbaren Rüstung wacker mit; aber den Preis des Tages erringt Crane in jenes königlicher Waffenkleidung. Nach dem Kampfe tauschen die beiden wieder unbemerkt die Rollen. Als der vermeinte König erklärt hat, er sei verheiratet und wünsche, die Jungfrau möge freie Kür haben, wählt sie ihren Geliebten, obschon sie ihn nur für einen königlichen Diener hält, zu ihrem Gemahle, was der Kaiser, da er ihren Entschluss nicht zum Wanken bringen kann, mit Enterbung und Landesverweisung bestraft. Jetzt, da Crane die Liebe Acheloyde's als probehaltig erfunden hat, entdeckt er sich, und eine reiche Hochzeit beschliesst die erste Hälfte des Gedichtes. Aus diesem Abschnitte muss der Gegenstand des lübischen Stückes entnommen sein; denn die fernere Erzählung schildert Kämpfe des jungen Königs zu Ehren seiner Gemahlin, die sich wenig zur dramatischen Behandlung eignen. Auch verschwinden Falke und Stare vom Schauplatz. Der skizzierte Inhalt des ersten Theiles würde sich wohl selbst noch zu einem modernen Drama gestalten lassen. Dem mittelalterlichen Publikum bot er gewiss ohne bedeutendere Aenderungen, als höchstens die der Verkürzung, eine angenehme theatralische Unterhaltung.

Von einer anderen Dichtung Berthold's von Holle, dem Demantin, konnte Bartsch in seiner Ausgabe nur geringe Fragmente mittheilen. Seitdem ist das Gedicht fast vollständig wiedergefunden und von demselben Gelehrten 1875 ediert worden. Den Inhalt bilden die Schicksale des jungen Fürsten Demantin von Antriun. Der erste Abschnitt schildert sein Liebesverhältniss zu der schönen zwölfjährigen Sirgamot, die ihm aber vom Vater verweigert wird. Er

zieht in die Fremde und erwirbt auf einem Turnier durch seine Geschicklichkeit und Tapferkeit den von der Königin von England ausgesetzten Kampfpreis, einen Sperber samt einem Kranze, welche er seiner Sirgamot sendet. Seine weiteren Thaten und Schicksale gehören nicht hierher, mit Ausnahme seiner endlichen Vereinigung mit der Verlobten. Angesichts der Thatsache, dass die Lübeker einem anderen Gedichte Berthold's ein dramatisches Sujet entlehnt haben, und der mehrfach belegten Fehlerhaftigkeit in der Ueberlieferung der frühsten Titel durch einen unwissenden Schreiber meine ich nicht zu gewagt zu conjicieren, wenn ich annehme, dass der erste Titel, der vom Jahre 1430, *do der godynnen de sparwer gegeven wart* ein Verderbniss ‚*godynnen*' etwa statt ‚*magedynen*' oder ‚*megedynen*' aufweisen und jene Erzählung von Demantin und Sirgamot bezeichnen möchte. Ich wenigstens weiss von keiner antiken Mythe, noch von einer mittelalterlichen Sage, in welcher einer G ö t t i n ein Sperber zu Theil ward. Mittelalterliche Erzählungen, in welchen Sperber eine Rolle spielen, giebt es allerdings mehrere; allein sie scheinen sich nicht zu dramatischer Verwerthung zu eignen. Sollte sich meine Vermuthung als nicht stichhaltig erweisen, so wäre am ehesten noch an eine Episode der Erzählung von der schönen Melusine zu denken.

Ziehen wir also das Resultat, so finden wir, dass sicher ein, vielleicht gar zwei ihrer Sprache nach sehr wohl als niederdeutsch zu bezeichnende Gedichte aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts noch im Anfange des funfzehnten den Lübekern Stoffe für ihre Stücke geliefert haben, also zweihundert Jahre lang gelesen worden sind, Gedichte, von deren Existenz man Jahrhunderte lang nichts gewusst hat, deren eines man bis vor kurzem verloren geglaubt hat. Mir scheint dieser Beitrag zur Geschichte der niederdeutschen Litteratur, der sich aus zwei Titeln unseres Verzeichnisses ergiebt, ein nicht gering zu schätzender und der mehr Funde hoffen lässt. Ich aber weiss einen in Hildesheim gehaltenen Vortrag nicht besser abschliessen zu können, als mit diesem Nachweis dessen, was das Lübeker Fastnachtspiel dem Stifte Hildesheim zu verdanken gehabt hat.

HAMBURG. C. Walther.

Arnt Buschmans Mirakel.

Auf dem Buschmannshofe bei Meiderich, einem kleinen Städtchen zwischen Ruhrort und Essen, geht es um, wie die in der Nachbarschaft wohnenden Landleute erzählen. Doch nur von alltäglichem Spuk, mit dem die Phantasie des Landmannes jedes einsame Gehöft, jeden alten Bau zu bevölkern pflegt, weiss die dortige Sage zu berichten, und ganz verschollen ist die Kunde jener Geistererscheinung, welche i. J. 1437—38 hier stattgefunden und ein ganzes Jahrhundert hindurch die Aufmerksamkeit eines grossen Teiles von Deutschland erregt hat.

Einem frommen Ackermannssohn mit Namen Arnt Buschman offenbarte sich auf jenem Bauerhofe viele Nächte hindurch der Geist eines Verstorbenen, der nicht zur Ruhe kommen konte, ehe nicht gewisse der Kirche gelobte Messen gelesen, Wallfahrten vollbracht, Almosen verteilt waren. Bei seinen Lebzeiten hatte er sie gelobt, der Tod ihn überrascht, bevor er seine Gelübde erfüllt. So war seine Seele in die Gewalt des Teufels gekommen, und Arnt, der die bedauernswerte von ihren Qualen erlösen will, kann erst nach grossen Anstrengungen Kenntnis von jenen Gelübden empfangen, indem er dem Teufel, der die Seele nicht lassen möchte, mit Weihwasser unter Anrufung Christi zu Leibe rückt. Da erst kann der Geist sagen, was seinem Seelenheile Not tue, und seinem wissbegierigen Befreier in langen nächtlichen Unterredungen über das Schicksal der Seelen nach dem Tode, die schrecklichen Strafen, welche der Entheiligung des Sonntags, den Verstössen gegen die Fasten usw. folgen, Auskunft geben und allerlei Geheimnisse offenbaren. Schliesslich ermahnt er Arnt in einer letzten Unterredung, als er von ihm Abschied nimmt, schreiben zu lernen und seine Unterredungen zu Nutz und Frommen seiner Mitmenschen aufzuzeichnen. Dieser Aufforderung ist Arnt nachgekommen und hat den Inhalt der mit dem Gespenste gepflogenen Gespräche niedergeschrieben, so gut er sich ihrer zu erinnern vermochte. Denn sein Gedächtnis war schwach geworden und sein Geist, wie angedeutet wird (vgl. S. 34 n. 1), von der Ververnis und Angst, welche er bei den Geistererscheinungen ausgestanden hat, später gestört gewesen.

Diese Begebenheit und der Inhalt vieler Unterredungen werden in einem Berichte mitgeteilt, der schwerlich auf vollständiger Erdichtung beruht, sondern insoweit glaubwürdig zu sein scheint, als man annehmen muss, dass in der Tat jener Arnt auf dem Buschmannshofe Geisterunterredungen gehabt zu haben meinte und die übrigen Hofbewohner an dieselben glaubten. Letztere werden wenigstens zu Ende des Berichtes unter ausdrücklicher Nennung ihrer Namen als Zeugen, die man befragen könne, aufgeführt, und zwar findet sich diese Stelle in den zwei ältesten Handschriften, welche in zeitlicher und örtlicher Nähe der Begebenheit niedergeschrieben sind, nämlich i. J. 1444 und 1446 zu Wesel und Hamm.

Schwierig ist die Beantwortung der Frage, ob und wieweit jener Bericht, wie er in Handschriften und Drucken vorliegt, von Arnt selbst verfasst sei. Auf der einen Seite kann die Aufforderung des Geistes, ihn selbst zu schreiben, die Bemerkung, dass Arnt nicht alles habe niederschreiben können, dahin gedeutet werden, dass der Bericht sich als Arnts eigene Aufzeichnung ausgebe. Anderseits lässt sich entgegnen, dass von Arnt in dritter Person gesprochen wird, auch dass es schwer glaublich ist, dass das Buch von einem homo illiteratus jener Zeit verfasst sei. Zwischen beiden Folgerungen vermittelt die Annahme, dass nach Arnts mündlichen Erzählungen und schriftlichen Versuchen irgend ein Kleriker das ganze verfasst hat. Vollendet ist die Schrift nach der Angabe ihres lateinischen Uebersetzers i. J. 1444.

Es liegt ferner die Frage nahe, wer jene Geistererscheinungen, welche die Bewohner des Buschmannshofes so oft erschreckten, in Scene gesetzt habe. Der Bericht selbst lenkt den Verdacht, bei dieser frommen Betrügerei mitgewirkt zu haben, auf den cap. 6 u. ö. genannten Hinricus, den Begleiter Arnts auf seiner Wallfahrt nach Aachen, den einzigen, der dem Erscheinen des Geistes ohne Angst und Erschrecken beiwohnt. Seine Beziehungen zu anderen Personen weisen ferner auf die übrigen Teilnehmer, er ist der Bruder des Pastors von Meiderich, der Hausgenosse des Dechanten an der Apostelkirche in Köln. So wird erklärlich, warum Arnt vom Geiste zu jenem Dechanten gesandt wird, und das Rätsel leicht gelöst, dass der Geist über Arnts Erlebnisse in Köln unterrichtet ist. Hingewiesen sei auch noch auf des jetzigen Pfarrers von Meiderich Graebers Bemerkung, dass nichts leichter gewesen sein kann, als vom nahen Kloster Hamborn aus auf dem einsamen und zwischen Büschen versteckten Buschmannshofe — diesen Namen führt das Gehöft noch heute — die nächtlichen Geistererscheinungen in Scene zu setzen.

Die Lehren und Unterweisungen, welche Arnt zur Verbreitung unter den Lesern seines ihm aufgetragenen Schriftchens empfängt, empfehlen fast durchgängig und heben so sehr die äusseren Werke als Seelenmessen, Kirchengehen, Almosen usw. hervor, dass als Hauptzweck der Schrift bezeichnet werden muss: die Pflege der äusseren Werke dadurch in höheres Ansehen zu setzen, dass eine untrügliche

Stimme aus dem Jenseits für sie eintritt. Græbers Vermutung, dass hierdurch den Wirkungen der von den Brüderschaften des gemeinsamen Lebens ausgehenden Bestrebungen entgegengewirkt werden sollte, lässt sich nicht begründen, wenn auch gut zu ihr stimmt, dass zwei Jahre vor der Geistererscheinung in dem benachbarten Wesel und zwanzig Jahre früher in Köln Brüderhäuser gestiftet waren*). Die Tendenz des Mirakels kann deshalb nicht gegen die Brüderschaften gerichtet gewesen sein, weil diese sich überhaupt nicht im Gegensatze zu den kirchlichen Lehren von der Werkheiligkeit und den äusseren Heilsmitteln befunden haben. Ferner richtet sich cap. 29, welches das Mönchsleben behandelt, trotz der gebotenen Gelegenheit durchaus nicht gegen die Brüderschaften, sondern ist ganz in ihrem Sinne geschrieben.

Die Heranziehung eines Geistes, der einem Menschen Lehren gibt oder seine Seele fortführt, um ihr die Wunder der Schöpfung, die Freuden des Himmels, die Schrecken der Hölle zu zeigen, war kein neuer Gedanke. Zwei Schriften können genannt werden, welche dem Urheber und Verfasser des Mirakels bekannt waren und ihn mehr oder weniger angeregt und beeinflusst haben. Die visio Tundali, ein in jener Zeit viel gelesenes und oft übersetztes Buch, wird im letzten Capitel des Mirakels empfohlen, sie war das Vorbild für die cap. 35 ff. geschilderte Fahrt des Geistes zur Hölle und zum Himmel. Die andere Schrift, die Erzählung von dem Geist des Bürgers Guido, welcher acht Tage nach dem Tode seiner Wittwe als Gespenst erscheint und in ähnlicher Weise wie Arnts Geist beschworen ähnliche Reden wie dieser hält, scheint dagegen für den ersten Teil des Mirakels nützlich gewesen zu sein.

In demselben Jahre, wo Arnt sein Mirakel zu Ende geschrieben haben soll, nämlich 1444, erfuhr dasselbe bereits eine Übersetzung ins Lateinische, die sehr treu und sehr wörtlich ist. Der Übersetzer war ein Weselscher Kleriker Johannes de Essendia**). Derselbe hat seiner Übersetzung nicht allein Anmerkungen, welche einzelnen Aussprüchen des Geistes Lehren der Kirchenväter entgegenhalten, beigefügt, sondern auch als Einleitung eine mit Aufgebot scholastischer Gelehrsamkeit geschriebene Untersuchung über die zweifelhaften Punkte in dem Buche Arnts vorangestellt. Darüber dass dem Arnt ein wirklicher Geist erschienen sei, hegt er indessen nicht den geringsten Zweifel, seine Bedenken sind nur durch einige Stellen erregt, welche er nicht mit den kirchlichen Lehren in Einklang findet, er urteilt, dass diese Aussprüche auf den Einfluss des Teufels, der ja noch Macht über den Geist hatte (vgl. cap. 3), zurückzuführen seien

*) H. J. Gräber, Geschichte von Meiderich (1877), S. 26.

**) Johannes von Essen ist ausserdem noch als Verfasser einer historia belli a Carolo M. contra Saxones gesti bekannt. Als Provincial seines Ordens erscheint er in einer von ihm 1456 in Bremen ausgestellten Urkunde. Vgl. Scheidt, Bibliotheca hist. Goetting. I (1758), S. xxxii.

und empfiehlt im übrigen die Schrift, weil sie den Gläubigen angenehme und belehrende Lectüre biete.

Ausser ins Lateinische ist Arnts Buch ins Niederländische übersetzt und in verschiedene deutsche Mundarten umgeschrieben. Hierüber und über ihre grosse Beliebtheit bis zur Reformation belehrt das nachfolgende Verzeichnis von Handschriften und Drucken. Es lässt sich annehmen, dass noch ausserdem sich in Bibliotheken oder Archiven unbekannte Handschriften oder Drucke finden werden.

A) Handschrift 149 der Gymnasialbibliothek zu Coblenz, einst im Besitz des in dieser Stadt 1465 verstorbenen Dominikaners Heinrich Kaltisen, der vordem (—1424) deutscher Generalinquisitor und seit 1452 Erzbischof von Drontheim gewesen war, vgl. Dronke im Herbstprogramm des Coblenzer Gymnasiums v. J. 1832. Unter anderen von Dronke a. a. O. verzeichneten Stücken enthält die Hs. die lateinische Übersetzung des Johannes de Essendia, nebst der Einleitung desselben. Geschrieben ist dieser Teil der Handschrift i. J. 1446*).

B) Berliner Ms. germ. Quart. 404 auf Bl. 1—40, in mittelniederd. Sprache, zu Ende geschrieben im December 1446. Dieser Text ist nachstehend zum Abdruck gebracht. In der Hs. folgen ihm von gleicher Hand und in gleicher Mundart geschrieben die Visio Tundali und Gowido von Allecti.

---

*) *Die Einleitung ist überschrieben* Incipit determinacio quorundam dubitabilium circa acta seu dicta per spiritum in Meyerick quam decidit frater Johannes de Essendia ordinis praedicatorum conventus Wesaliensis sacre theologie professor. *Bl. 236 bietet die Einleitung folgende Stelle* Hunc ipsum tractatum de Arnoldo in teutonico scriptum in latinum transtuli, humilitati et simplicitati rusticane, prout in teutonico latebat, stilum latinum adoptans . prout potui integritatem verborum et maxime sententiarum observavi, ne ex translacione ipsa vel afferrem vel auferrem dubium aliquod . . . Utrum ex gestis in Meierick spiritus possit sciri quod fuerit bonus vel malus? Quod fuerit malus probatur, nam ille spiritus recte iudicatur malus qui vel malum promovet vel retrahit a bono, sed utrumque ille facit spiritus igitur quia omnes clericos et pauperes terre Clivensis reddit de malicia suspectos dum iubet missas Colonie dumtaxat celebrari atque ibidem elemosinas dumtaxat erogari quasi in patria propinquiori sine fructu fierent capitulo IIII° et V°. . . *Die Einleitung schliesst bl. 240* Eciam in margine aliqua notabo quae facient ad aliquorum aperciorem intelligenciam. Amen 1446 Urbani Amen.

Die Übersetzung beginnt Incipit narracio de spiritu quodam in villa Meierick juxta opidum Duysborch ducatus Clivensis apparente anno dni. M° quadringentesimo trecesimo septimo in vigilia beati Martini episcopi sub mense novembri usque ad diem ascensionis domini proxime sequentem pluribus vicibus . . . In dicta parochia olim vir quidam dives fuerat mortuus ante annos quadraginta praefati temporis . . . *Sie schliesst mit den Worten* Factum est autem istud anno dni. MCCCCXXXVii sed depost anno MccccxLiiii Arnoldus hec conscripsit et in notam redegit. quia autem hoc tempore Arnoldus scribere nescivit, etiam post hec cum spiritu gesta sensus ymaginacionem retro memoriam lesos habuit, quominus ea singula ad memoriam revocare nequiebat. in latinum autem translata est hec de spiritu narracio per fratrem Johannem de Essendia, sacre theologie professorem conventus Wesaliensis ordinis praedicatorum Anno dni Mccccxliiij ipso die beati Martini episcopi Deo sit laus et honor qui perpetuus est et sempiternus.

C) Hs. des Hr. Pfarrer H. J. Graeber in Meiderich, 48 Bl. 12°. Dieselbe enthält auf Bl. 1—37 die lat. Übersetzung, Bl. 37—48 die Einleitung des Johannes de Essendia. Die Marginalbemerkungen des letzteren hat der Schreiber fortgelassen, neben schlechteren bietet die nicht viel jüngere Hs. oft bessere Lesarten als die Coblenzer.

D) Hs. mit mittelfränkischem Text, 24 Bl. 4°, herrührend aus der Abtei Hamborn, früher in Brentanos Besitz. Einige Mitteilungen aus derselben sind Germania 11, 412. 414 gegeben, vgl. (Wagners) Archiv I (1874) 652. Beginn: In den yaren vns heren ihu xsti na synre geburt do man screiff

E) Hs. des Vereins für Kunst und vaterländische Altertümer in Emden bietet auf Bl. 1—45 einen zweiten mnd. Text. Vgl. Josef, Von den Todsünden, herausg. von Babucke S. 1 und Mnd. Wtbch 5 S. V.

F) Hs. des Hr. Professors Al. Reifferscheidt in Greifswald, 22 Bl. 4°, niederfränkisch. Ueber dieselbe hat der frühere Besitzer A. Kaufmann Germania 11, 411 berichtet und daselbst cap. 21 mitgeteilt.

Die Drucke zeigen die Sprache ihrer Entstehungsorte.

G) Harlem [Jac. Bellaert um 1483, nach Von der Linde] 28 Bl. 4.

Bl. 1a Dit is dat boec van arent bosman *[Holzschnitt] Bl. 1b* Hier begint een mirakel dat gesciede ĩt iaer | ōs herē M. cccc. en xxxiij in die maēt nouember ĩ | een dorp ghehieten meyeric in den lande van cle | ue by een ſtat ghenoemt doeſborch. *Bl. 28a schliesst* Gheprent tot haerlem in hollant.

H) Delf [Chr. Snellaert um 1496] 30 Bl. 4. Vgl. Campbell, Annales nr. 356.

Bl. 1a Van areut bosman *[Holzschnitt] Bl. 2a* Hier begint een mirakel dat geschiede int | iaer ōs herē M. cccc. eñ xxxiij. in die maēt no | uēber in eē dorp gehetē meyeric indē lāde vā | cleue bi een stadt genaēt doesborch | *Bl. 30a schliesst* Gheprendt tot delf in Hollant.

I) [Strassburg? vor oder 1500] 30 Bl. 8. Schwabacher Letter, 30 Zeilen.

Bl. 1b [Holzschnitt] 2a Diß jſt eyn groß mirackel von got vō ey | nē geyſt der offenbarte ſich eynē jungen ge | ſellen vñ ſagete groß wonder zeychen was | pin er leyt vnd wie jme zu helffen was Das Erste Capittel | *Bl. 30 schliesst* vnd da zwuſchen | was xxvj. wochen.

K) Strassburg 1500. 24 Bl. 8.

Bl. 1a Dis iſt eyn groß mirackel von got | vnd einem geyſt der offenbarte | ſich eynē iungen geſellen der was genant Arnolt būſchmā. | *[Holzschnitt] Bl. 24a schliesst* vnd do zwiſchē was | ſechs vnd zwentzig wochen. AMEN. | Getruckt zū Straßbūrg | Anno domini. M. cccc.

Kb) Strassburg M. Hüpfuff (erste Ausgabe des J.) 1505. 12 Bl. 4. Vgl. Panzer Zusätze zu den Annalen S. 101.

Anfang Dis ist ain groß mirackel vō aim Geyst vñ Arnolt Buschman. *Am Ende* Mathis Hupfoff in dem Jare so mā zalt nach Christus gepurt M. ccccc. vnd in dem fünften.

L) Strassburg, M. Hüpfuff (zweite Ausgabe des J.) 1505. 24 Bl. 4. Vgl. Weller Repert. typogr. nr. 330.

Das iſt ein groß mirac | kel vō eim geiſt vn Arnolt buſchman. *Schluss* Straßburg vō Matthis hüpf | vff in dem jare ſo mā zalt nach | Cristus geburt. M. ccccc. | vnd in dem Fünfften Jare.

M) Cöln, Heinrich von Nuys 1509. 28 Bl. 8. Vgl. Weller nr. 523.

Van arnolt boschmā | vnd hērich ſyme alde | vader. *Schluss* Gedruckt zo Collen vp dem Eygelſteyn by myr Henrich vā Nuyß. Anno M. ccccc. IX. *[Holzschnitt.]*

N) Lübeck 1510. Vgl. Lappenberg, Zur Geschichte d. Buchdr. (1840) S. 120.

Van Arend Hußmann unde van einem Gheiſte eyn groot mirakel dat gescheen is in einem Dörpe gheheten Meynryk in dem Lande Cleve by eyner Stadt genömet Düßborch. Lübeck 1510.

O) Cöln, Heinrich von Nuys 1514. Vgl. Norrenberg, Köln. Literaturleben (1873) S. 27.

Van arnt buschman | vnd henrich syn alde | vader der geist eyn | *Schluss* Vnd id is gedruckt tzo Coellen al offenbair | Do man schrieff MCCCCC vnd xiiij jair | By myr Henrich van Nuyss vp den Eygelstein.

P) Strassburg, M. Hüpfuff 1515. 24 Bl. 8.

Bl. 1a Dis iſt ein groß mirac | kel vō eim geyſt vn Arnolt buſchman. | *[Holzstock von K.]* *Bl. 24a schliesst* Getruckt vnd volendet zū Straß= | burg von Mathis hüpfuff in dē | jar da man zalt nach Cri= | ſtus geburt. M. ccccc. | vnd. xv. Jar.

Q) Cöln, Kruffter (1515—20?) 20 Bl. 4.

Bl. 1a VAn Arnt buſch= | mañ vñ Henrich ſym alden vader dem | Geyst, Eyn wonderlich Myrackell, dat geſchyet | ys yn dem land van Cleue by Düyß= | berch tzo Meyerich. | *[Holzschnitt]* Gedruckt vp ſent Marcellus ſtraiſſen. | *Bl. 20 schliesst* Gedruckt vff synt Marcellen ſtraißen | by Seruais Kruffter.

Diese Zusammenstellung lässt erkennen, dass das Mirakel Arnts seiner Zeit eins der beliebtesten Bücher den ganzen Rhein entlang gewesen ist, der Absatz, den es fand, reizte zu schnell auf einander folgenden Nachdrücken, erst die Reformation mit ihrer gegen die Überschätzung der äusseren Dinge und gegen jede ausserbiblische Offenbarung gerichteten Tendenz kämpfte dagegen an und schuf im eigenen wie gegnerischen Lager eine Fülle neuer für das Volk bestimmter Bücher, welche die ältere Litteratur mit überraschender Schnelligkeit verdrängten. Nicht eine einzige Ausgabe hat

das Mirakel mehr erfahren. Wie man auf protestantischer Seite über dieses und ähnliche Schriften urteilte, zeigt eine Äusserung Agricolas, Sprichw. n. 22, Bücher wie der Ritter Tundalus, Patrik und Arnt im Niederlande habe der Teufel gemacht. Anführung verdient auch eine von Crecelius Germania 13, 444 mitgeteilte Stelle aus einem Briefe v. J. 1533, worin von einem aus Westfalen gebürtigen Licentiaten der Theologie berichtet wird, dessen ganzes theologisches Wissen aus Tundalus, Arnold Buschman, den veer utersten, Brandan, Patrik, dem Seelentrost u. ä. trivialibus nugis et fabulis geschöpft sei.

Bemerkenswert aber nicht auffällig ist es, dass fast alle Handschriften und Drucke aus rheinischen Gebieten stammen. War doch hier vorzugsweise zu Hause, was Deutschland an Visionslitteratur besitzt, und weit mehr wie in Baiern, was nächstdem in dieser Litteratur fruchtbar gewesen ist. Am Mittelrhein findet die Vision des Tundalus zuerst dichterische Bearbeitung. Das Werk der Mechthild von Magdeburg wäre verloren, wenn nicht Basler es uns erhalten hätten. Bei Bingen und in der Grafschaft Spanheim wirkten Hildegardis und Elisabet von Schönau, in Heisterbach schrieb Caesarius sein grosses Mirakelwerk, in Köln lebte Norbert, in den Niederlanden Gertrud von Oosten, Marie von Oegnies, Marie von St. Troud, Christine von Ypern, Luitgard von Tongern, Busch, Henrik Mande usw. Wie eine ansteckende Krankheit ergreift um 1400 die mit Visionen verbundene religiöse Verzückung die Mönche und Nonnen des Niederrheins.

Diese Visionen sind ja freilich ganz anderer Art wie das Mirakel Arnts, aber sie zeigen immerhin, wie erregt das religiöse Bedürfnis am Rhein war und zu welchem Wunderglauben es geneigt machte.

Die Handschriften und Drucke*) stimmen, soweit ich sie vergleichen oder aus mitgeteilten Textproben beurteilen konte, von geringen Willkührlichkeiten, Missverständnissen oder Druckfehlern abgesehen, ziemlich wörtlich mit einander überein. Nur B zeigt einige auffällige Abweichungen, durch welche dieser Text allen übrigen gegenübersteht.

Von den Missverständnissen, welche begegnen, verdient einer besondere Erwähnung. Im 21. Cap. ist die Rede von den ‚guten Holden‘, jenen kleinen elfischen Wesen, deren Gedächtnis noch in vielen Sagen der Rheinprovinz, Westfalens, Oldenburgs fortlebt. Die Strassburger

---

*) Von den verzeichneten Texten habe ich A B C I K L O P Q benutzen können, die Benutzung von C verdanke ich der besonderen Gefälligkeit des Hr. Pfarrer Graeber-Meiderich, Mitteilungen über E F G der Freundlichkeit der Hrn. Lübben-Oldenburg, Reifferscheidt-Greifswald, Feit-Lübeck. Wo N zu finden ist, weiss ich nicht zu sagen, G findet sich in Lübeck, H im Haag, I P in Berlin, K in Berlin und Hamburg, Kb in Neustadt a. d. Aisch, L in Zürich, M in Gotha, O in Köln (Stadtarchiv), Q in Berlin und Emden, ausserdem in zwei Privatbibliotheken. [Nachträglich habe ich von Hrn. Prof. Reifferscheidt noch die Nachricht erhalten, dass auch in der Bonner Universitäts-Bibliothek eine Handschrift des Mirakels vorhanden sei. Von einer Kopenhagener Handschrift in niederdeutscher Sprache schrieb mir Dr. Jellinghaus.]

Drucke bieten an dieser Stelle *die got holt sint*, der Harlemer Druck in demselben Capitel für *hilige holden* zweimal *helhoden* (höden ist wahrscheinlich aus houden, ndl. = holden verlesen). Es muss also sowol den Strassburgern wie dem Harlemer Setzer der Aberglaube von den guten Holden oder mindestens diese Bezeichnung unbekannt gewesen sein.

Die Strassburger Drucke I K P (und vermutlich auch L) zeigen neben orthographischen oder mundartlichen Abweichungen vollständige Übereinstimmung, von dem ursprünglichen Texte des Mirakels entfernen sie sich am meisten. Nachweisbar ist P (und L?) von K, dieser von I abgeleitet, nämlich Cap. 29 haben K P den Druckfehler *nit allen lüten* [I richtig *mit allen luten*], I K den Druckfehler *meinste teyl* [für *meiste teil*] gemeinsam.

Dass H Nachdruck von G ist, ergeben schon die oben mitgeteilten Anfänge, welche beide die falsche Angabe 1433 statt 1437 enthalten.

Die Cölnischen Drucke bieten alle denselben Wortlaut, dialectisch stimmen sie dagegen nicht ganz mit einander überein. Zu Grunde liegt ihnen wahrscheinlich ein verloren gegangener Cölnischer Druck des 15. Jahrhunderts.

Die mir aus E mitgeteilten Stellen geben keinen Aufschluss über die Stellung, welche diese Handschrift einnimmt. Die Sprache ist rein niederdeutsch, der Text scheint frei von groben Missverständnissen zu sein, ganz genau stimmt er weder zum lateinischen noch zu irgend einem deutschen Texte. Die Capitelangabe fehlt, doch soll am Rande angemerkt sein, welchen Inhalt die einzelnen Abschnitte haben.

Die Hs. B stimmt fast von Wort zu Wort mit F, sie weicht aber von dieser und andern Handschriften und Drucken durch folgende Besonderheiten ab.

B ist ohne die Capiteleinteilung, welche (ausser E) alle übrigen Texte zeigen.

In B finden sich ferner einige längere Abschnitte am Ende, welche die übrigen Texte in Cap. 6 und 37 bieten, vergl. die Bemerkung zu Cap. 39 des Abdrucks.

Diese Abschnitte könten recht wohl überhaupt fehlen, besonders der erste macht den Eindruck eines späteren Zusatzes, er berichtet Begebenheiten, welche Arnt erst lange nach der Gespenstererscheinung erlebt hat.

Drittens verdient Erwähnung, dass in B Arnt cap. 8 u. ö. in erster Person von sich redet.

Man kann das Fehlen der Capiteleinteilung damit erklären, dass sie der Schreiber der Hs. B ausgelassen habe. Man kann demselben zumuten, dass jene verstellten Abschnitte von ihm aus Versehen ausgelassen und an anderer Stelle nachgetragen seien. Es ist schliesslich wenig auffällig, wenn in einer Schrift, wo Arnt so oft redend eingeführt wird, sich ein 'ik' einmal am falschen Orte einschleicht,

Aber es kann auch eine andere Möglichkeit, welche alles zugleich erklärt, hier vorliegen, nämlich, dass B auf eine Abschrift des Mirakels zurückgeht, die genommen war, ehe dasselbe die letzte Redaction erhalten hatte, welche allen übrigen Überlieferungen zu Grunde liegt.

Das Städtchen Meiderich, der Schauplatz des Mirakels, liegt in einem Gebiete, dessen Mundart niederdeutschen Consonantstand, im übrigen aber den Übergang des in Köln gesprochenen Mittelfränkischen zum Niederländischen zeigt. In dieser Mundart, der übrigens auch die in der lateinischen Übersetzung sich findenden deutschen Wörter (witte vrowen, hilige holden, Bosman) entsprechen, muss man sich also das Mirakel ursprünglich abgefasst denken. Von den aufgezählten Texten steht demnach in mundartlicher Beziehung F der Urschrift näher als alle übrigen, in Bezug auf treue Wiedergabe des ursprünglichen Sinnes scheint dagegen F anderen Texten und besonders B nachzustehen.

Der nachfolgende Abdruck gibt den Text wieder, wie er sich in der ältesten deutschen Handschrift, der Berliner, findet. Die Schreibung ist nur darin geändert, dass u und v geschieden sind. Hinzugefügt sind die Interpunction, die Capiteleinteilung und die eingeklammerten Ergänzungen. Die Abkürzung u n̄ ist im Abdruck als und wiedergegeben.

In [dem namen] unses leven heren Jesu Cristi.

[Hir]*) beginnet eyn schone myrakel van eyneme geiste. Id geschach in deme lande van Cleve under deme kres[em]e van Collen by [eyner] st[at] geheiten Dusberch in eynem dorpe ge[heiten Mei]erike [in dem yare unses heren] dusent [veirhundert und XXXVII in dem mant geheiten november.]

[cap. 1.] Dar [was eyn rike man gestorven in vortiden und hadde doet gewesen XL yar min XII weken und syn name was geheiten Hein]rich Buschman und plach eyn ackerman to wesen. It gescha[ch] op sunte Mertins avent in dem vorgescreven yare, dat eyns ackermannes sone dar de perde selve solde halen ute der weide und was eyn yunck knecht van viff und twintich yaren und sin name was geheiten Arnd Buschman van deme selven geslechte, unde dusse vorgescreven Arnt wonde myt eyme ackermanne geheiten Bernt Buschman. Des avend[es sun]te [M]ertyns, als vorgescr. is, do de [sulve] dach undergenck, quam [eme] eyne gesteltnisse to eynes groten hundes, und de leit, eff he in deme drecke geweltert were, und was vael van hare und de hunt dranck op Arnde vorgescreven, eff he en

---

*) Das erste Blatt der Handschrift ist stark beschädigt. Die unlesbar gewordenen Stellen sind nach Massgabe der Hs. F ergänzt und durch Klammern bezeichnet.

wolde biten. Do bleif Arnt stande und wort sere vorvert und sloich vor sich dat teiken des hilgen [cruces]. Do bleiff dat dijr [dar] stande und anckede als eyn kranck mensche, und do genck Arnt vort sinen wech, und id em do vort mer to quam und suchede alse eyn kranck mensche lude und leit als eyn hunt. Dyt vergenck sick wol neghenteyn wecken, dat Arnt yo tor wecken eyns effte twighe dusse figuren sach und wort dar van sere ververt, als id den noch wol kundich is, dar he do mede wonde, und mer vele guder lude, de des eyn deil mede [bl. 2] saghen und horden.

[cap. 2.] Do genck Arnt to dem pastore geheiten her. Johan van Dinslaken und clagede eme sine noit, als he ock alreide dicke und vele gedån hadde. Do sprack her Johan vorg. 'Id is eyn geist, du moist ene besweren.' Do antworde Arnt 'Des en kan ick nicht gedôn umme ververnisse willen.' Dar na op sunte Benedictus avent in der vasten, do was Arnt spade uppe deme hove, und als Arnt in dat hus wolde gan, do quam de geist und vorgenck Arnde dat hus und genck eme so na, eff he ene nedertrecken wolde. Do bleiff Arnt van nodes weghen stande und sprack 'Ick ghebeide dij bij der macht Jesu Cristi unses heren, dat du my seggest din gebreck.' Do sprack de geist 'Van der macht Jesu Cristi wart ick eyn creature' und vort myt dem worde hadde sick de geist gewandelt ute des hundes gesteltnisse und scheyn als eyn groit alt man und sprack myt heiser stemme alse eyn kranck mensche 'Ich bin eyn geist eyns cristenmenschen als du bist, und ick was dines vader aldervader und ick was geheiten Hinrich Buschman' und myt den worden wort he amechtende und verswant als eyn scheme. Dar na op den derden dach quam he weder oppe de selven stede und oppenbarde sich Arnde in groter pine suchtende und carmende und was gestalt als eyn mensche, und sine cledere waren dunckergra, als ick in der nacht [g]eseyn kunde, und waren der erden to male gelich, und he sprack to my myt groter hasticheit 'Soke rat und korte my de pine' und myt dem worde was he aver verswunden, dat ick eme nicht en vragede, wes eme noit were. Und vort so quam de geist vake [bl. 3.] weder und russchede biy Arnde hin, off men dar risere op der erden hene toghe, und quam ock und schudde dat hus, dar Arnt ynne sleip, dat id bevede, dat de hushere Bernt Buschman und Fige sin husvrouwe opstonden van erme bedde und hadden angest, dat de geist dat hus ummewerpen wolde, und se spracken to Arnde, dat he upstonde und genge to wisen presteren rait van ene to krighene. Mer Arnt en kunde dar neyne prestere bij brengen, de eme hulpen. Sus dreiff de geist vele wunders, mer de bose geist en leit deme geiste nicht seggen sin gebreck, und so was Arnt in groter noit und sine frunde myt eme. Oppe dat leste genck Arnt to Collen van rade der preistere, dat he dey doctores mochte vragen umme rait, mer se en kunden eme nicht geraden, dar umme dat de geist nicht en hadde gheeisschet und gesacht na der besweringhe, wat dar men eme mede helpen mochte. Do Arnt to Collen gewesen hadde winte oppe den derden dach, do

nam he orleff und genck heme. Do he quam bij Dusseldorp oppe dat velt, dar quam eme eyn prester to, de was gecledet myt schonen witten cleideren und was eyn to male schoen herlich prester, dat ick des also nicht na schriven en kan, und Arnt de wort ververt van wunder und en dorste den prester nicht anseen, und de selve prester sprack to Arnde 'Hebbe guden troist! ik wil dij seggen, wu dat du deme geiste helpen salt myt der genade godes.'

[cap. 3.] Do sprack Arnt 'Leve here, sint yu de sake wol kundich? hebbe gy id van my to Colne gehort?' Do sprack de prester 'Id is de geist van Hinrich Buschmanne, mer de bose geist en let eme nicht seggen sin gebreck. Du salt gan heme [bl. 4] to Meyderike und horen morgen oppe den hilgen sundach dey mysse, und de hore van dem begynne winte to dem ende und ganck also vro in de kercken, alse de preister dat wiwater seghent, und als dan de mysse ute is, so nym des wiwaters wot in eynem krois myt dij und ganck in der tokommenden nacht op den hōff und beswere den bosen geist, dat he den cristengeist late ute siner gewalt, und vort myt der besweringe storte dat wiwater oppe den geist, so sal de bose geist rumen und de cristen sal dij seggen sin gebreck' und myt dem worde bleiff de prester stande und sprak 'Gank to hus! du en salt nicht mer vragen, du salt myt deme namen Jesu Cristi alle dinck verdriven.' Do bleiff Arnt stande und wolde mer vragen und wolde ene ock bet beseen. Do sprak de preister to dem anderen male 'Ganck und do als ick dij gesacht hebbe! und als du dat gedān hevest, also dij dat gebort to done, so wille wij noch wol mer to samene spreken.' Do genck Arnt sinen wech, doch so sach he weder umme, do was de preister verswunden. Do merckede Arnt, dat id eyn myrackel was van gode, wente bynnen der corten tijd so en kunde sich neyn mensche vorberghen oppe der stede.

[cap. 4.] Do genck Arnt vort to hus und dede als eme geleret was, und des sundages in dem avende to neghen uren do genck Arnt oppe den hoff und nam dat wiwater myt sich, und de geist quam. Do sloch Arnt vor sich dat teken des hilgen cruces und sprack do 'Ich beswere dij, bose geist, de dar bist bij dem cristengeiste, bij dem vadere und bij deme sone und bij deme hilgen geiste, dat du dar van rumest!' und myt den worden so warp Arnt dat wiwater oppe den geist. Do gaff de bose geist [bl. 5] eyn greselich geludt als eyn donnerslach und gaff vur van sich alse blixem, und Arnt de wort sere vorvert, dat he nedervel op der erden und was van sich selven gekomen. Und do he weder to sich selven quam, do sprack de geist Arnde an und sachte 'Arnt, stant op! ick wil dij nu seggen, wes my noit is.' Do quam Arnt ichteswat weder to sinen synnen und sprack myt groten vruchten und al bevende 'War mede mach ick dij helpen?' Do sprack de geist myt alte schoner stemme 'Du salt my dertich mysse laten lesen, der solt veir wesen van unser leven vrouwen, vijff seilemysse, negen van den neghen koren der hilgen engele, twelve van den hilligen apostelen. Und du salt my twe verde

to Aicken gan, de ick schuldich was, do ick starff, van geloffte wegen, und du salt gode to eren und my to hulpe so vele almyssen spinden und gheven als Jesus Christus wunden hadde, do he an dem cruce starff.' Do sprack Arnt 'Ick enweit nicht, wu vele dat der hilgen wunden was.' Do sprack de geist 'Du salt nemen ses und twintich Reynoldes gulden und drey Colsche witte pennincge*) und ganck to Collen und koip dar broit mede unde giff eyme yuweliken menschen eyn broit van eyme Colschen murken**) und dan is der almyssen genoich, und ganck vor de kercken, dar de armen lude de almyssen bidden, dar giff dat broit. Und de dertich mysse saltu ock to Collen laten lesen, und ganck to dem prediker cloister. Als du dar komest, den eirsten preister, den du dar sust, dem lait lesen de vijf seilemysse und giff eme seven witte pennynghe, und ganck dan to den mynnerbroderen to deme gardyane und lait eme lesen dey negen mysse van den negen koren [bl. 6] der hilgen engelen und giff eme neghen Colsche witte pennincge und ganck dan to unser leyven vrouwen broderen, dar dat grote schone belde unser vrouwen steit in der kapellen. Welk preister de dar mysse leset vor dem belde, deme lait lesen dey twelff mysse van den twelff hilgen apostelen und giff eme twelff witte pennynge.' Do sprak Arnt 'Unse pastoir was begerende, dat he der mysse ock wot don mochte umme godes willen.' Do sprack de geist 'So lait eme lesen de veir mysse van der reynen maget Marien.'

[cap. 5.] Dusse mysse worden alle gedan, als van dem geiste utgesacht was. Arnt de genck to Collen to den preisteren, alse de geist gesacht hadde, und vragede, wat dat se nemen wolden van den myssen, und Arnt sachte ene alle sake van dem geiste. Do sprack ein iuwelich preister, dat he gheve, wat dat he wolde, sey wolden se gerne dôn. Do gaff ene Arnt dat gelt, alse de geist gesprocken hadde, und gaff ock vort de allemyssen, und do Arnt dat broit betalen solde, do en hadde Arnt dat broit***) nicht dan halff. Do merkede Arnt wol, dat eme dat gelt genomen was, eer dat he utgenck. Do koffte Arnt broit van der helffte myt dem gelde und gaff dat umme got und genck weder to hus und genck oppe den hoff. Tohant quam de geist und sprak to Arnde 'Bedrove dij nicht mer umme dat gelt, mer ganck morgen, als de sunne opgeit, op dat velt vor den hoff, so we dij dan eirsten to komet und hevet eyne bilen in der hant, de heft dat gelt in siner kisten in eynem roden budele und he were des gerne quijt, unde alse he id weder ghevet, so en melde siner nicht, men solde ene anders na rechte richten.' Des morgens genck Arnt

---

*) *G* accipias viginti sex florenos Reynoldi et tres albos Colonienses. *A* accipies XXVI florenos Reynoldi et sex albos Colon., *daneben die Randbemerkung* quia unus florenus valebat XVIII albos Col., unus albus XII mauros, tota summa est 5672, *in Wirklichkeit ergibt die Summe 5688 Heller. I K P nennen keine Geldsumme sondern die Zahl der Wunden Christi* ir ist sechstusent sechshundert und sechs und sechszig als vil heller solt du umb brot geben.

**) *A C* unius mauri *Q* eynem Côlschen haller.

***) *lies* gelt.

oppe dat velt, und dey [bl. 6] man quam myt der bilen und wolde dat gelt weder legen, dar he dat genomen hadde. Do sprack Arnt to dem manne 'Wu bistu an dat gelt gekomen.' Do sprack he 'Ick horde dat gelt klingen, do du id in de kisten lechtest. Do de kiste oppen bleiff, do wolde ick sein, wat id were. Do bedroich my de bose geist.' Do Arnt dat gelt weder hadde, do genck he to dem geiste und vragede, wu he id vort holden solde. Do sprack de geist 'Ganck to Collen to dem becker, deme du de twe gulden ghevest vor broit und do eme dat gelt tosamen, dat he dar broit vor gove, und dan so is id wol betalt, wante de becker is eyn rechtverdich man. Und gank dan vort to her Johanne, deghene to den aposten, unsem pastore, und segge, dat he de veir mysse van unser vrouwen wol gedan hebbe, und he hevet er vyve gedan.' Do dat Arnt her Johanne sachte, do sprak her Johan vorg. de pastoir 'Gode sij loff und dem geiste ewighe raste! de geist seget war, ich dede vijff mysse, op dat id de better worde, wente wij alle gebreckelich sint.'

[cap. 6.] Do genck Arnt weder to hus*). Do solde Arnt noch Akenvårde dôn, dar umme genck he do oppe den hoff und wolde gerne hebn gewetten, off he allene solde gån. Do quam de geyst als eyn groit alt man, alse he to kommende plach, und sprack to Arnde, er he eme vragede 'Du salt eynen gesellen hebn, de myt dij to Aken gån sal, und als du reide bist, so is he ock reide.' Do dachte Arnt in syme synne, wat he deme gesellen to lone solde gheven. Do sprack de geist oppe Arndes gedancken, alse he vele plach to done vor und na 'Du salt bij eme dôn in allen saken als du woldest, dat he dij dede, off du [bl. 8] eme deynedes in sulker maten, und so saltu ock oppe deme weghe und alle tijd dôn, du salt van dyme evenen menschen anders nicht seggen, dan du woldes, dat he dij dede, und als du wot kopen wolt, dat machstu wol dinghen sunder argelist, mer betale so, als du schuldich bist, und alse du mysse vindest to horne, de hore yo, und als du to Aken gekomen bist, so hore mysse und giff din offer, als dar gewontlich is van kerssen und van almyssen to dem altare.'

[cap. 7.] Item so deden Arnt und sin geselle als vorg. is. Se offerden twe cleyne kerssen und gelt to dem altare und geven ock armen luden wot umme godes willen. Item Arndes geselle was des pastores broder van Meyderike und wonde to Collen myt dem pastore to den apostelen unde sin name was Hinricus geheiten, und den sande sin broder de pastoir to Mederike oppe den hoff to Arnde, op dat he verneme und verhorde alle gelech van deme geiste, und dar was dem knechte Hinricus wol to, oppe dat he wunder horen und seyn mochte. Und do he oppe den hoff quam, do entfruchtede eme nicht vor dem geiste als anderen luden, de Arnt myt dem vorg. knechte dar bij brachte und hadde. Do quam de geist und oppenbarde sich Arnde und Hinrico und dede ene kundich, dat Hinricus

*) Vgl. zu cap. 39.

myt Arnde to Aken solde gan als vorg. is. Do sprack Arnt to dem geiste 'Sin here en hevet eme nicht orleff gegheven vorder to gande dan hijr op dussen hoff.' Do sprack de geist 'He hefft orleff genoich, wente sin here gerne seghe siner kerspelslude beste, wante he moit gode dar rede vor gheven.'

[cap. 8.] So begunde wij de Akenvairt myt grotem [bl. 9] vlite und myt sorgen, und de bose geist dede uns vele verdreites. Wesselde wij gelt, uns wort mer weder, dan uns borde, und wanner dat wij terden, so wolden uns de lude myn reckenen, dan wij vortert hadden. En hedde wij uns nicht so vlitliken selven gewart myt to seyne, so hedde kost und arbeit vorloren geweist. Dat quam al to van deme bosen geiste. Item do Arnt Hinricus sin loen wolde geven, do sprack Hinricus 'Ick en wil anders neyn loen dan godes loen.' So scheiden se sick oppe dem weghe, Hinricus toich to Collen to syme heren und dede syme heren alle dinck wol kundich, und Arnt toich in sine heymode und genck den avent oppe den hoff und vragede den geist, off de bedevart wol gedan were. De geist sprak 'Se sint betalet nauwe als men dat golt weghet.' Do sprack Arnt 'Sint dusse varde so nauwe betalt, so en werden er nicht vele wol betalt. Do sprack de geist 'Du hevest war gesprocken.' Do vragede Arnt den geist, wat men dan den seilen na mochte don, dat io wis were. Do antworde de geist 'Myssen, almyssen, vasten und ynnich gebet, wan dat de myssen geschein myt rechter andacht und de almyssen van rechtverdigheme gude und dat vasten und beden van reynen ynnigen luden geschût effte ock van luden, de in warer penitencien levet und ynnich sint to gode, dat is wisse behalden.' Do vragede Arnt umme dat afflait, dar de hilgen kercken und de hilgen stede mede begiftiget sint, off dat ock so wol to krigene stonde den menschen, de des begerden. De geist antworde 'Dey ware truwige mensche de in der penitencien is, dem wert afflait dubbel.' De geist sprack ock 'Du salt wetten, mochte ick also langhe in vleische und in blode vereyneget sin als du bist, dat ick op unsen kerckhoff genghe und spreke myt ynnigher [bl. 10] andacht: o got, here, verbarme dij over my na diner groten barmherticheit, — dan were ick quijt van allen pinen.'

[cap. 9.] Do sprack Arnt 'Id sint vele lude, de straffen my und seggen, id sij tegen den hilgen gelaven, du en sijst neyn warhafftich geist.' Do antworde de geist 'Dat eirste punte des hilgen cristen geloven is: ick gelove in got vader, almechtich schepper hemelrikes und ertrikes. Sint dat nu got almechtich is und ock barmhertich, so en is dat neyn wunder, dat got eyme geiste sine pine let corten.' Do vragede Arnt 'Wu bistu an dusse genade komen, dat du dij mer oppenbarest dan ander geiste.' De geist sprack 'Is was noit, dat ick my oppenbarde in dusseme kerspele, mer du salt wetten, dat id nicht gescheyn en is van myme verdenste, sunder allene umme sake willen, de gode bekant sint, und id en mach allen geisten, de in noden sint nicht beschein, dat se sick oppenbaren na erme dode, dat is rechtverdicheit, wante quemen dan vele seile weder, so

schege ock vele bedreginge van den bosen geisten, wante id is gesprocken van gode: Du en salt allen geisten nicht geloven.' Do sprack Arnt: 'War umme hevet dij got an my geschicket, sint dem male dat du noch negher vrunde hevest dan my?' Do antworde de geist 'Dat saket sick van dyme vadere. Do ich sterven solde, do hadde ich ene to male leiff und he my to male truwe was in allen saken, und do hadde ick noch gelt und silver, Dat gaff ick eme, dat he des wot umme got geven solde und dat ander to siner noitrofft hebn. Do starff din vader, er he dat betalde. Hedde he noch gelevet, so solde he my to hulpe komen sin myt myssen und myt almyssen.' Do vragede Arnt 'Hevet myn vader dar ock pine [bl. 11] van, dat he des nicht en betalde, he hadde doch groit gut, do he starf.' De geist sprack 'Ya, he hevet dar grote pine umme hat wol vijff und twintich yare und hevet in den pinen gheropen: wee dem menschen, de sick hopen tho erven myt riker lude sterven.' Do sprack Arnt 'Sal he ock behalden werden myt gode?' De geist sprack 'Ya he sal to gode komen in der tijt als eyn man stervet, de dyme vadere dertich gulden schuldich was und wolde eme eynen valschen eyt sweren, dat he eme nicht schuldich en were. Do sprack din vader: ick en wil neynen valschen eyt vor myn gelt, ganck to hus, ick wil(t) gode bevelen de untruwe de du my deist. De man sal dan dines vader pine liden to siner pine vor de dertich guldene, und dan is din vader wol betalt.' Mit den worden wort de geist suchtende als eyn kranck mensche van pinen und verswant vor Arndes oghen als eyn rouck van dem vure.

[cap. 10.] Des anderen avendes do genck Arnt weder op den hoff, do vragede he den geist, off he ock noch pine hedde. 'Ja' sprack de geist 'ick hebbe noch grote pine und sal er noch eyn deil liden sees daghe winte dat de myssen alle gedaen sint, und dan is ok de pine vergan.' Do sprack Arnt 'War weirstu dey eirsten nacht, do du van dyme lichame gescheiden wers?' Do sprack de geist 'Ick was op der stede, dar myn husfrouwe starff, dar wort ick eirsten gepineget na dem dode. Dat quam also to. Do myn husvrouwe gestorven was, do stont myn gelt under dem bedde, und als ick se to grave brachte in groten unmode, do quemen myner kinder eyn deil und stalen my myn gelt, und des kreich ick so groten myssmoit, dat ick myner synne wot quijt wort und wort so kranck, dat [bl. 12] ick myn leven cortede wol vijff jare, de ick na mochte hebben gelevet und hedde penitencie gedaen und were dan selich geworden und selich gestorven.' Do vragede Arnt 'War sin de kindere gebleven, de dij din gelt stelen?' Do sprack de geist 'Se sint in groter pine und se ropen wee wee und wee.' Do vragede Arnt 'Umme wat sunde hevestu so lange in pinen gewesen?' Do sprack de geist 'Umme drigerleie sunde willen. Do ick was van ein und twintich jaren alt, do dede ick eyne sunde myt unkuuscheit, de dar reip in den hemel wreck here wreck, und der sunde en hadde ick umme schemede willen nicht degher ut gebichtet, dat se de prester so groit kunde vorstan, alse se groit was,

und ick hadde eynen sone manck mynen anderen sonen, de betruwede eyns armen mannes dochter und behelt sey to der ee. Dat kerde ick mannighe tijt, dat se nicht in echtschop en solden sin, und ich hedde gerne geseyn, dat he se achter weghen gelaten hedde und hedde eyns riken mannes dochter genomen, mer myn sone behelt se tegen mynen willen und got dede eme grote hulpe, dat he mer ere und gudes wan na der werlde lope dan alle myne anderen kindere, und des hinders en wolde ick nicht achten vor sunde, dat is harde an my gepineghet. Und ock so hadde ick twelff gulden entfangen van eyme manne in syme testamente, de solde ick armen luden gheven, und dat leit ick ungedan wol twe und twintich weeken, und de twelff gulden weren mit dem gelde, dat my gestolen wort van mynen kynderen, als vorg. is, und umme des geldes willen mostestu de almyssen to Collen gheven (alse vorg. is). Anders en hadde ick nicht so grote sunde gedan, dar ick [bl. 13] umme winte oppe dusse tijt in pinen hedden moten wesen.'

[cap. 11.] Item do vragede Arnt 'War umme oppenbardestu dij my als eyn hunt to dem eirsten und nicht als eyn minsche?' Do sprak de geist 'In dem eirsten mynes levens do levede ich als eyn hunt, und do ick van twintich jaren was, do wort ick unkusch und levede als ick dachte in velen sunden, ick plach des hilgen sundaghes to eten vor der mysse und plach vele to danssene und nicht vele tor hilgen kercken to ghaude, dat was allet eyns hundes leven offte eyn beistelich leven. Item do ick van dertich yaren was, do nam ick eyne echte husfrouwen und levede do wot mer als eyn mensche, und dar umme oppenbarde ick my eirsten alse eyn hunt und nu als eyn mensche und hebbe dar ock noch wot pine aff. Ich hadde alse grote pine, do ick eirsten gestorven was van sunden, dar Lucifer umme ute deme hemele gestoten wart, und ock umme anderer sunde willen, und de pine genck to hant umme. Ick se wol gebichtet hadde und wolde penitencie hebn gedan vor de sunde, hedde ick nochtant lenger gelevet.' Do vragede Arnt 'Wat sunde waren dat, dar Lucifer umme verstoten wort?' De geist antworde 'Hoverdighe und hait. Do ick van viff und twintich jaren alt was, do wort ick hoverdich und bleiff so wol dertich yare, er dat ick penitencie dede.' Do vragede Arnt 'Wat was din hoverdighe?' Do sprack de geist 'Ick leit my verwent cleiden und leit schou maken myt langen snabben*). Ich leit rocke maken myt verwenden knopen und kogelen myt velen sterten und wolde yo myt den meisten gesein wesen na der werlde lope, und ick hadde my dar ock to gegheven, dat ick des duvels speel plach to oven, dat was dobbelen, [bl. 14] worptafelen und boselen und dat hadde ick wol seven yare gedaen, eer dat ick aff leite, und hedde ick

*) *A C* induebar vestibus superbis et preciosis dulceis cum longis rostris et induebar tunicis curiose nodatis capuciis fractiltatis volens reputari cum maioribus secundum cursum seculi — *O* Ich liess mich euuenturlich cleyden, ich lyess schoen machen mit laughen sneuelen. Ich lyess roecke maichen myt verweinden knoiffen. Ich lyess koegelen machen myt vyll snytzelen.

id noch eyn yar lenger gedaen, so wolde my got oppe dem spele doit hebn laten slaen und darto solde ick ewelichen hebn verdomet gewesen.' Do vragede Arnt 'Wat sundere werden meist vordomet?' Do antworde de geist 'Doitslegere und dobbeler und ander sundere dar na dat se grot sint in sunden und bisunder, de ere eighenen kindere doden effte des geliken, de werden alle verdomet, und vort wokener, hoverdighe und unkusche lude.' Do vragede Arnt 'Wat is woker?' Do antworde de geist 'Dat dey hillige kercke vor wocker heldet, dat is woker vor gode, und wene dat de hilge kercke to banne doet, de is vor gode in deme banne, und wene dat de hilge kercke absolveirt myt rechte, de is ock absolveirt vor gode.' Do vragede Arnt 'Sint ock wol so grote sunde, der man nicht gebeteren en kan?' Do sprack de geist 'Dat eyn mensche unsen heren got anderworff cruschede, begerde he genade van gode, got wolde se eme gerne vergheven. Were ock eyn preister, de eyme sundere sine bicht nicht horen wolde und gheven eme rait na siner macht, de preister vertornde gode mer dan de ene anderworff cruschede.' Item do vragede Arnt 'Wu mach eyn mensche sich best vor sunde bewaren?' De geist sprack 'Swigen und wiken van den sunden, dat is dat beste. Vor dat dobbelspeel dar saltu vor wiken recht offt dar eyn sij, de dinen doit gesworen hebbe, wante de doit der seile is in dem dobbelspele und vort in anderen spelen, dar got mede vertegen wert. Und alle de ghene, de dobbelspeel eff ock andere spele, dar men gelt mede vorluset, ophalden, de werden an lyve [bl. 15] und an der seile arm und werden dan gepineget myt den sunden, de dar ropen in den hemel.'

[cap. 12.] Item dar na wart de geist also kranck, dat he nicht sprecken en kunde, und verswant, und dat overgenck deme geiste wol negen worve na dem, dat ene Arnt anderworff besworen hadde, und he seghede, he moste alle pine hebn winte dat de myssen alle gedan weren. Des anderen avendes quam he alle tijt weder und was gestalt als eyn alt man und genck bij Arnde oppe der erden als eyn mensche, und als Arnt vort genck dor de porten, so genck de geist beneven eme dōr den tuyn, und dar van so en gaff de tuyn neyn brecken effte kraken van sich, mer he genck so lichtliken dar dorch alse de sunne dor dat glås. Do vragede Arnt, wo de grote licham were, den he hedde. De geist sprack 'Dat en is neyn licham, id is van den veir elementen.' Do segede Arnt 'En hevestu neynen licham, wu machstu dan so schone sprake hebn?' Do antworde de geist 'Des menschen sprake dat is de geist des menschen, alse de geist van des menschen lichame gescheiden is, so mach he des de clarer spreken, und alse eyn geist neyne pine en hevet, so kan he alle sprake wol verstån und is ock also snel alse de dancken des menschen, wanner dat it godes wille is, und is ock so starck alse eyn dinck, dat nicht vergån en mach, wu vele dat de sele gepineget wert. Wan dat de pine eyn ende hefft, so is de seile gelike gesunt, und alle dinck de geschein sint, de sint er wol bekant, alle schriffte und prophecien van den propheten sint er wol bekant, nochtant dat de mensche in syme

levene ungeleret hevet gewest.' Do vragede Arnt na eyme manne, de sin aldervader hadde gewest, war de[s] seile were. De geist sprack 'He is, dar he schuldich is to wesen. My en is nicht [bl. 16] orleff gegheven van allen geisten to sprecken, my is georlevet van my selven to sprecken, wes men my vraget.' Do sprack Arnt 'Segge my doch umme godes willen van myme aldervader und van anderen seilen, dar ick na vrage, wer se in deme hemele sin effte in der helle.' Do antworde de geist 'Ick kan wol seggen wat dat got wil, und wes dat he nicht en wil, des en mach ick nicht seggen. Din aldervader is in dem vegevure und sal to gode komen und he weit wol, wu lange dat he liden sal, off eme neyn gut na en wert gedån, dar de tijt der pine mede gekortet werde.' Do sprak de geist vort an 'Alle de ghene de dat hilge sacrament und dat hilge olie in erme lesten entfangen myt warme ruwen und clarer bicht na erer macht, de en solen nicht van gode gescheiden werden in dem jungesten daghe, se mogen wol in dat vegevur komen na eren sunden.'

[cap. 13.] Do sprack ock de geist 'Ick en kan oppe dusse tijt nicht mer gesprecken' und wart sere kranck. Do vragede Arnt 'En mach ick dij nicht helpen, dat id wot beter werde?' Do sprack de geist 'Ja, bidde vor my!' Do vel Arnt oppe sine kne und sprack 'O hilge got, giff dusseme geiste barmherticheit und allen gelovygen seilen!' und sprack vort drey paternoster und drey avemarien, und de geist schein ock, off he op sinen kneigen sete, und alse Arnt eyn paternoster ute hadde, so sprack de geist amen. Do dat gebet ute was, do sprack Arnt 'Ewige raste sij allen gelovygen seilen!' do sprak de geist amen. Do stont Arnt op und vragede dem geiste, off id ock ichteswat beter were. Do sprak de geist 'Gode sij ewige ere und dij ewich loen van gode! nu bin ick wol gespiset.' Do vragede Arnt 'Van wat sunden quam dij nu de pine?' Do antworde de geist 'Van myner hoverdie wegene, dat ick starck und gesunt was in myme levene und wort alt achte und achtentich jare und hadde [bl. 17] ock groit gut na der werlde lope, und des nicht so vele umme got en gaff als ick schuldich was, und alse ick in de kercken quam, so wolde ick sitten an dem hogesten ende und sochte eyne sachte stede, und als men dat hilge sacrament opborde, so en kneigede ick nicht dan op eynen kneige und nicht op beiden kneigen, als ick schuldich was, und alse de namen Jhesus efft Maria genomet worden, so en neich ick nicht, als ick schuldich was. Und dat ick rike was van wertliken gude, dat gaff my got umme drigerleige sake willen. Ick was warhafftich in mynen worden, myn ja was ya, myn neyn was neyn. Und wat dat ick der hilgen kercken schuldich was van teynden off van anderer schult und ock wertliken luden, dat plach ick to betalen, als ick hedde gewolt, dat men my hedde gedån, wan men my wot schuldich was. Do ick eyn junck man was van dertich yaren, do was ick nochtant arm van wertlikem gude und ick plach alto groten arbeit to done, mer id en halp my nicht und dat was myner sunde schult. Ich plach des hilgen dages to arbeiden, wat ick

to done hadde, boden to senden, dat dede ick op den hilgen sundach und kopenschop to handelen. Ich plach ock myn korn in to voren in dem bowede op den hilgen dach und plach ock des hilgen dages to dobbelen und to dantzen. Hijr hadde ick alle dey teyn gebode godes mede gebrocken und dar umme so wort got tornich op my, wante ick des hilgen dages gut wolde wynnen, und he leit myn gut dar umme vergaen myt grotem ungelucke. Ich wart gevangen und geschattet und dat weder ersloich myn korn, de mort sloich myn have doit perde koyge, dat ick so arm wort, dat ick ute deme lande wolde gån, op dat ick dar nicht verschemet en worde, wan dat ick broit solde bidden.

[cap. 14.] Und do ick sus arm wort, do genck ick to unsem pastore und clagede eme myn grote ungelucke. Do sprack de pastoir: Dat is alle diner groten sunde schult, dat [bl. 18] du den hilgen dach nicht en virest, dat du dar gut wolt wynnen myt quaden spelen und myt arbeide. Do antworde ich weder dem pastore: Ick plege doch de aposteldage to viren und de groten hochtide. Do sprack de pastoir: id en is neyn groter vire dan de hilge sundach. Woltu selich an lyve und an seile wesen, so halt de teyn gebode und vijr den hilgen sundach gelich dem hilgen kerstesdaghe van allen saken gut to wynnen*). Do ick dat horde, dat it des schult was myn grote ungelucke, do sprack ick myne bicht van alle dem arbeide der hilgen dage und dede penitencie und virde do mer und leit ock van dem quaden spele, und dar na en starff my myne have nicht mer und ick wort do rike van gude und sal ock nu hebn dat ewige gut bij gode.' Do vragede Arnt 'Wu hette de pastoir, de dij so bekerde?' Do antworde de geist 'He is geheiten ſanctus Adolphus, he quam na dem dode oppe den derden dach myt groter vroude to gode und ock myt groter geselschop, de alle sundere hadden gewesen, de he bekart hadde myt siner hilligen lere, dat se penitencie gedan hadden und waren siner verbeidende in penitencien und in vrouden, dar se got gewiset hadde siner to beidende. Und so is id ock myt den preisteren, de quade exempele geven den luden myt giricheit hoverdigen und unkuscheit und myt quaden spelende. Alle de lude de na eren quaden exempelen in pine komen, de verbeiden ock der preistere, winte dat se ock sterven und varen dan myt groter pine in pine to samene' und do myt dem worde wort de geist kranck.

[cap. 15.] Des anderen avendes quam de geist weder oppe de selven stede. Do vragede Arnt 'War umme oppenbarestu dij my mer des nachtes dan des dages?' De geist antworde 'So lange als ich nicht en mach komen to gode, so bin ick in der nacht, dar umme so oppenbare ick my meist in der nacht.' Do vragede Arnt 'Wu lange saltu noch pine hebn?' De geist sprack 'Noch twe dage und twe [bl. 19] nachte winte dat de myssen alle gedaen sint, so kome ick to gode.' Do vragede Arnt 'En mach ich dij nicht helpen, dat du dusse twe dage und nachte neyne pine en drovest liden? hebbe ick

*) *L* quiescens ab omnibus operibus et factis quae lucrari possent.

myn levendige*) yu afflait verdenet, des gheve ick dij so vele als du wolt. Do sachte de geist 'Giff my des aflates twe dage, dat du to myddage verdeynedest, so en behove ick nicht mer.' Do vragede Arnt 'War mede verdeynede ick to mitdage afflait?' Do antworde de geist 'Do du de twe armen lude over dat water voirdest umme godes willen.' Do segede Arnt 'Dat geve ick dij in den namen unses leven heren Jesu Cristi.' Do sprak de geist 'Gode sij alwege ere und dij ewich loen van gode! nu en hebbe ick neyne pine mer, nu bin ick gesunt van allen pinen des vegevurs.' Item dijt afflait vant sich in dusser wise, Arnt solde des mytdages myt eyme perde riden over de Rure, so quemen dar twe arme pelegryme und baden Arnde, dat he se overvoirde umme godes willen. Do nam er Arnt eynen achter sick oppe dat pert und vorde ene over und reit do und halde den anderen. Do sprack Arnt to deme geiste 'Bistu nu reide, dattu to gode varest, nu du neyne pine mer en hevest?' Do sprack de geist 'Na dussen twen dagen als de mysse alle gedan sint.'

[cap. 16.] Do vragede Arnt 'Off ick nu storve, were ick dan ock in sunden?' De geist antworde 'Wanner dat de sunde sint gebichtet und alse de mensche dar genoich vor dôn wil, so sint de sunde allen creaturen bedecket und got en wil er nicht oppenbaren, so en kan ich dij dar nicht van bescheiden. War dat du nicht van gescheiden en bist myt bichtene, dat is kunt in dem hemele und in der pine.' Do vragede Arnt 'Wat is dat, dar ich geyne bicht van gesprocken en hebbe?' Do antworde de geist 'Dattu dinen evenen cristenen menschen belachet hevest und des hilgen dages umme den kerckhoff hevest gaen kallen under der hilgen mysse und dat du dine kogelen hevest laten hackelen, off du vleigen woldes, und des [bl. 20] hilgen dages pleges to spelen umme beir, dattu drunckest myt der geselschop' und dar to nomede de geist noch vele sunde, de noch vele kleiner weren, dat id wunder were to schriven, und wat dat Arnt gebichtet hadde, dar en wiste de geist nicht van to seggen. Do vragede Arnt 'Bin ick ock de sunde anderworff schuldich to bichtenne, de ick eyns gebichtet hebbe?' Do sprack de geist 'Ja, als de penitencie nicht gedan en were. Wanner dat de war (t)ruwige mensche komet und hevet vele doitsunde gedan und bichtet der eyn deil und hevet der anderen vergeten und wolde se gerne bichten, off he se wiste, dem menschen wert van dem preistere cleyne penitencie gesat und van gode eyn lanck vegevur und he mach noch wol na dem dode to gode komen sunder vegevur, so verne als he na dem bichten levet so lange, dat he vele guder wercke dôt und ghevet almyssen und geit vele to der hilgen kercken afflait to halende, wante umme den hilgen kerckhoff und op hilgen steden dar mach eyn mensche afflait halen van sinen sunden als eme de hilge kercke seget, alle de tijt wert eme gereckent vor penitencie.

[cap. 17.] Do vragede Arnt 'Dedestu ock rechte bicht, do du

*) levendage?

sterven soldest?' Do antworde de geist 'Hedde ick rechte bicht gesprocken, so en hedde ick nicht alsus lange sunder troist in pinen gewesen, und so en hedde my ock de bose geist nicht mogen pinen, mer so hedde my myn engel genomen, do ick starff, und hedde my gevoirt in dat vegevur off war my got hedde willen hebben nnd my ock eyne seker tijt gesat, wu lange ich solde hebn geleden, unde alse my gude wercke na weren gedån, de hedde he vor gode gebracht unde hedde my dan hoger ute den pinen gehaven van deme hovede winte an den hals und so hoger und hoger winte an de vote und dar na in den hemel. Do ich sterven solde, do vrageden my myne kindere, off ich dat hilge sacrament hebn wolde, do sprack ick ya. Do de preister quam myt deme hilgen sacramente, do quam my eyne [bl. 21.] wrake van mynen groten sunden, dat ick nicht en kunde gesprecken und dat quam my dar van: wanner dat yemant tegen my mysdaen hadde, deme en wolde ich nicht vergheven, und wanner men my to sprack, so sweich ick und en wolde eme nicht antweren, und so was dat paternoster tegen my, in dem dat ich nicht vorgeven en wolde. Do sprack de pastoir, do he sach, dat ick nicht gesprecken en kunde: Hinrich, begerstu des hilligen sacramentes und des hilgen olies, so sla vor dij dat teiken des hilgen cruces! Do tekende ick my myt dem hilgen cruce. Do sprack my de pastoir vor de gemeynen bicht, dat ich myne sunde bedencken solde, und de pastoir bekande myn harde herte wol, dat ich nicht sprecken en wolde, do ich wol gesprocken hedde, und he sprak mede in der bicht: ich geve my schuldich, dat ich dicke gesprocken hebbe, dar ich swigen solde, und dat ich dicke hebbe geswegen, dar ick schuldich was to sprecken. Do horde ich wol, dat he myn harde leven rorde, und do kreich ich groten ruwen vor myne sunde. Do gaff he my den hilgen licham unses leven heren Jesu Cristi und dat hilge olie und he troiste my do wol und segede, dat ich my nicht en leite bekoren van dem bosem geiste, dat ick neyne bicht en kunde sprecken, und sachte my: alle de ghene de dat hilge sacrament entfengen in erme lesten myt beruwenisse erer sunde, der is dat ewighe leven bij gode.' Do sprack de geist vort an 'Dat bevant ick wår. Hedde ick do de genade nicht gekregen, so en were ich na nicht selich geworden effte nummermere.'

[cap. 18.] Do vragede Arnt 'Wu hette de pastoir?' Do antworde dey geist und sachte 'He hette Giselbertus, got sij sin troist!' Do vragede Arnt 'Is he ock nach in pinen?' 'Ja' sprack de geist 'He is na in pinen und he weit wol, dat he verloist sal werden na velen yaren, anders so is sin pine der hellepine gelich.' Do vragede Arnt 'War mede hevet he de groten pine verdenet?' Do antworde de geist 'He hevet vele mer der werlde gedenet dan gode, he hefft den hoirsam der hilgen kercken vake und vele gebrocken, [bl. 22] he plach syme kerspele quade exempele to geven myt giricheit unde myt unkuscheit und he plach to gebeiden de hilgen dage to viren und brack se selven myt arbeide und myt korne in to vorne. So lerden sine kerspelslude van eme, dat se des geliken deden und

spraken: he is girich und unkuysch, nochtant so were he gerne to gode, wij don ock also wante wij en kunnen nicht beter wesen, dan he is. Also leveden siner kerspelslude eyn deil na eme und sint ock in siner pine.' Do vragede Arnt 'En mach men dem pastore nicht helpen ute der pine?' Do sprack de geist 'Men mach de pine wol corten, als ich dij vorgeseget hebbe, myt myssen almyssen ynnegen gebeden und myt anderen afflate.'

[cap. 19.] Do vragede Arnt 'En deden dij dine kindere neyn gut na?' Do antworde de geist 'Ach des was my vele to cleyne. Wat ick vor gedan hadde, dat bevant ich, und ich hadde grote pine umme myner kinder willen, dat ick ene groit gut gelaten hadde und sey deilden dat myt grotem kyve und vergeten myner dar mede, und got gonde myr der genade, dat ick my oppenbarde, dat myne kindere wol dachten, dat ick in groten pinen were, und do hadde ich na eyne nichten, de genck myt wichgelige umme, dar to gengen myne kindere und baden se, dat se my laden solde und vragen my, wu id umme myne sake were. Do sprack myn nichte: dat wil ick gerne doen, wante he hevet dat wol verdenet tegen my, und loet my weder to komen, und se mende, id were al myt gode. Und in den worden, dar se my mede loit, quam de bose geist to er in gesteltnisse als ich plach to gane op erden und leit, off he myne cleidere ane hedde, und se mende, dat se vele seile myt sulken worden hedde to gode gebracht. Und de bose geist sprack myt er: leve nichte, ick bin noch in groten pinen.. Do vragede se und sprack: leve frunt, war mede mach men dij helpen? Do antworde de bose geist: du salt mynen kinderen seggen, dat se my mallich eyne Akenvairt gaen und laten my negen seilemysse lesen und de quater tempore na vasten eyn jar to watere und to [bl. 23] brode und geven*) negen witte almyssen in der quater tempore. Und dat leit myn nichte don, und id en halp my nicht, wante id tegen de gebot der hilgen kercken was. Do dat yår umme komen was, do quam de bose geist weder und sprack to er: leve nichte, id is wol vullenbracht, nu vare ick to gode. Und dat dede do myn nichte kundich mynen kinderen, dat ick myt gode wesen solde. Do en deden my myne kindere neyn gut mer na, mer dat gemeyne gebet der hilgen kercken quam my mede to staden, sunder nicht so sere als den seilen, de lutterliken gebichtet hadden vor erme dode. So dicke als eyn mysse gedan wort, dar hadde ich al myn deil aff.'

[cap. 20.] Do vragede Arnt 'Sint de mysse van allen preisteren gelicke gut gehoirt?' Do antworde de geist 'Got is dar al gelike groit unde mechtich in eyner yuweliken mysse, mer se en is allen menschen nicht gelike gut gehoirt, so vere alse se wetten, dat se levet tegen dat gebot der hilgen kercken. Und se en is ock den seilen nicht so gut als eynen reynen preisters mysse, wante got gerne reynen deyneren hoirt, und alse eyn preister sine bicht gedaen hefft

---

*) erogabant in pias elemosinas novem triticeos sive albos panes.

und wil ware penitencie dôn, dan is ock de mysse gut.' Do vragede Arnt 'Is ock dat den seilen gut, dat men offert to dem altare?' Do antworde de geist 'Offer to dem altare to brengen dat is almysse und dat is den seilen to male nutte myt der hilgen mysse, als id van rechtverdigeme gude is. Darna is id ock vor gode gut und is ock de beter, dat id wert gelacht, dar de hilge mysse iegenwordich is, und it is den preisteren bose, wan dat se dat offer nicht en verdeynen, alse se schuldich sint myt vigilien und myssen. Und wan se des nicht en behoven, so solden se id umme got gheven, so weren se darvan vrig und lois.'

[cap. 21.]*) Do vragede Arnt 'War is din nichte gebleven, de so plach to wichgelien?' De geist antworde 'Se is noch in pinen und se weit wol, dat se to gode komen sal, wante se mende, id en were nene wichgelie. Se plach rechte bicht to spreckene und se underwisede den pastoir also dat he er orleff gaff to wickende, und dat wert in eme to male harde gepineghet. Und de bosen geiste de men heitet witte vrouwen effte hilge holden dey quemen [bl. 24] to er und sachten, dat se de hilgen holden weren, de under der erden woneden und under den schonen bomen und under den krusen busschen und nomeden ere der stede vele in der lude hove, dar se woneden, und sachten ere, dat se de lude warnen solde, dat se ere stede reyne heilden, so solde id ene wol gaen an erer neringe. Und dat dede myn nichte den luden kunt, und we des dan geloffte, dat de bosen geiste de guden holden weren, und deden ene ere, dar kregen dan de bosen geiste macht over. Wanner de lude dan dat versumeden, dat den bosen geisten de ere nicht to eren willen en gescha, so quemen de duvele dan und deden den luden schaden an erer neringe umme eres ungeloven willen, darto ock an der lude kindere, und wan dan de lude in schaden und in verdreit quemen, so gengen se dan na der wichgelerschen und nemen myt er rait, wu id hijr umme mochte wesen, dat ene ere neringe so to nichte worde und wu dat eren kinderen mochte geschein wesen, do antworde dey wichgelersche: ich wil beseyn, wu dat id dar umme sij. So quemen dan de bosen geiste to er und spreken: uns en wert nene ere gedaen und ere kindere hebn unse wonynge unreyne gemaket, se solden des donerstages

*) *Als Probe wie Johannes von Essen übersetzt diene folgendes:* Qvesivit Arnoldus Ubi est neptis tua sortilega quae sic divinnabat. Respondit spiritus: Adhuc detinetur in penis et certificata est quod ad deum perveniet, putabat enim, quod sua practica non essent supersticiosa et puram confessionem consuevit facere, et pastor eam ad talia licentiavit. Sed hoc gravissime in ipso pastore punitur et dure. Et spiritus maligni qui dicuntur penates vulgo h i l i g e h o l d e n vel w i t t e v r o w e n [*G* witten vrouwen] venerunt ad eam dicentes se esse dominas albas quae sub terra morantur sub frondosis et pulchris buscis et arboribus crispis exprimendo et designando multa loca similia in curtibus hominum sita, in quibus se habitare dicebant. Dicebant eciam nepti mee, ut avisaret homines, quod loca habitacionis dictarum dominarum munda conservarent, quia sic in actibus et negociis suis prosperare merebuntur. *Die entsprechende Stelle aus D ist nebst Varianten aus F und O Germania 11, 414 von Kaufmann, aus Q Germ. 17, 77 von Birlinger, aus E im Mnd. Wb. VI. s. v. holden von Lübben mitgeteilt.*

den avent vro to bedde gån und maken dat hûs schone und bereiden de tafelen myt schoner spise, dat wij eten; dan solde id ene wol gån in allen saken. Und dat dede de wichgelersche dan den luden kundich, und dat de lude also deden, so leiten se de lude dan ungepineget und so kregen de bosen geiste de lude in ere gewalt, der se myt anderen saken nicht krigen en kunden. Nota bene: item alle de ghene, de gaen na wichgelien of wichgelie doen, de gait ute der gewalt godes in de gewalt der bosen geiste, und welich pastoir witliken in syme kerspele de let gescheyn, de is ock under der macht der bosen geiste.' Do vragede Arnt 'Wat geiste sint de guden holden? sint id ock duvele?' Do antworde de geist 'Id sint alle verstoten geiste und sint eyn deils ute Lucifers kore, des sint se deste kunstiger wunder to done.' Do sprack Arnt 'Wat bote is dar weder?' De geist [bl. 25] antworde 'Warhaftich gelove, dat got boven al is, dar men alle bose geiste mede verdriven mach. De bose geist en mach dem menschen nicht mer dôn dan he verdeynt. Wanner eyn mensche quaden geloven hevet effte dat he sine vire brecket, so let eme got wol wes beschein, dat he viren moit, wante alle gebode moten gehalden sin vor effte na in pinen.'

[cap. 22.] Do vragede Arnt 'Komet alle geiste to gode, de sick op erden oppenbaren in pinen?' Do antworde de geist 'Neyn, ich bekande eynen man op erden, de plach arme lude to verdrucken und besloich eyne gemeynheit, eynen kamp dar der armen lude have to weiden plach, darna starff de rike man und wort gepineget oppe deme kampe drei jare lanck, so sere dat dar wunder gescach, he brande alse eyn groit busch und na den dren jaren wort he begraven in de helle. Ock so bekande ick eynen man, de bose was und wort doit geslagen van sinen vyanden und he solde nochtant achte yare gelevet hebn, er he naturliken dodes gestorven were. De was ock de achte jare in pinen und quam darna in groter pine.' Do vragede Arnt na anderen steden dar de lude ock wot plegen to seyne, wat dat dat were. Do sachte de geist van somygen luden, der eyn deil wol sestich iare doit hadden gewesen, dat id wunder was, und id waren de meiste deil ackerlude gewest und hadden mallick ander er eyn dem anderen sin lant aff gewunnen und gestolen und ock ander sake gedan und waren de meiste deil oppe den steden, dar se de sunde gedån hadden. Do vragede Arnt na eynem manne, de eme to male na was unde hadde myt siner husfrouwen vele kindere, war dat sine seile were. Do antworde de geist 'He is nach in groten pinen und sal na velen iaren to gode komen, und he is bewilen bij syme sone Hinrike und dodet eme sine kindere, wan dat se de cristenheit hebn.' Do vragede Arnt 'War umme let eme got de macht?' Do antworde dey geist 'Wan dat got den menschen plaget, dat is siner sunde schult efft siner alderen sunde, dat he er gut hevet, efte id is des schult, dat ene got to sick hebben wil Umme drigerleige [bl. 26] sake willen plaget got dicke den menschen, und so is id ock myt Hinrike, dat de geist sine kindere dodet: umme siner sunde willen

und umme siner alderen sunde willen. He en pleget gode nicht to vruchten, he hefft gerne knechte, de des hilgen dages wot eten und varen to holte. De heldet he leyver dan de vasten willen und gân to kercken, und he en doit dem geiste neyn gut na als he schuldich is to done, wante he was sin naturlike vader unde hadde eme gut gedaen. Umme dusser sunde willen so let got dem geiste de kindere doden, und he hefft er nu teyn gedodet als se cristen geworden weren und sal se alle doden de sin husfrouwe noch krigen mach, it en sij sake dat he penitencie do. Ok so hevet de geist de macht, dat he eme an sin liff mach tasten unde vermanen ene eyns, dat he also kranck sal werden, off he sterven solle, mer he sal weder op komen, sunder he moit dar eyn teiken aff behalden alle sine levendaghe, dat men an eme seyn sal.'

[cap. 23.] Item dat gescha dar na dat dusse vorg. Hinrich wart geroirt van dem geiste, de sin vader gewest hadde, und wart so kranck, dat ene de arsten overgheven. Do dachte Arnt wat dat he van dem geiste gehoirt hadde, dat id eme also gaen solde, wert dat he nicht van den sunden en leite. Do genck Arnt to Hinrike und sachte eme, dat he nicht sterven en solde, und sachte eme ock de sake, war id eme her queme und war umme dat de kindere storven. Do he dat wair vant, dat he weder ghenas, do virde he mer de hilgen daghe und dede syme vader gut na unde sint hevet eme got mer kindere verlent, de sint levendich gebleven. Und Hinrich hevet eyn teiken van dem geiste behalden, dat he bevet stedeshen, off eme sere vreise, und dat teiken beheldet he sin leven. Do vragede Arnt 'Wrecket got ock sinen hilgen sundach an der lude kindere?' Do sprak de geist 'Nicht allene over de kindere, mer ock over gut, perde koige und ander gut, dar wrecket got sinen hilgen sundach an, dat men sprecket: wij willen unse korn op eynen houp [bl. 27] setten! wachte wij oppe den mandach, so wert id allet to nichte. Men solde umme alle der werlde gut nicht eyn gebot godes brecken! wert dat eyn mensche eyn gebot godes breke und mochte dar so vele gudes mede wynnen, alse alle de werlt inne hevet, und de mensche dan dat gut umme got gheve, de mensche en mochte nicht to gode komen, hey en hedde eirsten ruwen und bicht gesprocken und dede penitencie vor de sunde. Were ock eynich mensche gode syme scheppere also truwe, dat he eyn gebot nicht brecken en wolde, dat he alle der werlde gut darmede wynnen mochte und gheven dat umme got, den menschen hedde got to male leiff und der truwe en wil got nicht lange ungelonet laten. Ock so geit de hilge sundach boven alle hilge dage, wante got sine grote wunderwercke alle oppe den hilgen sundach hevet gedan, und men sal den hilgen sundach viren van der eyner myddernacht winte to der anderen.'

[cap. 24.] Item do sprack Arnt to dem geiste 'Ich wolde, dat du my eyn teyken woldes gheven, weme ick dusse wunderwercke van dij sechte, dat he des geloffte.' Do sprack de geist 'Is was my noit, dat ich my dij oppenbarde umme cortinghe willen myner pine, mer

teiken to geven, des en is my nicht noit. Ick en wil dij nicht seggen, dat tegen den hilgen cristengeloven is. Wey is nicht geloven en wil noch en kan, de wachte, winte he geloven vinde, als ick gedaen hebbe. Ich en wolde den geboden godes nicht geloven, nu heb ick geloven vunden. De cristengelove steit dar an, dat men gelove, dat got is in hande der preistere bedecket in figuren brodes und wynes. So ist ock verdenstelich, dat men gelovet godes wunderwercken, de he almechtich is to done, und des is noit, dat men den worden godes gelove. Id en is neyn gebot van gode dat men den geisten geloven solle, und dar umme is gesprocken wey dat allen geisten gelovet, de wert bedrogen, und ock so is gescreven: wilt se Moyses und den propheten nicht geloven, so en gelovet se den doden nummer mere, unde dar umme so en mach ick neyn teiken geven und id is dij und ock den ghenen, dey myt dij hebn geseyn und gehoirt, [bl. 28] genoich in pinen geoppenbairt, dat du und se wol to mogen seyn, dat gij na dem dode nicht in groter pine en komen.' Item Arnt de vragede 'Hedde eyn mensche eyne sunde gedaen und en dorste der nicht bichten van schemede weghen, mochte he so vele bij sick selven nicht dōn dar vor, dat se eme got vergeve sunder bichten?' Do sprak de geist 'Och, dat is al des duvels droich! so plach ick ock to done; dat is alle vor gode doit, wante it en mach nicht helpen, off men preistere krigen kan. Hedde eyn mensche alle sin levendige wol gedaen und dede op dat leste eyne doitsunde und storve dar ynne sunder ruwen und bicht, he moste jo in de helle, mer he en hedde nicht dan eyne pine in der helle, und dey hundert doitsunde heft gedån, de hevet ock hundert pine in der helle. So lonet got alle dinck na rechtverdicheit. Desgeliken so en blivet neyn gut ungelonet.'

[cap. 25.] Dar mede sprack de geist 'Ick moit wanderen myne pelegrimasien, sunder du salt oppe den derden avent weder oppe dusse stede komen und du salt eyn oge tho binden, dat du nicht mede en seist de wile dat ick dan myt dij sij und sprecke myt dij.' Do vragede Arnt 'War saltu dusse twe dage hene varen? hevestu ock wene myt dij?' Do sprack de geist 'Ja ick sal mynen engel myt my hebn, de sal my vorgaen und ick sal seen alle de pine der verdomeden seilen und sal ock seen de mannichvoldigen pine der vegevure und sal darna seen de groten vroude der seligher seilen.' Item alse Arnt mer vragen wolde, so quam eyn schin als eyn sunnenblick und was vort myt dem geiste enwech. Do quam Arnt oppe den derden avent weder oppe de selven stede und dede myt dem ogen als eme de geist bevolen hadde und genck oppe dem hove, dat id wol mytnacht was, er dat de geist weder quam. Und Arnt bestont to twivelen, dat de geist nicht mer weder en wolde komen und wante sich umme und wolde to hus gaen. Do quam de geist und sprack 'Vrage my, wes du wolt!' Do bleiff Arnt stande und wart sere ververt und en dorste nicht sprecken, wante de geist en quam nicht als he vor plach to komende. He en was nicht to seyne, wante he

was als de clare sunne und dat leit und scheyn also clare, dat he nicht en kunde gesein vor der groten [bl. 29] clarheit, so dat Arnt dat eyn oge dat em ungebunden was dat was eme duncker geworden, dat he dar nicht mede en sach winte op den teynden dach na dem dage. Do sprack de geist na dem anderen male 'Vrage my!'

[cap. 26.] Do sprack Arnt myt grotem vruchten 'War hevestu alsus lange gebleven und wat is dusse clarheit?' Do sprack de geist 'Wat du sust dat is de genade Jesu Cristi, ich en mach my nu nicht mer oppenbaren als ick plach to done. Ich bin nu gecledet myt dem cleide der ewigen vroude und bin gespiset vor den ewigen hunger und bin gedrencket vor den ewigen dorst. Do du dij umme kerdes to dem huse, do was ick nochtant so verne van dij als eyn stark man mochte wanderen van Adams tijden winte op dusse tijt, und ick was an der stede, dar ick sach dat gebenedide angesichte Jesu Cristi und ich sa ock alle dinck, dat in hemele und in erden geschach, und was noch so verne van dem gebenediden angesichte Jesu Cristi, als eyn starck man hedde mogen gaen bynnen alte velen yaren. Und en lait dij des nicht verwunderen, wante de man de rike was und wort begraven in de helle, de sach ute der helle op in den hogesten hemel und sach den riken Lasarum in Abrahams schote, dey oppe der erden arm was gewest, dat eyn lanck wech is. Und ick sach ock in der stede alle bedroffnisse der seilen und sach to gode vort alle vroude, und de vroude de ick sach to beiden siden boven und beneden tegen eyn ander de was so groit, dat alle der werlde wisheit en kunden er nicht ut verstaen. Item ich sach dat Cristus Jesus gelijck was eyme vorsichtigen rechtwiser, dat he alle dinck na dem dode to rechte wisede. Ich sach, dat de geistlike lude gewest hadden van anbegynne eres levens wint oppe dat ende, dat he de satte in dat hogeste koir, dar he selven ynne is. Und dar na satte he de lude van staten to staten, dar na dat se gewest hadden, und deilde se dorch de neghen kore der hilgen engele und de lude van cleynen verdenste und de hoverdich gewest hadden und sich bekerden vormyts penitencien, de satte he na erme verdenste in dat nederste koir. Und so is id ock myt den kinderen, de yunck sterven und hebben de hilgen dope entfangen, de komet ock in dat nederste koir. Und de got hogher wil hebn, den let he groter pine liden, er se sterven, wante we neyne sunde en hevet gedån, de en darf nene pine liden na dem dode, mer he moit alle pine beschouwen er he to gode kome. Und so ist [bl. 30] ock myt den verdomeden seilen, de seyn eirst alle vroude, eer dat se in de pine komen.'

[cap. 27.] Do vragede Arnt 'Bekentes du ock wene in der pine efte in vrouden?' Do sprack de geist 'Ya! eyn geist de to gode komet de en darf nicht vragen, he bekennet alle dinck und he is ock so snel als dey dancken des menschen. Ich sach wu dat de lude oitmodiger hadden gewest op ertrike, wu dat se hoger in vrouden weren, und wu dat se hoverdiger gewest hadden und boser op erden, wu se deiper in pinen waren. Und de hoverdigen de myt pinen und

penitencien in vroude weren komen, de waren in der nedersten vroude und de was nochtant so groit, dat se nicht en kunden geloven, dat got groter vroude hebbe, und de seile de hoger sin in vrouden, de wetten wol, dat er vroude groter is.' Do vragede Arnt dem geiste vort und sprack 'En machstu my nicht seggen, war dat ick varen sal na dem dode und wu lange ich leven sal?' Do antworde dey geist 'Welken stait dattu verdeynst, dar saltu varen und darna dat du gode deynest, darna saltu leven. Sunte Franciscus de wile he nochtant wertlich was, do en was he nochtant der mynnesten vroude nicht werdich, mer na wart he werdich der meisten vrouwede, wante ick sach ene in der iegenwordicheit Jesu Cristi. He hadde eyn schone cruce in sinen handen, dar nicht aff en is to spreckene van eyme menschen. So mach ock eyn mensche de wile dat he levet verdeynen, dat he wol hoger komen mach, dan hey hedde gedan off he yunck gestorven were.'

[cap. 28.] Do sprack Arnt 'Sal ick ock dar loen vor hebben, dat ick dine pine gekortet hebbe und so groten anxst geleden?' Do sprack de geist weder 'Du und alle de ghene dey den geisten ere pine korten dat wert ene allet gelonet in der ure des dodes.' Do vragede Arnt 'Mach ick ok den worden wol geloven, de du my seghedes, do dey bose geist nochtant bij dij was?' Do antworde de geist und sprack 'Den worden en saltu nicht geloven, wol dat dar gude wort mede waren. Wanner dat de bose geist gude wort ut ghevet, so wolde he den menschen to male gerne bedreigen, und dar werden vele lude mede bedrogen, dat se geloven an dat wairseggen, dat dey bose geiste dryven dor der wichgelien rait. Dat gelerde lude wichgelieboicke hebn und gheven rait myt water segene effte myt eynigen anderen saken, dat sich de lude leiff sollen gewynnen effte haten, [bl. 31] wu dat de wichgelie geschein mach, de sin alle gescreven ute deme boicke des levens in dat boick der verdomeden seilen. Eff se nicht weder en keren vermyts penitencien, so sint se alle verdomet. Und wey dat de boicke behelt und en wil er nicht versturen, dem en mach de penitencie nicht helpen, wante de boicke noch mer seile mogen doden.'

[cap. 29.] Do vragede Arnt 'Wat states mochte ick annemen, dar ick gode behegelich ynne worde?' Do sprack dey geist 'In allerleie state, de nicht verboden en is in der hilgen scrift, mach men selich werden. It were groit verdreit, de eynen orden anneme, den he nicht halden en mochte, winte oppe dat ende dat ene got halde. Welick mensche dat eynen orden anneme, den he seghe dat hey nicht gehalden en worde van den ghenen, de dar ynne weren und genghe dan dar in, de mensche dede als eyn, de dem anderen volgede in den putte und wil sick mede verdrencken. So were id better, dat he dey hilligen echtschop anneme und levede des arbeides siner hande, so mochte he komen te gode in dat koir der echten lude, dan de dat hogeste koir verdeynen solde und en helde des orden nicht.' Do sprack Arnt 'Comet ock vele ackerlude in pine, de groten

arbeit doen?' Do antworde de geist 'Id is myt allen luden darna dat se de teyn gebode godes halden. Ich hebbe vele ackerlude in pinen gesein und nicht vele in der meisten pine. De rovere dey se plegen to versturen de nemen ok erer sunde vele, und dey hebn de meisten pine, und ock so heb ick wol doitslegere geseyn de vele lude to unrechte doit geslagen hadden und de hadden ock alle der lude pine, de van den to unrechte vormordet weren, und de meisten pine hadden de ghene, dey groit orloghe op gehaven hadden, dat dorpe und stede verbrant worden und de lude to unrechte doit geslagen worden, dey saten in alte groten pinen. Und ick hebbe ok alte grote pine gehat umme bernens willen Do ick van vijff und twintich iaren alt was, do wort ick mede verbodet op eyne reise, dar wij branden vele huse. Dar was ick al myt den eirsten und stack de huser mede an. Do was dar eyn hus mede, dat horde der hilgen kercken to, dar stack ick eyn hus so na bij an, dat der kercken hus mede brante. Dar vor leit ich alte grote pine lange tijt, wante [bl. 32] ick dar nicht genoich vor gedan en hadde myt penitencien.'

[cap. 30.] Do vragede Arnt 'War umme quemestu op de erden pine to liden und nicht in dat vegevur?' Do antworde de geist 'Do ich scheiden solde van myme licham, do quamen de bosen geiste und deden my kunt, dat ick in doitsunden were und en hedde neyne bicht gesprocken, und se nemen myner seile war und wolden my in de helle voren. Do quam de engel godes und kerde de bosen geiste van my winte so lange dat sich lijff und seile schedde, und so wort vort dat ordel over my gegeven, dat ick in dat vegevur solde eyne tijt lanck sunder tale, und dar solden my de bosen geiste pinegen, so lange winte ich genoich gedaen hedde vor de sunde. Do bat de reyne juncfrowe Maria vor my und de grote sunte Jacob. dat ick oppe der erden bleve, dar ich de sunde plach to done, und dat my dar nicht dan eyn bose geist pinegen en solde. Und dat wort ene getwidet van gode, dat ick oppe der erden solde bliven. Und do schede sich lijff und seile, do entfenck my myn engel und hedde my node verlaten, mer id en mochte my nicht baten, und gaff my dem bosen geiste, de my quaden rait to gheven plach, dat he my reyne maken solde myt groten pinen.' Do vragede Arnt 'Wat denstes heddestu gedân der werden iuncfrouwen Marien und deme guden sunte Jacob, dat de so vor dij baden?' De geist antworde 'Ick plach eren avent to vasten to beir und to brode und eren dach to viren boven alle andere hilge dage, vor den cleinen denst heb ick groit loen entfangen. Sunte Jacob den hadde ich gekoren vor eynen vorspreken in der tijt wan dat ich sterven solde und darumme erde ich ene mer dan de anderen apostele. Und so mach eyn yuvelich apostel vor den menschen bidden in dem dode.'

[cap. 31.] De vragede Arnt 'En woldestu icht, dat du mochtes leven?' Do sprack de geist 'Ick wolde vil leyver bernen in dem vegevure winte oppe den jungesten dach, als got wil richten over de levendigen und over de doden, eer ick nach eyns den doit liden solde

und de vorvernisse, de ick do leit.' Do vragede Arnt 'Komet ok vele geistliker lude in pine de orden hebben?' Do antworde de geist 'De geistliken lude, preistere und nunnen und andere geistlike lude, en hebn na dem dode neyne pine, de eren orden recht halden. Mer sey moten eirst alle pine besein, er dat se to gode comen und dar voret se de engel [bl. 33] vrig sunder pine. Und geistlike lude de eren orden gebrocken hebt myt hoverdige, myt giricheit und myt unkuscheit, de werden gepineget sunder barmherticheit, off se nicht penitencie en hebn gedan.' Do vragede Arnt 'Wu lange sal de werlt nach stån?' Do antworde de geist 'Des en mach neyn geist wetten sunder got allene und in dem so en is neymant, de des begere to wettene. Do got an dem cruce starff vor unse schulde, dat was mydden in der werlde. Do weren so vele menschen op erden als vor effte na to eyner tijt gewest hevet off komen mach. Dar bij so mach men dencken, wu lange dat dey werlt staen mach.' Do vragede Arnt 'Wanner sal Endekerst geboren werden?' Do antworde de geist 'Wanner dat id gode behaget, so wert he geboren, und alle sake und dinghe solen geschein als de prophecie sprecket.'

[cap. 32.] Und do sprack de geist vort to Arnde 'Du soldest vragen na arsedien, de dij noit weren, und laten gode myt sinen verborgenen saken unbekoret. De geiste de to gode comen de wetten alle arsedige und sin gelich den alden vorsichtigen arsten.' Do sprack Arnt 'Ich bin an myme lichame kranck, giff my rait!' Do sprack de geist 'Dat sey ick wol, dat du tobrocken bist an diner rechteren sijden' und sprak vort to Arnde 'ick en meyne nicht den licham, ich meyne de seile, dey dar allewege levet. Wat dat de licham begert vor arsedie dat is der seile vaken eyne doitwunde, gheve ick dan rait tegen de seile, so were ick eyn bose arste. Wanner de seile gesunt wert, so sal ock de licham gesunt werden, und dat sal gescheyn in dem jungesten dage. Als Jesus Cristus de doden licham van nichte weder doet opstaen und ghevet dan weder to samene liff und seile, wey dar eyne gesunde seile hevet, de sal dan so schonen lijff to der seile hebn, dat des neyn herte ut dencken en mach, wol dat de lichame alt und kranck sint gewesen off cleyne kindere gewest sint, dat en is in der tijt neyne schelinge.

[cap. 33.] Do vragede Arnt 'Wu mach ick an der seile gesunt werden?' Do antworde de geist 'Halt de teyn gebode godes und wes oitmodich, rechtverdich und barmhertich und wes darto duldich in allen verdreite! hebbe got leiff boven alle dinck und do dyme even menschen als du woldes, dat he dij dede, so werstu gesunt an lyve und an seile.' Do vragede Arnt 'Mach ich ock wol slechte cleder [bl. 34] dregen, de geverwet sin, sunder sunde?' Do antworde de geist 'Off dar neyne hoverdige mede en is offte neyn orden, dem id verboden is.' Do sprack Arnt 'Mach ich ock dōn seidenspel sunder sunde?' Do antworde dey geist 'Ja, als it gode to eren geschut! wan ment den luden doit und godes dar mede vergetet, so is it sunde, und alse men spelet, so sal men der vroude Jesu Cristi mede

gedencket*), so is id wol daet.' Do vragede Arnt 'Wat is dat wisseste leven mede to gode to komen?' Do antworde de geist weder 'Als eyn mensche levet in eyner guden gewontheit, dat he gode in syme herten dreget to allen tiden, wan id eme ovele geit, dat he dan den gebenediden namen Jesu Cristi anropet, wan he dan sterven sal und eme dat herte brecken wil, so komet eme dan sine gude gewonheit, dat he dan ropet off dencket: got waldes, so komen dan de guden engele und entfangen ene dan in godes gewalt. Alse de bose mensche sterven sal, so komet eme sine quade gewonde, dat he quait dencket eder spreket, so komet de bosen geiste und entfanget ene in er gewalt, alse se ene so vinden. Dar umme sal men gut leren und leren so sterven myt guden wercken.'

[cap. 34.] Vort sprack de geist 'Wat du vragen wolt, dat make cort! Ich sal varen in godes namen in vrouden sunder tale.' Do vragede Arnt 'War saltu varen, in dat paradijs of in den hemel?' Do antworde de geist 'Ich sal varen in de selven stede, dar Jesus Cristus Adam und Even voirde myt erer geselschap, do he se nam ute der vorgebergete der helle, und waren siner dar beidende, dat he se myt sich to hemele vorde. Dar sal ick vorbeiden op den teynden dach na dusseme dage und sal dan varen in dat derde koir der hilgen engele und sal dar dan seyn dat hilge gebenedigede angesichte Jesu Cristi unses heren van ewen to ewen. Und als ick dar gekomen bin, so saltu weder seyn myt dem ogen, dat dij verdustert wert van der groten clairheit dey du nu sust, wante dat oge moit dij duster bliven winte op den teynden dach.' Do vragede Arnt aver na eyme manne, de sin vrunt plach to wesene, war dat sine seile were. Do antworde de geist 'Ich sach ene in dem kore, dar ick in sal varen, unde hey en hadde na dem dode nicht lange pine. Hey was seven ure in dem vegevure und quam darna in den hemel.' Do vragede Arnt 'War mede hadde he de groten genade verdeynt? hey was doch eyn [bl. 35] ackerman und moste doch ock wijff und kindere besorgen.' Do antworde de geist 'He was oitmodich, he was rechtverdich, he was barmhertich, he was geduldich in alme liden, hey starff myt groter begeringe to gode und so is he selich geworden.' Do vragede Arnt ok na eyner vrouwen, de hadde langhe tijt eyne wedewe geweseu, war dat ere seile mochte wesen. Do sprack de geist 'Sey is in dem achteden kore der hilgen engele neist den juncfrouwen und wert dar geeret myt groter vroude, wante se plach de hilgen kercken to eren myt eren almyssen und cleynoden. So hefft se verdent, dat se gheeret wert gelich den presteren, de gode myt ynnicheit hebn gedeynt und hebt vake mysse gehalden van gotliker leve wegen und nicht van gebode. De preistere werden gesat in de iegenwordicheit Jesu Cristi, wante se eren willen der bekoringe gebrocken hebt und hebt vullenbracht den willen Cristi Jesu.'

---

*) *lies* gedencken.

[cap. 35.] Item de geist sprack vortan van so vele genaden, dey men verdeynen mochte in der hilgen mysse, dem sine sunde leit weren, dat id wunder is to sprecken, van den presteren, de myt innicheit mysse singen eff lesen effte de to der mysse deynen. Item in dem eirsten sprack de geist 'De wair ruwige mensche vindet in der mysse alle siner seile selicheit. Wanner dat de wair ruwige mensche sprecket in der mysse: here Jesu Cristus, wes my armen sundere barmhertich umme diner groten barmherticheit willen! dey worde horet got leyver dan alle der engele sanck in dem hemele.' Unde he sachte vortan van vele verdenstes, dat in der mysse is to verdeynen, dat des eyn deil unbegripelich is to spreckene, dat men wol vindet in velen boicken der hilgen lerer, und darumme heft dat Arnt laten wesen*) und ock wol mer puncte, de in dem hilgen ewangelio gescreven steit (!) cleirliken. Item Arnt sachte 'Ick hebbe my gelovet to sunte Jacob to Compestellen umme der ververnisse willen, de ich eirsten myt dij hadde, op dat sunte Jacob vor my bede unse[n] here got, dat ich van dij erloist worde myt leyve.' Do sprak de geist 'Alle geloffte maket schult, dat moit gehalden werden.' Do vragede Arnt 'Mach ich my nicht ander bote laten setten, dat ich des nicht gaen en droffte?' Do sprak de geist 'Dat en is nicht georlevet van den pawessen aff to nemen drey pelegrimasien als Jherusalem Rome und Compestelle den, de se selven wanderen mogen, anders solde men jo rades plegen myt der hilligen kercken.'

[cap. 36.] Item do sprak Arnt 'Ick [bl. 36] en mach nicht vele vasten, wanner dat ick wandere of arbeide.' Do antworde dey geist 'So et lyves notroft und vaste io van sunden!' Do vragede Arnt 'Wu sal men den vrigdach vasten?' Do antworde de geist 'Eyn yuwelich na siner macht! de best doit, de sal best vinden. De id vermochte an lyve und an gude, de solde den vrigdach vasten alse men de veirtich dage gebut to vasten und eyn yuwelich mensche sal ock mede vasten na des landes gude gewonte, dat he neyne quade exemple en gheve, und men mach ok wol eten na des landes seden, off id den hilligen cristenen geloven hevet und is underdaen dem pawesse.' Do sprack de geist vortan 'Wat dat du gode und den hilligen gelovet hevest, dat betale als du eirsten machst, eer dat dij got mane, und nym ock in dinen sin, dattu gode deynest den morgen vro, und en slape nicht so lange, dat dij de sunne beschine oppe dem bedde in sunden, wante Jhesus Cristus vro vor uns gewaket hevet

---

*) *Die lateinische Uebersetzung hat* Et quia de valore missae scriptum est a variis doctoribus ideo Arnoldus huiusmodi scribere omisit, et similiter multa alia quae in aliis libris a sactis tradita sunt scribere noluit ne forte diceretur hoc ex aliis libris mendicatum vel extractum *und hiermit übereinstimmend Q* Vnd yd steyt in etlichen bôchen geschreven, dat yd die hilge lerer gesprochen haven. darumb was des gein noitt hye tzó schryven vnd noch vil ander sachen die in den hilgen bôcheren und Euangelio geschreven staint. vnd ſynt hier uiſzgelaiſsen up dat niemant dencke, dat dyt boich sy uſs anderen bôcheren zo samen gelesen und sy niet also vam geist gesprochen worden.

und brack sine raste vro, oppe dat he uns vro brechte in de ewigen raste. He wort vro geboren in der myddernacht, he en wolde nicht beiden, dat de sunne hedde geschenen, he begunde ock vro to myddernacht sin hilge bitter liden und passien an, oppe dat he uns to mytdage verloist hedde van dem ewigen dode, he stont vro weder op van dode, oppe dat wij vro sinen doit bedencken sollen. Alle de ghene, de gerne lange slapen als men mysse horen solde, de sint den vijff gecken juncfrouwen gelich, de lange geslapen hadden und en konden ere lampen nicht bereiden, do de brudegam quam. Do hadden de wisen iuncfrouwen er op gewesen und waren alle reide und gengen myt dem brudegame in, und de dore wort to gesloten. Do de vijff gecken iuncfrouwen quamen und kloppeden vor de dore, do wort ene geantwort: Ick en bekenne juwer nicht. Do bleven se in dusternisse. Hijr umme so mach men wol vro mysse don den morgen und nicht to mytdaghe, wante unses heren meiste pine to teyn uren ende nam. Darumme so sal men dey mysse to teyn uren al gedaen hebben, id en were noitsake, dat men darna beide, und men solde nicht beiden na der lude lange slapen, wante de ure des dodes nicht lange en beidet*).'

[cap. 38.] Do sprack de geist vortan 'Alle de wort de ich dij gesacht hebbe, de sint dij gesacht van der barmherticheit godes dij tor lere, und vort den ghenen, de gerne to gode weren, den saltu se gerne [bl. 37] kunt doen, dey se van ynnicheit gerne horen.' Do segede Arnt 'Ich bin alte kranck van der ververnisse, de ick myt dij hebbe geleden, dat ick neyne synne en hebbe alle dinck na to seggene.' Do sprack de geist 'Wat ich dij segge, des en sal dij**) nicht vergeten dey wile dattu leves, und du salt der ververnisse wol genesen op en wenich, dat du godes myrakel mede behaldes in dyme herten.' Do sprak Arnt 'Of my got der genade gonde, dat ich nach lerde schriven und lesen, mochte ick alle sake wol scriven, de ich van dij gesein und gehoirt hebbe.' Do antworde de geist 'Ja, dat is grote woldait, de sinen evenen kerstenen warnet vor der helle pine, und darmede warnet he ock sich selven. Und salt van der genade Jesu Cristi wol so lange leven, dat du wol salt scriven, wat de wille godes is van unsen saken. Mer de bosen geiste willen dij hinderen, war se mogen, und willen dicke dij versturen, dat du wunder salt merken myt dem scriven.' Item dat geschach, als de geist gesprocken hadden. Do Arnt des schrivens begunde, do wort he so sere versturet van der bekoringe des bosen geistes, dat id nicht en is to spreckene, und als Arnt scriven wolde wat dat he op eynen avent hadde gehoirt, so brachte de bose geist io wot in den wech, dat Arnt van dem schriven laten moste, so dat Arnt der puncte nicht so bij eyn gescriven en kunde, alse se gesprocken waren.

[cap. 39.] Item do Arnt und de geist in der lesten nacht lange

---

*) cap. 37 folgt als Teil des cap. 40.
**) *lies* salt du.

to samen gesprocken hadden do sprack de geist 'Ick begere orleff dat my nicht wey en see, dem id hinder were und dem id nicht georlevet en were.' Do sprak Arnt 'Wanner id gode und dij behaget, so vare in godes namen!' Do antworde de geist 'Gode sij alwege ere und siner gebenediden moder Marien und allen uterkornen geisten und dij sij ewich loen van gode! wanner dat id dij allerbest geit, so dancke gode allermeist, und alse dij got liden to sendet, so dancke gode sines lidens, und behalt alle tijt in dyme synne, wat dat dij got hefft laten oppenbaren.' Darna sprak de geist 'Gode sij loff in der hogede der hemele und in den enden der erden!' und was vort myt eyme ogenblicke enwech to gode. Und Arnde was dat oge duster geworden, dar he de clarheit mede sach van dem geiste in der lesten nacht. Do de geist to gode was, do dede Arnt dat oge op, dat eme de geist hadde heiten to binden in der lesten nacht, und sach darmede. Do was id schone dach geworden und de lude op dem hove weren opgestaen und wolden seen, wu id umme Arnde [bl. 38] were und weren ock vort dar, do de geist van danne was, und leiden Arnde to hus und is was oppe den selven dach, als Jesus Cristus to hemele voir, und Arnde bleiff sin oghe duster winte oppe den hilgen pinxstdach. Do men dat hilge sacrament opborde, do sach he darmede dat hilge sacrament.

*) Item do Arnt de almyssen solde gheven, do was eme dat gelt halff gestolen, als hijr vor steit, do quam de geist und lerde Arnde: wanner dat he wot verlore, dat he dan eynen geist solde laden myt dren worden, dey ock oppe dem vorg. hove in pinen is, und sal dar also lange gaen, winte men lest worve dat hilligedôm to Aken toghet, dan so solde he to godo komen. Dat hadde de geist verdeynt, dat he wandages pelegryme geschynnet hadde, de in der Akenvart to Aken wolden gân, Und den geist mach Arnt laden, wanner dat hey wot vorloren hevet, dat eme selven anegeit effte van verluse, dat in syme bevele is, dar he antworde moit vor gheven. Und anders so en mach he dem geiste nicht vragen, alse eme de selige vorg. geist verboden hevet bij sinen vijff synnen, und he sachte Arnde dat de geist to male bose were umme der groten pine willen, dey he hedde. Also ene Arnt ledet, so komet de geist in groter hasticheit als eyns

---

*) *Der hier folgende Abschnitt bildet in A C F L M (vermutlich auch den übrigen Texten) den ersten Teil des 6. Capitels. Den in B erzählten Begebenheiten fügt der lateinische Text noch folgende hinzu:* istius experimentum patuit quum in parochia sua Meyerick a. d. MCCCCXLIII res variae in ecclesia propter guerras depositae et inde subtractae nulla industria poterant inveniri . . . Arnoldus dicto modo dididit per ipsum spiritum quorsum devenerant. Et cum accusati per Arnoldum rerum dictarum ablatores nollent restituere negantes factum fevit Arnoldus praesentibus aliis fide dignis afferre bona illa ex cistis et aliis quatuor locis ubi reposita erant et occulta per dictos sacrilegos. similiter cum in peregrinacionem ad S. Jacobum in Hispania existenti ablati fuissent ex vestimentis suis XIII floreni citavit Arnoldus dictum spiritum et mox in momento affuit et taliter ipsum informavit, quod pecuniam suam recuperavit. *Diese Angaben finden sich auch in F Q, sie fehlen in B I K P.*

menschen stemme und seget eme, war dat gut gebleven sij, dar he ene umme vraget. Und off eyn ander mensche wol de wort wiste, so en kunde he doch dar neynen geist mede geladen.

[cap. 40.] Item alle de gêne de dijt boick lesen, de sollen wetten, dat alle sake van dem geiste mer dan halff sint ungescreven bleven, wante Arnt to kranck van memorien is geworden und van ververnisse, dat he is nicht annemen en kunde al to scriven, wat wunders dat de selige geist al hadde geseyn, do he in den derden dach ute was und quam in der lesten nacht weder myt groter clarheit und hadde geseyn alle pine und alle vroude, dat my unmogelich is to scriven und allen menschen kunne*). Item oppe sunte Mertins avent begunde dijt myrakel van dem geiste und nam eyn ende oppe unses heren hemelvartdach, so dat id stont wol sees und twintich wecken.

**) Item so vragede Arnt dem geiste in vortijden manck anderen worden, wu men sick mochte seghenen vor sinen vianden. Do antworde de geist 'Men sal sich segenen des morgens wan men opsteit und slaen drey cruce vor sich und sprecken Jhesus Nasarenus rex Judeorum, de mensche mach dorch sine viande gaen sunder hinder [bl. 39] effte verdreit, sey sin sichtich off unsichtich.' Item id geschach op eyne tijt, als Arnt stont und sprack myt dem vorg. geiste, dat sich so groit unweder orhoiff myt winde und reggene und dat stont winte op den anderen dach. Do vragede Arnt dem geiste, war van dat grote unweder were. Do sprak de geist 'Id heft sich bynnen dusser uren eyn mensche selven gehangen und eyne vrouwe er egen kint gemordet. Dat wil got plagen over vele creaturen, so leit is gode dey doit des sunders, den he sich selven doit.' Item do Arnt myt dem geiste sprack, do was to Meiderike eyne alde vrouwe, de wol negenteyn yare wedewe gewest hadde, dey wort to male kranck recht efft se sterven solde. Do vragede Arnt dem geiste off se nicht weder genesen mochte. Do sprak de geist 'Ja! unse here got hefft er leven verlenget eyn tijt van yaren und wil er ock sterckede gheven eres lyves myt den jaren, dat se eme deyne, alse sey gedaen hevet.' Do vragede Arnt 'Warumme verlenget er got ere leven?' Do sprak de geist 'Se heft wol negen seilen ere pine gekortet, der eyn deil noch wol seven jare in der pine solden hebn gewesen, dey se hefft erloist myt erme gebede und almyssen, und heft se ock laten spisen myt der hilgen mysse in der pine. So hebt de seile gode vor se gebeden, dat se so lange sal leven und so vele penitencie dôn, dat se na dem dode vrig to gode vare.' Do vragede Arnt 'Wat penitencien sal se dôn?' Do antworde dey geist 'Se pleget gerne myt ynnicheit to beden und to vasten und almyssen to gheven und se horet sunderliken gerne mysse. De tijt wert al vor penitencie gereckent vor gode.'

---

*) *lies* to kundigen.

**) Der ganze folgende Abschnitt steht in allen übrigen von mir eingesehenen Texten an anderer Stelle, ein besonderes, nämlich das 37. Capitel bildend.

Do sprak de geist vortan 'Dusse wort en do der wedewen nicht kunt, dat se sick nicht werdich en achte to gode to komen sunder pine, wante alle hoverdige dancken nederen sick selven vor gode etc.'

*) Item were wey de dusser historien nicht geloven en konde, de mochte gaen in dat vorg. dorp Meiderike und vragen Bernt Buschmanne und Fien sine husfrouwen, wante id geschach op erme hove und se id ock mede seghen und horden, vortmer Hinr. Pasman ere knecht und vort dat ander husgesinde, de id ock alle mede wol vernamen, und vele anderer lude van buten, de Arnt dar bij ledde, als myt namen Hannes Buschman van Bergen, Evert Buschmans sone und Arnoldus Lakem Borchardus sone und Hinricus des pastoirs broder van Meyderike, de myt Arnde to Aken was gegån. Dussen is id allen wol kundich. Item ok so solde men Hinrich Buschmanne vragen [bl. 40] hemeliken van den kinderen, de eme dey geist gedodet hadde, der teyne was, und wu eme Arnt kunt dede alle sake, war umme dat de geist dat dôn mochte etc.

Item so solde Arnt noch gescreven hebn van den guden menschen, de gerne almyssen geven, wu dat de got weder spiset in der ure des dodes, dat hedde to male lanck geworden, wante dat loen unbegripelich is to spreckene. Und so ist ock wederumme myt pinen den ghenen, de arme lude verdrucket und tegen de warheit dôn. Wu groit dat ere pine sal wesen, dat were wunder to spreckene. Item de geist sprak, solde eyn mensche to gode komen, so moste he halden de teyn gebode godes. Hijr moge wij uns na richten, hebbe wij se gebrocken, dat wij bichten und don penitencie. In der leyve Jesu Cristi Amen.

Hijr heft dijt myrakel eyn ende
got beware uns vor dat ewige ellende.

Scriptum et completum per me Johannis de Hôrhusen, clericus Hammonensis, datum anno dm. M° quadringentesimo quadragesimo sexto dominica proxima ante festum nativitatis domini nostri.

[Die S. 37 Anmerk. erwähnte Handschrift ist, wie mir Herr Prof. Al. Reifferscheid noch nachträglich mitteilt, niederdeutsch abgefasst und befindet sich in der Aug. von Arnswaldtschen Bibliothek in Hannover.]

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

Errata:	pag.	65,	Zeile	1	v.	o.	lies	sprak	statt	sprack.
	"	"	"	18	"	"	"	id	"	is.
	"	"	"	27	"	"	"	dey	"	de.
	"	"	"	32	"	"	"	also	"	alse.
	"	"	"	35	"	"	"	Alse	"	Also.
	"	"	"	6	d.	Note	lies	dedicit	statt	dedidit.
	"	"	"	7	"	"	"	fecit	"	fevit.

*) Der hier nachfolgende Abschnitt findet sich nur in A B C.

Die niederdeutschen, noch nicht weiter bekannten Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel.

Den ehrenvollen Auftrag, den mir die Versammlung unseres Vereins zu Pfingsten 1880 in Hildesheim ertheilte, habe ich in der zweiten Hälfte des Monats Juli nach besten Kräften auszuführen versucht. Der Auftrag bestand darin, die herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel zu besuchen und in ihr nach bisher noch unbekannten niederdeutschen Sprachdenkmälern zu forschen. Durch die zuvorkommende Freundlichkeit, welche mir die Bibliotheksbeamten bewiesen, bin ich, unbeschadet der Gründlichkeit, rascher zum Ziele gekommen, als ich erwarten durfte. Alle niederdeutsche Handschriften, welche die Bibliothek bewahrt, habe ich mir nach Anleitung der Kataloge vorlegen und durch meine Hände gehen lassen, um ihren Inhalt prüfend zu durchmustern. Das Resultat meiner Untersuchungen war, daß nur wenig unbekanntes sich vorfand und dieses wenige auch nur untergeordneten Wert hatte. Die Wolfenbütteler Bibliothek, die ja nicht versteckt liegt, sondern im Gegentheil eine der bekanntesten und am meisten benutzten ist, bietet dem später Suchenden ein bereits abgeerntetes Feld dar, wo nur einige Ähren liegen geblieben sind, die noch Körner enthalten.

Im folgenden gebe ich ein Verzeichnis der Schriften, die ich als noch nicht bekannt angetroffen habe. Ich lasse aber alle die vielen Gebetbücher weg, die weder für den Theologen noch für den Sprachforscher von Interesse sind, da sie gewöhnlich dieselben Gedanken in denselben Redewendungen enthalten, und nur dann von einiger Bedeutung werden, wenn sie metrisch abgefaßt sind.

Mscr. Nov. nr. 316. Fol. Acta Sanctorum *(erstes Blatt defect).* Hir begynnet sek dat lydent vnses heren . . . Von sunte Andreas, de eyn broder sunte Peters was. *388 Bl. Es fehlen mehrere Blätter (Bl. 13—51).*

" " nr. 535. 16. Cato. *Der Cato beginnt f. 42 und endet f. 53 des Manuscripts.*

Anfang: Catho was eyn vromer man
Der sich der wysheit wale versan etc.

Ende: Hie hait dis boechelyn ent
Got vns synen hilghen vreden sendt.

Die Sprache ist gemischt.

Mscr. Nov. nr. 973. 4. *138 Bl. Enthält 1. Niederd. Evangelientexte f. 1—47. 2. Niederd. Postille f. 48—138. Die Sprache dieser Postille ist indes mehr hochd.: es sind nur niederd. Wörter und Formen eingemengt.*

„ „ nr. 1135. 4. *Enthält 1. Die Passion.* Extendit manum et arripuit gladium etc. He reckede de hant vp vnde schikkede dat swert etc. *2.* Hir heuet sik de martir Xpi an etc. *3.* Hir heuet sik an de hillicheyt, do de here wolde werken dat grote werk vnser verlosinge. *4.* Hir heuet sik an paraboles Salomonis to dude vnde luden aldus. *6.* Zeno *(Bruchstück bis v. 159).*

Helmst. Mscr. nr. 138. Fol. Compendium theologiae patris Thomae de Argentina. *228 Bl.*

Anfang: hyr begint sik conpendium theoloyce veritatis vnde is eyn kort nutte bok van der hilgen schrift der warheyt vnde heft in sick seuen boke.

Schluss: Dat vorlene vns Jhesus . . . . yn ewicheit. Amen.

„ „ nr. 225. Fol. *239 Bl.* Der seelen trost. *(Vollständigste Hs. von dem s. g. kleinen Seelentrost.)*

Anfang: Der sele trost licht an hilgher lere vnde an beterynghe der hilgen scryft, wente lyker wys also de licham etc.

Schluss: Van der vormaninge des engels karde he wedder to Galilea vnde wonede an eyner stad de heyt Nazareth. Amen.

„ „ nr. 430. Fol. *1.* Hir beghint de prologus in deme boke von deme leuende vnses heren . . vnde is to male de not etc. Vaken vnde lange hebbe ek in mynen synne gedacht to makende in dudescher sprake ute dem latine eyn bok von deme leuende vnses heren etc. *Schluss:* hir endiget sek dat bouk van deme leuende vnses heren, gescreuen na syner gebort M° CCCC°, darna in deme ses vnde voftigesten iare.

2. Passio Nicodemi. In deme namen vnſz heren dut ewangelium bescrift vnſz Nicodemus vnde de was etc. *Schluss:* ffinita est hec passio Nicodemi per me iohannem wisen clericum moguntinenſem.

„ „ nr. 442. Fol. Varia biblica. *Darin niederd. 1. Loblied auf Christus. 2. Übersetzung des hohen Liedes.*

„ „ nr. 474. Fol. *(Marienspiegel).* Hic liber intytulatur canticum canticorum. Na dem male dat etc. *Anfang:* Dyt bok Marien spegel het ‖ Dar men wat sut orer werdicheit. *Schluss:* Explicit speculum marie. *(Aus d. J. 1437.)*

„ „ nr. 704 in 4°. *1.* hir heuet sik an de geystlike bedudinge der hilgen vieff feste. *2.* (h)ir heuet sik an de wise vnde lere wo men bewaren scal in reynicheit der ynnewendighen mynschen etc. *3.* (h)yr heuet sik an de viantschop vnde de strid twischen den von Babilonien vnde den van Jhesus . . dyt bokelyn beschrift uns de sote lerer Bernhardus vnde secht also: *4.* hire begynnet sek dat leuent der hilgen juncfrouwen sunte Agneten, also ot bescreuen is van sunte Ambrosio. *5.* Passio Juliane virginis. Ot was eyn eddel senate, de heet eleusinus etc. *6.* Dat leuent der h. juncfrouwen sunte ffausten. Also de bose keyser Maximinian regnerede, so was do eyn hillich eddel juncfrowe gheheten fausta etc. *7. Brief des* Joh. de Hamborch *(Karthauser Mönches) an die Nonnen* ordinis beate Brigitte monasterii prope Reualem *(über mönchisches Leben. a. 1425). 8.* Spegel der samwitticheit (von Marqward Kremon vt dem latine in dudesche gesettet). *Folgen noch einige Blätter:* mennyghen leyge bekorynghe lyd eyn mynsche etc.

„ „ nr. 803. 4. *1.* Meliora sunt ubera tua vino etc. Beter synt de bruste dyn den de beste wyn *(Geistl. Auslegung des Hohenliedes). 2.* Van den danken Jhesu Xpi. *3. Gebete.*

Helmst. Mscr. nr. 863. 4. Dut bock is gheheiten de reytzinge der leue. *(Übersetzung des lat.* stimulus amoris *von* Bonaventura.)

" " nr. 894. 4. *287 Bl. 1. (Leben Christi f. 1—55). Anfang:* Nv heue we an dit groten || In deme vil ouer soten || In deme ffruntscop ny vordarff etc. *Auf der innern Seite des Vorsetzblattes steht:* Van den dogheden vnde van der kyntheyt vnses heren vnde van sunte ilseben leuent. *Schluss:* des mote vns helpen ihus crist Dorch den dit buk gemaket ist. *2.* Van deme dische *(f. 56—60ᵇ).* Eyn disch in hymmelrike stad De vele der soten spise hat, Ein rike wert sittet dar ouer. *3.* Van sunte maria magdalenen *(f. 60ᵇ—73ᵃ).* (N)ach vnses heren hymmelvart || dat gesinde gar vorsendet wart. *Schluss:* dit sulue is dat beste blad Vnde dit bok ok al hir ud gad. Amen. *4.* hir heuet sek vnser frowen claghe *(f. 73—89ᵃ). Anfang:* Ik sad allene an eynem daghe || Vnde dachte an de grote clage etc. *Schluss:* des helpe vns god hir na Vnde maria gratia plena. *5.* (G)od het ghegheuen den mynschen seuen ghaue des hilgen geystes etc. *(f. 91ᵇ—93ᵇ). 6.* Dit bok het sunte Marien leuent *(f. 95—209).* Maria moter konninginne Alter werlde loserinne Vorlie my vrowe solke synne Dat ik des bokes beghynne. *Schluss:* Marien leuent gheyt hir vs Nu helpe vs dat kynt Jhesus. *7.* Dit is sunte Elizabeten passie *(f. 211—257). Schluss:* Et sic est finis anno domini mº quadringentesimo nono per me hinricum de hansteyn.

" " nr. 937. 4. *Marienleben des Meister Philipp.* Maria moter koniginne Alder werlt eyn loserinne etc. *(Vgl. nr. 894 nr. 6 und Mscr. Aug. 18, 20, 1.)*

" " nr. 1073. 4. *1. Gebete. 2.* hir begynt sik eyn geistlike ouinge *(defect).*

" " nr. 1084. 4. *1.* Hyr begynnet dat veirde bōk van der nafolginge Xpi. *2. Gebete.*

" " nr. 1136. 4. *1.* de tide des h. cruces. *2. Bruchstück einer geistlichen Unterweisung. 3. Theol. Tractate u. Gebete* (ouinge). *4.* hir beghynnet dat leuent van s. ilseben der hilgen wedewen. De konningk van Vngern was eyn vorste etc. *5. Gebete. 6.* hir beginnet sik dat lydent vnses heren. *7. Legendenartiges. 8. Gebete an Maria:* frauwe dy, godes telerinne etc. *9. Gespräch zwischen dem* sponsus *(Christus) u. der* sponsa. *10. Gespräch zwischen Tod u. Leben.*

" " nr. 1137. Breuiarium. *Darin:* dusse sequencien plecht men tho singhende in dem daghe vnde in de ere vnser leuen vrouwen. Aue praeclara maris stella etc. Gregrot (sic!) sistu maria schinende meres sterne Eyn vtirkoren godes derne etc.

" " nr. 1142. *Mystische Erklärung des Hohenliedes. Gebete, Meditationen etc.*

" " nr. 1162. 8. *Anfang:* dut is ghetoghen vth dem boyke vita domini dat alder nuttest vnde dar van synt ghescreuen vele capittel.

" " nr. 1184. 8. hir beghynnen sek de seuen drofnisse vnser leuen vrowe etc. *Ferner Gebete u. Passionen.*

" " nr. 1189. 4. *1. St. Bernhards Lehre an eine Jungfrau* (excerptum). Dat was to enē male eyne iuncfrouwe etc. *2.* dyt boeck leret, wo men wol steruen kunne. *3.* Dat boik der lesten noit. *Anfang:* Du cristene sele efte mensche ga salichliken van dussem iamerdale. *Schluss:* Hyr endiget dat boick der lesten noit. Got scipper aller creature beware vns vor den ewigen doit. anno Mº CCCCº LXII. *4. Passion. 5.* Van sunte eynwolde vnde sunte joest synen brodere eyn gud beyt. *6. Gebete. 7.* Dyt is de loue der apostele. *8.* Sunte Ancelmus vraghe. *Anfang:* S. Ancelmus de dar was eyn erzebiscop to kantellenberghe de heft ghelaten an syner scrift,

welk mynsche nalet deme dode, deme schal me vraghen etc. *9. Gebete. 10. Theol. Betrachtung.* Dat schude to ener tid, dat de moder der barmherticheit ginck to orem benedieden soten kinde vnde sprack to ome etc. *11.* (de seuen vrouden der Maria). Vrouwe di maria du eddele vrucht Diner groten ere vnde iuncvrowelliker tucht. Dat du bist in werdicheit clar Verhoget bouen alle der engel schar etc. *12.* dit is, wo sek eyn mynsche in synen lesten ende hebben scal. *13.* hyr beghynnet zek vnde is de ertzedie weder de ewigen krancheyt (sc. der zele). Och merket dusse wort gar wol myt ynnicheit leue suster wente dat is de schonste ertzedye, dede vppe ertrike in quam. *14.* hyr beghynnet sek crux fidelis to dude. *15.* hec sunt. dut is dat we beden to holdene den de dar in den closter wanen, neghest den hogesten bode. *16.* hyr beginnet de merteltide vnses heren. *17.* hyr beghynnet sek aue praeclara to dude. *18.* Siluester de hilghe paues secht dat to rome syn VII houetkerken. *19.* ek wil my vogen di so na amice tandem propera lillium convallium, bin ek leff, myn alderleueste leff so kum, lillium convallium etc.

Helmst. Mscr. nr. 1198. 4. *(Darin latein.* versus memoriales von A—H). Quum nichil vtilius humane credo saluti Quam morum *(hier fehlt wol ein Wort),* nosce modos et moribus vti. Nach dem male dat der mynscheyt nicht beter en is Wen gode zede, dat is wis, So schaltu kennen gude zede Vnde to brukende suluen mede. *Schluss:* discas seruire, si vis ad alta venire Sepe dat vna dies quod totus denegat annus. Wultu komen in groten staed, So lere wol denen dat is myn råd Dat mach dy werden vppe den dach Dat dy nicht mer beschen en mach. Et sic est finis a° m° cccc° lii.

" " nr. 1205. *1.* Des sonnauendes in der beschemeringe les etc. *2.* dyt is eyn suuerlick anwisinghe, wu eyn mynsche bichten schal. *3.* Van der nut der missen. *4.* Also sprikt de lerere vnde de paues gheheten de dridde innocentius. De misse heuet mer doghet etc.

" " nr. 1211. Tobie bock *(zu Anfang defect).*

" " nr. 1212. 4. *Homilien. Anfang:* des ersten sondages an deme aduente les leue mynsche, nu scholtu bedenken etc. *Schluss:* na godes bort dusent verhundert iar an dem pinxtauende in den XXXII vorwar *(1432).*

" " nr. 1213. *Arzneibuch, erst hochd., später niederd. Von verschiedenen Händen (Anfang und Ende defect).*

" " nr. 1233. 4. *1.* Dyt bok is Tündalus ghenamt vnde schal eynen juwelken sunder syn bekant, de sek siner sunde wil begheuen vnde na gotliker lere leuen etc. *(Nur die Einleitung in Versen). 2.* Von s. Paula. *3. Gespräch zwischen der Seele u. dem todten Leibe.* In eynen jare dat gescach Dat eck an eynen drome lach So groten jamer dat ick sach Dat myck van leyde dat sweth vth brack etc. *Schluss:* duth ys der zele clage God vorlate vns alle vnse plage. Amen. *(cf. Mscr. Aug. 41, 1* visio cujusdam magistri de corpore et anima describens metrice conflictum seu disputationem inter animam et corpus mortuum.) *4.* Ach god dorch dyn gewer Ervulle al myn beger Hyr vp dusser erden wyth Dat ick beholde mynen stryth etc. *5.* Hyr begynnet de bedudinge der hilligen myssen. *6.* Eyn fruchtbar lere, wo me sick hebben schal. *7. Allerlei geistliche Sachen, z. B.* innighe lere van eynem geystliken rosenkrantze etc. — *Legende:* dat was eyn vnwerdich radmannes sone in eyner groten stad etc. — tyde van S. annen. *8. Gespräch zwischen Leben u. Tod.* dat leuent. We bistu gruwelike deger, Du brammest recht so eyn pantheger Du bist vol worme unde slangen Weme mach na dy vorlangen. *Am Schluss:* Bartholomäus Gothan impressit in Lubeck. *9.* Eyn meyster sprickt

alsus: geliker wyss alse de krancheyt is in deme lichame also etc. *10.* Salomon leerde synen sonen alsus. *11.* up eyne tyd vragede s. Bernhardus Cristum, welk sin hemelikeste vnde vmbekandeste lident were. *12.* Dut is vte eynem boke gheheten de navolginge Cristi eyn capittel. *13.* hir begynnet sik suuerlike vnde nutte lere, wu s. bernhardus eyne iuncfruwen gheheten truta leredc. *13.* hyr na volghen de seuen houet edder doetsunden myt oren dochteren. *14.* de teyn gebode mit ener korten vthlegginge.

Helmst. Mscr. nr. 1251. *(Sammelband. Lat. u. deutsch.) - k.* van ses nutten puncten. *l. Sermon.* god vader eyn mid dem sone etc. *n.* claustrum virtutum. *Anfang:* Eyn tempel vnde eyn closter fyn Buwet god in deme herten syn De in dogheden gerne wyl leuen In der herte wyl he dusse ammechte gheuen etc. *o.* claustrum spirituale. De hilghe gheyst hadde vele vt erkoren schone dochtere etc. *r.* Dit boik wiset nt van der kunst wol to steruende.

" " nr. 1378. kl. 8. Sunte Anszelmus vraghen tho dude volghen hir na. De commendacio to dude. Vrouwestu di des dat du steruest in deme cristenen louen? Ja. Bekennestu des dat du also wol nicht gheleuet also du scholdest? Ja. *Schluss:* de *(sc.* sunde) vorghif em dorch dyner barmherticheyt willen in Xpo deme heren. Amen.

Mscr. Aug. 19, 26, 7 in 4⁰. *1.* (Iste liber intitulatur medela anime vulnerate). *2.* dut bokelin redet myt lesende van den festen dat jar ouer vnde prouest wedergang to lunde hefft it gedichtet.

" " 19, 26, 8 in 4⁰. Hir heft sik an en cleine bock geheten de vorsmack vnde vorkost des hemmelschen paradises also van deme lydende vnde wo de mynsche wol steruen mochte.

" " 23, 27 in 4⁰. *(Sammelband.) 2.* Regimen bonum contra pestilenciam. Desse artzedige is gud wedder dat meyne steruen *(1 Bl.). 4.* De godheid in oer trinitat ‖ menich wunderlik ding geschapen had ‖ an sunnen mannen sterne schyn ‖ in allen creaturen de nu sin etc.... des *(weil wir die Macht der Planeten nicht kennen)* wil ik mit groter werde ‖ dorch bede eyner junckfrowen fyn ‖ to dude maken eyn bokelin, der planeten macht etc. *(6 Bl.)*

" " 23, 22 in 4⁰. — *Von f. 293 an:* Superbia, houard. Cetera dum sperno, metam transcendere quero. Conde ek alle lude ouer wynnen myt houard nochten were ek gherne hogher dat is myn rad. Inobedientia, vnhorsam etc. — *Von f. 300 an: Beichte. — f. 305:* extendit manum et arripuit etc. vnde toch dat swert, dat he dodede den sone etc. *Ferner:* van dem lydende Cristi sprikt s. Augustinus etc. Ambrosius sprikt ... Jheronimus sprikt etc.

" " 29, 3 in 4⁰. *1.* Hir beghynt an de kroneke des landes vnde der stad Luneborgh *(v. J. 1314—1392). Anfang:* In deme namen des vaders etc. .. Wente me alle gheschicte vnde handelinge, dede ghescheen syn, nicht to male in dechtnisse hebben ne kan etc. *Auf 6 Blättern ist noch Chronikalisches angehängt. (Es ist nicht die bei Leibniz* Scr. rer. Brunsv. III, 172 *abgedruckte Chronik.) 2.* Benedicti abbatis regula monachorum. *Lateinisch mit deutscher Übersetzung (capitelweise).*

" " 30, 8 in 4⁰. Engelhus croneke. *1.* Mester Vincentius in deme ambegynne syns bokes etc. *Schluss:* in disseme iare sint des vorlopen CXXX iar dat de kristenheyt dat hilge lant lesten besat. Do wart dusse croneke gemaket van mester Dyderik Engelhufz vnde dar na gescreuen anno domini MCCCCXXXV *(von einer andern Hand)* geendet. *Bl. 1—404. — 2.* Regula Laycorum. *Bl. 404—433 (v. J. 1435). — 3.* dut is van der kunst to steruende. — *4.* van deme pater noster. — *5.* von eynen salighen leuende. — *6.* von eyner hilghen mulnerinnen. — *7.* van houeschen reden. *(cf. Scheller nr. 312 p. 326, u. Quellang. zum Mnd. WB.)*

Mscr. Aug. 35, 22 in 4°. *Die vier Evangelien (Pergam. Hs.). Register:* hoe men elc ewangelium vinden mách.

(Mat) . . . theus.
Van unser vrouwen.

Dit is dat boec der gheboerten etc. *Schluss:* Ghescreuen int iaer ons herren MCCCC ende XXI. *(mehr niederl.).*

" " [41, 1 in 4°. Incipit visio cujusdam magistri etc.

Noctis sub silentio tempore brumali
Deditus quodammodo sompno spirituali
Corpus carens video spiritu vitali
De quo mihi visio fit sub forma tali etc.

(cf. Mscr. Helmst. 1233)].

" " 55, 8 in 4°. *1.* Hier begint de eerste staet als van Adams tiden tot dat Noe in der arken etc. *(schliesst mit dem J. 864). Bl 1—82.* — *2.* een collectorium dat vergadert is vten boecken Vincentii etc. *Bl. 83—86. (Mehr niederl.)*

" " 60, 15 in 4°. *Sammelband. Darin* Ricardi synonyma (arthemisia, bibot etc.). — *Ein anderes* plantarium. *Allerlei* medicamina. Medicinalia pro equis conseruandis.

" " 28, 10. Fol. Twedracht . . der prelaten mit deme rade. *(Neuere Hs. Mitte des 16. Jh.)*

" " 32, 14. Fol. *Von S. 49—94.* Chroneken der graueschop van Holsten vnde tho Schowenborch; von Leerbeke *(S. Quellenang. zum Mnd. WB.).* — chronica . . von der fundation des stiftes Hildesheim *(mit histor. Liedern). — Der Handel von der Stiftsfehde reimesweise.*

" " 81, 10. Fol. Hir begynt sik de salter Dauites to dude vnde eyn iowelk salme mit siner vorrede (duth is de psalter mit der glose). *275 Bl.*

Mscr. Extravag. 96, 5. Fol. Colmisches Recht. Stader Statuten. Rostocker Zunftrollen. *Sehr junge Hs.*

" " 260, 8 in 4°. To laue vnd eren der eddelen vnd wolgeboren greuē to Oldenborch vnd Delmenhorst is vorgenamen sampt to setten und beschriuen dat regiment des eddelen greuen Johans, wo de desse greueschup Oldenborch bi sinen tiden hefft geregeret. *11 Bl.*

Mscr. Blankenb. 127, a. Fol. *1.* Dyt boek ys den vnghelaerden luden bereyt Vnde het eyn speghel der mynsliken salicheyt. *Bl. 1—75.* — *2. Theolog. Sprüche.* Alle mynschen de gott leff haen Vnde ere eyghene salicheyt konen vorstan De mit truwen ynnichliken beden etc. *(bis Bl. 83ª).* — *3.* Eyn anbegyn aller salicheyt Is de vruchte godes de ewyge wyesheit. Salomon sprickt: Aller wysheyt fundament etc. *(bis Bl. 86ª). Es fährt fort:* meyster, du lerest my vromede kunst, lere my, dat ik dogetsam werde. *(bis Bl. 87).* — *4.* Ludolphus de Suchen *(?)* Itinerarium in Terram sanctam; *Anfang:* guder lude is vele de etc. *Schluss:* van der stad Baruth mach eyn man vth keren tho hus ward in welk lant dat he wil, dat beuele yk malkē na synem willē *(bis Bl. 111).* — *5.* hyr begynnet der leyen doctrinal. *Anfang:* Eyn bok ghescreuen an brabant dudisch quam to miner hant Myt mennygher guden lere etc. *Schluss:* vnde van alle vnsen vyenden wol bevrede So dat we komen salichlike In syn ewige hemmelrike *(bis Bl. 157).* — *6.* de stichtinge des hertigdomes to Luneborch *(Chronik bis 1414).*

Mscr. Blankenb. nr. 197 in 4°. *Chronik.* *Anfang:* Item Hanneke Boecksenn den gehoret ditt jegenwardige bock etc. *a. 1575.* *Anfang:* Na dem gemeinen regenvall offte wulckenbrôke de vmme sunde willenn der mynschen inn Noe tydenn geschenn is etc. *Von S. 72 an andere Hand und hochdeutsch. Die Chronik geht bis 1588. 28 Bogen.*

Die Druckschriften zu untersuchen hatte ich keinen Grund, da sie ja anderweitig bekannt sind; außerdem würde diese Untersuchung einen Zeitaufwand erfordert haben, der für einen fremden Besucher, wie ich war, in keinem richtigen Verhältnis zu dem zu erwartenden Gewinne gestanden hätte.

1880. August. A. Lübben.

Tractaet inholdende vele kostelycke remedien off medecynen weder alle krancheyt der Peerden.

Der in nd. Sprache von einer Hand geschriebene Miscellankodex Nro. 56 der Handschriften, welche Eigentum der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden sind, enthält gegen Ende eine Abhandlung über die Bereitung und Anwendung einer grossen Anzahl von Mitteln gegen Pferdekrankheiten unter der Überschrift: *Volghet een schoon tractaet inholdende vele kostelycke remedien off medecynen weder alle krancheyt der Peerden, Om to weten woe datmen een peert handelen sall datmen sal laten strycken een seker kunst.* Dieser Traktat, dessen Inhaltsangaben fast alle wie der Gesamttitel mit roter Dinte geschrieben sind, stammt, wie aus der unter einem andern Artikel über die Wiedertäufer angeführten Jahreszahl 1564 hervorgeht, aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, dürfte jedoch höchst wahrscheinlich die Kopie eines älteren Manuscripts aus dem XV. Jahrhundert sein, da abgesehen von andern eine solche vorkommt *van den buerbreef van Appinge Damme gegeuen in den jare 1327,* dessen nd. Original dem Ende des XV. Jahrhunderts angehört. Neben den erwähnten Schriftstücken ist noch namentlich *dat Vriesen landtrecht* hervorzuheben, welches auf 192 Blättern den

grössten Teil des *codex* ausmacht. Dieser wird, weil auch der übrige Inhalt sich auf Friesland bezieht und uns die Sprache ebenfalls dorthin verweist, ohne Zweifel in Friesland entstanden sein und demnach auch unser Traktat, welcher unter Beibehaltung der Orthographie und Interpunktion, nachdem die wenigen Abkürzungen, welche sich finden, beseitigt sind, im Folgenden wiedergegeben wird.

Wanneer een Peerdt ghestreken [1]) ys, soe moetet negen dagen stille staen ende der wylen dattet stille staet up den Stalle, soe moetment alle daghe eenmael smeren met ransonen [2]), Item nimpt eenn *[f. 35b]* pundt oldes russels [3]) vnd een halff oert rueue olys und smeren daer dat peerdt den streken mit negen dagen lanck des dages eens, und daer na soe moetmen dat peerdt alle daghe ein stonde in dat water laten vnd so balde alst den eersten mael wt den water kompt soe nym warm schenckbeer vnd wassche hem vnde kemmet den ersten mael die rouen schoom aff vnd wasschet dan claer mit schenckbeer vnd werp daer dan steen kalck in dye wal gepuluert gedroocht vnd vngelescht is, Item kanstu geen steenkalck krygen soe nim boecken assche, maer die steenkalck ys die beste, Item hoe idt kolder in den tyt ys wo idt beter ys, Item men moet dat peerdt oock wal wachten dattet nicht by den beenen en kome to byten, anders weert verduruen, Item oock hoet meer swelt hoe idt beter ys, Item wanmen een peert wil laten stryken dat moet gescheen in der affganck van des maens, und dit moetmen also lange doen alst heel ys, daer bouen moetmen oick haer salue hebben dattet haer weder wasset, Item oft niet wal heelen woldt soe nim heel puluer vnd warpt daer in, wil dat niet helpen soe nim ander puluer die beter ys want he ys *[f. 36a]* mannigerleyk, Off die leest [4]) niet diep genoech ghesteken were, so nim spaens groen vnd warp daer inne alst gepuluert ys dye sal dat heel in vreten soe lange als du meenst alst best ys, Item nim oick hars vnd was terpertyn vnd honnich vngepynicht [5]) vnd smelte dat to samen vnd latet dan kolt worden, vnd daer steeck dat yser inn, als ment laet strycken, Item oick nim toe den spath vnd snith hem die huidt vp kruyswys, und bint daer up swine mes, dre dage soe ist heel,

Vann een spat.

Item noch van een spath des peerts, soe salmen dat peerdt nederleggen up die zyde vnd binden hem vast die voeten tho hoepe, und netten dan dat spath mit koldt water, vnd nim dan een heet yser vnd nicht tho heet dattu hem die huydt niet en verbranste vnd holdt daer up vnd teppe dat haer daer aff, vnd heette dat yser noch

---

[1]) gestrichen und daher verletzt an der innern Seite der Beine. — [2]) Bärenlauch vergl. Lübben Mnd. WB. unter ramese. — [3]) = Schweinefett. — [4]) vergl. Mnd. WB. unter lêst. — [5]) unbearbeitet, d. h. roh.

eens vnd holdt up dye huidt datsse root worde, so houwe daer up mit een vlime [1]) und neet tho deep, so nim wegebreede bladen vnde cruys wortelen vnd stootsse kleyn, und leggese daer up mit een doeck so lange dattet goet wordt,

Van gallen off Leest,

[f. 36b] Wanneer een peerdt wtghedreuen gallen heeft oft wtgedreuen leest, oft doergaende gallen ofte einich gebreck an den benen van rydent haluen geswollen ys off sweldt, so nimpt een korste van een roggenbroodt und dat wal heet gebraden myt branden wynn, vnd holdt hem dat daer op alsoe heet dree oft vier mael so wordt idt beter,

Van den seluenn,

As een peerdt in olden tyden ghestrekenn gheweest, vnd dattet niet toe degen ghestrekenn ys, soe dattet weder oploopt als ment rydt, so nim wyn heffen oftte moeren [2]) geheeten vnd doe daer inn wat spaensche seepen, watt solts und wat branden wynn, vnd wat scapen vngel [3]) vnd sedet dat tho samen vnd dat hem daeromme gheslagen heel, dre oft vier mael alle dage wat varsches so salt wal beterenn,

Van den seluen,

Ofte nimpt ouck potheerde ende doe daertoe een mengel vol wins heffen vnd ses eyer dat witte vnd menge dat tho hope wal, vnd slach hem daer vmme, all tegen dat haer, *[f. 37a]*

Van den seluen,

Nimpt Lyn olye, olie vann Baien [4]), vnd dye tho hope gesmolten, vnd smeert daermit alst vuyth water kompt, vnd holdet alle daghe een verendeel in dat water, hoe kolder io beter so salt wal weder slancken,

Van een ghestreken peert,

Als een peert ghestreken ys, vnd tyt ys tho smeren so nim XXV eyer vnd slae die in een kanne wyns vnd slae dat vnder einander soe lange als dat kort ys, vnd smeer hem dat up die beenen in de streken, alst tydt ys so lange als dye tyt vmme gekomen ys vnd latent dan int water gaen alst tydt ys, dit doet men in ouerlandt,

Van een spat des peerts,

Item van een peert [5]) dem spat hevet den snydt die huydt up cruyslinghe vnd bint daer up swinemes dree daghen lanck,

Vann den Leest,

Wann een paart dem leest hevet vnd grooth *[f. 37b]* vuyth den varschen [6]) gelopen ys, den salmen stro hackenn vnd wryuen mit een karuen stocke, vnd nemen dan een off twee hete eyeren an stucken vnd holden die daer dan heet up alse se wall gebraden sint, vnd

---

[1]) = vleteme, vergl. Mnd. WB. — [2]) der Ausdruck ist hier noch in Gebrauch. — [3]) = Talg. — [4]) kleiner Hafenort südlich von Nantes, vergl. Mnd. WB. unter Bai. — [5]) sc. dat. — [6]) sc. wunden.

nemen dan een stucke leers soe groot als die leest ys vnd drupen daer eerst heet hars up den leest, vnde binden dat leer dan daer up oft omme, vnd latet dan daer mede gaen, mer en leest die oldt ys so chere dye hacken [1]) vnd menge olde pisse mit spaens groen vnd soldt, edick vnd ballick daer heet up gebonden acht dagen lanck, die leest behoeuet men niet to barnen de voergaet sunderbarnen.

Tenn selnen Remedie

Item nym oick, dat niet helpen en wolde den leest salmen scheren vnd wryuen vnde nemen twee oft drye eyerenn die heet gebraden sint vnd leggent daer up al hiet, toe broken vnd daer up geholden vnd dan salmen leer daer up binden mith heet hars, Auerst een leest die oldt ys den salmen scheren vnd hicken vnd wryuen vnd mengen oldt leem die van een muir gheschauet ys vnd mit etick gemenget vnd bintet daer up, latet gaen soe salt guet wordenn, *[f. 38a]*

Van den seluenn leest

Item noch vann een peert dat een leest heeft, den salmen dat haer aff scheren als den baert vnd den leest affcloppen mit een hamerken, so lange als den leest affgaet, so salment mit ener vlimen doorslaen vnd drucken dat bloet daer wth mit een spongie, dan nim netelen wortelen vnd bewinde die mit heemden vnd leggese in dat gat all heet, dat wentet affgaet vnd dann smeert soe isset guedth vnd des anderen dages so holdet int water vnd wasschet schoonn,

Noch van den seluenn

Item een leest salmen mit brandende holdt wryuen, vnd barnent daer na mit een heet yser,

Vann veruanghenn

Wann een peert veruangen ys dat salmenn doenn laeten [2]) den voet, vnd wasschen hem die beenen in den bloede tegens dat haer upwaerts vnd latent in dre daghenn niet voele drincken,

Een ander kunst,

Noch soe wat peerdt dat in den weder veruanghenn ys, soe doe aldus, bint dat peert datt *[f. 38b]* houet by der eerden, vnde barne lynen doeck onder dye nose so dat hem die roke in den nose come so lange alsmen een messe lesen mach so ghaet dat weder wth die hoede [3]), hyeran salstu dat peert marcken, die oren sint hem kolt vnd hem drupet die nose, vnd men sal hem doen laten an de rechter syde sinen hals, vnd an de voete,

Noch van veruanghenn,

Item noch soe sick een peerdt veruanghen heeft, so nemet ene quaerte wynetick, vnd latet daer wat vrouwenkrenckts id est de menstruo in doen, oock veer loot dreakels [4]) oock twee loot holwortels [5]),

---

[1]) das Gehackte. — [2]) = bluten. — [3]) Haut. — [4]) Theriak. — [5]) radix aristolochiae.

oock om eenen haluen stuuer onghepynichden honich vnd wat bakalaer [1]) vnd soeuenboom [2]), dit wal tho hoope getempert vnd gemenget, vnd gif dan dat peert in, men ytlicke mate zyn gestalt, vnd laet dat peert doen [3]) up beyden zyden siner borst, vnd laet dat bloet lopen in weyten meel, vnd doe daer in xx eyer, vnd een quaert honnich, vnd smeert dat peert onner zyn borst, vnd latet staen een eetmael sunder eten vnd drincken so salt beteren,

Vann veruangenn vant water

Wan een peert veruanghen ys vant water dat salmen haestich door de nose steken mit een *[f. 39a]* priem ist sake dattet een nacht heeft gehadt soe salmenn an beyden benen bouen die kneen doen laten, hoe dat voor meytyt meer bloet, ioe beter,

Noch van veruanghen

Item want een peert veruangen ys van ethen dat ys hem quader, dat salmen doen laten an den wangen, edder heeftet lange gehadt dattet verkoldet ys, dattet niet eten en mach soe salment ryden dattet warm wordde ende dattet niet staden en mach, so salmen weder die voet voer latenn vnd bindet daer solt up, vnd latet niet vele theenn soe wordet goet,

Noch van denn seluen water.

Wan eenn peert veruangen is, vant water oft vann haestich drinckenn, soe latet helpen ioe eer ioe beter, want ioet lauger staet ioet quader wordt, vnd soe schuit hem dat bloet na den vorsten benenn vnd voetenn, vnd wantet dan staet ouer twee daghen soe voerhardet dat bloet in den koten [4]) vnd voeten, vnd swelt om de borst vol quades blodes, soe wort dat peert lam vnd ioet langer ioet quader, Item laet dat peert eerstmael doen [5]) binnen den vorstenn voeten ten eynde in den stralenn vnd latet wal bloedenn vnd alst wal wth gebloet ys, soe doe hem daer bolus mit ander dingen *[f. 39b]* in ghemenghet, vnd wal bewaret dattet niet nat en wordt, dat droghet vnd helet wal, Oock salstu dat peerdt doen laten an beydie borstaderen vnd laten se wal bloeden vnd smeer hem dat bloet vm borst vnd ghebucht, beenen vnd kooten alder weghen, vnd laetet dan nicht to veel bloedenn, Item of dye aderenn niet stillen woldenn van bloede so sette hem up elcke aderenn knipen dan latet weder op denn stal gaenn vnd nim een spint buecken asschenn vnd daer een emmer vol waters up gegoten vnd onder ein ander geroert vnd bewint hem die beenen mit zeelen, van hoy gedreiet ende dicht by den anderen gewonden van den voeten bes ant gebochte vnd beghuet hem mit die looge van die asschen tusschen die beenen, vnd dat hoy in elck verndeel van een stunde alle dage bes in den derden dach, soe doe hem weder aff, vnd latet int water gaen acht daghen lanck alle

[1]) Lorbeeren. — [2]) Sadabaum (Sabina). — [3]) Hs.: doe dat peert laten. [Ist das nicht richtig, wie S. 77 doen latenn, schröpfen lassen? dôn in der bekannten Bedeutung (= befehlen, lassen) und laten = zur Ader lassen. S. Mnd. WB. s. v. A. L.] — [4]) = Hufen. — [5]) Hs.: doe dat peert eerstmael laten.

dage een halff stonde lanck, soe worden hem die borst vnd beenen weder ranck vnd smuc, Item wantu dit peert sus wult doen laten als van dussen voerscreuen dinghen, dat moetmen doen des morgens eer dat peerdt drincket, Oft kompt idt dy toe passe up einem middach oft auendt, dattet haestich *[f. 40a]* des morgens off auents van drincken veruangen wordt, vnd woldest niet geerne wachten wente des morgens vm versuimens wille, soe en mochment niet voort doenn laten alst gedruncken heeft, Men moetet eerst laten staen vyff edder ses stunden vnd seen oick eftet guet teeken ys, Item alst peert nuy gelaten ys vnd weder up den stall ys, soe latet staen soeuen edder acht stonden eert drincket, vnd latet hem hoy eten, Als desse stunden vmme komen sint, so giff hem enen dranck in als voerst van veruangen, Nim wat beuergheill vnd gemenget mit een halff krues wineticks, vnd dat tho samen in een emmer vull waters, vnd make dye lye warm, vnd daer oick twee off drye gaspen[1]) weyten seemel in vnd oick een weynich hois ingedaen vnd laet hem dat bekans[2]) vuytdrincken vnd ghuit hem des maels van dat water bouen up syn kruise, vnd decke hem een paer bedde dekenen ouer dat he wal warm stae, Item sus ein dranck giff hem twee oft drymael in, dan laet hem voortaen vann dat semel drincken soe voele alst hem lustet, vnd des maels een weynich warm ghemaect achte dagen lanck, Item giff hem *[f. 40b]* Beuergeill doch wall insunder drincken eens oft tweemaell, maer dit ys beste, Item desse ghedrancke is denn peerden guedt daer mogen se wal weder na eten, vnd oick ist hem goet datsse hem niet wederan veruangen, want een peerdt dat eens veruanghen ys dat pleecht ghemeentlycken wal weder tho kryghenn,

Vann viuerenn.

Wan een peerdt die viueren heuet soe snyt een criuys onder in synen swansen een handt breet vann syn hindersten, vnd oock een cruys int eynde dat die aderen wat omtwee komen, vnd wath bloedenn, daer komenn aderen tho hope.

Noch van den viuer

Item een peert dat die viueren heeft achter den oer, dat heeft wonderlycke ghelaet zyn ooren toe schudden, soe salmen dye viueren doorsnyden mit een vlime vnd grauen die kornken daer wth vnd steken daer solth in, vnde stecket door die noese dattet pruist vnd rydet een weynich soe wordet gesontt,

Vann wondenn to heelenn.

Item of een peerdt gesteken weer of gestoten, dat dye wonde van binnen veruuylt ware *[f. 41a]* soe moetmen dye wonde up snyden, daer nae datsse dann gestalt ys, vnd nimpt dan ongheleschte kalck vnd doe dye inn die wonden, off nim oick puluer dye van alluyn gebrant ys, und doe den daer inn, die vreeth dat vuyle vleysch[3]) daer

---

[1]) soviel man mit der Hand fassen kann. — [2]) beinahe. — [3]) Hs.: vleych.

vuyth, mer die puluer ys dye mechtichste nimpt dann hondes dreck vnd allhoerenn[1]) thoe hopen, vnd stootsse kleyn, vnd parstsse dan dat water daer vuyth, vnd die blader doe in een kanne beers, vnd laetsse wel tho hope seedenn vnd bette dan den peerde alle daghe daermede dye wonden, daer na nimpt voort dat water dat vuyt de blader geparst ys, vnd spoettet[2]) dye wunden daer wal mede, dat heelet wall,

Noch vann wonde,

Item wann een peerdt een wonde gesteken ys soe nimpt koper roet vnd vletende water vnd alluyn, vnd doet dat in eenen pot vnd dan waltoegedecket, dat daer gheen wasem[3]) wth en kome, vnd latet seeden soe lange dattet gaer versoeden ys, dan nimpt dat water vnd spuytet in dye wonde, nimpt dan oock ander salue, nimpt rooden bolus vnd honnich vnd schapen */f. 41b/* vngel vnd olie van Baien, vnd dat wal tho hoope gesodenn, vnd ioet meer gearbeydt ys ioet bedter ys, Item ys die wonde soe gestalt datmenn daer wekenn moet in stekenn, so make dan weken van hede, vnd besmeerse mit dye salue vnd steekese inn dye wondenn,

Vann vuil vleesch in die wonde.

Een peert dat vuil vleesch in die wonde heeft, off dat dye wonde stincket soe warp spaens groen daer in vnd wassche dye wunde mit etick,

Wann een seer niet heelenn en will.

Als een peert een zeer heeft dat niet heelen en will, soe salmen nemen padden stoelen[4]) vnd barnen dye tot puluer, den puluer warp in die wonden het heelt wal,

Noch thoe een wonde tho helenn,

Nim honnich vnd II loot spaens groen vnd II loot alluyn. II loot Bolus. II loot olie vann bayen, vnd sedet dat tho samen, daer moghen ghy weken vann maken,

Vann een peert dat gheschoten ys,

Wann een peert geschoten ys datmen dye */f. 42a/* pyle niet wt winnen mach, soe nemet een kreuet vnd stoot die cleyn vnd hasen smeer vnd dat daer up gedaen, dat treckese hem wth,

Vann een sadel wonde

Toe een sadelwunde is guet hekedes tanden[5]) vnd swynenn butten[6]), vnd hamerslach, vnd steenkalck besunder ghepuluerisecrt dat drughet wall,

---

[1]) = Holunder. — [2]) spülen. — [3]) = Dunst. — [4]) Pilze, welche in einigen Gegenden höpperstoile genannt werden. — [5]) Hechtzähne. — [6]) Knochen.

Noch tot een wunde

Item toe een perdes wunde nimpt honich, seghenn melck, weiten meel, menget tsamen vnd daer mit warck up gelecht het hielet wall, Tenn saluen, nimpt olie mit speck vnd legghet up dye wonden dan nimpt puluer van zweuel vnd vann galissen steen [1]), vnd stroye den in de wunde.

Van wilt vlees in de wunde.

Item welck peert dat wilt vlees in de wunden heuet daer doe spaens groen in vnd wassche de wunde mit wyn daer nettelenn in ghestooten sint,

Van swellinghe des perts,

Item een peert dat gebroken ys ofte datt openn swellenn heeft, off ander zweren die nyet heelen willen, soe nimpt Barchspeck [2]) */f. 42b/* vnd schrempe dat in de lochen vant vuir dattet veth daer vuyt loope tho hoepe, in vletende water vnd laet dat kolt werden dan doet inn een kanne vnd sedet tho hope ein weynich vnd latet dan koldt wordenn soe ist guede salue tho peerden wundenn mede tho heelen, Item nim oick olie van Baienn vnd olie van kleynn saet geslagen die tho hoepe gesodenn, vnd smeert daer den leeden mede dat gesteken ys gheweest soe recken die aderen weder vnd bette die aderen oock wall,

Vann zwellinge an de nostrick

Dat saltu vann binnen door doen mit eenen vlime, vnd smeert mit swel salue soe salt beter wordenn,

Vann alderhande worm toe buetenn.

Off sick die worm beginde tho vermeerenn meer dansse plechtenn [illegible] doen soe salmenn dat peert balde doen laten an de aderenn tusschen den houede vnd den hals, vnd an beyde zydenn, soe vele als dat mach bloedenn dann salmenn dat peert leggen een harenn [illegible] an de wangenn dat salmen vaken voort treckenn ouer twee daghenn, vnd men sall des */f. 43a/* auents vnd morgens rueren, vnd by wylenn nicht vele rydenn,

Noch vann worm remedie

Item off dessenn worm soe niet en vergheit vnd desse humoren sick vormeeren soe nim gheschaeffde zweuel soe salmen dat vleis vnd huidt upsnydenn ouerlanck vnd suecken went datmen den worm off kleren vindt vnd schrappenn off mitten nagelenn dattet wal wtkome vnd nim dann witte vann een eye vnd doe dat daer inn vnd latet twee dagen staen vnde soe wasschet alle daghe mit witten wyne alsoe dicke daermede ghenet vnd mit boemolye verbunden soe lange dattet ghenesen zy, vnd ys dat peerdt ghesneden soe warpet daer in ongelesschede kalck, in de wunde soe groot vnde stoppet daer up boom wulle, dat dye puluer nyet wth en valle dat sall die worm

---

[1]) Zinkvitriol. — [2]) = borchspeck von einem verschnittenen Schweine, welches „Borgschwein“ heisst.

verteren in IX daghen, wente datt he wtgenomen ys, daer na machmen dat peerdt wal rydenn, vnd settet up die stall dattet gheene kruyden enn ethe int erste wantmen mach [1]) gheene worm verdryuen mith kruyden, ofte het zy sake datsse stucken an de beenen hebbenn, dye sy vellen salmen scrempen *[f. 43b]* met een gloeyent yser, dye aderen die voor die borst sinnen wente toe die voeten vnd mit runde hoeuen daer salmen dat peerdt mede barnenn als die aderenn sweren, dattet peert rustet,

Vann denn vleghendenn worm

In den houede salmen dat peert (doen) laten an beyden wanghen vnd men sall under die knienn (vnd) vnder die keelen leggen, een haren zeelken vnd vaken rueren vnd benetten mit pisse soe verswindt die worm,

Noch van den worm,

Als een peert vele weltert [2]) vnd byt syn eghen zyden vnd dye buyck voele clouwet mit dye voetenn vnd syne haren upwaert staen, dat heeft denn worm in dye buyck daerse bywylen an staruen, Item nimpt syn haer gehaecket vnd wal gemenget mit cryte, dat sal gepuluerizeert syn, giff dat peert dat tho etenn mit hauer off staet knuffloock mit mustaert [3]) saedt vnd mit etick gemenget vnd gifft hem dat in den hals vnd rydet dat wenich, daernae komense [4]) achter aff,

Van den worm in de maghe *[f. 44a]*

Item een peert dat wormen in de maghe heeft werpt sick vaken vmme vnd kan niet staen up zyn beenen soe nim hamerslach, etick, eyer mitten schalen oft schillen vnd menget tho samenn, giff den peerde in, so staruet die worm,

Vann den buickbete der worm,

Item heeft een peert dye buicbeet ofte den worrem in den lyue, soe nemet knuyffloock mit etick gestooten vnd kryt tsamen gemenget giff dat denn peerde in, vnd latet sachte ryden ein weinich dattet niet en legge so ist guedt,

Wann een worm an zyn houet thuet [5])

Item een peert dat dye worm voeran zyn houet thuit dat ys eenderhande worm tusschen tvleisch, die worm die buylen maeckt heft, dye salmen door barnen mit een heet yser vnd dat dye wonde ys alsoe kleyn als een vinger dick vnd steken daer wieroock in in cleenenn stuckenn in de wunde vnd barnen dye mit een heet yser dat dye roeck gae in dye worm gater aldus sal die worm gevanghen wesen, mit een heet yser soe dattet een teiken holdt int vell, vnd dattet vleis nicht doer en gae in dat teecken, vnd alst negen daghenn ghestaenn heeft dat *[f. 44b]* dye brant groedt ys, so nim puluer dye gebraten ys van peerdes ribbe vnd vann peerdes houet vnd spaens

---

[1]) gheene—mach in d. Hs. zweimal. — [2]) sich wälzt — [3]) Mit „Mustert“ bezeichnet man noch jetzt Senf — [4]) sc. die Würmer. — [5]) wächst [? zieht? A. L.].

gruen vnd kruyt dat geheeten ys peerts snauell, mach ment krygen vnd werpen dye puluer, in die gaten als vordan ys mit wynnetick dit doet so lange alst geneesen ys, voert soe ys daer alderhande worm tusschen vel vnd vlesche die comen vann verholden bloet, dye worm swelt vnd licht up die aderenn an wat ledenn dat hem dye worm ys, het sy an die borst oft an thouet off an de beenen hy sy voer oft achter, soe salmen hem dye aderen korten, dye dat nyet en kan dye sal die voet vegen als he kann sonder bloeden, vnd veghen onder dat vnd slae daer mit een vlime in dattet zeer bloeden, vnd heuet builen an dat been daer dye worm sidt, den salmen aff snyden mith een mes, vnd baden eerst dye gaten mit warm water vnd mith wynn, dan nimpt spaens groenn vnd holwortel vnd wat komins[1]) wal ghepuluert doet dat in dye gater hent dattet heel ys, vnd weert sake dat dye worm int lyff in dat gescote in de buyck oft in der dunneghen[2]) soe salmen drachten maken niet in die voetenn maer alsmen naist kan, mer wantmen den worm meest mach vangen mit vuir salmen doen, */f. 45a/*

Van den worm buyten ant lyff,

Item als een peert wormen heeft buyten ant lyff, soe salmen nemen twederhande wortelenn vnd stooten dye in wynetick vnd giff hem int lyff dan salmen twee cleyne wortelenn radys nemenn, vnd dye cruiswys recht voer zynn houet gesteken tusschen vel vnd vleis, soe salt genesen, Ende dat salmen oick doen denn worm dye in den liue sint,

Vann maenn oich[3]),

Item een peert dat maenn oich ys den worpe vuyth denn nuese al up den besten zyde, ys den peerde dat oghe verhettet van slaen off vann wryuen soe laet hem die tempel ader tusschen oren ende ooghe, vnd make hem een dracht van sins selues haere an de nuessen ende dat voerscreuen haer alle dage geroeret up vnd neder, dan nimpt alluynn vnd glas gepuluert, dann in een sleeff gedroghet, vnd dann weder ghepuluert den voerscreuen puluer den peerde alle daghe in den ooghen gheblasenn vnd laet dat peert in ghenenn wynt koemen, vnd laet hem die voerscreuen dracht vuyt nemen binnen XIIII dagen,

Vann vluise der ooghenn. *[f. 45b)*

Maket syroep vann roede mirren vnd van huisloock vnd van eyloeff vnd vann alluynn wyth gemaket van wyne vnd doet hem int oghe doer einen syden doeck,

Vann boose warckenn der ooghen

Item een peert dat syn oghenn vakenn weder warckenn van hette, den salmenn die tempell ader kortenn bouen dye oghenn vnd snyth dat vel alsoe wth dat daer inn gaenn mach een wecke, vnd bint die ader midden tho hope vnd snyden die aderen midden entwee alse bunden ys vnd latenn die bant blyuenn an dat ouerste,

---

[1]) Cuminsamen. — [2]) Schläfen. — [3]) mondäugig.

Vann tselue remedye

Een peert dat ghebetenn ys, ist dattet oge ys, off soe veer alst si een beholden heeft soe snidet die ader beneden den oghe entwee, als see gebondenn ys vnde bettet mit lauwenn wynn off mit lauwenn water, vnd nemet een ganse veer vnd strycket in den oge honnich mit huisloock ghewrongen doer eenen doeck vnd alsment oge nargent helpen mach, soe blaset daer in puluer vann susstuncien end affment vnd with van den eye, vnd maket dann een syroep van gengeuer [1]) vnd safferaenn, coperroot, vilinge van coper [2]), schauinghe vann thin, with van eyeren vnd weyte *[f. 46a]* semell, dith wtgemaeckt mit wynetick vnd int oge gedaen soe wordt idt beter,

Wan een peert een vel up syn ooge heeft

Wann een peert een vel up zyn oge heeft soe nim gingeuer vnd galigaen [3]) vnd stootsse wal kleynn vnd ein romer glas wal kleyn gestoten vnd ghestouet doer ein doick vnd menget desse dryderhande tho hoepe, vnd den peerde inn zynn ogen gheblasen, so lange dattet vel off ys, soe wordt idt beter, Item tenn seluen nim die dielen dat ys glas, galle, eylooff, eyerschillenn, gengeuer, dit thosamen gepuluert vnd ghesyft, vnd dat int oghe geblasenn,

Eein ander ten sulnen,

Item to ein oge, nim rosewater, gepuluerden gengeuer daer inne gedaen, vnd dat mit een veder int oge gedaen, vnd nim zeepe vnd botter, vnd doen hem in de ooren, dit ys oick goet voer maenogich,

Noch tenn oghe,

Wen een peerdt ein stranckoge heuet, soe make hem soedaene puluer, nim musschelen dye by den water liggen vnd barnen se, vnd treck se denn ouersten bast aff, dat ander beholdt, dann nim witten gingeuer toe, vnd oock *[f. 46b]* ghelestenn steenn, vnd legge in wynn negen stonden, daer na nim den steen, vnd make dye veer tho samenn vnd stootse tot puluer gesift doer enen doeck, desse puluer is goet ten ogen,

Tot een vly des oechs.

Item nimpt glas vann ener lampen vnd stoot wal, vnd menget mit olye vnd neme oock wedewinden sap die dre tho samenn gemenget vnd dat sap wth denn dree salstu weder vuyth wryuenn, daer vann doe int ogenn, Ten seluen salmenn een schelle barnenn tho puluer vnd int oghe geblasenn,

Wann eenn peert niet stallen kann,

Hiertegens nimpt zwerdel, dat ys waterwortel, adick dat ys wilt vledder wortel ouer mennige euenn vele bladenn vnd marck bladenn, desse kruyden to samenn gestotenn vnd in schoon vlete water ghesoedenn, vnd dat water salmen den peerde in gheuenn vnd dan leydet aff vnd rydet uppet droge dattet zweet, vnde wryuet hertlick

---

[1]) Ingwer. — [2]) Kupferfeile. — [3]) Galgantwurzel.

enn onder denn buyck by dem leesschenn mit eenen runden holte, daer na sette dat peerdt *[f. 47a]* up den stal, daer peerden plegen to staenn, vnd decket wel viue oft ses dagen lanck dan laet dat peerdt wedergaenn in de weyde, vnd nim sap van hundes ribben, id est, ribbvoet, in vlieten water ghesodenn, daer des peerdes schote mede gewasschenn des dages twemael al warm, Noch van stallen vnd wen een peert niet stallen mach, soe nim vier oft viue sipelenn, vnd braetsse heet, vnd holtsse den peerde nae einander heet voor int geschote vnd soe salt wal stallenn,

Vann schiuel beenn[1]**,**

Item heuet een peert een sciuelbeen soe nim een groen esschen holdt, vnd barne daer asschen aff dye bint daerup, vnd daer na wryuet mit een gruen esschen holdt, vnd bint dan dye assche weder op soe vergaet idt hem,

Van denn seluen,

Item wat peert dat een sciuelbeen heeft den barne die huidt datsse rimpet vnd legge daer dann gebranden spaens gruen up, dye sall hem wech vreten,

Noch van den seluen *[f. 47b]*

Dat peerdt salmen nederlegghen vnd gheten dar kallick water op dat sciuelbeen, vnd een heet yser daer op geholdenn soe salmenn dat haer vuyt treckenn, vnd dye huidt mit dat yser een weinich screnpen, so nim redelick roelicken[2], vnd zeelattick, vnd wegheblader all euen voele, vnd die ghestot dat bint opt sciuelbeen eenen nacht wann dye huidt dan weder open ys, vnd weder zeer so salmenn daer solt vnd spaens gruen in warpen,

Noch van den seluenn.

Item ten sciuelbeen, nim thyn oft XII sypelenn vnd braetsse heedt vnd see daer nae einander hiet up geholdenn, dan snydt dye huidt up, vnd warp daer etlycken puluer in, het sall syn rotten cruit[3] oft spaens groen, laet idt oick syn tyt int water gaen, so lange als idt genoech ys, dan helet weder toe

Vann krappenn[4]**,**

Item een peert dat leuendige krappen heeft loepen in syn kne off anders waer, soe waschet met wynetick, vnd saluet mytt salue vnd mustaert vnd with van een eye vnd galle[5]) van een *[f. 48a]* swynn, vnd dat daer dan tho samen opgelecht,

Vann een verboghet peert

Wann een peerdt verboget ys so steeck een haren zeel vann syns selues haer denn peerde tusschen vel ende vleesche by denn vorboege, vnd smeert dat peerdt mit hundessmeer oft mit boom olye daer, ouer acht dagen, salmen hem doen laten an den spath ader,

---

[1]) vergl. Mnd. WB. unter schivelbên. — [2]) Schafgarbe. — [3]) Arsenik. — [4]) Krebse [?]. — [5]) van—galle in d. Hs. doppelt.

Item een peerdt dat verboget ys dat laet haestich swemmen int water alst aldaer meeste mach, mer men salt aldereerst latenn an de borst ader up beyden zydenn vnd stekenn hem oft twee oft drye haeren zeelen up dye selue zydt in de borst, daer het hinckt tusschen vell vnd vleesch, vnde make hem oyck een ander gath, in de borst tusschen vel vnd vleesch, vnd nimpt dan eenen blaesebalck, vnd blast hem die borst vol wints, vnd dat dan toegeneyt al dichte, nimpt dan olye van bayen, lyn olye, boemolye, vnd russel, dat tho samen gesmoltenn vnd daer dye borst heet mede ghesmeerdt, dann nimpt een ruych schaps vell und dat um dye borst gebonden, dat dye borst warm *[f. 48b]* blyue drye daghen lanck dan nimt dat vel weder off vnd dan dye haren seelen alle daghen voert toeghen tyn daghen lanck dat dye wonde wel draget, vnd dat peerdt om den anderen dach mede gheswemmet [1]) int water soe wordt idt ghesont,

Item off dat voerscreuen badt niet helpen wolde soe nimt goldt wortele, nachtschade vnd wegebreeden wortelen, hundes draffeerdt popelenn [2]), alssem [3]), byuoet [4]), murren toppen [5]), vnd aelhorenn, dye blader mit dye wortelenn vnd dit tho samen in vletende water gesoden, off int bier is dbeste, vnd daer mede gebadet alle dage vnd elckes daer na gesmeret, Item nimpt olie vann bayen vnd olie van lynzaet vnd boem olie to samen gesoden, vnd daer mede gesmeert, ouerst dit badt is wal soe goet,

Tegens denn worm int lyff

Item nimet esschen barrick [6]) vnd eyer schillen vnd peper, dit tsamen gestoten mit wynetick ghiff hem int lyff, Item hamer slach is daer oyck goet thoe, Galigaen kleyn gesneden vnd ghesodenn in wynn vnd dat den peerde int lyff gegeuen lye warm, dat ys oick goet tegenn denn worm, *[f. 49a]*

Noch vann worm im lyff

Item soe nim eyer mith dye schillenn vnd peper lycke vele, gewreuen vnd mit etick gemenget to hope warm ghemaeckt, vnd gift dem peerde int lyff,

Vann breeckssel des perdes,

Item du salt weten dat breecssel dryerley wys ys, De erste heuet sick an den benen tusschen dye beide knien vnd den houede, vnd dye heet wolff, edder holleh edder de wras wolff. Den saltu bekennen alsoe, an de stede daer hy lecht wordt ein kuile alse ein note vnd ruiget sick die huidt vnd yoeckt suck dat peerdt daer den saltu aldus verdryuen, nimpt twee bucke remen vnd bint dat beneden vnd bouen vast daer he licht, soe wort dat bloet den worm to hants benomen, soe barne hem mit [7]) een gloyende yser, vnd riue hem daer in spaens groen, vndt bindt dye wonde went ouer dre dagenn alsoe machstu oick boeser been, Dat ander breecssel heet sick [8]) in den

---

[1]) Hs.: ghesmēmet. — [2]) Pappelknospen [? l. hundesdraff, eerdtpopelen, althea, s. Mnd. WB. s. v. poppelen. A. L.]. — [3]) Absinth. — [4]) Artemisia. — [5]) Spitzen (Blüten). — [6]) Rinde. — [7]) Hs.: uit. — [8]) Hs.: sich.

tzogel iegen den schote dat bekent man alsoe, dat sick dat peert wryuet vm die wonde vnd klouwet sick an den schote vnd vormarckstu denn worm daer als voergescreuen ys, vnd nim dan spaens groenn dye gepuluert ys vnd *[f. 49b]* bilsenn saedt gepuluert, vnd dat daer in gestroyt alle dage wath, V edder VI dagen lanck soe starft dye worm dan machment weder thoe heelen, vnd ist dat du dye worm versumest soe wordt dye worm ouer all vnd wtbreket sick vnd vermeret sick, dan doe alsoe, Barne die stede daer hy licht mit een heet yser vnd nim dan gestoten brosbeen[1]) vnd spaens gruen vnd sweuel, dat daer in gedaen, off dat oock niet en helpe so nim alssem sap soe vele dat men daer een lynen laeckenn in mach netten, vnd stoppe dye stede die du gebrant heft vnd stoppet als voerscreuen ys, dann dat lynen laken in dat sap genettet als voerscreuen vnd wyndt dat peerdt dat laken vmme zyn lyff, daer sick dye worm verholdt, soeuen daegen lanck allen dagen dat laken eens genattet soe starft dye worm van bitterheyt des saps vnd wardt weder ghesunt,

Vann muycken[2]) des peerdts,

Item wan een peert muucket soe nimpt claer koyen pisse vnd dye wal gesodenn vnd claer ghescumet vnd wal gesoltenn, vnd daer alle dagen dye muycken mede ghewusschen und ghebadet *[f. 50a]*

Noch een remedie vann drosen der perden,

Item noch wan een peert muickt so nimpt wat vletens waters warm gemaket vnd wat spaensche seepe, vnd daer mede gewasschen alle dage eens,

Noch van muicken des peerdts,

Item nimpt schone barck[3]), kleen gehouwen ende siedet mit vlietende water wal, vnd gheuet dat water van den barrick vnd suidth idt all ander mael, vnd soltet wal, vnd daer die muycken alle dagen eens mede ghewusschenn,

Noch een ander van muycken,

Item noch wan een peerdt muycket soe holdt alle dagen in starckenn adell[4]) vnd dan to maell spaens gruen in gewurpen, so lang als het genoech ys, und wall gewachtet,

Noch vann muickenn,

Item nim gruen eken looff vnd schelle dye ouerste bast aff vnd nim den anderen bast vnd daer toe gedaen brummelen looff[5]) vnd bekebunghe[6]), vnd dat tho hope gesodenn in vleten water vnd wasschehem daer mede den muicke alle dage eens, of du gheen eeken loeff krygen kundest, soe nimpt wat spaensche zeepe vnd *[f. 50b]* wynetick vnd make dat tho hoope warm vnd dattet toehoope menget wordt, vnd smeer daer die muicken mede, soe vergaet se, maer dat ander ys beter, daer verghaetsse best vann,

---

[1]) Wachholderbeeren? — [2]) Mauke (Krankheit). — [3]) = barrick (Eichenrinde). — [4]) Mistjauche. — [5]) Brombeerenblätter. — [6]) Veronica beccabunga.

Vann spruwenn vnd swellenn,

Wann een peerdt spruwet off het zy ghezwollen up zyn koten van muickes haluen oft ist geswollen van zynn hoetsaeck, off is doch vuyt geloepen vmme zyn koten van stant baluen, off heeft idt doch ander itlycke zwellinge, so nimpt kruys wortel, alsen ende nachtschadenn, wegebreeden ende biuoet, eert populenn ende toppen vann aelhoren, Goltwortelenn end hundts draff, vnd suydt dit in bier wal, vnd daer bette desse swellinge mede soe lange als iuw duncket guedt soe salt beterenn, Item dusse voerscreuen kruyden moetmen winnen tusschen dye twee vnser lieuer vrouwen mit dye wortelen vnd bladen beide, want soe vroe als die twe onser lieuer vrouwenn voerby sinth soe tuycht dye macht van den kruyden in de wortelenn. Anders van meytyt off alst begint toe wassenn hent tho den tween lieuen vrouwenn, soe ys dye macht in den bladenn, *[f. 51a]*

Ein ander vann spruwenn

Item wann een peerdt spruwet soe nemet seepe vnd smeert dat peerdt daer mede, vnd wasschet dat bynnen veertheen vren weder off, nimpt ballick vnd roggen meel al euen voele vnd warpe daer in toe twee dagen eens vnd wasschet erst reine des maels, vnd warp dat voerscreven puint daer in vnd bewaer dat peerdt voer liggen soe geneest idt

Vann droesenn des peerdts,

Item wann een peerdt droeset soe nimpt fenigreeck[1]) vnd legget in wynetick vnd laetsse wal weekenn vnd giftse dan dye peerde des maels als du voerest tein koruen in den hauer gemenget vnd wacht dat peerdt wal warm,

Noch vann drosenn,

Off du gheene fenigreeck krygen kondest soe nim weiten klein, vnd doe dye in warm water vnd giff hem dat alle daghe wat van inn soe salt beterenn,

Een ander van droesenn,

Noch wan een peerdth droset so nim een hoender krop, dat ghedoodet ys vnd latet dan *[f. 51b]* drooghenn, giff hem denn tho ethen soesalt beter wordenn,

Noch ein ander van drosen

Wanneer een peerdt droset vnd heeftse an denn hals, vnd die drose binnenn zwellenn so kant guellickenn ethen ende drincken, soe nimt oldt zwynen smolt vnd sypel vnd tho samen in eenn garststroe wype, vnd brandet int vuir, vnd legge hem dat heete up die droesen[2]) een dach vnd soeuen nachten, soe nim een vlime vnd slaeet door, vnd wisschet ouer den anderen dach mit hiedenn vnd voerwaert dat gat wal open dat dye atter[3]) daer vuyth loope,

---

[1]) foenum Graecum. — [2]) Hs.: droesem. — [3]) Eiter.

Noch een ander van drosenn.

Wanneer een peerdt droset soe moetmen daer na sien, vnd het will hem garne doorbrekenn het sy dann up wat plaetsse dattet zy, vnde algemeentlykenn onder den hals voersammelt sick gheerne, oft sick nu onder den hals voersammelde, soe giff hem fenigreeck tho eten na desse voerscreuen punten, vnd wachte dat voerscreuen peert wal warm gedeckt, vnd wachtet wal dattet niet vele mes ouder hem hebbe, vnd oftet ioe soe wyt waere dat sick niet bewarmen konde soe maket hem dat water warm dattet drincken sall *[f. 52a]* soe salt wtwarpen, vnd oftet niet ioe soe wtwerpen konde vnd dattet noch wyder wordde, vnd ghy dat sweer garne doer hadden, so smeret eerst mith heeth russel, vnd des anderen dages so nimt een wasse keersse, vnd barne dat haer off het swel mit die keersse, vnd des darden dages, doet hem doer und laetet staenn een oft II dagen soe salt wal dragen, vnd wantet hem dann draecht soe wasschet hem dan mit warm bier, vnd smeert allen malen mit swel salue, vnd dan salt beterenn,

Wann een peerdt vervrorenn ys,

Item een peerdt dat vervrorenn ys, vnd heft een warp wt die nosen vnd veel slacht op dye ribben, den salmen een warp onder den buyck leggenn, vnd deckent mit een slaeplaken vnd daer up een deeken up dattet zweete vnd stouet dat peerdt mith heet gesoden garsten in eenen sack, ouer zyn houet dichte toe gedeckt vnd warm ghestouet, vnd dat peerdt welwarm geholdenn in den huisse, soe begint die vorst van binnen thoe brekenn,

Vann spruwe des peerdts *[f. 52b]*

Item wann een peerdt die spruwe heuet in de munde, so nim etick vnd soldt, nachtscaden vnd kruys wortelenn, vnd stoet die tho hope klein, mith dat nath dat daer aff kompt daer wasschee hem die mundt mede soe salt wal hielenn, Item een peerdt dat dye spruwe heuet in den munde, dat salmen daer by marckenn dat peert ys heet in denn munde, vnd laet [1]) als roet vleisch in den munde,

Noch vann spruwenn,

Item welck peerdt dat gebreck heuet in den munde als van spruwe, den salmen mit solt vnd wynetick wasschen denn mundt vnd mith honnich vnd mith stoff vann moldt [2]), vnd strycket hem die zeerenn mith denn seluen stoff, mit eenen doeck gewondenn, daer ghy dye wunde mede wasschet, mer die aderenn vnder die tunge salmen laeten welcke spruwe komet van quade hitten dat dye mundt niet gehauent ys,

Vann houwe des peerts,

Item want men denn peerde den houw will laten sniden, dat moetmen doen int leste vann dye manen vnd oyck des morghens *[f. 53a]* eer dat peerdt drincket, vnd oock alst guedt teken ys, vnd soe balde als hem dye houw gesnedenn ys, so nimpt botter ende soldt,

---

[1]) = sieht aus. — [2]) Eidechse [?].

vnd wryff hem op dye sneede, dan leydet weder up den stall, vnd latet staen, dan nim ongepynicht honnich vnd wat terpentynn dat tho hope gesoden vnd smeer daer dann alle daege vp den houwseer dat heelet hem wall, Item nimpt oock wyn vnd wassche em oick die ooghenn bywelen mede, dat klaert die oogenn wall, dit doe soe lange als sy heel sinnenn, Item wacht dat peerdt ioe wall achte ofte tein dagenn dattet niet in de windt kome,

Vann nostrick aderen toe kortenn,

Item heuet dat peerdt ander ghebreck, in de ooghenn in aderenn, so laet hem die aderenn in de noestrick kortenn, vnd steck daer soldt vnd botter in, vnd daer nae, wasschet myt wynn, so salt hielen,

Off sick een peerdt hadde getreden off gestoten up die koerne,

Wann sick een peerdt heeft getreden in de koerne an de voet, soe nimpt roedt vnd soldt, *[f. 53b]* vnd dat witte vann een eye vnd dat tho samen gheslaghenn all kordt vnd dat daer up gelecht vnd by tydenn vervarschet,

Noch tom tredt,

Item nimpt schapen tallich, koetallich, was vnd hars, vnd vngepinicht honnich, vnd boem olye tsamen gesoden vnd wal gearbeydet vnd dann daer up gelecht,

Noch tom tredt,

Item roeden bolus gepuluert vnd mit wynetick ghemenget euen dicke, den tredt eerst geruymet, dan nim puluer vann alluynn gebrant vnd daer in geworpen, vnd daer dan die salue up gestreckenn off daer vuill vleys in were, soe doe daer spaens gruen in, soe lange dattet genoech ys,

Noch tom tredt,

Item toe enen tredt, nimpt wynetick rooden bolus vnd gebranden alluyn vnd eys doer[1]) vnd slaet tsamen kordt, vnd daet up gelecht mit warck,

Als een peerdt quade hoeuen heeft

Item nimt with wieroock vnd terpentyn hars vnd wasz schapen vngell, swyne *[f. 54a]* smoldt sweuel vnd botter tsamen gestootenn vnd gesodenn dan ghiet idt in een arden pot vnd latet kolden, daer smeert die voetenn mede vnd haldtsse wal drueghe,

Welck peerdt dat die hoeuen dwingen,

Item welck peerdt dat die hoeuen dwingen off besteidt to verdorren soe nimpt runderen mes vnd doet daer toe roggen kroemen vnd laet wal tho samen seeden vnd nemet marrich vnd legget tsamen up den voedt drie dagen vnd drye nachten soe bindet toe mit doeken soe wordt idth gueth,

Vann een spoldenn voeth.

Een peerdt dat een spoelden voet heeft soe nim heete brade rueuen vnd bintse daer up veerthien nachten lanck, soe krimpet vnd geitsse tho hoepe,

---

[1]) = Dotter.

Vann eegel hoeff[1]),

Een peerdt dat een egel hoeff heeft, soe nimpt pick, teer, vnd zweuel, vnd smeltet dat tho samen vnd smeert daer mede, vnd oock eerst wall mit olde pisse gewusschen vnd dye eerst warm ghemaecket,

Vann hagel hoeff *[f. 54b]*

Item up die haeghel hoeff gelecht harde pick mit heeden dree dagen lanck dan nimpt off, dan nimpt olye off klyem mit soldt of mit etick starck gemenget, smeeret daer mede, Item ist hagel hoeuich soe wasschet eerst mith loege, dann alst droge ys, soe guit warm pick daer op, vnd den anderen dach soe trecket hem dat haer daer aff mit een klein tange vnd niet met die bloete handt soe lange alst gans bloot ys, dan slaet mit der vlimen doer vnd laet wal wtbloeden vnd wal wtgestreken vnd gedruct daer na roggen broodt gesoeden mit soldt vnd water, dat daer omme geslagen twee daghen lanck, daer nae wassche die stede mit warm water, vnd laet dan hiet pick in koldt water loepen vnd dat bint daer up soe salt beterenn vnd hielen,

Vann steenn gallenn

Item nimpt hars vnd wieroock vnd vngel dat daer in gedropenn, maer eerst wal wthgeneecht, vnd wachtet wal druighe,

Wann een peerdt gewrenget ofte gebroken ys.

Ist gebrokenn vnder den sale oft ghezwollenn, ist gezwullenn soe wasschet mit soldt vnd water soe voert als du den sadell off nimpst, vnd legge *[f. 55a]* hem daer voert op aldus, nim wynn heffen vnd daer toe soldt, dat daer warm up gelecht, kanstu geen wyn heffen krygenn, so nim leemm mit etick gemenget, maer dye wynheff ys beter, Ist ouerst gebrokenn soe wasschet oeck ter stondt mit soldt vnd water eens, dan smeert mit boter, vnd doe daer in puluer in, dye wal heelt, Off nim golt wortele vnd gruise dat water daer in dat heelet wal, Ist ouerst in dye meytyt, soe nim gansse dreck vnd parsse dat water daer wth, vnd spoite hem dat water daer inn, dat heelet wal, Off nim hundes draff vnd toppen vann alhorn vnd groeset water daer vuyth, dat heelet wal, Off nim junge eckelenn[2]) vnd stoedt dat water daer vuyth, vnd spoite dat in de wunde, dat helet wall,

Noch alst gewrenget ys,

Item een peerdt dat gewrenget ys, vnd dat niemandt heelen kann, daer machmen in vermoeden tho brokene beenen, dan salmen dat zeer wyde up sniden vnd laeten die aderen hieel oftet peerdt wordt doot, vnd sniden oick alledat vuile vleys daer vuyth, vnd to brokene beenen sint se daer inne vnd badent mith *[f. 55b]* ghesodenn loe, vnd nimpt eenen nyewen arden pot vnd daer in gelesschede kallick, vnd honnich toe gebrant vnd dicht toe gedeckt mit eenen aerdenn dersell[3]) vnd bouen geladen mit eenen steen ofte schiuewerdt up geheuen, dye pot ys root als vuir soe ist guedt den puluer warp ouer

[1]) Igelhuf. — [2]) = Eckern, Eicheln. — [3]) Deckel [deksel?].

den anderen dach in de wunde, vnd watmen mitter loe alle dagen niet aff wasschen kann dat salmen laten sittenn vnd doent nicht bloedenn vnd wasschent nae mit wynetick vnd warp puluer weder in vnd nae veerthien dagen vnd nachten als dye wunde gedroget ys, soe salmen dye wunde smeren mit ongesoltenn ganssen smolt, all heett,

Wanneer een peerdt nicht eten of drincken enn mach,

Item off een peerdt nicht eten en konde dattet staet kauwenn, ouer die hauer oft hoy soe heeft idt gebreck in den mundt, soe moetmen hem dye sciuel latenn steken vnd daer solt in gewreuen des morgens al eert drincket vnd latet daer up staen vasten dry edder vier stunden oft oick gebreck hadde vann de memmekens [1]) soe moetmensse korten vnd daer soldt in gestreken, Ofte oyck gebreck hadde van de vinnen soe moetmen hem dye karuen mit een vlimme doerslaenn, vnd daer soldt in ghewreuen, Oft oick *[f. 56a]* gebreck hadde van de spruwe soe doet daer raet toe als voerscreuen ys van de spruwenn, desse dingenn moetmen den peerde doen des morgens eersse drinckenn vnd latense daer nae dree oft vier stunden vasten dat ys hem guet, Item dit moetmen oick doenn daer nae dattet teeken ys des peerdes, het zy in de tanden ofte in der voetenn,

Off een peerdt haestich kranck worde vnd niet eten kunde

Item off een peerdt haestich sieck worde vnd nicht eten kunde soe sich hem eerst na denn munde, oft hem dye oick vuchtich ys, ist sake dat dye mundt drooge ys dat en ys geen goet teekenn, so nimpt voort soldt vnd water vnd wassche hem dye mundt daer mit soe wortse hem weder vuchtich, oft nimt wit vann een eye mit honnich gemenget vnd strycke hem in den mundt soe werdt hem den mont weder vuchtich vnd doe hem terstondt enen thoem an gestreken mith soldt, vnd laet hem daer up staen kauwen soe wordt hem den mundt weder vuchtich, Item laet dat peerdt oeck een weynich ryden vnd laet hem wat soltes in de nostrick blasen dattet pruistet, soe salt wal beteren, Item oft dat peerdt noch niet pruisten en kunde vnd geenen vuchtenn mondt hadde, soe heuet ander gebreck *[f. 56b]* soe voele wordt na denn ooren off idt dye viueren oick heeft, soe laet hem helpen, Item such oock toe off dat peerdt oick veruangen ys, soe laet hem oick voort helpenn, Edder off idt ander gebreck hadde het were dan vann hoender veren edder wormen, off dattet ghestopt were, off dattet niet orten kunde off vann stallen, off ander gebreck soe laet hem helpen voort,

Een kunst dye probeert ys,

Item wann een peerdt gheen hauer etenn mach soe heuet gebreck vann binnenn des lyues vann etlycken sakenn, soe nimpt pekel vann herinck vnd doense in eenen schonen poth vnd laetsse seedenn up die helleste vnd schumesse wal schoone dan laetsse koldt worden,

---

[1]) mamillae.

vnd giffse denn peerde in den lyue vnd rydet daer een weynich nae dattet warm worde vnd settet idt dann weder up den stall, vnde latet een wyle daer nae vasten, daer na salt wall ethenn mogen,

Vann hals swellinghe

Item een peerdt dat dye hals swulle ist dattet niet ethen kan soe ruyme hem dye mundt midth soldt vnd etick vnd nim seluen sap [1]) vnd honnich vnd dat with vann een eye, men *[f. 57a]* ghe dat tsamen in wyn, vnd ghiff hem datt int lyff ein tydt lanck alle daghe wath, soe ist guedt, Item ein peerdt dat hardt lacht soe nim enen goeden beker vull enticiaen, vnd lepell vul solts, dat to samen gemenget vnd ein weynich warm gemaeckt vnd gift dem peerde int lyff, drye dagen lanck vnd des veerden daghes slae hem die spoer ader,

Heeft een peerdt kranckheyt van binnen,

Item heeft een peerdt idtzlycke kranckte vann binnen nae die ghestaltenisse, soe nimpt een quaerte wyns, vnd om een oert ongepynicht honnich, vnd wat seluen, vnd dat tho saemen gesodenn up die helleste, latet dan koldt worden vnd giff dan den peerde int lyff,

Marckt wal thoe,

Item nimpt oick nae der ghestaltenisse der sakenn een mengel rommye, vnd wat ongepynichden honnich vnd make dat to samen warm vnd giftet hem int lyff soe salt beter worden this guet tho swellinge in den hals off int lyff off ienich waer vann bynnenn,

Vann kullen dye gezwollenn zynn *[f. 57b]*

Item soe nimpt gruen loock, vnd legge dat up enen heeten steen vnd doe dat peerdt daer ouer staenn dat hem die roeck an de kullen slacht, soe make een roeck van heeden vnd vlas mit smolte vnd doenn hem ouer die kullen soe wortet gesont,

Een peerdt dat syn schacht hanght

Item een peerdt dat zyn schacht toe zeer hanget vnd niet up haelen kan, soe baede hem die schacht mit bier vnd wal to passe lauwe vnd bindet mit een lynendoeck den schacht all doer warm mit lynzaet dat ghesodenn ys dattet toe gader hanget vnd bindet hem an den buyck vnd an den rugge soe dattet hem niet en hanghe soe trecket hem weder,

Noch van schacht wth toe laten

Item een peerdth welcke den schacht heeft vuytgelatenn vnd kansse nicht weder in kryghenn, soe salmen nemen dry roggen arenn vnd steken dye in heeten tallich, vnd steken dye aeren in des peerts schacht voer int gheschoote, vnd salsse vuyth barnen vnd sall dat peerdt laten gaenn in een wyden stall, soe tuytet den schacht seluen weder inn,

---

[1]) Salbeiauszug.

Thoe ruydighe peerdenn, *[f. 58a]*

Item men sall nemen een mengelen olys, vnd alsoe voele sweuels als een eye grooth, vnd alsoe vele alluynn, vnd menget tsamen vnd smeert daer mede,

Heeft sick een peerdt verklicht

Item want sick een peert in den lendenn verklicht heuet, soe nim russel vnd weyten klyenn vnd dat tsamen ghesoden vnd slaen dat daer allhiet mit plaesterenn vmme dre dagen ende dree nachten, vnd nimpt oeck olye van bayenn vnd lyn olye, vnd daer mede gesmeert soe salt al beter wordenn,

Vann dicke koetenn

Item een peerdt dat een dicke gheswullen koete hevet, daer snyt aff an elcker syden alsoe breet als een gulden, vnd steket hem onder denn ffitlocke dath vell wth mit een gloyende yser, vnd gemaket als een keerse pype vnd smeret all veth, vnd laetent staen veerthien dagen all stille vnd men salt rydenn in koedreck vnd dan badent in warm water, maer het sal eerst gelaetenn syn an der lester ader beneden dye kotenn an beyden zyden, vnd smeert mit den bloede soe ist guedth, *[f. 58b]*

Noch eenn peerdt dat sick verklicht heeft

Item een peert dat sick verklicht heuet, soe nim lyn [1]) zaet vnd zeedet dat in beer vnd oldt russel vnd spaensche zeepe vnd suir deech, een hantffull solts mit wyn etick, dat tsamen ghemenget vnd ghesodenn vnd bint hem daer up, vnd by tydenn veruarschet,

Hier mach men vinden dat puluer to maken daer men wunden mith mach drugen vnd heelenn,

Item gebrandenn alluyn vnd gepuluert, ys goedt toe allenn wunden mede tho heelenn vnd tho druigen, Item nimpt glas gepuluert dat ys guedt to einen broke, dat mit een saele gedaen ys oick tho aderenn seeren, Item hekedes tandenn gepuluert, dye zyn guedt to varschen wonden vnd ander zeeren, Item nimpt stoff van bracke gemaelen, vnd wal gepuluert dye ys guedt tot allen zeeren besunder to broke, Item nimpt ongepynicht honich vnd druiget in dye sunne to puluer dat drueget vnd heelet wall, *[f. 59a]* Item desse puluer ys guet in de wunden wan see eerst wal gehantieert synnt, itlicke nae tsyne, Item nimpt glas vnd hamerslach vnd kallick, vnd stoet idtlycke bysunder, vnd sichtet doer eenen doeck vnd dan ghemenget to hoepe vnd dye puluer ys guedt tho oghen seerte, in de rugge vann broke,

Wann sick een peerdt verseket heeft

Soe nim weitenn klynn vnd leem, laet dat peert daer aff drincken alle maell soe lange dattet beter ys, vnd nim gruen eken looff vnd gruen alssem vnd giff hem vakenn tho ethenn soe salt beterenn, datt seekenn kumpt van ghebrneiden [2]) hauer vnd vann alrehande water vnd van nye hoey,

---

[1]) Hs.: syn. — [2]) [? l. ghebrueiden = gebroeiden, erhitzt? A. L.]

Vann koldø pisse,

Nimpt een loot lorbeeren dat ys baculeer een beker wyns off guet bier vnd warmet tho samen, vnd gift den peerde int lyff,

Van raspenn,

Want du wilste een rasp salue makenn, soe *[f. 59b]* nimpt olie vann bayen vnd gruen boem olye vnd ghestotenn sweuel, vnd gebranden alluynn vnd dye doer van een eye vnd ghestooten hollworttel vnd thoe hoepe gesodenn, daer mede ghesmeert alle dage eens, soe ist guedth,

Wann een peerdt die voet toe voele veget ys,

Item off hem dat ysser tho na licht vann beslachs haluen vnd dattet daer an hinckt, soe slae hem dat yser wath los, dann nimpt ein rou ey vnd een hantffol solts, vnd slae hem dat in den voet, vnd latet staen eenen dach vnd een nacht, dit doe twee oft dry mael na den anderenn, so salt beterenn,

Vann voeruanghen,

Item dat steit toe besorgen dat hem dat leuent oock solde verdrogen, soe laet die voetenn wal vegenn, soe krichtet leuent ruym vnd legget alle dagenn daer een gulden plaester up vnd wachtet dan wale gesmeert soe salt beterenn,

Ein peert dat sick up ein ader getreden heeft

Item een peerdt dat sick up een ader ghetredenn heeft, oft waer het zy, oft dat sick up een ader geroeret heeft waer het zy, soe *[f. 60a]* nimpt wyn heffenn daer toe gedaen gebranden wynn, vnd solt, vnd roggen meel vnd ses eyer vnd spaensche zeepe dat tho saemen heet ghemaect vnd slaet daer vmme, vnd laet idt staen dree dagenn, alle dage wat verschs,

Vann houesiecte des peerts,

Ein peert dattet houet sieck ys, dat kompt van ener ader die gheit van der nuese kruese off die ader saltu aldus stoppen, legge dat peert up den ruggen, off op dye zydt, vnd gheet hem dye oorenn vull honichs vnde bindet se vaste tho vnd latet daer mith staen so salt beterenn,

Van den seluen remedye

Item welck peerdt dat houet seeck ys, dan hem toe slagenn off gestoten ys, van wat sakenn dat angecomen ys, so saltu nemen redick wal gedurret, vnd seeden see weer al euen vele, dat tsamen wal gestooten tot puluer vnd mit wyne gemenghet vnd gift den peerde dan inn soe salt beterenn

Vann vorlatenn,

Item een peerdt dat voerlaten ys, nimet olye van bayenn ende boem olye vnd baculeer olye dat tsamen gemenget vnd smeert mede om zynn borst, soe droget mit een heet yser so salt beteren, *[f. 60b]*

Van houet sieckte

Item nim groote amenten een pot voll laetsse drooge worden dan puluerese doer enen doeck, vnd gift den peerde daer van thoe drincken,

Wan een peert hoender veren geeten heeft,

Soe is dat peerdt seeck vnd machteloos vnd steit toe buick slagen vnd mach niet ethen, soe laet ter stondt dat peert een weynich ryden vnd wasschet hem dye tonge mit solte vnd water vnd doe hem wat solts in den nostrick dattet pruissche vnd dattet oyck orte soe salt beterenn, Oft idt niet orten kunde soe giff hem een dranck in dattet orte vnd ioet roeen ortet, ioe idt beter ys,

Welck peert dat die roere heeft.

Welck peert dat die roere heeft, so nim dat ingeweyde van ener hinnen altoe malen sonder dye leuer vnd hacke dat, vnd giff den peerde int lyff vnd daer na gift hem vele tho ethenn vnd weynich to drincken binnen XIIII dagenn vnd du en salt dat peerdt nicht ryden bynnen XIIII dagen, Item welck peerdt dat vele eten mach vnd nicht verduwen kann, den giff ingeweyde vann visschen int lyff, soe salt beterenn, */f. 61a/*

Welck peert verstopt ys vnd nicht eten kann

Soe nimpt speck een vinger lanck vnd dicke vnd stroye dat schoeten acrument also datmen dath speck niet seen en mach vnd steke den peerde achter int eynde soe salt beteren, Off krychenen die kleen vann handen ys vnd van armen vnd smeer hem den arm wel mit veth, vnd laet hem achter in tasten soe veer als hy kann vnd warpen den orth vuyt vnd stekenn daer dat speck dann in soe salt beterenn,

Vann Drauen,

Item een peert dat wyth oft breedt draeft mit denn beenen den salmen die haken an den yser buiten nederslaenn vnd binnen laetenn staen, Ende desgelycx een peert dat enghe draeft, den salmen dye hake binnen nederslaenn, ende buyten laeten staen,

Vann een swell ofte venne,

Wann een peert een swel oft venne heeft dat men mit geen smeren verdryuen kann soe nimpt een heet yser vnd barne daer een gath inn, vnd make dann een weke van thouw, vnd steke dye in gesmulten russel vnd daer nae in resiael gesteken vnd steeck dat in dat gath, vnd dattet van sick */f. 61b/* seluen soe wt valt vnd daer na myt warmen wyn gewasschen, vnd daer nae ingeworpen goedenn steen kalck gepuluert of spaens gruen die salt wech vretenn soe lange dattet genoech ys, soe laetet weder thoe heelenn,

Vann een haer salue tho makenn,

Nimpt vngepynicht honich vnd terpentyn vnd was tho hope een weynich gesodenn,

Vann den sulnenn,

Nimpt yser hardt vnd maddeleuen allicke voele dat gedruiget vnd gepuluerizeert vnd gemenget mit honnich, weynich gesodenn vnd wasschen hem smaels mit warm wynn alsment smeren will, Item een doerslagenn bloet galle salmen vmme slaenn varsch heet broot enen dach lanck dan gesaluet midt oldt smeer ende hars ende witte russel,

Vann varenn des peerts,

Die salmen snidon alsmen alder naist kann vnd wasschen see des maels mit warm perde melck, dan nimpt eenn jongen hondt, vnd doe dye in eenen aerden pot vnd die dichte toe gedeckt, vnd settent upt vuir vnd latent harde bradenn dan alsoe gepuluerizeert, vnd dat puluer *[f. 62a]* doe daer des maels inn alst gewusschenn ys,

Ein ander vannt selue.

Item nimpt herinck pekel vnd wat terpentynn, russel, vnd huisloock, dat tho samen wal gearbeydet vnd gesodenn, vnd daer plaesters van gemaect vnd daer up gelecht dat hielet vnd druiget wall,

Puluer om vuil vleis wth to halenn.

Soe nimpt witte calamye vnd tho wryuet dath,

Tho veruanghenn peerdenn,

Tho veruangen peerden nimt een loot peper vnd voor eenen brabants stuuer soeuen boem, een stp. saffraenn, een stuuer quicksuluer, een halue kanne eticks, vnd make desse materie vnder einander kleen ende oftet sake weere, dat sy dat quicksiluer daer niet gheerne vnder en hadde, soe nimt daer voer twee loot witte gengeuer, vnd twe loot baculeer,

Vann peerden die uploopen sint up zynn dobbenn,

Soe nemet lynzaedt vnd seedet dat in melck dattet effen en stucken barstet, soe legget hem daer up soe heet alst lydenn mach,

Van denn suluenn, *[f. 62b]*

Soe nemet gheelen leem ende wynetick end slaet hem daer vmme,

Wann een peerdt die koten dicke swelt off slaghenn sint.

Soe nemet dat dicke van mensschen pisse dat vnder int pissvath licht vnd slae hem daer warm vmme,

Thoe die Vineren,

Nemet versschen menschen dreck soe warm als vann enen mensche komett vnd steecket hem den in den hals, vnd holdet hem dan den kop vp,

Die zweite Hälfte der Seite ist unbeschrieben. *[f. 63a]*

Teghens hitte, oplopinge ende wes dye peerden van den zadel gedruct mach wesen,

Neempt een pont fynne weyten bloemen, acht loot terpentyns, acht loot hoenichs, een halfi dozyn eyer, VIII loot rode bolus, ende een halff mengelen goeden eticks, vier loot mastick gestoten, Ende dit al to samen in een ander gemenghet ende alsoe koldt up het gebreck van den peerde gelecht, vnd tegens het haer up gewreuen, zall kureren vnd genesenn,

Tegens peerden die veruangen zynn,

Eernstlyck salmen het peert op toemen ende alzoe XXIIII vren up den toem laten staen end salmen hem daer na ryden, dat het

warm wardt ende slaen alsdan het peert den ader an beyden zyden van den borst, Ende dat selue bloet van den ader salmen ontfangen in een ketel, daer toe suldy nemen dree pont weyten bloemen ende een dozynn eyeren, Een halff pundt terpentyns, een halff pondt honnichs, een halff pont roede bolus, acht loot sanguis draconis, acht loot mastick, acht loot wieroock, een hantffol gestooten solts, ende daer toe een mengelen moeder van wyn, Ende dit al to samen gepulucrizeert oft gestooten mit dat voerscreuen bloet alsoe colt in een ander gheslagen, Ende dan suldy *[f. 63b]* nemen vier selffeggen van laecken, ende binden heet peerdt alle dye vier voet mit die zelffeggen van laecken bouen het knye, ende nemen alle die materye ofte plaesterye ende strycken het peerdt van den hoeuen bes tot dye borst daer mit tegens het haer an den schuft ende schulder bladen, ende achter van ghelycken op die cruyzen, ende late het selue alsoe dan droghen an, ende laten het peerdt also spaceren twee vren des daghes, een vre voer middach vnd een vre nae middach, Ende eens des daghes drincken gegeuen, mit een weynich meels doch dat het peert niet sat en drincke, End laten dye plaester alsoe lange daer up blyuen, ter tydt ghy seen sult dat het betert, Ende als ghy seet dat het betert, zoe sult ghy maecken een badt, ende nemen twee potten off kannen eticks, twee kannen beers, vier kannen waters, eenn hantuoll alssem, een hantuol byuoet, een hantfol zelue, een weynich rozemarynn, een roezekoeck, een groot hantuoll salts, Een halff pont aluyns, ende zieden het altozamen in een aecker, hen dat het vierendeel ingesoden ys, daer mede zuldy dat peerdt twee maels daechs smorgens eens, tsauonts eens, doer nat maeckenn off baden, zoe hyet als ghy v handt daer inholden *[f. 64a]* coent, ende deze badinge sult ghy soe lange doen, als het van nooden zynn,

Desse kunst is zeker, et sepissime probatum est,

Vm to maken een salue voer een peert dat gheschoert, gestucket, geslaghen die zenuen verkrumpen ys cet., End oick ys dyt goet voer die droze,

Soe suldy nemen vier loot olye van bayen vier loot poepelioen, vier loot dyalte, vier loot agrippe, vier loot macedonye, twee loot spyck olye, vier loot goede boom olye, vier loot oly vann camillen, Dit al tho samen koldt in den anderen gemenget ende geroert, ende smeren het peerdt daer mede daer het gebreck ys, soe lange dat v handt warm ghewordenn ys,

Vann alle wonden end zworen wonden off der gelycken, een zalue tho maken,

Neempt een halff mengelen hoennichs dye heelffte zoe veel wyneticks, een loot alluyn, een loot coperroot, ende seeden dat tho samen soe langhe dat het kleeft *[f. 64b]* up v nagel, ende waertet wel dat niet ouer loepe, Ende alset soe ghesoden ys soe suldy nemen dry loot spaens gruen, ende doen dat alsdan noch daer inne, ende latent noch

een wyle daer mede siedenn, Ende doen dat alsdann coldt in dye wunde, tsall genesen, Ende ofter soe veel vuyl vleesch in dye wonde were dattet nyet vuyth en quame, zuldy daer by nemen voer enen stuuer ofte twee goeden starckenn branden wyn na gelegentheit, ende een loot spaens gruen vnd maken daer een kleyn salffkenn vann, zoe sal het vuyl vleesch wth comen,

Om een haren salue off hoeue

Eerst so suldy nemen een pont oldt rossel, een pondt vngels, een pont schaepongell, een mengel roue oly, een halff mengelen teer, een halff mengelen hoenich, een halff pondt terpentyns, een pondt with harst, dat altesamen gesoden in een pot, een quartir van een ure, Ende daermede colt ghesmeert ende het zall maeckenn een gesmyde houe,

Omme een quade oeghe,

Om water toe maecken voer een quaet oighe gestotenn ofte geslagenn, nimpt een mengelenn wyns, ende maeckt het soe heet dat het brant *[f. 65]* daer toe een hantvoll wynn ruyt, vnd neempt twee loot suyker kandye een weynich zoldt, laet het onder denn anderen sieden een halff vre, alsdann suldyt met een schonn doeck rontomme den oghen oock daer inne zoe ghy moecht lauw, off warm wasschen ende het sall curerenn —

EMDEN, 1880. Heinrich Deiter.

Marien Rosenkranz.

Niederdeutsch.

Das nachfolgend mitgetheilte mystische Mariengedicht verdanke ich dem Freiherrn von Hardenberg in Metz, in dessen Besitz die Handschrift sich befindet. Es sind acht Blätter einer Handschrift des 15. Jahrhunderts, Baumwollenpapier, in Octav, eine Lage bildend. Der obere Rand ist theilweise weggeschnitten, doch fehlt nie mehr als eine Zeile. Der äussere Rand der Blätter ist ebenfalls um ein weniges beschnitten, die nach dem Zusammenhange leicht zu ergänzenden Randbemerkungen habe ich, durch Klammern bezeichnet, vervollständigt.

(1a) De dyt . . . . . . jag . .
De ny enward vnde nicht vorgeyd
De nam in er eyn vleschen kleyd
Noch blef ze reyne maghet

Eyn bardûn schicket sik in de schicht
Des don is zůter ghehůret nicht
Den strickede dar in her nathael
So dat em nicht en note entfel
De tempert den ersten tôn
Hyr werd yn dyssen edeln schad
De ander doghet roze ghesad
Dat is de rechticheyd vor war
Den vliget her iarech in de schar
Vrisch mank de roseken vron
De dessen harband vppe drecht
De blef juncvrow vnde sad in echt

---

5 Am Rande links v, rechts Bardůn p^9 c(antus)
7 links nachael 5^m ge^9
12 rechts Justicia 2^a (virtus)
13 links iarech 6^m ge^9
15 links (speci)fica^o virginis

Doch ward de reyne vruchtbar
God vader zone heyliger gheist
Godliken schůpen se myd wlleist
God kyndekens ghynk ze swar

Al in der reghen meldet sik hyr
De ander steyn ghenennet zaphir
De heft de rechticheid vndbrād
Her enoch knúppet dessen band
Des he sik sterk vormad
Des meres sterne wonet hyr by
Dat dysse krone vorluchtet sy
Matuzalem de alde man
Den andern sterne wand he dar an
(1b) . . . .
Vp eren locken zo vterweld
God seluen in der iuncvrowen speld
Do gabriel sprak ane
Dar hed se noch den namen af
Do er dat heyl aldar beklaf
Des hyd se noch ane we

De satůreye rechter gůte
De is de ander wůrte zůte
Her lamech gift se hyr to lede
Er rœke sůtet alle stede
De blůmeken ouer al
Ach tripel dů mōst volger wesen
Du bist de dœue vterlesen
Her noe heft dik lef ghehad
Dat he dik yn důt krentzelyn knad
Du jůbilerest so hal
Se ys de grůne goddes angher
Des goddes kindes gink se swangher
Wol vertich weken al meyst
De hemmeldow heft ze begoten

---

21 links v̓
22 rechts Saphirus 2^9 (lapis)
24 links (eno)ch 7^m ge^9
26 rechts stella m(aris)
28 matúsalē 8^m ge^9
31 links (specificatio vir)g(inis)
33 lies ave
37 rechts saturey 3^a spēs
39 links (lamech) 9^m ge^9
42 rechts tripel 2^9 jcāc^9 (l. cantus)
44 links (noe 10^m) ge^9
47 links (specificacio) virg'

Dar er de vrucht is van vndsproten
Wen du dat rechte vorsteyst

De drůdde rose hed de leŭe
So ik las yn der doghet breŭe
Arfaxat schorte se gantz vast
Se priset so wol des krantzes ast
Er doghet is nicht kleyn
Sardonix is so wol gheslacht
De steyn heft aller lyue macht
(2a) Den heft ghekedet her caynan
De kan dar nummer komen van
He vnd de lyue sind eyn
Se is der enghel bẏderyn
Se is der sunder trosteryn
Se vortriŭed alle leyd
Myd erem blůde reyner kuscheyd
Vorseghelde se de ware godheyd
De dyssen louekrantz treyd

De leydesterne vter maten
Schůd vŭnken klar in alle straten
Yn des sappẏllekens vmmelop
Her sale wenede dẏssen knop
To loue der reynen vrŭcht
Her eber slod den spykenard
Syn doghet ny vorẘnnen ward
Al yn der kronen vmmevang
Syn roke dor alle blůmen hen swang
Der maghet yn eren tucht
Se is gracia plena ghenand
Her gabriel er den namen vand
Do he de bodesúb warf
Wen wy se růpen jnnighen an
De vůllen gnade se vns wol gan
Wy er nů bede vordarf

---

53 rechts karitas 3ª virtus
55 links (arfaxat) 11m ge9
58 rechts zardonix 39 lapis
60 links caynā 12m ge9
68 links specifi° virginis
69 links v', rechts ſtella du(ctrix)
72 links zale 13m ge9
74 links (eb)er 14m ge9, rechts spikena(rd 4ª) spēs
79 links speci° virginis

Det qŭart holt fin sinen sûten klang
Over aldes bogels vmmegang
(2b) Her phales sus de hote ge . . span
Geschüet vestinghe noch den ban
So wnliken lůd er sang
De verde doghet rose her tred
Barmherticheyt de trůtinne hed
Her ragan heft se mǔtich ghevest
In aller hopene steid se best
Se trostet al vmmelang
Se delghet vns al swaren pin
Du aller leueste juncvrow myn
De doghet wyl by dik syn
Wend wy dik vnse sunde klaghen
Du lest vns nŭmmer van dy iaghen
Du bringhest vns hulpe schin

Smaragdus vinkelt in der doghet
De steyn den krantz zo wal vorhoghet
Barmherticheyt is em wol künd
Des spündet he ok dyt vyrde spünd
Her seroth byndet dyd bünd
De gulden drat beslinghet gerne
Vorbad de glantze morghensterne
Her nathor toch dat kedeken tů
Se kundet den dach des morghens vrô
Se vyret nümmer neyn stŭnd
Se is wyngarde van engady
Se ys de bŭsh her moysy
De vnder dem bẽnde so beŭet
De krantz is er so wol ghegad
Dat nẙ neyn krans to prise zo stad
De wyl dat iemen leŭet

Her thare was des wol vorsŭnnen
De vẙrde wůrte heft he wīnen
(3a) Dat ys de cynamōmeken smacg

85 rechts Quart (3^9 cantus)
87 Der Schluss oben beschnitten, unsicher. links (15^m ge)^9 phales
91 rechts miā (= misericordia) 4^a virtus
92 links (ragan 16)^m ge^9
95 links (specificacio) virginis
101 rechts smaragdus 4^9 lapis
105 links (seroth 17)^m ge^9
107 rechts stella matutina 4^a stella
108 links (nathor) 18^m ge^9
111 links (specificacio) virginis
117 links (thar)e 19^m ge^9
119 de unleserlich. rechts cynamōa 4^a sp(ecies)

Er roke der kronen nů enbrag
Dar ynne he ewich blyft
Dat sik nẏ̆ alder neghest hyr vind
Dat is dat alder sůteste qŭind
Dat quinkelẏ̊ret so louesam
De patriarche her abraham
Dat bewyset wal de scrift
Dat ewangelium hyr begind
Dyt rord dik juncvrow vnde dyn kind
Vor dan iŭwer twygher bord
Dat ik de leede vorbad slůte
Des help myk juncvrow rosen trůte
Des ewangelien word

De vefte doghet roze is gröd
Neyn doghet rose beter vndspròd
Dat is de hylghe loue so sterk
He tzird des krantzes zirkelwerk
Dat scaffed her ysaac
Her jacob myd dem calcedone
Vorlüchted he den krantz so schone
Dat is de vefte steyn erkoren
He heft sik to dem loŭen ghesworen
Se prisen des hemmels dat
Se is de rose van ihericho
Se ys de sedverbom van lybano
De zŭs ghecrentzet her verd
Se ys dat vlẏ̊teken van ebron
Dat dochterken mylde van syon
Se ys eyn maghet vormerd

(3b) Dat souensternte hyr volghen mud
Syn glantz tred houch bouen wŭres glů̂d
Dat ys de vefte sterne so stold
Er gymmen schud se blanker wen gold
Dat slang her jŭdas de held
De lylie wid kan sik nicht halden

---

123 rechts Quind 4^{9} cāt^{9}
125 links habraham 20^{m} ge^{9}
127 links specificacio virginis, rechts h' incipit liber gen(eracionis secundum) ewangelium
135 rechts fides 5^{a} virtus
137 links ysaac 21^{m} ge^{9}
138 links 22^{m} ge^{9} jacob, rechts calcidonius 5^{9} la(pis)
143 specifi^{o} virginis
149 rechts sebtistellm̄ 4^{a} stella
153 links (judas 23)^{m} ge^{9}
154 rechts album lilium 5^{a} spēs

Se leed den roke wyde spalden
Se ys dat vefte edel krůde
Her phares is er rechte důde
Nach desses krantzes gheweld
Se is god vaders eyn koren brůd
Se is god kyndes můneken trůd
Des heylghen geystes beslůd
De engel sind er al vnderdan
Neyn maghet ward nỷ zo wol ghedan
Der doghet is se eyn sprůd

Juncvrowe dat ik nicht ensnaŭe
De scrickel note dat octaŭe
De klinghet wal nach seyden sanghe
Her esrom scref se hyr to klanghe
Den krantz vorweluet se vrish
De seste doghet rose is breyd
Wy godde dat is de myldecheyt
Her oram kunde nicht lenger beyden
He halp den krantz dar myd bereyden
De blůme band he gar rish
God led se vleten so vül gnade
Dat se wol hed der gnaden lade
De alle sünder bevlůd
Al we se kan to vrunde weruen
Se kan em wol den hemmel arüen
Dat se ere gnade vp gůd

(4a) De seste edele . . . sardis
Der myldecheyt is he volgher wis
Aminadapp was des eyn vynder
He schof den steyn myd synen vynger
Dar in dat bendiken fin
Her nason quam myd herschen tůchten
Den crantz kan he so schon vorluchten
Al myd der aŭentsterne růme

157 links (phares) 24^m ge^9
159 links (specificacio virgi)nis
160 lies můmeken
166 rechts octaua 5^9 cantus
168 links (esrom) 25^m ge^9
171 lies By godde — rechts pietas 5^a virtus
172 links (oram 2)6^m ge^9
175 links (specificacio) virginis
181 rechts Sardis 6^9 lap(is)
183 links aminadap 27 ge^9
186 links nasō 28^o ge^9
188 rechts vesperus 6^a stella

Dyt is de seste sternenblûme
In dessen vrischen krentzelin
Her joachim so hed er nanne
Er lŷue müder de hed anne
Se seten to nazared
Deme de bom wüs vd den brüsten
Dyt was dat kint in goddes lüsten
Vns sunders se wol bered

De lylyge conŭalidŭm
Dat is der juncvrow magetdŭm
De is dat seste worteken kusch
Se bedŭdet des gedeonis vlŭsch
Her salmon smückede dee
De seste tőn wyl sik hir slŭten
Dat is de note in ackŭten
Her boos heft se hyr ghevlighet
Se bouen alle noten scrighet
So sûtes sanghes is see
Se is god sones eyn wonehŭs
Se ys god geystes eyn tempelklüs
God vader was des ortspring
We scolde de juncvrow nicht louen
Yn allen hŏghen hemmelhouen
Dar louen se alle ding

(4b) De souede doghet rose her geyd
Dat ys [doghet] de edele warheyd
Her obeth heft des nicht vorgeten
He heft se hyr to crantze meten
Den krantz vorblûmet se hŏch
De souede steyn crisolitŭs
De gyft der warheyd synen kûs
De twey de sytten wal to prise
Her jesse scŏb dyt alzo lyse
Dat nŷ dat crentzelin bŏch
Se heft dat bőd oŭer alle land

191 links specifi° virg(inis)
197 rechts lilium conualium 6^{a} spē(s)
201 links $2^{o}9^{m}$ salmō
203 rechts acŭtus 6^{9} cantus
204 links boos 30 ge^{9}
207 links specifi° virginis
214 rechts veritas 7^{a} virtus
215 links (obeth 31^{m}) ge^{9}
218 rechts crisolitus 7^{9} lap̄
221 (jesse $32)^{m}$ ge^{9}
223 links (specificacio virgi)nis

Se is der sunder eyn quite pand
Des hebbe de juncvrow dang
Des mûten myk de wysen jen
Se is eyn morgen rod vp bren
De alle hemmel dorchdrang

Den lychten manen by syner tyd
Ambeste koning her daŭyd
Myt sinem vûllen schyne vorklard
Se ys aronis blogende gard
De dyt czapylken drecht
Her salomon wand den alee
In dessen crantz myt grunem klee
He sach de maghet myd blûmen smŭcket
Des thŭren rokes wül ghedrucket
So vns de hylghe scrift secht
We ys doch dee de zŭs vp stighet
Der aller blûmen rôke nyghet
Al dorch de wostenŭnge
Dat sprak de selue her salomon
Des wyl wy singhen kyryheleyson
Der maghet jo myd louetunge

(5^a) Her roboam her an ghehenghet
De czymbelnote de wol klenghet
De klinget so sûte yn dem crantze
Se geyd myd to der engel dantze
De juncvrow hŏchgheborn
De achteste doghet roze grûn
Her abia spannet se kûn
Se is ghenand vorsichticheyt
Des crantzes boghel se vmmespreyt
Er schone werd nicht vorlorn
Se kan vorsônen goddes torne
Se is de rôse sunder dorne
Se vûrd den hemmelschen rey
Se is de dûŭe sunder galle
Se drecht den krantz myd loueschalle
Se is de blûghende mey

229 rechts lūna 7^a stella
230 links ambeste 33)^m ge^9
234 links (salomon 34^m) ge^9, rechts aloe 7^a spēs
239 links (specific)acō virginis

245 links v́ und roboam 3^o5^m ge^9 her übergeschrieben
246 rechts semiton (7^9 cantus)
251 links abia 36^m ge^9
255 links specifi^o virg(inis)

Onixus is dar by ghedrunghen
De vorsicht heft he vaste beslunghen
Her asa de was des eyn sake
De steyn steyd in dem achtesten vake
Syn doghed he nicht enspard
De wůlken blang stan hyr ghestichtet
In dessen crantz so fin gheschichtet
De schŷten van sik kertze stralen
Her josaphat heft dŷt ghemalen
De kúnst hadde he ghelard
Se heft ghebeerd al sunder gaden
De se schůp den hadde se laden
Syn mynscheyd gaf se em
(5b) Dat quem er al van hemmels doŭwe
Des ys se juncvrov vnde vroŭwe
De bord scach yn bethelem

De czitelose ghedesemed
Myt hemmels doüwe ghetresemed
De heft her aram hyr ghehechted
In dessen crantz so hersch ghevlechted
Ny rͦoke ward dessem lik
Fractura de sticht hŏch vnd syd
Na sůter doghet steyd al er vlid
Se ys de knickelnote hŷten
Her josias kan se wal slŷten
To krantze so togentlik
Se heft ghewalt der vŷr elemend
Se soghede vnse sacramend
Dat se mynsliken ghebar
Dat dede ze myt juncvrowmelke
De drang se vt god geystes kelke
God vader de wrachte dat ghar

De doghetroze de negede
Yn dyt sapylken dreyede
Her mathan hyr van rechter schuld

---

261 rechts onixus 8^{9} la(pis)
263 links asa 37^{m} ge^{9}
266 rechts nubes 8^{a} stel(la)
269 links josophat 38^{m} ge^{9}
271 links speci^{o} virg(inis)
277 rechts cytalosa 8^{a} spēs
279 links (39^{m} ge)^{9} arā
282 rechts fractura 8^{9} cantus
285 links (jorias 40^{m}) ge^{9}
287 links (specificacio vir)ginis
295 links (matha)n 41 ge^{9}

Se hed de erwerdighe duld
De doghet is zo doghenthaft
Topasion ys al so verweghen
He heft sik by de dult ghevlegen
Den steyn polẙrde her achas
Noch slychter wan eyn speͮgelglas
He gyft der duld ere kraft
Hyr werd de krantz gantz wederstricket
Den eŭa heft entwey gheknycket
Dorch erer vůlgeylicheyt
Dar van wy weren vallen neder
Den gansede desse juncvrow weder
Myt kůschelicher renicheyt

(6a) De sunne blicket schynens genster
Dorch al des krantzes bogelvenster
Se czyrd den krantz noch sunnen reyster
Her ezechyas was des meyster
Er schyn kan nummer vorgan
Her manasses heft wol ghewůchten
Den tymea heft he wol gevluchten
De heft de sunne vmme kreytzet
Myt sconem roͤke dorbeytzet
Do wyl dar ewich by stan
Se ys de honnich vlẙtende stam
Dar vns vnse heyl van weder qŭam
Er seym vns sůte begőd
Dar van wy synd to gnaden komen
Se heft vns deme důůel nomen
Se helpet vs ut aller nőd

Syntolen sang lůd over swenghe
He kan wol důren in de lenghe
He sůtet aller vroüden note
Her amon wrecht de hyr to slote
Den krantz he mede formẙrd
De doghet roze nů de teynde

---

296 rechts paciencia 9ª virtus
298 rechts topazyon 9^{9} lapis
300 links (achas) 42^{m} ge^{9}
303 links (specificacio) virginis
309 rechts sol 9ª stella
312 links esechyas 43 ge^{9}
314 links manasses 44 ge^{9}
315 rechts tymea 9ª spês
319 links $speci^{o}$ virginis
325 rechts dupx (= duplex) nota 9 (cantus)
328 links amō 45 ge^{9}

Syk yn dem crantze wal voreynde
Dat is de mylde odmůdicheyd
To krantze se her josyas sneyd
De roze he fin hanttẙrd
De juncvrow is to hemmel floghen
Er brůste hed god sone soghen
Des heft he de reyne kro̊nd
Myd dessem crantze yn dem tro̊ne
Se drecht ewych de sterne krone
Den hemmel se gantz vorscho̊nd

De crysopas de edele thůre
De steyn steyd in des crantzes můre
(6b) . . . .
Her jeconias dyt heft ghedreuen
Syn doghet was em wal bekünd
Salatyel sik schone vorsach
He plantet hyr by den lychten dach
De luchtet ouer berch vnde dal
He leschet aller kertzen grål
He is des crantzes vulmúnd
Ein joghet born is se den sẙlen
Vns sunder kan se gnedich hẙlen
Se is der gnaden so vúl
Wy schullen eres wyllen ramen
Des steyd de krantz yn goddes namen
Al vp der juncvrowen krúl

Zorobabel vlacht puren wyrok
Vor alle vorgyft is güd syn rok
Syn roke vt dem krantze dringhet
Den hemmel tro̊n al vmme swinghet
Dorch aller engele koer
Ründẙles no̊tken lopen snelle
Se ys des sůtes sanghes schelle
Her elind led se klinghen
Se deyt den crantz in vroüden springhen

---

332 rechts humilitas 10^{a} v(irtus)
333 links josias 46 ge^{9}
335 links speci^{o} (vir)ginis

341 links v̓, rechts crisopass^{9} 10 (lapis)
344 links (jeconia)s 47 ge^{9}
346 links . . . l 48 ge^{9}
347 rechts dies 10^{a} stella
351 links (specificaci)o virginis
357 links (zor)obabel 49 ge^{9}
362 rechts breuis nota currens 10^{9} cantus
364 links (elind) 50 ge^{9}

Neyn sanghes note tred hoͦr
Se sterket der patriarchen syn
Se is der jünger apostolyn
De enghel de sind ere knecht
Se heft theophile maket sünd
Se scaffede vd der helle gründ
Synen bref myd gantzer mecht

Elyachym was guden höghen
He hefft yn dessen krantz ghetoͦghen
Des elfte rose der doghetheyd
Dat ys de muteghe meticheyd
Se temperet sẙle vnde lẙf
Jacinctes is des besten grades
Her azor was so wyses rades
(7a) . . . .
De moticheyd gantz dorch em wandert
Den crantz hẙd he leyd vordrif
Dar alle wyssaghen van screuen
Dat hed de juncvrow vůllen dreůen
Myd eres kyndes gheneeͤs
Ik kan nicht lengher swygen hyr na
De juncvrow bystů leue maria
Myn troͦsteryn dů wees

Her sadoch heft to crantze hyr send
Dat lychte glymmende fyrmamend
Dat is licht aller lychte ertze
Dat is eyn kerse aller kertze
Dat luchtet over al erdrik
Maria roze myn word vornym
Den myrren gordede her achym
Dat is der elften wůrte roͦke
De krantz heft siner nummer broͦke
Hyr vnde yn hemmelrik
Dů sprekest maria sunder haal
Ik byn de hylghe drẙůalde saal
Der hylghen drẙvaldycheyd

---

367 links (specificacio) virginis
373 links (el)yachī 51 ge^9
376 rechts temperancia 11^a virtus
378 rechts jacinctus 11^9 lap(is)
379 links (azor) 52 ge^9
385 links specifi^o virginis

389 links v́ und zadoch 53^o ge^9
390 rechts firmamentum 11^a stella
395 links achȳ 54 ge^9, rechts myrra 11^a spē(s)
399 links speci^o virginis

Yk byn de goddes mv̇der worden
Dorch aller armen sŭnder orden
Ich troste de cristenheyd

Her elynd notẙret hyr wol
De sûte note bẙdur bi^{y}mol
Se is de elfte tōn ghestymmet
De dŏrch de hemmel kŏre klymmet
Dar drecht dat bende van lof
De twelfte doghet roze slŭd syk
De knŭppet dat leste rŏsen strik
Dat is vor wynninge aller swer
Eleazar ys des ghewer
Se zyrd des hemmels hof
(7b) . . . . muder
Ik byn der twyueler rŭder
Dar sẙ to gnaden by tẙn
Wen ze mŭder goddes rŭpen
Ik bydde de dree myk gescŭpen
Myn hulpe scal en wôl scẙn

De twelfte edele amatist
Der doghet steyne dŭ edelest bist
Des steyd dyt kroneken wol ghesteynd
Dŭ bist myt der vorwynninghe eynd
Her mathan de vrund dyt meynd
Her jacob brachte myd goddes gŭnst
In desse crone des hemmels brŭnst
De spalkerd dorch de kŏre teyne
Des vroŭden syk alle hylghen meyne
De syn dar mede beleynd
Ik byn ein drẙuach gevlŭchten top
Ghestricket fin over eynen knop
Van goddes personen dreen
Wy eyn blẙf ik yn ewycheyd
De dree beslŭten eyne godheyd
Myn kynd is de eyne alhen

---

405 links v̓ und elind $5^{0}5$ ge^9
406 rechts bedur et bym(ol 11 cantus)
412 rechts triumphancia 12(^{a} virtus)
413 links eleazar 56 ge^9
415 weggeschnitten und nur untere Reste der Buchstaben erhalten.
421 rechts amatistus 12 lap(is)
425 links (mathan) 57 ge^9
426 links (jacob) 58 ge^9
427 rechts totus spendor (!) celi 12 stella
431 links (specifi)cō virginis

Her joseph presset an dat ende
Den dŭren balsam yn dyt bende
Dat was maria dyn trŭwe hůder
Dar tů dynes lŷuen kyndes vůder
De crantz berŷdet syk schŷr
Den crantz slůd fyn de gantze mŭsica
De klinget vt re my fa sol la
Dat ys cryst jhesus maryen kynd
Sŭs sestich leede ghetellet synd
Den krantz vorvůllet crist gantz hyr
De ys van dyk maria boren
Doch blifstu juncvrow vterkoren
So slůd de ewangelyst
(8a) . . . .
Du byst des crantzes alleyne werd
Den gaf dyk dyn sone cryst

Maria myk des nicht vorghŭnne
Dyt is josepes rechte kŭnne
So vns dat ewangelium secht
De kanne werd dyk doch to ghelecht
Des wer ik gherne berycht
Ik vnde joseph synd eyn slechte
Wen dŭ de scryft vornymmest rechte
Wy synd reyne van eynem stammen
Matheŭs mened vns tosammen
Sŭs kanstŭ twyuelen nycht
Des steyd myk wal des krantzes krone
Ik byn de můder soter done
Ik vrouwe des hemmels heer
De hylghen al yn hemmelzale
De hebben vroŭde al tomale
Dat byn ik goddes gheweer

Jam ſtatym fynyt corona

HEIDELBERG. K. Bartsch.

---

437 links (jose)ph 59 ge^{9}
438 rechts balsā 12 spēs
442 rechts tota musica 12 cā(tus)
444 links (jhes)^{9} marie 60 ge^{9}
447 links (specificacio) virginis
453 links, in drei Zeilen ..d..lēdū | ...biū de hoc | ..nasōe c^{9} sit
456 kanne mit einem ˇ über a; wahrscheinlich kŭnne
463 links (specifica)ci^{e} virginis
468 dann zunächst (durchstrichen) Et cetera
469 vor corona durchstrichen cle

Ein historisches Kirchenlied Abraham Meyer's vom Jahre 1559.

Wackernagel Das deutsche Kirchenlied. Leipzig. IV (1874), S. 694. No. 1016 giebt „Ein schön Lied, vom Christlichen abscheide Herrn Christiani III. Könings zu Dennemarken, dürch M. A. Meyers“ aus dem Newen christlichen Psalmbuch. Gryphiswalt, Augustin Ferber. 1597. 8⁰; s. ü. dieses Psalmbuch ebenda I, S. 601. Das Lied steht nach Wackernagel auch in dem Christlichen Gesangbüchlein. Hamburg, Paul Lange. 1612. 8⁰ S. 331; s. die Beschreibung desselben ebenda I, S. 659. Zu dem Liede bemerkt Wackernagel S. 696, dass mehrere Fehler, Schreibungen u. s. w. auf eine ursprünglich niederdeutsche Fassung schliessen lassen, und fragt, ob M. A. Meyers der Name des Dichters oder des Uebersetzers sei. Diese niederdeutsche Fassung findet man in einem hamburgischen Gesangbuche aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, welches mit der Büchersammlung des Pastor Dr. Kunhardt im Jahre 1871 Eigenthum der Hamburgischen Stadtbibliothek geworden ist. Da das Buch bisjetzt vollständig unbekannt geblieben zu sein scheint, da ausser Wackernagel auch Geffcken Die Hamburgischen Niedersächsischen Gesangbücher. Hamburg. 1857 von ihm nichts weiss, so gebe ich zunächst eine Beschreibung desselben.

Christlyke / Gebede, / Vor allerley Nodt / vnde Stende der / gantzen Christenheit vth= / gedelet, Vp alle Dage, / in der Weken tho / spreken. / Beneuen einem schö= / nen Geistlyken Pfalm= / Boeke. / Dorch / Doct. Johannem / Hauerman Egra= / num.

Z. 2. 3. 9 u. 13 roth. Der ganze Titel, wie jede Seite des Buches, von Zierleisten umgeben, in der untern: *by Hans Mofen*, roth. Sedezformat.

Inhalt: 1) Habermann's Gebetbuch. Ohne Seitenzählung; 36 Lagen, signiert A bis Nn, jede Lage von 6 Blatt. Die letzten vier Blätter enthalten das Register.

2) Das Psalmbuch. Das Titelblatt ist ausgerissen, so dass es ungewiss bleibt, ob der Titel wirklich, wie der Haupttitel angiebt, *Pfalmboek* gelautet hat. Ebenso ist Defect am Ende. Vorhanden ist Aij bis Mm6 (Aj wird das Titelblatt gewesen sein), jede der 35 Lagen zu 6 Bl., oder S. 1 bis S. 418. Der erste Gesang ist: *NV kum der Heyden Heylandt*, der letzte erhaltene: *WAket vp röpet vns de Stemme*, welcher in der zweiten Strophe mit *Se waket* und dem Custos *vnde* abbricht. Jeder

Gesang hat eine Ueberschrift, welche den Inhalt und häufig auch den Verfasser angiebt. Die Verse innerhalb der Strophen sind nicht abgesetzt, noch durch grossen Anfangsbuchstaben, sondern durch Kommata markiert.

Geffcken hat i. a. B. S. XXXI ein im Jahre 1630 durch Hans Mosen gedrucktes *Enchiridion geistliker Leeder* beschrieben, welches nicht identisch ist mit dem *Pfalmboeke.* Hans Mose (Mosen?) druckte nach Lappenberg Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg. S. LIX schon 1616 in Hamburg und starb 1631.

Das Lied steht auf S. 393 ff. und lautet buchstäblich, nur dass ich u und v nach ihrem Lautwerth gesetzt und statt schl schw die ursprünglichen sl sw (9,4 hat der hd. Text: slecht!) hergestellt habe, folgendermassen:

Ein schön Leedt, Vam Christlyken Affscheidt,
Heren Christiani dem [!] 3. Köninck van
Dennemarck, etc. [† 1559].
Dorch Abraham Meyer.

1. De gröteste Kunst der Werlt bekandt
Christlich wol sterven ys genandt,
So werdt de Hemmel erworven:
Twar dissen Mann Men prysen kan,
De salich ys gestorven.

2. Darümme so wille wy heven an,
Tho fingen van Köninck Christian,
Dem Försten so Christlyken,
De na Gades Radt Gelevet hat
Unde gestorven salichlyken.

3. De GOdt alltydt vortruwt allein
Unde em gedeenet mit Herten rein,
Den wil[1]) Godt nicht vorlahten,
Vor synem Endt Ein Engel sendt
Tho fynem Trost unde Baten.

4. Vor dem Christdach in einer Nacht
Des HEren Engel Bödeschop bracht,
Dat he Geduldt scholdt dragen:
Syn Kranckheit groth Schal[2]) werden gudt,
Up den Nyen Jahrsdage.

5. Teyn Dage[3]) thovörn dyth geschach.
Do[4]) he den Dach vor Ogen fach,
Wenn he van hyr scholde scheiden,
Syn Dodenböhr dre Dage tho vör
Leth he sülven bereyden.

---

[1]) *hd. Text:* wolt. — [2]) *hd. T.:* solt. — [3]) *im Druck:* Tage. — [4]) *hd. T.* das; *weshalb W. anders interpungiert.*

6. Do nu de Nye Jahrsdach anbrack,
De Köninck tho den deener sprack:
Myn leydt schal sick baldt kehren,
De ende myn Werdt hüden syn
Unnde wert nicht lenger wehren.

7. He hefft gespraken syne Bicht,
Syn Hert unde Sinn tho GOdt gericht
Unde vor sick predigen lahten,
Mit Andacht groth Dat Lyff unnde Blodt
Des HEREN tho[1]) genahten.

8. De Köninck sprack thor Frouwen ſyn:
Myn tydt ys kamen, Hertleeveste myn,
Dat ick van hyr moth ſcheiden;
So bidde ick dy, Tho frede sy!
Godt möhte my geleiden.

9. De Königinne des erſchrack,
Se wenede sehr unde tho ehm sprack:
Ick bidde yuw, leeve Here,
Vorgevet my slicht, Hebbe ick vellicht
Juw vortörnet yümmermehre.

10. De Köninck sprack: Hertleeveste Fruw,
Gyff dy tho freden unde guder rouw!
Wy hebben wol gelevet,
Du heffst noch nü Vortörnet my;
Dat ys dy alles vorgeven.

11. Ydt is doch hyr ein korte tydt;
So rade ick dy mit hogem flyt,
Willest dy van herten kehren
Van diſſer Werlt, So böss gestelt,
Tho Christo unsem HEren.

12. Unde schicke dy na Gades Gebodt,
Vor allen Dingen früchte Godt
Und unsen Söhne lehre
Mit gudem Radt. He frö unde spadt
Wol unde wysslick regere[2]);

13. Syn Underdahn also regeer,
Dat alles gedye tho Gades Ehr
Und thom gemenen besten,
Mit nyer Plicht Beswere se nicht:
Dat lat ick dy thom lesten.

---

[1]) *lies* dar tho? — [2]) *hd. T.:* hie frü vnd ſpath woll vnd weisslich regieren.

14. Damit de Könincklyke Mayeståt
Der eddelen Königinne hat
Ein Slötel willen langen,
Den se bereydt Mit grohtem leidt
Nicht hefft können entfangen.

15. Hertoch Johan de Söhne ſyn
Unde Dorothea Fröwlin
Synt vor dem Vader gelegen
Up ere Knee Mit grotem Wehe,
He gaff en Gades Segen.

16. Dem Bischop unde dem Cantzler
Hefft syne Gnade vormahnet sehr,
Wo[1]) ſe helpen unde raden scholden,
De Rykes Stedt In rouw unde fred
Tho Gades Loff erholden.

17. Dem Hoffgesindt unde Dener[2]) syn
De gude Here gedancket ſyn
Fründtlick in[3]) allen gnaden
Unde syne Handt En allesampt
Tho guder Nacht gebaden.

18. Thom lesten ock syne Mayeståt
Tho ſingende begeret hat
Geistlike Trostgesenge,
Vyff Leeder schon In erem Thon
Syne Gnade hefft angefangen.

19. Mit Fred unde Fröwd ick fahr darhen,
Midden wy im Levendt syn,
Lahtet uns den Lyff begraven,
Nu bidden wy Den hilligen Geist,
Wy gelöven an Godt Vader.

20. Do men nu scholde anfangen dohn
Des Graffgesanges klechlyken Thon,
Dat wolde ein Prediger stören;
De Köninck sprack: Solckes wehret nicht!
Ick mach ydt gerne hören.

21. He hefft begert etlyke mahl,
Dat men up de Knee falle dael
Unde bidde GOdt den HEren
In diſſer Nodt Beth in den Dodt
Den Geloven tho vormehren.

---

[1]) wo (wie) *fehlt im hd T.* — [2]) *hd. T.:* Dienern. — [3]) *hd. T.:* zu.

22. De Köninck sprack mit frischem modt:
Nu balde wert ſyn myn Ende gudt,
Wil my tho wandern begeven.
Ick hebbe vorwahr Den Wech ahn fahr,
De Warheit unnde dat Levendt.

23. De Christlyke Here wardt also forth
Getröstet ſyn mit Gades Wordt;
De eddelen Wörde des HEren,
Welcke he mit flyth Bestelledt[1]) alltydt,
Syn lesten Fröwde weren.

24. Alſo hefft de güdige HEre[2])
De gantze Werlt geleevet sehr,
Dat he ſynen Söhne gegeven;
Der Gelövigen neen Vorlahren ſynt,
Se werden ewig leven.

25. Mit Fred unde Fröuwde he ſohr darhen,
Getrost was syn Herte unde Sinn
Dorch Gades Wordt utherleſen,
In[3]) Gades Will Sacht unde Still,
De Doedt ys syn Slaep worden[4]).

26. Am Avendt up den Nyen Jahrsdach
Na veeren alſe[5]) dyth geschach,
Do vöfftich wardt geschreven
Unde negen dartho. Godt woll[6]) uns yo
Sampt em den[7]) Hemmel geven.

In dieser niederdeutschen Gestalt des Liedes dürfen wir, die Orthographie abgerechnet, die Urform desselben erkennen. Es geht ein volksthümlicher Hauch durch dasselbe, der an die ditmarschen historischen Volkslieder erinnert. Um so mehr bedaure ich, über den Verfasser, der hier nicht Meyers, sondern Meyer genannt wird, nichts gefunden zu haben. Seine Quelle ist offenbar gewesen die ndd. Uebersetzung einer hd. Schrift von Ruprecht Geiſzpuscher, einem Wundarzte, der zwanzig Jahre im Dienste des Königs gestanden und der nicht bloss während dessen Krankheit, sondern auch in der Nacht bei ihm gewesen, als er im Traume die Offenbarung über sein Ende empfangen hatte. Diese Schrift erschien, ins Ndd. übersetzt, anonym zu Hamburg 1559 in 8° unter dem Titel: *Ein warhafftich vnd geloffwerdich Bericht van den Christlikem vnd ſaligem* (!) *Affschede, des Dorchlüchtigesten, Grodtmechtigesten, Hochgebarnen Færsten vnd Herrn, Herrn Christian tho Dennem. etc.;* s. Joh. Grammius in seiner Praefatio zu Nic. Cragii

---

[1]) *hd. T.;* beliebt. — [2]) *hd. T.:* Alſo hat Gott, der gnedig Herr — [3]) *hd. T.:* nach. — [4]) *die hd. TT.:* gweſen, geweſen. — [5]) *hd. T.:* nach vier vren als. — [6]) *im nnd. und hd. T.:* wolt. — [7]) *im Druck:* dem.

Annales. Hafniae, 1737. Fol. p. 92. Grammius theilt daraus einen Abschnitt mit, dessen Ausdrücke theilweise fast wörtlich zu denen des Liedes stimmen. Auf den Tod des nächsten dänischen Königs hatte gleichfalls ein Meyer ein Lied gedichtet, nämlich der durch seine ndd. *Panurgia lamiarum* bekannte Samuel Meigerius. Joh. Mollerus Cimbria literata. Havniae 1744. T. I p. 404 giebt den Titel dieses Gedichtes hd. an: Gesang vom seligen Abschiede Friderici II, Königs in Dennemarck. Lübeck. in 8°, Spangenberg in der Allgem. Literatur-Zeitung 1827. Sp. 734 aber ndd.: *Gesangk van dem ſel. Affchede Konink Friedrich II in Dennemarken.* s. l. u. a. in 8°. Ein Bruder dieses Samuel hiess Albert Meyer, Pastor in Lindholm, war als Gelehrter und besonders als Astronom nicht unbedeutend. Ob statt Abraham Meyer vielleicht Albert Meyer zu lesen ist, oder ob ein Abraham Meyer nachzuweisen ist, das zu entscheiden muss ich Kennern der schleswigholsteinischen Litteratur- oder Kirchengeschichte überlassen.

HAMBURG. **C. Walther.**

Dei[1]) Hauårn[2]).

Ditmarscher Mundart. Gegend von Delve.

Sou ēb'n[3]) nå Jehanni oul'r[4]) Anfang Juli gait dei Hauårn an, un wenn dat Mai'n dei ann'r Dagh lous gån schall, sou ward 's Åb'nds fårher dei Lei t'regh krēg'n, opp'e Leiboum[5]) sedd un hårt[6]). Dat Hår'n geschüt mit dei Hårhåm'r[7]) upp dat Hårspidd, un dårbi ward dei Leiboum mit dei Leiknegh[8]) stütt un en lusti Leid sung'. Sou hin tou Klokk nēg'n is dei Lei scharp un nu gait dat tou Bedd. Dei ann'r Morrn Klokk drei oul'r feir gait dat Mai'n all lous. Dei düghdigste Mai'r mutt fårupp, un dei ann'rn måt all in ein Reigh aghd'r em an mai'n. Snidd dei Lei nigh regh meir, sou ward hei mit 'n Strēk, dei dei Mai'rs in'e Stēw'ln stēk'n hebbt, strēk'n. Dat is en su'r Stükk Arbeit, dat Mai'n, un dei Knåk'n ward ersan banni mår. Dårum ward dei Mai'rs ukk gut plēght. 's Nermdågs[9])

---

[1]) *Den matten* ai-*Laut, als welcher das gedehnte* e *hier stets auftritt, schreibe ich* ei.

[2]) å = *dumpfes* a; *das helle* a *hört man im nördl. Norderditmarschen nicht, wohl aber bei Heide.*

[3]) ē *lautet gleich* ä.

[4]) *Den matten* au-*Laut schreibe ich* ou.

[5]) *Sensenbaum mit* e i n e r *nach unten stehenden Krücke und* e i n e m *seitwärts stehenden hornförmig gebogenen Handgriff. Einen Sensenbaum mit zwei hornförmig gebogenen Handgriffen nennt man auf Christiansholm bei Hohn:* Snåd.

[6]) *Gedengelt, durch Klopfen geschärft; ostfr. (im Infinitiv)* haren; *nordfr.* haren *und* harin.

[7]) *Ostfr.* Harhamer; *nordfr.* Harhåmer.

[8]) *Gabelförmiger Stock.*

[9]) *Vormittags.*

um agh ward dei Pankouk'n un dei söide[10]) Bri mit Bodd'r in un en Budd'l mit Morrnmelk nåbrogh. Dei Dierns bringt ukk en Folk mit un fangt an dat Hau udtouschüdd'n, denn wenn dei dikk'n Swåd'n nigh örndli udstrait ward, sou dröigh sei slegh. Is dat Udschüdd'n dån, sou ward dat Gras ud dei Gröib'n (Gröim, *Sing.:* Gröif) rudhark, dei Kand'n upphark, un denn künnt dei Dierns well'r tou Hus gån. Twei Dågh let man dat Hau nu ling'n[11]). Denn ward dat mit 'n Hark kiert. Dårbi mut besunn'rs uppass(t) warn, dat dei gröi'n Tü'ln nå båb'n kåmt. Geiwöinli ward dat noghmål kiert. Is dat Well'r nigh besunn'rs, sou mut dat sogår meirmå'ls kiert warrn. Is dat Hau einig'rmåd'n dröigh, sou gait dat Hökk'ln[12]) lous, dei maistid ukk noghmål umhökk'lt ward. Giff dat Rēg'n, sou måd dei Hükk'ls well'r udstrait warrn. Is dat Hau gansz dröigh, sou ward dat in Uppswadd hark. Twei düghdige Kils *(nicht* Kerls) schuf dei Uppswadd'n tousåm un sedd Dims, söss bett agh upp't Stükk, un dei ward maisf'ns regh nett upputs. En Jung' oul'r Diern mutt Stierd'n hark'n. Upp groude Wisch'n ward dat Hau ukk tousåmtemst. An en Winn'l- oul'r Pund'rboum[13]) ward an'e Ens en Reip bunn'n, en Pērd dåran håk, un sou mit dei Boum dei Swadd'n tousåmarbeit, tousåmtemst. Is dat Hau all in'n Dim, sou ward dei Wågh hålt. Upp dei Wågh stellt sikk dei Lål'r. Dei Uppfolk'r folk upp un dei Lål'r pakk dat upp'e Wagh t'regh. Touers ward dei Lell'rn fullpakk. En Jung' oul'r Diern mut dei Dimstēd'n nåhark'n. Is dat Föir full un aghd'r ünn'r dei Boum regh houghpakk, sou ward dei Winn'lboum får uppstēk'n, fas måk un dat Föir böimt oul'r pund'rt. Dårmit niks bi wēglangs ferlår'n gait, ward dat Föir afhark un denn tou Hus fårt. Hir ward ers dei Winn'lboum affnåm. Ein folk aff. En ann'r nimt dat Hau funne Folk wegh, un dei Går'n måd Hau tåf'n. Touers ward dat besunn'rs nå'n aghd'rn slēp un anne Ouk'n[14]) dålprupp. Dat Hautås'n koss düghdi Sweid[15]), un dat Tügh ward dårbi udsmēd'n, blout dat Hemd *(gespr.:* Hemp, Hemb) un dei Rump ward anhou'ln; un hemd- (hemp-, hemb-) stirt gait dat mit Lagh'n un Jugh'n mund'r un fergnöig fårwas. Inne Twisch'ntid, wenn 't Föir af is un en frisch hålt ward, ward Fersték spēlt un ud dat Hånholt sprung'n. An tou Schoulgån ward går nigh dagh.

DAHRENWURTH. Heinr. Carstens.

---

[10]) öi *ist der matte* äu-*Laut.*

[11]) *Genau phonetisch ist:* ling *statt* ligg'n, Rong' *statt* Rogg'n *etc.*

[12]) *Kleine Hügel setzen; auf Christiansholm hat man dafür das Verbum* „kuk'ln, kug'ln"

[13]) „Pund'rboum" *und* „pund'rn" *kommt hier neben* „Winn'lboum" *und* „böim'n" *vor. Nordfr.* punterne, ponterne, puntern; *auf Amrum* ponter; *auf Fehmarn* punter, pünter, pünterboum; *in Stapelholm* pund'r.

[14]) *Der Winkel, den das überragende Dach mit dem Hausboden bildet.*

[15]) Sweid *wird kürzer gesprochen als:* Swei'd, *Schwede.*

Datt Broudbakk'n[1]).

Ditmarscher Mundart. Gegend von Lunden.

Iss datt Broud opp, sou ward en Fi(e)rd'ndeil[2]) Mēl[3]) funn'e Mål hålt[4]), dei Sü'rgråp tou Fü'r krēg'n un 's Åb'nds fâr Beddgånstid nogh sü'rt. Dei Bakktrogh ward ud dei Kåm'r hålt, mitt'n Flunk oul'r Ul ûdult un opp twei Schrån stellt. Datt Rong'mēl[5]) ward in'e Trogh schüt't. Dår en Säf, watt mann inn'e Hand oul'r opp twei Stökk'r hin- un herschuft, ward en Deil Mēl udsight, un datt ward mitt Melk anröirt[6]) tou Sigh'nbroud. Datt åw'rige Rong'mēl ward mitt luwarm[7]) Wåd'r ansü'rt. Ers(t) ward åw'r dei Sardeigh twaiknēp'n un dårmank krēg'n. Enn lütt bēt Mēl ward trüghlåd'n. Datt mutt dei ann'r Dagh bi'd Udknēd'n nogh bruk warn. Datt Sü'rn is gau dån. Toulets ward dei Deigh mitt dei Hann nett glatt strēk'n un enn Krüts dåropp måk, damitt dei Heks'n jou nigh dårbi kåmt. — Datt t'rüghlåd'n Mēl, watt tout Udmåk'n bestimmt iss, ward d'råw'r streu't (strei't) un datt Ganse(r) warm toudekkt, dåmitt dei Deigh an't Gån kummt, suns gift't $_0$söide(r) Broud. Bi Wind'rdågh ward dei Bakktrogh okk agd'rn warm Åb'nd stellt. Gewöinli ward naher noghmål tousein, watt dei Deigh all geit.

Dei ann'r Morrn liks'n Dagh ward Fü'r inn'e Bakkåb'nd krēg'n. Sou ann'e Kant 'n Stunn'r twei lett'n dår datt Fü'r in ling'. Iss dei Törf oul'r datt Holt dårbrennt, sou ward datt Fü'r åw'rall råkt, damitt dei Bakkåb'nd all'rwēg'ns lik'r hit't ward. Dei Husfru iss ünn'rdess (wildess) all bi, datt Broud udtoumåk'n. Touers(t) kumt datt Sigh'nbrout ann'e Reig(e). Datt ward toreghknēd't, in en Måbüd'lsdouk[8]) bedrait un en Oug'nblikk ünn'r dei Fell'rdēk stēk'n. Hett datt hir nu gån, sou ward twei bett drei Stükk un en Pumm'l fâr dei Går'n affsnēd'n un udmåkt. Nu gait datt opp't Swattbrout

---

[1]) *Den matten* au-*Laut, als welcher das gedehnte* o *hier auftritt, schreibe ich* ou. — *Das stumm gewordene* e *vor* r *und* l *ist durch ein* ' *angedeutet.*

[2]) *Vierteltonne. — Den matten* ai-*Laut schreibe ich* ei.

[3]) ē *lautet* ä.

[4]) å *ist das dumpfe* a. *Das helle* a *kennt der Lundener nicht.*

[5]) Rong' *ist richtiger als* Rogg'n; ling', *liegen, richtiger als* ligg'n.

[6]) *Den matten* eu-*Laut schreibe ich:* öi.

[7]) *Man sagt hier stets* lu; *doch niemals* ku'n *statt kauen.*

[8]) *Mehlbeutelstuch.*

lous. Dei Deigh ward noghmåls düghdi knēd't, denn en Stükk affsnēd'n unn enn Broud darud måk (wöld'rt = *hin- und hergerollt*[9]). Sünd all dei Bröid(e) klår, sou ward sei all innsnēd'n, okk dei Sigh'nbröid(e). Dei letsde Deigh inn'e Trogh ward mitt'n Troghschråp'r tosåmschråp(t) unn denn enn Kug'l udmåk(t). Datt iss dei Su'rdeigh tou 'd neigs mål Bakk'n. Mitt'n Handfull Solt opp'e Kupp ward hei nå dei Kell'r set't. Nu ward nogh gau 'n Bakkåb'nspannkouk[10]) annrürt unn inn'e Bakkåb'nd sed't. Sunn Bakkdagh iss 'n hill'n Dagh. Dei Kinn'r dörf dårum okk ni unn'r dei Föid stån. Nigh enmål dei Weirt dörf sikk inn't Kăk sein låd'n. Daher heit datt okk:

Bi 'd Wasch'n unn Bakk'n
hebbt dei Fruns enn Schelm inn'n Nakk'n;

datt schall hir wull bedüd'n: Sei sünd watt gnurri unn brummi.

Iss nu All'ns$_0$ sou wid t'regh, sou ward mitt dei Bakkåb'nskrükk datt Fü'r ud'n Åb'nd krēg'n. Mitt'n nadd'n Strou- oul'r Bånt-[11]) oul'r Bifoudbess'm[12]) ward dei Asch udfēgt. Denn ward datt Broud gau mitt Melk unn Mēl å̄w'rpins'lt, inschåb'n, unn wenn 'd enn lütt bēd'n brun wurrn iss, well'r rudhålt. Ditt nöm(t) mann Gess'ln[13]) (*hamb.* gabseln). Nu ward datt Broud får Eirns inschåb'n. Datt Sigh'nbroud, dei Pumm'l unn$_0$ dei Pannkouk kamt fåran tou stån. All'ns gait flink, darmit dei Åb'nd nigh tou dull affköilt[14]). Nu ward dei Bakkåb'nsblokk fårstellt. Fif Minud'n låd'r ward mål well'r inkēk'n, watt datt Broud okk gut Köss sed't, watt datt okk tou swatt oul'r felligh gar nigh enmål gar ward.

Enn Stunn'r twei lett mann datt Broud stån. Iss datt nigh regh går, nigh dårbakkt, sou iss datt$_0$ ungesund. Dat Sigh'nbroud unn dei Pumm'l blifft mann ein Stunn inn'e Åb'nd. Dei Pannkouk kummt 's Middågs$_0$ opp'n Disch. 's Namiddågs tou'n Kaffi ward dei Pumm'l broubirt. 's Åb'ns gifft all frisch Broud. Datt iss hart tou schnid'n, besunn'rs dei Knuss[15]). Snid't å̄w'rglöifscke Lü'd enn Rongkurn merrn dår, sou stēk sei datt båb'n dei Dönsch'ndår hinn, unn meint, kein denn touers(t) inn'e Dår kummt, dei mutt dei frien, dei datt dårsnēd'n hett. — Solt unn Broud iss datt Noutwennigs inn enn Hushou'ln; darumm mutt dei, dei darann kein Mangh'l lid'n will, Solt unn Broud bi 'd Ummtrekk'n touers(t) nå dei nie Wånungh rinnbring'n. Dei fēl Solt spillt, mutt lang får dei Himm'lsdår stån tou klopp'n.

DAHRENWURTH. Heinr. Carstens.

---

9) *Redensart:* Ud'n Deigh wöld'rt, *für einen dicken kompleten Menschen.*
10) *Auch* App'lkouk, *Apfelkuchen, und* Ab'ndkad'r *genannt. Wo letzteres?*
11) *Blaugras, Pfeifengras,* Molilina caeralea L.
12) *Beifuss,* Artemisia vulgaris L.
13) *Gesseln, Gisseln, nur noch bei Bäckern gebräuchlich, um der Oberseite des Brotes ein glänzendes Aussehen zu geben.*
14) *auch* ferslait.
15) *Kopfende, Endstück.*

Ein lateinisch-deutsches Vokabelbuch von 1542.

Im Jahre 1542 erschien zu Magdeburg bei Christian Rodinger ein Lehrbuch für den ersten lateinischen Unterricht unter dem Titel: „Libellus in usum puerorum, qui primum exponere discunt, conscriptus.“ *48 Bl. 8°. Dem Anschein nach ist dasselbe ein Neudruck des von Erasmus Sarcerius 1533 herausgegebenen Buches, denn es enthält die aus Lübeck vom J. 1533 datierte Widmung des Erasmus Sarcerius an zwei hoffnungsvolle Zöglinge der Lübecker Schule, Hieronymus Northof und Hermann Brunnigs. Es findet sich darin:* 1) Familiaria colloquia in primo congressu, *eine Auswahl aus des* Erasmus Colloquia; 2) *Die Zahlen* (Cifrae, De důdesche tal); 3) Praecepta de moribus, ex Othone Brunsfelsis; 4) Aesopi fabulae; 5) Vocabula rerum *und* 6) Nomina et figurae Graecarum litterarum ex grammatica Oecolampadii, una cum notis seu signis abbreviationum.

Es kann uns hier nur das Vokabularium interessieren, welches sich auf D4¹—F3 befindet. Dasselbe ist nach Art des Orbis pictus *gearbeitet und enthält die Bedeutungen der Wörter in niederdeutscher Sprache. Wir bringen, da ein Auszug uns nicht angemessen erscheint, das Vokabelbuch hier zum vollständigen Abdruck.*

1. **De deo:** deus godt, deus pater godt de vader, deus filius godt de sone, deus spiritus sanctus godt de hillige geyst, sancta trinitas de hillige dreuoldicheyt, angelus eyn engel, spiritus eyn geyst.

2. **Quatuor elementa:** ignis fuer, aer lufft, terra erde, aqua water.

3. **De coelo et mundo:** mundus de werldt, coelum de hemmel, stella eyn stern, sidus eyn gestern, planeta eyn planete, sol de sunne, radius der sunnen glantz, luna de maen, lucifer de morgenstern, hesperus de auendtstern.

4. **De tempestatibus:** nubes eyn wolcke, nebula neuell, pruina rype, ros dow, glacies yſs, iris eyn regenboge, tonitru donner, pluvia regen, nimbus eyn slachregen, nix sne, grando hagel, umbra eyn scheme, tempestas vntydich weder, procella eyn storm des wyndes, tenebrae dusternisse, caligo dunckerheyt.

5. **Mundi regiones:** oriens osten, occidens westen, meridies suden, septentrio norden.

6. **Partes anni quatuor:** aestas de sommer, autumnus de heruest, hyems de wynter, ver de mey.

7. **De homine et eius partibus:** homo ein minsche, vita dat leuendt, mors de dodt, corpus ein lyff, anima ein sele, caro fleesch, membrum ein lidtmaeth, os ein mundt, caput ein houet, cerebrum ein bregen, facies ein angesicht, animus ein gemoeth, intellectus ein vorstandt, voluntas wille, capillus haer, pilus haer, oculus ein oghe, pupilla ein ogheappell, lachrima ein trane, supercilium ein ogenbraen, auris ein oer, nares naseholer, mentum ein kyn, barba ein bardt, maxilla ein wanghe, labrum ein lippe, dens ein thene, lingua ein tunghe, collum ein halfs, cervix ein nacke, guttur ein keele, gula ein strate, stomachus ein maghe, pulmo ein lunghe, cor ein harte, hepar ein leeuer, sanguis bloedt, vena ein ader, sudor sweeth, anhelitus athem, spleen de milte, ren ein neer, intestinum ein darm, vesica ein blase, pectus ein brust, venter ein bueck, umbilicus ein nauel, coxa ein lende, dorsum ein rugghe, humerus ein schulder, cubitus ein elboghe, manus ein handt, dextra ein vorderhandt, sinistra ein luchterhandt, digitus ein vingher, unguis ein naghel, pollex ein dume, nervus ein spanader, latus ein syde, costa eyn rybbe, crus eyn been, genu eyn kne, tibia eyn schene, pes eyn voeth, urina pysse.

8. **Vocabula sexus et aetatum:** vir eyn man, mulier eyn frouwe, foemina eyn wyff, uxor eyn hussfrouwe, puella eyn medeken, maritus eyn eeman, infans eyn kyndt dat noch nicht spreken kan, puer eyn kyndt, adolescens ein jungelink, iuvenis eyn junckgeselle, virgo eyn junckfrouwe, anus eyn oldt wyff, senex eyn oldt man, senectus older, iuventus joget, pueritia kyndtheyt.

9. **Vocabula cognationis et affinitatis:** mater eyn moder, filia eyn dochter, frater eyn broder, pater ein vader, filius eyn sone, consobrinus eyn susterkyndt, noverca eyn steffmoder, vitricus eyn steffuader, privignus eyn steffsone, privigna eyn steffdochter, sponsus eyn brudegam, sponsa eyn brudt, socrus der frouwen moder, socer myner frouwen uader, gener myner dochter man, affinis eyn swager, patruus des uaders broder, avunculus der moder broder, nepos eyn neue, neptis eyn modderken.

10. **Nomina dignitatum:** caesar eyn keyser, rex ein konninck, regina eyn konniginne, dux ein hertoge, comes eyn graue, princeps eyn forste, marchio eyn marckgraue, eques auratus eyn ridder, consul eyn borgermester, senator eyn radtman, senatus de gantze radt, iudex ein richter, praetor ein landtfoghet, lictor ein bodell.

11. **Nomina opificum:** agricola ein ackerman, villicus ein meyer, rusticus ein buer, messor ein kornemeyer, pastor ein heerde, opilio ein scheper, auriga ein voerman, opifex ein handtwercksman, aurifaber ein goldtsmedt, faber bractearius ein goldtslegher, laminarius ein platenslegher, monetarius ein muntemester, faber ferrarius ein smedt, faber lignarius ein timmerman, pellio ein peltzer, figulus ein pothmaker, mercator ein koepman, pharmacopola ein apteker, chirurgus ein

wundenarste, tonsor ein bardtscherer, propola ein voerkoper, lanius ein knakenhouwer, venator ein jegher, doliarius ein boddeker, oenopola ein winschencke, pistor ein becker, molitor ein moller, caupo ein kroger, nauta ein schipper, sarctor ein schroder, phrygio ein sidensticker, textor ein weuer, sutor ein schomaker, alutarius ein withgeruer, coriarius ein lorer, crumenarius ein budeler, zonarius ein gordeler, arcularius ein snithker, linteo ein lineweuer.

12. **De aquis et terris:** mare dat mehr, fluvius ein vleth, torrens ein beke, stagnum ein staende see, Dravena de Traue, littus ein ouer der see, fons ein bornn, arena sandt, regio ein landt, patria ein vaderlandt, silva ein woldt, vallis ein dael, ager ein acker, mons ein berch, campus ein veldt, hortus ein garde, pomarium ein appelgarde, vinea ein wyngarde, civitas ein stadt, locus ein stede, pagus ein dorp, villa ein meyerhoff, platea ein bredestrate, porta ein porte, forum ein marcket, macellum ein scharne, curia ein radthufs, tribunal ein richtestoel, praetorium ein richtehufs.

13. **De domo et eius partibus, van eynem hufse, vnde synen delen:** domus ein hufs, fundamentum ein fundament, ianua ein doer, sera ein sloth, obex ein grindel, clavis ein slotel, cancelli gadderen, columna ein piler, culina ein koke, popina ein garkoke, focus ein herdt, cubiculum ein slapkamer, cubile ein slapbedde, fenestra ein venster, paries ein wandt, murus ein mure, cellarium ein keller, penarium ein spisekamer, stabulum ein stall, hypocaustum ein dorntze, balneae ein badt, fornax ein oue, furnus ein backoue, infumibulum ein schorsteen, schala ein ledder, gradus ein treppe, trabs ein balcke, tignus ein spherr, tectum ein dack, later ein teygelsteen, diversorium ein herberghe, officina ein werckstede, oenopolium ein wynhufs.

13. **De supellectili domestica, van gemenem hufsgerade:** lectus ein bedde, lectus plumeus ein federbedde, sponda ein spunde effte beddestede, linteamen ein laken, pulvinus ein kussen, cervical ein houetkussen, cunabulum ein weghe, teges ein deeke, cortina ein gardyn, mensale ein tafellaken, mantile ein handtdwele, mensa ein tafell, sella ein stoel, sedile ein seedell, scamnum ein banck, scabellum ein schemel, scopae ein bessem, verriculum ein federwisch, spongia ein swam, laterna ein luchte, emunctorium ein lychtescher, candela ein kertze, cereus ein wafskertze, lucerna ein kertze effte licht, fax ein tortitzie, candelabrum ein luchter, libra ein waghe, malleus ein hamer, fustis ein knuppel, baculus ein stock, virga ein rode, culter ein mest, pecten ein kam, horologium ein seyger, gnomon ein compas, conspicillum ein brill, linter ein trog, colus ein wocke, fusus ein spylle, filum ein vadem, glomus ein kluwen, duplarium twern, rota ein radt, hamus ein angell, tragula ein visckhaem, nassa ein visckkorff, muscipula ein museualle, cavea ein vogelbuer, securis ein byell, serra ein saghe, lima ein vile, mensura ein mathe, amussis ein wynckelmathe, terebrum ein baer, dolubra ein houell, forceps ein smedethanghe, forfex ein scher, cuneus ein kyll, prelum ein druckepresse, novacula ein schermest, premula ein preyn.

14. **Mensaria, tafelgerede:** discus ein rundt disch, patina ein schottell, orbis ein rundt tellor, quadra ein veerkant tellor, circulus ein tafelrinck, coclear ein lepell, salinum ein solthfat, poculum ein stoep, cantharus ein kanne, cyphus ein drinckfat, lagena ein flassche, patera ein schale.

15. **De vasis coquinariis:** olla ein poth, lebes ein poth dar me ynne kaket, testa ein erdenpoth, ahenum ein ketell, mortarium ein moser, pistillus ein stoter, tritorium ein ryffysern, acetabulum ein atickruke, craticula ein roste, tripes ein dreuoeth, veru ein bradtspeth, ignitabulum ein furthow, fomes tunder, sulphurata ein sweuelsticke, torris ein brandt, follis ein puster.

16. **Vasa aquatica:** urna ein touer, urceus ein emmer, situla ein wateremmer, pelvis ein becken, malluvium ein handtbecken, gutturnium ein gethfat, amphora ein kanne, fidelia ein kroes, hydria ein waterkruke.

17. **Vasa conservatoria:** arca ein kyste, scrinium ein schryn, cista ein lade, marsupium ein tassche, loculus ein budell, mantica ein abraham, matula ein pyſspoth, pixis ein busse, panarium ein brodtkorff, alveolus ein molde, dolium ein groth uath, infundibulum ein trechter, obstructorium ein spundt, spina ein tappe, fistula ein hane effte ror am uate.

18. **De varia supellectile et instrumentis rusticorum:** currus ein waghe, rota ein radt, vehiculum ein sleede, carruca ein kaer, aratrum ein ploech, vomer ein ploechysern, ephippium ein sadell, frenum ein thom, lorum ein halter, capistrum eyn halter, scutica ein swepe, strigil ein roſskam effte ein schrape, clavus ein naghel, solea ferrea ein hoeffysern, cathena ein keede, falx ein sekell, rastrum ein eyge, ligo ein hacke, furca ein gaffel, bidens ein vorcke, pala ein schuffel, pala stercoraria ein dreckschuffel, ventilabrum ein worpschuffel, tribula ein flegher, vannus ein wanne, cribrum ein seeue, foenum how, cordum heruesthow, stramen stro, pabulum voder.

19. **De coloribus:** color farue, albus wyth, candidus blanck, niger swarth, anthracinus kaelfarue, fuscus bruen, rubeus rodt, luteus gheell, spadix castannienbruen, badius appelgrauw, gilvus vaell, caesius grauwe, cerussa bliwith, venetus blauwe, viridis gron, croceus safferanfarue, bissinus sammetfarue, mustelinus sprenglicht.

20. **De vestibus:** vestis ein kledt, fimbria ein soem, caestus dat bremelſs, pannus wannt, pannus subducticius voderdoeck, lana wulle, corium leder, vestis serica ein syden kleidt, sericum villosum sammet, pannus undulatus kammelot, tunica ein rock, tunica pectoralis ein lyffrock, pallium ein hoyke, penula ein rydemantell, pileus ein hoedt, orarium ein hulle, indusium ein hemmet, caligae hosen, manica ein mouwe, chiroteca ein handtscho, ocrea ein steuel, calceus ein schoe, crepida ein pantufell, cingulum ein gordell, zona ein bigordell, ligula ein natelreme, thorax ein wammes, sagus ein vylth.

21. **De cibi generibus:** cibus spyse, convivium eine frolike collatie, ientaculum morgenetenth, prandium myddaghesetent, merenda auendt-

etent, coena ein nachtmael, comessatio ein bancketh, puls bry, panis ein brodt, crusta ein rynde, mica ein kromeke, spira ein krengell, libum vel placentum ein koke, artoptesia ein kropell, frustum ein stucke, offa ein soppe, caro fleesch, caro elixa gesoden fleesch, caro assa ein brade, laridum speck, succida ein speckside, perna ein schulder, petaso ein schincke, farcimen eyn worst, botulus ein blodtworst, tomaculum ein leuerworst, oleum oly, olivum boemoly, sinapium sennip, lac melck, colostrum melckroem, serum waddeke, serum butirinum bottermelck, coagulum kueckskese, caseus ein kese, butirum botter, mel honnich, favus honnichseym, acetarium ein sallaeth, buccella ein beethken.

22. **De potus generibus:** potus dranck, vinum wyn, merum lutterwyn, mustum must, mulsum clarett, hydromel meede, acetum etick, cerevisia beer, tenuis cerevifia kauenth, pomatium appelmust, piratium bernmust.

23. **De animalibus mansuetis:** animal ein deer, equus ein perdt, asinus ein esell, mulus ein muelesell, bos ein ryndt, vacca ein koe, vitulus ein kalff, taurus ein osse, ovis ein schaep, aries ein weder effte ein schapesram, vervex ein hamell effte ein bothlinck, agnus ein lam, capra ein zeghe, hircus ein bock, capreolus ein rebock, porcus ein vercken, sus ein swyn, canis ein hundt, catus ein katte, cercopithecus ein merkatte, simius vel simia ein ape.

24. **De feris:** fera ein wylldt deer, leo ein louwe, leaena ein lowynne, ursus ein beer, ursa ein beerynne, elephas ein elephant, lupus ein wulff, vulpes ein vofs, sciurus ein eckern, camelus ein cameell, lepus ein hase, cervus ein herte, mus ein mues, talpa ein multworm, mustela ein weselken.

25. **De avibus:** avis ein voghell, pullus ein junck voghel, penna ein veder, ala ein flogel, rostrum ein snauell, ovum ein ey, nidus ein nest, anser ein gans, gallina ein heene, gallus ein hane, capus ein capuen, aquila ein arndt, vultur ein ghyer, bubo ein ule, accipiter ein hauick, falco ein valcke, corvus ein raue, cornix ein kreye, luscinia ein nachtegaell, perdix ein velthoen edder raphoen, picus ein specht, pica ein hechster, columbus ein duuer, columba ein duue, turtur ein tartelduue, cassita ein lewerck, pavo ein pawelun, hirundo ein swaelcke, vespertilio ein fleddermus, ciconia ein adebaer, grus ein kroen, cuculus ein kukuck, cygnus ein swoen, passer ein luninck, psitacus ein papegoige, sturnus ein spreen, coturnus ein wachtell, turdela ein drosell, merula ein amstell, fringilla ein doemher, carduelis ein steglitze, parix ein meseke, cincinula ein ziseke, regulus ein nettelkoninck.

26. **De insectis volatilibus et serpentibus:** apes ein ymme, examen ein swarm, crabro ein hornte, cicada ein houwsprincke, bruchus ein tzeuer, musca ein vlege, culex ein mugghe, serpens ein slanghe, vipera ein adder, draco ein drake, lacerta ein egedix, lumbricus ein meddick, rana ein pogghe, formica ein eempthe, tinea ein klederworm, pediculus ein lufs, pulex ein flo.

27. **De piscibus:** piscis ein visk, pinna ein visckfeder, squama

ein viskflome, spina ein grade, cetus ein waluisc, delphin ein meerswyn, salmo ein las, lupus ein heeket, carpio ein carpe, anguilla ein aell, oculata ein negenoghe, arenga ein herinck, cancer ein kreuet, gobio ein stinth, fundulus ein grundelinck.

28. **De arboribus:** arbor ein boem, radix ein wortell, cortex ein borcke, ramus ein twych, virga ein rode, folium ein bladt, spina ein dorne, malus ein appelboem, pirus ein berboem, ficus ein vyghenboem, cerasus ein karseberenboem, prunus ein pluemboem, oliva ein olyboem, vitis ein wynstock, amygdalus ein mandelenboem, corylus ein hassellenboem, castaneus ein castanienboem, fagus ein bokenboem, quercus ein ekenboem, betula ein berckenboem, abies ein dannenboem, cupressus ein cypressenboem, buxus ein busboem, iuniperus ein machandelenboem, laurus ein lorberenboem, salix ein wydenboem, tilia ein lynde, taxus ein hulseboem.

29. **De fructibus:** fructus frucht, malum ein appell, cydonium ein quede, persicum ein persick, iuglans ein walnoth, avellana ein hassellnoth, nucleus ein kerne, amigdala ein mandell, castanea ein castanie, pyrum eyn beere, pomum ein appell, cerasum ein karseber, prunum ein plume, ficus ein vyghe, uva ein wyndruue, glans ein eckern, granum iuniperi ein machandelnber, tus wirock, myrra mirren.

30. **De herbis et floribus:** herba krudt, gramen gras, carectum snidtgras, iuncus ein beese, olus koel, amaracus megeraen, gentiana entiaen, lupulus hoppe, absynthium warmete, cucurbita ein korff lascke, buglossa ossentunghe, borago borasie, abrotanum euerude, cepa ein cipolle, allium knuffeloeck, petroselinum petersillie, nasturtium kertze, hysopus ysoep, lavendula lauendell, feniculum fennekoll, pulegium polleyge, salvia salueige, ruta rude, malva erdtpoplen, enula campana alandt, origanum wolgemoth, eufrasia ogentroest, sinapi sennip, fragum ein erdtbeer, urtica nettell, lappa ein klyue, trifolium kleeuer, papaver maensadt, raphanus rôueredick, rapa ein rôue, flos ein blome, corona ein krans, viola ein fiole, cariophilus ein negelke, rosa ein rose, lilium ein lillige, calta ein kornblome.

31. **De aromatibus:** crocus saffraen, saccarum sucker, cinamomum canneell, zinziber vel gingiber enguer, calamus aromaticus calmes, piper peper, cariophilum ein negelcke, cyminum kôem.

32. **De frumentis:** frumentum korn, triticum wete, similago beckermel, avena hauer, hordeum garste, milium herse, culmus ein halm, stipula stoppel, spica ein aer, palea kaff, faba ein bone, lens grutte, pisum ein arwete.

33. **De lapidibus et gemmis:** lapis ein stein, gemma ein eddelstein, margarita ein perle, succinus bernstein, marmor ein mormelnstein, silex ein flindtstein, cos ein wetstein, crystallus ein cristall.

34. **De metallis:** aurum goldt, argentum suluer, argentum vivum quicksuluer, aes ertze, orichalcum misſsinck, stannum tyn, plumbum bly, ferrum yseren, chalibs staell, alumen allun, sulphur sweuell, nitrum salpeter, nitratus pulvis bussenpulver, vitrum ein glas.

34. **De libris**: liber ein boeck, enchiridion ein handtboeck, tabula ein tafell, stilus ein sticke, charta pappyer, scheda ein tzeddell, pagina ein bladt, pergamena ein pergameyn, versus ein reghe, litera ein boeckstaff, syllaba ein sylbe, dictio ein wordt, oratio ein rede, calamus ein schriffedder, gladiolus scriptorius ein schriffmestken, attramentum black, minium roblike, sigillum ein signeeth, chirographum ein handtschrifft.

35. **De templo et rebus ecclesiasticis**: templum ein karcke, basilica idem, ara ein altar, palla altaris ein altardoeck, aditum templi de choer, sacrarium de sacristye, calix ein kelck, casula ein myssewandt, imago ein bylde, pictura eyn gemelthe, suggestus ein predigstoell, concio idem, pulpitum ein pulmpt, valvae de karckdore, campana ein klocke, organa orgelwerck, baptisterium ein dopesteyn, coemiterium ein kerckhoff, sepulchrum ein graff, bibliotheca vel libraria ein liberye, schola vel ludus literarius ein schole.

36. **De ponderibus et mensuris**: libera ein pundt, pondo idem, semilibra ein halffpundt, sesquilibra anderhalffpundt, dupondius twe pundt, centenarius ein tzintener, mensura ein mate, urna vel quatarius ein stoueken, metreta ein halfstoueken, cotyla ein quarteer, sextarius ein plancke, modius ein schepel, vehis ein voder, auctarium ein thogaue.

37. **De moneta**: pecunia geldt, aureus ein gulde, marca ein mark, solidus ein schillinck, nummus ein penninck, obulus vel semiuncia solidi ein scharff, arrha vel arrhabo ein gadespenninck, stipendium ein tzolt, bravium loen der auerwynninge, tessera ein butepenningk effte ein worpell, census tyns, accisa tzyse, vectigal tolle effte voerloen, decimae teinde.

Unmittelbar schliessen sich noch an 1) Carmen, quod Vergilio inscribitur, de ferendis laboribus, *bestehend aus 12 Hexametern,* 2) Ad pueros paraeneticon, *bestehend aus 33 Distichen.*

GEESTEMÜNDE. H. Holstein.

Zur mnd. visio Philiberti.

ed. W. Seelmann Nd. Jahrb. V, 21 ff.

I.

Der Herausgeber verlegt die Heimat des Gedichtes nach Mittelfranken. Es ist auch nicht zu läugnen, dafs der Wortschatz einiges bisher nur in fränkischen (doch mittelfränkischen?) Denkmälern belegte bietet. Gleichwohl scheinen mir einzelne Wortformen noch kein genügendes Kriterium zu sein, da wir in Bezug auf die Verbreitung derselben noch immer nicht genügend unterrichtet sind. Jedenfalls mufs dem Herausgeber aber ein anderer Grund seiner Lokalisierung entzogen werden.

V. 33 ff. lauten folgendermafsen:

ia dat alle scrivere
twischen Ryn unde mere
nu to hope weren,
de ne screven nicht de minsten swere,
de wy vil armen liden mûten.

In der Redensart ,zwischen Rhein und Meer' will nun der Herausgeber ein weiteres Zeugnis für Mittelfranken finden. Wie er das versteht, hat er nicht ausgeführt. Doch ist nur zweierlei möglich. Entweder meint er, dafs diese Redensart sich nur bei mittelfränkischen Schriftstellern finde, oder — und das ist doch wohl das wahrscheinlichere — er findet darin eine Bezeichnung der Gränzen dieses Gebietes. Nun wäre aber ,zwischen Rhein und Meer', wenn wir unter dem Meere ,die Nordsee' verstehen, allenfalls eine Gränzbezeichnung für Niederfranken, nicht aber für Mittelfranken, das, wie ein Blick auf eine (etwa Pipers) Dialektkarte lehrt, auf keiner Seite ans Meer stöfst. Betrachten wir jedoch den Zusammenhang, so müfsen wir bemerken, dafs wir hier keine subjective Bemerkung des Dichters, sondern einen Weheschrei der armen gequälten Seelen vor uns haben, den der Dichter doch höchst wahrscheinlich schon aus seiner Vorlage übernommen hat. Nun ist es zwar auffallend, aber sicher zu belegen, dafs man mit der Redensart ,zwischen Rhein und Meer' im Mittelalter den Begriff grofsen Raumes von unbestimmter Ausdehnung verband, wie wir etwa sagen ,die ganze Welt'. Ja, beide Redensarten

finden sich sogar bei einem oberdeutschen Anonymus aus der Frühzeit des Minnesanges verbunden: Minnesangs Frühling von Lachmann u. Haupt 3, 7.

Wær diu werlt alliu mîn
von dem mere unz an den Rîn,
des wolte ich mich darben,
daȥ diu künegîn von Engellant
læge an mînen armen.

‚Und wenn die ganze Welt mein wäre‘, stofsseufzert der Dichter, ‚die wollte ich gern für den Besitz der Königin von England (die schöne und leichtfertige Alienor von Poitou ist gemeint) darangeben.‘ So wollen auch oben die gequälten Seelen die Grösse ihrer Qual dadurch veranschaulichen, dafs sie sagen: ‚alle Schreiber der ganzen Welt wären nicht im Stande sie zu beschreiben.‘ Es ist das eine naheliegende, öfter wiederkehrende Ausdrucksweise, um die Gröfse des Leides, der Freude u. s. w. zu beschreiben. Gesteigert z. B. noch Freidank 104, 10 g f:

wære der himel permît
und dâ zuo daz ertrîch wît,
und alle sternen pfaffen,
die got hât geschaffen,
sie künden niht geschrîben
daz wunder von den wîben.

Die Nordsee kann unser oberdeutscher Dichter unter dem Meere nicht verstanden haben, ebensowenig der Österreicher Jansen Enenkel, der, wie ich aus einem Aufsatze von Zingerle. Germania VII, 187 ff. ersehe, ebenfalls so das Meer in Gegensatz zum Rhein stellt: von dem mer biz an den Rîn. Mafsmann, Kaiserchronik III, 188, 103. Ebd. III, 430, 6:

daz mære wîten wart erkant
von dem mere unz an den Rîn.

wo ebenfalls ein Raum von unbestimmt grofser Ausdehnung bezeichnet werden soll. Überhaupt wird im Mittelalter unter dem Meere κατ' ἐξοχήν immer das mittelländische Meer verstanden. Vergl. z. B. Mhd. Wb. II, 137b. Doch macht auch Nibel. 1184, 2, wo Zarncke unter dem Meere die Ostsee verstehen will, keine Ausnahme. Es ist auch hier, wie gewöhnlich, das Mittelmeer gemeint. Vergl. Haupt z. MSF. 3, 8; Lübben, Wörterb. z. d. Nibelunge Not (3. A.) S. 11, 5. Man wird nach obigem also zugeben müfsen, dafs die Bezeichnung ‚zwischen Rhein und Meer‘ nicht als Zeugnis für die mittelfränkische Heimat unseres Gedichtes herbeigezogen werden kann.

II.

In Folgendem gebe ich nebst einigen mir wünschenswert erscheinenden Erklärungen auch einige Vermutungen zu verderbten Textstellen. Der Herausgeber hat solche vom Texte fern gehalten; indefs, da, wie er selbst gesteht, keine der beiden Handschriften ohne

Entstellungen geblieben ist, wird man, — mag man dieselben nun in den Text aufnehmen, oder ihnen nur unter demselben Raum verstatten, — die Berechtigung derselben nicht bestreiten.

V. 21 wird der Leichnam unreyne lame (B) angeredet. Dies Wort ist jedenfalls als Substantivum zu fassen, wofür auch Seelmann sich entscheidet. Doch kann ich mich für keine der von ihm vorgebrachten Erklärungen entscheiden. Ich halte lāme für Lehnwort aus dem lat. lama, Sumpf, Pfütze. Diese Bedeutung pafst, da lame offenbar eine Schelte ist, sehr gut.

V. 59. under der duvele schilde varn.
schild mufs hier die Bedeutung des auf den Schild gemalten Wappens haben (s. Mnd. Wb. s. v.). Also: unter dem Schildzeichen (als Knecht) der Teufel.

V. 104. war sint nu dyne schone perde,
de du beddest harte werde?
beddest kann nicht richtig sein, aber ebensowenig — wegen des Adverbiums werde — reddest ‚rittest‘, wie der Herausgeber vermutet. Zu lesen ist heldest: ‚die du wert schätztest, hoch hieltest‘.

V. 129. L: neine; B: nine; H: nene.

V. 136—139 unnötige Wiederholung von V. 133—135, ist wol spätere Interpolation.

V. 164. wat helpet di nu din speghelglas,
dat vor dinen oghen was?
Es ist mir unklar, ob mit speghelglas der helle Glanz der Augen gemeint ist, oder ob es, wie speghel (Mnd. Wb. 4, 309), ‚Schauspiel, Lustbarkeit‘ bedeutet. Doch scheint mir das letztere wahrscheinlicher.

V. 179. du haddest gude kost ghekorn:
store las unde de eddelen vorn,
de hasen unde den horn.
den horn, der Lesart v. H, gebe ich den Vorzug. ecorn, was die Berliner Hs. bietet und Seelmann aufnimmt, kann nicht richtig sein. Denn das Fleisch des Eichhörnchens ist wohl kaum je gegessen, viel weniger zu ‚guter Kost‘ gerechnet. Liegt keine Verderbnis vor, so möchte ich horn m. als ‚Hirsch‘ erklären. Dafür spricht die Vergleichung verwandter Sprachen: ir. corn; corn. corn; cymr. karu. nom. pl. keyru = cervus. S. Curtius Grundzüge 4. A. S. 146. Auch heifst bair. (Schm.-Fr. I, 1164) der Hirsch horner (honnɹ).

V. 360. sele du endeyst nu my nicht leff,
dat du my sendest alsulken breff
enem enen bref senden ist wohl sprüchwörtlich wie enem de breve (auch den bref) lesen, die Leviten, den Text lesen (Mnd. Wb. I, 422). In der Malagis Bl. 47a bedeutet nach Lexer I, 352 iuweres mundes brieve: eures Mundes Ausspprüche.

V. 394. ik lege hir in disser laden van breden,
mochte ik al de werlt gheve(n),
ik reghede nicht eyn vingher.

lege ist = ligge, liege. gheven, ‚geben‘ kann aber nicht richtig sein. Es ist vielmehr gehebben, ‚haben, erhalten‘ anzusetzen. Also reimt bredden : gehebben, ein im mnd. nicht anstöfsiger Reim.

V. 415. nu leghe wedder an de lade . . .
Ist swischen leghe und wedder di einzuschalten oder ist liegen hier so viel als sich legen? (Vgl. Uhland: Lieg ich ins tiefe Gras hinein).

V. 502 f. Der Änderungsvorschlag des Herausgebers ist unnütz, denn lopen neben schyveslach ist ebensowenig auffällig, als Gerh. v. Minden 83, 22 do bi se kam de hasenvlucht, wo es nicht nötig ist, vlucht ohne weiteren Beleg als ‚die fliehende Menge‘ zu erklären. Auch würde sich, wenn wir V. 502 und 503 nach des Herausgebers Vorschlage zu einem zusammenzögen, ein Vers von einer Länge ergeben, wie sich im Gedichte kein zweiter findet.

V. 512. nu was ik di alto trut.
du heldest weldich dyne hut.
Nach V. 513 vermutet der Herausgeber eine Lücke. Doch ist alles in Ordnung. hût ist hier nach alter Vorstellung der Leib als Hülle der Seele. weldich ist Nebenform von welich, wollüstig. Vgl. Mnd. Wb. V, 662 weldicheit = wêlicheit.

V. 527. L: neyn ne (st. me) mote uns noch intwey driven, ‚Niemand möge uns auseinander bringen‘.

V. 555. der deghen de hir riden unde weghen.
S. vermutet reden und übersetzt ‚ritten und stritten‘. Doch scheint wigen, kämpfen nicht einmal mnd. Eine ebenso leichte Änderung ist up dē weghen. Dann bezöge sich der Vers auf die Stegreifritte.

V. 646 möchte ich das Kolon streichen und V. 647 dar ‚dahin‘ setzen.

V. 699. dumpen = dumpeln, untertauchen fehlt im Mnd. Wb.

V. 722. Nu bidde we altosamen
(got) dorch sine heren namen,
dat he uns ruke mute gheven
unde eyn doghentsalich levent . . .
rûke erkennt auch der Herausgeber als Verderbnis an, aber seine Vermutung: sîn rike ist dem Zusammenhange nach nicht möglich. Denn das Himmelreich ist erst die Folge des doghentsalich levent, kann also auch nicht vor demselben genannt werden. Zu lesen ist: rake, Schick, richtige Beschaffenheit (Mnd. Wb. 3, 414). moten steht hier wie häufig nach den Verben des Bittens und in Optativsätzen: Mnd. Wb. 3, 127.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Bockshorn.

J. Grimm, D. Mythologie I⁴, 512 führt eine Stelle aus Letzners historiæ S. Bonifacii, Hildesheim 1602 (4. cap. 12) an, worin dieser Schriftsteller sagt: ‚nachdem Bonifacius zwischen Brunstein und Wibbrechtshausen den heidnischen Götzen Reto gestürzt, habe das Volk auf diesem Retberge am Ostertage, mit der Sonnen Untergang, noch bei Menschen Gedenken das Osterfeuer gehalten, welches die Alten Bocksthorn geheiſsen.‘ Grimm erklärt nun dieses Bocksthorn als Bocksdorn, τραγάκανθα, Tragant, und fragt, ob diese Pflanze in das Osterfeuer geworfen und daher der Name gekommen sei. Diese Erklärung erweist sich aber schon deshalb als unhaltbar, weil Letzner nach seiner Mundart nicht Thorn, sondern Dorn gesprochen und geschrieben haben müſste. Es empfiehlt sich dagegen schon an und für sich, das **t**, wie dasselbe noch jetzt auch in hiesiger Gegend vielfach gebraucht wird, als epagogisch zu fassen und demnach Bocksthorn als Bocks-horn zu erklären. Gesichert wird diese Vermutung durch eine entsprechende Stelle aus Grotens Geschichte der Stadt Northeim 1723, S. 7, wo es vom Retoberge heiſst ‚auf diesem Berge ist noch bey Menschen Andencken das Bockshorn gehalten‘. Noch 1723 muſs also die Bezeichnung des Osterfeuers als Bockshorn so gäng und gebe gewesen sein, daſs Groten gar nicht für nötig hält eine Erklärung hinzuzufügen; eine solche finden wir vielmehr erst wieder in dem Neudruck der Grotenschen Chronik, Eimbeck 1807 hinzugefügt. Was die Erklärung betrifft, so möchte ich Bockshorn weniger für die Bezeichnung des Osterfeuers, als des ganzen damit verbundenen Festes halten. Es wird ursprünglich den Platz des Festes bezeichnet haben und horn als ‚Berg, Bergspitze‘ zu erklären sein. Bocksberge auf denen der Volkssage nach Teufelsspuk getrieben wird, also ursprüngliche Stätten alten Götterkultes, giebt es in Niedersachsen mehrfach, bei Quedlinburg auch eine Bockshorn-schanze. Übertragung der Namen von Plätzen auf die darauf gefeierten Feste findet sich häufig, man denke nur an die häufigen ‚Vogelwiesen‘. Daſs die Redensart ‚Jemanden ins Bockshorn jagen‘ zu unserem Bockshorn in Beziehung steht, glaube ich. Wie? wage ich aber noch nicht anzugeben; das Springen durchs Osterfeuer scheint mir dieselbe nicht genügend zu erklären.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Braunschweigische Fündlinge.

(vgl. Jahrb. III, 70.)

VI.

Kalenderorakel.

(1) **Saturnus.**
To disser stunt is din luk . . . . . .
Du en vinst nene . ander . . . . . .
Dek scut in dineme werve . . . . . .
Ghade dek nicht echt wert . . . . . .
Dat du vorloren hest , des en [vinstu nicht?]
Din hopene vorgheyt , du l. . . . . .
Bidde ghodde , dat he den pi . . . .
Kumpt de dot , denk diner [not].
Dat me brinct , dar vruwe . . . . . .
Wandere nicht , du bist nich[t] . . .
De seke gheneset van der s[uke].
Du bist trach , des vorwinstu [nicht?].
Sterkere du bist , du kumpst . . . .
Du vorwinst dinen viant , d . . . . .
Dek scut ere , dar von du dek . . .
Love des nicht , din danke de. . . .
Din wanderlinghe en is nicht . . . .
Ut der vengnisse cumpt he . . . . . .
Du vindest groten annem. . . . . . .
Se is en juncvrowe , se het sek . . .

(2) . . . .
. . . . . . is vorloren.
. . . . . . bet ener anderen thit.
. . . . . . ghod hilpt dek.
. . . . . . r dine vorlust se is ghedelet in vele
. . . . . . din hopene vulgheyt.
. . . . . . [d]en vrunt dat he kome
. . . . . . ft dek en lang lif.
. . . . . . rt des vrowe gi juk.
. . . . . . weghe vinstu guden rad.

---

1. Die Überschrift unleserlich.

. . . . ghod
. . . . des en vinstu nicht.
. . . . inghe , eder dine viende winnet.
. . . . du en kanst en nicht vorwinnen.
. . . . wert dek ere dime dode.
. . . . lovest du bist unbedroghen.
. . . . eyle , dek scut ghut.
. . . . d vorleghet he wert nu nicht los.
. . . . : . h des vrowestu du dich.
. . . . [d]i blift des nicht , se gheret man.
. . . . e in der middelmate.

(3) **Sagittarius.**
Grot ere kumpt di , vrowe di.
Des du můdest , des is nicht.
Wic dek scut ghut und ere.
He is schedeliken ghevanghen , mit ghelde wert he doch los.
Du winst gut unde du vorgheyst nicht.
Hedde se wolt , so hedde se beholden den maghetdom stolt.
Danke ghodde , dek kumpt lucke.
Sok leve , wante disser wert vorteghen.
Du hest winninghe , en traghe nicht.
Vrie ane twivel , di scut gůd.
Dine vorlust en vinstu nicht.
Et kumpt mit vrouden , des du hopest.
De pelegrime is verne , he cumpt nicht.
Na velen jaren sterfstu.
Se gheneset unde brinct de docter mit vrouden.
Gha konliken , tu hest lukke.
Vrouwet ju , de seke neset.
Du vinst de duve , vorchte nicht.
Du bist stark , dat is di gut vor richte.
Dinen vient vorwinstu nicht von diner macht.

(4) **Capricornus.**
Also is din mut , dek scut gut.
He gheyt enwech , vro is di dat stech.
Utme stocke he kumpt . in korter stunt.
Ghod wel din , dat tu vindest ghewin.
De maghetdom is vorlorn , den se vor nicht hadde vorn.
Ghot heft din rok , lukkes hestu noch.
War is de leve din , unde nicht sin.
Werf is nu nicht ghoͧd . so wist min moͧt.
Wiltu beholden lif . so nem en wif.
Dine vorlust du nicht wedder en vinst.
Ane twivel scut din love.
Na langheme ellende kumpt he wedder.

Din levent is langk , ghif godde dank.
Di[1]) is en dochter beschert , der levent nicht wert.
Wandere snel , du vinst trostes vel.
Des seken daghe sin vulbract , he sterft mit kraft.
Din vorstolen kumpt unvorholen.
Vle dat richte , oder et cumpt dek to nichte.
Du cumpst boven , dek hilpt recht , doch wel he dek to echt.
Du werst ghehoghet , dat scut nicht snel.

Pergament-Doppelblatt. Schrift der ersten Hälfte des 14. Jahrh. Auf jeder Seite ausser den Überschriften 20 Zeilen zwischen Linien. Vom vordern Blatt ist von oben nach unten ein Streifen (etwa $^{2}/_{5}$ der Breite) abgeschnitten, so dass S. 1 die Schlussworte, S. 2 die Anfänge der Zeilen fehlen.

VII.

Fragment eines Dramas von Simson.

A.

. . . gy (?) se my tom (achte) echte.
Pater. Sone, dat eyn mach nich[t] schen myt rechte[2]),
Se eyn is nich[t] van unser ee.
Hir umme detet my in den herten we
Unde en is nich[t] myn rad.
Sampson. (Vra) Vader, ek motet gheten in meyghet vor vat *(oder*
To ore stet myn herte unde myn syn, [vr bat):
Wil ek in dusser werlde byn;
Myn herte is na ore bestan.
Lat uns to semmene to or gan. —
God (ere) grothe gyk, vraue eren stolt!
An gyk ys de schone, meyght, ve[r]volt.
Lyfghedyng der verlde gut,
Lovet, ek se or brůt,
De mynen oghen wol behaghet.
(Alzus so schedet van dy, myn leve maghet,
Dat du dar up nemest rad.)

---

[1]) Im Ms. ‚de‘.
[2]) Im Ms.: ‚mit rechte nich schen‘, aber mit Zeichen der Umstellung.

Mulier phylist. Vrunt, jue (w) munt gar zote rede saghet.
Sprek gy dat van des (gert) herten grunt,
Zo ilet hen in dusser stunt
Unde beredeth den dach der werscup,
Dar sech samme unse magescup,
Dat nu in unsem echte
Sec frauwe[n] mo[ten] alle slecte[1])
In eren unde in verdicheyt. —
Sampson. Vader, ek (ma) vas gar w[u]nderliken berey[t],
Dat ek nŭ dek des dorsstes bote.
Dek drucket dat alder unde de jar;
Hir umme enfang du ane var
Dusches (!) honneghes zutegheyt,
De dy wedder trostiheyt

B.

We villen dusses eynen . . . .
. . . . alle . . . .
(gy sc) Tredet hir negher in echte
Myt eren unde myt rechte.
Ek wil gyk vortruen,
Dat en latet gyk nummer ruen;
(Sz) Sunder dat schal stedych wesen.
[Sam]pson. Vruntdes myn, ek hebbe vat ghelesen;
We my des rech[t] berych[t],
Myt deme wil ek stan in dusser plych[t]:
Myt edeleme cleyde vil ek one beghaven,
Dede my de berich[t] in seven daghen.
(Do gy nich[t] nach mynen reden)
Ku[n]t gy des vinden neyne mate,
So scul gy mek gheven de sulven bate,
De gyk ghelovet is van my.
Sodales. Vrunt, seghe uns vat dat radelse sy.
Sampson. Dat seghe ek gyk in dusser vise:
Van dem eter is sproten spyse
Unde van dem sterken soticheyt.
Sodales. Dusse rede is vul vorborgheneheyt.
Hir up so (me) neyme we vr[i]st. —

---

[1]) Im Manuscr.: ‚sec alle slecte‘, am Rande ‚frauv‘, darunter ‚ve‘, darunter wieder ‚mo‘, mit Zeichen, dass diese Worte nach ‚sec‘ einzufügen sind. Der Rand des Papieres ist hier etwas beschnitten, wodurch auch das ‚t‘ der nächsten Zeile weggefallen ist, doch ist noch das Ende des zu ‚ve‘ gehörigen ‚n‘-Striches über dem ‚v‘ von ‚frauv‘ zu erkennen. Wie in Z. 2 finden sich auch hier Zeichen für die Umstellung der Wörter. Es ist auch möglich, dass Z. 24 bloss ‚dat sec frauwen alle sclecte‘ lauten soll, und dass der Verfasser sich mit einem ‚mote‘ über ‚bereyt‘ an die noch zu Z. 27 zu ergänzende Zeile durch ein Reimwort erinnern wollte.

Sodales. God grote gyk, vraue an arghe lyst.
Dat gyk scut to erbareheyt,
Dat uns tut up arveyt.
Hir umme dusser reyde vorbor[ghene]heyt
Vraget uns ut in lysteheyt.
Ysset dat gy uns dar ane bedoren,
Syd ervegut vil ve vorstoren.
Hir umme so latet gyk (gan) to herten gan

BRAUNSCHWEIG. Hänselmann.

Herr Archivar L. Hänselmann hat mir freundlich gestattet, diese beiden Fündlinge mit Anmerkungen zu versehen. In Betreff des ersten Stückes muss ich darauf verzichten, da meine Kenntnisse von Kalenderorakeln dazu nicht ausreichen.

Vorstehender Versuch, das 14. Capitel des Buches der Richter zu dramatisieren, steht auf je einer Seite zweier aus einem Folioblatte gefalteten Quartblätter Papier. Die Rückseiten sind blank. Und zwar sind zwei gegenüberstehende Seiten beschrieben und ebenso zwei gegenüberstehende leer, so dass je nach der Zusammenfaltung die Schrift auf den beiden innern oder auf den beiden äussern Seiten erscheint. Dass die im letzteren Falle sich ergebende Anordnung, die für den Abdruck gewählt ist, allein richtig sein kann, lehrt die Geschichte Simson's. Beide Blätter sind oben lädiert, so dass jedem zwei Zeilen fehlen mögen; auf dem Blatte A erkennt man noch einige Striche einer verlorenen Zeile; die oberen Zeilen beider Blätter sind ausserdem stark beschmutzt und verwischt. Was im Abdruck von runden Klammern eingeschlossen steht, ist im Manuscripte durchstrichen. Aus diesen Correcturen darf man folgern, dass das ganze ein erster Entwurf, die Kladde des Dichters ist. In dieser Hinsicht erscheint das Bruchstück besonders interessant. Vermuthen möchte ich weiter aus dem leeren Raume der beiden anderen Seiten, dass dieser Versuch ein Fragment geblieben ist. Zu Z. 27 von A fehlt der reimende Vers, ohne dass Platz frei gelassen ist. Die ersten acht Zeilen von A sind am Rande von lateinischen Noten des Verfassers begleitet, die zum Theil unlesbar bleiben, doch erkennt man Verweise auf Judicum XXI, II Paralipomenon VIII und II Regum (d. h. II Samuelis nach unserer Zählung) XV.

Die Handlung entwickelt sich in unserm Fragmente äusserst rasch, die Reden sind knapp gehalten und Ausführung der biblischen Erzählung ist fast gänzlich unterblieben. Wenn der Verfasser an eine Aufführung seines Stückes gedacht hat, so kann er doch keine

eigentliche Scenentheilung beabsichtigt haben, sondern eine Darstellung in ununterbrochener Folge. Denn er hat, mit Ausnahme von A 10, durch den Versbau keinen Abschnitt zwischen den verschiedenen Scenen markiert; vielmehr hat er das poetische Gesetz, die Rede der einen Person an die vorhergehende einer anderen durch Vertheilung des Reimpaares auf beide Reden zu knüpfen, auch unpassend da angewendet, wo Scenenwechsel stattfindet, so A 25 und B 23. Ebenso schliesst er B 8 in derselben Weise an die Traurede sofort die Aufgabe des Räthsels durch Simson an. Dies gewährt uns einen anziehenden Einblick in die bescheidenen Anfänge der Dramatik und theatralischen Darstellung des Mittelalters.

Einige Stellen des Textes heischen eine Besprechung. A 1. Zu dem Satzfragmente ist als Verbum sicher *geven* zu denken. — *dat echte*, wie B 3, Ehe; hingegen *de ee* A 3 Gesetz, Recht, Religion. — *achte* ist nicht ausgestrichen.

A 6. Der Vers ist undeutlich. Ueber dem durchstrichenen *vra* steht *rad* wiederholt; der Anlaut des letzten Wortes der Zeile ist vielleicht ein *b*, das *vor* oder *vr* scheint durchstrichen. Der Sinn von *ek motet gheten in* ist etwa: ich muss es überlassen, die Entscheidung darüber anheimstellen. *gheten* statt *ten*, wie gewöhnlich die Infinitive nach Modalverben mit dem Praefix *ge* (vgl. Grimm Gramm. II, 847). *meyghet*, in V. 12 *meyght*, scheint s. v. w. *maghet*, Magd, zu sein, wenngleich diese Form in V. 16 dagegen zu sprechen scheint. Weder mit *vorvat*, noch mit *vat* weiss ich etwas anzufangen, auch nicht, wenn ich *vat* als für *wat* stehend ansehe; liest man *bat* und ergänzt *de* nach *in*, so ergäbe sich der Sinn: Vater, besser muss ich es auf die Entscheidung des Mädchens ankommen lassen. Auffällig bleibt der Mangel des Artikels vor *meyghet*, unbefriedigend überhaupt die Erklärung.

A 12: ‚an euch, Mädchen, ist die Schönheit erfüllt, vollkommen'? man erwartete freilich *vorvult;* aber ‚vierfältig' wird es doch auch nicht heissen.

A 14: Hdschr. *louet* oder *lonet*, das *t* scheint deutlich. Dürfte man *lovet ek* als *lovede ek* fassen und vermuthen, dass nach *se* ein *ek* ausgefallen ist, so würde es heissen: ‚ein äusserst gutes Leibgedinge würde ich versprechen, sähe ich sie als Braut'. Bedenklich wäre aber dabei noch das Praesens *se.* Oder redet nicht Simson vielmehr mit *lifgheding der werlde gut* die Philisterin an und bedeutet (mit Ergänzung von ‚*mi*' nach ‚*lovet*') die nächste Zeile: ‚glaubet mir, ich sehe sie als Braut'?

A 16. *schedet:* geschähe es, möchte es doch geschehen? Wenn das *t* nicht so deutlich wäre, würde man mit *schedec* (scheide ich) leicht einen passenden Sinn treffen.

A 26. *bereyt:* ‚ich ward auf wunderbare Weise in den Stand gesetzt, dass ich deinen Durst löschen kann?'

A 27. Wegen der Construction vgl. *sik sines lusten boten* im Mndd. WB. I, 405, wo *sik*, wie hier *dek* Dativ sein wird nach

Analogie der mhd. Construction: *einem eines dinges büezen*, einen von etwas befreien, ihm Abhülfe schaffen von.

A 31. Ein Wort *trosti[c]heyt* ist wohl bisher weder mndd., noch mndl. und mhd. nachgewiesen. Es ist gebildet, wie *mistrosticheyt*, s. Mndd. WB.

B 3. *tredet* und *negher* sind nicht ganz deutlich; vielleicht ist anders zu lesen, da *tredet*, einen so guten Sinn es, entweder mit *negher* oder mit *in echte* verbunden, gäbe, doch mit beiden höchst ungeschickt verbunden wäre.

B 8. *vruntdes*, Freunde; s. über diesen Plural auf *es* Kosegarten in Höfer's Ztschr. f. d. Wissensch. der Spr. IV, 207. Die Schreibung *td* rührt wohl daher, dass der Verfasser anfänglich die ältere unflectierte Form des Plurals *vrunt* setzen wollte, dann aber der Deutlichkeit und des Metrums halber änderte.

B 14. *ku[n]t gy:* regelmässiger wäre *kunne* oder *kun gy* gewesen.

B 25. *uns* wird Accus. sein, vgl. Mndd. WB. IV, 530. ‚Die Hochzeit, die euch zu Ehren geschieht, die zieht, nöthigt uns zu Anstrengung'.

B 26. *vorborheyt* verschrieben statt *vorborgheneheyt*, wie in Vers 21 steht.

B 29. *syd* steht da, allein der Sinn verlangt *syn*. Dat *d* ist vielleicht durch flüchtige Schreibung aus einem ē geworden, also: *syne ervegut*, bei welcher Lesung aber *syne* auffällig ist, da ich die Anhängung von *e* an einsilbige Wörter nicht mit Lübben (Ztschr. f. Dtsch. Phil. 5, 62) auf blosse Willkühr der Feder oder auch der Zunge zurückführen möchte.

In sprachlicher Hinsicht birgt das winzige Denkmal manches werthvolle. Manche Kennzeichen weisen ihm binnenländischen Ursprung, wahrscheinlich in Braunschweig selbst, dem Fundorte zu. Am deutlichsten tritt dies in den Formen des persönlichen Pronomens zu Tage: *ek*, so stets, neunmal. *we* B 1. 22. *ve* B 29. *mek* Dativ B 15; dagegen *my* Dativ A 4. B 12, Acc. B 9. *dek* Dativ A 27, Acc. A 28; daneben *dy* Dat. A 16. *gyk* Dat. A 12. B 16. 18. 24. 30, Acc. A 11. B 5. 6. 23. *sec* Acc. A 24. *sech* Acc. A 22. *one* B 11. *ore* A 7. 9. *or* A 10; auch für den Accus. (neben *se* A 1) wird *or* gebraucht A 14. Das *o* dieser letzten Stelle ist jedoch nicht ganz sicher, es könnte auch *er* gelesen werden. Mehrere dieser Formen kommen auch in den West- und Ostseegebieten, einige daselbst nur sporadisch vor, die Form *gyk* für *yw* aber meines Wissens nie. Die charakteristischen *us* oder *os*, *use* u. s. w. des Engerschen und Ostfälischen fehlen, der Verfasser schreibt nur *uns*, *unse*, z. B. A 3. 22. B 17. 25; über die Anwendung dieser Kanzleiformen auch in den genannten Provinzen sehe man Krause in der Germania XVI, 93. 307.

Von anderen Besonderheiten des Dialektes sind noch folgende erwähnenswerth.

Alder A 28 statt des gemeinmndd. *older;* ebenso in den von Hänselmann hrsg. Braunschw. Chroniken. Aehnlich alterthümlich ist *seven* B 12 statt *soven*. Dagegen zeigen jüngeren Vocal *dusse* A 8 u. s. w. und *sulf* B 15. Die auch sonst mndd. vorkommende (s. Mndd. WB. unter *stark* und *sterk)* und gleichermassen ndl. Form *sterk* steht hier B 20. Dieselbe ist wohl auf ursprünglichen Stamm *starkja* zurückzuführen, obschon ein Nominativ *sterke* bisjetzt nicht nachgewiesen scheint. Dagegen zeigt bloss unechten Umlaut *tofemmene* A 10, vom Mndd. WB. auch aus den Bremer Statuten belegt und dem mhd. dialektischen *zesemene* entsprechend. Die Bevorzugung des *e* vor *i* in einigen Pronominalformen, des *o* vor *e* in anderen habe ich bereits nachgewiesen. Der Sprache des Verfassers scheint altes *ô* gemässer, als das jüngere *û* oder ů: nur *gut* A 13. B 29 und *zutegheyt* A 30 zeigen dieses, dagegen lesen wir *soticheyt* B 20. *zote* A 18. *grote* A 11. B 23. *bote* A 27. *do gy* B 13. *tom* A 1. *ek mot* A 6. Werthvoll ist, falls die oben gegebenen Erklärungen richtig sind, die Nebenform *meyghet* oder *meyght* von *maghet*, welche für das Mndd. bisher nicht nachgewiesen zu sein scheint, auf welche aber doch das nndd. *meit* (z. B. in *lüttmeit*, Kleinmädchen, Hausmagd) zurückgehen muss. Mhd. *maigd*, *meigt* neben *maget* und *meit* weist Lexer Mhd. WB. nach.

Ganz besonders der Beachtung werth ist ein *ey*, das zu mehreren Malen statt des kurzen *e* erscheint, so in der Negativpartikel *eyn* A 2. 3 neben *en* A 5. B 6, in *neyme we* (sumimus) B 22 neben *nemest* A 17, in *reyde* (oratio) B 26 neben *rede* A 18. B 13. Da andererseits statt des altdeutschen *ai* unser Denkmal sowohl *ey* wie *e* zeigt, wird die Natur des Vocals in *beredeth* A 21 zweifelhaft. Wenigstens passt hier ‚bereden' sogut wie ‚bereiten' zum Sinne des Satzes. Ich entsinne mich, dieses *ei* statt des kurzen *e* auch sonst in mndd. Schriften gelesen zu haben, aber nur in binnenländischen; leider kann ich nur beibringen jenes *eyn*, welches das Mndd. WB. I, 667 unter *enkede* aus Lerbeck belegt, und *gheylden* Haupt's Ztschr. V, 398, v. 520.

In *eyn* und *neymen* steht es an Stelle eines alten *i*, in *reyde* eines ursprünglichen *a*. Es liegt darin ein indirecter Beweis dafür, dass schon im Mndd. das aus *a* und das aus *i* entstandene *e* denselben Laut gehabt haben. Ueber das Vorkommen dieses Zerdehnungsvocals, wie Weinhold ihn nennt, in hd. und md. Dialekten und im Ndl. vgl. man Grimm Gr. I³, 185. 262. 320. Weinhold Mhd. Gr. § 90. 104 ff. Im Ripuarischen begegnet man dieser Zerdehnung durch nachfolgendes *i* bekanntlich nicht bloss bei *e*, sondern auch bei den übrigen Vocalen.

Eine andere Eigenheit des Dialektes ist *au* statt des gemein mndd. *ou* in *vraue* (mulier) A 11. B 23. *frauwen* (gaudere) A 24. In *vraue* fällt ausserdem auf, dass *au* statt *aw* oder *auw* steht. Ebenso fehlt das *w* nach *u* in *jue* A 18, *ruen* B 6, *vortruen* B 5. Damit wird die häufige Schreibung eines anlautenden *v* statt *w* im Zusammenhang stehen: *vas* A 26. *vat* B 17. *verdicheyt* A 25.

verld A 13. *vil ve* (volumus) B 29. *vil ek* B 11. *villen* B 1. *vise* B 18. (*wnderliken* A 26 rechne ich nicht dahin). Der Verfasser sprach nämlich kein wirkliches *w* mehr, sondern im Anlaut dafür die andere labiale Spirans, welche wir nhd. *w* schreiben und wie frz., engl. *v* sprechen; im Inlaut ist *w* seiner Sprache schon fast ganz verloren gegangen. So zeigt sein Dialekt darin schon die moderne Entwickelung der Aussprache. Dies *w* für *v* ist, wie das *v* für *w*, nicht selten in mndd., md. und mhd. Handschriften. Für die Geschichte der Lautentwickelung ist ihre Verzeichnung nicht so unwichtig, wie es scheinen möchte.

Dusches A 30 erinnert an *in dusken saken* im Deif van Brugghe v. 600 (Haupt's Ztschr. V, 400). Dies *dusk* hat gleiche Bedeutung mit dem im Mndd. WB. I, 52 angeführten *aldusk* und wird, wie Grimm Gr. III, 772 vermuthete, aus *duslik*, *alduslik* (vgl. Grimm Gr. III, 64) entstanden sein. Die von Grimm beigebrachte Form *aldussek*, die vom Wörterbuche verzeichnete *aldussik* zeigen die durch Assimilation des *l* geschehene Entwickelung. Aehnlich wird *sunderk* aus *sunderlik*, *eisk* aus *eislik*. Unser *dusche* braucht jedoch nicht dasselbe Wort zu sein. Einmal spricht dagegen das *ch* und andererseits kann es nicht die Bedeutung von *duslik* ‚solcher' haben, sondern muss nach dem Zusammenhange ‚dieser' bedeuten, also für *dusse* stehn. Die Schreibung ist wichtig, weil sie den Beweis liefert, dass das *sch* im Stück, welches neben *sc* im Anlaut sich findet (*schal*, *schen*, *schedet*, *schone*; *scul*, *scut*, *magescup*, *werscup*), noch nicht wie unser, sondern wie das holländische und westfälische *sch* zu sprechen ist. Nur bei einer solchen Aussprache ist Vertauschung von *s* oder *ss* und *sch* verständlich. Ein anderes Beispiel ist das ndl. *gansch* (totus), bei Kilian *gantsch* oder *gants**). Und umgekehrt: der Niederländer lässt bekanntlich in der Adjectivendung *isch*, *sch* den Guttural fast gar nicht zu Gehör kommen, wie er ihn im 17. und 18. Jahrhundert auch häufig nicht schrieb; ebenso schrieb und sprach man mndd. z. B. *Englis*, *Trechtis* (Uetrechtisch, Lappenberg Hambg. Rechtsalterth. S. 75. 81), *tornes* (iratus, s. Mndd. WB.) Vgl. Mndd. WB. IV, 34.

In dem Worte *sclecte* A 24 sind zwei Lautbesonderheiten zu merken, die Einschiebung eines stützenden *c* zwischen *s* und *l* und das *ct* statt *cht*. Jenes *scl* lässt sich auch hd. (Grimm Gr. I², 175) und sehr früh ndfrk. (Heyne As. u. andfrk. Gr. § 15) nachweisen. Ueber sein nicht seltenes Auftreten im Mndd. s. d. Mndd WB. IV, 1. Auf das Vorkommen desselben im mittelalterlichen Englisch hat Stratmann in Kölbing's Engl. Stud. II, 316 aufmerksam gemacht. Wenn er jedoch dies *sc* dem hd. *sch* gleichsetzt, so irrt er. Mit dem

---

*) Ob das mndd. *versch* (Vers) auch so erklärt werden muss? Das jetzige ndd. u. ndl. *schaars*, engl. *scarce*, lautet mndd. *schartz*, s. Mndd. WB., und *scharsche* (a. 1422) Lübek. UB. VI S. 436.

nhd. *schl* statt *sl* hat dies *scl* sowenig etwas gemein, wie das griech. σκλ, das lat. *scl*, das ital. *schi* — das aus *scl* geworden —, oder wie das engl. *squ*, das dän. u. swd. *sqv* mit dem nhd. *schw*. Sonst würden wir doch dies *sc* im Neundd. zu *sch* entwickelt finden. Das ist aber nicht der Fall. In reinndd. Dialekten kennt man nur *sl*, *sm*, *sn*, *sw*, *sk*, *sp*, *st*; für die Dialekte, in welchen jetzt *sch* statt des *s* gesprochen wird, lässt sich die Einführung des *sch* aus dem hd. nachweisen. Vor der Reformation begegnet meines Wissens nie ein *schl* u. s. w. in ndd. Sprachdenkmälern, mit alleiniger Ausnahme des Entekrist, der auch sonst eine ganz eigene Sprache zeigt.

Das *ct* statt *cht* ist, wenn auch nicht ohne Beispiel (vgl. Fündl. VI, 3, 15. 4, 16), doch jedenfalls seltener, als die Apocope des *t* nach *ch*, welche gewährt *nich* A 2. 3. 5. B 13. *rech* B 9. *berych* (berichtet) B 12 und reimend mit *plych* B 9. Im Inlaut bleibt das *t*, z. B. *echte* : *rechte* A 1.B 3. *echte* : *sclecte* A 23. — Neben *sec* (sich) A 24 gebraucht der Schreiber *sech* A 22, entsprechend dem andfrk. *sig* und dem ndl. *zich*.

Einen erwünschten Beleg für die Fortdauer des as. *arbedi* oder *arvedi* neben der gewöhnlichen mndd. Form mit *b* liefert B 25: *arveyt* oder wie eigentlich geschrieben steht *arueyt*. Diese Form findet sich im göttingischen Mndd. (*arveyden*, Verb.), s. Hans. Geschichtsbl. Jg. 1878. S. 23.

Die 3. Sg. Praes. von *don* (facere) lautet *det* A 4, welche Form ich mich nicht erinnere sonst gelesen zu haben. Zu bemerken ist auch *stet (stat)* A 7. Wegen der auch sonst nicht seltenen Form *saghet* A 18 verweise ich auf Schröder in der Germania 14, 185. Ungewöhnlicher ist *ek seghe* A 18 und der Imperativ *seghe* A 17 statt *segghe*, obschon dieses letztere ganz richtig einem as. *segi* oder noch älterem *sagi*, wie es in der Cotton. Hdschr. des Heliand lautet, entsprechen würde.

Trostiheyt A 31, *erbareheyt* B 24 und *lystcheyt* B 27 statt *trosticheyt erbarecheyt lystecheyt* sind bemerkenswerth.

HAMBURG. C. Walther.

Etwas über niederdeutsche Familiennamen.

Jeder Mensch hat einen Namen; namenlos kommt er auf die Welt, aber gleich nach der Geburt wird ihm ein Name auf den Lebensweg mitgegeben, den er bis an sein seliges oder unseliges Ende führen muss. Notwendig ist nur der Personenname, der Rufname, der ihn zunächst von den Gliedern der eigenen Familie, dann von andern unterscheidet; der Bezeichnung, zu welcher Familie er gehörte, bedurfte es früher nicht: die Nachbarn wussten es ja und Fremde brauchten es nicht zu wissen. Und wenn es doch geschah, so wurde, um die Abstammung zu bezeichnen, dem Vaternamen eine Patronymicalform — sei es ein son (sen), ing, man oder ken (jen, jes), oder ein genetivisches s oder n — angefügt; diese blieb aber nicht fest, sondern wechselte in der Weise, dass z. B. der Sohn von Lubbe, Hinrik gerufen, Hinrik Lubben (Lubbensone), dessen Sohn aber, Lubbe gerufen, Lubbe Hinrikes hiess und dessen Sohn wieder Hinrik Lubben, so dass in einförmiger Wechselfolge Grossvater und Enkel jedesmal denselben Namen führten. Diese Art der Namengebung hat in einigen Gegenden bis in verhältnismässig neuere Zeit gedauert — bis Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts — und erst durch obrigkeitliche Verordnung ist es festgesetzt, dass jeder einen festen Familiennamen führen muss. Die Verhältnisse waren aber nicht immer so einfach, wie in dem angegebenen Beispiele; Familiensinn oder auch Familienstolz, drohende Verwirrung der Rechtsverhältnisse, besonders der Erbverhältnisse, zufällige Umstände, auch Witz und Bosheit waren vielfach thätig, dass die Familiennamen an jedem Mitgliede der Familie haften blieben und von Geschlecht zu Geschlecht forterbten.

Eine Betrachtung der Entstehung und Bedeutung der Familiennamen gewährt, wie die der Personennamen, einen eigentümlichen Reiz; weiss doch jeder gern, welcher Sinn in seinem Namen liegt. Sie ist aber manchmal mit ausserordentlich grossen, ja unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft, weil wir den Schlüssel, der uns die Bedeutung der Namen erschliesst, nicht auffinden können. Doch ich will mich hier nicht in eine weitläufige Untersuchung über Ursprung, Alter etc. einlassen, sondern nur eine kleine — zufällig entstandene — Sammlung von Namen mitteilen, die mir beim Lesen der niederdeutschen Schriftstücke (bis etwa 1530) begegnet sind. Vielleicht

dienen diese wenigen Andeutungen dazu, die Aufmerksamkeit unseres Vereines auf diesen Gegenstand zu richten und von neuem zu beleben; an Gelegenheit dazu fehlt es wol nirgends, jedes Adressbuch gibt ja schon Veranlassung zur Forschung.

Die folgende Einteilung ist im grossen und ganzen nach Vilmars Anleitung (Entstehung und Bedeutung der deutschen Familiennamen, Marburg 1855. Zweite Aufl.) gegeben, weil sie mir meinem Zwecke am besten zu entsprechen schien.

Die erste Gruppe bilden die Familiennamen, die aus Personennamen (Eigennamen, Vornamen) entstanden sind. Diese übergehen wir, weil wir es hier mit den eigentlichen Familiennamen zu thun haben wollen; nur auf eins sei es gestattet, hier hinzuweisen. Es finden sich nämlich auch Personen, die nicht, wie üblich, nach dem Vater, sondern nach der Mutter benannt sind; ich habe mir ausser Modersone angemerkt: Frederik vrowen (oder in den Abkürzungen vrow, vor, ver, vern) Odilien sone, und weil das sone auch wol als selbstverständlich wegbleibt Frederik Vronodilien, oder auch bloss Frederik Odilien; N. Vern-Aleken (Adelheids-Sohn); Reimer Abelensone; Borchart Annen-sone; Henrick vor Greten sone; Curd vern-Oden. Es wäre nicht ohne Interesse zu erfahren, ob solche Metronymica häufiger vorkommen und ob sie sich noch in heutigen Familiennamen finden.

Zur zweiten Gruppe gehören die Familiennamen, die von der Herkunft, Wohnung, Aufenthalt etc. hergenommen sind; z. B. Hamelen, Embeke, Holland, Doring, Frese, Tor-molen, Tom-dîk, Visckule, Visbek, Ossenbeke, Gosebrink, Karkhof, Depekolk, Havichhorst (jetzt verderbt in Havekost), Ravenhorst etc. Ist es ein Ort, so wird häufig ein von hinzugesetzt; es genügt aber der blosse Ortsname allein. Die Erklärung vieler Namen dieser Art muss aus der Kenntnis der localen Verhältnisse geschöpft werden.

Die dritte Gruppe bilden die Namen, die von der Beschäftigung, dem Gewerbe, Stande etc. herrühren. Diese sind bei weitem die zahlreichsten, was ganz erklärlich ist, da ja gerade die Beschäftigung eins der Hauptmerkmale ist, wodurch sich ein Jan von dem andern Jan unterscheidet. Hierher gehören die Smit, Klênsmit, Fischer, Backer oder Becker, Moller (Müller), Munter (Münzer), Schroder (Schröder = Schneider), Snitker (Tischler), Timmermann, Kannengeter, Kroger (Kröger, Schenkwirt), Sadeler (Sattler), Dreier (Drechsler), Meier (sowol als Mäher messor in Plaggenmeier wie als Pächter, Verwalter villicus in Papenmeier), Voget, Vaget, Kukenvoget, Scrivere, Schutte, Schulte und wie die verschiedenen Handwerker und Stände weiter heissen mögen. Beachtenswert ist bei dieser Art Namen besonders zweierlei: einmal, dass viele Gewerke in Folge veränderter Culturverhältnisse untergegangen sind oder nur noch so spärlich vorkommen, dass sie für gewöhnlich unbekannt sind oder auch, dass sie einen anderen — modernen — Namen angenommen haben. Dahin gehören z. B. folgende: Apengeter (Rothgiesser?), Platensleger (Harnischmacher),

Helmsleger, Bastover d. i. Badestover (der eine Badestube hält, Bader), Swertfeger, Groper und Gropen- (Grapen)geter (Topfgiesser), Permenterer (Pergamentbereiter), Isenmenger (Eisenhändler), Stalmenger, Vlasmenger, Melstoter (der das Mehl in die Säcke füllt), Lore (Gerber), Pilsticker (Pfeilspitzer), Kuter (Schlachter), Kluver (Büttel), Slûpwachter (geheimer Wächter), Trumper (Trompeter), Hilgensnider (der hölzerne Heiligenbilder verfertigt), Kopenhower (der Kufen haut), Sârwerchte (Panzermacher), Korsewerchte, -werte (Kürschner), Radwerte (Rademacher), Mestwert (Messermacher), Stênwerte (Steinhauer), Barensteker, Pagensteker (der Pferde absticht, Abdecker), Veddeler (Fiedler, Spielmann), Krudenere (Gewürzkrämer, Apotheker) u. a. Auch die Bezeichnung eines unehrenhaften Gewerbes mag man hierher ziehen, z. B. Duvendriver, Lodder, beides Bezeichnungen für Müssiggänger, Dabeler, (Dobbeler, Würfelspieler), Rover u. a. Sodann ist an dieser Art Namen mehr als an den anderen zu erkennen, woher des Landes jemand ist, d. h. ob er aus Nord- oder Süddeutschland stammt. So gehören die Bodeker, Gortemaker, Schotteler, Piper, Budeler, Bleker, Potgeter, Schomaker u. a. alle nach Niederdeutschland, während die Bötticher, Grützmacher, Schüssler, Pfeiffer, Beutler, Bleicher, Potgiesser (Hafner), Schubart u. s. w. alle nach Süddeutschland hinweisen, wofern die Träger der Namen nicht, dem Zuge der Zeit folgend, der auf das Niederdeutsche mit Verachtung von oben herab sah, ihre Namen verhochdeutschten. Das lässt sich aber nur aus der Familiengeschichte nachweisen, die sich ja meistens der allgemeinen Kenntnis entzieht.

Merkwürdig sind die Namen Kaiser, Konink, Vorste, Bischop, Hertoge und andere von hohen Würdenträgern abgeleitete, die gar nicht so selten sind. Den Stand können sie nicht bezeichnen, da ja die Träger derselben oft ganz gewöhnliche Leute sind und keineswegs etwa von depossedirten hohen Häuptern abstammen. Vielleicht bezeichnen sie, dass der, welcher einen solchen Namen führt, im Dienste solcher Herren stand, wie ja auch Konink nicht immer Rex latinisiert wird, sondern auch Regius; manchmal mögen sie auch aus Spott gegeben sein. Zu bemerken ist, dass nicht selten auch der Artikel vorgesetzt wird; so heisst z. B. ein Bremer Bürger in einer Urkunde von 1330 Hermen Hertoge und auch Hermen de Hertoge; Thyderic de Konnink, Bürger zu Steinfurt (Niesert, Münster. Beitr. 5, 181).

Sonderbar ist auch, dass einige Familiennamen von Frauen und von deren Beschäftigungen hergeleitet sind; so gibt es z. B. die Familiennamen Juncfrouwe, Scon-Jutte und Bademone (Hebamme), die etwa mit den Metronymicis zu vergleichen sind.

Eine vierte Gruppe setzt sich aus den Eigenschaften eines Menschen zusammen, seien sie körperlicher, geistiger, sittlicher oder sonstiger Art; diese Gruppe ist nächst der vorhergehenden die zahlreichste. Die Eigenschaftswörter (zunächst Adjective) wurden ursprünglich alle mit dem Artikel versehen, (wie im Französischen, z. B. Lenoir) der erst später abfiel; einzeln hat er sich noch erhalten in den Namen: Deharde (de Harde), Degode, Derese, Defromm. Für gewöhnlich

gab man ihn aber auf, seine Wirkung blieb nur noch in der schwachen Form des Adjectivs erkennbar, die in dieser Art Namen Regel ist, z. B. Runde, Pralle, Korte, Lange, Voge (Klein), Grote, Junge, Wilde, Vereggede, Vlugge, Ruge, Krumme, Rode, Witte, Grone, Swarte, Kruse, Krulle, Struwe, Durre, Grelle, Grimme, Stolte, Vette, Slichte, Vri(g)e, Schele, Sachte, Levendige, Dode (Doyt), (nicht zu verwechseln mit dem friesischen Vornamen Dode, zu thiuda), Dovendige, Nakede, Kale, Dicke, Hoge u. a., in starker Form: Plump, Sennewolt (rund), verderbt in Sonnewald. Das Adjectiv wurde aber auch häufig mit einem andern Namen verbunden, z. B. Grotejan, Grotemeier, Schonjan, Smaljan, Olderjan, Langhans u. a., oder mit der Bezeichnung des Körperteils, der den charakteristischen Unterschied bot; (Körperteile allein wurden seltener verwandt, z. B. Hovet, Fôt, Dume), z. B. Barvôt, Hardevôt, Krumvôt, Guldenvôt, Stoltevôt, Klunsevôt, Trippelvôt, Grotekop, Bredekop, Hardekop, Langkop, Rukop (Rauch-kopf), Schorkop, Wittekop, Swartekop, Grisekop, Grawekop, Rasekop, Dusekop, Stênkop, Trentkop (Rundkopf), Bredehovet, Mildehovet, Hardenack, Kortenack, Ropenack, Kusenack, Langhals, Bredehals, Speckhals, Rugehals, Juchals, Wric-hals, Scon-hals, Plattenese, Runese (d. i. Rugenese), Langenese, Widemule, Sotemund, Schotelmunt, Scolemunt (Rotermund), Strobart, Rodebart, Schevebên, Hole-hant, Milde-hant, Lank-hâr, Gêlhâr, Gorte-bûk, Kôl-bûk u. a. Solche Namen wie Hinrik mit den voten, Henrik mit dem ammer, Cort mit den kroschen, Werner mit der stelten, Hennink mit dem bene, Heneke mit den dumen, N. mit der scrammen sind nur individuelle Bezeichnungen und haben sich nicht zu Familiennamen consolidiert. Dagegen ist Hallefwassen (halberwachsen, hochd. Hallwachs) ein Familienname geworden.

Von andern als körperlichen Eigenschaften stammen die Namen: Unvorsaget, Unverhauen, Rokelosen (unbekümmert, sorglos), Umbeworren, Unstede, Gôt-gemake (gute Bequemlichkeit), Lichtharte (Leichtherz), Homôt, Gerne-grôt, Smallucke (schmales Glück), Meidetrôst, Vreudenrik, Môtwille, Seldenhêm, Allerhandeware, Aldewerlt, Hogeherte, Bûrvient (Bauernfeind), Butenschone (nur von aussen schön), Blidelevent. Sachtelevent, Nemendesvrunt, Brôteter, Specketer, Berenvreter, Kukenbiter, Gudegast, Durekôp, Gudekôp (wohlfeil), Wîn-kôp; auch mag man hierher rechnen Wanmate, Unmate, Duvel (Manduvel), Volant (Teufel), Belcebuc, Ane-sorge, Ane-acker, Anekost, Anekamp, Sundergelt, Vundengôt, Wunnengôt, Vorlorengût, Sulvergôt, Berneblâs (Brandfackel).

Von verwandtschaftlichen Verhältnissen sind abgeleitet: Kind, Schonekind, Kindervader, Grotevader, Broder, Sovenbrodere, Swager, Leverswager, Vrent oder Vrunt, Levervrunt, Veddere, Leveknecht.

Auch die Zahlen dienen zur Bildung von Familiennamen, z. B. Ên-unde-twintich, Verdehalfde und in Verbindung mit mark und punt: Vêrmark, Sevenmark, Teinmark, Elvenmark, Hundertmark, Dusentpunt.

Die fünfte Gruppe besteht aus Namen, zu denen Werkzeuge und Geräte Gevatter gestanden haben: Ketel, Schûmketel, Knif (Messer), Ingesegel, Nap, Drogenap, Glasenap (Glasgefäss), Stôp, (Becher),

Kanne, Leppel (Löffel), Spange, Koneke (Ofengabel), Drevôt, Krowel, Nagel, Knovenagel, Hartnagel, Worpel, Dabelstên (Dobbelstên, Würfel), Prekel, Stekemest (Dolch), Prên (Pfriemen), Latekop (Schröpfkopf), Sack, Leddersack, Vôtsack, Bonensack, Pepersack, Strôsack, Schûrsack, Hoppensack, Kôlsack, Rôfsack, Melsack, Gokelbusse (Gaukelbüchse), Kettelhake, Kettelrant, Scrapenstel, Scrapentrog, Toverbôm (der durch die Handhaben des Zubers gesteckte Baum), Badelaken, Badeisern, Knôp, Klôt (Kugel), (Sneklôt), Sûlexe, Kovôt (Kuhfuss = Brechstange), Isendrât, Ploichstert, Halveplôch, Vorke, Oldewage, Runge, Hudekorf, Vingerhôt, Galgenstake, Hôtnatel, Soltrump (Salzbottich), Bintreme; auch Theile von Gebäuden: Sideldore, Tinappel (Thurmknauf), besonders auch Kriegsgeräte aller Art: Bolte (Bolzen, Pfeil), Hake, Vurhake, Rennebôm (Schlagbaum), Wîkhûs, Hakelwerk (Umzäunung), Pil, Bokeler (Schild), Plate (Harnisch), Wapenhantske, Knipschilt, Krummetartsche, Spêt, Pêk (Pike), Bunge (Trommel), Ketelhôt, Stegerêp, Schiltrême, Evenhoe (ein Belagerungswerkzeug).

Auch das Geld gab Veranlassung zu Familiennamen; ausser den obengenannten Vêrmark etc. sind zu verzeichnen: Pennink, Guldenpennink, Schimmelpennink, Redepennink (bar Geld), Redegelt, Hellink, Schillink, Scherf.

Der sechsten Gruppe gehören die Namen an, die der Tierwelt entnommen sind. Bemerkenswert ist, dass die vierfüssigen Haustiere sehr selten verwandt werden, um den Familien Namen zu geben; es kommen wol vor Bulle, Kalf, Hengest, Lamm, Esel, Buk, Hunt, aber im Verhältnis zu andern Namen sehr selten — Pert, Osse, Swîn ist mir nie begegnet, was ja Zufall sein kann, aber doch die Seltenheit dieser Namen beweist — häufiger noch in Zusammensetzungen: Lammeshovet, Perdeshovet, Pagenkop, Wittepert, Hundert-osse, Eselsvôt, Slachtschâp, Stoterbok, Kaphenxt, Everswîn (Ever allein ist äusserst selten), Swinevient, Risebiter (junges Rind, Grasochse), Stalbiter (Stallrind), Putfarken (das mir indes erst in neuester Zeit begegnet ist), desto häufiger werden die wilden oder halbwilden Tiere benutzt, z. B. Vos, Rodevos, Wulf, (Wulflamm), Katte, Borstekatte, Hase, Wullhase, Schellhase (Spring-, Schreckhase), Kôlhase, Bonehase, Holthase, Ape, Meerkatte, Hasenbalch, Hasenkop, Hasenvôt, Lewe (Lowe, Louwe), Nashorn, Olvant (diese beiden Namen habe ich übrigens jeden nur einmal gefunden); Vögel: Raven, Slunkraven, Nachtraven, Krone (Kranich), Heger, Blavôt, Valke, Stôtvalke, Krege (Krähe), Voisân (Fasan), Sisik (Sittich), Pawe (Pfau), Gôs, Gant, Gîr (Geier), Rôkswale (Rauchschwalbe), Grîp (Greif), Kivit (Kiebitz), Rôrdum (Rohrdommel), Lewerk (Lerche), Luning (Sperling), Hassele, Isenborde, Kukuk, Nachtegal, Edeber, und vor allen das Hühnergeschlecht: Hane, Berkhane, Hanenstert, Hôn; das Vogelgeschlecht im allgemeinen findet sich vertreten in Sconevogel, Spelevogel, Bosevogel, Swanevlogel, Vlogel, Swanensnabele; die Fische in: Stokvisk, Witing, Hekede, Herinc (Harink), Spikharink, Pekelherink, Veleharink (d. h.?), Harinkhals, Viskeribbe, Zander, (Sander), Snepel, Stint. Auch die übrige Tier-

welt hat den Menschen Namen gegeben, z. B. Vlege, Imme, Krevet, Drake, Bromese (Bremse).

Die siebente Gruppe bilden die Namen von Pflanzen und Mineralien und was damit zusammenhängt. Hierher gehören Blome, Alhorn (Ellern), Eglof (Ilof, Epheu), Hagedorn (Heidorn), Slêdorn, Dornebusch, Aklei (Aquilegia), Vleder, Knûflôk, Mânkop, Zedvar, Mapeldorn, Appeldorn (Apeldorn, Ahorn), Berenklawe, Berbôm, Sevenbôm, Plûmbôm, Kersebôm und Kassebôm (Kirschbaum), Bloiebôm, Meibôm, Heisterbôm, Eikelbôm, Danne, Plume, Appel, Holtappel, Bere, Nettelenstrûk, Heddernettel, Vettebone, Note (Nuss), Peper, Hanenkorn, Peperkorn, Schelepeper, Kôl, Kôlstock, Kabûs, Ruhaver, Swartehaver, Haverkaf, Haverkorn, Velehaver, Stonehaver (?), Brusehaver, Grusehavere, Olderogge, Bômgarde, Stubbe, Stumpel, Sprik, Lode, Summerlât (d. i. -lode), Strunke, Bookholt, Bokel (d. i. Bokelôh = Bôkholt), Gronewald, Dusterwolt, Dusterholt, Êkholt, Dannenwolt; Kopper, Klumpsulver, Perle, Stên, Bernestên.

Die achte Gruppe besteht aus Namen, die von Speisen, Gewürzen und Getränken hergenommen sind: Kese-unde-brôt, Botterbrôt, Wekebrôt, Degebrôt, Roggenbrôt, Semelstute, Haverbrôt, Pankoke, Manekoke, Mettwurst, Strikworst, Brûtkese, Sotebotter, Bratherink, Bratvogele, Bradenhôn, Speck, Bake (Speckseite), Mankmôs, Immenrôt (Bienenwabe), Rintvlêsk, Pottharst (Potthast), Vettekôl, Bôkmast, Sûrkôl, Grotebone, Schimmelkorn, Rokost; Sûrbêr, Dunnebêr, Haverenbêr, Mengebier, Brogehane (Broihahn?), Melk, Bernewîn (Branntewein), Bernewater, Rosenwater, Mostert (Senf), Kaneil.

Der neunten Gruppe gehören die Namen an, die Kleidungsstücken entlehnt sind: Buntekogel, Wittkogel, Rodekogel (entstellt in Rodenkohl), Hoike*), Halvehoike, Troie (Wamms), Langetroie, Tabbert, Rodehôt, Blomenhôt, Kiphôt, Dusink, Ledderhose, Brôkhose, Grawehose, Rodehose, Prumphose (sic!), Stune(?)hose, Sconekappe, Musel-(Mutzel)mouwe (-ermel), Witterock, Sorkote, Schalûn (Salune, wollene Decke), Stripede-rock, Bunterock, Hârsnôr, Rosenkranz, (Bintreme), Knipperdollink (eine Art Schuhe), Dwelke (Zwillich).

Die zehnte Gruppe setzt sich aus Namen zusammen, welche aus Naturerscheinungen, Jahres- und Tageszeiten entstanden sind, z. B. Winter, Mane, Wenkstern (Planet? doch auch Wengestern), Schonewed(d)er, Ruwed(d)er, Oneweder (Aneweder), Storm, Donner, Stofregen, Swerk (dunkles Gewölk), Gudejâr, Dûrjâr, Paschedach, Palmendach, Vridach, Vastelauent, Levedach, Levetît, Aventrôt, Morgenstern.

Die elfte Gruppe umfasst die interessanten imperativischen Bildungen, die theils wirkliche Imperative, theils imperativische Wendungen enthalten: Pîp-up, Krûp-up, Hap-up, Rid-up, Stîg-up, Spring-up, Help-up, Fret-up, Hôt-up, Ball-up, Rok-ût, Kogelen-dâl, Kort-um (Kurz-um),

---

*) hoike kann übrigens auch sein = hoke, Höker, penesticus. Indes ist auch Mantel ein Familienname.

Stôt-af, Jage-to, Gripe-to, Hal-over (Hol-über), Hir-na, Morne-wech, Dor-den-busch, Dor-de-want (durch die Wand), Dor-den-tûn, Ruck-int-warm, Got-grote-mi, Blîf-hir-nicht, Trûr-nicht, Smelte-nicht, Fruchte-(fürchte-) nicht, Howe- (Haue-) nicht, Et-wat (Iss-was), Grimmen-(Gremmen-) duvel, Jagenduvel, Kleienduvel, Vretenduvel, Schrecken-duvel, Bitenduvel, Slân- d. i. Sla-(d)en-duvel, Lide(n)kumber, Makentûn (Mache-den-Zaun), Makeblide (Mache-froh), Makeprang (vgl. das hochdeutsche Hebenstreit), Spring-int-gût, Holt-den-vrede, Wagenhals (Wage-den-Hals), Wagendanz, Sokeschult, Smeckebotter, Hudebotter, Wostenacker (Wüste-den-Acker), Rovenpennink, Rapesulver, Drucketunne, Druckepennink, Druckescerf, Pûst-in-de-busse, Pûst-int-horn, Pûste-brade, Hodevick (Hüte die Tasche?), Hude-pôl, Rumescotele (Räum-die-Schüssel), Rume-kiste, Schaffen-rât, Scade-lant, Schuddeschulder, Bite-vlege, Rore-brant, Ror- (Rûr-) de-maget, Howe-schilt, Vlecken-schilt, Knede-wecghe (Knete-den-Wecken?), Snidewint, Bernewede, Breke-horst, Breke-wolt, Klinge-dans, Schicke-dans, Scharpe-swert, Kike-beker, Vege-bank.

Bei der Erklärung dieser — wie überhaupt aller — Namen ist übrigens grosse Vorsicht anzuraten, nicht alle Namen, die imperativisch gebildet erscheinen, sind es auch wirklich; so wurde der Name des berüchtigten Seeräubers Stortebeker wol erklärt „Stürz-den-Becher", aber Walther (Mitth. f. Hamb. Gesch. I, S. 91—93; Hans. Gesch.-Bl. 1877, S. 56) weist nach, dass Stortebeker ein Trinkgefäss mit einer Stürze, Deckelbecher, ist (vgl. das hochd. Sturzkopf). Und so sind auch vielleicht einige der obengenannten Namen anders zu erklären.

Vor allem ist aber zu beachten, wo und wann die Namen zuerst auftreten. In vorstehender flüchtigen Skizze habe ich der Kürze halber nicht angegeben, in welcher Gegend und in welcher Zeit sie zuerst sich vorfinden, aber zu einer tieferen Forschung ist dies unerlässlich notwendig. Denn was der Astrologe Seni von seiner Wissenschaft sagt:

Mein Sohn, nichts in der Welt ist unbedeutend,
Das Erste und Hauptsächlichste
Bei allem irdschen Ding ist Ort und Stunde

gilt auch von der Namenforschung.

OLDENBURG. A. Lübben.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1881.

VII.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1882.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Aus Kopenhagener Handschriften.

I. Mittelniederdeutsche Kirchenlieder.

Im 5. Jahrbuche des Vereins s. 46 ff. hat K. Bartsch aus einer Hildesheimer Handschrift vom Jahre 1478 eine Anzahl mittelniederdeutscher Osterlieder mitgeteilt. Zwei ähnliche niederdeutsche Breviere mit eingestreuten Liederstrophen sind in der Germania II und XX von Hoffmann von Fallersleben und H. Martens beschrieben. In engem Zusammenhange mit ihnen steht die Handschrift der Grossen Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen: *Manuscripta Thottiana* in 8⁰ no. 130, *Codex chartaceus*, etwa 250 Blätter. Auf ihrem hintern Deckel steht: *„Codicem hunc emi feci Cellis Luneb. e Bibliotheca Pleskeniana, vendita a. 1759, C. F. Temler“*. Dieser hat auf vorgehefteten Blättern Notizen über den Inhalt der Handschrift gemacht und vermutet, dass das Buch im Jahre 1370 geschrieben sei.

Folgende Weihnachts- und Osterliederstrophen habe ich bei nur flüchtigem Durchlesen gefunden:

1. bl. 17: Hinc oportet ut canamus cum angelis septem gloria in excelsis.

Louet sistu ihū crist,
dat du hute gheboren bist
van eyner maghet. Dat is war.
Des vrow sik alde hemmelsche schar. Kyr.

Und bl. 50, b: Louet sistu ihū crist,
dat du hute boren.
Van eyner maghet dat war.
Des vrouwet sik alde hemmelsche schar. Kvryil.

Nach Ph. Wackernagel, D. Kirchenlied II, 703 ist das einzige Zeugnis, dass diese Strophe schon vor dem Aufkommen des lutherischen Kirchengesanges vorhanden gewesen, eine Stelle in *„Ordinarium ecclesiae Swerinensis“* (Rostock 1519). *„Populus vero canticum vulgare: Ghelavet systu Jesu Christ tribus vicibus subjunget“*. Nach unserer Handschrift war das Lied schon ums Jahr 1370 verbreitet.

2. bl. 44a: Wen du nalest deme hilghen altare so denck:

Hic jacet in praesebio,
qui sidera regit. alleluia.
O ihū paruele,
na dy my we.

Troste myn ghemote,
O puer, o principe!
Dat do dor dyne gude,
O puer inclite!
Trahe me post te
an dynes vaders rike,
O princeps gle!

Vgl. u. a. Hoffmann's Schrift *„In dulci jubilo“*, Hannover 1854, und Ph. Wackernagel, Kirchenlied II, 483 ff.

3. bl. 44, b: Ach weren nu alle de dancken myn
rôt syde golden bendelin,
so wolde ik jo dyt vter welden kindelyn
binden an dat herte myn.

Welchem Liede diese Zeilen angehören, konnte ich nicht ausfindig machen.

4. bl. 168, b: Na der mertene
wann du van dem chore gheyst, so singhe an dinem herten:
Also heylich is desse dach,
dat en nen man vulen louen mach
sunder de heylighe godes sone,
dede de helle to brak
vn de leyen duvel dar inne bant.
Dar mede losede he de cristenheyt.
Dat was god suluen. Kyri.

Und bl. 178, a: Also heylik is desse dach,
dat en nement to vulle louen mach.

Ferner bl. 257, a: Singhet myt herte vnde myt munde:
Also heylik is desse dach,
dat en nement to vullen louen mach.

De dummen kinderken, de anders nicht en konnet, de ropet:
Heyl heyl Osterdach!

Vgl. dasselbe bei Bartsch a. a. O. s. 50.

Bl. 168, b schliefsen sich unmittelbar an das vorige die Zeilen:
Ik . . . . . di clare osterdach
mit alle miner synne macht.

Vgl. Bartsch a. a. O. s. 49 z. 1.

5. bl. 165, a: Help vns dat heylighe graff,
dar god seluen inne lach
mit sinen hilgen wunden also her;
vroliken scholle we ghan
to iherusalem
Kyrieleyson.

Vgl. Bartsch a. a. O. s. 47 f. und Wackernagel II, 515, nr. 680, Str. 3.

6. bl. 175, b: Grot vroude vnde wunne was dar vor war,
dar de godheyt schen al openbar,
do vt den pinen
losede god de sinen

der sunnen glans
verdref do dusternisse
des dodes al gans
dar wart w̄scop
dar wart ere vnde bliscop
daer de hemmelschen seyden alle sotliken clunghen
dar de hilghen sele alle mede sunghen
dat sote vnde vrolike alleluja.

Auch über die Herkunft dieser Strophe vermag ich nichts beizubringen.

7. bl. 168, b: Singe dat alder vrolikeste Alleluia:
Dat is de aldersoteste sangh
vnde aldes hemmeles seyden sote klang:
Mi kan nement maken vro,
vro, vrolik jo,
wan her ihesus jo.

Der Anfang dieser Strophe in der von H. Martens, Germania XX, 341 ff. beschriebenen „Fastenandacht“ des 14.—15. jh.:

Alleluia! Dat is de alder soteste vn̄ vrolikeste sangh
Vn̄ alle de hemmels seyden klangh.

8. bl. 199, a: Help vns o ware paschelam,
de du hute van dode bist vpghestan.
Also her werdeliken mote we entfanghen
dynen hilghen licham. Kryoleyson.

Und noch mal bl. 251, a, hier Zeile 4:
dinen werden licham. Kyriel.

9. bl. 240, b: Crist is vpstanden
van der martyr alle.
Des scholle we alle vro sin.

Auch in dem Hildesheimer Brevier. Vgl. Bartsch a. a. O. s. 48.

II. Jesus und die Seele.

[bl. 1.] 1. Vnse here zecht:
Heff up dyn cruce, myn leuefte brut,
Volge my vnde ganck dy felues uet,
Wente ik ghedregen hebbe vor dy:
hefstu my leef, zo volghe my!
De menfche zecht:
2. O ihefu myn allerleuefte here,
Ik byn noch junk vnde alte tedere!
Ik hebbe dy leff, dat is ware.
Men dat cruce is my to zware.
De here zecht:
3. Ik was iüncgher, do ik dat droch.
Claghe nicht, du bift olt genoch.
Wanner du bift old vnde kolt,
So enhefftu des cruces nyn gewolt.

De menſche zecht:

4. We mach lyden dyt ghedwanck!
Der daghe is vele, dat yaer is lanck.
Ik byn des cruces vnghewon.
O schone myn, allerleueſte, ſchone!

De here zecht:

5. Wo biſtu dus verleghen!
Du moſt ſtriden, als eyn deghen.
Ik wyl kaſtyen dyn iunghe lieff.
Du werſt my anders alte ſtieff.

De menſche zecht:

6. Here, wattu wult, dat moit ſcegen.
Mer des cruces enmach ik nicht gewegen.
Mot dat ziin, zal ik dat draghen:
So moit ik verkrenken vnde verſagen.

De here zecht:

7. Wenstu in den rozen to baden,
So moſtu in den dornen waden.
Su an dyn cruce vnde dat myn,
Wu vngelike zwarr dat ze zin.

De mensche zecht:

8. Men lest doch in der hilgen scrifft:
Dyn yock zy zote, dyne borde licht.
Wu bistu my dus ernstlike hart,
Myn allerleueste brudegam ſart!

Vnſe here zecht:

9. Ongewonte bezwert den moet.
Men lyed vnde zwich, et wert noch guit.
Myn cruce is ein kostel pant.
Wen ik des ghan, de is myn vrent.

[bl. 2.] De minsche:

10. Den vrenden ghyfstu klene raste.
My gruwelt vor de zware laste.
Ik zorghe, ik enkunnes nicht geherden[1]).
O zute here, wes zal myr[2]) werden!

Vnse here zecht:

11. Dat hemmelrike dat lyd ghewolt.
Du bist noch van mynnen kolt.
Heddestu my leff, dat wurde noch guit,
Went leue maket al dinck zůit.

De mensche zecht:

12. Och here, gyff my der mynnen brant!
Myn krancheit is dy wal bekannt.
Lestu my up my zuluen staen,
So westu wal, ik moet vergaen.

---

[1]) *geherden*, aushalten.
[2]) *myr* = *myner*.

De here zecht:
13. Ik byn bruen vnde suuerlik[1]),
Ik byn züer, byn mynnentlik.
Ik gheue arbeyt vnde raste.
Betruwe in my, zo stestu vaste.
De minsche zecht:
14. O here, eff et ummer wezen mach,
Des cruces neme ik gerne verdrach[2]).
Men wultu dat hebben vnde moit dat zin,
Dyn wylle ghesche vnde nicht de myn.
(Am Rande:) De here:
15. Ton hemelrike is eyn wech alleen.
Dat is de crucewech vnde anders nyen.
Al dyn walvart vnde ewich heyl
Stet an den cruce. Nu kes[3]) vnde deyl!
De mensche zecht:
16. Soldik dyn hulde, dyn rike verlezen:
Er hundert cruce wolde ik verkezen[4]).
Here gyff my macht vnde lytsamicheit[5])
Vnde crucige my wal, dat zy my leff eff leyt.
De here zecht:
17. Als dy dat cruce ton herten gheyt,
So hore, wat ik dy hebbe bereit:
My zeluen geue ik dy to lone,
Mid den encgelen de ewigen krone.
De redecheit[6]) zecht:
18. O myn allerleueste zele!
Myn god, myn leff, der werlde heile!
Su an dat guit, dat ihesus is.
Des hemmelrikes bistu wijs[7]).

Auf den ersten beiden Blättern der Handschrift: *Boek des kerstliken Levens. St. Kong. Bibliothek zu Kopenhagen. Manuscripta Thottiana* in 8⁰ no. 32. Die Handschrift ist datiert vom Jahre 1423. Das Lied ist bis jetzt aus drei Handschriften publiciert. Niederländisch von Hoffmann von Fallersleben Horae Belgicae P. X s. 165 ff. Niederdeutsch von ebendemselben aus einer Wolfenbütteler Handschrift, welche die Jahreszahl 1473 aufweist, in der Germania Bd. XV s. 366 f. und von B. Hölscher, Geistliche Lieder aus dem Münsterlande, Berlin 1854, no. XLV, s. 93 f. aus dem vor 1588 beendigten Liederbuche der Münsterischen Nonne Catherina Tirs. Ein im Wortlaute ganz ab-

---

[1]) Vgl. Hohes Lied Salom. I, 5.
[2]) das Kreuz vermiede ich gern.
[3]) *kes,* wähle!
[4]) *verkesen,* vorziehen.
[5]) *lytsamicheit,* Geduld.
[6]) *redecheit,* Bereitschaft, Vollkommenheit, die τελειότης.
[7]) bist du inne geworden.

weichendes, nach unserem gedichtetes hochdeutsches Lied fand Hoffmann v. F. 1821 zu Koblenz auf der Rückseite eines Gemäldes aus dem 15. Jahrhundert. Christus trägt sein Kreuz. Eine Nonne, ein Kreuz -tragend, folgt ihm. Es ist gedruckt im Anzeiger für Kunde d. d. Vorzeit 1834, Sp. 27, bei Schlosser Th. II, s. 159 und bei Wackernagel, Kirchenlied II, s. 656, no. 847. Letzterer teilt es unter no. 848 noch nach einer anderen, ziemlich abweichenden Aufzeichnung mit. Der Münsterische Text war schon in den „Geistlichen Volksliedern mit ihren ursprünglichen Weisen" Paderborn 1850 herausgegeben. Nach Hölscher a. a. O. steht das Lied in vielen katholischen Gesangbüchern älterer und neuerer Zeit, mit abweichendem Texte, fünfzeilige Strophe: „Christ spricht zur Menschen Seel vertraut".

Der Kopenhagener Text scheint mehr niederländisches oder doch westliches an sich zu haben: Str.. 9, 1 **Ongewonte**, **moet** : **guit**; Str. 10, 4 **vrent**; Str. 10, 1 **vrenden**; Str. 10, 4 **zute**; Str. 11, 3 **guit** : **zuit**; Str. 13 **suuerlik**; Str. 17, 3 **zeluen**. Am nächsten steht die Wolfenbütteler Handschrift. In der Münsterischen fehlen die Strophenüberschriften und die letzten beiden Strophen, während dem niederländischen Liede Strophe 15 fehlt, als Strophe 17 aber ein gar nicht zugehöriger fünfzeiliger Spruch angefügt ist.

III. Der Lehrer und der Jüngling.

[bl. 1.]

1. We lustich zanck de lerer[1]) up der tynnen:
We zich tho gode keren wyl de zals ein tijd begynnen.
. . . .
Er em de dot den wech vnder gha.
Des warne ik eme myt zancge.

2. Dat verhorde eyn ghezellekin van iuncgen iaren.
He sprak: Du lerre vngetoghen, wu machstu dus geberen!
Ik mach noch leuen mannighen dach
Vnde hebben vroude vnde gud ghemak.
Ik hope tho gode tho varen.

3. De lerer sprak: Dine rede enmogen nicht duren.
Dyn leuen is so mannichvolt in ener korten vre.
Dat dy nu dunket vroude ziin,
Ach werstu bij den zynnen dijn,
So enwert doch nicht dan truren.

4. De iungelink sprak: Du enzalt my nicht betwingen.
Ik wyl noch bruken myner iaer myt dansen vnde ok myt springen.
De veghen moten alle steruen.
Wal up! lat uns na vrouden weruen!
My mach noch heyl ghelingen.

5. De lerer sprak: Du dunkest my ziin vermeten.
Der gezellen zin dar vele hen, de (?) dy der nu vergheten.

---

[1]) Vor *„lerer"* ist *„kercken"* ausgestrichen.

Se weren vp erden dyn ghelik,
Se weren . . . . vry eres modes rik.
De worme heuet ze ghegeten.
6. De jungelinck sprak: Du dunkest my zin ghehure.
God haid dych zu mier to my ghezant to lere vnde tho sture.
Nu brink my up den rechten pad,
Dat ik dy lere kennen bad.
Se is my leder dure.
7. Der lerer sprak: Zo denke an godes gute!
Sint he an ener korten stund kan wandelen dyn ghemote.
Vnde denke an *[bl. 4]* de tyn ghebod!
So enbedrughed dy nicht der duuele spod.
God mote vns vor zunde . . . behoden.
8. De Jungelink sprak ute guden mode:
Vor zunde my god nů mer behode!
Vnde gheue my genade vnde barmherticheit.
To zinen denste bin ik bereit.
Dat zal men an my vinden.
Syn cruce wyl ik em helpe draghen,
Vor de zwarheit enwyl ik nicht versaghen,
Vp dat my god genedich zy,
Wan ik nicht lenk en blyue hij,
Dat my dan de helle nicht en verslinde.

Königliche Bibliothek zu Kopenhagen. *Manuscr. Thott.* in 8°, n. 32. *Cod. chartac.* geschrieben im Jahre 1423. Bl. 3 und 4, hinter dem Gedichte „Jesus und die Seele“. Darauf beginnt bl. 5 die Schrift vom christlichen Leben, welche in zehn Kapitel zerfällt. *„Dat ander boek dar na volgt. Dar moghen zich wal de prester ynne Spegelen und bezein.“* Das sechste Buch handelt *„Van der bitteren ververliken helle“*. Das Lied „Wie lustig sang der Lehrer auf der Zinnen“, vielleicht eine Umdichtung eines älteren Wächterliedes, war bis jetzt nur in zwei späteren Überarbeitungen bekannt. Die eine ist hochdeutsch und findet sich zuerst unter den Liedern Heinrichs von Laufenberg. Sie ist abgedruckt in Wackernagels Kirchenliede Bd. II no. 717 *„Ein lerer růft vil lut vs hohen sinnen“* und bei Hoffmann v. F. Geschichte des d. Kirchenliedes s. 375 f. Ein zweiter vielfach abweichender Text derselben existiert in einem Einzeldruck aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts mit der Überschrift: *„Der Wachter an der Zynnen lag. Geistlich.“* Derselbe steht bei Wackernagel II no. 718: *„Vil laut so růfft ein lerer aufs mit synnen.“* Dieses hochdeutsche Lied hat 16 Strophen. Die andere bekannte Redaction ist niederländisch. Sie wird von Hoffmann v. F. in den Horae Belgicae P. X no. 122 und 123 aus Handschriften des ausgehenden 15. Jahrhunderts und P. XI no. 55 aus dem Antwerpener Liederbuch vom Jahre 1544 mitgeteilt. Die beiden Lieder in den Horae Belgicae P. X haben 10 und 11, das im 11. Bande 16 Strophen. Unser Kopenhagener Text von 1423 bietet das Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt, aber aus dem Hochdeutschen über-

tragen, wie Str. VI, Z. 2 zeigt. Alle Strophen der übrigen Texte, welche der unsrige nicht enthält, wie auch ihre meisten Abweichungen in den entsprechenden Strophen, erweisen sich als spätere Änderungen. Hinsichtlich der Versfolge verhalten sich die einzelnen Texte so:

Strophe I unserer Handschrift überall Str. 1; II = Niederl. Text A (Hor. Belg. X no. 122) Str. 2, Niederl. Text B (Hor. Belg. X no. 123) Str. 3, Niederl. Text C (Hor. Belg. XI no. 55) Str. 3, Heinrich von Laufenberg (bei Hoffmann Kirchenlied) Str. 3, Druck des 16. Jh. Str. 3; Str. III = Ndl. A 5, B 4, C 6, Laufenb. 6, Druck 4; Str. IV = Ndl. A 4, B 5, C 5, Laufenb. 5, Druck 5; Str. V = Ndl. A 3, B 6, C 4, Laufenb. 4, Druck 6: Str. VI = Ndl. A 8, B 9, C fehlt, Laufenb 7, Druck 7; Str. VII = Ndl. A 9, B 10, C fehlt, Laufenb. 8, Druck 8; Str. VIII fehlt überall. Wackernagel, Kirchenlied II, s. 542 hat bereits bemerkt, dass bei Laufenberg Str. 4 und 6 vertauscht sind. Dieselbe Versstellung kehrt in dem Ndl. Texte A wieder. Die zweite Strophe der beiden hochdeutschen Texte „Die Zeit ist kurtz“ ist gänzlich von der entsprechenden in Ndl. B und C „*Och edele mensche*“ verschieden und kennzeichnet sich dadurch als eingeschoben. Sie fehlt aufser in unserer Handschrift auch in Ndl. A. Str. 9 bis 16 (15) der beiden hochdeutschen Lieder knüpfen an die in Str. 7 unseres Liedes erwähnten zehn Gebote an. Die Ndl. Lieder A und B schliefsen eigentlich mit Str. 7 unseres Textes ab, indem ihre letzte Strophe offenbar karrikierender Zusatz ist. Ihre 6. und 7. (7. und 8.) Strophe könnten alt und ächt sein. In dem Ndl. Texte C sind die Strophen 10 bis 16 durch ihre breite Lehrhaftigkeit verdächtig. Dagegen schliefst sich die 8. Strophe des Kopenhagener Textes in den Worten „*Vor zunde my god behode*“ eng an die siebte an. An ihrer Echtheit kann schon wegen ihres Baues kein Zweifel sein. Sie hat fünf Reimpare gegenüber den drittehalb der anderen. Übersetzung aus dem Hochdeutschen beweisen aufser dem *lapsus linguae* in Str. 6 einige Reime: Str. 1, 5 *zancge* gegen *vfs minnen* bei Laufenberg; Str. 2, 2 *iaren : gheberen.* Hd. *ghebaren;* Str. 2, 4 *dach : gemak.* Hd. vielleicht *tach : gemach;* Str. 7, 1 *gute : gemote : behoden.* Hd. *güte : gemüte : behüte;* Str. 7, 3 und 4 *ghebod : spod.* Hd. *gebot : spot.* In dem ndd. Worte *ghebode* kann das *e* nicht abfallen.

IV. Gereimte Gebete.

Aus einem mittelniederdeutschen Gebetbuche. Handschriften der Kön. Bibliothek zu Kopenhagen, Gamle Kongelige Samling no. 3423.

1. Ik danke di, leue here i. x.
wentu du myn god bist
vnde alle myne salicheit an die begunde
vnde myn heigelant, dat du to vesper tid an der stunde
dine hilghen lere my woldest geuen,
wo ik na dynen hulden scholde leuen. *(Fortsetzung in Prosa.)*
2. Ik danke dy, benediede got ihesu criste,
wente du myn god vnde myn schepper bist,

dat du my an der tyt to conpleten
dorch my so blodich sweet woldest sweten. *(Fortsetzung in Prosa.)*
3. Oe here ihesu crist,
de du ware god vnde mynsche bist!
Also hillych vnde also war,
also maria dy ghebar,
de maget was er dyner bort
vnde yummer blyuet maget vort.
Ik sundyge mynsche here bekenne dat.
Ik sere hebben ghebraken dyn gebot
myt groten sunden, leue got!
Nu wes barmehertych auer my
dorch dine bort, des bidde ik dy
dorch diner moder ere.
Van sunden my bekere
also maria magdalene van dy wart
ghans bekaret.
War ik byn yn dem lande
behode my vor warlyke schande,
dar to vor den goyen dot,
Vor bose ruchte vnde vor alle not!
Behode my myt diner macht
Dorch dynen hilgen cruces kraff!
Gyff my enen engel gut,
Dar ik iummer mede sy behot,
wor ik byn vnde wor ik vare
vor der bosen duuel schare.
De engele gut vnde ere
lyff sele yummer mere
my vnde allen den vrunden myn
en bescharmer mote syn. *(Fortsetzung in Prosa.)*
4. O du vluetende borne der ewicheit,
wo bistu my nu aldus vorsegen.
O du wyse lerer der wisheit,
wo bistu my nu aldus vorswegen.
O du funnen glans, du ewige licht, wo bistu my nu aldus vorloschen. *(Fortsetzung in Prosa.)*

Vgl. Wackernagel, Kirchenlied II, no. 1083 *„O du ursprüngklicher prunn aller weiſheit, wie bist du sogar versigen.“*

V. Priameln.

1. Tyd vorlesen selden,
vrunschop wedder schelden,
in pinen hebben sachten mūd,
leue de vne (?) leyd dūd,
vroude in vorsmaheyt.
We dessen dinghen rechte deyt,
dat is ein vullenkomenheyt.
2. Ene samelinge ane vrede,
Juncfrowen ane schemede,
Adel ane doghet,

Joghet ane fruchten,
Older ane wisheyt,
Wisheyt ane werke,
Houart ane rikedum,
Rikedum ane ere,
Herschop ane denst,
Denst ane tucht,
Schade ane richte,
Richte ane gnade:
Dat sint XII affenyen,
Deme[1]) selden sůt wol dýen.

3. De hunde de van wuluen syn,
De dů̊t en dicke grote pyn.
Vnde bitet se vil zere.
So deyt noch mannich bose wicht,
De synen vader kennet nicht.
He het en doch dicke here.

4. Eyn pawes de de is ane barmherticheyt,
Eyn patriarche de na grotem gude steyt,
Eyn Cardinal ghirich unde snode,
Eyn ertzebiscop in synem ampte blode,
Eyn biscop de de steyt na Unvrede
Eyn Domprouest unstede an sýnē bede
Eyn deken de den tempel mýdet,
Eyn ghestlik man de dar is besmydet,
Eyn Domhere de nicht gherne to kore gheyd,
Eyn Vicarius de dar denct der houescheyt,
Eyn kerkhere stum in syner kerken,
Eyn monck bekummert in unkuschen werken,
Eyn beghine de de gherne vor dem kore steyt:
Desse XIII vor deruet de kristenheyt.

Aus der Handschrift der Grofsen Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen: Gamle Kongelige Samling folio no. 81, bl. 1, b. — So bekannt diese Sprüche, namentlich der vierte klingen, so vermag ich doch nur über den zweiten einiges aus der Literatur der Priameln beizubringen. Derselbe wird Weimarisches Jahrbuch Bd. III, s. 424 von O. Schade nach einem Drucke vom Jahre 1500 in folgender Fassung mitgeteilt:

Alter on weisheit, weisheit on werk,
hoffart on reichtum, adel on gůt,
reichtum on eere, herschaft on lant,
stet on gericht, gewalt on genad,
jugend on forcht, frauen on scham,
geistlich orden in freuden spil:
die stück bringen ungemaches vil.

Im Anzeiger f. Kunde d. d. Vorzeit Jahrgang 1839 S. 549 ist eine im Jahre 1508 geschriebene Priamel mit der Überschrift „*XII fatuitates*“, beginnend: „*Een praelaet sonder gotz onsyen*“ abgedruckt, die in den Schlusszeilen mit der unsrigen übereinstimmt: „*Dyt syn 12 affernyen dy men selden giet* (lies *siet) gedien.*“ Unter den „*affenyen*“ sind also Torheiten zu verstehen.

Nr. 3 scheint aus einem Gedicht zu stammen, da das „*en*“ der zweiten Zeile ein voraufgehendes „*schape*“ fordert.

---

[1]) die man.

VI. Lied von König Ludwig von Ungarn.

1. Lecklick so wy heuen an
vnde syngen enn tho defser frist
all vann dem konink vth Ungrenn
di vnschüllldich gestoruen ys[1]).
He was van edlem stammenn,
koninck Lodevick was sin name,
eyn koninck tho Bemer lanth.
2. Em warth korthlyck vorehreth
eyn froülin hohgebarenn,
van keyserliken stammen,
des dede den Ungren thorn.
[bl. 15] Me symde sick nygt lange,
me brachte se gar balde ynth lanth.
Dar gaf me se tho samenn,
Maria was er name,
er lof ys wyth er kant.
3. De twe de leueden yn frowden
wol yn dat softe yar,
er korthwyl tho vor dryuenn,
ym Ungerland, dat ys war.
De Dudsken vnde de Bemen
de fengen kortt wyle dar an.
Dath woldenn de Ungeren [nicht] liden,
wolden eren koninck vor driuen
van dem haue wente vp de ban.
4. Eyner hett van der Widen
De was dem koninge gram.
He dede den Torken tho schriuen,
he scholde eme bistand don
den koninck tho vor driuen
vnde helpen em vnder de kron.
So wolde he em geuenn
by alle sinem leüenth
sin günsth wol all so schon.
5. De Türke de sumde sick nycht lange,
he quam gar balde ynth landt,
myt dre mall hundert düsent manne
quam he in Ungerlant.
Sted slot ingenamenn,
Krutswitzenborg nam he yn.
Wo balde eme wart vp gouen!
De krone wart eme vp geuen,
wente se was vor henne sin.

---

[1]) fehlen zwei Zeilen.

6. De Ungren deden sick ock rüstenn,
se quemenn ock ynth felth,
eyne wagenborch deden se ock slütenn,
vp slogen se er tellt.
En hupen dede men sk . . . .
en eren koninck wol vor dis dar ann.
Eren heren wolden se verkopen,
he konde eme nycht entlopen,
konink Lodewyck de kone mann.

7. Dat lethlin heft eyn ende
Tho dysser sommer tyt.
De Turke heft gebrant
ym Unger lant so wyth.
Dat mach nu godt erbarmen!
Ydt geyt ouer arm vnd rick.
De Ungerlande sint vordoruen
vnde sint also gestoruen.
Godt vorlene eme dath ewyge ryck.

Obiges Lied findet sich in der Handschrift der Kopenhagener Universitätsbibliothek *Manuscripta Arno-Magnea* no. 622 *Carmina sacra et alia* bl. 14 f. hinter lateinischen Liedern. Die erste Strophe ist, wie bei jenen, mit Noten versehen. In Liliencrons Historischen Volksliedern der Deutschen steht es Bd. III unter no. 403 a und b. Es ist hochdeutsch vielfach in alten Drucken und auch handschriftlich erhalten. Die Kopenhagener niederdeutsche Übersetzung schliefst sich in den Strophen I, II, VI mehr an die Fassung bei Liliencron no. 403 a, in III, IV, VII an die in no. 403 b an, während Strophe V zwischen beiden steht.

Str. I, 1 *lecklick* = leidlich, klagend (?) passt besser als das „leidlich" oder „fröhlich" der hochdeutschen Lieder; I, 4 hier sind zwei Zeilen weggelassen; II, 1 *vorehreth.* Im hd. Liede *„verheirat"*; III, 7 *„nicht"* fehlt in der Handschrift; IV, 1 *van der widen* d. i. Johann Woiwode. Bei Görres, Volkslieder 253: *„Einer heist der Fanas Weida"*; V, 6 *krutswitzenborg.* Im hd. Liede *„Kriechisch Weifsenburg"* d. i. Belgrad; V, 7—9 unverständlich; Str. VII ist offenbar später hinzugereimt, wie denn das Lied entstellt überliefert ist.

VII. Anselmus, Vom Leiden Christi.

O. Schade hat das Gedicht „Anselmus' Frage zu Maria" in seinen „Geistlichen Gedichten vom Niederrhein" nach einem alten Kölner Drucke, A. Lübben im Jahre 1876 nach einer Oldenburger Handschrift als Anhang zu seinem „Zeno" herausgegeben. Einen besseren niederdeutschen Text bietet eine Handschrift der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen: *Thottsche Manuscripte* in 4 no. 109.

1 Ansylm was eyn billich man
He hadde lange dar na gestan
Dat he gherne wolde weten

Wat vnse here hadde beseten.
. . . . . 9 Maria blogende rose
10 Beyde lyllye unde tzittelose
Lat my hute werden schin
Godes dure balsmen schryn
Dat du my rede mogest sagen
Der ik dy gerne wolde vragen
15 Ik wolde nu in desser stund
Horen ut dines sulues munt
Wat dyn kint hadde beseten
Dat wolde ik vrouwe gerne weten
Wat vnsem heren is geschen
20 Dat du mit dynen ogen hest geseen
. . . .
25 Ansylme sint ik hebbe dy vornomen
In dyn bet byn ik gekomen
Van deme hemmele hijr to dy
28 Nu sage Ansylme wat wultu my
[bl. 21] 1244 Ansylme dyt scholtu weten
Welken jamer ik han beseten
dijt mochstu gerne scryuen
Dat en schal by dy allene nicht blyuen
Du scholt dat allen luden sagen
De dy dar vmme willen vragen
1250 Se mogen prouen vnde weten
wat myn sone heft beseten
Du scholt ok des namen geweten
1254 Ansylme schal de passio heten
Hyr hebbet de rede en ende
God mote vns synen vrede senden
Dijt is sunte ansylmus vrage
Weme se nicht behage
De blyue en schalk al syne daghe.

VIII. Tractatus de Sacramento Altaris.

Handschriften der Grofsen Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen, Gamle Kongelige Samling af Manuscripter in folio no. 81, vom Ende des 15. Jahrhunderts, 17 zweispaltige Blätter.

bl. 2: „Tractatus de Sacramento Altaris.

Desse scrift is sunderges nemende en jeghen screuen. Den allene vmme des hilghen cristen louen warheit dat sik vele lude dar bi beteren moghen. dat se komen van erer erringhe dar vele lude swarliken ane sundighet jeghen den waren rechten hilghen louen. So men dat vth desser suluen scrift clarlik en wol irkennen magh."

Schluss bl. 18, Spalte 2:

„Wor sint nû sulke gude kristen alse de guden joden weren. De sik so be wisen edder noch en ernst hart wort spreken vor de

cristentlike e vnde ere godes jegen desse vorscreuen erringe vn afgoderie de sik leyder meret vnde oket van dage to dage."

IX. Mirakel von einem Geiste und Arnold Buschmann.

Handschriften der Groſsen Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen: Gamle Kongelige Samling in folio no. 82, 16 zweispaltige Blätter, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und von derselben Hand geschrieben wie der oben genannte *Tractatus de Sacramento Altaris.* Eine andere Handschrift von dieser Gespenstergeschichte besitzt die Bibliothek des Vereins für Kunst und vaterländische Alterthümer in Emden. Vgl. Schiller und Lübben, Mnd. Wb. Quellenverzeichnis S. VI a oben[1]).

[bl. 1] „In nomine domini amen hir beghinnet sik eyn mirakel van enem gheyste Id ge schach in dem lande van cleüe vnder deme kresem van kolne. bi ener stad ghcheten dusberch. in eneme dorpe gheheten mederik in dem jare vnses heren dusent veerhundert seuen vndertich in dem manen nouember" u. s. w.

Schluss bl. 16: „also hir vor vñ na screuen is van den selen."

X. Offenbarung des Geistes von Guido van Termen.

Darauf bl. 17 bis 26 von derselben Hand eine Geschichte von der Offenbarung des Geistes von *gwido van termen* aus der Stadt *olesti „de nů heten wert bayona*".

bl. 17: „Na godes bort drutteynhundert yar dar na in deme vifvndetwintighesten iare des sosteynden daghes decembris an der stat olesti de nü heten wert bayona vnde licht van deme rumeschen haue dre clene mile dar starf en borgher de het gwido van termen vnde na der graft des lichames apenbarede sik de ghest veer daghe vmme siner vrowen dar van se sere wart vor veret."

Schluss bl. 26: „dorch sine milden grundelosen barmherticheyt na dessem leuende bringhe in de ewighen saligheit. Amen. amen."

Im Katalog der Bibliothek des Gymnasium Carolinum zu Osnabrück wird unter no. 16 in einer Miscellanhandschrift des 15. Jahrhunderts genannt: *Disputatio inter priorem et spiritum gwidonis.* Vgl. Thyen, Die Bibliothek des Carolinums II. Abthl. s. 10. — 2. Latein. Text, 10 Blätter. Statt *Olesti : Alesti;* statt *termen : torno.*

XI. Werner Rolevink, De regimine rusticorum.

Werner Rolevink's Schrift: *Libellus de regimine rusticorum* galt bis vor wenigen Jahren für verloren. Im Jahre 1876 wurde in Münster ein Exemplar aufgefunden. Für denjenigen, welcher sich mit dem Buche befassen will, wird es von Wert sein zu erfahren, dass sich auf der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen ein schönes Exemplar einer wie es scheint unbekannten Ausgabe befindet. Nach Denis, Supplement zu Maittaire, Annal. Typogr. S. 648 erschien eine Ausgabe im Jahre 1479 in Cöln bei Quentel, eine andere um 1480

[1]) S. den Abdruck des Mirakels nebst Einleitung von W. Seelmann im Jahrb. 1880, VI, S. 32 ff. D. Red.

in Löwen in 4⁰ *„in domo Joh. de Westphalia"*. Das Kopenhagener Exemplar, in Quartformat, ist ohne Ort und Jahr.

XII. Eine unbekannte Ausgabe der Sprüche des Tunnicius.

Als Hoffmann von Fallersleben den Tunnicius herausgab (Berlin bei Oppenheim 1870), glaubte er den vom Kölnischen beeinflussten Text der beiden vorhandenen Kölner Ausgaben von 1514 und 1515 in gewöhnliches Schriftniederdeutsch umschreiben zu müssen. Es stellt sich indessen jetzt heraus, dass die Ausgabe von 1514 gar nicht die erste ist, sondern dass Tunnicius seine Monosticha schon vorher, wahrscheinlich im Jahre 1513, zu Deventer bei Th. de Borne in ziemlich reiner mittelniederdeutscher Orthographie hatte drucken lassen. Die Königliche Bibliothek zu Kopenhagen besitzt ein Exemplar dieser Deventerschen Ausgabe:

Antonii Tūnicii Monasteriensis in germa /
norum paroemias studiose iuuentuti perutiles /
Monosticha cum germanica / interpretatione.
†
Eiusdem epigrammatum / libellus
Ad puerum latinitatis et honeste vite studio /
sum Ioānis Murmellii Epigrāma
Plena bone frugis etc.
Unten Titelbild.

Auf der Rückseite:

Nobili et studioso literarum adolescentulo Joanni
Drosten celeberri / mi prudentissimique viri et consulis
Monasteriensis Euerwini Drostē / filii ecclesieque
diui Ludgeri canonico Antonius Tunnicius Monaste /
riensis Salu. P.

Unten bl. A 1 links: Vale et perge vt cepisti. Ex Monasterio quinto calendas Octobris Anno / a natali christianissimo supra Millesimum quingentesimo decimo tertio.

32 Blätter. Bogen A 8, B 4, C 6, D 4, E 6, F 4. Blatt F, 4 links *„Peroratio"*.

Darauf auf bl. G 1 rechts: Ioanni Peringio Suriccensi eruditissi / mo clarissimoque philosophie et hu / manarum artium professori. scho / le diui Ludgeri apud vr / bem Monasteriensem re / ctori Antonius Tunnicius Mo / nasteri. / S. P. /

Unten auf der Seite:

Vale literarum / decore me amantem dilige Ex Monasterio Anno natali Domini / co millesimo supra quingentesimum duodecimum. VIII Kalendas Oc / tobris

Bl. G 1 links:

Antonii Tunnicii Monasteriensis epigrāma / tum libellus Incipit. 14 Blätter. G 1—6, H 1—4, J 1—4.

Bl. J 4 rechts unten:

Excussum Dauētrie per me Theodoricū de Borne.

Bl. J 4 links:

Bild, zwei Bischöfe darstellend. Darüber: Sanctus Radbodus und Sanctus Lebuinus.

Zur Vergleichung möge eine Anzahl der deutschen Sprüche nach der Deventer Ausgabe folgen:

Hoffmann no. 1 lautet: In allen beginsel sal men god an ropen.
2 Dat me god entuyt dat nimpt der duuel.
3 Kleine potte hebben ok oren.
4 Kleine vogels hebben kleine nest.
5 Dat eyne swert holt dat ander in der scheiden.
6 Men sal die perlen nicht voer die swijne werpen.
7 Achter rugge lert me eenen best kennen.
8 Ogen dyners en salme nicht louen.
9 Schemel worde wijken der wulheit vnd boelscap.
10 Dat swyn heft nicht to doen mit kosteler salue.
11 Als et regent so is de sne vnd hagel vordoruen.
12 Als met gode op gift so yst wal halff verloren.
13 Want dat pert sat is so troert dat.
14 De eyne hant clouuet de ander.
15 Deme lede is den bijt die duuel.
16 Als die boeck voll is so is dat houet vrolic.
17 Narades en brack nij manne.
18 De vergunne en is gien poete.
19 Als dat guet wasset. so wasset oec die moet.
151 Als de vulff oldet so rijdet hem die kreyen.
705 De loije bove en is nijn nutte. mer dan he schijt vn̄ vret.
1002 God gijfft god nimpt.
1003 Twe manne sint al wege eins mans heer.
1004 Men sal vp alle vrage nicht antwerde.
1010 Dat lijf het falcke.
1362 Dat beginsel sij wot wil dat ende krijcht dat loff.

XIII. Der niederdeutsche Liber Vagatorum.

Hoffmann v. F. hat im 4. Bande des Weimarischen Jahrbuchs S. 65 bis 101 das bekannte, auch von M. Luther herausgegebene Büchlein „*Liber Vagatorum, der Bettler Orden*“ eingehend besprochen und nach zwei hochdeutschen Ausgaben abgedruckt. Er teilt s. 68 auch den Titel der niederdeutschen Übersetzung mit, welche die Königliche Bibliothek zu Kopenhagen besitzt. Da sich indessen aus der Hoffmannschen Notiz niemand über dieselbe orientieren kann, so möge zur Kennzeichnung der Sprache der erste Abschnitt und weiterhin ein den hochdeutschen Ausgaben fehlender Passus, welcher über die Herkunft des Buches Aufschluss giebt, hier eine Stelle finden.

bl. 1, b (vgl. Hoffmann a. a. O. s. 78): „Hyr na volget ein schȏn bȏck geheyten Liber vagatorum dictert oder gemaket van einem hochwerdigen meister nomine expertus in trufis den Adone to loue vnd

ere sibi in refrigerium et solacium allen menschen to einer vnderwisinge vnde lere vnd deme de dusse stucke bruken to einer beterung vnd bekerung. Vnd wirt dit bock gedeilt in dren delen. Dat erste del sacht van allen nerungen de de bedler oder lantfarer bruken vnde wart gedelet in XX capitel et paulo plus dann et sint XX nerungen et ultra dar dorch de mensche bedrogen vnd onefůrt wart, Dat ander deil sachtsinnige notabilia [de] to den vorgenômeden nerungen hôren: Dat drit secht van eim vocabulari rotwelsch to dude genômet.

Der bedeler orden onde or sprack
Dat Eerste del dusses bokes.
Van den ho Bregern.

Dat erste capitel is van den bregern dat sind bedeler de nein teiken van dem hilligen oder wenig an ôn hebben hangen vnd kommen schlechtlick vnde einfaltiglick fôr de lude gan vnde eschen de almissen vmme godes vnde vnser leuen frowen willen, Welke eim husſarmen mit klenen kinderen, de bekant is in der stad oder in dem dorpe dar he esket, vnd wann se mochten wider kommen mit ôren arbeyde oder mit anderen erliken dingen so leiten se an twiuel van dem bedelen, Went et is mennich from man de dar bedler mit vnwillen vnd seck schempt, vor dene de ôn kennen, dat he vor tyden genoch heft gehat vnd nu bedlen můt, môcht he fůrder *[bl. 2]* kommen he leit dat bedlen vnderwegen. Conclusio denen bedlern ist wol to geuen went et ys wal angelecht.

[bl. 11] Dat dridde deil dusses boks is de vocabularius des rotwelschen so de bedeler ok welke andre to bedregen de lute gebruken, vp dath seck malck dar vor huden vnd ôr schalckheit verstan mag, so is de vtleging hir in gedrukt souil des ein Spitalmeister vp den Ryn geweten hefft de dan dit Boek to Pfortzen int erste heft drucken laten dem meinem beste vnde aller werlt to gude.

Vocabularius: Adone : god, acheln : eten, alchen : gan, alch deck : ga hen u. s. w.

KIEL. H. Jellinghaus.

Der Appingadammer Bauerbrief
vom 2. Juni 1327
in niederdeutscher Uebersetzung.

Der Appingadammer Bauerbrief vom 2. Juni 1327 ist ein in lateinischer Sprache abgefasstes Ortsstatut von Appingadamm im Fivelgo, welches bei Harkenroht in der 2ten Ausgabe der *Oostfriesche Oorsprongkelykheden* Groningen 1731 p. 552—557, *Mathaei veteris aevi Analecta* 1738 IV p. 834, Wiarda Landtage der Friesen bei Upstalsboom Leer 1818 p. 180—187 und von Richthofen Friesische Rechtsquellen Göttingen 1840 p. 295—298 abgedruckt steht. Ueber die juristische Bedeutung dieses Dokuments hat der um die friesische Rechtsgeschichte hochverdiente Professor von Richthofen in seinen im Jahre 1880 zu Berlin erschienenen Untersuchungen über friesische Rechtsgeschichte p. 288—290 und 477—479 des weiteren gehandelt. Namentlich aus sprachlichem Interesse teile ich eine niederdeutsche Übersetzung des Statuts mit, die sich mit der Überschrift: *Hier beghint de Copia van den buerbreef van Appinge Damme, gegeuenn in den jare 1327* in dem Miscellankodex 56 der Bibliothek der hiesigen Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer findet. Diese Papierhandschrift, welche dem 16. Jahrhundert angehört, enthält mehrere Schriftstücke und unter ihnen den Appingadammer Bauerbrief, deren Originale ohne Zweifel noch im 15. Jahrhundert verfasst sind. Vielleicht ist letzterer eine nicht ganz sorgfältige Abschrift aus dem von Wicht Ostfriesisches Landrecht Aurich 1746 Vorbericht p. 132 erwähnten und von Richthofen in das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts gesetzten Groninger Manuskripte von auf Oldeamt und Reiderland bezüglichen Rechtsquellen, weil der von jenem daraus mitgeteilte Passus mit der Überlieferung der vorliegenden Handschrift im wesentlichen übereinstimmt. Abgesehen von einigen Interpunktionszeichen und der Auflösung weniger Abkürzungen habe ich im Texte nur sprachlich notwendige Veränderungen vorgenommen.

Wy Rechters van zelandes vrede vnd Rechters van ffiwelinghe landt scryuenn zalicheyt in Marienn soene, dat die waer salicheyt is, allenn kersten luydenn, dienn dussen breeff sullen sien off hoiren lesenn, opelycken vnd klaerlyckenn betuyghen, dat voer ons sint ghecomen die Rechters der gemeenten toe Appinge Damme vnd hebbenn

ons ootmoedelyckenn ghebedenn, dat wy alsodaene recht vnd ghewoonten, setten, nae welckenn hoer voeruaders pleghen tho rechten van menighe tydenn voerleden, wolden confirmeren vnd mit goeder vorsinnīcheyt wolden helpen bescryuenn. Hier vmme soe hebben wy aenghesienn dat meene beste vnd nutticheyt, dat elck man syns rechtes gewoonte vnd settingen ghebruycke, wanneer dat see recht vnd redelick sint, vnd dat stedenn vnde wigboldenn in hoeren Rechtenn blyuenn, als alle vrye vriesenn in den meenen warue toe vpstalles *(f. 1b)* boeme klaerlyckenn verdraghenn sint, soe hebben wy hoer rechten, ghewoonten vnd ghesettenn, die hyer na ghescreuenn staen, mit gueden voersate geconfirmeert beuestighenn vnd confirmeren mit dussen seluen breeue.

Int eerste, dat die voerscreuenn Rechters sullenn rechten sonder weddersegghenn alle sakenn vnd claghenn van allen gasten vnde vremden luyden, die tot hem comen in hoer stedeken toe Appinge Damme, Oock van wat sakenn off kopenschup, woe dat gheleghenn ys off sy, ende desghelyckenn soe wat vann hem ghemaket ende in hoere tegenwordicheyt geordineert ende ghelouet wordt, Ende daer alle weghe denn veerden penninck[1]) off toe kortenn.

Van schade vann beesten.

Item soe salmen richtenn van schadenn, dye gheschien vnder hoer buiren van rinderen ende beesten.

Vann huse vnd kameren tho verhuerenn *(f. 2a)*.

Item soe we huuse off kameren verhuerenn will, die see thoe, dat he truwe luiden vorhuire vnd erbaerlycken luyden, want deden de luyden yenich quaet, daer sullen die vorantwordenn na rechte vnd gewoonte des landes.

Vann hofstede off huysstede to verhueren.

Item weert sake dat yemant huirde een hoffstede vnd daerup vorarmede, alsoe dat he sine huire nicht betalen muchte, dat huys, dat up de hofstede staet, sall den lantheeren staenn voer syn huire. Ende he mach dat huis niet verkopen buyten des lantheren wille off oirloff.

Vann huys off hofstede, die verhuirt ys.

Item weer daer yenich mann, die een huys ofte huisstede verkoft, die vorhuert were, dye huirman sal dat huys of die stede bruycken alsoe langhe, als syn jaermaelen duerenn.

Van huysenn te kopen, die van buyten ys.

Item een yeghelyck mensche, die van buyten ys ende die hyer wil kopen of huiren huys of hoffstede ofte kamer, die sal dat ersten bewysenn *(f. 2b)* mit zeghelen vnd brieuen, dat he niet vredeloos is ghelecht vuyt synen lande, Maer dat hy ys een mensche van gueden gheruchte, Ende daerna sal hy gheuen denn meenten in dat boeck *(l.* block) dree schillinghen[2]), Ende daer mede salmen hem holden voer eenn buer.

---

[1]) denarius.

[2]) in cippum ecclesiae tres solidos.

Vann een, die buer wesenn will.

Item soe welck vremet man, die buer wesen wil, die sal ersten setten een goeden borgen, de[1]) die bueren sal holden schadeloos van synre weghen van alle aensprake. Ende desse sake salmen vernyen alsoe dicke, als dat recht wandelt.

Van Recht tho holden end op wat tyden.

Item soe sullen die voerscreuen Richters hoere Recht holden tot dreen tyden in den jaere als na Paeschachten, na onser lieuer vrouwen dach Nativitatis. Ende nae der octauen van twaelftenn[2]), Ende tot elcken tyden sullense hebben vyff daghenn tho richtenn.

Van wichten vnd maten tho proeuen.

Item toe dreen tyden sullense proeuen wichten *(f. 3a)* ende maten van bier vnd van broode ende van allen ghedranckenn, die druncken maken mogen behaluen hamborger bier, dat sullen see setten, Ende die ghene, die dat verkopen, sullen dat bruyckenn, als die Rechters dat setten, by sess schellinghen tho broke. Nota. Desse settinghe heeft gheweest binnen denn Damme bouen die twe hundert jaren, End ick broder Elteko, Pryor ende Lesemeester cet. bekenne, dat my kundich ys, dat die buerrichter inn ten Damme susdane wyse by myn tyden plegen tho holdenn[3]), Als dat men musten gheuen voer elcke kanne biers soe menich placke, als see die tunne biers by guldens setteden.

Van Lemten end van wundinghe.

Item soe en sullen die Richters meth rechten van Leemten[4]) of van ienigen wunden, ten[5]) sy dat sy schien daerse tegenwordich sint Ende als daer brandt is, Ende soe sal nochtans die Rechter, dat ys dye Reddye, syne rechte pene nemen, de hee nemen solde, oft he suluen datt rechtede.

Vann aensprake voor Recht.

Item waer ienich man, die dem anderen ansprake *(f. 3b)* voor die Rechters vann saken, die hem hoorden toe Rechten, Ende wil daer nae hoer recht voorsmaen ende trecken dat voor ander ienighen Rechters, die sal gheuen den rechters ses schillingen [ende ses] denn vogeden, Ende dat sal men voorstaen, soe wanneer die sake begonnen ys, Ende dat nu voerscreuen ys van den clagher, dat salmen oick verstaen van den ghenen, daer die claghe up gaet. Item soe en sal niemant wesen Rechter ende voghet toe samen eens jaers.

Vann beuechten int rechthuus.

Item waer yemant daer, die den anderen beuechte[6]) in den rechte in tegenwoordicheyt der Rechteren, soe wat daer gheschiet, dat

---

[1]) Hs.: den.
[2]) epiphaniae.
[3]) Hs.: tholdenn.
[4]) de mutilationibus.
[5]) nisi fiant in eorum praesentia.
[6]) impugnaverit.

sal al tot des Rechters kenninghe wesenn, waert dat hy den Rechteren beuochte, dat sall al dubbelde boete ende broke wesenn.

Vann die mit valsche munte ommegaen.

Item so sullen die Rechters int eerste, datsse ghezworen hebben by hoiren Eede, vordryuen allen den ghenen, die valsche munte hebben ende die guet gelt besnyden ende alle moortbarners[1]) *(f. 4a)*.

Vann moortbarnen.

Item wart[2]) yenich buere gedruwet tho barnen van buyten, die sal eersten ansetten enen borghen den buiren, Ende soe sullenn hem gheuen die bueren breeff vnd zeghel mith hoeren steden zeghel bezegelt an den ghenen, daer die ghene woont, de hem ghedreghet heeft toe barnen, dat he rechtes blyuen will vann allen sakenn, de he up hem tho spreken heeft in wat rechte ofte voor wat rechters dat he hem aenspreke[3]), Ende mach hem dat niet helpenn, soe salt die ghemeen bueren sakenn wesenn. Item die pene, den die Rechters nemen zullen, zal wesen twee schellinghenn.

Van we ghewapent komt to brande.

Item waer emant de gewapent queme tho brande ende daer emant misdede, dat were dubbelde boete ende broke, Ende voer die byden[4]) sall dat wesen een marck, daer sullen die Rechters van hebben twe schellingen ende die thyen schellingen zullen wesen der meenten in den kercken block *(f. 4b)*.

Van Rechtschup wech to gheuen.

Item soe en sal nemandt syn rechtschap[5]), die hem mit rechte toe behoort, nemants geuen buyten den Damme by XXX marcke tho broke totter meente behoeff.

Vann hoffsteden to vercopen.

Item waer ennich buer, die syn hofstede wel vercofte buyten den Damme, die sal gheuenn der ghemeente XXX marck, Ende were hy soe arm, dat he dusse pene nicht betalen muchte, soe sall die meente die stede nae hoeren weerde[6]), Ende is die stede gheen XXX marck weerdt, soe zullen die naiste maghen gelden totter voerscreuen pene thynn marck.

Vann wondinghe mit een messe.

Item wondet iemant eenen bueren mit enen messe, als he denn beserighen[7]) sine boete geuen heeft na Lantrechte, soe sal he denn rechterenn gheuen ses schellingen tho pene ende sess schellinghen den vogheden.

---

[1]) incendiarios.
[2]) Item si alicui civium ab extra fuerit incendium intus illatum.
[3]) Hs.: aenspreken.
[4]) pro utroque. Hs.: by.
[5]) consulatum.
[6]) sc. erhalten.
[7]) laeso.

Van dat nemant wrake doen mach.

Wrake hoort alleene god thoe vnd daeromme *(f. 5a)* en sal nemant hem seluen wreken, alsoe men in beyden[1]) testamenten claerlycken bescreuen vint, als Num. 25 vnd 31 vnd Leuiti. 17 vnd 24[2]). Item soe moet gheen buer buyten denn Lande van ffywelinghe gheenerley wys wrake doen van onrechte, dat hem gheschiet ys van yemande, hy hebbe dat eersten mitten bueren breeff end zeghel veruolghet ende rechtinge vann begheert ende dat hem daer dan rechtes van gheweygherdt wordt.

Vann pelgrimen tho vanghenn.

Item waer iennich buer, die ennige mensche venghe, vuyt wat Lande dat hy were, om onser lieuer vrouwen tho Eeren ende to versuckenn up hoer hoichtydenn oft bynnen der octaven van der hoochtydt, dye sal denn vangen guyt latenn vnd sal gheuen denn geuanghen sess schellingen tho broke ende denn Rechters ses schellinghen.

Van waermen een bruyt wtgeuen sall.

Item soe ist gheseth omme gemeene nutticheyt, daermen een bruydt vuyt geuen sall *(f. 5b)*, dat dye bruydegom niet meer luyde mede nemen en sal in den Damme dan XVI mannenn ende veer vrouwen, vuytghesecht is, dattet van buyten ys, Ende die sal dat sweert allene draghen, den[3]) dat gegeuen wordt vann denn bruydegom vnd dat van maesschup wegen[4]).

Item op denn warff[5]) soe en sal menn gheen danssen maken buyten dat bruytlacht huys.

Vann Bruydtgauen.

Item Bruydtgauen verbieden wy. Ende die bruydt en sal niet dann veer jonckfrouwenn biddenn tot haer bruydtlacht. Item tho bruydtlachten ende toe bruydtbier sal ellick mensche, die daer kumpt, anderhaluen sterlink[6]) end dat schadt salmen gheuen twye totter bruydtlacht, Ende niet dan een totten kindelbier. Weer yemant, die totten kindelbier queme des anderen dages Ende totter bruydtlacht des dorden dages ongebeden, die sal gheuen den Rechters twe scellinghen. Ende oft hy gebeden zy dan niet, datt sal die weerdth weten by synen eede. End willen hem die ghemeene rechters *(f. 6a)* dat niet voergeuen, soe moet he voer elcken geuenn den Rechters twe scellinghenn vnde den vogeden twee scellinghenn.

Van alderhande huir ende Loffnisse.

Item van alderhande huer ende loffnisse, dye gheschien voer den Cureet[7]) van den Damme, offghenomen den vierdenn penninck[8]) sullen

---

[1]) Hs.: beyde den.
[2]) Dieser Passus fehlt im lat. Text.
[3]) Hs.: den die.
[4]) ratione consanguinitatis.
[5]) coetus.
[6]) Hs.: sterbuck. Der lat. Text hat sterlingum.
[7]) in praesentia rectoris.
[8]) detracta quarta.

se rechten. Ende desgelycken salt wesenn van weghen weder tho maken in der hamrick totten Damme, dat sullen se oyck richten. End van den waterputten[1]) aldaer soe en mach enen richter nemandt hoger verwinnen dan voer een halue marck.

Vann nye Rechterenn to kiesenn.

Item int leste soe hebben wy Rechters voerscreuen geordineert ende willen, so wanneer vuyt gaet die tydt der older Rechteren in den Damme, so sal die Cureet, die in der tydt ys ten Damme, mitten olden Richters nye kiesenn tot sunte Peter ad Chatedram, vnd werense dan tweedrachtich, soe sal dan die meerdeel der Rechters mitten Cureet machtich wesenn tho kiesenn. Gescreuen onder onses Landes zeghel Ende *(f. 6b)* der meenten van Appinghe Damme, in den jaere ons heeren duysent dre hondert souen ende twintich, des sondages na pinxterenn. Ende wy Richters vann zelandes vrede ende van alle vrieslandt, die vergadert sint tho vpstalles boem, hebben die statuten der Stede van Appinge Damme, die voer ons ghelesen sint ende midt oeres landts zegel vann ffywelinge geuestiget ende confirmeert, vestigenn vnd confirmeren dy mit dussen breue, dye hierenteghens segghen ende doen, Oirdelenn wy als ongehoorsaeme luyden tho der meente nutticheyt mit openbaerlycker penen tho pyninghen inn een eeuwighe dachtnisse deser voerscreuen dinghen, soe hebben wy dussen breeff up denn voerscreuenn statuitenn mit enen instrumente ghemaket, doer den breeff ghesteken, Ende mit allen ghemeenen vriesen zegel bezegelt ende beuestighet.

Gegheuen tho vpstalles boem tho Pinxteren achten[2]) in den jaere ons heerenn 1327.

finis des buerbreues van Appinge Damme.

EMDEN. H. Deiter.

---

[1]) putei aquarum.
[2]) in octava pentecostes.

Zur mnd. visio Philiberti.

Seitdem Seelmann die mnd. visio Philiberti aus zwei handschriften, einer Berliner (B) und einer Hannöverschen (H) publicirt hat, ist in der Wolfenbütteler hs. (W), Helmst. Mscr. nr. 1233 bl. 74r—bl. 93v, deren kenntnis und beschreibung wir Lübben verdanken (cf. nd. jahrb. VI, 71), eine weitere mnd. überlieferung dieses sprachlich hochinteressanten gedichtes aufgefunden, die besondere beachtung verdient, weil sie einerseits für vermutungen des herausgebers wertvolle bestätigungen bietet und andrerseits neue mittel zur herstellung der ursprünglichen lesart an die hand gibt.

Die Wolfenbütteler hs. gehört dem ende des 15. jahrh. an. über die heimat des schreibers und den umfang der von ihm vorgenommenen veränderungen seiner vorlage gibt nachfolgende auf eine auszählung verschiedener mundartlicher eigentümlichkeiten gegründete statistik aufschlusz. es findet sich

myck 18, myk 4, mick 2; meck 27, mek 1; my 1 mal (v. 266). —
dick 35; deck 28, dek 1; dy 3 mal (vv. 30, 109, 531). —
ick 83; eck 15 mal. — oth 6, od 3; id 3 mal (vv. 341, 386, 418b). — duth 5 mal (vv. 163, 363, 363a, 507, 721a). —

die fast ausschlieszlich gebrauchten formen *mick dick* (mit senkung zu e *meck deck)* für *my dy*, welche die mundart des dichters geboten haben musz, weisen auf das von Seelmann Gerhard von Minden p. XLI und correspondenzblatt III, 35 begrenzte mik-gebiet, dessen weitere charakteristischen merkmale die hs. in dem ausschlieszlichen vorkommen von *edder* wie der formen des pron. der 3. pers. mit verdumpfung zu o und in der erhaltung des k in as. *sculan* als c und ch zeigt. dazu stimmen eigentümlichkeiten wie der gebrauch von *oth od* neben *id* (cf. Tümpel in Paul-Braune beitr. VII, 40), *eyn* für *en* und der wechsel von *we* und *wi*, die ihrerseits darauf hindeuten, dasz der schreiber dem südosten des in rede stehenden gebietes, dem Nordharz oder seiner nachbarschaft, angehört. für diese annahme spricht auch die münzbezeichnung *verlingh* v. 122, während B und H das *duo minuta* der lat. quelle *(minutum* scherf = ½ pfennig, cf. Diefenbach Nov. gloss. 254) mit pfennig wiedergeben. verlinge (¼ pfennigstücke) wurden, sieht man von orten ab, die ihrer weiteren entfernung wegen nicht in betracht kommen, in Goslar, Braunschweig, Helmstedt geprägt (cf. Bode, das ältere münzwesen der staaten und städte Niedersachsens).

Verschiedene einzelheiten, welche dem sprachgebrauche des schreibers zuwiderlaufen, sind der vorlage zuzuschreiben. sie deuten auf eine weit westlicher gelegene gegend, besonders der vocalnachschlag, der in unserer hs. die regel ist *(myſſedaed quaed raed haed moed vloecken beyde ſtaen geboed noed antlaed voeten hoeff ſtoeff doet).* geradezu auf rheinische nachbarschaft weist das v. 193b im reime stehende *gynnen*, welches in Wormser und Kölner urkunden begegnet. ferner ist gewicht zu legen auf *lopen* (v. 169). dieses steht miszverständlich für *lepen*, das H bietet. *lepen* hat sich bisher in keinem nd. denkmale nachweisen lassen, ist aber im nl. in der bedeutung von stoszen vorhanden. der schreiber von B hat es richtig verstanden, musz es aber für ungebräuchlich angesehen haben, da er es durch *stoten* ersetzt.

Bezüglich des verhältnisses der drei mnd. hss. zu einander ist zunächst die benutzung derselben vorlage durch den schreiber von B und den von H zu constatiren. dafür beweist der schon von Seelmann erörterte fehler v. 191, die gemeinsame auslassung des durch den sinn wie die regel des vierfachen reimes geforderten v. 7a, *veste* v. 87 in B und H für das die verse 27 und 28 des lat. originals verständlicher wiedergebende *neste* W, das verderbnis v. 105 in B und H, die willkürliche einschiebung von v. 279 in B und H, wodurch ein fünffacher reim sich ergibt, die auslassung der verse 325a und b, die erst den vierfachen reim herstellen. W ist nicht direkt aus der gemeinsamen vorlage von B und H geflossen, die mit X bezeichnet werden möge, wie lieszen sich sonst die zum teil unberechtigten umstellungen in W erklären, dessen schreiber man unter den dreien wohl am wenigsten den vorwurf der nachlässigkeit machen kann? W und X entstammen einer gemeinsamen vorlage, die von W eben jener umstellungen halber wieder nicht direkt benutzt sein kann, und deren lesarten wir aus dem zusammenstimmen von W mit einer der beiden anderen hss. erkennen. v. 111 hat H *de wormen,* W *de worme* in übereinstimmung mit *vermes* v. 98 der lat. quelle, B hat *radden.* v. 77, die übertragung der zweiten hälfte des v. 23 des lat. originals: *Ubi est familia quae te sequebatur*, steht in B und W, fehlt aber in H. v. 84 entsprechend v. 25 der lat. quelle: *Non es nunc in turribus de petris quadratis* decken sich B und W, H weicht ab. v. 95 stimmen B und W (Karajan v. 181 *foetorem)* überein, v. 320 H und W, v. 322 B und W, v. 325 B und W.

Die regel des vierfachen reimes ist in W durchgeführt bis v. 388, von v. 389 bis zum schlusz, mit ausnahme des abschnitts v. 476 bis v. 582a, der vierfachen reim zeigt, herrscht zweifacher reim. da H bis v. 613 vierfachen reim aufweist, in W aber von dem v. 389 an, mit dem die reimpaare beginnen, sich auslassungen und änderungen im vergleich zu der ersten hälfte des gedichts auffallend häufen, so kann man, wenn auch nicht völlig sicher, so doch mit groszer wahrscheinlichkeit schlieszen, dasz das original bis auf die letzten hundert verse vierfachen reim gehabt hat. unregelmäszigkeiten wie die aus-

lassung von v. 13, v. 53 in der wiederholung und v. 340, ferner des reimwortes *stan* v. 178 sind der nachlässigkeit des schreibers beizumessen. als zusätze desselben charakterisiren sich v. 67a und v. 67b, die die regel des vierfachen reimes durchbrechen und in der lat. quelle, welche sich in den unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden versen ziemlich treu wiederspiegelt, keine stütze finden. fünffacher reim kommt vier mal vor. v. 64 reimt in folge einer umstellung von *myck* und *draden* mit den vier vorhergehenden versen anstatt mit den drei folgenden, v. 311 dagegen anstatt mit den drei vorhergehenden mit den vier folgenden, wofür der grund wohl in dem in der vorlage für *klapen* verschriebenen reimwort *kapen* liegt, welches sich in H findet, während B *saghen*, W aber *vorleyden* einsetzt. die beiden anderen fälle fünffachen reimes sind durch einschiebung eines verses (v. 122a und v. 599a) veranlaszt. bei v. 599a beruht diese auf einem bloszen versehen des schreibers, denn dieser vers ist der v. 600 mit dem reimworte des v. 599.

In der nachstehend abgedruckten collation ist, weil unwesentlich, nicht notirt der unterschied von i und j, i und y, u und v, c k und ck, s ſ und z, g und gh, einfachem und doppelvocal, einfacher und doppelconsonanz. gleichfalls ist nicht unterschieden zwischen formen mit oder ohne vocalnachschlag, den dem as. *sculan* entsprechenden formen mit c oder ch, *ick mick dick* und den formen mit senkung zu e wie den vereinzelt auftretenden *my* und *dy*. ferner ist keine rücksicht genommen auf *wi* und *we* und die in unserer hs. ausschlieszlich mit verdumpfung zu o vorkommenden formen des geschlechtigen pron. der 3. pers. die bei Seelmann fehlenden verse sind durch beigesetzte buchstaben kenntlich gemacht.

1: eynem. — 2: eynem. — 3: dat ick ſach. — 4: ſweth vthbrack. — 5: solken. — *S.* nee] *hs.* nu me. — 6: god dorch dyner. — 7: gyff dat dat nummer eyn ſche. — 7a: dat eck meck alſulke nod beſee. — 8: mån. — 9: vtheghan. — 10: clagende. — 11: gedån. — 13 *fehlt.* — 15: raſten edder rauwen. — en *fehlt.* — 16: al *fehlt.* — 17: duuel. — 18: vnde neymen orer grote ware. — 19: des] do. — 20: zach] ſprack. — 21: eya] ach. — 22: vil *fehlt.* — ſchamen. — 23: moten. — 24: vmme dyne vnreyne myſſedaed. — 25: jw. — 26: en *fehlt.* — 27: icht] gicht wat. — 28: dyn. — 29: du bist] vnde du. — myn. — 30: moed. — 31: helle pynen. — 32: ia] so. — alle de. — 33: ryne. — 34: were. — 35: de ne] se. — 36: vil *fehlt.* — moten. — 37: so dat alle de beruoten. — 38: vnde alle de prediger guten. — 39: vnde alle de grauwen wol gemoten. — 40: *beide* de *fehlen.* — olde. — 41: beide] iummer. — ſungen. — 42: alle de klocken. — 43: alle. — ie] graß. — hedde. — 44: ne *fehlt.* — vth der. — 45: vigilie noch] noch vigilie effte. — 46: ne] eyn. — hebben. — 48: och wu heffſtu vns vorgeten. — 49: leth mote ſchen. — 50: mote. — 52: wad heffſtu nu. — *53, 54, 55 haben die umgekehrte reihenfolge.* 55: unde] nu. — 54: nu *fehlt.* — antworde. — 53: wente *fehlt.* — gode] dage. — 57: de *fehlt.* — zinem] ſick ſulues. — 59: duuel.

— 60: god fchopp rechte fuuerlick. — 61: fchone. — tzarlick. — 62: worden gar eyslich] alto eyflick. — 63: *das zweite* de *fehlt*. — dick. — 64: antworde du vil draden myck. — 65: wur. — 66: ie] de. — dade. — 67: nach. — duuel. — 67a: wat helpet deck dyn grote gyffen. — 67b: dat du dat wilt plegeft myd den hunden to hyffen. — *68—95 fehlt an dieser stelle, nach 193b ist zunächst 45—67 wiederholt und sodann das hier ausgelassene eingeschaltet, 96 folgt auf 98.* 97: dick nu. — schone] grote. — 98: den du fchone gebuwet haft. — 96: nu biftu geworden eyn vůl åß. — 100: *vor* to *steht* in der ftadt. — 101: myt fyden kuffen vnde findale. — 102: ligge. — to male] fmale. — 103: dynem. — grale] groter vnfalde. — 104: wur fynt. — nů *fehlt*. — fconen. — 105: de du reddeft vp der erde. — 106: myt groter ere vnde werde. — 107: nu ys eyn bare dyn geuerde. — 108: ryft nu eyn. — 109: zunder vare] dat fage ick dy vor wåre. — 110: wan du nu kummeft in de erde dår. — 111: so nemet de worme dyner wår. — 112: unde] de. — willen. — 114 *fehlt*. — 115: klagen. — 115a: nu wil ick dick mere vraghen. — 116: wur. — nů *fehlt*. — de fchonen. — 117: dar] de. — 118: o wy o wach vnde leyder. — 119: io *fehlt*. — 120: wan. — arme man. — 121: drechtu. — 122: he] de. — pennighe] verlingh. — dur. — 122a: wur is ock nu dyn befte rock. — 123: fchaltu. — vlock. — 125 *fehlt*. — 126: ne] eyn. — 127: neyne arme lude. — 127a: wadt kan dyck nu dyn homod baten. — 128: denne] wan. — 129: neyne. — kån. — 130: eyn kropel de mochte dick flån. — 131: haddeft leyd gedån. — 132: nu fe wad du hefft beiaghet. — 133: hefft. — vorklaghet. — 134: suth. — wol behaghet. — 135: nymmet. — gefaghet. — 136: de du lange louet. — 137; myd groten ruwen. — 138: kummet. — aver *fehlt*. — 139: diner] vmme deck. — båft. — 140: kinder. — 141: beclagen deck eyn korte ftunde. — 142: des] wu. — 143: op de. — 144: fchalt. — myck. — 145: gud rapen. — fick. — 146: vnde achten går cleyn vp deck. — 146a: wur du fuft engelen edder duuelen ghelyck. — 147: ach wu fynt wy nu befeyn. — 148: mote fcheyn. — 149: mote. — theyn. — 151: di *fehlt*. — nu. — 152: vnde dyn grote ouermod. — 153: mochte ick hebben eyn ftunde gudt. — 154: rode blod. — 155: sunder ick mach des wol vortygen. — 156: ach nach mach ick wol. — 157: vormaledigen. — 158: leve *fehlt*. — moder. — 159: ick. — 160: vorvloket. — 161: dat ick ju duffe werlt befach. — 162: o we o wy o wach. — 163: duth hebbe ick alleyne van dyck du vnreyne åß. — 164: nu dyn fchone fpeygelglåß. — 165: ftedes was. — 166: do du mendeft du wereft clår alfe. — 167: fwarter weyn eyn brandt. — 168: du fprekeft voth vnde handt. — 169: me mochte dick lopen dorch de wanth. — 171: kondeftu. — mi icht] nu. — 172: wor fynt gekomen dyne edelen fpyfen. — 173: to. — 175: faffran. — 176: seddewor. — 177: engeuor vnde fyroman. — 178: stan *fehlt*. — 179: fpife vterkoren. — 180: står låß vnde den voꝛn. — 181: rech afen vnde eynhoꝛn. — 182: al. — nu vorloren. — 184: se willet deck vreten dat god weth. — 185: leyth. — 186: see wardet rede dyner

vnde ſynt bereyt. — 187: wur ſynt nu de ſpangen. — 188: dar] an dynen cleyderen. — 189 *fehlt.* — 190: segge dynen knechten dat ſe ſe deck langhen. — 190a: nu loſe dick de doth hefft deck ghevanghen. — 190b: nu ys vorloren dyn groteſte pandt. — 190c: du byſt vorraden van des dodes hanth. — 190d: vnde moſt vorderuen alto hanth. — 190e: de pyne werth vns beyde bekanth. — 191 *fehlt.* — 192: der wy nummer vorwynnen. — 193: jw. — de *fehlt.* — 193a: der heffſtu ouel gebruket buten vnde bynnen. — 193b: dar vmme ſecht de duuel bringk vns gynnen. — *an dieser stelle wird 45—67 wiederholt und das vorher ausgelassene, 68—95, hierauf eingeschaltet. 45 folgt auf 47a.* 46: nu eyn hebbe we. — 47: so] alze. — ewyge. — 47a: vnde ick dat nu wol gyſſe. — 45: dat vns helpet wer vigilia edder ſelemiſſe. — 48: och wu heffſtu vns vorſeyn. — 49: leyd mote ſcheyn. — 50: mote. — 51: lasterliken *fehlt.* — 52: heſtu. — 53 *fehlt.* — *54 und 55 sind umgestellt.* 55: unde] nu. — de ſchult. — 54: nu *fehlt.* — antworde. — 57: de *fehlt.* — ſynes ſulues belde. — 58: worde. — 59: des duuels. — 60. 61: god ſchopp meck ſchone vnde ſuuerlick. — 62: worden gar eyslich] ſo rechte eyſlick. — 63 *fehlt.* — 64: antworde nu vil draden myck. — 65: wur vmme gyffſtu de ſchult myck. — 66: dat eck dede de ſunde grod. — 67: na der duuel rade vnde both. — 68—70 *fehlt.* — 70a: du haddeſt eynen hoghen mōd. — 71: vp. — bitteren *fehlt.* — dōth. — 72: rike] myt den ricken. — 73: wur du begundeſt hen to wyken. — 74: dar rep me algelicken. — 75: stad vp gy anderen ſcholt wycken. — 76: wur ſynt nu. — 77: volgheden] deneden to. — 78: vnde dat grote ſlechte. — 79: lad. — nu. — 80: dar. — nu ſo gedån. — 81: de wolde by dick ſtaen. — 82: truwen mån. — 83: sunder ſe wilt dyner aueſtaen. — 84: wur ſynt nu. — ſterken. — 85: vnde we helpet deck van duſſem neſte. — 86: du biſt hyre wente vp dat leſte. — 87: in eynem ſmeliken neſte. — 88: nů *fehlt.* — wu. — huß. — 89: dar du nu biſt yn geiaghet. — 90: dem *fehlt.* — huten geclaghet. — 91: wart jw. — 92: vote lanck. — 94: legeſtu hyre icht wath langk. — 194 *und* 195 *fehlen.* — 196: och du ås dat du ſeteſt vorwaten. — 197: nu komen de duuel draten. — 198: see wilt vns nicht lange haten. — 198a: men ſe wilt vns by dem nacken vaten. — 199: vnde bringen vns yn de ewygen pynen. — 200: ewich] jummer. — moten. — 201: su licham myn. — 202: is dyn. — 203: du machſt prouen openbar. — 204: dat du dick ſcholdeſt hebben vorwart. — 205: dynem. — over *fehlt.* — drittich jår. — 206: nu mote wy henne twar. — 207: duuel willen. — hyre dryuen. — 208: mit den] vnde ock der. — 209: ne *fehlt.* — konden. — 210: de pyne dar ick arme ſele nu ſcal bliuen. — 211: ſprak. — 212: de licham dede ogen vpp vnde ſach. — 213: vpp. — bare. — 214: he richtede dat houet vp vnde ſprack. — 215: we hute. — 216: hyr ys vnſachte ſlapen. — 217: meck. — 218: claffen. — 219: klenlich] ghelick. — 220: mochte. — 222: antworde dem. — 223: vp. — bare. — 225: de] myne. — ſtan. — 226: nym. — vorder] rede. — 227: eya myn leue zele. — 228: wes makeſtu

des dynem lichamme ſo vele. — 229: ſynt geſanth. — 230: vth deme grundeloſen wele. — 231: myd. — ſlagen. — 232: scole] mote. — leider] beyde. — 233: wente to dem. — 234: vornyget ſick. — 235: argeſten. — vterkoren. — 236: dar vmme mote wy ewichliken ſyn vorloren. — 236a: hedde wy vns bedacht touoren. — 237: jw. — gheboren. — 238. 239: nu ſpreckeſtu oth ſy alto male myn ſchult. — 240: nu hebbe dult. — 241: machſt. — efft. — 242: eghene *fehlt.* — 243: ſu. — der ſunde. — 244 *fehlt.* — 245: unde] ick eyn. — 246: nicht eyn leth regen. — 246a: dar vmme is de ſchult an deck geleghen. — 247: de wile dat ick leuede. — 248: vnde vp der erden ſweuede. — 250: dat ick nicht vorbedachte vnde heghede. — 251: kam. — goeyte. — 252: du eyn ſtreckeſt wēr hende edder voeyte. — 253: antworde. — groeyte. — 254: boten. — 255: dat] to. — voren. — 256: craft] macht. — 257: so rechte ſchone hefft gewracht. — 258: nu] hute. — 259: alto malen van deck geſtolen. — 260: den] wan. — kolen. — 261: dolen] dragen vnvorholen. — 262: de] du. — dulden] lyden. — ſchullen. — 263: ick byn alze de armen reßen. — 264: dar vmme leue zele lath myck myt vreden weßen. — 265: kanſtu wol geneſen. — 266: werliken. — dat] od. — vil *fehlt.* — weßen. — 267: zo] alze. — olmich blok] mulmeldich holt hoch. — 268: noch neyme ick mynen deyl gerne noch. — 269: o wy dat ick der. — 270: synt dat. — moder. — 271: brachte. — duuel. — 272: ock de werld vnde myn eyghen vleyſch ſunder wan. — 273: duſſen. — konde wedderſtaen. — 274: de were wol eyn ſalich mån. — 275: wu ſcolde eck meck ouer weren. — 276: neren. — 277: wente duſſe dre leydige heren. — 279 *fehlt.* — 280: arme lemesklock. — 281: so] alze. — geboed. — 282: was] mate] ys nicht. — 283: su zele alle myne noed. — 284: hebbe eck. — 285: leue zele lath meck leghen. — 286: ſegen. — 287: en *fehlt.* — reghen. — 288: myt grotem weynen. — 289: und owe *fehlt.* — ſteynen. — 290: ok de] alle. — gemeyne. — 291: vp. — 292: wolde. — eyn. — 293: greme] dorch ſchemen. — 294: antlat] oghen. — eyn quemen. — 295: wente. — går vnanneme. — 296: ſick. — mannighen. — 297: *beide* vil *fehlen.* — se] he ſick. — 297a: vnde reyp o wy vnde o wach. — 297b: der duuele ſe vele ſtån ſach. — 298—300 *fehlt.* — 301: se ſprack du heſt myck myt vnpryſen. — 302: ghedelet van goddes ſpyſen. — 303: wur wultu meck henne wyſen. — 303a: dat ick van den duuelen moge ryſen. — 304: du ſcaſt varen to godde warth. — 305: vard. — 306: de ys meck gar ſere beward. — 307: ſcrygen. — vnarth. — 308: o wach] setter. — 310: cleyne] nicht. — 311: wad ſee dick gudes vorleyden. — 312: ock was deck to goddes denſte leyde. — 313: de vorſlepeſtu. — 314: mote. — henne ſcheyde. — 315: myt ſo yamerliker oghenweyde. — 316: myd vnraden. — 317: stolt] wol. — vp den. — 318: maten. — 319: nu ſyn vorlaten. — 320: dikke] vaken. — 322: nu] des. — 323: grote pine mote we dar vmme lyden. — 324: vil ru. — barth. — 325: *beide male* dyne. — ſwarth. — 325a: dorch dynes ſulues vnard. — 325b: motte we varen hinder word. — 326: jo ſo

vormethen. — 327: woldeſt. — wol] dat beſte. — 328: myt alle den de by deck ſethen. — 329: ſchyppers. — 330: me moſte jo to dyner koken ſlan. — 331: de beſten hennen vnde de beſten hanen. — 332: vnde ſtedes vp dem water van. — 333: de. — de pheyſan. — 334: in der lucht de vogel vnde den kroñ. — 335: vil *fehlt.* — gud raphon. — 336: ock leteſtu dorchhauwen dyne ſchö. — 337: vil *fehlt.* — arme zele. — doñ. — 338: dat was mek van herten leyd. — 339: ye *fehlt.* — dorheyt. — 340 *fehlt.* — 341: dat is] wente id ys nu. — 342: alſulke. — 343: hebben vp godde gedacht. — 344: dick god. — 345: wedder byſtan myd ſyner krafft. — 346: nu ſu leue licham myn. — 347: alle ſchult de ys dyn. — *aus 348 sind zwei verse gemacht.* 348a: al de papen de de ſyn. — 348b: twyſſchen dem mere vnde ryn. — 349: de beden vns nicht eyne ſtunde vryſt. — 350: entberme deck. — gode] here. — 350a: wente du mit meck vorloren byſt. — 351: to hant werden de duuel etc. — 352 *fehlt.* — 353: do antworde de licham. — 354: do he de bitteren wort vornam. — 355: van lede ſyn herte etc. — 356: he richtede ſick echter vp van ſtunt an. — 356a: he leuede noch vnde ſprack. — 357: myn zele deyth meck grod vngemack. — 358: dat eck raſten edder rauwen nicht eyn mach. — 359: myt weynender ſtenne he mer ſprack. — 360: nu *fehlt.* — leff] rechte. — 360a: hedde ick geweſen eyn deyff edder van eynes rouerß ſlechte. — 360b: du louedeſt meck doch gar vnrechte. — 361 *fehlt.* — *aus 362 sind zwei verse gemacht.* 362a: schal eyn here vnderdan ſyn ſynem knechte. — 362b: edder eyn vrauwe orer maghet. — *es folgt* 362c: dat ſy dick hute gheſaghet. — 363: duth dingk mick ſere myſhaget. — 363a: duth ordel ſy dick ghevraghet. — 364: eyn] de. — fruwen. — 365: iamer] wunder. — ſchowen. — 366: loue. — dat yn. — 367: wil uns] mod one. — 368: vns ys ouel geſcheyn. — 369: alder] ordel. — beyde vorſeyn. — 370: des mote wy beſitten des duuels leyn. — 371: vnde nummer mer goddes antlad beſeyn. — 372: fruwen gheuen. — 373: din] dick to eyner. — 374: hedde wy in alſulker acht ghebleuen. — 375: weideliken] ewichliken. — 376: wente wan. — *378 und 379 sind umgestellt.* 379: de] ſe. — 378: edder] vnde. — 380 *fehlt.* — 381: wur ick wolde to den ſunden gån. — 382: wereſtu. — to vnderdån. — 383: ick ſegge deck alſunder wan. — 383a: na den ſunden ſcholdeſtu nicht hebben geſtån. — 384: wente de lichamme in werliken dingen. — 385: ſunde kan. — 385a: in reygen edder in ſpringen. — 385b: an lachen edder an ſinghen. — 386: et] id. — denne der zele. — 386a: su ick ligge hyr alſtille. — 387: myn arm vnde myn beyn ys ſo eyn ſpille. — 388: ick wende vnde kere myck wur ick wille. — 389: ick eyn kan meck van den wormen nicht wenden. — 390: de willen meck vorheren vnde vorenden. — 391 *und* 392 *fehlen.* — 393: ohne. — ſcryn. — 394. 395: su zele al de ſchult ys dyn. — 396: ick ligge hyr yn der laden eyn bynnen. — 397: werld gewynnen. — 398: ick eyn konde nicht eynen vynger reghen. — 398a: dar vmme vare hen dat dick god ſeghen. — 399—408 *fehlt.* — 409: ſtundt. — 410: ick mod todön mynen mund. — 411: ick eyn antworde deck nicht mer ſo ſnelle. — 412:

wen wy moten buwen de grunt der helle. — 413: me wyl vns voren tho bade. — 414 *und* 415 *fehlen.* — 416: dar wil manghen ſyn neyn gnade. — 417: schule de wile du machſt. — 418: alze du wol bedachſt. — 418a: ick mach ock noch eyn cleyne ſtån. — 418b: ick vrochte id wil myck draden ouel ghan. — 419—424 *fehlt.* — 425: hast an] hefft hute yn. — 426: rede] hyr. — 427 *und* 428 *fehlen.* — 429: sere] vil. — 430: oth helpet dick ouer cleyne. — 431: ſpreckeſt. — 432: mochte] ſo moſte. — wol *fehlt.* — 432a: ick was dick to eyner fruwen gheuen. — 433: ik was dy] vnde du meck. — 434: hedde we nu beyde wol ghedån. — 435: so mochte we to der ewygen vroude gån. — 435a: des was dyn ſchult eyn grod deyl. — 435b: vnde ys nu vnſer beyder vnheyl. — 435c: du ſprekeſt de ſchult were myne. — 436—446 *fehlt.* — 447: sunder dar quemen etc. — 448: rath. — 448a: dat kummet vns nu gar vneuen. — 449: leuen lange. — 450: vmme de ſunde lath deck nicht bange. — 451: leue wol vryliken yn den ſalden. — 452: van. — beghynneſt. — 453: loke] har to. — 454. 455: so ſcaltu deck na wyſheyt pryſen. — 456: vnde dek to godde keren. — 457: vnde vor den ſunden weren. — 458 *fehlt.* — 459: beide] leyder. — vorraden. — 460: vnde ys nu to den guden werken to ſpade. — 461: nu ys oth to late vnde vmme ſuß. — 462: dar vmme moge wy wol begheuen vns. — 463: vnde nicht meř vnderlangk myd leyde leuen. — 463a: van goddes oghen mote we vns gheuen. — 463b: we moten doch jummer ſyn vorloren. — 463c: vnde to jamerliken ſcryen boren. — 464 *fehlt.* — 465: nu jamerliker ogen vnde wanghen. — 466: mit dusent] sach myd. — 467 *fehlt.* — 468: alzo grod ys dat weynen. — 469: oth mochte erbarmen allen ſtenen. — 470: weren worden ſo. — 471: vnde allen duuelen gemeyne. — 472: nochten. — 473 *und* 474 *fehlen.* — 475: ach] se ſprak. — 476: wur. — verwe. — 477: dyn ſchone. — 478: antlaed ſtund. — 479: eyn war. — 480: me. — ny] nu. — 481: wur ys nu de rode van etc. — 482: lachede] luchtede. — 483: dat] ſe. — nu. — 484: wur ys nu dyn kyn vnde dyn kele blanck. — 484a: vnde dyn ſtenpne de ſo lude ſanck. — 485: dy hant de dar nochten hangkt. — 486 *fehlt.* — 487: dat se] de ſo. — bedwanck. — 488 *und* 489 *fehlen.* — 490: io] ſo. — 491: dat oth homodes wolde plegen. — 491a: de licham ſick ouer begunde to reghen. — 491b: sele lath meck liggen dat dick god ſeghen. — 492 *fehlt.* — 493: ſoelkes. — 494: do was myck wil leff de dach. — 495—501 *fehlt.* — 502: sunder nu der ſchiuen ſlach. — 503: leyder nicht lenger lopen mach. — 504: o we. — jw. — wol] vele. — 505: wu. — vp duſſe vardt. — 506: dar ick beyn heynghekard. — 507: dat] duth. — bewarth. — 508: caſtiget. — 509: myd roden ghewyget. — 510: dat ick myd ſuchten hedde ſcryget. — 511: hedde. — uns] ick. — 512 *und* 513 *fehlen.* — 514: hyrto ys de ſunder geneget. — 515: vleyſches. — bat] mere. — 516: mere. — na] to. — strevet] neghet. — 516a: nu was ick dick alto leff beheget. — 517: late. — duſſe. — beſtån. — 518: od modt hyr an eyn ſcheydent ghan. — 519: wol gedån. — 520: dat mochte vns leff weſen ſunder wan. — 521: vorladt dyne clage. — 522: moten. —

523: dem. — 524: alghelike. — 525: mod. — algelike. — *526 und 527 sind umgestellt.* 527: vnde wil vns in de helle driuen. — 526: dar mote wy jummer to ſamende bliuen. — 528: dar vmme dat wy boße weren in duſſem liue. — 529: to hope] myt weynen. — 530: an] in. — an] yn. — 530a: vnde yn allen leyden wy liden moten. — 531: dusent] duſſen. — wil *fehlt.* — grote. — 532: ick mod rumen duſſen hoeff. — 533: unde *fehlt.* — dyn orlôff. — 534: du moſt werden ſtoeff. — 535: an-] to. — 536: kerde. — wedder van. — 537: in ſo wunderliker vare. — 538: nâm orer. — grote *fehlt.* — 539: rep] ſprak. — 540: zele ſta ſo lange ſtunde. — 541: wente] dat. — van. — 542: eyn dingk wynnen kunne. — 543: segge. — is an] icht in. — 544: ienich troſt moge weßen. — *545 und 546 sind umgestellt.* 546: ifft dar yenich moge geneßen. — 545: hordeſtu nu dar aff leßen. — 547: van hunen edder van reßen. — 548: hefft. — dar der. — ſcone. — 549: de hyr ſittet vp orem trone. — 550: vnde leuen in groter done. — 551: mere wan eyne. — 552: achtet men dar vorſten nicht. — 553: grote *fehlt.* — 555: altomalen myt nicht. — 555a: schut dar den prelaten yenige gnade. — 556—560 *fehlt.* — 561. 562: de hyre myd den heren gan to grotem rade. — *563 und 564 sind umgestellt.* 564: ghelick eyner bloten maden. — 563: ryden de duuele etc. — 565. 566. 567: achtet me de monnicke dar nicht myt den kappen. — 568: voten] ſchouwen. — de] grote ſticke. — 569: den houeden. — groten] breyden. — 570: bunten] naten. — 571—573 *fehlt.* — 574: hyr mede wes nu bericht. — 575: se hebben ſo grote ſchrycht. — 576: nichtes] mer. — 577: ienich] dat ewige. — 578 *fehlt.* — 579: den duuelen ſo groten. — 580 *fehlt.* — 581: dat ohne eyn dach duncket hundert yar langk. — 582: me hort dar nummer ſoten ſangk. — 582a: sunder eyn an den anderen hangk. — 583: vnde ropet iummermer o wy o we. — 584. 586: nummer hort me dar dat wort aue. — 585 *fehlt.* — 588. 589: schryghen ſo de hungeren hunde. — 590: ore yamerliken benden. — 591: voeyten. — *das zweite* an *fehlt.* — 592 *und* 593 *fehlen.* — 594: hebben nummermer ende. — 595: vnde one mach me neyne hulpe ſenden. — 596: alßo. — 597 *fehlt.* — 598: ibi nulla eſt redempcio. — 598a: dar nu neman vorloſinge vornam. — 598b: swich ſprack do de licham. — 599: ick hebbe deck eyn noch gevraghet. — 599a: du haſt meck ock eyn noch gevraghet. — 600: du haſt meck ock eyn noch gheſaget. — 601 *fehlt.* — 602a: dat de dach jw was bedaghet. — 603: ye *fehlt.* — boren. — 604a: ach hedde nu weſt ėyn dere. — 605—608 *fehlt.* — 609: weren vorgân. — 611: wur. — arme *fehlt.* — 612: duuele. — groten kiuen. — 613: se] vnde. — van. — hinnen] hyre. — 614: o we o wy vnde o we. — 615: nu ſee ick dick nummermêr. — 616: wente to] vor. — 617: wan ick dick vor dat richte drage. — 618 *fehlt.* — 619. 620: o we nu komen twe duuele dare. — 621: in ſo yamerliker vare. — 622: vleghet. — neßen. — 623: alze. — vth. — eße. — 624: ſtan. — 625: vnde bernet ſo twe peckgropen. — 625a: dat vth orem munde vloth. — 625b: dat ys vorgyfftniſſe grod. — 626: en bouen. — 627: bernet ſe ſo twe backouen. — 628: van. — 629: stad

ohne voertacken. — 630: krummichlyck vnde grod. — 631: de ſweffel vth oren oghen vlod. — 632: oꝛ tunge ys eyn breyd worm. — 633: de roppet vnde maket groten ſtörm. — *634 und 635 sind umgestellt.* 635: oꝛ. — ys. — 634: myd. — *das zweite* mit *fehlt.* — 636: ore antlaed ys gruwelyck. — 637: de zele heft ſick jammerlick. — 638: se] vnde. — jheſu. — 640. 641: erbarme dick ouer meck armen ſele here. — 642: dorch dyner moder ere. — 643: ſpreken. — 645: kan. — ſcheyn. — 646: von hennen] heyn. — 647: to deme dat etc. — 648: kum. — dar] vns. — 649: se voreden ſe myd bolderen worden. — 650: der. — 651: kemen. — duuel. — 652; entfengen. — myd grotem. — 653: wylkomen frund. — 654: mundt. — 655: myd. — 656: tho. — 657: wath radeß. — 658: vorvlocket mote myn moder ſyn. — 659: dröch. — 660: eyn ſloch. — 661: do] dat. — van. — qwam. — 662: vorvlocket. — 664: böt vorgheten. — 665: vorvlocket. — ore. — 666: vorvlocket. — vleyſchlike. — 667: dat he jw myn vader wart. — 668: wu cleyne dachte ick vp duſſe vardt. — 669: dar ick nu henne ſchal. — 670: ſeden. — disse] de. — 671 *fehlt.* — 672: ſingk. — vorbadt. — 673: dat werde de hath. — 674 *fehlt.* — 675: ick byn eyn vorvlocket creature. — 677 *fehlt.* — 678: alle. — 679: dat ick jummer kån nomen. — 680: myner] myck. — rad. — 681: hymmel. — erde. — 682: mån. — 683: hymmelſche. — 684: vorvlocket. — 684a: vnde alle de dingk de by godde ſynt. — 685: vnde de by godde wonen. — 686: de duuel ſede dat ys eyn gud done. — 687: du ſcalt noch eyn gud leyth ſinghen. — 688: bade] bedde. — 689: de sele sprak *fehlt.* — modt. — 690: des ick nummermer kån vorwynnen. — 691: gode] guden dinge. — blynd. — 692: vorvlocket. — oꝛ. — 693: werlt geſchapen. — 694: vorvlocket ſyn leygen vnde papen. — *aus 695 sind drei verse gemacht.* 695a: vnde alle de ſe jummer eren. — 695b: vnde ore loff meren. — 695c: myd henden vnde myd tungen. — 696: de duuel ſprack du heſt echter wöl geſungen. — 697: nu kum yn de affgrunde. — 698: vorvlukende] boßen. — 699: dumpen] drencken. — ſo. — 700: schriest iummer] ſingeſt nummer. — 701: ward. — gheſencket. — 702: der affgrund. — 703: dar ſe nummer ſcal rauwen. — 704: noch goddes antlate beſchauwen. — 706: gloyndigen heten. — 707: also] dat. — 708: darmede wart ſe geſlagen. — 709: ore. — 710: van ſolkem jamer eck entwakede. — 711: vnde leyth ſo yamerliken ſchrey. — 712: van. — groten *fehlt.* — 714: gnade here god wu is myk alſus. — 714a: wu ys myk gheſcheyn. — 715: wadt hebbe ick wunders geſeyn. — 716: an duſſem riken manne. — 717: dat mote godde entfermen. — 718: dat de mynſche jw to der werlt wart geboren. — 719: myd. — schal werden] ys. — 720: dat dat gud. — hope] ſamende. — 721: dar god nicht van gelouet werd dach vnde nacht. — 721a: duth ys der zele clage. — 721b: god vorlate vns allen vnſe plage. amen. — 722—736 *fehlt.*

BERLIN. Herman Brandes.

Dat waterrecht

nach einer Emder und Auricher Handschrift.

Unter dem Namen *Rooles ou Iugemens d'Oléron* ist uns ein altes Seerecht, dessen Anfänge wir ohne Zweifel an den Küsten des mittelländischen Meeres zu suchen haben, in französischer Sprache erhalten. Dasselbe ist an der Westküste Frankreichs entstanden und nach der dort gelegenen Insel Oléron benannt. Seine Zusammenstellung gehört dem Anfange des XIII. Jahrhunderts an[1]). In der folgenden Zeit wurden von diesem Seerechte vollständige oder partielle Redaktionen in der kastilischen, flämischen, englischen, holländischen, dänischen, schwedischen und niederdeutschen Sprache angefertigt, welche nach getroffener Vereinbarung unter Kaufleuten und Schiffern für bestimmte Gegenden oder Länder Gesetzeskraft hatten. So sind in Flandern gegen die Mitte des XV. Jh. unter Zugrundelegung der 24 ersten Artikel der *Rooles d'Oléron* die *Iugemens de Damme* und die *Lois de Westcapelle* hergestellt[2]), welche in flämisch-holländischer Sprache weder inhaltlich noch sprachlich wesentlich von einander abweichen. Vor deren Entstehung, vielleicht schon im XIV. Jahrhundert, muss eine ältere Redaktion von den erwähnten 24 Artikeln in flämischer Sprache existiert haben oder noch existieren, welche das Original der Emder Abschrift[3]), die sich zwischen dem ostfriesischen Landrechte und dem Dyk- und Zylrecht unter der Überschrift: *Hyr begint dat waterrecht* findet, gewesen zu sein scheint. Obgleich letztere erst um die Mitte des XVI. Jahrhunderts geschrieben ist, so dürfte ihre Quelle trotzdem in der angegebenen Zeit entstanden sein, weil jene Abschrift sich an den französischen Text der *Rooles d'Oléron* enger als die *Iugemens de Damme* und die *Lois de Westcapelle* anschliesst und abgesehen von wenigen holländischen Wörtern in flämischer Sprache abgefasst ist. Zu jenem spezifisch flämisch geschriebenen Seerechte wurde, wie mit Recht angenommen werden kann, noch in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts eine Neubearbeitung der seerechtlichen Bestimmungen, die zwar von den *Rooles d'Oléron* abhängig, aber grösstenteils selbstständig war, unter dem Namen *Ordinancie* mit mehr Anklängen an das Holländische hinzugefügt, welche beide in der von mir aufgefundenen Handschrift abschriftlich neben einander stehen. Dieser

[1]) Vgl. Pardessus, Collection de lois maritimes anterieures au XVIII siècle I (Paris, 1828) S. 299.

[2]) Vgl. ebend. S. 367.

[3]) Bibliothek der hiesigen grossen Kirche Nr. 10.

Ordinancie, welche nach den Ortsbezeichnungen schon mit besonderer Rücksicht auf Amsterdam aufgestellt ist, scheinen die bei Pardessus S. 405 ff. gedruckten Ordinancien, die in den Handschriften bald den Namen von Stavern, bald von Enchuysen, am häufigsten aber von Amsterdam tragen und in dem Inhalte sehr nahe Verwandtschaft zeigen, in einer stark holländisch gefärbten Sprache gegen Ende des XV. Jahrhunderts nachgebildet zu sein. Ausserdem beruht auf dem flämischen *Waterrecht* und der *Ordinancie* das 1505 zu Kopenhagen gedruckte niederdeutsche Wisbysche Seerecht von § 15 an, während die ersten 14 Artikel aus dem Lübischen Rechte genommen sind. Von der Emder Handschrift jenes *Waterrechts* nebst *Ordinancie* enthält die bisher nicht bekannte und in der landschaftlichen Bibliothek zu Aurich aufbewahrte Handschrift (fol. 13) ausser andern Bestandteilen unter dem Titel: *Hirna volgt dat water-recht vnde dat Schip-Recht* eine im grossen und ganzen sinngetreue niederdeutsche[1]) Übertragung, die, wie sich aus der fünfmaligen Erwähnung der Stadt Embden neben der einmaligen Anführung des Namens Norden mit Sicherheit schliessen lässt, mit spezieller Rücksicht auf Ostfriesland hergerichtet ist. Wir dürfen als die Zeit ihrer Entstehung ohne Zweifel die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts, während welcher Emdens Handel in hervorragender Weise blühte, ansetzen. Von der Emder und Auricher Handschrift gebe ich im Folgenden einen möglichst genauen Abdruck, in welchem der Übersichtlichkeit wegen die sich entsprechenden Artikel durch fortlaufende Zahlen bezeichnet und hier und da Veränderungen der Lesezeichen vorgenommen sind.

Emder Handschrift.

1. Innth eerste Men maket enen man mester van enenn schepe, dat hoert tho em twen off dren. Dat schyp vaert vth den lande van daer, het sy offte kome thor sluess[2]), tho berdeus[3]), tho roetszel[4]) off anders waer, vnde ys geuracht in fremden landen tho segelenn, so mach de mester dat schip nicht verkopen, he en hebbe oerloff van den genen, den dat schip tho behoert. Man hefft he tho done van vitalie, so mach he wal van den

Auricher Handschrift.

1. Int Erste man makett einen Man tho einen Schipper, vnde datt Schip hoeret tho ein Man, twee oder drie, die den öhren Schipper vttreden mett dat Schip, vnd die Schipper fahret vtt mett dem schepe thor Schluess oder nha Bordeus offte anders waher vnde is gefrachtet in frembde Lande tho segelen, so mach die Schipper dat Schip nicht vorkopen, he hebbe dan ohrloff van den genen, de datt Schip thohoeret vnde ehnn vtt-

[1]) Die andern nd. Handschriften sind von K. Koppmann (Hansische Geschichtsblätter Jahrg. 1872, S. 176 ff.) des weiteren behandelt. Zu diesen kommen eine von mir in der Bibliothek der hiesigen „Kunst" (Nr. 77) entdeckte vom Jahre 1600, und eine zweite, welche in der Kg. Bibl. zu Hannover (nr. 1421a) aufbewahrt wird; sie gehört dem XVI. Jh. an und ist 1865 aus Möhlmanns Nachlass zu Emden gekauft.

[2]) früherer Hafenort von Brügge und Damme.

[3]) Bordeaux.

[4]) Rochelle.

getouwe tho pande setten off leggen by raedt van den schipmannen.

geredet hebben. Man heefft he tho doennde victualie oder Prouande, so mach he woll van den getouwe, so vele he van dem schepe missen kan, tho Pande setten by raedt vann andere schipluedenn.

2. Een schyp licht in een hauen verbeydende de tyt vnde wynt, vnde alst van daer varen sal, so is de mester schuldich, raedt tho nemen myt synen schipluden vnde em tho seggen: Ghy heren, gy hebben wint tho seylen. Weer daer dan ene van den schipmannen, de spreke: De wynt is nicht guedt, so is de mester schuldich, ouer een tho dragen myt der meeste partyen; vnde dede he anderss vnde dat schip daer auer uorloere, so weer he schuldich, dat schip vnde guedt tho gelden off so voele, alss he hefft waermede.

2. Ein Schip ligtt in eine Haue vnde vorbeidet die Tyt vnde die Windt, alss het dan fahren sall, so is die schipper schuldich, raedt tho nemen mett synen schipluedenn vnde seggen ehnen tho: Ghy Heeren, ghy hebben goeden Windt tho segelen; weer daer dan eine van den Schipmannen, die spreke: Die Windt Is nicht goedt, so is die Schipper van datt Schip schuldich, auereen tho kamen mett die meeste Stemme oder Parthie. Dede he daerauer anders vnde datt Schip wurde daerauer vorlaren, so wehre die Schipper schuldich, so ferne he datt In syner machtt hadde, datt Schip vnnde goedt tho geldenn vnnde betalenn.

3. Unde yst, dattet schip brekt in enich landt, tho welker stede *(352)* dattet sy, de schipluede synndt schuldich, dat guedt tho beholden, alss se best mogen vnde meest. Unde ist, dat se hem helpen, so is de mester hem oer loen schuldich, vnde hefft he geen gelt van den guede, dat se em helpen beholden, so moet he se wedder brengen tho oeren lande; helpenn se em nicht, so is he hem nicht schuldich. Unde se sullen oer loen verlesen, alss dat schip is verloeren. Unde de mester en mach oeck dan dat getouwe nicht verkoepen, he (en[1]) hebbe oerloff van den genen, den dat tho behoert. De schipmester schal in allen dingen getrou wesen, alss

3. Weertt oeck Sake, datt Idt Schip gebreek krege vnde sick befruchten, datt Idt vorgaen solde, so sinnen die schipluede vnde Bootsgesellen schuldich, datt goett tho redden vnde tho vorwaren mett den Schipper ehren bestenn Vormoegen nha. Vnde Ist sake, datt sie den Schipper truwelick in syner Nodt bystaen vnde helpen, so Is die Schipper ehnen öhr lohnn tho geuenn schuldich. Heft oeck die Schipper geen geltt van dem goede beholdenn *(14a)* vnde nicht so vele gereddet, so moet he die schipluede brengen tho Lande, daer sie gehörig; helpen sie ehme auerst nicht truwelicken, datt goett tho redden vnde bergen, so Is die Schipper ehnen nicht

[1]) Das Eingeschlossene ist von mir ergänzt.

he meest mach, vnde deyt he anderss, so is he schuldich tho betalen.

schuldich tho geuen, vnde sie soelen öhr lohnn daermede vorliesen, wan datt Schip vorgaen oder vorlarenn is. Vnd die Schipper mach oeck datt Getouwe alssdan nicht vorkopen, he hebbe dan ohrloff van den genen, die ehme vttgeredet hebben. Die Schipper sall oeck syne Reders in allen dingen getruwe wesen nha synen hoegesten vormoegen. Wurde anders van ehme gehoeret vnnde In der Waerheit befunden, so Is he schuldich, Schip vnnde goett tho betaelenn.

4. Een schip vaert vann der sluess off van anderen steden, vnde het geualt, dattet breckt. Men is schuldich tho beholden, alss men meest mach, van den wine off van anderen geladen guederen. De mester vnde de koepluede worden in groter twisth, de koepluede tegens den mester, vmme tho hebben oer guedt; de sindt wal schuldich, tho hebben oer guedt, gelden se de vracht, so veer alss dat de mester genoeget. Dat gebroken schip sal men wedder laten bereden, ist dat ment beteren mach in korten tiden. Men is des nicht, so mach he een ander schip hueren vnde de vaert vol[1]) doen, vnde he sall hebben *(353)* syn vracht vann all den guederen, de daer beholden synnt in eniger maneren.

4. Ein Schip fahret van Embden offte van anderen steden, vnde datt Schip kricht gebreck vnde vorgeitt, so Is menn schuldich, datt goett tho redden vnnde bergen, so veele alss man meest kan, Idt sy Wyn oder ander geladen goederen. Die Schipper vnde die Coopluede werden onder den anderen twistich, vmme tho hebben öhr goett van den Schipper, so sinnen sie woll schuldich, tho hebben öhr goet, wantt sie gelden die Vracht, so ferne als datt denn Schipper genoeget. Werdt oeck datt gebraken Schip oeck gereddet, so sall ment in korten tyden weder laten bereden, kan men dat Schip oeck nicht weder maken, so mach die Schipper ein ander Schip huiren vnnde die Faertt vollenbringen vnde voll doen, vnde he sall hebben syne fracht van alle goederen, die daer beholdenn sindt inn einiger manierenn.

5. Een schip vaert van enyger hauen, geladen off ydell, vnde is gekomen in een ander hauen. De schiplude sin schuldich, nicht vth den schepe tho gaen sunder des

5. Ein Schip fahret van einige Hauen geladen offte ongeladen vnde is gekamen in ein ander Hauen, so sinnen die schipluede schuldich, nicht vtt dem Schepe

---

[1]) Hs.: wol.

mesters oerloff. Want weert, dattet argerde[1]) off vorloren worde by eneger auenturen, se werent schuldich tho beteren. Man licht dat schip gemeert[2]) myt veer touwen, so mochten se wal vthgaen vnde wedderkomen by tyden.

tho gaenn sunder des Schipmeisters ohrloff. Want weer Idt sake, datt Idt Schip schaeden krege ofte vorlaren wurde by missauentür, so weheren sie schuldich, datt Schip tho beteren. Dan licht datt Schip vor Ancker mett veer Touwen, so muchten sie woll vttgaen vnnde weder kamenn by tydenn.

6. Het geualt, dat schipluede hem voerhueren ter tyt oeren mester vnde enich van hem lueden gaen vth den schepe sunder oerloff vnde drincken druncken[3]) vnde maken gestrydt off twyst; het geualt, dat dar enich gewundet wort, so is de mester hem luden nicht schuldich, laten tho arsten off genesen up dess schepes kost, man he mach se uth den schepe laten vnde hueren anderen in de stede van hem lueden. Vnde kosten se meer, so sullen se dat betalen vnde den mester wedder keren, dat se van hem vntfangen hebben. Man sende se de mester in enigen densten van den schepe, daer se hem quesseden off wundeden, men sal se *(354)* gesundt laten makenn vp dess schepes kost.

6. Idt gefaltt, datt die Schipluede sick vorhuiren tho ein seker *(14b)* tytt ehren Schip-Meester vnde einich van den schiplueden gaen vtt dem schepe sunder ohrloff vnde drincken sick vull vnde maken Strydt ofte Twist, hett gefaltt, datt der Schipluede einer daerauer gewundet wartt, so is die Schip-Meester ehm nicht schuldich, laeton tho arsten op syne kost, dan he mach sie vtt dem schepe laten vnde huiren ander in die stede, vnde kosten die ander meer, so soelen sie datt betaelen vnde den Regenten van datt Schip datsulue weder geuenn, dat sie van ehme ontfangen hebbenn. Dan senden die Schipper vnd Regente die Schipluede van denn Schepe in einigen dienst vnde sie daer gequetzet oder gewundet werden, so sall men sie gesundt weder laeten maken op des Schippers, regenten vnnde des Schepes onnkost.

7. Het geualt, dat enich schipman myt kranckheden of seeckte ouerkumpt, het sy hem twen off dren, de wile se noch sindt in den denst van den schepe vnde mogen in den schepe van kranckheeden nicht bliuen, so is de mester schuldich, hem vth den schepe tho nemen vnde yn een herberge tho leggen vnde tho brengen vnde hem

7. Idt gefaltt, dat ein Schipman, twee oder drie mett einer Kranckheit beladen werden, dewile sie noch sinndt In dem denste van dem schepe, vnde moegen in dem schepe van Kranckheden nicht bliuen, so is die Schipmeister schuldich, die crancken vtt den schepe tho nehmen vnde In ein Herberge tho leggen vnde bringen vnde ehme

[1]) Schaden litte.
[2]) vor Anker.
[3]) betrinken sich.

bestellen keerss licht by tho seen vnde ene van den schiplueden by hem, vm tho vorwaren vnde hem tho voerseen myt sulcke spyse, alss men in den schepe behoefft, vnde gelick men hem gaff, do he gesundt was, vnde anderss nicht, off he wilt doen vnde wil, dat he koestelicke spise hebbe. De mester is hem nicht schuldich tho geuen, he en sy vp dess mesters kost, vnde dat schip en is nicht schuldich nha hem tho beyden, man tho seylen, alst rede vnde verdich ist. Vnde is dat sake, dat he gesunt wort, so sal he hebben syn vulle huere, vnde sterfft he, so salt sin wyff off erffgename hebben.

bestellen Keerselicht daerby tho sien vnde eine van den schiplueden daerby, den crancken tho uorwaren vnde den Krancken vnd Schipman mett solcker spyse, alss men in dem schepe behoeuet vnde gelyck als menn hem gaff, do he gesundt was, vnde anders nicht, Idt wehre dan sake, die Schipper wilde ehme vtt guedicheit met ander Spyse vorsorgen. Die Meister oder Regent des Scheps Is ehme nicht schuldich tho geuen, he sy dan op des schippers oder Regenten Kost. Oeck is datt Schip nicht schuldich, nha den Krancken tho beiden, dan tho segelen, alst rede vnde feerdich is. Ist oeck auerst sake, dat die Krancke gesundt wurde, so soelen sie hebben öhre volle Huire, steruen sie oeck, so sollen dat öhre echte Frouwe hebbenn, so moegen datt vormahnen oeck, die gene echte Frouwen hebben, öhre negeste Eruenn.

8. Een schip vaert van der sluess off van anderen steden. Het geualt, dat hem torment tho kumpt van der zee, vnde mach nicht liden, sunder schade van guedt tho werpen. Se sindt schuldich, den koeplueden to togen vnde dat se seggen oeren willen, *(355)* dan mach men wal werpen by auentueren, (die reden) tusschen den koepluden vnde den mester warden aldaer ten klaersten. Vnde yst, dat de koepluden nicht tho laten tho werpen, de mester sal daervmme dat werpen nicht laten, in den dattet guedt duncket hem dren van synen gesellen tho sweren, alss se tho lande koemen syndt, dat se dat deden, vmme tho beholden lyff vnde guedt vnde oeck dat schip, vnde seggen dan, datter geworpen is. Dan sal dat gewor-

8. Ein Schip fahret van Embden oder van Norden, vnd Idt gefalt, *(15a)* datt ein Peryckell thokumpt vtt der zee, vnde mach nicht vorby, sunder schade van goett tho werpen, so sinnen die schipluede schuldich, den Coopman tho toenen vnde ahnthoseggen, wo he tegenwordich is, dat sie datt goett moeten werpen, vmme öhr lyff tho bergen, alssdan moegen sie woll werpen; sinnen oeck die Coopluede oder Reeders tegennwordich op dem Schepe vnde willen nicht consenteren oder vullboort geuen tho werpen, so sall die Schipper oder die Regente des Schepes daerumme dat werpent niet nhalaten, vmme öhr lyff tho bergen, indeme Idt goedt beduncket drie van syne Boetzgesellen, die datt willen swehren, als sie tho Lande gekamen

pen guedt gepryst offt werdeert worden van punde tho punde vnde gedeelt vnder den koepluеden vp dat guedt, dat daer beholden is. Vnde de mester is schuldich, daer aff tho gelden alss van synen schepe off van syne vracht yn een vorsettinge sinre schaden. Elck schipman sal een vat fry hebben. Hebben se meer guedes, dat sal men delen an de schade, nha dat daer elck in hefft. Man ist, dat se sick nicht eerlicken verweren vnde arbeyden in den noeth alse guede knapen, so sullen se geen dinck fry hebben. Vnde dess sal men den mester gelouen by synen eedt.

sindt, dat sie datt deden, vmme tho beholden Schip, lyff vnde goedt, vnde noemen dan datt gene, dat daer geworpen is, alssdan sall datt geworpen goett geweerdeeret werdenn van Punde tho Punde vnde gedêlet onder die Cooplueden op datt goet, datt daer beholden is in dem schepe. Vnde die Schipper oder Regente is schuldich, daeraff tho gelden alss van synem schepe offte van syner Fracht in eenn Vorsettinge syner schaden. Elck Schipman oder Boetzgeselle sall ein Vatt vry hebben, watt sie meer goedes hebben, datt sall men delen ahn den Schaaden, daernha datt ein Jedtlick in hefft. Dan Ist sake, datt die Boetzgesellenn sick nicht eerlicken vorwehren vnde arbeiden in der Nodtt, als goede Boetzgesellen thosteitt, so soelen sie geen dinck fry hebbenn, dess sall men oeck den Schipper oder Regente des Schepes geloeuenn by synen Eedtt.

9. Het geualt, dat een mester van enen schepe karfft synen mast by groedt vnweer off storm, he iss schuldich, tho ropen syne koepluede. Man synt daer gene koepluede ynne *(356)*, so sal he ropen den stuerman vnde dat meeste deel van den schip kynderen in een getuech vnde thonen hem, dattet van noden sy, vmme tho holden lyff, schip vnde guedt. Dess gelikes oeck alss men houwet de kabel vnde den ancker leth vaeren, vmme lyff, schip vnde guedt tho bargen, so ys men schuldich, tho prysen van punde tho punde, alss se werpen. Vnde dan sullen de koepluеden daer aff gelden, eer se oer guedt vt den schepe nemen. Vnde weert, dattet schip droge sete off vp drogen lande were

9. Idt gefaltt, datt ein Schipper durch groten Storm vnde onweder synen Mast moett houwen, wo dan syne Reders oder Coopluede in dem schepe sinnen, den moet he datt ersten tho erkennen geuen, sinnen se daer nichtt, so sall he datt den Stuirman vnde die vornemeste Boetzgesellen ersten tho erkennen geuen tot ein Getuichenisse vnde seggen, dattet van groten noedenn sy, alss sie vor Ogen sien, vmme tho bergen lyff, Schip vnde goett. Hefft men die Tytt, so is men schuldich, tho weerderen van Punde tho Punde, gelyck ofte sie werpen. *(15b)* Dan soelen die Coopluede daeraff gelden, eher sie öhr goet vtt dem Schepe nemen. Weeret auerst sake, dattet schip droege sete ahm Grundt ofte op

vnde de mester beyde vmme geual off schelinge van synen lueden, vnde so int schip enich guedt leckende worde vnde vth den vate lepe, so sal de mester daer aff sunder schade bliuen vnde sal daer aff hebbenn syne vracht gelick alss van anderen guederen.

10. Het geualt, dat de mester kumpt by der stede, daer he vntladen sall, he is schuldich, den koeplueden tho toenen de koerden vnde dat getouwe, daer he mede winden sall. Vnde ys daer yet wat an tho betteren, dat moet he beteren. Want worde daer auer een pipe wynss off ander vracht verloren by gebreck van den getouwe, so is de mester myt den schiplueden schuldich, den schaden tho betteren, vnde de mester moet *(357)* dat andelen auermits, dat he nimpt windel geldt in vorsettinge der schaden, eersten eer de tremenant[1]) moeten syn gedeelt vnder hem lueden. Man brecken de touwen, eer dat se de touwen den koepluden toenden, so synt se schuldich, al den schaden tho gelden. Man seggen de koeplueden, dattet getouwe guedt sy vnde starck vnde daer auer tho breckt, so ys elck koepman schuldich, te delen na verloep der schaden, elck koepman sal gelden syn deel eeuen voele.

11. Een schip iss thor sluess off in anderen steden, vm wyn tho laden, vnde vaert van daer geladen. Vnde de mester off syn schiplueden en vorsekeren nicht oren fustulen[2]) noch oere sloeten, alss se schuldich weren tho doen,

droegem lande wehere vnd die Regente van dem schepe by ongefall offte scheelinge van synen lueden, so in dat schip einich goedt leckende wurde vnde vth den vaten lepe, so sall die Schipper daeraff sunder schaden bliuen vnde sall daeraff hebben syne Fracht gelyck als van andere goederenn.

10. Idt gefaltt, datt die Schipper kumpt by der stede, daer he ontladen sall, so is he schuldich, den Cooplueden tho thoenen dat Getouwe des schepes, daer he mede winden sall. Is daer iedt ahn tho beteren, datt moett he laeten maken. Wante wurde daerauer ein Vat Wyns ofte annder Fracht vorlaren by gebreck van die Touwen, so is die Schipper oder Regente schuldich, mett synen Schiplueden den Schaden tho beteren. Die Schipper moett datt delen auermiddelst, dat he nimpt Windegelt in versettinge der schaden, ersten eer die Treminant moeten syn gedeelt vnder den lueden. Dan breken die Touwen, eher datt sie die Touwen den Kooplueden toenden, so sinnen sie schuldich, all den schaden tho gelden. Man segge(n) (de Coopluede), dat Idt Getowe starck vnd goett sy, vnde daerauer brecktt, so is elck Coopman schuldich, tho delen nha verloop der schaden, elck Coopman sall gelden synenn Deell gelycke veele.

11. Ein Schip is tho Dortt in Hollandt oder op ein annder plaetse, vmme Wyn tho laden, vnde die schipper offte syne Schiplueden en vorsekeren ehre fustulen noch öhr sloeten nicht, als sie schuldich weheren tho doen, Idt gefaltt, datt

[1]) Le remanant in den Rooles d'Oléron.
[2]) fustailles in den R. d'Oléron, sämtliches Fasswerk.

vnde het geualt, dat storm offte quaet weer vp kumpt vnde de fustele breckt vnde dat vath off pipe licht den bodem vth, doch dat schip kumpt beholden auer; de koepluede seggen, dat by der fustulen oer wyn verloren sy, de mester secht, dat des nycht en sy; ist dan sake, dat de mester vnnde dre off veer van synen schipluden, de de koepluede daer vth kesen, willen sweren, dat de wyn nicht verloeren sy by den gebrecke van den fustulen noch van sloete, so sal de mester fry wesen vnde looss. Man ist, dat se dat nicht willen sweren, so sint se schuldich, den koepluedeu tho uornugen off versetten, vul tho doene *(358)* van den schaden, want se synt hem schuldich, de fustule tho uorsekeren vnde tho sluten oer sloeten wal vnde seker, eer se scheyden van daer se legen.

ein Storm oder quaet weder opryset vnde die fustulen breken vnde dat vatt licht den Badem vtt, doch datt schip kumpt beholden auer; Die Coopluede seggen, datt by der fustulen öhr wyn vorlaren sy, vnde die Schipper secht, datt Idt nicht en sy; Ist dan sake, datt die schipper oder Regente van dem Schepe vnde drie oder vier van synen schiplueden, die die Coopluede daertho vtkiesen, die datt willen sweren, datt die wyn nicht vorlaren sy by gebreke van der fustulen noch van *(16a)* sloeten, so sall die Schipper fry vnde loss wesen. Dan Is Idt sake, (dat) sie dat nicht willen sweren, so sindt sie schuldich, den Coopflueden tho uernoegen offte tho uorsetten vnde vull tho doen vor den schaden, wantt sie sindt ehme schuldich, die fustulen tho vorsekeren vnd öhr sloten tho sluiten, eher sie scheiden vann der stede, daer sie liggenn.

12. Een schipmester is schuldich, syn gehuerde schiplueden tho holden in frede vnde hoer mydder tho syn van al, dat se malkanderen doen off myssdoen, also lange alss he hem broet vnde wyn ter taffelen lecht offt gyfft. De den anderen lochent[1]), de verboert 4 d.[2]), man lochent yemandt den mester off de mester een schipman, elck vorboert 8 d. vnde weert sake, dat the mester een schipman sleyt myt enen holt off mit ene vust, de schipman weer schuldich, enen slach tho uordragen, man sleyt he hem meer, so moste he sick wal vorweren. Man sleyt een schipman den mester, de

12. Een Schip-Meister oder Regente des Schepes is schuldich, syne gehuirde Schipluede tho holden in frede vnde einicheit vnde, waer Twist erriset, als ein Middeler tho syn van all datt gene, datt sie malkanderen doen offte missdoen, also lange als he ehnen Brodt vnde Wyn thor Tafalen legtt vnde gifft. Die den anderen loechent vnd liegen heett, die vorboort vier doeitt, dan loochent Jemandt den schip-Meister oder den Regenten des Schepes offte die Regente den Schipman, so vorboert elck 8 doeitt. Weert sake, datt die Schipmeister oder Regente einen schipman sleitt mett ein

---

[1]) Rooles d'Oléron: celui qui dementira autre, doit payer quatre deniers.
[2]) Deut.

verboert off breckt 100 schillinge off syn vust eder handt.

13. Eenn schip is verurachtet, tho bordeus tho varen off anderss waer, vnde het kumpt, daert vntladen sall, vnde maken tho oeren partien tho gangen[1]), vnde de schade kumpt up den koeplueden an de kost van bartangen[2]), de se nemen sal van dat lyck de bades[3]), vnde syn kleyne de schaden, van dat menlick tale is[4]) van noertmandien, van engelandt, van schotland, *(359)* van dat ment lyck van termunden[5]), van flandern dat men past calys[6]).

14. Het geualt, dattet is twyst tusschen den mester vnde den koeplueden by voele schoen laken voer de schipman tho doen yegen hem, daer he stryt off twyst yegen hefft gehat, eer he hem vth den schepe heet gaen[7]). Vnde weert sake, dat de schipmannen den twyst vnde myssdaet bedet, tho beteren totter schipmannen seggen van der tafelen, vnde de mester is so ouermodich, dat he dair nicht tho vallen en will, vnde ge-

holtt offte mett eine Vuist, die schipman is schuldich einen slach tho vordragen, dan sleit he ehme meer, so moett he sick woll vorweheren, dann sleitt ein Boetzgeselle den Schip Meister oder Regenten van dem Schepe, die vorboertt oder vorbreckt hundert schillinge offte syne Vuist oder vorder Hanndt aff.

13. Ein Schip is vorfrachtet nha Lissebon tho fahrenn, unde datt Schip kumpt, daer Idt ontladen sall, vnnde maken tho öhre Partien thogangen, vnde die schaedenn kompt op die Coopluede ahnn die Custe van Bretaunen, die sie nemen sal van datt lyck synes Bades, vnde (sindt) clene die schade van datt men lycktale is van Nordtmandie van Engelandt, van Schottlandt, van (Flanderen) datt men past Calis.

14. Idt gebuertt, datt daer Is Twydracht tusschen den Schipmeister oder regente des Schepes vnde den Cooplueden by veele schone Lakenen vor die schipmannen tho doen tegens ehme, dar he strydt offte Twist tegen hefft gehadt, eer he ehme vtt dem schepe heett gaen. Weertt sake, dat die Schipman den Twist vnd missdaet bediet tho bekennen vnd beterenn tho der Boetzgesellen seggen vann der Taeffelen, die schip-Meister

---

[1]) et font charte-partie thouage.
[2]) Bretagne.
[3]) tous ceux que l'en prend puis que l'en a passé l'isle de Bas.
[4]) = dat men liet Caleis?
[5]) = lyet van jermunden (Yarmouth).
[6]) dass man Calais passiert.
[7]) Die offenbare Entstellung dieser Worte muss schon das Original enthalten haben, dessen Schreiber den franz. Text in den Rooles d'Oléron: Contens se fait en une neef entre le mestre et les mariners, *le mestre doit ouster la touaille de devant ses mariners trois foitz avant que il les* coumande hors nicht verstand und deshalb nach seinem Gutdünken übersetzte.

beet hem vthgaenn, so mach de schipman den schepe volgen, daert vntlaet, vnde also guede huere hebben, off he int schip gekomen weer tho thoseggen van de van der tafelen. Vnde wunne de mester nicht also gueden man, alss he weer, vnde he dan[2]) by eniger manieren enich guedt off schip voerlore, so is de mester schuldich, de schade tho beteren, hefft he so vele guedts, daer he mede betalenn mach.

offte Regente van dem schepe is so auermoedich *(16b)*, datt he daer nicht tho fallen will, vnde gebiedet ehn vtthogaen, so mach die Bootzgeselle den schepe[1]) volgen, daer dat ontladet, vnde also goede huire hebben, als ofte he Int schip gekamen weer tho thoseggen van die van der Taeffelen, vnd vunde die Meister oder regente nicht also goede Mannen, als he weer, vnd he dan by einiger manieren einich goett offte schip vorlore, so is die Schipper schuldich, den schaeden tho beteren, hefft he annders so vele goedes, daer he mede betalen kann.

15. Het geualt, dat een schip licht in de hauen gemeert vnd een schip kumpt myt der getyde vnde sleyt dat schip, dat daer gemeert licht, so dattet van den slage schade hefft vnde wyn vth den bodem loept, de schade is schuldich, tho syn gedeelt *(360)* by pryse vann den beyden schepen. De wyn offt guedt in beyden schepen yss schuldich, tho delen gemeenlick den schaden vnder den lueden[4]). De mester van den schepe, de dat ander deel hefft, de is schuldich myt synen schiplueden tho sweren, dat se dat nicht willens deden. Vnde dyt is de sake, waer vmme dyt recht gevunden is. Het geualt, dat men een alt schip gerne lecht in den wech van den beteren schepen, vmme van den anderen alle de schade tho hebben, weert dattet van een ander guedt schip gebraken worde. Man alss men weet, dat de schade halff

15. Idt gefaltt, datt ein Schip ligt in einer Hauen vor Ancker vnde ein ander Schip kumpt mitt der Getyde vnd sleit dat schip dorch die Wagen des Waters, daer datt vor Ancker licht, so dattet van den slage schaden hefft vnde die Wyn[3]) vtt den baden lopt, die schade Is schuldich, gedeelet tho syn by weerdeeringe van beiden Schepen. Den wyn ofte goett is man schuldich tho deelenn gemeenlick, den schaden onder den lueden. Die Schipmeister oder regente van dem schepe, die dat ander deel heeft, die Is schuldich mett synen Boetzgesellen tho sweren, dat sie datt nicht mett willen hebben gedaen. Ditt is die sake, waerumme ditt Rechtt gefunden is. Het gefaltt, dat men ein oldt schip gern lecht in den Wech van denn beteren schepen, vmme van alle den anderen schaden tho hebben, weertt sake, dat Idt schip broeckich wurde

---

[1]) Hs.: scho.
[2]) Hs.: dat.
[3]) Hs.: Windt.
[4]) les vyns qui sont dedans les deux neefz deibvent partir du domage entre les marchantz.

vnd halff gewesen wort, so lecht men geerne vth den wege.

16. Ein schip off twe off meer schepen liggen in eenre hauen, daer luttell waters ys, so dat dat ene schip geyt sytten by dat ander; de mester van den schepe ys schuldich tho seggen tho denn anderen schiplueden: Ghy heren, lychtet uwen ancker, want he licht vns voel tho nha, vnde wy mochten daer by yn schaden koemen. Vnde se willen den ancker nicht lichten. De ander mester vnde schipluede lichten oeren ancker vnde leggen beth vorwarts van hem lueden. Vnde ist, dat hem de ander verbeden vnde se dan daer schade by krygen, so synndt *(361)* se dat schuldich tho beteren. Vnde licht daer een ander ancker sunder boyer[1]), de schade deyt, wes dat he sy, de ist schuldich, dat he sal leggen boechlinen vnde getouwe, dat daer nicht en feyle.

17. De schiplude van de kost van bartangen de syndt schuldich, tho hebben een maeltydt dess dages, vmme dat men tho varen vnde tho kyren wyn drincket. De noermanne[3]) moeten twe hebben, vm dat se anderss nicht drincken dan borne offt water tho oeren drancke. Man als dat schip kumpt, daer de wyn wasset, so is de mester

vnde van den anderen ginge. Dan alss men weett, dat die schade halff vnd halff gewesen werdt, so lecht menn gerne vtt dem Wege.

16. Ein Schip oder oeck twe, drie ofte meer Schepe in einer Hauen liggende, die enge is vnde weinich waters, so datt Idt eine Schip geitt sitten by datt annder; die schipmeister oder regente van dem schepe is schuldich, tho seggen tho den anderen schiplueden: Ghy Heeren vnde Bootzgesellen, lichtet Juwen Ancker, -want he licht vns vele tho na, vnde wy (muchten) daerauer in schaden kamen. Die schipluede van dem anderen schepe willenn öhr Ancker nicht lichten. Die ander schipmeister vnde Bootzgesellen lichten öhren Ancker vnde leggen bett vorwaertz van den lueden. Vnd die eine den anderen vorbieden vnde sie dan daer schaeden by krigen, so sindt *(17a)* sie datt schuldich tho beteren. Licht daer dan ein Ancker sunder Boeier vnde deit schaden, wes dat he sy, die is schuldich, datt he sall leggen boichlynen vnnde Getouwe, datt daer nicht ahnn feile.

17. Die Schipluede oder Bootzgesellen van der Coste Bretannen[2]) die sindt schuldich, tho hebben ein maeltyt des dages, vmme dat men tho faren vnde tho keren wyn drincket. Die Noermanne[4]) moeten twee maeltytt hebben, darumme datt sie anders nicht drincken dan Borne ofte Water tho öhren dranck. Dan alss datt Schip kumpt, daer

---

[1]) ein auf dem Wasser schwimmendes Zeichen, welches aus Holz, Kork oder auch aus einer Tonne gemacht und zu grösserer Festigkeit mit Tauen umschlungen ist.
[2]) Hs.: Bretamen.
[3]) Hs.: voermanne.
[4]) Hs.: Voermanne.

schuldich, hem oer wyndranck tho betalenn.

die Wynn wassett, so is (die) schipmeister oder Regente des Schepes ehnen öhrenn Wynndrannck tho betaelenn schuldich.

18. Het gevalt, dat een schip gekomen is tot syner rechter vntlaetstede tho bordeus off anderss waer, dan is de mester schuldich tho fragen syne schipluede: Ghy heren, legget gy vwe vracht voeringe off verachtert ghi se vnde laet se yn de vracht van den schepe? dan synt se schuldich tho seggen, wat se doen willen. Vnde ist, dat se kesen, sulcke vracht tho hebben, alss dat schip hefft, se sullent hebben. Vnde willen se, se moegen doen yn maneren, dat daer dat schip nicht nha en licht[1]), vnde vynden se nha gene vracht, so sal de mester geen wedderstoet[2]) *(362)* daer aff hebben; man he ys schuldich, hem tho thoenen oer ruem vnde oer leech. Dan mach elck schipman daer yn leggen dat gewychte van voeringe, vnde willen se, se moegen daer in leggen een vat waterss, so wal de schipmannen alss de mester. Vnde worde dat auerboerts geworpen yn der zee, so salt gereckent worden alss auer wyn vnde ander guedt van punde tho punde. Vnde mochten hem de koeplueden redelick bedragen in der zee vm koost tho done enygen koepmannen, alsulcke frede alss schipmannen hebben, also sal hebben de koepman.

18. Het gefaltt, dat ein schip kamen is tot syne Rechte ontladtstede, alse tho Embden oder Amsterdam, dan is die schip-Meister oder Regente des schepes schuldich, tho fragen synenn Bootzgesellen: Ghy Heeren vnde Schipluede, leggett ghy Juwe Fracht vor oder achter in dem schepe. Dan sindt sie schuldich tho seggen, watt sie doen willen. Vnde Is, dat sie kiesen, solcke Fracht tho hebben, als datt Schip hefft, sie soelent hebben, sie moegen doen in manieren, dat daer datt schip nicht nha licht, vnde vinden sie daernha geen Fracht, so soelen die Regenten des schepes geen Wederstoott daeraff hebben; dan he is schuldich, den bootzgesellen tho thoenen öhr Ruim vnnde öhr Lech. Dan mach elck Schipman inleggen datt Gewichte, vnde willen sie, (sie) moegen daer inleggen ein Vatt Waters, so woll die Bootzgesellen als die Regente des schepes. Wurde datt oeck auer boort geworpen in die Zee durch Nodt, so salt gerekenndt werden als die Wyn vnde ander goedt van punden tho Punndenn.

19. Een schip kumpt geladen vnde beholden tho syner rechte vntlaetstede; de schipluede willen oer huer hebben, vnde daer synt summygen[3]), de noch bedde noch

19. Ein Schip kumpt geladen mett beholden goede tho syner rechte ontlaet stede; die schipluede vnde Bootzkinder willen öhr huire hebben, vnde daer sindt summige,

---

[1]) en tiel manere que la neef ne soit demourante.

[2]) Nachteil.

[3]) einige.

schreen int schip hebben, dan mach de mester yn holden oer drynck huer, vm dat schip wedder tho brengen, daer se yn quaemen, off sekerheit tho doen, de vaert vull tho doene.

die noch Bedde noch schreen[1]) Int schip hebben, so mach die schipmeister oder Regente des schepes inholden öhr drinckhuire, vmme dat schip weder tho bringen, daer sie in quemenn, offte sekerheit van sick tho doenn, vmme die Faertt tho vollenbrinngenn.

20. Een mester huert syn schipmannen, dat se myt hem sullen varen vnde keren, de ene vm dat he sal hebben syn voringe, de ander vm geldt. Dusse scen, dat (dat) schip *(363)* geen vracht en vynnt, tho lande tho keren, vnde moet nochtans[2]) van daer varen, se moten dat schip volgen. Man de nicht gehuert synt vmme geldt, den moet de mester oer huer beteren, elck nha synen geliken, daer nha dat se gehuert synt by termynen. Laeden se oeck nharer, se synt schuldich, tho hebben al oer huer. Des moten se wedder dat schip helpen brenngen, daer se dat schip namen, so veer de mester wyll.

20. Ein Schipmeister ofte regente des Schepes huirt syne *(17b)* Schipmanne vnde Bootzgesellen, dat sie mett ehme soelen fahren vnde keheren, die eine, vmme dat he sall hebben syne foeringe, die ander vmme geldt. Dese sienn, datt Idt schip geine Fracht findet tho lande vnde moett gelyckewoll van daer faeren, so moeten sie datt Schip folgen. Dan die nicht gehuirt sinnen vmme geltt, den moett die Schipmeister öhre Huire vorbeteren, elck nha syne quota, daerna dat sie gehuert sinnen by Termynen. Ladenn sie oeck neger, sie sindt schuldich, tho hebben öhre volle Huire. Dess moeten sie wederumme datt Schip helpen bringen, daer sie datt Schip nehmen vnde erstenn Intreden, so ferne die Regente des Schepes will.

21. Het geualt, dat een schip licht tho bordeus off anderss waer. Van der spyse, alss men eth int schip, mogen twe schipmannen dragen vth den schepe twe gerichten vnde daer tho so voele van den brode, dat men yn den schepe eth, alss se eten moegen vp enen male, man se moegen geen dranck vth dragen. Vnde se moten balde eder geringe wedder komen, so dat de mester nicht en leth[3]) off gelettet[4]) sy van des schepes wer-

21. Idt geboert, datt ein Schip ligtt tho Dantzick, tho Ryga oder tho Reuell, so moegen twe Schipmannen van der spise, alss men ett in datt schip, twe Gerichte dragen vtt dem schepe, daertho so vele van dem brode, datt men in dem Schepe ett, alss sie eten moegen op ein maall, dann sie moegen gein dranck vtt dem schepe dragen. Sie moeten oeck balde vnde geringe weder kamen op die Tytt, als die schipmeister sie be-

[1]) Hs.: schere.
[2]) dennoch.
[3]) verliere (? versäume? A. L.)
[4]) gehindert.

cken. Want hadde off krege de mester schade by gebreck van oer wercken, se moesten dat beteren. Vnde dat sick een schipman quetsede by gebreck van hulpe, se sint schuldich, hem laten tho arsten vnde genesen vnde oer gebreck an hem tho betteren by thoseggen des mesters vnde der gesellen van der tafelen *(364)*.

scheden vnd verlouet hefft, op datt die Schipmeister nicht belettet werde van des Schepes werckenn. Wente hadde oder krege die schipmeister oder Regente des Schepes schaden, dewile sie ouer die bescheidene Tyt vttbliuen by gebreck van öhre Werckenn, so moeten sie den schaden beteren. Wan sick oeck ein Schipman serigede by gebreck vann hulpe, so sindt sie schuldich, ehm laeten tho Arsten vnde genesen vnde dat gebreck tho beterenn nha Erkentnisse des schipmeisters vnde der[1]) Gesellenn vann der Taffelenn.

22. Het geualt, dat een mester vervracht syn schip enen koepman vnde besprecket, by enen termyne dat schip tho ladenn. De koepman en ladet nicht, vnde dat schip vnde luede holden se 15 dage off langer, vnde enich tydt verleest de mester syn vracht by gebreck van den koepman, so is de koepman schuldich, den mester tho beteren sulcke schade, alss daer vp gesath wort, vnde daeraff sullen de schipmannen hebben dat veerdendeel vnde de mester dat dree deel, vm reden dat he hem oer kost windt.

22. Idt gefaltt, datt ein Schipmeister oder Regente des schepes syn schip vorfrachtet by einen Coopman vnde bespreckt dat, by einen Termyn datt Schip tho laden. Die Coopman en ladet nicht, vnde dat Schip vnde die luede holden sie 15 dage offte lenger, die Tydt vorluist vnde werdt vorkortet, die Regente van dem Schepe[2]) syne Fracht by gebreck vnde vorsumenisse van den Coopman, so is die Coopman schuldich, den Schipmeister oder Regennte des Schepes tho vornoegen solcken schaden, alss daerop *(18a)* gesett werdt, vnde daeraff soelen die Schipmanne hebben datt vierde deell vnde die schipmeister datt derdenn deell, vmme reden willen datt he ehnn öhr Kost winnett.

23. Een mester vracht syn schip vnde ladeth, vm syn reyse tho doene, vnde hier bynnen blyfft dat schip lyggen so lange, dat hem gelts gebreckt. De mester mach wal senden tho synen lande vmme geldt, man he moet genen gueden

23. Ein Schipmeister oder Regente des Schepes befrachtet syn Schip vnde ladet datt, vmme syne reise tho doen, hierenn binnen blifft dat Schip liggen so lange, datt ehme geldes ontbrecktt, so mach die Schipper oder Regente

---

[1]) Hs.: die.

[2]) Erg.: verliert.

wyndt voerliggen; dede he dat, he weer schuldich, den koepluden oeren schaden tho beteren. Man he mach wal nemen van der koepluden wyn vnde verkopent vnde nemen syn noet bedarff daer aff, vnd alss dat schip kumpt tho synre rechter vntlaetstede, de wyn, de de mester genomen hefft, is schuldich gerekent tho syn, also alss men ander wyn verkoepen sal. Vnde de mester sal hebben van dussen wyn syn vracht alss van annderen guederen *(365)*.

des Schepes wol senden tho synem lande vmme geltt, dan he moett geen goeden Windt vorliggen; dede he datt, so weer er (?) schuldich, den Coopluiden öhren schaeden tho beterenn. Dan he mach woll nehmen van der Cooplueden Wyn oder Ander wahr vnde vorkopen vnde nehmen syne notruft daeraff, alssdan datt Schip kumpt tho syner rechte onttlaedt stede, die Wyn oder die Waer, den de Schipmeister genamen hefft, is schuldich gerekendt tho syn, also alss men ander Wahre verkopen sall. Vnde die Schipper oder Regente des Schepes sall hebben van desen Wyn oder Wahre syne vulle Frachtt alse van anndere goederenn.

24. Een knape ys ledessman[1]) van enen schepe vnde ys gehuert, dat schip tho brengen, daert vntlaeden sall. Het gevalt, dat yn de hauen syn keden off sloeten, daer men de schepen bynnen vntladen sal. De mester iss schuldich, den schipmannen tho voerseen de stede, daer men de schepe in lecht, vnde dat getouwe vth setten, vp dat de koeplude gene schade en hebben by gebreck van den touwe. Scheet daer gebreck, dat moet de mester beteren. De leydessman sal syn vaert gedaen hebben, alss he dat schip hefft gebrocht totter kennisse der steden, vnde nicht furder is he dat schuldich tho brengen. Vnde dan voert bliuet dat schip vp den mester vnde vp de schipluede.

24. Ein Boetzgeselle oder Knaepe is ein Leydes Man van einen Schepe vnde Is gehuert, datt Schip tho bringen, daer dat ontladen sall. Het gefaltt, dat in die Haue sinnenn Keden offte sloten, daer men die Schepe binnen ontladenn sall, so is die Schipmeister schuldich, den Schipman tho vorsien die stede, daer men die Schepe inlecht vnde Getouwe vttsetten[2]), op datt die Coopluede genen schaedenn hebbenn by gebreek van dem Touwe. Geschiedt dar auerst gebreek, datt moett die Schipmeister beteren. Die Leydesman sall syn Faertt gedaen hebben, als he datt Schip hefft gebrachtt thor Kentenisse der stede, vnde is he nicht forder dat Schip tho brengen schuldich. Vnde dan voortt blifft die sorge van dem Schepe tho bewahren op den Schipmeister vnnde denn Boetzgesellenn.

[1]) Lotse.
[2]) Hs.: vttsette.

Dyt iss de ordinancie, dee de schipheers vnde koepluede myt malkanderen begeren van water-recht.

25. Erst weert, dat een schip breke off, dat ment doer seylde, waer dattet weer, duchte den koepluden, den stuerman vnde den meesten hoep van den gesellen guedt, dat ment[1]) maken mochte, so solde de schipheer dat laten maken vnde brengen den koepflueden oer guedt, daer he dat hen gelauet hadde, yn den godt hem spaerde voer vngeual. Vnde want men dat schip nicht wall wedder maken mochte, so solde de schipheer *(366)* syn vulle vracht hebben van also voele guedts, alss de schipheer den koepman leuert van den koepmans guede bauen maelvloede[2]) vnde den koepman yn syn profyt kumpt. Vnde weert, dat de koepman geen geldt by hem hadde vnde de schipheer wil hem nicht boergen off geloeuen, so solde de schipheer van den guede nemen, datter[3]) gebracht weer, voer also voele guedts, alss de koepman dat syne gyfft an den marckt.

26. Item weert sake, dat een schip noet hadde vnde de schipheer begerde, dat men dat guedt werpen solde, so en solde ment nicht werpen, men soldet den vrachtman vragen, offt hem beleuet. Vnde weert syn wille nicht vnde duchtet den schipmannen guedt vnde hem twen off dren van den schipmans beter gedaen dan gelaten, so solde ment werpen. Vnde wolde de koepman, alss men tho lande queme, solden orer twe eder

Dit is die Ordonnantie, die de Schipmeisters vnde Coopluede met den anderen auereen gekamen sindt bedrepende dat Water-Recht.

25. Erst weeret sake, datt ein Schip breke, datt men daerdoer sien muchte, duchte dan den Cooplueden, den schip-Meister, den Stuirman vnde den vorstendigen Bootz-Gesellenn *(18b)* goett vnde nutte to syn, datt ment maken muchte, so sall die Schipher datt laten maken vnde bringen den Cooplueden öhr goett, daer he datt hen gelauet hadde, in dem ehme Godtt spaerde vor vngefall. Wan men oeck datt Schip nicht woll weder maken muchte, so solde die Schipheer syne volle Vracht hebben van also vele goedes, als die Schipheer den Coopman leuert van des Coopmans goeder. Wertt oeck sake, dat die Coopman geen gelt by ehm en hadde vnde die Schipheer will ehm nicht borgen noch gelouen, so sall die Schipheer van dem goede nehmen, dat daer gebrocht wertt, vor also vele goedes, als die Coopman datt gifft ahnn syne Marcktt.

26. Weertt oeck sake, datt ein Schip noodt hadde vnd die schipheer begeerde, datt men dat goett werpen solde, so en solde ment nicht werpen, men solde den Frachttmann ersten fragen, offte Idt ehme belieuede, so er tegenwordich wehre. Weer dat syn Wille nicht vnd den Schipman goett vnd nutte, mett Raedt twe oder drie van den Schipmans beter gedaen dan gelaten, so solde men datt goett werpen. Wan dan die Coopman daerauer

[1]) Hs.: men.
[2]) = in Sicherheit. Hs.: maels loede.
[3]) Hs.: dattet.

dre, de in den schepe weren vnde guede knapen weren, sweren, dattet noet sake was vnde dede. Vndo weert daer geen koepman in den schepe, vnde men hadde noet tho werpen, wess dan den schipheer guedt duchte myt den meesten deele van syn geselschap, dat solde men doen. Vnde wat guedt dat men werpet, dat sal men rekenen, *(367)* alst an den markedt geldt, penninck penninckes werde, van also vele, ass daer aff bliuet, alss de vracht betaelt is. Vnde de schipheer sal gelden van synen schepe off van syne vracht, wes koeplude daer aff keesen. Vnde wo de schippheer syn schip seth, daer mogent de koepluede vernemen vp een getyde. Vnde weert, datter yemandt weer yn enen schepe, daer men werpt, vnde hadde he geldt offt ander guedt yn syner kysten, dat solde he dan apenbaeren, eer datt ment worpe, vnde alss he dat apenbaert hadde, so solde he gelden, tho werpen van synen gelde tho reckenen twe penninge vor ene. Man weer daer ander guedt in de kyste, dat sal men reckenen gelyck ander guedt, alst werdich weer. Vnde weert, dat yemandt gelt vth der kysten neme vmme syn syde, so en solde men daer nicht vmme gelden. Vnde weer, datter yemant geldt off ander guedt hadde in syne kysten vnde he dess nicht apenbaerde, eer dat men worpe, vnde worde de kyste, daer dat ynne ys, geworpen off beholden, so sal men de kyste nicht hoger reckenen dan dre schilde, so veer de kyste beslagen weer; man weer de kyste nicht beslagen, so solde men se gelden,

clagede, alss men tho lande queme, datt syn goett mett onreden geworpen wehre, so solde die Schipheer met die Bootzgesellen, den datt kundich was vnde vor frame Bootzgesellen geachtet werden, vor öhren geboerlichen Richter Tuichenisse daeruan doen, datt Idt nodtsake wass vnde dede, datt sie geworpen hadden. Weer oeck geen Coopman tegenwordich in dem schepe, vnde men hadde nodt tho werpen, watt dan den schipheer mett denn meesten Bootzgesellen goedt duchte, datt solde men doen. Vnde watt goett datt men wurpe, datt solde men reckenen[1]), alst ahn die merckede geltt, Penninck Penninges Weerde vann also vele, alss daer geworpen Is vnd die Frachtt betaelet is. Die schipheer sall gelden van synem Schepe offte van syne Fracht, watt die Coopluede daeraff kiesen. Vnde wo die Schipheer syn Schip settet, dar moegen die Coopluede vornehmen op een getyde.

Weert oeck, dat daer Jemandts weere in dem schepe, daer men werpet, vnde geltt offte ander goedt In siner kiste hadde, datt solde he apenbaren, eer men werpe, alss he datt dan apenbaeret hadde, so solde he gelden, tho *(19a)* werpen van synem gelde tho rekenen Twe Penninge vor einn. Dan weer daer ander goett in der Kisten, dat sal men rekenen gelyck ander goett, alst weerdt Is. Weertt oeck sake, dat daer Jemandt geltt vtt der Kisten neheme, so solde men nicht daerumme gelden. Weeret auerst sake, datt daer Jemandt geltt oder ander goedt in syner Kisten hadde vnde he Idt nicht

[1]) Hs.: teickenen.

alss se werdich weere. Vnde weert, datter geworpen worden en matte myt een bedde, dat sal men rekenen voer dre schilde *(368)*. Vnde weert vann den, dat men loten solde, so solde men raeturagen den koepman, de yn den schepe weer; vnde duchtet den koepman nicht guedt, wat dan den schipheer guet duchte myt den meesten deel van den volcke, dat sal voert gaen. Vnde weren daer gene koepIude yn den schepe, wess dan de schipheer vnde de meeste deel van den geselschap in den schepe guedt duchte, dat solde men achter volgen, dat sy dan tho loten off nicht, vnde van lote gelde tho nemen, hoe voele dat men daer vp sette vnde redelyck ys off alss daer gewoentlich ys, vnde dat lote gelt tho reckenen vnde tho betalen gelick werp geldenn.

apenbaerde, eer datt men worpe, vnde worde die Kiste geworpen ofte beholden, so solde men die Kiste nicht hoger holden alss 3 schillinge, so verre die Kiste beschlagen wehere; dan wehere die Kiste nicht beschlagen, so solde men die Kiste gelden, gelyck sie weertt wehere. Weeret datt daer geworpen worde eine matte mett dem Bedde, datt sall men rekenen vor 3 schillinge.

27. Een schip vaert van amsterdam off van ander steden. Het geualt, dat he karfft mast, cabel off ancker by vnweer bynnen off buten landess, vm dat schip, lyff vnde guedt tho bargen[1]), so ys de schipheer schuldich, den koepluden tho fragen vnde hem tho klagen sinen noet, dat iss tho beholden lyff, guedt vnde schip; vnde dat sullen se reckenen auer dat guedt alss van werpen. Vnde weert, dat de koepman sede: Ick geue daer geen Jaewoert tho, daer vmme sal de schipheer dat nicht laten, man de schipheer solde dat sweren, alss he tho lande queme, myt hem dre, dattet noet sake dede *(369)*.

27. Ein Schip fahret van Amsterdam vnde van anderen steden, vnde ehme kumpt ein Nodt in der Zee ahn, datt he moett houwen synen mast, cobell, ancker, binnen ofte buitenn Landes, vmme datt schip, lyff vnde goett tho bergen, so Is die Schipper schuldich, den Kooplueden ersten tho fragen, who sie tegenwordich sinnen, vnde wilden die[2]) daer geen Ja-Woordt tho geuen, daerumme solde die Schipper datt nicht laten, dan die Schipheer solde dat sweren, als he tho Lande queme, mett Twe oder drie van syn Bootzgesellen, datt idt nodt weer, dat he werpen muste.

28. Item een schip vaert van amsterdam off van ander steden,

28. Ein Schip fahret van Hamborch offte van Ryga offte Reuell,

---

[1]) Hs.: Bargen.
[2]) Hs.: wilde.

vnde de schipheer iss tachteren vnde verkoeft guedt vp den boden, so iss de schipheer schuldich, so ver alss de boden so vele tho lande brenget, dat tho betalen an den eersten marckt[1]), daer he kumpt, bynnen 14 daghe daerna. Vnde dat sal he betalen tusschen den meesten vnde mynsten. Vnde wo de schipheer den koepman nicht vul dede vnde den koge[2]) verkoffte off een ander schipheer daer yn satte, so mochte de koepman dat schip anspreken bynnen yaer vnde dach vnde syn geldt daer aff hebben, gelicker wys off he daer yegenwoerdich weer. Vnde dat sall he tonen[3]) myt dess schipheers gesellen, vnde so mach de schipheer daer nicht tegen seggen.

vnde die Schipper is tho achteren vnde vorkoft goett op den Bodem, so is die Schipper schuldich, so ferne als die Bodem so vele tho Lande bringet, tho betalen ahn die erste marcket, daer he kumpt, binnen 14 dagen, vnde dat sall he betalen tusschen den meistenn vnde minsten. Wo die Schipheer den Coopman nicht vull dede binnen die vorschreuen Tytt vnde syn Schip verkoffte offte ein ander Schipheer in syn Schip settede, so muchte die Coopman dat Schip ahnspreken binnen Jahr vnd dach vnde syn geltt daeraff hebben, gelycker wys offte die Schipper Jegenwordich weere. Vnde dat sall die Coopman Toenen mett des Schippers geselle(n), so mach die Schipper daer nicht tegen seggen *(19b)*.

29. Item een schipheer veruracht syn schip vnde ladet, vmme syn reyse tho done, vnde daer entusschen bliuet dat schip liggen also lange, dat hem geldess gebreckt. De schipheer mach wal senden tho synen lande vm geldt, man he moet geen guedt wynnt verliggen. Dede he dat, he weer schuldich, den koepluden oeren schaden tho betteren. Man he mach wal nemen van der koepluden guedt syn noet bedarff. Vnde alss dat schip kumpt, daer he lossen sal, so sal de schipheer dat guedt betalen tusschen den mynsten vnde den meesten alss dat ander deel off gelth vth den *(370)* suluen schepe. Vnde de schipheer sal syne vulle vracht hebben daer aff.

30. Item een schip seylt van ener marckt vnde hefft geladen

30[4]). Ein Schip segelt van ein marcket vnde heft gelaeden syne

[1]) Hs.: marck.
[2]) Bezeichnung für ein kleines, früher in Holland gebrauchtes Fahrzeug.
[3]) bezeugen.
[4]) 29 fehlt.

syn vulle vracht, so en is de schipheer nicht schuldich, eines ander guedt intonemen, ten sy by oerloff der koepluden. Dede he anderss, de schipheer vorboerde, so lange alss he dat guedt waerde, dat he inneme, het en weer, dat de schipheer sede: Ghy heren, ick sal daer noch so voele gudts innemen cet.

31. Het geualt, dat hem schiplude verhueren een tyt oeren schipheer vnde enich van hem luden gaen vth den schepe buten oerloff vnde drincken druncken vnde maken kyff[1]). Het geualt, datter enich gewunt wort. De schipheer ys nicht schuldich, hem laten genesen vp dess schepes kost. Man he mach se vth den schepe doen vnde hueren ander ynn de stede van hem luden, vnde kosten se meer, se sullent moeten betaelen vnde den schipheer wedder keren, dat se van hem vntfangen hebben. Man senth de schipheer de knechte vth in enigen denst van den schepe, daer se hem quetseden off wunden, so iss men hem schuldich tho helpen vp dess schepes kost.

32. Item het geualt, dat een schipheer huert een schipman vnde kumpt in enyger twyst, so dat de schipheer den schipman *(371)* orloff gyfft, he en mach hem apenbaer schult geuen. De schipman hefft verdent syn haluen loen. Vnde genocht den schipman tho scheyden van den schipheer, des gelickes ys he hem wedder schuldich.

volle Fracht, so is die Schipheer nicht schuldich, ander goedt in tho nehemen, Idt en sy by ohrloff der Cooplueden. Dede die Schipper anders, dan he sede: Ghy Heeren, Ick sall daer noch so vele goedes innemen, vnde sie dan consenteerden vnnde daer schaede aff queme, so dorffte he denn Schaden nicht hebbenn.

31. Idt gefaltt, datt die Schiplueden sick vorhuiren een Tytt öhren Schipheer vnde einich van den Bootzgesellen gaen vtt dem schepe buiten ohrloff des Schipzheren vnde drincken sick vull vnde maken Kyff vnde Twydrachtt. Vnd Idt gefalt, datt daer einich gewundet wert, so is de Schipheer des schepes nicht schuldich, em tho laten Arsten offte genesen op des schepes Kost. Man he mach sie vtt dem Schepe doen vnde huiren andere Bootzgesellen weder in die stede, vnde kosten sie meer, alse die ander gewunnen sinnen, sie soelent moeten opleggen vnde betalen vnd dien Schipheer wedder geuen, datt sie van ehme ontfangen hebben. Mann sendet die Schipheer die Knechte vtt in einigen dienst van dem schepe, datt sie ehme quetseden offte wunden, so Is men ehme schuldich tho helpen op des schepes Kost.

32. Idt gefaltt, dat ein Schipheer huirt ein Schipmann vnde kumpt in einige Twist offte Twydracht mett dem Schipper, so datt die Schipper den Bootzgesellen ohrloff gifft, so mag eme die Schipheer apenbaer schuldt geuen vnde tho wisen, dan die Bootzgeselle heft vordient syn halue loon. Ist oeck sake, dat die Bootzgeselle

[1]) Streit.

Man weer he van der marckt geseylt buten int vly off in marss dep vnde dan wedder vp seylde vnd vp leyde, so hadde de schipman syn vulle loen verdeent. Vnde wolde de schipman van den schipheer scheyden, so solde de schipman den schipheer wedder geuen al, dat he vp geboert hadde, vnnde also vele daertho.

ohrloff van den Schipheeren begeret, so mag die Schipheer ehme datt halue loon in korten, dann wehre he van den Marcket alss Andtwerpen oder Amsterdam oder Bergen gesegeltt In Fly offte Int Marss Diep vnde dan weder op segelde vnde oplede, so hadde die Bootzgeselle syn volle loon vordienet. Wilde dan die schipman van den Schipper scheiden, so solde die Schipman den Schipper weder geuen all, datt he opgeboert hadde, vnnde so vele dartho *(20a)*.

33. Item so sal de schipman, waer he vaert myt eingen man, so[1]) is he schuldich, der koeplueden guedt tho hauen, alss den schipheer vnde stuerman guedt duncket mitten vrachtman. Vnde voert van elcker last roggen tho coelen enen groten, also dicke alss se se coelen[2]). Vnde weert sake, dat se rogge off tarwe[3]) noch hauen noch coelen en wolden, dat solden se vorbeteren thot dess schipheers seggen vnde des stuermanss voer vt tho scheten een groet, voer 200 wagenschots een groet, voer 100 knarholtes een groet, van een vat asschen enen brabants, *(372)* van een last herincks een groet, van twe last peckes vnde ter, alss de schipheer voert, een groet. Vnde dit voerschreuen guedt, alss hyr staet, dat mach de schipman holden an boert so lange, dat de koepman dess schipmans moet hefft. Vnde voert welck guedt, daer men ene poleye vmme brenget vpten mast, alss van een vat flasses 2 groten, van een halff vath 1 groedt, van een

33. Die Schipmannen offte Bootzgesellen, wahr sie fahren met einige Mans goett, so sinnen sie schuldich so woll als die Schipheer vnde Stuirman, der Cooplueden goett tho hegenen vnde tho vorwaren, alss den Schipper goetdunket mett den Frachtman. Hebben sie Roggen in, vann elcke last Rogge tho koelen, datt he nicht vorbroeie, moegen sie nehemen ein grote, also vaken als sie den Rogge koelenn. Weeret sake, dat sie noch Rogge noch Weyte koelen noch hauenen wilden, dat solden sie vorbeterenn tho des Schippers seggen vnde des Stuirmanns vor om tho scheten ein grote, vor Twehundert Wagenschott ein grote, vor einhundert Knarholtes ein groote, vor ein Vatt Asschen ein brabenstuuer, van ein last Heeringes ein grote, van Twe last Pick vnde Teer ein grote. Ditt vorgeschreuen goett datt moegen die Bootzgesellen holden ahn Boordt, so lange datt die Coopmann der Bootzgesellen Moedt vnde willenn heft. Vnde foort welck goedt daer

[1]) Anakoluth.
[2]) Hs.: coele.
[3]) Vergl. Mnd. WB. s. v. terwe.

pack wandess[1]) 2 groten, van een taerlinck 2 groten, van een stuckke wynss 2 groten, van ene pype wyns 1 grote. Vnde weert, dat se vorsuemeden der koepluden guedt, alle de an den wyndel gelde delen, de schullen den schaden gelden. Vnde weert, dat de schipmans vrageden den schipheer off den stuerman, off dat getouwe, daer se mede trysen sullen, starck genoech sy, vnde se dan ya seden, breke dat touwe dan, so solde de schipheer den schaden hebben, de daer aff queme. Man vrachdent[2]) de schipmans nicht, so soldet wesen, also voerschreuen.

men ein Pleie vmme bringet op den Mast, als van ein Vatt Flass 2 grote, vann ein halff Vatt ein grote, van ein Pack Wandes 2 grote, van ein Teerlinck lakens 2 grote, van ein stucke Wyn 2 grote, van ein Pype Wyn 3 grote, Ein Pype Oly 1 grote. Weeret oeck sake, dat die Bootzgesellen vorsuimeden der Cooplueden goett, alle die ditt vorgerorte Wyn, geltt oder anders delen, die soelen den schaden gelden. Weeret oeck sake, datt die Bootzgesellen den Schipheer offte Schipman frageden, offte Idt Getouwe, daer sie mede treisen soelen, oeck starck genoch sy, vnde sie dan Ja seggen, breken dan die Touwe, so solde die Schipper den schaden hebben. Dan fragen die Bootzgesellen nicht thouoren, so salt wesen, alss vorgeschreuenn.

34. Item een schip vaert van amsterdam off van anderen steden, *(373)* dat den anderen an seylde tegens synen danck, dat solde de schade halff vnde halff wesen. Man dede he dat willens, so solde he, de dat schip an seylde, den schaden allene geldenn.

35. Item een schip dat lege in enre haue tho amsterdam off anderen steden vnde worde driuende vp een ander schip vnde hem schade dede, dat solden se halff vnde halff geldenn.

36. Item een schip, dat kumpt in een hauen, dat sal een dobber hebben vp syn ancker. Vnde weert, dat he dess nicht en[3]) dede vnde daer schade by geschege, de schade solde he halff beteren.

34. Wan ein Schip op die faertt is vnde einen anderenn Ahnsegelde tegen synen danck vnde Schaden dede, dat sall halff vnde halff wesen. Dede he datt willens, so solde he den anderen denn schaden alleine geldenn.

35. Wan ein Schip lichtt in eine Hauen tho Embden oder tho Hamborch *(20b)* vnde wurde driuende op ein ander Schip vnde dede Schaden, datt soldenn sie halff vnnde halff geldenn.

37. Wan ein Schip kumpt van Jetzehoue oder vtt Norwegen oder vtt andere steden, datt sall men lossen binnen 14 dagen vnde den Schipper syne Fracht geuen, dessgelycken alle ander Schepe van Hamborch, Oost vnd West, sal

[1]) Tuch.
[2]) fragten.
[3]) Hs.: een.

37. Item een schip kumpt van schagen off vth norwegen, dat sal men lossen bynnen 14 dagen vnde syne vracht geuen vnde des gelicks allen schepen van der zee, van hamborch vnde van anderen steden off landen, dat sal men lossen bynnen 8 dagen vnde geuen hem syne fracht.

38. Item een schip ladet vp schonen off anderss waer, het sy verbunden, in Flanderen off in anderen marckten tho seylen, vnde kumpt tho amsterdam van noet saken, vnde (de schipheer) dat sweren will myt synen stuerman vnde twe schipmannen, dattet hem *(374)* noet sake dede, vnde weert, dat de schipheer dat schip nicht rede mochte maken buten vmme tho segelenn, so solde he dat guedt bynnen senden vp dess schipheers vracht vnde vp dess koepmans tolle.

39. Item een schipman kumpt an den marckt myt synen schipheer, de ys schuldich, int schip to bliuen also lange, want dat schip losse vnde wedder geballast sy, dattet lyggen mach.

40. Item weer, dat een schip myt guede segelde an den grunde vnde yn vrese off anxt weer, tho verlesen lyft, schip vnde guedt, vnde mocht men dan krigen licht schepe, dat guedt mede vth tho lichten, wat dat koste, dat sal dat schip betalen gelick werp geldt. Vnde weer daer geen koepman yn, alss men an den gronde segelde, dat solde de schipheer vnde

men lossen binnen 8 dagen vnnde geuen dem Schipper syne Frachtt.

36. Ein Schip, datt daer kumpt in eine Haue, datt sall einen dobber hebben op syn Ancker. Weeret sake, dat he Idt nicht en hadde vnde schaden dardurch geschege, den Schaden solde die Schipper halff beterenn.

38. Ein Schip werdt geladen, tho Lyssbon offte in annder plaetzen tho segelen, vnde kumpt tho Amsterdam oder tho Embden van Nodtsaken, vnd die Schipper oder Regente des schepes datt will by synem eede holden mett synen Stuirman vnd twe Bootzgesellen, datt sie van nodt wegen daerhen mosten segelen, vmme Schip, lyff vnde goett tho bergen. Weeret dan sake, datt die Schipper datt Schip nicht weder feerdich Kunde maken, buiten vmme tho segelen, so solde he datt goett binnen auersenden op des Schippers Fracht vnde des Coopmans Tollen.

39. Ein Bootzgeselle oder Schipman kumpt mett synenn Schipheren van dem marckede geladen, so is de Bootzgeselle schuldich, in datt Schip tho bliuen, also lange thor Tydt datt Schip gelosset vnde weder geballastet sy, datt idt liggenn mach.

40. Weeret sake, datt ein Schip mett geladen goede segelde ahn den grunde vnde in anxt wehre, tho vorliesen lyff, Schip vnde goedt, vnde muchten man dan krigen lichtschepe, daer men dat schip mede muchte lichten, wat datsulue kostet, datt sall dat schip betalen gelyck Werpgeltt. Weer daer dan gein Coopman in, alss men ahn die grunde segelde, dat dan die

twe schipmans sweren, so veer men hem nicht wolde verdragen, dattet schip vnde guedt in vrese wass ann den grunde.

41. Item datter een schip queme int marss deepe off int vly, dattet also depe ginge, dattet hier nicht vp komen mochte, vnde huerde dan off wunne licht schepen, wat de kosten, solde dat schip betalen vp de twe deel vnde dat guedt dat dre deel. Man weert, dattet schip hir nicht vp en queme; so solde dat schip de lichtschepen[1]) allene betalen *(375)*.

42. Item alss een schipheer dat guedt vth synen schepe geschepet hefft, so mach he dat guedt an boert holden voer syne fracht vnde voer tol gelt, dat men daer vp mochte schuldich wesen, wil he hem dess nicht tho gelouen.

43. Item weert, datter licht schepen quemen, de guedt vp gelicht hadden vth schepen, de van der zee quemen, de solde men lossen bynnen vyff werck dagen nha den dage, dat se hier quemen.

44. Item weer, datter een schip queme voer een voerlandt myt node van weder off storm beneden een meente hauen vnde tho rede queme an syn ancker vnde vnbekandt weer, vnde wunne ene leitzage dat schip vnde guedt tho hauen, wat dan[3]) de leitzage daeruan solde hebben, dat solde betalen dat schip vnde guedt glicke werp geldt.

45. Item so watt schepen datter koemen int vly off int marss deep

Schipper mett Twe Bootzkindern vnberuchtiget soelen sweren, datt sie in die angst vnde faher weherenn gewest *(21a)*.

41. Wan daer ein Schip queme Int Marssdiep offte Innt Fly vnde also Diep ginge, dattet hier nicht op kamenn muchte, vnde huirde oder wunne dan lichtschepen, watt die dan kosten, datt solde datt Schip betalen op die twe dele vnde datt goett datt derden deell. Dann weertt sake, datt Idt Schip hier nicht op en queme, so solde datt Schip die lichtschepen alleine betalenn.

42. Alss ein Schipper datt goett vtt synem schepe geschepet hefft, so mach he datsulue goett ahn Boortt holden vor syne Vracht vnde vor Tollgeltt, datt man daerop muchte schuldich wesen, will he ehme datt nicht tho belouenn.

43. Weertt sake, datt daer lichtschepen quemen, die goett oplichtet hadden vtt schepen, die vann der Zee kamenn, die solde man lossen binnen vyff marcket dagen nha den dage, datt sie hier quemenn.

44. Weert sake, datt daer ein Schip queme vor ein Vorlandt mett node van onweder vnde Storm beneden ein meente Hauen vnde tho rede queme ahn syn ancker vnde onbekandt (weer vnde) wunne[2]) ein leidesman, datt schip vnde goedtt In goede Hauen tho brengen, watt dan die leidesman daeruan solde hebben, datt solde betalen datt Schip vnd goedt gelyck Werpgeltt.

45. Watt Schepe datt daer kamen Int Fly offte Int marss Diep van

---

[1]) Hs.: lichepen.
[2]) Hs.: vunne.
[3]) Hs.: dat.

van vmmelanth vnde hier vp willen wesen, vnde ist, dat men dan een leytsage wynt, dat schip vnde guedt hier vp tho bringen, dess sal de schipheer den leitzage de kost geuen, vnde de koeplude sullen den leitsage loenen van oer guedt.

Vmmelandt vnde hierop willen wesen, Ist dan, datt men ein leidtzman windt, dat schip vnnde goedt hierop tho bringen, so sall die Schipper den Leydessman die Kost geuen, vnnde die Coopluede soelen denn leydtzmann lohonenn vann öhr goedtt.

46. Item enich schipman, de syn schipheer vntlopet myt sinen *(376)* gelde, dat he hem gegeuen hadde, dess de schipheer mochte betugen myt twe schipmans, so hadde de schipman de galge verdeent.

46. Wan ein Schipman oder Bootzgeselle synen Schipperen mett synem gelde ontloptt, dat he ehm gegeuen hadde, vnd die Schipper datt kunde betuigen mett twee erliche Bootzgesellen vnde wurde dan daerauer kregen, so hadde diesuluige die galge vordient. Befunde men oeck Jemandt op den Schepe, die synen medegeselle bestele, is oeck also *(21b)*.

47. Item beuonde een schipheer een schipman myt quaden feyten[1]) vnde he hem daer aff mochte betugen myt twe schipmans, den solde he oerloff geuen mogen ant eerste landt, daer de schipheer queme, sunder yedt daer an tho verboren tegens den schipman noch geen loen hem tho geuen.

47. Wurde oeck Jemandt befunden van den Bootzgesellen met quade Faeme vnd Geruchte, men muchte ehme dat auertuigen mett Twe schipmans, die solde die Schipper moegen ohrloff geuen ahn datt erste Landt, daer die Schipper queme, sunder Jedt daerahn tho vorbrekenn tegens den Schipman, bedarff ehm oeck geen loonn geuenn noch thokomen latenn.

48. Item weer, dat een stuerman off een schipman hem bestade myt enen schipheer vnde de stuerman off schipman een schip koffte, dat he suluen voren wolde, so solde he quidt mogen wesen van den schipheer, man hadde he loen van den schipheer vpgeboert, dat solde he hem wedder geuen.

48. Weeret sake, datt ein Stuirman offte Bootzgeselle ehm bestade mett einen Schipperen vnde die Stuirman offte Bootzgeselle midler Tytt ein Schip koffte, datt he suluen führen wilde, so solde he Cuydt moegen wesen van den Schipper, dan hadde he loon vann den Schipper opgeboertt, dat solde he den Schipper wedder geuenn.

49. Item weer dat sake, dat enich reder schel hadde tegen synen schipheer vnde he syn deel nicht reden wolde van den schepe, so solde de schipher van den

49. Weeret sake, dat einig Reder Scheelinge hadde tegen synen Schipper vnde he syn deell nicht reeden wilde van den schepe, so solde die Schipper van dem Schepe voeren

[1]) Schlimme Vergehen. Im Friesischen bedeutet *faythe* inimicitia.

schepe vueren vp so danige huer, alss guede knaben duchte, dat beschedelick weer.

50. Item weert sake, dat he enich geldt vertimmerde an den *(377)* schepe off enich gewanth koffte tot schepes behoeff, dat solden se betalen penninck pennincks broder.

51. Item weert sake, dat de schipheer borge solde moeten setten van den schepe, so weer een reder weder schuldich, borge tho setten voer dess schipheers lyff.

52. Item het geualt, dat een schip dat ander anseylt myt vngeualle, also dat dat ene schip myt synen guedt blyfft verloren, so sal men werderen dat guedt in beyden schepen tho gelde, eer enich schip verloren was. Dan so sal de prys van beyder[1]) tho samen gesummeert betalen dat verloren guedt, punt punde gelick, marck marcks gelyck. Voert gelycker wyss so sal men prysen de weerde van beyden schepen, eer de schade geschede, so sal de prys vann beyden schepen tho sammen summeert betalen dat verloren schip, pundt punde gelick, marck marcks gelick.

53. Item ist sake, dat een schip-

op sodanige Huire, alst goede Bootzgesellenn duchte, datt Idt redelick weere.

50. Weertt oeck sake, datt die Schipper einich geltt vortimmerde ahnn datt Schip offte einich Holtwerck oder anders koffte tho des schepes behoeff, datt soldenn sie betaelenn Penninck Penninges weerde.

52. Hett gefaltt, datt Idt eine Schip datt ander ahnselt mett ongefalle, also datt Idt eine Schip mett synem goede blifft vorlaren, so sal men werderen datt goett In beiden schepen tho gelde, eer einig Schip loes werde. Dan so sall die Weerdeeringe van beiden goederen thosamen gesummeert betalen dat vorlaren goedt Pundt punde gelyck, marck marcks gelyck. In gelycker wyse so sall men werdeeren die Weerde van beiden schepen, eer die Schade geschege, thosammen summeert betalen datt vorlarenn Schip.

51. Weertt oeck sake, datt die Reders van öhre Schipheren forderden, datt he ehme Borge solde setten vor beholden goedt vnd dat Schip, so wedderumme in gelycken sall *(22a)* syn die Reeder weder schuldich, Borge tho stellen vor des Schippers Lyff.

53. Ist oeck sake, datt ein

[1]) sc. Gut.

heer licht geladen vp geen sydt der zee vnde he hefft noet tho uorkopen van dess koepmans guedere tho des schepes profyt vnde dat schip blifft verloren myt vngeualle, so sal de schipheer betalen den koepman *(378)* so voele gueder, alss he verkofft hefft, alst an den marckt koste, daer de schipheer dat gelaedt hadde, vnde daer en sal he geene vracht aff hebben. Voert verkoept de schipheer enich guedt van dess koepmans gueder an diese side der zee, dat sal he gelden den koepman, alss de wedergade[1]) an den marckt geldt tusschen den minsten vnde den meesten, vnd daer sal de schipheer syn vulle vracht aff hebben.

Schipper licht geladen op gener sydt der Zee vnde he hefft (nodt) tho vorkopen van des Coopmans goederen tho des Schepes profytt vnde datt Schip blifft vorlaren durch ongelucke, so sall die Schipper den Coopman betalen so vele goedes, alss he vorkoft heft, alst ahnn denn Marckede kostede, daer die schipper dat geladen hadde, vnnde daer sall he geine Vracht af hebben.

Vorkofft oeck die Schipper einig goett van des Coopmans goederen ahn deser syden der Zee, datt sall he gelden den Coopman, als die Wedergade ahnn denn marckede geltt Tusschen denn minnesten vnnde meisten, vnnde daer sall die Schipper syne volle Vracht aff hebbenn.

Wanneer die Schipper durch Onweder in noedenn kumpt, dat he synn goett moett werpen, oder he strandet, Oder Schip vnde goett vorgeitt; Nu is eine vrage, Wen datt geworpen oder vorgaende goedt, dorch Noodt gescheen, thobehoerich sy, den schipper ofte Coopmann oder deme, so datt goedt weder gebergett hefft. Daerop seggen die Rechten, datt idt den genen blifft, die datt goedt durch Nodt vorgaen oder gewurpen hefft, vnnde nicht den, die datt geberget hefft. Dann sie moegen woll eine redelicke loesinge daeruor nehemenn, ut Instit. de reb. diui. § ult. et C de acquiren. rei Domin. C si quis et § differt et ff. pro derelicto lege 1a et 2a Et facit ad hunc modum Noua Constitut. Frid. Imp. Auth. nauigia C. de furtis.

Wurde oeck datt geworpen oder

[1]) vg. Mnd. WB. s. v.

vorlaren goedt by wenn befunden vnde hadde nicht apenbaeret, diesuluige begeitt daer Dieffte ahnn ff. de furtis C. fals. et Inst. de reb. diuin. § alia in fine. Hieruann werde ghy wyder lesen in datt anderde Boeck des Sassennspiegels In der glosenn des negenn vnnd twinntigsten artyckels.

Finis.

54. Item waer een stuerman off schipman hem bestadet myt een schipheer vnde de stuerman off schipman een wyff neme vnde vp den lande bleeff, de solde quidt wesen van den schipheer. Man hadde he geldt off loen van den schipheer vntfangen, dat solde he hem wedder geuen.

EMDEN. H. Deiter.

Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote.

Folgendes Bruchstück einer Hs. aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, eine Lage von 4 Blättern, 8 Seiten kl. 4°, die Seite zu 23—26 Zeilen, verdanke ich unserem Vereinsmitgliede Herrn Prediger W. Hansen, der mir jedoch über die Herkunft desselben nichts mitzuteilen wufste. Ich gebe den Text, welcher durch die Flüchtigkeit des Schreibers mehrfach entstellt ist, genau nach der Hs., indem ich nur die Punkte zu Anfang der Sätze[1]) hinzugefügt habe. Vermutungen über etwaige Verderbnifse hinzuzufügen unterlafse ich, da Herr Dr. Lübben, von dem ich auch in der Entzifferung einiger Worte unterstützt bin, beabsichtigt, sich weiter über das vorliegende Bruchstück zu verbreiten.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Das Bruchstück gehört dem Werke an, das betitelt ist: *Das bůch der zehen gepot.* Von demselben gibt es drei gedruckte Aus-

[1]) d. h. wo dieser in der Hs. durch grofse Buchstaben angezeigt ist.

gaben, eine von Erhart Ratdolt von Augsburg zu Venedig 1483 in fol., eine Strassburger von Johannes Grüninger 1516 in fol. mit Holzschnitten, und dieselbe (mit Druckvarietäten) von 1520. S. Geffcken, Der Bildercatechismus des 15. Jahrh. Leipzig, Weigel 1855, S. 42 ff. Verfasser ist wahrscheinlich ein weiter nicht bekannter Franciscaner Marcus von der Lindauwe. Die Zeit der Abfassung fällt in die erste Hälfte des 15. Jh., weil Geffcken auch eine Handschrift des Buches besass, die ums J. 1451 geschrieben war. Diese Hs. ging aber auf 9 Blättern nur über die ersten drei Gebote.

Zur besseren und bequemeren Vergleichung lasse ich nach dem Exemplar der ältesten Ausgabe von 1483, welches die Oldenb. Bibliothek besitzt, die hochdeutsche Fassung neben der niederdeutschen drucken.

Ignacius epistel die er sandt iohanni ewangelista von Maria leben:

. . . .

Ditz ist die epistel vnde hie innen merckestů wol, wie danckperleich die edel magt alles leiden enpfing. Die drit weise ir dånckperkeit was das sie kåinen einflůß von obenn noch kein gabe nie angesach mit raste vnd benůglichkeit mer zů hant so schickt sie es wider auff in got von dem auch es kůmen was. Und do was allåin ir raste von begnedlichkeit: vnd darv̊mb spricht sy. In omnibus requiem quesivi. In allen dingen han ich rwe gesůcht vnd bin beliben wonend in dem erbteil meins herren. Das soltů also versteen das die edel magt fůr mit ir vernůnfft v̊ber die himell *(fol. XXII)* in das abgrůnd der helle vnd in das tieff mere vnd dan v̊mb den kråiß des ertrichs vnd sie vand nie rwe vnd ditz was groß wůnder das sie ir kint bekant vnd an zweifel god

— Hier setzt das Fragment ein —

uñd mynsche by sek hadde nach alle oreme willen uñd doch or herte in alle oreme levende myt ghenochte nu enrauwede an syner mynscheit wente or ghemote alle weghe up ghink ane underlat und ouer ghink in dat gotlike affgrunde in deme allene ere rauwe was und dar ynne droch se alle dat se iü entphink myt neddersinkender demodicheit. Su ore droghe brot enhadde se nicht ghegheten ane vil depe danken unde des suluen enduchte se sek des nicht werdich dat se ot nuttede. To deme dridden male schaltü weten dat se den hymelschen vader also erede dat se syne ere sochte in aller in-

vnd mensch bey ir het wie sie wolt vnd doch ir hertz in allem irem leben nie awgenplick darauf gerastet mit benůgde an seiner menschåit dan das ir gemůte an vnterlas auf ging vnd vber sich ging in das göttlich ábgrund in dem allåin was ir rwe dar innen trůg sie alles das das sie ye mit in der sinckender danckperkeit. Sich ir trucken prot het sie vngern geßen an tief danckerperkeit vnd daucht sich nicht wirdig von ir selber das sie ez nůtzte. Zum dritten mal soltů wissen das sie den himelischen vater also erte das sy sein ere sůcht in aller irer ynnwendigkeit vnd außwendigkeit.

wendicheit uñd utwendicheit wente se nú tred ghedede noch telen in or hant ghenam se dede ot myt godde uñd myt oren wente se en hadde nu ghemak edder nutticheit de se sochte in jenighē *(1b)* dinghen anders wan de ere goddes. Se begherde ok nu anders in dusser týd vor sek sulüen wen de ere godes dat de vulvoret worde nach synem alder levesten willen ot were dorch leff edder dorch leyt. Su dut was de begheringhe der hymelschen maghet uñd was also erende den hoghen got uñd helt also dat verde ghebot. Nu wil ik dy ok segghen wu de leven vrunde goddes du[1]) ghebot helden. So wete dat sek de leven mynschen sulven vor seghen[2]) in deme alse unse here ghe sproken heft we dar nicht en vor let vader uñd moder suster uñd broder uñd sin cruce nicht en nympt up synen rügghe uñd volghet my na de en is myner nicht werdich. Dut dat sen se an unde vorlatet vrunde unde maghe hus uñd hoff dat se warliken moghē spreken pater noster qui es in celis *(2a)* vader unse de du bist in deme hymele. Dat moghen se denne ghewerliken spreken so se uppe dusseme ertrike ledich sint van alle oren vrunden. Doch so schaltū weten wu se de naturliken neghinge dat is tighen alle ore vrunde willen den gheboden goddes ghenoch don uñd wur se bekennen dat ore vader effte moder ores denstes notdroftich sint den so laten er alle andacht und don den gheboden en noch. Moghen se auer ore vrunde myt anderē luden auer sen[3])

Wan sy getett dritt nie noch nam nadeln nie in ir haut sie tett ez got zů eren. iren gemach noch iren nůtz gesucht sie nie in keinen dingen in allem irem leben dann allâin die ere gotes sůcht sie in allen dingen. Sie begert auch anders in diser zeit nie fůr sich selbe dann das die ere gots des himelischen vaters in ir volbracht wůrde nach seinem allerlibsten willen. Ez wer durch lieb oder durch lâid. Sich das was die begird der himelischen magt das sie erte den hohen got vnd hielt in die weise als ich dir gesagt han in disem vierden gebot.

Wie die freůnd gotes vater vnd můter eren.

Nůn wil ich dir sagen wie die liebsten freůnde gotes ditz gepot halten. Wiß das die liebsten freůnd gots in in selber an sehen das vnser herr ihūs christus gesprochen hat: wer nicht leßet vater vnd můter, swester vnd průder vnd sein kreutz nicht nympt auf sich vnd mir nach volget der ist mein nicht wirdig. Ditz sehen sie an vnd laßen freůnd vnd mage vnd haws vnd hof das sie werlichen můgen sprechen. Pater noster qui es in celis. Vater vnser der du pist in den himeln: vnd das můgen sy dan werlichen sprechen so sye auf ertrich ledig sein aller irer freůnd. Doch soltů wissen wie das sie der natůrlichen nâigung tod sein gen allen iren freůnden doch so wǒllen sie dem gǒttlichen gebote genunck seien wo sie bekennen das ir veter vnd ir můter ires dinstes bedůrffen do lassen sie ee al andacht vnd tůn den gepoten genugk aber můgen

---

[1]) Soll wol heissen *dit.* L.

[2]) *sek vorseggen,* sich verläugnen. (Doch s. den hochd. Text. L.)

[3]) = *oversên,* verschonen? (= *vorsên,* versehen, besorgen. L.)

dat don se leuer. Also wete dat se sek myt aller gotlicheyt erwerdicheyt holden to oren vederē uñd moderen dorch dusses ghe bodes willen auer se sint sek suluē ghe woldichliken dod uñd ledich alzo vele also ore nature soket. To dem anderen male eren se eren gheistliken vader uñd moder wan se de houede der hilghen kerken eren *(2b)* myt gantzem vlite uñd myt gantzer ghe horsāmicheit in allen gheboden also de hilghe kerke ghebut unde ghe ordineret hefft. Also boghen se sek demodichliken uñd enwilt nicht nach oreme eghene synne leven se willet alle tijd be wiset werden nach der hilghen scrifft uñd van ghelarden luden wu dat nicht an deme mynschen were dat were eyn bose teken. Myn leve iūgher nu wete dat etlike lude in gheystliken schine willen also hoch komen dat se de ghebot uñd ordenīghe der hilghen kerken nicht enwillen achten. Se willen ok vri sin uñd hebben vornuftighe wort uñd reden gherne van hoghen dinghen uñd willen sek suluen nicht we don uñd alle ouinghe in strenghē dinghen uñd dogheden dunket se eyn grofheit to wesen. Se en achtē de lerer nicht dede scrifft weten uñd vorstan uñd one dünket ore *(3a)* sin de beste wesen uñd we in orer dwelinghe nicht mede en is den achten se cleyne vor den luden schaltu dy hoden uñd se vlen also de vorboden anticristes wente ot sint dede mēnighen zalighen mynschen vor wiset[1]). Auer de guden lúde hebben dusse wise nicht wente se druckken sek demodichliken under de lerers der

sie ir freůnd mit andern lewten versehen das tůn sie lieber. Sust wisse das sy sich mit aller gŏttlichkeit vnd erwirdigkeit hălten zů iren vettern vnd můttern durch des gepotes willen aber sie sint in wissentlich tod vnd ledig dann als vil ez die natur sůchet. Zum andern mal eren sy ir gåistlich veter vnd můter. Wann sy das hawbt der kirchen eren mit gantzem fleiß vnd mit gantzer gehorsamkeit in allen gepoten die die heilig kirch gepoten vnd geordent hat do pigen sie sich diemůtiglich vnter vnd wŏllen nicht auß iren åigen synnen leben. Sie wŏllen altzeit geweist werden nach der geschrift vnd nach gelerten lewten. Vnd wo das nicht an dem menschen were das were pŏß zeichen.

Von hohen geisten vnd vbung.

Wellich in gåistlichen schein wŏllen so hoch kůmen das sie der gebote vnd ordenůng der heiligen kirchen nicht wŏllen halten noch achten. Sie wŏl- *(f. XXIIb)* len auch frey sein vnd haben vernůnftige wort vnd reden gern von hohen dingen. Sie wŏllen auch in selber nicht wee tůn vnd alle v̊bung in strenge[n] tugenden důncket sie åin grobhåit. Sie achten der lerer die die schriefft vil gelesen haben nicht. Sie schatzen sie claine. Sich vor den lewten soltů dich hůten vnd sie flihen als vor den vorboten des endekristes: wann sie synd die die manchen seligen menschen verweisen. Aber die gůten lewte habent nicht die weise: sie drůcken sich diemůtiglich vnter die lerer der heiligen

[1]) *vorwisen*, verführen.

hilghen scrift uñd under ander ordeninghe der hilghen kerken. To deme driddē male eren se den deyn hymelschē vader myt gantzer demodicheyt und myt eynem wolgetruweden under ghe worpen mode de sik uprichtet wedder uppe alle dat dat he eyntpheyt danknamichlike ot sy leff effte leyt. Dar umme so werket de hymelsche vader ane hindernisse an on. Du schalt weten wan de mynsche dar to komet dat he lef uñd leyt mit dank*(3b)*namicheit entphenkt dat denne de hȳmelsche vader myt synem rikē sone ane hindernisse an deme mynschen sin leveste werk vullenbringhet wente se hebben sek suluen werliken vorloren unde sint sek sulues dot. Dar umme en soken se sik suluen nicht uñd en soken anders nicht wan de ere goddes uñd dat is ore menīghe in allen dinghen der beghert se er vullet werden also vel dat se wedder de ere goddes nicht en wolden in deme ewighen leuende sin uñd wolden er in der helle sin wente se otmodighen sek also vele um̄e des hȳmelschen vaders willen dat se eynen unghedeleden · sin uñd willen hebbet myt ome in allen dinghen uñd dar um̄e wu ot one gheit des en nemet se sek nicht an uñd sint dar unbekum̄ert ynne so se sen de gotliken ere under gan dat ne moghet se nicht gheliden. Auer in egheneme schaden stan se alle weghe in ghelikheyt *(4a)* dat meynet de lerer myt deme gulden munde[1]) uñd sprikt aldus In propriis in vicijs in eghenem schade duldich dat is to romende Auer wur me sut goddes ere neder tredē uñd dat let hen ghan un-

geschrifft vnd vnter ander ordnung der heiligen kristenheit. Zů dem dritten eren sie den himelischen vater mit gantzer diemůtigkeit vnd mit åinem vnderworffen gemůte das wieder auff treibt alles das es enpfecht danckberleich es sey lieb oder låid. Dar v̊mb so wůrcket der himelisch vater an hindernůß in in: wann du solt wissen wen der mensche dartzů kůmet das er lieb vnd låid mit danckperkeit enpfehet das dan der hymelisch vater mit seiner reichen sůmen on hindernůße sein liebstets werck volbringen. Sie haben sich selb auch werlich verlorn vnd sind in selb tod. Darv̊mb suchen sie sich selber nicht mer allåin die ere gottes: sich die ist ir meynung in allen dingen die begern sie erfůllet werden so vil das sie wieder die ere gottes nicht wolten sein in dem ewigen leben. Sie wo̊lten ee in der hell sein. Sie drůcken sich so vil in den willen des himelischen vaters das sie åynen vngeteilten willen mit got haben in allen dingen. Darv̊mb wie es in geet des nemen sie sich nicht an vnd sein vnbekůmert dann so sie sehen die go̊tlichen ere vntergeen des můgen sye nicht gelåiden aber iren åigen schaden steen sie altzeit in genůglichkeit vnd manet auch der lerer mit dem gulden munde der spricht also. In proprijs iniurijs. In aigem schaden gedůltig sein das ist zů růmen: aber wo man sicht gottes ere nider treten. Und das man das let v̊bergeen das ist v̊bel vnd zů schelten. Sust hastů wol verstanden das sie auch die edeln můter gotes in sůnderlicher ere haben:

[1]) Chrysostomus. L.

ghestraffet dat is ouel ghedan uñd is unmildicheit. Also hefftu wol vor stan dat se ok de werdighe moder in sunderliken eren haldet wente wete dat dede so hoghe willen sin or nicht en achten uñd de suluen schedeliken lude sint up eynem vorkarden bosen weghe Nü hebbe ek dy van dussem ghebode ghe sacht allet dat ek my des vor stunt dar van. Dar um̄e beghere ek dat du nu hebbest eyn ghenoghe. De iūgher my ghe noghet hir mede wol wente ek vinde mek sulues so verne van dusser wise der eydelen[1]) moder uñd der leuesten vrūde goddes dat ek in *(4b)* my suluen gheslaghen bin also vele dat ek nicht enkan ghevraghen. Dar umme belere my vor bat dat vifte ghebot also du my de anderen ghewiset hefft. De meister wete ifft du in der hoghesten wise leuedest uñd dat du den dut sulue van dy er vorest so werstu itzunt uppe dat nederste ghe vallen wente wur van de mynsche erhauen wert in ome suluen dat is sin schade uñd nicht sin nutticheit wente alle unse leuent dat schal vor smat sin uns sulues up eyn neder sinkent uñd dat neyn eghentschop dar ynne sy. Nu wil ek dy segghen van deme vifften ghe bode goddes. Also du enschalt nicht doyt slan

Dat viffte ghebot[2]).

Du wete dat . . . . . . got sprak to deme vifften male Non occidas. Du en schalt neymandes (sic!) dot slan edder doden. Hir mede en is nicht . . . .

wan wisse das die dy do hoch wöllen sein das die ir nicht en-achten das die schedlich menschen sein vnd auff äinen verkerten pößen weg sein. Nů hann ich dir auß disem gepot gesagt alles das des ich mich verstůnd: darvmb so beger ich das dů nů habst äin benůgen.

Der iůnger. Mich benůgt wol hie mit wann ich vind mich selber so verre von diser weise der edeln magt vnd der lieben freůnd gottes das ich in mich selb geschlagen pin: so vil das ich nicht fůrbas gefragen kan. Darvm̄ so bekler mir fůrbas das fünfft gebote als dů mich die andern beweiset hast.

Der meister. Wiß ob dů yetzund in der hǒchsten weise lebtest vnd dů denn dasselb von dir selber schatzest: so werestů yetzund auff das nyderst gefallen. Wann wo von der mensch erhebt wirt in im selber das ist sein schade vnd nicht sein nutz: dann alles vnser leben sol gesůndert sein auff äin versmahen vnser selbs vnd auff äin nider sincken in vnser eygen nicht.

. . . .

(f. XXVa) Ich wil dir nů sagen von dem fůnften gebote.

Das ist von dem fůnften gepot vnd auch von synnen vnd materien die darzů gehǒren.

Du solt wißen das got zů dem fünften mal sprach. Non occides. Du solt nicht tǒten hie mit ist nicht das leiplich ertǒten etc.

---

[1]) *eydelen,* d. i. *edelen,* wie häufig in gewissen Gegenden ei = ē ist, z. B. *weisen* statt *wesen* u. a. L.

[2]) mit roten Buchstaben.

Anmerkungen.

Man sieht, daß beide Faßungen nicht ganz fehlerfrei sind.

Z. 3 loben *im hochd. Text ist vielleicht nur Druckfehler; im nd. T.:* levende.

Z. 6 ist wol im nd. Text sik *ausgelaßen. Ich glaube, daß ein lateinisch geschriebenes Original zu Grunde gelegen hat. Nach diesem müßte sich leicht entscheiden laßen, wer Recht hätte.*

Z. 10 in der *ist Druckf. für* nider. *Am Schluße fehlt das Verbum* entfink.

Z. 12 danckerperkeit *ist wol Druckf. für* danckperkeit, *das eine Zeile vorher steht.*

Z. 20 telen *ist Nachläßigkeit des nd. Abschreibers statt* natelen; natele *kommt übrigens nd. eben so häufig vor als* nadele.

Z. 22 mit oren. oren *im nd. T. wird nur Schreibf. sein statt* eren; e *und* o *wechseln wol mit einander, aber* ore = êre (honor) *ist nicht gebräuchlich. Übrigens hat der hochd. T. wol richtiger:* got zu eren. *Auch die weitere Fortführung des Satzes ist klarer im hochd. wie im nd. Texte.*

Z. 36. Diese, wie alle übrigen Überschriften hat nur der hochd. T.

Z. 38 vorseghen *im nd. T. muß nach dem hd. T. heißen: ‚sie sagen sich vor', wozu aber freilich* in deme *nicht recht paßt. Wahrscheinlich ist ein lateinischer Ausdruck von beiden verschieden aufgefaßt und übersetzt.*

Z. 44 dut dat: dat *ist wol wie im Nd. häufig, abundierend hinzugesetzt: ‚Dies das sehen sie an'.*

Z. 54. Hier hat der nd. Schreiber augenscheinlich ein Versehen begangen. Es müßte nach dem hd. T. heißen: wu se der naturliken neghinghe dot sin tighen alle ore vrunde unde doch *etc.*

Z. 59. Es fehlt im nd. Text das Subject: se. (. . so laten se er, *eher, früher,* alle andacht *etc.)*

Z. 64. L. im nd. T. gotlicheit unde erwerdicheit.

Z. 67 ghewoldichliken *hat im nd. T. keinen rechten passenden Sinn; der hd. T. hat beßer* wissentlich.

Z. 72. Nd. T. de houede. *Hd. T.* das hawbt *(den Papst).*

Z. 85. Hier scheint im hd. T. zu fehlen: wifs, l. j. das *etc.*

Z. 88. Im nd. T. fehlt das halten noch.

Z. 97. Der im hd. T. abgerißen stehende Satz erhält durch den nd. T. erst rechtes Licht, der hinzufügt: unde one dunket ore sin de beste wesen und we in orer dwelinghe nicht mede en is den achten se cleyne.

Z. 110 den deyn. *Das* deyn *ist wol eine verunglückte Dittographie des nd. Schreibers.*

Z. 121 mit seiner reichen sůmen *ist im hd. T. unverständlich. Das Richtige hat wol der nd. T.* mit sinem riken sone. *Der Plur.* volbringen *des hd. T. ist zwar nicht unrichtig, weil das* mit = unde *ist, aber der Sing. des nd. T. ist doch üblicher.*

Z. 149 in propriis invicijs *corrigiert sich aus dem hd. T.* in propriis iniuriis.

Z. 156 nd. bloß moder; *hd. richtiger* muter gotes.

Z. 157. Der nd. T. dat dede so hoghe willen sin *etc. steht nach Bildung und Inhalt hinter dem hochd. zurück. Ist das* do *des hd. T. nur Druckf. für das* so *des nd. T.? Beides ist übrigens zuläßig.*

Z. 173 belere. *Dafür hd. T.* beklere. *Dies ist kein Druckf., denn auch fol. 1 steht:* ich wil dir die gebote gots beklern *(= erklären, deuten). Es ist eher zu fragen, ob das* belere *des nd. T. richtig ist. Denn die Construction:* ik belere di dat gebot *hat etwas fremdartiges.*

Z. 189. Hier fehlt im nd. Text der Schluß der Betrachtungen über das 4. Gebot. Im hd. T. folgen nicht weniger als 4 Folioseiten und 9 Zeilen, ehe es wieder mit: ich wil dir nu sagen *etc. mit dem nd. Text zusammen trifft.*

Man sieht bei näherer Vergleichung, daß der nd. Text keine Übersetzung des hochd. T. sein kann. Die Vermutung liegt näher, daß beide eine lateinische Vorlage hatten, die sie nach besten Kräften übersetzt haben. Darauf führen auch noch folgende Varianten, die kaum eine andere Erklärung zulaßen.

Z.	*4*	*nd.*	nu	*hd.*	nie awgenplick
„	*96*	„	lerers, de de schrifft weten unde vorstan	„	die die schrifft vil gelesen haben
„	*109*	„	hilghen kerken	„	kristenheit
„	*114*	„	de sik uprichtet wedder uppe alle dat	„	das wieder aufftreibt alles
„	*136*	„	se otmodighen sek umme des h. vaders willen	„	sie drücken sich in den willen
„	*138*	„	sin unde willen	„	*bloß* willen
„	*145*	„	in egheneme schaden stan se	„	iren aigen schaden steen sie
„	*146*	„	ghelicheit	„	genüglichkeit
„	*147*	„	dat meynet	„	vnd manet
„	*152*	„	dat let hen gan ungestraffet	„	let vbergeen
„	*153*	„	dat is ouel gedan und is unmildecheit	„	das ist v̂bel vnd zu schelten
„	*161*	„	van	„	auß
„	*178*	„	ervorest	„	schatzest
„	*182*	„	alle unse levent schal vorsmat sin uns sulues up eyn neder sinkent und dat neyn eghenschap darynne sy	„	alles vnser leben sol gesündert sein auff âin versmahen vnser selbs vnd auff âin nider sincken in vnser eygen nicht.

Es ist zu beklagen, daß das nd. Fragment so klein ist; wir haben freilich keinen Mangel an nd. theologischen Schriften, Gebetbüchern etc., aber daß gerade aus einem so hervorragenden Buche, wie das „Buch der zehn Gebote“ ist, kein vollständiges nd. Exemplar auf uns gekommen ist, ist in mehr als einer Hinsicht ein empfindlicher Verlust.

OLDENBURG. A. Lübben.

Arnt Buschman.

Johannes Boutzbach, Prior des Klosters Laach, hat in seinem Auctarium zu Trithemius Biographien (Handschrift in der Bonner Universitätsbibliothek fol. 108) den angeblichen Verfasser des Mirakelbuchs, aber unter dem Namen Friedrich Buschman, angeführt. Die Stelle lautet:

„Fridericus Buschman, patria Westphalus, vir in sacris litteris competenter imbutus et secularis litterature non ignarus, ingenio clarus, sermone scholasticus. Scripsisse dicitur nonnulla aperto stilo opuscula, de quibus tantum vidi

Apparitionem cuiusdam spiritus li. I.

Alia adhuc ad meam noticiam minime venerunt.

Claruit sub Frederico 3° anno domini 1. 4. 7.“

Gleich vorher geht folgende Notiz:

„Serous, abbas Reichenbergensis ordinis diui patris nostri Benedicti, natione Teutonicus vel Brito, vir in diuinis scripturis studiosus et non infime doctus atque in secularibus litteris sufficienter imbutus nec minus relligiosa conuersatione quam scientia insignis. Edidit non spernende lectionis opuscula quorum lectio simplicioribus accepta videtur, e quibus vulgatum illud extat

De visione Tundali militis li. I. Venerabili ac deuote[1]).

Et quedam alia.“

Ich bemerke noch, dass ich den Namen Arnt Buschman, als den eines Geistlichen zu Götterswick, einem Dorfe am Rhein, zwischen Duisburg und Wesel, um 1483 gefunden habe. Da die Urkunde für den niederdeutschen Dialekt der Gegend von Interesse ist, so teile ich dieselbe hier mit (ich habe sie aus dem Original abgeschrieben):

„Wy Gyse van Meerhem jnd Brun optẽ camp, Schepen to Goterswick, doen kondt ind tughen yn desen apenen brieue dat

---

[1]) Dies sind die Anfangsworte der Schrift.

voer ons comen ys Johan Vridach jnd hefft bekant voer sick ind synen eruen, dat he myt synen gueden vryen wyllen yn eyn testament ind leste wylle yn tegenwoerdicheyt heren Arnt Buschman stathelder des pastoirs to Goterswick ter tyt, Jacob Eecks ind Herman Claus, kerckmeysters ter tyt der kercken vurß, yn dye eer gades vmb troist ind heyl synre, synre alderen, vrynden ind mage zyelen gemact ind vtterhant auergegeuen hefft erfflicke ind ewelicke yn dye kerspels kercke to Goterswick alsodane erue eñ lant eygens guetz, als he liggen hefft op Meeremher geest jnd ys gelegen mytter eynre syde tusschen erue ind lant der van der eeck jnd mytter andere syden der heren van sunte Johan. Oick bekennen wy schepen vurß dat na der tyt voer ons synt comen Johan Vrydachs vurß erue, als Jorden Vrydachs kyndere jnd Goggelen kyndere, jnd hebn dese vurß giffte eñ testament mede belieft ind auergegeuen yn behoeff der kercke vurß, jnd voirt sementliken gelauet dyt vurß erue ind lant der kercken vurß to waeren ind rehte waerscapp to doen voer on oeren ind voer all dye goen dye dyt myt rechte bespreken mochten sunder all argelist Ind dys to tuge der waerheyt hebn wy schepen myt namen vurß onse schepen amtz segell vmb bede wylle beyder partyen aen desen brieff gehangen.

Gegeuen yn den iair ons heren dusent vier hundert drie eñ tachtentich op dat hochtyt Sunte Jacob des hilligen apostels.“

ELBERFELD. W. Crecelius.

Ueber Sprach- und Gaugrenzen

zwischen Elbe und Weser.

Auf der Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Göttingen am 11. und 12. Juni 1878 hat Herr Dr. W. Seelmann aus Berlin einen Vortrag über die Pronominalformen *mi*, *di*, *mek*, *dek*. *mik*, *dik* u. s. w. gehalten, welchem das Verdienst gebührt, zuerst auf eine höchst interessante Erscheinung im Bereiche des Niederdeutschen aufmerksam gemacht zu haben. Es zeigt sich nämlich, dass die vokalisch und konsonantisch auslautenden Formen der eben erwähnten Pronomina nicht willkürlich neben einander gebraucht werden, auch nicht in verschiedenen Perioden der dialektischen Entwickelung auf einander folgen, sondern dass von Alters her und schon im Mittelniederdeutschen nachzuweisen die

vokalischen und die konsonantischen Formen, jede für sich ausschliesslich, in lokal scharf abgegränzten Gebieten gebraucht wurden[1]). Ausserdem hat Herr Seelmann in der Einleitung zu *Gerhard von Minden* (Bremen, 1878) p. 41 f. auf diese Dialektformen und die lokale Verschiedenheit ihres Gebrauchs hingewiesen. Derselbe hat dann die Güte gehabt, in brieflichen Mitteilungen an mich die Grenze dieses Gebrauchs folgendermassen zu bestimmen. „Das niederdeutsche *mik*-Gebiet hat zur Ostgrenze die Elbe bis hinunter nach Magdeburg. Bei dieser Stadt überschreitet *mik* den Strom, wenn in der Tat diese Form, wie mir gesagt ist, noch bis Herwisch bekannt ist. Nördlich von Magdeburg bildet eine Strecke lang die Ohre die Grenze, dann zieht sie in nordwestlicher Richtung nach der Lüneburger Heide zu, so dass die Magdeburger Börde, das Herzogtum Braunschweig m. A. eines nordwestl. (sic) Zipfels und Celle *mik*, die Altmark und die Heide *mi* gebrauchen. Von der letztern zieht die Grenze zur Weser, welche sie zwischen Hoya und Nienburg trifft. Erstere Stadt spricht *mi*, letztere *mik*. Die Weser ist dann bis Minden hinauf Grenze. Minden selbst kennt noch *mik*, in seiner Umgegend beginnt schon *mi*". Das Folgende bezieht sich dann auf die Weiterführung der Sprachgrenze nach Süden, die ich hier ausser Betracht lasse. Die eben angeführte Beschreibung der Grenze zwischen Elbe und Weser zeigt jedoch erhebliche Widersprüche gegen den tatsächlichen Sprachgebrauch, wie er von mir teils durch zahlreiche Nachfragen ermittelt, teils mir durch eigene Kenntnis vertraut ist, und wenn ich es nun unternehme, diese Sprachgrenze genau zu ziehen, so wird der verdiente Herausgeber des Gerhard von Minden mir diese berichtigten Angaben um so mehr zu gut halten, als die Anregung zu diesen Forschungen ausschliesslich sein Verdienst ist.

Die Grenze beginnt also an der Weser zwischen Hessisch-Oldendorf und dem Dorfe Gross-Wieden (siehe die Karte!), von denen ersteres *mek*, letzteres *mi* spricht. Beide Orte sind etwa eine halbe

---

[1]) Der Unterschied ist übrigens schon im Altsächsischen vorhanden, doch in etwas anderer Art. Das Hildebrandslied unterscheidet Dativform *mi* von Akkusativform *mih (mik)*.

13. *ibu du mi ênan sagês, ik mi dê ôdrê uuêt,*
chind in chunincriche: chûd ist mi al irmindëot. u. so öfters.

Dagegen 41. — — *spenis mih . . .*
mit dinêm wuortun, wili mih dinû spërû wërpan.

Ebenso in dem altsächsischen Beichtspiegel des Frauenstifts zu Essen (Schade Altdeutsch. Leseb. p. 21 f.), z. B. *abolganhêd endi gistridi an mi hadda.* Dagegen *endi mih selvon mid uuilon uuordon — mêr unsûurôda than ik scoldi.*

Dagegen werden z. B. im Heliand und in der niederdeutschen Psalmenübersetzung des 9ten Jahrh. (Schade p. 58) die vokalischen Formen für Dativ und Akkusativ zusammen ausschliesslich gebraucht.

Es ist daher für alle Perioden des Niederdeutschen falsch, wenn es in dem Hülfsbuch für die Deutsche Litteraturgeschichte von Herbst (Gotha, 1879, I, p. 16) heisst: „Das Suffix ch im Akkusativ: mich, dich, sich, unsich (neben dem gewöhnlichen uns), iuch (euch), entsprechend dem lateinischen c in hic, haec, hoc, u. s. w., sic, illic u. s. w. wird nur im Hochdeutschen, nicht im Niederdeutschen (Plattdeutsch und Englisch) angesetzt."

Stunde von einander entfernt. Dann zieht sich die Grenze zwischen den hessisch-schaumburgischen Dörfern Hattendorf und Escher nach dem langgestreckten Rücken des Bückeberges hinüber und folgt genau dem Laufe desselben, so dass z. B. das am westlichen Abhange gelegene bückeburgische Heuerssen *mi*, das 3/4 Stunden davon am östlichen Abhange liegende hessische Apelern *mek* spricht. Von hessisch Beckedorf am Nordende des Bückeberges zieht sich die Grenze bei Lindhorst (bückeburgisch) vorbei nach Grossen-Heidorn zu, berührt hier beinahe das Südufer des Steinhuder Meeres und umgeht es im Bogen, bei Neustadt a. R. sich nach Norden wendend. Hier bilden die Dörfer Empede und Mariensee die Grenze des konsonantischen Gebietes, während in einem durchschnittlichen Abstande von einer halben Meile nordwestlich davon die Dörfer Eilvese, Bühren und Bövensen ausschliesslich die vokalischen Formen brauchen. Von hier aus geht die Grenze nordöstlich der Leine zu und schneidet dieselbe fast genau an der Stelle ihres Zusammenflusses mit der Aller, so dass in der Gegend von Ahlden und Hudemühlen die Dörfer Nienhagen an der Leine und Hademstorf nördlich der Aller *mi* sagen, während in Drebber, südlich von Nienhagen, und in Essel, welches südlich von der Aller Hademstorf gerade gegenüber liegt, nur die konsonantischen Formen gelten. Von hier geht die Grenze zwischen Ostenholz und Meissendorf auf Bergen, Müden, Uelzen zu, wendet sich dann scharf nach Südosten, zieht bei Wittingen vorbei nach der Gegend von Neuhaldensleben an der Ohre und folgt diesem Flusse bis zur Elbe.

Die hier eben beschriebene Linie umfasst nach Süden zu ein Gebiet konsonantischer Formen, während nach Westen, Norden und Nordosten die vokalischen gelten. Natürlich ist innerhalb der beiden Gruppen die Aussprache nicht überall gleich. Im Wesertal sagt man vielfach *me-i* und *mei*, westlich von Minden *mea*, sonst reines *mi*, an der Nordwest- und Nordgrenze des konsonantischen Gebiets wird *mik* statt *mek* gesprochen, abgesehen jedoch von diesen Verschiedenheiten ist es wunderbar, wie scharf sich die Dialekte gegen einander absetzen. Gegenden, wo beide Arten zugleich gebraucht werden, doch stets so, dass die eine Form bei weitem vorwiegt, finden sich meines Wissens nur bei Lindhorst und Lüdersfeld (bückeburgisch, s. Nr. 8 auf der Karte), ferner am Südufer des Steinhuder Meeres in den Ortschaften Steinhude, Hagenburg und Rehburg (Nr. 11, 12, 13 der Karte), dann bei dem hannoverschen Bergen (Nr. 24), und endlich um Uelzen (Nr. 26. Der Bezirk ist auf der Karte etwas zu gross gezeichnet). Dabei ist es nun interessant zu beobachten, wie in den bezeichneten Gegenden, mit Ausnahme von Uelzen, *mi* das weitaus gewöhnlichere ist, und ganz besondere Beachtung verdient es, dass nach einer mir gewordenen zuverlässigen Nachricht in Lindhorst und Umgegend das *mik* nur noch „von einzelnen ältern Leuten“ gesprochen wird. Beide Tatsachen zusammen dürften wol den Schluss rechtfertigen, dass die vokalische Form in langsamer und allmählicher Zunahme begriffen ist.

Wie vorhin erwähnt wurde, ist die Trennung der Dialekte fast überall eine ganz plötzliche und scharfe. Oldendorf und Gross-Wieden (Nr. 1—2) liegen ½ Meile von einander entfernt, Hattendorf und Escher (Nr. 3—4) ¼ Meile, von Heuerssen (Nr. 6) aus „drei viertel Stunden nach Osten" beginnt die konsonantische Form, und so ist es fast auf der ganzen Grenzlinie.

Dass diese scharfe und plötzliche Scheidung ihre besonderen Gründe haben muss, liegt auf der Hand. Ein „Zufall" ist hier ganz ausgeschlossen. Ich halte es nun freilich für aussichtslos, etwa ermitteln zu wollen, warum die Zunge der mehr nördlich wohnenden Niederdeutschen auf das *mi*, die der südlicher wohnenden auf das *mik* und *mek* kommen musste, und warum nicht das Umgekehrte eingetreten ist. Wenn man sich aber die Frage so vorlegt: Wie kam es, dass in zwei ganz nahe gelegenen Ortschaften überhaupt eine wesentliche Verschiedenheit des Dialekts eintreten konnte, — dann, glaube ich, kann wenigstens in vielen Fällen eine genügende Antwort gegeben werden. Lebhafter Verkehr verschleift die gesonderten Dialektformen, und erhebliche Hindernisse desselben erhalten die Besonderheit der Aussprache auch in räumlich ganz nahe gelegenen Ortschaften. Wenn man sich nun in eine Zeit zurückversetzt, wo noch nicht Brücken über jeden Fluss, Wege durch jeden Wald, Fusspfade über jeden bewaldeten Bergrücken, Stege durch jedes Moor vorhanden waren, so erkennt man schon in Flüssen, Wäldern, bewaldeten oder sonst schwer zu passierenden Bergrücken, Mooren die trennenden Scheidewände zwischen dialektischen Besonderheiten. Und die Wirksamkeit dieser natürlichen Scheidungen musste durch die wiederum von ihnen selbst bewirkten politischen Verschiedenheiten nur noch stärker werden. Die Bauern hatten sicherlich leichter und öfter Gelegenheit und Veranlassung, etwa von dem Abhange des Waldgebirges, an dem sie wohnten, drei oder vier Meilen weit zu einem Kloster in der Ebene ihren Zins hinzutragen, als ihr Nachbardorf zu besuchen, das vielleicht ¼ Meile entfernt an der andern Seite des Berges lag; nach dem Hauptorte des Gaues pilgerten viele Meilen weit Leute, die etwa am Rande eines Moores wohnten, was hätte sie aber besonders veranlassen sollen, auch nur eine halbe Meile weit ein ödes Moor zu durchschreiten, um dann sich in einem Nachbargau zu „Fremden" zu begeben! So wird es, wie mir scheint, nicht unmöglich sein, von vornherein aus dem Vorhandensein scharfer Dialektgrenzen auf natürliche Verkehrshindernisse zu schliessen, wobei es sich von selbst versteht, dass dabei die Verkehrsverhältnisse der heutigen Zeit ganz ausser Betracht bleiben müssen. So ist es bekannt, dass der Lech noch bis heute eine scharfe Grenze zwischen Schwaben und Baiern, der Thüringerwald zwischen Hessen und Thüringern zieht, und so kann man auch die vorhin angeführten Verkehrshindernisse auf unserer Dialektgrenze sämtlich nachweisen. Nördlich von Magdeburg scheidet ein Fluss mit sumpfigen Ufern, die Ohre, das vokalische von dem konsonantischen Gebiet, zwischen Ostenholz und Meissendorf (Nr. 22

und 23 der Karte), die, nur 10 Kilometer von einander entfernt, doch verschiedene Pronominalformen sprechen, liegt das „grosse Moor“, am Nordufer des Steinhuder Meeres wird ausschliesslich *mi*, am Südufer gemischter Dialekt gesprochen, zwischen Sachsenhagen und Auhagen einerseits (Nr. 9) und Lindhorst (Nr. 8) und Beckedorf (Nr. 7) andererseits zieht sich ein Wald hin, der schon vor uralten Zeiten hier die drei Gaue Derve, Merstem und Bukkigau von einander geschieden hat und noch jetzt die Dialekte scheidet, das sogenannte „Dülholz“ oder „Dünholz“, und hier hat sich eine dunkle Erinnerung davon, dass dieser jetzt ziemlich lichte, fast parkartige Wald vor Zeiten ein wesentliches Verkehrshindernis gewesen sein muss, bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Leute in Auhagen und Sachsenhagen nennen nämlich die Lindhorster die „Dörhöltschen“, d. h. also „die durch das Holz Getrennten“ oder die jenseits des Holzes Wohnenden, zugleich eine eigentümlich interessante Wortbildung. Ferner bildet dann der Bückeberg, ein dicht bewaldeter, nicht unbedeutender Höhenzug, in seiner ganzen Ausdehnung die genaue und scharfe Grenze zwischen *mi* und *mek*. Also Fluss, Moor, See, Wald und bewaldeter Höhenzug, das alles können wir noch heute als die Bedingungen nachweisen, unter denen sich *mi* und *mek* getrennt erhalten haben.

Gehen wir nun aber in die frühesten Zeiten der Geschichte unseres Volkes zurück, so finden wir bekanntlich die Gaue als die nachweisbar frühesten Formen staatlicher und sozialer Zusammengehörigkeit. Tacitus erzählt von ihnen, Karl der Grosse fand sie vor, als er in das Sachsenland einbrach. Dass es geographische Bezirke, nicht etwa Geschlechterverbände waren, ist nicht zu bezweifeln. Wie konnten aber in jenen frühesten Zeiten, wo niemand an Schlagbäume und willkürliche, mathematische Grenzlinien dachte, die Gaue sich anders von einander absondern, als eben durch dieselben natürlichen Grenzen einer Landschaft, Fluss, Moor, dichte Wälder u. dergl. So wird schon von vornherein ein gewisses Zusammenfallen von Gau- und Dialektgrenzen anzunehmen sein, und diese Annahme finde ich durch den Verlauf unserer Sprachgrenze in überraschender Weise bestätigt.

Dass dieses Zusammenfallen ein absolut und mathematisch genaues sein solle, wird freilich billiger Weise niemand erwarten können. So festgewurzelt bleiben Sprachformen nicht an ihrem Boden haften, dass sie sich nicht in tausend Jahren etwas verschieben könnten, und andererseits, die Reconstruktion der Gaugrenzen beruht in unsern Karten im wesentlichen auf den alten Diöcesangrenzen; die Gauverfassung war aber schon in starkem Verfall begriffen, als Karl der Grosse aus zusammengelegten Gauen des Sachsenlandes seine neuen Bistümer einrichtete. Auch die vorzüglichen Gaukarten des Spruner-Menkeschen Atlas können und wollen also auf absolute Genauigkeit keinen Anspruch machen.

Wenn also trotzdem die Sprachgrenze zwischen Elbe und Weser noch heute im wesentlichen mit den Grenzen der alten Gaue

übereinstimmt, so scheinen mir einzelne Abweichungen gegenüber der überraschenden Uebereinstimmung kein besonderes Gewicht zu haben.

Diese Uebereinstimmung soll nun nachgewiesen werden.

Die beiliegende Karte enthält eine genaue Durchzeichnung der in Betracht kommenden Gaugrenzen nach Karte 33 des Spruner-Menkeschen Handatlas (3. Aufl. 1880).

Die Sprachgrenze fällt danach, von der Elbe beginnend, mit der äussern (nordöstlichen) Begrenzung der Gaue Norththuringa, Withinga, Mulbeze und Muthwide zusammen, dann schneidet die Grenze mitten durch den Lainga durch, um sich sofort wieder fast genau an den Grindiriga anzuschliessen, und ganz genau der Grenze von Derve und des Bukkigaus zu folgen, bei welchem mithin noch heute Natur-, Sprach- und Landesgrenze, die des Fürstentums Schaumburg-Lippe, zusammenfallen. Von dessen Südostecke aus durchsetzt dann die Sprachgrenze die Weserkette und das Wesertal nach Süden zu gerade an der Stelle, wo sich die Landschaften des Bukkigaus und des Süntels von einander scheiden.

Wollte jemand trotzdem an der Uebereinstimmung zweifeln und etwa meinen, dass jede andere Linie bei dem krausen Durcheinanderlaufen der Gaugrenzen dieselbe Uebereinstimmung zeigen würde, den bitte ich, den Versuch zu machen, die Sprachgrenze auf der anliegenden Kartenskizze etwa nur 2 cm tiefer nach Süden parallel ihrem jetzigen Verlaufe, oder vom Steinhuder Meer quer durch nach der Ohre zu legen, er wird sich dann sofort überzeugen, dass alsdann von einem Zusammenfallen keine Rede mehr sein kann, sondern dass die Sprachgrenze fast sämtliche Gaue quer durchschneiden würde.

Es ist mithin, wie mir scheint, an dem Zusammenfallen unserer Sprachgrenze mit alten Gaugrenzen nicht zu zweifeln.

Dabei ist nun aber zweierlei auffallend, 1) dass die Sprachgrenze nicht durch die Weser gebildet wird, sondern östlich der Weser einen ca. 3 Meilen breiten Streifen dem *mi*-Gebiet überlässt, das sich von der Weser an westlich bis zu den Grenzen Niederdeutschlands ausdehnt, und 2) dass die Sprachgrenze den Laingau quer durchschneidet.

Die Gründe dieser Erscheinung zu ermitteln, scheint mir kaum möglich zu sein. Nur den Rückschluss halte ich für gestattet, dass dieser Streifen am rechten Weserufer und der nordwestliche Teil des Leinegaus ihre Besonderheiten und Eigentümlichkeiten gehabt haben müssen, welche ihnen eine grössere Gemeinschaft mit den Gegenden links von der Weser, als mit denjenigen rechts von derselben anwiesen.

Diese Zugehörigkeit zu dem links von der Weser liegenden *mi*-Gebiet lässt sich denn hier auch durch den Lauf der Geschichte verfolgen.

Das Erzbistum Bremen griff mit einem Gebiet, das dem Grindiriga genau entspricht, südöstlich über die Weser hinüber. (Spruner-Menke Nr. 42.) Desgleichen erstreckte sich die Grafschaft Hoya noch bis auf das rechte Ufer der Weser mit einem dem Grindiriga entsprechenden Streifen. (Spruner-Menke Nr. 43.) In der Kreisteilung

Maximilians von 1512 sehen wir mit Erstaunen den links von der Weser liegenden westfälischen Kreis 3—4 Meilen weit mit einer Ausbiegung im Norden bei Verden und einer andern im Süden bei Minden auf das rechte Weserufer ausgedehnt. (Spruner-Menke Nr. 43.) Es sind die alten *mi*-Gaue Sturmi nebst dem durch die Sprachgrenze nordwestlich abgetrennten Stück des Laingas, der Grindiriga und der Bukkigau, welche diesen Streifen bilden, und erst so wird uns der merkwürdige Lauf der Grenze des damaligen westfälischen Reichskreises verständlich. Dieses Stück Land rechts von der Weser hatte eben seit uralten Zeiten mit den Gegenden im Westen der Weser mehr Zusammenhang gehabt, als mit den östlicher liegenden Landstrichen.

So klingen ursprüngliche Besonderheiten in Dialekt und Bodenbeschaffenheit, eine die andere erläuternd, noch Jahrhunderte lang in der Geschichte nach und es bewahrheitet sich das geistreiche Wort Peschels, dass gute Landkarten ebenso wirken müssten, wie historische Gemälde und Charakter-Landschaften — freilich muss man Landkarten zu lesen verstehen.

Es mögen hier, um eine Kontrolle meiner Behauptungen möglich zu machen und etwaigen ähnlichen Arbeiten eine Grundlage zu gewähren, diejenigen Ermittelungen folgen, die ich zum Zwecke vorstehender Arbeit angestellt habe. Die mir direkt, d. h. von Ortseingesessenen, zugegangenen Angaben sind weiter nicht bezeichnet, die Angaben, welche ich von nicht an dem betr. Orte Angesessenen erhalten habe, stehen in Klammer.

Ahlden, Kreis Fallingbostel: *mi*.
Altenhagen, Schaumburg-Lippe: *mi*, selten *mek*.
Apelern, Grafschaft Schaumburg: *mek*.
Bergkirchen, Schaumburg-Lippe: *mi*.
Bordenau, Amt Neustadt a. R.: *mek*.
Beckedorf bei Rodenberg: *mek*.
Bergen bei Celle: *mi*, selten *mek*.
Bremen: *mi*.
Bückeburg: *mi*.
Bühren, Amt Neustadt a. R.: *mi*.
Bövensen, Amt Neustadt a. R.: *mi*.
Kleinen Bremen, Kreis Minden: *mi*.
Barsinghausen, Amt Wennigsen: *mek*.
Bergschule, Schaumburg-Lippe: *mi*.
Barnstorf bei Diepholz: *mi*.
Celle: *mek* und *mik*. (Celle: *mik*.)
Dorfmark, Kreis Fallingbostel: *mi*.
Eickeloh, Kreis Fallingbostel: *mi*.
(Empede, Amt Neustadt a. R.: *mik*.)
Essel, Kreis Fallingbostel: *mik*.

(Engehausen, Kreis Fallingbostel: *mik.*)
Estorff, Kreis Nienburg: *mi.*
Eilvese, Amt Neustadt a. R.: *mi.*
Eilsen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Escher, Grafschaft Schaumburg: *mi.*
(Frielingen, Amt Neustadt a. R.: *mek.*)
Fallingbostel: *mi.*
Gilten, Amt Ahlden: *mi.*
Geestemünde: *mi.*
Husum, Kreis Nienburg: *mi.*
(Hudemühlen, Kreis Fallingbostel: *mi.*)
(Hademstorf, Kreis Fallingbostel: *mi.*)
Hohnhorst bei Haste: *mek.*
Heuerssen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Gr. Heidorn, Schaumburg-Lippe: *mek.*
(Gr. Heidorn, Schaumburg-Lippe: *mi.*)
Hattendorf, Grafschaft Schaumburg: *mik.*
Halberstadt: *mek.*
(Hildesheim: *mek.*)
Hoya: *mi.*
Im Himmelreiche bei Eilvese, Amt Neustadt a. R.: *mek.*
Hannover: *mek.*
Hagenburg, Schaumburg-Lippe: *mi* und *mek.*
Hiddesen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Idensen bei Wunstorf: *mek.*
Lüneburg: *mi.*
Leese, Kreis Nienburg: *mi.*
Loccum, Amt Stolzenau: *mi.* (Loccum: *mik.*)
Lingen: *mi.*
Lindhorst, Schaumburg-Lippe: *mi,* selten *mek.*
Lauenau am Deister: *mek.*
Liekwegen bei Obernkirchen: *mi.*
Lüdersfeld bei Lindhorst, Schaumburg-Lippe: *mi.* (*mek* nur noch bei ältern Leuten.)
(Mariensee, Amt Neustadt a. R.: *mik.*)
Müden, Amt Bergen: *mek.*
Meissendorf bei Winsen a. d. Aller: *mik.*
Minden: *mi.*
Mardorf, Kreis Nienburg: *mi.*
Münchehagen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Melringen bei Hoya: *mi.*
Meinsen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
(Nienhagen, Amt Ahlden: *mi.*)
(Norddrebber, Kreis Nienburg: *mik.*)
Norden: *mi.*
Nienburg: *mi.*
Neustadt a. R.: *mik.*

Oldenburg: *mi.*
(Osterwald, Amt Neustadt a. R.: *mek.*)
(Otternhagen, Amt Neustadt a. R.: *mik.*)
Ostenholz, Kreis Fallingbostel: *mi.*
Hess.-Oldendorf: *mek.*
Otterndorf: *mi.*
Oeynhausen: *mi.*
Obernkirchen: *mi.*
Petershagen, Kreis Minden: *mi.*
Quakenbrück: *mi.*
Rethem a. d. Aller: *mi.*
Stadt Rehburg: *mi*, selten *mek.*
Bad Rehburg: *mi* und *mek.*
Ronnenberg bei Hannover: *mek.*
Rusbend, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Rodenberg, Grafschaft Schaumburg: *mek.*
Stade: *mi.*
(Sattorf, Amt Neustadt a. R.: *mik.*)
Sachsenhagen: *mi.*
Steimbke, Kreis Nienburg: *mi.*
(Stillenhöfen a. d. Aller, Kreis Fallingbostel: *mik.*)
Soltau: *mi.*
Stadthagen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Steinhude, Schaumburg-Lippe: *mek* und *mi.*
Schlingmühle, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Stolzenau a. d. Weser: *mi.*
Scheie, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Uelzen: *mik.* (Uelzen: *mi.*)
Nördl. Uelzen: *mi*, südl.: *mek.*
Visselhövede, Kreis Verden: *mi.*
Verden: *mi.*
Volksdorf, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Vornhagen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Wrissenberg, Kreis Hoya: *mi.*
Walsrode, Kreis Fallingbostel: *mi.*
Wölpinghausen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
(Winsen a. d. Aller: *mik.*)
Gr. Wieden bei Hess.-Oldendorf: *mei.*
Wiedensahl bei Loccum: *mi.*
Wunstorf: *mek.*

BÜCKEBURG. H. Babucke.

Das

Paradies des Klausners Johannes.

Unter den nicht sehr zahlreichen handschriftlichen Schätzen der öffentlichen Bibliothek zu Oldenburg befindet sich ein Gedicht in niederdeutscher Sprache, das den Namen führt „das Paradies". Es hat eine ziemliche Länge; die Handschrift zählt 128 Blätter in Quart oder 256 Seiten; von diesen sind drei unbeschrieben und die letzten 9 Seiten enthalten anderes, lateinische Aufzeichnungen und ein paar Gedichte, von denen ich am Schlusse sprechen werde. Jedes Blatt hat ungefähr 34 Verse, das macht im ganzen $244 \times 34 = 8396$; zieht man auch für Überschriften hundert Verse ab, so hat das Gedicht doch noch eine Länge von ungefähr 8300 Versen, die immerhin respectabel genannt zu werden verdient. Dürfte man die Güte eines Gedichtes nach der Elle messen, so müsste dieses allerdings unter die guten Gedichte zu rechnen sein; aber leider ist dieser bequeme Massstab unzulässig, um ästhetische Werte zu bestimmen; er gibt nur den Fleiss des betreffenden Verfassers an, entscheidet aber nicht über sein dichterisches Talent. So ist auch dies Gedicht mit grossem Fleisse und mit herzlich gutem Willen verfertigt, aber die Vortrefflichkeit seines Inhaltes steht in einem bedenklichen Misverhältnis zum Fleisse. Sehen wir es uns näher an.

Nach einem lateinischen Eingangsgebete *O pie deus et misericors dominus* etc. beginnt es so: *Hic incipit liber de verbis mellifluis diversarum orationum;* es sind also *orationes* d. h. Gebete, welche den Inhalt ausmachen; es ist demnach eine Sammlung poetischer Gebete. Lesen wir weiter, so finden wir den Namen dieser Sammlung, so wie den Namen des uns sonst unbekannten Verfassers angegeben.

Eyn paradis stolt — is dit buk ghenumet;
Got, maria, weset holt — em de it heft vorblumet,
En clusener cleyne — iohannes gheheten;
Lefliken alghemeine — van em de vruchte vleten
Mit vullekomener ere — tu gode loue breit,
Vnde ok der maghet here — tu ewegher zuticheit;
Des eddelen bukes art — louet ze beyde fin
O vele hilghen sart, — de dar in geschreuen sin

u. s. w.

Nach einigen Zeilen weiter heisst es:

Sunder leue louesam schal it *(das Buch)* nement lesen;
Is he sunden gram, zo mach it em gut wezen;
Id sint vorblumede wort, de gode wol behaghen;
f. 1b. Wol em, de ze sprikt efte hort an dessen korten daghen.
De hilghe schrift zute is van bouen dale komen
Mit vullekomener gute vns zunderen to vromen etc.

Die Abschnitte, in die dieses Erbauungsbuch geteilt ist, sind folgende:

1. In ihesu nomine et virginis marie sequitur oratio de X preceptis dei, gheheten de X bode godes *(— fol. 3a)*
2. . . sequitur oratio de agno dei, gheheten de wingharde *(—fol. 5b)*
3. . . sequitur oratio de corpore christi, gheheten de wech der gnade *(— fol. 9)*
4. . . sequitur oratio, gheheten dat morghenrot *(— fol. 14)*
5. . . sequitur oratio, que vocatur mellis crater, gheheten de honnichbeker *(— fol. 15b)*
6. . . sequitur oratio, que vocatur rosa florida de seruicio dei, gheheten en blugende ruse *(— fol. 17)*
7. . . sequitur oratio que vocatur de wech der doghet *(— fol. 19b)*
8. . . sequitur oratio de apostolis, gheheten dat blugende paradis *(— fol. 23b)*
9. . . sequitur oratio, gheheten de speghel der ere *(— fol. 34)*
10. . . sequitur oratio, gheheten de mettensterne fin *(— fol. 41b)*
11. . . sequitur oratio de tribus regibus, gheheten de ruse van gericho *(— fol. 43b)*
12. . . sequitur oratio, gheheten des hilghen ghestes wunne *(— fol. 46b)*
13. . . sequitur oratio de cruce, gheheten der duuel hat *(— fol. 48)*
14. . . sequitur oratio . . que vocatur passio domini nostri *(— fol. 59)*
15. . . legite hanc orationem post sanctus, sanctus, sanctus *(— fol. 60b)*
16. . . sequitur oratio de sancta elisabet, gheheten der wedewen tucht *(— fol. 63b)*
17. . . sequitur oratio de sancta katerina, gheheten en ghuldene crune *(— fol. 67)*
18. . . sequitur oratio de sancta margareta, gheheten en fiolenkrans *(— fol. 69b)*
19. . . sequitur oratio de beata virgine barbara, gheheten en mandelen bom *(— fol. 71)*
20. . . sequitur oratio de beata agneta, gheheten en lilige *(—fol. 73)*
21. . . sequitur oratio, gheheten der zele lof *(— fol. 74b)*
22. . . sequitur oratio, gheheten en olige bom *(— fol. 76)*
23. . . sequitur benediste (benedicite?) breuis, lenis et vtilis *(— fol. 76b)*
24. sequitur gracias saporabilis *(— fol. 77)*

25. . . sequitur oratio de sancto erasmo *(— fol. 81b)*
26. . . sequitur oratio, geheten van zunt guregen *(d. i.* jurgen, Georg) *(— fol. 85b)*
27. . . sequitur oratio, gheheten dat balsemvat *(— fol. 87b)*
28. . . sequitur oratio de decem milium militum *(— fol. 91b)*
29. . . sequitur oratio, gheheten van den eluen dusent megheden *(— fol. 96)*
30. . . sequitur oratio, que vocatur regraciacio membrorum ihesu Christi, gheheten de wedder dankynghe der litmate *(— fol. 100b)*
31. . . sequitur oratio de quinque tristiciis marie, gheheten de vif drufenisse marien *(— fol. 104)*
32. . . sequitur oratio de duodecim gaudiis marie, gheheten de XII vroude *(— fol. 107)*
33. . . sequitur oratio de quinque gaudiis magdalene *(— fol. 108)*
34. . . sequitur oratio de dorothea, que vocatur sittelosa *(— fol. 110)*
35. . . sequitur oratio de iohanne baptista *(— fol. 113)*
36. . . sequitur oratio probationis, gheheten dat bet der pruuinghe *(— fol. 115)*
37. . . sequitur oratio gheheten en zute bet *(— fol. 116)*
38. . . sequitur oratio de dominico die, en bet van deme zondaghe *(— fol. 118)*
39. . . leset [dit] bet van de singhet (?) ifte lest dat pater noster *(Enthält nur auf einer halben Seite 16 Verse; dann folgen drei leere Blätter)*
40. . . sequitur commendatio nostrarum orationum et legite eam post oras vestras *(— fol. 120b)*
41. . . leset hir van laurencio et stephano *(— fol. 124)*
42. Hir is des eddelen bukes ende
wol ghesiret mit reden behende.

(Dit buk het en paradis vnde maket de zelen fin etc.
— fol. 124)

Darauf folgen bis fol. 127 lateinische Aufzeichnungen.

Die Zeit, wann der Verfasser dieses „edelen Buches", Johann, ein Klausner, und der Ort, wo er gelebt hat, ist nirgends angegeben; die Handschrift, ganz von einer Hand auf Papier geschrieben, gehört etwa der Mitte des 15. Jh. an.

Aus dem Dialect lässt sich nicht mit absoluter Gewissheit schliessen, in welche Gegend das Gedicht zu setzen ist. Er ist nemlich fast rein mittelniederdeutsch ohne besondere Eigentümlichkeit, jedoch mit einer einzigen Ausnahme; das lange *ô*, das dem mhd. *uo* entspricht, ist fast beständig durch *u* wiedergegeben, z. B. *bûk*, *muder*, *sute*, *tu*, *stût* (= *stôt*, mhd. *stuont)*, *dût*, *rude*, *grute* (grüsse), *blût* u. a., dagegen *dôt* (mortuus), *rôt* (rufus), *grôt*, *blôt* (nutus) u. a. Doch sind auch Wörter, die mhd. nur ein langes *ô* (nicht *uo)* haben, mit *o* geschrieben, z. B. *ruse*, *crune* u. a. Doch reimt der Verfasser unbedenklich *uo* : *o*, z. B. *blût* : *dôt*; *rôt* : *gôt* (goss) : *nôt* : *schôt*; *stût* :

rôt; crune : schone u. a. Die Vorliebe für *u* zeigt sich auch an den Wörtern *blugen* und *grugen* statt *bloien*, *groien.* Ganz einzeln findet sich auch *dik* (dich) und stets *wolgetan* und *roter munt.* Dies weist darauf hin, dass wir den Dialect des Verfassers mehr in der Nähe des Hochdeutschen zu suchen haben, vielleicht an der Oberweser (Corvey oder Höxter).

Die Herausgabe des ganzen Gedichtes lohnt sich nicht; es mag zur Charakteristik desselben genügen, einige Proben mitzuteilen. Ich wähle dazu Stück 17 über die heilige Katharina, das wegen der eingestreuten lateinischen Halbverse merkwürdig ist; ferner Stück 32 über die 12 Freuden der Maria, während sonst gewöhnlich nur 7 gezählt werden; zugleich zeigt es die lyrische Überschwänglichkeit des Verfassers, die sich in lange Exclamationen ergiesst.

Oratio de sancta katerina
gheheten en ghuldene crune. *f. 63b ff.*

Ik grute di, eddele konninghynne,
Katerina, milde zute vorstynne,
Du bist Jhesu Christi vterkorne brut,
Hore, schone iuncvrowe, nu minen lut,
Vnde bidde mi des hilghen ghestes gnade,
De myn herte vorluchte mit dogheden drade,
Dat mi de denst, de gode wart zo sware
Sos mante vnde dre vnde druttich iare,
Tu allen tiden ze deghelikes brot,
Vnde ok ouer lesen de groten not,
De maria, myn leue lef, heft gheleden,
Do de ioden em sine martel deden.
O katerina zute, o maria vrentynne,
Mit vullekomener gute regeret mine zynne,
Vnde biddet vor mi beyde, dat zele vnde lif
Mit iuwen zuten leyde vôren manliken kif
Jeghen de hellischen deue vnde eren bozen rat.
O gi twe grote leue, dar tu sterket minen stat;
Biddet mi alghemeine enen wizen ende gut,
Ok mit der olghynghe reyne godes vlesch vnde blut;
Jo biddet an myn herte tu den zuluen stunden
Jhesu Christi smerte vnde sine wunden;
Der wunden gnadenrike vnde iuwer hulpe sart
Beghere ik alghelike tu der strengen hennevart,
Wan myn herte breken schal vnde de zele mut vt,
Dar wert beuent ouer al vor dat hellische vnkrut,
Dor de vigende varen ze mut vnbekande weghe,
Zo komet mit den scharen, den ik mit denste pleghe,
Mine leuen leue, zo bowiset iuwe macht
Vnde nemet den deuen my mit ihesu Christi cracht;

Van der vnechten schare   helpet mi al ghelike
Tu der vroude clare   an deme hemmelrike.
O virgo katerina,   o eddele zute bort,
Doloris ruina   dudet sik din name vort,
O puellarum rosa,   lat vns tu hope leuen
In domo speciosa,   dar alle vroude zweuen,
O electoris vas,   al dyn lident wol getan
Laudat illa ciuitas,   lat id mi tu hulpe stan
Nunc et in mortis hora   so mach my vroude linghen
In rebus altiora,   dar de enghel zinghen.
Reginam confortasti   vnde veftich meistere grot,
Cum illis ambulasti   wente in Abrahames schot:
Maxentius in penis   vmme sine missedat
Cum multis de terrenis,   de de werlt bedroghen hat.
Nunc ergo vigilate,   beide vrowen vnde man,
Et laudem deo date,   zo lozet he iu dar van,
Sterket vns alghelike   quod corpore sanemur,
Juncvrowe gnadenrike   et anime saluemur
O katerina reine,   o maria, muder myn,
Van zunden alghemeine   maket my vrich vnde fin.
O zute borne der ioghet,   o vôreghe roter munt,
O terteldnuen doghet,   o enghelische grunt,
O sachte zuden wint,   o vrucht der meygen gute,
O stolte konnighes kint,   o vrendynne my zute,
O lichte mettensterne,   o hemmelische zunne,
O reyne godes derne,   o trost al miner wunne,
O fyole louesam,   o sarte liligen blat,
O reyne kusche licham,   o eddele balsemvat,
O blugende meygenris,   o schinende morgenrot,
Der zoven kunste wis   konde gi wol ouer vlut;
Juwe gnade mi schenke   kunst, de vroude in draghet,
Dat ik io ouerdenke,   wo Christus wart gheplaghet.
Myn alderleueste god   iuwer beyder brudegham
Heft al syn blut vorblot   vns tu vrouden louesam
An groten pinen sware,   des hebbe gi danket stolt.
Were myn blut win clare   vnde dat houet rot gholt,
Mit deme nappe fin   tu dusent stunden sart
Wolde ik schenken win   iuwer konninghes art,
(f.65) O gi rotermunde dre,   noch were id alto cleine
Vor al dat grote we   iuwes lidendes reine,
Wi danken di der rede,   spreken de alderbesten,
Is dar ynnicheit mede,   so schultu mit vns resten.
Katerina iuncvrowe,   myn leue zute lef,
Tu der eweghen rowe   my gude hulpe ghif.
Koningh kostus was dyn   eddele vader ghenant:
Tu Alexandria fin   hadde he grote lant;
He was en weldich here   nach heydenischer achte

Vnde twyvelde zere   der godliken ambachte.
He warp gholt tu vo̊re   vnde sprak mit reden:
Wat my darvan wart dure,   dat wil ik anbeden.
God let em cruce schone   van deme gholde schriuen
Dar mede em done   wart vnse loue gheuen.
Do de vorste quam   an sines dodes ende,
Dat cruce louesam   ghaf he an dine hende
Vnde sprak openbare: Katerina, dochter myn,
Dat stolte cruce clare   schal din testamente sin;
Du scholt mit vuller tucht   den waren god anbeden,
Myn leue eneghe vrucht,   de vor uns heft gheleden,
Zo wil de here milde   din wezent wol vorstan.
Myn leue zute bilde,   schone, vnde wol ghetan,
O kluke wise maghet,   der zouen kunste grot,
Myn herte vroude draghet   diner wanghen rusenrot,
O wol ghesirde stam,   myn alder leueste kint,
Regere di louesam,   want myn leuen vorswint,
Du schult anders nenen   brudegham nemen,
He moghe dime stade wol temen,
He schal schoner vnde riker wan du wezen,
Ok wiser, eddeler; he di lerde, wi lezen.
Katerina du hest na dines vader rade dan
Al dyn begheringhe heft na deme brudegham̄e stan
Christus Jhesus is de leue here ghenant;
He stak di suluen de truwe an dine hant.
O myn leue lef, du zute Katerine,
(f. 65b) Ok ghaf he di zouen vroude an diner pine.
  De erste vroude was an dem kerkenere,
Do de hilghen enghele quemen here
Vnde makeden di hel vnde sunt
Vnde vrouden dines herten grunt.
Ok gaf di Christus dat hemmelische brot
Twelf daghen vnde hostede di an diner not
Mit mennichvolden zuten reden
De gi twe leuen dar tu hope zeden.
  De andere vroude wart di openbare,
Do du bekerdest der wisen mester schare,
Du sprekest do: alto gi dullen man,
Dat sint man boze duuele, de gi beden an,
Jhesus Christus is allenen en ware god,
Vnser aller schepper; holdet sin ghebot.
Mit velen zuten reden worden ze bekeret,
Ze worden brant vnde bleuen vngheseret.
  De drudde vroude vntfinghestu, godes derne,
Do sik bekerde maxentius keyferynne,
Ze bekande, ze hadde louen vntfanghen;
Ere brusten worden afgherukket mit tanghen,

De eddele wise keyserynne.
Porfirius vnde al sin inghesinne
Leten sik ere houede afhowen,
Vppe dat ze Jhesum Christum mochten schowen.
De verde vroude wart di, iuncvrowe, bekant,
Do du seghest de rade vnde sprekest altohant:
O Jhesu Christe, loze mi van desser nod!
Dar quam en dunre vnde sluch ver dusent dot;
Ok worden de rade tu stukken tu slaghen
Van den greseliken groten plaghen;
Vele lude sik dar bekerden
Vnde Jhesum den salichmaker erden.
De veften vroude vntfenghest du, godes brut,
Do du hordest den hemmelischen lut;
(f. 66) De sprak rede zute:
God heft di vnttweden
Mit vullekomener gute, wes du heft ghebeden
Dat was di, iuncvrowe, en vroude grot,
Dat du wol mochtest helpen ut nod
Al den, de dine martel ouerlesen
Vnde godes kindere willen wezen.
De soste vroude nam de zele wol ghetan,
Do du letest louesam din wise houet afslan,
Dat blut al ghemeine vorlos de varwen rot;
Van der kuscheit reine men fin wit mellik ut vlot;
Do quam der enghel schare vnde nam mit groter ere
Den licham van dare twintich daghevart vere;
Van en wart begrauen mit louesanghe zute
Vnde is vorhauen mit vullekomener gute.
De souede vroude wart di, zute Katherina,
Do an der hoghe sat des berghes tu syna
Vt dinen leden vlot olie gnadenrike
Vnde dede hulpe grot den kranken alghelike.
God heft di noch gheuen de g[n]ade vnde de walt,
Wat minschen dar leuen an suken mennichvalt
Vnde mit ynnicheit tu deme graue komen,
Is en ere zunde leit, ze weruen alle vromen.
God mute mi behuden vor zunde, duuel, plaghe
Vnde an eren vȯden al desse korten daghe
Help mi dat vorweruen, Katherina, bule myn,
Vnde wan ik schal steruen, de eweghen ere sin.
Brink mi dar tu rowen vruntliken vngheplaghet
Mit vnser leuen vrowen, der reinen kuschen maghet
O des klufeners zele, de vns dit bet vorblumet hat,
Scheppet rowe tu dele zunder alle pine quat;
En ghuldene crune is dit werde bet gheheten
Van rikeme lone de zuten vruchte vleten

Mit blumen, liligen, rusen   stat dit bet orneret;
Dat is de smak der glosen,   de vns vroude inungeret,
Schone vnde wolghetan   is de crune vorhauen;
Men eddele stene stan   mank ghuldenen bukstauen
An der wol ghesirden bort   der crunen gnadenrike
Stan desse zuten wort   vorblumet al ghelike:
O vera medicina,   iuvamen miserorum,
Magistros cum regina   et alios multorum
Maxentium negasti   in sangwine rosarum,
Tres hostes superasti   tua morte penarum.
O nobilis et digna   puella castitatis,
Ergo sponsa benigna   eterne trinitatis,
O soror katherina,   vor zunden mi bevrede,
O maria domina,   myn leue lef du mede,
O gi windruue der ere,   stillet snel dat mer;
Dat mi vorwege sere   der bozen gheste dwer.
O koninghynne beyde,   maket mine zele sunt
Vnde biddet wol bereyde   mit iuwer zuten grunt
In allen stunden drade   minen heren louesam,
Dat he mit siner gnade   nummermer mi werde gram.
He is de leue vader myn,   ik danke siner gute;
O gi twe liligen fin,   gi balsemvate zute,
Helpet mi nu vorweruen   zine hulde zere,
Vnde wan ik schal steruen,   de eweghen ere.
Komet denne io beide   vnde dut mi hulpe grot
Mit iuwen zuten leide   wente in abrahames schot;
Den ghif vns algemeine,   o nobile solamen,
Mit deffen rusen reine   post hoc exilium, amen.
Bidde vor vnse sele,   o stella matutina
Dat ze van zunden hele   cum dulce katherina,
Wi bidden dine hulden,   al weldighe vader,
Vorghif vns vnse schulden   vrentliken allen gader,
Mit vullekomener ere,   myn alder leueste god
Vns nu de gude lere,   dat wi holden din ghebot.
Schenke vns dine woldat,   ok deme clusener mede,
De dit bet gheuen hat,   an der hoghesten stede
(f.67) O gi mettensternen twe,   muder, suster my zute,
Vordriuet vns alle we,   bidde ik schemel iuwe vote;
Vnde is want kumpt de dot,   zo komet al ghelike
Vnde helpet zunder nod   vns an dat hemmelrike,
Van den pinen mennichvalt   der bozen stynkenden helle.
Dat gheue iuwe grote walt   vns armen albedelle.

Anmerkungen.

v. 8. Dieselbe Zahl wird auch angegeben f. 96b. *O wo bitter heft di dyn* (Christus ist angeredet) *denst ghewezen // Sos mante dre vnde druttich iar, wi lezen.*

v. 9. *sê* ist wol = *sî* (sei); wie er auch z. B. *drê* auf *mi* reimt (f. 100a), also *ê* und *i* für gleichwertig erachtet.

v. 10. l. *ouerlese?*

v. 48. *anime* steht da; es ist wol zu lesen: *animo*, entsprechend dem vorhergehenden *corpore*.

v. 51. *vôreghe*, feurige. Vgl. 79: *he warp gholt tu vôre*, ins Feuer.

v. 81. statt *em* ist *en* zu setzen.

v. 82. *done* ist = *do*. s. Mnd. Wb.

v. 98. dies *wi lezen* wird so eingeschoben, wo wir jetzt gewohnt sind zu sagen: wie wir lesen, oder = so lesen wir. Vgl. ein anderes Beispiel, das bei v. 8 angegeben ist.

v. 125. Der Nominativ steht in freier Construction als Apposition, wo der Dativ richtiger wäre.

v. 152. Es fehlt wahrscheinlich *he* (sc. *de licham*).

v. 168. *ôk* zu lesen?

v. 185. Das *domina* ist nur mutmasslich gesetzt. Es steht nemlich in der Hs. *dma* mit der Abbreviatur für *r* darüber; aber *drima* oder auch allenfalls *drina* ist kein Wort; es muss sich aber reimen auf *Katherina*. Wahrscheinlich ist nur das Abbreviaturzeichen, das gewöhnlich über *dominus* oder *domina* steht, (ein Bogen) im Schreiben misraten oder verwechselt.

Oratio de duodecim gaudiis marie gheheten de XII vroude.

(f. 104) Ik grute dik, keyserynne der ere,
Dine barmherticheit tu mi kere;
Du bist barmhertich vnde gud,
Drif van mi den eweghen dot,
Vorclare herte, zele, zynne,
Dat ze bernen na diner mynne,
Dat ik beyde dach vnde nacht
Oue din hilghe ambacht.
Din denst de is zute vnde licht,
O wat he vele vroude in wicht
Na desseme ghesichte
Vor deme strenghen richte!
O eddele meygensal,
O blugende blumendal,
O alder beste ruse,
O zute sitteloze,
O lilige wit vnde fin,
Lat my armen dyn eghene sin!
Du bist myn moder vnde myn vrowe,
Ghif mi de eweghen rowe,
Dar du bist bouen alle dink schone.

Twelf sternen draghet dyn crune,
De zunne heft di vmme bedan,
(f. 104b) De manen bistu ouerghan,
Deme morghenrode bistu tu clare,
Dine cledere sint hemmelvare,
De zute roke, de van di gheit,
Nenen minschen tu seghende steit.
Du ghifst wollust allen creaturen,
De an dinen denste duren.
Deme afgrunde bistu tu dep an diner gnade,
Seraphin tu hoch an sinen stade;
Ok bistu der erde tu breit
An diner milden barmherticheit;
Want din benedigede name wert ghenant,
Maria, zo lachchet de hemmel altohant;
De enghele hebben dar vroude van,
De bozen gheste muten vp hor ghan,
De helle mut dar vore beuen,
Alzo anfelmus heft beschreuen.
O eddele zute balfemvat,
Du hest ghedreghen Jesum, den duren schat,
De ut deme hemmelrike quam
Vnde sine minscheit van di nam.
Wat de propheten hadden schreuen vnde dacht,
Myn leue lef dat hestu alle vullenbrocht.
Eua hadde vns de gnade vorloren,
Maria, du hest ze wedder vterkoren.
O eddele stolte koninghynne
Van saba, vnses heyles en ambeghynne,
My hungert vnde dorstet na di,
Myn alder leueste moder kum tu mi,
O lichte leydesterne clare,
Di denen al der hilghen schare,
De wollust ghifstu deme paradise
Ok de blugende kracht araonis rise.
(f. 105) O du kluke wise voghetynne,
Abigail van anbeghynne,
Du bist de vterkorne wingharde,
Den christus ihesus zuluen warde.
O schinende arke van gholde rot,
An di heft ghewezen dat hemmelische brot.
Help my, dat ik van zunden neze
Vnde des tu allen tiden werdich weze.
O eddele grune busch vnvorbrant,
Reke vt dine benedigeden hant
Vnde nim de truwe van mi;
Tu enen leuen leue keze ik di

O ester zunerynne, ik bidde di,
Aswerus ghuldene rude neghe tu mi
Vnde help mi, leue vrendynne,
Dat ik alle mine vorvolghere vorwynne.
O schone iudit, stark vnde milde,
Wo lustlik is vorstynne din bilde,
Bidde den hilghen ghest, dat he mi vorclare,
Dat ik de bode godes wol beware
O tempel der hilghen dreualdicheit,
Drif van mi den bozen ghest vnde alle leit.
O muder dochter ihesu Christi,
Beware mi vor sine valschen liste.
Du bist des hilghen ghestes brut,
Hore, hulperynne, minen lut.
Ik zuchte vnde wene tu di,
Myn leue lef, vntwide mi!
Ik wil wezen van di vnvordreuen,
Du scholt mi mine zunde vorgheuen.
O du vrouden vul, du erentrike.
Ne werlde was vnde kumpt dyn ghelike.
Were godes zone nicht van di boren,
(f. 105b) Wi musten alle wesen vorloren.
Maria, wat du wult, dat sche an mi,
Lif vnde zele offere ik di.
O alder hilghen ere vnde wunne,
Dusent werue clarer wen de zunne,
Want myn zele tu deme lesten
Schal vnde mut an vromede lant ghesten,
O maria, zo du na muderlikeme zede
Vnde scheppe dinen kinde vrede.
Myn leue lef, kum tu minen ende
Vnde loze mi van der duuel bende.
O der gnade en schenkerynne,
Mit leue ik di twelf vroude beghynne.
De erste vroude de was dat,
Do godes zone an di trat;
Du gheuest vulbort an der stunde
Tu gabrieles munde.
He sprak: grut sistu, vul aller gnade!
Du sprekest: mi sche na di drade.
De anderen vroude vntfinghestu, ruse reine,
Do du sochtest elizabet mit dren megheden cleine,
Dar dat hilghe kint sunte iohan
Sineme schepper lede ere an,
Du sungest, maria, magnificat,
De hilghe ghest elizabet antrat.
De drudde vroude was an der erboren bort,

De herdes quemen mit loue alzo vort.
Ze kundegheden nige mere
Dar were boren de koningh der ere;
Ok zunghen de enghel alzo:
Gloria in excelsis deo.
De verde vroude de was dare,
Do de hilghen dre koninghe quemen openbare
Vor betlehem an dat huselin
(f. 106) Vnde anbededen den leuen zone din;
Ze offerden em riken solt,
Wirik, mirren vnde rot gholt.
De vefte vroude was na vroulikeme zede,
Du nemest, maria, iesum an den tempel mede.
Her simeon de olde
Ene gherne beschowen wolde.
He wart em an sine arme gheuen,
Van vroude begherde he nicht lengher leuen.
De soste vroude de was grot,
Do de enghel iosepe bot,
He scholde van egipten vlen,
Wedder in dat iodesche lant ten
Vrentliken mit iu beyden;
Herodes de were van hennen scheyden.
De zouede vroude wart di bereit,
Do du haddest dre daghe grot herteleit,
Du vondest an deme tempel den leuen zone dyn,
An deme middel der ioden was he de schin;
He ghaf en zine zuten lere
Mit wisheit mennichvalt tu der ewghen ere.
De achten vroude vntfinghestu, maghet fin,
Do ihesus wandelde sos kannen vul waters an wyn.
He dede nach kintliken zede
Vnde vorvullede dine bede;
He vrowede de hochtide
Vnde makede dat volk blide.
De neghede vroude ghink di an,
Do Christus was van dode vp gestan,
Alzo he vore hadde sproken;
De helle wart van em tu broken,
De vanghen zelen worden vorlozet
Vnde van allen pinen voroset.
De teyde vroude wart di openbar,
Do ihesus wolde tu hemmel varen
Vnde wisen sinen vader de wunden rot,
De he hadde leden dor der zunder not,
Vnde wil wedder komen an deme iunghesten rechte
Vnde wisen se alle minslike slechte.

De elften vroude vntfinghestu, iuncvrowe schone,
Do de hilghe ghest quam van deme ouersten trone
Alzo en brusene wint ifte en dunre slach
An võreghen tunghen vppe den apostelen lach,
He vorvullede ze mit siner gnade
Vnde bewarde ze an enen salighen stade.
De twelfte vroude was den anderen nicht lik,
Do du scholdest besitten, maria, dat hemmelrik.
Din leue zone quam suluen dare
Mit der hilghen enghel schare.
He sprak: vrouwe di, leue muder myn,
Alle diner drufenisse der schal ende sin.
De leue nam de leuen bi der hant,
He võrde ze an dat hemmelische lant,
Er wart nige vroude openbare
Van god vader dare.
He sprak: myn brut, myn vrendynne,
Myn dochter, myn koninghinne,
Du schult ewichliken mit mi rowen
Vnde de hemmelischen clenodia beschowen.
Ga sitten tu mines zones vorderhant,
Di sint alle vroude wol bekant.
Jhesus Christus, vnse leue here,
De sette di zuluen vp de crunen der ere;
Din stul was vrentliken wol bereit,
Confirmeret van der hilghen drevaldicheit.
En clusener is he, de dit bet gheuen hat,
Maria, help vns zunder we an den hemmelischen stat.
Myn leue lef, wi rupen altomale
Tu di an dessen iamerliken dale,
Lat di, keyserynne, vorbarmen
Vnde bidde vor vns elenden armen.
Du bist moder vnde reine maghet,
Nin bet gode alzo wol behaghet,
Bidde van em salicheit, lif vnde zele,
Dat vns werde sin vrolik antlat tu dele;
Zo moghe wi eweghen mit em rowen
Vnde sine godheit zunder ende schowen.
Dat vns al ghemeine de grote ere sche,
Des help, maria reine, mit christo ihesu zunder we,
amen.
Wi willen stede an godes denste wezen
Twelf aue maria lesen
Vnde louen beyde moder vnde zone
Vnde desse twelf vroude schone.

Anm. v. 11. *ghesichte* ist schwerlich richtig, obwol es m. E. nicht anders gelesen werden kann. Man erwartet einen Ausdruck wie „Leben“ oder ähnliches.

v. 162. Wahrscheinlich ist über *alle minslike* nur der Strich als Zeichen des *n* vergessen; denn ein Dativ wird verlangt: „Christus wird seine Wunden am jüngsten Tage dem ganzen menschlichen Geschlechte zeigen (nicht bloss nach der Himmelfahrt seinem Vater).“

Diese beiden Beispiele werden genügen, um eine Probe davon zu geben, wie der Klausner Johannes seinen Stoff behandelt hat, und um zu beweisen, dass sein Werk nicht zu denen gehört, die aus dem Staube der Bibliotheken in ihrer ganzen Ausdehnung hervorgezogen zu werden verdienen.

Am Schlusse der Handschrift *(fol. 127b, 128b)* befinden sich noch drei Gedichte, die ausser Zusammenhang mit dem Paradiese stehen; und diese sind eigentlich merkwürdiger als alle 8000 Verse des „edelen Buches“.

Sie lauten so. Vorab bemerke ich, dass die Schrift continuirlich ist. Die einzelnen Versabschnitte sind nur durch ein oder zwei senkrechte Striche || bezeichnet, der Anfang eines neuen Liedes durch grosse mit Roth geschriebene Initialen.

I.

Ik rede dat
van ghansen zynnen,
En reine vat
ik lef wil wynnen,
nicht is er ghelike.

Van hogher bort
kumpt mi de vrowe;
Ik bidde vort
nach erer rowe
ze is rechte rike.

Ere hulde
ik wil waren,
ze van schulde
kan mi karen,
bin ik er louen vast.

Wol ghesiret
is de maghet,
we ze viret
vngheplaghet,
zo blift he ere gast.

Ere hare
dreghen enen krans,
he is clare
vnde schinet ghans,
lichter wen de zunne.

Ere wanghen
de sint rusen rot,
wol beyanghen
mi an leue grot
bouen alle wunne.

Ere hulde etc.

En antlat fin
de werde draghet,
der oghen schin
mi wol behaghet
bouen allen vrowen.

Ere sproke
hebben stolten lut,
guden roke
ghift de leue brut;
mochte ik bi er rowen!

Ere etc.

Ere hende
wit vnde reine
breken bende
vast alghemeine
stede an miner not.

Se draghet gholt
vnde en fin lif,
ik bin er holt
bouen alle wif,
an vuller leue grot.

Ere hulde etc.

O wo zute
ere adem gheit,
na der gute
myn begheringhe steit
an eweghen tiden.

Dat balsemvat
is wol vorclaret,
den besten schat
ze mi bewaret,
wil ik zunden miden.

Ere hulde etc.

II.

Min lef heft mi vorlaten,
des buwe ik vromede straten,
wor schal ik arman bliuen?
Dat vrowelin wol ghestalt
vnzute mennichvalt
men is van bozen wiuen.

Ere grunde
ik straffen mut
valsche vunde,
ok dunkelghut,
hut di, vos, ik werpe.

En gut bilde
io nym hir van;
vroken milde,
ok wise man
vlet der schote scherpe.

De rothermunt
der vrowen myn
vt zuter grunt
sprikt rede fin,
io lat di vor em gresen.

Mer wunder rat
ghift norden wint
menneghen stat,
ze maken blint
mit lacheliken vlezen.

Ere grunde etc.

Salomonis
wisheit sart
eres dones
bedroghen wart,
noch vele kluker lude.

Se vordumen
menneghe bort
vnde vlumen
van gude vort;
O we der slymmen hude!

Ere etc.

Hellische not
me schal miden,
den sunden grot
me schal wedder striden,
dat deit der zele ghute.

Ere smerte
ik beclaghe
wake vp, herte,
vnde draghe
godlike vruchte zute.

Grote zunde ik etc.

Kusche vrowen
ik wil prisen,
de sik schowen
vnde wisen
an guden werken reine

God mute ze
wol bewaren,
io ane we
vristen, sparen
vrentliken alghemeine.

Ere grunde
ik louen mut
wise vunde,
rechtverdich gud,
grip nu, vos, ik werpe.

En gud bilde
io nym hir van,
vroken milde,
ok wife man,
holt der schote scherpe.

God is em holt,
de sik vorsmat,
mit werken stolt
van hennen ghat,
dar de liligen blugen.

Wake vp, wake!
de tiid vorgheit
god di vak[e]
anwisinghe deit,
du schult an eren grugen.

Gude grunde
ik louen mut
wise vunde
rechtverdich gud etc.

III.

God is mir holt
bin ik sin kint,
vt werken stolt
kumpt suden wint,
de vns de zelen siret.

En gud gharde
vruchte draghet
van der warde
wol behaghet
de godheit wert gheviret.

Jo gude wort
vt zuter grunt
der werke vort
wi werden zunt,
dar de enghele zynghen.

Vulle mate
an desser tiid,
langhe strate
di make wit
van allen bozen dinghen.

Armer lukke
wert bedroghen
valscher nukke,
des mut koghen
de eddele zele zart.

Rechtverdich gud
ghift zunnen schin;
vorbolghen mut
vlut an den rin
vneddeler hennevart.

Jo gude wort etc.

We den vrowen
zwarter werde,
de nu bruwen
vnder der erde
vnde dat ber vormenghen.

Valscher dade
wert voriaghet
godes gnade,
de vns draghet
van allen bosen dwenghen.

Jo etc.

Muder, vader
nicht vorachte,
allen gader
du en sachte
io tu lif, zele beide.

De zondaghe
vire reine,

werk vortrage
alghemeine,
men godes wes bereide.

Jo gude wort etc.

O riker man,
slut vp de hant
vnde ze an
der armen want,
wo ze nu liden plaghe.

Du den kranken
wat gude zint,
des wil danken
marien kint
an dines dodes daghe.

Jo gude etc.

Penningh drukker
zint vorstoruen;
ze nu, rukker,
wat ze woruen,
ok wor ze zint gebleuen.

Al or schat
vorswunden is;
de hoghen stat
dy make wis,
dar vnse bruder leuen.

Jo gude wort etc.

Das erste Gedicht ist ein geistliches Liebeslied. Die *‚vrowe‘*, deren Lob er singt, ist natürlich die Jungfrau Maria. Vgl. ein ähnliches Lied bei Uhland Volksl. S. 842.

v. 5. *nicht* = nichts.

v. 14. Der erste Buchstabe des Wortes *kan* ist nicht recht deutlich; dem Zusammenhange nach kann es aber kein anderer sein. — Die Form *karen* statt *keren* hat der Dichter auch f. 100b, v. 4:

. . dat ze mi beschermen vnde bewaren
Vnde alle ouel van mi karen.

v. 15. *louen vast* ist als Ein Wort zu fassen: glaubensfest = treu.

v. 19. *ungeplaget*. Heisst das hier: nicht durch die Not gezwungen, freiwillig?

v. 28. *wol bevangen*. Das Subject ist nicht wieder ausgedrückt; es muss aber noch das frühere sein, nemlich *ere wangen*. Ihre rosenroten Wangen nehmen mich gefangen, nehmen mich ein für sie in heisser Liebe.

Die Wiederholung der Strophe *Ere hulde etc.* ist im Mscrpt auch nur mit den Anfangsworten bezeichnet.

v. 44. Das Wort *algemeine* hat der Dichter des Paradieses viel gebraucht im Sinne von: *alle*. Es heisst hier daher nicht: „fast immer“, was kein grosses Lob der Maria wäre — und dagegen spricht auch *stede* in v. 45, — sondern *vast* ist nachgesetztes Adjectiv, und die Stelle ist zu übersetzen: „Ihre Hände brechen stets alle festen Bande, mit denen mich die Not fesselt“, d. h. sie befreien mich immer aus aller Not.

Das zweite Gedicht bietet der Deutung sehr erhebliche Schwierigkeiten. Weil die ersten sechs Verse eine andere Form haben, so möchte man geneigt sein, sie für sich zu nehmen ausser Zusammen-

hang mit den folgenden. Dann aber wäre es nur ein Bruchstück und das *„ere“* in v. 7 wäre ohne Beziehung; dies *ere* (ihre) muss doch aber auf das Liebchen gehen, das den Dichter verlassen hat. Der Grundgedanke des Gedichtes scheint zu sein, dass irdische Liebe (etwa zu der Frau „Welt“) nur betrügerische Freuden gibt, während die himmlische (zu einer keuschen, reinen Frau) die wahre Seligkeit verschafft.

v. 3. *arman.* Auf den ersten Blick scheint nur *arma* da zu stehen, und so habe ich auch erst (mit Leverkus) gelesen; dann wäre es ein emphatisch angehängtes *â* (s. Mnd. Wb. I, 1). Bei näherer Besichtigung scheint es aber doch, als ob ein *n*-Strich über dem *a* stehe, der nur dadurch undeutlich geworden ist, dass er in den Abschwung der Initiale *M* mit hineingerathen ist. *arman* = *armman.*

v. 5. Das erste Wort ist leider nicht lesbar; es kann aber nur aus drei oder vier Buchstaben bestehen; der letzte scheint ein *r* zu sein. Darnach könnte man lesen *mir;* das wäre freilich keine niederdeutsche Form, aber der Dichter beginnt das dritte Gedicht *God ist mir holt*, erlaubt sich also die hochd. Form zu gebrauchen. Aber was gewinnen wir mit dieser Lesart? nichts. Denn man verlangt eine Prädicatsbestimmuug; wenn man diese wüsste, liesse sich auch entscheiden, ob *unsute* Adjectiv oder Substantiv ist. Der Sinn scheint zu sein: das Fräulein ist freilich schön, sie beweist mir aber Härte. Vielleicht ist *mer* richtig, dann fehlt aber ein *is* (das Fräulein [ist] wohlgestalt, aber sie [ist] unsüsse). Was soll aber dann der letzte Vers heissen: aber das ist die Natur böser Weiber?

v. 7. *grunde* ist nicht im neueren Sinne „Gründe, rationes“, zu fassen, sondern eher im Sinne von „Grundsätzen“, als die Grundfesten, Fundamente, auf und aus denen ihr Verhalten erwächst. Diese muss ich tadeln, spricht der Dichter, als Betrügereien und Heuchelei.

v. 10. Wer ist hier der Sprechende? wer der Angeredete? Ich dachte erst, der Dichter könnte die Liebste (die Frau Welt) redend einführen: hüte dich, ich werfe (der Liebe Pfeile vgl. v. 16)! Aber ist die Anrede *‚vos‘*, an den Liebsten, den sie treffen will, passend? und wie kann sie ihn auffordern sich zu hüten, da sie ihn doch täuschen will? und wie passt dazu v. 61? Ich weiss hier keinen Rath.

v. 12. *en gut bilde.* Ein gutes Vorbild, Beispiel sollen milde Frauen und weise Männer daran nehmen? Dass sie sich vor den scharfen Schüssen hüten sollen, ist eine passende Ermahnung; aber wie kann man ein ‚gutes‘ Bild von einem schlechten Vorbilde nehmen? v. 62 ist der Ausdruck an seiner Stelle, wo der Dichter das Lob einer keuschen Frau singt.

v. 17. *roter munt.* Diese hochdeutsche Form findet sich bei dem Dichter des Paradieses auch sonst, z. B. f. 118 wird Maria angeredet: *O vôreghe* (feurige) *rotermunt* und die h. Margaretha f. 68a: *O zute rotermunt.* Beiläufig bemerkt, es findet sich im Niederdeutschen auch der Eigenname *Rotermunt* neben *Romunt* (d. i. *rode-munt).*

v. 22. Diese Strophe bietet der Erklärung wieder manche Schwierigkeiten. Die erste steckt in den Worten *wunder rat*. Was heisst das? Ist es Ein Wort und bedeutet es „Glücksrad"? Das Glücksrad gibt Nordwind d. h. stolzen Sinn (s. zu III, 4)? Aber darf dann der Artikel fehlen, da *wunderrat* doch kein Eigenname ist? Und vor allen, ist da bei dieser Erklärung noch ein logischer Zusammenhang zu entdecken? Eine andere Erklärung wäre, dass *rat* hier „schnell" bedeute (Mnd. Wb. III, S. 425a), ‚*wunder rat*' also: wunder-, ausserordentlich schnell. Aber wo ist dann das Subject des Satzes? Auch *rat* als consilium will sich nicht fügen, ausser etwa wenn man statt *wunder vrowen* läse; aber im Mscrpt. steht es nicht. *menneghen stat* wird ein Adverbial-Accusativ sein: „an manchen Stellen, manchmal".

v. 25. *maken*. Der Plural soll wohl generalisieren, alle, die so sind, wie meine *vrowe*.

v. 26. *vlezen* ist schmeicheln; das Deminutiv ist das gebräuchliche *vleseken*.

v. 29. Der Genetiv *eres dones* ist Gen. der Ursache. „Von ihrem Thun wurde Salomo betrogen", wie III, 36: *valscher dade wert voriaghet godes gnade*, d. i. durch falsche Thaten verliert man Gottes Gnade, und III, 23.

v. 33. *bort* ist nicht bloss „Geburt", sondern auch das „Geborene". So wird Maria angeredet (f. 118): *O alder zuteste bort*. Also hier: die Frauen *vordumen* = *vordomen*, bringen ins Unglück manches Menschenkind.

v. 34. Im Mscr. steht *vnde vlumen menneghe van gude vort*; aber *menneghe* ist cancelliert, zum Zeichen dass man es tilgen soll; es ist augenscheinlich auch nur Dittographie, veranlasst durch das *menneghe* derselben Zeile.

v. 35. *vlumen* = *vlomen* ist eig. abschuppen, exsquamare; dann bildlich: wovon befreien. Die Frauen bringen (manches Menschenkind, *mennighe bort* ist nemlich auch Object dazu) um sein Gut.

v. 37. Hier tritt die Wendung des Gedichtes ein. Der Dichter erkennt die Gefahr dieser irdischen Liebe, die zur Hölle führe, und fordert sein Herz auf aufzuwachen, und sich einer besseren Liebe zuzuwenden, welche den Himmel erwerbe.

v. 47. Merkwürdig steht hier *grote zunde ik etc.*, als wenn das ein Refrain wäre. Es geht aber durchaus keine Strophe mit diesen Anfangsworten vorher, und das *grote zunde ik* steht gänzlich in der Luft.

v. 64. Es steht im Mscr. *vrobken*; dies wird nur Schreibfehler sein; vgl. v. 14, wo *vroken* steht.

v. 66. Bleibt mir, wie v. 61, unverständlich, da mir die Situation, welche sich der Dichter denkt, unklar ist.

v. 69. *stolt* ist, wie häufig, in gutem Sinne gebraucht, herrlich, vortrefflich. Der Gegensatz zum vorhergehenden Verse *(de sik vorsmat)* ist darum nur scheinbar. Es soll wohl heissen: Wer sich verachtet, nicht überhebt, demüthig ist, nicht auf sich pocht, sondern Werke der Tugend übt, der gelangt in den Himmel.

v. 74. Es steht im Mscr. nur *vak;* der Reim verlangt aber entschieden *vake.*

Das dritte Gedicht ist viel verständlicher, obwol im einzelnen noch manche Schwierigkeiten stecken. Es ist im ganzen eine Aufforderung zu einem Gott wohlgefälligen Leben.

v. 1. *mir.* Diese hochd. Form findet sich auch noch Paradies f. 59b: *God late mir gheneten erer* (der h Elisabet) *doghede grot*, aber als Accusativform = *mich.* Ist es beidemal ein Schreibfehler?

v. 5. Südwind, ein Bild eines sanftmüthigen lieblichen Seins, während *norden wind* wohl ein Bild eines *verbolgenes modes* sein wird. So wird Maria angeredet f. 64b: *o zachte zuden wint . . o stolte koninges kint;* ferner heisst es von der h. Margarethe (f. 67a): *Ze was zin* (des Königs Theodosius) *eneghe kint, schone unde wol getan | Men zute zudene wint iz van eren werken ghan.* Ferner werden Jesus und Maria gebeten f. 69b: *werket zudenen wint an mines herten trone.*

v. 6. Die Verse 6—10 sind mir unklar; ich weiss daher auch nicht, wie sie zu interpungieren sind. Der Gedanke: „ein guter Garten trägt Früchte“ ist nicht vollständig, da man doch die Bezeichnung erwartet, welche Früchte er trägt, etwa: ein guter Garten bringt gute Früchte hervor; ist ferner *warde* hier: Wartung oder Wahrheit? Ist *behaghet* von *behagen*, einzäunen, oder *behagen* ‚gefallen‘ abzuleiten? und wenn das eine oder das andere richtig sein sollte, was bedeutet denn der ganze Satz?

v. 11 ff. Die Refrainstrophe erscheint mir constructionslos. Der allgemeine Sinn scheint zu sein, dass gute Worte und rechtschaffene Werke uns in den Himmel bringen. Es ist schade, dass die Refrainstrophe in der Handschrift immer nur mit den Anfangsworten *io gude wort* oder auch nur mit *io* allein wiederholt wird. Wäre sie immer vollständig mitgeteilt, so wäre vielleicht durch Varianten der grammatische und logische Sinn der Worte zu ergründen gewesen.

v. 23. S. zu II, 29.

v. 29. Die Erwähnung des Rheines ist auffallend. Oder bezeichnet *rin* etwas anderes?

v. 32 ff. Diese Strophe scheint mit der folgenden in enger Verbindung zu stehen. Falsche Thaten machen uns der Gnade Gottes verlustig; so müssen auch falsche Frauen unter der Erde dem Teufel dienen? Und was sind das für Frauen, oder Unholdinnen, die unter der Erde brauen und das Bier vermengen?

v. 43. *allen gader* statt des gewöhnlichen *alle gader* (alle zusammen) findet sich auch f. 66b: *vorghif uns vnse schulden vrentliken allen gader* und 78b: *Dine gauen allengader wil ik men vorsman.*

v. 45. *io tu lif, zele beide* statt *beide tu lif unde tu zele* findet sich auch f. 117a: *Sin doghet schal vorswynden tu lif, zele beide. He schal men kummer vynden.*

v. 57. Heisst das: Gieb den Kranken, aber nur solchen, die gut sind?

v. 62. *pennighdrukker* wird sein, was wir jetzt: Pfennigfuchser nennen = Geizhals. Vgl. avarus, *druckesphenning* bei Diefenb. v. 63. *rukker?* Ist es = Räuber, der Armen das Gut nimmt? S. Mnd. Wb. s. v.

Es sollte mir sehr lieb sein, wenn jemand meiner Unfähigkeit diese Lieder zu deuten zu Hülfe käme und den Schlüssel für eine richtige Aufschliessung derselben fände.

OLDENBURG. A. Lübben.

Nachfuge.

Herr Professor Dr. F. Bech in Zeitz hat die Güte gehabt mir einen Versuch einer Erklärung zu II, v. 22 ff. zu übersenden, den ich nicht unterlassen will mitzuteilen, da er wenigstens einige Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen vermag.

Bech fasst *„mer wunder“* als Ein Wort *(merwunder)* und versteht unter dem *„norden wint“* den Teufel, der die *merwunder* sendet, d. h. die Sirenen, die *„bozen wîp“*, von denen die Rede ist, die *„blint maken mit lacheliken vlezen“*. So gefasst findet er z. B. den Teufel in dem liber fundationum Zwetlensis monasterii (Fontes rerum Austriac. II. Abt. III. Band) S. 44: *er rast herum gegen den chalten nortwint, an dem des tyevels untugent bezaigent sint.*

Dies würde auch in den Zusammenhang passen, der sich dann so gestaltet: Die Geliebte des Dichters hat freilich einen lieblichen roten Mund und spricht feine Rede, aber man muss doch ein Grauen vor ihr haben. Denn sie ist eine von den Meerwundern, welche die Menschen berücken und auch selbst den weisen Salomo betrügen. — Das Wort *rat* (v. 22) bleibt mir aber nach wie vor dunkel.

A. L.

Johann Rist
als niederdeutscher Dramatiker.

Vom Frieden oder Krieg, von Bauren und Soldaten.
H. J. Chr. v. Grimmelshausen, Dietwald und Amelinde 1670.

Die Niedersächsischen Possen-Spiele *præſen*tiren sich besser als die Hochdeutschen. Und wer die Ursache wissen wil, der mag nur dieses bedencken. Die Nieder-Sachsen bleiben bey ihrer *familiären pronunciation*, damit ist alles lebendig und *naturell:* hingegen die Hochdeutschen reden offt, als wenn sie Worte aus der Postille lesen solten, damit werden dem *Auctori* die besten *Inventiones* verdorben. Soll das Sprüchwort wahr bleiben: *Comœdia eſt vitæ humanæ ſpeculum*, so muss die Rede gewisslich dem Menschlichen Leben ähnlich seyn.
Christian Weisens Lust und Nutz 1690.

Johann Rist (geb. den 8. März 1607 zu Ottensen, gest. den 31. August 1667 zu Wedel in Holstein) ist während seines Lebens in gleichem Grade überschätzt worden, wie man ihn schon im achtzehnten und noch mehr in unserem Jahrhundert zu unterschätzen sich eifrigst bemüht hat. „Dass man ihn nach seiner Zeit messen, und nicht die höchste Zierlichkeit in seinen Gedichten suchen, und daher sein *Sentiment* über Ristens *Poeſie* behutsahm abfassen muss", diese bereits 1725 ausgesprochene beherzigenswerthe Mahnung des Herausgebers ‚Der Vortrefflichsten Teutschen *Poëten* verfertigte Meister-Stücke' (IV, 27) beachten die wenigsten Litterarhistoriker. In der That, es ist, wie Wilhelm Müller in der Vorrede seiner Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts (VIII) wünscht, dem von seinen Zeitgenossen über alle Massen hochgepriesenen Manne wohl zu gönnen, der deutschen Nachwelt einiger Massen wieder in Erinnerung gebracht zu werden. Rist figuriert in den Litteraturgeschichten als ungemein fruchtbarer Liederdichter und Verfasser von Kirchengesängen; nur vereinzelt wird seiner auch als Dramatiker Erwähnung gethan und das auf ganz oberflächliche und jämmerliche Art und Weise, wovon Koberstein (5. Aufl. II, 240, 251 f.) und namentlich Gervinus (5. Aufl. III, 532 f.) eine Ausnahme bilden. Selbst H. M. Schletterer (Johann Risten: Das Friedewünschende Teutschland und

Das Friedejauchzende Teutschland. Zwei Schauspiele. Augsburg, 1864.) und Theodor Hansen (Johann Rist und seine Zeit. Aus den Quellen dargestellt. Halle, 1872.) sowie Rudolph Genée (Lehr- und Wanderjahre des deutschen Schauspiels. Berlin, 1882.) kennen und behandeln lediglich die beiden eben genannten Stücke. Und doch erscheint Rist als Dramatiker nicht minder produktiv und weit interessanter, weit bedeutender denn als Lyriker und dabei von nachhaltigem Einfluss: interessanter in Bezug auf die Sprache, hier bedient er sich nämlich auch seiner niederdeutschen Mundart; bedeutender hinsichtlich Wahl und Durchführung seiner Stoffe und von grosser Einwirkung auf mehrere dramatische Dichter. Manch neue und, ich glaube, nicht unwichtige Aufschlüsse bieten meine dem alten tüchtigen Holsteiner Poeten gewidmeten Studien, deren erster und zwar nd. Theil in diesem Jahrbuch eine Stätte finden soll.

Rist selbst sagt (Die Aller Edelste Belustigung ... Eine Aprilens-Unterredung ... Hamburg, 1666. S. 131 f. *Nachdruck:* Franckfurt, 1666. S. 117 f.), er habe von seiner Kindheit an zu scenischen Uebungen grosse Lust gehabt, also auch viel Arbeit darin verrichtet. „Den ich nicht allein, wie ich noch ein Knabe war, meine Person vielmahls auff den Schauplätzen dargestellet, welches auch hernach, wie ich schon eine geraume Zeit auff *Univerſitäten* oder hohen Schuhlen gelebet, mehr denn einmahl geschehen; Sondern ich habe auch die Feder angesetzet, und so wol in meinem itzigen, als da ich noch im ledigen Stande gewesen, unterschiedliche Komedien, Tragedien und Auffzüge geschrieben, dass, wenn ich dieselben alle behalten, und sie mir nicht in den mir und vielen tausend Menschen, hochschädlichen Krieges-Zeiten hinweg geraubet, auch sonsten wunderlich von Händen kommen wären, ich deren über die dreissig könte darlegen." Ueber dreissig! Erhalten sind davon wahrscheinlich nur fünf, nämlich ein ‚unter fremder Flagge segelndes' Stück (1630 u. ö.), Perseus (1634), Das Friedewünschende Teutschland (1647 u. ö.), Das Friedejauchtzende Teutschland (1653) und Depositio Cornuti Typographici (1654 u. ö.). Ausserdem ist noch sein Trauerspiel Herodes, welches er (Poetischer Lust-Garte ... Hamburg 1638. Bl Oij) als unter allen das älteste bezeichnet, nach seiner eigenen Angabe (Die Aller Edelste Belustigung. S. 132. *resp.* S. 118.) ‚durch offnen Druck herfür kommen', doch finde ich weder in den Messkatalogen noch bei den Bibliographen dies bestätigt. Dagegen citiert Jördens einen Wallenstein (s. l. 1647.), von dem W. Müller seiner Zeit ein Exemplar vergeblich suchte, Graesse aber gelesen haben will, denn er urtheilt (Litterärgeschichte III, 3.): der verschiedenen Auffassung des Charakters des Helden halber mit dem Schillerschen zu vergleichen. Rist nennt allerdings den Wallenstein neben Herodes und Gustav als „gantz Newe, vnnd erst vor weniger Zeit erfundene vnnd aufsgearbeitete *Tragœdien*, zu welchen noch gehören meine *Polymachia*, *Irenochorus*, *Berofiana*, *Begamina* vnnd noch andere mehr" [sc. Perseus, Guiscardus, Das Glückselige Britannien, Das tyrannisirte und das wieder befreite England, Augustus

Euricus etc., die sämmtlich älteren Datums sind.] und fährt fort: „Die obgedachten aber könten vielleicht nach gelegenheit der Zeit gemein gemachet vnd hervor gegeben werden" (Poetischer Lust-Garte. *l. c.*). Dass dieses jedoch geschehen, erwähnt er mit keiner Silbe in der kurz vor seinem Tode geschriebenen Schrift ‚Die Aller Edelste Belustigung', trotzdem er sich hier besonders eingehend über seine dramatischen Ansichten, Bestrebungen und Schöpfungen verbreitet. Im besten Falle sind also sieben Stücke veröffentlicht worden. Davon scheinen Herodes und Wallenstein verschollen. Das Friedejauchtzende Teutschland ist ganz in hochdeutscher Sprache abgefasst. Somit bleiben vier Schauspiele übrig, welche für die nd. Litteraturgeschichte und Sprachforschung ein reiches Füllhorn neuer und gar nicht uninteressanter Beiträge ausschütten.

Die nd. Bestandtheile sind in den komischen Schalthandlungen oder Zwischenspielen enthalten, über deren Einführung sich Rist (Die Aller Edelste Belustigung. S. 135. *resp.* S. 121.) folgendermassen vernehmen lässt: „Als ich meine erste Tragœdien spielete, ward zwahr dieselbe von Verständigen und dieser Kunst erfahrnen Leüten nicht weinig gelobet, die meisten aber waren nicht allerdinges damit zufrieden, allein darum, weil keine sonderliche Pickelherings-Possen mit untergemenget wurden, dahero ich genöhtiget ward, zu einer jedweden tragischen oder traurigen Handlung, derer ins gemein drey, ein lustiges Zwischen-Spiel, sonst *Interſcenium* genand, (die gleichwol mit dem rechten Haubtwercke eigendlich nichtes zu schaffen hatten,) zu setzen, worauff meine Spiele alsobald ein grosses Lob erlangeten, angesehen, der Welt mehr mit dem lustigen *Jean Potage* oder Hans Suppe, als mit dem traurigen und ernsthafften *Cato* ist gedienet." Hier nun ist er echt volksthümlich und wendet meistens das nd. Idiom an. Er äussert sich selbst darüber des Näheren im Vorbericht seines Friedejauchtzenden Teutschland: „Man muss keine andere Art zu reden führen, als eben die jenige, welche bey solchen Personen, die auf dem Spielplatz erscheinen, üblich. Zum Exempel: Wenn ein Niedersächsischer Baur mit der Hochteutschen Sprache bey uns kähme aufgezogen, würde es fürwar leiden seltzam klingen, noch viel Närrischer aber würde ein solches Zwischenspiel den Zuschaueren fürkommen, darinn man einen tollen, vollen Bauren und fluchenden Drewefs, als einen Andächtigen betenden und recht Gottseligen Christen aufführete, dann, was ein ruchloser Baur, wenn er zu Kriegeszeiten für seiner ordentlichen Landes Obrigkeit sich nichts hat zu fürchten, sondern nach seinem eigenem Belieben mag hausen, dafern er dem Feinde und dessen Kriegesbedienten nur richtig die *Contribution* erleget, für eine wilde, Ehre- und Gottvergessene Creatur sey, davon können wir, die wir auff dem Lande wohnen, und die Krieges Beschwerligkeiten selber zimlich hart gefühlet haben, zum allerbesten Zeugnisse geben, also, dass der Bauren Gottlosigkeit in diesen Zwischenspielen noch gar zu gelinde ist fürgebildet. Ja, solte man ihre Leichtfertigkeit, Morden, Rauben, und andere grausame Thaten, in welcher Verübung sie, in

Zeiten dess Unfriedens, auch die Kriegsleute selber weit übertroffen haben, allhier recht abmahlen, es dörffte mancher darüber für Schrecken erstaunen. Ja sprichstu: Deine Bauren gebrauchen sich gleichwol gar unhöflicher Redē, für welchen ehrbare Leute etwas Scham und Abscheu haben, könte man die nicht hinweg lassen, oder ein weinig subtiler beschneiden? Nein, viel geliebter Leser: Was hat man doch von einem übelerzogenem, groben Tölpel und Baurflegel, von einer unflätigen und versoffenen Sau für Höflichkeit zu erwarten? Kan man auch Trauben lesen von den Dörnern, oder Feigen von den Disteln? der Vogel singet nicht anders, als wie ihm der Schnabel gewachsen."

Den Hauptgegenstand von Ristens Darstellung bildet die trostlose Zeit des dreissigjährigen Krieges. Hier spricht er, ein wahrer Friedensdichter, prophetisch und patriotisch, zuerst von einem ganzen, grossen, einigen deutschen Vaterlande und gibt zugleich ein treues und klares Bild der schrecklichen Zustände und Zerrüttungen, welche in allen Schichten des Volkes herrschten. Und wie er mit Absicht die Bauern niederdeutsch reden lässt, so bedient er sich auch naturgemäss der Prosa; er will ja in erster Linie weder künstlerische noch aesthetische Wirkungen erzielen, sondern seinen Zeitgenossen einen Spiegel vorhalten, in welchem sie die politische und sociale moralische Verworrenheit und Verworfenheit ihrer Tage erblicken können. Er trifft dabei stets den Nagel auf den Kopf und liefert, vornehmlich in den Zwischenspielen, ein Stück Geschichte aus der deutschen Vergangenheit, ungeschminkt, auf eigenen Beobachtungen und Erlebnissen begründet, im Kleinen wie im Grossen wahr, und deshalb werth unseres Studiums.

Das älteste Drama, welches von Rist erhalten ist, datiert aus dem Jahre 1630. Gervinus (5. Aufl. III, 535.) sagt: „Unter den Stücken, die von ihm gedruckt worden sind, nennt er die Ireneromachia, die wir nicht kennen." Anno 1630 erschien zu Hamburg und wurde dort aufgeführt: *IRENAROMACHIA* | Das ist | Eine Newe | *Tragicoco-* | *mædia* | Von | Fried vnd Krieg. | *Auctore* | *ERNESTO STAPELIO* | *Lemg. Weſtph.* | *ACTA* | *HAMBURGI* | *Anno* M.DC.XXX. | *Impreſſa typis Rebenlianis.* — 71 Bl. 8°.[1]) Dieses Stück ist Ristens

[1]) Exemplare: Stadtbibliothek Hamburg. Herzogl. Bibliothek Wolfenbüttel. — Neu aufgelegt (Gottsched I, 194) im Jahre 1636: *Irenaromachia* | Das ist. | Eine Newe | *Tragico-Comædia* | Von | Fried vnnd Krieg. | *Auctore* | *Ernefto Stapelio* | *Lemg. Weſtph.* | *ACTA* | *HAMBURGI,* | *ANNO* M.DC.XXXVI. | Fried ist besser dann Krieges Zeit, | Fried macht grofs Gut, Krieg | arme Leut. | In Verlegung Tobiæ Gundermans, | Buchhändlers. — 71 Bl. 8°. *Exemplar:* Herzogl. Bibl. Wolfenbüttel. Mit Ausnahme des Titels und der Widmung (Bl. 1 u. 2) typographisch unveränderter Abdruck; unzweifelhaft ist der Satz von Ed. 1 stehen geblieben und hier aufs neue benutzt worden. — Fernere Drucke kamen heraus ebendaselbst (nach Moller, Cimbria literata. II,862): A. 1638. in 12., A. 1646. in 8., & 1651. in 4. Prodiit etiam Vratislaviæ, ex officina Caſp. Cloſemanni, ſine anni mentione, in 8. Goedeke (Grundriss § 189 n. 172) citiert eine Ausgabe o. O. 1636. 8. (offenbar identisch mit der zweiten, deren Titelblatt ich genau mitgetheilt) und nach Kuppitzsch (Catalogue 1846. n. 6796) Breslau 1639. 8. Ich habe nur den folgenden undatierten Breslauer Druck ausfindig machen können: Eine Newe | *TRAGICO-* | *COMOEDIA* | von | Fried vnd Krieg. | Erstlich gestellet | Durch | *ERNESTUM STAPELIUM* | *Lemg. Weſtph.* | Jetzo auffs new allenthalben | vbersehen vnd gebessert | Sampt einem lustigen Pauren- | Auffzuge,

Eigenthum. Aeussere und innere Gründe sprechen dafür. Die letzteren ergeben sich, wie wir später sehen werden, durch Vergleichung des Inhalts und der Behandlung mit seinen übrigen Schauspielen, und namentlich fallen die nd. Partien zu seinen Gunsten schwer in die Wagschale; aber, gesetzt auch, diese wären nicht so handgreiflich, so würde schon ein Umstand genügen, ihm das Werk zuzuschreiben. Nicht als ob hier ein Anagramm sein neckisch Spiel treibe, obwol solche oft auf Rist gemacht sind; vielmehr nimmt er selbst mit klaren Worten das Autorrecht für sich in Anspruch. Er zählt nämlich (Die Aller Edelste Belustigung. S. 132. *resp.* S. 118.) seine dramatischen Arbeiten auf, von denen die meisten in der Kriegszeit verloren gingen, und fährt buchstäblich fort: „Unterdessen ist nur meine *Ireneromachia*, oder Friede und Krieg, (für welches Spiel ich gleichwol eines anderen Namen gesetzet,) meine *Tragœdien*, als Herodes und *Perfeus*, nachgehends mein Friedewünschend, und eine Zeit hernach, mein Friede-Jauchtzendes Teütschland, durch offnen Druck herfür kommen." An der Wahrhaftigkeit dieser Behauptung ist nicht zu zweifeln. Rist fühlt, wie er wiederholt erklärt, sein Ende nahe (er starb ein Jahr darauf, 1667, nachdem man ihn unzählige Male vorher schon todt gesagt hatte), und es ist ganz natürlich, dass er hier, wo er seine Stellung zur Schaubühne ausführlich entwickelt und seine Schöpfungen resumierend zusammenfasst, sich als den Verfasser seiner unter fremdem Namen publicierten Jugendarbeit offen bekennt. Ernst Stapel aus Lemgo in Westfalen war sein Kommilitone auf der Universität Rostock, wohin Rist als Hofmeister des ihm gleichalterigen Sohnes eines Hamburger Patriziers Ende der zwanziger Jahre zog. Dasselbe Studium, die Theologie, und gemeinsamer Sinn für Poesie brachte beide Männer zusammen, und es bildete sich zwischen ihm und Stapel, der bereits einen Ruf als Komödien- und Gelegenheitsdichter genoss, ein enges Freundschaftsverhältnis; sie theilten sich gegenseitig ihre litterarischen Erzeugnisse mit, und Rist wird nach Vollendung der Irenaromachia den Freund gebeten haben, ihn als Urheber nennen zu dürfen: vielleicht aus begreiflicher Schüchternheit des Anfängers, vielleicht in Hoffnung eines um so grösseren Erfolges, vielleicht aus studentischem Uebermuth. Kurz, die Täuschung gelang vollständig, zumal Rist in naiver Selbstverleugnung dem Drama, das 1630 erschien, ein Poem vorausschickt, in welchem er seinen Ernst Stapel preist und zu neuen Dichtungen aufmuntert, unterzeichnet: *Fraterni amoris, invictæq- neceffitudinis ergò faciebat* Johannes Riftius Holfatus. Vorher war unter ihrer Leitung die Aufführung durch befreundete Studenten und Landsleute in Hamburg erfolgt; ein vorgedrucktes lateinisches Carmen trägt die Unterschrift: *Conterraneo fuo, fuam Belli & pacis Tragicomædiam prælo commitenti jocabundus apponebat* qui perfonatum agebat Militem F. B. Lemg. Durch die intime Verbindung mit Stapel

---

welcher anders vber- | setzt worden. | Bey Cafpar Clofemann, | Buchhändlern in Brefslaw | zubefinden. — 64 Bl. 8⁰. *Exemplar: Stadtbibliothek Breslau.* (Vgl. Gottsched I, 195.)

lernte Rist auch dessen Schwester Elisabeth kennen, welche er im Beginn des Jahres 1635 nach seiner Wahl zum Pfarrer in Wedel heirathete. Ein anderer Bruder, Dr. iur. Franz Stapel, Dänischer Geheimer Rath und Oberamtmann zu Pinneberg, dem er seine ‚Musa Teutonica' (Hamburg 1634) und seinen ‚Poetischen Schauplatz' (ibid. 1646) widmete, wird öfter von ihm erwähnt. Ernst starb schon den 13. Oktober 1635, und es lässt sich nachempfinden, warum Rist in dem ‚Klaag-Gedichte Uber gar zu frühzeitiges Absterben Herren Ernst Stapelen, seines sehr geliebten Schwagers vnd höchstvertrawten Freundes' (enthalten in: Poetischer Lust-Garte. Hamburg, 1638.) den Verstorbenen der Welt gegenüber Verfasser der Irenaromachia sein und bleiben lässt. Ausserdem mochte er es gerade damals, wo er eben als Geistlicher angestellt worden und den gehässigsten Angriffen neidischer Amtsbrüder ausgesetzt war, nicht für angezeigt halten, jene Mystifikation aufzudecken, und liess die Sache ihren Lauf gehen. So verflossen mehr als dreissig Jahre, bis Rist kurz vor seinem Tode die eigenthümliche Bewandtnis enthüllte, um das Geheimnis nicht mit sich ins Grab nehmen zu müssen. Des Stückes braucht er sich wahrlich nicht zu schämen. Dasselbe fusst auf der damaligen Zeitgeschichte und enthält, namentlich in den Zwischenspielen, bunte und bewegte Bilder aus dem grossen Kriege. Diese Scenen, in welchen die Feindseligkeit zwischen den Soldaten und Bauern meisterhaft gezeichnet ist[1]), sind zum grössten Theil niederdeutsch abgefasst und zwar im Holsteiner Dialekt, ein Umstand, der gleichfalls zu Gunsten von Ristens und nicht des Westfalen Stapel Autorschaft spricht. Diesen Scenen verdankte das Drama hauptsächlich den stetigen Anklang bei den wiederholten Aufführungen, ihnen die häufigen Auflagen, wie der Breslauer Nachdruck beweist, wo die nd. Mundart in die Schlesische übertragen ist, ihnen schliesslich eine bisher allen Litterarhistorikern völlig unbekannte Uebersetzung in gebundener Rede, enthalten in der folgenden nirgends citierten Ausgabe des Sophocleischen Aiax[2]): SOPHOCLIS AJAX LORARIUS | *Seu* | TRAGICA COMÆDIA | DE AJACIS TE- | LAMONII (propter arma | Achillis judicio Græcorum ſibi | non addicta) furore, morte, & diſſenſu | ſuper ejus ſepultura, | *Exornata post Sophoclem*, | Scenis neceſſarijs & ſeptem can- | tionibus inter actus decantandis, | *Olim à Joſepho Scaligero Julij* | *filio tranſlata, & in Theatro Argen-* | *tinenſi exhibita, Anno 1587.* | Darunter sein eingeführet | PSEUDOSTRATIOTÆ, | Ein Teutſches Spiel | Vnartiger Lediggenger, | denen das Sauffen von jhren | Weibern vnd der Müſſiggang auff | Landsknechts Art getrieben, von | Bawren wol verſaltzen |

[1]) Vgl. dagegen das abfällige Urtheil von Schütze, Hamburgische Theater-Geschichte. Hamb. 1794. S. 18.

[2]) Selbst August Jundt (Die dramatischen Aufführungen im Gymnasium zu Strassburg. Ein Beitrag zur Geschichte des Schuldramas im 16. und 17. Jahrhundert. Strassburg 1881. 4°.) kennt diese von mir zuerst beigebrachte Ausgabe nicht. Seine detaillierten Auseinandersetzungen über die verschiedenen deutschen Bearbeitungen von Sophocles' Aiax würden durch Pfeiffers Editio einen interessanten Abschluss gefunden haben.

wird. | Von newen gedruckt | ANNO 1631. — 120 Bl. 8°. (Exemplare: Universitäts-Bibliothek Rostock. Herzogl. Bibliothek Wolfenbüttel.) Die Dedikation ‚Dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten vnnd Herrn, Herrn Julio Ernst, Hertzog zu Braunschweig vnd Lüneburg, Meinem gnädigen Fürsten vnd Herrn‘ ist unterzeichnet: *Erafmus* Pfeiffer. Rist sowol als Stapel hatten beide Berührungspunkte mit dem Braunschweigischen Lande: des Ersteren Mutter Margaretha geb. Ringemuth stammte von Schloss Steinbrügge im Braunschweigischen, und Letzterer hatte Anfangs in Helmstädt studiert; auch ist die zweite Ausgabe der Irenaromachia den vier Töchtern von Henricus Müller, Probsten des Klosters S. Laurentii für Schöningen und Fürstl. Braunschw. Oberamtmann Kalenbergischen Theils, zugeeignet. Erasmus Pfeiffer, der ein tüchtiger Gelehrter und kein unebener Poet gewesen sein muss[1]), sagt S. 159 ausdrücklich: *Actum Pfeudoftratiotarum Germanicum ulterius extendendi gratia quæ fequuntur aliunde huc funt translata.* Die Quelle bezeichnet er nicht näher, und ich bin in der angenehmen Lage, als solche Ristens Irenaromachia nachweisen zu können. Original und Uebersetzung sind für die nd. Sprachforschung wichtige Denkmale, welche verdienen, durch Neudruck vorm Vergessenwerden bewahrt zu bleiben. Eine Gegenüberstellung verleiht einerseits meinem Fund erst den richtigen Werth, andererseits ist vollständige Wiedergabe unerlässlich, da sie die Basis zu weiteren Untersuchungen auf nd. Gebiete bildet.

Ristens Irenaromachia 1630.	**Pfeiffers Pseudostratiotæ 1631.**
Personæ. (In den Aufzügen)	Personen.
Meves ein Bawr.	Quartiermeister.
Quartiermeister.	Jeckel der Kundschaffter.
Sivert Schwalgebütte ein Bawr.	Clauss der Leibschütz.
Marten Möhrkoke der Bawrmeister.	Nickel der Krüger.
Joistken Siverts Sohn.	Meves, Sivert, Marten, Bawren.
Jäckel.	Jöstken Bawrjung.
Plonnie Siverts Weib.	Plönnie ein Bawren Weib.
3 oder 4 Leibschützen dess Quartiermeisters.	
[Nickel der Krüger.]	
Bawren Auffzug.	*Scena* 4.
Meves.	Mewes.
PFuy de bösen Vögel, Godt loff vnde danck, hefft se de grote Vle	NV wilt Land weddr in Ehren stahn,

[1]) Leider sind meine Nachforschungen über Erasmus Pfeiffers Persönlichkeit und Leben bis jetzt erfolglos geblieben. Im Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel befinden sich nach freundlicher Mittheilung des Herrn Dr. Milchsack keine auf Herzog Julius Ernst bezügliche Akten, in denen dessen Verhältnis usw. zu unserem Dichter sich näher bestimmen liesse; und auch die von Herrn Archivrath

einmahl wechgeföhret, de losen Galgen vnde Schrobbers, de vs hyr ein Jahr efft etlyke hebben wat tho brühen vatet[1]), vnde de wy met ehren Horen vnde Jungens hebben möthen groth vöhen. Pfui ys ydt nich eine grothe Schande, dat de losen Galgen, dat schöne veele Geld, dat schöne veele Korn alle Jahr, dat schöne veele Veih so vthm Lande bracht hebben, vnde so schandtlosen dör den ars gejaget. Ja ys yd nich ein solck vthvorhutert, vthvorputert Pack wesen; wenn ickr noch an dencke, wo plöchten se glyckwol noch einen armen Buhren tho handthauen, dat ydt einem Stein in der Erden erbarmen möchte. Auerst möchte wy einmal einen solcken Galgen wedder andrepen, ick wolle ehn so wedder handthauen, dat he scholle dess Papen begehren: Nu, nu, wat ist werth dat ick meck[2]) veel darauer stiffele, se hefft ydt im Arse, ick kan dar meck nich dodt vmme grämen, ick wil wat na vsem Kröger Nickel Stabi gahn, vnde drincken de Sorge vom Harten.

Wenn Hans Hon mut thom Land
uth gan.
Dat se de grote Vhl weg hael
De bösen Vögel allthomal,
De Schrobbers hebben vtermaten,
Vns vele Jahr tho brüden fatn,
Wy hebben en vnd er Hoerpack
Gnoch füllen möten Buck vnd Sack,
Se mötent noch vpm Stroh vertern
Wat wy so hebben mötn entbern,
Et ys men Jammer, Schad vnd
Schand
Dat se gebracht hebn vthem Land
Dat schöne Veh, veel Perd vnd Geld,
Dat en mit Schmarten ys getellt,
Dat hebn se dorch den Halss gejagt
Vnd vns elend daby geplagt,
Bawr gib: Bawr schaff: was er
Gesang,
Du alter Dieb was hudlstu lang,
So plegn se vns tho bockbrüen,
Wanne ydt schöld my nicht geruwn
Wenn ick en könt so wedder schern
Dat he möchte des Papn begehrn,
Doch wat yst dat ick my kastey
It helpet my jo nicht ein Brüy[3]),
Tys beter dat ickt lat anstahn
Wil hen tho vnserm Kröger gahn,
Nickel Stahby, odr Peter Vinckn,
Vnd dar de Sorge wat verdrinckn,
It sind de Burn tho sammn be-
scheidn,
Ein Quarteermeistr wil mit en redn,
He wil wor dancken vter mathn
Dat wy vns so hebn scheren latn,
O dat he gieng vpn Pepers barch,
Sonst wert darnach ein mehrer
qwarg,
Mag syn wat wil: blive my uthn
Haarn,

Dr. Janicke im Kgl. Staatsarchiv zu Hannover gütigst angestellten Untersuchungen haben ein negatives Resultat ergeben.

[1]) H. Jellinghaus, Zwei plattdeutsche Possen von J. Lauremberg (Niederd. Jahrb. 1877). s. 91: wo se de grote Söge hebben to brüen fatet. vgl. s. 92 ibid.

[2]) meck und mick neben my = mich resp. mir in willkürlicher Abwechselung von Rist gebraucht. vgl. Jellinghaus, Lauremberg. l. c. s. 92.

[3]) K. Th. Gaedertz, Gabriel Rollenhagen. Beitrag zur Geschichte des deutschen Dramas und der nd. Dialektdichtung. Leipzig 1881. s. 59.

So werd ickt tydt genoch erfahrn,
Ick wil davor ein Schilling vier
Versetten in des Krögers Bier,
Vnd laten Sorg by siden stan,
Ein jeder Dag sin Plag wil han.

(Indem er wil abgehen, kompt der Quartiermeister vnd spricht:)
Horch hie Bawr wo hin du Dieb?

Meves. Ja, ja ick kame flucks wedder.

Quartiermeister. Nein du Schelm, bleibedu mir hie. (Greifft jhn an.)

Meves. Och ja Juncker, van Harten gern, och latet my denn doch so lange gaen; wil gy meck wat?

Quartiermeister. Ja freylich wil ich dir etwas.

Meves. Och mit vorlöue Juncker, ick moth einmahl pöilken, töuet mē ein lütk, lütk, ick kame flucks wedder. (Quartiermeister ergreifft jhn wieder.)

Quartiermeister. Hier du Dieb, nein du woltest seichen, vñ mir darnach die Hacken weisen; so habē wir nicht gewettet, gehe du mir hieher, ich keñe euch leichtfertige Vögel wol: Horch du Dieb, warumb ich dich fragen wil, davon soltu mir den rechten grund vnd bescheyd sagen, oder du solt für meinen Augen sterben.

Meves. Och van Harten gern myn leeue Juncker, wenn ickr men bescheid van weet, so wil ick yuw nich vorleegen, dar schöl my Godt vor behöden.

Quartiermeister. Du Schelm weist wol bescheyd, bistu nicht auss diesem Dorffe? hörestu hier nit zu Hause?

Meves. Ja Her Juncker, ick bin hier ins Dorpes Deenste, ick plegen wol dat Horn tho blasen, wenn de gantze Dörpschop schal ylich tho hope kamen.

Quartiermeister ad ſpectatores. Wol! ich hab den rechten angetroffen, der dieses Ortes beschaffenheit weiss: *(ad ruſticum)* Aber geschwind Bawr, sage mir, wie viel Bawhöfe, Köters vnnd Brincksitters hat es in diesem Dorff, vnnd was sonsten dess Vngezieffers mehr ist.

Meves. Och Here GOdt Buwhöue, der sintr jo wol einer vieff edder söss, auerst ydt istr leyder Gades alle affdreuen, so wol de Buwren als dat Veih, dat ydt mag einem vpn Harten weih doen, wenn se hier so pleget dör tho teen *(ad militem)* mit vorlöfe Juncker, sin gy ock wor ein Kriegesman?

Quartiermeister. Ja ich bin einer.

Meves. Ja leeue Godt de mötet ock sien, de mötet ock leuen: leeue Godt, de mötet ock vnnerholden sien.

Quartiermeister indigna. Dass dich tausentschelmischen Dieb die Kranck bescheisse, ists das warumb ich dich frage, (schlegt den Bawren) Du solt mir sagen, wieviel Bawhöfe, Köters vnnd Brincksitters inn diesem Dorffe seyn; dich sol bald das Wetter schlagen.

Meves. Och ja, ja, van Harten gern myn leeue Böueste, ick wilt yuw gern allthomahl seggen, och lathet my doch so lange be-

tehmen. twölff Buwhöue, veerteyn Katensitters, ane de Brincksitters, der istr noch ein passlick deil, dat sindt se nu all, by myner Süster Salicheit.

Quartiermeister ad ſpectatores. Mag man nicht sagen von den schelmischen Bawren, seyn es doch die losesten Diebe die auff Erden seyn oder kommen mügen! Nun vnser HErr GOtt muss sie wegen jhrer Büberey vnnd leichtfertigen Gemüths straffen, damit sie jmmer schwanger gehen, welches ich dann an diesem Schelm befinde: dann vor wie ich jhn bey seinem Leben fragte, dass er mir solte die rechte Warheit sagen, wie viel Bawhöfe im Dorffe wehren? Antwortet er, fünff oder sechs, vber das seindr keine mehr, solt ich auch nicht anders erfahren: Inndem ich jhn aber beginne zu prügeln, kundte ers mir baldt sagen: *(ad ruſticum)* Aber sich nun du Dieb, was wehre nun wol dein rechter Lohn, weil du mit Lügen mich berichtet hast.

Meves. Och hale my vse HErr Gott, Her Böueste, vth vorwitz hebbe ickt nich gedahn, deñ min Harte word meck in minē Liue so groet, datk bole hedde vullepölcket hasen vn Broeck, koñe ock yuw vor angst nich recht vorstan, als ick ock, de warheit tho seggen, nich wol hören kan.

Quartiermeister. Ey du Dieb hast aussgelernet, mercke ich wol, du bist der rechten Gäste einer, nun so packe dich fort heim, hole dein Horn vnd blase, damit die Bawren zusammen kommen, vnd vernehmen was mein begehr ist.

Meves. Van Harten gern Herr Böuest, ick will flucks hen gahn. *abit.* (Hie wird das Horn geblasen, vnd kompt Sivert vnd Mart: vnnd spricht) Watm Kattenkrancket[1]) werdt dat bedüden, dat vse Meves so begünnet tho blasen, goden dag Naber Sivert Schwalgebütte, höre gy vsen Meves blasen?

Sivert. Ja ick Marten, dat werdt he gewisse nich vorgeues dohn.

Marten. Schol ock wol de Henger welcke Soldaten hervöhren, de vs hier wat wedder scholden tho brühen vnde tho scheeren fathen?

Sivert. Wat? dar schol se leeuerst de Bödel vor schlan de Galgvögel vñ Schelme tho hope, wollen ehnen leęuest alle de Hälse tho breken.

Marten. Neen Sivert, dat wräken andere Deeue wedder, denn ydt ys dess Düuels anhanck! darümme wo dar welcke sindt, so möhten wy ydt anders anfangen, denn wenn men de Galgen kan mit gode schlieten, ys beter, als dat men sick mit ehnen moth schellen, kieven vnde bieten. — Vor hundert dusent! süh daer steyth ein Schrobber darvan! hebb ickt nich secht datr welcke vorhanden wehren?

Sivert. Kamet, lath einmal hören wat he hebben will. wiltu fragen wor he dat Buwrenschweet vp de Hosen kregen hefft.

Marten. Ey neen, de stortē Süke, Sivert, ick mach dar so nich hengahn, de Deeue pleget einen wol tho schlan, wenn men ehne einē Wort tho segt, dartho worümme schöle wy vse Lyff vnde Leuendt so wagen?

---

[1]) Jellinghaus, Lauremberg. l. c. s. 93.

Sivert. Wo nu tho, de Galge wil vs ja wol nich bieten, wy könt ydt yo wol an hören, meynstu dat ickm wat geuen wil? ja de dünne von achtein Dorpen, hellisch Füer, Schweuel vn Peck!

Marten. Ick woll ehme wat int Ohr dohn, dat schol ehme im Koppe bulleren.

Sivert. Vnd so he, Naber Marten, wor wat begünne tho seggen van schatten, vnde scheeren, so schwere ick ehm dat ein Eedt, ick wil ehme einen solcken langē, mit disser Kühlen, dat he schal schwimig wehren, vn so he sick wolle thor wehr setten, Marten, so möthe wy dichte tho hope holden, vn ehme lustig die Kuffe geuen.

Scena 5.

Quartiermeister. Sivert. Mewes.
Burmeister. Marten.

Quartiermeister indignab. Blitz, Bley, Donner, Stern vnd Hagel, sollen noch kommen vber die leichtfertigen Bawren, denē ich muss hie eine Stunde oder drey zu gefallen stehen: Ist mir recht, sehe ich etzliche daher kommen, hilfft mir Gott ich wil sie beichten. Jedoch ich wil sie erstlich in der güte anreden, ob ich so etwas von jhnen haben kan: *(ad ruft.)* guten Tag jhr Leute, guten Tag, wisset jhr warumb ich bin hier gekommen?

Quartiermeister.

DEr Bawr hat sich gebildet ein
Wir sollen nun gar hinweg ziehn,
Solchs ist vns aber nicht im Sinn,
Vor Winter wird kein ziehn von hin,
Darumb hab ich die Bawrn bescheidn,
Dass sie solln Winterquartier leidn,
Oder gnug gebn, so ziehn wir fort,
Vnd ligen an einm andern Ort.
Blitz, Bley, Donner, Hagel vnd Stein
Sol zu den Schelmen schlagen ein,
Der ich hie warten muss so lang,
Doch da kömpt jemand her gegangn,
Wird wunder seyn dass ich mit fug
Ihn nicht besaltze den verzug,
Doch muss ich erst in aller güt
Sie reden an: Gutn Tag jhr Leut,
Guten Tag wündsch ich euch zusamn,
Wisst jhr warumb ich hier bin komn.

Sivert. Wo du bist jo wol ein dummen Düuel, kanst dencken wann wy dat wüsten, datwe hier nich komen dörsten, wat mangelt deck deñ? wat istr? wat wultu hebben?

Sivert.

Du must ja ein dumm Düvel syn,
Wenn wy wusten de Meynung dyn
So kanstu ja dencken dat wy
Nicht nödig gehat kamen tho dy,
Wat mangelt dy? wat wilt? wat isti?

Quartiermeister. Meine lieben Leute, weñ jhr beysamen seydt, als wil ich euch meines Herrn befehl anzeigen, da jhr dañ dessen ernsten willen vnd meinunge hören werdet.

Quart.

Wärt jhr beysammen lieben Leut,
So könt euch werden angedeut
Was ich euch hie anzeigen sol.

Sivert. Wat möget se hier alle dohn schölen, süh hier ys vse Buhrmeister Marten Mörkoke, de kan so wol lesen als de Köster vnde Preister, vnde mangelt deck wat dat segge, vnde scheide darvan, ick hebbe vm̄ dy Galgen hier lange genoch stahn.

Sivert.
Wat mögn se all hier dohn schölln?
Sü hier ist ein gar gut klock Mann,
Vnse Burmeistr de lesen kan
So gut als vnse Karckheer,
Ja wennt de gantze Köster wär,
So dy wat mangelt segget an
Vnd scheid darvan: Düt lange stahn
Ist vmb dich Galgen schier genoch.

Quartiermeister. Ey mein guter Freundt, last mich doch seyn wer ich bin, vnnd scheltet mich doch nicht, denn es bleibet selten vngerochen, vnnd höret doch meine anwerbung.

Quart.
Ey lieber Freund ich bitt mit fug
Halt ein das scheltn, vnd wer ich bin
Den lass mich bleibn kans müglich seyn,
Sonst wirds nicht setzen gute Hahr
Es bleibt nicht vngerochn fürwar,
Vnd hört mein Werbung nempts in acht.

Sivert. Wo! dy wil lykewol ball de Düuel halen, heffstu noch veel schnotflegen, datn ys hier nich angelecht, dar drüch dick nich vp.

Sivert.
Du magst ja nicht nam Düvel schlachtn,
Wiltu noch hebben veel Schnotflegn?
Dar is vns hyr nicht angelegn,
Wat du vns wilt dat segge her.

Quartiermeister. Ja jhr guten Freunde, nach demmahl jhr es begehret, vnnd jhr der Bawrmeister seydt, so ist dieses, meines Herrn ernster Befehl vnd Wille, dass man bey euch sol einquartieren, hundert Pferde, vnd hundert Mañ zu Fusse, die jhr den Winter in Futter vnnd Mahl erhalten sollet, oder aber sollet meinem Herrn wöchentlich an Geldt geben zweyhundert Reichsthaler, wie auch zween Ochsen, ohne Hew, Habberen vnd Stro.

Quart.
Ey ja weil es ist ewr begehr
Vnd jhr allhie Burmeister seyd,
So ist das endlich der Bescheid
Vnd meines Herrn will vnd begehr
Er wil hie ligen im Quartier
Mit hundert Pferdn vnd hundert Mann,
Die müssn den Wintr jhr Nothdurfft han,
Oder jhr sollt wöchentlich gebn
Ein hundert Thaler vnd danebn
Zwey Ochsen, auch Hew, Haffr vñ Stroh.

Sivert. Vieff wunnen! kan he de Weeken twe Ossen vpfreten? so werdt he vor den Düuel grothe Hupen schieten, wo! de scholle vs in einer Weken arm freten, dat wy darna mosten de Paten sugen.

Sivert.
Viff klummen[1]) wil he fretn also,
Twe Ossen gantz in einer Weckn?
So künn wy bald de Summ vthreckn,
He fritt vns arm in wenig Tagn,
De Potn herna wy sugen mögn.

---

[1]) Gaedertz, Rollenhagen. s. 61. u. 75.

Marten. Magstu nich seggen, noch twehundert Ryksdaler dartho, ahne Stro, Hew vnd Haueren, ick woll leeuerst dat ehne de Düuel halede [1]), eher ickr woll den geringsten Heller tho bethalen, *(ad milit:)* Dyn Herr mag wol ein recht Vnflat syn, vn du ein Hunnesvot dartho, wat mag he sick woll inbillen, könne wy ehme de Pantzen allene füllen?

Sivert. Wat? Wollestu ehme noch wol wat geuen? Heftstu nicht höret datr Frede schlaten ys, den se yo allenthaluen hebben vthe blasen vn vthe ludt; Dar ysset yo nu klaer mee, ick wolm nu den Düuel vp synen Kop geuen [2]), dem Schrobber, heffte vs noch nicht lange noech brüet?

Quartiermeister. Ja jhr Leute, freylich ist der Frieden geschlossen, wehre besser er wehre einmahl frey ledig vnnd loss, dass er möchte gehen vnnd stehen wo er wolte, Aber er ist annoch an allen Gliederen vest vnnd starck verwahret, habe sorge, werde so baldt nicht wider herfür kommen, vnnd ist eben nicht so klar mit sagen, blasen, vnnd leuten, den Leuten ist nur ein Klanck, blasen, ist nur Wind, Friede gemacht, ist nur ein Gesanck.

Sivert. Ydt sy Windt, Klinck, Klanck, edder Gesanck, ydt ys lykeser so veel, gy sindtr mee thom Lande vthe blasen, vn vthe ludt, als men solcken Schelms plecht tho dohn, vnde datm yuw nichst

Marten.

Kanstu de Mund nich beth vp dohn,
Mehr hundert Thaler eschen schon
Vor Haffer vnd Hew? Ick wolt dat en
Krumtilck leever vöret hen
In Peck, Hellschfür, ehr ick tho maln
Den ringsten Heller wold bethaln,
Dyn Herr mag wol syn ein Vnflat
Deet begehrt: vnd du ein Hundsfott,
Wat teh gy ju in den Sinn wol?
Dattn so juw Pantzen füllen schal.

Sivert.

Wollstu em noch wol wat thostan
Nu Fred ys gschlaten, vnd daran
Allenthalben geblasen vth,
Darmit all Ding ist klar vnd gut,
Men schöld em gevn vp synen Kop
Den Bödel, de Schrobber vnd Trop,
Hebbn se vns nicht lang noch gebrüet?

Quart.

Ihr sagt all recht mein lieben Leut,
Der Fried ist gschlossn: denn es ist wahr
Er ist geschlossen vnd verwart
Gar hart vnd fest dass er nicht kan
Hinkommen da man jhn wil han,
Vnd wird noch wol gefangen bleibn,
Fried ausblasn ist nur Kurtzweil treibn,
Das Blasen ist nur Wind vnd Klang,
Also Fried machen bleibt ein Gsang.

Sivert.

Id sy Kurtzwil, Wind Klinck odr Klanck,
Eddr wat et woll vor ein Gesanck,
Gy Bröers sind darmit vthgeklungn,
Dar hebb gy lange na gerungn,

---

[1]) H. J. Chr. v. Grimmelshausen, Der Abenteuerliche Simplicissimus. 1669. s. 365: Dat se de Tüfel dartho halen skolde. Dieser berühmte Volksroman, worin auch die nd. Mundart wiederholt vorkommt, liefert vom dreissigjährigen Krieg ein Sittenbild, das an Ungeniertheit im Ausdruck Ristens verwandte Darstellung noch übertrifft.

[2]) Diese Redensart findet sich oft in Ristens Dramen. G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 1872. III, 216: einen Teufel wollen wir dem Pfaffen auf den Kopf geben.

meer schal geuen, vn süh ick weet dy vn dynem Heren dem stücke Luhrs nichts tho willen.

(Sivert schlegt jhme ein Knipchen für die Nase.) Süe dat wilckm geuen.

Quartiermeister irat. Jhr Leute lasset ab von solchem schelten, das rahte ich euch, denn es bleibet Warlich nicht vngerochen, mein Herr ist der *discretion*, dass er einen jeglichen nach Standes gebühr halten vnnd *respectieren* kan, auch die jenigen so jhm *contribuiren* müssen, mit solchen *manieren* anredet, dass ein jeder gern vnnd gutwillig seines Vermügens nach giebet; Zu dem ist Er auch euch Bauwren absonnderlich gewogen, dass er euch gern, da jhr von der Soldatesca genötiget werdet, eine hülffliche Hand leistet, Nun aber fahret jhr mit solchen losen ehrenrührigen Worten herauss, Da doch mein Herr dessen vnschuldig, vnd sol euch tausentschelmische diebische Bawren der Teuffel auff den Kopff fahren: meynet jhr, jhr habt einen Bawren vor? dar sol euch der Teuffel vor holen.

Sivert (begreifft jhm die Wehr schlegt zu vñ spricht:)

Höre töeff, wultu daran? neen so möte wy de ersten syn, harre wy wilt dy twehundert Rykesdaler vn twe Ossen alle Weken geuen, Hende vn Vöte ock dat gantze Lieff schal dy zittern vn beuen.

Meves (kumpt zugelauffen, vnd spricht:)

Schlah dodt den Galgen, schlah

Alssm andern Lüden plecht tho don,
Dat ys nu juwe rechte Lohn,
Dat men juw nicht mehr geven schal,
Dat ys de meyning hörstu wol,
Du vnd dynn Heern den stücke Luhr
Wet wy tho willen all mit nicht.
Sü dat wilck en gevn.

Quart.

Halt ein bitt ich,
Vnd lasst das schelten hören nicht,
Es möcht sonst vbel euch bekommn,
Wenn solchs mein Herr solte vernemmn,
Er hält sein *Reputation*,
Vnd ist solcher *Discretion*,
Dass er ein jedn kan *respectirn*,
Vnd die so jhm *contribuirn*,
In acht zu haben mit manier,
Dass ein jeder gern sein Gebühr
Nach seinm vermügen gibt willig
Dagegn ist er so gar billich
Vnd seinen Leuten zugethan,
Fangn die Soldaten vnfug an
So beut er den Leuten die Hand,
Dass Muthwill werde abgewand,
Das wollet jhr erkennen nicht,
Sondern seyn fertig vnd gar leicht
Zu schelten vnd zu schmähen sehr,
Da er doch ist ein frommer Herr,
Meynt jhr habt ewers gleichen vor?
Dass euch der Henckr auff den Kopff fahr
Jhr tausend schelmisch diebisch Bawrn.

Vnd zuckt den Degen, den begreift jhn der Bawr, schlegt zu vnd spricht:

Sivert.

Harr wolstu daran loser Laur?
So möten wy de ersten syn,
Vnd bringn die Contribuce in,
Willen di Dalr vnd Ossen gevn,
Dy schal de Rügg vnd Lenden bevn.

Mewes.

Sla dot den Galgen lath nich levn,
Wy willn em Tribulation gevn,

dodt, laten nich leuen, he wolle my hüdt vam Leuen thom Doie bringen, my wordt so Angst vn so bang, ick hedde vor angst balle Hosen vn Broeck voll scheten[1]). *(ad milit.)* Süe nu du; süe nu wilckt dy doen, nu schastu dynen rechten Lohn kriegen.

Quartiermeister. Ach mein Herr Bawrmeister, ich bitte euch vmb tausend Gottes willen, mein Herr Bawrmeister, stillet doch die Leute, nehmet mir alles was ich habe, vnnd schencket mir dissmahl das Leben.

Marten (ad milit.) Harre du, sin wy nu Heren[2]), dar wy süss schelmische devische Buwren wehren.

Sivert. Ay wat schnackestu veel? Ayer in de Pannen, so komet dar nene Küken vth[3]), wy wilten in der Huet begrauen als einen Bischop.

Marten. Holt stille Meves wat doe wy, lasken leeuerst vthein, vn lopen laten.

Quartiermeister. Ach ja ich bitte euch vmb tausent Gottes willen.

Meves. Ja, ja, wat schnackst veel, ick wil deck noch lange bidden

Mi tratt solck Angst vnd Schrecken an,
Hädd bald wat in de Brönye gedan,
Sü nu du, sü so wilck dick dohn,
Dar schastu kriegn den rechten Lohn
Nen Tribulation mehr begehrn.

Quart.
Herr Burmeistr, vnd jhr lieben Herrn,
Vmb tausend Gottes willn ich bitt,
Wollt also mit mir fahren nit,
Nempt was ich hab vnd lasst euch stilln,
Schenckt mir's Lebn bitt vmb Gottes willn
Meine liebe Herrn.

Marten.
Sint wy nu Herrn,
Vorhen man schelmsche Buren wern.

Sivert.
Dat schnackn is nichts: Ind Pañ geschlagn
De Eyr dat se neen Kücken tragn,
Ein doder Hund de bitt nicht mehr,
He mut vns nu nich brüen mehr,
Wy wolln en widelick hanthaven,
In der Hut alsn Bischop begravn.

Marten.
Holt wenig still: Mews lath geschehn,
Lask vns en lever nackt uth theen
Vnd lopen latn.

Quart.
Ja mein Herrn
Vmb tausent Gottes willn.

Mewes.
Ja schnack noch mehr

---

[1]) Der Tischeler Gesellen lustiges Fastelabend-Spiel. Hamburg 1696. s. 16: Dat ick up en Haar nah ward in de Brock schieten. Joch. Schlu, Comedia von Isaak. Rostock 1606. Fi: de brock vul splyten. Iiij[d]: he hafft de brock all vull spleten. — Diese Wendung treffen wir in Ristens Dramen nicht selten.

[2]) Grimmelshausen, Simplicissimus. s. 225: Min leve Heer, ick bidde ju doer Gott, schinckt mi min Levend.

[3]) Simplicissimus. 647: Was? Eyer in die pfannen, so werden keine junge drauss.

helpen, denck vp Jess, süe dar gah her sitten, ick wilt kort vn goedt mit deck maken.

(Der Quartiermeister fellt nieder, vnd die Bawren ziehen jhn gantz auss biss auffs Hembt)

Quartiermeister. Ach jhr Herrn ich bitte euch vmb tausent, tausent Gottes willen, ists Gottes müglich, schencket mir dissmahl das Leben.

Meves. Wat doe wy Marten, wilwen lopen laten, my duncket, ydt sy dat beste, dat wy ehme den Kop inschlaet, de Deeff möchte ydt nah seggen, vn vs darna wat brühen, schol ock darna wol all de Katen im Dorpe, Hütten mit der Mütten in den Brandt stecken, denn ick kenne de Galgen wol.

Quartiermeister. Ach nein jhr Herren dessen wil ich für euch allhie, zu Gott vnd allen Heiligen einen thewren Eydt ablegen, dass ich es gegen keinen Menschen weder gedencken noch reden wil, auch dasselbe mein lebelang nicht rechen, weder ich selbst, oder durch einen anderen.

Meves. Wat düncket yuw Sivert, Marten, schol he wol gelouen holen?

Marten. Wat düncket deck Sivert? laten schweren, vn laskn Deeff lopen laten.

Quartiermeister. Ach ja.

Sivert. So schwere nu vn segge my na.

Quartiermeister. Von Hertzen gern.

Sivert: Holt de Finger vp vn segge my na: So geue Godt,

Quartiermeister: So gebe Gott,

Sivert. Vn möte Godt,

Ick wil dy noch wol helpen bittn,
Sü denck vp Jesus, gah dar sittn
Ick willt kort vnd got mit dy mackn.

Quartiermeister fallt nieder, sie ziehn jhn aus biss auffs Hembde, er spricht:

O noch vmb tausnd Gotts willn ich bitt
Schenck mir dochs Leben ich bitt.

Mewes zu den andern.

Wat do wy Martn? lath wy en lopn?
He möchte ander Hülpe ropn,
Vnd faten vns denn erst tho hyn,
He schöld vns wol mehr Vnglück flyn,
Steckent Dörp dat alles vpflög,
Vnd Hütt mitr Mütt inr Asch lege
Ick kenn der Galgen rencke wol.

Quart.

Ach nein das solt jhr fürchten nicht
Mein fromme Herrn, als ich bericht,
Ich wil ein thewren Eyd ablegn,
Dass ich wil gäntzlich seyn verschwegn,
Keinn Menschn es klagn auch gdencken nie
Nicht rechn durch andre noch durch mich.

Mewes.

Wat dünckt dy Marten: meinstu wol
Sivert: dat he gloven holden sol?

Sivert.

Dat truw ick nicht.

Marten.

Ey wenn he schwert
So lath en lopen vnversehrt.

Quart.

O ja O ja.

Mewes.

So segg nu na,
Hef vp de Fust vnd hieher stah.

Quartierm. *fingula repetit.*

So geve Gott
So möchte Gott
Vnd müsse Gott
Vnd wolde Gott

Quartiermeister. Vnd müsse Gott,
Sivert. Vn wolle Godt,
Quartiermeister. Vnd wolle Gott,
Sivert. Dat ick nümmer komme,
Quartiermeister. Dass ich nimmer komme,
Sivert. Dar veel tho dohn ys,
Quartiermeister. Dar viel zu thun ist,
Sivert. Ock hale my,
Quartiermeister. Auch hole mich,
Sivert. De Düuel,
Quartiermeister. Der Teuffel,
Sivert. Tho der ewigen Salicheit,
Quartiermeister. Zu der ewigen Seligkeit,
Sivert. Dat ick alles,
Quartiermeister. Dass ich alles,
Sivert. Wat ick yuw hebb angelauet,
Quartiermeister. Was ich euch hab angelobet,
Sivert. Wil faste holn,
Quartiermeister. Wil feste halten,
Sivert: (ad militem) Dar giff vs de Handt vp, vn packe dy nu vor dē Düuel, edder ick wil dick vöte makē [1]).
Quartiermeister. Ach jhr Herrn, ich bitte euch vmb Gottes willen, gebt mir doch ein par alte Schu, vnd ein par alte Hosen wieder, damit ich meine Scham bedecken mag.
Meves. Schemestu dy noch, wo du nich geyst, ick wil deck rögen, schemestu deck nich, wenn du vs Buwren wat brühen schast?

Quartiermeister (entlaufft vnd spricht:) Nun jhr Diebe, seyt nur versichert, es sol euch eine sawre Beute werden.

Dat ick nimmer queme
Dar veele tho donde ys,
Ock hale mick
In schwarte Peck Helle
Thor ewigen Seligkeit
Dat ick alles
Wat ick hiemit anlave
Vnd dat nimmermehr do
Fäste holde.

Sivert.
Darup giff vns allen de Hand,
Vnd pack dick dar de Kuckuc want,
Edder ick wil dy Vöte mackn.
Quart.
Ach wie bin ich so leidn nacknd,
Ich bitt vmb ein par alte Schuh,
Vnd Hosn damit ich mich deck zu,
Ich geh sonst gar zu schamloss her.

Mewes.
Schemestu dy nun? pack dy nur,
Odr wil dy rögn: Do du vorhin
Vns bringen möchtst na dynem Sinn,
Da schemedest dy nicht ein Haar.
Quart. entlaufft.
Nu jhr Diebe ich thus euch schwern,
Es sol euch thewr vergolten werdn.

---

[1]) Gaedertz, Rollenhagen. s. 76. Vgl. Joach. Leseberg, Jesus Duodecennis . . . Comœdia. Helmstädt 1610. II, 5: Troll dich: Ich will dir Füsse machen. Nic. Loccius, Comoedia Vom vngerathenen vnd Verlornen Sohn. Lüneburg 1619. III, 10: Pack dich hinein, oder ich mach dir Füsse. IV, 1: Wo ich dir sonst soll Füsse machen.

Sivert. Vor dusent Düuel Marten, dat dachte ick wol, hedde wy den Deeff men dodt schlagen, ydt wehre dar wol by bleuen, auerst nu wil ydt den Düuel hebben, nu wel vs de Sücke röhren.

Meves. Wat? dat hefft neen nodt, wilt leeuerst wat töuen mit der deiling, wenn he ydt wor morgen wedder hale, wo nich so lassk by vsen Kröger Nickel Stabi tho hope kamen, vnde ydt dar deeln, vn darna einen goden Rusck tho hope supen.

Sivert. Ja, ja, dat ys dat beste, nim vp de Steuel vn den Hoet, lath jo nichts liggen.

Continuatio dess Bawren Auffzugs.

Sivert.

DAt dachte ick wol, dat de Galge dat nich wedder halede, Ja, ja, he woll wedderkamen! süe dar Meves kumpstu ock?

Meves. Ja ick Sivert: ick moste jo affschedt hoelen; wo istd istr de Quarteersman wedder wesn?

Sivert. Wat? menstu dat de wedder kumpt, ydt schal enen alle so gahn, wanner welcke kamet.

Meves. Auerst Sivert so möte wy ydt anners anfangen, vnd schlan

Sivert.

Vor dusent Sück dat dacht ick wol.
De Schrobbers sind der Schelmstück voll,
Hedd wy en man geschlagen dodt,
Da wert wol by gebleven gudt,
Nu wil vns jo all Sücke rörn.

Mewes.

Idt hefft nen Noth, ick magt nich hörn,
Doch lath de Plünde allthosamn,
Vnd lathn de delung wat anstan,
Wenn het morgen wedder begehrt,
Wo nich so mut et syn verthert,
By vnserm Kröger Nickl Staby,
So supen wy gut Rüsch darby.

Sivert.

Ja ja dat ys de beste Rath,
De Stefl vnd Hoth nich liggen lath,
He wil sick wol bedencken twemal
Ehr he van vns wat wedder hael,
Nam Kroge tho, dar ist gut Beer,
Da wil wiet noch beschnacken mehr.

Scena 8.

Sivert. Jöstken. Mewes. Marten.
Jeckel. Nickel. Plonnie.

Sivert.

ICk hebbt wol dacht he sy ververt,
Dat he syn Tüch nicht weddr begehrt,
He hefft ein Hund hier stupen sehn,
Teyn Perd werdn en nicht wedr her theen:
Sü dar Mews, kumst ock her?

Mewes.

Ick must ja Affsched holdn: segg wer
De Quartermeistr hier weddr gewesn?

Sivert.

He wil hier wol weg holdn de Nese,
Vnd allen schal ydt also gahn,
Wenn sick welck wedder geven an.

Mewes.

So must wiet aver betr anfangn,

de Deeue flucks tho doi, so könet se ydt nich na seggen.

Joiftken. Ja Sivert Vaer, wenn ickr wat aff hebben scholl, so wolle ickr ock wol tho helpen, vn woll se wol begrauen, wolld ock wol nich na seggen.

Sivert. Einen Dreck vp dyne Näse schostu hebben, doe du de täne tho, efft ick geue deck wat vp dyne Flabben: Süe dar ick wolt ock wol nich na seggen: Dar scheer hen na Marten vsem Buwrmester, dat he hier flucks herkame, vn bringe dat mee, alse he wol weet.

Joiftken. Wat ys dat denn Sivert Vaer?

Sivert. Ein Hunnesdreck ist, dy schal de Störten Schiete int dem Halse fahren, wo du nich de keke tho deyst, vn geyst dyner wege, wultu allenthaluen besched van weten, süe dar: Jungens vth der rege.

(Joiftken abit.)

Meves. Wat düncket deck Sivert, wat schol de Büte wol werth syn?

Sivert. Ick wet nich Meves, ick dencke ydt schol einem ydern wol ein Thaler teyn, twintig tho synem deel bringen, vn de Zeche kandt ock noch wol affdregen.

Meves. Meinstu dat. (Marten Mörkoke gehet ein) Süe dar kumpt vse Buwrmester her.

Marten. Goien dag Sivert vn Meves, ja gy hebbet yuw innestellet, de Schrobber istr nich weer nakomen, wy möget ydt man tho hope deylen. (Jäckel gehet ein)

Sivert. Sü dar, wat ys dat vor einer?

Den Deven beth nam levend langn,
Dat se ydt könn naseggen nich.

Jöstken.

Ja Sivert Vaercken, wenn ock ick
Wat aff hebbn schöld: Ick hülp dodt schlan
Vnd begraven, ock seggn nemand.

Sivert.

Vp dyne Nese: Vnd holt de Flabbe,
Eddr ick gef dy ein staby Krabb,
Scheer hen dat Marten ock hertrit,
Vnd als he weth hyr bringe mit.

Jöstken.

Ey Sivert Vaerken wat ys dat?

Sivert.

Schwig eddr ick kam dy vor dat Gatt.
Du wult de Nes alltydt in schlan,
Wor men man etwas hefft tho don,
Gah als ick segg, ick mack dy Vöte,
Vnd kum herwedder bald vnd hoet.

Mewes.

Wat düncket dy Naber Sivert,
Wat schal de Brüye wol syn werdt.

Sivert.

Ick weth nich, doch my dynckt ydt schal
Vns jedern stig Dalr bringen wol,
Vnd kan de Zech noch wol affdragn.

Mewes.

Meynstu dat? Sü Marten kümpt ock.

Marten.

Goyn Dach gy beidn, gy hebben juck
Hir ingestelt: als ick vernehm
De Schrobber ys nich wedder kamn,
Wy mögen ydt men deelen wech.
(Herzwischen kümpt der Soldaten Verspeyer Jeckel.)

Sivert.

Sü dar wol kumpt vns in den Weg?

Jäckel. Glück zu jhr Herren, glück zu, ich bitt vmb verzeihung, dass ich sie vberlauffe, müget jhr mich nicht zu rechte weisen?

Sivert. Wor hen?

Jäckel. Ey nach der Kolen Katten quiten.

Meves. Datn vorstah ick nich, datn weet ick nich wor dat ys.

Jäckel. Ey ja es wohnet ein Schuster darinne.

Meves. Wo heet he denn?

Jäckel. Ey er machet mir allezeit meine Schue.

Meves. Wete gy synen nahmen nich?

Jäckel. Ey was er weiss meine mass wol, er arbeit mir allzeit für meinen Leib; er sol mir ein par Stiffel machen, die sollen fertig seyn, denn ich habe sie hochnötig, ich sol reisen, vnnd kan den Mann nicht finden, ich komme vbel zu recht.

Meves saget zu *Marten:*

Wenn ehme disse gerecht wehren, so woll wy ehme de wol vorköpen.

Marten. Lasskt em einmal anstellen, Sivert frage du ehn einmahl.

Sivert. Hyr goye Fründt, wy hedden wol ein par Steuel, wenn se yuw gerecht weren, de wolwe yuw wol vorköpen.

Jäckel. Ja habt jhr ein par? seyn sie fertig? sind auch Galoschen daran?

Sivert. Gy köndt yo wol dencken, dat se fardich sindt, vn dater Scho an syn mötet, wor wolle gy suss de Vöte instecken?

Jäckel. Ey jhr dummen Leute: was? last sie mir einmal sehen.

Jeckel.

Glück zu jhr Herrn, Glück zu ich bitt
Weist mich zu recht, dass ich jrr nicht.

Sivert.

Wor gdenckstum tho?

Jeckel.

Nadr Katten Twitn.

Mewes.

Dat vorstah ick nich ein miten
Ick kan dy ock nich wisn darhen.

Jeckel.

Ey es wohnet ein Schuster drin.

Mewes.

Wie heist er denn?

Jeckel.

Ich brauch jhn allezeit,
Er machet mir gute Arbeit,
Er sol mir ein par Stifel machn.

Mewes zu Marten.

Hör Marten, wenn von vnsen sachn
De Stefel im wären gerecht,
Wy wollen se em verköpen.

Marten.

Recht.
Frag en einmal, vnd stels em an.

Sivert.

Hört gode Fründ doet my verstahn,
Wy hebben ein par Stefl so godt
Als gy begehren, doet ein Bott.

Jeckel.

Last sehn wenn sie wol fertig seyn,
Ob auch die Goloschn darbey seyn.

Sivert.

Dat könne wol gedencken gy
Dat de Stefeln mötn ferdig syn,
Vnd dat ock Schoe sind daran,
Sonst könd men se nich theen an.

Jeckel.

Last mir sie sehn.

Sivert. Joistken lange de Steuel einmal vthm Sacke.

Joiftken. Ey Sivert Vaer, de Steuel weren my wol gerecht, de woll ick wol anteen.

Sivert. Eine Kolappen vp dyne Näse schastu teen, kum wilt dick Steuel anteen, süe wo meck de Junge brüet. Her giff se hyr vort, *(ad Jäkeln)* hyr gode fründ dat synt se, se schölet yuw wol passen.

Jäckel. Meynet jhr das? Wie thewer halt jhr sie?

Sivert. Wenn gy se köpen wilt, dar wille wy vs wol vmme vorlyken. Wil gy wat mee hyr na vsem Kröger gahn, dar wilwe wol einig wehren.

Jäckel. Ich thue mich bedancken jhr Herrn, ich habe nicht lange zeit.

Meves. Ey ja passeiret doch mee so lange als ydt yuw lustet vpn Drunck.

Jäckel. Warlich jhr Herren, ich hette wol nicht viel zuverrichten, dennoch weil jhr mich so sehr bittet, mag ich eine halbe Stunde mit gehen, es were aber vnnötig.

Meves (zu Joistken). Joistken nim den Sack mee: ys hyr ock ein Werth vorhannen? Ick sehe hyr wedder Kannen edder Kröse.

Sivert. Lasken ropen: Herr Werht Gäste: Herr Werht? *(Nickel Stabi* kumpt herauss) Goien Dag Herr Werht, hebbe gy godt Beir inne.

Nickel. Biers genug, hastu Geldt?

Sivert. Geldt? Geldt? Beir her, vor reede Geldt dörue gy nich sorgen.

Sivert.
Jöstken lang her
Vthm Sack de Stefln.
Jöstken.
Ey Sivert Vaer
De schöldn my wol tho mathe syn.
Sivert.
Ein klap vpd Nese dat ys dyn,
Kum her ick wil dy Stefln an theen,
Het mick de Bengl ock brüyen sehn,
Giff du se heer: Min gode Fründ,
De stefl juw recht tho passe sind.
Jeckel.
Wie thewr halt jhrs?
Sivert.
Wy wilt wol handln
Vnd drumb verlicken vnder andrn,
Keret ein weinig mit in Kroeg.

Jeckel.
Ich hab kein Zeit.
Mewes.
Ein wenig doch
Passiert mit vns so lang es lüst.
Jeckel.
Weil jhr so bitt, bin ich gerust.

Mewes.
Jöstken bring du dut Tüch vns na
Her in den Kroch.
Jöstken.
O ja O ja.
Mewes.
Ist hyr ock wol ein Wert verhandn?
Ick seh hyr wedder Kroess noch kann.
Sivert.
Herr Wert Gäste: wor syn gy Herr Wert?
Godn Dach hebb gy ock godt Beer?
Nickel der Krüger.
Beer satt wenn du men bringest Geld.
Sivert.
Sorg du gar nicht vor bares Geld.

Nickel. Ich borge dir grober Knoll auch nicht, ich weiss du bist ein Droch, das wahrestu vorm Jahr, vnd bist es auch noch.

Jäckel (ad Nickeln). Ich thue mich bedancken Herr Wirth, dass ich hie herein komme, ich habe etwas mit jhnen zu thun, sie haben mich hieher gebeten; stehe auch mit jhnen im Handel.

Nickel. Ich sage von euch nicht guter Freund, sitzet jhr nur nieder.

Jäckel. Ey ja, ja, gar gern.

Marten. Höret Naber Nickel Stabi, gy möget nu wol intappen, ick wil yuw bethalen.

Nickel. Ja Bawrmeister, wenn jhrs bezahlen wolt, so wil ich euch was langen.

Sivert. Dat deck kale Kröger de knüuel hale, meinstu dat ick mick wil de Huet vul supen, vn darna mitm Schelm darvan gahn, ick woll leeuerst dat ick nich maket wehr, eer ick dat Vatbeir vorlopen scholle: ick wil deck bethaln, bin ick deck wat schullig.

Nickel. Bist du so fertig mit deinem bezahlen, so bezahle mich, vnd gehe an den Galgen, warumb lestu es an die Wend mahlen? du vngeschliffener Esel. (der Krüger gehet weg)

Sivert. Vieff wunnien segge my nich veel.

Marten. Sivert Schwalgebütte, ick vorbede yuw by vses G. Heren högsten straffe, dat gy vsen Kröger Nickel Stabi gewehren lathet, vn doht ehme neen gewalt in synem Huse, scheme gy yuw nich, vor

Nickel.

Ick borg dy Grave Knoll ock nicht,
Du bist als ick wol offt gesecht,
Versapen vnnütt vnd ein Droch,
Dat wärst vorm Jahr vnd bliffst et noch.

Jeckel.

Halt mirs zu Gud mein Wirt ich bitt
Dass ich so herein komme mit,
Denn ich mit jhm im handel steh.

Nickel.

Mein lieber Freund ich euch gern seh,
Setzt euch nur.

Marten.

Lath men Beer vphaln,
Ick bin de Mann ick wilt betaln.

Nickel.

Ja Burmeister vp juwn Gelovn
Tapp ick gern, schöln nich lange tövn.

Sivert.

O sü den kalen Kröger an,
Meynstu dat ick wold darvan gahn
Wenn ick de Hudt häd gsapen voll.

Nickel.

Ja schwig still, denn ick kenn dick wol,
Dar steit ein Rege an der Wand,
Schaffe Geld vn bethal tho hand,
& abit.

Sivert.

Summer dbunte Mütz he segg nicht veel.

Marten.

Gemack beed ick: dat hör gy wol,
By vnser Herren ernsten Straf
Bringt neen Vnwillen int Gelag,
Vnd schembt juw för dem frembdn Geselln.

dyssen frembden Gesellen de hier sitt?

Jäckel. Ey ja es ist nicht nötig, es ist nicht notig.

Sivert. Menstu datet meck nichen vordrüt?

Marten. Nu still darvan, Joistken lange den Sacke her, dat wy de Büte deelet.

Joiſtken. Ja, ja Marten.

Sivert. Wo deyle wyt nu am besten, dat de eine so veel krigt als de anner?

Jäckel. Ihr Herren das wil ich euch wol weissen, dass einer so viel kriegt als der ander.

Marten. Ey ja, weñ gy dat dohn wollen goi Fründ, so bleue wy einer bym anneren vnvordacht.

Jäckel. Ja, ja, gar gern, gar gern, wie viel stücke habt jhr zu theilen, gebt mir sie her.

(Jäckel theilet die Beute vngleich.)

Sivert. De Düuel, wat ys dat vorn deilent, einer krigt jo dat beste tho hope.

Jäckel. Wolt jhrs so nicht haben.

Sivert. Neen, wy hörter tho lyke tho, de eine so wol als de anner, darümme möte gy ydt in dre lyke deile deelen.

Jäckel (ziehet das Messer auss, vnd wil den Koller zerschneiden, vnd spricht:)

Hier guter Freund halt jhr mir diss einmahl.

Sivert. Wo nu tho, wat wultu anfangen? rith deck de grothe Vhle, wultu den Köller entwey schnieden?

Jäckel. Es muss ja einer so viel haben als der ander, es muss ja gleich getheilet seyn, ich wil einen jeden einen Schoss geben.

Sivert,

Meynst dat mickt nich verdreten schol?

Marten.

Nun still darvan: Jöstken lang her
Den Sack vnd krieg dat Tüch hervör.

Sivert.

Wo mack wy nu noch de Deel,
Dat ein jeder krigt licke veel?

Jeckel.

Ihr Herren ist es mir vergunt
Ich deel es gleich zu dieser Stund,
Dass einr so viel alssr andr verwacht.

Marten.

Ey ja so blivn wy ohn verdacht.

Jeckel.

Wie viel seyn Stück? gebt sie hervor.

(Er theilet es jhnen vngleich)

Sivert.

Is dat gelick: O ja verwar,
Dat beste ys thosamen jo.

Jeckel.

Wollet jhr es nicht habn also?

Sivert.

Nein: Idt geit vns tho glicke an,
Drumb muth man licke Deele schlan.

Jeckel

wil dē Koller zwey schneidē.

So guter Freund haltet mir das.

Sivert.

Wo nu tho rad: ritt dick de Dwaas,
Dat du dat best thoschniden wilt.

Jeckel.

Ja guden Freund alst euch gefällt
Gleich viel zu han, so muss ichs schneidn
Vnd alles in drey Stücke schneidn.

Sivert. Ein Hunnesdreck vp dyne Näse, so meyne wiedt nich.

Jäckel. Lecket jhr mich im Leibe, ich meyn es so, so krieget jhr ja alle gleiche viel.

Sivert. Wo wolle wy lyke veel kriegen, de erste krege denn jo dat beste.

Jäckel. Jhr könnet ja darumb spielen, wer der erste seyn sol.

Meves. Ey neen einer moth so veel kriegen als de anner.

Jäckel. Ey es ist genug vorhanden, jhr könnet alle drey gleiche viel kriegen.

Marten. Nu so legt gydt vnner dessen tho rechte, wy willen allen handt drum̄e speelen, wol dat erste hebben schal.

Jäckel. Ja, ja, ich wil mich bald zu recht legen, spielet jhr nur, ich muss erstlich so viel sincken lassen, dass der erste gnug hat, vnd dass die andern zwee eben so viel bekommen.

(Jäckel machet sich loss vnd spricht)

Nun jhr Herrn, wer gewonnen hat, der komme her, er muss sich aber etwas bucken.

Sivert. Watn Kuck kuck wil he anfangen?

Jäckel. Jhr wolt mich alle drey lecken.

Sivert. Lecke deck de Bödel.

Jäckel. Habt jhr doch darumb gespielet wer der erste seyn sol.

Marten. Hebbet deck den Galgen spelet.

Jäckel. Horcht, horcht jhr Herrn, vorn wie ich euch die Wahre theilen wolte, da sagtet jhr: ein Hundesdreck auff deine Nase, so meynen wirs nicht, da sagte ich lecket jhr mich im Leibe, ich meyn es so! so kriegt jhr alle gleiche viel, da

Sivert.
Ein Hundes Dreck, so mein wiet nicht.

Jeckel.
Leck mich im Leibe: also weis ich
Jhr krieget alle gleiche viel.

Sivert.
Gelick dat wäre wol myn Will,
Sonst drög ydt vth dem wege veel,
De erste nehm dat beste Deel.

Jeckel.
Jhr könt spieln wer der erst seyn sol,
Ich kans euch theiln aus meinem Holl,
Dassn jeder hab dass jhm genüg.
(Vnd löset sich loss.)

wolte ja einer vor dem andern der erste sein, vnd köntet euch ja nicht darumb vertragen, wer das erste vnd das beste haben solte.

Meves. Wo de Kerl de brüet vs wat.

Jäckel. Behüte mich Gott dafür jhr Herrn, habt jhrs doch von mir begehret, wenn jhrs ja nicht gerne thun wollet, so ist es auch nicht nötig, ich meynete, ich thäte euch einen grossen gefallen daran, vnnd solt mir die Stieffel desto geringer geben, aber als ich mercke, so vexiret jhr mich was für die lange weile, jhr wollet mich lecken, vnnd wollet es auch nicht thun, meynet jhr dass ichs gestohlen habe, vnd dass es mir so wolfeile ist; es wird mir wol so sawr herauss zu bringen, als euch das nicht geworden ist.

Sivert. Wat ys dat; wat ys vs nich suwr worren? meenstu dat wydt stalen hebbet?

Jäckel. Ja, was meynet jhr dass ichs gestolen habe? wer weiss wo jhrs gekriegt habt? jhr habts eher gestohlen als gekaufft.

Marten, Meves, Sivert (zugleich). Hebben deck den Knüuel stahlen, de deck vp dynen Kop fahren schal.

Meves. Wat segstu, hebbe wy ydt gestahlen?

(Jäckel wird geschlagen vnd spricht)

A, A, behüte mich Gott jhr Herrn, das sage ich nicht, Ach nein, Ach nein.

Marten. Bistu darümme kamen, dat du vs wat brüen wolst?

Jäckel. Ach nein, Ach nein, ich wolte euch ja nur die Stieffel abkauffen, Ach jhr Herrn, jhr seydt ja ehrliche vnnd auffrichtige Leute, mehr kan ich von euch nicht sagen, nun genug, genug.

Mewes.

De Kerl brüyet vns wat.

Jeckel.

Ey mit fug,
Denckt das nicht dass ichs lassen woll,
Ich erbiet mich ja was ich sol,
Vnd was jhr selbst habt begehrt,
Das sehe ich euch gern gewert,
Damit ich besser handeln könt,
Wegen der Stifl so jhr mir gönt,
Abr wie ich merck vexiert jhr mich,
Für die lang weil: vnd wollet nicht
Mich schabn im Hol: meynt jhr
Das mirs nicht komme ja so thewr
Als euch: dass ichs nicht hab gestoln.

Sivert.

Wat meynstu dat wy hebbn gestoln.

Jeckel.

Wer weis wo jhrs habt her genommn.

Mewes vnd Sivert.

Wy hebben dick den Hengr genamn,
De schal dy stigen vp den Kopp,
Hebb wiet genamn du lose Tropp?

Jeckel wird geschlagn.

Aw aw behüt mich Gott Jhr Herrn
Thut mich doch erst recht zuhörn,
Ich sag nicht dass jhr habt gestoln,
Ich wolt ein Trunck nur bey euch holn,
Ich halte euch vor redlich Leut,
Ay nun genug von dieser Beut.

Springt davon vnd spricht:

Das heist beyn Bawrn aufn Trunck gebetn
Hab mich kaum können jhr errettn,

(Jäckel *abit* vnd spricht)
Das heist auffn Trunck geladen, dass dich der Hencker hole.

Marten. Kompt heer, ick wilt vsk deelen.

Sivert. Ja dat ys am besten, de Kerl de brüde vs doch men wat vor de lange wile, kanst ydt man in drey deele leggen, so wil wy darümme schmieten.

Meves. De de högesten Ogen wirpt, de schal dat erste nehmen.

Marten. Ick bindt tho freden.

(Sivert wirfft erst vnd spricht:)
De Köller ys myne, den hebbe ick wunnen.

Marten. So nehme ick dat hen.

Meves. So ys dat myn deel, dat ys recht.

Sivert. Nu, dar sin wy jo nu tho hope mee tho frede?

Marten: Meves. Ja, ja.

Sivert. Nu dar schmecket ein Drunck vp Naber Marten, dat geldt hen vp eine frische Büte, wanner welcke mehr kamet.

Marten. Dat segen Godt, ydt schal ehnen alle so gahn.

Meves. Dat vorsteyt sick, auerst höret, wenn se ydt wor eföhren, dat wydt dahn hebben, so möthen wy allthomahlen neen seggen, vnd möthen standtvast blyuen, wy hebbent nicht dahn, dat leegen se.

Sivert. Dat ys recht Meves, dat du dat segst, hier her wilt instippen, dat wy einer vam anneren nichts seggen vnd vorraen willen.

(Sie machen einen Krinck vnd stippen ein. *Sivert* nimpt die Kañen mit Bier vom Krüger vñ spricht:)
Dat segen Gott Marten Mörkoke.

Was gilts sie müssns vergolten tragn,
Die That wirds gebn, kan nicht viel sagn.

Marten.

Kompt her ick wil dyt deelen vth,
So kumpt men einmal van der möyt.

Sivert.

Dat ys dat best: De Keerl wold vns
Tho bruen vaten: lask vns
Dre Deele legn, vnd darumb schmitn.

Mewes.

Ja so darff kein dem andern witn,
Wolt högste werpt, de gript erst tho.

Marten.

Ick bint tho freden ock also.

(Sie werffen)

Sivert.

Dat hebbk gewunn, de Kollr ys myn.

Marten.

So nem ickt negst.

Mewes.

So blifft dyt myn,
Dat ys gar recht, wy sind tho fredn,
Ein Drunck scholl drup schmecken mede,
Marten gilt hen vp frisch Büte,
Wenn welck mehr quemen er vns lüde.

Marten.

Et bkam dy wol, tschal alln so gahn.

Mewes.

Dan versteit sick: avrst hört my man,
Wennt wert erfarn, dat wy et gdan,
So möth wy alle fast drup schlan,
Vnd standhafft seggn ydt sy gelagn.

Sivert.

Ja recht Mewes, dat deyt my hagn,
Wy wilt instippn vnd vns verplichtn
Einander tho verraden nicht.

Sie machn ein Krinck vñ stippen ein.

Sivert nimpt die Kanne.

Dat Naber Marten, dat segne dick,

(Sieht in die Kannen vnd spricht:)
Süe du kale Kröger, ys dat recht tappet? ys de kanne doch kum halff vull, du wult dyn vulle Geldt hebben, so tappe de Kannen ock vull, vnd hebbe den Galgen an den Halss.

Nickel. Du magst warlich wol heissen Sivert Schwalgebütte, der jmmer gleiche vnnütze ist, auch wol von den rechten Wragen einer, denen man nimmer den Kragen füllen kan.

Marten. Nu, nu, stille darvan, dat gelt einmal Sivert, dyner Fruwen Sundtniss, so veel als dariñe ys.

Sivert. Van Harten gern, ick wil yuw bescheedt dohn, wenn ydt ock Bickelstene wehren, dar mag ydt vor raden, hedde wy den Deeff man rein dodt schlagen, ydt wehre dar wol by bleuen.

(Sivert trincket vnd hüppet das Bier auss dem Barte: Plonni, Siverts Weib[1]) gehet ein vnd spricht:)
Heffstu noch nich hüppet, heffst Huss vn Hoff verhüppet, dy schal dusent Knüuel in dyn hüppen fahren.

Sivert. Wo nu Plonnie.

Plonni. Ja wo nu Schwalgebütte, ysd noch neen tydt, dat du Beerflege tho Huss geyst?

Sivert. Do see tho Plonnie, ein wordt so godt alse twee, du weest wol dat Pumpes de lose ys, Plonnie Plonnie?

Plonni. Ja Schwalgebütte, Schwalgebütte, dy schal noch dalli de Störten Süke röhrn; du vorsopen Ridder, sitt deck de Supknüuel in der Huet?

Sü du kahl Krögr, wo tapstu mick,
De kanne ys doch kum halff voll,
Wenn men dy voll Geld geven schal,
So schalst de Kanne ock voll tappn
Vnd hebbn den Galgn mit den
Lappn.

Nickel.
Du heist recht Sivert Schwelgebütt,
De alle mal men ys vnnütt.
Men kant en nergen macken recht,
Vnd ys doch recht der Drög Geschlecht.

Marten.
Nu still darvan: Sivert dat gelt
Dyner Fruwen Gsundheit, so veel
ydt helt.

Sivert.
Van harten gern: Ick do bescheit,
Wennt ock dem Bickelstein wär leid,
Dar magt vor raden: Hedd wy man
Den Deeff mors rein tho dode
schlagn,
Id wäre wol darby geblevn,
Dat gilt mynm Syvert vp syn Leven.
Vnd hüppet dat Beer vth dē Bart.

Accedit uxor. Plönnie.
Sü Galgenvagel hüppestu noch,
Heffst vthgehüppet Huss vn Hoff,
Dy schal de grot Quatönnie bestahn.

Sivert.
Wo nu Plönnie?

Plönnie.
Na Huss tho gahn,
Du schwalgbüttel dat wäre tydt.

Sivert.
De Keke holt Wiff, denn du weist ydt
Dat Pumps plecht de lose syn.

Plönnie.
Hellsch Für mut syn im Live dyn,
Dat du must supen fort vnd fort.
Du versapen Ridder.

[1]) Joh. Butovius, Comoedia de nuptiali contractu Isaaci. Alten Stettin 1600. Hier heisst des Bauern Greger Weib Plonnie.

Sivert. Plonni ick segget, gahe dyner wege, Plonni ick segget, vn do see tho, vn doh es.

Plonni. Ick woldt dat du Balckenschlucker tho Huss gingest, ick wolles.

Plonnie gehet weg vnd spricht:

Ja du brüest my gnoech, hefft meck de Knüuel by dy vorsopen Schwalgebütten föhret, Godt geue dat du supest, dat deck dremahl dör den Halss gae, du magst wol den nahmen mit der dadt hebben.

(Die Bawren steigen alle auff den Tisch.)

Sivert fänget an zu singen.

Lath Talcken fry gahn, ydt istr wol eer im Schlape gedahn. Lath Liesken frye krisken. Lath Trinen frye grinen. Lath Plönnien fry stönen. Hoppas filias, vieff Finger im Soldtfatt, vieff vn twintig Kannen Beer maken den Halss natt.

Marten. Ha sa, he! lustig auer vnd auer, vn wedder herauer, dar nichts ys, dar blyfft nichts auer, yuch hoska hey!

Jäckel kuckt vmb den Ort vnd spricht: Ja sie seyn vorhanden, es ist die rechte zeit.

Quartiermeister gehet ein mit drey Leibschützen, vnd mit Jäckeln, schiessen lustig auff die Bawren.

Quartiermeister. Sa, sa, sa, lustig lustig jhr Herrn, seydt jhr hie beysammen?

(Die Bawren erschrecken sehr, lassen alles auss der Hand fallen, vnd seichen in die Hosen.)

He Burse dass vns keiner entkomme, wir wollen jhnen die Beute versauffen helffen.

(Sivert wil entlauffen.)

Halte den Dieb der wil entlauffen.

Sivert wird gehalten.

Sivert.

Ick segg ein Wort,
Wiff gah dynn Weg, vnd dose tho,
Vnd dohs.

Plönnie.

Na Huss gah weg, dat do,
Eer du den Halss noch schluckst tho nicht,
Wo bin ich by son Dögenicht
Geraden, dat du supest ja
Dat dy twe mal dörch den Halss gah.

Plönnie geht weg, *Rustici conscendunt mensam* vnd singen:

Lath Talcken frey gahn,
Idt ys wol ehr im Schlap gedan,
Lath Lissken fin krisken,
Lath Trinen fin grinen,
Lath Plönien men stöhnen.
Hoppas filias: 5. Finger tho dem Saltzfass,
Twintich Kannen Beer macken den Halss nass.

Marten.

Ha he lustig aver vnd wedder heraver,
Dar nichts ist dar blifft nichts aver.
Hosska hoya, hopp hey.

Jeckel kuckt hinein vnd saget
Sie seyn verhanden, nun ists recht zeit.

Scena Ultima.

Quartiermeister. Sivert. Marten. Mewes. Jeckel. Claus Leibschütz.

Es wird geschossen.

Quartierm.

Sa, sa, so, lustig jhr Herrn.

Die Bawrn erschrecken, lassen alles aus der Hand fallen.

Her Burss dass keinr entlauffe mehr,
Wir wolln die Beute helffen theiln,
Halt den Dieb der entlauffen wil.

Sivert.

O neen: Hört wat ick seggen wil,
Ick höre nicht mit in dat Spil.

Sivert. Och neen höret doch, hört doch, wat ick yuw seggen wil, ick höre nich tho den Kerls, ick hebbe myn pot Beer allene druncken, auerst ick wilt yuw wol seggen, wat se secht hebbet: Se hebbet löueck yuw wat nahmen, vn dat hebbet se nu deilet.

Marten. Nu hale dy de Sücke!

Sivert. Ho wo möyede ydt ehne, dat se yuw nich hadden tho doi schlagen Her Böveste, wo schüllen se yuw vor einen Galgen, vor einen Deeff, vor einen Schrobber, vor einen bösewicht, vor einen Buwrenschinner, Ay ydt was tho schrecklyck, ick kondt so nich alle beholen. Vn dat möste yuw yo gellen, wyl dat gy se fangen nehmen wilt.

Quartiermeister. Das sol mich wunder nehmen, ist mir recht, so wahrest du der rechten Gäste einer.

Sivert. Neen, neen, hale my de Knüuel, höret, höret, Her Böueste.

Quartiermeister. Wor hast du denn meinen Köller gekrigt?

Sivert. Höret Her Böueste, ys he yuw, datn weet ick nich, seidt de Buwren de wollen en meck men anpassen, vn wollen thosehen, efft he ehne so sitten wolle, alse he meck sitt, ick willen yuw wol weer dohn.

Quartiermeister. Geschwindt vom Leibe herunder, vnnd alles wider her, was jhr Schelm mir genommen.

Sivert. Ja, ja van Harten gerne, Godt loff Here Böueste, nu krige gy yo yuwen Köller weer, dat ys meck leeff, dat he weer an synen rechten Heren kümpt, dencket hen vmme de Schelmisken Buwren, wo se meck lycke wol bedröuen wollen, wenn gy all wahrs meenen.

Ick hebb myn Beer gedrunckn allein,
Averst ick wil juw seggen fyn,
Se hebbn lövick juw wat namn,
Dat hebn se hyr gedeelt thosamn.

Marten.

Nu hale dick de Sücke weg.

Sivert.

Hey wo möyde yt ene recht
Dats juw nicht hadden dodt geschlagn,
Herr Böveste se dedent wagn,
Schulden juy ein Galgn vnd Deeff,
Ein Schrobber ja twas altho leeg.

Quart.

Wo mir recht ist, so weis ich fast
Du warest ebn der rechte Gast.

Sivert.

Nein, nein, so hale mick hinweg,
Herr Böveste: Tiss als ick segg.

Quart.

Wor hastu diesen Koller her?

Sivert.

Herr böveste höret he juw wor
Datn weth ick nicht: denn disse Gäst
Hebben mick den so angepasst,
Vnd wolden sehn wo he wold stahn,
Wenn se darmit wärn angedan,
Ick wil en juw wol wedder gevn.

Quart.

Ja flucks herundr, vnd alls darnebn,
Was jhr Schelm habt geraubet mir.

Sivert.

Ja ja Herr Bövenst yd ys hier,
Gott loff gy kriegt dat juwe weer,
Dat ys my leeff van Harten sehr,
Idt kumpt an synen rechten Mann,
Denckt doch der Buren Schelmstück an,
Wo se my glick wolden bedrövn,
Wen gy ydt also wörden lövn.

Marten. Wañe, wañe, dat dy yo nu de knüuel hale; dēcke Meves vm̄e Sivert Schwalgebüttē! man mit vorlöue her böveste, seet gi ē doch einmal recht an, was he nich de sede Air in de Pannen, so kametr nene Kücken vth, wilten in der Huet begrauen als einen Bisschop? sede he nicht dencke vp Jess? süe hier sette deck heer? möste gy nich vor ehme schweren?

Sivert. Lüg nu vor den Knüuel, lüg nu.

Quartiermeister. Ein Schelm so gut wie der ander: bindet sie feste jhr Herrn, vnd führet sie zu meinem Quartier, ich wil dieweil zum Profoess gehn, der sol die Diebe alle hencken.

Quartiermeister *abit.*

Jäckel. Ja, ja, gar gern, sa hey! hie her mehr Lunten vnd Strick.

(Die Bawren werden gebunden.)

Sivert. Och wo kame ick arme Kerl hyr tho!

Jäckel. Ach wie kompstu armer Schelm dazu, als ich dir die Stieffel abkauffen wolte, dass du mich damit vmb die Ohren schlugest?

Marten. Ja goi Fründt, was he dat nich? lickewol wil he der nich mee wesen syn.

Sivert (zu Jäckeln)

Hört goi Fründt, ick woll yuw wol eine Vorehringe geuen, wann gy meck darvan helpen wollen?

Jäckel. Was wolt jhr mir wol geben?

Sivert. Ein par glodtnyer Steuel.

Jäckel. Harrt, harrt, ich wil mich bedencken.

(Jäckel gehet zum andern Bawren, vnd spricht:)

Hört guter Freundt, es hat mir ewer Nachber zwantzig Reichs-

Marten.

Wanne wanne du falsche Hund,
Dat dy vörlame dyne Mund,
Denck Mewes vp den Schwalgebettel,
Herr Böveste gy nich löven möten,
Seth mick en doch men recht an,
Sed he nicht d Eyr in de Pann
So kamn dar nene Kücken vth,
Willn en begraven in der Hudt,
Als einn Bischop: Seed he ock süs
Gat sitten, dencke vp Jesus.

Sivert.

Leeg dick vor alle Sücke du bist.

Quart.

Ein Schelm so gut alss d ander ist,
Bindet sie fest vnd führt sie hin,
In mein Quartier, ich geh vorhin,
Zum Profas: der sie hencken sol.

Jeckel.

Ja gern, wir wollns verrichten wol.

Ligantur.

Sivert.

Ick arm Keerl, wo kam ick hirby.

Jeckel.

Ja wie kümstu armer Schelm darbey,
Wie ich die Stiefeln kauffen wolt
Schlugstu mirs an die Ohren woll.

Marten.

Ja goye Fründ was he dat nicht
Lickwol mackt he sick so schlicht.

Sivert zu Jeckeln.

Hört Fründ kön gy my helpn darvon,
Ick wil yuw ein Verehrung dohn.

Jeckel.

Was wollstu wol gebn?

Sivert.

Gute newe Stefeln.

Jeckel.

Ich wil bedencken mich ohn zweiffl.

Jeckel zum andern.

Hört guter Freund ewr Nachbar,
Mir 20. Thalr hat geboten bahr,
Da ich jhm helffe loss: wolt jhr

thaler gebotten, wenn ich jhm könte darvon helffen, wolt jhr mir dreissig geben, so wil ich euch davon helffen?

Marten. Wenn gy dat dohn wollen, so woll ick yuw noch wol ein par nyer Steuel dartho geuen.

Jäckel. Ich wil mich darauff bedencken.

(Gehet zum dritten Bawren vnd spricht:)

Wöllt jhr mir 40 Reichsthaler geben, so sollen sie hencken, vnd jhr davon kommen.

Sivert. Van Harten gern, ya wol twintich.

Jäckel (zu Siverten.)

Guter Freund ich hab mich bedacht, vnd so ich die Warheit bekenne, kan ich dasselbe mit guten Gewissen nicht thun, Demnach wil ich sehen, dass ich mich dahin bewege, es hat mir ewer Naber 40 Reichsthaler vnd ein par newer Stieffel gebotten, wenn ich jhn davon helffen konte; aber wolt jhr mir dasselbe geben, so sol er hencken, vnd euch wil ich davon helffen.

(*ad Spectatores*, vom Leben zum Todt.)

Sivert. Ja sedt dar, ick wil se yuw geuen; auerst höret, höret, wat ick yuw seggen wil, he wil quansswiess vse Buwrmester syn, nehmet gy ehne man dichte by der Näse, he kandt wol dohn, segget gy wilt ehme helpen, vnde lathet yuw dat Geldt erst geuen, gy könet ehne darna lyke sehr wol hangen.

Jäckel. Das war recht, aber wor hastu das Geldt, das du mir geben wilt?

Sivert. Ick hebbet by meck.

Jäckel. So gibs her, so soltu frey seyn.

Nun 30. Thaler geben mir
So wil ich helffen euch darvon.

Marten.

Ick gevet gern, helpt my dann,
Ick wiln par Stefel dar tho doen.

Jeckel.

Ich wil mich kurtz bedencken nun.

Jeckel zu Sivert.

Hört wollt jhr 40 Thaler gebn,
So wil ich euch abhelffen ebn,
Ad Spectatores. Vom Leben zum Todt,
Vnd sie soln hencken allebeid.

Sivert.

O ja gern 40. gev ick queit.
Ja wol twintich myn hartleve Herr,
Helpt my darvan, ick bidd juw sehr,
Dar hebb gyt Geld, averst hört mick,
Dyt kan syn tho juwem Gelück,
De ander wil quantzewyss syn
Vnse Burmeister: nemet en
Fin by der Nese, he kant wol dohn,
Lath en dat Geld herstrecken schon
Darna könn gy en hengn glickwol.

Jeckel zu beyden.

Nun Geld her, so ich helffen sol.

Marten.

Nempt wat wy hebben allthomal.

(Geben jhms Geld beyde.)

Mewes.

Macket vns inmiddelst man frey,

(Sivert gibt Jäckeln das Geldt.)

Jäckel. Ey was meynet jhr anders, sehet jhr mich davor an?

Sivert. Ay ja huit so maket meck allenhandt loss, so wil ick quansswiess entlopen.

Jäckel. Ja, ja, jetzund, jetzund.

Claus ein Leibschütze gehet ein vnd spricht:

Jhr sollet die Gefangen geschwind zu meinem Herrn bringē; der Profœss wartet schon jhrer, hat die Bäwme schon aussgesehen, daran sie hencken sollen, die Soldatesca stehet auch schon in guter Order, warten nur auff die Gefangne, es begehret sie aber der *General* erstlich zu sehen, vnnd die verwegen Gäste zu sprechen.

Jäckel. Allo lustig fort jhr Herrn.

Sivert. Hier gy wil gy meck nich lösen?

Jäckel. Guter Freund ich habe nicht die weil jetzund, Clauss nimb du den Gast, ich wil diese zwey nehmen.

Claus. Ja, ja, so fort du Dieb.

Sivert. O ick arme Kerl, ick arme Kerl. *abeunt.*

Jöftken laufft nach vnd rufft:

O Gott, O Gott, lathet my doch mynen Vaer, ick hebbe yo men den einen Vaer.

abit.

Mufica.

FINIS.

Wy willn entlopen mit Geschrey,
So sind gy denn entschüldigt wol.

Claus Leibschütz.

Jhr sollt die Gefangnen bringen all,
Denn der Profass jhr schon erwart,
Vnd hat ein Bawm ersehn zur fart
Daran sie alle hencken solln,
Die soldatescha sich auch stelt
In jhre Order.

Jeckel.

So fort jhr Herrn.

Sivert.

Herr gy wil gy my nu nicht hörn,
Vnd my na Thosag helpn darvan?

Jeckel.

Ich hab kein zeit zu gdencken dran,
Auffn ander mal wenns wiedr so kömpt,
Clauss führ sie weg, ich diesen nemb.

Clauss.

So fort jhr Gselln.

Sivert.

O ick arme Keerl.

Jöstken lopt na.

O Gott lath my doch mynen Vaer,
Ick hebb jo men den einen Vaer.

Abeunt omnes.

Nicht nur dies unmittelbar aus dem Leben und Treiben im dreissigjährigen Kriege gegriffene Sujet wird den Erasmus Pfeiffer zu seiner Nachdichtung angeregt haben, sondern auch die zu einer metrischen Uebersetzung förmlich einladende Sprache. Beinahe Zeile für Zeile lässt sich in Reimpaare mit Leichtigkeit umwandeln. Sollte Rist selbst ursprünglich ungebundene Rede angewandt, dieselbe aber hernach in Prosa aufgelöst haben? Und zwar gelegentlich der Aufführung zur Bequemlichkeit der Darsteller? Diese Annahme widerspräche nicht seinen dramaturgischen Anschauungen, denn er sagt (Die Aller Edelste Belustigung. S. 145. *resp.* 129 f.): „Wann ich für meine Person einen

rechten Komœdianten geben solte, würde ich in unserer teutschen Sprache, niemahlen einiges Traur- oder Freudenspiel, Reimweise lassen fürbringen, denn, was die Freiheit im Reden, für einen Vortheil habe, für die jenigen, die sich an etwas gewisses, als die Verss oder Reime sind, so gahr eigentlich binden müssen, ist nicht ausszusprächen.“ Oder liefert er kein Original? Hat er den Stoff anderwärts gefunden und verwerthet? Das halte ich für minder wahrscheinlich; wenigstens ist seine Quelle eines der zahlreichen, mir bis jetzt bekannten Dramen des 15.—17. Jahrhunderts nicht gewesen. Auffällig bleibt es immerhin, dass sich oft von selbst oder durch kleine Umstellungen Reimpaare ergeben. Man vergleiche nur mit dem mitgetheilten Prosatexte folgende poetische Probe:

Sivert. Süh hier is Marten Mörkoke vse Buhrmeister,
De kan so wol lesen als de Köster vnde Preister,
Vnde mangelt deck wat dat segge, vnde scheide darvan,
Ick hebbe vm̄ dy Galgen hier lange genoch stahn. . . .
Marten. Magstu nich seggen, noch twehundert Ryksdaler dartho,
Ahne Hew vnd Haueren vnd Stro,
Ick woll leeuerst dat ehne de Düuel scholle halen,
Eher ickr woll den geringsten Heller tho bethalen.
Dyn Herr mag wol syn ein recht Vnflat,
Vn du dartho ein Hunnesvot,
Wat mag he sick wol inbillen,
Könne wy ehme de Pantzen allene füllen? . . .
Sivert. Höre töeff, wultu daran? neen so möte
Wy de ersten syn, harre wy wilt dy geuen
Twehundert Rykesdaler vn twe Ossen, Hende vn Vöte
Ock dat gantze Lieff schal dy zittern vn beuen. . . .
Meves. Süe nu du; süe nu wilckt dy doen,
Nu schastu kriegen dynen rechten Lohn.
Marten. Harre du, sin wy nu Heren,
Dar wy süss schelmische devische Buwren wehren.
Sivert. Ay wat schnackestu veel? Ayer in de Pannen,
So komet dar nene Küken vth!
Wy wilten begrauen als einen Bischop in der Huet.
Marten. Ja, ja, wat schnackst veel, ick wil deck noch lange helpen bidden,
Denck vp Jess, süe dar gah her sitten. *usw.*

Derb und roh ist dieser nd. Bauernaufzug, aber voll Naturwahrheit und realistisch plastischer Gestaltungskraft, ein Cyclus sich eng aneinander fügender Genrebilder, welche an die gleichzeitigen Schöpfungen niederländischer Maler in manchen Motiven erinnern. Wer z B. Adrian van Ostades verwandte Sujets behandelnde Kunstwerke mit dem richtigen Auge zu betrachten versteht, der wird auch Ristens Darstellung zu würdigen wissen. Wie prächtig ist nicht die Figur des Sivert, jenes unverschämten Trunkenboldes und schlauen, spitzbübischen Dörflers, angelegt und durchgeführt; welch köstlicher Humor

liegt nicht über dem lebendigen Intermezzo zwischen ihm und Plonni; und rührend klingt am Schlusse Jöstkens kindlicher Klageruf: O Gott lathet my doch mynen Vaer, ick hebbe yo men den einen Vaer! In der That, die nd. Zwischenspiele in den Dramen bis Ende des 17. Jahrhunderts verdienen es, wieder ans Licht gezogen zu werden. Sie eröffnen, wie Gabriel Rollenhagens Amantes amentes beweisen, nicht allein dem Litterarhistoriker ein bisher unbebautes Feld für fruchtbringende Untersuchungen, sondern sind auch in Bezug auf die mundartliche Sprachforschung sowie für die Kultur- und Sittengeschichte durchaus nicht unwichtig. Dass speciell Ristens nd. Handlung seinen Zeitgenossen sehr gefiel, bezeugt Pfeiffers versificierte Bearbeitung; dafür spricht ferner eine Uebersetzung in das Schlesische Idiom. Dieselbe (offenbar identisch mit Stapels i. e. Ristens „anderem Spiel Germania", vgl. Rist, Poetischer Lust-Garte. *Anm.* c. *Bl.* Oij. und Gottsched I, 194 u. 195) erschien ohne Jahresangabe zu Breslau im Druck. Die Namen der Personen sind folgendermassen umgetauft: Hanss Wurst ein Pawer; Matz Stürtzebecher ein Pawer; Feit Schnitzer der Scholtz; Jäckelein dess Stürtzebechers Sohn; Fritz Räumauff; Wurst Else, Stürtzebechers Weib; Bier Nickel der Kretschmer. Die kleine drastische Episode vom Auftreten der Bäuerin möge als Dialektprobe genügen:

Feit Schnitzer. Nu, nu, still vau dam, duass gild amaul Stürtzabechr, waiga dess Weebs Gesundhet, su viel ass hinna jess.

Stürtzebecher. Guar hartzlich garna, ich wiels wul bescheed thun, vnd wenns glecha Staul vnd Esa wier. Aandr hett wir ag da Quartirschessr guar derschluain, su dürffta wir jetza keena sorga huan, dass ha ünss varritha.

(Stürtzebecher trinckt vnd schlieffert das Bier aus dem Barte: Wurst Else sein Weib gehet ein vnd spricht:)

Nu hostu schier assgeschliefart, dass dir dar Saafftaiffl ay denn Halss fuare, du host ju Huáss vnd Hauff varschliefart, du host sender.

Stürtzebecher. Wie wirds nu warda Weeb?

Wurst Else. Ju wie sells warda, iss nicht schier zeet, dass du versoffanar Schind a maul heem giehst?

Stürtzebecher. Weeb duas say ich dir mit kurtza Waurta, du wist wul dass Pumps die Lustige jess, Ilse, Ilse.

Wurst Else. Ju Stürtzabechr, Stürtzabechr, du varsoffnar Hauluncka, dich wird wul noch dar Taiffl hulla, a sitzt dir guar ay denner Huat.

Stürtzebecher. Ilse ich sauy dirs noch a maul, gieh denner waiga, ich suaysender, du kansts vorsicha vnd gieh mir ag nicht.

Wurst Else. Ich wielde dass du varzierssgutt a maul heim giengst.

(Wurst Else geht weg vnd spricht:)

Du foppst mich wul zum tiega, ich glebe nicht aanders, dar Taifll haut mich zu dir versoffana Holuncka gefuhrt. Halffs Gautt dass du saiffst, dass dirs dremaul durch deñ Halss giht, du host wul an raichta Nuama, Stürtzabechr.

(Die Pauern steigen alle auff den Tisch. Stürtzebecher hebt an zu singen.)

Naichte do dar Maunde scheen, dau führte Jauckl die Kata hem, hehe Laborde. Lost die klinn Waldviegala sorga, dar Wirth muss borga, juch Hoscha Maroscha du schina goscha. Tschaudarnickal, Tschaudarnickal suas vff annar Weede. Juch hoscha, he, he, la, la, la.

Aber noch grösseren Einfluss hat Rist ausgeübt. Seine Irenaromachia enthält im Anfange des zweiten Aktes ein merkwürdiges, theilweise niederdeutsches Gespräch zwischen der Friedensgöttin und einem Landmann. Dasselbe traf so gut den damaligen Ton und Geschmack, dass wir es in einem späteren Stücke nur ein wenig verändert wiederfinden. Anno 1668 kam nämlich heraus und wurde zweimal, 1669 und 1670, neu aufgelegt: RATIO STATUS, | Oder | Der itziger Alamodesieren- | der rechter | Staats-Teufel | In einem neuen Schauspiele | abgebildet. — *o. O.* 8^0[1]). Der ungenannte Verfasser bietet hier lediglich ein mixtum compositum aus Ristens Irenaromachia, Perseus, Friedewünschendem und Friedejauchtzendem Teutschland; gewiss ein recht anständiges Plagiat und ein recht spekulatives und lukratives! Kaum hatte der alte hochgepriesene ‚Rüstige‘ 1667 die Augen für immer zugedrückt, als sich ein industrieller Litterat oder Buchhändler darüber hermachte, des Seligen Dramen zu plündern, hier eine Scene, dort eine Episode, da wieder eine einzige Figur auszuschneiden und ein funkelnagelneues Stück auf den Markt zu bringen, welches innerhalb drei Jahren drei Auflagen erlebte! Man wird dies kaum für möglich halten, und ich muss mich daher anschicken, meine Behauptung zu beweisen.

Irenaromachia. Actus 2.

Irene. Meine Gedancken haben mirs gnug vorher gesagt, dass mirs auff dieser Reise nicht anders gehen würde! (der Bawr trit auff) Aber da sehe ich einen Mann, mit dem muss ich reden, vnd vernehmen, ob der mir nicht wisse besser Nachrichtung zu geben; glück zu Vater.

Rufticus. Wat bringestu godes? ha?

Irene. Ich wünsche dir den Frieden.

Rufticus. Wo ydt ys yo all Frede.

Irene. Das wehre sehr gut, so biete ich dir einen guten Tag.

Rufticus. Wolstu my biten, einen Dreck warstu menen?

Irene. Hörstu Mann, kanst du mich nicht beherbergen?

Rufticus. Beharbargen kan ick wol, weñ vse Möme wil.

Irene. Ich bitte thue es doch, es sol dich nicht gerewen.

Rufticus. Wat segt men nicht, ick bin wol ehr mit der Wegen weget. bistu allene?

---

[1]) Exemplare von allen drei Ausgaben: Königl. Bibliothek Berlin. Gottsched I, 225 u. II, 255 sowie Goedeke, Grundriss § 189 n. 210 kennen nur die zwei Drucke 1668 u. 1670. Grimmelshausens Simplicianischer Zweyköpffiger Ratio Status (1670 u. ö.) hat mit diesem Schauspiel keine Aehnlichkeit.

Irene. Nein ich habe alle Tugendē bey mir.

Rusticus. Tugenden wat ys dat vor Tuch? stickt mand vp den Hoed, edder yth mand, segge doch, wat sint yd vor Kerls, edder sint yd ock Fruwens nahmen?

Irene. Ach weissestu nit was Tugenden sein? Liebe, Warheit vñ Gerechtigkeit sind bey mir.

Rusticus. Hoho, kümstu dar hyr mit her? bistu nicht eine Dörin, wat den Düuel dess Packs möchte wol tho veel wesen, wo mennich Mandel sindt yuwer? syndt ydt alle Wifestücke?

Irene. Wie ich bin so seind meine Gefertiñē auch.

Rusticus. Jungens Minsche hore gy nicht ein lüttyck?

Irene. Gar gerne Mann, was wiltu?

Rusticus. Ydt ys vnses Volckes! Ick hebbe bym Element ein Encken edder vyue, de schölen dy Warckes genoch schaffen, vnd wañ vse Möme schlepe, ick wolle süluest nicht schlim byschlan, ydt js eine gawe Teue! wo hestu?

Irene. Ich heiss *Irene* oder *pax.*

Rusticus. Dat sindt jo keine Nahmens, ydt sints.

Irene. Ist Friede dann ein Nahme, so heiss ich auch?

Rusticus. Wo ja, Frereck heet vse Schulte.

Irene. Ich heisse aber vnd bin der Friede.

Rusticus. Dat höre ick wol, ick daus: wen vse Parner Friederich heet, den heete wy Frereck, dat ys yo ein Manns nahme, hyr hörstu nicht tho Huss, dat düchte my nicht, ydt deyts.

Irene. Nein mein Heimbt ist nit von dañen.

Rusticus. Ys se dann van Führen edder van Eicken, edder van Böicken?

Irene. Du bist gar ein vngeschickter Mañ: ich gehöre hier nicht zu Hauss.

Rusticus. Segge ick doch dat ock: Auerst wor hörstu denn tho Huss? du magst wol wydt her syn, dyne Spracke vorredt dick.

Irene. In meine Heimbt kanstu nit komen.

Rusticus. Dat were de Düuel, ydt werdt wor vth der werlt wesen? ys ydt wor vp jensiet Eimesbüttel?

Irene. Ach lieber ich bin nicht von der Welt.

Rusticus. Dat sehe ick ock wol, du bist dar midden inne.

Irene. Ich meyne es nicht also, ich gehöre allhie nicht zu hause.

Rusticus. Du werst de Düuel jo wol nicht wesen? wor den?

Irene. Höre Mann, der höchste Gott *Jupiter* hat mich, die Göttin des friedens, vom Himmel gesandt, dass ich jetzo bey Menschen auff Erden wohnen sol.

Rusticus. So bistu vam Hemmel kamen, du bists?

Irene. Ja von dem hohen Berge *Olympo*, da der Himmel auffligt, vnd dem *Jovi* geopffert wird, da bin ich herunter gestiegen.

Rusticus. Wat hefft men denn godes nyes im Hemmel, ys ydt dar noch godt Frede?

Irene. Du thust närrische Fragen!

Rufticus. Auerst hyr gy Minsche, sy gy de Frede wor?

Irene. Ja ich bin die Göttinne dess Friedes, ein Tochter dess höchsten *Jovis.*

Rufticus. Woll gy denn by vns hyr wohnen?

Irene. Ja.

Rufticus. Vp dem dütschen Boddem?

Irene. In Teutschland hat mir Gott befohlen zu wohnen, vnnd vnter den Leuten stetig zu wandlen.

Rufticus. Ey dat docht nicht! Frede! dat docht nich! dat ys nist!

Irene. Wie so?

Rufticus. Ey also.

Irene. Wie denn, ist der Friede nicht gut?

Rufticus. So wat hen.

Irene. Warumb?

Rufticus. Höret einmahl, dewyl gy so scharp fraget, so wil ick ydt yuw wol seggen.

Irene. Sage her.

Rufticus. Höret, do ydt noch nich Frede was, da dorffte ick ysem Junckern nich deynen, do gaff ick de *tributie* vnd howede so veel Holtes wedder als ick woll, wat ick ouer hadde, dat was myn, dar seden my de böuersten nichts van, wann se ehre *tributz* kregen. Auerst nu ydt ein weinig na dem Frede rucket, nu moth ick de Poten sugen: do ydt noch nich Frede was, do dorffte men flöken, schweren, Horery dryuen, wat men woll, dar seden einem de Kriegers nichts van, vpper stede darff ick kum vse Maget eins pipen, de Pape wil flucks dull darauer werden, vnde vse Auericheit weten nicht wo se vs armen Husslüde scheren wilt, darumm ysset yo beter gudt Krieg als solck böss Frede.

Irene. Hilff lieber Gott, wolt jhr lieber Krieg als Friede! nur dass jhr ewre Bössheit treiben müget, vnd die nicht gestraffet werden! Were es nicht besser dass ein jeder thete was sich gebürete vnd lebete im Friede.

Rufticus. Dat were ydt wol, auerst wol kan dat dohn! Ick kan ydt nicht laten, wenn my vse Heren noch vmb dortich Marck straffeden.

Irene. Es ist nicht gudt? Ich mercke so viel, bey dir kan ich keine Wohnung haben.

Rufticus. Wahnung hebben? wo ys dat mögelick? Wo du heffst jo men vmb Herberge beden! du schost my wol eine wesen, du schosts! wenn men dy ein fingerbret vorlöuede, so nehmestu wol eine gantze Hande breet. Ne by my kanstu nicht wohnen, ick woll dy wol eine Nacht beherbergen, wenn vse Möme ock wolde.

Irene. Will deine Fraw nicht was du wilt?

Rufticus. Du bist ock eine dumme Alheidt! Wilt de verbolgen Wiuer wol dohn wat de Männer hebben wilt? Neen vorwar, der findt man nicht veel, vnd myne dat ys ein bösen *tarant*, ick mene se deyth my wat int Lichte, se deyths.

Irene. So werde ich bey dir schwerlich bleiben können?

Rufticus. Dat begehre ick ock nicht, dat du alletydt by my blyuen scholst, eine Nacht dat ginge hen: Auerst ick hebbe mehr tho dohn, wultu mit, vnde wult vorsöcken, wer dy myne Fruw im Huse lyden wil, so kumm. *abit.*

Ratio Status. Andrer Handlung fünffter Auffzug.

Friede. Guten Abend, guter Freund! könten wir nicht eine Zeitlang herberge bey euch haben?

Drevs Drümpel. Eine tiedlang? wo lange schult den wohl waren?

Gerechtigkeit. Wir wolten wohl gerne so lange hier bleiben, bis es besser Wetter würde zu reisen.

Drevs (zu den Zusehern). Dat syn my en par schmucke Tefen, ick wull dat mine ohle Möhm dot wehr, ick wull wohl sülffst ene darvan nehmen. (zu den beiden) Ja ick wull ju wohl sacht harbarge geven, wenn jy wullen verleef nehmen; man jy sehn wohl, dat Land is vull Soldaten, ick müchte villeicht Inquarterung kriegen, so kund ick ju nich länger by my hebben.

Friede. Dessen darffstu dich nicht befahren, mein guter Mann, denn wo ich bin, da kommen keine Soldaten hin.

Drevs. Ja wat sind jy denn vor ehne?

Friede. Ich bin der Friede.

Drevs (wundert sich). Sind jy de Frede?

Friede. Ja ich bin der Friede.

Drevs. I wat schul ick denn mit ju dohn? et is överall Krieg un is im gantzen Lanje keen Frede mehr, wat wull jy denn by my maken?

Friede. Wie so, mein guter Mann? wiltu nicht lieber Frieden haben als Krieg?

Drevs. O neen dat schehlt vehl.

Friede. Ey wie so, das möcht' ich doch gerne wissen, bin ich denn nicht viel besser als der Krieg? In Frieden kanstu ja deiner Arbeit sicher warten, und dich ehrlich mit deiner Hand ernehren, darffst dich auch nicht befürchten, dass dir das deinige mit Gewalt genommen werde. Aber im Kriege kanstu ja nicht sicher einmahl Pflügen, du must immer dencken die Soldaten spannen dir Oxen und Pferde aus. Dreschestu was Korn aus, so kommen die Soldaten und nehmens weg, deine Küh schlachten sie, Hüner, Gänse, Enten und dergleichen fressen sie dir auch auff, in Summa, sie nehmen dir ja alles was du hast, und must noch gute Worte darzu geben.

Drevs. Ey laht se nehmen, ick nehme wedder.

Gerechtigkeit. Ja des wiedernehmens! wo woltestu es wiedernehmen?

Drevs. Höhrt dat will ick ju vertellen. Wy Nabers hohlen in dissem Dorpe tho hop als erlicke Kerls. Wenn wy nu höhren dat ene parthy Soldaten kamen will, so mack wy uns mit Wyff und Kind, Perd und Köhen und wat wy man hebben hen in den Busch, da weten wy Weg und Steg dörch de Moratz tho finden, dat uns keen Düffel na kamen schall! Dar liggen wy denn un luren, wenn so etlicke vam

Drop af rieden, de sind denn all unse[1]), de scheten wy vör de Köp, dat se dar liggen, Perde, Kleder, Geld un wat se mehr hebben, dat partehr wy denn under enander. Ick weht dat ick im Frede in en hehlen Jahr nich so vehl verdenen kan, als upstede manigmahl in eener Wäken. O wo manche Quartehrmeisters hebb wy all Kaput mackt, de in unsem Dorp Quartehr macken wulden, wat hadden se braff Geld by sick, dat se van andern Buern erschunden hadden! Gistern ertapt ick en Kopmann, den schot ick van der Mähr hernedder, he hadde 60. Docaten an bahren Gelde by sick, un dat Perd un de Kleder behehl ick ock, wenn wull ick so vehl in Frede mit miner suren Arbeit erwarfen, as ick nu mit kortwihl kriegen kan? Ja wat ick ju noch mehr seggen will: As Frede was, do musten wy so still un intagen lefen als de Müskens, wenn wy man en weinig ut de Schnohr treden, wo kunnen sick unse Pastor und unse Juncker hebben! de Pap wull up der Kantzel Dulle waren, de wisede uns ut dem Bichtstohl, da schull wy Kerckenboht dohn, da schull wy gar in Bann dahn waren: De Juncker de leht uns in Keller setten, de straffde uns um Geld, dar hadden se beide des Dyfels jacht mit uns. Mann nu! nu geiht et utm anjern Fate! unse Karckhehr ist doht, un wihlt Krieg iss, könen wy kenen andern wedder kriegen; de Juncker is in Krieg tagen un is en Böferst worden, nu hebben wy kene Afercheit un hebben ock kenen Karckhehren, nu könen wy lefen als wy willen: Wy freten, wy supen, wy hohren, wy bofen, dar is nen Minsch, de uns darüm strafft. Wy lefen nu als Försten, ja wat Försten? wohl gar as Fryhehren un fragen nahm Dyfel und siner Möhm nich. Is dat nich braff[2])?

Gerechtigkeit. Ach gehts hier so zu, liebe Schwester, so werden wir keine Herberge hier finden können, komm lass uns nur weiter gehn.

Drevs. Mit verlöff, dat ick ju fragen mag, wat sind jy deñ vör eene?

Gerechtigkeit. Ich bin die Gerechtigkeit.

Drevs. O sin jy de Gerechtigkeit? Neen ju gef' ick jo kene Harbarge: Wenn et schull nah der Gerechtigkeit gahn, so hadde ick lange hangen must. Nee nee! gaht jy man hen dar jy hehr kamen sind. Ick will henin tho minen Nabers gahn, wy hebben tho hop en Vatt Beer uplegt, dar will wy supen, dat uns de Pansch weh deyt. (Gehet ab.)

Ungern vermisst man hier Ristens gar nicht üble Wortwitze, wodurch der Repräsentant des Bauern das damalige Publikum gewiss höchlichst ergötzt hat; ähnliche nd. Scherze finden sich u. a. in des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig Comœdia Von Einem Wirthe (I, 7. III, 1). Was ferner die Abhängigkeit des Ratio Status zu den

---

[1]) Freytag l. c. 112: Allmählich begann der Landmann zu stehlen und zu rauben wie der Soldat. Bewaffnete Haufen rotteten sich zusammen. Sie lauerten den Nachzüglern der Regimenter in dichtem Walde auf usw.

[2]) Zum Theil Ristens Friedejauchtzendem Teutschland (erstes Zwischenspiel) entlehnt.

übrigen Dramen unseres Dichters betrifft, so wird der Nachweis jedesmal an geeignetem Orte geliefert.

Die Abfassung und Aufführung der Irenaromachia hatte dem jungen Studenten eine angenehme Abwechselung gebracht, nach welcher er, wie es scheint, mit doppeltem Eifer der ernsten Berufsarbeit oblag. Bald darauf verliess er die Universität Rostock und zog nach Leiden und Utrecht; 1632 begegnen wir ihm in Leipzig, woselbst er seine theologischen Studien beendigte. Ein Jahr später trat er eine Hauslehrerstelle beim Landschreiber Sager in dem Norderditmarsischen Städtchen Heide an, und dort fand er Musse zur Schöpfung eines neuen Stückes, das am ersten Juni 1634 gespielt wurde. Dasselbe ist dem Stoffe und der Behandlung nach sehr interessant und erinnert wiederholt theils an Herzog Heinrich Julius theils an Shakespeare resp. an die Englischen Komödianten, wie anderwärts des Weiteren erörtert werden soll. Wir haben es hier lediglich mit den eingelegten niederdeutschen Scenen zu thun. Das Titelblatt lautet: JOHANNIS RISTII | HOLSATI | PERSEUS | Das ist: | Eine newe *Tragœ-* | *dia*, welche in Beschreibunge | theils warhaffter Geschichten, theils | lustiger vnd anmuhtiger Gedichten, einen | Sonnenklahren Welt- vnd Hoffspiegel jeder- | männiglichen *præſenti*ret vnd | vorstellet. | ACTA HEIDÆ DITMARSORUM. | ANNO ↀIↃIↃXXXIV. | *FRISCHLINVS:* | Non difficilior labor ſub Sole eſt, quàm | ſcribere Comœdias & Tragœdias. | Hamburg, | Gedruckt bey Heinrich Werner, | In verlegung | Heinrich Rosenbaums. — 100 Bl. 8⁰. Exemplare: Grossherzogl. Bibliothek Weimar. Herzogl. Bibliothek Wolfenbüttel.[1]). In der Vorrede, unterzeichnet: Gegeben zur Heide in Ditmarschen, den I. Tag *Junij* Anno 1634., sagt der Verfasser, er habe den Stoff aus Livius genommen, aber Manches hinzugesetzt, und entschuldigt sich, dass er „den *Legibus Tragœdiarum* zu wider fast gar zu viel lustiger Auffzüge vnter ernsthaffte vñ traurige sachen gemenget“, weil er „mit gegenwertigen *Interſceniis* dem gemeinen Manne (als der mit solchen vnd dergleichen possirlichen Auffzügen am allermeisten sich belustiget) vornemlich habe *gratificiren* vñ dienen, mit nichten aber dieses oder jenen Landes sitten, gebräuche, sprache vnd geberde dadurch auffziehen oder verspotten wollen, wie davon vnzeitige Richter vnnd *Momi* bissweilen

[1]) Citiert bei Gottsched (Nöth. Vorrath II, 247), Jördens (Lexikon IV, 369), W. Müller (Bibliothek VIII. s. XV), Goedeke (Grundriss § 182 n. 32. und Elf Bücher deutscher Dichtung I, 312), Graesse (Trésor VI, 1 s. 129) und Brümmer (Lexikon II, 214); trotzdem war bisher kein Exemplar nachgewiesen, und noch in der neuesten (5.) Auflage von Gervinus Gesch. d. d. Dichtung (III, 535) heisst es: „den Perseus (1634) kennen wir nicht“ Eigenthümlich ist es, dass Scheller, der für seine Bücherkunde der sassisch-niederdeutschen Sprache die Wolfenbütteler Bibliothek durchsucht hat, das dortige Exemplar nicht beachtete oder nicht fand. Vermuthete er bei Joh. Rist nichts Niederdeutsches und würdigte darum dessen Dramen keines Blickes? Fast möchte ich dies annehmen, denn seine Bücherkunde weiss von unserem Dichter nichts, und das Wolfenbutteler Exemplar des Perseus hatte weder Scheller noch sonst Jemand vor mir gelesen, da ich es erst — aufschneiden musste. Auch die Amantes amentes hat Scheller übersehen; vgl. den bibliographischen Anhang meines Rollenhagen s. 121.

vnbedachtsam genug vrtheilen, die doch so gar nicht wissen noch verstehen, *quod omnis Comœdia debeat eſſe Satyra*, vnd dannenhero einem *Comico* nicht so sonderlich zu verdencken sey, wann er gleich lachent zu zeiten die warheit saget". Die Personen in den nd. Aufzügen sind:

Hans Knapkäse, Capitain vnd Trummenschläger zugleich.
Laban, ein junger Bawrenknecht. | Alle drey des Knapkäsen Soldaten.
Cocles, hat nur ein Auge. | Alle drey des Knapkäsen Soldaten.
Loripes, hat ein krumm Bein. | Alle drey des Knapkäsen Soldaten.
Telsche, die Jungfraw.

Eine Werbescene führt uns recht gelungen in den Charakter des Zwischenspieles ein und in die Zeit und Zustände; denn auch hier schildert Rist, obwohl das eigentliche Stück der alten Macedonischen Geschichte entlehnt ist, „poetischer oder verdeckter Weise" den dreissigjährigen Krieg.

ACTUS PRIMI
SCENA II.

Hans Knapkäse. *Laban* der Bawren Knecht.

Hans (kompt auffgetreten mit einer Trummel am Halse, gar Närrisch bekleidet, dazu mit 5. oder 6. Degen behenget, schlegt frisch auff der Trummel vnd schreiet alssdann sehr laut:) Höret zu jhr rechtschaffene Cabbalerss, Reuters vnnd Soldaten zu Fuss vnd zu Pferde, alle die jenige, so dar lust, liebe vnd *Courage* haben, dem greulichen, grossen vnd erschrecklichen Könige, *Don Philippo* in *Macedonia*, vnter den Parlement, dess hochadelichen, tapfferhafften vnd Gottsjämmerlichen Braten Obristen, Herren *Quidritza Charlatan*, Freyherrn zu *Baruthi*, Erbgesessen zu Müggenburgk, Bultram vnd Sandtkuhlen, vnter mir *Monſieur Jean* de Knapkäse, wolbestalten *Capitain* über eine Compagnie Nürenbergische *Tragoner* zu Fusse, wie auch *Regiments-Trommentambour*, zu dienen, zu fechten, vnd die Leute todtzuschiessen, der verfüge sich über 8. tage, alsobald heute diesen Abendt zu mir in meine Herberge, ich gebe jhm *Pour dieu* Geldt auff die Handt dass es brummet. (Nun schlegt er abermahl die Tromlen, rufft auch zum andern vnd dritten mahl wie vorhin.)

Laban kompt herauss, Bäuerisch gekleidet, vnd halb druncken, fehet also an zu reden: Watme Düfel machter nu echters ins toh doinde wesen, tiss jo neen Fastelauend, dat de Jungens mit der Bunge ümher lopet, vnd dar sin dick ock yo nene Saldaten, tiss yo free im Lanie, kwult likerss woll gerne wehten, wat dat ramenten mitter Bunge beduien möchte, ick bin darauer vhtem Kroge vanier Beirkanne weggelopen. (Nu sicht er Knapkäsen) Süe süe doch wat de Düfel deit, wat steit dar vör en Skrubbert, de süht lien dull vth, anners nich, alse wenn he Müse fangen wull, kmut inss thom hen vnd hören tho, effte ydt wohr ein Rottenfänger ys: Goien Dach, goien Dach Kumpahn.

Hans. Zanck habt, zanck habt, ey sich da, sich da, wie stehts wie gehts, ich habe dich lange nicht gesehn mein redlicher Landesmann.

Laban. Wo thom kranck ys dat goie Fründt, kenn gy my wohr dat jy mick so driest ansprecktʔ

Hans. Ey was kennen, wie solte ich euch nicht kennen, aber sonsten habe ich euch niemahls vor diesem gesehen, habe auch mein Lebtage nicht von euch gehöret.

Laban. Wo du bist meck yo woll ein dummen Düfel, segst du heffstmek dyn dage nicht sehen, ock heffstu nichts vamke höret, ick löue by den faldtswunien du brüdest de Lüde wat.

Hans. Pfui schemst du dich nicht du grober Esel, siehst du nicht dass ich ein Juncker bin, dazu auch ein Kaffzein, vnd du darffst mich noch dauw heissen, weist du Tölpel nicht dass du zu mir sagen must: Allmächtiger vnnd gestrenger Herr Hopffman, Ehrwürdiger vnd Wolladelicher Juncker Hans, den Hut vom Koppe du grober *Cujon.*

Laban. Wo nu thom störten Knüfel, kan ickt rüken dat gy ein Juncker syd, wat wüste ickt dattem dy gy heten muste, ick hae nicht dacht, dat de Junckers mit der Bunge alse de Stratenbengels herümme lopen.

Hans. Du grober Klotz, hörst du nicht dass ich ein Cafftheіn bin, vnd dass ich Soldaten annehme, vnd so muss ich ja tromlen.

Laban. Ja, ja, sy gy van den Skrubbers een, ja dat lumpen Pack kenne ick woll, de synd hier woll ehr im Lanie wesen, nu hafftse yo de Düfel inss weer weg geführet, man wehrense nicht van sick sulüest weggetagen, wy wollenser auer Halss vnde Kop henut spenckert hebben.

Hans. Ey warumb dass mein Kerll, was haben dir doch die redliche Soldaten zu leide gethan?

Laban. Wat? leide gethan? Wunnen süke, hebsk de Defe nicht brüet, so weht ick nicht wat brüent ys, se denckter in usom Karspel alle ehr dage woll an; Vse Nabers, de eene hader ein süluern Garfe van im Huse, de anner ein Lütlandt, de drüdde ein Carnettert, de verde einen Feldttwifeler, vnde de heten se yo althomahl Böuersten, de anieren de hadden man so schlichte Muscowiters vnd Pekelnerers; Myn Vaer hader ock yo ein Haluncken van im Huse, dat was löuick ein Hoppenföhrer, all du störten süke, wat jagede de Skabbehalss mit synen Horen vnde Gesinneken ein hupen junge Höner, Eyer, Dufen, Kalfesköppe, Lammerfötte, vnde anier nühtlick Fretent intem Marse, dat was man alle dünniglike Dage: Horch Bauwr, schaffe auff, latz halen, Wein, Sucker, Brazen, *Conflex*, vnde wat men erdencken kunne, man hadick nu der Galgen ins weer vp vser Missen, kwull een so *tracteren*, ehm skullen de Lenien nah schlepen.

Hans. Wie war dass mein Kerl, dass jhr jhm solche stattliche *Tractamenta* verschaffen mustet? Hatte er etwa ein *Officium?*

Laban. Fitium? Datten vorstak nicht, wat ys dat?

Hans. Ey was du Narr, ich frage ob er nur sey ein schlechter Soldat gewesen, oder etwa ein Befelchshaber, gemeine Soldaten pflegt man bey Gott so nicht *tractiren.*

Laban. Ein Huniesfott wasset, yuw nicht tho anteren, wohr

wasset ein schlicht Soldat? Gy hören yo woll dattet ein Hoppenföhrer was, hade yo alltydt woll 3. Knechte, de achter ehm stünien, vnde den Hoedt vör ehm inier handt hadden.

Hans. Ey du grober Narr, was Hoppenföhrer? Du wirst ein Hopffman meinen, oder Cafitzen, wie ich einer bin.

Laban. Ja, ja, solker ding wasset löuick, man he hade likers so vehl Pliten vppem Liue nicht hangen alse gy dar hebbet.

Hans. Dass giebet nichtss zur Sache, die Degen trage ich wegen meiner *Courage*, denn ich binss gewohnet, dass ich mich gemeiniglich mit 4. oder 5. Kerlen zugleich herümmer hawe.

Laban. Wo du bist yo woll de Düfel nicht, wen icken Messgreper inner Handt hebbe, so dancke ick den leuen Gae, datick my jegen enen Kerel wehre.

Hans. Ja dem sey wie jhm wolle. Aber sage mir mein Kerl, hast du nicht etwa lust vnter mir zu dienen.

Laban. Wat skollick? Deenen? Dat hebbick Gaie sy danck noch alltydt nicht nöig, so lange alss myn Vaier vnde Möme leuen.

Hans. Ey du verstehest mich nicht recht, ich frage ob du nicht etwa lust hast ein Soldat zu werden.

Laban. Wat skollick? Skollick ock ein Skrobber werden, ehr dat vse Möme lede, dar blarede se veel leuer den Halss vör entwey, nee, nee, myn leue Herr Böuerste schwyget dar men stille mede, dattet man nene Lüde höret.

Hans. Ey myn Kerl, so must du nicht schwatzen, ich wil dir eine braue *Charge* vnd alsobaldt 3. Reichsthaler auff die Handt geben.

Laban. (Bedencket sich ein wenig) Twehr by Gae woll ein fyn Gelleken, man ick weth woll tiss likers so nicht, darna hefftmer nichtes van, alse hunger vnd Kummer, Lüse vnde Schläge, Frost vnde Dorst.

Hans. Ey mein Kerl, da darffstu nicht vor sorgen, du solt kein schlechter Mussquetirer seyn, ich will dir alsobaldt eines Gefreieten *Corporals* Platz geben, dazu solt du nicht gegen dem Feinde zu Felde, besonderen dass gantze Jahr durch, bei einem reichen Bawren im Quartier liegen, dich mesten wie eine Sauw, fressen, sauffen, huren, buben, doppelen, spielen [1]).

Laban. Wummen süke, wenn ick dat löuen dorste, ick wagede by dem Elemente ein tögeken mede.

Hans. Trawe du nur meinen Adelichen Worten, ich wil dir halten was ich zugesaget habe, so wahr ich ein redlicher *Cavallier* bin.

Laban. Nu, nu, skall dat wisse syn, so binket tho freden, hey wo willick nu de Buren brüden, up skölt se schaffen, all, wat se man inner Katen hebbet.

Hans. Dass ist recht Corpral, solche Soldaten mag ich gerne leiden, sich da hast du 3. Reichsthaler auff die Handt, aber dieses

[1]) Vgl. Friedejauchtzendes Teutschland: erstes Zwischenspiel. — Simplicissimus 52: Fressen und Sauffen, Hunger und Durst leiden, huren und buben, rasslen und spielen. ibid. 83. 198.

must du wol in acht nehmen, dass du dich hinfort nicht mehr so grob vnd Bäwrisch haltest, in Gebehrden, Kleidung, Reden, alse du bissher gethan: Du must nun nicht mehr so schlecht sagen: Ich wil tho Huss gahn: Nein, ich wil nach meinem Quartier *marchiren* heist es, dabenebenst must du auch braaff fluchen lernen, denn dass steht fein Soldatisch, wenn man wacker mit Teuffelen vnd Elementen ümb sich wirfft. Vnd wenn du schweren wilt, must du nicht so grob Teutsch, bey Gott, oder auff mein Seel sagen, sondern fein Frantzösisch: *Pour Dieu.* Vber dass alles must du dich auch fleissig mit Taback versehen, auch stetigs ein pahr Pfeiffen auff dem Hute tragen, vnd denn endtlich must du dich ümmesehen, dass du eine frische starcke Hure mit fortnehmest, die dir dein Bündel nachtrage.

Laban. Ja, ja, Herr Böuerste, dar willick sachte mede tho rechte kamen, den frömbden Schnack hebbick all lange, lange van de Rüters lehret, de seden alltydt wenn se eenander thodrüncken: Hans Hussmans Röe. Vnnde wenn se vthrien wullen, so seden se int Gemeen *Hallo.* Vnd wat flöken anbelanget, dess kan ick Gott loff so veel, datker ock mit by blifen kan, dat hebbick wol all vor 20. Jahren wust, do lehrde ickt van use Müme, de plagse mynem Vaer by 20. treden Tunnen vull intem Liue tho flöken, vnde Taback, den hebbick van de Rüterjungens drincken lehret, wy grohten Jungens plegt ock auerlanck woll blaw Pappier effte Torffsoden kleen schnyden, dat schmoket ock, dattet rasen ys. Vnd höret Herr Böuerste, gy seden ock yo löuick vanner Horen, dar wüste ick nun noch woll in usem Dorrepe eine gladde Teue tho, man de holt sick woll ein betien tho ehrlick, de Lüe segget likerst se hebbe nicht mehr als wohr 5. vnechte Kinner hat, süss ys se ock all inss mit de Rüters fohrt wesen.

Hans. Nun nun *Corpral*, das ist braff, du bist mein rechter Soldat, hette ich solcher Gsellen nur mehr, Aber lauff baldt, vnd hole deine Sachen, vnd kom alssdann zu mir in meine Herberge.

Laban. Ja ja Herr Böuerste, man wo het juwe Harbarge?

Hans. Ey ich liege dar zum blawen Jammer, nicht weit vom grossen Ellende, gerade gegen der Hungergassen über.

Laban. Ja, ja, tyss godt Herr Hoffman, nu goien Dach so lange, ick will balle weer hier wesen. (gehet ab.)

Was für eine Mannschaft Hans anwirbt, und wie er seine Rekruten drillt und einexerciert, veranschaulicht die Fortsetzung:

INTERSCENIUM ACTUS PRIMI.

Hans Knapkäse gehet gahr prechtig mit der Trommel vorher, jhm folgē, *Laban* der Bawrenknecht, *Cocles* mit dem einen Auge, *Loripes* mit dem krummen Beine, alle drey mit alten Mussquetten, Hans führet sie etliche mahl auff dem Platze herumb vnd spricht:

SA, sa, Burss, *marchiret* frisch fohrt, lustig in der Ordnung, drey vnd drey in jedem Glied, hinden vnd forne nichts. (Nun steht er still vnd spricht) Hilff du liebe Maria, was habe ich greuliche vnd erschreckliche Mühe gehabt, ehe ich diss ehrbahr Volck habe bey

einander bracht, pfui der Teuffel, hette ich doch noch 6. Mann mehr bekommen können, so wolte ich drey Glied machen, nun aber ist es vor eine *Compagnie* fast zu wenig; Doch, was hilffts, ich muss so zu frieden seyn, ich kans ja nicht besseren. Steht stille jhr Hundesfötter ich wil euch drillē. (Nun gehet das Drillē an) Rechts vmb kehret euch: (Sie lauffen jhme allzumahl nach seiner rechten Handt) Dass euch der Hencker schlage jhr leichtfertige Berenheuter vnd Diebe, (er stellet sich vor sie, machet es jhnen vor, vnd kehret sich vmb, sie wollens jhme nach machen, vnd kehren jhm den hindersten zu) Potz 100000. Schlapperment, jhr verketzerte Galgvögel, dass euch der blawe Dunst ins Loch schlage, werde ich doch schier rasendt, seht, so müst jhrs machen. (Nun stellet er sie selber in Ordnung.)

Laban. Itz es nun nicht recht Herr Hopffman, stahe ich nu nicht recht alse ein Gefreitzer Capffrall, dass youw dusent Kneubel intem Leibe fahren, segt de Warheit.

Hans. Dass dich der Hagel keile, du leichtfertiger Berenheuter, warumb fluchestu mir also?

Laban. Wo nu thom Zeufel, wilt eir dar vnüsse aver werden, habt jydt mich doch gehetzen, do eir mich annehmet, datz ich braff flochen solte, eir seden jo noch dass stünde hüpsch Saldatisch.

Hans. Dass dich der Kranckheit hole allem *Cujon* hinein, habe ich denn befohlen, dass du eben mir fluchen solt.

Laban. Wo, ys datz nicht leiche veel, yuw effte ein anderen.

Hans. Den Hencker auff dein Kopff alles Bawrschelmes. Nu folget Burss, leget die Musqueten an, alse woltet jhr schiessen, thut aber das lincker Auge zu, (sie legen an, aber gar erbärmlich, Hans spricht zu *Loripes.)* wie zum Element stehstu Berenheuter so krum.

Loripes. Wat kan icken tho dohn, datken keef Behn hebb, he ys my jo all myn Dage so keeff wesē.

Hans *ad Coclitem.* Was den Teuffel machest denn du, warume thustu beyde Augen zu, kanstu im blinden treffen.

Cocles. Wo Herr Kappentain, dat kan ick nicht behteren, hebbick doch man een Oge, vnd jy seen, wenn wy sketen wullen, skull wy dat eene Oge tohe dohn, nu ick dat dahn hebbe, bin ick jo heel blindt.

Hans. I, i, ij, hat mich denn der Teuffel mit lauter Narren beschissen, der eine Dieb kan sich nicht bücken, der ander hat ein krum Bein, der dritte nur ein Auge, einem jeden Haluncken fehlet was. Aber sich da *Laban*, wie stehestu Galgvogel so steiff?

Laban. Ey datz yw der Zeubel hohl, dahr jy staht, menet eir, datz ick nicht mehr arbeidtz gezahn hebbe alse jy, my ys der Rügge alteitz so styfe.

Hans. Fluchest du mir abermahl du grober Rültz, *par dieu* ich muss dich keilen (er wil jhn schlagen).

Laban. Ey latzet dat blyfen, watz den Deubel schal datz bedüden, eir habt michs jo befahlen, datz ich braff fluchen solte, ich make es so guht ichs kan.

Hans. Ja, ja ich mercke wol, du bist mir ein Tausendschelm,

du verzweiffelter Bösewicht machest mir gahr zu viel leichtfertiger Possen. Nun wollan Burss, ich habe euch vordissmahl mit Mussqueten gedrillet, nun wollen wirs auch mit Degen versuchen, da will ich euch lehren, wie jhr euch damit *fortificiren* sollet. Komme du erst her *Laban*, dass ich dich etwas im Degen vnterrichte, jhr andere, gebet fleissig acht darauff.

Laban (zeucht von Leder). Ja ja Herr Hopffman, kamet man an, (Hans nimpt drey Degen zugleich in die Händ) Wo naum zum Zeubel Herr Capfftein, wil jy mit dre Zegens zogleiche fechtē.

Hans. Ey was geht dich dass an, dass ist so meine Manier.

Laban. Ein Hueiesfott ysset ock, myne Manner ys datz so nicht, wilt eir fechten, so schmeitzet de anderen Zegens auss der Handt, edder ist eur wohr so bange?

Hans. Was, bange? Nein auff mein Seel, ich wolte mich wol mit 10. Kerls zugleich herümmer hawen.

Laban. Datz passieret; Ey haut nur einmahl mit vns drey.

Hans. Ey was, vor dissmahl habe ich keine Lust dazu.

Laban. Nun nun, so maket denn fohrtz, aber hastig, de anderen Plitzen auss der Fust, (Hans wirfft 2. Degen von sich, fechtet gahr verzaget, kriegt von Laban mit dem flachen Degen ziemliche Ohrfeigen, endtlich lesset er den Degen fallen, schüttelt den Kopff, vnd spricht)

Hans. Ey lasset vns die Narrey vor dissmahl bleiben lassen, auff ein andermahl mehr, ich habe doch gahr keine *courage* oder Lust jtzundt zu fechtē.

Laban. Ho ho, Herr Hopffman ho ho, ligt eur das Hartze all in der Brouch? Wo jhr seden yo jetzunder jy wulden eur woll mit 10. Kerls tho geleich balgen.

Hans. Ein Schiess auff deine Nase, du Berenheuter, warumb solte ich mich muthwillig in Gefahr geben, meinest du *Cujon*, dass an mir alss einem wolbestalten *Capitain* nicht etwas mehr gelegen ist, alss an dir vnd deines gleichen kaalen Haluncken, wenn ich geschlagen bin, so ist auch die gantze *Compagnie* getrennet, drumb halts Maul davon. Nun jhr beide *Cocles* vnnd *Loripes* müsset auch mit Degen drillen lernen.

Loripes. Myn halfe ick frage nichs nah, kum du man an, *Cocles*. (Sie gehen zusammen, vnnd fechten gahr erbärmlich, der mit dem krummen Bein felt offt zu bodem, der Einäugige kan nicht recht treffen, schlegt allezeit bey zu, in dem wird in der *Scena* die Trummel gerühret vnd starck geschossen, Hans stehet, zittert vnd bebet, vnd fengt gahr engstiglich an halb weinend zu ruffen.)

Hans. Potz hundert tausend schlappermest, wie will dass werdē, das ist bey Gott ein gefehrlicher Trummelschlag, ach ach was wird das Schiessen bedeuten, ich halte eigentlich es wird der Feindt seyn.

Laban. Wo nu thom Deubel Herr Capfftzen, wo staht jhr vnd befet also, alss wollet jhr in die Brouch schiten, wo datz Scheten dass zuhn vnser egen Volck, jhr wetzet jo woll, dass die beyde Junge Printzen jhr Volck Muntzeren, ist eur dahr so bange vor.

Hans (bebet immer fohrt). Ey was bange, was bange, wenns nur der Feindt nicht wehr, Burss machet ewer Gewehr fertig, wir müssen vns bey dem Element frisch wehren (er ziehet von Leder, leufft doch immer hinder seine Soldaten alss wolte er sich verbergen) frisch fohrt Burss, frisch fohrt, hey lustig wehret euch.

Laban. Herr Caffzein eir habet gut brüdent, wilt jhr Caffzein syn, so scheret auch vor an, vnnd hebbet den Deubbel auff den Kop. (Nun wird immer stärcker geschossen vnd getrumlet)

Hans. Potz element das ist gefehrlich, das Volck kompt neger, nun ist es lauffens zeit, stehet jhr frisch Burss, ich will mehr Hülffe holen, ich komme alsobald wieder. (er wirfft Trommel vnd Degen von sich vnd leufft davon)

Laban. Ja ja, wol wiederkommen, lauffe nun wer lauffen kan. (Sie werffen alle drey jhr Gewehr von sich vnd lauffen davon.)

(Nun wird noch etliche mahl starck geschossen vnd geblasen.)

An diese zum grösseren Theil im missingischen Soldatenjargon vorgeführte Episode schliesst sich eine für die nd. Sprachforschung weit werthvollere Scene, worin sich ein amusanter Liebeshandel der tapferen Vaterlandsvertheidiger abspielt.

INTERSCENIUM ACTUS SECUNDI.

PERSONÆ.

Telsche die Jungfraw, Hans Knapkäse, Laban der Bawrenknecht, Lurco der Aufschneider.

TElsche (gehet allein auff). Summe Gott, ydt ys likers ein selsssam Dinck inner Warlt, ydt geiter likers wunierlik her, sünnerlik mittem frien: Ys dat nicht ein bedrövet Hannel[1]), dat alle Kerls nu wilt dull werden, vnde mitter tydt alle de Bengels, de kuhm dröge achter den Ohren syn, willen Wyfer hebben, denn dat weht ick by my süluest woll: Ick hebbe ock ree so mannigen Frier hat, dat ydt ein grouwel anthohören ys, man ick hebbe se ock ein dehls redliken lahten anlopen. Weñ de jungen Bradtvögels so erst anquemen, vnde my düchte datter wat Geldt by was, so stelde ick my jegen se ydel fründlick, vnde gaff ehnen so gude Worde, dar de dummen Düvels vaken so lustig auer würden, dat se spenderden all wat se im Huse vnnd Have hadden, man wenn my den vpt lateste düchte, dat de ripesten Fedderen darvan vnd eer Gelleken vp was, so gaff ick ehnen de Schüffel, edder alse man ydt an anderen Ohrden nömet, den Korff, so gingen denn die Martelers, als ein Hundt de den Schwantz verlahren hefft, vnde klaweden sick wat achter den Ohren, dat se ehr gode Geldt so schendtliken vorleffelt hadden. Man nu dünkt my like sehr mitter tydt, dat ydt so in de lenge den Stick nicht holten will, ick moht oock man ins thor Ehre grypen. Auerst wennick so eenen na mynem Koppe krigen künne, de wat rick wehre, vnde dat so ein schlicht Blodt edder dummen Düfel wehre, (denn dahr wardt nu vaken

[1]) Jellinghaus, Lauremberg. s. 97: wat iss idt doch ein bedröffet Handel.

nah sehen) de kan man wat brüden, vnde dwingen alss man se hebben will, wo man auerst so einen strammen edder brauen Kerel nimpt, de sick mitter Welt wat hefft ümb de Ohren kilet, dem darff men ydt so nicht beden. Nu nu, ick mag sehen wat Gott geuen will, ick weht doch woll dattidt nicht lange wahret, so hebbe ick echter ein nien Frier, (Hans trit auff, hat sein bestes Narrenkleidt angethan) man wo he nicht na mynem Koppe ys, so laht ick ehn afflopen alse ein ohlt Schüt. (nun sicht sie Hans) Auerst süe dahr, wat ys dat für ein Narr watten dusent Kranck wat mag de willen.

Hans. . . . Einen sehr aussbündigen, hochglückseligen vnnd wol *qualificirten* guten Tag, hoch vnnd viel-ehren-tugendtreiche Jungfraw. (machet abermahl grosse *reverentz)*

Telsche. Danck hebbet gude Fründt, weset willkahmen: wat ys juw begehren?

Hans. Ach Ehrwürdige *Damatzelle*, es ist zwahr mein begehren nicht viel besonders, aber doch von grosser wichtigkeit, vnnd mechtiger *importantz*.

Telsche. Ey wat jy segget, mag man ydt denn nicht wehten?

Hans. Ach ja, wolte ich doch ein Ducaten drumb geben, dass jhr es all wüstet: Ach höret doch mein allerliebstes Kätzgen, ich bin so schwerlich geschossen.

Telsche. Süe doch, sij jy schaten? Wohr ys dat geschen, vör der Lückstadt, edder vor der Krempe[1])?

Hans. Ach elementische braue Dahme, jhr müsset es nicht so verstehen, besondern ewre helltrieffende vnd fliessende Aüglein, so da leuchten wie die glentzende Schleiffstein, haben mir mein verfauletes Hertz dermassen zerfressen, durchbohret vnnd verschoren, dass ich auch das *Inſtrument* meines Lebens, ja auch meinen Adelichen Mannhafften vnd wunderschönen Leib, dem langbeinichten Todt vnd Menschenfresser werde hingeben vnd *ſpendiren* müssen, wo nicht jhr o allerehrwürdigste Göttin euch meiner werdet erbarmen, vnd mich annehmen vor ewren allerliebsten Hausshanen, dass ich mit den Flügelen meiner beyhangenden Glieder, nemlich der Armen, das wunderbahre *Firma*ment ewres allerschönsten goldtgelben Leibichens mög ümbfahen, erwärmen vnd beschützen, vnd dass schwehre ich euch bey meinen höchsten Ehren!

Telsche (verwundert sich). I, I, help Marie, help Peter, wat ys my dat ein Narr! Ja de mahlet my dar ein Sennip her, dar ick vam ersten so veele verstah alse vam lesten. Höret doch gude Fründt vnd verdencket my nicht: Jy sydt wisse im Höuede nicht all tho woll bewahret, woll pflegt woll so toh Praten.

Hans. Ach was praten, was praten? Hole mich mit gunst zu reden der Kuckuck mit Leib, Seel vnd Füssen, habe ich euch nicht so greulich, schrecklich, grimmig vnd abschewlich lieb, ich wolte euch wol vor grosser Liebe im Arse lecken.

---

[1]) Belagert im dreissigjährigen Kriege (1627) durch die Kaiserlichen unter Wallenstein oder Pappenheim. Vgl. A. C. Lucht, Einzelnes zur Geschichte Glückstadts und Crempes. Glückstadt 1847 (Programm der Gelehrtenschule).

Telsche. Pfui dy an du graue Esel, wust du frien? Wust du ein redlike Junffer hebben? Ja vorwahr bist woll entschüldiget. Seht doch ins wat he sick inbildet: Drewes Drümpel[1]), Asmus Jöcksack, by dy ys my so dünne, alss wenn mick ein Buhr up de Scho mege, du rechte Jüchengerichte? Pfhy wohr leht man dy doch? De Tange her, da man dy mit int Water drigt, dat man de Hanne nicht besöhle, heruht Sipp, heffst du ock Flöie?

Hans. Behüte Gott, behüte Gott, meine allerschönste, liebste vnd tugendtlichste Jungkfraw, wie ists doch müglich, dass in ewrer überauss trefflichen, ja greulichen Schönheit, eine so grosse Hartigkeit verborgen seyn kan, insonderheit gegen einem so hochberühmbten *Cavallier* alse ich bin.

Telsche. Ey ja, dat dat yo nicht schlimmer werde, seht doch welck ein ehrbahr Kohfiller, *Cavillere* meene ick! Ja du bist de rechte Gast, seht doch: Jüche ys dat ock Flesk? Spurren syn dat ock Fiske? Süe doch wat he sick inbildet, Lüder vnd syn Mate, Hans mit dem Hümmelcken, laht doch sehn, heffstu ock Hänschen an? Wanne wo stincket de Buhr na der verkrüderden Jüche, ja du, du bist jo woll entschüldiget, hastu man ein natten Sack ümme, vnde eine Ruchen vppem Marse.

Hans. Wie nun zum Zeuffel, was bildet jhr euch endtlich wol ein? Meinet jhr, dass jhr etwa einen *Cujon* oder Narren für euch habet? Sihe doch Annemetien[2]) Kinkanges, Schwinkschwanges, vor dem Marse ys yuw dat Hembd toh lange, Agnese mit den föfftein Titten, Annemetien Buckes, Sybilleke mit der holten Ehrsskarre, Wöbbeke mit der ströeren Klöve, Aleke mit der Brackenschnute, Orselcke Dirikedam, du rechte Messhamel, laht Aleken fry gahn, tiss ehr woll ehr im Schlape gedahn.

Telsche. I, I, dat dick de qualm schlah allen Skrobbert henin, dar du geist vnnd steist. I, denket doch, Arent Plattvoht wat de sick inbildet! Drewes mit dem legen Lyfe, ja by dy Nesewahter ys mick so foi, alss wanmick eine Lues anhojahnde, mit dy stickt man de Döhre toh, du rechte Lüetke Maen mit den Musselen, Hänske Möhrachter, Magnus Fuelbehn, Matz Niesenase, Chel Waterbueck, scher mick vht den Ogen.

Hans (wird gahr zornig). Potz schlapperment wie werde ich denn geschoren? Du leichtfertige *Courannie*, wilt du mich nicht haben, so lecke mich im Arse vnnd lass bleiben, ich wol an ein anderen Ohrt kommen, da man etwas schönere vnd redlichere Jungkfrawen findet, vnnd solte dich hessliches Rabenaas der Teuffel bescheissen.

Telsche. Gah, dat du lahm vnnde krum wahrest, allen Flegel vnnd Berenheuter henin der du bist. (Hans schleichet vom Platz, schüttelt den Kopff, vnd wincket mit dem Finger) Hefft mick de grothe Henger by den Narren föhret, ick kan nicht löuen, dat he se alle

[1]) Gaedertz, Rollenhagen. s. 73.
[2]) Jellinghaus, Lauremberg. s. 92. 94. 100.

viefe hadde, brochte jo so ein seltzahm Schnack hervör, was ock jo so Narrhafftig vhtgekledet, *(Laban* gehet auff) dat ick nicht wüste wat ick daruth maken skulde, Man sühe doch, wat mag dat vör ein wesen, de dahr kümpt?

Laban (hat ein Beutel voll Geldt). Juch, lustig, hei *courafi*[1]), hei lustig, nu frage ikker nicht ein Huniesfott mehr nah, hei frisk, juch hei, lustig holla, ick hebbe nu Gelles vnud Godes genoch, de Knüfel müchte nu lenger ein Saldate wesen. Nu Gott loff vnde danck, dat myn ole Vacr vnde Möme so fyn süuerken van düier Warelt syndt affescheden, twas ock hoge Tydt, dat se ins stüruen, my hefter ock all so mannige leue Jahr na verlanget, dattick inss by de olen Dalerkens quehme. Nu ys ydt inse lücket, man alle myn liffske Dage hadde ichet nicht löuet, dat use Möme de olen Josephs Dahlers vnde gladden Teinschilling stücke, so hüpsken hadde in de Kante settet, de kahmet my nu summe Gott rechte woll toh passe. Nu hebket, alsket hebben will. Ick hebbe ein goht Höffte, dartho woll 10. Morgen Lannes, 8. stücke Queckes, twee gude Ruhnen, twee Töten, elfen pahr Dufen, vnde süss noch allerley Hussraht van eggen vnde ploegen, vnnde in duiem Büdel hebbe ick ock ein passelck deleken redt Geldt, nu mangelt my nu nichtes mehr, alss man ein egen Wyff, dahr ick by schlapen kun, vnde demick de Husshollinge wat in acht nehme.

Telsche *(ad Spectatores)* Dat wehre woll de rechte Gast, ick marcke woll de hefft Geldt, de ehm dat affbrüden künde dat wehre hoch tydt.

Laban. Ick gah süste, vnde dencke ümmeher, hier vnde dar, wohr ick doch so eene kriegen könde, de my toh passe wehre, kwull woll dat se frahm wehre, vnde dat se ock wat glat ümb den Schnauel wehre, vnnde dat se ock wat vele Gelles hadde. (Nun sieht er Telschen) Man süe dar, dar steit eene, wat mag dat vor eene wesen? My düncket lükers, datkse woll ehr sehen hebbe, tiss ein gauwe Teue, kmuttse man inss anspreken, vnnde hören wat se secht. (er gehet zu jhr) Goien Dach, goien Dach Junffer, wat mak jy doch goes.

Telsche. Danck hebbet, weset willkahmen gude Fründt.

Laban. Hebbet jy danck, ja wo isset den, sy jy so allene?

Telsche. Ja hier sehket so wat an, kahmet settet juw hier wat dahl, vnde doht my ein weinig selschop.

Laban. O Ick dancke juw, ick bin nicht rechte möde.

Telsche. Ey dorch Gott, settet juw wat, settet juw doch, ehr jy möde wardet.

Laban. Nu Junffer, dewyle dat jy my so nötiget, so maggick my ein betien dalen, ey kahmet jy doch den ock ein hülick by my sitten.

Telsche. Wo ja van Harten geren (sie setzen sich).

Laban (weiss nicht was er sagen soll, fehet doch endtlich also

---

[1]) J. V. Andreæ, Turbo 1616. II, 1: Currafchi. Loccius, Vom Verlornen Sohn III, 5: Hay! kuranti! Tischeler Gesellen Fastelabend-Spiel. 13: Curafi. Jeitteles, Gesellenlied (Schnorrs Archiv IX, 387): Kuraschi, Rumaschi. Vgl. Friedejauchtzendes Teutschland erstes Zwischenspiel.

an) Tiss Gott loff ein guht Wedder vör den Hussman, ick hape wisse, de Beeste skölet ditt Jahr woll dien.

Telsche. Ja dat kan scheen, man segget doch, lüstet juw ock wohr eins tho drincken?

Laban. Ja wenn jy wat hadden, ick versegge den Heren nenen Toeg.

Telsche. Verdencket my nicht dattick juw so allene lahte, ick will strax wedder by juw wesen. (gehet ab.)

Laban (alleine). Nun sittick hier alse ein anier Hunnesfott, vnd weht nicht wattick seggen skall, kwull woll dattset wüste dattick na ehr frien wull, man ick darffet so nicht driste wagen, (Telsche kompt wieder) kunikse dar man ins by kriegen, datkse ins leeff hadde, so skult woll angahn, man süe, dar kumpt dat leue Aass all wedder tho drillen, tiss semme Gott likers ein schmucke Tefe.

Telsche. Weset willkamen.

Laban. Danck hebbet.

Telsche, hat ein Glass vnd Kanne Bier, schencket frisch ein, drincket Laban zu vnd nöhtiget jhn sehr fleissig, endtlich so wagts Laban, vnd spricht.

Laban. Junfter wo düncket juw, wullie wohr nicht mitter tydt frien?

Telsche. Datten weht ick nicht gude Fründt, mit vörlöff dat ick juw frage, wo ys doch juw Nahme?

Laban. Wo, vorlöfes genoch, myn Nahme ys *Laban*.

Telsche. Ja *Laban*, jy seht myne Gelegenheit woll, ick bin noch wat jungk, ick hebbe noch ein halffstige Jahr tydt.

Laban. I, Junffer wo jy nu schnacket, ne, ne, twer nu juwe rechte euen Tydt. Man holt my ydt tho goe Junffer Telsche: Gott geue dat my de barlicke Knüuel hale, wo ick dehren weht in düien heelen Lanne, de ick vör myne Parsohn leuer hebben wull tohm echten Gaden alse juw.

Telsche. Ick dancke juw dess *Laban*, ja, dar stünne noch van toh schnacken.

Laban. Dat ismk leeff, dat jy so segget, man dar wull ick juw woll flitig ümme beden hebben, jy wullen my doch neenen langen Dach setten.

Telsche. Neen ick sümme Gott, vppet allerhögste söss edder söuen Weken.

Laban. Nu, nu, dar binnick mee toh freen, dar gelt ydt einmahl up.

Telsche. Woll bekahm ydt juw. Man höret doch *Laban*, will wy nicht ein betien tydtkorten, vnd wat in de Kahrte spelen.

Laban. Wo ja mynenthalffen, ick frager nu hundert vnd twintig dusendt Elemente nah.

(Nu fahen sie an zu spielen, Telsche gewinnet jhm zum theil das Geldt ab, zum theil stielet sie es jhm, vnter dessen seuffet Laban frisch fohrt, vnd wie er nun halb voll ist, spricht er.)

Laban. Wo isset Telsche, skullem hier wohr nicht ein Speelman kriegen könen.

Telsche. Wo ja, schele Bartelt, vnnde syn Mahte de finnige Lammert, de wahnet hie dichte by, kwill man gahn vnde ropen se inn.

(Telsche kommet mit den Spielleuten, Laban jauchtzet, vnd singet in die Geigen, tantzet mit Telschen auff dem Platze herümmer, spendieret jhnen in die Geigen, vnter dessen stehet Hans, vnnd gucket auffs *Theatrum*, endtlich kompt er herauss mit einem guten starcken Prügel, fehet an zu schreien.)

Hans. Sa, sa, sa sa, finde ich dich hier du ehrlicher Vogel, du verlauffener Schelm, harre harre, nun will ich dir die 3. Reichsthaler auss dem Kopffe schlagē, die ich dir habe auff die Handt gebē. (Hiemit schlecht er tapffer auff ihn zu, Laban leufft immer vorher, schreiet *Mordio*, *Mordio*, Hans aber jaget jhn sampt den Spielleuten auff dem Platze herümmer, vnterdessen stehet Telsche vnd lachet von Hertzen, endtlich lauffen sie gahr davon, Hans schnaubet wie ein Behr, geht zu Telschen vnnd spricht.)

Hans. So, so, muss man seine *refenfie* suchen, wie düncket euch nun bey mir, meine hochehrentugentreiche Jungkfraw, wie gefiehl euch dieser Scharmützel? Habe ich mich nicht frisch gehalten, vnd die Berenheuter tapffer gekeilet? Nein *Per dieu*, ich fürchte mich nicht vor 20. Kerls, wenn ich schon gantz mutter alleine bin.

Telsche. Nu summe Gott, dat moth ick seggen, alle myn liffske Leuedage hadde icket nicht löuet, dat jy so ein Hart in juwen Panssen hat hadden, man seget my, worümb schlöge jy doch den armen Düfel so, wat hadde jy mit ehm toh dohn?

Hans. Ey der leichtfertiger Schelm hat vor diesem vnter meiner Compagnie gedienet, vnnd ich habe jhm etliche Gelder auff die Handt geben, aber der Galgendieb ist mir damit entloffen.

Telsche. Ey so höre ick woll, jy sydt ein Böuerste, dat hebbick toh vören nicht wust.

Hans. O Ja, was ist das, ich bin all vor 10. Jahren *Major* gewesen, aber sagt mir doch meine ahrtige, schmucke, schöne, braue Jungkfraw, worumb habt jhr mich zuvorn so elementisch aussgemachet, alse einen Beutelschneider, es war schier ein bissen zu viel.

Telsche. O Herr *Major* verdenckt ydt my nicht, ick meende warhafftig, dat ydt juw ernst nicht was, dat jy my hebben wullen, dartho was ydt ock man myn kortwill.

Hans. Was, nicht Ernst seyn? ich habe euch noch diese Stunde so gottsjammerlich lieb, dass ich schier toll vnd vnsinnig darüber werde.

Telsche. Ja Her *Capitein* jy seht woll, den Gesellen ys so nicht allerdinges toh truwen. Man höret inss, ick will juw eener wegen mit braberen, wo jy my dat toh willen doht, so will ick woll löuen, dat ydt juw rechte Ernst ys.

Hans. Was? Ich wolte lieber, dass mir die Leber zur Lenden herauss geschnitten wehre, wenn ich nicht eurenthalben thun wolte alles was jhr nur begehret, O meine kleine, feine, reine, braue Jungk-

fraw, eurenthalben wolte ich wol biss nach Rom, ja wol hundert Meilweges lauffen.

Telsche. Nu nu Her Böuerste, ich truwe juwenn Worden, seht hier hebbick einen Sack, will jy darin krupen, vnnde my toh willen vnde gefallen man eene Nacht darinne schlapen, so will icket woll balde marcken, effte ydt juw Ernst ys, vnnde wer jy my van grundt juwes Harten leeff hebbet.

Hans. Potz ackermest, wo das ist eine schlechte Sache, in einen Sack kriechen, ich wolte ewrenthalben wol zwantzig tausendt Nachte darinnen schlaffen.

Telsche. Nu nu, myn allerleueste, nu sehe ick dat jy my recht van Harten meenet, nu deyt miet ydel leedt, dat ick juw nicht ehr leeff hat hebbe, Nu so krupet dar mann henin, vnnde ligget ock ydel stille, man dat segge ick juw vör allen dingen, jy möhtet by Liue vnde Halse vör allen dingen nicht een Wörtlien spreken.

Hans. O Ja, ja mein Hertzgen, ich will gerne alles thun was jhr mir befehlet. (Nun kreucht er mit seltzahmen *Ceremonien* in den Sack, machet viel Auffzüge dabey ehe er hinein kompt. Telsche geht von jhm, vnd spricht zu den *Spectatoribus:*) Ys my dat nicht ein redlike Kortwyl, dat sick de Narr so in den Sack brüden leht, dar mag he nu liggen, dat he krumm vnde dröge wardt, de erste de dar man wedder kumpt, den will ick vp ein andere Maneer vpthen, *(Lurco* gehet auff) denn dat ys myn gröteste Lust, de ick vpper Warlt hebbe, dattick de jungen Schnusshanen so anföhren vnnde tumlen mag. Man süe doch, kumpt dar nicht myn ole Frier her, de Grohtspreker *Lurco?* [1]) Ja summe Gott he ysst, nu, den moht ick ock redlik brüden, de ysset wehrt, he skall rechtschapen ankamen, dat laue ick ehm.

Lurco. Du lieber Gott, was ist es doch ein seltzahmer Handel auff dieser Welt, dass sich die Menschen auff so mancherley Ahrt vnd Weise müssen ernehren. Aber sich da, woher, woher? Glück zu, hochehrentugendtreiche Jungkfraw, wie gehts, wie stehts?

Telsche. Ick dancke juw fründtlick Monsör *Lurco,* wor hebbe jy so lange steken, dat men juw nicht ins hefft könen toh sehende kriegen?

Lurco. Ach halbgöttliche Jungkfraw . . . was hab ich mich die Zeit über gegremet, . . . dass ich mir auch endtlich vorgenommen, wofern ich ewren schönen viereckichten vnd klafftermessigen Leib nicht würde vor mein eigen bekommen, mich selber allsobaldt mit einem hanffenen, zuziehenden *Inſtrument* henckermessig an einem Baum zu knüpffen vnnd meine ver*amorirte* Seele auss dem zermarteten Cörper, gantz vnd gar hinweg zu *ſpediren,* das ist (kürtzlich geredet) sterben.

Telsche. Wo nu Monsör *Lurco,* behöde Gott davör, dat ys (kort geredet) hengen, wehte jy nicht dat dat eenen plegt im Halse weh toh dohn? Auerst my düncket dat syn man Wörde mit juw,

---

[1]) So heisst auch der Schlemmer bei Dedekind, Miles Christianus. 1604.

wat leht sick nickt seggen, jy fraget de Süke na my, ick löue wenn ick juw üm ein geringe Ding bede, jy skullent my woll kuhm toh gefallen dohn.

Lurco. Was hochehrentugendtreiche Dahm? zweiffelt jhr noch an meiner offtprobierten, eysenfesten, steinharten Trew? Begehret nur von mir was jhr wollet, ich soll es euch gewehren, ja solte ich auch ewrenthalben durch ein brennendes Fewer dass eine halbe Meile breit wehre, lauffen oder auch in einen Brunnen, der 50000 Klaffter tieff wehre, springen, ja ich wolte mir ewrer Liebe wegen, wol Arm vnd Bein abhawen.

Telsche. Behöde Gott Juncker Lurco, wo nu toh? Dat begehre ick nicht, dat jy juw minenthaluen Arm vnde Been affhauwen, edder in den Soht vnd dörch dat Füer springen skullet; Neen, doht my man so vehle toh willen, vnnde blyfet my eene Nacht by dem Sacke stahn de jent hen ligt, dar hebbick ein leuendig Deert in, dat my dat man nemandt wegnimpt, man jy möhtet den Sack by lyue nicht upmaken, ock neen Wort darby spreken, wo jy my düsse Fründtschop dohn wilt, so kan ick juw sekerlick truwen, dat jy my van Harten meenet vnde leeff hebbet.

Lurco. O ho Jungkfraw Telsche, was ist das? Ewrenthalben wolte ich wol hundert Nachte im tiefesten Schnee stehen, ja wens auch Bickelsteine fröre.

Telsche. Och neen dat wehre toh veel, blyfet jy hier man düsse eene Nacht, man seht jo by liue toh, dat jy dar neen Wohrt by spreket.

Lurco. Dass soll kein noht haben, ich will schweigen alss ein Stein, vnd stehn alss ein Mann.

Telsche. Nun Gott bewahre juw myn leue *Lurco.*

Lurco. Vnd euch mein allerliebstes Kindt.

(Lurco stehet gahr stillschweigendt bey dem Sacke, Hans liegt drinnen vnd bebet, Telsche lachet gahr hönisch vnd spricht zu den *Spectatoribus.)*

Telsche. Dat syn my ein pahr Narren auer alle Narren, de eene let sick dartho brüden, dat he in den Sack krupt, *(Laban* gehet auff) vnd de ander Geck steit darby vnde holt de Schiltwacht, dat ehn nemandt wegstelen schal. Man sühe dahr, föhret nicht de Henger den Laban dar weeder her?

Laban. Süe dahr, süe dahr, Junfer Telse, goen Dach geuesk Gott, ja finne ick juw hier noch?

Telsche. Ja *Laban*, noch bin ick hier. Man segget my doch wohr thom krancket bleue jy tohvören?

Laban. Wohr skullick bliuen? Dahr föhrede de grothe Vhle den schmachtigen Skrubbert den Hanss Knapkäsen her, vnd de Narrenkop nam mik inss an vor ein gefrieter Capperal, man hadik so wahrliken vpperstede wat inner Handt hatt, alsk nu hebbe, he skull vor angst de Brock vull 'scheten hebben, dat wulkem likers wol lauet hebben. Man höret doch min allerleueste Telsche, wehte iy ock noch

wol wat iy vppersten seden, dat iy mick hebben wullen vnd iy mick ock nenen langen Dach setten wullē.

Telsche. Ja *Laban* datten weet ik noch jdel wol, man my düncket iy wilt my man so wat tho hien fahten, dat iss doch yuw ernst nicht, dat kannick sachte dencken, ik bin so dumm nicht.

Laban. I Junffer Telsche wo thom Knüvel sy iy so vnlöuisch, ik wul leuerst dat my de Kranckt halede, wan' ikt nicht hartliken menne, löuet doch mynen worden, tiss by golle min ernst.

Telsche. Nu *Laban* ik wil yuv twahr truwen, man einerley möchte iy my tho willē dohn, dar willick yuw flitigen vmme beden hebben.

Laban. Wo ja van harten geren wilket dohn all wat iy man hebben wilt wenket man weht.

Telsche. Nu nu, dat is recht. Seht doch inss min gude *Laban*, dahr steith vp günnen Orde ein Kerel, de heft ein Kalff im Sacke, vnd dat wullick wol gerne van ehm hebben, man he willet nicht missen, doht iy doch dat beste, datt iy ydt van ehm krieget, mit gude edder mit quade. Ik weth wol iy sündt ein dullen Düfel de dar nicht veel nah fraget, iy seht wol tho, wo iy ydt maket, dat iy my dat Kalff herbringet.

Laban. Wo dat schal neen noht hebben, dahr willick sachte mede tho rechte kamen, he skal my dat Kalff dohn, edder ick schla my mit ehm herdör, datter dat rode Sap na geiht[1]), ik frager nicht ein Huniesfott nah, kwill man strax tho ehm hengahn, dat Kalff iss all min. (gehet hin zu jhm)

Telsche *ad Spectatores.* Help Godt dahr hebbick de Narren tho hope skünnet, dar wart wol ein herlick Leuendt vth wahren. (Telsche schleichet heimlich vom Platze.)

Laban ad Lurconem. Goien Dach, goien Dach Fründt.

(Lurco. Wincket mit dem Kopfe spricht aber kein Wordt.)

Laban. Goien dach iy Mann, höre iy nicht?

(Lurco. Wincket abermahl vñ sicht gar böse auss.)

Laban (zeucht *Lurconem* beym ärmel). Hört hier goie Fründt, wo dühr dat Kalff im Sacke.

(Lurco. stosset jhn zornig zurücke.)

Laban. Wo nu thom Düfel, wo ysset mit dy wat schadt dick, bist du stumm, doh de Flabbe vp vnd sprick.

(Lurco wincket abermahl dass er schweigen soll.)

Laban. Watten feldtswunien skadt dem Kerel? Is he ock rechte wyss? Wult du spreken so sprick, edder di skall de störten schite in de Keke fahren.

(Lurco stösset jhn abermahl im zorn zurücke.)

---

[1]) Simplicissimus. 50 u. 176: dass der rothe Safft hernach ging. 111: dass etlichen der rothe Safft über die Ohren lieff. Propempticon Tillycum. Tillysches Glück auf die Reise. Oder: Magdeburgisches Blut . . . 1631. (Historisches Gedicht aus dem dreissigjährigen Kriege) Vers 74 f.: Herr Tilly, seht euch um, seht, wie der Schwede stehet, Dass euch der rothe Saft über die Backen gehet. Vgl. Friedejauchtzendes Teutschland zweites Zwischenspiel.

Laban. Nu nu, schwieg du so lange alss du wult minenthaluen, ik gah mittem Kalue dör.

(Laban greiffet nach dem Sacke, Hanss zittert vnd bebet darinnen.)

Lurco fehet an zu reden: Du Berenheuter lass mier hie den Sack liegen, oder wir werden vns so darümb zerkeilen, dass die Hunde das Bluht mitt bauffen lecken.

Laban. Wo du wult mick likers wol jo nicht freten, nu wilket likers hebben, vnd süe dat frage ik nah dy. (schlegt ein Knipchen.)

Lurco. Dier sol gleichwol der Hencker baldt auff die Ohren fahren, wo du mich beginnest zu *cujon*iren.

Laban. *Cujaneren* hen, *cujaneren* her, ik gah mitten Sacke dör. (greiffet abermalē darnach) *Lurco* schlegt auff jhn zu, *Laban* wehret sich, zausen sich also wacker auff dem *Theatro* herümb, biss endtlich Hanss im Sacke beginnet zu schreyen: Hola hola jhr Herren, wie zum Teufel seid jhr toll. Hanss stehet auff, hat den Sack noch halb über dem Leibe, *Lurco* vñ *Laban* erschrecken für Hanss seinem Geschrey, lauffen hinein, Hanss schleget hinden nach, vnd leufft auch endlich mit hinein.

FINIS INTERSCENII
ACTVS SECVNDI.

Diese Scene ist besonders drastisch und dramatisch bewegt; ein gleich munterer und spasshafter Humor, so viel Inhalt und verhältnismässig so viel Handlung finden sich in den nd. Zwischenspielen nicht häufig. Verschiedene Momente treffen wir denn auch im ‚Ratio Status' beinahe unverändert wieder, jedoch fast ausschliesslich nur die hochdeutsch abgefassten. Die wenigen nd. Parallelstellen sind folgende.

Perseus. Interscenium actus primi.

Laban. Wo nu thom Deubel Herr Capfftzen, wo staht jhr vnd befet also, alss wollet jhr in die Brouch schiten . . . ist eur dahr so bange vor . . . eir habet gut brüdent, wilt jhr Caftzein syn, so scheret auch vor an, vnnd hebbet den Deubel auff den Kop.

Ratio Status. Der andern Handlung zwischen Spiel.

Soldat. Wo nu Herr Kaffzein, wo zittert euer das Hart im Lyfe so? Ist euer denn wohr so bange dass jhr ju achter uns verstecken? Brüht hinder uns weg und gaht voran, wolt jhr unser Kaffzege syn, und habt euch zausend Zeufels auff den Koff.

Perseus. Interscenium actus secundi.

Telsche. I, wat ys my dat ein Narr! Ja de mahlet my dar ein Sennip her, dar ick vam ersten so veele verstah alse vam lesten.

Ratio Status. Der dritten Handlung zwischen Spiel.

Geske. Ji de Kerl makt mick dar en Schnack hehr, dar ick so vehl van verstah, als unse Koh.

Während Ristens ‚Perseus' die besten hochdeutschen Scenen für den Bearbeiter von ‚Ratio Status' hat liefern müssen, wie ich ander-

wärts darlegen werde, ist speciell durch den nd. Theil ein origineller Dichter angeregt worden, nämlich Hermann Heinrich *Scher* von Jever. Derselbe schrieb eine Waldkomödie: New-erbawte | Schäferey | Von der Liebe *Daphnis* | vnd *Chryſilla,* | Neben | Einem anmutigen Auff- | zuge vom | Schafe-Dieb. | Hamburg, | Gedruckt bey Jacob Rebenlein, | Im Jahr 1638. — 8⁰. (Exemplar: Königl. Bibliothek Berlin.) Dieser nd. Bauernaufzug vom Schafdiebe zeigt Aehnlichkeiten mit einzelnen nd. Episoden des Perseus, und auch späterhin sehen wir, dass Scher als nd. Poet bei unserem Rist in die Schule gegangen ist. Lappenberg in seiner Ausgabe des Lauremberg (S. 208. und S. 257 f.) beschäftigt sich mit dem Stücke Scherens und weist dessen Abhängigkeit vom Ulenspiegel nach, ohne die noch auffälligere von Rist gewahr zu werden. Vollständige Scenen sind allerdings nicht herübergenommen, denn Scher erscheint als denkender Dichter und nicht als Plagiator wie der namenlose Fabrikant von ‚Ratio Status'; dagegen hat er charakteristische Redensarten und Motive verwerthet sowie mehrere Figuren den Ristischen Vorbildern nachgezeichnet. Den Namen Asmus und Alheit begegnen wir auch hier. Letztere kann für Telsches Schwester gelten; sie nutzt auf gleiche Manier ihren Liebhaber d. h. dessen Geldbeutel aus, um ihn darauf laufen zu lassen. Der Fechtmeister Heine Vnverzagt ist ein Pendant zu Hans Knapkäse. „WO wunnerlick dattet man hergeit iñer Welt: wo seltsam datsk glück man verendert," heisst es (Bl. Gvb) als Einleitung der ersten Continuation vom Schafdiebe; im Perseus wird das Interscenium des zweiten Aktes mit den Worten eröffnet: „Summe Gott, ydt ys likers ein sellsssam Dinck inner Warlt, ydt geiter likers wunierlik her." Der Frage „Wo watten krancket, wat ys dat? wo stellt sick düye Kerll so besuket an? Wat mag he wol im Schilde föhren?" (Bl. Hij) liegt offenbar folgender Satz zu Grunde: „Auerst süe dahr, wat ys dat für ein Narr watten dusent Kranck wat mag de willen." Bemerkenswerth sind noch Uebereinstimmungen wie:

Y datck nu de grote Vhle biete, dar de geist vn dar de steist. *Scher* Hvb.

(I, I, dat dick de qualm schlah, dar du geist vnnd steist. *Rist* Intersc. act. II. de grothe Vhle. *Rist* ibid.)

Wo dat wete gy jo wol. Hier is keen beter Kerll inner Dorpschop asse gy, wen scholeck denn leever hebben? . . . Nu dar hebbe gy my sülves tho juwen echten Mañ. . . . Ick dancke juw. *Scher* Mvd.

(. . . wo ick dehren weht in düien heelen Lanne, de ick vör myne Parsohn leuer hebben wull tohm echten Gaden alse juw. Ick dancke juw. *Rist* ibid.)

Tiss likers een fine Dern. *Scher* Mvf.

(tiss likers ein schmucke Tefe. *Rist* ibid.)

Wat isset doch en övel schlim dinck . . . Tmoht my doch een vordwaset Hannel syn. *Scher* Tij & Tvc.

(ydt ys likers ein selsssam Dinck . . . was ist es doch ein seltzahmer Handel. *Rist* ibid.)

Wor gy hen tho Huss höret? Ick höre tho Huss en halve Myel vanner Hungerborch vpper Armoth. *Scher* Dvc.

(man wo het juwe Harbarge? . . . nicht weit vom grossen Ellende, gerade gegen der Hungergassen über. *Rist* I, 2.)

Gleichartige Wörter und Ausrufe wie: Hunnesfott, Skrobber, Potz tausent schlapperment, watten krankt, Wo hebben vs de Keerls man tho brüet (vns wat tho brüen fahtet) usw. finden sich in Menge, ebenfalls dialektische Aehnlichkeiten, unter denen das Pronomen düye für düsse (disse) hervorzuheben ist. Noch klarer wird Ristens Einfluss auf Scher zu Tage treten, sobald wir die Bekanntschaft mit dem letzten, zum Theil niederdeutschen Drama unseres Dichters gemacht haben.

Im Jahre 1635 war Johann Rist nach dem, Hamburg benachbarten, Holsteinischen Pfarrdorfe Wedel als Seelsorger berufen worden und entwickelte als solcher eine segensreiche Thätigkeit in seiner Gemeinde. Die Schrecknisse des dreissigjährigen Krieges trafen auch ihn und die Seinen hier hart, und es ist erstaunlich, wie in so trüber Zeit seine Freudigkeit am poetischen Schaffen nicht erlahmte. Seine Lieder und Kirchengesänge sind ausserordentlich zahlreich, nicht minder seine Gelegenheitsschriften und seine leider zum grössten Theil abhanden gekommenen Schauspiele. Die allgemeine Sehnsucht nach dem Frieden dictierte ihm sein „Friedewünschend Teutschland“ in die Feder, das 1647 erschien und zu Hamburg unter lebhaftem Beifall aufgeführt ward. Eine Auflage jagte die andere; und als endlich die Verkündigung des Friedens zur Wahrheit geworden, schrieb Rist als Fortsetzung „Das Friedejauchtzende Teutschland“, welches um mehrerer nd. Scenen willen besonders interessiert. Es sollte gleichfalls von der Gesellschaft des Andreas Gartner in Hamburg dargestellt werden, welche schon das erstgenannte Stück daselbst gespielt hatte. Gartner scheint aber durch irgend einen widrigen Zufall damals seinen Aufenthaltsort Danzig nicht verlassen zu haben; er kam nicht, und die Beförderung zum Drucke wurde dadurch länger als ein Jahr gehemmt. Der Titel lautet: Das Friedejauchende [sic!] | Teutschland, | Welches, | Vermittelst eines neuen Schau- | spieles, theils in ungebundener, theils | in gebundener Rede und anmuhti- | gen Liederen | Mit neuen, von | Herrn Michael Jakobi, bey der | löblichen Stadt Lüneburg wolbesteltem | *Cantore* und fürtrefflichem *Musico*, | künst- und lieblich gesetzten Melodeien, | Denen, mit guter Ruhe und Frieden nun- | mehr wolbeseligten Teutschen, | Teutsch und treumeinentlich | vorstellet | Johann Rist. | Nürnberg, | In Verlegung Wolffgang dess Jüngern, | und Johann Andreæ Endtern. | 1653. — 20 Bl. u. 262 S. 8°. (Exemplare nicht selten.) Das Stück kann als Vorläufer der bald zur Herrschaft gelangenden Opern oder Singspiele betrachtet werden: es enthält mit Notenbeilagen versehene Lieder, unter denen sich die zwei niederdeutschen textlich und rythmisch auszeichnen. Das „Freudenlied eines Bauern über den Frieden“ nahm der Herausgeber „Der Vortrefflichsten Teutschen

Poëten verfertigte Meister-Stücke“ 1725 in seine Sammlung (IV, 33 f.) auf, weil er es zu Ristens „unvorgreifflich besten Versen“ zählt. Dasselbe leitet „Dess Friedejauchtzenden Teutschlandes erstes Zwischenspiel“ ein, wie folgt:

(Hie kommen auf den Platz zween Bauren, der einer heisset Drewes Kikintlag, der andere Beneke Dudeldei, dieser spielt auf einer Sackpfeiffe oder Schalmey, oder Leire, oder was man dergleichē Bäurischer Instrument eins zum besten kan haben, jener aber, nemlich Drewes Kikintlag, singet darein folgendes Liedlein, wo bey er zugleich tantzet vnd springet.)

1.

Juchhei, juchhei, juch, wat geit id lustig tho,
wann ich so wat schlenter
hen nam Marcketenter,
Und versupe Hot und Schoo,
dat füllt mi de Panssen,
So kan ik braaf dansen, ja dansen, ja dansen.

2.

Lüstig, Lüstig, Lüstig Benke leve Broer,
laht din Ding ins klingen,
Kickintlag skal singen,
wo he sinen Fencker schoer,
als he Göbken[1]) Wife
Führig wul toh live, toh live, toh live.

3.

Kikint, Kikint, Kikintlag schneet ehm ein Gatt,
Achter in den Köller,
Hei, reep unse Möller:
Drewes, worüm deist du dat?
Wo wart he die Hüden
darvor wedder brüen? Ja brüden, ja brüden!

4.

Ne du, Ne du, Ne du Deef, dat heft neen Noth,
Buren und Soldaten
dat sünd gode Maatē, dat sünd Kammeratē,
Wat? min Fenker ist ein Bloht:
he skal mit mi supen,
Edder sik verkrupen, verkrupen, verkrupen.

Degenwerth. Das mag mir wol ein schöner Gesang seyn, aus welchem gleichwol zu muthmassen, dass diese Bauren mit den Soldaten in gar guter Vertrauligkeit leben, ist wol ein grosses Wunder, dass bey diesen elenden Krieges-Zeiten die viel geplagte Land-Leute

[1]) Göbke auch Göbbeke, Gabbecke, Wöbbeke, Frauenname; vgl. Rist, Perseus II, Interscenium. Gaedertz, Rollenhagen s. 53. 74. 127. Nachträglich citiere ich noch Lud. Hollonius, Freimut. 1603; hier heisst des Bawrvoigt Hartmans Weib Wöbbcke.

sich noch so frölich können erzeigen! Ich muss gleichwol ein wenig mit ihnen reden, um zu vernehmen, auss was Ursachen sie sich mit singen und spielen so lustig machen? [Er spricht zu den Bauren] Glük zu meine Freunde, was habt doch ihr heute gutes getruncken, dass ihr so frölich seyd.

Drewes Kikintlag. Ja, Danck hebbet, geve usk Gott! Wat skulwe veele druncken hebben, als wor einen goien Söep Beer, ein Känneken Brännewin und ein paar Stige Pipen Tobak, und worumme skul we nich lustig wesen? He jy Fründ? id düret jo man use leve Dage. Juch, korasie, herum und umme.

Degenwerth. Mein Freund, ihr scheinet wol ein lustiger Kompan zu seyn, aber, saget mir doch, wer hat das schöne Lied gemachet, welches ihr gleich jetzt in die Leire oder Sackpfeiffe habt gesungen?

Drewes. Wenn jy id jo gerne weten wilt Junker, so hefft id düsse redlike Kerl, de min Naber unnd min Vadder ist, Beneke Dudeldei gemaket, ja Herr Junker, wat dünket uk dar wol bi, kan id nich passeren?

Degenwerth. Ja freilich kan es wol passirē, es muss dieser euer Nachbar wol kein gemeiner Mann seyn, dieweil er solche treffliche schöne Lieder weiss zu dichten.

Drewes. Ja, wat skult nich ein braf Kerl wesen? dat lövet man Juncker, Darmen heft he im Koppe, he iss in unserm Dorpe use bestellende Lülkenspeler[1], he is use Lyrendreier, he is use Fincken-fanger, he iss use Putzenmacker, he iss use Vördantzer, he is use Rimer, he is use Limer, he is use Ledermacker, und wenn de Stadtlüe herut kahmet, und höret sinen künstigen und kortzwiligen Schnak an, und dat he so rimen und limen kan, so segge se, dat he ook een Paut[2]) iss, dat verstah wi nu her im Dorpe so even nicht, wat dat vor Tüg is, man dat segge ik juw, Juncker, wenn he und sin Mahte, Peter Loikam tohope im Kroge sitten, so hebbet se vaken solken Jacht, unnd drivet sülke Putzen, dat man sik dar tohandes dul mag aver lachen, ja id sind mi Gäste, Juncker, sünderlik dusse Kumpen, Beneke, de kan leeder maken, wen he man will.

Degenwerth. Nun, das muss ich sagen, so viel Künste hätte ich hinter diesem euerem Nachbaren mit keinem Knebelspiesse gesuchet, aber saget mir, ihr guten Leute, wie könnet ihr euch doch bey diesen elenden Zeiten, da ihr annoch unter dem schweren *Contributions*. Joche, und so vielen anderen harten Kriegesbedrükkungen sitzet, gleichwol mit singen unnd springen so frölich und lustig erzeigen?

Beneke. Schnik, schnak, schyht, scheet, wat hebben wi usk üm den Krieg to schehren? Krieg hen, Krieg her, wenn wi in uses Krögers, Peter Langwammes, sinem Huse man frisk wat toh supen hebbet, so

---

[1]) Joach. Burmeister, χριστὸς πεφχσμένος. 1605. III, 3: Lülkendey.

[2]) Poet. — Freytag l. c. 107: Der Bauer war in Tracht, in Sprache und Liedern nicht modisch, wie die Städter, er gebrauchte gern alte derbe Worte, welche der Bürger für unfläthig hielt. Doch deshalb war sein Leben nicht arm an Gemüth, an Sitte, selbst nicht an Poesie. Noch hatte der verklingende deutsche Volksgesang einiges Leben, und der Landmann war der eifrigste Bewahrer desselben.

mag id gahn als id geid, ein Sckelm de dar nich alle Dage lustig und goier Dinge mit ist.

Degenwerth. Ohne allen Zweiftel erzeiget ihr lieben Leute euch desswegen so frölich, weil ihr vernommen, welcher gestalt, durch sonderbare Göttliche Verleihung, Gnade und Barmhertzigkeit, dem Landverderblichen Kriegeswesen nun bald wird seine Endschafft gegeben, unnd der güldene Friede dem hochbedrängten Teutschlande ehester Tage herwieder gebracht werden?

Drewes. Wat schnakke iy dar Munsör? skolt Freede weren? Dat wul jo wol den Düfel hebben! [Er stehet bestürtzet.]

Degenwerth. Freylich, mein lieber Freund, wird es, ob GOTT will, bald, bald in unserm Teutschlande Friede werden.

Beneke. Dar behöde usk jo de leive GOtt vör, Ja, so möchte wi seggen, dat wi use goien Dage alle hadt hadden.

Degenwerth. Wie so mein guter Mann? wünschet ihr denn nicht von Hertzen, dass ihr bald bald mit dem güldenen Friede müget beseeliget, und das aussgemergelte Teutschland dermaleins wiedrum erquikket werden, das komt mir fürwar wunderlich vor!

Beneke. Neen Junker, dat höre jy jo wol, kwul leeverst, dat ik ein Schelm were, als dat ik dat wünschen schulle, dat it Frede würde.

Drewes. Dat segge ik bim Elemente ock, min leve Beneke-Vadder, welker Düvel wull sik uppet nie van usen Papen und Beamten alle Dage wat wedder scheeren unne brüden laten?

Degenwerth. Ey behüte mich der höhester Gott, was höre ich? Wollet ihr elende Leute noch lieber unter den heftigen Kriegs*pressu*ren leben, als unter eurer ordentlichen Obrigkeit in gutem Glükke, erwünschtem Friede unnd stiller Ruhe sitzen?

Drewes. Is dat ok wol fragens wehrt Junker? Jy möhtet (mit Vorlöf) jo wol een dummen Düvel wesen, dat jy dat nicht verstahn könet, Im Kriege hebt idt de framen Husslüe dusendmahl beter, als wenn idt Frede is, dat si wi nu eene tydlang wol wiss worden.

Degenwerth. Habet ihr bessere Sache zu Krieges als Friedenszeiten? Ich sage noch einmal, dass ich gar nicht verstehe, wie das könte zugehen.

Drewes. Hört Munsör, wen jy id nich wehtet, so mutt ik id juw seggen: Nu id Krieg is, und dat use Ovrigkeit usk nichs toh befehlen heft, de Kriegers usk Ook so rechte veel nich mehr toh brüen und toh scheren fahtet, wen wie man dem Böversten und den anderen *Affencerders* unse Tribuergelder tidess genog bethalen, so möge wie dohn allent, watt wi wilt, dar möge wi so wol des Sondages unnd hillige Dages, als dess Warkeldages mit Wagen und Pagen, Ossen und Töten, Junges und Deerenss warken unnd arbeiden, könt ok alle de Fyrdage, ahne grohte Versümnisse hüpsken in den Krog gahen un den heelen Dag lüstig herüm teeren, tovören müste wi vakē des Sondage Morgenss twe heele Stünde in der Karken sitten, datt eenen de Ribben im Live weh deden, nu günne wi usem Kröger Peter Langwamss dat Geld, unde supen dar erst een good Oeselken Branwin

vör in de Pansse, dar kan man den ein Vatt vul Spek und Kohl up uht freten, dat eenen de Buk davan quäbbelt. Und wen wi usk den glik mit Kannen und Schrifhölteren im kroge dicht wat herümmerkihlet, dat vaken een groht Pool Blodess ünner dem Diske steit, so dröfe wi daar nich straks Bröcke vor gefē, alse wi eer Dages in fredens tiden dohn müsten. Use olde Ovrigkeit heft nu Gott lof so veel Macht nich, dat se eenen lahmen Hund uht den Aven künne lokken[1]), und use Pape heft ook dat Harte nicht, dat he usk dat ringeste wohrt tho wedderen segt, uñ, wat heft he ook veel tho seggē? Maket he doch averlanck sülvest rechtschapen lüstig mede, und plegt mannigen leven Dag mit dem Feneker, Schreianten, Kapperahl, der Sülverngarfe, de in usem Dörpe ligt, unnd wo de Skrubbers allmehr hehtet, bim Marketenter, edder ook bi usem Kröger Lankwamss tho sitten, unde süpt, dat he dörnsen und kameren vull speit, all du dusent kranket, Junker, wat plegt id dar braf heer to gahn, sünnerk wen ick uñ Beneke fadder mit siner Lyren so Dag uñ Nacht lüstig mit herdör davet, singet und springet.

Degenwerth halb lachend: Warlich ihr guten Leute, wie ich höre so kans nicht wol fehlen, ihr müsset bey diesen Kriegeszeiten ein recht säuberliches Leben führen.

Beneke. Ik meene man Junker, wi föhret ein suvrik Leven, dat id einem Minsken im Harten mag lüsten. Averst, dat segge ik iuw, Vadder Drewes heft id noch nich inss half vertellet, wo wi dorgaht. O wat plegge wi eine brave Jacht mit den Wifern und den Derenss toh hebben, sünnerken wen Se mit usk im Kroge sittet un lahtet dat Hänneken üm den Kop gahn, und singet den: Laht Talken frie gahn, laht Trinen frie grynen, laht Lisken frie kriessken, Ja, so meene Ik, spele wi erst Pulter alarm, dat öhnen de Rökke aver den Kop tohope schlaht, den so heet id, stroh vor dat Gatt, Meken dat di, und worüm skul wi ook mit dem wifertüge nich wat jagt uñ kortzwil hebben, man darf dar io nene Bröke vör gefen, plegen unss doch de Soldaten bi unsen Wiferen sülke putzen ook wol süm tiden toh maken?

Degenwerth. Ach Gott! wie führet ihr Leute ein Leben! Kaum kan ich es glauben, dass euch der edle Friede, dessen ihr euch selber so gar unwürdig machet, so bald soll wieder gegeben werden. Aber, meine Freunde, saget mir einmal, woher nehmet ihr doch die Mittel, welche ihr in solcher Leichtfertigkeit und üppigem Leben, mit huren und buben, fressen und sauffen verzehret?

Drewes. Wo, Jy sid wol ein rechten dum̄en Düvel, Junker, dat jy dat nicht wehtet! Staat dar nene Böme nog im Holte, de wi daal hoven und naar Stadt föhren köhnet? Ik hebbe vaken in eener Wekn so veel Holt afhakket und verköft, daer Ik een half Jahr die *Contributie* von geven könen, tho deme skulle wi nicht so drade wat stehlen könen alss de Soldaten? Ja, ja Munsör, wie hebbet dat Musend jo so fix lehret, als de besten Musketererss, wi drofet jo man aver

[1]) Burmeister l. c. II, 3: Du kanst neen Hund vthn Aven locken.

lank uppem Passe, in der Buskasie, efte ook im Grafen liggen, unde luhren up, wenner so vörnehme *Affencerders*, Kooplüde unde anner reisend Volk vör aver thüt, wanne du Krankt, wo plegge wi dar mankt toh hagelen, dat se byr Sören eder bym Wagen dahl ligget, als de Flegen edder Schniggen, dar make wi den friske Bühte und lahtet ehnen nicht eenen Faden an öhrem helen Life, und seht, Hunne und Vösse möhtet ook jo wat toh frehten hebben, und welker Düvel wehtet den, efte id Buhren edder Soldaten dahn hebben? Toh dehm ook, staat dar nicht een hupen Herrenhüse, Amtstaven und der geliken Gebüwe leddig, dar men de Finster, Müersteene, Hauensteene, Dehlen, Balken, Iserwark, und wat süss noch nagelfast ist, licht uhtbreken, na der Statt föhren unnd darsülvest vor half Geld kan vorköpen? O! dar hebbe wi Huhslüde maningen stolten Dahler von maket! In Summiss Summarium, wi möget dohn, watt wi wilt, wi möget den Drooss bi Tünnen eder bi Küfen vollflöken, wi möget usk schlaan und haartagen, dat id man een lust ist, wi möget mit den Wifern unnd den Derenss nedden und baven liggen, wi möget nehmen, wor wat tho krigen is, dar darf usk neen Düfel een Wohrt van seggen, wen wi man tho seet, dat de Böversten eere Tribuergeld unnd wat tho freten unnd wat tho supen kriget, so geid id im Krige dusendmahl behter her, alss do id noch Frede wass, neen neen Junker, wil Jy use Fründ wesen, so lask den nien Frede vanner Näsen.

Beneke. Dat segg ik ook, Vadder Drewess, Ik wul leverst, dat se alltohmahlen de Knüvel weg hahlen, de dar do helpet, datt id Frede skul werden, neen, neen, laht id dar man bi bliven, alss id all mannig leve Jahr her wesen ist, use Oevrigheit skul usk, went Frede würde, wol uppet nie watt toh brüden und toh scheren fahten.

Degenwerth. O der grossen Blindheit! . . .

Vnterdessen stehen die Bauren und sauffen einander auss einer grossen höltzernen Kannen lustig zu, trinken auch Tobak bey einer Lunten. In deme komt ein Soldat oder Korporal herauss springen, führet dess Drewes Kikintlag Frau bey der Hand, hertzet uñ küsset sie, hüpfet uñ tantzet mit ihr herüm und machet allerhand seltzame leichtfertige Possen, dieses ersihet Drewes, der rufft mit lauter Stiṁe:

Wo nu tohm Henker, Kappral, wo geit dat toh? wo daafe jy nich anierss mit minem Wife? Weht jy nich, dat se wat goodes doon skal, mag dat nich ein betirig ringer wesen? Ik löve, dat jy dul efte vul sid!

Hans Hohn. Wie nau zum Zeufel, Herr Wirtz, mag ich eure Frau uñ meine Leibste nicht einmal kützen, dar skal sie nicht von sterben, sol Sie ein Kintz haben, wer weiss, wer der Vatzer darzu ist?

Drewes. Vaer toh wesen? dat haep Ik jo wol, dat ik dat bin, twul sur de störten krankheit hebben. Segge du dar man de wahrheit van min leve Göbbeke Wif, bin Ikker nich Vaer toh uñ skal dat Kind ook nich lifhaftichen uht sehn als ik doh? hee du?

Göbbeke. Wo skult annerss uht sehn, min harten truten Drewes

Vaer, Jy sünd jo min rechte echte Gaade[1]), und Jy hebt ok jo wol teinmahl mehr, als die Kapparaal bi mik schlappen, dat weet jy ok jo sülst wol?

Drewes. Ja, wo skul ik dat nich wehten? darmit isset den jo nu klahr, und dat ik de rechte lifhafftige Vaer thom Kiñe bin, nich so Munsör Kappral.

Hans Hohn. O Ja, mein lieber Herr Wirtz, das Kindz sol Eur, die Frau sol mein sein, so wahr ich Hanss Huhn heitze, ist das nicht so recht, Wöbbeke, dar seided ihr ia alle beidze mit zu friedzen?

Drewes. Ik wehter bal den Düvel van, wol heer een den annern wat brüet, wat dünkter dik hier bi, Beneke Vadder?

Beneke. Schnik, schnak. Ich dencke id iss io wol like veel, wem dat Kind tho höret, und, süe dar Drewes, du drafst den Kapprael jo man toh Fadderen bidden, so is he wedder brüet, he muht dick jo noch wol Eenen halfen Dahler vaiern Geld geven.

Hans Hohn. Bei Goss, dass is wahr, so bin ich redlich weider gescharen, nu Drewes, dat geiht frisch auf die neue Gefatzerschaft hin, da muss ich mit deiner und meiner Frauen noch einmal auf dansen, Ey Beneke, laze dinen Dudeldei ins klingen, ich muss einmal kradandi spielen: Juch holla, kradandi, kradandi, kradandi!

Hans Huhn tantzet mit Wöbbeken, Beneke spilet darzu, und Drewess singet folgendes Lied, die Kanne immer in die höhe haltend:

Anderes Lied
Dess ersten Zwischenspiels,
Welches von den Bauren wird gespielet, getantzet und gesungen.

1.

SO geid id frisk toh, so geit id frisk toh,
versup' Ik di Föite, so hold' Ik de Schoo,
Hei lüstig krassibi,
De Bütte vul Tibi,
Dit moht Ik in mine Pansen begraven,
So kan ik van Harten recht singen und daven.
Kradandi!

2.

Springt lüstig doch fohrt, springt lüstig doch fohrt,
Spring Jachim, spring Tonnies, spring Sineen, spring Kohrt,
Spring Mewes, spring Benke,
Spring Göbke, spring Leenke,
Springt dat Jück de Buuk rechtschapen mocht beven,
Kradandi, kradandi, so möchte wie leven!
Kradandi!

---

[1]) Teweschen Hochtiet 241: Ick bin Tewes Klemkyl din echte Gade ... West wol als wy erst tho samen schleepen. Vgl. Rollenhagen s. 76. Bei Burmeister l. c. heisst eine nd. redende Person Chim Klemkiel (II, 3).

3.

Nu pipe dat Wif, nu pipe dat Wif,
Min fründlike Schwager, so krig ik neen Kief,
Lat flegen, laht ruschen[1]),
Ik moht einmahl tuschen u. s. w.
Kradandi, kradandi!

Dieses nd. Zwischenspiel erscheint als das am meisten abgerundete, und die beiden originellen Lieder am Anfange und Ende verleihen dem Ganzen einen für den damaligen Stand der Bühnendichtung seltenen theatralischen Effekt. Ueberhaupt ist das Friedejauchtzende Teutschland Ristens reifste dramatische Schöpfung, die, wenn sie unmittelbar nach dem heiss ersehnten Friedensschluss erschienen und sogleich zur Aufführung gelangt wäre, wie's der Verfasser gehofft hatte, den grössten Erfolg auf dem Schauplatze und viele Auflagen[2]) erlebt haben würde. Die nd. Entlehnungen des ‚Ratio Status‘ sind nur gering und beschränken sich auf die Schilderung der Bauern von den Vorzügen des Krieges. Desto mehr haben die hchd. Partien herhalten müssen, besonders aus dem Perseus und Friedewünschenden Teutschland; aus letzterem ist auch der Name des Helden, Ratio Status, und sein Charakter, Wundarzt und Quacksalber. Was speciell den nd. Theil des Friedejauchtzenden Teutschlandes betrifft, so stösst der Leser hier auf manche Reminiscenzen aus der Irenaromachia und dem Perseus, und es lohnt sich wol der Mühe, die merkwürdigsten Uebereinstimmungen einander gegenüber zu stellen; daraus wird sich deutlich ergeben, dass alle drei Stücke von ein und demselben Urheber herrühren und somit die Irenaromachia Risten gehört. Zuvor aber ist es nöthig, noch das zweite kurze nd. Zwischenspiel des Friedejauchtzenden Teutschlandes kennen zu lernen.

Beneke Dudeldei und Drewes Kikintlag gehen auf und saget

Beneke. Wat segst du daar, Vadder Drewes, sind dik düsse Nacht dre Schape uht dem Kaven stahlen, dat wull jo dull afloppen!

Drewes. Bi miner Salichheit, Beneke Nachber, id iss mehr als al tho wahr, Gott geve dattet de schmachtigen Kriegersman nicht dahn hebbet, wente, de willen nu heel verhungern, nu se nene Tribuergeld mehr hebbet intohkamen.

Beneke. Neen, Neen, leve Drewes Naber, ik hebbe hir wool ein anner Vögelken van singen höret, dar skal Lövik een niebakken verleffelden Scheper ankahmen sin, und dat skal een verhungerden Deef sin, kwuller wol up wedden, dat de dine Schape hadde stahlen.

Drewes. Bim Elemente Beneke, du segst watt, dat kan mögelik wol wahr wesen, man, Süe ins, dar stait jo een fremd Scheper, wo ik süss recht sehe, skul den de Düfel ook wol heerföhret hebben, datt de mik de Schape stahlen hadde, wat dünkt dik, wil wie öhn ins fragen?

[1]) Rollenhagen. s. 65.

[2]) Immerhin ward noch in demselben Jahre (1653) ein Nürnberger Neudruck veranstaltet. *Exemplar:* Königl. Bibliothek Berlin.

Beneke. Ja, kum Drewes, lassk ins hen toh öhm gahn, wilten ins anspreken, wat isser an gelegen, he wart usk jo wol nicht biehten.

Drewes. Goien Dach hier jy Fründ, mit vörlöfe dat ik juw frage[1]), si jy wor de nie Schapdeef? hee?

Sausewind. Behüte Gott ihr Leute, wie redet ihr mich so grob an? Ich, ich bin der Göttlichen Rosemunden neuerkorner, braver und zwar glüklich verliebter Schäfer *Philauton*, Ja *Philauton* bin ich.

Beneke. Du syst Schnapup edder Jappup, wie fraget man, wor du de Schape heerkregen heffst, dar bist du mit rechte nicht bi kahmen.

Sausewind. Sehet zu ihr Leute, was ihr redet, die Schäflein hat mir anbefohlen die unvergleichliche überauss schöne Schäferin Rosemund, ja Rosemund, Rosemund gehören diese Schaafe.

Drewes. Id si Rosenschnuhte edder Rosenflabbe, ik segge, dat du ein groht stükke Deefes[2]) bist, und dat de Schape mi tohöret, und ik wil se wedder hebben, edder di skal de barlike Knüvel hahlen.

Beneke. Wat schnakkest du noch veel, Drewes Vadder, kiele den Schaepdeef inter Schnuten, dat öhm dat rode Sap aver de Nese flütt.

Sausewind. Wie komme ich unglükseliger Schäfer doch zu diesem unverhoften Handel, ich bitte euch ihr Herren, lasset mich mit frieden.

Drewes. Ik will dik wol Heeren, du Skabbehalss, süe dar hefst du eenen up diner Rosenflabben Gesundheit [schlägt ihn an den Halss].

Sausewind ruffet heftig: O Gewalt, Gewalt, ich bitte euch umme Gottes willen, schonet mein, ich bin ein Kavallier, ich bin ein Poet, ich bin ein Liebhabender Schäfer, Ach schonet meiner üm Rosemundswillen.

Bullerbrok. Ach ja ihr Herren, schonet doch meiner auch, ich bin eines verlognen Bärenhäuters, eines elenden Bettlers und eines abgeschäumeten Narren unterthäniger Aufwarter unnd Diener.

Beneke. Süe dar heffst du eenen vor den Kavallier [schläget zu auf Sausewind].

Drewes. Und düssen Bass geve ik dem Poeten, schläget zu.

Beneke. Und dit is vor den vorlefeden, defeschen Scheper, schläget zu.

Sausewind. O mein gedräuster Diener Bullerbrok, springe mir doch bey in diesen meinen äussersten Nöhten, Ach Bullerbrok hilff mir! Gedenke an das jenige, so du mir versprochen.

Beneke und Drewes schlagen immer lustig auf den Sausewind.

Bullerbrok aber spricht: Ich wolte dir den Teufel auf den Kopf helffen, solte ich dir dafür helffen, dass du mich woltest zu tode hungern lassen, schlaget nur lustig auf den Bärenhäuter, es geschiehet ihme fürwar recht unnd mehr als recht.

Sausewind. Ach du himlische Rosemund, deine Schönheit gebē mir ja Kraft, dass ich in diesem schwehren Kampfe ritterlich möge streiten und endlich mit Ehren uñ Freuden triumphiren.

---

[1]) Scher, Aufzug vom Schafe-Dieb. Hij[b]: mit verlöve dat eck juck frage. — So schon in Risteus Perseus: mit vörlöff dat ick juw frage. (Intersc. Act. II.)

[2]) Schlu, Isaac. Fij: Wat bistu ein loes stücke deues. Jij[b]: Wultu my maken thom stücke deues.

Drewes. Su daar hefst du noch eenen up diener Rosenflabben Gesundheit.

Beneke. Und dat is von Jappup Schnapup [Sie schlagen lustig fort].

Junker Reinhart und Rosemund gukken hervor, lachen, dass sie schütteln, schlagen für Freuden in die Hände, und ruffen den Bauren zu, dass sie nur immer frisch auf den Närrischen Schäfer schlagē sollen, die vermummete Schaafe springen auch recht auf die Schenkel, uñ jagen nebenst den Bauren und Bullerbrok den armen Sausewind auf der Schaubühne herüm, stossen und schlagen ihn von einem zum andern, biss er letzlich hinein läuffet, und die andere alle ebenmässig sich verlieren, womit auch diss andere Zwischenspiel wird beschlossen. Hie wird abermal ein lustiges Stük gespielet und gesungen.

Mit Ausnahme dieses letzten kleinen Aufzuges vom Schafdiebe, zu welchem Scherens Vorgang Anregung gegeben haben mag, bildet der dreissigjährige Krieg und speciell der Corpshass zwischen den Bauern und Soldaten das Grundthema sämmtlicher nd. Scenen; und die Art und Weise, wie der gleiche Stoff behandelt und dramatisch gestaltet wird, ist überall im Ganzen und Grossen dieselbe. Die Personen aus der Irenaromachia treffen wir im Perseus und im Friedejauchtzenden Teutschland wieder; ihr Auftreten, ihr Charakter, ihre Gesinnung und Gesittung variieren wenig oder fast gar nicht von einander. Unwillkürlich sagen wir uns, dass sie die typischen Figuren eines und desselben Dichters sein müssen und sind. Wir werden darin nur noch bestärkt durch den Dialekt, welchen die Dorfbewohner wie Landsknechte sprechen, und durch die Redensarten, Kraftausdrücke und Sprichwörter, welche sie im Munde führen. So kommt in allen drei Stücken neben **mi** auch **mick** *resp.* **meck** vor = mir, mich [gleichfalls dick *resp.* deck], **düye** (düie) = düsse (disse), to **doie** = to tode, **goien** Dag = goden Dag usw. Die wichtigsten kongruenten nd. Wörter und Wendungen zeigt die folgende Tabelle.

Irenaromachia. 1630.	**Perseus.** 1634.	**Das Friedejauchtzende Teutschland.** 1653.
Lath Talcken fry gahn, ydt istr wol eer im Schlape gedahn. Lath Lieskem frye krisken. Lath Trinen frye grinen. Lath Plönnien fry stönen.	Laht Aleken fry gahn, tiss ehr woll ehr im Schlape gedahn.	Laht Talken frie gahn, laht Trinen frie grynen, laht Lisken frie kriessken.
Ick wolm nu den Düuel vp synen Kop geuen; — vnd sol euch der Teuffel auff den Kopff fahren; — de Knüuel schal deck vp dynen Kop fahren.	Hebbet den Deubel auff den Kop; — dass youw dausent Kneubel intem Leibe fahren.	Ich wolte dir den Teufel auf den Kopf helffen.
Wie nau zum Zeuffel.	Wo nu thom Düfel; —	Wie nau zum Zeufel.

	wo nu thom Deubel; wie nun zum Zeuflel.	
Watten Kattenkranket.	Watten dusentKranck; — wo thom kranck.	All du dusentKranket; wanne du Krankt.
Bim Element.	By dem Elemente.	Bym Elemente.
Soldaten, de vs hier wat wedder scholden tho brühen vnde tho scheeren fathen; — de vs hyr hebben wat tho brühen vatet.		Van usen Papen wat wedder scheeren unne brüden laten; — dat de Kriegers usk ook so rechte veel nich mehr toh brüen und tho scheren fahtet; — use Ovrigheit skul usk wol uppet nie watt toh brüden und toh scheren fahten.
Ydt js eine gawe Teue.	Tiss ein gauwe Teue.	
De Pantzen füllen.		Dat füllt mi de Panssen.
By myner Süster Salicheit.		By miner Salichheit.
Wat schnackestu veel.		Wat schnakkest du noch veel.
Dusend Knüuel.	Wo thom Knüuel; — de barlicke Knüuel.	De barlike Knüuel.
Wat mag he sick wol inbillen.	Wat he sick inbildet.	
	Tohm echten Gaden hebben.	Min echte Gaade.
Ick hedde vor angst balle Hosen vn Broeck voll scheten.	He skull vor angst de Brock vull scheten hebben.	
De Galge wil vs ja wol nich bieten.		He wart vsk jo wol nicht biehten.
Vief wunnien.	Watten feldtswunien.	
Hefft se de grote Vhle wechgeföhret.	Dahr föhrede de grothe Vhle.	
Wo du bist jo wol ein dummen Düuel.		Wo, Jy sid wol ein rechten dum̄en Düvel; — Jy möhtet jo wol een dummen Düvel wesen.
Du bist der rechten Gäste einer; — du warst der rechten Gäste einer.	Dat wehre woll de rechte Gast; — Ja du bist de rechte Gast.	
Mit vorlöfe.	Mit vörlöff.	Mit vorlöfe.
So geue Godt.	Geuesk Gott.	Geve usk Gott.
	Ik schla my mit ehm	Kiele den Schaepdeef

	herdör, datter dat rode Sap na geiht.	inter Schnuten, dat öhm dat rode Sap aver de Nese flütt.

Dies sind die auffälligsten nd. Uebereinstimmungen; auch die hochdeutschen stellen ein starkes Kontingent. Dazu finden sich manche, in der Irenaromachia nur kurz behandelte Episoden in den beiden späteren Stücken weiter ausgeführt. Die äusseren wie inneren Gründe lassen demnach Ristens Autorschaft der Irenaromachia über jeden Zweifel erhaben scheinen und ihn mit Sicherheit als Verfasser erkennen. Obendrein nennt er ja sich selbst kurz vor seinem Tode als solcher, da er Rechenschaft ablegt von seinen dramatischen Arbeiten und mit den Worten schliesst: „Ich habe nun meine *Tragico-Comædien*, oder Traur- und Freuden-Spiele schon acht und fünftzig Jahre in dieser Welt gespielet, suche nun nicht mehr, als nach Spielung so vieler Tragedien, denselben eine fröliche Endschafft zu geben Gott helffe mit Gnaden.“ (Die Aller Edelste Belustigung. S. 134. *resp.* 120.)

Bevor wir von Johann Rist als nd. Dramatiker Abschied nehmen, erübrigt es noch, wie bereits angedeutet worden, seinen ferneren Einfluss auf Scher nachzuweisen. Scher hat Ristens nd. Zwischenspiele fleissig studiert und vornehmlich der Irenaromachia und dem Friedejauchtzenden Teutschland zahlreiche charakteristische Partien für sein nd. Gedicht „Hans Hohn“ entnommen. Dasselbe findet sich in Lappenbergs Ausgabe der Scherzgedichte von J. Lauremberg (Zweiter Anhang. VIII. S. 136—141) mitgetheilt mit der Notiz: vor 1700. In der Anmerkung S. 264. heisst es: „Dass H. H. Scher von Jever der Verfasser sei, ist wenig wahrscheinlich.“ Hätte Lappenberg Scherens Verhältniss zu Ristens nd. Bühnenstücken gekannt, er würde ihm unbedenklich, wie ich dies thue, „Hans Hohn“ zugeschrieben haben trotz der „reineren niedersächsischen Mundart“. Der Aufzug vom Schafdiebe und die Satyre vom Hühnerdiebe haben nahe Verwandtschaft zu einander und weit mehr nd. individuelle Formen und Wendungen gemeinsam, als Lappenberg konstatiert; und beide zeigen in gleichem Grade Abhängigkeit von Rist. In Bezug auf Hans Hohn wird das folgende Verzeichniss der bemerkenswerthesten Entlehnungen meine Behauptung genügend erhärten.

Hans Hohn.	**Irenaromachia.**	**Das Friedejauchtzende Teutschland.**
11. goet beer und brandewin.		goie Söep Beer, ein Känneken Brännewin (*und:* en good Branwin.)
24. bim element.	bim Element.	bym Elemente.
27. Süe hier, scher man herin (vgl. 71. scheren hen na hues.)	Süe dar, scheer hen na Marten.	
30. dul und vul.		dul efte vul.

37. mit freten füllen ut de halfverschrumpten pansen; ik moet noch wol tolest mit eren wivern dansen.	de Pantzen füllen.	Dat füllt mi de Panssen, So kan ik braaf dansen.
39. Dat geit jo lustig to.		Wat geit id lustig tho.
45. springt her mit Leneken.		spring Leenke.
68. braf de buren brüden.	vs Buwren wat brühen.	
72. strümp und scho.		Hot und Schoo.
91. wat en krank't.	watten Kattenkranket.	wanne du Krankt.
95. Schla up den schelmen, schla [vgl. Schafdieb: schla, Schelm, schla. Rvc]. (105. galgenschelm. 124. schlaet mi doch nicht doet.)	Schlah dodt den Galgen, schlah; — schlan de Galgvögel vn̄ Schelme.	
96. Schla em den Kop entwei.	den Kop inschlaen.	
98. dat em de ribben skölt im helen live knaken.		dat eenen de Ribben im Live weh deden; — an öhrem helen Life.
101. ik bidd' üm Gades willen, min allerleevsten lüd', och, latet juw doch stillen! (124. Heer vagt, min leve heer, ik bidde, segget doch den lüden. 157. Do bat de arme Hans üm dusent Gades willen.)	Ach mein Herr Bawrmeister, ich bitte euch vmb tausend Gottes willen, stillet doch die Leute; — ich bitte euch vmb tausend Gottes willen.	ich bitte euch umme Gottes willen, schonet mein.
105. Wat schnackst du.	Wat schnackestu veel.	Wat schnakkest du noch veel.
117. Simen Möller de gerd' em mit der fork den olden schwarten koller. (139. Jost schmet em vör sin gat.)		schmeet ehm ein Gatt, Achter in den Köller, Hei, reep unse Möller.
121. se kielden em in der schnuten.		Kiele den Schaepdeef inter Schnuten.

127. Ik schwer' een düren eed, nich heemlik edder stil, dat ik min dage nich mehr höner stelen wil.	so schwere ick ehm dat ein Eedt; — ich wil einen thewren Eydt ablegen, dass ich es weder gedencken noch reden wil, auch dasselbe mein lebelang nicht rechen.
132. dat ei man in de pan! Dar kumt neen küken ut; skul wi di laten lopen?	Ayer in de Pannen, so komet dar nene Küken vth . . . wilwen lopen laten.
136. mit der kül'.	mit disser Kühlen.
137. he kield' em in der flabben.	ick geue deck wat vp dyne Flabben.
179. dat heet tor köste gahn, dat heet: suep hochtidbeer.	Das heist auffn Trunck geladen.

Fast alle Namen und manche Attribute sind aus der Irenaromachia, dem Perseus und Friedejauchtzenden Teutschland herübergenommen. Dort wie hier stossen wir auf einen Hans Hohn, Lammert, Lütke, Bucks, Matz, Mewes, Marten, Möller, Simen, Jost *(resp.* Jöstken), Henke Dudendop *(resp.* Beneke Dudeldei), auf eine Aleke *(resp.* Talke, Alheid), Leenke, Wöbbeke, auf Lirendreier, Schrubber usw. Hans Hohn, sprichwörtlich von räuberischen Kriegern, heisst im Friedejauchtzenden Teutschland der „Soldat oder Korporal", welcher Wöbbeke herzet und küsset. Auch Erasmus Pfeiffer führt selbstständig den Landsknecht unter dieser typischen Bezeichnung ein: „NV wilt Land weddr in Ehren stahn, Wenn Hans Hohn mut thom Land uthgan." Arend Platfoet = Arnold Plattfuss (48) kommt schon im Perseus vor: „Arend Plattvoht wat de sick inbildet." Und schliesslich ist das Sujet, die energische Rache, welche die Bauern an den diebischen Soldaten nehmen, dasselbe wie bei Rist, nur mit dem Unterschiede der satyrischen Einkleidung. Ein dem Inhalt nach nah verwandtes nd. Lied: „Als die Trömlingschen Bawern auff die Soldaten begunten zuzuschlagen, Anno 1646" (in J. P. de Memels „Lustige Gesellschaft" . . . Gedruckt zu Zippelzerbst im Drömbling. 1656. *repr.* 1657. no. 367.) scheint ebenfalls seine Quelle aus Ristens Zwischenspielen abgeleitet zu haben. Auch hier treffen wir Namen wie Hans Hohn, Drewes, Lierenpiep und manche gleichlautende Einzelheiten: Se hadden all de Bröke vulle schäten; wo steistu als een Hundesfott usw. Stofflich stimmen überein mit verschiedenen Episoden bei Rist die Strophen 5, 11 f. und 23, wo die Soldaten flehen: „Laet leeven leve Here mien" und zur Antwort erhalten:

Bin ick nun leve Here,
Vorhär must ick dien Schnufer sien,
Wat deistu my vor Ehre.

Die Theilung der Beute und das Gelage der Bauern wird kurz also besungen:

Se dungen sick all in den Kroeg,
Se söpn vnd deylen den Plunder,
Dat Beer een in de Köppe schloeg. (Str. 29.)

Ich glaube, folgenden Zusammenhang annehmen zu dürfen. Die Irenaromachia war durch Pfeiffers Uebersetzung (1631) in den Landen Braunschweig-Lüneburg sehr bekannt geworden und gab dort Anregung zu dem Volksliede von den Trömlingschen Bauern (1646). Dasselbe kam unserem Rist zur Kenntniss, und er nahm den originellen Bullerbroeck (Str. 15: De lütke Pagel Bullerbroeck, De was sust allen Kronen kloeck. usw.) als Vorbild zu der Figur des gleichnamigen, überklugen und närrischen Dieners (Bullerbrok, Sausewinds Jung) im Friedejauchtzenden Teutschland (vor 1653). Scher hinwiederum schuf nach allen vier Mustern seine Satyre vom Hühnerdiebe (nach 1653), während er bereits früher (1638) für seinen Aufzug vom Schafdiebe die nd. Scenen im Perseus benutzt hatte. Schwerlich aber ist, wie Lappenberg meint, der Verfasser des Trömlingschen Bauernliedes und des Gedichtes Hans Hohn ein und dieselbe Persönlichkeit.

Damit schliesst meine Untersuchung über den nd. Dramatiker Johann Rist. Zwar stammt von ihm noch ein zum Lobe der edlen Buchdruckerkunst geschriebenes und häufig aufgelegtes, theilweise nd. Lust- und Freudenspiel: Depositio Cornuti Typographici (1654 u. ö.), allein einerseits würde eine Betrachtung desselben einen Raum beanspruchen, der mir hier nicht mehr zur Verfügung steht, andererseits passt es nicht in den Rahmen der drei den grossen Krieg schildernden Stücke. Auf ihnen beruht sein Hauptverdienst als nd. Poet, durch sie übte er einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf andere nd. Dichter aus. Wahr, volksthümlich, aus dem vollen Menschenleben gegriffen ist jede Scene, jede Figur, jede Aeusserung. Treffend bemerkt sein Biograph Th. Hansen: Wer die plattdeutsche Sprache jener Zeit kennen lernen will, dem bieten sich diese Bauern von der Niederelbe als passende Lehrmeister, die sich, so zu sagen, in puris naturalibus praesentiren. Für die Nervösen, deren Zahl im steten Wachsen begriffen ist, dürfte unser alter Holsteinischer Sänger unverdaulich sein. Es gilt aber noch heute, dass wer, im Gebiete des Plattdeutschen lebend, derartige Ausdrücke nicht im Volksmunde verträgt, besser thut auszuwandern. Unsittliche Ausdrücke sind jedenfalls etwas ganz Anderes.

Ich hoffe, in der Einleitung nicht zu viel verheissen und mit meiner Arbeit wirklich Neues ans Licht gefördert zu haben. Statt der Worterklärungen und grammatikalischen Anmerkungen findet der Leser einige bibliographische und litterarhistorische Notizen. Mein innigster Wunsch ist, für Johann Rist als nd. Dramatiker gleich warme Sympathie zu erwecken, wie mir dies jüngst mit Gabriel Rollenhagen glückte. Beide sind die starken Säulen, auf denen sich eine Geschichte des niederdeutschen Schauspiels im siebenzehnten Jahrhundert aufbaut.

BERLIN. Karl Theodor Gaedertz.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1882.

VIII.

Dieser Band gilt für die Mitgliedschaft im Jahre 1883.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1883.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1882.

VIII.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1883.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Dieser Band gilt für die Mitgliedschaft im Jahre 1883.

Caspar Abels niederdeutsche Gedichte.

Von den Epigonen der gewöhnlich unter dem Namen der zweiten Schlesischen Schule zusammengefassten Richtung in der deutschen Poesie ist Caspar Abel einer der am wenigsten hervorragenden, da er aber auf anderen Gebieten, besonders auf dem der deutschen Geschichte und namentlich der altmärkisch-halberstädtischen Localforschung für seine Zeit Anerkennenswerthes leistete, so konnte auch seinen poetischen Werken eine gewisse Beachtung und wohlwollende Beurtheilung nicht fehlen, die jedoch nicht im Stande war, ihnen ein mehr als ephemeres Dasein zu ermöglichen. Unter diesen Umständen würden wir die letzten sein, die ihn aus seiner wohlverdienten Ruhe aufstörten, wenn er nicht nach einer anderen Seite hin den Freunden und Pflegern der niederdeutschen Sprache bekannt zu werden verdiente, nämlich als eifriger Kämpe für die vernachlässigte heimische Mundart und als Verfasser einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Gedichten in derselben.

Zwar führt schon Kinderling in seinem „Ersten Grundriss einer Literatur der Plattdeutschen oder Niedersächsischen Sprache“ (Für Deutsche Sprache, Litteratur und Cultur-Geschichte. Herausgegeben von Kinderling, Willenbücher und Koch, Berlin, Nauck, 1794. 8°, pag. 87 ff.) auf pag. 135 „Caspar Abels satirische Gedichte. Lpz. 1714, 8.“ und „Desselben satirische Gedichte des Nic. d'Espreaux Boileau in deutsche Verse übersetzt, mit einem Anhange verschiedener Gedichte aus dem Horaz, Virgil und andern. 2 Theile. Gosslar 1729 und 32, 8.“ mit der Bemerkung an, darin seien einige plattdeutsche Gedichte, auch eine plattdeutsche Übersetzung der Eklogen Virgils, und Scheller druckt in seiner „Bücherkunde“, die bei allen Mängeln doch wohl noch für längere Zeit eine Hauptquelle für die niederdeutsche Literatur bleiben wird, unter den betreffenden Jahren diesen Nachweis ab, aber einestheils enthalten die „Satirischen Gedichte“ gar nichts in niederdeutscher Sprache (ausserdem sind sie nicht in Leipzig, sondern in Quedlinburg und Aschersleben bei Gottlob Ernst Struntze erschienen, ein Beweis, dass Kinderling sie nie gesehen und nur aus dem folgenden auf ähnlichen Inhalt geschlossen hat), anderntheils ist es doch nur ein geringer Bruchtheil — ausser den Uebersetzungen nur drei Originalgedichte —

der niederdeutschen Poesieen Caspar Abels, der beiden Literaturforschern bekannt geworden ist, da die übrigen vom Verfasser zwar zum Druck bestimmt, aber nie veröffentlicht wurden.

Abel ist ein Sohn der Altmark. Er erblickte 1676 zu Hindenburg, wo sein Vater Prediger war, das Licht der Welt, besuchte von seinem zwölften Jahre an die Schule in Braunschweig, studirte in Helmstädt Theologie und wurde, nachdem er von 1696 an als Rector in Osterburg und Halberstadt gewirkt hatte, Prediger in Westdorf bei Aschersleben, in welcher Stellung er bis zu seinem 1763 erfolgten Tode verblieb. Sein Nachfolger im Amte war Joh. Gottfr. Bürger, der Vater Gottfr. Aug. Bürgers, der ihn jedoch nur wenige Monate überlebte. Ueber seine Lebensumstände berichtet, augenscheinlich nach Originalmittheilungen, Joh. Ant. Trinius, Beytrag zu einer Geschichte berühmter und verdienter Gottesgelehrten auf dem Lande. Bd. I. Leipzig 1751. 8°, pag. 1 ff., woraus Adelung in der Fortsetzung zu Jöcher schöpft, während über seine letzten Lebensjahre Joh. Friedr. Temme, Der sittliche Character des seligen Herrn Caspar Abels, Blankenburg 1765, 4°, Auskunft giebt. (Vergl. auch Goedeke in der „Allgemeinen deutschen Biographie“ Bd. I, p. 12). Seine Schriften, sowohl gedruckte als ungedruckte, finden wir ebendaselbst verzeichnet.

In einer Gegend geboren, wo die niederdeutsche Sprache zwar auf dem Lande noch unbestritten herrschte, aber in den Städten doch schon zurückzutreten begann, und später Landprediger an der alleräussersten Grenze des niederdeutschen Sprachgebietes, musste er die immer weiter einreissende Vernachlässigung der alt-heimischen Mundart und ihr stetiges Zurückweichen vor dem Hochdeutschen mit aufrichtigem Bedauern wahrnehmen, zumal er durch seine historischen Studien dieselbe in den alten Urkunden und Chroniken noch als hochausgebildete Schriftsprache kennen und schätzen gelernt hatte, während zu seiner Zeit schon seit langem Gelegenheitsgedichte und Possenspiele, die recht häufig die Grenzscheide zwischen dem Niedrig-Komischen und dem Gemeinen verfehlten, beinahe ihre einzigen Lebensäusserungen waren. Mit dieser Erkenntniss verband sich leicht begreiflicher Weise der lebhafte Wunsch, Abhülfe geschafft zu sehen und bald finden wir ihn für seine Person rüstig am Werk.

Doch lassen wir ihn nun selbst zu Worte kommen.

Kurz nach der Veröffentlichung des ersten Theils seiner Uebersetzung des Boileau (Goslar 1729), der einige niederdeutsche Uebersetzungen und Gedichte enthält, sagt er (Sächsische Alterthümer, Braunschweig 1730, 8°, pag. 261), er bedauere nur: „dass unsere uralte Nieder-Sächsische Sprache, welche, wo nicht älter, doch unstreitig eben so alt als die Hoch-Teutsche und in Warheit nicht nur ebenso wortreich und nachdrücklich, sondern auch viel lieblicher und leichter ist, von dieser letzteren sich so müssen verdrengen lassen, dass zu besorgen steht, sie werde sich mit der Zeit gar verlieren, bevorab, da, wenn ja noch in derselben was geschrieben wird, man

mit rechtem Fleiss, die nur den gröbsten und dümmsten Bauren gewöhnliche *Idiotismos* auf die Bahn bringt, als wann es recht geschehe, sie dadurch zu *prostitu*iren. Indess ist doch mehr als zu gewiss, dass ihr nichts, als die *Cultur* fehle, und wenn sich nur einmahl eine *Societät* der Nieder-Sächsischen Gelehrten über sie erbarmen, und sich, mit Hinwegschaffung der rauhen, und nur bey dem gemeinsten Pöbel üblichen *Diphthongorum* und Red-Arten, da man z. E. das *e ei*, und das *o au*, so schreibt, als ausspricht, eine vernünfftige Schreib-Art einzuführen, ja eine Sprache der Gelehrten, wie die Hoch-Teutsche ebenfals ist, als die in keinem Lande so geredet wird, wie sie in Büchern steht, aus ihr zu machen, befleissigen möchte, so wolte ich im geringsten nicht zweiffeln, dass sie bald wieder emporkommen, und ihrer Verdrängerinn den Preiss streitig machen würde. Wozu ich traun meines wenigen Ortes alles beyzutragen erbötig bin, wie ich denn auch bey denen neulich übersetzten *Satyr*ischen Gedichten, des *Boileau*, und *Horatii*, mit Fleiss einige Plat-Teutsche gefügt habe, um zu zeigen, dass es eben so leicht falle, in dieser, als in der Hoch-Teutschen Sprache, was rechtes aufzusetzen, welches villeicht denen Herren Ober-Sachsen eben so unmüglich zu seyn geschienen, als dass in Nieder-Sachsen ein guter *Poet* könne gebohren werden.“

Noch ausführlicher verbreitet er sich über den gleichen Gegenstand in dem Vorbericht zum zweiten Theile der Satyrischen Gedichte des Boileau, Gosslar, 1732. 8⁰. Es heisst da: „Dass ich nun verschiedene *Satyren* und *Episteln* des *Horatii*, wie auch alle *Eclogen* des *Virgilii*, in Nieder-Sächsischen *Vers*en abgefasst, dazu hat mich die Liebe bewogen, die ich zu dieser unser rechten Muttersprache trage, deren Unglück ich bedaure, dass sie in ihrem eignen Lande von einer fremden unterdrückt, und gleichsam zur Sclavin gemacht worden, welches traun nicht von ihrer Ungeschicklichkeit, sondern nur von einem nichtigen Vorurtheile herrühret. Ich habe davon schon in meinen Sächsischen Alterthümern c. 2 §. 1. p. 261. gehandelt, und gestehe es gar gerne, dass, wenn ich jünger wäre, ich mich aus allen meinen Kräften bearbeiten würde, sie wieder empor zu bringen, habe auch in solcher Absicht diese Proben gemacht, um dadurch einen jeden zu überzeugen, dass es nicht an ihr liege, dass sie bisher so schimpflich *tractirt*, ja gleichsam recht *prostitu*iret worden, durch die grobe, und zum theil unflätige, in ihr herausgegebne Gedichte, sondern dass sie vielmehr ebenso geschickt als die Hoch-Teutsche Sprache sey, dem *Phoebo* und seinen *Musen* in aller Ehrbarkeit aufzuwarten. Ich will zwar meine Arbeit nicht rühmen, die ich in dieser noch gar nicht ausgeputzten Sprache zu der Vollkommenheit lange nicht bringen können, welche die Hoch-Teutsche hat, die von so vielen vortrefflichen Meistern noch immer mehr und mehr ausgebessert und ausgezieret wird, indess, wie man spricht, *ex ungue leonem*, so wird auch aus diesem geringen Anfange gar leicht erkannt werden, was man künfftig sich vor Hoffnung zu machen hätte, wann die Gelehrten sich ihrer annehmen und sie recht *excoli*ren wolten. Auf was Art

solches geschehen könte, habe ich schon in meinen Sächsischen Alterthümern mit wenigem angezeiget, worauf ich mich vor dismahl beziehe, vielleicht aber dereinst einen eignen *Tractat* von der gantz verstossenen und verlassenen, doch bey allen ihren Landes-Leuten Hülffe und Trost suchenden edlen Fürstin Sassine, herausgeben werde, den ich diesem Wercke beyzulegen gedachte, es hat es aber die Kürtze der Zeit nicht leiden wollen. Es ist ein weitläufftig Gedichte in Nieder-Sächsischer Sprache, darinnen ich alle *Fatali*täten, die derselben begegnet, und wie die neidische *Franki*sse diese arme Printzessin ins Elend gebracht, der Wahrheit nach beschreibe, dabey auch zuletzt eine ergebenste Bitte an alle gebohrne, und noch dazu in Nieder-Sachsen wohnende, weltberühmte Poeten, vornemlich die Herren Brokes, Pietsch, Weichmann und ihres gleichen, mit anhänge, ihr den so sehnlich verlangten Beystand nicht zu versagen, will auch hoffen, dass sie, wo nicht bey allen, doch bey einigen, statt finden werde; Da denn sich verhoffentlich das Blatt wieder wenden, und unsere Nieder-Sächsische die Hoch-Teutsche bald einhohlen soll, als welche von Natur viel lieblicher und fliessender ist als jene. Die gantze Sache kommt nur darauf an, dass man aus ihr auch so eine Sprache der Gelehrten mache, wie die Hoch-Teutsche ist, und die grobe *Dialectos* und *Diphthongos* denen Bauren lasse, sich auch wegen einer rechten Schreib-Art vereinige, welches vordem auch der Hoch-Teutschen Sprache gefehlet hat, und anitzo eine von den grössten Hindernissen, wenn man in der Nieder-Sächsischen was herausgeben will, der vielen Fehler zu geschweigen, die sowohl beym schreiben als drucken sich unvermerkt einschleichen, und noch zur Zeit, da uns unsre eigene Sprache fremd und unbekant geworden, fast nicht können verhütet werden."

Wir ersehen hieraus, dass wir es mit einem Manne zu thun haben, der sich der Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellen, wohl bewusst ist — die leidige Orthographiefrage ist noch heute kaum als gelöst anzusehen — der aber sich bemüht, zur Erreichung des vorgesteckten Zieles nach Kräften das Seine zu thun auch auf die Gefahr hin, damit allein zu stehen. Allerdings ist es ihm nicht so geglückt, wie er es wohl im Sinne hatte. Ganz abgesehen davon, dass eine Wiedererhebung der niedersächsischen Mundart zur allgemeinen Schriftsprache Norddeutschlands von vornherein zu den Unmöglichkeiten gehörte, selbst wenn Brockes, Pietsch und Weichmann, deren Schriften heute ebensowenig jemand liest wie die Abels, sich dafür begeistert und versucht hätten, eine conventionelle Schriftsprache für sämmtliche niederdeutsche Dialecte einzuführen, wie sie für die oberdeutschen seit Jahrhunderten recipirt war, so begann damals gerade in der deutschen Literatur eine Strömung, die auch bedeutendere Dichter als unseren Abel mit hinwegfegte und doch nur die Einleitung der Glanzepoche der hochdeutschen Literatur, der Periode unserer grossen Classiker, war. Hatten die früheren poetischen Leistungen Abels, die Satirischen Gedichte, anerkennende Erwähnung,

die historischen und archaeologischen Arbeiten manchen Angriff, aber auch manche Zustimmung erfahren, so verfielen die beiden Theile der Verdeutschung des berühmten französischen Satyrikers der kritischen Geissel Gottscheds (Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit. 16. Stück. Leipzig 1737. 8⁰) und — mag nun die nicht ungerechte Verurtheilung, oder das vorgerücktere Alter des Verfassers, oder beides seine Wirkung gethan haben, genug, Gedichte Abels erschienen fortan nicht mehr und auch von seinen sonstigen zahlreichen Manuscripten (vergl. Trinius a. a. O.) nur noch wenige Fortsetzungen oder Neubearbeitungen bereits gedruckter Werke. Mit den übrigen blieb auch der dritte Theil der Uebersetzung Boileau's, der bei weitem den grössten Theil der niederdeutschen Gedichte Abels, unter ihnen den oben erwähnten Tractat von der hülflosen Sassine, enthält, im Pulte des Verfassers liegen. Hatte doch der Leipziger Literatur-Dictator, als er sich (Beyträge etc. 16. Stück, p. 522) vorbehielt, zu einer anderen Zeit von den Uebersetzungen aus dem Virgil und Horaz auch ein Wörtchen zu sagen, geringschätzig hinzugefügt: „Ob wir aber von des Herrn Abels eingebohrnen Muse gleichfalls etwas sagen werden, das ist bey uns noch nicht ausgemacht.“ Nun freilich, ein Dichter ist Caspar Abel nicht; er giebt uns in seinen eigenen poetischen Werken eine recht gutgemeinte hausbackene Weisheit, ab und zu gewürzt mit derben Spässen, die damals wohl noch als Scherze gelten mochten, besingt die Erfolge der Verbündeten im Spanischen Erbfolgekriege, wie er selbst sagt, um den durch ihn verdeutschten Lobgesängen Boileau's auf seinen grossen Ludwig und dessen Kriegsthaten ein patriotisches Gegenstück an die Seite zu setzen und thut dies alles mit einem Aufwande von allegorischen Figuren, von Gleichnissen aus Mythologie und Geschichte, der uns sattsam zeigt, dass es weniger bewusste Absicht, als vielmehr Mangel an poetischem Schwung, sowie an dichterischer Phantasie und Gestaltungskraft ist, welche ihn sich von dem Schwulste Lohensteins frei erhalten lässt, wie Goedeke in der „Allg. D. Biographie“ lobend hervorhebt. Auch seine niederdeutschen Gedichte sind von diesen Mängeln nicht freizusprechen, aber man merkt ihnen an, dass sie dem Verfasser etwas freier und leichter aus der Feder geflossen sein mögen, als die hochdeutschen, obgleich er gerade von diesen seinen „natürlich fliessenden *Stilum*, der mir, die Wahrheit zu gestehen, nicht viel Mühe macht, sondern fast von sich selbst meinen Gedanken folget“ hervorhebt (Vorbericht zu *Boileau* Th. 1). Wenn sie auch nur selten vergessen lassen, dass sie nicht unter freiem Himmel in Feld und Haide gewachsen, sondern in der Studirstube des Westdorfer Pfarrhauses getrieben und dann in ein von sauber beschnittenem Buchsbaum eingefasstes Blumenbeet des Vorgärtchens gepflanzt sind, so haftet ihnen doch noch genug von der unverwüstlichen Volksthümlichkeit ihres Dialectes an, um daraus zu erkennen, dass Abel bei aller seiner gelehrten Pedanterie im Grunde doch ein richtiger Niedersachse war und sich in der Sprache der Heimath bei weitem natürlicher gab

als in dem ihm höchstwahrscheinlich erst auf der Schule zu Braunschweig geläufig gewordenen Hochdeutsch. Nicht zu übersehen ist dabei, dass er, obgleich auch sonst nicht prüde in der Wahl seiner Ausdrücke, sich doch merklich derberer Wendungen als in den hochdeutschen Gedichten bedient, die sich neben hochtönenden Namen, wie *Rodrigo*, *Leonore*, *Zuleika* u. a. sonderbar genug ausnehmen.

Durch eine glückliche Fügung ist von den erwähnten Uebersetzungen aus Boileau, Virgil, Horaz etc. das Handexemplar des Verfassers, welches ausser vielen Correcturen auch das Manuscript des nicht erschienenen dritten Theils enthält, bis auf unsere Zeit gerettet und befindet sich gegenwärtig im Besitz der Universitäts-Bibliothek zu Rostock, früher in dem des Unterzeichneten. Der Titel lautet ausführlich: „Des berühmten *Poeten Nicolai Despreaux Boileau* Satyrischer Gedichte dritter Theil, worinnen, nebst dessen kurtzen *Epigrammaten*, oder Sinn-Schrifften, auch noch einige andre, aus dem Frantzösischen übersetzte, und daneben viele Plat-Teutsche, oder Nieder-Sächsische Satyren und Gedichte mit enthalten sind, um dadurch die Vortrefflichkeit, und Annehmlichkeit dieser Sprache, desto besser vorzustellen, ingleichen einige Oden u. Episteln des ersten und zweiten Buchs des *Horatii*, zu seinem u. anderer Vergnügen verfasset und vollendet von *Caspar Abeln*. *A*. 1738." Den Inhalt bilden 59 Epigramme des Boileau auf 21 Seiten, sodann 16 satirische Gedichte in niederdeutscher Sprache auf 198 Seiten und am Schlusse, sowie auf den Vorsetzblättern des Bandes hochdeutsche Uebersetzungen aus Horaz auf 22 Seiten, sämmtlich eng geschrieben. Das Format ist Octav.

Hierdurch ist es uns ermöglicht, die Bestrebungen Abels für die Pflege der niederdeutschen Sprache ganz anders zu würdigen, als Scheller im Stande war, dem es, wie er (Bücherkunde p. 361, Nr. 1480) selbst berichtet, trotz aller Bemühungen nicht gelang, den ersten Theil aufzutreiben, so dass er also gar keins der drei gedruckten Originalgedichte zu Gesicht bekam und Abel nur als Uebersetzer kannte. Im Ganzen sind uns in dem vorliegenden Bande erhalten:

I. Originalgedichte.

a) gedruckte:

1. Ein Gespräch vom Frauenvolck und dem Ehestande. Boileau Th. 1, p. 287.
2. Ein Gespräch vom Mannsvolcke und dem Ehestande. Ibid. I, p. 293.
3. Die verkehrte Welt. Ibid. I, p. 300.

b) ungedruckte:

1. Die hülfflose Sassine.
2. Der in einen König verwandelte Bauer.
3. *Belphegor*, oder ein böses Weib des Teuffels Obermeisterinn.
4. Der keusche Joseph.
5. Die zwo Schwestern.
6. Der Bauren-Krieg.

7. Der abgedanckte Soldat.
8. Die Baurenhochzeit auf dem Carneval.
9. Gespräch von jungen Widwern und ihrem Wiederfreyen.
10. Gespräch von bösen Weibern, ob und wie sie zu zwingen.
11. Esther und Haman.
12. Der Tochter Jephtha Thränen und Tröstungen.
13. Das verlohrne Paradies.
14. Das wiedererworbene Paradies.
15. Der verlohrne Sohn.
16. Der reiche Schlemmer.

II. Uebersetzungen
(sämmtlich gedruckt):

Virgilii Ecloga 1.	Boileau	1, p. 248.	Virgilii Ecloga 8.	Boileau	2, p. 125.
2.	„	2, „ 105.	9.	„	1, „ 253.
3.	„	2, „ 110.	10.	„	2, „ 131.
4.	„	1, „ 257.	Horatii Sat. II, 6.	„	1, „ 263.
5.	„	2, „ 115.	II, 7.	„	2, „ 236.
6.	„	2, „ 118.	Epist. I, 7.	„	1, „ 273.
7.	„	2, „ 122.	I, 10.	„	1, „ 260.

Bei der Auswahl der hier folgenden bisher ungedruckten Gedichte ist der Inhalt massgebend gewesen. Das erste ist der schon erwähnte Tractat von der „gantz verstossenen und verlassenen edlen Fürstin Sassine“, das zweite behandelt ein in der hoch- wie niederdeutschen, ja in der Weltliteratur unzähligemal variirtes Thema: Die Kunst eine böse Sieben zu zähmen — hier freilich mit negativem Resultat. Als Probe seiner Uebersetzungs- resp. Umdichtungsweise ist noch die 9. Ecloge Virgils aus dem ersten Theil p. 253 beigefügt. In der Orthographie ist im Ganzen nichts geändert, nur wo Abel in den gedruckten Stücken, resp. den später dazugefügten Correcturen eine Schreibweise consequent durchführt, die in dem Manuscripte schwankend ist, ist die im durchcorrigirten Texte stehende eingesetzt. Sprache und Orthographie bekunden die Heimath des Verfassers — ein Gebiet, in dem sich bereits der Uebergang zum Hochdeutschen anfing recht fühlbar zu machen.

I.

Die hülfflose *Sassine.*

As noch dat Heidendom, wovan uns Gott befryt,
by denen Dütschen was, to user Vader Tiet,
da was en Köñig ock im ollen Saßen Lande,
dat ehrtiets van dem Belt, am Elv u. Weßer Strande,
bet to der Emse gung, u. boven dorch den Hart,
den Brock u. Drömmeling, alheel umsloten ward.
et wohneten daby de Wenden, Werlen, Swaven,
Langbörder, Dörringer; de hadden öhre Graven

Hertogen, Kön̄ige, as öhnen dat gefell,
doch et bringt mick to wiet, wenn ick et jück vertell.
ick will man wedder um nah minen Saßen kehren;
öhr Hertog *Albion* leet sick as Kön̄ig ehren,
u. nahm sick ene Vru, de Vörstin van den Rhyn,
upstunt mag Holland da Utrecht u. Vresland syn,
Gudrune[1]) was öhr Nahm, wust guden Rath to geven
wat overall to dohn, wat nütt u. qvad im Leven
na der Allrunen Art, doch, wo de Schönheit feilt,
da ward nich licht en Rath der Leeve mitgedeilt.
Gudrune was nich schön, ock nich vull Cumpelmenten,
de se vor ollers nich in düßem Lande kennten,
se was wat liketo, mein aver alles got,
u. was nar ollen Welt en trü u. ehrlick Blot.
Frankisse[2]) marcke dat, de Kön̄igin der Francken,
de Henger sall et öhr, u. öhrer Falschheit dancken,
se frog se listig ut, gaff se herna brav an,
u. brochte se dadorch um öhren echten Mann.
denn he, vull Spiet u. Torn, gaff öhr wat up dat Ledder,
verstott se gar van sick, u. nam Frankißen wedder.
öhr aver deh de Schimp in öhren Herten weh,
u. leep met suchten fort, bet an de wilde See,
da sach se sick herum, so wiet de Ogen gingen,
of da keen Scheep nich was na Holland se to bringen.
se fund to öhren Glück deep in der See en Scheep,
dat even up den Rooff na frömden Inseln leep,
u. sprung int Meer henin, um to öhm hen to komen.
Hengst, de im Scheepe was, so drah he dat vernomen,
dat sick en Vruen Minsch tom swim̄en up gemakt,
so kehrd he um ehr se noch an den Grund gerakt,
u. tog se in sin Scheep, as se dat leeve Leven
vor Ohmacht up een Haar, im Water upgegeven.
He frog nu wer se was, un as he et erfohr,
tog düße Röver Vörst se siner Horse vor,
u. föhrde se met sick int Land der rieken Britten,
dat sine Lüde noch up düßen Dag besitten.
He telde da van öhr en wunderschöne Kint,
dergliken man nich veel in allen Ländern find,
man het et Engelke, süß aver Rosemunde,
u. körter Röneke, wo ick et recht verstunde[3])
de Maent ist nich so witt in sinen vullen Schien,

---

[1]) Gudrune ist die alte *Nord*ische oder Nieder-Teutsche Sprache. In der Poesie der N. Sachsen rechnet man auch die Schweden und Dänen zu ihr.

[2]) Frankisse aber die Ober-Teutsche oder Fränkische.

[3]) so soll zwar *Hengisti* Tochter, u. *Wortigerni* Gemahlinn, geheissen haben, hie aber wird dadurch die Engelsche Sprache verstanden, die aus der alten Nieder-Teutschen ihren Ursprung, doch sich sehr verändert, hat.

u. kene Rose mag so schön bepurpert syn,
as öhr Gesichte was. Wat brukt et veler Worde,
de Köñig *Wortigern*, dem all dat Land behorde,
verleevte sick in se, u. se word sine Brut,
damet was all öhr Leed u. öhrer Moder ut,
de by den Britten nu de Overhand bekemen,
u. alle Dage to an Ehr u. Ansehn nehmen;
gans Grot-*Britannien* hölt se noch leeff u. werd,
se hatt sick ock dasülffst so statlick utstaffeert,
dat man se kum mehr kennt, u. manker et wol swöre,
dat se in Saßenland to Huse nich gehöre.
Ick late se nu da in öhrer Herlicheit.
u. sehe to, wo et Gudrunen Dochter geiht,
de se dem *Albion* in Dütschland hinderlaten.
Se was sin enig Kind u. Erve siner Staaten,
en Kind van Lieve schön, noch schöner van Gemöth,
u. even as im May de kleine Lilge blöht,
de in den Dählern wäßt of gliek se kener wahret,
so hatt by öhr Natur u. Dugend sick gepaaret,
da et an Tucht gebrack. Wer sach sick na öhr um?
Frankiße was to stolt, u. heelt se gar vor dumm,
dat werd dem *Albion* van öhr ock wies gemaket,
wenn se nah öhrer Art öhn smeichlich nog gestraket,
so sprak se: lieber Mann, was däucht dir doch dabey,
ob die[4]) Saßine wol von dir entsproßen sey,
ich zweiffle fast daran, das Mensch hat kein Gehirne,
u. schwatzt bey meiner Treu wie eine Bauerndirne.
wenn dir Gudrune nur nicht einen Streich gemacht,
u. einen Wechselbalg dir in das Haus gebracht;
sie müste denn allein nach ihrer Mutter schlachten,
denn von dir hat sie nichts, das kan man leicht erachten.
De Köñig lövde dat, u. word öhr ock so gram,
dat se gar sellen mehr öhm vor de Ogen kam,
u. kreg he se to sehn, so fung he an to kieven,
dat se man wünschede wiet von öhm wegtoblieven.
ball tögen se ehr ock de bunten Kleder aff,
u. wat öhr süß noch mehr en betgen Ansehn gaff.
ja endlick moste se in öhres Vaters Köken
en Aschenboßel syn, wer solde se da söken.
ball brühde se de Kock, ball schor se Knecht u. Magd,
Süsößel, segten se, dat is wat di behagt.
O sprack se gans bedrövt, wer ick doch nich gebohren,
de Moder hebb ick erst, den Vader ock verlohren.
wat hebb ick arme Kind wem hebb ick wat gedahn,

---

[4]) Sassine ist die rechte Sächsische Sprache, die eben als ihre Mutter, die alte Nieder-Teutsche, von der Fränkischen unterdrückt u. verdränget worden.

worum werd denn met mi so övel umgegahn?
wo keene Schuld nich iß mott kene Straffe wesen,
kan ick schon as se seggt nich schrieven ock nich lesen,
kan ick doch nist davor. wer hett et mick gelehrt,
u. wenn hebb ick wol wat van guder Kunst gehört?
versökt et erst, vellicht werd mick min Werk noch priesen,
ick sall barbarisch syn, wo wilt se dat bewiesen?
ick bin ken Ungehür, ick bin en Minschenkind,
van miner Öllern Art, u. so as se gesinnt.
weet ick nu glick noch nist van frömder Hoffart Saken,
so werd mick doch dat nich to enem Undeert maken,
wenn ick süß klock u. from trü u. uprichtig bin.
en ider richtet sick na sinem Kopp u. Sinn
en ider denckt u. spreckt as Gott öhm ingegeven,
ick aver sall nich mehr na miner wiese leven,
ick, de ick doch so wol als andre köddern kan,
sall stum̄ u. alvern syn, dat geiht unmoglick an,
se mogt mick noch so sehr utlachen schellen haten,
so kan u. will ick nich van miner wiese laten.
Saßine hadde recht, doch se fund ken Gehör,
Frankisse föhrde sick na de Steeffmöder Lehr
ja noch wol arger up, u. künn se gar nich lieden
se leet öhr ock dat Haar van öhrem Koppe snieden,
dat witt u. lockig was, u. öhr recht artlick satt,
denn öhrer Afgunst na was se noch vel to glatt,
doch se bedrog sick sülffst. en nietsch u. wacker Meken
lett ock im Winckel sick so lichte nich versteken,
je mehr et sick verkruppt je mehr werd et gesocht,
u. ehr mant sick verhott ans Dages Licht gebrocht.
Saßine fung nu an en betgen grot to werden,
u. et verreden se de vorstlicke Geberden,
dat se ken Wievesstück van groffstem Buren-Stam̄,
u. öhren Orsprunck nich in dustrem Stalle nam.
Se plegte sick wol nich met Worden so to teeren,
as et de Damen süß van öhren Mömen lehren,
se makde kenen Knix u. öhr was nich bewost,
dat se bym Knien ock de Bost erheven most,
likwol fund sick by öhr en upgeweckt Gemöthe,
u. alles wat se deh dat hadde Händ u. Föte,
öhr Umgang was gemein, nich na der nien Welt,
de sick in Minen hog u. falsch in Worden stellt,
doch wuste se daby sick höfflich uptoföhren,
u. öhr Gespreke was recht leefflick antohören,
et hadd öhr nems gewiest, doch wörd et öhr nich sur,
denn by öhr speelete de künstlicke Natur.
Frankisse sach dat wol, u. woll öhr ball verdreten,
dat se Saßinen nich in öhrer Köke leeten,

se nam se nich met ut up ene Gastery,
u. slote se davor in enen Keller by,
denn se besorgde sick, wo se met ingeladen,
so möchte dat öhr sülffst u. öhren Dochtern schaden,
se hadde deren nog ut Francken metgebracht,
u. öhnen hadde se dat Riek schon togedacht,
de musten nu geputzt met Perlen u. Rubinen
up allen Kösten syn, u. gans van Golde schienen,
Saßinen aver, de im fulen Locke stack,
u. nich vor Lüde kam, der deh et wol en Sack.
Et drog sick aver to, dat enmal en *Druide*[5])
öhr enen fienen Rock van ungefarvter Siede
metliedig overtog, u. se so utgesmückt
as ene schöne Brut, met hen tor Hochtiet schickt.
En ider wunnert sick, as se da word vernomen,
wat se vor ene was, u. wo se hergekomen,
en ider freut sick ock, wenn he se speelen süht,
bet dat se heimlick fort na öhrer Köke tüht.
Frankiße sülffst deiht öhr vor annern grote Ehre,
u. dencket nicht daran, dat et Saßine were,
of et öhr wol verdrüt, dat alle junge Welt
van düßer frömden mehr as öhren Dochtern hölt.
Doch kumt et endlick ut, öhr Rock werd ock gefunnen,
of se öhn schon met Fliet in Lumpen ingewunnen;
Frankissa schilt u. sleyt as of se böses dahn,
u. se derff nich mehr ut to ener Köste gahn,
dagegen finnen sick en Hupen loser Mutzen,
de na Saßinen Art sick vor de Geste putzen,
u. geven sick vor se in allen Zechen ut,
wenn Hans de Grete fryt, so kan de dum̄e Brut
nich hen tor Kercke gahn, Saßine mott se leyen,
Saßine mott öhr ock towielen Hexel stroien,
Saßine sitt daby wenn se to Bedde geiht,
Saßine weet et wol wat se im Bedde deiht,
wat gastrig, unverschamt, affschulick antohören
dat sall Saßine dohn u. alle Buren lehren[6])
de fulste Zoten gahn ut öhren reinen Mund,
u. se makt sick alleen dorch öhre Groffheit kund,
se weet ock anners nist to köhren u. to swatzen,
as dulle stinckige u. kuderwelsche Fratzen[6]).
So werd dat arme Kind in groten Schimp gebracht,
woröver kener mehr as de Frankißa lacht,
doch de Saßine will sick gar to Dode grämen,

---

[5]) *Joh. Wilh. Laurmberg*, der sie in Nieder-Sächsischen Satyren *defendiret* hat. *Ejus elogium vid.* in Bericht v. N. Büchern p. 293.

[6]) Wie die Nieder-Sächsische Sprache bisher durch unflätige Schriften und Gedichte recht *prostituiret*, und zum Gelächter gemacht worden, ist mehr als zu bekant.

se kan sick ock nich mehr vor grotem Ifer tämen.
Dat Gott erbarm, spreckt se, wat makt man noch ut mick,
deckt allet Schandpack nu met minen Namen sick?
sall ick de Kortswiel syn der Boven u. der Horen,
so hädd ick leever mick gar ut der Welt verlohren.
iß kener mehr, de sick min Elend jamern lett,
u. mi dat Levent nemt? dat were mi ja bett,
as dat ick mick so sall tor Untucht bruken laten,
u. alle Lüde nu den Argwohn van mi faten,
as of nist plumperes ock nist unreiners sy.
wer makt mick doch enmal von solcker Schande fry,
wer bringt mick an dat Licht, wer gifft mi Macht to spreken,
u. hilpt, dat ick mick kan an minen Fienden räken?
Se weende bitterlick, doch da was nist to dohn,
öhr Trost in öhrer Noth was nist as Spott u. Hohn,
u. kener hadde Lust sick öhrer antonehmen,
ia scheenen sick vor öhr in Warheit recht to schämen.
drum word se ock to lest vor Unmoth *desperat*,
verleet öhr Vaderland u. öhres Vaders Staat,
se wolde leever gahn, u. by den wilden Deeren,
as by den öhrigen, en schimplick Leven föhren.
Se hung den Plunder um, den öhr *Frankissa* leet,
de aver stellet sick as wenn se et nich weet,
u. freut im Herten sick, dat se davan gelopen,
so kan se desto mehr vor öhre Dochter hopen.
Saßine wandert fort, u. dript glick enen Kahn,
de up der Elve ligt, to öhrer Nothdurfft an[7]),
se geiht dorch Mecklenburg u. Pomern to den Prüßen,
se geiht noch wieder fort dorch Lieffland to den Rüßen.
se stellt sick an den Weg, so naket u. so blot
se van der Reise was, u. söckt en Stücke Brodt.
de Czar kam even her to öhrem groten Glücke,
u. tog vor öhr vorby, se fodderte en Stücke,
he sag se fründlick an, u. sprack, min gude Kind,
ick mercke dat ji nich van slechten Lüden sind.
wer sind ji, segt et mi. se sprack ick bin Saßine.
ey, sprack he, sind ji de, de mine Catharine
so offte mi geröhmt? so leeff as se mi iß,
so leeff sind ji mi ock, dat lövet man gewiß.
ick bin in Holland west, ick weet um jue Sake,
u. holle likeveel van jück u. juer Sprake.
min Ostermann, de mi so grote Deenste deiht
u. de darum by mi in groten Gnaden steiht[8]),
de iß ju Landsmann ock. Wat will ji wieder lopen,

[7]) Durch alle solche Länder hat sich die Nieder-Sächsische Sprache ausgebreitet.
[8]) Die *Czarin* war aus Lieffland, und Graf Ostermann ist aus Westfahlen.

blievt hier, min ganße Riek steiht jück u. allen open
de trü u. ehrlick syn. so wahr ick Kaiser bin
so hebb jit got by mi un miner Kaiserinn.
Saßine lövde dat, worum soll set nich löven?
also nam se sick vor en betgen da to töven,
et was ock gude nog so lang as he gelevt,
u. sine Czarin öhm im Rieke nagestrevt;
as aver düße starff, so fung de *Dolgoruke*
de Herschopp wedder an na Rußischem Gebruke,
he was den Dütschen gram, u. tog den jungen Czar
van allen frömden aff, dat sach man openbar,
he was ock gar ken Fründ van anner Völcker Spraken,
drum reeth öhr Ostermann sick wedder weg to maken,
slog aver öhr wat vor, dat öhr recht wol gefeel,
dat se to Englen sick as öhrer Swester heel,
u. deren grotsten Sohn to öhrem Bystand nehme,
dorch den se gans gewiß to öhrer Fryheit keme,
vorut da he nu ock dat schöne Land besat,
dat ehrtiets *Albion* öhr Vader ingehatt;
he were wol ken Fiend der Königin Frankißen
u. wörde se nich gar ut sinem Rieke mißen,
doch möste se ock nich Saßinen Unrecht dohn,
dat leed he nich van öhr. Wer he schon nich öhr Sohn,
so wer he doch as se vam Blot der eddlen Saßen,
u. noch dato by öhr in Dütschland upgewaßen,
de Fryheit, de he ja Wenditten[9]) nich versegt,
de wörde noch vel ehr Saßinen bygelegt,
in sinem Lande sick met Ehren uptohollen,
fry ut u. intogahn, ast öhr beleeven wollen.
Saßine, de den Rath gar wol to Herten nam,
ging flugs, so bald se man in Dütschland wedder kam,
tom Advocaten hen, u. bat öhn sehr met weenen,
in öhrer Saken öhr na siner Plicht to deenen.
he slogt öhr aver aff, u. sprack min leeve Kind,
dat iß ken Werck vor mick, ick bin Frankißen Fründ,
jück aver kenn ick nich, gaht hen na enem Köster,
u. klagt öhm jue Noth, dat iß ju Schrievemester,
u. werd jück wol verstahn, ick weet nich wat ji willt.
Saßine stund, verstarrt glick as en Marmelbild;
so weh de Schimp öhr deh most se öhn doch verbieten,
gedult de was öhr Noth, u. der sick to beflieten
ging se stillswiegens weg, u. na den Köster hen,
den bat se enen Breeff öhr to verferdigen.
he sprack dat kan eck wol, gefft mi man Black u. Fedder

---

[9]) Die Wendische Sprache, welche im Lüneburgischen ehmahls verboten, hernach aber wieder freygegeben worden. In der Teutschen Gesellschaft Nachrichten T. III wird eben das der Nieder-Sächsischen zugedacht.

en Blatt Papier datau, sau taih eck flugs van Ledder,
u. skrieve wat eck wait, wiel Tinte noch im Vatt,
Frankisse skal wol saihn wat sai gemaket hatt.
dunn fung he erstlick an sin Tintvatt umtoröhren,
dat gans verschimmelt was, he socht dat Pulverhören
wo sine Fedder stack, he fund ock noch en Blatt,
doch was et vullgesuht van Fett u. Beere natt.
Saßine dacht in sick, du magst wol nich vel schrieven,
leet aver et alleen by den Gedancken blieven,
u. sprack ken Wort dato. he makte sick daby,
u. tog en grote *D* na siner Kritzely,
dat was tein Ellen lang, u. gans vull kruser Follen,
Saßine mogte nist van solcken Pußen hollen,
dat sach man öhr wol an, doch sweeg se still dato.
drup schreeff he wider fort: De Keuni wait et jau
wat eck vaur aine ben. o sprack se lat et wesen,
ick hebbe nog gesehn, ick mag nich wider lesen,
de Ohren dohn mi weh vor diner Kakely,
ick weet ock nich wat dat vor ene Sprake sy.
ick spreke trun so nich, u. wenn ick Schoh bestelle
so krieg ick kene Schau, wenn ick wat so vertelle,
so mack ick kene Sau, u. hebb ick wat to dohn,
so iß dar nist to daun. da hestu dinen Lohn,
schriev ja nist mehr vor mick u. seuke leiver Staine
tau dinen Tietverdrieff, dai in dem daipen Rhaine
u. in der Auker sind, dai krigstu naug tau saihn,
bu di en Hus davan, dat staiht di gar tau scheun.
Damet ging se henweg, u. leet den Hasen lopen[10]).
Doch hatt se noch herna den Vorsprak angedropen
den se so lang gesocht, et was en ehrlick Mann,
de nam sick öhrer recht ut gudem Herten an,
u. mak öhr Rum u. Platz den Köñig uptowahren
glik da he rede was na Gohrde hentofahren.
Wenditte hadde sick ock an den Weg gestellt,
u. dat kam öhr to paß, dat düße Vörst u. Held
se by enander sach, he leet den Kutscher hollen,
un frog upt gnädigste wat se öhn bedden wollen.
Wenditte segte, nist, se danckete velmehr,
dat se nu wedder fry van öhren Kedden wer,
se woll in Ewigheit der Woldat nich vergeten,
u. sines Nahmens Rohm mit uttobreden weten,
so swack u. arm se was. Saßine neigde sick,
u. sprack min Engels Printz, ick dancke Gott u. jück,
dat ick dat Glück gehatt jück enmal sülffst to spreken,

---

[10]) Es ist eine Schande, dass man in Plat-Teutsche Gedichte die garstigsten *Dialectos* der Bauren zusammenschmiert, das ich denn an denen sonst guten Gedichten in der *Poesie* der Nieder-Sachsen *desiderire*.

ick seh wol dat ji jück vor kenen nich versteken,
de wat to söken hatt, u. dat iß recht u. got,
so hört denn wat ick will, ick bin van juen Blot,
Saßine heet ich süß, Ji werden mi wol kennen,
nu aver möcht ick mick *Burelleke* benennen,
da mi kum noch vergünnt met Buren umtogahn
u. alle annere sick miner gans entslahn.
Doch iß jück wol bewust, dat ick vor velen Jahren,
as noch de Kaiser sülfst ut minem Stam̄e waren,
u. öhre Residentz to *Madeborg* gehatt,
by öhnen up dem Thron in högsten Ehren satt.
ohn twieffel denck Ji noch an jeñen groten Lauen,
(Ji hebbt nich lange Tiet, drum will ick man mick tauen)
as he to bodden feel u. siner Fiende Macht,
öhn um sin Saßenland ohn sine Schuld gebracht,
da feel ick ock met öhm. De Francken u. de Swaven
entögen öhm u. mi de Vörsten u. de Graven,
de öhm süß underdahn mi togedahn gewest,
u. ick beheel alleen ju eddle Lauen-Nest.
ock darut hatt mi nu Frankißen List gedreven,
na öhr mott alles syn gesproken u. geschreven.
vordüßen hadd ick Hoff Rathhus u. Cantzel in,
de olde Chronicken sollt davan Tügen syn,
ick leerde Goddes Wort, ick schreef der Vörsten Saken,
ick sprack dat Ordel ut, u. kunn ock Böcker maken.
min Rincke Voß werd noch van allen *aestimert*,
u. kener iß de öhn nich gerne spreken hört;
as ock Frankiße mi dat Mannvolck schon entogen,
bleef doch dat Fruenvolck noch lange mi gewogen,
u. wer met öhnen sprack was ock met mi bekant,
so hadd ick doch dat Rieck noch halff in miner Hand,
doch nu iß alles fort, et iß ken gnatzig Meken,
wenn et by Lüden deent so will et Franckisch spreken,
ja mancke Mesterinn twingt öhren Jungen schon,
dat he up Fränckisch öhr mott sine Deenste dohn,
schön grüßen mott he se nich aver fründlick gröten,
wo nich so werd he dat met sinem Puckel böten,
u. wenn he ens van mi en Wördken hören lätt,
so segt se, dat de Bur öhn in den Nacken stött [11]).
Seht doch, so geiht et mi, sall mick dat nich verdreten,
dat ick mott alvern syn, dat ick mott burisch heten,
de ick van olders her doch ene Kaiserinn,
u. wol so klock u. got as de Frankiße bin.
dat se so wiese deiht, dat steiht öhr wol to günnen,

---

[11]) Dass sich der Plat-Teutschen Sprache itzo fast ein jeder schäme ist gewiss und auf die weise wird sie sich bald gar aus der Welt verlieren.

se smückt de grote Staat mick schimpen mine Plünnen
se hatt der Deener nog, de se so utgeflieht;
iß aver wol en Minsch, de up mick arme süht?
Man kan dorch Kunst u. Putz ut enen Hoppenstacken,
wenn man et hebben will, en Modepüpken maken,
iß aver en Demant noch gar nich utpoleert,
so hatt he nich den Glans de öhm süß tobehört;
u. so geiht et mi ock. wer iß to mi gekomen,
wer hatt sick miner Wol mitliedig angenomen,
wer hatt mick informeert wat wol un övel steiht,
u. wat en klocke Minsch by sines glicken deiht?
ken Bur- u. Beddelkint der allerarmsten Horden,
de in der Wöste sind, iß so versümet worden.
so weñig, ia gar nist, hat man an mi gedahn,
en grote Wunder ißt dat ick nich längst vergahn,
et schient ock, dat se mick vorhebben uttorotten,
da se so schimplick mick verhümpeln u. verspotten.
Herr Köñig geft et doch, ick bidde jück, nich to,
se seggt ick döge nist, dat aver iß nich so,
Gott hatt mi evenwol Verstand u. Kracht gegeven,
sin u. der Helden Loff geböhrlick to erheven.
De Musen hollen ock van miner Sprake veel,
u. se verwerpen nich min slichte Singe-speel,
werd et o Könnig jück in Gnaden man gefallen,
so sallt bald anners gahn, u. leefflicker erschallen,
ia ick vermete mick, dat ick in korter Tiet,
wenn Fliet u. Arveit mick wat beter utgeflyht,
Frankissen glieken will[12]) de doch in so vel Jahren,
dat se sick schon geövt, wiet mehr as ick erfahren.
Et kumt näst Gott up jück u. jues glieken an,
wo ji mick nich versmaht, u. ick mick röhmen kan,
dat Ji mi gnädig sind, so feilt et nich an Lüden,
de minen *Pegasus* van Herten gern berieden,
so stellt sick ock herna en heele Sellschopp in,
u maken mick so schön as ick nu gastrig bin.
denn sall Ji jue Lust an minen Ledern hören,
u. junck u. old werd mick mehr as Frankißen ehren.
dat dregt de Sinn mi to, et plegt ock so to gahn,
wer hüte nedderligt kan morgen wedder stahn,
u. wer am högsten stigt kan desto deeper fallen,
Tiet Glück u. Mode speelt so wol met uns as allen,
je höger *Jcarus* je näger iß sin Fall,
de Tiet iß noch nich da, de mick erheven sall,
wenn Goddes Will et iß kan et sick licht begeven,

---

[12]) Das gläube ich sicherlich, und die Erfahrung würde es geben, wenn man rechten Fleiss an sie wenden wolte.

wat he erneddriget dat kan he ock erheven,
u. na dem Neffel folgt de schönste Sunnenschien,
ick ligge nu so deep, et kan nich deeper syn,
ick ligge scheeff u. krum̄, in Asch u. Stoff vergraven,
se aver hatt sick hog ia överhog erhaven,
doch weet ick noch de Tiet dat ick wiet vor öhr satt
vellicht verkehret sick dat lichte Glückesblatt,
u. sleit noch enmal um. dat mag sick sacht begeven
ick will tom wennisten der guden Hope leven,
u. helpe Ji mi man min Könnig, Vörst u. Held,
so löv ick et gewiß dat mine Fiendin fällt.
Se segge wat se will van mi u. minen Saken,
ick will wenn se't verlangt met öhr de Profe maken,
of ick nich even so verleevt u. so bedrövt,
(wenn ick en betgen erst mick in der Kunst geövt,)
so hog u. sinnrick kan, so nett u. lustig schrieven,
wat gilt de Byfall sall up miner Siede blieven.
De Fransmann segt et schon u. ock de Engelsmann,
dat he vel lichter mick as se begriepen kan,
et gruet beiden recht vor öhrer swaren Tungen,
u. meinen gar se sy ut Scythien entsprungen.
Se blieve wat se iß, maneerlick nett u. fien,
wenn se mick ock man lett in miner Wörde syn,
ick will so wennig se verlästern as verdrieven,
se late mick man ock in minem Lande blieven.
Dat aver geiht nich an, dat gev ick öhr nich fry,
dat se de Könnigin ick öhre Slavin sy,
dat ick met Buren sall, kum as en Kohstall-Meken,
u. se met Vörsten will as ene Vörstinn spreken.
Ji hören mick upstund met groter Langmoth an,
u. sehn woll dat ick ock met Vörsten spreken kan,
so werd et hop ick jück Herr Könnig nich verdreten,
dat ick in Demoth mick derff jue Fründin heten.
damet so sweeg se still as se sick deep gebückt.
As se de Könnig nu in Gnaden angeblickt
gaff he öhr den Bescheid. Dat leete sick nich twingen,
se möste sülvest sick to Ehren wedder bringen,
Gelehrde können veel by öhrer Sake dohn,
u. de Poeten ock, de wieder kenen Lohn
von öhr verlangeten, as welcken de bekomen,
de der Frankißen sick so trülick angenomen.
daby leg alles doch am Glück u. an der Tiet,
nich an der Minschen Gunst, ock nich an Kunst u. Fliet,
wenn öhre Stunde da so wörd et öhr gelingen,
wo nich so wer et nist met allen öhren Dingen.
He wold öhr underdeß gar nich to wedder syn,
et stünd ock allen fry se wacker uttofliehn,

se möchte sick bemöhn, u. dat vor allen Saken,
by der gelehrden Welt sick recht beleevt to maken.
To Hamborg fünde sick vellicht en Partisan,
to Lübeck drepe se vellicht ock enen an,
to Kiel u. *Rostock* ock, to *Bremen* Zell u. *Minden*,
Hannover, Lüneborg, wer ock wol wer to finden,
to Brunswick, *Madeborg*, Helmstedt u. Halverstadt,
dor wüste man vellicht vor öhren Kum̄er rath,
he wünsch öhr Glück dato, u. sold öhn recht vergnögen
wenn vele se hervor ut öhren Winckel tögen.
Saßine danckede in underdänicheit
vor solcken guden Rath, u. makde sich bereit
die Reise flugs to dohn na den geröhmten Stidden,
u. twiffelde gar nich sick Hülpe to erbidden.
Se nam noch mehr sick vor u. wolde na *Berlin*,
Elbingen, Könnigsberg, Thorn, *Dantzig* u. *Stettin*,
Gripswold u. Franckford hen, u. wo se wieder heten,
wo sick de Lüde noch öhr gut to syn befleten,
ock in de olde Marck nam se sick vor to tehn,
u. allerwegen sick na Bystand umtosehn.
Wat et öhr helpen werd, dat werd de Tiet uns lehren,
dat weet ick Hintz u. Cuntz werd sick an se nich kehren,
Hans Albrecht wiest se hen to Mester Groffian,
de met der Klocke lühn u. Zoten riten kan,
an Spöttern werd et wol an kenem orde feilen,
wenn öhr man enige noch Rath u. Trost erdeilen.
So vel ick et verstah werd öhr dat Schaden dohn,
dat de Poeten sick u. öhren *Helicon*,
Frankißen schon gewiht, ock hier in Nedder-Saßen,
wo se nu overall up allen Bömen waßen.
doch dem sy as öhm will, so hop ick doch met öhr,
gefft brave Dichter erst en betgen öhr Gehör,
so werden sick wol mehr up öhre Siede slagen,
de öhr behülplick sind den Krans davan to dragen.
en frischer Anfang iß so gut as halff gedahn,
de an̄ren folgen schon wenn se voran gegahn.
Noch aver dohn se't nich, dat hebb ick wol vernomen,
u. noch will kener öhr to rechter Hülpe komen,
Frankiße litt et nich, in de se sick verleevt,
u. öhr tom Rohme man sick in dem rimen övt.
so werd Saßine denn nich lichte Byfall kriegen,
u. de gelehrde Welt met Schrifften overtügen
dat öhr to nah geschüht. am besten dat se dregt
wat öhr Gott upgelegt, u. ut dem Sinn et slegt.
sitt se as Vörstinn nich up öhres Vaders Throne,
so iß se doch nu fry: se dregt ock ene Crone,
de use Schapers öhr ut schönen Blohmen makt,

wenn se sick ock by uns an köhlen Beken strakt
u. wiet van Nied u. Striet met usen Lām̄ern speelet,
so hatt se sick gewiß dat beste Deel erwehlet.
de hoge Stand werd wol vor glücklich angesehn,
he iß et aver nich, vel Sorgen drücken öhn,
u. sellen föhlt he wat van dem vergnögten Leven,
dat Gott dem neddrigen to sinem Deel gegeven.
Frankisse weete sick met öhrer Hogheit veel,
Gott ehre mi davor Saßinen Schaperspeel,
Frankisse mag allwol van Krieg u. groten Dingen,
Sassine sall davor van Lust u. Leeve singen,
so dantzt de Satyren u. Nymphen um se her,
u. maken se dadorch noch teinmal lustiger.
't iß beter dat se lacht, as dat se weenen möste,
se hüppt ock leever met up ener Buren Köste,
as dat se vuller Twang an ener Tafel sitt,
wo man ken Betten Brod met fryem Herten it.
Hatt nu ken Groter Lust sick öhrer antonehmen,
so werd se sick darum wol nich to Dode grämen,
se fregt ock nist darna, werd se schon nich geehrt,
wenn man se doch daby nich mehr *prostituert,*
u. ene Schandsack gar ut ene Vörstinn maket,
de alles lieden sall wat Horen wol versaket.
Wer se nich leever hatt, as dat he se wat brüht,
u. öhr en Narrenkleed ut Freffel overtüht,
de deiht by öhr segt se as en = ick magt nich seggen
en ider weet sick sülffst den Titel uttoleggen,
Doch hopt Saßine noch up öhrer Väder Ehr,
deswegen horcket se u. freut sick desto mehr,
da se de Tieding krigt, dat man de Stadt *Göttingen*
tor hogen Schole makt. werd öhr dat vordel bringen?
se bildet sick et in; u. et geschüht vellicht,
dat se da wedder Ruhm sick uttobreiden krigt.
Werd Gott öhr Glück dato u. sinen Segen geven,
ja fenget se dasülffst van nien an to leven,
so werd ock *Göttingen* dorch öhren Glans u. Schien,
en *Pindus* u. *Parnass* in Nedder-Saßen syn.
Gott gev et dat se mag tom Pries der eddlen Saßen,
as ene Palme blöhn, as ene Ceder waßen,
dat, wenn Frankiße veel van Hall u. Leiptzig hölt,
Saßine Göttingen öhr driest entegen stellt,
u. lett de ganse Welt davan dat Ordel spreken,
dat se nich brucket sick vor öhnen to versteken.

II.

Gespräch von bösen Weibern, ob u. wie sie zu zwingen.

As mick ene fule Lust na der Arveit ingenomen,
gung ick hen vor use Dörp, da dat Veh schon ingekomen,
wenn sick süß en ider Bengel up der Bank im Huse strakt,
un met siner Trienke köddert, de öhm wat to eten makt.
ick stack enen Knaggen Brodt u. twe Kese in de Ficke,
u. frat mick up miner Hand unnerwegens tapper dicke,
dat gaff Marck in mine Knoken, u. word wedder starck u. frisch,
schor mick nich um uses Junckers Koken, Braden, Fleesch u. Fisch.
As ick in dat Feld nu kam legt ick mick an enen Graven,
hinner enen grönen Tun mick in köhler Lucht to laven,
wo he van der Qvell u. regen even gans vull Water stund,
so dat ick ock wat to drincken minen Dorst to löschen fund.
ene Stunde lag ick wol mick en betgen umtokieken,
denn so dacht ick wedder hen as en Voß na Hus to slieken,
doch de Slap wer mi gekomen hadd ick ken Gepral gehört,
dat mick denn ut minen Drösken ehr ick mickt verhött geföhrt.
I, dacht ick, wat mag dat syn, wilt de Lüde sick hier.ruppen,
so mott ick by Tieden gahn, süß kom ick met in de Kluppen,
doch, as ick mick upgerichtet hör ick dat se wat vertellt,
as mick ducht vom bösen Wieve de den Mann so övel hölt.
't iß wat nies, höre to, dacht ick denn in minem Sinne,
't iß wol gar, wat gilt et dick, van Hans Teeri usem Frünne,
de erst nülcken hatt gefryet, soll dat Wief so böse syn,
dat will ick doch nūmer hopen, et lett ia so from u. fien.
düt dreef mick wat näger hen, 't weren twe van usen Buren,
u. ick krop dicht an den Tun öhr Geswatze to beluren,
och wat sach ick da potz velten, ener granste as en Kind,
u. den annern hör ick trösten, süh wat dat vor Pußen sind.
't durte mick van Harten sehr, dat sick Marx so hermen solde,
doch gefeel et mi daby dat öhn Thomes trösten wolde,
düße beide junge Kerels hebb ick vor vel Jahren kennt,
u. wi hefft mit usen Perden offters in de Wedde rennt.
't wer mi doch noch näger gahn, wenn et Hansen hädde gullen,
denn de iß min beste Fründ, de sick nich met mi geschullen,
he gunnt mi ock alles gudes u. steiht mi getrülich by,
wenn ick in dem Kroge sitte, u. da kriege Slägery
Ick hör aver encke to, wat doch Marxen mochte plagen,
wat öhn dreve sine Noth gar met wenen vortodragen,
as he nu sehr deep gesuftzet fung he to vertellen an,
wat öhm sine böse Sewen vor Verdrot reets (?) angedahn.
och säh he min leve Thomes, dat ick man den anfang make,
so segg ick u. bliefve by, et iß ene slimme Sake
wenn de Wiever Overheren u. de Männer Knechte syn,
ick wolt kenen Minschen raden solck en stolte Deert to fryn.

ja dat segg ick sülffst säh Thoms, ick kan sone Fru nich loven,
denn dat Sprickwort heet ja süß, Mannes Hand de blift wol boven,
Männer mötten Männer wesen, ene Brock iß so vel werth,
as en dutzend Wieverröcke, wenn de Ammann Tügen hört.
ick hebb et den Wievern nich all min Dage gut geheten,
da ick doch schon dre gehatt de nich wenig um sick beten,
doch ick make se so kürre u. se wörden dick so still,
as en Müsken dat der Katte in en Lock entkrupen will.
alto scharp iß ock nich gut fung Marx wedder an to köhren
wenn se ichtens hallweg syn; du sühst et an usen Peeren,
werden se to starck gedreven so ritt Strick u. Kedde kort,
u. du hast gar slechten Vordel dine Reise geiht nich fort.
Hädde mi de leeve Gott man solck ene Fru gegeven,
da ick met in goder Roh u. in Freden künde leven,
och so wold ick nist mehr wünschen, ja ick wolde, löv et man,
all dat mine darum geven wat ick winn u. werven kan.
doch min Wieff, dat lege Krut, lett mi kene frye Stunne,
kiflt u. pralet, schilt u. flockt, hölt mick arger as de Hunne
se will harschen, ick sall ducken, werd mi den wat Geld getellt,
so krieg ick nich enen Heller, wiel set all vor sick behölt.
se gifft mi ock nich enmal by dem bluen satt to freten,
krieg ick ens en betgen Fleesch kan ick et doch nich geneten,
möchte mick man gar bedancken vor dat schöne *Tractament*
denn ick kan nich anners dencken as dat se et mi nich gönnt.
aver se fritt wat se mag, ick darff öhr davan nist naschen,
ne, ick schue mick to sehr, se möcht mick enmal erhaschen,
u. mi as der Katte lohnen, de se nülcken grülick slog,
u. met enem Füerbrande ut dem Kökenfinster jog.
sülffst iß se so stinckend ful, dat se möcht em Graden fallen,
gript den ganßen Dag nist an, braf homestern kan se allen,
u. hölt mick vorwahr noch slimer as man kenen Encken deiht.
ick hebb et ock schon geföhlet, dat se nich to sachte sleyt.
bahle segt se wasche up, bahle luse mick mi jücket,
denn so hatt se nich de Lust, dat se sick de Strümpe flicket,
so sall ick de Löcker stoppen, bald segt se, gah, melck de Koh,
westu nich dat Morgen Sonndag, fort u. putze mi de Schoh.
i, du dove Henger du, hörstu nich dat Krabbe schryet,
et hat gans gewiß den Rock u. de Wege braf beflyet,
süh, dor hengen Kinnerdöke, lop u. wisch öhm af den Steert,
u. wat feilt noch mehr de Dörntze hastu noch nich utgekehrt.
iß de Botter ock all up, mak, rohm af u. dat geswinne,
doch wat heet dat swarte Ding? 'tliet dick ene Mus darinne,
ey wat iß daran gelegen, stöht du öhr braf up den Kopp,
wer weet wo du fett van werdest; aver süh du Dudendop,
hastu doch der Sitte-Gans ock noch nist to freten geven,
iß se van dem Neste gahn, wo de Gößeln nich mehr leven,
so kum mi in dre ver Dagen man nich in dat Hus herin,

denn du weest wol wo ick dove, wenn ick dull u. giftig bin.
Kumstu wedder, levt se noch? gut, dort binnen steiht de Wocke,
spole mi dat Garn erst af, et sünd holl ick söstein Schocke,
bistu denn ock damet ferdig, ey so spinne mi noch mehr,
so krigstu, wenn du dick tum̄elst, noch vellicht en Mäsken Beer.
so plegt et dat gantze Jahr alle Dage dorch to wahren
u. dat ißt noch lange nich, wat mi sint des wedder fahren,
dat ick se gefryet hebbe, nu denck sülvest Vadder na,
wo erbarmlick et mi armen by so bösem Wieve gah.
Thomes badde lange schon met verdrot öhm togehöret,
darum öhm recht leeve was dat he enmal upgehöret,
denn et deh öhm weh im Herten, dat de Kerl so alvern was,
leet sick Hot u. Hosen nemen van sonn lütgen Ravenas.
o, sprack he, du dumme Schaap, kanstu denn dick gar nich wehren,
giff mi ene Kanne Beer, so will ick et di wol lehren,
westu du wat de wiese Könnig ehrtiets utgesproken hatt,
dat sehr grot Kracht in Worden Krüdern u. in Steinen satt.
düße Lehre nim̄ in acht, bruke se an End u. Orden,
u. wenn se balstürick iß spreck se an met söten Worden,
leeve Kind lat doch dat blieven, so to pralen steiht nich fien,
deihst di ock den grötsten Schaden, drum lat et ick bidde syn,
slaht de Worde nu nich an, mostu öhr en Strütsken plücken,
Rosen, Veilken, Negelken, wat sick mehr dato mag schicken,
dat bind öhr met Fliet tosamen, bring et öhr as ener Brut,
so werd se sick wol bedancken, süht di wedder fründlick ut.
helpt dat aver alles nist, sastu na den Steinen lopen,
se werd anners Sinnes syn, wen̄ du se erst recht gedropen,
na den Kopp mostu nich smiten, Puckel Lenden Lieff u. Steert,
Arm u. Beene magstu drepen, de sind et nich beter werth.
Marx sprack, Vadder wat du segst dücht di twar licht u. geringe,
aver lov et in der Dat sind et nich so lichte Dinge,
gude Worde helpen gar nist, dat hebb ick schon offt versocht,
bröcht ick Blomen wörd ick ock wol damet övel weggejocht,
Steine möchten noch wat dohn, doch se wörde wedder smieten,
u. se wörd ut Bosheit mick oder ock sick sülfst terrieten,
met öhr iß nist antofangen, as dat man geduldig iß,
denn de Düvel ut der Hölle löpt vor öhr dat iß gewiß.
Nu so wünsch ick di Gedult, leet sick *Thomes* wedder hören,
Gott de geve dat du se magst din Dage nich vertören,
u. ock kene Släge kriegen, ick bedancke mick davor,
möchte solck en Wieff nich hebben, damet ging he in dat Dohr.
Marx de folg öhm trurig na leet de Ohren machtig hengen,
even as de Eßel dohn, wenn de Säcke sick verlängen,
och sprack he nu mott ick wedder in min Fegefür henin,
iß de Düvel in der Hölle so iß hier de Düvelinn.
wanne, dacht ick in mi sülfst, sind de Wiever so beschapen,
so verlang ick kene nich, u. will gern alleene slapen.

doch so sind se wol nich alle, vele mögen beter syn,
wenn ick kan so will ick ene van den besten Wievern fryn,
kostet et denn grote Möh ene gude Fru to finden,
so will ick mick destomehr se to söken underwinden.
sold ick aver mick bedregen kreg ick doch en böse Kruht,
dat as Dorn u. Diesteln steke, so slög ick er Oel darut.
Word u. Blomen helpen nich, aver Stöcke wol u. Steine,
segte jenne gude Mann, dat ick even so vermeine,
helpen Stöcke nich u. Steine, so helpt nist in düßer Welt,
u. dann holl ickt ock vort beste, dat man sick geduldig stellt.

III.

Ein Hirten-Gespräch von ihrem Glück und Unglück.

Virg. Ecl. 9.

L. *Moeri*, wo gedenckst du hen, wilt du wedder in de Stad?
M. O, dat geit er, *Lycida*, dat ken Minsche Lövet hatt,
So wyt hebben wi et bracht, dat de Fremdling sick darf wagen,
Usch, as wer' he Herr da to, ut dem usen wegtojagen.
Scheert jück fort ji Lumpenpack, sprickt he, düt iß alles min,
Gaht by tyden, will ji nich gar henut geprügelt syn.
Gott erbarm et, dat wi nu mötten siner Gnade leven,
Un öhm gude Worde noch, ja wol gar Geschencke geven.
Süh, so kehrt dat schnelle Glück alles um in düsser Welt,
Hüte steit de Bom un blöht, de wol morgen nedderfellt,
Düsse Lemmer bring ick öhm, et mag öhm nich wol bekomen.
L. Ey wat hör ick, hebb ick doch erst vor korter Tyt vernomen,
Dat din Herr dat heele Feld, van den Hüggeln, de man süht,
Wo de Höge mählich sick an den Sump herunner tüht,
Bet an jennen Böcken-Bom, dessen Wippel affgebroken,
Dorch sin singen frygemakt? *M.* Och, et was öhm wol versproken,
Aver by dem Krigeslerm gilt sin singen nich veel mehr,
As der Duven murcken gilt by dem stolten Adeler,
Ja, wenn nich en gude Geest üsch befohlen na to geven,
Wörre *Moeris* wol nich mehr, ock nich din *Menalcas* leven.
L. Iß denn wol en Bösewicht, de so grote Sünne deit,
Dem Menalkens Musenspeel nich dorch Liff un Seele geit?
Wanne, wenn de dulle Keerl dat vullbracht öhn to ermorren,
So wer' ock all use Trost uns mit öhm entogen worren.
We süng van den Nymphen wat, we beströede mit Krut,
Un mit Blädern use Graff, we söcht üsch de Blomen ut?
We mak uns vam Myrthen-Twig gröne Löven by den Springen?
Och, wat hört ick nülich erst öhn van siner Reise singen:
Tityre de Weg iß kort, den ick hüte wannern soll,
Höde, bet ick wedder kom, mine Schap un Zicken wol,
Drif se ock tom supen ut, doch dem Bock most du nich möten,
He iß tückisch, süh dick vor, süß wert he dick grülick stöten.

M. Ja wat dücht di denn daby, wat he van dem *Varus* sang:
Vare din uprichtig Hert foddert van mi enen Danck,
Blift nu *Mantua* befryt van der Stad *Cremona* Plagen,
Süllen use Schwanen dick över alle Wolcken tragen.
L. Ey dat kene Süke doch dinen Immen Schaden doh,
Dine Wische bringe Gras, vor din Schap un dine Koh,
Din Melck-Emmer mötte nich van dem Rome diner Heerren,
Din Pott ock van Kesen nich un van Botter leddig werren,
Segg et mi, wenn du noch wat van den nyen Ledern hast,
Ick bin in der Dichtekunst even ock keen frömde Gast,
Un de Schapers heten mick wol towilen den Poeten,
Aver ick tru öhnen nich, Spyt iß't dat se mick so heten,
Denn ick singe lange nich, dat ick kan damit bestahn,
Ick bin ene Snadder-Gas, din Herr aver iß de Swahn.
M. Ick denck lange schon darup, doch ick hebb et meist vergeten,
Et was wol en artlich Leed, möcht ick man den Anfang weten:
Galathea kumm hieher, wat vor Lust iß in der See,
Hier iß schöne Fröhlingstyt, hier sind Blomen, hier iß Klee,
Hier sind Druven, hier iß Ovt, witte Pöppeln, gröne Linnen,
Kanst Du an den Beken hier by den düstren Hölen finnen,
Kum, un lat dat wöste Meer sick mit sinen Klippen slahn,
Wi wilt davor in dat Feld, un int Holt, spatzeren gahn.
L. Wat was denn dat vor en Leed, dat du nülich hören letest,
Da du in der Nacht alleen up dem fryen Felle setest,
Et ging, ducht mi, gar to fyn, ick wet wol de Melody,
Un tralalle se noch offt, man de Wore feilen mi.
M. *Daphnis*, ey wat magst du veel na den ollen Steeren kiken,
Süh den Steern des *Caesars* an, de hatt gar nich sines gliken,
De befoddert use Saat, de gifft usen Druven Wyn,
Un de Böme werren ock davon vüller Früchte syn;
Proppe Daphnis-Beeren nu, de mahl dine Kinner eten.
Och ick hebb et evenwol *Lycida* nu meist vergeten;
Alles nimmt dat Oller weg, Moth, Gedechtniß un Verstant,
As ick aver jünger was, un mick nock recht wol befant,
Blot, wat Kunn ick datomal dapper in de Wedde singen,
Plocht ock damit mancke Nacht in dem Sommer hentobringen,
Nu iß aver alles fort, ock de Stemm iß mi vergahn,
Un mick sach de Wulff to erst, dat ick kum mehr luden kan,
He *Menalcas* mag dick sülvst sine schöne Leeder lehren.
L. Ey wat hebb ick grote Lust, di noch lenger toto hören;
Worüm bölst du mick so up? sing doch man, et geit ja schön;
Iß de Himmel doch so klar, dat ken Wölckelken to sehn,
Et rögt ock ken Lüfftken sick, un de See sleit kene Welle;
Düt iß schon de helffte Weg, dat weet ick an jünner Stelle,
Wo *Bianors* Graff erschint, un wo se de Widen köppt,
Worum ilen wi denn so, iß doch kener de uns röppt,
Iß doch kener de uns jagt, lat uns hier en betgen rauhen,

Denn so will wi uns herna desto beter wedder tauen.
Legge dine Lemmer aff, folge minem guden Rath,
Un sing ens mit mi herum, wi komt doch wol in de Stad;
Oder, wo du ja dick schüst vor dem späden Aventregen,
Wart üsch doch de Tyt nich lang, wenn wi singen unnerwegen,
Wenn du mit mi singen wilst, drag ick di düt Bünnel na.
M. Wilt du singen, so vertüh, bet *Menalcas* sülver da,
Wi hefft süß wol wat to dohn, un de Dag iß ball verlopen,
Komen ock nich in de Stad, wenn de Doore nich mehr open.

ROSTOCK. Ad. Hofmeister.

Edtliche Christliche

Fragestucken vnd Antwort,

so Ick miner Gemeine alle tidt,
ehe der text des Evangely gelesen worden, vp der Cantzell vorgedragen vnd gelehret, welckes ock (Godt loff) nicht ahne Frucht affgeghan is.

Wo uele Göde sindt dar?

Man ein einiger Godt. *Deut. 6.* Höre Israell, de Herr din Godt, is ein einiger Godt.

Wo uele Personen sint in der Godtheit?

Dre: Godt de Vader, Godt de Söne, vnd Godt de hillige Geist.

Wor steidt dat geschreuen?

Matth. 28. Döpet se Im nahmen des Vaders, vnd des Sönes vnd des hilligen Geistes.

Welckere Persone is Minsche geworden?

De Ander, edder de Middelste Persone In der Godtheit, de dar het Jesus Christus.

Woruth westu dat?

Vth dem Anderen Artickell mines Christlicken Gelouens, dar Ick vam Herrn Christo sprecke vnd bekenne, dat he entfangen is vam hilligen Geiste, vnd gebaren van der Junckfrowen Maria.

Wat is Christus?

Ein wahrer Godt vnd Minsche, in einer vnuplößlicken Personen.

Wat is Christi Sälichmakendes Ampt?

He is vnse Vorlöser, Middeler, Heilandt vnd ewige Salichmaker.

Woll hefft di geschapen?

Godt de Vader.

Wor steidt dat geschreuen?

Im ersten Artickell mines Christlichen Gelouens, dar ick van ehme sprecke vnd bekenne, dat he is ein Schepper Himmels vnd der Erden.

Woll hefft di erlöset?

Godt de Söne, Jesus Christus.

Wor is dat geschen?

Vor der Stadt Jerusalem am Stammen des Crutzes.

Wormit hefft he di erlöset?

Mit sinem hilligen vnschuldigen bither lidende vnd steruende Dode vnd Blode, dat [he] an mi gewendet vnd vor mi vorgaten hefft.

Worvan hefft he di erlöset?

Van Sunde, Dodt, Duuell, der Helle vnd ewigen Vordömenisse.

Wortho hefft he di erlöset?

Tho dem ewigen leuende, dat Ick schall Sälich werden, vnd ewich bi ehme leuen.

Woruth westu dat?

Vth dem Andern Artickell mines Christlichen Gelouens van der Erlösinge, dar Ick vam Herrn Christo sprecke vnd bekenne: dat he geleden hefft vnder dem Richter *Pontio Pilato*, is gecrutziget, gestoruen vnd begrauen, neddergeuahren tho der Hell, am drudden Dage wedder vpgestan van den doden etc.; vnd darmit hefft he mi erlöset.

Woll hilliget di denne?

Godt der hillige Geist.

Woruth westu dat?

Vth dem drudden Artickell mines Christlicken Gelouens van der hillinge.

Wor dorch hilliget di denne Godt der hillige Geist?

Dorch dat Gebedt, Wordt vnd Sacremente.

Wo wiltu Salich werden?

Wen ick wedt, vnd veste von Grundt mines harten gelöue, dat didt althomale vore mine Seelen heill vnd ewigen Sälicheit willen geschen is.

Wo uele Sacremente sindt dar Im Nien Testamente?

Twe. De Döpe vnd dat Sacremente des Altars.

Wat is de Döpe?

Se is dat badt der wedder gebordt, vnd vornieringe des hilligen Geistes. *Tit. 3 cap.*

Woruor bekennestu di wen du thor Bicht geist?

Vor einen armen sundigen Minschen.

Wat is Sunde?

Allent wat jegen Gades sine hillige Tein Gebade geschudt.

Woruth westu dat du ein Sunder bist?

Vth den Tein Gebaden Gades, de Ick (leider) nicht geholden hebbe.

Wat heffstu denne mit dine Sunden bi Gade vordenet?

Gothes Thorne, vngnade, helle vnd ewige vordömnisse, wo se mi nicht uth gnaden, vmme Christi des Middelerß willen, von Godt dem he̅melschen Vader vorgeuen werde.

Wo wiltu vpt Körteste bichten?

Ick arme Sunder, geue mi vor Gade aller Sunden schuldig, mine Sunde sint mi von Harten leidt, ick begehre gnade, vnd geloue dat se mi vm̃e Christi willen vorgeuen werden, vnd will min leuent hernamals (mit Gothes hulpe) gerne beteren.

Worum̃e geistu thom Dische des Herrn?

Vp dat Ick miner Sunde möge quidt werden, vnd minen Gelouen von der vergeuinge der Sunden darmit sterken möge.

Wat is dat Sacremente des Altars?

Idt is dat wahre Liff vnd Blodt unses Herrn Jesu Christi, vnder dem Brode vnd Wine vns Christen tho Etende vnd tho drinckende, von Christo suluest ingesethet.

Nach Aufzeichnung des Pastor Mordhorst zu Sieseby v. J. 1587, aus dem Siesebyer Kirchenbuch Tom. I, pag. 516—521 in Abschrift wiedergegeben.

BIENEBEK. J. G. Schäffer.

Nachträge
zu Schambachs Göttingisch-Grubenhagenschem Idiotikon.

Folgende bei Schambach nicht verzeichnete Worte, Bedeutungen und Redensarten habe ich aus Aufzeichnungen des weil. Senator Friese, der sich auch um die Geschichte Northeims verdient gemacht hat, ausgezogen. Friese scheint seinen Plan, ein Glossar seiner heimatlichen Mundart zusammen zu stellen, später, als er von Schambachs Plane erfuhr, aufgegeben zu haben. Die Verweisungen auf Schambach habe ich hinzugefügt.

allunderlât (vgl. underlât S. 222), *alle Augenblick.*
anstellen. wenn dat farig is, wil wy da anstellen *'wollen wir damit beginnen, fortfahren'.* stell mal an den kerl! *d. h. Greif den Kerl mal an und züchtige ihn!*
ansnubben, *Jemand heftig anfahren.*
ās. he soll sek wat in dem ase schämen.
âfzwacken, *abzwingen.*
bâre, f. *die Barte, Handbeil.* Wer het de bâren in koppe? *'Wer steht für den Riß, wer hat die Sorgen und die Last?'*

beddel, *verächtl. Ausdruck für fremde (geringfügige) Habe.* beddel, niederl. boedel, boel *heißt die fahrende Verlaßenschaft, Hausrat; hochd. Butel.* Mone 1836, 3; S. 305, 306; Grimm Ra. p. 364.
beslibbern, sek = beslabbern S. 22.
bimmeln, *faulenzend umhergehn.*
böckse, *Hose, Beinkleid.*
boden. *Halbes Reihehaus; daher: Bödener-Bürgerrecht.*
bolderbutz. *Spottname für den, der viel Lärm um Nichts macht.*
brâschewater. *Das Waßer, welches (in Northeim) Sonnabends zur Reinigung der Straßen aus dem Teiche gelaßen wird.*
brûerie (S. 34). et is brûerie *'es taugt nicht viel'.*
buckskauken = puffer S. 160.
butzpötte smîten, *Scherben am Abend vor der Hochzeit vor die Thür der Verlobten werfen.*
dâl. et fêl mek in live dâl *'ich erschreckte heftig'.*
dick un dünne. hei geit dor dick un dünne *'fürchtet sich nicht'. Von Kindern, die durch den Dreck laufen, stehend.*
dickenacket = dicknaksch S. 43.
dollart. *Scheltwort für einfältige Mägde.*
döppen (dop, Kern, *Inhalt eines Dinges)* S. 44. ûtdöppen, *z. B. Zwetschen auskernen;* en rock met ûtgedoppeten knöpen.
dorslagtig, *durchgängig.*
dränen gân, *'schwatzen gehn, besonders von schwatzhaften Weibern, die sich besuchen.*
dresthakeln = daschen S. 40, *Jem. dreschen, durchprügeln.*
dutz, enen dutz binnen *'beim Halstuch die Schleife'.*
endêls, *zum Teil.*
ennebuteck?
eschenslag, eskenslag *von* esk, *Feld.*)*
verlöf (S. 264). *Beim Ballspiel die Stätte, wo einer nicht abgeschlagen werden darf.*
verquackelen, sek, *sich mit einem Mädchen versprechen.*
vicheln, *(s.* fûchen S. 282), *betrüglich hinter dem Berge halten.*
filler (S. 269), nach Friese auch 'der Schindanger'.
fimm, *für Schnaps.*
fleitgen gân, *sich heimlich entfernen, wegstehlen.*
gatzig (S. 65) nach Fr. *auch 'steinig, unfruchtbar vom Lande'.*
gewären lâten. lât gewären *'laß bleiben, laß gut sein'.*
gnitte, f. *ein geiziger, karger Mensch.* S. 66 'ein eigensinniger, zänkischer Mensch'.
gorre, *starkes Pferd.*
grissel, grüel. *Scheltwort der Magd gegen die störrische Kuh.*
güntje (S. 70), *Vertiefung. Einschnitt.* Güntjenburg *ein in einer Thalschlucht gelegenes Vorwerk bei Northeim.*
glûpsch (S. N. 314). hei dê en glûpschen tog *'er that einen starken Zug aus der Flasche'.*

*) *Esch, Gemeindeflur. Uhland.*

hagebock, *glimpfliches Schimpfwort.*
handshand, *allmählich, nach und nach, einstweilen, indeß.* gâ man handshand hen, ek wil glik nakomen.
harte, *'dicht an'.* harte an den stein.
hastekop, *hastiger Mensch, der unüberlegt handelt.*
häsch, heisch, *heiser.*
haselant, *Windbeutel, geckenhafter junger Dickthuer.*
heitschen, *Kinderausdruck für ein junges Pferd, Fohlen.*
îwest (S. 93), *einigermaßen.* et geit sau îwest.
kapeien, *gucken.* gifft et denn nitz the kapeien vor dat fruenvolk? *bez. das neugierige Zusehen.*
kisten un kasten, *Hab und Gut.*
kladderig, *drecklich.*
klaps, *Schlag mit der flachen Hand.*
klöben, m. (klöwe, f. S. 104), *Gebäck in Form des Mondhorns gebacken.*
klönen (S. 104), *ächzen unter schwerer Arbeit.*
klöwen (S. 104, *spalten).* willt einen klöwen, *wollen ein Glas Schnaps teilen.*
clûsenwer, *Bergabhang.*
klüt, *Packen beim Wollhandel.*
klüterfürst (s. klüterer S. 105), *ein Mensch, der etwas anfängt und nicht zu Ende bringt,* plöterer.
knippelsteine (knippel S. 106), *von gebrannter Erde, Marmor und Alabaster.* knaster*) *sind weiße,* benenswärmer *bunte,* saule (S. 179) *dunkele.*
knuffen, *stoßen.*
kollerich, *albern.*
kôpe, *hchd. Kufe. Ein Gemäß zu Bier; Zuber, Eimer.* kopenschilling, *Krugabgabe. Kommt jetzt nur noch im Deminut.* köpken, tassen köpken, *Obertaße und in* mölenkopp, *Maß für die sogen. Mühlenmetze ($^1/_{16}$ Himten) vor.*
krebbeln. he het de krebbeln in de finger. Das Kribbeln in den Fingern, welches sich einstellt, wenn man aus der Kälte ins Warme kommt.
kreckeln, *'wenn Jem., der sich mit Wagen und Pferden festgefahren hat, wieder loszukommen versucht; sonst auch etwas anfangen und nicht vollenden können'.*
langen (S. 118), *etwas holen, was nicht im Bereich der Sinne steht.* lang mal öllig, ne flasche, krûke bêr, wîn ût dem keller rup; *von Sachen im Bereich der Sinne heißt es:* gif mi mal de böste, den hâmer her.
lari fari, *das ist nichts, schadet nichts.*
lätek, *falsch.* en lätek kerl; he deit so lätek *'er thut so geringschätzig'.*
lichtfösisch (lichtfötsch?), *leichtsinnig.*

---

*) *Von* knastern, *Geräusch machen. Weigand I, 961?*

lickmûlen, *nach etwas begierig sein.*
lîk, *adj. gerade* (S 124). je scheifer de kempe, je lîker de fickeln. [*'Je schiefer der Kempe, je gerader die Ferken', d. h. die häßlichsten Eltern haben oft die schönsten Kinder?* Sp.]
löppen, *naßgewordenes Getreide auf dem Felde auseinander harken, damit es trocken wird.*
lûsebrink (lôse brink, *verlaßener Brink?* Örtlichkeit in Northeim).
Marten, n. pr. Martin (S. 131), *gewöhnl. Ausdruck für einen albernen Narren, der nichts boshaftes hat. Am* Martinsabend *singen Kinder von Haus zu Haus gehend und Gaben heischend:*

Marten Marten gaud Man,
deit wol vergellen kann.
De Äppel un de Beren
De Nöte gât wol mê.
Dat Himmelrîk is uppedân.
Da solt we alle in gân
mit allen ûsen Gästen.
N. N. dat is de beste.

[*Gleicher Brauch in mehreren Orten der Altmark:* Danneil, Wörterb. der altmärk.-plattd. Mundart S. 132; 257. *Dort wird aus* Gardelegen *ein ganz ähnlicher hochdeutscher Schluß eines Martinsliedes mitgeteilt: 'Der Himmel soll uns offen stehn, da wollen wir alle eingehn, mit unsern lieben Gästen, Herr . . . und Frau . . . sind die besten.' Auch die beiden anderen dort* S. 267, 268 *mitgeteilten Schlüße hört man noch jetzt, wenig anders, aber ebenfalls nur hochdeutsch hier singen.* Sp.]
mynen, minnen, meynen, *begehren.*
nitte un last, *ein Ausdruck für die öffentlichen Lasten.*
nîtfetern = nîferen, *neugierig* S. 145.
nuseke, aver nuseke! *spöttische Drohung der Kinder gegen einen Frevler.*
ölthösen, *das Holz, woraus die Knaben* de strentjebüssen *machen.*
pasig. Dat is en pasig *'ein korpulenter Jüngling'.* [*Findet sich auch als Eigenname.* Sp.]
pegeln, *viel trinken, eigentlich 'austrinken'. v.* pegel, *Waßerzeichen an Brücken und Mühlen; auch ein Ring an der Kanne zum Abmeßen des Trunks bei Gelagen.* Grimm, Ra. 911.
pindop (S. 154), *Spottname für den aus dem Bürgerstande, der mehr scheinen will, feiner sein will, als seines Gleichen.*
pinkepang. *Kinderreim:* de pinkepang | de smet is krank | lît ûp der bank | fîf êlen lank.
pinne (pinne, f. 2. pinneken S. 155), slâpinne, verpinne, preusche pinne etc., *ein Ballspiel (?) der Knaben:* dreipinne, verpinne, eines drup un alle drinne.
plönnig. dat is en plönnig *'dicker Knabe, starker Junge'.*
plunne: ûtn plunnen in'n lappen (S. 157: dat is ût den pletten in'n plunnen, d. h., das ist so lang wie breit, völlig gleich, macht keinen Unterschied). *Dazu bemerkt* Fr. *noch die sprichwörtlichen*

Redensarten: utn regn in de drüppe; ut m' ase int astlock, *von denen aber wenigstens die erstere nicht gleichbedeutend sein kann.*

pritsche-mêster klapper-âs, ek sitt up dîner lîneken, *ein Knabenspiel, erinnernd an die Pritschenmeister, welche in alter Zeit die Jungen vom Tanzboden und der Gesellschaft abhielten.*

purren (S. 161), *den Kopf der Tabakspfeife von Asche säubern.*

quêlholt (S. 164 *aber in abweichender Bedeutung: 'ein Mensch, der durch unaufhörliches Bitten lästig wird'), ein Mensch, der stark und übermäßig arbeitet.*

rären, dorrären, *'von Kornfrüchten, die durch Spalten herabfallen'.* (= rëren S. 171).

rautz (raut,-m. S. 168), *Flockenruß.*

reien (S. 169). *Nach* Fr. *bes. von Katzen in der Begattungszeit gebraucht.*

reilsche, *Kartoffeln mit Obst und Vietsbohnen gekocht (ein jetzt scheinbar nicht mehr gebräuchliches Gericht).*

reister, *Schuhflicken.*

reitz (S. 169 reid, *Schilfrohr), Rohr, Rohrstock.*

renzel, *ein schmutziger Mensch,* schîtrenzel.

risse, risse krîgen, *Schläge bekommen.*

rûscheslêgen, *der Schlitten für Personen. [Vgl.* rûschen, *im Schlitten fahren.* S. 177. Korrespbl. 2, 94. Sp.]

schaulappen. *Kinderausdruck für die, welche Schlittschuhlaufen lernen und erst auf einem hutschen.*

scheilken, *von Sperlingen und jungen Vögeln: zwitschern.*

schrâe lennen, *magere Beine (zu* schrâd, *schräg* S. 185?)

schurrbân, *Eisbahn.*

slagtenut, *ganze Nutzung* (S. Mnd. Wb. 4, 223 slachtenut), *vielmehr = Nutzung jeder Art; von* Fr. *wohl nur aus Urkunden aufgezeichnet.*

slatt, en slatt tüch, *ein Stück Zeug.*

slave, *Mensch, der sich viel quälen muß, Sklave.*

Zu **sleif** 2 (S. 194) *nach* Fr. *ein mildes Schimpfwort, auch scherzhaft gebraucht.*

Slîpas. *Scheltwort, vom Schleifen des Aases auf den Schindanger. Der Wolfshof (in N.) war einst Schindanger.*

sluck, sluck, *Lockwort für die Enten.*

slucken (S. 195). he sluckt alles, *er nimmt mit allem fürlieb. Davon verschieden:*

slūken, *'verschlingen, an sich reißen'.*

slûk (S. 195), *der Wurstdarm.*

slumhenk, *der Strick der Peitsche.*

snip (S. 200), *Zipfel an den Weiberkleidern, vorn am Mieder.*

snip, snap, snur baselorum, *ein Kartenspiel.*

snutlöppel, *Scheltwort* = snutnœse (S. 201).

snürrpîperie, *Kinderschnurren und Pfeiffen (nürnberger Tand), Narrenspoßen.*

spîke (S. 204 = spekige), speckweg (bridgeway) schaperspicke; Speckenbrunne (?).

stanne, *Kittel, Blouse.*

stöcken un blöcken, *'Jemand mit Drohungen verfolgen'. Zur Zeit des Faustrechts aber bedeutete es, wenn die Raubritter den fahrenden Wandersmann oder Kaufmann auf der Landstraße aufgriffen und bis zur Auslösung ins Gefängnis setzten.*

stöwen, *sich vorfallend fortbewegen.* hei stüfft. Stöw-Ludgen, *Zuname für einen, der einen vorfallenden Gang hat.*

stram (S. 213) *auch: betrunken, steif vor Trunkenheit.* [Vgl. Lichtenberg, patriotischer Beitrag zur Methyologie der Deutschen (Verm. Schr. 3, 65 ff.) S. 78: He is so stramm as en Trummel. Sp.]

Zu **strêf** (S. 214) dat water is strêf, *wenn die Rhume von Regenschauern angelaufen ist und das Durchwaten kaum gestattet.*

sweimeln = swîmeln S. 222.

turlsche = turrelsche (S. 237), kleines Fuder, *nach* Fr. *bes. von Feldfrüchten.*

watsüst? *was sonst. Freilich, versteht sich!*

waulen, *sich quälen, über die Kräfte Tag und Nacht angreifen; daher:* hei was en wauler (S. 289: waulert, *doch nicht von* woilen, *wühlen, wie* S. *meint).*

zicker, *Schimpfwort für einen hageren Buben, der etwas thun will, was über seine Kräfte geht.*

NORTHEIM. R. Sprenger.

Molt.

Jahrbuch VI, 89. Item welck peerdt dat gebreck heuet in den munde als van spruwe, den salmen mit solt und wynetick wasschen denn mundt und mith honnich und mith stoff vann moldt.

Daß das hier erwähnte moldt *nicht gleich Eidechse sein kann, hat außer mir auch schon Krause bemerkt. Wenn wir aber* moldt *übereinstimmend als 'Malz' erklärten, so haben auch wir damit das richtige nicht getroffen.* molt *ist vielmehr die bekannte 'Melde' atriplex. Vergl. K. v. Megenberg, Buch der Natur* ed. *Pfeiffer S. 385.* Atriplex haizt malten und haizt anderswâ molt und haizt auch ze latein chrysolochanna. daz kraut hât praiten pleter mit weiz gesprengt, sam mel dar auf sei gesprengt, und kochent ez die läut auf dem gäw mit flaisch. daz kraut ist an der art kalt und fäuht und ist kleiner narung von seiner wäzzerichait. ist daz man des krautes pleter in ainem newen hafen under die erd setzet, also daz der hafen niht ausgedunsten mag, so werdent frösch auz den pletern. *Nach der Volksmedicin hat die Pflanze erweichende Kraft auf Drüsenknollen und dergl., auf Unterleib und Stuhlgang. Vgl. auch Weigand II³, 71.*

NORTHEIM. R. Sprenger.

Eyne gude lere van einer junchvrowen.

Die nachstehenden Lehren für eine Jungfrau und das darauf folgende Gedicht vom Trinker sind in der sog. jütischen Sammlung enthalten, einer von verschiedenen Händen des 15. und 16. Jahrh. geschriebenen Handschrift, welche auf der Königlichen Bibliothek in Stockholm aufbewahrt wird. Da ich über diese Handschrift und ihren Inhalt künftig ausführlicher berichten werde, so beschränke ich mich hier auf die Bemerkung, dass die hier mitgeteilten Stücke i. J. 1541, offenbar nach älterer Vorlage, in einem nicht überall sicher lesbaren currenten Schriftductus niedergeschrieben sind. Dass der Schreiber kein Deutscher war, beweisen die vielen Skandinavismen, manche ungewöhnliche Schreibung und die Unsicherheit in der Adjectivflexion u. a. Die meist nahe liegende Berichtigung so entstandener, für die Geschichte der niederdeutschen Laute z. T. vielleicht lehrreicher Fehler, in den Anmerkungen besonders anzugeben, habe ich im Allgemeinen nicht für nötig gehalten.

Datt was ein frawe vonn guder artt, *[S. 69]*
De hade enne dochtter zartte.
De sprack 'myn hertte lewen kindtt,
Hør, watt myne lere synntt,
De nym mett frunschop tho dy!
Ich bydde, datt dw wüllest . . . . my!
Du hesst vonn my nw gehørtt
Nenerley noch hier noch dortt
Jenich wandell spreckenn vp my,
Darann so scholttw ock prissen dy.
War du vp der stratten geiist
Vnd deinen ogen vpsleiist,
Datt latt nichtt wessen in ydelcheitt
Vnd hvde dij dar for, datt enn ander ovel steitt,
Vnd hebbe jo enn god geberde,
Datt hørtt woll tho dyner ere.
Wo dw komest in ein hus, *[S. 70]*
Werff din werff vnnd gaa dar vtt.

3 de] *lies* se. — 6 *An Stelle der Punkte hat die Handschrift einen leeren Raum, gross genug für ein Wort wie* 'volgen'. *Es scheint, dass der Schreiber ein Wort seiner Vorlage nicht hat lesen können.* — 7 nu 'nie'. — 8 *Lies* nenerley wis. — 10 'darnach sollst du auch streben'. — 14 enn ander] *lies* ener andern? — 15 *Lies* gebere.

Wertt de geboden ber offte win
Dar schalltw tuchtige jnne synn
Inn aller dine gelatte.
Offtte dar iennich man zatthe,
De schimp wvll mitt de drewen,
By dem schalthu nicht lange blewen,
Nicht vel kvernen [?] offte køssen.
Dar sint saa vell, de dar lvsen,
Den men alle tiitt nicht lowen dar.
du kvntt datt mercken openbar.
Werstw oc tv gast gebeden,
So wertt tuchtige jn alle sedenn
— Datt dunckett mi de beste radt —
Vnd hott di vor quat tovorlat. *[S. 71]*
Werstw iw enem man gegeven,
Saa schaltw in thuchten mit em lewen,
He synnt junck effte alt.
Jnn welcher persone he sii gestalt,
Des schal du im nicht entthgolden lann.
Mett vliitte wes im vnderdan
Vnd mett ale dine sache.
Gott heftt den man dar to geschapt,
Datt he de frwen mutthe besorgen
Bede awentt vnd moriigen
Allent, dat to den eren behørt,
Vnd dat he beholde de offwerhant.
Etten, drincken vnd schon gewant
Datt metten se bewengenn,
Dar vm schall man in gerne vordrengen.
Wenn he trett in de døre
So geit im mett tugent vore. *[S. 72]*
Sett em sinen stol to rechte,
Wachte nicht na dem knechte
Offte na der magett!
Wan de(r) man butten huss syntt,
Em v[e]der farett mennich dinch,
Datt synt nicht tornich vnd vnmode,
Dat schaltw al verfaren mett gode!
Heff din gesinde was gebrochen
Offt in torne mode gesprochen,

---

19 de] *lies* di. — 26 lusen, losen 'schmeicheln, heucheln'. — 30 wertt] *lies* wes. — 33 jw 'je, einmal'. — 34 saa *nach skandinavischer Schreibung für* so. — 35 *Lies* sy *für* synnt *hier sowol wie v.* 63. — 39 *Lies* alle dinen saken. — 40 *Lies* geschapen. — 46 *Lies* bewegen 'erwägen, besorgen'. — 47 *Lies* vordregen 'nachsichtig sein'. *Der Fehler dieses und des vorigen Verses erklärt sich wol so, dass ein n-Strich zu weit links geraten ist.* — 49 geit] *lies* gâ. — 55 *Lies* Dat sy 'deshalb sei'. — 57 *Lies* hefft — wes.

Du schalt datt nicht openbaren,
Oc schalt[u] ed nicht vorvaren.
Kint, wen du wilt tho kercen gaen,
Saa wes mett vliit dar na bestan,
Datt edt gode tho danncke synntt.
Dar to mit willien vlitte dyn.
De zecken, de armen, de dii motten,
De schall du alle mett willenn grottenn [S. 73]
Vnd daran tuchtige synn,
De deistu den wiillen myn.
In allen stratten
Schaltw dyn hoffartt lattenn.
Wer sediich vnd nicht wilde
Vnd giiff van dy en gutt gebylde.
Wvu du in de kerchen kumst,
Saa wer wiiff vnd hebbe fornumpft,
Byde gott von hemellriicke frij
Vor dynen man vnd vor dy
Vnd vor alle dyne jngesynde.
Dancke gotth van einem vindt [?]
Vmme dine waldatt,
De he dii gegewen hatt.
Vnd wen dw werft tho gaft gebeden,
Also men dat hefft vor viine sede,
So schaltw heben en godt gelate, [S. 74]
Vnd sen, watt en andern vbelftoett,
Dar schaltw dy vor wachtenn
Mitt alle dyne machten:
An danssen vnd an springen,
An lachenn vnd an singenn
Wnd alle, dat de werlde doett.
Na dogende sette dyne moett!
Wen du mett vrowen geitt tho ber,
Do wos milde vnd gode tere,
So lat din pening nicht wesen de lefte,
Vnd wen du heweft gefte,
So styre jo di munde dyn,
Dat fteit dy wel dochther myn.
Sprech nicht, do du fwigen scholt,
Al høreft tw reden mannigfoldt,
Dw fchalt dy nicht daran keren,
Dw fchalt vonn dy datt befte lerenn. [S. 75]
Lewe kintt, wenn dw mett den luden

63 *vgl. zu v. 35.* — 64 *Lies* dy. — 65 de seken, de armen *ohne verbindendes* und *nach der zu Pseudo-Gerhard von Minden 87, 99 gegebenen Regel.* — — 68 de] *lies* so. — 71 wer] *lies* wes *ebs. v. 74.* — 84 *vgl. v. 14, lies* ovelstaet. — 92 *Lies* so — goder.

Gvdes ſagen heſt geweſen huden,
So ge tho huſſ, dat is min radt
Vn ſee, wo dyne herberge ſtaatt.
Sø wan dw komſt y dat huſſ,
Saa wes nicht alſe en ſtrus,
Wes ſachtmodiige i allen tiiden,
So mogen dy dynne denſtlwde liden
Wunder spreckenn verne din loff,
Kint, saa ſteitt wol din hoff.
Wen dw vn dyn man
Tho bedde wiille goenn,
So ſchaltw em gehorſam ſyn
Mitt alle dem wiillen dyn,
Watt he wiill vn anders nicht.
Volge em, ſo deiſtw recht,
So megen ge beiide in freuden lewen. *[S. 76]*
Mynn lewe kynntt, merk gar ewen,
Aldes moge gy tv hemmel komen.
Des help vns godt alle ſamen.
Inn godes namen, amen!

Van deme drenker.

Eyn recht bescheyden wyser man, *[S. 106]*
He straffede synen knecht, he sach en an
Und sprak: Dyne varwe is worden bleyk
Und dyne [nese?] is worden weyk,
Dyne ogen my ane wynken,
Dat maket dyn grote drinken.
Ick wil dy raden, du schalt dy sparen
Und dy vor grote drunke waren.

De knecht sprak

Ach leve here tzart,
Wo mochte dat drynken syn gespart?
Gy en weten nicht, wo sachte dat id doet.
Wen ick sitte by der glut,
Men brynge my beer edder wyn,
Dar to eyn vrisch dat bekerlyn,
Dar jnne wert id so gestalt,
Also ofte id bovene sy gemalt.
So mach ick denne spreken van plicht.
De rype tu schadet den bonen nicht.
So drynke ik sere, des deyt my not,

---

105. 107 y, i *Skandinarismus, für* in. — 109 *Lies* Unde sprecken 'und sie sprechen dein Lob in der Ferne aus'. *[Ist nicht* w. spr. *als Ein Wort zu fassen = sehr rühmen? A. L.]* — 112 *Lies* willen gaen. — 121 *Zu Schluss von derselben Hand die Subscription* schreff wertt onſt dag vptth exaudi Anno dm. 1541. *d. h.* 'geschrieben worden Mittwoch auf Exandi 1541'.

Myne bleke varve wert denne wol roet.
De here sprak
Nu drinck wol heen
Und vordrink macht beyde wyt und syn!
Dyn vele drincken is men dorheit,
Dar wmme wert dy noch dryncken leyt. [S. 107]
De knecht sprak
Ik en kan nicht werden wys,
Ok en kan ych nummer vorwerven priiss,
Er ik hebbe gedrunken wol.
To hant ik denne wol spreken schal,
Dat Salomonis wysheyt und vornunft
Nicht en hebbe vor myner kunst,
Und allent, dat de meistere hebben gedicht,
Dat en ys by myner vysheit altes nicht,
Und so kan ik denne wol wysheit sagen.
We my denne wolde vragen,
Den wolde ik so wol berichten,
Und nye reye kan ick dichten.
Ok hebbe ick den sproke alleyne
Wnd myne wysheit en is dan nicht cleyne.
De here sprak
Hore, wat ik dy sagen wil,
Dyne drunkene wysheyt is man doren spil,
Vnd dyne dorheit kan dat machen,
Dat dyner de lude lachen
Vnd bespotten dy vp allen ort
Vnde lachen dyner doren wort.
De knech[t] sprak
Vil leue here myn,
Dat dunket my vele beter syn,
Dat myner de lude lachen
Und sik vrolik machen,
Dan men myner weynede.
Ik wolde leuer, dat men my steinede.
Dar vmme so drincke ik willichlike. [S. 108]
Drynken maket my vrouden rike.
Ok hebb ik horen sprecken also:
Vp eynē vullen buke steit eyn vrolik hoft io.
So plege ik to lachen vnd to synghen,
Dantzen, schicken vnd sprinken
Vnd dryue mennigerhande spil.
Tware, myner sorghe en is danne nicht vil.
De here sprak
Van groter dorheit

---

22 macht] *lies* nicht. — 30 'vor meiner Kunst voraus hat'. — 56 *Lies* schricken ('hüpfen') vnd springen.

Kumpt dicke grot herteleyt,
Vnd grot drynken schaden dot.
Mate de is to allen dyngen gud.
Wanner men dy also schenket,
Grote drunke dy dyn leuent krenket.
De knecht sprak
Wo mochte ik werden krank?
Ik weit wol, dat ick ny en sprank,
Ik en drunke so sere, des syt bericht.
Ik en kan nene mate ramen nicht.
Wanner ick denne drinke drunke so grot,
So byn ik eynes keysers genot.
So dore ik vorbiden den pris to steken,
Torneyen und ok sper to breken,
Vnd my en schal ok nicht vordreten
Den steyn to werpen vnd den bom to scheten
Vnd lopen, springen, ummespannen stark, *[S. 109]*
Dat dorste ick oven vmme dusent mark.
Vnd dat her Persevael noch levede,
Syne manheyt wol vor my beuede.
Dyt en konde ik nuchteren nicht gedon,
Wente so byn ick kranker wen eyn hon.
De here sprak
Tware, dyne manheit is denne nicht grot,
Des morgens werestu des gerne loes.
So mostu eyn logener heyten vnd syn,
Dat make[t] dyn beer offte wyn.
Du hefft dat ok dicke wol gehort
Vnd is eyn olt sproken wort:
Dat des dobbelers mach werden raet,
Deme drenker nicht to helpen staet.
Vnd grote druncke vorderven dy din liff
Vnd maket, dat dy de schonen wyff
Nummer mer en werden holt
Vnd heyten dy enen drunkenbolt.
De knecht sprak
He[re], jw sy gesaget,
Wan ick drinke vnvortzaget,
So lope ick na der mynne.
Wor ick eyn wyff gevinne,
So mot ick ok so milde syn,
My dunket, dat alle de werlt sy my[n],
Vnd hadde ick vele vranckeschen krone,
De vordruncke ick vullen schone
Vnd spreke denne grot — des syt berecht! — *[S. 110]*

---

71 vorbeden 'vorladen, herausfordern'?

Vnd hebbe doch in der tasschen nicht,
Vnd ick loue denne grot vnd kan nicht holden.
Des speles mach de duvel wolden!
Dar na so ga ik to mynen gesellen
Vnd begynne my na drincken to stellen
Vnd drincke denne to to vullen vnd to haluen.
Aldus kan ick myn lyff vedder saluen,
Myn leuer vnd myn herte.
Sorge vnd alle smerte
Hebb ick denne vorgeten gar.
A[l]dus fordriue ik myne jar.
Drinken wil ick jummer loven.
Des morgens gaa ick in den stoven
Vnd sweyte wol, dat deyt my gud.
Myn hovet my vnsachte doet,
Dat drincke ick wedder in den haken.
Aldus kan ik my to reke maken.

De here sprak

Drynken is grote do[r]heit
Sodane drunken [!] wert dy leyt
Vnd dattu so drinkest alle tiit,
Dat maket dy der pennynge quyt
Vnd krenket ok dat leuent dyn.
Du motest ok dat etent laten syn.
Aldus wultu dy vorderuen *[S. 111]*
Vnd er dynen rechten dagen steruen.

De knecht sprak

Here, dat ga dar hen.
Theyn iar mer edder myn
Der achte ik harde cleyne.
De drank maket my myn lyff reyne
Vnd en darff dar nicht ouer byten
Edder myne tenen vorsliten.
Eten dat is arbeit.
Drynken en wert my nummer mer leyt,
Wente wan ick drynke drunke grot,
So duncket my, ick sy enes koninges genoet,
Vnd ok soo byn ik des bericht,
Men thut dar beer wte den soden nicht
Vnd ick en vroge nicht, wat de doren snacken.
Men bruwet so gud korn also men backet.
Hijr wmme so hebbe ick vterkoren
Dat beer vor alle gedrenke touoren,
Ik drage och eynes lowen moet
Ik vochte wol vmme eynen olden vilthoet.

---

131 'und ich' *vgl. zu Pseudo-Gerhard S. 167.* — 138 sôt 'Brunnen'.

De here sprak
Vrunt, ik wil dy sagen,
Dar vmme werstu noch dot geslagen
Vnd eynen doren machstu vynden,
De ok vele lude kan vorslynden.
De steket dy denne dorch dyn lyff eyn swert,
So bistu gode gar vmwert,
Ok deistu also wedder god [S. 112]
Vnd du bist alle der lude spot,
Vnd grot swynde ouerdrank,
Dat benympt dy ok den kerkgank.
De knecht sprak
Here, horet dar to,
Wanner ik myn bet in der kerken do,
So droge wert my denne de munt
Vnd so denke ick in der sulven stond,
Ach hadde ik nw vil schyre
Den groten beker myt deme byre,
So steyt myn herte in den kroch.
Dat dunket my wol ledes genoch,
Wo doch saa bidde ik truweliken
Gode vmme syn hemmelrike,
Ik weyne denne vnd hantslage,
Gode ik myne sunde clage,
So weyne ick sere vmme myne sunde,
Des ik nuchteren nicht don en konde.
Vnd hadde ik denne gedancken nicht,
Zo en begerde ik ruwe noch bicht.
De here sprak
God dyner drunken ruwe nicht en begert,
Dyn weynen is gode gar unwert,
Vente id kumpt van dyner drunken daet.
Ik behagede gode vele bat, [S. 113]
Dat du woldest mate haen
Vnd dyn ouervlodige drinken laen.
Ok hefftu dat wol eer vornomen,
Wan dat beer vnd de barmherticheit to samen kommen
So is dyne ruwe valsch
Vnd du sprekest men kuderwalsch.
De(n) knecht sprach
My dunket des vorwar,
Wanner ik drinke gar,
Dat my de tunge lallet
Vnd my de sprake vntfallet
Vnd my de steyn breket de beyn

---

150 *Lies* unwert. — 163 *Lies* Wol. — 174 *Lies* It.

Vnd ik denne nergen kan geen
Vnd my de ogen tranen vnd staren,
So kan ick men kyffuen vnd genarren.
So lat ick my denne schenken
Vnd legge my denne vp de benken,
Vnd dat ik denne hadde
Vyer vnd twyntichtich bedde,
Allike wol so slape ik doch.
Dar vmme so wil ik drinke[n] noch.

De here sprak

Ik en kan dy nicht geraden,
Drincken wil dy sere schaden.
So lichstu vnd slepest also eyn swyn,
Dat duncket my vnnutte syn, *[S. 114]*
Wente denne so kumpt des werdes hunt,
De kusset dy vor dynen munt.
Dat dunket my gar vntuchtich.
Ok so werstu watersuchtich.
Du vordrinkest noch alle dyne have,
Ik en kan dy nicht sturen dar ave.

De knecht sprak

De wyle ik dat leuent han,
So en wil ick myn drinken nummer lan,
Wente dat is myt my also geschicht
To drynken hebbe ik my vorplicht.
Dar umme is drynken myn ingesegel
Vnd drynken is myne vrouden regel
Vnd drynken wert my nummer leyt,
Ik worsume my vp mynen eyt.
Ik wruchte, dat bier vorsure
Vnd vruchte sere vor de bure,
Dat se dat beer all drynken vth.
Ik segge dat stylle vnd overlut,
Eer ik vorsumede der beker eynen aldus,
Ik vordrunke eer beyde hoff vnde hus. *[S. 115]*
Dar wmme en docht hiir nicht lenger to stan.
Wy willen to deme kroge [gaen],
Dar wil ik drinken vul sere,
Al scholde ik dat vorwynnen nummer mere.
Ick wil vul hebben vor myn gelt
Vnd drinken, dat ik pruste also eyn helt.
Drinken is mynes herten ger.
Get in vnd gyff my drinken meer!
Drink vnd sup Sasse,
Dat dy de buck wasse!
Drynken sere dat is hiir so wert,
Dat de papen meists begert.

So hevent id vp vnd leggen id nedder.
Van refte scholde id en towedder syn,
Men se drycken recht so de swyn.
Se vorbeden id vns leyen in der bicht,
Sulven holden se des altes nicht.
Na groten drynken is en bilde,
Den luden geuen se quade bilde.
Och is dar komen eyn nye sede,
De vruwen drinken sere mede
Beyde to vullen vnd to haluen
Vnd ere manne maken se to kaluen.
Wen se vul is also eyn swyn, [S. 116]
So let se eynen anderen mede yn.
Neyn vrunde, syt des bericht,
Eyne vrome vrouwe en deit des nicht.
De dit nicht en heft bedreuen,
De mach sik laten drycken geuen.

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

Des Minners Anklagen.

Ein unglücklich Liebender beschuldigt nacheinander Schönheit und Liebe, sein Leid verursacht zu haben, beide weisen die ihnen gemachten Vorwürfe zurück, sich gegenseitig alle Schuld zuschiebend. Der Liebende sucht sie wieder zu versöhnen und fordert sie auf zu bewirken, dass die von ihm geliebte Frau Gnade an ihm begehe, sie versprechen es, und die Liebe frägt, ob sie jener Frau Liebesschmerzen auferlegen solte. Der treue Liebhaber wünscht, dass alles Leid der geliebten Frau fern bleibe, lieber wolle er selbst den Tod erdulden, als dass die Geliebte in Schmerz gerate. Diese hört die Rede und spottet der schönen höfischen Worte, welche kein ernster Wille eingegeben habe, schliesslich lässt sie sich aber doch erweichen und nimmt den Liebenden in ihren Dienst. Sie erfährt deswegen von der Stetichkeit Tadel, ihr Geliebter verteidigt sie, sie selbst erklärt, der Liebe unterlegen zu sein. Die Stetichkeit bekennt die Frau mit Unrecht getadelt zu haben. Der Liebhaber verkündet darauf das Lob der Stetichkeit, welche der Frauen schönste Zierde sei, und bittet sie, ihm die Huld seiner Frau zu bewahren.

---

231 *Lies* Se.

Die vorstehende Inhaltsangabe des hier aus der sog. livländischen Sammlung mitgeteilten Gedichtes (vgl. Einleitung zu Pseudo-Gerhard von Minden S. XV und X Anmerk.) zeigt bereits, dass dasselbe der allegorischen Personificationsdichtung angehört, welche bei vielen durch das weitverbreitete Werk Guillaume's de Lorris und Jean's de Meung mittelbar oder unmittelbar angeregten deutschen Dichtern des 14. und 15. Jahrh. überreiche Pflege fand. In Norddeutschland, wo Eberhard Cersne bereits der Allegorie huldigte, fand dieselbe sowohl von den Niederlanden als von Ober- bzw. Mitteldeutschland aus Verbreitung. Den hochdeutschen Ursprung zeigt das vorliegende Gedicht unverkennbar, seine Reime beweisen, dass eine mhd. Vorlage ohne durchgreifende Umarbeitung in die mnd. Mundart umschrieben ist.

Das Gedicht bietet in Bezug auf poetische Technik nichts ihm besonders eigentümliches dar, doch ragt es hervor über ähnlichen Dichtungen, mit denen es Inhalt, Form oder Manier gemein hat. Besonders nahe stehen aus den 'Erzählungen aus altdeutschen Hss. ges. von Ad. v. Keller' S. 624 das Streitgedicht zwischen der Liebe und der Schöne, wer die beste sei, und von Suchenwirts Werken herausg. von Primisser nr. XXIV, die Minne vor Gericht, wo Fraw Stæte nebst Fraw Gerechtigkeit das Urteil sprechen und der Dichter als Verteidiger der Minne auftritt, ferner nr. XLVI Wie die Liebe und die Schoene miteinander kriegen, den Streit schlichtet hier Frau Minne zu Gunsten der Liebe. Die Ähnlichkeiten, welche sich in diesen Dichtungen finden, sind hervorgegangen aus derselben Geschmacksrichtung und sie begründen durchaus nicht die Annahme, dass irgend ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen ihnen statthabe.

Das vorliegende Gedicht ist in der sehr lückenhaften Handschrift nicht vollständig erhalten, es fehlt zu Anfang und nach v. 548 ein Stück, wahrscheinlich je ein Blatt.

Yo vaſter yk ſe ys ſcheve *[Bl. 43]*
Van my, yo vaſter ſe an my klevet.
In hogen mote ſe tegen my ſtrevet.
Dar helpet or din ſchone to.
Wat my de leve leydes do,
Were din ſchone nicht dar by,
Yk were van leve gewelde vry.

Hire entschuldiget ſyk de ſchone der rede des clagers.

Geselle gud, yk bin dir holt,
Dar umme du ſo werven ſolt,
Dat de rede in ſulker kor
Vorbat nummer kome vor,

1 ys] *lies* ye. — 10 kôr, *mhd.* kür 'Art und Weise'.

Dat yk din ſchade ſij geweſen.
Yk en weyt nicht, yfft du heſt geleſen
Van dem werden Gamereth,
Wo dene de leve betwungen het,
Dat ſiner eyn morinne hadde gewalt
Unde dat durch ſe de helt balt
Maniger node ſyk bewach
An ore doch neyn ſchone en lach.
Du kanſt nicht gut vor gut entſan.
Yff yk in diner vrauwen han
Mych dy durch luſt geſprentzet,
In lechter varwe yrglentzet,
Dat dede yk mer uppe ſulken ſin,
Yfft dy de leve hedde hin
Getogen myd orer ſorgen ſtrick,
Dat mynnichlike angeblick
Ut ſulken banden loſede dich.
Vil leve vrund, wo leſtu mych
Entgelden myner truwe grot!
Yk entgelde, des yk nu genot.

hire bewert de clager dat de ſchone an ſinen ſmerten ſchuldich ſy

Nen, nen, ſchone, alle ys dat umme nicht.
Wor men by leve ſchone ſicht,
De leve ſyk dar entwey ſpeldet.
We my dar umme ſcheldet,
De lege my eyn beter vore. *[Bl. 44]*
Uff mynen wege yk dat ſpore,
Deme herte[n] ſe van arden anhafft.
Wor aver eyn wiff der ſchone hefft crafft,
Der nympt eyn ycht oge war.
So blicket lichte eyn dummer dar,
Der ſyk vor leff nicht hōden kan.
So kumpt de leve geſleken ſan
To deme herten als eyn deyff,
Dat ſij my leyt ydder leyff,
Se wil dar umme vrauwe ſin.
Schone, ſo vorleydet din ſchin
Dene man uff yamer unde herteleyt.
Alſo eyn glentzen my vorſneyt,
Do yk ſach dat tzartze liff,
Yk meyne dat alder ſchonſte wiff,
Des eyn muter ju gebar.

14—18 *vgl. Wolfram Parc. Buch I und weiter unten v. 326.* — 18 *mhd.* sich bewegen 'sich unterziehen'. — 22 *mhd.* sprenzen 'schmücken, spreizen'. — 23 *mhd.* erglenzen 'glänzend machen'. — 36 'der bereite mir einen bessern Weg'. — 46 vrauwe 'Herrin'. — 49 *mhd.* versniden 'verwunden'. — eyn] *lies* dyn.

Vorholen quam de leve dar.
Myt orer ſute ſe my begrep,
Myn ſendes herte ſe ummeknep.

hire ſtraffet de ſchone den clager unde het one vro ſin.

Vortzagedes herten wart nu rat.
Yfft dy de leve gevangen hat,
Geſelle, dat ys nicht din dot,
Dat duncket my eyn ringe nod.
Dat du treyſt herteleyt,
Dat ys eyn ſute arbeyt.
Du weyſt nicht, wo ho den man
De leve in werden ſetten kan,
Wo wrekende mud dar van entſte.
unde yfft ſe dy nu dut ſo we,
Wor umme lidet nicht din mud
Gerne eyn ovel durch duſent gud?
Durch manige vraude eyn ungemach?
Weme nu van leve leyt geſchach,
Deme ſchach ok leyff van leve ny.
Vrunt, ore leve wonet dy by,
Der alder ſchonſten de nu levet.
Ore loff boven allen love ſwevet, [Bl. 45]
Dat men vorwar ſpreken mach:
Wat doget an vrauwen ju gelach
In ſuter gute ſunder meyl,
Der hefft ſe wal dat meyſte deyl.

hire claget de clager der ſchone, dat one de leve in vrauden erre.

De ſeke unde de geſunde
Hebben ungelike ſtunde.
Se ys dem enen kort, deme andern lang.
Deme nu neyn ungemak gedwang,
De ment enem andern ſij alſo.
Schone, du heteſt my weſen vro
Unde proveſt nicht, wat my dar an
Vorerren unde gehindern kan.
Dat dut der leven ungelikes wegen,
De nicht kan truwe tegen truwe plegen,
Sint ſe myd diner hulpe macht
My dar to hefft myd liſten bracht,
Dat de clare myd orem rad
Mynes herten erve beſeten hat.
So ſaltu my ok helpen dar
. . . hen to der ſuten clar,

---

72 der *bezieht sich auf das vorhergehende* ore. — 86 wegen 'zuwiegen, zuteilen'.

Dat yk noch ſende ſmerten
In oreme herten.
Dar vunde yk luſt vil manichvalt,
Dar itlick doget wer getalt
Myd jummerweſen uff geſlagen.
Dar mochte yk leyt nicht irclagen,
Se troſte myn gemute.
Des twinget ſe ore gute.

hire kumpt de leve unde entſchuldiget ſyk tegen den clager.

Twiſſchen juwer beyder krygen
Mochte yk alto lange ſwygen,
Dat alle de ſchult uff my belege.
Vrunt, yk bin dy alle wege
Myd truwen by beſtan,
Wo machſtu dat began,
Dat du dy yrhevest tege[n] my
Myd worden? dat ſteyt ovele dy. *[Bl. 46]*
Gedencke, wat yk dy ju gewarff
Vraude, de dar nu vordarff.
Des achteſtu als des windes.
Yk han dy, als eynes kindes
De muter plecht, wente her geplogen,
So gutlik uff van kinde getogen.
Yk dede als de truwen kund,
Yk ſchoyp, dat ju din herte ſtund
Durch werde wiff to vrauden.
Solde men myd vrauden gauden,
So hedde ſe wal den hogeſten prijs
In tucht, in ſchone, in aller wijs,
Alſ men ſe wunschen ſolde.
Yk gelike ſe wal deme golde,
Dat men uth andern golde welt.
Ore denſt ys my nu geſſelt.

hire antwerd de clager der leve unde kert ſyk nicht an ore ſuten rede.

Sote rede unde ſpee wort,
Der kanſtu genoch beyde hir unde dort.
De nicht wiſte diner ſeden,
De hebben dicke my vorſneden
De ryme ſchire durch de môle.
Leyff, wor yk dy gevôle,

---

95 *zu Anfange des Verses scheinen ein oder zwei Worte zu fehlen, etwa* dar vunde. — 100 *lies* Se en troste. — 116 kund] *lies* dund. — 119 *mhd.* giuden, göuden 'prahlen, großthun'. — *lies* myd vrauwen. — 128 de nicht wiste etc. *bezieht sich auf* my *im folgenden Verse.* — 129 de *bezieht sich auf* sote rede unde spee wort. — *Vielleicht sind vers 128 und 129 umzustellen.*

Dar gan to berge my de har!
Leyff, yk ſpreke dat openbar,
Dar du my tygeſt wacker,
Dar wil yk weſen later,
Dat yk nicht ſnave in dat vur.
Dine ſpeen liſt ſint ungehur.
Du duſt rechte als de vogeler dut,
De vlitich ys in ſinen mud,
Wo he ſo ſute pype,
Dat he den vogel gripe.
Beklemmet he one myd deme kloven,
Dat wert nicht lenger upgeſchoven,
In eyn bur wert he geſpart.
Undo ys he den van ſulker art,
Dat one geberget ſin geſang
Dat levent, doch mut he den dwang
Lyden, dat he nummer mer *[Bl. 47]*
Kan werden weder vry als er.

hire ſtraffet de leve den clager unde vraget, wat ſe ome hebbe gedan.

Vrunt, yk mud dy ſtraffen.
Du redeſt, als de entſlaffen
Ys in eneme dwalme.
Van dines mundes galme
Wert myn hoge loff vorſeret.
Yk was doch yehteſwanne uthgeſcheret,
Dat yk in dines herten trone
So werdich ſat unde ſo ſchone,
Dat nicht ſo tures wart als ych.
Myn lever vrund, berichte mich,
Dat yk komen bin in dinen ban.
Hebbe yk an dy myſgedan.
Dat lat my betern, wo yk mach.
Du heſt doch manigen leven dach
Gehat unde manige leve ſtund,
De robbins varwe, de roter mund
Durch my dy gelachet hat,
Unde ogen clar, als yk des bat,
Hebben dy leſflik angeſeyn.
Ok ys dy leves mer geſcheyn
Van my, wente yk vorleyt nu dyr.
Des heſt du nu vorgeten hir.
An dy is betrogen al myn wan.
Vrund, du heſt unvruntlik gedan.

---

132 *vgl. Gesammtabenteuer 2, 560 v. 364.* — 142 beklemmen 'festhalten, fangen'. — 146 gebergen 'retten' *vgl. Lexer s. v.* — one] *lies* ome. — 165 *Lies beidemal* do *für* de.

hire bewert de clager, dat ſyk al ſin ungemack van der leve heft yrhaven.

Leve, yk was ok in den wan,
Dat my alſulk ungemak gedan
Hedde de ſchone, des yſt nicht.
Du biſt, de myn herte bricht
Unde ſnit myd orer ſtrale.
Were dat van herdem ſtale
Ydder herder den eyn adamas,
Dat moſte tobreken als eyn glas
Van manigem ſtote ſo ſwinde.
Schone let one nicht van dan, *[Bl. 48]*
Se wat bin yk dar ſchuldich an.

hire honet de clager de leve in torne unde ſpreket, ſe ſpotte myd ome.

Dat ſulve ys, dat my werret
Unde dat my vrauden erret,
Dat du my loveſt ſo vil
Unde heſt myd my dyn gnuffelſpil.
Wan yk nu mene. dat ſij alſo
Unde myn gemute ſtyget ho,
So ys uppe eneme tune gewyſet myr
Eyn vogel ydder eyn wilde der.
Din viſſche hebben grede.
Du biſt ſo gar unſtede.
Yk entrunne dy gerne, wiſte yk war.
De warheyt yk wal ſpreken dar.
Yk bin dy gram, yk was dy holt,
To coppere wart my ju din golt
Unde din ſulver in tyn ſwinde.
An dy yk nicht envinde
Steticheyt ydder (ydder) truwe,
Du wereſt ju gerne nuwe.
Dine beſten vrund unde de olden
Der kanſtu nicht beholden
Unde hordeſt ok den jungen.
Wal eme, de unbetwungen
Ys van dy! kan he ſyk warn,
De hefft jummer wal gevarn.

hire bewerет de leve, dat de clager van der ſchone in noden komen ſij.

Alsulke rede yrwecket torn.
Du wult in mynen vot den dorn
Steken gar ane myne ſchult.
Yk hebbe vordregen myd gedult
Wente her din ſchelden unde din clagen,
Nu mud yk dy de warheyt ſagen.

Dy brachte de ſchone in diſſe not:
Dat diner vrauwen munt ſo rot,
Ore wengelin licht, goltvar or har, *[Bl. 49]*
Ore kele wyt, ore ogen clar.
Unde wat ſe glantzer varwe treyt,
De hefft de ſchone an ſe geleyt
Durch dat, dat ſe dy reyſſe dar.
Wultu des alle nemen war,
Wat de ſchone hefft an ſe gewant
Myd vlite wente her, nu wes gemant.
Bewareſtu des nicht beth den ee,
Du kumſt iummer in winterswe.
We merken wil byſunder
Ore clarheyt, my hevet wunder,
Yfft he by ſinne blivet.
Wat men van Venus ſcrivet
Unde van andern godinnen fin,
Wo lick ys glas unde robbin.

hire bewert de clager, dat he de leve by ſiner vrauwen hebe ſeyn.

Were de leve ſunder leyt, tohant
Dar van wert dy van my genant
De dach, tijd, ſtede unde ſtund,
De my alder erſt ys worden kund,
Dat du drechſt eyn cepter unde de crone
In der claren herten trone.
Yd quam, dat my alſo togen
Unde anſegen ore ſpilden ogen.
De blick al durch myn herte ſneyt,
— Yck rede dat wal uff mynen eyt —
De hefft myne zele dropen,
De wunde ſteyt noch open.
De mach ſe helen, yfft ſe wil.
Nu han yk vor gehoret vil
Van leve, tohant yk inne wart,
Dat diſſe queme van diner art.
Nu ſeg[g]e my, mynne, wat du ſiſt,
Sint du ſo herde ſmerte giſt.
Biſtu tam ydder wilde?
Wo ys diner fformen bilde?
Biſtu dir ydder vogel, ſage my dat,
Mynſche, engel, duvel ydder wat, *[Bl. 50]*
Dat dy levet alle de werlt gelike,
Keyſer, konig, arm unde ryke?

---

221 reyssen 'reitzen'. — 232 *lies* Wo lik se ys.

hire ſecht de mynne, wat ſe ſy unde dat de ſchone an ore nicht en doge.

Yk bin eyn werde creature,
God my geſcop, yk bin gehure,
Deme tamen wilde, deme wilden tam.
Gebreydet ys myn werde nam,
Dar van yk wyde bin bekant.
Wat ſute ju eyn herte entbrant,
Wat gerde hefft noch mynſchen ſin,
Des bin yk eyn ortſprung unde begin.
We my vlut, deme were yk mich.
We ſyk my naket, by deme bin ych.
Yk dar my des wal beromen,
Dat an der ſchone[n] blomen
Ore pryſen unde ore ſprentzen,
Ore tzyren unde ore glentzen
An mannen unde an vrauwen
Yſt ungemene to ſchauwen,
Dat en ſij, dat yk der varwe ſchin
Meſſche myd der ſute myn.
Des mud my werden underdan
Manich ſchone vrauwe unde man,
Unde ſint to denſte my bereyt.
Durch my ys manich herte gemeyt.
Beſynne dat her, beſinne dat hin,
De ſchone ys eyn wicht, vor yk nicht bin.

hire honet de ſchone de leve unde ſpreket, dat ſe hoger ſij wen ſe.

We boſe nabur hat,
De love ſyk ſulven, dat ys my[n] rat.
Alſo duſtu leve, men weyt doch wal,
Wemen loff geven ſal.
Men priſet my an wyven,
Wente yk kan wal leyt vortriven. [Bl. 51]
Dat wart nu eyn herte ſo gewunt,
Dat en hele wal eyn roter mund,
Dene yk myd rote entzunde.
Eya, wat men ore noch vunde,
De ſtorven durch eyn ſchone wiff!
We maket leyff der vrauwen liff?
Dat do yk ſchone, ſo hort men nicht
Van leve, wen dat men gicht,
Du kunneſt herte twingen.
De not de kan yk bringen,
Yk ſchone! yo my ſchauwen
An mannen unde an vrauwen
In glantzer varwe, des han yk prijs.

Du ſlikeſt my na in deves wijs
Vorholen, ſo bin yk openbar,
My nemen duſent ogen war,
Den yk durch luſt bevalle bat.
Dar umme din ſchallen tegen my lat!

hir overtred de leve de ſchone myd ores ſulves worden.

Du romest dy des glantzes din.
Wo beſteyt des nachtes din ſchin,
Wor leff by leve lefflik licht
Unde ytlik ſutes kuſſes plicht?
Des twinget ſe de ſute myn,
Wo yd kumpt umme dinen ſchin.
Wor leff to leve ſyk lefflik ſmucket
Unde gar na to herten drucket,
Den leven make yk lefflik ſpil,
Dat yk dat wal ſpreken wil:
Queme de meyg in ſpeer wat
Myd alle den blomen, de he hat,
Unde hulpe glentzen dy myd vlit
Der ſterne glans, de ſunne wit,
Hulpe dy ok der vogelin ſang
Unde dar to aller ſeyden clang,
Noch ſo were ſuter vil
Den twen leven der mynnen ſpil.
Dar mede yk dy nicht hone, [Bl. 52]
Wede leff ys, de ys ſchone,
Des heſtu ſulven vor geyn,
Dat ſij an Gamareth geſcheyn,
Dat ome eyn morinne was trud
Ane ſchone in ſwerter hud.

hire ſchedet de clager dene krich.

Latet den krich my ſcheyden
Unde ſonen twiſſchen ju beyden
Unde latet ju mynen kummer ſin
Geclaget unde myne zende pin,
Dat my de clare dut ſo we,
Unde ſchaffet, dat ſe an my bege
Gnade durch ore werdicheyt.
Ore gute ju des nicht vorſeyt.
Wille gy dat myd truwen werven,
Se let my nicht vorderven.
Myn herte wert van jamer wund,
Wan yk an oren roter mund

---

340 *lies* roten.

Gedencke, wo tzartlik de ſtad,
Als eyn roſe de ſyk to lat
Tegen der ſunnen breyn.
Schone, uppe diſſet man mach ſpeyn
An my vul yamers teken.
Mochte yk dar hen gereken,
Dar yk nu hen gedenken mach,
Yk beydede nummer enen halven dach.
Schone unde leve, in diſſe nod
Hebbe gy my bracht. dat ys myn dot,
Helpe gy my nicht dar von.
Des dwanges bin yk vngewon.

hire wil de ſchone deme clager uth noden helpen.

Yk, ſchone, wil dy helpen wal,
Als eyn vrund deme andern ſal,
An allen noden by dy ſtan.
Ore mundel nu ſo rot gebran,
Yk make dat roter dy durch luſt.
Werde yk der rote dar aff gekuſt,
Yk ſtrek tohant eyn ander dar. *[Bl. 53]*
Dat licht an ore wengil clar
Vorblicken. dat vorluchte yk bat.
Yk wil de wengil pryſen, dat
De rote dringe durch dat wit.
Yk lede dar an al mynen vlit,
Dat de rote ginge vor
Unde in der witte ſwevede eynpor.
Ok ſullen ore ſpilden ogen brinen,
Dat nu der morgenſterne ſchinen
Wart in ſo lechteme glaſte.
Dar mede yk nicht en raſte,
We decket ore goltvarwe har,
De ſluer maket dat rechte gar,
Unde winde or uth de locken.
Yk ſprentze ſe zam eyn docken.
An ore wert nicht vorgeten,
So evene wert dat gemeten.

hire dancket de clager der ſchone unde ſprekt, ſe do ome groteren ſchaden.

Yk dancke dy, ſchone, din wille ys gut,
Over my bekummert nicht den mud
So ſere alſo din clarheyt,
Schone, de ſe van dy treyt.
De wultu mern uff mynen ſchaden.

---

343 *mhd.* brehen brein 'Glanz'. — 358—361 *Diese Stelle scheint verderbt.* — 358 *lies* de roter? — 361 vorblicken 'vor Augen'. — 369 *lies* wert.

Yk bin myd yamer aldus beladen,
De ſnidet my dat herte entwey,
Wo dut dat kind, demen dat ey
Bedet unde entud ome dat weder,
Dat dar weynet unde vellet neder.
Alſo do yk, wan yk blicke dar
Unde der claren neme war
Unde my dar nicht mer werden mach.
So grote ſchone nu gelach
An mynſchlikeme live.
Yo lenger yk dat trive,
Dat yk van ſchone ſage,
Yo groter wert myn clage.
Yo levet nergen ore gelike,
Sin de engele in deme hymmelerike
So ſchone, ſo were yk gerna da.
Yk werde in jungen yarn gra, *[Bl. 54]*
My troſte den in korter ſtund
Der claren robinroter mund.

hire ſprekt de leve, ſe wille deme clager helpen, yfft he wille.

Yk leve wil an dy proven nu,
Yfft yd van herten heſt du
Geredet [ydder] myd deme munde.
Vrund, queme noch de ſtunde,
Dat dy anſegen ore ogen
In rechter leve togen,
Dar van wal ſachte worde dir.
Do yk dat in dines herten ger,
So wete, wo dineme herten
Sy van yamers ſmerten,
De ſulven nod ſe lyden mud,
Yfft dy ſal werden kummers but.
Nicht anders yk dy helpen kan.
Wore over eyn vrund dem andern gan
Als ome ſulven alles gudes,
De ys truwes mudes,
De lete ſyk ere doden,
Ere ſin vrund were in noden.
Dar umme yk wal bedencke,
Yfft yk ore yamer ſchencke,
So wert dy bet unde ſe mud eyn
De ſmerte tragen — ſprek ya ydder nen! —
Unde dy ore mundel grute
Gemeſſchet myd lachende ſute.

---

406 *mhd.* tougen 'heimlich'.

hire ſprekt de clager, he wille er ſterven, er ſine vrauwe in nod queme.

Leve, ſolde ore we ſcheyn
Unde yk dat an ore moſte ſeyn,
Dar van ſo moſte yk ſterven.
Lat my ere aldus vorderven!
Ore liff dat ys ſo rechte tzart
Unde ſo gar van eddeler art,
Dat de neyne nod geliden mach.
Myn herte van deme worde vorſcrach,
Dat du ſe woldeſt twingen.
Solde yk ſe uthe den noden bringen [Bl. 55]
Unde hedde yk nicht mer wen dat liff,
Dat geve yk vor dat tzartze wiff.
Dat ore levent ſolde ſin,
My wern uff de truwe myn
Duſent dode alſo eyn.
Myne ſele worde reyn
Vor gode, als de kind
De in der dope gereynet ſind,
Wen yk durch rechte leve dat
Dede, der yk nu vorgat
Unde nummer vorgeten wil
Wente an mynes endes tzyl.
Se do my ovele ydder wal
Yk bin dat de or denen ſal.

de vrauwe hefft de rede hort van deme ſterven unde redet ſulven mid dem clager.

Weren de rede eyn brucke,
He moſte hebben gud gelucke,
De dar over ſolde gan.
Yk wolde uppe diſſe ſijt lever ſtan.
Yo doch eyn wort ys nicht eyn ſlach,
Dar umme eyn man wal reden mach,
Dat alder beſte, dat he kan,
Wor men ome der rede gan.
Wente guder rede vrauwet ſyk
Manich, dat ys nicht wunderlik.
Over juwe rede ys gar eyn wicht,
Dat gy ſoket, dat vinde gy nicht.
Wor men juwe rede wal entſſat,
Dar ſulle gy reden, dat ys myn rat,
Unde redet doch nicht to vile.
Doch mach yk noch ene wile
Ju nicht vorbeden iuwen mund.

452 *d. h. lieber nicht über die Brücke gehen = deinen Worten nicht glauben.*

Dat ys eyn hoveliker vund
Unde ys eyn tucht, dat wal eyn man
Gereden unde geſwigen kan.
Dat ys ſo ungelofflich,
Juwe(r) rede dat ſe twinge mich.
Des mud yk ju yo reden tu,
We ſtervet vor den andern nu.

hire antwerd de clager unde ſprekt ome ſche ſo we als yſſt he ſterve. [Bl. 56]

Ya, twinget yu nicht, vrauwe tzart,
Myne rede, dat kumpt van edeler art,
Dat myd my juwe roter mund
Redet unde kortet my de ſtund.
Gnade, vrauwe, han yk mych
Myd reden vorgeten, ſo bidde ych,
Dat iuwe doget dat wille overſeyn.
Unde als yk hebbe van erſten geyn,
Juwe ſchone unde iuwe mynne
Beroven my der ſynne.
Dar van wart eyn dumme(r) wort
Villichte van my gehort.
Dat ſal vor ovele nicht entffan
Iuwe gnade, vrauwe walgetan.
Iu wundert ſere, dat yk ſprach,
Vrauwe, eyn wortele unde yach,
Yk ſtorve vor iu, ſolde dat ſin.
Tware dat ys noch de wille myn,
Were ycht herders den de dot,
Gebode my iuwe mund ſo rod,
Dat yk dat gerne dede!
De wille mud bliven ſtede
In myneme herten iummerme.
Nu ſchuet my doch alſo we.

hire honet de vrauwe dene clager unde drifft oren ſpot myd ome.

Truwen iu ys na ſterven ghyr.
Gelovet my unde ſtorve gy(r),
Gy ſeyt my vrolik yummermere,
Yk wil iu geven eyne beter lere.
Latet iu nemande wer[d]en
So leff uppe diſſe erden,
Durch dene gy ſterven, dat [is] myn rat.
Gy enweten nicht, wo yd dort ſtat.
Wiſte gy, wo ſwere ſterven yſt,
Gy nemen ſiner lever lenger vriſt.
Stervet kort ydder lang,

Yk ſege iu des nummer dang,
Dat en ſij, dat den deme papen
Dre pennige ſint geſchapen
Van my durch iuwer zele heyl. *[Bl. 57]*
Der vrauwen ſint eyn gud deyl,
De dat ſulve nicht en deden.
Yk wolde ok vor iu beden
Dat pater noster lang,
De wile men ſunge den offerſang.
Alſo wolde yk quelen myn liff,
Alſo eyn clagebernde wiff.
Nu ſeyt, welke leve yk to iu trage,
Dat were umme iuwen dot myne clage.

dat ys over des clagers rede unde antwerd ore othmudichliken.

Gnade, vrauwe, in dogeden clar,
Yfft yk ycht tegen iu reden dar,
Wo mochte dat iummer ſin,
Dat by ſo engelelikeme ſchin,
Nicht gute were ydder barmherticheyt?
Yk mene, dat moſte iu weſen leyt,
Were yk eyn wilder heyden.
Wo mochte gy my geſcheyden.
Vil leve vrauwe, de rede lat.
Yfft gy nicht gnade begat
Tegen my, des hebbe gy ſunde.
Wo gerne yk gnade vunde,
So ys dat alle iuwe ſpot.
Yk wille doch iummer bidden god,
Dat he iu ſende in iuwen mud,
Dat gy an my gnade dut.
Vrauwe, dat mochte noch de ſtund
Komen, dat iuwe roter mund
My moſte lefflik lachen an.
Ach, dat my de ſalde nicht en gan,
Dat my ſo wal gelunge,
Dat iu de leve twunge,
Dat iu ok were, als gy my ſeyt.
Dat were my eyn leve tijd.

hire tornet de vrauwe unde menet he wille tovern.

Gy moget wal ſwygen ſtille.
Dat ys myn gude wille,
Dat yk myd iu nicht reden wil,
Over gy kunnet redens alſo vil,

---

526 *nämlich der Tod des Liebenden.* — 537 dat 'es'. — 543 *lies* sit.

. . . .
Dat gy iu bedenken bat. [Bl. 58]
Neyn ſpot my van iu enkan
Vortriven, vrauwe walgetan.
Iuwes roden mundes ſpotten
Ys ſuter den yenich rotten.
Vrauwen mynne unde vrauwen grud
De twe men dure gelden mud.
Yk wene des nicht, yk weyt dat wal,
Wede ſchonen vrauwen denen ſal,
Dat ys nicht eyn kinderſpil.
Vrauwe, mach yk iu nicht ſo vil
Gedenen, als des were recht,
Latet my doch heten iuwe knecht
Unde lovet na gnaden myr
Eyn klene lon. dat ys myn ger,
Dat yk an iu in mynen mud
Gedenke, wen my duncket gud,
Dat yk darto hebbe iuwe (iuwe) gunſt.
Dat leſſchet wal mynes herten brunſt.

der bede twydet ſe ome unde vloket den, de ſyk beromen.

Gy kunnet ſo biddeliken gern,
Dat yk iu des mud gewern,
Dat yk doch nicht yrwern kan,
Myd willen yk iu des wal gan.
We ſal deme weſen gud,
De an ome ſulven myſdud.
Ya maket gy iu ſulven dat,
Dat wy iu moten weſen hat.
Twe ding ſint an den mannen,
De ſint van uns vorbannen.
Wy haten ſe, ſe don uns leyt:
Romen unde unſtedicheyt.
Dat ene maket uns ſchandenrot,
Dat ander maniger bringet den dot.
Enes wives beromet ſyk eyn man,
Des ſe nu kunde enwan
Unde yſſt ſe one myd ogen anſicht,
Nochtan ſo enkennet ſe one nicht. [Bl. 59]
Vorvloket ſij der romer liff
Unde de ſnode, an deme eyn wyff
Durch rechte leve giſſt gelat,
Yſſt he tegen ore nicht truwe hat.

---

548 *wie der Zusammenhang zeigt, ist hier eine grössere Lücke, wahrscheinlich fehlt ein Blatt in der Handschrift.*

Deme geſche van vrauwen nummer leyff
Vnde he mote ſterven als eyn deyff!

hir antwert de clager uff de rede van romen unde van boſen mynneren.

De boſe dut na ſiner art,
Des ſyk de vrome ſchamet hart.
Ach, dat he nicht vorſtummet
Ydder in der ſtede crummet,
De vrauwen ere aldus krenken wil!
He vorrome ſyk weynich ydder vil,
Dat ſchadet reynen vrauwen nicht,
Ome ſulven [he] dat to laſter gicht,
Wor dat hort eyn ſtolter man,
De werden vrauwen denen kan.
Yk weyt wal, dat ſyk nemant mere
Beromet wen deme nu neyn ere
Ydder neyn leve van leve geſchach.
Dat ys den vrauwen eyn ungemach;
Men ſal myd love vrauwen plegen
Durch oren ſuten morgenſegen.
Welk man dene yrwerven kan,
To deme ſalde hefft walgedan,
De mach ſyk beromen unde weſen vro
Myd geſange unde doch alſo,
Dat yd ore nicht to vare enſte.
Alſulik rom dut nenen vrauwen we.
Dat rede yk uth truwen mute
Unde bidde gnade, vrauwe gute.

hire ys de vrauwe yrweyket unde nimpt den clager in oren denſt.

Gy hebbet myd reden bekummert mich,
Dat dat herte unde de wille twyen ſich.
De wille ys gud, dat herte en wil, *[Bl. 60]*
Dat ys eyn ungedelet ſpil.
Yk volge diſſeme ydder deme,
Dat ys yo ene weder teine.
Deme willen helpet levewan,
Deme herten hanget noch twivel an.
Unſtete deme herten twivel bert,
In den danken dat yo wert
Myd truwen durch my bedrovet.
Dar tegen ſyk allet ovet
Myd ſynne des willen uff leven wan,
Deme yk ſulven ſeges gan,
Dat ga to ſchaden ydder to vromen
De wille dat herte hefft overnomen.
He tuet dat hin, yd mud yo dar.

Twivel hefft dat herte gar
[Dor] leven wan gerumet.
Dat herte nummer ſumet,
Deme willen ys dat bereynet,
De twe ſint nu voreynet.
Holt dy wal, vrund, unde dene my,
Yk wil ſulven loven dy.

hire vrauwet ſyk de clager, dat ſe one in oren denſt entffeyt.

Wal mich der hogen werdicheyt,
Wal mich, vorſwu[n]den ys myn leyt,
Wal mich der ſuten ſtunde,
Wal mich uth rotem munde
Troſtet my de ſchonſte, de nu levet,
Wal mich, myn herte in luſten ſwevet,
Wal mich, myn ungemak ys hin,
Wal mich, yk weyt nicht, wer yk bin
In hymmele ydder uff erden,
Wal mich, dat yk der werden
Denen ſal, ſo wal mich, wol,
Wal mich, myn herte ys vrauden vol! *[Bl. 61]*
Salich ſij de leve dach,
Des yk nicht vorgeten mach!
Salich ſij de leve ſtund,
Salich ſij ore roter mund,
Salich ſij ore ſute nam!
Van eddeler art de vrucht bequam.
Salich ſij der claren liff!
Se mach wal heten leytvortriff.
Nu helpet alle wunſchen myr,
Dat myn denſt wal behaget yr,
Dat my gelonet werde da
Myd deme ſuten worde ya!

hire ſtraffet de ſteticheyt de vrauwen, dat ſe ſyk hefft laten overredet.

Dochter, du biſt alto balt.
Du biſt der yar eyn kind unde nicht alt
Der ſinne unde dy volget doch mede
Der dummen kinder ſede.
Dar umme yk dy nu ſtraffen mod.
Dy ys to licht gar din vŏth.
Yo hefft to ſere myn beſmenſlach
Dyr geſchonet uppe diſſen dach,
Yk mud dy beth warden.
In dines herten garden

---

666 doch] *lies* noch.

Al myn vrucht de was geſeyt,
De hefft eyn wind gar aff geweyt,
Dat de nu dorret by deme wege.
Du biſt to verne uthe myner plege,
Dat men dar saget, dat ys al war:
Korten ſyn unde lange har
Hebben de vrauwen, dat ys wal ſchin
An der werden dochter myn,
Der eyn vaſte herte geweket hat
Eyn man myd reden, de dy doch lat
Als den ſtuken dut de cra. [Bl. 62]
Nene ſteticheyt du vindeſt da.
Dat ſecht dat ſchap 'nu ſe dy vor'
Unde holt dene wulff buten der dor.

hire antwert de clager der ſteticheyt unde entſchuldiget ſine vrauwen.

Worumme ſtrengeſtu dy ſteticheyt
Nu tegen de claren myd wredicheyt,
Dat din ſtraffen ys ſo ſcarff.
Dat kind der roden kleyne darff,
Dat ſyk ſuluen dwingen wil.
Dines ſtraffendes ys to vil
Tegen der, de nu ute der eren pat
In untucht enen halven vot trat.
De ſulve grone, nergen val,
Eyn blaynde rijs, gar breyt unde nicht ſmal,
Geheget hat to priſe
Dar in deme paradiſe
Ores herten, des yk nicht hele.
Dar uppe blayen dogede vele.
Men yk ſe or ſomelike manichvalt,
De under der andern hefft gewalt.
De hetet wives gute.
De twinget ere gemute.
Dar to yk wille, ſe halp my da.
Eya ſteticheyt, nu la
Tegen der claren unde tegen myr
Din ſpotten. yfft yk my tegen yr
In valschen mute vorgeten han,
So ſcrive yk my ſulven in oren ban.

hire leret de ſteticheyt, wo eyn vrauwe ſulle ſtete ſin.

We to ern wille bringen kind,
De holde ſe de wile ſe ſint
Kinder in gedwange.
Man mach eyn holt ſo lange [Bl. 63]
Bogen, unde ys dat krum,

Dat wert wal ſlicht. de vrauwe ys dum,
De yk dar mede meyne.
Men vindet ore nicht eyne.
Wat men ore vorboden hat,
Dat ſe dat dut unde nicht enlat,
Dat ſe to rechte dede.
Wiff, wultu bliven ſtede,
Lat dy nicht werden hemelich
Neynen man, wen du dich
In rechter leve geſelleſt.
Wene du nicht mynnen willeſt
Myd truwen gans, myd deme have
Nenen ſchimp umme ſine gave.
Alſulk spot deme manne ruwe bert,
Dat ſin herte in leyde ſwert.
Wan den anders nicht eyn man,
Wiff, din laſter proven kan,
Eyn man hort in ſpotte geyn,
Sin wille ſij an dy geſcheyn.

hire ſecht de clager wo men ſyk an vrauwen ſulle holden.

Steticheyt, dine lere ys gud,
De mynem herten ſachte dud.
Eyn wiff ſal wives tucht began
Durch ore ere tegen enen man,
De ſyk gutes to ore vorſicht.
Dut ſe over anders tegen eme ycht,
He ſal ſyk an ore reken,
Alſo dat he ſal ſpreken
Van ore dat beſte to aller tijd.
Yk weyt wal, dat eyn wiff yo gijt
Sachten mud, dat ſe ſyk vorbat
Bedenke, yfft ſe ſyk vorgat.
Yk bin dar, de allen vrauwen wal
Durch ener willen ſpreken ſal,
So leyde my noch nu geſchach.
Wan yk dat clare bilde anſach,
Yk moſte van leve lachen. [Bl. 64]
Wat kan tor werlde machen
Dene man ſo vrolik als eyn wiff?
Unde wor den eyn alſo ſchone liff
Myd dogeden ys geſyret,
Dat ys in golt gecwyret
Eddele ſteyn in lechten ſchin.
Alſo ys de leve vrauwe myn.

hire ſpreket de vrauwe, wat ſe gedan hebbe, dar ſij de leve ſchuldich an.

Yk mud antworden overlang
Dy ſteticheyt, unde have undang,
Dat my din ſtraffen nicht vormeyt.
Du weyſt doch wal, dat yk den eyt,
Den yk dy ſwor, geholden han.
Yk wolde my ere doden lan,
Ere yk one valſchen wolde.
Yk hebhe noch, als yk ſolde,
Din gebot gehalden.
Yk hope, ſal yk alden,
Dat yk dat nummer overtrede.
Mynes herten garden yk wede,
Dat dar inne blive neyn boſe krud.
Dat ys leff, var yk han eyn trud
Yrwelt, han yk dar myſvarn,
Du ſalt myr nummer ſparn,
De tucht yk gerne leyden ſal.
Yodoch vorſteſtu dat ſulven wal,
Dat de ſtarke yo ſticht.
Unde de cranke under licht.
De leve quam ſo crefftlich,
Yk mochte myd nichte weren mich,
Se vurde in banden my dar hin,
Dar yk noch gevangen bin.

hire bekennet de ſteticheyt, ſe hebbe ſe to unrechte geſtraffet.

Hefft leve din vorwunnen ſych,
So temet my nicht, dat yk ſtraffe dich. *[Bl. 65]*
Yk enkonde nu nenes herten dor
So vaſte ſluten, queme dar vor
De leve vorholen unde kloppede an,
Se worde to leſten ingelan.
Yk hebbe myd ore kryges genoch,
So ys ſe my alle to kluch,
Se ys ſo liſtich unde ſo karch
Unde dar by ok alſo starch,
Dat ſe my hefft aff gedreven
Dar yk gerne were bleven.
Yk moſte varn anders wa,
Hute hire, morne da.
De leve ys alſo eyn gokelſpil.
Dochter, yfft din herte wil
My nicht vortriven laten,

771 weden 'gäten'. — 773 vrauwe? — 795 dat] *lies* dar.

Su, ſo ſaltu maten
Dy vromeder hemelicheyt,
Als yk dy vor hebbe geſeyt,
Wen ſtro by vure yrbrent ſich,
Lecht men dat na. merke mich
Unde volge diſſer lere,
Se bringet dy in ere.

hire ſecht de clager wo wal dat ſteticheyt vrauwen ſyret.

Ach wal dy, wal dy ſteticheyt!
Ach wat din name al werde treyt!
Steticheyt, du biſt eyn wåt,
De werden vrauwe[n] beth anſtåt
Wen tzamit ydder pelle.
Welk vrauwe ſyk pryſen welle,
Dat men ſe love, de klede ſych
In ſteticheyt. ſo vrauwe yk mich,
Dat yk my iummer romen mot,
Dat ſe gekledet ys wente uff den vot
In ſteticheyt. des gelike yk ſij
Deme claren golde van Araby. *[Bl. 66]*
Se ys ſchone, gud unde mer den gud.
Yk wart nu ſo ungemud,
Wen yk ſe nome, yk werde vro.
Ach ſteticheyt, nu voge dat alſo.
Dat my van oreme denſte ycht
Vordrive, des vorhenge nicht.
Yk endarff nenes paradiſes mere,
Men dat my ſalde noch beſchere,
Dat my vorbrinne ore roter munt.
So leve yk iummer wal geſunt.
Roret my des mundes ſuticheyt,
So ſterve yk nummer uff mynen eyt.

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

Des Engels Unterweisung.

Die Handschrift n. 144 der Gymnasial-Bibliothek zu Quedlinburg, eine im Anfang des 15. Jahrhunderts geschriebene Papierhandschrift in Duodez, enthält auf Bl. 1—102 eine umfangreiche mnd. geistliche Dichtung, welche bis auf ein zwischen Bl. 95 und 96 fehlendes Blatt

vollständig erhalten ist. Die Seite bietet 19—21 Verse, die ganze Dichtung hat also einen Umfang von ungefähr 4000 Versen. Sie zerfällt in zwei Bücher, von denen sich das erste durch formelle Vorzüge, durch den sichtlich geregelten Bau der Verse, welche dem in der Einleitung zu Pseudo-Gerhard von Minden S. XLII—XLVI gegebenen Versuche einer mnd. Verslehre entsprechen, und durch Reinheit des Reimes vor vielen mnd. Dichtungen auszeichnen. Auf das erste Buch kommen Bl. 1—67, auf das zweite Bl. 67—102.

Inhalt: (Bl. 1.) Der Dichter bezeichnet als die Aufgabe seines Werkes die Angabe der Gründe, weshalb der Fromme, der seinen Tod von Gott erfleht, um so bald als möglich der Schaar der Seligen eingereiht zu werden, nicht sofort Erhörung finde, sondern erst durch mancherlei Leiden geprüft werde.

Ein Mann, den Jammer des irdischen Lebens betrachtend, wünscht den Tod. In Gebeten erfleht er ihn von der Dreieinigkeit, Maria, den Engeln, den Patriarchen und Propheten, den Aposteln, den Beichtigern Gottes, den Jungfrauen und Wittwen, die sich zu Lebzeiten Christo verlobt, allen Heiligen Zions.

(Bl. 11) Maria, welche im hohen Rate der Dreifaltigkeit sitzt, hört das Gebet, erbittet sich von Gott Vollmacht und eilt zu dem Engel, welchem die Obhut jenes Mannes anvertraut war, und trägt ihm auf, zu demselben zu gehen und ihm zu sagen, dass er auf Erden noch weiter zu leben habe, noch Leiden erdulden müsse und erst später den Himmel erwerben werde. Der Engel verneigt sich 'mit hovescheit' und eilt davon, um seinen Auftrag auszurichten.

(Bl. 12b) Der Mann, der seinen Tod erbeten hat, empfindet grosses Leid, als ihm der Engel die Nachricht bringt, sein Wunsch solle noch nicht erfüllt werden. Er besinnt sich aber darauf, dass ja nicht alle Geister, welche erscheinen, gut und glaubenswürdig seien. Der Engel solle erst seine göttliche Mission nachweisen, ehe er ihm glaube.

(Bl. 13b) Der Engel setzt darauf auseinander, wer wie er Christi Worten folgen und ihn preisen heisse, sei ein guter Geist. Vor anderen Geistern müsse der Mensch sich allerdings in Acht nehmen und dürfe ihnen keinen Glauben schenken. Zur Unterweisung des Menschen, der an solchen guten Lehren die himmlische Herkunft des Engels erkennt, führt dieser in seinem Gespräche mit dem Manne einige moralische und ascetische Lehren aus.

(Bl. 66b) Der Engel verabschiedet sich. Epilog des Dichters.

(Bl. 67b) Beginn des zweiten Buches. Gespräch Christi und eines Christen, dieser fragt, jener gibt Auskunft über die Pflicht der Dankbarkeit, über die Taufe, Erbsünde usw.

Der Epilog des zweiten Buches, dessen einzelne Zeilen abwechselnd mit roter, grüner und schwarzer Tinte geschrieben sind, gibt Nachricht, wann das Buch vollendet ist. Die bezügliche Stelle lautet folgendermassen: *Nach vnses heren ghodes bort Also men scrift hir vnde dort Verteynhundert jare Dar na in dem neghede̅n vorware Is*

desse lere to ende komen. Es ist hierzu aber zu bemerken, dass dem vorletzten Verse in der Handschrift folgender, sobald er niedergeschrieben war, von dem Schreiber wieder durchstrichene Vers vorangeht: *Dar na in deme ersten vorware.* Vielleicht wird man richtig vermuten, wenn man annimmt, dass die Handschrift i. J. 1409 geschrieben ist, deren Vorlage aber an der besprochenen Stelle die Zahl 1401 geboten hatte. Dass die Handschrift eine Vorlage gehabt habe und nicht das Autograph des Dichters sei, geht aus einzelnen Verschreibungen hervor, welche auf Missverständnis des Sinnes beruhen.

Die Handschrift ist für einen gewissen Severus Jegher angefertigt worden, Bl. 102a wird derselbe nämlich als Possessor hujus libri bezeichnet, und zwar rührt diese Bemerkung von dem Schreiber der Handschrift her. Der Schreiber selbst scheint jener Johannes van Home zu sein, dessen Name sich auf Bl. 48 unten auf der Seite verkehrt geschrieben und ziemlich versteckt findet. Der Zusatz 'van Home' gibt einen Hinweis auf die Gegend, wo die Handschrift angefertigt ist. Da die mundartlichen Formen, welche die Sprache des Gedichtes bietet, auf den südlichen oder südöstlichen Teil des mik-Gebietes hinweisen (mik selbst kommt übrigens nur ausnahmsweise vor), so muss jenes Home der zwischen Quedlinburg und Aschersleben gelegene Ort Hoyme sein, wo heute zwar bereits die mitteldeutsche Mundart beginnt, früher aber, wie Tümpel gezeigt hat, die Volksmundart niederdeutsch gewesen ist. Aber nicht nur der Schreiber, auch der Verfasser oder die Verfasser der Dichtung müssen dieser Gegend angehört haben, wie eine Untersuchung der Reime zeigen würde.

Ich sagte: die Verfasser, weil ich es für möglich halte, dass die beiden Bücher, aus welchen die Dichtung besteht, von verschiedenen wenn auch derselben Gegend und so ziemlich derselben Zeit angehörigen Geistlichen verfasst sind. Das zweite Buch macht den Eindruck, als wenn es eine matte Nachahmung des ersten sei, ohne dass der Dichter sich dieselbe Strenge in Hinsicht auf Versbau und Reimbindung auferlegt hätte, wie sie das erste Buch zeigt.

In diesem ist mir, abgesehen von einigen Bindungen, welche sicher oder wahrscheinlich nur in der vorliegenden Niederschrift nicht rein sind, aber es ursprünglich waren wie z. B snel : vil, Israhel : vil, schal : wol u. ä., nur ein Verspaar mit auffälligem Reime aufgestossen, Bl. 48a Dat du in dogheden nicht in slaghest Vnde de ghebod Godes nicht enwrakes, so dass ich an ein Verderbnis der Stelle glauben muss.

Auch das zweite Buch zeigt im Allgemeinen reine Reime und besonders ist bemerkenswert, dass wie im ersten die sonst im mittelniederdeutschen häufigen Bindungen e : en gänzlich vermieden sind. Doch habe ich folgende unreine Reime verzeichnet Bl. 69 sote : gute, 88b vorwunnen : ghedrunghen, 94a wapen : maken, ausserdem finden sich 70a 70b 71a 96b reimlose Einzelverse.

Ich teile von der Dichtung, die ich 'des Engels Unterweisung' betitelt habe, den Anfang und das Ende jedes Buches und einige Stücke aus der Mitte mit, die Bl. 3 der Handschrift entnommenen

scheinen den Eindruck wiederzuspiegelen, welche die kirchlichen und weltlichen Verhältnisse in der Zeit vor dem Constantiense auf den Dichter gemacht haben.

Gregorius de hilghe lerer trůd [Bl. 1a]
Heft dessen syn ghesproken v̊t,
Wů vns tydlike pine dringhen,
Dat we na vnssem heren ringhen.
Vnde koningh Dauid heft bescreuen,
Dat de rechten de hire leuen
Vil drofnisse moten dulden,
Des lopen se to godes hulden
Vnde stetichliken o̊n an scryen,
Dat he se balde wille vryen
Vnde bringen in dat lovede lant.
Des doit he auer nicht tohant,
Mer he leed se noch bewerden
Lange tijd uppe desser erden
In der bosen lude schare
In pine vnde in groter vare.
Jo doch is he o̊n nicht verne
Vnde trostet ore ghemote gherne,
Dat se duldichliken beyden,
Went se van de werlde scheden. [Bl. 1b]
Wůr umme de vterwelden herte
So lange lyden grote smerte
Vnde wo o̊n wert hire trost ghegheuen,
Dat is an dessem boke bescreuen,
To der gůden jůngeren vromen,
De gherne willen vorder komen.
  Eyn mynsche tråd to eyner stunt
In sines stillen herten grunt,
Vil depe he do bedachte
Der werlde vnde des hymmels achte,
Wů in dessem jamerdale
Is nicht wenne iamer vnde quale,
Mer in des hymmelrikes ståd
Is vraůde vnde wunne sunder vnderlåd.
Van dessen guden danken eme quam
Dat he wart der werlde gram
Vnde desses leuendes ghar vordro̊t.
Sin begheringe de wart gro̊t,
Dat he in ewichliker wise [Bl. 2a]
Mochte sin in deme paradise
Mit dy, sote Jhesu, to vorn,
Dar na myd dynen vterkoren.
We were de doraftighe zele,

De nicht en kore to dessem dele?
Welk herte van dy wert erwecket
Vnde dyner ghůte to rechte smecket,
Deme wert na dy to male bange,
Eyn cleyne tijd wert ome to lange,
Vnde kan nummer mer entraůwen,
Id en moghe dy beschaůwen
An diner clarheyd alzo dů bist.
Wente myn allerleueste Crist
Dů bist to male mynnichlich.

O leue here, lat my nicht wonen [Bl. 3b]
Lenger in desser valschen tyd,
De nv an der werlde lyd!
Dat kint de elderen bedreghet,
Eyn broder deme anderen vorleghet,
Dede wonen vnder eynem dake
Hebben to samende vyentlike sake,
Dat golt is kopper gheworden,
In den hilghen gheystliken orden
Tucht vnde doghet is vorswunden,
Dat recht vorgheyt in dessen stunden.
De houede sint nv leyder seek,
Des sint de ledemate worden blek.
De bosen lude sittet bouen,
Des werden de guden vorschoven
Vnde an on wert ghewroken,
Dat de bosen hebben vorbroken.

Aldus welk gheyst dy wol radet [Bl. 14a]
Vnde to godes denste ladet,
De dat leuent Jheſu Criſti priset
Unde dy ſtede dar vp wiſet,
De gheyſt is ane twivel war,
Deme schalt dů horen sunder vår. [Bl. 14b]
Wenne de dy anders ich to ſchunden,
Mit deme ſchalt du dy nicht vrunden,
Wente ſe ſind Lucipers gheſellen
Unde wolden dy vil gherne vellen.
Ok wo men schulle rechte leuen,
Dat is van den hilghen wol bescreuen.
Welk gheyst dy jenighe lere ghift,
De wedder is der hilghen ſcrifft
Effte is der beſcreuen nicht,
Den holt vor eynen bozen wicht.
Welk auer dy dar wiſet an,
Dat men bevindet rechte stan

In de[n] waren cristenen boken,
De wolde dy node becloken,
Mer he wel dy to gode teen.
Doch ſchalt du hir enkede seen,
Dat de ouelen gheyſte dicke
Teen vte dere ſcrift behende ſtricke.
Dat gheschut, wen se vncloken luden
De wort der ſcrift vil anders duden, [Bl. 15a]
Wen de hilge gheyſt dat meyne.
Dat lere is kuſch vnde reyne.
Wen dy nv wert gheſproken to
Van gheyſten, du ſchulleſt alzo
De scrifft also vorstån
Vnde din leuent also angan.
Su to, lat dy nicht becloken,
Mer du schalt de lere soken,
De du wist, in der hilghen kerken
Van guder lere, vnde hilghe dink werken.
Vrage, wer dat sy de rechte syn
De dy is ghesproken jn.
Were dat ghedan na dessem rade,
So were bewart mennich schade.
Dat bose were nicht vor god ghenomen
Vnde weren neyne kettere ghekomen.
Vor[t] diner dogheden werdigheyt
In deme edelen middele beſteyt.
Hir vmme schalt du deme ghetruwen,
De dy lert de vnmate ſchuwen, [Bl. 15b]
Wort vnde werk to rechte meten,
Swighen ſpreken vasten eten
Mit der metycheyt besnyden,
Vakene beden to vellighen tyden.
Auer we dy gheuet deſſen(t) rad,
Dat du latest dat middele grad
Vnde doſt to vele edder to cleyne,
De gheyst is boze vnde vnreyne.
Van deme wert vmmeghetoghen
Vele guder lude vnde so bedroghen,
Dat se van vnmetygher dåt
Werden to guden werken låt.
Dat schůt wol in dusser wise,
Se nemen to weynich der spise
Vnde waken effte beden to vil
Bouen de[r] kranken nature tzil,
So vorlezen ſe de methtigheyt
Van der vncloken vnmethtigheyt,

Vnde vil gudes blift vnghedan,
Dat mod van krankheyt vndergan.

Schluss des ersten Buches.

Dit bok stet, also eyn enghel schone
Vnde eynes mynschen persone
Vruntliken to gadder kosen
Nach der meyster glosen.
De enghel spreket der sele to,
Wen he se schundet, dat se do
Wat gudes vnde dat bose vle.
Van godes gnaden dat hőrt se,
Wen se sich van der werlde beret
Vnde mit oren herten beweret.
De sele heft ok eghene rede.
Wen se sich beweret dar mede, *[Bl. 67a]*
Wen se wat don efte laten wille,
Dar van or begheringe stille.
Dat sin ore gheystlike wort,
De vil balde de enghel hort.
Wente an orem lifliken munt
Maket eyn gheyst deme anderen kunt,
Al sine inwendighen beghere.
Dat wil god vnse leue here.
In desser vorborghen wise
Spreken sich to de gheyste lise.
Also is ok de sprake ghestalt,
De hir jn dessem ghedichte valt.
Nv boghe ek mynes herten kny
Vnde oppere, leue Maria, dy
Dit bok myt syner clenen kunst
Vnde bidde dat van diner ghunst
Id mote ghar nutte wesen
Alle, de dar jnne lesen,
Mit one vnde myd my in vuller bate,
Dat wy nicht en komen to late *[Bl. 67b]*
To dem rope, dar men hort:
De brodeghem komet also vort,
Wenne dat wy denne dar rede stan
Vnde myd ome to der hochtid ghan.
O we den, de dar bliuet en buten,
Wen se dar de dor tosluten!
Hilff Maria, salighe derne,
Dat vns bliue de schade verne
Vnde bruken na der tyd des dodes
Myt dy des wunnychliken brodes,

Dat god suluen is in ewycheyt
In syner ghansen hylghen dreuoldicheyt!

Aus dem zweiten Buche.

Hir gheyt an dat andere bok.
Des hebbe mynsche ghuden rok
Vnde merke de guden lere.
Se god, vnse leue here,
Dy suluen wel vornuftich maken,
So kunnen de vyende dy nicht gheraken.
In cristen vnde in anderen guden boken *[Bl. 68a]*
Vindest du, wo me schole roken,
Dat men denke aller waldaet,
De men van gode entfangen hat.
Vnde ok van anderen guden luden,
Also vns de meystere wol beduden.
So is dankneymycheyt [e]in doghet grôt,
Der allen luden is wol not.
Hir van is dut bok ghedichtet.
Dar jnne wert de mynsche berichtet
Wonde [!] wis der wunne,
Vnde alle der krefte sunne
Schalt sek vliten an danknemycheyt
Vor der woldeder myldicheyt.
Sware vraghe vallen dar jn,
De sich draghen up dessen syn.
Wat der vraghe losinghe sy,
Dat steet dar harde screuen by.
Godes wort, de ewighe wisheyt,
De in der hilghen dreuoldicheyt. *[Bl. 68b]*
De andere, de sonlike persone,
Beghunde alsus in sotem done
Kosen van der dankneymycheyt
Mit eynem vte der cristenheyt.

My sande myn hymmelsche vater *[Bl. 76b]*
In desser werlde stormighe water,
Dar inne myd pinen, de was swar,
Woyd ek dre vnde drittich jar.
To dem lesten leyd ek my doden
Van den vnghetruwen bosen joden.
Eyn sper drank in mynes herten grunt,
Dar vlot vt in der suluen stunt
In warheyt water vnde blot.
Mid desser duren edelen vlod
Erhoff sich de hilghe cristenheyd *[Bl. 77a]*

Vnde der sacramente krefticheyd,
De dy losen van dem helschen worghere
Vnde maket dy to eynem erueborghere
To Jerusalem in der stad.
Dar is grot vraude an vnderlad,
De hir neyn man kan begripen.
Rotten vloghel efte pipen,
Lyren vedelen vnde psalterin,
Orghelen partiff vnde monocordin
Vnde wat men in der museken vint,
Dat is alles nicht eyn wint
Vor des ewighen rikes wunne.
De lechte wunderlike sunne
Vnde der anderen stolten sterne glans,
Der jungen dere jungheren [!] dans
Teghen des soten meghen blote,
Der voghelin stolte ghemote,
Wen se to stride qwinkelleren,
Quart qwint octauen jůbileren,
Pellel filueyl vnde samyd, *[Bl. 77b]*
Scharlaken roed efte wid,
Dure baldekin vnde blyant
Vnde mangherleye sydenwant,
Dar de gheylen herte inne douen
Vnd nach der werlde luste houen,
Suluer golt vnde parlen fyn,
Cheuete *[lies* kevele] guldin vnde suluerin,
Dar inne win mechtich vnde blank
Vnde ander dure lutterdrank,
Vnde ho ghebuwet in de lucht
Bomgharden vnde mangherhande vrucht,
Matůselemes lange tijd,
Samsones sterke bred vnde wid,
Azeheles grote vnde listicheyt
Vnde Achiles mechticheyt,
Paryses vnde Elenen schone,
Hechtores segheuechtighe krone,
Creses rykedaghe mannichualt,
Konigh Alexanders grote ghewalt, *[Bl. 78a]*
Octauianes gude ghelucke,
Alle desse vnde andere stůcke,
De lude, de up erden stan
Ore walluste soket an:
De sint to male nicht ghelik
Der vroude, de is in hymmelrik,
De ek dy hebbe weddervunden.
Des danke mynen hilghen wunden!

Schluss.

We in dessem boke wel lesen, *[Bl. 101b]*
De schal nicht des wanes wesen,
Dat god suluen vnde eyn ander
Hebben ghekoset myd eynander
Alse de wort des bokes ghan.
Wenne dat is dar vmme ghedan,
Alle dat de hilge scrift
In sich to vorstande ghift,
Dat nôme ik to male also,
Alse my god suluen spreke to.
Vnde wat hire is to samende toghen,
Dat is vt der hilghen scrift ghesoghen
Vnde vte der hilghen krystenen glosen.
Des steyt dyt, wo to gader kosen
Jhesus vnde eyn crystene zele.
Maria dit werk ik dy bevele. *[Bl. 102a]*
Bidde dorch dyne gotliken tucht
Dines liues benedigheden vrucht,
Dat he my gheue hire de stade
To dankende vmme syne grote gnade,
Dat ek ome hir na jummermere
Danke vmme syne ewighen ere
Vnde vmme sin hilghe lident allermeyst.
Des helpe my de vader, de sone, de hilghe gheyst!
  Nach vnses heren ghodes bort *[Bl. 102b]*
Also men scrift hir vnd dort
Verteynhundert jare,
Dar na in dem negheden vorware
Is desse lere to ende komen.
De leue here gheve alle den vromen,
De se lesen efte horen,
Wor sich dat jummer mach gheboren,
Dat se des ghebetert werden,
Wenne se scheden van desser erden!
Dat dat ghesche in korter [vrist],
Des help ôn milde here Jhesus Crist!
  O here des danke ek dy,
  Dat du hest hulpen my
  Wlbringhen desses bokes ende!
  Vnde volde des dy myne hende!

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

Farbendeutung.

Dieselbe i. J. 1431 in Livland geschriebene Handschrift, aus welcher 'des Minners Anklagen' mitgeteilt sind, enthält ein mittelniederdeutsches Gedicht über die Bedeutung der Farben in der Liebe, welches wie die ganze Behandlung des Gegenstandes, die Diction und die Reime unverkennbar zeigen, eine hochdeutsche Vorlage gehabt hat. Unter der grossen Anzahl mittelhochdeutscher Dichtungen, welche wir über die Farben besitzen, hat sich die Quelle des mnd. Gedichtes nicht erhalten, doch ermöglichen jene mhd. Dichtungen und die übrige mhd. allegorische Poesie mit Hilfe der wenigen Reste des zerstörten ersten Blattes der Handschrift, welches vermutlich 40 Verse zählte, den Inhalt des nicht erhaltenen Anfangs des mnd. Gedichts zu erraten.

Die Wahrscheinlichkeit der Reconstruction gründet sich darauf, dass die allegorischen Minnedichter fast immer dieselben Motive, dieselben Einkleidungen wiederholen. Gehört also das mnd. Gedicht, wie die Vergleichung mit den süddeutschen Farbendichtungen zeigt, derselben Richtung der allegorischen Poesie an, so wird man auch anzunehmen haben, dass es einen der beliebten Eingänge gehabt hat. Als Inhalt des verlorenen ersten Blattes können wir folgendes annehmen:

Der Dichter verlässt an einem schönen Sommertage sein Gemach und eilt auf die grüne Haide, sehnsuchtsvolle Liebe hält seine Gedanken gefangen. Da sieht er eine wunderschöne Frau, die Minne hat sie gesandt, der Dichter soll unterwiesen werden in den Pflichten und Eigenschaften eines treuen Liebhabers. Er folgt der schönen Frau durch die Wildnis und gelangt an ein wundersames Zelt, braune Teppiche schmücken, Karfunkel durchstrahlen dasselbe. Allen Glanz überstrahlt aber die Schönheit der in braunen Sammet und braune Seide gekleideten Frau, die dem Dichter entgegentritt, ihn willkommen heisst und zu belehren beginnt.

Auf Blatt 1a sind folgende Versanfänge erhalten: Vers 1 nur ein Initial-A. — 2 Nichts — 3 ff. Beyde — Rellef — Dat yd — War van ys — Enes dages — De mynne zande my — Vnde leyt my zuluen — Dar yk volgede orem ſp[ar] — Kunde wi dat erste ya[r] — Z[oi]te was ore anevang — Vnde swere was ore avegan[g] — Ze brach[te] my durch eyne uild[e] — Vnde worp myr vor eyn — Dar .. heyt ze my treden — Ze konde my wal beschede[n] — Myd kunſt

Auf Blatt 1b ist von den ersten 3—4 Versen gar nichts, dann sind folgende Versschlüsse lesbar: uam to myr — zin — vrouwe myn har — gar — rede vtermaten vro — uck edele vrauwe yo — trudgeselle gud — Vnd nym dat even in dinen mud — Myne lere wil yk dy geven — wo du der minne zalt plegen — du zalt leren swigen — vnde alle vrauwen nijgen — Durch der willen dar du dy mede vorene[ſt] — mid truwen menest — mate —

Hute dy vor gezelſcafft, *[Bl. 2]*
De gerne runet vnde clafft.
Ok zaltu tragen an de[m] m[ud],
Wat dy van [min]ne ſchuet to g[ud].
Dat zaltu in din herte ſn[e]den
Unde dy leuer laten toleden,
Wen dat jemant worde enwar.
Zo volgeſtu der rechten ſcar.
Nw heſtu myner kunſt eyn deyl,
Volgeſtu der, zo ſchut dy heyl.
Ok zage yk mynen namen dir.
Yk hete Swich jummermer.
Dar wmme trage yk eyn [brune] d . . kley[t].
Nv wal vff vnde wes berey[t],
Yk wil dy voren to der, de dy kan
Cluklich leren heuen an.'
Ze ging my vor vnd yk v[o]l[gt]e [ere],
Went my wal bevel or le[re],
Went ze my brachte in enen zal,
D[a]r was berch vnde dal
Alle grone zam eyn klee.
Enem manne wart ny zo we,
[De d]ar were geweſen,
[He en] were wal geneſen.
Dar jnne eyn ander vrauwe ging,
De myne zo gar ſchone entffing,
Ze druckede ze leyfflich an ore bruſt.
Men zach dar vraude vnde luſt.
Or gewant geſneden was
Van tzammitte grone als eyn gras,
Ore hus kunſtliken lach formeret,
De wende myd ſmaragdus gemuret
Vnde alſo getzyret warn,
Dat yk by mynen jarn
Zulker rijcheyt ny enſach.
Myn vrauwe to der andern ſprach
'Ze, yk bringe dy eynen gaſt,
Alſo leyff, als du my haſt.
Durch truwe de du to my treyſt,
Dene nym vnde lere one als du wal wey[ſt].
Dy ys bekand der krude crafft,
Diſſet do durch vnſe gezelſchafft.
Giff my dar van eyn wedertal, *[Bl. 3]*
Went yk dar vmme to dy quam!'
Ze ſprack 'werlich dat zal zin!
God zegene dy leue ſuſter myn!'
Do ſprack myn vrauwe 'god dir plege!'

Yk bleff vaſte by mynen wege
Stande an der zuluen ſtad.
De kunſtlike vrauwe trad
To my her myd vragen.
Ze ſprack 'nv zage al vnbetrogen,
Yfft du nv wilt heuen an.'
Yk ſprack 'ja, vrauwe, jfft yk kan.'
'Zo rade yk dy, bedencke dy recht.
Dat ys manich ritter vnde knecht,
De dar drade vnde lichtlich[en] anveyt
Vnde doch ſwerlich aueleyt.'
Yk ſprack 'vrauwe, yk nicht enwyke.
Yk bin vth gekomen durch vorſoyke.'
'Wultu alſo, dat duncket my gud,
Zo zaltu vraude vnde hogen mud
Stete an dy nemen.
Wat gedancken dy toquemen,
De dy wolden betregen,
De zaltu laten vlegen.
Lat dy nummer zin to ga!
Dar volget dicke ſcade na.
Lere myd tuchten bidden,
To allen dingen myd zeden!
Dencke vppe gebere vnde zin.
Wor du dy wilt kern hin!
Ok ware, dat dy dine truwe
Nicht bringe in na ruwe!
Dat zaltu alle vorbezinnen
Vnde dar na to gronen beginnen.
Wente neyn vrucht wllenkomen kan,
Ze enheue ſyk myd gronheyt an.
Dar vmme ys gron eyn anevang.
De nv geleden hefft dwang,
De vorvart dar jnne das,
Dat ome vor vnkundich was.
Myd grone ok entſpretet
Allet des de werlde genetet. [Bl. 4]
Du zalt ok dy vorſeyn vppe geney[t].
Merke rechte, als yk dy heyt!
Vth grone entſpretet al vlut.
Gron ys ok to den ogen gud.
Dat wert ok wal kundich dir,
Yfft du nv wilt volgen myr.'
Yk ſprack 'vrauwe,' altohant,
'My ys gron nv wal bekant,

---

110 *Lies* Do alle dinge. — 127 *Lies* blut 'Blüte'.

Went iuwe crafft mych roret.
Yk te, wor gy my voret.'
'Zo zaltu euen na my ſeyn!
Yk hete der Vrauden anegeyn
Vnde vore dy van den wilden
To ener, de dy leret bilden
Vnde hopen to dem beſten.'
Se ſprack 'men zal den geſten
Vruntſcap don bekant.'
Se nam my ſuluen by der hant
Vnde vorde my vff der mynne spar.
Hedde yk gegan eyn gans yar,
Dat duchte my eyn korter dach
Van der vraude, der yk plach.
Se brachte my vp eyn witte velt,
Dar vppe vant yk eyn getelt,
Dat was van groter reynicheytt
Vnde kunſte vil dar angeleyt.
De doek was wit ſijden,
De knope alle van perlen ffin
Luchteden yegenſt der ſunne
Myd maniger hande wunne
Van vogelen vnde van tyren.
Men mochte dar mede tziren
Al der werlde eyn gemach,
Dat yk dar vppe ligen ſach.
De ſnore gelik der kryten
Weren van witter ſiten.
De pluggen van adamas,
Dar yd mede vpgeſlagen was.
De dore gaff van kunſten ſchin,
Dar wy to or gingen jn. [Bl. 5]
Dar inne eyn ander vrauwe ſat.
Alle troren yk vorgat,
Do yk ſe erſten an ſach.
My duchte, wo alle werlde ſprach:
Hopen ys dat beſte.
'Sijt wilkomen gij leuen geſte!'
Sprack de vthyrwelde vrucht
'Vorgeuet my diſſe vntucht,
Dat yk tegen jw nicht vpſtan!
Gij ſeyt, dat yk to ſchaffende han.'
Ore gewant was ok geſneden
Kunſtlik nach werden zeden
Van hermelin vnde van lylgen.

---

137 *Lies* der wilden 'der wildnis'. — 159 kryten 160 siten *für* kriden, siden.

Se kunde wal troren dylgen.
Se ſat vor vns vnde entwarp.
Or angeſichte dat was ſcarp.
Mine vrauwe wenckede der andern do,
Se ſach vp vnde ſprack 'wo nv?'
Se ſprack 'yk mud dy ſtorn,
Du ſalt my eyn weynich horn,
Yk bringe dy eynen wiltvang.
Lat my nicht vorleſen den gang!
Den nym vnde bringe in to
Diner kunſt.' ſe ſprack 'yk do.'
Myn vrauwe nech or vnde ſchedede van dan.
Yk bleff vor or vff leuen wan.
De genne vth dem celde quam,
Eynen breff ſe vor ſyk nam
Vnde ſprack 'yk wil dir leſen:
Vp erden ys nicht beters weſen
Wen ſtete hopen to aller tijd.
An hopen alle ſalde lijt,
Dar van ſyk minne entzundet.
Wat dy hir wert gekundet,
Dat nym euen jn dinen ſin,
Alſo leyff als yk dy bin:
Hopen ys vor troren gud,
Hopen geuet hogen mud,
Hopen leyt vortriuen kan,
Van hopen junget wal eyn man. *[Bl. 6]*
Wat dar twiuel voget pin,
Dat bringet hopen weder jn.
Manich moſte ſteruen,
Hopede he nicht to irweruen,
Dat yd beter worde.
Hopen nympt alle borden,
De dar nemant kan entladen.
Des hope du ane allen ſchaden!
Hopen van groten ſorgen loſt,
Hopen ok den armen troſt,
Dat he hopet, he werde rijk.
Dar vmme ys hopen vngelijk.
Dede hopen vnde ſin tovorſicht,
Alle mynne were vor nicht,
Dat were dy alle to ſagende ſwere,
Hopen ys eyne lange mere.
Du lereſt wal dar van, yfft du wilt.
Merke nv, wo hopen bilt!

---

179 entwarp 'sie war mit einem Entwurfe beschäftigt' *vgl. v. 227 ff.* — 191 [telde? A. L.]

Wor du myd hopen denckeſt hin,
Dat bildeſtu euen in dinen ſin,
Datu mid nichte mochteſt ſeyn,
Were an dy hopen nicht geſcheyn.
Sich, yk wil entwerpen dy.
Yfft dy ycht geſeylet an my,
Dat lere yk dy in korter vriſt'
Sprack ſe to my ane argeliſt.
Eyn boeck dat hadde ſe bereyt,
Wal gemaket na maten breyt.
Dar wyſede ſe my ore kunſte gewalt
Vnde entwerp my manigerleye geſtalt.
Der warheyt moſte yk or do geyn,
Dat yk nv beters hadde geſeyn.
Doch vel my neyn in den ſin.
See mallede alle vor ſyk hin,
Went dat yk eyn bilde geſach,
Dat my myn herte to brach.
Yk ſprack 'vrauwe togentrich,
Vff erden leuet nicht der gelich. *[Bl. 7]*
Dat ys vulkomen vnde gud.'
Se ſprack 'ſo nym yd in dinen mud,
Yfft du des nicht gebilden machſt.'
Yk ſprack 'vrauwe, to mydder nacht
Bilde yk ſe in dat herte myn.'
Se ſprack 'wal vff, dat zal ſin!
Yk wil dy voren in eyn lant,
Dar du jnne werſt myd minne entbrant.
Wy willen rumen diſſen kreyte
Vnde wil dy ſagen, wo yk heyte.
Yk hete Hopen vor truren.
By my darff nemant ſuren.'
Yk volgede myd vrauden orer lere,
Went yk geſach eyn rot here,
Dar inne eyn vrauwe walgetan.
De entzunte an manigem ende an.
De reyt vff eynem perde,
Dat yk vff diſſer erde,
Nv enſach eyn roder perd,
Beyde lyff vnde gebert.
De zadel de was ſo gemaket,
Dat yk one woch vnde dachte,
Wo he nicht to vorgelden were.
De tom was ok koſtbere,
Myd roden tzammitte overtogen.

---

262 *Lies* Beyde an leyff vnde gevert.

Togel zadel vnde bogin
Beyde golt vnde robbin.
Robbin vppe dem vorbogede ſchen.
Yk ſach vorbat diſſer ſaken
Eyne cappen rot ſcarlaken.
Dar vnder eyn ander gewant,
Rechte yfft dat myd ſure were entbrant.
Dar inne de vrauwe was gekleyt,
De ſo tuchtich her gereyt.
Wij gingen ouer vorbat,
Vil ſchire ſe van deme perde ſat
Vnde lep to myner vrauwen here.
Se ſprack 'du bringeſt my leue mere, *[Bl. 8]*
Du ſalt my willekomen ſin
Vnde ok de geſelle din!'
Myne vrauwe tuchtich ane wang
Sachtede vnſer beyder dang,
Se ſprack 'wat ſchaffestu hir?'
'Dat wil yk gerne ſagen dyr.
Yk bin vppe diſſe vart gekomen,
Diſſen hebbe yk myd my vthgenomen
Vnde hebbe one myne kunſt gelart.
Nym, bringe one vorbat vff de vart!'
Myd tuchten ſe ſee vmmeving.
Se nech or vnde weder van or ging.
Se ſprack 'nu bliſt dines mutes vry!
Yk wil weder gan van hy.'
Yk wart van nyes do gevrowet,
Dat velt myd roſen wart beſtrowet.
Do ſprack de vth irwelte tzart
'Wultu nv enden dine vart,
Dar vmme du biſt gekomen her?'
Yk ſprack 'ja, vrauwe, yk beger.'
'So hore, wo du leuen ſolt!
Rot ys beter wenne golt,
Myd rote geyt vff de ſunne,
Rod ys alder werlde eyn wunne,
In rot entzunt dat herte ſich
In rechter leue zekerlich.
Dat beſchede yk dy myd witte.
Wor leue ys ane hitte,
De kan nummer bliuen gans.
Dar vmme yſt rot der dogeden crans.
Merke, wor twe geleuen ſin,
An den wert ore truwe ſchin.

---

284 *Lies* Sachte do 'sprach da unser beider Dank aus.'

Wen ſe ſyk des voreynen,
Dat ſe ſyk myd truwen meynen.
So kan rot irweruen
Vnde maket, dat ſe ſyk verwen
Vnde vorkeret ore geſtalt.
Alſo bewiſet rot gewalt,
Dat men dar by bekennen kan,
Women mynne ſal vorſtan. *[Bl. 9]*
Nemande ys rechte minne bekant,
He en ſij den myd rote entbrant.
See, wo yk dat beſcheden kan.
Se entzund my durch ore ogen an,
Dat my herte vnde mud
Alle brante ſam eyn glut.
Hore, nech eyne korte ſtund!
Merke, wan in rote ſteyt or munt,
Kanſtu dat beſynnen gar,
Du machſt dy vrauwen duſent jar.'
Yk ſprack to or altohant
'My ys alle dat bekant,
Wat yk jẘ brante ydder glam.
Wal my, dat yk jẘ to jw quam!'
Se ſprack 'des wil yk dancken god
Vnde wil dy voren ſunder ſpot,
Dar du lereſt bliuen veſte,
Went my yo ſulke geſte
By maniger tijd ny quemen here,
— Dat ſint my werlich leue mere —
Vnde wil dy ſagen mynen namen,
Des darfſtu dy nummer ſchamen
Yk hete de Leue entzunde.
To weme yk my gevrunde,
De wynnet vraude vnde hogen mud.
The wy vorbat! dat duncket my gud.'
Se vorde my, dat was nicht na,
Dar lach eyn hus, dat was hymmelbla
Beyde mure vnde dag,
Dat yk ſo blawes ny geſag.
Dat was myd kunſten vmme grauen.
Solde dat al de werlt geſtormet hauen,
Se hedde dar nicht geſchaffet eyn har.
Men moſte myd truwen komen dar.
De vrauwe myn reyp vor dem dore,
De wechtar ſprack 'we ys dar vore?'
Se ſprack 'yk bin de Leue entzunt.'

---

320 mynne *ist in diesem Verse und V. 331. 419. 427 von jüngerer Hand durchstrichen und* leue *dafür gesetzt.*

De wechtar ſprac 'ys dat iuwe vrunt,
De dar negest by jw ſteyt?
Gy weten, dat hir neyn man ingeyt, [Bl. 10]
He enhebbe ſyk to truwe gekart.'
Myne vrauwe ſprack 'he hefft gelart
Vnd dut, wat men ome ſaget vor.'
Tohant ſlot men vff dat dor.
My duchte, wo yk queme in den gral.
Dar horde yk vraude vnd riken ſchal.
Beyde man vnde wyff
De repen alle: ſtete bliff
Dar enwas troren ydder leyt,
Se wern tomale in blaw gekleyt.
Eyn ander dar by on ſas,
De or aller vrauwe was.
Or gewant was ok alſo
Noch blawer denne blaw.
De hadde myd mynne ſyk vorſtricket
Vnde tobliuende ſyk geſchicket,
Dat yd ſolde ewich warn.
Des begunde yk ok begern.
Do dede de ſute werde
Sachte vnde gud (gud) geberde
Vil tegen myne vrauwen kund:
'Wes my willekomen to aller ſtund!
Yk wolde gerne vffſten,
Du weyſt, dat yk vorstricket ben
Vnde nicht vorbat komen kan.
Do kunt tegen my, wat du wilt han!'
'Yk bidde dy leue vrauwelin,
Lat dy diſſen gaſt bevalen ſin.
Went yk dy lange ny enbat
Vnde an ſinen ſtad
Quam ny man by manigem yare.
Help om, dat he in dinen orden vare.
He horet alle din gebot.
Dar mede mote plegen diner god!'
'God geſegene dy! god ſij myd dyr!
Yk geue ome gerne myne lere.'
Se ſprack 'wultu my horn to?'
Yk knede vor ſe vnde ſprack 'yk do.'
'Wultu alle leyt vortriuen,
So ſaltu jummer ſtete bliuen [Bl. 11]
Tegen der du dy vorenet hoſt.
So krygeſtu vraude vnde hogen trost.
See, wo yk dat beſcheden kan.
Lat dy alle de leyff han,

De vff erden jẘ gewart,
Heſtu ſtete nicht gelart,
Dat helpet dy nicht zam eyn ſtro;
Hute biſtu hire, morgen anderswo.
Stete ys der rechten mynne eyn grund,
Stete ys der hogeſten vraude eyn vunt,
Vppe ſtete mach men buwen,
Stete maket truwen,
Stete gifft deme herten crafft,
Stete maket vrunſchafft
Vnde gute wal dar teygen.
Stete maket eygen
Twe leuen to der mynne bant.
Stete geyt vor in alle lant.
Dar vindeſtu ſtete ok an or.
Merke, wo yd dy den irge.
Dat gifft dy vraude grot alleyn,
Als dy vff erden jẘ yrſcheyn.
Dat were dy alle to ſagen vil.
Stete leue ys ane tzil
Vnde ys nicht beters wen ore macht.
Nv denke gar euene vnde betracht,
Yfft du den orden myn wilt han.
Dat lat kortlich my vorstan!'
Yk antworde or vnde ſprach
'wat yk orden jẘ geſach
Ydder horde, dat
My bevel nv orden bat.
Myd willen yk my dar in geue
Vnde bliue(n wille,) de wile dat yk leue'.
Oren ſegen dede ſe ouer my,
Se ſprack 'god beſtedige dy!
Sta vp, du ſalt dy nicht mer kneyn.
Alle vnſtede mote van dy vleyn!
Dyn troren ys vorlorn,
To keyſer ſaltu werden gekorn. [Bl. 12]
Vorſwunden ys alle din pin.
Diſſe ſullen alle dine dener ſin.
Dat wil kortlik enden
Vnde wil na diner vrauwen ſende[n],
Dat ſe dy in diſſer werdicheyt moge ſeyn,
So mut ſe dy der warheyt geyn,
Wat ſe truwe hefft van dy.
Yk ſprack 'nv wart ny leuer my,
Wen dat or myne truwe werde bekant.'

---

443 *Lies* wil ik.

Do gaff ſe my eyn blaw gewant
Vnde ſprack 'dat ſaltu myd my tragen
Vnde wil dy mynen namen ſagen,
Yk hete Twiuele nummer nicht.
Stete ys myn tovorſicht.'
Yk dachte: gnadenrike god,
Wo ſchire heſtu ſunder ſpot
Wen du wilt beraden.
Yk ſande vth ſnelle boden
Vnde leyt kundigen den vrunden myn,
Dat yk nv keyſer ſolde ſin.
My was vraude vil bereyt,
Yk wart keyſerlik gekleyt
Vnde geſettet vppe eynen ſtol.
Vordempet was miner ſorgen pol,
Vorſwunden was al myne nod.
Yk ſat als eyn keyſer grot,
In vrauden mende yk jummer leuen,
Yk heyt my do den tzepter geuen,
Den wolde yk nemen in de hant.
Do worden my ander mere bekant.
Do quam eyn vrauwe, de was ſwart,
Dat my van or myn angeſichte ſmart.
Se was torniges mudes.
Yk dachte, ſe en mende nicht gudes,
Wente ſe was ovele geſtalt.
Se beroucde my alle myner walt,
Den ſtol ruckede ſe neder,
Dat yk noch vor ydder ſeder
Nv ſo yamerliken vorſcrach.
Alle myne vraude dar neder lach. [Bl. 13]
Se ſloch my vnde wolde my worgen.
Se ſprack 'nv ſette my borgen,
Datu doſt na myner lere
Ydder yk vore dy myd my van hire!'
Yk ſach my vmme na vrunde troſt,
De hadde yk altomale vorlorn.
Se bant my by den armen
Vnde leyt ſyk nicht entbarmen,
Wat yk ſmerte van or leyt.
Or was doget gar vnbereyt.
Se vorde my in eyn enge gemach,
Dat my nv ſo we enſchach.
Dat was enge vnde gedrange,
Dat yk in ſulkem dwange,
Alle myne dage nv enſat.
Aller vrauden yk vorgat.

Se lede my in eynen ftock,
Vnde fmede my myt enem hamer vp enen block,
Dar fe manigen mede hadde gefmedet.
Se fprack 'dat fal fin al vngeloffet.
Dar to yk dy fulven nicht lofe.
Eynen guden dach vnde dufent bofe
Wil yk dy lern kennen,
So volgeftu den gennen,
De dar moten lijden
Leff vnde leyt vormyden.'
Luder ftempne ferey yk 'owach!'
Weder de vrauwen yk do fprach
'Seyt, leue vrauwe, wo yk nv quele!
Saget my doch, wor vinde yk gele.'
Se fprack 'lideftu dar na nod,
Nv fint dine vrunde tomale dot,
De des nv vorworuen han.
Du bift werlich eyn dore man.
Vrageftu na gelingen,
Yk lere dy den fingen,
Dat dy nv fo we enwart.
Dy mach wal ruwen diffe vart.'
Se fmede my gar tornichlik.
Do dachte yk weder hinder myk *[Bl. 14]*
An mynes leues bilde,
Dat yk vthyrwilde
Hadde gebracht wente an de ftad.
Dar wart myn lident als eyn bat.
Ok nam yk an my fteticheyt.
Do wart geringer al myn leyt.
Se fprack 'fal yk dy vryen,
So moftu dy vortyen,
Der du dy egen hefffť gegeuen.'
Yk fprack 'wat folde my den myn leuen?'
'So holde yk dy, went du werft graw.'
'Den noch ys my myn herte blaw'
'Wo machftu fe leff han?
Se gevrauwet manigen man,
Nv voget fe dy doch grote plage.'
'Doch gifft fe my vil guter dage.'
'Du moft vppe twiuel buwen'
'Yk wil or des beften getruwen'
'Se ys nicht ftete tegen dy.'
'Doch ys fe yo lenger yo leuer my.'
'Se duncke[t] my eyn torniges wiff.'

---

522 *Lies* vthyr (= ûter) wilde 'aus der Wildnis'.

'Se ys mynes herten leytvortriff.'
'Nv ys ſe myd den reden balt.'
'Se hefft des herten myn gewalt.'
'Ok behaget my or gebere nicht.'
'Se ys myn troſt, myn tovorſicht'
'Se bevelt my ok nicht in den dans.'
'Se ys der ere eyn blauynde roſencrans.'
'Nv wert dy van or nummer lone'
'Doch treyt ſe der ſalden crone'
'Yk do dy an eyn ſwart gewant'
'So ys doch truwe an my bekant'
'Kan ſe dy den neyn man liden?'
'Nich men de dot de mote vns ſcheyden.'
'Sage my, heſtu vnvorworren?'
'Ya, vrauwe, yk mud in mynne dorren.'
'So ſaltu diner truwe geneten
Vnde wil dy alle dine bande vpſleten
Vnde ſege dy nv rechte vort,
Wat yk van vrauwen hebbe jw gehort [Bl. 102]
Sagen ydder ſingen.
Vullenkomen in guten dingen,
Beter wiff han yk nv geſeyn.
Des helpe yk dy der warheyt geyn.
Du ſalt vor my nicht hebben var,
Yfft yk dy ſege, wo nv ſtan de yar,
Wat eyn hute hefft veſte,
Komet ome morgen vromde geſte,
De vorluſt gerne, wat he hat.
Hote dy dar vor, dat ys myn rat.'
'Vrauwe, des achte yk kleyne.
Myne truwe volget or alleyne,
Vor allen vrauwen ys ſe here.
Yk wil nemandes ſin wen ere.
God geue or ſuluen ſuten ſegen
Vnde duſent engele, de or plegen.
Vp gelucke wil yk erren,
Iummer bliuen vnvorworeu
Stete ydder vnſtete wor yk bin,
Se hefft dat herte myn dar hin.

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

---

555 *Lies* blifstu.

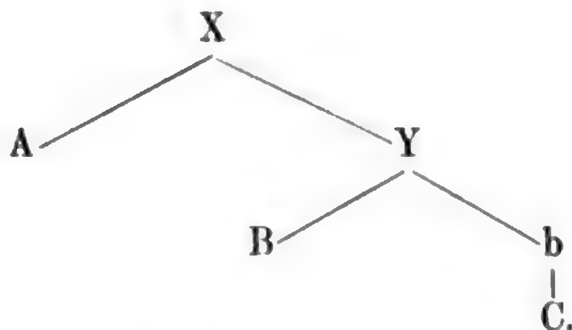
Dat Seentrecht
der 7 Münsterschen Propsteien in Ostfriesland.

Die kirchlichen Gesetze Frieslands, nach welchen die Streitigkeiten zwischen Geistlichkeit und Laien in den Sendgerichten geschlichtet wurden, sind uns in der Bischofssühne von 1276 und einer Anzahl von Sendbriefen und Sendrechten erhalten, welche wir bei K. v. Richthofen Friesische Rechtsquellen (Berlin 1840) in korrekter Form abgedruckt finden. Die ältesten dieser Rechtsbestimmungen sind in der lateinischen Sprache abgefasst, welche in der Regel als Grundlage für spätere Redaktionen mit grösserer oder geringerer Abhängigkeit in der friesischen und niederdeutschen Sprache dienten. Ein bis jetzt noch nicht veröffentlichtes Sendrecht ist das im Folgenden mitgeteilte niederdeutsche, welches sich auf die 7 Münsterschen Propsteien Ostfrieslands bezieht.

Zur Herstellung des Textes habe ich drei Handschriften benutzt. Die erste (A) findet sich in dem Miscellankodex 77 der hiesigen Kunstbibliothek auf fol. 215—223, wo jedoch fol. 221 leider fehlt, und ist von *Hermann Wessels* im Jahre 1600 geschrieben. Die hier vorgefundene Schreibweise habe ich nach Auflösung der Kompendien und Beseitigung resp. Einfügung weniger Interpunktionszeichen beibehalten, nur sind hier und da geringe Veränderungen vorgenommen, über welche die Anmerkungen orientieren. Wo indes A die erwähnte Lücke hat, ist der Text nach der zweiten Handschrift (B), welche dem 17. Jahrhundert angehört und unter Nr. 75 in der Bibliothek der ostfriesischen Landschaft zu Aurich aufbewahrt wird, gegeben. Zur Kontrolle konnte ich eine junge Kopie (C) im Besitze des Generalsuperintendenten Bartels in Aurich benutzen, welche nach einer unter den dortigen Konsistorial-Akten befindlichen und gegen 1700 aus einer ziemlich alten Vorlage (Y) genommenen Abschrift (b) angefertigt ist. Da B und C an vielen Stellen gegen A übereinstimmen, so gehen sie ohne Zweifel auf eine andere Abschrift des Originals als A zurück. Die Abfassung dieses Originales (X) aber haben wir vor 1467 zu setzen, weil in diesem Jahre[1]) von dem Bischofe von Münster die halbe Propstei Hatzum nebst der Propstei Weener der S. Georgskirche zu Weener, die andere halbe Propstei Hatzum dem S. Marien- und S. Sebastiansaltare in der genannten Kirche inkorporiert ist. Folgendes Schema dürfte die handschriftliche Überlieferung,

[1]) Vgl. E. Friedlaender Ostfriesisches Urkundenbuch (Emden 1878) Nr. 855.

soweit sie sich nach dem bekannten Material feststellen lässt, veranschaulichen:



Hier wort angehauen dat Seentrecht, durch Pawst Leonem den drudden Gegenenn.

Wir Leo, papa de darde des Nhamens, hebben angemarckett de gutwillicheit der gemenen Freesen, So se by vns vnd den keisern gedaen vnd bewesen hebben, wan wy nu dorch Magnum [1]), der Freesen Oubersten, hir ersocht vnd van vns nicht begeertt gelt noch bezoldinge dan ein gut gesette, ordninge der geestlichen Religion in de vrieslande, wardurch vnder den [2]) geestlichen ein gudtt Regiment beide im leuende vnd lhere muchten erholden werden.

Wo im anfange vorordnet durch den pawst, dat de Bisschope suluest in egener persoen in de vrieslande musten visiteren vnd den Seentstoel besittenn.

Vor erst willen [3]) wy vnd gebeden, dat de Bissschoppe suluest in eigener persoen in de frieslande soelen kamen vnd desse nafolgende articulenn vorklaren vp Sekere bestemde platzen, so dartho soelen vorordnet werden thom geringsten des Jaers 1 oder 2 mhaell.

Wo lange de vorkundinge gescheen [4]) sal vor den geholden Seentdach.

Wanner de Bisschoppe den Seentstoel besittenn willen, So soelen se datt ses weken thouoren an de pastoren vorschryuen, de soelen datt der gemene vorkundigen, dat iderman tho huss blyuen sall.

Wo de Bisschoppe ein vulmechtigen in syn stede schicken [5]) sal.

Wo auerst de Bisschoppe in egener persoene suluest nicht kan kamen, So sal he in syne stede schicken [6]) den Suffragienen [7]), datt is den wyelbisschoppe, sick entschuldigen, datt he van noettsaken oder kranckheit nicht kan komen.

De articulen, so de bisschoppe to strafen hebben auer de gemene, so darin voruallen vnd [8]) nicht gehorsam sint.

Thom ersten de Ehebrekeren vnd ehebrekerschen, so tegen datt gebott handelenn.

---

[1]) fehlt in *A*. — [2]) *A*: dem. — [3]) *B C*: wille. — [4]) *A*: scheen. — [5]) *A*: schichen. — [6]) *A*: sicken. — [7]) *B C*: Suffraganeum. — [8]) *A*: vn.

Thom anderden auer den doetslegeren vnd sunderlingen, de vp den vorordneten festdagen geschehen.

Thom drudden, de sick in der karcken offt vp den karckhaue slaen edder in der pastoren vnd preesteren[1]) hueserenn.

Thom veerden, de ock[2]) vp de verordnete festagen Gots wort nicht willen hoeren predigen.

Thom vyfften, de ock vnder den Sermone vpt karckhof staen vnd vorstoeren den pastor, dewyle he Gots wort vorkundigt.

Thom sesten, de sick ock[3]) vuldrincken vp de vorordnete festdagen vor edder vnder den Sermone, Ock so die kroegeren se vnderholden, soelen se dubbelt gestrafft werdenn.

Thom 7.[4]), de ock ere peerde, beste, schape, swyne vp de karckhauen dryuen oder gaen laten tegen des pastors vnd karcksworen weten vnd willen.

Thom 8., de ock vp de vorordnete festdagen arbeiden tegen des pastoren weten vnd willen vor edder nha den Sermone.

Thom 9., de sick slaen in den kraem.

Thom 10., de ock ere kinderen vorsuimen vnde vmme datt leuent bringen vnd ere kinderen ane doepe staruen laten.

Thom 11., de sick suluest vmb dat leuent bringen.

Thom 12., de ere olderen vngehorsam sint wedder datt gebott Gottes.

Thom 13., de mit toueryе vmb gaen sampt anderen valsche segeninge.

Thom 14., de ock quade Harbarge vpholden als mitt vnehrlichen frouws personen.

Thom 15., de sick ock nicht laten auer den stoel vorkundigen, wan[5]) se in ehelichen stande gaen.

So we in dessen Articulen schuldich werden befunden, soelen van den Bisschoppe offt van erent wegen dartho vorordnete na grotheit vnd kleenheit der oueldaden gestrafft werden. Wy willen, dat ock ein iderman freede sal hebben edder holden 21[6]) dagen vor vnd nha den geholdenen Seente, wat midler tytt geschuet, sal dubbelt gestrafft werden in boete vnd broeke. Wat nu[7]) de Pawst Leo mehr Articulen in Seent tho holden vorordnett, wert nu hyrnha vp syne behoerliche plaetzen erinnertt werden.

Anfanck vnd orsprunck der Prouesten in Ostvriesslant[8]).

Do men schreff na der geboerte vnser Hern Jesu Christi 1272, Hefft sick ein grothe twist erhauen tuschen Bisschop Euerhardtt van Munster vnd die Ostfriesen, Also dat syner Gesanten in de vreesslande voele sint doethgeslagen worden, Orsake dat men de gemene meher swaricheiden wolde vpleggen dan wo vorhen, So dat de Bisschop in 5 oder 6 Jaren de syne nicht dorste schicken in Ostfriesslandtt.

---

[1]) *A*: preesten. — [2]) fehlt in *A*. — [3]) fehlt ebenfalls in *A*. — [4]) Statt der Zahlzeichen lesen wir in *B* und *C* die entsprechenden Worte. — [5]) *B C*: want. — [6]) *A*: 20. — [7]) nu ist Korrektur von A^2, während A^1, *B* und *C* my haben. — [8]) *B*: Ostfriessland, *C*: Ostfreslandt; *A* dagegen hat Vriesslant.

Van den dach, so by Grote valderen bi Embden geholden is worden.

Hebben derhaluen de van Adel vnd Hoeuetlingen[1]) in Ostfreesslant tuschen den Bischop vnd de gemeente ein handel angeuangen, vmme de twidracht to slichten, vnd beider zyts enen dach by der Stadtt Embden vp Grote Valderen vorwilliget, gelick we de dedinges luiden gewest, in der freesen Cronica angetagen[2]).

Wo de Prauest van den Bisschup geordineert sint, vm de sine tho bescharmen[3]).

Dewyle dan dorch de Schedessheren de twist tuschen beiden, wo voergeroert, neddergelecht, So hefft men tho bescharminge des Bisschups deneren vor de gemene geordineert vom Adel 7, de praueste soelen genoemt werden vnd de Authoriteitt vnder de gemene holden.

Welcke[4]) sint de 7 Prouestien?

De Souen Prouestien sint desse: Embden, Groethusen, Hinthe[5]), Vttum, Wener, Hatzum, Leer.

Wo de pastoren solen geesschet werden.

Wanner ein Pastor van der gemene geesschett vnd gekaren wortt vnd de karcken annimpt, vmb de Schape Christi tho weiden, So soelen de gemeente eren pastor buten den dorpe entiegen gaen in der processien, mit laue sange in der karcken bringen[6]) vor datt hoge Altaer, Dan solen se alle demoedigen[7]) vp de kne fallen vnd bidden Godtt Almechtich mit[8]) vuirigen Harten, dat de pastoer one recht muchte voergaen mit der Gottlicher leer des Hilligen Euangelii vnd eines guden leuendes, vp dat na der schrifft an er nemant sich argere. Wan dat[9]) also gescheen, So sal men eendrachtich singen Dat veni sancte Spiritus in latyn edder dutsch; So dan dar Houetlingen[10]) vorhanden, So soelen se mit ene edder twe der negsten pastoren mit den karcksworen tho den pastor treden vnd ouerantworden em de slotel der karcken, kelcke, boeke vnd ander ornamenta vnd beuelen em[11]), dat he desuluige truwelich sal bewaren, Alse he wolde, dat Gott de here by syner Seelen doen schulde.

Wo de pastor sine schape sal weiden vnd vor den wolff bescharmen.

De pastor sal ock der gemene lauen, dat he se mitt der Rechter warheitt, welck is dat wort Gottes, getrwlich will weiden vnd als Joannes am 10. vor den wolff bescharmen nach alle syne vormoegent vnd dat he ock einen iederen, he sy arm edder ryck, in syner vtersten noeden mit Gottes wort getruwelich will mesten[12]).

Wo de gemene eren pastor sal gehorsam syn.

Des soelen de gemeente em wedderum lauen, dat se em als eren Pastor vnd Seelsorger willen gehorsam syn, Syne hussholdunge[13]),

---

[1]) *A:* Hoeuelingen. — [2]) *B:* angetragen, *C:* angedragen. — [3]) *B:* schermen, *C:* beschermen. — [4]) *A:* Welche. — [5]) fehlt in *C.* — [6]) fehlt in *B C.* — [7]) fehlt in *A.* — [8]) *B:* uth, *C:* uht. — [9]) *B C:* Want dan. — [10]) *A:* Houelingen. — [11]) *B C* fügen d i e hinzu. — [12]) *B C:* troesten. — [13]) *B:* huissdelinge, *C:* huissdelunge.

Renten vnde vpkumsten na olden gebruick willen volgen laten. Wan dat geschehen, heuet men ahn: Te Deum laudamus.

Durch wat middel[1]) de karcksworen soelen gesettet werden.

De prauesten soelen ock macht hebben, die karcksworen in ein ider karspel tho setten, So wydtt eines ideren prouestie wendet, vnde datt mit Raeth des pastoers. De karckswaren soelen wesen eegen arfde, frye luide vnd freesen vann guden geslechte vnd also ryck, dat se des Bisschups Ban (so se darinne vorfallen) boeten moegen.

Van den eede der karckswaren, so se dem prauest moten doen.

De karckswaren soelen ere vinger leggen vp datt hillige Euangelium vnd sweren, dat se die karcken Renten vnd vpkumpsten alle getrwlich willen[2]) bewaren vnd daerby doen gelick[3]) by eren eigen gude, Dat se ock alle dat ienne, dat se hoeren vnd seen, vnd ein gemene geruchte, alse straten meer, molen meer[4]) is, idt sy gescheen In edder buten den karspell, dem Prauest in den Seent willen apenbarenn vnd in den Apenen Seent wroegen[5]), Darinne se nene menschen der warrelt willen ansehen, frunt noch frembde, Arm noch Ryck; Dat se Got helpe vnd syn hillige Euangelium. So darauer watt van de vorswegen wurde, so sal men se mit dubbelde broeke straffen, vnd wat se dan wroegen, sal bundich geholden werden.

Wo de prauest sal gestalt wesen.

De Prauest, de den Seentstoel sal besitten, de moet ein van Adell in vriesslantt geboren syn vnd ein frye freese, Ock eens[6]) Leyen Sone vnd also geleert vnd vorstendich, dat he im Rechte nhe sy auerwunnen.

Van vorkundinge der Seenten.

Wanner de Prauest Seent wil sitten, Sal he dat den Pastoren vnd karckswaren 8 edder 9 dagen touoren[7]) schrifftlich vorstendigen, dat datsulue auerspraken werde, dat ein Iderman by huiss blyue by poena 5 Munstersche Marck. Wo auerst de pastorenn vnd karckswaren darinne vorsuimich worden befunden vnd dan nicht vp de bestembde tyt tho stede sinnen, So sal de prauest se mit dubbelde pena straffen.

Warmede sick de gewroegeden entschuldigen mogenn.

De prauesten soelen de gewroegeden vor sick kamen laten, wan[8]) de Seent in der karcken geholden is; koenen se dan bewysen edder sick entschuldigen mit 6 erer Naberen, beider zytz wauende, So daruor sweren willen, dat se sollichs nicht gesehen noch gehoert hebben vnd em[9]) dat nicht tho beloeuen; Heuen[10]) se sick dan nicht tho entschuldigen, So sint se den Prauest vorfallen na gelegenheit der Sake.

---

[1]) *B C:* Durch wenn. — [2]) fehlt in *A*. — [3]) *A:* gelich. — [4]) Vgl. Mnd. WB. s. v. molenmere. — [5]) rügen, anklagen. Vgl. Mnd. WB. s. v. wrogen. — [6]) *A:* geens; *B C:* eines. — [7]) fehlt in *B C*. — [8]) *B C:* want. — [9]) *B C:* er. — [10]) fehlt in *B C*.

Wan[1]) ein preester angefochten wort vp einen vryen velde.

Wanner ein preester edder geestlich man, de Gottes wort vorkundigett, wort van emant angefochten vp den fryen velde, So bewysslich were, So is an densuluigen gebraken Sacrilegium vnd Immunitas, So bedarff de warltliche Richter dar nicht auer tho richten, vnd men is ock nicht schuldich, densuluigen tho antwoerden, So soelen dat scheiden na recht edder fruntschap ein pastor edder preester vnd twe leyen; Wo auerst de leye sollichs nicht besteit, So mach he sick entschuldigen mit 12 ehrliche, vnberuchtigede lude. Kan he sick nicht enttschuldigen vnd em de Sententie auer geitt, So sal he denn Ban oder ordel boeten mit LXXI Schillingen vnd darumb, datt he[2]) ein preester is, Soeuenuoldich.

Wan[3]) ein geestlich man wat angetegen wort, wo sick[4]) dan desuluige mach entschuldigen.

Wan[5]) ock de leye betyett enen geestlichen manne, dat he em[6]) wat quades gedaen hebbe, So mach die Geestliche man sick entschuldigen mitt tuigenn; Sinnen se Auerst dar nicht, So sal he syne rechte hant vp syne borst leggen vnd bekennen dat by den hilligen Euangelio, dat he vnschuldich daran sy. Wortt idt auerst den geestlichen ouerbracht, dat he den leyen an syne ses leden gekrenckett hefft, So moet he em boeten na Lantrecht, So moett he nene misse doen, tor tytt he wedder van den Bisschop vth den banne geslagen is.

Sententie der Eebrekeren vnd Ehebrekerschen.

Wort ock ener gewroegett vor den Prauest edder syne vulmechtigen, dat ein wyf in auerspill leuett, de einen echten man hefft, vnd datsulue wyf wil datt nicht bekantt staen, wewol er dat genoechsam is auerbewesen, vnd de prauest edder syne vulmechtigen[7]) wil op der geestlichen vnd weltlichen luden bewyss ene Sententie vtspreken vnd er echte man steit gegenwordich vnd secht, dat syn wyf vnschuldich, vnd geloeuet er sodane oueldaet nicht tho, So is de echte Man neger mit synen eede syn echte wyf tho entschuldigen dan se[8]) datt ordel, wo voergeroertt, an tho nhemen.

Wo ein frouwe erer Ehebrekerie haluen sick mach entschuldigen mit einen gloyenden Iser tho dragen.

Wan[9]) ock er echte man se nicht wolde entschuldigen, So mach se sick suluest noch fryen mit ein gloyenden Iser tho dragen, So verne er dat angesecht wortt. Wan[10]) dan dat wyf dorch vorhenckenisse des heren entschuldiget[11]) wort, So sal de echte man er wedder tho sick nhemen. Vorbrant sick ock dat wyf, So hefft de Man[12]) synen fryen willen, offt he se wil laten villen offte dat hoeuet mitt den sweerde afslaen[13]), dar se vnder ginck, alss se den echten staeth

---

[1]) *B C:* Want. — [2]) *A:* es. — [3]) *B C:* Want. — [4]) Hss.: sich. — [5]) *B:* Wanneer, *C:* Wanner. — [6]) *B C:* en. — [7]) Die letzten drei Worte fehlen in *B C.* — [8]) *B C:* so. — [9]) *B C:* Want. — [10]) *B C:* want. — [11]) *B C:* unschuldig. — [12]) *B C* fügen noch ock hinzu. — [13]) *B:* will affslaen laten, *C:* affschlaen laten.

annham, offt he se will laten vorbarnen, Doch vorbeholden den Prauest ban[1]) tho boeten Als LXII Schillingen. Datt[2]) sall men ock also vorstaen van den Manne.

Wo[3]) ein wyf eren man vor den prauest im zeent mach esschen laten.

Wanner eyn wyf eren echten man, darmede se twistich edder vneens is, wil laten esschen in den Seentt vor den Prauest, So sal er dat vorgunt werden[4]), dat he tor antwoort erschyne, vnd offt he datsuluige wulde vorsaken, dat he se nicht getruwet hadde, kan se dan bewysen mit leuendige stemme[5]) vnd vrkundt, de dar up gegeuen sint, So is se neger de echtschup tho winnen[6]) dan he se is tho entgaen edder tho entsweren, vnd offt de man des rechtes auerheuig[7]) vnd nicht gehorsam syn[8]) wolde, So sal de frouwe gesettet worden in eres mannes gutt. Dit sal men ock also vorstaen van den manne.

Wanner sick twe personen van einander scheiden willen.

Wanner dar twe personen wanen in einen huse vnd idt is nicht openbar[9]), dat se echte lude sint, Angesehen dat se nyes in den karspel mit de waninge gekamen sint, Wan[10]) se dan gewroeget worden vnd twydracht vnder se kumptt vnd sick van einander scheiden willen, So sal men seggen: „Do de frye freese in quam in des fryen freesen gewaltt mit hornens[11]) gelutt, mit der luden geschrey vnd gesanck, Mit bakende brantt vnd sweerdes esschinge, dar se vnder ginck vnd vmme datt vuir worde geleidett, vnd des auendes mit den manne in dat bedde gesettet worde[12]) vnd des morgens tho karcken ginck, Gottes wort, dat Hillige Euangelium hoerde, Also de frye fresinne mitt den fryen freese[13]) geboerde,“ Also sall men dat betuigen mitt 7 Mans vnd mitt den preester, de de misse sanck, datt offer entfinck, vnd de de bruith tho karcken leide, vnd mitt den koster, de de klocken ludde; So is men neger mit den 10 tuigen den echten staet tho starcken, dan idt enich freese solde koenen breken.

Wo de frouwe den vader tho den kinde sall noemen.

Wanner ein wyf van ein man swanger is, de man will dat nicht tho staen noch bekantt wesenn, er dan dat kindtt gebaren wortt, soolen de frowen er by ere Salicheitt vormanen vnd laten den vader tho den kinde noemen, er datt idt gedofft wort, vnd de man, de also in oere noed genoemet wort[14]), So kan de man sick dar na dan nicht enttschuldigen, So verne de Moder des kindes mitt neen loegentaell is befunden. Steit ock datt wyf in apenen Seent vnd secht tho den manne, daruan se tuichnisse gegeuen hefft, dat he des kints vader is, vnd he vorsaket dan noch, dat he se nicht bekant hefft, So sal de man sick[15]) entschuldigen, vp 12 schermeste[16]) tho gaen. So

[1]) fehlt in *B C.* — [2]) *B C:* Dit. — [3]) *B:* Wann, *C:* Want. — [4]) *B C:* werden verguent. — [5]) *B C* haben den Plural. — [6]) *A:* wimen. — [7]) *B C:* richtes unverhoerich. — [8]) fehlt in *B C.* — [9]) *B C* fügen 'under der gemeine' hinzu. — [10]) *B C:* want. — [11]) *B:* hornes. — [12]) *B C:* worde gesettet. — [13]) *B C* haben den Plural. — [14]) vnd—wort fehlt in *A.* — [15]) Hss.: sich. — [16]) *B C:* schermessen.

he dat nicht deit, So sal he dat kindtt entfangen vnd vor den meen[1]) Eedtt vuldoen vnd also den ban boeten.

Wan[2]) twe tosamen nicht in echtschup staen mogen[3]).

War twe so heemlich sintt in den echten Staeth, welcke[4]) nha Gottes gebott vnd Moysen[5]) gene echte lude wesen moegen, vnd wanner se sollichs gewaer werden, dat se nicht thosamen wesen moegen in[6]) echtschup vnd em berowett vnd bekennet, dat se gesundigett hebben vor Godtt, So soelen se beide gaen vor den Prauest edder Decken vnd bekennen daruor, dat se ouel gedaen hebben, vnd soelen em geuen de Schillinge vnd begeren, dat he se van einander scheiden will. Weigert dat dan de Prauest edder Decken, Se geuen[7]) em dan meer geldes, gelick[8]) wo em behoertt, So soelen se gaen vnd klagen dat eren pastor vnd begeren ock van em gescheiden[9]) tho wesen. So mach de pastoer se scheiden na Gottes gesette vnd bedaruen den prauest edder Decken daruor nicht meer geuen dan wo uorscreuen.

Wan[10]) einer wort gewroeget van vadderschup[11]) edder swagerschup haluen.

Wanner sick twe thosamende mengen vnd worden in den Seent gewroegt, it sy dan[12]) van vadderschup edder swagerschup, So soeln se vm der sunde willen den heermscheet[13]) entfangen, dat is gehoent werden vnd den Bann tegen den Prauest boeten mitt LXIII Schillingen.

Van einen valschen geswaren Eedtt.

Wanneer[14]) men einen wroegen, die einen falschen Eedt geschwaren hefft, idt sy dan umb Landtkoep, umb Geldt, vmb Huis edder Hoeff, wo idt oek genoemt mag werden, replich edder unreplich, kan dersuluige nicht bewysen edder[15]) entschuldigen mit 5 seiner Karspell Luiden, dat he nicht meeneydig sy vnd falsch geschwoeren hefft, so sall he um der grossten Sunde willen und des Meineides halven denn Herrmscheet[16]), dat is den Hoen entfangen und den dan boeten mit LXIII Schillingen und sall dartho den Herren und Hoeven Vuldohn nah Landrechte.

Noch van Ehebrekereye und Jufferen schweken.

Wy befinden oek klarlichen in den vyffteinden Willkoer, wie Jufferen edder ein echte Mans Frouwe offte Wedwe schwecket, er Ehr Ader verkraefftiget[17]), dat sie daraver klage vor Recht, die sall syn Haelss loesen mit 12 olde[18]) Marck Overicheit[19]) vnd Richtern, die also vitiert is, der sall men ehr wergelt geuen, is[20]) die boete 24 olde Marck. Men findtt dennoch in olden Landrechten de Oveldeder seinen Halss loessen mit 150 Rynschen Gulden tho broeke.

---

[1]) *A C:* neen. — [2]) *B C:* Want. — [3]) *B C:* moegen wesen. — [4]) Hss.: welche. — [5]) *B C:* Mosis Ehe. — [6]) *B C:* van. — [7]) Hss.: So geue. — [8]) *A:* gelich. — [9]) *B C:* geschedet. — [10]) *B C:* Wanner. — [11]) *A:* vadderschap. — [12]) fehlt in *A.* — [13]) *A:* heemsechet, *C:* Heerenscheet. — [14]) Mit diesem Worte beginnt der Text nach *B.* — [15]) *C:* und sich. — [16]) *C:* Heerenscheet. — [17]) *B:* verkraefftig. — [18]) fehlt in *B.* — [19]) *B:* Overichen. — [20]) der—is fehlt in *B.*

Und die er ehre oeck also geschweket ist, oeck so voele. So oeck bewysslick were, he de oeveldaet nicht verwerket hadde und, so he dat bekamen hadde koenen, gerne gedahn hadde, so werdt he na den Kayserrechten noch allyke schuldig geholden[1]). Disse Articel is wyder uth gelegt und verklaret dorch Grafen Edzard loflicher Gedechtnisse[2]).

Van einen unbenoemden Mordt[3]).

Wanneer dat einer wordt gewroeget und geklaget vor den Pravest umme einen benoemden[4]) Moerdt, den die Mann an seinen Wyff schoelde gedahn haben edder ein frembde Mann an einer Frouwen, so is den kleger dat schuldig tho bewisen sulff twalffte unberuchtede Luide, who aber ein kleger dem andern solches nicht averbringen und bewysen kan, darumme he den anderen verklaget hefft, so schall he den Bann boeten mit LXIII Schillingen, und der Overichheit schall he geven[5]) XXI Gulden. Kan he hem dat averbringen mit lofwurdigen Tuigen, dat he so boesslick gehandelt hefft, so sall desulvige[6]) den unbekandten Moerdt so duir als ein Manslag betaelen und den Pravesten den allerhoechsten Ban boeten, dat is LXXII[7]) Pfunden Agrippische Pfenningen.

Van der Preester Boethe.

Ein Preester hefft VII Wyelsen, die aldus[8]) genoemet werden: Hostiarius, Rector, Exorcista, Acolitus, Subdiaconus, Diaconus, Praesbyter. Die erste Boete is die wyelse[9]) 200 Schillinge, alse oeck is die anderde, derde und die veerde. Die vyffte wilse is 300 Schillinge, die soste is 400 Schillinge, die sovende Wylse nimt thoe boete 600 Schillinge, is in Summa 2100 Schillinge. So ein Preester dodt geschlagen worde und den Bisschoppe vor sinen Ban vor itzlich Wylse LXXII[10]) Schillinge, in Summa is den Bisschopp vor die 7 Wielsse 504 Schillinge.

Van Boete der geistlichkeit andrepende.

Werden oek Prestere diakonen, Subdiakonen, Monnyke und Nonnen, oeck andere alle geistliche Luiden (wo se genoemet moegen seyn) geslagen up Plaetsen, So[11]) er nicht vorbaden sint, So is de boethe dreualt. Geschutt idtt auerst vp Steden, de ohne vorbaden sinnen, Als in apenbare lugen[12]), in vnehrliche frows personen huseren vnd dergelicken, So is de boethe eenuoltt. Wo auerst ein geestlich man darin geuordert wort van framen ehrlichen luden, vm ein sake tho rechtfeerdigen, vnd desuluige darauer geslagen edder vorspraken wurde vnd sollichs nicht erst an ein ander vorhaelt hefft, So is de boete vnd broeke dreuolt. Vnd vp ein ander plaetze holt des Bisschops

---

[1]) Vergl. v. Richthofen Friesische Rechtsquellen S. 23: De XV willekoer nebst Bemerkung 14 auf S. 24. — [2]) Dieser Satz rührt von einem späteren Abschreiber her. — [3]) in *C* fehlt die Ueberschrift. — [4]) Vergl. v. Richthofen Fries. Rechtsquellen pag. 403 Anmerkung 13. — [5]) LXIII Schillingen—geven fehlt in *C*. — [6]) Beide Hss. sind hier verderbt. — [7]) *C:* LXII. — [8]) *B:* Oldus. — [9]) *B:* wyelste. — [10]) Hss.: LXII. — [11]) Text nach *A*. — [12]) *B C:* Kroegen.

boete, wanner dat ein preester buten syner schultt doetgeslagen wort, So sal he betaelt worden mit 63 hundert[1]), und so euen bannen den Bisschop[2]).

Wan[3]) ein Leye van ein preester doetgeslagen wort.

Wanner ock ein preester einen Leyen doethsleitt vnd de leye idtt nicht ersten an de preester mitt woorden edder warcken vorhaelt hefft, So moett he den leyen boeten, alse he wulde genamen hebben, vnd den Bisschop syne broeke geuen, wente[4]) de Bisschup is des preesters richter.

Wan[5]) ein preester van einen leyen wortt doetgeslagen.

Sleit ock de leye einen preester doeth, So sall he geuen de broeke synen weltlichen heren, wente dat iss syn Richter[6]). Vnd wan dat also in den apenen Seent gewroeget wort glick wo[7]) vorscreuen, So moet men mit[8]) den prauest oder deken afdragen.

Van vorspreken vnd[9]) slaen auer gegeuen vreede.

Wanner einer in den[10]) Seent gewroegett wordtt, de geslagen oder gefochten hefft auer gegeuen vrede, welches se melkander gegeuen[11]) vnd thogesecht hebben tho holden, So sal de ienne, de den vreede erst gebraken hefft, den bann boeten mit LXXIII Schillingen vnde sal dartho wullen edder baruoets den Prauest edder Decken vorsoeken, wente he hefft de gelofften (so he mit den anderen gemaket) nicht geholden.

Wat vp den festdagen geschiet.

Wort ock in den Seent gewroeget, dat men sick vnder melckanderen vp den karckhaue edder in den[12]) karcken geslagen offte vorspraken hefft edder im krame vnd ock vp den vorneemsten festdagen[13]), Alse passchen, karssdach, pinxteren, Sondage, vnde dewyle men Gottes wort vorkundiget vnd datt Nachtmael vnses Hern Jesu Christi vthdeelt, edder[14]) ein vproer in der karcken anrichtet[15]) vnd de preester edder predicanten daer sleitt edder vorspreckt, So is dar vorbraken Immunitas[16]) vnd Sacrilegium, So sal men vmb der openbare sunde willen denn hermscheet entfangen vnd den Bann boeten mit den[17]) allerhogesten ban, alse mit LXXII punden Agrippischer penningen. Doch so soelen de freesen genieten vnd nha Azegaa Dhoem vnd lantrechte vuldoen, glick alss heer Dirck beschreuen hefft dorch des Paustes tholatinge.

Wat geschuet in der karcken oder im kraem van slaen.

Wort ock we vorsprakenn edder angefochten in den kraem, in der karcken, vp den karckhaue[18]) vnd vp de festdage, gelyck[19]) wo

---

[1]) sc. Schillingen, wie in *B C* steht. — [2]) Die anakoluthische Ausdrucksweise ist in den 3 Hss. gleich; *B C* haben fälschlich euen für euen. — [3]) *B C:* Want. — [4]) *B C:* wenn. — [5]) *B C:* Want. — [6]) heren—syn fehlt in *A*. — [7]) fehlt in *A*. — [8]) *B C:* van. — [9]) *B C:* edder. — [10]) fehlt in *A*. — [11]) *B C:* gelauet. — [12]) fehlt in *A*. — [13]) *A* hat hier und im folgenden Absatze festage, *B* aber Festtagen und Festtage. — [14]) *B C:* uhtgedehlt, dewyle. — [15]) Hss.: anrichten. — [16]) Hss.: Munitas. — [17]) nach *B C*, während *A* 'der' hat. — [18]) *B C:* in der karcken, vp—in die Krame. — [19]) fehlt in *A*.

vorhen angetekent, vnd dar is so groet geruchte nicht afgeworden, Willen sick dan de gewroegeden daruan entledigen vnd[1]) entschuldigen, dat se nicht quades gedaen hebben, So moten se sick[2]) entschuldigen mitt LXXII menschen, In deme dar so voele im dorpe wanen, koenen se sick nicht daruan entschuldigen, de[3]) dat sy dan groett offte kleen, bloedich oder blaw geslagen, So soelen se den Ban boeten mitt LXXIII[4]) Schillingen.

Van den Karckwegen.

Wanner dar klage kumpt in den Seent vor den Prauest van den karckwech vnd dar menn de doden plachte[5]) hen tho dragen, dat desuluige nicht so breett is, als he[6]) hoert tho wesen, als dat de veer den vyfften mogen tho karcken dragen, dat de dode licham tho der eerden bestedet[7]) werde, Dar sal de Prauest auer richten vnd syne broeke daraf nhemen vnd sal de gemene dartho vorpoenen by 5 Munstersche Marck, dat se den wech maken, gelick he[8]) by olden tyden gewest hefft. Is idt ock sake, datt de karcke steitt by einen gemenen heer wech, vnd dar is anders geen wech na der karcken, So soelen de gemene den heer wech holden so wytt, alse datt karckhoff offte karcke wendet offte keertt, dat wert all gerekent vor ein wech[9]).

Van dubbelde, dreuoldige vnd veeruoldige boete vnd broeke.

Alles wat men deitt mit werpen[10]), slaen edder vorspreken den iennen, de sunder geweer sint, Alse Papen, Monnyken[11]), Dyaken, Subdiaken, Nunnen edder ander geestlichen luden, wo se de sake nicht tho swaer valtt, is dubbelde broeke nha Lantrechte, Dessgelicken weduwen vnd vniarige[12]) kinder vnd also Pelgrimen, de poenitentie doen, vnd alle die Sentbaden der geestlicheitt vnd ock de sick van stryde vnd wapene gegeuen hebben, Alss Mannen van 70 Jaren. Wanner also desse voergeroerte gehoent, geslagen edder vorspraken werden, De sint ock den Prauesten in syne broeke vorfallen.

Geschuett idtt auerst vp den karckhaue, So is idtt dreuoldige boete vnd broeke. Geschuett idtt[13]) in der karcken, So ist veruoldige boete vnd broeke.

Hir endiget datt Seentrecht.

EMDEN. H. Deiter.

---

[1]) Die letzten zwei Worte fehlen in *A*. — [2]) fehlt in *B C*. — [3]) fehlt in *A*, *B C* haben 'die'. — [4]) *A:* LXIII. — [5]) *B:* pflegt, *C:* plecht. — [6]) *B C:* ehm. — [7]) *B C:* bestadet. — [8]) Hss.: se. — [9]) *B* hat folgende Ergänzung: Des gelicken off de Kaerke stunde an ein Deep edder Water, daer men mit Scheepe an muste, dat sall men ock allso holden, off daer oeck gebreck queme und tho wassen wolde, datsulvige wedder tho graven, gelyck wo voer geschreven is. Derselbe Passus findet sich in *C*. — [10]) *A:* wepen. — [11]) *A:* Monnyke. — [12]) *B:* unerfahrnen, *C:* vnvernaerne (!). — [13]) *A:* es, *B:* das, *C:* datt.

Rymsproeke to vermaninge der Richteren.

Hadden wy alle einen Gelouen,
Godt vnd den gemeinen Nutte vor ogen,
Goeden frede vnde ein Recht Gerichte,
Eine elle, mate vnde Gewichte,
Eine munte vnde goet geltt,
So stunde idt woll in aller welt[1]).

Ghy Richteren, gedencket ahn Juwer Plicht,
Vnde radet, dat einem Jederen man Recht geshicht,
Fruchtett Godtt vnnde syne Gerichtt.

O ghy Richteren in deser Weldtt,
Juwe Siele vnde Eere geuet nicht vm geltt[2]),
Gedencket alltytt der lesten dinnge,
So wertt ghy Recht doen gar geringe,
Richte ghy nha deses boeckes Beger,
Daermede beware ghy lyff, goett, Siele vnd Eer.

Van falschen Richteren werden wy geleert:
Nemett geltt vann denn Armen all Vnbesweert.

Tassche, watt wultu geuenn my?
So wertt myn Oordehll genedig dy.

Tassche, wultu lennger leuenn,
So mustu mynen Heren gelt geuenn.

Tho Landt vnnd Water rouet mann seer,
Noch rouenn tasschenn Richter veele meer.

Aus der in der landschaftlichen Bibliothek zu Aurich aufbewahrten Papierhandschrift Fol. 13, pag. 51, welche dem 16. Jahrhundert angehört.

EMDEN. H. Deiter.

[1]) Vgl. M. von Wicht in dem Vorberichte zum ostfries. Landrechte (Aurich, 1746) S. 200 und Tjaden, das gelehrte Ostfriesland (Aurich 1785) I, S. 118 u. 119.
[2]) Vgl. M. von Wicht, ebenda.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

1. Keesbur.

Ein durchs Loos erwählter Spieler läuft mit gefalteten Händen hinter den anderen Spielern her und sucht einen mit seinen gefalteten Händen zu berühren. Gelingt ihm das, so sucht er und der Berührte schnell das Mal zu erreichen, da die andern Spieler mit Plumpsäcken sie durchzuprügeln suchen. Der Gefangene fasst den ersten nun bei der Hand und beide suchen nun mit ihren freien Händen andere zu berühren. Und so geht es fort, bis auch der letzte ergriffen ist und das Spiel wieder von vorne beginnt. Aber stets, wenn zwei oder mehr greifen sollen, muss vorher derjenige, der aus der Zahl der Mitspieler ergriffen werden soll, bestimmt werden. Dies Spiel heisst hier „Keesbur" von kesen, kiesen, nordfr. kese, wählen, küren.

Dahrenwurt bei Lunden.

2. Hai, dai, did'lumdai.

(Mädchenspiel.)

Alle Kinder bilden einen Kreis. Im Kreise steht ein Mädchen, Bauer genannt. Der Kreis setzt sich in Bewegung und alle Kinder singen:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein'n Stuhl.

(Der Bauer huckt nieder und ahmt so das Niedersetzen auf einen Stuhl nach). Die Kinder singen weiter:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein'n Schnaps.

(Der Bauer ahmt das Schnapstrinken nach). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein'n Schrot.

(Der Bauer ahmt das Abbeissen und Einstecken des Kautabaks in den Mund nach). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein Weib.

(Er holt sich ein Mädchen aus der Reihe). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
das Weib nimmt sich ein Kind.

(Das Mädchen holt sich ein anderes Mädchen aus der Reihe). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
das Kind nimmt sich ein' Magd.

(Das zuletzt gewählte Mädchen holt ein anderes Mädchen aus der Reihe). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
das Kind geht in die Reihe.

Darnach treten das Kind, die Magd, das Weib und der Bauer wieder in die Reihe, und das Spiel beginnt von neuem.

Dahrenwurt bei Lunden.

3. Baghus op'e Tünn.

Der Spieler A, Bachus genannt, sitzt auf einer Tonne und hält das eine Ende eines langen Taues (Reep) in der Hand, während das andere Ende des Taus von einem Spieler B gehalten wird. Mit Stöcken suchen die übrigen Mitspieler den Bachus auf der Tonne zu maltraitiren. B hat die Aufgabe, Schläge von A abzuhalten, indem er die Prügler mit dem freien Tauende zu schlagen sucht. Wer geschlagen wird, nimmt A's Stelle ein. A wechselt dann mit B, und B tritt wieder in die Reihe der übrigen Mitspieler ein.

Bergenhusen in Stapelholm.

4. Äb'n od'r unäb'n, mal so fäl to togäb'n,

sagen die Kinder auf Christiansholm bei Hohn, indem sie Knöpfe in die zu einer Faust geballten Hand nehmen und dem Mitspieler hinhalten, der dann zu raten hat, ob die Zahl derselben eine gerade oder ungerade ist. Im ersteren Fall hat der Mitspieler verloren und muss dem Frager eben so viele Knöpfe zugeben, als er in der Hand hat. Im letzteren Fall hat der Frager verspielt.

Christiansholm.

5. Schåp, Schåp, kamt to Hus.

Ein Kind ist Besitzer der Schafe. Ein anderes spielt Wolf und stellt sich hinter einen Streudiemen, Baum oder dgl. Die übrigen Kinder sind die Schafe und laufen im Felde, und zwar so, dass sie beim Nachhausegehen den Wolf vorbei müssen. Der Besitzer ruft:

„Schåp, Schåp, kamt to Hus!"
Die Schafe antworten: „Wie dört nie!"
Besitzer: „näm får nie?"
Schafe: „Får de Rongwolf!"*)
Besitzer: „näm sitt de?"
Schafe: „Aghd'rn Streuklout, Boum etc."
Besitzer: „Schåp, Schåp, kamt to Hus!"

Die Schafe laufen darauf zu ihrem Herrn. Wer vom Roggenwolf ergriffen wird, ist mit Wolf. So geht das Spiel so lange fort, bis kein Schaf mehr vorhanden ist.

Bergenhusen in Stapelholm.

In Lunden spielen die Kinder Lehrer und Schüler. Der Lehrer ruft: „All min leiw'n Kinn'r kamt tou Schoul." Im Übrigen lautet

*) Hat man bei dem Roggenwolf an die Korndämonen zu denken?

es ebenso, wie die Stapelholmer Variante. Ähnliche Varianten finden sich bei Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 77.

6. Ål up'e Wüpp.

Eine Forke wird ein wenig schräge in die Erde gesteckt, ein kleines ausgekehltes Stäbchen wird oben auf den Stiel gehängt und durch einen Schlag mit einem Stock fortgeschleudert. Wer das Stäbchen fängt, darf dasselbe fortschlagen. Dies Spiel nennt man „Ål up'e Wüpp".

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

Professor Handelmann (S. 90. 91) nennt dies Spiel „Klinkholz" oder „Klisch". Emil Pörksen nennt es im Schleswig-Holsteinischen Hauskalender für 1882: Kliesch und Kriesch.

7. Morn wült wi Hawer mai'n.

Die Spieler, Knaben und Mädchen, bilden einen Kreis. Ein Knabe oder Mädchen steht in der Mitte. Der Kreis setzt sich in Bewegung und die Spieler singen:

Morn wült wi Håw'r mai'n,
Stopp'ln wült wi stån låd'n,
junge Herrn wült wi frien,
oule Kils gån låd'n;
an Keis un Broud,
un Fudj'rn to Fü'r;
ai lusti, ai lusti,
dei Wîn (?) is tou dûr;
un is hei ok dû'r,
sou is hei gud kåk(t),
sou dansset dei Brüdigam mit sin Brût.

Bei den letzten Worten nimmt der oder die in der Mitte stehende sich aus der Reihe der Spieler einen Knaben oder ein Mädchen, und beide tanzen nun im Kreise herum, während die übrigen weiter singen:

un danset man tou
un sparet kein Schou,
dei Schouster hett Lell'r un Leis'n dartou;
un hett hei kein Lell'r, sou hett hei dogh Så'ln,
sou mutt dei Bur dei Schuld betå'ln.

(Vgl. auch Handelmann, Volks- und Kinderspiele S. 54.)

Bergenhusen in Stapelholm.

8. Dår'n Hirschen.

Zwei Kinder wählen irgend etwas, etwa der eine ein Schloss und der andere ein Haus, aber stets mit dem Adjectiv „golden" davor. Das Erwählen geschieht aber so, dass keiner der anderen Mitspieler erfährt, wer von den beiden das Schloss oder Haus hat. Dann stellen die Zwei sich einander gegenüber, fassen sich einander bei den Händen und bilden so eine Art Brücke, „Hirsch'n" genannt. Die übrigen Spieler bilden eine Flankenreihe, indem sie einander bei den Rock-

schössen fassen und ziehen so hin nach dem Hirschen. Hier angekommen entspinnt sich zwischen dem Führer der Reihe und den zweien, welche die Brücke bilden, folgendes Zwiegespräch:

Vordermann: „Kann'k ni dår'n Hirsch'n kåm?“
Die Zwei: „Dei Hirsch'n is ferslåd'n.“
Vordermann: „Wat fehlt daran?“
Zwei: „Golle Halsband.“
Vordermann: „Agh min leiw'r Agd'rsmann
Schass ok ein fun min Kinn'r hebb'n.“

Die Zwei heben die Arme in die Höhe und lassen die ganze Reihe unter den Armen hindurch ziehen. Der letzte wird aufgegriffen und hat nun leise zu wählen, was er am liebsten haben will, goldenes Schloss oder goldenes Haus. Wählt er das goldene Schloss, so stellt er sich hinter den, der das goldene Schloss hat; wählt er das Haus, so hinter den andern. So geht das Spiel fort, bis der letzte ergriffen ist. Dann beginnt zwischen den beiden Parteien ein Wettziehen über einen auf der Erde gezogenen Strich, auf den keiner treten darf. Welcher Partei es gelingt, die andere über den Strich hinüber zu ziehen, hat gesiegt. Die Sieger rufen: Wie hebbt Spekk un jüm hebbt 'n Drekk! *Lunden.*

Dieses Spiel ist weit verbreitet und unter verschiedenen Namen in ganz Schleswig-Holstein bekannt. In Delve heisst es: „dår dei Hûdjer“, in Bergenhusen: „dår de Steinslûs“. Hier wird auch nur die erste Frage gestellt. Der letzte Spieler sucht, wenn er nur allein noch übrig ist, die Steinschleuse mit Gewalt zu durchbrechen.

In der Gegend von Kellinghusen heisst es „dår de Brügh“. Die Kinder, welche die Brücke bilden, singen:

klapp up de Brügh,
klapp dal de Brügh,
den lets'n wüll wi fang,
de bliff dar in behang.

In Bordesholm heisst es: „Sünn un Månd“.

In Feddringen heisst es: „dår'n Sülken“. Man sagt dort:
„schall'k ni mal dår'n Sülken gån?“
„„dei Sülk'n is ferslåd'n!““
„wat feilt daran?“
„„Fårspann!““
„Agh min leiw'r Akk'rsmann (Agd'rsmann?).“

Ohne Zweifel hat dieses Spiel einen mythologischen Hintergrund und stellt wohl einen Kampf dar zwischen Sommer und Winter. Nach Professor Handelmann, S. 60—62, soll das Spiel hervorgegangen sein aus der Vorstellung von dem Zug der Todten über die Brücke in's Jenseit.

9. Der Vogelhändler.

Der Vogelhändler flüstert den Mitspielern einen Vogelnamen leise ins Ohr. Oft werden hierbei aber gar nicht einmal wirkliche

Vogelnamen gegeben. Ich erinnere aus meiner Knabenzeit, dass man in Bergenhusen (Stapelholm) mit besonderer Vorliebe wählte: „Widd Pård åw'rt Hus, stikk de Nås in d' Schiedhus“, welcher Ausdruck auch in Ditmarschen bekannt ist. Meine Schüler wählen auch, wahrscheinlich als Gegensatz zu Kolibri, gerne „Warmebri“ (auch in Feddringen bekannt).

Haben alle Spieler einen Namen, so tritt der Käufer (Köiper) zu dem Verkäufer (Ferköiper) und frägt: „Kann 'k nich 'n klein Vogel krieg'n?“ Der Verkäufer sagt: „Wat schall d' fun ein wen?“ Nun beginnt das Raten. Sobald es dem Käufer gelingt, einen Namen zu raten, der unter den Mitspielern vertreten ist, so ruft der Verkäufer:

„Vogel flieg aus!
Komm bald wieder zu Haus.“

Der Spieler, der den erratenen Namen hat, läuft nach einem bestimmten Mal und sucht von demselben wieder an seinen Platz zurück zu kehren. Wird er vom Käufer ergriffen, so spielt er erst dann wieder mit, wenn das Spiel von vorne anfängt. Wird er nicht ergriffen, so erhält er einen neuen Namen. *Bergenhusen in Stapelholm.*

10. Tikk.

Ein dazu erwählter Spieler sucht einen andern zu berühren, zu „tikken“. Gelingt ihm das, so muss der also Berührte wieder einen zu „tikken“ suchen, und so fort.

Oft spielt man „Tikk in d' Lai“. Ein Lai (von leiten, weil der Fuhrmann die Pferde dabei leitet) wird an den freien Enden zusammen gebunden. Die Spieler fassen dann dasselbe mit beiden Händen an und stellen sich so auf, dass sie mit dem „Lai“ vor sich einen möglichst grossen Kreis bilden. Ein Spieler steht in der Mitte und sucht nun einen von denen zu berühren, der ausserhalb des Kreises steht. Nähert er sich jemanden, so lässt dieser das Lai los und tritt schnell zurück, so dass er ihn nicht berühren kann. Bei gewandten Spielern dauert es manchmal recht lange, ehe der in der Mitte stehende einen Mitspieler überrumpelt. Wer berührt wird, muss in den Kreis treten, während ersterer erlöst ist.

Dahrenwurt bei Lunden.

11. Ferståk spelen.

Der Spieler, der die andern suchen soll, steht am Mal, von wo er die Mitspieler, die sich verstecken sollen, nicht sehen kann. Auf den Ruf eines der Versteckten „Nu kumm man!“ beginnt das Suchen. Findet er einen, so eilt er an's Mal, während der Gefundene ihm zuvor zu kommen sucht. Wer zuerst an's Mal anlangt, ruft: Haks pilaks oder Heks pileks! und spukt an die Wand, den Baum, oder was denn nun sonst das Mal vorstellt. Nun sucht er weiter, und bei jedem Gefundenen wiederholt sich das soeben Gesagte. Und so geht das Suchen fort, bis auch der letzte gefunden ist. Wer zuerst gefunden, muss beim abermaligen Beginnen des Spiels suchen; es sei

denn, dass er vor dem Sucher das Mal erreichte. Im letzteren Fall ist der zweite der Sucher, und wenn auch dieser vor dem Sucher das Mal erreichte, so folgt Nummer drei u. s. w.

Kleinsee bei Bergenhusen.

Über die weite Verbreitung dieses Spiels s. Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 81. 82.

12. Düwel in'e Sakk.

Ein Knabe ist „Düwel" (Teufel), kriecht in einen Sack und sucht die andern, welche ihn necken, am Sack zupfen und umzureissen suchen, zu verjagen und zu erschrecken. Wen er berührt, ist „Düwel" und muss in den Sack hinein. Oft aber ist man dem Teufel so dreist, dass man ihn niederreisst, den Sack bei den Beinen zubindet und ihn so eine Zeitlang zappeln lässt. *Bergenhusen in Stapelholm.*

13. Kåk.*)

Einige Grausteine (Granit) werden zu einem möglichst regelmässigen Haufen zusammengesetzt, optempelt, upsett. Oben auf den Haufen legt man ein kleines Steinchen, Öir oder Our genannt. Das ganze heisst Kåk. Ein Spieler, durchs Loos oder durch einen Abzählreim dazu erwählt, ist Kåkopsett'r (Kåkaufsetzer)**). Dieser legt einen faustgrossen ziemlich runden Stein (sin Smîdstein) nahe vor den Kåk. Alle andern Spieler haben gleichfalls einen solchen Stein zum Werfen. Die Reihenfolge wird dadurch bestimmt, dass sie von dem Kåk aus ihre Steine nach dem Mal werfen. Wessen Stein am nächsten bei dem Mal liegt, ist der erste. Dann folgt der zweite u. s. w. Alle anderen Spieler stehen an dem ziemlich weit vom Kåk entfernten Mal, und suchen nun mit ihren runden handgrossen Steinen den Kåk umzuwerfen. Trifft ein Smîd'r (Werfer) den Stein des Kåkaufsetzers und wirft nicht den Kåk um, so muss derselbe Kåkaufsetzer sein und der dabei stehende ist erlöst. Wirft er aber den Kåk um, so sucht der Kåkaufsetzer möglichst schnell den Kåk wieder aufzusetzen, während die Spieler, die schon geworfen, dicht bei dem Kåk stehen, aber nicht hinter denselben treten dürfen. Sobald der Kåk steht, laufen alle nach ihren Steinen und suchen mit denselben das Mal zu erreichen. Der Kåkaufsetzer nimmt eben so schnell seinen vor dem Kåk liegenden Stein in die Hand und ruft: „ståt! Kåk stait!" (steht! der Kåk steht!). Dann müssen alle, die das Mal noch nicht erreicht, still stehen, ihren Stein auf den Fuss legen und so weit forttragen, bis sie denselben, so wie er auf dem Fuss liegt, nach dem Mal hin-

---

*) Nordfries. kokkar, dän. kag.

**) Anderswo heisst derselbe auch Kaakhoor, d. i. Kåkhure (vgl. Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 92). In Lauenburg heisst er Pörtner (Pförtner). Ihm ruft man nach Handelmann zu:

Jakob, sett 'n Kåk op!
Sett 'n hier op, sett 'n dår op!
Sett 'n achter vor'n Stêrt op!

schleudern können. Wer nicht sofort still steht, muss den Kåkaufsetzer ablösen. Wer den Stein nicht vorschriftsmässig fortträgt, bez. nach dem Mal hinwirft, ist ebenfalls Kåkaufsetzer.

Alle Kniffe gelten hierbei. Man passt den Stein nämlich, der natürlich nicht auf dem Fuss liegen will, von der einen wie von der andern Seite, und sobald der Kåkaufsetzer seinen Blick hinweg wendet, geschwind nimmt man dann seinen Stein in die Hand und läuft zum Mal. Wenn dann der Kåkaufsetzer hinter demselben herläuft und ihn zu tikken sucht, — wer nämlich vom Kåkaufsetzer getikkt wird, ist gleichfalls Kåkaufsetzer — so laufen auch die andern davon und der Kåkaufsetzer wird ausgelacht.

Erinnert dieses Kinderspiel an den Kak oder Pranger?

Dahrenwurt bei Lunden.

14. Kipseln.

Die Spieler teilen sich in zwei Parteien. Die eine Partei hat die „Båwerhand“ (Oberhand), die andere die „Ünnerhand“ (Unterhand). Dies wird durchs Loos auf folgende Weise bestimmt: die zwei grössten oder tüchtigsten Spieler stellen einander gegenüber, einer wirft dem andern einen Kipselstock hin, den der andere an einer beliebigen Stelle angreift und festhält. Der erste legt nun seine Hand auf die des ersten, den Stock umfassend, und so greifen sie Hand um Hand bis nach dem oberen Ende des Stockes hin. Wer zuerst mit seiner Hand oben anlangt, hat die „Båwerhand“ und darf auch aus der Zahl der Mitspieler sich den Tüchtigsten auswählen. Dann wählt sein Gegenpart, dann wieder der erste, und so wählen sie abwechselnd, bis kein Spieler mehr vorhanden. Trifft es sich indess, dass noch ein kleines Stück des Stockes frei bleibt, und derjenige, dessen Hand es fassen soll, kann den Stock nur „tain Âel“ (10 Ellen = 10 Stocklängen) über den Kopf fortschleudern, so darf dieser zuerst wählen und seine Partei hat die Oberhand. Nun beginnt das Spiel.

Ein kleiner Stock wird quer über ein kleines Loch gelegt. Einer der Oberpartei sucht denselben nun mit dem langen Stock aus dem Loch heraus möglichst weit fortzuschleudern, während die Spieler der Unterpartei in einiger Entfernung stehen und den kleinen Stock zu fangen suchen. Fängt einer den Stock, so rechnet das für diese Partei tain Âel (10 Ellen). Sobald der kleine Stock fortgeschleudert ist, wird der grosse quer über das Loch gelegt, und derjenige, welcher den Stock aufgegriffen, sucht den über das Loch gelegten damit zu treffen. Gelingt ihm das, so muss der Spieler der Oberpartei, der gekipselt hat, abtreten und ein anderer seiner Partei für ihn eintreten. Gelingt es ihm nicht, sondern kann er mit dem grossen Stock den kleinen, der geworfen wird, wieder zurückschleudern, so misst er mit dem grossen Stock die Entfernung zwischen dem Loch und der Stelle, wo der Stock liegt, und so viele Stocklängen oder Âel hat seine Partei denn; aber Jud'nâel (zu kurze Ellen) werden nicht geduldet. Kann er den hingeworfenen kleinen Stock nicht fortschleudern und der-

selbe liegt nicht eine „Âel“ weit vom Loch entfernt, so ist er „aff“ d. h. er muss abtreten, und nun folgt ein anderer seiner Partei. Geht alles gut, so versucht er mit dem langen Stock den kleinen mehrere Male in die Höhe zu schleudern, „opkippseln“ heisst das, und beim letzten Mal recht weit seitwärts wegzuschleudern. Schnellt er den kleinen Stock nur einmal in die Hohe und trifft ihn beim Niederfallen nicht, so ist das ein Pudel, und er darf sein Glück nochmals probiren. Zuweilen gelten auch drei Pudel. Gelingt es ihm zweimal, so darf er die Entfernung des kleinen Stocks vom Loche mit dem grossen Stocke messen und die „Âel“ denjenigen zuzählen, die seine Partei schon hat. Gelingt ihm das „Opkippseln“ dreimal, so darf er die Entfernung mit dem kleinen Stock messen. Gelingt es ihm viermal, so darf er mit dem Fuss messen, falls derselbe nicht grösser ist als der kleine Stock, sonst muss er spannen d. i. abmessen mit der grössten Entfernung zwischen Daumen und Zeigefinger. Gelingt es ihm fünfmal, was jedoch selten vorkommt, so mit einem Finger, dann mit einem „Fing'rlidd“ (Fingerglied). Haben alle Spieler der Oberpartei gekippselt, so kommt die Unterpartei an die Reihe.

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

Das Spiel ist weit verbreitet und wird wohl, wenn auch mit einigen Abänderungen, in ganz Schleswig-Holstein bekannt sein. In Stapelholm heisst es Kippseln, in Ditmarschen Kippseln, Gippseln und Gispeln (sollte der Name mit kippen, umkippen zusammenhangen?) Auf der Colonie Christiansholm trägt es den sonderbaren Namen Klie. In Utersen heisst es „Wippwipp“. (S. Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 89. 90).

DAHRENWURT bei Lunden. Heinrich Carstens.

Âle Mâreken[1] von der Weper[2].

1. Dei Nachtrâwe[3]).

Släaug[4]) emal 'n Schâper, dei up'r Wêper lag, ümme Middernacht dë Hôre vor. Da flôg up 'nmâl dei Nachtrâwe ower ône[5]) hen, dat is 'n grâten swarten Vogel met euisernen[6]) Fittchen, dä kreuischede jümmertäau:

„Krâ, krâ, krâ!"

Iuse Schâper was âwer recht beherzet un hei antwôrde deck:

„Krâ, krâ, krâ,
Dei Nachtrawe dei is da!"

Dat verdrôt awer den Nachtramen nech enbêten un hei schôt ratsch dâl. Da smêt dei Schâper, häste nech esein, nêgen Hôre täausammen un krôp da under. Un härre hei dat nech edân, den härre heir sicher an lâmen moßt. Dei Nachtrâwe släaug met seuinen[7]) euisernen Fitchen up dei Hôre, dat et balderde. Achte flôgen in korte kleine Bêten, dei nêgte âwer bleif ganz hâl, denn dain Nachtramen seuin Fitchen was beui düsser grade up dei Lattenkruizunge[8]) komen un da moste hei wol flüchten!

Awer wuitend[9]) hätte noch eräaupen:

„Wôr eck nech up't Kruize kômen,
härk dek mêe nâr Hölle nômen!"

2. Dei Korakter[10]).

Et was Sundag, un dei Loie wören in der Kärken. Dei eine Hiûshêre harre, êe hei iuten Dinge gân was, ßeuinen neuileken Knecht

---

[1]) Die Weperbewohner resp. Sollinger haben für Sagen sowohl als für Märchen den stehenden Ausdruck: „Âle Mâreken".

[2]) Die Weper ist ein merkwürdiger plateauartiger Gebirgszug, welcher sich östlich an den Solling reiht und mit diesem ein etwa 10 Minuten breites anmutiges Thal bildet. Weper, meint der Chronist Domeier, solle vielleicht Weseberg oder geweiseter Berg bedeuten; warum? verschweigt er. Ein Freund von mir etymologisierte auf einer Postkarte samoj. wal und bor = Endbergrücken. [?! A. L.]

[3]) Die Klangfarbe des gedehnten â ist selbst in ein und demselben Ort nicht immer überein: oft hell wie das hochdeutsche, oft dumpf wie o͡a.

[4]) Der Diphthong au hat stets den Vorlaut ä, sp. also: ä͡au.

[5]) Oft hört man vor ö einen schwachen ü-Laut; ebenso vor o das u.

[6]) Das gedehnte u hat in der Regel den Vorlaut i im Singular; im Plural hingegen tritt i hinter u, z. B. Mius, Muise.

[7]) Das dem hochdeutschen ei entsprechende plattdeutsche î lautet überall wie e͡ui.

[8]) Dieses Wort zeigt eine Ausnahme von der in der 6. Anmerkung gegebenen Regel.

[9]) Hier begegnen wir derselben Ausnahme; doch das Subst. Wiut entspricht wieder der aufgestellten Regel.

[10]) Korakter = Zauberbuch.

scharf anneknüppelt, dat hei jâ dei Ossen un Pêre orntlich besorgen dêe un dat hei neg vergêten solle dat Kalf siugen te laten. Âwer as dei Hêre mant êst iuten Hiuse was, da lat hei Osse Osse un Pêrd Pêrd ßeuin, kreich den Korakter hêr un fong an te lêsen. Up eimal kam ne swarte Wolke vor't Hius, dat wören liuter Ramen un âk liuter Ramen. Un dei dêen 'n Gekreuische un Gekrache, dat dat ganze Dörp wach wôrt. Dat döuerde den âk nech lange, da kam dei Hiushêre iut 'er Kärken gelâpen un sprung âwer Stok un Steuin nâ seuinen Hiuse. „Himmelhund!" reip hei un las dat Bäauk, datte den Knechte iuter Hand erêten harre, oterie. Da flôgen dei Ramen nâ un nâ wêre weg. Dei Knecht kreich âwer ne Ârfeuige, datte nech wusste, wo öäne[1]) de Kop stund.

3. Böuere, klampere[2]) moal!

'n ender feuif Man mâgden mâl up ner Weuischen in der Krummeln un dachten an nitz, as met 'n Mâle Stöpken[3]) dahërkam. Hei sêe, hei möchte âk wol mâl dat Mêgen prowêren; un as dei Böuern da „man täau!" sêen, dâ mâke Mester Stöpken met sei iut, dat, wen hei seuin Swad êhër râwer krêgen dêe, sei alle seuine seuin mösten. „Inverstân!" reuipen dë Böuern un da fongen se an te wetten, dat et dôr dei ganzen Krummeln klung. Dë Böuern harn Stöpken âwer ne Pläaugsleife for ne Seißen gêmen[4]), un hei lofte dat un wette âk seuin allermeiste. Nöu ging et lâs — up ennen Slag, von rechts nâ luchts, von rechts nâ luchts un säau jümmertäau. Âk dei Duiwel släaug met seuiner Pläaugsleife dôr dat Gras hen un her, von rechts nâ luchts, von luchts nâ rechts un kam doch nech mîe[5]). Da meinde hei, dat wol seuin Klampern (Wetten) nech orntlich ewest wöre, un as nöu dei Böuern wêr en frisch Swad anfongen, leip hei beui den öllesten un bâde dên:

„Böuere klampere mâl!"

Darümme segt me dat Wôrt noch huitigen Dages — un besonders gêrn fôr säau welke, dei wol mêgen, awer nech wetten kônt.

NIENHAGEN bei Moringen. Heinrich Sohnrey.

---

[1]) Man hört statt des vorklingenden ö-Lautes ebenso häufig auch einen schwachen ü-Laut.

[2]) Klampere = klimpere. — Ein Geräusch machen, namentlich durch Schlagen oder Klopfen gegen Eisen.

[3]) Stöpken = Duivel = Teufel. „Stöpken" ist unter den Weperbewohnern resp. Sollingern noch recht lebendig.

[4]) Hin und wieder hört man vor ê einen schwachen i-Laut; das ê tönt dann aber kurz und wie ĕ, also gĭmen.

[5]) Der Klang hält eigentlich die Mitte zwischen mîe und mêe.

Die
Halberstädter nd. Bibelübersetzung
von 1522*).

Am Schluss der Bibelübersetzung heisst es: *Hyr endiget syck dat bock der heymeliken openbaringe Sancti Johan//nis des apostolen vnd Euangelisten. dar myt ock geendet wert vnd be//sloten duth hochberompte vnde kostlyke werck der gantzen hillygen schrift // genomet de Bibel vor alle andere dudesche Bibeln. Lutterer vnde klarer // na rechtem warem dudeschem vnde sessischer sprake. myt groten flyte tegen // dem latinischen texte gerechtuerdiget, vnderschedelik punctert. mit ouer//schriften by dem meysten deel der capittel vnde psalmen oren ynholt vnde // orsake bewysen vnde antogen vnd mit figuren de hystorien beduden//de. Gedrucket vnde fulendet in der stad Halberstad Na der gebort // Christi vefteyn hundert vnde twe vnde twyntich Jar vp // den VIII dach July. Hyr vmme wy loff seggen vnd dancken // der vngeschapen vnbeghryplyken vnd aller hyl//gesten drevoldicheit gode dem vader vnd dem // sone. vnd dem hylgen geyste. de daer ys. de // daer was vnde de daer thokunff//tich syn wert dem sy ere vnde // loff yn ewicheit Amen.*

Darunter steht ein allegorisches Bild, das die Jahreszahl 1520 trägt.

Gestatten Sie mir über diese nd. Bibelübersetzung einige Worte zu sagen.

Sie ist nicht die älteste vorlutherische nd. Übersetzung. Zwei gehen ihr im Alter voran, die Kölner von 1482—83 und die Lübecker von 1494. Die erstere ist nur im allgemeinen eine niederdeutsche zu nennen, insofern das Niederländische unter den Begriff des Niederdeutschen überhaupt fällt. Die Kölnische Bibel ist aber im niederländischen Dialect verfasst, oder doch in einem Dialect, der gemischt zu nennen ist aus mndl. und mnd., wie er sich in den niederl. deutschen Grenzgebieten vorfindet. Zwar ist der Unterschied beider Dialecte schon fühlbar um diese Zeit, war aber doch lange nicht so ausgeprägt wie jetzt. Und daher mag man auch mit Recht die Köl-

*) Es war gar nicht meine Absicht, diesen in der Jahresversamlung zu Hannover 1882 gehaltenen Vortrag drucken zu lassen; ein Umstand jedoch veranlasst mich ihn dennoch zu veröffentlichen. In der französischen Zeitung ,l'Univers' heisst es nemlich (in der Nummer vom 25. Juli 1882): On savait que Luther fut apostat, ivrogne, débauché . . . mais on n'avait jamais affirmé au milieu de ses sectaires qu'il fût plagiaire. Le fait vient de se produire dans le sein de la Société hanséatique pour les recherches historiques. On sait que Luther a fait paraître sa fameuse traduction de la Bible en 1522. Or, le bibliothècaire Lubben, de la bibliothèque d'Oldenbourg a trouvé dans sa bibliothèque au moins seize traductions d'avant Luther. Die ganze Haltlosigkeit dieses Geredes weiss ich nicht besser und schlagender zu beweisen als durch den unveränderten Abdruck meines Vortrages.

nische Bibel eine niederdeutsche nennen. Die andere, die Lübecker, trägt dagegen einen rein mnd. Charakter.

In dem Epiphonem der Halberst. Übersetzung heisst es nun, diese sei *lutterer unde clarer vor alle andere dudesche bibeln.* Ist hier das Wort *alle* von tieferer Bedeutung? Zwei nd. Übersetzungen sind ja nur bekannt, die vor 1522 erschienen sind; ist es nicht ungehörig und unpassend zwei ‚*alle*' zu nennen? Sollte der Übersetzer oder die Übersetzer nicht auch schon Luthers hochdeutsche Übersetzung als dritte unter dies *alle* mit befasst haben? Sehen wir zu.

Der Ausdruck *dudesch* entscheidet nichts; die Ausdrücke ‚hoch- oder nieder- oder gar plattdeutsch' waren noch nicht im Gebrauch; *dudesch* galt ebensogut für das Niederdeutsche wie für das Hochdeutsche. Sagt doch das Epiphonem selbst, die Übersetzung sei *na rechtem warem dudeschem* gemacht. Das „rechte wahre Deutsch" war also auch in Niederdeutschland, nicht bloss in Oberdeutschland zu finden; *dudesch* war der gemeinsame Name für die beiden Hauptdialecte, in welche sich Deutschlands Sprache spaltete. Unterschied man, so bezeichnete man das Niederdeutsche als die *sassische* oder *sessische sprake*, eine Bezeichnung, die übrigens erst um diese Zeit, die Zeit der Reformation, aufkommt, und nur den gelehrten Kreisen angehört, ohne je volkstümlich geworden zu sein. Es ist demnach aus dem Worte *dudesch* nichts zu folgern, weder für noch gegen.

Dagegen sprechen zwei andere Gründe dafür, dass den Halberstädtern die Luthersche Übersetzung noch nicht bekannt war. Den einen Grund liefert uns die Angabe der Jahreszahl. „Das Newe Testament deutsch von Luther" erschien zu Wittenberg in eben demselben Jahre 1522, in welchem am 8. Juli die Halberstädter vollendet wurde. Nun hält es in gegenwärtiger Zeit, wo die Verkehrsmittel gegen 1522 in so überwältigendem Masse zugenommen haben und die Raschheit der Beförderung wunderbar gestiegen ist, schon schwer, dass ein Verfasser das Werk eines anderen Verfassers, der denselben Gegenstand zu derselben Zeit behandelt, benutzen kann; um wie viel schwerer war es in damaliger Zeit? Und dabei sind auch noch zwei Voraussetzungen zu machen, wenn man die Möglichkeit einer Benutzung zu einer Wahrscheinlichkeit oder Wirklichkeit erheben will. Einmal muss ich überhaupt wissen, dass ein anderer denselben Gegenstand bearbeitet wie ich; sodann muss ich Einsicht von dem Manuscript oder von den Aushängebogen meines Concurrenten bekommen können. Beide Voraussetzungen treffen aber hier nicht zu. Dass Luther vorhatte die Bibel zu übersetzen, war durchaus nicht allgemein bekannt. Soviel ich weiss, ist diese nicht nach der neuen Weise der Buchhändler schon im Voraus angekündigt, sondern die Absicht Luthers, so wie die Ausführung der Absicht, die Arbeit selbst, wurde nur dem allerengsten Kreise Luthers mitgeteilt. Geschichtlich steht fest, dass Luther zu verschiedenen Zeiten einzelne fertige Stücke an Spalatin und an den Herzog Johann schickte, dass ausserdem aber kein Bogen abgegeben wurde, vielmehr wurden diese geheim gehalten,

bis das Ganze hinausgegeben werden könnte. Wie sollten sie denn in die Hände der Halberstädter gekommen sein, die wol keine Ahnung von der Concurrenzarbeit hatten?

Der andere Beweis ist der Ausdruck: *bibel*. 1522 ist nur erst das Neue Testament in Luthers Übersetzung erschienen; nun verstösst es doch gegen den Sprachgebrauch das Neue Testament schon eine Bibel zu nennen, da sie doch nur ein Theil der Bibel ist. Bibel ist doch der umfassende Ausdruck für die ganze heilige Schrift, wie auch ja die Halberstädter von dem *kostlyken werck der gantzen hillygen schrift*, *genomet de Bibel* sprechen. Erst die Ausgabe der Lutherschen Übersetzung von 1534 enthält die ganze heilige Schrift, und diese Ausgabe darf mit Recht erst eine Bibel genannt werden.

Es ist somit unwahrscheinlich, dass die Halberstädter Luthers Übersetzung benutzt oder die ihrige als die bessere dieser gegenüber gestellt hätten. Von einer Benutzung kann überhaupt wol keine Rede sein, da der Druck schon ganz vollendet war, als Luther mit seiner Verdeutschung des N. Testamentes hervortrat. Der Druck des Lutherschen N. Testamentes, der mit einer für die damalige Zeit ungewöhnlichen Raschheit vor sich ging, Luther immer noch nicht schnell genug, war am Matthäustag d. h. am 21. September vollendet, und am 25. September konnte Luther eins der ersten fertigen Exemplare seinem treuen Wartburgwirthe, dem Schlosshauptmann von Berlepsch, zuschicken, während die Halberstädtische bereits am 8. Juli desselben Jahres fertig war. Der Widersinn liegt auf der Hand: zu einem Buche, das am 8. Juli 1522 bereits fertig ist, kann man nicht ein Buch benutzt haben, das erst ein Vierteljahr später — am 21. Sept. desselben Jahres erscheint. Nur eine Möglichkeit könnte diesen Widersinn aufheben, dass es nemlich den Halberstädtern Gott weiss wie gelungen wäre Aushängebogen der Lutherschen Übersetzung in die Hände zu bekommen. Aber auch selbst diese Unwahrscheinlichkeit als wirklich angenommen, wäre dennoch eine Benutzung ausgeschlossen. Da man doch den Satz und Druck eines Buches nicht von hinten anfängt, so musste der erste Bogen der Lutherschen Übersetzung mit dem Evang. Matthäi beginnen; nicht mit der Offenbarung Johannis. Freilich wurden die Evangelien und die Apostelgeschichte einestheils, die apostolischen Briefe andererntheils neben einander in die Presse gebracht, und schon am 10. Mai sandte Luther die ersten gedruckten Bogen an Spalatin; die Halberstädter mussten aber schon längst ihren Matthäus fertig haben, als ihnen der Luthersche Matthäus vor Augen kam, selbst wenn dies gleich nach dem 10. Mai geschah, was indes wegen der Geheimhaltung höchst unwahrscheinlich ist. Ist nun schon aus zeitlichen Gründen die Annahme abzuweisen, dass die Halberstädter Luther benutzt hätten, so kömmt noch ein wissenschaftlicher Grund hinzu, der die Abweisung verstärkt. Luther übersetzte nemlich aus dem Grundtext, die Halberstädter aber nach der Vulgata; diese Verschiedenheit des Textes schliesst eine wörtliche Vergleichung aus, oder, wenn auch das nicht, hemmt sie dieselbe doch. Indes ist

dieser Grund nur schwach; aber warum sucht man auch unnützer Weise Gründe zusammen und häuft sie, da der eine aus der Chronologie entnommene Grund, dass nemlich die Halberstädter Übersetzung fast ein Vierteljahr früher fertig gedruckt ist, als die Luthersche, ja mit seiner Mächtigkeit alle andern überwiegt und so entschieden für die Unabhängigkeit der Halberstädtischen Übersetzung von der Lutherschen spricht, dass eigentlich er allein vorzubringen gewesen wäre, und jedes weitere Wort überflüssig gesprochen wird?

Diese Unabhängigkeit und Selbständigkeit ist es aber gerade, die der Halberstädtischen Übersetzung, wie auch den beiden andern früheren, grösseren Wert verleiht als anderen späteren niederd. Übersetzungen, die von der Lutherschen abhängig sind; diese geben nur eine Übertragung des einen Dialectes in den andern, aus dem Hochdeutschen ins Niederdeutsche, nicht aber eine Übertragung der einen Sprache in die andere — der lateinischen in das Niederdeutsche. Und das macht einen grossen Unterschied, die Freiheit der Bewegung ist bei der einen Art viel grösser als bei der andern.

Haben die Halberstädter die Lübecker Ausgabe benutzt? Ich weiss es nicht, ich kann es weder bejahen noch verneinen. Aber wenn es auch der Fall gewesen sein sollte, so wird der sprachliche Wert der Halberstädter Übersetzung dadurch nicht herabgesetzt; sie ist ja laut dem Epiphonem *gerechtuerdiget tegen dem latinischen text*, also auch bei der Annahme, dass die Lübecker Ausgabe benutzt sei, doch als eine — so zu sagen — corrigierte Übersetzung der Vulgata anzusehen, während die nd. Übersetzungen nach ihr immer nur die Übertragungen der hochdeutschen Übersetzung von Luther sind; diese ist wissenschaftlich freilich viel höher zu stellen, weil sie den hebräischen und griechischen Text zu Grunde gelegt hat; aber den grösseren oder geringeren wissenschaftlichen Wert nach dieser Seite hin ziehen wir hier nicht in unsere Betrachtung.

Dass in den Worten der Halberstädter, ihre Übersetzung sei *lutterer* als andere, eine absichtliche Anspielung auf Luther oder eine verschleierte und versteckte Anpreisung ihrer Arbeit vor der Lutherschen enthalten sei — eine Meinung, die allerdings geäussert ist — halte ich für eine bare Unmöglichkeit. Wie kann ich mein Werk einem andern gleichen Werke vorziehen oder gegen dasselbe polemisieren, wenn ich gar nicht weiss, dass ein solches existiert und es mir nie zu Gesicht gekommen ist? In dieser Lage befanden sich die Halberstädter. Ausserdem ist der Ausdruck *lutter* gar kein absonderlicher weder nach seinem Inhalt noch nach seiner Form, sondern vielmehr ein so üblicher, dass keiner der damals Lebenden eine geheime Andeutung irgend welcher Art dahinter hätte vermuthen können.

So bleibt also nur der Ausdruck *alle* sonderbar und befremdlich, aber doch auch nur auf den ersten Anblick. Man braucht gar nicht anzunehmen, dass der Verleger etwa den Mund zu voll genommen hätte, sondern man hat nur daran zu denken, dass wir auch noch jetzt schon bei der Zweizahl *all* setzen, z. B. *alle zwei*, *alle beide;*

eine grössere Mehrheit ist durchaus nicht nothwendig, um den Gebrauch des Wörtleins *all* zu rechtfertigen.

Ich habe hier aber stillschweigend eine Voraussetzung gemacht, die ich nicht hätte machen sollen. Ich habe nemlich angenommen, als hätten die Halberstädter nur die früheren niederdeutschen Übersetzungen gebraucht oder gebrauchen können, und nicht die oberdeutschen. Warum aber sollten sie diese nicht berücksichtigt und nicht zur Vergleichung herangezogen haben? Nun giebt es aber schon Bibeln, (nicht bloss einzelne Theile der h. Schrift), in oberdeutscher Sprache, die Mainzer von 1462, die Nürnberger von 1483, die Strassburger von 1485, die Augsburger von 1477 und 1518. Wenn die Halberstädter nicht ausdrücklich versicherten, dass ihre Übersetzung *tegen dem latinischen texte gerechtuerdiget* wäre, könnte sogar die Annahme nicht ganz unberechtigt erscheinen, dass sie, wie Bugenhagen die Luthersche Übersetzung, so sie eine dieser genannten Bibeln in das niederdeutsche Idiom übertragen hätten. Aber freilich lag es näher eine bereits vorhandene niederdeutsche Bearbeitung zu Grunde zu legen. Dass ihnen aber die Augsburger Bibel von 1477 bekannt gewesen sein muss, schliesse ich aus den Schlussworten derselben, die auffallend übereinstimmen mit denen der Halberstädter. Am Ende der Augsburger Bibel von 1477 steht nemlich: „Diß durchleichtigest Werck der gantzen heyligen geschrifft, genandt die Bibel, für all ander vorgedruckt teutsch Bibeln lauterer, klärer und warer nach rechtem gemeynen teutsch dann vor gedruckt hat hier eyn Ende.“ Man halte hier gegen das Epiphonem der Halberstädter: *Hyr endiget sick . . dat kostlyke werck der gantzen hillygen schrift, genomet de Bibel vor alle andere dudesche Bibeln lutterer vnde klarer na rechtem warem dudeschem* etc. Das „rechte gemeine Deutsch“ der Augsburger hat sich nur verändert in das *rechte ware dudesche* mit dem Zusatze *unde sessische sprake.* Sonst finden wir die Ausdrücke, und besonders die, auf die es uns hier ankommt, *all* und *lutterer* wieder, zum deutlichen Beweise, dass weder *alle* auf die beiden nd. Übersetzungen allein zu beschränken ist, noch auch das Wort *lutterer* auf die Luthersche Übersetzung irgend eine Hinweisung enthält.

Eine genauere, ins Einzelne gehende Vergleichung der Kölner und Lübecker Bibel mit der Halberstädter konnte ich leider nicht anstellen, weil mir nicht die Kölner und Lübecker, sondern nur die Halberstädter zur Hand war, die sich auf der Oldenburger Bibliothek befindet. Sie ist leider etwas defect, so fehlt z. B. das Titelblatt und die ersten Blätter sind oben und an den Seiten durch Moderfrass verstümmelt und beschädigt; auch fehlen hin und wieder einzelne Blätter, schon zur Zeit des alten Einbandes, im ganzen etwa 7—8, ein Mangel, der wohl den bibliothekarischen Werth des Exemplars beeinträchtigt, aber bei der Grösse des Werkes, das 560 Folio-Blätter umfasst, nicht sehr empfindlich ist. Merkwürdig ist, dass vorne gleich hinter dem ersten Blatt ein ebenfalls defectes Bildnis Luthers

steht — der Obertheil, Kopf etc. ist abgerissen — Luther steht im Talar, rechts neben ihm ein Schwan, mit der Unterschrift:

Luther, der trewe Gottes Held
Zuwider teufel, pabst und weld
Hat mit der Bibel rein und clar.
Erleuchtet, was verfinstert war.

Wie der Augenschein ergiebt, ist dies Blatt eingeklebt, also wohl von einem früheren Besitzer eingefügt.

Die Sprache, in der diese Übersetzung geschrieben ist, ist fast rein mnd., fast dialectfrei. Den etwas südlicher wohnenden Übersetzer verräth hin und wieder ein diphthongisches *ei* für *ê*, z. B. *preister*, *deinen (= dênen*, dienen), *sein* (sehen), *he begreip*, *ik veil* (fiel), *weinich* u. a., aber die Formen zwischen *ei* und *ê* wechseln in denselben Wörtern, und *ê* hat bei weitem den Vorzug. Übrigens findet sich dieser Wechsel auch bei nördlicher wohnenden, so dass daraus auf die Heimat des Verfassers kein sicherer Schluss gezogen werden kann. Einen festeren Anhaltspunkt gewährt der etwas häufigere Gebrauch des Umlautes von *a* bei Pluralbildungen, z. B. *hende*, *zegelen (= zagelen)*, *secke*, *kelvere*, *lemmer* u. a., im ganzen aber ist er doch nicht auffallend häufig. Bei *o* und *u* fehlt noch der Umlaut, trotzdem dass über *o* und *u* manchmal ein *e* steht, wie sich aus Wörtern nachweisen lässt, die nun und nimmer einen Umlaut gehabt haben und gleichwohl mit diesem s. g. Umlautszeichen versehen sind. Sicherer weisen mehr südwärts einzelne mehr hochdeutsche Formen wie *messer* in *scheermesser*, *winmesser* statt *messet*, *mest;* einmal habe ich auch *er* statt *he* gefunden. Dagegen aber ist die Consonantengemination, wie sie im Braunschweigischen Dialecte so häufig auftritt, fast gänzlich gemieden; *mek* und *dek* heisst es nie, sondern stets *mi* und *di*, genug — im grossen und ganzen ist diese Übersetzung als ein hervorragendes Document des reinen Mnd. zu schätzen und dass die Verfasser nicht am Druckorte zu suchen sind, glaube ich mit Sicherheit annehmen zu dürfen; aber wo ihre Heimat ist, weiss ich nicht.

Dass die Übersetzung hin und wieder nicht recht verständlich ist, darf man nicht der Sprache zur Last legen, sondern dem Texte, dem sie folgte. Wenn es z. B. 1. Sam. 1, 20 heisst: *Do sprak Anna: ick bydde myn here, leuet here dyne sele, ick byn dat wyff, dat hyr vor dy stunt*, so ist das ohne Sinn, aber richtig nach der Vulgata wiedergegeben: *obsecro mi domine, vivit anima tua domine, ego sum illa mulier.* Die Vulgata hat die hebräische Betheuerungsformel auch wörtlich wiedergegeben, aber dadurch für uns unverständlich gemacht; es musste heissen: so wahr deine Seele lebt, so gewiss wie du lebst. Luther hat deshalb diese und ähnliche Stellen so wiedergegeben: Ach, mein Herr, so wahr deine Seele lebt, und darnach auch Bugenhagen: *so war alse dyne sele leuet.* Ebenso ist die häufig wiederkehrende Verwünschungsformel: *dat do my god unde legge mi to hope; dat do dy got unde legge dy dat to; dat do my god vnde dat voge he my to* wörtlich nach der Vulgata: *haec mihi faciat deus et haec addat,* was

ein Hebraismus ist für: so soll mir Gott thun und so soll er fortfahren d. h. immerfort thun, wenn etc. Luther hat den Hebraismus getilgt und gesagt: Der Herr thue mir dies und das; und so auch Bugenhagen: *god do my dith unde dath.* Dass nicht auch wirkliche Übersetzungsfehler vorkommen, soll nicht geleugnet werden; diese gehen uns aber hier nichts an.

Zuweilen fehlt den Übersetzern der deutsche Ausdruck, dann lassen sie ruhig den lateinischen stehen z. B. Ruth 2, 14 *unde makede ene polenten (et congessit polentam);* Luther: er legete ihr aber Sangen vor. Da dies Wort aber den Niederdeutschen nicht bekannt war, setzte Bugenhagen: *he lede er overst vorsengede are vor*, richtig nach dem hebräischen Texte, denn ‚Qali' bedeutet geröstetes Getreide. Ferner bleibt bei den Halberstädtern Matth. 27, 54 ruhig *centurio* stehen, als wenn es ein Eigenname wäre *(unde centurio vnde de dar mit om weren, de dar behodden Jesum, do se segen* etc.). Luther hat übrigens auch dasselbe gethan an einigen Stellen z. B. 3. Mos. 11, wo die verschiedenen reinen und unreinen Thiere aufgezählt werden, die als Speise genossen oder nicht genossen werden dürfen: da heisst es z. B. v. 22: „Von demselben möget ihr essen, als da ist Arbe mit seiner Art und Selaam mit seiner Art und Harpol und Hagab mit seiner Art." Und so auch Bugenhagen. Dabei steht aber die Glosse: *Desse veer deerte synt in vnsen landen nicht, wo wol gemenliken Arbe unde Hagab vor housprinken geholden werden, de ock veervotige vogel sint, ouerst ydt ys gewisser desse ebreische namen to brukende alse wy (mit) alleluja unde ander fromden spraken namen dohn.* Die Halberstädter folgt ganz der Vulgata; wie diese zwei bekannte Thiernamen setzt *brucus* und *locusta*, so übersetzt sie diese richtig mit *keueren* und *howsprenken;* die beiden andern unbekannten Thiernamen *attacus* und *ophiomachus* lässt sie stehen, nur dass sie *cithacus* hat statt *attacus*, was am Ende nur einer von den Druckfehlern sein wird, deren sie nicht entbehrt. Ebenso stehen einige Namen der unreinen Vögel 5. Mos. 14 unverändert in lateinischer Sprache z. B. *alietus*, *ix(i)on*, *larus*, *porphyrio*, wo Luther deutsche Namen hat. Ebenso lässt Luther Jes. 13, 20 die Zihim und Ohim des hebr. Textes stehen und nur in der Glosse heisst es, dass erstere wahrscheinlich allerlei wilde vierfüssige Thiere, die letzteren allerlei wilde Vögel seien.

Es war für die Verleger und Verfasser dieser Übersetzung sicherlich ein Unglück, dass Luther mit der seinigen eine so durchschlagende Wirkung hatte, dass die ihrige in den Winkel gestellt werden musste, aber wir können ihnen nur dankbar sein, denn die Wichtigkeit ihrer Arbeit für die Sprache ist evident und ich habe mich deshalb für das Mnd. Wb. die Mühe nicht verdriessen lassen, sie vom ersten Capitel Moses bis zum letzten der Offenbarung Johannis durchzulesen und lexikalisch zu verwerthen.

Nachfuge zu S. 112, Z. 20. Ich füge noch hinzu, dass auch die Nürnberger Bibel von 1483 (gedruckt bei Koburger), und die

Augsburger von 1480 und 1490 dasselbe Epiphonem haben wie die Augsburger von 1477, nur noch erweitert. Es lautet nemlich: *Diß durchleuchtigist werck der gantzen heyligen geschrifft, genant die bibel für alle ander vorgetrücket deutsch biblen lauterer, clarer vnd warer nach rechter gemeyner teutsch mit hohem vnd großem vleyß gegen dem lateynischen text gerechtuerdigt, vnderschidlich punctirt, mit vberschrifften bey dem meysten teyl der capitel vnd psalm iren inhalt vnd vrsach anzaygende vnd mit schönen figuren dy hystorien bedudende hat hie ein ende.* Diese fast wörtliche Übereinstimmung ist, glaube ich, ein hinreichender Beweis, dass dem Übersetzer der Halberstädtischen Bibel eine der letzteren Bibeln bekannt gewesen sein muss. Oder ist das ganze Epiphonem nur eine Zuthat des Druckers, der es den oberdeutschen Bibeln nachgedruckt hat?

OLDENBURG. A. Lübben.

Die Hamburgischen Opern
in Beziehung auf
ihre niederdeutschen Bestandtheile.

> Bey den *Oper*-Spielen üben sich teutsche Leute, man gebraucht die teutsche Mutter-Sprache, teutschen Umgang und Wandel . . . Und dieses gehöret mit zum Zweck der *Operen*, nemlich dass sie gehalten werden zu geziemender Ergetzlichkeit der Gemühter.
> Hinrich Elmenhorst, Dramatologia 1688.

> So viele unansehnliche, ja, ich dürffte fast sagen, unwürdige Chartecken werden in den gelehrten Journalen oder Tag-Registern angeführet, recensirt, und mit Lob-Sprüchen erhoben; ohne dass ich mich zu erinnern wüste, ob jemahls eine rechte Oper wäre untersucht, oder in ihr wahres Licht gestellet worden. Geschähe dieses, so bliebe offt viel garstiges Zeug zu Hause; und würde mancher geschickter Kopff, zur Ausarbeitung Tugend- und Lehrreicher Schauspiele, angefrischet. Aber da ist eine allgemeine Pause: nicht anders, als gehörte die Sache gar nicht, weder zur Gelehrsamkeit, noch zum gemeinen Wesen.
> Mattheson, Der Musicalische Patriot 1728.

Hamburg geniesst den Ruhm, die erste stehende deutsche Oper besessen zu haben. Eine Gesellschaft angesehener und begüterter Männer, an ihrer Spitze der Licentiat beider Rechte und nachmalige Rathsherr Gerhard Schott, trat 1677 zusammen, erbaute auf dem

Gänsemarkte an der Alsterseite ein eigenes Theater, welches Barthold Feind das weitläufigste seiner Zeit nennt, und eröffnete es am zweiten Januar 1678 mit einem biblischen Singspiele: „Der erschaffene, gefallene und aufgerichtete Mensch". Diese geistliche Materie ward augenscheinlich gewählt, um die Hamburgischen Pastoren zu beruhigen und zu versöhnen, denn nur mit dem grössten Widerstreben hatten dieselben sich dem Beschlusse des Senates gefügt. Eine litterarisch und musikalisch fruchtbare, äusserlich glanzvolle Periode brach an und dauerte fast bis zur Mitte des achtzehnten Säculums. Wissenschaften, Künste und Handwerker fuhren wohl dabei, und Hamburg machte sich, wie Mattheson bemerkt, so ausnehmend mit guten Opern, als mit guten Banken, denn diese nützen, jene ergötzen.

Geffcken, Lindner, Chrysander u. a. haben mehr oder minder angelegentlich Eschenburgs Mahnung (Lessings Kollektaneen. Berlin 1790. Bd. II, 224) befolgt: „Diese unsere älteren Singspiele, besonders von Seiten der Subjekte, verdienen mehr Aufmerksamkeit als man bisher darauf verwandt hat. Selbst das, was Hr. Wieland in seinen Briefen über die Alceste hierüber sagte, scheint diese Aufmerksamkeit nicht sehr angeregt zu haben." Niemand hat sich jedoch bis jetzt der Mühe unterzogen, die gewaltige Zahl der Opern, über zweihundertundfünfzig [1]), auf ihre niederdeutschen Bestandtheile hin zu prüfen. Ich hoffe keinen Undank zu ernten, wenn ich in dieser Betrachtung das Eis breche und mit patriotischem Herzen zeige, welchen Einfluss die alte Sassensprache sich hier nach und nach zu verschaffen wusste.

In chronologischer Reihenfolge sollen die ganz oder zum Theil nd. Singspiele aufgezählt werden und durch getreue Wiedergabe ihres Inhaltes für sich selber sprechen. Der verhältnissmässig geringe Umfang des mir zu Gebote stehenden Raumes zwingt mich, in knappester, aber, wie ich glaube, zuverlässiger und erschöpfender Weise den nöthigen Kommentar einzuflechten. Dass dabei manch Neues zu Tage kommt, liegt auf der Hand. Mein Bestreben zielte darauf, ein möglichst zusammenhängendes und anschauliches Bild zu entwerfen, welches dem Kenner und Freunde der Hamburgischen Geschichte und der niederdeutschen Sprachforschung einiges Interesse gewähren dürfte.

Nach sieben mageren Jahren (1678—1684) begannen für das epochemachende Hamburgische Unternehmen die fetten Jahre. Die Oper ruhte 1685 und wurde 1686 wieder eröffnet mit einem Stücke, das sich die Gunst des Publikums im Sturm eroberte. Es ist zugleich das erste, welches dem Dialekte hier den Weg über die Bretter bahnte.

---

[1]) Die reichhaltigste Sammlung besitzen die Königl. Bibliothek zu Berlin (Eschenburg, Pölchau, Heyse), die Hamburgische Stadtbibliothek (Mattheson), die Grossherz.-Bibl. in Weimar (Richey) und die k. k. Hofbibliothek in Wien (Castelli); auch in meinem Privatbesitze befindet sich ein beträchtlicher Theil der alten Operntexte. Wohin Schellers Nachlass gekommen, konnte ich nicht ermitteln. Die Anfragen bei allen grösseren Bibliotheken haben mir gezeigt, wie selten die Exemplare geworden sind. Besonderer Dank für liebenswürdige Unterstützung meiner Nachforschungen gebührt namentlich den Herren Göldlin von Tiefenau-Wien, Köhler-Weimar, Milchsack-Wolfenbüttel, Schnorr von Carolsfeld-Dresden und Walther-Hamburg.

1) Der Unglückliche | *CARA* | *MUSTAPHA* | Anderer Theil, | Nebenst | Dem erfreulichen Entsatze der Kåyserlichen | Residentz-Stadt | *WIEN.* — o. O. u. J. 60 S. 4⁰. (Exemplare: Königl. Bibliothek Berlin [2]. Stadtbibliothek Hamburg [3]. Grossherz.-Bibl. Weimar. K. k. Hofbibl. Wien.)

Johann Mattheson (geb. 28. Sept. 1681 zu Hamburg, gest. 17. April 1764 daselbst) setzt in seinem Werke „Der Musicalische Patriot" (Hamburg 1728) dieses Stück in das Jahr 1686; offenbar mit Recht, denn unter den früher aufgeführten Singspielen steht es nicht verzeichnet, und Anno 1687, als von den Fakultäten zu Wittenberg und Rostock responsa pro legitimatione der Opern eingeholt wurden, fand Cara Mustapha Widerspruch *in puncto pii et honesti.* Auch der erste, ganz hochdeutsche Theil (von beiden erschienen drei Ausgaben, ohne Ort, Drucker und Jahr) ist nicht datiert. Die Musik schrieb der Komponist Franck, die Poesie der damalige Advokat Dr. iur. Lucas von Bostel (geb. 11. Oct. 1649 zu Hamburg, gest. 14. Juli 1716 daselbst), welcher bereits mehrere Texte verfasst hatte. Nach seiner 1687 erfolgten Wahl zum Syndikus widmete er seine Mussestunden nicht ferner dem Theater; aber sowol in dieser einflussreichen Stellung als auch später nach seiner Ernennung zum Bürgermeister (1709) trug er der vaterstädtischen Bühne stets dasselbe warme Interesse entgegen und erneuerte und verbesserte seinen „Croesus" noch 1711. Ihm gebührt das Verdienst, zuerst die niederdeutsche Sprache in einer Hamburgischen Oper gepflegt zu haben. Seine Liebe zur heimischen Mundart bezeugt auch der Umstand, dass er Boileaus Satiren ins Niederdeutsche übertrug; indess ist diese Uebersetzung nie gedruckt worden.

Als lustige Person tritt Barac, des Grossveziers kurzweiliger Diener, auf. Bostel vertheidigt in seinem Vorbericht das Vorhandensein dieses Narren, den Splitterrichtern gegenüber, welche an dessen Spässen den schwersten Anstoss nehmen möchten. Er habe die Absicht gehabt, „weil Lehr- und Dencksprüche denen Dienern und geringen Leuten in Schau-Spielen nicht anständig, dennoch sothane Personen, deren man nicht entbehren kan, durch *Satyrische* Schertzreden zu einiger Nutzbarkeit fähig zu machen, und die heimlichen Laster, oder sonst in der Welt im schwange gehende Missbräuche, durch hönische Auffziehung zu Verbesserung der Sitten, zu entdecken, und durchzuhecheln." Uebrigens unterscheidet sich Barac von dem altbeliebten Pickelhäring in nichts. Er ist ebenso dreist und wenig gottesfürchtig, ebenso witzig und unmoralisch wie dieser gemeiniglich; aber aus seinem Munde hören wir das erste niederdeutsche Lied, welches in einer Hamburgischen Oper vorkommt, das erste niederdeutsche Couplet überhaupt mit charakteristischem Refrain.

Des „Andern Theils Andere Abhandlung" zeigt den Zuschauern das türkische Lager, vorn Ibrahims Zelt. Es bleibt Nacht. Cara Mustapha begiebt sich auf die Buhlschaft, zur schönen Baschalari, des Sultans Schwester und Ibrahims Ehgemahlin. Barac hält für seinen Herrn Wache:

ES scheinet, *Selim* kennt das Kraut,
Und weiss, dass man nicht nur zu Buxtehud' allein
An der Erfahrung schaut,
Wie Weiber offt der Männer Meister seyn,
Nun, dem sey wie ihm woll',
Ich soll hie jetzund wachen,
Da ich bin müd', und Schlaffes voll.
Ich weiss nichts besseres zu machen,
Als dass ich mich hicher ein wenig niedersetze,
Mit Singen meinen Schlaff vertreib', und mich ergetze.

ARIA.

1.
Wer sik up dat Water gifft,
Und nich versteit den Wind,
Wehn de Lust tho Freyen drifft,
Ehr he sik recht besint,
De ward gar bald, doch veel tho laet,
Berouen sine dumme Daet,
Und jammerliken klagen,
Och, wo bin ick bedragen!

2.
Iss et nich genoeg bekant
Watt öffters vor Vordreet
Mit sick bringt de Echte-Stand,
Wo mennig Mann drinn schweet,
Dat he de kolde Pisse krigt
Wenn ein *Xantippe* plaegt so dicht
Dat he sick mut beklagen,
Och, wo bin ick bedragen!

3.
Wen de Frauw tho jedertydt
Sick na der *mode* fleyt,
Immer uth dem Finster süth,
Offt uth-schlickfegen geyt,
Dartho ook Hoet und Büxen drigt,
De Mann nich gnoeg tho eten krigt,
Wo ward *Jan* Gatt den klagen,
Och, wo bin ick bedragen!

4.
Wen de Frauw, da woer een Fründ
Bym Mann tho Gaste kummt,
Ehm dat dröge Brodt nich günt,
Den gantzen Dag drum brummt,
Und wil de Mann sülffst gahn tho Beer,
Verschlut de Doer, dat Geld, de Kleer,
Wo mut Mass-Pump den — — - -
schläffet ein.

Diese vier Strophen sind die ersten, welche auf dem Schauplatze am Gänsemarkt in niedersächsischer Sprache gesungen wurden. Schon deshalb hat der Türke Barac die Unsterblichkeit verdient, wie Chrysander (Allgemeine Musikalische Zeitung, 1878. No. 20. Sp. 307) humoristisch bemerkt. Seit länger als dreissig Jahren hatten die Hamburger ihre Mutterlaute nicht mehr von der Bühne vernommen. Nach dem Tode von Johann Rist, dem Vater des Hamburgischen Singspiels, der in seiner Tragödie „Das Friedejauchtzende Teutschland“ (1653) den Dialekt im Liede mit Glück kultivierte, war das Niederdeutsche hier verstummt. Lucas von Bostel trat in dessen Fussstapfen, und ihm folgte darin Christian Heinrich Postel, ein für die damalige Zeit bedeutender Dichter. Unter seinen zahlreichen Opern kommt für uns in Betracht:

2) Der Mächtige Monarch | Der Perser | *XERXES*, | *IN ABIDUS.* | In | Einem Sing-Spiel | vorgestellet. | 1689. — o. O. 34 Bl. 4°. Neu aufgelegt: 1692. — o. O. 32 Bl 4°. (Exemplare: Berlin [1692]. Hamburg [1689. 1692]. Weimar [1689]. Wien [1689]. Alb. Cohn, Katalog CXLV. Berlin 1882 [1692].)

Gottsched (Nöthiger Vorrath I, 252) citiert beide Drucke, setzt aber nur vor den letzteren sein Sternchen. Goedeke (Grundriss

§ 198. No. 386) schreibt fälschlich 1688. Der Verfasser des von Förtsch komponierten Textes, Christian Heinrich Postel, (geb. 11. Oct. 1658 zu Freiberg im Lande Hadeln, gest. 22. März 1705 in Hamburg) war, wie Bostel, Jurist und hatte sich in Hamburg als Licentiat beider Rechte zur advokatorischen Praxis niedergelassen. Das urwüchsige Talent dieses gelehrten Poeten hat im „Xerxes“ einen italienischen Stoff äusserst geschickt verwerthet, allein „nicht allemahl sich an die Worte, damit es nicht gezwungen heraus käme, sondern nur an die Erfindung gebunden, auch nach dem *genio loci* ein und andere *honnétes plaiſanterien* hinzu gefüget.“ Das bezieht sich hauptsächlich auf die theilweise niederdeutschen Scenen.

Amestris, Tochter des Ottanes, Königs von Susa, zuletzt Xerxes' Gemahlin, hat in Mannskleidern sich nach Abidus begeben, wo sie von der Leidenschaft des Xerxes zur Tochter des Fürsten Ariodates, Romilda, erfährt. Letztere jedoch, wie auch ihre jüngere Schwester Adelanta, sind in Xerxes' Bruder Arsamenes verliebt, der seinerseits um Romildas Hand wirbt. Um mit ihr heimlich zusammenzutreffen, lässt er seinen Diener Elvirus sich verkleiden und schickt ihn als Liebesboten ab.

Der „Andren Handlung Erster Aufftritt“ zaubert uns den Königlichen Saal vor Augen. Amestris hat eben eine Arie gesungen, da tritt Elvirus auf, „verkleidet in ein Gärtner-Mädgen, das Bluhmen feil hat“. Die dralle Vierländerin preist ihre duftige Waare allerliebst an:

Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsch?
Ey kamet un köepet, se rückt so schön,
Ji könt se tosamen ümsünst besehn.
Ick heb se erst plücket, se sünt noch frisck,
Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck?
Amestr. O weh! wer komt? wie soll ich mich verhälen?
Er stehet still. *Elvir.* So gehets auff dieser Erden,
Weil sich *Elvir* gern *reputir*lich hällt,
Doch aber nicht mag stehlen,
Muss er, weils *Arsamen* gefällt,
Zum Kupler werden.
Doch, *fiat* üms Geld.

(Er setzet sich und seinen Korb nieder, und breitet die Bluhmen aus.)

Aria.

1.

Wat maket doch de Friery
In düsser Welt vor Töge,
Den jungen ist een Leffely,
Den ohlen ist een Höge,
De Amm friet gern, de Lütke-Magd
Dat Fryen ock nich quat behagt,
De Fruw mag noch so kieven,
De Köcksche let't nich bliven.

2.

Vor düssen wort de Jögd vermahnt
In Tüchten un in Ehren,
Nu wät't se all wor David wahnt,
Man dröft jem nich mehr lehren.
Se sünt so kloock, man schult nich löfn,
Jüm growt se möet to lange tövn.
Se lat't an allen Warcken
Sick Näse-wies vermarcken.

3.

Dat junge Volck is nu so schlim,
Se könt de Kunst to samen.
Se dröfft bie miner Trüw darüm
Nich in de *Opern* kamen.
Jim deent de Hoff de Trummel-Saal,
Un woll kan even op eenmahl!
Vertellen wat se spählen,
Wenn se sick dar weg stählen.

4.

Se staht des Avens vör der Döhr,
Se schlentern na der Böhrse,
(O bleven se to Huuss darvöhr
Un seten up dem — — —)
Wat schall man dohn, se wilt nich hörn,
De Ohlen mögt vermahnen, lehren;
Se latet doch nich blieven,
Wiel't andre mehr so drieven.

Wenn diesen Brief, der hierin ist verborgen,
Der König solte sehn, düfft ich nicht sorgen
Vor einen Fist zum Boten-Lohn.

Amestr. (Was redet er vom König?) *Elv.* *Arsamen*
Dem guten Kerl mag nur der *appetit* vergehn,
Der König nimt sie doch zur Fraue. *Amestr.* (Der König?
Zur Fraue? O weh! was muss ich hören?) . . .
Verrähter! *Elv.* O wer da? Hier wil es schären.
Köp ji nich Blomen un Rückelbüsck?
Kein Mensch ist da, und hör Verrähter schreyen,
Es deucht mir auch vielleicht. *Amestr.* Heist dieses lieben,
Du falscher *Xerxes!* *Elv.* Was? Ich zittre noch.

Amestr. Ist diss der Lohn vor mich getreuen?
Hör Mädgen! *Elv.* (Au, nun steck ich schon im Loch!)
Köp ji nich Blohmen un Rückelbüsck,
Ick heb se erst plücket, se sünt noch frisck. (wil gehn.)

Amestr. Hör hier! steh still. *Elv.* Wat is dat em beleefft
Moussu! gefalt em düt, wo nich, so töfft,
Hier heb ick mehrerley. *Amestr.* Nein, deine Sachen
Verlang ich nicht, nur sage doch,
Ich höre, dass der König werde freyen,
Mit welcher er wird Hochzeit machen.

Elvir. Ey mit Verlöff! wat geit doch juw dat an?

Amestr. Ein Frembdling pflegt nach allem gern zu fragen.

Elvir. Ja so! So hört: De Heer van düsser Stadt
Is *Xerxes* Knecht, doch nich van sülcker Arth
De em de Schoo putzt, un wenn he uhtfaherth
Vör up der Kutschen staht. De heet mit Ehren
En Dochter, de *Romilde* heet, en Deeren,
De so geschickt, so schmuck, so glat,
Dat ick't nich noch beschrieven kan.
Mit düsser wult de König wol ins wagen.

Amestr. Sag ist *Romilden* Gunst denn auch auff ihn
Gericht. *Elv.* O! ne up Juncker *Arsemin.*
Des Köhnigs Brohr. *Amestr.* Und dieser hat geschrieben
Vielleicht an sie. *Elvir.* (Nun ist nicht länger zu verziehen.)
Köp ji nich Blohmen un Rückelbüsck. (geht ab.)

Anderer Aufftritt.

Elvirus, Clitus (der *Romilden* Edelknabe).

Elv. DEn bin ich loss. Doch ach! komt *Clitus* nicht,
Der lose Schelm, fürcht ich, kent mein Gesicht,
Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck.

Clit. Sieh da ein artigs Bauer-Mädgen?
Hör Anchen, Liessgen, Gretgen, Kätgen!
Wie du auch heist, steh still; Was hastu da?
Wie theuer ein hübsches Sträusschen. *Elv.* Wat is dat,
En Sträusschen kenn' ick nich. *Clit.* Das muss ich lachen.
Diss ist ein Sträusschen. *Elv.* Ne, dat is
En Rückelbusck. Den wil ick juw verehren.
Clit. So sey bedanckt . . . liebes Kind,
Ey küss mich eins. *Elv.* Weg, kamt mie nich tho nah,
Vorwahr ick doet nich. *Clit.* Kan dichs beschweren,
Wenn man dich liebt. *Elv.* De Wörde sünd wol glat,
Doch is't juw lang nin Ernst. *Clit.* Kom nur geschwind,
Du solt den Ernst erfahren. *Elv.* Ne, ne, ick gah.
Clit. So küss mich dann. *Elv.* Wenn dat de Lüde segen,
Wat wuln se seggen? *Clit.* Dran ist nichts gelegen.
Elv. Nähmt düsse Ros' nu gaht. . . . (*Clitus* geht ab.)

Dritter Aufftritt.

Adelante, Elvirus.

Elv. KOmt da nicht *Adelanta* her! . . .
Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck,
Ick heb se erst plücket, se sünd noch frisck.
Adel. Kom hier, lass sehn, was hastu denn vor Sachen,
Vielleicht kan eine Blum mir Freude machen.
Elv. Se söck wat er beleefft. *Adel.* Sind Rosen da
Und auch *Jasmin?* *Elv.* O ja. . . .
Adel. Hastu Laurir und Myrthen? lass mir sehn.
Elv. Ja Junffer seht, recht frisch un gröhn. . . .
Ey hört doch ins, (Ihr kan ich mich vertrauen)
Kenn ji mie wol? *Adel.* Wer bistu denn? Lass schauen,
Wie! bistu nicht *Elvir?* *Elv.* Zu ihrem Dienst. *Adel.* Sag an
Wie wagstu dis? *Elv.* Hir hab ich ein Papier,
Das schickt mein Herr *Romilden.* *Adel.* Gib es mir . . .
Der König komt, geh fort *Elvir.*
Elv. Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck. (geht ab.)

Der Charakter und die Individualität eines Vierlander Blumenmädchens ist in diesen munteren Scenen sehr gut durchgeführt. Das niederdeutsche Lied „Wat maket doch de Friery In düsser Welt vor Töge“ muss vielen Beifall erlangt haben, wie auch das übrige Beiwerk. Aber je mehr Beifall — so äussert sich Chrysander (a. o. O. No. 21. Sp. 328) — diese billigen Scherze fanden, um so schlimmer war es für die heimische Bühne, weil sie dabei niemals auf einen reinen Grund kommen konnte. Nun, Chrysander, der gelehrte Musikkritiker und Händelbiograph, mag von seinem Standpunkte aus Recht haben; anders urtheilt der Sprachforscher und Litterarhistoriker. Ihm erscheint speziell die Figur des Elvirus voll hübscher Züge, die Wiederholung der Frage „Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck“ glücklich und dramatisch, wie denn die niederdeutsche Einlage zur Belebung der Handlung nicht wenig beiträgt. Geradezu falsch und lächerlich aber klingt das, was Ernst Otto Lindner (Die erste stehende

Deutsche Oper. Berlin 1855. S. 54) behauptet: „Postel ging noch einen Schritt weiter und brachte zum ersten Male auch Lieder in hamburger Mundart hinein, wie sie auf die Gassen und in die Kneipe, nicht aber auf die Bühne gehörten. Aber man vertrug eine Portion Derbheit und Gemeinheit, die in Staunen setzen.“ Noch mehr muss dieses Urtheil in Staunen setzen. Lindner weiss nicht, dass Bostel hier zuerst die niederdeutsche Sprache einführte, und dass in Elvirus' niederdeutschen Liedern und Reden auch nicht ein ernstlich anstössiges Wort vorkommt (oder rechnet er etwa die Gedankenstriche in Strophe 4 dazu?). Vielmehr findet sich manch poetische Wendung, die gleichsam einen Wohlgeruch ausströmt wie des Gärtnermädchens „Rückelbüsck“. Dass sonst viel Derbes und Rohes gerade in den niederdeutschen Scenen der Hamburgischen Singspiele uns entgegentritt, läugne ich durchaus nicht; ja ich freue mich, dass dies der Fall: nicht aus innerem Behagen, sondern aus sprachlichem und kulturhistorischem Interesse.

Die nächste Oper, welche sich dem Dialekt nicht ganz verschliesst, stammt aus dem Jahre 1694.

3) *PYRAMUS* | Und | *THISBE*, | Getreue und fest-verbundene | Liebe. | In einem | Singe-Spiel | vorgestellet. | Entworffen von | C. S. CP. | Im Jahr 1694. — o. O. 24 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Weimar. Wien.)

Der Text dieses von Joh. Sigmund Kusser in Musik gesetzten Stückes rührt von „Ihro Excellenz dem weitberühmten Herrn Raht Schröder“, einem reichen und angesehenen Mäcen, her, wie Barthold Feind (Straffende Trost-Schrifft . . An Feustking. 1705. S. 5) berichtet. Auf die wunderbare Behandlung der alten Ovidischen Fabel kann hier nicht eingegangen werden; das wird in meiner Studie „Die Pyramus- und Thisbe-Sage im deutschen Lied und Drama“ nachgeholt. Nur so viel sei erwähnt, dass die Himmelfahrt des Babylonischen Liebespaares einzig in ihrer Art ist und wol geeignet, dem Zwecke des Dichters, alle Jünglinge und Jungfrauen vor unzulässiger Liebe zu warnen, ein Schnippchen zu schlagen. Der sogenannte Rath Schröder verfasste die Historie, damit sie „auff dem Hamburgischen Schau-*Theatro* fürgestellet werde“, doch scheint eine Aufführung nicht Statt gefunden zu haben.

Colbo, die lustige Person des Spiels und Pyramus' Diener, ist natürlich von Geburt ein Niedersachse. Er singt (I, 6):

1.

Wat is in der Welt up Erden
Soeter ass de Leffeley,
Averst man hört aller Oerden,
Dat dat (Lefflen) (Leven) is ass Brey.
Heet as Fuer, Heer lövet my,
Dar sunt dusend Sorgen by.

2.

Erstlick mut men sick fin bögen,
Gahn hen na der söten Brut,
Und den Stert Allmodisch rögen,
Sprecken harten wacker Trut,
Un wenn man dat hefft gedahn,
Leth se en denn noch wol stahn.

3.

Endlich denn na langen Tieden,
  Wenn man jym ins wedder fragt,
Hefft man nich mehr so veel Brüden,
  Wenn id jym denn sülffst behagt,
Krigt man se veel ehr darby,
By de soete Courtesy.

4.

Jy wart by juw sülffst erfahren,
  Wenn man se so lefflick strackt,
Laten se sick endlick paaren.
  Weth jy averst wat dat mackt?
Dat se holt so hoch den Stert,
Hefft se van der Moder lehrt.

Meda, das schöne „Kammer-Mäuschen", hat's dem lockeren Gesellen besonders angethan. Er ist rein vernarrt in ihre hübsche Larve, küsst sie und singt (II, 3):

1.

Ey dat schmeckt so soet as Zucker,
  Ja ick bün en *Cotisan.*
  De dat Schnabeln ardig kan,
Un darby en goden Schlucker,
  Lövet my by miner tröu,
  Ick hol veel van Löffelee.

2.

Ick mut et noch en mal wagen,
  Denn et schmeckt ferwahr so söet
  Ass gebraden Lämmer Föet,
Twart dy sülffst ock wol behagen,
  Drum holt my dien Mündken still
  Wenn ick dy ins pipen wil.

Das erinnert lebhaft an die Episode in Gabriel Rollenhagens Amantes amentes (II, 2), wo Hans, während er seine Aleke herzet, ausruft:

Ha ha dat schmecket so rechte soite
Alse Klumpe vnd schwinesvoite.

Man sieht, der Geschmack von 1694 war noch just derselbe wie Anno 1609.

Zehn Jahre verstrichen, bis das Hamburger Platt in einem neuen Stücke auf dem Theater am Gänsemarkte wieder in sein Recht trat. Inzwischen war Schott, „der grosse Pan", gestorben (1702). Am 20. October 1704 ging zur Eröffnung der Bühne Matthesons vierte Oper in Scene.

4) Die betrogene | Staats-Liebe, | Oder | Die Unglückselige | *CLEOPATRA* | Königin von Egypten, | In einem | Singe-Spiel | Auf Dem Hamburgischen | Schau Platz | vorgestellet. | HAMBURG, Gedruckt bey seel. Nicolaus Spieringks | nachgelassene Wittwe, 1704. — 30 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg [diese Ausgabe und eine zweite „ohne die Schornsteinfegerscene", gleichfalls Hamburg 1704]. Weimar. Wien. Cohn, Katal. CXLV.)

Die Poesie ist von Friedrich Christian Feustking (geb. um 1678 zu Stellau bei Itzehoe, gest. 3. Febr. 1739 als Pastor zu Tolk in Schleswig), der namentlich in Dercetaeus, einem freigelassenen Knecht des Antonius, eine charakteristische Figur schuf. Seine Beobachtung, dass im Ehestand sich die Weiber gar nicht schämen, die Herrschaft alsobald durch Schmeicheln oder mit Gewalt den Männern wegzunehmen, kleidet der lustige Diener in folgendes Lied ein (II, 8):

1.

Wat stellt sick doch en Deren
  Vertwifelt hillig an?
  Un kumt se eerst thum Mann,
So will se stracks regeren:
  Da heet et bald: Du arme Blot,
  Nimm du de Schört, giff my den Hot,
Ick willt in allen Saken
Et uht der Wyse maken.

2.

Da geit et an thum mäkeln,
Da is bald dit, bald dat,
De Krancket weht nich wat,
Darāver se muht kekeln!
Da is dat Aas so *Super*-klok,
Dat ok des Mannes Prük un Brok
Vor eren Schnack un Kiven
Nich unvexert kan bliven.

3.

Se gifft up sine Gänge
Mit Argus-Ogen acht,
Und kriggt se man Verdacht,
So is dat Huss tho enge,
Da luhnt, da brummt dat Murmeldeert,
Und prühut de Näss, und dreit den Steert,
Fangt entlick an tho bellen,
Dat em de Ohren gellen.

4.

Darüm so ist am besten
Dat man so deit als ick,
Un sick fin süverlick
Entholt van sulken Gästen.
Erst sünt se aller Framheit vull,
Herna so warrt se spletter dull,
Un willt den Mann wat brüden,
Dat mug de Velten liden.

Von grösserer Bedeutung für die niederdeutsche Sprache ist eine andere Oper, welche Lessing in seinen Kollektaneen zur Litteratur (Bd. II, 219) gerade deswegen hervorhebt, nämlich

5) Der Angenehme | Betrug, | Oder: | Der | *CARNEVAL* | Von | *VENEDIG.* | In einem | Sing-Spiele auf dem grossen | Hamburgischen Schau-Platze | vorgestellet. | Im Jahr 1707. — 24 Bl. 4⁰. Wieder aufgelegt: Hamburg, gedruckt bey Conrad Friderich Greflingern. 1711. — 24 Bl. 4⁰; HAMBURG, gedruckt bey Friderich Conrad Greflingern, 1716. — 24 Bl. 4⁰; Im Jahr 1723. HAMBURG, gedruckt bey Caspar Jakhel. — 22 Bl. 4⁰; Im Jahr 1731. Gedruckt mit Stromerischen Schrifften. — 22 Bl. 4. (Exemplare: Berlin [alle Drucke, ausgenommen 1716; 1723 Doublette]. Göttingen [1707]. Hamburg [1707, in zwei verschiedenen Drucken. 1711, zweimal. 1716, 1723, 1731]. Univ.-Bibl. München [fehlt das untere Stück des Titelblattes, mit Druckort u. Jahr]. Wien [1707, 1723]. Cohn, Katal. CXLV. [1707, 1716, 1723] u. in meiner Sammlung [1723].)

Gottsched (Nöthiger Vorrath I, 283) citiert eine Ausgabe Leipzig. O. M. 1709 und fügt (II, 266) hinzu: wurde bey solenner Begehung des dritten Jubel-Festes der weltberühmten Universität Leipzig auf dem daselbst befindlichen Theatro vorgestellet in einer Opera. Gedruckt im Jahr 1709. 4. Ferner besagt der Katalog der Königl. Bibliothek Berlin: zuerst gedruckt 1705. 4⁰, doch geht aus der Vorrede von 1707 nicht hervor, dass schon ein früherer Druck veranstaltet worden. Noch 1731 wurde das Stück in Hamburg gespielt, ein Beweis für dessen Beliebtheit und Unverwüstlichkeit. Dieser Erfolg ist unstreitig in erster Linie den originellen niederdeutschen Episoden zuzuschreiben. Lessing bemerkt eigens: kommt auch eine Trientje, ein niedersächsisches Dienstmädchen, vor, welches in diesem Dialekte verschiedene Scenen hat, und Lieder singt.

Die Musik rührt von Keiser und Graupner her, die Verse sind (nach Mattheson) von Meister und Cuno. Letzterer, „Mauritz“ mit Vornamen, starb als Cassirer bei der Hamburgischen Bank den 1. Mai 1712, über Meisters Lebenslauf ist nichts überliefert. Vielfach gilt Barthold Feind als Verfasser; er steht als solcher u. a. im Kataloge

der Königl. Bibliothek Berlin eingetragen, ebenfalls bei Albert Cohn a. a. O. Doch mit Unrecht. Feind äussert sich in seinen Gedanken von der Oper (Deutsche Gedichte 1708. S. 103 f.) sehr entschieden gegen die sogenannte lustige Person: „In Hamburg ist die üble Gewonheit eingerissen, dass man ohne *Arlechin* keine *Opera* auf dem Schauplatz führet, welches warlich die grösseste *baſſeſſe* eines *mauvais gôut* und schlechten *Eſprit* des *Auditorii* an den Tag leget. Was bey der gantzen politen Welt für abgeschmackt und *ridicul paſſiret*, findet daselbst die grösseste *Approbation:* Wie man denn erst neulich im verwichenen Jahr, eine *Opera*, *le Carneval de Veniſe* benahmt, *præſentir*et, von so *abſurd*en Zeug und abgeschmackten Fratzen, dass sie fast eine Peter-Squentz-*Opera* kan genannt werden. Man könte auch nichts einfältigers ersinnen. Dennoch hat das *Sujet* eine so allgemeine *Approbation* und Zulauff gehabt, dass es fast unglaublich. Die Brauer-Knechte selber musten ihr Geld dahin tragen, darüm kan man wol gedencken, dass dieses Venedische Carnevall nicht *le Carneval de Veniſe* sey, so in Franckreich *præſentir*et worden.“ Hieraus erhellt einerseits, dass Feind unmöglich der Autor sein kann, und andererseits, dass erst 1707 das Stück an die Oeffentlichkeit trat, und nicht schon 1705.

Die vier Dialektrollen sind:

Trintje, ein Nieder-Sächsisches Mädgen.
Severin, ein alter Nieder-Sächsischer Jubilirer.
Jan, ein Ostindien-Fahrer.
Anna, Severins Schwester (fehlt im Personenregister der Drucke 1707 und 1711).

Trintje eröffnet den achten Auftritt der dritten Handlung mit einer Arie, in welcher sie nach dem Vorbilde von Lauremberg den Luxus und die Kleiderpracht durchhechelt, sich über den geringen Dienstlohn beklagt und die Einfachheit der „guten alten Zeit“ lobt:

1.

WAt wart uns armen Deerens suer
Umm Kost und Kleer to winnen,
Gewiss man drillt uns up dee duer
Mit schüren, neyen, spinnen,
Dat Lohn ist höchstens dörtich Marck,
Forwahr dat is een groten Quarck,
Doch tbest ist, dat darneven
Noch *Accedentzen* geven.

2.

Dat Winachts, Brutstück, Umhangs-Gelt,
Dat mut uns noch wat bringen,
Wär dat nich, so wört schlicht bestellt,
Wie wörren kahl upspringen,
Dee Fruens sülfst sünt Dorheit full,
Un krigt upstä so dulle Schrull,
Wie schölt soo gaen in Kleeren
Als off wie Jungfern weeren.

3.

Ick segg dat Lohn is man een Quarck,
Nu wy möt Huven drägen,
Van twintig, ja van dörtig Marck,
Sün wie nich angeflegen
So süet uns nich een Slüngel an,
Wenn wie by unsen Jungfern gaen,
De Fruw segt sülfst wat Farcken
Geit by my her tor Karcken.

4.

Wo glücklich was de olde Tidt
Do man drog wefde Kanten,
Nu geit dat gode Geldken quit
Um knüppelt' *Anga*schanten.
Ick fürcht de Staat wart alto groot,
Deels wenn sie[1]) freit hebt kuhm dat Broot,
See seht mit Hartens Kummer,
Wo eer Tüch flücht nam Lummer.

---

[1]) Deel wenn se 1723. 1731.

5.

Doo man noch freesen Röcke[1]) droog,
Nicks wust van Wems to snören,
Dat Lohn was achtein Marck genog,
Man quam do doch to Ehren,
Nu äverst is et allto dull,
Veel Deerens sünt von Hoffart full,
Tom Rock dregt see Scharlacken,
Un flickt Hembt up de Knaken.

Jan. Trintje.

Jan. *WEl liewe Trintje kan heet syn*
Dat ick üw Lief kan wesen.
Trin. Nee, Jan löft my, ick hef gewiss
Min Deel all lang utlesen.

Aria.

Ick leef een goden Handwarcks-Mann,
Dat Lewen steit my beter an,
Jy laet de Fruwens fahren
Oft veele Maent yn Jahren.

Severin, mit noch etlichen andern von seiner *Nation.*

Jan. Trintje.

Aria.

Ser. Een Hesslik Wief un Slachter Block wart nümmer nich wegstahlen,
Sett man see Dag un Nacht vor Döhr keen Minsk wart see weghalen,
Man by een schöne dat iss war,
Dar lopt dat Older oft Gefahr,
Dat man wat kricht to dreegen
Wat uns nich is gelegen.

2.

Gewiss det is een slimme Tydt
Upsteh een Frow to nehmen,
De Staat is groot, dat[2]) Bruetschatt lütk,
Hernögst gifft wat to grämen,
Dat Leewen wart uns gantz versolt,
Dee Jungfern sünt nu veel to stolt,
Deels nährt sick mit dee Nadel
Un kleedt sick als van Adel.
Ick nehm denn mine Trin, dee is noch twisken beyden,
Ick meen dee will ick recht na mynen Willen leiden.
Er wincket Trin. Wat mackstu by Jan in de Mast?
Höd dy för düsse Gäste.
Düt is keen Mann de vör dy past,
Löf my ick söck din beste,
Du weest ick hebb min Fruw up unse Reiss verlahren,
Wat dünckt dy? wulstu wol mit my die wedder pahren?
Twar schien ick wol wat olt,
Doch finn ick my tom freyen noch nicht kolt.

---

[1]) Schütze (Holsteinisches Idiotikon. Hamb. u. Altona 1800—1806. I, 336): *Frees:* Fries, grober Wollzeug. *Freesenrok:* Weiberrock, die ehmalige Tracht der Hamb. Dienstmädchen. *Klag der Hamb. Deerens* v. 5 bemerkt schon den steigenden Luxus. Und izt 1800 (etwa 80 Jahr später) ist das Scharlachtuch zu Seide und Atlas geworden, und die 18 Mk. Lohn zu 18 Thaler und drüber! — — Und „izt“ 1883?! — Tempora mutantur . . .

[2]) de *in den späteren Ausgaben.*

Trin. *Sinjor* ey mit Verlöf, wil jy my wat fexeren?
Jy weet jo wat ick byn, ick bin een arme Deren,
Darto im Dorp gebahren,
Ick hef min Oeldern nich ins kennt,
Ick hef see fröh verlahren.
Wo kun ick my dyt grote Glück inbillen.
Ser. Hör Trin, richt dy na minen Willen
Segg Ja, ick wet wovan du byst gebahren,
Din Vader het vor *Coppitain* tor See gefahren,
Hee is mit Schip und Goot versuncken,
Du harst een Broer, dee is ock mit verdruncken,
Dyn Vader heet Hans Stolt,
Du weerst kuhm twee Jahr olt
Do sturf din Moder vull Bedröfniss nah.
Jan. *Myn Heer kan ick dit gloouen?*
Ser. *Ja, ja.*
Jan. *Wel Trin, ick bin Hans Stolten Söhn,*
Myn Vader de is doot,
Maer ick quam met wat Goodt noch eüt[1]) *de Noot,*
Sal ick ü den als Brour nou hier entmuten?
En ü myn Heer als mynen Swager gruten[2]).
Trin. Wat is van Daag doch[3]) vor een glücklich Dag,
Worin ick eenen Broer un Leefsten finnen mag,
Ick bin vor Freud half doet, *Sinjor* da is min Hand,
Un ja, tom wahren Unterpandt.
Trin.) *à 2.* Nuh bin ick recht vergnögt.
Sev.) Dewil det soo de Himmel fögt.
Ser. (Tis nu keen *Mode* mehr sick sülfst to dode grehmen,
Starft eene Fruw, mut man tom Trost de ander nehmen.)
Wy hebbt nu nich van hier to ylen,
Wy köhnt nu in Venedig wat verwilen,
Wy wilt in unse Dracht, hier *Carneval* mit holen.
Trin. (Wo glücklich waer ick sien, by minen rieken Oolen!)

Aria.

à parte. Wo will ick em strakeln, wo will ick em plegen,
Ick will em den Mantel (un Büdel) utfegen,
Heb ick erst sin Geldken, so mag he man starven,
So kan ick bijm Olden, een Jungen erwarven.

2.

Seht wo sick myn Oole kan strüwen un bögen,
Doch haap ick nich dat ick by emm will verdrögen,
Dat Marck is verschwunden, ick krig man dee Knaken,
Doch meen ick, ick will dar noch Dahlers uthstaken.
Jan. *Hier stah ick nou, en kyck alleen.*
Sever. Ne, Swager Jan, jy schölt ook sehn
Dat ick for juw wil sorgen,
Töft man bet morgen,

---

[1]) uyt 1723. 1731.
[2]) entmoeten . . groeten. 1723. 1731.
[3]) fehlt in den späteren Drucken.

Ick hebb een Süster,
Tis wahr,
Se is ümtrent by negenfertig Jahr,
Eer Mann — — —
(Jan maackt een hönsche Mine.)
Wo Jan
Treck jy dee Nüster?
See het van eeren Mann, wat wünscht dee gantze Welt.

Jan. *Wel hu, wat heft see dann?*
Sev. See hett veel Gold un Geldt.
Jan. *A ha, Goudt, Gelt, dat bennen schone Saaken,*
Dat sou, een ouden Aap, wel jonck weer macken.
Sev. Sü dahr, see kümt too rechter Tydt.
Trin. Nu is, Broer Jan, ju Glück nich wyt.
Sev. Wäst willkam, Süster Ann,
Wät Jy dar ook all van,
Dat ik mit unse Trin
(Sü wo see smustert! Ey lett eer nich recht fin?)
Nu denk im echten Stand to leven?
Ann. Ik stah als half verstört,
Wat segstu Broer? dat hebb ik noch nich hört,
Nu, Nu, dee He-He-Hemmel wil darto sin Se-Se-Segen geven!
Sev. Wat dünkt ju denn van mine Süster, Swager?
Jan. *Ick glov haer Kass is fett, maer Sy wat oudt en mayer.*
Sev. Hör, Süster Ann,
Ey wys doch ins an Jan
All wat du hest
Upt lest
Van dinen Mann bekamen.
Ann. Ja, ja, ik hebb so veel
Vant leewe Witt un Geel,
Dat ik mi nich darför dörff schämen.
(Sie öffnet das Wamms, und ziehet zwey gute Beutel mit Geld aus dem Busen, zeiget ihm selbige, beyde Hände auf der Brust haltend.)

Aria.

Jan lachet. *Wat maekt dat Gelt, al wonderlyke Saaken,*
Het kan de ouden jonck, en als daer niet van is
Heel seeker en gewis,
Dee Schoonen leelyck maeken.
Wel Swager, is dit myn? So is de Koop all klahr.
(Er greifft nach die Beutel.)
Sev. Wat segstu, Süster Ann?
Ann. Ja Broer, sla toh, ick will hem hebben vor minen lewen Mann.
Sev. gibt ihm einen Handschlag. Nu Glück damit, un left bet hundert Jahr.

Aria.

Alle. Dat Gelt sprickt nich, un is doch wahr,
Et makt dee meisten Freyen klahr
Dat Gelt schlicht alle Saaken,

Een Deeren) is See dwatsch un dumm
Een Keerel) is Hee dwatsch un dumm
See mag) sin böss, half lahm un krumm,
Hee mag) sin böss, half lahm un krumm,
Gelt kan See) leflik maken.
Gelt kan Hem) leflik maken.

(Sie tantzen einen alten Hamburger Tantz.)

Trin. Nu Kinder, kamt too hoop mit mi tom Thee.
Sev. Ne Trin, dee Quarck makt swacke Knee,
Gah, maeck en Braet-warm-Beerken,
Dat starckt Rügg, Lenn un Neerken. (Gehen alle ab.)

Damit schliesst der nd. Auftritt. Es lässt sich denken, dass derselbe lebhaften Beifall fand wegen der glücklichen Schilderung der vaterstädtischen Sitten und Moden und der heimischen Sprache zu Liebe. Zumal das von Trintje gesungene Lied erlangte eine lokale Berühmtheit; es ging in den Volksmund über, und Manches daraus mag noch lange als geflügeltes Wort gezündet haben. Wiederholt ist es auf sogenannten fliegenden Blättern reproduciert worden. Scheller (Bücherkunde S. 374. Nr. 1564) verzeichnet einen Nachdruck, den er in das Jahr 1747 resp. 1748 setzt: De Hambörger-Uthroop, Sing-Wiese vörgestellet. Beneffenst truhartige Klage van de Hambörger-Deerens, Un den vertruwelycken Schnack van Silck Zippels un Gesche Schwöns, Geholden up den Hoppen-Marckt; twischen 10 un 12ven, des Vörmiddags. *Hinten:* Gedrückt, gelyck na dem Schnack, des Vörmiddags. *s. a.* 4 Bl. 4⁰. Dieser Druck und vier sehr ähnliche Quartausgaben, vielleicht aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, sind auf der Hamb. Stadtbibliothek vorhanden. Eine andere Auflage von „Dee Hambörger Uhtroop. Truhartige Klage van de Hambörger Deerens“ s. l. & a. ½ Bogen 4⁰, ohne den Vertruwelycken Schnack, der weit jünger ist, befindet sich in Wolfenbüttel (vgl. Scheller, Nachtrag S. 481). Einen Druck in 8⁰ besitzt die Königl. Bibliothek zu Berlin: Der Hamburger Jahrmarckt; Oder: 1) Das Hamburger Ochsen-Fest, 2) Eene Truhartige Klage van de Hambörger lütgen Deerens, 3) Dee bekannte Hambörger Uthroop, besungen van eenen oolden Dütschen Deegenknoop. Hamburg, gedruckt auf dem Schaarsteinweg. — *s. a.* 4 Bl. 8⁰. Die „truhartige Klag“ ist mit wenigen textlichen Veränderungen und in etwas geregelter Orthographie das durch Trintje zuerst 1707 populär gewordene Lied: Wat wart uns armen Deerens suer.

Eine Art Fortsetzung dieses Stückes, und darum schon hier zu erwähnen, ist:

6) Der Beschluss | Des | *CARNEVALS* | *OPERA COMIQUE*, | auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | vorgestellet, | Im Monat *Februarii Anno 1724.* | Gedruckt bey Caspar Jakhel, auf dem Doms Kirchhofe. — 33 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg [Stadtbibliothek und Stadttheaterbibliothek]. Wien. Cohn, Katal. CXLV.)

Die ersten beiden Handlungen sind in französischen Versen nach der Oper „Europe galante“ und der Komödie „La fille Capitaine“

abgefasst, während die dritte folgendes theilweise mundartliche Intermezzo im sechsten Auftritte darbietet:

Eine Gasse zu Venodig. Es ist Nacht.

Pantalon hat seiner geliebten Columbina ein Ständchen gesungen. Capitanio und Arlequino, dessen lustiger Diener, stehen von fern. Letzterer schreit wie ein Nachtwächter.

Arl. De Klock hefft zwolffe schlagen,
Zwölff iss de Klock — — —
Wat meckert vor ein Ziegenbock?

Columb. begiesset den Pantalon von oben.

Pant. Dass dir 6000. Schwalben
Den Puckel wieder salben!
Du loses Pack! was thu ich dir?

Arl. fast ihn an. Maz Ossen-Tews, wat larmst du hier?
Weest du nich, dat de Klock all lang hett Teine schlagen,
Un du bist hier ohn Licht. *Cap.* Fort nach dem Loch.

Pant. Ihr Freunde hört mich doch. (Sie prügeln auf ihn zu.)

Cap. Fort, fort!

Arl. Segg nich en Wort.

Pant. Gewalt, Gewalt, Gewalt!

Dottore macht die Thür auf und rufft:

Hier, Pursche, halt!

Arl. Ey wat ick will die Nacht-Raw lehren,
De Lüde ut dem Schlap to stören:
Ick will die so den Puckel susten,
Dat du vor Angst sallst, als en Kater prusten. (schlägt immer)

Dott. Ihr Leute, last den Mann zu frieden,
Seht, er gehört ja hier zu hause.

Arl. Ey nix! wie laten uns nich brüden.

Dott. Nun geht, da habt ihr was zum Schmause.

Arl. Ja, wat iss dat?
En Stintken vör de Katt.

Das gofiel, zumal in diesem burlesk-komischen Genre die ganze Farce gehalten ist. Ein Separatabdruck dieses letzten, deutschen Theiles erschien u. d. T.: *IL CAPITANO* | *Operette Comique* | Aus dem Beschluss | Des | *CARNEVALS* | Auf dem | Hamburgischen Schau-Platze | Abermahls vorgestellet. | Im Monaht Mertz, *Anno* 1726. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 10 Bll. 4°. Hier findet sich die kleine niederdeutsche Einlage unverändert vor. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg [Stadtbibliothek und Stadttheater]. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

Immer mehr steigerte sich der Anklang, welchen die alte sassische Muttersprache beim grossen Publikum fand, so dass die Direktion der Hamburgischen Oper unter Johann Heinrich Saurbrey, an den Frau Wittwe Schott 1707 ihr Unternehmen verpachtet hatte, den Versuch machen konnte, ein vollständig im Idiom geschriebenes Singspiel aufzuführen, nämlich:

7) Die lustige | Hochzeit, | Und dabey angestellte | Bauren-*MAS-* | *QUERADE.* | Gedruckt im Jahr 1708. — 7 Bl. 4°. Diese

erste Ausgabe erwähnt Mattheson nicht. Neudruck: Die lustige | Hochzeit, | und | Dabey angestellte | Bauren-*MASQUE-* | *RADE.* | In einem schertzhafften | Zwischen-Spiele | auf dem | Hamburgischen Schau-Platze | Zur *Carnevals*-Zeit | *Ao.* 1728. vorgestellet. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 7 Bl. 4⁰. Karl F. A. Scheller besass, wie er in seiner Bücherkunde (S. 396. Nr. 1675) mittheilt, einen Nachdruck: Die lustige Bauernhochzeit .. in vier Auftritten. Hamburg 1774. in 8⁰. (Exemplare: Berlin [1708. 1728]. Hamburg [dsgl. in 3 Expl.] Weimar [1708]. Wien [1728]. Cohn, Katal. CXLV. [1708] u. in meiner Sammlung [1728]).

Drei Komponisten streiten sich um die Ehre, dies Stückchen in Musik gesetzt zu haben, und zwar (nach der Hamburger Textsammlung) Keiser und Graupner, nach Mattheson kein geringerer als der berühmte Händel. Die Autorschaft der Dichtung ist mit ziemlicher Bestimmtheit nachweisbar. Eine Notiz in dem auf der Hamburger Stadtbibliothek vorhandenen Exemplare von 1708 besagt: „Intermezzo im Hamb. Dialeckt, vom Bank-Cassirer Cuno. Vorgestellt in der Oper Daphne". Dieselbe ist freilich von Hinrich Hinsch (geb. zu Stade, gest. als Rechtsanwalt den 5. Mai 1712 in Hamburg) verfertigt, der sich indessen in seinen Poesien nie der Mundart bedient hat, wol aber Cuno, wie wir bereits sahen. Cuno wird höchst wahrscheinlich der Urheber des Nebenspiels sein; ihn bezeichnet auch das Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller (I, 614) als solchen, während Mattheson den Namen des Erstgenannten citiert.

Gewisses Interesse kann die Besetzung der Rollen beanspruchen, welche auf der Titel-Rückseite der Ausgabe vom Jahre 1728 gedruckt steht.

Personen
dieses Zwischen-Spiels.

Lisske Gern-Manns, die Braut-Magd, nachmahls selbst die Braut.	*Madll.* Käyserinn.
Clas Licht-Trost, Bräutigam, und kurtz vorher gewordener Wittwer.	*Monsr.* Riemschneider *Jun.*
Gretje, Braut Mutter.	*Monsr.* Buchhöfer.
Heyn, Braut Bruder.	*Monsr.* Westenholtz.
Hans Schnack-Verdan, Sermon-Meister.	*Monsr.* Möhring.
Allerhand Masquen.	

Der Schau-Platz ist in Hamburg.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz stellet vor eine grosse Gasse in der Stadt[1]).

Clas, ein Wittwer und Gärtner, Liske die Braut-Magd.

Liske. Tüs Mussil Clas, ey lat my gahn,
Ik mut fam Brägam wat vor unse Brudt her halen.
Tis nu keen Tydt mit jow upsted to dwalen,
Ik kan verwiss nu hir nich länger stahn;

[1]) Der Schau-Platz stellet vor die Börse, und das Raht-Haus, nebst umstehenden Gebäuden 1728.

Denckt doch ins um, jow Frou sündt kuhm de Föte kohlt,
Un jy — — —

Clas. Nu Liske de iss dodt, wes du man nich so stolt,
Hör doch man noch een Wort, wat hestu doch ver Hast.
Ik hef hier by twe Stund[1]) ver dyner Deur uppast,
Dyn Jungfer iss de Brudt? folg du er ok nu na,
Un schuf nich länger up dat lefe söte Ja.

Aria.

Schal ick noch in Hapnung stahn?
Baldt mut ick ahn Trost vergahn.
Half harck dy myn Hart al geven
Noch by myner Olsken Leven,
Un du segst noch jümmer nee,
Dat deyt my im Harten wee.
Ik meen ik heb um dy all redlik wat geleden.

Liske. Myn leve Clas ik bid, lat my upstä mit freden!
Dat Leven makt my oft den Kop recht dull,
Un nu iss hee darto van andern Saaken full.

Aria.

Wo wart en Brudtmagd doch geplagt
Se ward um alle Ding befragt,
Doch dat maackt noch all gröter Pyn,
Wem left un doch nich Brudt kan syn.
Wat kost dat Freyen doch all Gelt?
Ik har myt nich so dür färstelt,
De Brudschat iss offt half vertährt
Ehr noch ins is een Kind beschert.
Bald steit dee Snider vor de Dähr,
Denn kumt dar ok de Kramer her
Mit gantzen Packen up dee Kahr,
Dar geyt, mäht af, de Koop iss klahr.
Bald lopk nam Linn un Kanten Krahm
Kuhm dat ik denn to Huss ins kam,
So heet: loop Lisk hal Rinsken Wyn,
Denn möter Suckerpletjen syn.
Denn kumt en Jud, en Schacherer,
Mit Parlen un Demanten her,
De wil dar ock en Toch van then,
För half Cristal, half Demant-Steen.
Denn geyt de Brägams-Avent an,
Dar heet: schaff up, loop wol dar kan,
Het mut upt best tracteeret syn
Mit Wild, Tam un Schampanje Wyn.

Denn kumt dar erst en Schottel[2]) her.
De gröter offt is as de Deur,
Mit eenen grooten Miskmask an,
De kuhm een Kutzker dregen kan.
In düsser Schottel kumpt to hoop
All wat upt Marckt man is to koop,
Van Flesk, Kohl, Kreft un Fagelwark,
Mit Eyer, Backwarck, un mehr Quark.
Do man noch Brägams-Avent heel
Mit Rijs ful Sucker un Caneel,
En braden Hohn, en Schottel[2]) Fisk,
Darby een goden Fründ to Disk;
Denn ging herum de sülvern Kann
Mit Beer ful Moht, denn quam heran
Een Glass mit Franssk of Rynsken Wyn,
Do kun man noch ins lustig syn.
Nu averst is de Staat to groot,
Fam Löft-Dag an bet an den Doot,
Darum geyt ook so mennig Paar
Oft all to krimp im Leffel-Jahr.
Myn Heer sit oft up sijn Canthor,
Un set de Hand bedröfft ant Ohr,
Wenn ropt de Frow: Kind! Geldt herdahl,
Denckt he: dat dy Süntfelten hahl[3]).

---

[1]) Stün'n 1728.

[2]) Schortel 1728. Schütze (Idiotikon IV, 66): *Schortel* [auch Schottel statt Schöttel] für Schüssel, in alt Hamb. Oper z. B. lustige Hochzeit 1728.

[3]) Schütze (Idiotikon IV, 13): *Sünt Velten, dat di Sünt Velten haal!* Verwünschung. In einer alten Hamb. Oper singt eine Dienstmagd von ihrer Herrschaft: *folgt der Text aus* „Die lustige Hochzeit". De Velten kommt schon in Feustkings Oper „Cleopatra" vor (vgl. S. 124).

Nu Class Adiu,
En andermahl so wil wer mehr fan schnacken,
Ick mut man gahn un maaken korte Hacken.
(Class nimmt mit freundlichen Minen Abschied, und gehet ab.)

Anderer Aufftritt.

Liske, Heyn und hernach seine Mutter.

Heyn. Ehem! Ehem! pist! pist! ey Jungfer töft en bäten!
Wät jy nich wo myn Süster deent, half hef ickt Huss vergäten.
Liske. Wat snackstu Buhr, wo kumstu her?
Heyn. Fan Osdorp. (Liske.) Wat is dyn Begehr?
Heyn. Ick wül myn Süster wol ins sprecken,
Ik hef se wohl nich sehn im half Stieg Jahr und dörtein Wecken.
Liske. Wo heet dyn Süster denn? (Heyn.) Lisk Gern-Manns mit Namen.
Liske. Un du? (Heyn.) Heyn, Heyn hept se my nömmt do ick up dee Welt bin kamen.
Liske. Wat hör ick? büstu Heyn mijn Bror?
Heyn. Ne Junfer, wenneck dat löfd, so weer ick wol en Dohr;
Ick löf jy wilt mick hier en betjen brüden,
Myn Süster iss en Deern[1]), und nich fan jow Art Lüden;
Seht dar kumt myne Möm de wart wol beter weten.
Liske. Wo Heyn, kenstu my nich, hestu my ganz vergeten?
Wäst wilkahm Moder, wat wil jy hier maken?
Gretje. Ick bring en Kalff to Marckt un noch wat ander Saaken.
Heyn. Möm, iss dat unse Lisk? (Gretje.) Ja! ja! se iss't Heyn, ja!
Heyn lacht Ha! ha! ha! ha!
Dat sünt jo dulle Saacken,
Wo, kam hier in de Stadt van Buhrdeerns Jungfern maacken?

Aria.

Wol dacht dat do du hödst de Swyn,
Dat du noch ins schust Junfer sijn?
Kaut sick so in de Stadt verkehren,
Wilk ook dat Junckern Handwarck lehren:
Man Liske seg, wo büstu doch so gley un glat,
Verdeenstu in der Stadt so'n grooten Schadt?

Aria.

De Haar sünt dij so glat un blanck,
As wenn se de Bull har lickt,
Du geist een rechten Junfern-Gang,
Mit Scho umher wit stickt,
De Haasen sünt so wit als Kryt.
De Rock wol een stieg Folen wyt,
Mit fief reeg sieden Schnören,
Kanstu den Staat utföhren.

---

[1]) Vgl. Hamburg und Altona. 1805. Ein Journal zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmacks. Jahrg. IV. Bd. 2, Heft 5. S. 130 f.: „In Hamburg war ehemals, und bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts, der Name Jungfer ehrenwerth und bezeichnete die Töchter angesehener Häuser; die des mittlern und niedern Standes hörten sich ohne Bedenken Dirne nennen. Auch unterschied man ohne Unterschied des Standes und meist ironisch ein geputztes Mädchen von einem simpel gekleideten durch den Namen Jungfer. In einem 1728 auf dem Hamburger Oper-Schauplatze aufgeführten scherzhaften Intermezzo, betitelt: „die lustige Hochzeit“, trifft ein Bruder vom Lande seine, in der Stadt Hamburg, in einem angesehenen Hause dienende, Schwester, elegant gekleidet, und will sie deshalb nicht anerkennen.“

Dat Wams iss gahr fan sieden Stoff,
Doch tiss dy för to kleen,
Ne Lisk du makst gewis to groff,
Men kant all liggen sehn;

De Mauen ful van Kluterey,
De Hals iss deckt, de Bussem frey,
Ne, ne, de Art to lefen,
Kan dij keen Ehre gefen.

Seg, wenn du freyst, wat makstu mit den Kleeren?
Ik lof se mät darna noch ins Ebreisk lehren.

Liske. Nu Jung, wat snakstu, hol de Snuht,
Gah du na dinem Dorp hennuth,
Komstu herin um my to reformeeren,
Swig stil, of ick war dy hier bal wat anders lehren.

Heyn. Nu Talk van Osdorp war nich dul,
Krigstu fan Hoffart dulle Schrull,
Wo büstu so verbeten?
Wer unse Möm nich hier, un ik alleen,
So schustu sehn,
Wo ik dat sieden Wams mit düsser Ehl wul meten.

Liske. Du Schlüngel wustu my wol ass dyn Süster schlan?
So schustu bald mit eener dicken Schnut[1])
Tohr Stadt hennuht
Un so na Osdorp wedder gahn.

Aria.

Gretj. Schwig Liske schwig, de Jung het Recht,
Du krigst doch kuhm en Handtwarcks-Knecht,
Watt schal denn al de Plunder
Van baven un van under.
Hestu nuh wat, so hold to rade,
Im Older is het fehl to spade.

Heyn. Kahmt Möm, laht uns na Osdorp wedder gahn,
Un laht de grote Deern ful Pracher-Hoffart stahn.
(Gehn beyde zornig ab.)

Liske. Wat ik noch dreg dat wet ik to betahlen,
Ik wil fan jow fam Dorp hier nix to halen.
Unse *Sinior* is myn gode Fründ, de wart my nich verlaten,
He schmit uht Kortzwihl mennig mahl,
Wen he kumt fam Canthor herdahl,
En Marck of twe my offt in mynen Platen.

Aria.

Wo gern spaard wie unse Geld,
Wie meut et suhr verdehnen,
Tis recht en Plaag up düsser Welt,
Oft meut wie Kleder lehnen,
Dels Frowens wilt, wie schölt so gahn,
Wenn se tohr Kost, of Fadder stahn,
Tschüt al de Frow to Ehren
Wat wie uht geft vor Klehren[2]).

Gewiss wie wehren wol to fred
Mit Kirsey of grof Laken,
Doch har ick ins en Frow, de sed:
Deern wat schalk mit dy maken?
Hestu nich vehr of fif Pack Klehr,
So hef ick van die schlichte Ehr:
Gah Deen by ringen Lüden,
Dart nix het to bedüden.

---

[1]) slan . . Snuht 1728.

[2]) Schütze (Idiotikon IV, 281): Die Herrschaften sind selbst schuld, dass der Luxus ihrer Dienstboten und deren närrischer und übertriebener Kleiderstaat, eine Folge herrschaftlicher Indolenz oder Konnivenz, im Steigen ist. So war es schon vor Alters in Hamb. Arie einer alten Oper wo eine Magd singt: Deels Froens wölt wi schölt so gaan u. s. w.

Loft my, ick nehm nich hundert Marck
Dat myne Frow düt hörde,
Se holt up groten Staat ock starck,
Se ist, de myt recht lerde.
(Hier wird gerufen:)

Lisk, Lisk, dar geit al wedder an,
Ik mut man lopen wat ick kan,
Ik wünsch jow[1]) goden Aven,
Dar nedden un dar baven.
(Neiget sich und läufft davon.)

Dritter Aufftritt[2]).

Gretje und Heyn mit einer Eyer-Küpe.

Gretj. WAt mehnstu Heyn, unse Lisk is Brudt.
Heyn. Möm is dat so, so sünt er goden Dage uht.
Gretj. Na aller Lüden Sage,
So wil er Junfer noch Morgen ef van Dage,
En groten Balen un darby
Er eene frye Hochtyd geven.
Heyn. Y! Y!
Wat wart se dar in Lust un Freuden leven.
Ey Möm, wo mak wy dat? wy möt dar ok hen gahn,
Wy könt wol in en Ort en betjen up de Luhre stahn,
Ik har wol Lust de Putzen antosehn.
Kahmt laht uns gahn, dar kumpt se her alleen.

Aria.

Liske. Gewiss de Minsk ist wol daran,
De up der Welt nix weht noch kan,
De nich fehl lehrt darf ock nix dohn,
De Doht gifft doch gelicken Lohn.

Man een, de sick let warren suhr,
Den drilt en jeder up de duhr,
Un oft het hee noch Stanck vor Danck,
Vor alle Men syn Levenlang.
Doch lohnt myn Junfer nich up solke Art,
Och ne se wart nu bald dorch myne Hülpe ock gepart
Un nu wils up myn Hochtyd-Dag
Ins lustig leven;
Un wenn wy trouwet sünt, en groten Ballen geven,
Derwihl ik nu um alles weht beschet,
So mak ikt ok upt Best hierto gerecht[3]).
(Geht ab. Alhier wird ein Tisch zurecht gesetzt.)

Vierdter[4]) Aufftritt.

Ein Bauer mit einem Spies mit Bänder bebunden; hernach folgen Braut und Bräutigam, nebst allen Hochzeit-Leuten, mehrentheils masquiret; worauff der Bauer, nach gemachter Bauren-*Reverence* anfängt:

Wäst Wilkam all
In düssen Saal,
Un set jow baldt to Disk,
By Würste, Flesk (un Schincken,) o ne Fisk wil ik seggen,

---

[1]) jou'n 1728.
[2]) Zweytes Zwischen-Spiel, Erster Auftritt. Der Schau-Platz stellet eine grosse Diele vor. 1728.
[3]) gereet 1728.
[4]) Zweyter 1728.

Jy wardt hier up goodt Bursk tractert,
Doch is unse Junfer sülfst hier Weert;
De Brudt un Brägam lefenslang,
De segt darvör doch groten Danck,
Un bidt dat jy mägt lustig leven, ne lustig sijn,
By goden Behr, doch keenen Wien,
Un wünsckt, dat jy mögt lange leven
Vor dat, wat jy tohr Hochtyd-Gafe ward gefen.

Heyn. Möm, sünt dat Minsken, edder Apen?
Ik kan nich löfen dat se so sünt schapen.

Gretj. Ne Heyn t'sünt Minsken, man se hept Cibilken föhr,
Dar kieckt se mit den rechten Ogen deur.

Heyn. Hört Möm, wie wilt darna de Kerels ok wat brüden,
Ik löf se mehnt wie sünt denn ok van eren Lüden.

(Wie man sich zu Tische gesetzet, schleicht Heyn und seine Mutter auf die Gallerie, und halten sich verborgen. Nachdem wird das Essen auffgetragen zwey Harlequinen tragen auf den Achseln eine kleine Bahre mit einer sehr grossen Potage Schüssel. Wie sie bald bey der Tafel sind, strauchelt der hinterste und fält, der forderste hält noch die Bahre, und ruft; Einer so hinter demselben eine Schüssel mit Würste trägt, lässet selbe fallen, indem er die Potage retten wil.)

Hier finck en bätjen Kahl, makt ju darmit en Baart.

Gretj. Heyn hett dat ok wol Art?

Heyn. Ey ja, gäft my jow Mütz un Wams, nehmt jy myn Rock un Hoot.

Gretj. Ik löf gewiss, nu geyt et rechte goot.

Heyn. Kun ik nu doch up Städsk en betjen schnacken.

Gretj. Dat wilk die lehren, ehr, als gode Klütjen backen:
Wat up dem Dorp heet Broor, heet in de Stadt Heer Broder,
Un wat by uns heet Möm, heet in de Stadt Frow Moder,
De Esels sünt upt Land un in de Stadt geliek;
Wat up dem Dorp heet Pool, heet in de Stadt en Dyk,
Wat in de Stadt heet Mest, dat nöm wy oft en Knyf,
Wat hier en Frow heet, dat heet by uns en Wyf,
Wat by uns Deerens heet, heet in de Stadt stracks Jungfer.
Wat hier — — —

(Hier komt ein Harlequin, und nachdem die Gesellschafft eine Zeitlang (wie selbige von der Tafel aufgestanden) getantzet hat, und macht gegen Heyn und seiner Mutter ein Reverence, und nohtiget sie auch zum Tanz. Gretje meinet er begehrt einen Almosen.)

Gretj. Gaht wieder gode Fründ, wie hept hier nix to gefen.

Heyn. Möm gefft em doch en Ey of twe, so het he wat to leven.

(Wie Heyn ihm die Eyer hinreicht, schlägt Harlequin ihm selbige in der Hand mit seinen Pritschholtz in Stücken.)

Dar schal dy swarte Deef de Kranckt för halen,
De schastu my wol dür betahlen.

(Gehet mit seinem Stock auf den Harlequin loss, die gantze Gesellschafft komt in Unordnung daher geloffen, und bringen sie auseinander.)

Clas. Wat is dat för en Keerl?

Lisk. Wat kranckt, dat is myn Broer.
Clas. Wol is de ander denn?
Mij dünckt dat ik hem kenn.
Heyn. O scheert man all torüg, de ander is myn Moer.
(Sie wollen beyde davon lauffen.)
Lisk. Nu Moder blieft man hier wie wilt uns nu nich slan,
Un Heyn du schast van Avend noch mit uns tom Dansse gahn.
Heyn. Menstu dat recht, so blief ik hier wol noch en bäten,
Man töf du swarte Galg, ik wil dijt nich vergeten.
Wat heij jy doch tom besten dar up juwen Disk.
Lisk. ät wat ju lüst, hier steit noch Klütjen, Flesk un Fisk.
(Heyn und seine Mutter setzen sich an die Tafel, und essen wacker, indessen tantzen die Masquen. Die Braut setzet sich hernach wieder allein oben an die Tafel, und werden ihr Geschencke gebracht, so alle auf die Tafel gelegt werden. Heyn komt auch mit der Mutter.)
Gretj. Hör Lisk up de Kost-Gaf hef ik nig gedacht so äfen,
Sü dar ik wil dij düssen Korf mit veer stieg Eijer gäfen.
Heyn. Nee Möm, twee sünt darvan, de het de bunte Düfel haalt,
Liesk hool em fast, bet dat hee de betahlt.
(Tantzen alle noch einmahl und gehen ab.)

Dies erste durchweg niederdeutsche Singspiel steht schon auf ganz modernem Boden und darf als Vorläufer der zwanzig Jahre später blühenden Lokalpossen angesehen werden. Hinsichtlich der Erfindung des Stoffes und in Zeichnung der Charaktere weist es übrigens mit den mundartlichen Scenen im „Carneval von Venedig“ verwandte Züge auf. Das unvermuthete Wiederfinden und Erkennen der Geschwister, Trintje und Jan einerseits, Liske und Hein andererseits, trägt Spuren grosser Aehnlichkeit. Trintje und Liske unterscheiden sich kaum von einander. Ihre Arien behandeln mehr oder minder dasselbe Thema: Lob der guten alten Zeit und Sitten sowie Klage über den Aufwand und Luxus der dienenden Klasse; ja einzelne Wendungen stimmen fast wörtlich überein. Auf den ersten Blick erkennt man, dass beide Texte von ein und demselben Verfasser herrühren. Wenn bis jetzt die Autorschaft Cunos nur auf einer Conjektur von mir beruhte, so sprechen vollends die inneren Gründe auf das Schlagendste zu seinen Gunsten, denn Cuno ist auch der Dichter des „Carneval von Venedig“.

Trotz des ausserordentlichen und nachhaltigen Anklanges, dessen sich „Die lustige Hochzeit“ zu erfreuen hatte, wovon die Wiederholungen und Neudrucke zeugen, ging in den nächsten Decennien keine im Hamburger Platt geschriebene „Novität“ auf dem Theater am Gänsemarkte in Scene; gewiss zum Vortheil einer edleren musikalischen Richtung, nicht aber zum Nutzen der deutschen Muttersprache. Zu ihrer Förderung und Pflege sollte in erster Linie die Hamburger Oper dienen, dies Versprechen hatte Schott bei Begründung seines Unternehmens abgelegt und nach Kräften erfüllt. Von seiner Wittwe wurde die Direktion in ewigem Wechsel verschiedenen Personen übertragen, so dem Komponisten Reinhard Keiser, dem

Litteraten Drüsike, Herrn J. H. Saurbrey, dem Hofrath Gumprecht, Schotts Schwiegersohne, den Excellenzen Graf von Callenberg, Envoyé von Wich, Conferenzrath von Alefeld, Envoyé von Wedderkopp, Herrn Desmercieres. Später fanden sich hundert Subscribenten, welche die Bühne pachteten, 1729 übernahm die berühmte Sängerin, Madame Kayser, die Leitung, 1737 eine andere Primadonna, Maria Monza, Tochter eines welschen Schneiders, der die Kasse führte; ein Chaos von Direktoren männlichen und weiblichen Geschlechts, welche mehr und mehr italienische und französische Texte oder doch mindestens Arien dem deutschen Publikum von Hamburg boten. Nur mitunter lacht wie der helle Sonnenschein, wie der glitzernde Demant uns aus dieser Babylonischen Sprachverwirrung ein niederdeutsches Lied entgegen. In dem Zeitraum von 1709 bis 1724 enthalten drei Opern je eines. Dann aber bricht für die alte Sassensprache das Morgenroth an, oder ist's die Abendröthe? denn nur zu bald verschwindet sie wieder vom Schauplatze und hat die Herrlichkeit der Hamburgischen Oper überhaupt ihr Ende erreicht.

Die beiden nächstfolgenden niedersächsischen Arien kommen in den Singspielen eines Schwaben vor. Johann Ulrich von König (geb. 8. Oct. 1688 zu Esslingen, gest. als Hofrath und Ceremonienmeister zu Dresden am 14. März 1744) kam um 1715 nach Hamburg, wo er mit Brockes, Richey u. a. die deutschübende Gesellschaft stiftete, auch mit dem Bürgermeister Lucas von Bostel, den wir als Verfasser des Cara Mustapha kennen gelernt, Freundschaft schloss und beinahe zehn Jahre verweilte; 1730 hielt er sich wieder daselbst auf und wurde Mitglied der Patriotischen Gesellschaft. Von seinen dramatischen Schöpfungen gehört hierher:

8) Die Römische Grossmuht, | Oder | *CALPURNIA.* | In einem | *Muſical*ischen Schau-Spiele. | Im Monath *Februar.* 1716. | Auf dem Hamburgischen *Theatro* aufgeführet. | HAMBURG, gedruckt bey Friederich Conrad Greflingern. — 25 Bl. 4°. Mit Titelvignette. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Weimar. Wien. Cohn, Katal. CXLV. [verdruckt 1715 statt 1716]).

Der nach dem Italienischen bearbeitete Text, welchen Heinichen in Musik setzte, interessiert uns um einer kleinen Arie willen. Poltrio, ein lustiger Unter-Officier, brüstet sich (III, 12) damit, dass die Mädchen ihn fast zu Tode karessieren; er glaube nicht, dass die „Löffeley“ vor diesem so im Schwang gewesen sei, wenigstens habe seine Mutter davon nicht viel gesprochen. Und nun singt er ihr Leiblied:

1.

Als ick noch Jumfer was, värwahr,
Do hebelt ick dat hele Jahr,
Ick trock de Nüstern in de Höh,
Un sede nicks as Ja un Ne.

2.

Doch as ick kam im Fruen-Stand
Wur de Bocks-Büdel [1]) mi bekant,
Do mug ick ohck so gern als een
Dee Lüde dor de Hehckel theen.

---

[1]) Schütze (Idiotikon I, 126): Ein Beutel, den die vorzeitigen Hamburgerinnen an ihrer Seite hängend trugen, wohinein sie ihr Gesangbuch u. a. Dinge steckten, und bei ihren Schwazparthien auf Promenaden und in Zimmern an behielten. Metonymisch:

3.

Man als ick eene Witwe was,
Do weer min Trost een Branwyns-Glass.
Do find ick mi recht wohl daby,
Un doh wat in de Hebely.

Noch jetzt bekannt ist die nd. Einlage in einer ihrer Zeit gern gesehenen König'schen Oper, nämlich:

9) Heinrich der Vogler, | Hertzog zu Braunschweig, | Nachmahls | Erwehlter Teutscher | Kayser, | In einem | Singe-Spiele | Auf dem | Hamburgischen Schau-Platze | Vorgestellet | Im Jahr 1719. | Hamburg, gedruckt bey Caspar Jakhel. — 24 Bl. 4°. Ein Neudruck erschien 1735. Hamburg, gedruckt bey sel. Georg Dietr. Spieringks Wittwe. — 24 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [1719 dreimal, 1735 einmal]. Hamburg [beide Drucke]. Kiel [1719]. Weimar [dsgl.]. Wien [dsgl.]. Cohn, Katal. CXLV. [dsgl.]).

Vor den Aufführungen in Hamburg hatte dieses Stück bereits in Braunschweig, zuerst im Sommer 1718, Triumphe gefeiert. Zwei Ausgaben existieren aus den Jahren 1718 und 1719: Wolffenbüttel, druckts C. Bartsch, Hertzogl. *pr.* Hof- u. Cantzley-Buchdr. 4°. M. Vign. (Vgl. Wendelin von Maltzahn, Deutscher Bücherschatz III, 529. Nr. 2194.) Königs Widmung an den Herzog August Wilhelm und an dessen Gemahlin Elisabeth Sophia Maria, auf welche oft angespielt wird, ist datiert: Weissenfels den 1. Aug. 1718. Ein zweiter Theil, der nichts Mundartliches enthält, erschien im gleichen Verlage 1721 und wurde in der „Lichtmessen-Messe“ gegeben. Die Dedikation an den Herzog Ludwig Rudolph und an seine Gemahlin Christine Luise ist unterzeichnet: Joh. Ulr. König, geh. Secretarius und Hof-Poete, Dressden 11. Januar 1721. (Vgl. Chrysander, Jahrbücher für musikalische Wissenschaft. Bd. I, 268 u. 271.) Gottsched (Nöthiger Vorrath I, 291 u. 295) citiert irrig: I Th. Braunschw. 1718; 2ter Th. Braunschw. 1721, während er von den Hamburgischen Drucken nichts weiss. Letzter Druck des ersten Theils: Wolfenbüttel, Bartsch, 1730. 4°. (Exemplare: Braunschweig [sämtl. Ausgaben]. Dresden [1718]. Hannover [1718, 1721]. Wolfenbüttel [dsgl.]).

„Brönsewick du leife Stadt“, so beginnt in den zu Wolfenbüttel veranstalteten Ausgaben das niederdeutsche Lied, welches Rudel, Heinrichs lustiger Vogelsteller, singt. Das passte natürlich nicht auf Hamburg und ebenso wenig das Lob der Mumme. Hamburg, die Stadt des gut Essen und Trinken, der saftigen Braten und vortreff-

---

ein vorgeschriebner oder herkömmlicher Schlendrian in gewissen sonst willkührlichen Handlungen, welchen die Hamb. Frauen im Kopfe hatten und bei Vorfällen im bürgerlichen Leben und Umgange sehr genau befolgten. Von der Schnur dieses Beutels haben sich in den Hamb. Familien die mehrsten, obwol nicht alle Fäden abgetrennt: Ein ächthamburgisch Sitten- und Familiengemälde für die Bühne, der Bookesbeutel, von einem Hamb. Buchhalter (Bookholler) Borkenstein verfertigt und mit Beifall gespielt, persiflirte diesen Beutel und verewigte ihn. — Ueber dies am 16. August 1741 zuerst aufgeführte Lustspiel vgl. Schützes Hamburgische Theater-Geschichte S. 260—263.

lichen Weine, musste anders gepriesen werden. Eine Gegenüberstellung der beiden Texte veranschaulicht die Metamorphose am Besten.

Wolfenbüttel 1718.

Zweyte Handlung. Dreyzehender Auftritt.

Rudel in der einen Hand eine Braunschweigische Wurst, in der andern ein Glas Braunschweigis. Mumme, komt gantz betruncken aus einer Schencke, mit einem Jungen, der eine grosse Bier-Kanne trägt.

1.

BRönsewick du leife Stadt
Vor vel dusend Städten,
Dei sau schöne Mumme hat,
Da ick Worst kan freten,
Mumme schmeckt nochmal sau fien
Ass' Tockay un Mossler Wien,
Schlackworst füllt den Magen;
Mumme settet Neiren-Talg,
Kann dei Winne uht den Balg
Ass' ein Schnaps verjagen.

2.

Wenn ick gnurre, kyfe. brumm',
Schlepe mick mit Sorgen,
Ey so geft my gude Mumm'
Bet taun lechten Morgen.
Mumme un en Stümpel Worst
Kann den Hunger un den Dorst,
Ock de Venus-Grillen.
Kulck, Podal, un Tähne-Pien,
Sup ick tain Halfstöfcken in,
Ogenblicklich stillen.

3.

Hinric mag dei Vöggel fangen,
Drosseln, Arthschen, Fincken,
Lopen mit der Liemen-Stangen.
Ick wil Mumme drincken.
Vor de Schlackworst lat ick stahn
Sienen besten Uër-Hahn:
Kann ick Worst geneiten,
Seih ick my nah nist mehr um.
Lat darup fief Stöfken Mumm'
Dör de Kehle fleiten.

Hamburg 1719.

Zweyte Handlung. Zwölffter Auftritt.

RUDEL, in der Hand ein Stücke Schweins-Braten haltend, mit einem Jungen, der ihm eine Flasche Wein nachträgt.

1.

O du goode leeve Stadt
Vor veel dusend Städten.
Da ick my kan dick un satt
In Swins-Braaden freeten,
By dem besten Rhynschen Wien:
O dat haget ja recht fien
Mynen schlappen Magen.
Braaden de sett Neeren-Talg.
Wien kan uth den Kopp un Balg
Alle Sorgen jagen.

2.

Wenn ick gnurre, kyfe, brumm,
Weet my nich tho laaten,
Iss de Kopp my düss un dumm,
Eet ick Swine-Braaden.
Oock towieln een Stümpel Worst.
Külde, Hunger un den Dorst,
Oock de Venus-Grillen.
De Kolick un Tähne-Pien.
Kan Swins-Braadn un Rhynsche Wien
Oogenblicklich stillen.

3.

Hinrich mag de Vagels fangen,
Drosseln, Artschen, Fincken,
Loopen mit de Liemen-Stangen.
Ick will Rhyn-Wien drincken:
Synen besten Uerhahn
Lat ick vor Swins-Braaden stahn,
Kan ick den geneeten,
Mag dat andre alles syn.
Lat darup fief Stävgen Wien
Dorch de Gorgel fleeten.

Die Vorrede in den verschiedenen Ausgaben ist rein historisch und enthält über dies Lied keinerlei Angaben. Zweifelsohne hat es König nicht selbst gedichtet, sondern als eine alte und allbekannte Verherrlichung der Mumme und der Wurst gehört und seinem Stück einverleibt. Dass das Lied heute noch im Volke gangbar sei (vgl. Koberstein-Bartsch, Gesch. d. deutschen Nationalliteratur II, 239),

wird man kaum sagen dürfen; wol aber ist es schwerlich irgend einem guten Braunschweiger Bürger unbekannt. Komponiert wurde die Oper von Schürmann, die obige Arie jedoch, mündlicher Mittheilung resp. Tradition zufolge, von Bürgermeister Schrader (vgl. H. Sommer, Die Anfänge der deutschen, insbesondere der Herzogl. Braunschw. Oper. Separatabdruck aus den „Braunschw. Anzeigen". Dezember 1881. S. 34).

Die dritte Oper aus der Zeit von 1709 bis 1724, worin sich ein wenn auch nur äusserst geringes niedersächsisches Bruchstück findet, ist betitelt:

10) Das Ende | Der *Babylon*ischen *Monarchie*, | oder | *BELSAZER*, | in einem | Singe-Spiele | auf dem Hamburgischen | Schau-Platze | aufgeführet 1723. | Erster Theil. | Hamburg, gedruckt bey Caspar Jakhel. — 17 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg. Weimar. Wien. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

Den von Telemann komponierten Text schrieb Joachim Beccau (geb. zu Burg auf Fehmarn 169., gest. 1755 als Archidiakonus in Neumünster), dessen 1720 zu Hamburg herausgegebene Sammlung „Ehren-Gedichte" Verschiedenes in niederdeutscher Mundart enthält. Die kleine Arie am Ende der zweiten Handlung lautet:

Verleefter iss nix in der Welt,
Ass de verföhrschen Frouwen,
So kühm un blöd', ass se sick stellt,
Sind se doch nich tho trouwen,
Se seggen, Zipp! un prühnt de Mund,
Un denken doch im Hartens-Grund:
Ick klopp dy gern de Bakken,
Hadd' ick dy man tho pakken.

Natürlich ist es wieder die lustige Person, welche dies Liedchen zu singen hat, und zwar der Hofdiener Nabal. Der zweite Theil des „Belsazer" kam ebenfalls 1723 heraus, bietet aber nichts Mundartliches.

In das Jahr 1724 fällt der (S. 129) besprochene „Beschluss des Carnevals" mit der amusanten Einlage in heimischem Idiom.

Den Höhepunkt für die Pflege der niedersächsischen Sprache auf dem Theater am Gänsemarkte bildet das Jahr 1725, welches zwei merkwürdige Stücke zeitigte, die damals viel Staub aufwirbelten. Es sind die ersten und ältesten nd. Lokalpossen: „Der Hamburger Jahrmarkt" und „die Hamburger Schlachtzeit". Ihr Verfasser heisst Joh. Philipp Praetorius (geb. zu Elmshorn in Holstein 1696, gest. als Hof- und Regierungsrath sowie Professor des öffentlichen Rechts und der Geschichte in Trier 1766)[1]); die Musik schuf Keiser.

11) Der | Hamburger Jahr-Marckt | Oder der | Glückliche Betrug, | In einem schertzhafften | Sing-Spiele | Auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | Vorgestellet. | Im Jahr 1725. | Gedruckt mit Stromerischen Schrifften. — 28 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [3]. Hamburg. Weimar. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

---

[1]) Vgl. Hans Schröders bio- u. bibliographische Skizze über Praetorius bei Nicolaus Falck, Neues Staatsbürgerl. Magazin. Schleswig 1837. Bd. V, S. 625—35. Bd. VI, S. 773—74.

Sehr bezeichnend ist gleich das Vorwort. „Diejenigen, so sich nur an hohen Ausdrücken und weitläuftigen Verwickelungen belustigen, dürfften ihre Rechnung hier schwerlich finden, weil derer Persohnen *Character* das erstere, und derselben Menge das andere nicht erlauben wollen. Noch weniger können sich diejenige, welche sich auf andere Unkosten zu ergötzen, und fremde, nicht aber ihre eigene Schwachheiten zu belachen, gewohnet sind, eine ausnehmende Ergötzlichkeit versprechen, weil der Verfasser seine Absicht bloss auf die Laster, nicht aber auf besondere Persohnen gerichtet. Sollte aber, wieder Vermuthen sich jemand getroffen befinden, dem giebet der Verfasser die aufrichtige Versicherung, dass er niemand zu nahe zu treten gesinnet sey, und vielleicht gleiches Schicksahl mit denen Mahlern gehabt, die bey Entwerffung einer Geschichte nicht selten ein, diesem oder jenem gleichendes Angesichte auf die Tafel bilden, ohngeachtet sie entweder nicht darauf gedacht, oder auch wohl gar die Persohnen, so abgeschildert zu seyn vermeinen, nicht einmal gekennet haben. Das gantze Werck gründet sich auf einen erlaubten Schertz, der doch allemahl die Laster,. durch Vorstellung ihrer Hesslichkeit, stillschweigend bestrafet. Der Verfasser, so zwar ein Nieder-Sachse, aber der Hamburgischen Mund-Arth nicht recht kundig ist, verspricht sich ein geneigtes Nachsehen derer in dem Niederteutschen und sonst mit eingeschlichenen Fehlern; Den dritten Auftritt der vierten Handlung hat eine fremde Hand verfertiget und mit eingerücket.“ Das ist eine ehrliche Sprache. Der Autor gesteht, dass es seine Absicht sei, durch Lachen die Thorheiten und Verirrungen seiner Zeit zu geisseln und zu bessern, dass ihm dagegen Angriffe auf bestimmte Individuen durchaus fern lägen. Trotzdem behauptet Schütze (Theatergesch. S. 152 u. 153): Praetorius half zur Verschlimmerung des Geschmacks und der Sitten nicht wenig bei; unter den damaligen Vielschreibern trieb keiner den Opernunsinn höher, als er. „Die Oper war dazu herabgesunken, den Hamburger Jahrmarkt . . darzustellen,“ urtheilt J. Geffcken (Zeitschrift des Vereins f. Hamb. Gesch. III. S. 40). Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihrs packt, da ist's interessant, das Dichterwort sollten die ästhetischen Tadler und Richter nicht ganz vergessen. Solche Stücke, wie sie Praetorius schrieb, sind mehr werth, als ein Dutzend jener Opern, deren Stoffe aus der biblischen Geschichte und dem Alterthum genommen sind, und wobei man sich tödtlich gelangweilt haben würde, hätte nicht die verschwenderische Pracht der Ausstattung und Dekorationen und die Melodienfülle der Kompositionen die Armuth des Inhalts und den Schwulst der Diktion verdeckt. Was vollends die Moralität anlangt, so boten gerade die „klassischen“ Texte unglaublich viele Nuditäten und Unanständigkeiten; solche finden sich auch im Hamburger Jahrmarkt und in der Hamburger Schlachtzeit, gewiss, aber sie haben hier gleichsam eine Berechtigung. Das niedere Volk duftet nun einmal nicht nach Eau de Cologne, und dem Kleinbürgerthum haftet manche Derbheit und Rohheit an. Und die platte Mundart, die Vulgärsprache? Sie sagt

Alles gradezu und oft grob, trifft den Nagel stets auf den Kopf und überrascht durch die Natürlichkeit ihrer Worte und Redewendungen; da ist von raffinierter und blasierter Lüsternheit nichts zu spüren, der begegnen wir nur in den gepriesenen „grossen“ Hamburgischen Opern, hier ertönt von den Lippen vornehmer Damen und Herren eine Musterkarte polizeiwidriger Ausdrücke. Der Kontrast zwischen dem bisher Gesagten und Gesungenen und dem, was das Volk in Praetorius' Lokalpossen spricht, ist ein greller. Das alte Geleise war ausgefahren, die alte Opernrichtung hatte sich überlebt, als ein glücklicher Schritt darf das Hinabsteigen in die vaterstädtischen, spiessbürgerlichen Zustände und Verhältnisse betrachtet werden. Der echte, einfache und biedere Hamburger freute sich darob, lachte aus vollem Herzen über den Spiegel, den man ihm plötzlich auf der Bühne vorhielt, nahm sich Manches ad notam. Die höhere Gesellschaft wusste aber bald dies unschuldige und in gewisser Hinsicht auch veredelnde Vergnügen zu hintertreiben. Wir werden sehen, wie es der „Hamburger Schlachtzeit“ erging, wie das Theaterschiff wieder mit allen Segeln in das frühere Fahrwasser hineinsteuerte, um zu zerschellen.

Der Komödienzettel, welcher dem „Hamburger Jahrmarkt“ vorgedruckt ist, nennt als Vertreter der nd. Rollen: Madame Kayser (Gesche, die Lütje Maid), Mr. Westenholtz (Lucas, Hausknecht), Mr. Scheffel (Porcius, Plakatenanschläger des Marionettenspiels, und später Kofferträger Nickel) sowie einen Chor von Ausrufern.

Ungemein drastisch und lebendig führt uns der Chor in die Handlung ein. Der Schauplatz ist der Jungfernstieg mit dem blauen Thurm.

HAalt frische Musseln van dee Kaarn,
Wey Linnen-Hasen, Seegel Gaarn?
Haalt Sand, haalt Sand! He is krietwit!
Anchowies, Heering, Rigsche-Bütt!
Kreeft, Kreeft! Wey Marcksche Röwen?
Wey Läpel, Botter-Spohn un Schleefen?
Koopt Gläse, koopt Wullen un Linnen,
Un laat uns oock een Dreeling winnen.

Mutius, Risibilis, und *Porcius* kommen mit Leitern in den Händen, steigen darauf und will ein jeder sein *Placat* an dem Pulver Thurm oben anschlagen.

Mut. / *Ris.* HErab, der Platz gehört mir zu!
Porc. Wo nu, wo nu!
Gewt ju to Saad, ick raad et ju!
Mut. Ich lobe mir der *Opern* Zier.
Ris. Nein! Die *Comoedie* geht ihnen für.
Porc. Still! Still!
T'kumt nich byt *Marjonetten* Spill.
Mut. Wie schön ist die *Music*, und was für Pracht,
Läst in *Machinen*, Täntzen, Tracht,
Sich nicht im Ueberflusse sehen!
Ris. Wenn *Harlequin* beliebte Possen macht,
Möcht ich für Lachen fast vergehen.
Porc. Myn Kilijan is oock keen Farcken.

Mut. Die *Opera* ist ja der Spiele Königin,
Und weil ich von derselben bin,
So schlag ich mein *Placat,* wie billig, oben an.
Ris. Zurück! du bist noch nicht der Mann,
Mir dieses weiss zu machen! (Stossen sich hin und wieder.)
Porc. Wat kriegt de Keerels vär een Schrull?
Ick löw see syn missmödig, dull un vull.
Mut. Was mach ich mit dem Lumpen-Pack?
Porc. Dat is jo'n dull Stück Schnack.
Mut. Holuncke! Kahler Tropf!
Ris. Maul-Esel, grober Bengel!
Mut. Land-Streicher, Galgen-Schwengel!
Ris. Bald schlag ich dir die Leiter auf den Kopff.
Porc. Dee Keerels hewt een fuule Schnuut.
Mut. Gebt mir den Vorzug, oder Blut!
Porc. Dat is een yfrich Häsebäsen,
Ick segd' ju, blyvt my van der Näsen.

Aria.

Mut. / *Ris.* } Herab, der Platz gehört mir zu!
Porc. Wo nu, wo nu!
Gewt ju to Saad, ick raad et ju!
Mut. Sonst muss ich die Läppische Blätter zerreissen,
Ris. Und ich dir den schelmischen Schedel zerschmeissen.
Porc. O Bloot!
Et geyt by myner Trü nich goot. (Fallen über einander.)

Da treten Tadelgern und Unpartheiisch auf. Ersterer begreift nicht, dass sich die Leute um einen Quark fast zu Tode schlagen, Letzterer stimmt dem bei und sagt, dass Komödien und Puppenspiel recht abgeschmackt seien, eine Bemerkung, die zwischen Beiden zu einer Analyse der Oper Anlass gibt. Alles rügt Tadelgern, den aus der Geschichte und Mythologie entlehnten Stoff, die aus dem Französischen und Italienischen bearbeiteten Uebersetzungen, die Poesie, die Musik; ja: wenns doch noch was zu Lachen gäbe! Darauf erwidert Unpartheiisch:

Verlangstu grobe Possen,
So wirst du hier nicht deine Rechnung finden,
Ein kluger Schertz muss sich
Auf Ehrbarkeit und Sitten-Lehre gründen.
Man zieht die Laster durch, die Tugend wird erhöht;
Wo deine Absicht nun auf solche Sachen geht,
So kann dir dieser Marckt auch nicht entgegen seyn;
Ich lade dich, ihn anzusehen, ein.

Das kostet indess Eintrittsgeld, weshalb Tadelgern sich zu entfernen vorzieht. Unpartheiisch beruhigt sich bei der Erkenntniss, dass Hamburg ja noch manchen Kenner aufweise; auch das Trifolium der Plakatanschläger kommt allmälig zur Einsicht. Porcius singt als Vermittler:

Wat schält de Putzen syn?
O laht ju doch betähmen!
Et lohnt sick nich der Möid.
Ick schwickert inss in Schlyckuth rin,

Und wull vor myne Flaugkeit
Een Schlückschen nehmen.
O Bloot! wat wass da vör een Kyf!
De eene säd, de *Opera*
Weer noch een gaadlich Tydverdrief;
Man hörde waacken,
Music un kloocke Saacken;
Man unse Krahm, de dögte gar nicks mehr.
De Praat verdroot my sehr;
Wat schull ick avers macken?
T'was noch een Droost vor my,
Dat *Opera* un *Comedi*,
Eer deel ock kreegen;
Dee Lüde säden yverich:
Dee Putzen dögt den Krambeck nich.
Ick dachte by my sülvst: Weer unse Spill
een Kroog,
Wy hadden jümmer Lüde noog.

Dies ist gleichsam nur die Einleitung, welche nicht misszuverstehende Schlaglichter auf die verbesserungsbedürftige Lage der Oper wirft. Die zweite Handlung (Scenarium: Rathhaus, Börse und Kaiserhof) macht uns bekannt mit dem Gastwirth Gleichviel, seiner Frau Marille, beider Töchtern Capriciosa und Laurette, dem Hausknecht Lucas sowie mit Herrn Bravo uud Kavalier Reinhold. Bravo kann seine Hôtelrechnung nicht bezahlen und soll unsanft an die Luft gesetzt werden. Lucas warnt gütlich:

Besinnt ju Schoor! Wat schölt de Putzen?

Auch Capriciosa legt zu Gunsten des Gastes Fürsprache ein, was den Hausknecht argwöhnisch macht:

De Deeren is een böse Süster,
Seeht! Wo treckt see de Nüster!

Die kluge Mutter merkt, dass sich ihr Töchterlein verliebt hat, und das Ende vom Liede ist, dass der Alte nachgeben muss.

Bald darauf (Sc. 2) erscheint Gernegross mit dem Dienstmanne Nickel, welcher dessen Koffer und andere Sachen auf einem Schubkarren fährt.

Nickel. Muschü! Hier waard det Weerds-Huuss weesen.
Belevt Em in to treeden? —
De Heer sy doch gebeeden,
Un geeve my myn Geld!
Gerng. Es sollen *Compagnie* und Wein,
Hier angenehm und wohlfeil seyn.
Nickel. Hüm, hüm! Wat sitt ju vör de Ooren?
Gerng. Ey last mich ungeschoren!
Nickel. Geevt my myn Geld, un laat my ungebrüdt!
Gerng. Hier sind 3 Groschen denn!
Nickel. Det Post-Huuss is to wyt,
Twee Maarck is dee Geböhr.
Gerng. Ihr fordert ausverschämt.
Nickel. Wat Schnack! wy nehmt,
Wo wy et kriegen könd.
Gerng. Es ist doch allzuviel.
Nickel. Hew jy nich uthgedöhnd?
Gerng. Was pochstu Lumpen-Hund! (Lucs kömmt.)
Nickel. Wo Slapperment will dat henut?
Giff my myn Geld un hool dee Schnuth!
Lucas. Myn Heer! T'is so Maneer, see möt dee Deenste koopen.
Nickel. Schal'ck myne Cameraden roopen?

Gerng. Hier ist das Geld, diss wird das Wirths-Haus seyn,
Hört Hauss-Knecht! Traget mir die Sachen nur herein!
(Geht ab.)
Lucas. Dee Keerl is jung, he mut wat lehren.
Nickel. Dee goode Kappetheen mut bal to Dode hungern,
Ick weed, hee weet den Dumrian,
Dee Dreelings aftholungern.
Lucas. T'iss doch nich wohl gedahn.
Nickel. O dat kan my nicks raacken,
Dee gäle Penje syn vertwyfelt goode Saacken.
Lucas. Ick kenn een schnüggre Deeren,
De will ick Em up syne Kaamer föhren.

Aria.

Det kuppeln mut by düssen Tyden,
Det allerlewste Handwarck syn.
Dee Uthgaav is by dusend Maarck,
Un dee Verdeenst is man een Quaarck;
Dee nich een beiten meer versteiht.
Un flytig na dee Naarung geiht,
Waard mancken Middag Hunger lyden;
Un supt det Nöster-Beer vör Wyn.
Da Capo. (Gehen ab.)

Reinhold klagt (Sc. 3) über des Wirthes Ungestüm und das Ausbleiben seines Wechsels; wenn nur Rosalinda ihm ihre Gegenliebe schenke, so werde sich sein Verdruss in Fröhlichkeit verkehren.

Die folgende Scene zeigt Capriciosa und Bravo in Zwiegespräch. Erstere erklärt dem Gaste unverholen ihre Leidenschaft und überlässt ihn dann philosophischen Betrachtungen über die Weiberherzen. Was thun? Das Geld sei ihm knapp geworden, durch das Spiel verdiene er nichts mehr, da die Leute den Betrug merkten, er liebe eigentlich Rosalinden, doch das Vermögen Capriciosas mache Alles gut und sei ausschlaggebend.

Jetzt treten Lucas und Gesche, die Lütje-Maid, auf.

Lucas. DEe Eddelmann het syn Logeer,
Up Nummer veer.
Gesche. Wol iss't?
Lucas. T'iss jo een Cavaleer.
Gesche. Hee süth my so verschaaren uth.
Lucas. Geesch hool dee Schnut!
Dee Keerl het Geld, du bist een gaadlich Deeren,
Hee iss verlewt, du must en beiten Haselleren,
Ick schulle meenen,
T'weer noch by Em een Daler to verdeenen.
Gesche. Myn goode Lucs, du sühst dat et my nödig deit.
Wy Deerens hewt een hupen Möyd,
Man t'Lohn ist klein; wie kriegt jo Vaacken,
Int Jaar nich ins een Röckschen up dee Knaacken,
Det Umhangs-Geld kümmt af;
Det Bruut-Stück het by dussen Tyden,
Nich veel mehr to bedüden.
Wo willt henut? Wie schölt jo upgeflieget syn,
Sünst segd dee Lüd: de Deeren iss een Schwien.

Aria.

Wo nich dee Hävely un Leeve
Towylen *Accedent*zkens gewe,
So mücht dee kranckt een Lütmaid syn.
Dee Kaamern to fegen, dat Bedde to maacken,
Dee Deele to schüren, sind daglicke Saacken,
Man Bloot! see bringt uns nich veel yn.

In dieser Klage unterbricht sie Piccolo (Sc. 6), gleichfalls ein im Gasthof logierender Fremder, und beschwert sich, dass Kammer und Bett nicht bei Zeiten rein gemacht seien. Da kehrt Gesche die unverfälschte, schnippische Hamburger Dienstmädchen-Natur heraus, und Lucas sekundiert ihr tapfer.

Gesche. Dat iss jo'n plumpen Schnack!
Ick hebbe van ju Geld noch keenen Dreeling seehn.
Picco. Ich will zu eurer Frauen gehn,
Und euch verklagen;
Ich weiss, sie wird es euch rechtschaffen sagen.
Gesche. O dat iss miss;
Gaht to! det Baaden Lohn iss ju gewiss!
Picco. Halt nur das lose Maul,
Sonst ist mein Stock nicht faul.
Gesche. O! jy sind nich dee Mann;
Hebb jy dat Hart, so röhrd my an!
Picco. Wofür sollt ich mich scheuen?
Gesche. K'wull ju, by myner Trü,
Dee Oogen ut den Koppe kleien.
Picco. Schweig! sonst bekommstu eins ans Ohr.
Gesche. Jy oole Hoor
Hewt noch verleden Schnüppers kreegen.
Picco. Es waren nur ein Paar, was ist daran gelegen?
Lucas. Heer lat dee Deeren ungebrüdt,
T'iss nu nich Kywens Tyd.
Picco. Holuncke! was hastu zu sprechen?
Gib mir den Schlüssel her!
Sonst will ich dir den Halss zerbrechen.
Lucas. Jy sind en Osse van Muschü.
Picco. Du plumper Flegel! sieh,
Jetzt solst du Prügel Suppe schmecken.
Zieht den Degen, doch Lucs nimmt ihm denselben und schlägt ihm selbst damit.
Lucas. Ick will dy lehren dee Pliethe trecken.

Aria a 3.

Picco. Galgen Vogel! mich zu rächen,
Will ich dir den Hals zerbrechen!
Lucas. Gesche. } Schnappschnut, Wyssneess, leege Deef,
Stracks gah foort, sünst geiht et scheef!

Der Höllenspektakel lockt die Wirthin herbei (Sc. 7).

Marille. WAs ist hier für ein Lerm?
Picco. Der Esel ist so grob —
Lucas. De Haasen-Kopp —
Picco. Die Hand an mein gelehrtes Haupt zu legen.

Lucas. Treckt synen Degen.
Marille. Geh Grobian mir gleich aus dem Gesicht!
Denn so bewirthet man die Gäste nicht.
Monsieur! es ist mir Leid! Lucas geht ab.
Picco. Ich bin es schon gewohnt,
Dass man mir meine Höfflichkeit
Mit Schlägen lohnt.
Gesche. Hoolt man dee leege Schnut,
So schlaap jy wol up heeler Hut. Gehet ab.

Dass Marille Piccolo vertheidigt, hat seine guten Gründe; nicht nur als Wirthin thut sie's, sondern auch als — Verliebte. Ihr Mann fange an eifersüchtig zu werden; um ihn zu kurieren, möge Piccolo zu ihr in's Schlafgemach kommen, wo ihr Mann auf ihre Veranlassung sich versteckt habe, und dann sich verstellen. Er wisse ja!

Bravo hat in seiner Geldkalamität mittlerweile seinen Ring beim Juden Schmul versetzt, glaubt sich aber übervortheilt und tritt zankend mit dem Händler auf (Sc. 8). Nickel kommt herzu:

Herr *Bravo,* t'iss een Minsch gekaamen,
Dee het syn Kaamer in ju Weerds-Huss naamen;
Ryck iss hee; man he schynt een Schaap to weesen;
Kün jy Em nich de Wull aflesen?
Bravo. *Par bleu!* Das Ding geht an;
Ihr seid ein guter Mann.
Nickel. He ward düss'n Middag met ju spysen;
Lucs seed et my!

Angenehmere Nachricht hätte dem Falschspieler kaum gebracht werden können. Er verabredet mit Schmul, Gernegross einzuladen, zu betrügen und den Gewinnst gemeinschaftlich zu theilen. Ein Chor von Krämern, Raritätenkasten-Männern und Zeitungs-Sängerinnen beschliesst den Akt: Der grösste Jahrmarkt ist die Welt.

Im dritten Aufzuge sehen wir Rosalinde in ihrem Zimmer. Sie erwartet voll Liebesqual Reinhold, aber, als er erscheint, hält sie es für wohlanständig, ihre Leidenschaft ihm zu verbergen. So dreht sich ihr Gespräch denn um Tausenderlei, pour passer le temps, und endet mit einer Verabredung zum Stelldichein im Garten.

Am Jungfernstieg (Sc. 2) lernen wir Nickels Frau, Ursel, kennen, welche sich als geriebene Kupplerin entpuppt. Marille fordert (Sc. 3) das alte Weib auf, alle Künste anzuwenden und ihr den Reinhold zum Eidam zu verschaffen, weil sie ihr Kind dem Bravo nicht gönne. Dieser jedoch belauscht die Unterredung und ersucht (Sc. 4) die Ursel, sie möge Rosalinda für ihn günstig stimmen, denn Capriciosa werde von ihm nur zum Schein geliebt. Der Zufall will, dass Letztere des Wegs entlang kommt und Alles hört: ein Zankduett ist die natürliche Folge.

Inzwischen hat Gernegross sich in Gesche verliebt (Sc. 6). Letztere thut sehr verwundert:

Süh wat de Kranckt nich deyt.
Gerng. Erlaubet mir zu wissen,
Ob ihr mich lieben könnt?

Gesche. O dat is mis!
Gerng. Und euren Mund zu küssen.
Gesche. Ham tüss! ham tüss!
Gerng. Seyd nicht so böss', ich hab euch nichts gethan!
(Will sie umfassen.)
Gesche. Ham tüss! ham tüss! (Stösset ihm von sich.)
Ey Jung-Mann, laat een gahn!
Gerng. (Ich muss mein Lieben,
Biss auf ein ander mahl verschieben.)
Lebt wohl mein Schatz!
Und gebet meiner Liebe Platz! (Gehet ab.)
Gesche. Dee Minsch weet nich to leeven;
Wanck jo nich sprecken kun, so wull ick Daalers gewen;
Dee Deerens mögt by düssen Tyden,
Dat Geld un't Leewen geerne lyden.

Aria.

Dee Deerens künd oock *femoleeren,*
Se schriet: Ham tüss! un denckt: kum! kum!
Dee sick an eeren Schnack wull kehren,
Dee weer by myner Trü, man dum.

Da Capo.

Siebender Auftritt.

Gesche, Lucas.

Lucas. SYh da myn leewe Geesch! hest du den Keerl gespraacken?
Gesche. O Ja! he seede my veel van verleewten Saacken;
Mann Bloot! et is een Lamm.
Lucas. He waard noch wol dyn Brödigam.
Gesche. Ick bin Em veel to schlicht!
Lucas. Ick weet een gooden Raad,
Du schalst een *Baroneſſe* syn.
Gesche. Dat Dinck geyt quaad.
Lucas. Hee fuselt as een Schwien,
Un is hee dick, so geyt det heweln an,
Heer *Bravo* schafft em dy t'um Mann.
Gesche. Ick weet my teemlick up to fliegen.
Lucas. Du waarst syn Brunt; Mann wat schall ick af kriegen?
Gesche. Wie spreckt daraf, wenn wy alleene weesen. Geht ab.
Lucas. Dee gantze wyde Weld lewt doch det Hasebäsen.

Aria.

Dee Baass, de Fruw, *Præſepter,* Deeren,
Dee Jung un Köcksche *Courteſeeren,*
Dee Huuss-Knecht lewt de lütje-Meid.
Un dee dat Heweln nich versteit,
Dee mut tum Huuse ruut Marcheeren.

Da Capo.

Unterdessen sitzt das Opfer dieser Liebesintrigue ahnungslos beim Spiel (Sc. 8) und wird von Bravo und Schmul weidlich gerupft. Beim Verlangen von Revanche weigert sich der Erstere, während der Andere entläuft, um bald darauf mit verschiedenen Juden und Jüdinnen wieder zu erscheinen und ein Lied über Schachern und Betrügen anzustimmen (Sc. 9).

Zu Beginn des vierten Aufzuges, welcher das Grassbrook und die Stadt im Prospekt zeigt, hat Bravo die Bekanntschaft einer Französin, Madame Sans façon, gemacht; sie verschwinden, indem sie sich gegenseitig Artigkeiten sagen. Ursel überredet (Sc. 2) die durch Bravos Unbeständigkeit erboste Capriciosa zu einem abendlichen Rendezvous mit Reinhold. Gesche ist in ihren schönen Kleidern (Sc. 3) gar nicht wieder zu erkennen:

ICk bin by myne Mödder west,
De het my upgeflieht;
Nu gah ick nah den Gaarden,
'Tiss naa gerade Tyd,
Se mücht sonst allto lange waarden.

Aria.

1.

Wenn Deerens sinn von achtein Jaaren,
So hewt dee Moders utgeleert;
Denn schall man sick op Echt verpaaren,
Dee Leeren sien wol Löfen weert:
In alle Welt plegt unse Oolen,
Daröver oock mit Flyt too hoolen.

2.

Dee Jaaren hew ick all erfüllt,
Doch mangelt my den Brögam noch;
To frien wär ick oock gewillt,
Segt, wo kriegt man den Brögam doch,
Dat maackt den Awend un den Morgen,
Oock Nachts un Dages my veel Sorgen.

3.

Wy Minschen schält alleen nich blyven,
Dat leert ons dee Natur eer Boock;
Mit Löffelie dee Tyd verdrieven,
Dat kan een yder Quakke-Broock:
Veel könnet wol dee Welt vermeeren,
Doch Wyf un Kinner nich ernehren.

4.

Wy schulle billig äverleggen,
Dat een ohlt Deeren, un ohlt Peerd,
Ass unse Sprick-Wort plegt toe Seggen,
Sünd beede nich een Heller weerd,
Myn Meenung will ick nich verheelen,
Een Kloster mag ick nich erweelen.

5.

Ick segge dat ick gern will frien,
Oock fünn sick wol een Frier an;
Doch will de Fruu et gans nich lien,
Dat ick my eens ansehen kan:
Wat schall denn wol, by solken Saacken,
Een plummen-riepe Deeren maaken?

6.

Uns Deerens mag vör Fruens gruen,
Heeft see dee Bucks-Büd'l in dee Hand:
Ick kan nich solken Fruens truen,
Dee Bucks-Büd'ls Kraf iss my bekannt:
Wat mach doch unse Fru wol meenen,
See het een Mann, ick avers keenen.

7.

Ick bin in mynen Doon doch willig,
Verrichte wat see man begeert;
Ick bin oock noch tor Tyd gedüllig,
Of see my glieck myn Glücke stöhrt:
Myn Brögam weerd mit my ersinnen,
Wo wy uns könt to hope finnen.

Sie begibt sich in den Garten bei Hamm. Dort spazieren schon Rosalinda und Reinhold (Sc. 4). Auch Bravo promeniert mit Madame Sans façon vorbei (Sc. 5). Laurette, des Wirths jüngste Tochter, sucht einen Freier (Sc. 6). Gernegross taumelt angetrunken einher und fällt schläfrig zu Boden, worauf sein Begleiter Schmul ihm Uhr und Geld abnimmt und davon eilt (Sc. 7). Inzwischen hat Gesche, als La Baronne d'Albicrac, mit Lucas sich eingefunden (Sc. 8). Gernegross wird geweckt, und die Vorstellung geschieht.

T'is eene *Baroneſſen*,
Dat is een anner Schnack,

versichert Lucas, und der verschlafene Kavalier geräth in die Falle.

Gärtner und Gärtnerinnen, Milchmädchen und Erdbeerbauern beglückwünschen im Chor das junge Brautpaar.

Damit hat das Stück eigentlich sein Ende erreicht. Ein fünfter Akt löst noch die kleinen Verwickelungen und Intriguen der Nebenfiguren, stiftet zwei andere Verlöbnisse, zeigt Gernegross aufgebracht über den Betrug, welchen man mit ihm gespielt, doch zuletzt versöhnt mit dem Gedanken, Gesches Mann zu werden — „O Bloot, neemt doch de Deern, se iss jo schnüggr un good", lautet des Hausknechts Empfehlung — und schliesst mit der Aufforderung zum Hochzeitsmahl:

O Kinner! sett ju doch to Disch,
Hier hew jy Fleesch un Fisch.

Gegenwärtige *Opera Comique* ist, wie der Verfasser selbst in der Vorrede sagt, nichts anders als ein blosses Gedichte, so, auf Befehl in kurtzer Zeit verfertiget worden, und nunmehro seiner Unvollkommenheit ohngeachtet, an das Licht tritt, durch das zuversichtliche Vertrauen einer gütigsten Aufnahme angefrischet. Eine solche wurde dieser „Lokalposse mit Gesang und Tanz", denn so können wir füglich den „Jahrmarkt" bezeichnen, in vollem Maasse zu Theil, und Autor wie Komponist durften zufrieden sein. Lindner (a. a. O. S. 124 ff.) beschäftigt sich eingehend mit dem Stücke, welches er „vieleher eine Posse mit Musik, als eine komische Oper" nennt, konstatiert den grossen Beifall und fügt hinzu: „es brach gewissermaassen Bahn für eine günstige Umgestaltung." Der Haupterfolg ist den derben, naturwahren, lebendigen niederdeutschen Scenen und Arien voll Realismus und hausbackenem Humor zuzuschreiben. Lindner, der bei Postels Xerxes mit blindem Eifer gegen die eingestreuten Lieder in Hamburger Mundart zu Felde zog, scheint anderer und verständigerer Sinnesart geworden zu sein. Was nun hier den Dialekt speziell betrifft, so räumt Praetorius offenherzig ein, dass er als Holsteiner des Hamburgischen Idioms nicht recht mächtig sei. Er hat aber dasselbe sehr glücklich und geschickt erfasst und grobe Sprachfehler nicht begangen; besonders verräth sich ein sorgfältiges Studium von Cunos nd. Poesie, und die Gesche ruft mancherlei Reminiscenzen wach an Trintje im „Carneval von Venedig". Hier wie dort heisst es von den Dienstmädchen, wenn sie nicht genug geputzt gehen, „de Deeren iss een Schwien, een Farcken", hier wie dort wird „dat Umhangs-Geld un Bruut-Stück" erwähnt, das „Accedentzen geven" gepriesen u. s. w. Wer den durchweg niederdeutschen dritten Auftritt der vierten Handlung, welcher, wie Praetorius eigens betont, nicht von ihm herrührt, verfertigt haben mag, wage ich nicht zu entscheiden: ein Vergleich mit den bisher eingeschobenen Dialektproben gewährt keinen festen Anhalt. Schade, dass der Name des Dichters nicht genannt ist! Im Uebrigen verdient Praetorius' Freimuth alles Lob. Wie viel ehrlicher verfuhr er doch als König, der uns in dem Wahn lässt, dass er, der Schwabe, die in „Calpurnia" und „Heinrich der Vogler" eingeflochtenen nd. Arien verfasst habe. Wenn er auch eine Reihe von Jahren in Hamburg lebte, solche den Volkston auf das Treueste anschlagenden

und treffenden Lieder kann nur ein „tagen un baren plattdütsch Kind“, nur eine mit dem Wesen und der Eigenthümlichkeit unserer alten Sassensprache auf's Innigste vertraute Person schaffen.

Ermuntert durch den Anklang brachte Praetorius noch in demselben Jahr ein neues Lokalstück von ähnlichem Charakter auf die Bühne. „DIe geneigte Aufnahme des Hamburger Jahr-Marcktes, hat mich angefrischet, durch eine abermahlige *Comique Piece* zu probieren, wie weit die unverdiente Wolgewogenheit des geneigten Lesers, gegen meine Poetische Missgeburten, gehe. . . Obgleich dieses Stücke mit unzählbaren Mängeln angefüllet ist, so wird doch eine gute Absicht, die Laster zu bestraffen, den Verfasser einiger Maassen entschuldigen. . . Diejenige welche in jeder Zeile, eine *Hiſtoire ſcandaleuſe*, oder gewisse Persohn entdecken wollen, dürfften sich ungemein vergehen, weil die Laster der einige Augenmerck des *Autoris* gewesen. Ich habe dieses deswegen zu erinnern für nöthig befunden, weil man . . . in dem Hamburger Jahr-Marckte eine und die andere *Paſſage* auf sichere Persohnen, gegen den Willen und die Meinung des Verfassers gezogen . . . Ich betheure, dass mein Endzweck bloss auf die Laster, nicht aber auf einigen Menschen, insbesondere gerichtet sey . . .“ Der Titel des Stückes lautet:

12) Die | *HAMBURGER* | Schlacht-Zeit, | Oder | Der Misslungene Betrug, | In einem | Singe-Spiel, | Auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | Aufgeführet. | Im Jahr 1725. | Gedruckt mit Stromerischen Schrifften. — 34 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [3]. Hamburg. Weimar.)

Das Personenregister u. s. w. füllt zwei Quartblätter und stimmt mit dem Komödienzettel überein, den Lebrün im „Jahrbuch für Theater und Theaterfreunde“ (Hamb. u. Lpz. 1846. S. 383 f.) und Ludwig Wollrabe in seiner „Chronologie sämmtlicher Hamburger Bühnen“ (Hamb. 1847. S. 29 f.) mittheilen. Ich verweise darauf. Nur so viel sei hier bemerkt, dass die nd. Rollen folgendermaassen besetzt gewesen sind:

Gretje, eine Lütje-Maid,	*Madame* Kayserin.
Martin, der Haus-Knecht,	*Mr.* Westenholtz.
Neelss, ein Ochsen-Händler,	*Mr.* Scheffel.
Peter, ein Bedienter auf dem Rahts-Keller,	*Mr.* Vogel.

Dazu kommen ein nd. Chor und Claass, ein Fisch-Händler, dessen Aufzählung vergessen worden. Die Musik ist wiederum von Keiser, und zwar dessen 107te Opera.

Die erste und einzige Aufführung fand Statt am 26. October [Anfang 5½ Uhr] 1725, nicht 1712, wie Wollrabe irrthümlich angibt.

Die „Schlachtzeit“ bildet eine Art Fortsetzung vom „Jahrmarkt“, und beide ähneln sich im Sujet sehr. Da zudem sich die Charaktertypen wiederholen und die Tendenz dieselbe ist, so brauchen wir nur in so fern die Handlung zu streifen, als dies zum Verständniss der in der Hamburger Mundart gehaltenen Aufzüge erforderlich. Die

weiland solenne und populäre Schlachtfestfeier wird auch auf der Bühne verherrlicht: das die Quintessenz.

Der Zuschauer erblickt den Pferdemarkt „mit verschiedenem Rind-Vieh angefüllet". Dem kauflustigen Ehrenhold empfiehlt Martin einen Ochsen:

Schoor[1]), secht doch heer!
Dat iss een gaadlich Deer.
Ehrenh. Ich werde sehn, ob ich ihn nicht erhandeln kann.
Glück zu, mein Freund!
Neelss. Fromsyss!
Ehrenh. Was fodert ihr?
Für dieses Thier?
Neelss. Mann veertig Koopmans Daaler, Schoor!
Ehrenh. (Der Kerl ist wohl ein Thor.)
Stehn euch die Zwantzig an?
Neelss. Met eenen Woord!
Dee Acht un Dörtig.
Ehrenh. Nein, ich gehe fort.
Mart. Wat will jy wyder loopen?
Jy möt ju doch een Jüten koopen.
Ehrenh. Ihr fodert allzustarck.
Neelss. Schoor! söss un söstig Maarck
Syn twee un dörtig Koopmanns Daaler,
Dat iss keen Geld vör ju.
Ehrenh. Soll es bey dreissig bleiben?
Neelss. T' geiht myner Trü nich an, geewt my dee een un dörtig!
Ehrenh. Nicht einen Schilling mehr, als dreissig; wolt ihr nicht,
So gebt mir also fort Bericht!
Neelss. Nu Glück darmet!
Ehrenh. So ist der Handel fertig;
Lasst ihn nur gleich auf meinen Nahmen schreiben.
Brauch ich denselben auch zu nennen?
Neelss. O nee! wo schulck den Heern nich kennen?
Ehrenh. (Der Preiss geht an, und wenn das Talch mich nicht betriegt,
Bin ich vergnügt.)
Neelss. Schoor, syd gebeeden,
Hier in düt Wyn-Huuss in to treeden!
Een Schlückschen Bitter-Wyn bekümmt ju, up den Neewel,
Nich öwel. (Gehen ab.)

Der junge Amoroso liebt Fräulein Jucunda. Gretje ist seine Fürsprecherin (Sc. 4).

De gode Minsch leewt ju van Haarten.
Juc. Er ist noch allzu jung.
Gretje. So iss he to to leeren,
Juc. Und kann sein Glück erwarten.

---

[1]) Schütze (Idiotikon IV, 58 f.): *Schoor* Herr des Hauses (Hamb.) ehmals mehr als itzt im Brauch. In der Hamb. Oper: Verkehrte Welt, 1728, singt eine Lütmaid von sich, die sich — good met Schoor un Iffruw steit. . . Dass dieses nd. Wort, nach dem auf uns übergegangenen Sieur, schon im „Jahrmarkt" (vgl. S. 145) und in der „Schlachtzeit" vorkommt, hat Schütze übersehen.

Gretje.	Jy kaamt dorch jym to Ehren.
Juc.	Gut; Gut! Es wird sich alles weisen,
	Er mag erst nach dem *Doctor*-Hute reisen. (Gehet ab.)
Gretje.	De Fruens mögd, by dyssen Tyden,
	Dee groote Titels geerne lyden.
	Unt steit my sülwer an, dee Wahrheit to gestahn,
	See köönd tör rechten Syden gahn;
	See dörfft nich vör dee Köcke sorgen,
	Un schlaapt den heelen Morgen.
	Klock teine stahn see up, Klock elffe drinckt see Thee,
	Klock twölffe sin see upgefleegen,
	Un wenn see afgespyst, kümmt dee *Caffee;*
	Klock fywe fahrt see na dee *Opera,*
	Klock neegen,
	To Gast, un na dee *Assemblée.*
	Um Middernacht, wennt Speelen nuth,
	Fahrt see to Huuss un legt sick up dee Schnuth.

Aria.

Veel Geld, un veel Vergnöglichkeit,
Een Ehren-Titel un kleine Möyd,
Maackt Fruens nüdlich, kloock un groot.
Wenn see vör eere Döre staht,
Un dee *Muschüs* vöröwer gaht,
So grypt see yfrich na den Hoot.
Madame, Madame! dat klingt, bym Krambeck, goot.

In Gretje ist der Hausknecht Martin bis über beide Ohren verschossen (Sc. 7):

DEe Leewe mut een dulle Saacke wesen,
See föhrt dee Klöcksten by der Näsen.
Ick hebbe my geströwt; et wass my nich gelegen,
Mann Gretj het my darby gekreegen.
Dee Deeren iss in eerer Jögd,
So vull van Nüdlichkeit un Dögd,
Dat et nich uut to spreecken steiht.
Wy mögd uns beyde wol verdreegen,
Mann't iss de Kranckt, dat see een beyten *extra* geiht.
Dit kann my awers nich veel raacken,
Als see mann wull, schull wy bald Koste maacken.

Aria.

My wätert dee Schnute, my sangert dee Rügge,
Dee Leewe maackt im Harten Larm.
Dee Deeren iss nüdlich, schnügger und flügge [1]),
Hadd' ick see doch man eerst in Arm!

Aus diesem verliebten Herzenserguss reisst ihn unsanft der Ruf: Haltet ihn! Haltet ihn! Er sieht, wie Neelss den Juden Abraham verfolgt.

Hoolt, hoolt ym, syd gebeden,
Dat iss dee Schelm, de my den Büdel afgeschneeden.

---

[1]) Vgl. Schütze (Idiotikon I, 328).

Mart.	Du Deef, den Büdel heer!
Abrah.	O mein! ich hob ihn nicht.
Ehrenh.	Ihr seyd der Dieb, ich sag euchs ins Gesicht!
Mart.	Den Büdel heer, ick schlaa dy süst den Kop in Stücken!
Abrah.	Ich hob ihn nicht, mein Eyd! . .
Mart.	Hier iss dee Büdel all.
Ehrenh.	Fort! schlagt ihm Arm und Bein entzwey, Dass er hinkünfftig nicht mehr stehle.
Abrah.	O weih! O weih!
Mart.	Nee Schoor! hee schall met na dee Herren Deele.

Aus Gnade und Barmherzigkeit lässt man diesmal den Juden noch laufen. Ihm begegnet (II, 7) Gretje:

T' syn allto schlichte Tyden,
Wy deent uns oolt un griess by Lüden,
Eer wy to Ehren kaamt, keen Brögam gifft sick an,
Un wenn se sick sum tyts jo meldt,
So fragt see: Hett dee Deeren Geld?
Hadd ick man eerst mit Ehren eenen Mann! —
Myn goode Abraham, wo kahm jy heer?

Abrah.	(O *Pfchite!* wie ist doch der Schicks so hübsch!) Wolt ihr mit mir nach meinem Bajer [Hause] gehen?
Gretje.	Ju Fruu iss allto kripsch.
Abrah.	Mein Jisch' ist nicht derheem, lost mich nur rothen.
Gretje.	Wo blyfft dee gröne Stoff?
Abrah.	Ich geb ihn euch und zwei *Ducoten.*
Gretje.	Ji möt myt oock gewisslich geewen; Ick kahme Klocke söwen.

Aria.

Wat deit man nich umt leewe Geld?
Et lehrt uns alle Spracken
Met lichter Möyd verstahn,
Un kann een krummen *Bavian*
Geraad un leefflick maacken.
Dat Geld regeert de wyde Welt,
Wat deit mann nich umt leewe Geld? *Da Capo.*

Abrah.	O Krie! was seyd ihr schön? (Wil sie küssen. Marten kömmt mit einem Beile.)
Gretje.	Tüss Abram, laht my gahn!
Mart.	Wo Krambeeck schall ick et verstahn? Du leege Deef, wat maackstu da? Ick raade dy, gah, gah!
Gretje.	Nee Marten t'ward oock allto dull, Wat krygstu vör een Schrull?
Mart.	Gretj laht du my bethämen, Du warst den Luus-Deef doch nich nehmen. Du Deef! ick schull dy boll den Kop to hacken!

Ehrenhold und Wolgemuth, seine Frau, kommen darüber zu (Sc. 8).

Wolge.	WAss ist hier für ein Lerm? Du liederliches Pack!
Mart.	Dee Galgen-Vagel geiht hier up de Naschery.
Gretje.	Wat iss dat vör een Schnack?
Mart.	Du Putzenmaackersche!

Gretje. Du Schlubbe-Löpel, süh!
Ehren. Schweigt alle beide,
Damit mein Stock nicht euren Zanck entscheide!

Die dritte Handlung geht im Rathskeller vor sich. Der Marquis von Carrabas wird Anfangs von dem Kellner Peter wenig devot empfangen:

Et iss nich Tyd.
Jy hefft my all to vaacken brüdt.
Carrab. Hier sind acht Crohnen,
Bringt ihr mir guten Wein, wil ich euch stets belohnen.
Peter. Ick bin jym *obligeert* . . . et schall gescheen!

Kurz darauf (Sc. 2) erscheint Ehrenhold mit seiner Familie und fragt, ob noch ein Zimmer leer.

Peter. O ja, myn Heer!
Ehrenh. Sind sonst noch Fremde hier?
Peter. Dee *Cavalleer* met den Frantzöschen Naamen
Iss allewyle eerst gekahmen.
Wolge. Heist er nicht *Carrabas?*
Peter. Me Juffrun ja!
Wolge. Wer ist bei ihm.
Peter. Een schnüggre Deeren.
De wil he jo tracteeren.
Hier ward dee Kaamer weesen.

Was Gretje im Rathsweinkeller zu suchen hat, ist nicht recht ersichtlich, aber sie ist da (Sc. 4) und bald hernach auch Martin.

Gretje. DEe goode Abraham het doch syn Woord gehoolen,
Hee gaff my Geld un Stoff; ick blywe by de Oolen,
Dee mann een beiten fründlick deit
Dee lohnt see rycklich, vör dee Moyd.

Aria.

Een Deeren, dee sich weet to schicken,
Ward vaacken suer sehn, un vaacken fründlich doon.
By Jungmanns mut see eerbar wesen,
Un met de Oolen Häsebäsen,
So föhrt se beide by der Näsen
Un kriegt van beiden goden Lohn. *Da Capo.*

Mart. Myn leewe Gret!
Gretje. Myn goode Marten!
Mart. Du weetst, ick leewe dy van Harten,
Mannt steiht my gar nich an.
Gretje. Wat hestu weer to Kyfen?
Mart. Laat doch dee Putzen blywen!
Gretje. Wo nu!
Mart. De Jud —
Gretje. He iss een ehrlick Mann;
Mart. De Deef wil dy verföhren:
Gretje. O, dat iss miss!
Mart. De Lüde schnackt daraf;
Gretje. T'kann my nicks raacken,
Se schludert oock van groote Fruens vaacken.

Mart. Se segt —
Gretje. Laat se betähmen!
Mart. Du hest —
Gretje. Ick kann jym nich dee Fryheet nehmen.
Mart. De Juden leef.
Gretje. Du Schelm! ick bin een eerlick Deeren,
Ick wil dy Osse schimpen lehren!

Aria à 2.

Mart. Verschaarne Deeren! Gr. Luuse-Deef!
Mart. Schlamatje! Gr. Uthverschaamde Schleef!
a 2. Stracks hool de fuule Schnut!
Gretje. Ick bin een redlick Mooder-Kind,
Mart. Umtrent so, als de meisten sind,
a 2. Gah, gah! dee Leew iss uth. *Da Capo.*
(Gehn ab.)

Der vierte Aufzug schildert ein lebhaftes Treiben auf dem Hopfenmarkt und reiht sich mit seiner derbdrastischen Volksthümlichkeit der vorhergehenden Scene ebenbürtig an.

Gretje, Claass, ein Fisch-Händler.

Gretje. DEe Oss iss dood, hee wass nich allto klein,
See maackt upsteds dee Pantzen rein,
Vörn Awend kaamt de Gäst, un wilt den Dooden sehn;
K'schall naa den Hoppen-Marckte loopen,
Un lemdge Karpen koopen. (Zu Claass.)
Glück too! wo dür dit Stück?
Claass. Een Maarck.
Gretje. Dat iss to veel,
Acht Schilling weeren noog;
Claass. Laat my de Karpen stahn!
Gretje. Ick geewe ju de tein;
Claass. Jy könnt man wyder gahn!
Gretje. Staht ju de elwe an?
Claass. Hebb' jy oock Geld by ju?
Gretje. Wo nu tom Krambeck! myne Fru
Kunn ju met Huut un Haar betaalen.
Claass. (De Deeren *premefert!*) hier steiht dee Bessem-Stehl
Wo jy noch wyder prahlen.
Gretje. Jy sind een graawen Oss!
Claass. Gah! dwalsche Deeren!
Ick wil dy kywen lehren.

Aria.

Gretje. Schlubbe-Löpel, dumme Friedten!
Claass. Putzenmaackersch [1]), eische Söge!
a 2. Foort met dy, naat Fleet, foort, foort!
Gretje. Schrind-Höwel, Aapen-Krooss!
Claass. Strund-Nickel, Schlamatje!
a 2. Hest du dat Hart, so sprick een Woort!
Da Capo.

---

[1]) Schütze (Idiotikon III, 252); vgl. auch S. 155.

Marten. WO Kranckt! dat synd jo dulle Töge.
Gretje. De Deef wil my myn doon verwieten.
Mart. O laat de Putzen blywen!
Wat schall dat Kywen?
Gretje. Hee föddert allto veel!
Claass. See büdd my allto schlicht!
Gretje. Wat geew ick ju vör düt Gericht?
Claass. Twee Marck!
Gretje. Een Maarck un nögen.
Claass. Et het see noch keen Minsch davör gekreegen.
Gretje. Ick geew nich mehr,
Claass. So neemt see vör dat Geld,
Ick weet et, dat ju Schoor veel van dee Lutjen höllt.
Mart. Myn leewe Greet! bist du noch bös up my?
Gretje. Wat schall de Häwely?
Du bist to groff.
Mart. Dee Jud hett my verföhrt,
Mann ick wil geerne klöcker weesen.
Gretje. Nee! blyf my van der Näsen!
Mart. Ick hebbe dy all söwen Jahre leef.
Gretje. Et loont sick nich der Moyd, met eenen dummen Schleef.
Mart. Myn Haart iss gantz benaut, et iss met my gedahn.
Gretje. Wo schall ick dat verstahn?

Aria.

Mart. O wult du my denn nich een Schnütercken geewen?
Myn Zucker-Popp, myn Hoon, myn Lamm!
Ick leewe dy, so hartlick als myn Leewen,
O nimm my doch tom Brödigam! *Da Capo.*
(Will sie küssen.)
Gretje. Tüss! Tüss! dee Lüde seehnt, wy spreeckt uns inss alleen.
Mart. Wonnehr?
Gretje. 'T kann düsse Nacht geschehn.
Mart. Adee, myn leewe Popp! (Gehet ab.)
Gretje. Dee Keerl iss good genoog,
Man vaacken krigt heen Schrull,
Un geiht to Waarck, als wenn hee raasend dull,
Hee mach nich lyden,
Dat my to tyden
Een goode Fründ besöcht. Dee Krantz wart my to schweer,
Dee Huuw iss myn Begeer;
Hee mut my eerst tor Fruen nehmen
Darnaa schall hee sick bol na myner Aart bequämen.

Aria.

Deerens, as see Junfern heeten,
Stellt sick fraam un eerbaar an.
Fründlick spreecken, höfflick gröten,
Laat see sick nich licht verdreeten,
Awers hefft see eerst een Mann,
O! da könnd see anners pypen,
Un jym na den Koppe grypen,
Dat hee sick nich redden kann.
Da Capo.

Was übrigens die Grobheiten anbelangt, so erklingen solche auch von den Lippen der Vornehmen, wozu Martin richtig bemerkt:

T'yss allto wiss,
Spreeckt see met jyms, dee nich van eerer Fründschopp iss.
So geiht keen anner Wort ut eeren Mund,
As Keerl un naackte Hund.

Ein Chor von Marktleuten singt zum Schluss:

Kreeft, Taschen Kreeft! Witten Kohl! Wey Flaschen?
Wey Appel, söt Mählen Appel?
Nöt, Wallnöt, wey Lampertsche Nöte, to Naschen?
Wey drög Krut, Knofflock, *Timian?*
Wey Ehrenpryss? Wey Mayeran?
Wey gröne Aal? Wey groote Kücken?
Göss, fette Göss, se hebt nich eeres glycken,
O, laht uns doch nich wyder gahn![1])

Das eigentliche Schlachtfest findet im letzten Akte Statt. Der Schauplatz ist eine Diele, auf welcher zwei Ochsen hangen, in Ehrenholds Hause. Die verschiedenen Liebespaare werden bei der feierlichen Gelegenheit glücklich gemacht, auch Martin und Gretje.

Gretje. ME Juffru!
Mart. Schoor!
a 2. Veel Glücks to eeren Dooden!
Gretje. Hee iss so groot,
Mart. Hee iss so fett un groot,
Gretje. T kann wol een Wyn-Oss weesen.
Wolge. Mein Mann hat ihn recht glücklich ausgelesen.
Gretje. Hee bringt eer allemahl een gooden;
Mart. Veel Glücks nochmahl to eeren Dooden!
Fedele. Wünscht uns vielmehr zu unsrer Liebe Glück,
Die heute, mit erhelltem Blick,
Sechs Herzen angeschienen.
Gr. Mart. Veel Glücks darto!
Mart. Myn leewe Greet! will wy nich oock inss Köste maacken?
Ick spreeck daraf so vaacken,
Mann Bloodt! du wult my nich verstahn.
Gretje. O Marten laat een gahn?
Mart. Ick weet oock nich, worna wy töft.
Gretje. Wennt Schoor un Juffru mann beleefft,
So wil ick dy myn Ja-Wort geewen.
Wolg. } Ehr. } Ich gebe meinen Willen drein.
Fed. Ihr sollt bey mir versorget seyn.
Mart. O! wat iss dat vörn herlick Leewen!

Aria a 2.

a 2. Ick wil dy Haart un Hand verschryven,
Mart. Du schast myn Zucker-Popp! Gr. Du schast myn Schnuut-Haan blywen,
a 2. Ick byn dy recht van Haarten goot!
a 2. Wy wilt uns wol verdreegen!

---

[1]) Dies sind nur Bruchstücke aus dem „Hambörger Uthroop“ (vgl. die S. 129 genannten fliegenden Blätter). Derselbe kann hier leider aus Raummangel nicht abgedruckt werden.

Gretje. Ick wil dat Bedde maacken,
Ick wil dee Kaamern feegen,
Ick wil dat Eeten kaacken,
Mart. Ick awers sörg vör Huur un Brood. *Da Capo.*

Abends soll Ochsenschmaus sein. Gretje wünscht ihrer Herrschaft:

dat see eeren Dooden
Oock met Gesundheit möögt vertähren.
Mart. Nu Gretje! will wy uns nich oock inss lustig maacken?
Gretje. Ick folge dy, in allen Saacken.

So endet dies Hamburgische Zeit- und Sittengemälde[1]). Dasselbe rief einen Sturm des Unwillens und der Begeisterung hervor: hie Senat! hie Volk! „Als aber dieses Stück," berichtet Mattheson (Patriot S. 193) „zum andern mahl gespielet werden sollte, lief ein Verbot von der Obrigkeit ein, und ein Gerichts-Unter-Diener riss die angeschlagene Zettul wieder ab." Was mögen die Gründe gewesen sein? Sassen im hohen Rathe lauter Gottschedianer? Gottsched (I, 302) fällt folgendes Verdammungsurtheil: „Diess ist ein recht edler Gegenstand einer Oper. Man kaufet im Singen Ochsen, schlachtet und verzehrt sie auch. So sehr waren um diese Zeit alle Geschichte und Fabeln bereits verbrauchet und erschöpfet: so dass die Opermacher in diess tiefe Fach der Haushaltung verfallen mussten." Mattheson (a. a. O. S. 175) sagt: „Die Hamburger Schlacht-Zeit verunehrte die Scene und Music, ja den Staat selbst, darum wurden die *Affiches* durch Gerichts-Diener abgerissen," doch fügt er hinzu: „Das ist nur eins. Wie viele sind, die nicht gestrafet noch bemercket worden." Diese Strenge hätte in der That mit gleichem Rechte verschiedene frühere Opern treffen müssen. Nun wurden plötzlich die Schäden der Gegenwart aufgedeckt, die heimischen, vaterstädtischen Gebrechen unter die Lupe genommen, der Hamburgischen Unmoralität die Maske der Ehrbarkeit abgestreift: das durfte nicht geduldet werden, das verletzte die bessere und höhere Gesellschaft, da konnte das Patrizierthum ja keinen Schritt mehr in's Theater setzen! Es half nichts, dass der Verfasser sich dagegen verwahrt hatte, bestimmte Persönlichkeiten persifliert oder gezeichnet zu haben. „Alle möglichen Gemeinheiten hatte man viele Jahrelang nicht nur ertragen, sondern mit Wohlgefallen angesehen," betont Lindner (a. a. O. S. 137), „als aber die Komik anfing Ernst zu machen, war es aus. Damit war es nicht allein mit dem Stücke, sondern auch mit allen ähnlichen Versuchen vorbei. Durch die neue Richtung hätte vielleicht ein günstiger Wechsel eintreten können." Eine Diele mit ausgeschlachteten Ochsen darzu-

[1]) Einige nd. Auszüge hat Joh. Friedr. Christ. Kayser in der Hamburger „Zwischenact-Zeitung" 1869. No. 2054 abgedruckt, andere Wollrabe in seiner „Chronologie" S. 31—35 nebst geschichtlichen und kritischen Bemerkungen, die — ohne Quellenangabe — fast wörtlich herübergenommen sind aus C. Lebrüns „Jahrbuch" S. 385—390, von dem auch Kayser Einzelnes z. B. die Parallele zwischen dem Chor der Verkäufer und dem Marktchor in der „Stummen von Portici" entlehnte.

stellen, ist gewiss nicht aesthetisch und die Musterkarte plattdeutscher Schimpfwörter für zartere Ohren ohne Zweifel beleidigend. Um des letzteren Umstandes willen hätte der Senat auch den Hamburger Jahrmarkt verbieten sollen, ja viele andere Opern mit unglaublich rohen hochdeutschen Ausdrücken.

So wurde damals die lebenskräftige Knospe der Hamburgischen nd. Lokalposse im Keime erstickt, um ein Jahrhundert später frische Blüthen zu treiben. Wie nun überhaupt die alte sogenannte Oper mit Riesenschritten ihrem Untergange entgegeneilte, so wagten sich auch nur noch vereinzelt Stücke mit nd. Bestandtheilen hervor.

Praetorius ermüdete nicht trotz der gemachten unliebsamen Erfahrung. Aus seiner Feder stammt:

13) *BUCHHÖFER* | Der | Stumme Printz *ATIS*, | In einem | *INTERMEZZO* | Auf dem | Hamburger | Schau-Platze | Vorgestellet. | Im Jahr 1726. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 8 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Weimar. Cohn, Katalog CXLV. u. in meiner Sammlung [2]).

Dieser musikalische Schwank ist eine Parodie auf Lucas von Bostels berühmte Oper „Croesus“[1]), die, zuerst 1684 in Hamburg aufgeführt, 1692 abermals gedruckt, 1711 ganz erneuert und noch 1730 aufgelegt und gegeben, hier nicht berücksichtigt werden kann, da sie nur drei nd. Verse enthält (II, 13):

Wey jy nich dat neye Leet,
Vam olden künstlicken *Secret*,
Tho macken Gold uth Buuren-Schweet?

Des Croesus stummer Sohn Atis war eine so glückliche Charakterrolle, dass Praetorius sie für den Komiker und mimischen Tänzer Buchhöfer zu einem spasshaften Zwischenspiele ausbildete. Elmire, *prætendirte* Medische Printzessin (Madame Kayser), redet theilweise Platt und verräth sich dadurch als — Gesche. Der Page Nerillo entpuppt sich als Schmul, Atis als „Springer auss der *Opera*“. Elmire will sich nicht täuschen lassen: O dat syn schware Putzen.

Aria.

Naht Fleet met ju! jy dumme Schleefe!
Jy kaamt by kloocke Deerens blind.
Dee Baass un Maat sünd naackte Deewe,
Un maacken anners nicks ass Wind.

Ihre Drohung „K'will dy dee Oogen ut den Koppe kleihn“ verleiht dem Prinzen die Sprache wieder und bewirkt, dass der Page sich als Schmul zu erkennen gibt:

Wo nu tom kranckt! Schmuel, syn jy wedder da?
Kenn ick den Prinsen nich?
Nerill. O ja!
Es ist der Springer auss der *Opera*.

---

[1]) Auch nach Braunschweig verpflanzte sie sich u. d. T.: „Atis oder der stumme Verliebte“, Wolfenbüttel, Bartsch. o. J. 4⁰ (c. 1700) und zweiter Druck *ibid.* o. J. 4⁰, jedoch unter der aus Braunschweig datierten Vorrede das Jahr 1717. (Exemplare: Wolfenbüttel.)

Wie aber heisset ihr? es fällt mir eben ein,
Ihr werdet Geesche seyn.

Elmire. Jo wiss! Herr Gerne Groot iss van my afgeloopen,
Drüm legg ick my upt Wind-Verkoopen.

Atis. Kommt lasset uns hier niedersetzen,
Und bei dem guten Wein, an statt der Lieb, ergetzen.

Elmire. Et mag drüm weesen.

Aria.

Söte Dranck!
O! ick weet dy veelen Danck!
Myne dorstge Lung to laawen,
Leew ick dyne söte Gaawen.

Irgend welche Bedeutung hat die kleine Posse nicht, aber die Anklänge aus zwei so beliebten Opern wie „Croesus" und „der Hamburger Jahrmarkt" sicherten einen Lacherfolg.

DIe *Opera* ist todt! O Schmerzen, die uns rühren!
Kommt, lasst uns, Thränen-voll, ihr Grab mit Bluhmen zieren!

mit solchem Klagerufe beginnt

14) *PROLOGUS*, | welcher | bey Gelegenheit einer neuen Einrichtung | des *Opern*-Wesens, | Im Jahre 1727, | auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | vorgestellet ward. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 8 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Wien. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung [2]).

Georg Philipp Telemann (geb. 14. März 1681 zu Magdeburg, gest. 25. Juli 1767 in Hamburg) verfasste die Musik und die Worte zu dieser Danksagung. Es hatten sich hundert Subscribenten gefunden, welche, unter Oberaufsicht Sr. Excellenz des Envoyé von Wich, das Theater auf vier Jahre pachteten, mittelst Erlegung von 25 Reichsthalern jährlichen Zuschusses die Person. Alle Genien und Grazien stellen sich wieder zur Verfügung, auch der niederdeutsche Humor, wovon der sechste Auftritt Zeugniss ablegt.

(*Mr.* Buchhöfer kommt aus des Zusagers Kluft hervor.)
DU oole Musen-Vad'r, hier bin ick ook.
Ick weet et sylwest nich, op ick recht klook,
Dat weet ick, dat ick springen kann,
As op en Schock von solken kleenen Derten,
De lange Ohren heft, in mine Flöt' hanteerten.
Allegro! Nu, so geit et an! (Er tanzet *à la Burlesque.*)

In demselben Jahre schwang sich Praetorius zu einer pomphaften, von Telemann komponierten Huldigung auf:

15) Das Jauchzende | Gross-Brittannien, | An dem Höchst-feyerlichst begangenen | Hohen Crönungs-Feste | Ihr. Königl. Königl. Majest. Majest. | *GEORGII*, des *II.* | Und | *WILHELMINÆ* | *CAROLINÆ*, | Königs und Königin | Von Gross-Brittannien, x. x. x. | Auf gnädigen Befehl | Sr. *Excellen*tz Hn. *CYRILLI* von *WICH*, | Sr. Gross-Brittannischen Majest. an die Printzen und Hansee- | Städte des Nieder-Sächsischen Cräyses | Hoch-betrauten *Envoyé Extraordinaire* &c. | In einem | *Musicali*schen *Divertissement* | Und einer vierfachen | Präch-

tigen *Illumination*, | Am *21. Octobr. Ao. 1727.* | Auf dem Hamburgischen Schau-Platze | Zur unterthänigsten Freudens-Bezeugung vorgestellet. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 16 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin. Hamburg [Stadtbibliothek und Stadttheater]. Wien. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

Man sollte hier kaum eine so herzliche und gemüthvolle Scene vermuthen, wie der andern Abtheilung vierter Auftritt darbietet:

Ein Bauer und eine Bäurin aus dem Lüneburgischen.

Bauer. KUmm, Trine! laat us lustig wesen!
Bäurin. Wo nu! ick weet nich, wat dat Häsebeesen
Bedüden mag!
Bauer. T' is use Königs Crönungs Dag,
Wy hebt dörch jym jo GOtt un Gnögen;
Dat wy in Freede syn biem Plögen,
Dat kummt, negst GOtt, van Jym; Hee waackt vör deck
Un meck.
Un wat noch mehr! hee is det Vaderlands Versorger.
Schul'ck nu missmödig weesen,
So weer ick nich en deegen Lüneborger.

Aria.

Use leewe Landes Vader,
Möt noch veele Jahre lewen,
Un in rycken Seegen stahn!
Synen beeden Söhns darnewen,
Möt et jymmer glücklich gahn! *Da Capo.*

Bäurin. De Königin nich ut to schleeten,
Et schull my süst verdreeten!
SEE het an Schönheid, Gnad, an Kloogheid un an Dögd,
Nich EERER glycken:
Un EERE Döchderckens hebt in der Jögd
Nich nödig Jüms an Nüdlichkeid to wycken.

Aria.

Use leewe Landes Mooder
Möt noch veele Jaare lewen,
Un in ryken Seegen stahn!
Eere Döchterkens darnewen
Möt et jymmer glücklich gahn! *Da Capo.*

Ein neuer Textdichter erstand 1727 in C. W. Hake(n), über dessen Leben wir nichts wissen. Er schuf ein damals — auch in Berlin — viel beklatschtes, von Telemann in Musik gesetztes Stückchen:

16) Die *AMOURS* | Der *VESPETTA*, | Oder | Der *GALAN* in der Kiste. | In einem *Comiquen* | Nach-Spiel | Auf dem | Hamburgischen Schau-Platz | Vorgestellet | Im Jahr 1727. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 12 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Wien. In meiner Sammlung [2]).

Die Poesie ist zu nicht geringem Theil niederdeutsch. Madame Kayser, die erste „Soubrette", welche sich schon lange als in Gesang, Sprache und Spiel gleich vollkommene Interpretin echt Hamburgischer Lokalfiguren bewährt hatte, glänzte hier als Kammermädchen Margo,

und Mr. Scheffel wird als grober Sänftenträger sein Bestes geleistet haben.

Margo. WO doch de Lew' de Lüde plagt,
Wat kuhm een Wyf van tachtig Jahren,
För düssen het erfahren,
Dat kan nu all een Lütje Magd,
Van achteyn Jahr verrichten,
Et schall de Fru noch wol gerüen,
Dat se üm ehr de *Courtisans* tho fryen,
My tho 'ner Kupl'rin bruckt, un dat se my
Van erer lewes Schlyckery
So vel vertrut, un hartlich wullen bichten.
Doch iss de gode *Pierrot,*
An den ick düssen Bref schall bringen,
En arm Blot.
Wehr ick in miner Fruen ehre Stell,
Et schull en ryckerer Gesell
My en gantz ander Ledken singen.

Aria.

Ick heft all mit em bespracken,
Myne Fru de krigt de Knacken,
Wat se em gift dat gift he my.
Ick bin Brut up düsser Köste,
Un genet dat aller beste,
Glöft my, glöft my, by miner Trü.

Vesp. BIst du schon da gewesen?
Ich kan es dir fast aus den Augen lesen,
Dass ihm mein Brief höchst angenehm muss seyn.

Marg. Ist Fragens wehrt?
Wer nich so dumm is als en Perdt
De kan't jo licht begriepen,
Dat he up sohnen Wett-Steen will
Sehr geren schliepen.

Aria.

He grient als wie ene Katte,
De man Speck gebaden het.
Fründlich was de gode Schlucker,
Als en Ape de vam Zucker,
Un van Marcipanen fret. *Da Capo.*
He het my wedder Antwort gewen,
Seht wat he het geschrewen. (*Vespetta* lieset.)

Vesp. Dass Ding hat einen schönen Styl.

Marg. Ick wil den Schrubbert enen andern Kiel
Up siner Flabbe geben.
Mehnt he dat ick een Schnuff-Kat bin,
Kuhm greep he my mahls an den Kinn,
So fing he an tho beben.
Ick dacht dat he in sine Köck wull griepen,
For my en Drinck-Geld af tho tellen,
Un sünsten sick mannerlich an tho stellen,

Alleen dat Ding fehl anders uht,
Hy ging mit siner schrubben Schnut
Hen pipen.
Fru heb jy nich vertrackte Schrullen
De Kerl döcht jo den Hencker nich?
Doch dat hehl noch woll Stich,
Dat aberst uck de Fendrich,
De kahle Juncker,
De Straten-Pruncker,
De mit so velem Gold un Geld beschmeten,
As (doch dat Glyckniss war jy selbsten weten.)
Sick lüsten laten schull,
Dat he by ju,
Myn lewe Fru,
De Hahn im Korff syn wull,
Dat weer tho dull.
(vor sich selbst.) Ick weet bescheed,
Wo et mit my un *Picrot* steit.
Dat Dinck schall sick woll finnen,
Ick will't de Fru nich up de Näse binnen.
(Von innen wird angeklopfft.)
Woll is darför?

Pierrot, Margos Galan, tritt ein zur Buhlschaft mit Vespetta. Erstere singt voll Eifersucht:

Myn Hartken puft my in dat Lyf,
By allen düssen Saacken,
Den er Bedryff,
Will my de Mund uck watrig macken.
De Leew' is doof un blindt,
Se könt my nich ens kyken,
Darum so war ick trutens Kind,
Hen fleuten gahn, un heemlich my weg schliken.
— DA kumt de Fendrich her,
He is al för de Döhr.
(Man hört ein grosses Gepolter an der Thür.)
O Fru! O Fru!
Wat dünckt ju nu?
He wart den gantzen Bry verhudeln.

Der Liebhaber muss in eine Kiste kriechen. Der Fähndrich Braccomente erscheint, im Streite mit einem der Sänftenträger:

MYn Heer, bethalt uns hier!
Man fret nich sehr vehl van de Ehr'
Et wart uck myne Katt davan nich fet,
Wo nu, de Heer, man so vehl Geld as Ehre het,
So bid ick sehr
Dat he ahn vehl to prahlen
My mag betahlen.

Schimpfworte sind die Antwort darauf.

Wat? Kerl ick glöw dat ju de Guckguck plagt,
Un dat de föfte Haass by ju den sösten jagt.

Geft my hier ogenblicklich mynen Lohn,
Wo nich, wil ick ju so de Lenden kiehlen,
Dat jy schähln as en Kater hülen
Un ju för Angst bedohn.

Das hilft. Da der Kavalier keine kleine Münze bei sich hat, leiht Vespetta acht Schilling. Braccomente ist ein rechter miles gloriosus. Plötzlich kehrt der Ehegatte Pimpimone heim. Margo ruft:

Ick flögk by mynen beeden Ohren,
Et is uns Schor.

Dieser wird indess gründlich betrogen, auf ähnliche Manier, wie es in gar manchen älteren Fastnachtspielen geschieht. Das Dienstmädchen soll schliesslich Braten, Wein und Austern holen.

Ick Schor? By Lief un Leben nich,
Et kun de Fenderich
My up de Strat betrecken,
Un my den Puckel decken,
Ne, Ne, dat ick so dumm nich bin.

Da geht der Alte selbst. Vespetta und Pierrot sind überglücklich. Letzterer singt eine Arie:

Schau wie mir das Hertze schläget,
Wie die Ungestühme See.
Margo. Un ick sinck bald in dee Knee. —
Drück mich, schlag mich, doch mit Schlägen,
Welche man kaum fühlen kan.
Margo. Ick beklag den goden Mann. —
Nein, nein, ich verlass dich nie.
Margo. Itzund kumt de Reg an my.

In dem folgenden Jahre schrieb Praetorius für das Hamburger Theater die letzte Oper, worin eine niederdeutsche Rolle vorkommt:

17) Die verkehrte Welt, | In einer | *OPERA* | *COMIQUE* | auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | vorgestellet. | Im Jahr 1728. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 32 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [3]. Hamburg. Wien. Cohn, Katal. CXLV.)

Der Komponist ist abermals Telemann. Der Text, eine beissende Satyre auf die damaligen Hamburgischen Sitten, nach „le Monde renversé“ von Le Sage und Dorneval[1]) bearbeitet und lokalisiert, gefiel ausnehmend. Die erste Aufführung fand am 10. Febr. 1728 Statt, an dem Tage, da der ehemals präsidierende Bürgermeister Wiese in die Gruft gesenkt wurde. Das war in der That: verkehrte Welt! Die Uebersetzung machte Praetorius, und nicht König, wie Plümicke (Theatergeschichte von Berlin. S. 108) meint. Gottsched (I, 301) setzt das Stück fälschlich ins Jahr 1725, sagt, dass es 1746 zu Hamburg wieder aufgelegt worden, und nennt es ein „Lustspiel“. Mattheson (a. a. O. S. 174) urtheilt: „Die verkehrte Welt gibt eine gute sinnreiche Comödie ab, dazu sie auch gemacht ist; aber eine verkehrte böse Opera. Wenn man solche Dinge mit Melodien zieret, kommt es

---

[1]) Vgl. Hamburg und Altona. 1805. Jahrg. IV. Bd. 2, Heft 6. S. 329—384.

eben so heraus, als wenn man Schlangen und Canarien-Vögel, Tieger und Lämmer zusammen paaret: wie Horatius redet." Die niederdeutsche Einlage ist munter und originell. Wir begrüssen hier eine alte Bekannte, die Lütje-Maid Gesche (Madame Kayser), aber sie hat sich sehr verändert, sie weiss nur von Tugend und Sittsamkeit, sie lebt eben auch in der — verkehrten Welt! Sie singt und spricht platt; erzählt, dass sie fleissig ist, sich nicht um die Geheimnisse ihrer Herrschaften bekümmert, nicht, wenn diese ausser Hause, diebischerweise ihre Galane mit der Herrschaft Wein traktiert, nicht Liebschaften hat, sondern warten will, bis ihr Schoor und Fruv ihr einen Mann aussuchen, nicht Extragelder nimmt, noch darum wirbt, nicht auf den Strassen stundenlang stehn und plaudern will, und daher die Herren Pierrot und Scaramuz, die sie zum Gegentheil anleiten wollen — stehen lässt.

T' iss doch keen vergnögder Leewen
As dat eene Lüt-Maid föhrt,
Wann see flytig, neiht un kaackt,
Deel' un Camers reine maackt
Ock süst deit, wat eer gehört,
Un darnewen
Goot met Schoor un Iffruw steiht,
Ward eer wol so veel gegeewen,
Ass umtrent[1]) eer nödig deit.

Pierrot. Glück zu, mein Kind! sind Herr und Frau zu Hause?
Geesche. O nee!
Scaramouche. Befinden sie sich etwann auf dem Schmause?
Geesche. Dar weet ick nicks van af.
Scar. Ihr könnt es mir schon sagen.
Geesche. Dat iss jou dullen Schnack!
Wy Deerens schludert nich darvan,
Wat unse Herrschopp deit; et geiht uns ock nicks an.
Pier. Um euch die Sache zu erklähren!
Ich meine wenn sie nicht zu Hause wären,
So könnten wir, bei einem Glässchen Wein,
Zusammen lustig seyn.
Geesche. Wo nu tum kranckt! schulck gar een Deef-Sack wesen?
Dat deit keen reedlick Moder Kind.
Ick bin myn Schoor un myner Fruw,
Met Hart un Hand getruw.
Pier. Last mich euch einmahl kussen; (Will sie umfassen.)
Es sieht es doch kein Mensch, weil wir alleine sind.
Geesche. Tüss, Jungmann, tüss! wat schall det heesebesen.
Wy fragt hier nicks na hävely.
Scar. Ihr werdet desto mehr vom Freyen wissen.
Geesche. Wy denckt nich an der Fryery,
Un töft,
Bet Schoor un Iffruw sülwst belewt.

[1]) Schütze (Idiotikon IV, 312): „Umtrent (Holl. ontrent), ungefähr, beinahe. In der Oper verkehrte Welt 1728 singt ein Mädchen: as umtrent eer nödig deit." — Vgl. dazu im „Carneval von Venedig": Se is ümtrent by negenfertig Jahr, und in der „Hamburger Schlachtzeit": Umtrent so, als de meisten sind.

Pier. So müst ihr lange Jungfern bleiben.
Geesche. O nee! dee Herrschopp het daraf gespraacken,
Kschall met een goden Handwarcks-Mann
Dee Kleer un Brod erwarwen kann,
In veertein Daagen Köste maacken.

Aria.

Nee, nee, ick mag süst nümms verdregen,
As mynen leewen Brödigam.
Hee strackelt my, hee will my pleegen,
Hee heet my syne söte Deeren,
Un segt to my in allen Eeren:
Myn Sucker-Popp, myn Hoon, myn Lamm! *Da Capo.*

Pier. Habt ihr im Dienste nicht ein Stückgen Geld gemacht?
Scar. Das Braut-Stück, Umhangs-Geld,
Und was sonst *extra* fällt,
Hat doch ein ehrlichs eingebracht?
Geesche. Ick hebbe nüms um wat gebeeden,
Wat my myn Herrschopp gifft, da bün ick met to freeden.
Tyss allhand Tyt na Huss to gahn.
En Lütj-Maid mut nich up dee Straaten
Dree heele Stünnen stahn
Un praaten. (Geht ab.)
Scar. Hast du das Mädchen angehört?
Pier. In Warheit hier ist alles gantz verkehrt.

Diese Scene (II, 8) enthält eine köstliche Persiflage auf die Wirklichkeit. Diejenigen Zuschauer, welche die Gesche aus dem „Jahrmarkt“ noch im Gedächtnisse hatten, werden an der gänzlich umgewandelten Person ihre helle Freude gehabt und jede Hamburger Hausfrau wird sich solch musterhaftes Kleinmädchen gewünscht haben. Das Stück machte grosses Glück, nicht nur in Hamburg, sondern auch in Berlin, wo man von Alters her den Dialekt auf der Bühne gern hörte (vgl. meine Monographie über Gabriel Rollenhagen. S. 83). Der zelotische Berliner Cantor Martin Heinrich Fuhrmann (Marcus Hilarius Frischmuth) klagt in seinem Discurs „Die an der Kirchen GOttes gebauete Satans-Capelle“ (Cölln am Rhein o. J. S. 58 f. S. 87), dass 1729 die in Hamburg edierten beliebten Opern, betitelt: Die verkehrte Welt und der Galan in der Kiste ungemein berühmt gewesen und auch dort nicht wenig Beifall gefunden (Plümicke S. 108 f.).

Wir stehen am Ende unserer Betrachtung. Fortan ist keine Oper mit nd. Inhalte mehr verfasst worden, es fanden nur noch Wiederholungen der volksthümlichsten Singspiele auf dem Hamburgischen Schauplatze Statt. Zumal der „Carneval von Venedig“ und „Heinrich der Vogler“ übten bis zum Schlusse immer neue Anziehungskraft aus, wie die Drucke von 1731 und 1735 beweisen. Ein halbes Jahrhundert hindurch, von 1685 bis 1735, ertönte „de oole plattdütsch Moodersprak“ auf dem Theater am Gänsemarkte. Nicht alle einen vaterstädtischen Stoff behandelnden Stücke bieten nd. Bestandtheile, während solche mehrfach da vorkommen, wo man sie kaum vermuthet. So ist in Hotters „Störtebeker und Jödge Michaels“ (Hamburg 1701

und 1707) bloss Springinsfelds Ausruf „Hebb' y wat tau binnen?“ zu erwähnen; wie prächtig hätte sich hier das alte „Störtebekerleit“ — dasselbe hat Walther „tor Wisbüefaart“ 1882 rekonstruiert — einschieben lassen! Samuel Müllers „Mistevojus“ (Hamburg 1726) birgt, trotz seines lokalgeschichtlichen Hintergrundes, nur einen einzigen nd. Ausdruck: de Windverkoper.

Von beinahe dreihundert Opern sind siebenzehn ganz oder zum Theil niederdeutsch: eine verschwindend kleine Zahl, indess immerhin bedeutend genug, um daraus ein kultur- und litterarhistorisch werthvolles Bild der damaligen Hamburgischen Volkssprache, Sitten und Gebräuche zu gewinnen. Manche der mundartlichen Arien sind zu Volksliedern geworden, haben sich fortgeerbt von Geschlecht zu Geschlecht und Nachklänge wachgerufen. Wer etwa zweifelt und meint: Dat beleeft Se man so to seggen! (mit dat Mündken in Pündken), der sei an Rudels „Brunsewyk, du leiwe stat“ — noch 1875 aufgelegt: Hamborch. Gedruckt in düssem jar dorch Carl Reese. 8°, und mit Singnoten: Braunschweig. Hof-Buchdruckerei von Julius Krampe. 4° — sowie an die fliegenden Blätter, welche Trintjes truhartige Klag weit und breit bekannt machten, erinnert und darauf hingewiesen, dass 1829 „Sassische ûttöge ût Hamborger sangspelen“ durch Neudruck vervielfältigt wurden. Da treffen wir Lieder und Scenen aus Cara Mustapha, dem Hamburger Jahrmarkt, der Hamburger Schlachtzeit, dem Galan in der Kiste, dem jauchzenden Grossbritannien, der verkehrten Welt und die lustige Hochzeit vollständig ($6^1/_2$ Bogen in 4°. Schellers Bücherkunde S. 469; vgl. noch über das letzte Stück Goedeke § 226. No. 437). Wie sehr auch die Geistlichkeit ihrer Zeit wider die Opern eiferte, von den Kanzeln herab davor warnte und ihre Gemeinden an Davids Psalm mahnte: Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, so lange ich bin, — der gesunde Sinn der Hamburgischen Bevölkerung legte mit dem reformierten Lehrer van Til den Spruch so aus: Singen, is een Lof-Gesang singen, met vrolyker herte. Ik sal mynen God Psalmsingen, dat is: met de Keele en Snaren-tuygen, en getuyge van de uyterste Vrolykheyd. Den frohen, munteren Weisen der Hopfenmarktweiber und Karrenschieber, der Dienstmädchen und Hausknechte lauschte man daher mit Vergnügen. Auch wir begrüssen freudig dies heitere, bunte Spiegelbild des täglichen Lebens und Betriebs in der freien Reichs- und Hansestadt an der Scheide des siebenzehnten und bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Uns summt wol beim Lesen der rythmisch bewegten Lieder eine frische Melodie im Ohr; es ist uns, als trügen die heimisch vertrauten Mutterlaute uns auf Flügeln des Gesanges zurück in jene längst dahingerauschte Epoche der ersten stehenden deutschen Oper Hamburgs.

BERLIN. Karl Theodor Gaedertz.

Erschienene Schriften des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung und deren Inhalt.

Verlag von Diedr. Soltau, Norden und Leipzig.

A. Niederdeutsche Denkmäler.

I. Das Seebuch

von Karl Koppmann, mit einer nautischen Einleitung von Arthur Breusing, mit Glossar von Christoph Walther.

130 S. Preis 4 Mk.

Es ist dies ein praktisches Handbuch für Steuerleute aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Es enthält die Segelanweisungen für die Europäischen Küsten und Meere nördlich von der Strasse von Gibraltar bis zu der Mündung des Finnischen Meerbusens und erstreckt sich, abgesehen von der Witterungskunde, der Betonnung der Wasserstrassen und der Beleuchtung der Küsten, bereits auf alle Punkte, die von irgend welchem Belange für die Sicherheit der Schiffahrt sind.

Die Ortsnamen des Seebuchs sind vom Herausgeber Dr. Koppmann erklärt, während Direktor Breusing den Inhalt vom nautischen Standpunkte aus einer eingehenden Würdigung unterzogen und Dr. Walther den Wortvorrath des Seebuchs zusammengestellt hat.

Dieser erste Band der Denkmäler bietet den Geographen ein der Geschichte der Nautik bisher unbekanntes Quellenwerk, den Historikern der Hansestädte eine feste Handhabe bei der Erklärung mittelalterlicher Namen und den Sprachforschern ein für die Erkenntniss der deutschen Seemannssprache äusserst wichtiges Material dar.

II. Gerhard von Minden

von W. Seelmann.

206 S. Preis 6 Mk.

Mit diesem Namen ist belegt die nächst dem Reineke Vos bedeutendste Dichtung der mittelniederdeutschen Litteratur, eine aus Westfalen stammende Sammlung von Fabeln und Erzählungen, als deren Verfasser gewöhnlich der Dekan Gerhard von Minden genannt wird, von dem das Vorwort berichtet, dass er im Jahre 1370 den Aesopus deutsch bearbeitet habe.

Das hier zum ersten Male vollständig herausgegebene Werk, dessen baldige Veröffentlichung J. Grimm schon vor fünfunddreissig Jahren dringend gewünscht und auf das er wiederholt aufmerksam gemacht hat, ist nur in einer einzigen, stellenweis stark verderbten Handschrift erhalten. Der Herausgeber, Dr. W. Seelmann in Berlin, hat sich mit Heranziehung der von ihm als Quelle des Dichters nachgewiesenen Werke bemüht, einen lesbaren Text herzustellen und schwierige Stellen in den Anmerkungen zu erläutern. Eine ausführliche Einleitung handelt von der litterargeschichtlichen Stellung Norddeutschlands vor der Reformation, der handschriftlichen Ueberlieferung und dem Versbau des Dichters, der, wie nachgewiesen wird, Gerhard nicht gewesen sein kann. Eine angehängte Wortlese giebt Erklärungen der schwierigsten Wörter.

III. Flos unde Blankflos

von Stephan Waetzoldt.

Erstes Heft. Text. 57 S. Preis 1 Mk. 60 Pfg.

(Als Anhang: **De vorlorne Sone** [**Robert der Teufel**] und **De Segheler.**)

Der Herr Herausgeber bietet hier zunächst den recensirten Text von Flos unde Blankflos sowie die hier zum ersten Male herausgegebene Dichtung De vorlorne Sone (Robert der Teufel) und das Fragment De Segheler zunächst ohne Einleitung und kritischen Apparat.

Ein zweites Heft wird binnen Kurzem herausgegeben; es soll eine auf Herkunft und Geschichte des Märchens und seiner dichterischen Gestaltungen sich richtende Einleitung zu Flos unde Blankflos und zum vorlornen Sone sowie den nicht unbeträchtlichen kritischen Apparat zu Flos unde Blankflos enthalten.

B. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Jahrgang. 1875.

131 Seiten. Preis 3 Mk.

Inhalt: Einleitung von *A. Lübben.* Zur Charakteristik der mittelniederdeutschen Litteratur von *A. Lübben.* Hamburger mittelniederdeutsche Glossen von *C. Walther.* Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode von *W. Mantels.* Lobgedicht auf die Stadt Braunschweig von *F. G. H. Culemann.* Rostocker historisches Lied aus dem Accisestreit 1566 von *K. E. H. Krause.* Aus einem niederdeutschen Pfarrherrn von Kalenberg von *W. Mantels.* Die niederdeutsche Sprache des Tischlergewerks in Hamburg und Holstein von *E. Chemnitz* und *W. H. Mielck.* Mundartliches im Reineke Vos von *C. Walther.* Miscellen aus dem Sachsenlande von *J. Wedde.* Schwerttanz von *K. Koppmann.* Hanschen un hot von *K. Koppmann.* Reimlust im 15. Jahrhundert von *K. Koppmann.* Zum niederdeutschen Kalender von *K. Koppmann.* Kleine Beiträge von *C. Walther.* Die ‚English Dialect Society' von *R. Dahlmann.* Niederdeutsche Bibliographie für die Jahre 1874 und 1875 von *R. Dahlmann.*

II. Jahrgang. 1876.

180 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Ueber die Grenzen des Niederdeutschen und Mittelfränkischen von *W. Crecelius.* Niederdeutsche Predigt des 15. Jahrhunderts über 'non sum' von *K. E. H. Krause.* Medicinalia pro equis conservandis von *A. Lübben.* Reimsprüche von *A. Lübben.* Winterklage von *L. Strackerjan.* Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasialbibliothek zu Halberstadt von *Gustav Schmidt.* Pädagogischer Spruch vom Ende des 16. Jahrhunderts von *H. Smidt.* Zu den historischen Volksliedern von R. von Liliencron, von *A. Lübben.* Zu Schiller-Lübben mnd. Wörterbuch von *K. E. H. Krause.* Für Mundartenforscher von *Johan Winkler.* Antworten auf Fragen des mnd. Wörterbuchs von *F. Woeste.* Varia aus Wiener Handschriften von *Carl Schröder.* Fragment des Seebuchs von *Gustav Schmidt.* Brunsilgenholt, Brizilien im Mittelalter von *K. E. H. Krause.* Vom Holze des heiligen Kreuzes von *Carl Schröder.* Irmin und St. Michael von *K. Koppmann.* Wert und Benutzung der Magdeburger Bibel für das mnd. Wörterbuch von *F. Woeste.* Das Gothaer mittelniederdeutsche Arzneibuch und seine Pflanzennamen von *W. H. Mielck.* Noch einmal das Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode von *W. Mantels.* Friesisches im Ditmarschen? von *C. Walther.* Ein drittes Blatt aus dem niedersächsischen Pfarrherrn von Kalenberg von *W. Mantels.* Causales wenn oder wann von *C. Walther.* Bibliographie von *R. Dahlmann.*

III. Jahrgang. 1877.

183 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Die Buchstaben ø und ꞃ in Wismarschen Stadtbüchern usw. des 14. Jahrhunderts von Dr. *F. Crull.* Zum mnd. gh von *K. Koppmann.* Liebesgruss von *K. Koppmann.* Lebensweisheit von *C. Wehrmann.* Das Fastnachtsspiel Henselin von *C. Walther.* Eine Münstersche Grammatik aus der Mitte des XV. Jahrh. von *E. Wilken.* Brunsilgenholt von *K. E. H. Krause.* Dyt ys dy erfindunge und wunderwerke des hilligen sacramentes tho der Wilsnagk von *Gustav Schmidt.* Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasial-Bibliothek zu Halberstadt von *Gustav Schmidt.* Rummeldeus von *K. Koppmann.* Braunschweigische Fündlinge von *L. Hänselmann.* Caput Draconis und die Kreuzwoche von *K. E. H. Krause.* Krude von *Wilh. Mantels.* Das Mühlenlied von *H. Jellinghaus.* Zwei plattdeutsche Possen von L. Lauremberg von *H. Jellinghaus.* Die Deminutiva der niederdeutschen Ausgabe von Agricola's Sprichwörtern von *Friedr. Latendorf.* Kinderspiele in Südwestfalen von *F. Woeste.* Südwestfälische Schelten von *F. Woeste.* Aberglaube und Gebräuche in Südwestfalen von *F. Woeste.* Der Flachs von *J. Spee.* Flachsbereitung im Göttingenschen von *K. E. H. Krause.* Dat Flas von *H. Köhler.*

Nachträge von *Wilh. Mantels.* Friedrich Woeste von *K. Koppmann.* Urkundenbuch der Berlinischen Chronik. Berlin. 1869. Berliner Todtentanz von *A. Lübben.* Van de Schelde tot de Weichsel von *A. Lübben.* Bibliographisches von *W. Crecelius* und *C. Walther.*

IV. Jahrgang. 1878.

122 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Antonius Liber von Soest als grammatiker von *Crecelius.* Zwei mnd. Arzeneibücher, Cod. Chart. Goth. 980 und Cod. Wolfenb. 23,3 von *Karl Regel.* Aus dem Vocabelbuche eines Schülers von *A. Lübben.* Wie man in Brandenburg spricht von *Maass.* Zum Umlaut von *A. Lübben.* Essener Glossen von *Crecelius.* Spieghel der zonden von *A. Lübben.* Ein lateinisch-deutsches Gebetbuch des 15. Jahrhunderts von *H. Deiter.* Zeitlose von *W. H. Mielck.* Statuten und gebräuche der ‚Kopmann- unde Schipper-Bröderschaft' zu Stade von *K. E. H. Krause.* Aus dem „Westfälischen Magazin" von *O. Weddigen.* Dat Boddermåken von *Heinr. Carstens.* Recepte für bereitung von kräuterbier von *W. Crecelius.* Bruchstück eines mnd. kalenders von *K. E. H. Krause.* Hans van Ghetelen aus Lübeck von *K. E. H. Krause.* Zu ‚Gerhard von Minden' von *R. Sprenger.* Zu den historischen Volksliedern von R. von Liliencron von *R. Sprenger.* Zum Berliner Todtentanz von *R. Sprenger.* Das Hundekorn von *A. Lübben.* Ostfries. Urkundenbuch von *A. Lübben.*

V. Jahrgang. 1879.

190 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Die Sprache des deutschen Seemanns von *A. Breusing.* Wo de sele stridet mit dem licham (Visio Philiberti.) Von *Wilh. Seelmann.* Mittelniederdeutsche Osterlieder von *K. Bartsch.* Lateinisch-niederdeutsche Hexameter von *K. Bartsch.* Jesu dulcis memoria. (Tagzeiten der heiligen Anna.) Von *J. G. Müller.* Aus dem Gothaischen Arzeneibuche von *Karl Regel.* Erklärendes Wörterverzeichnis der Lüneburger Sülze von *K. E. H. Krause.* Anhang: Strassen, Oertlichkeiten, Kirchen etc. in Lüneburg, auch der nächsten Umgebung, so viel sie öfter genannt werden, von *Demselben.* Zum Fastnachtspiel Henselin von *C. Walther.* Die Sprache des deutschen Seemanns. Nachtrag. Von *A. Breusing.* Zu Lauremberg's Scherzgedichten von *R. Sprenger.* Zu Gerhard von Minden von *R. Sprenger.* Alte Kanoneninschriften aus dem 16. Jahrhundert von *A. Menz.* Errata und Nachträge zu Jahrbuch IV und V.

VI. Jahrgang. 1880.

151 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck von *C. Wehrmann.* Ueber die Lübecker Fastnachtspiele von *C. Walther.* Arnt Buschmans Mirakel von *Wilhelm Seelmann.* Die niederdeutschen, noch nicht weiter bekannten Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel von *A. Lübben.* Tractaet inholdende vele kostelycke remedien off medecynen weder alle Krancheyt der Peerden von *Heinrich Deiter.* Marien Rosenkranz von *K. Bartsch.* Ein historisches Kirchenlied Abraham Meyer's vom Jahre 1559 von *C. Walther.* Dei Hauårn von *Heinr. Carstens.* Datt Broudbakk'n. Ein lateinisch-deutsches Vokabelbuch von 1542 von *H. Holstein.* Zur mnd. visio Philiberti von *R. Sprenger.* Bockshorn von *R. Sprenger.* Braunschweigische Fündlinge von *Hänselmann.* I. Kalenderorakel. II. Fragment eines Dramas von Simson, mit Glossar von *C. Walther.* Etwas über niederdeutsche Familiennamen von *A. Lübben.*

VII. Jahrgang. 1881.

172 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Aus Kopenhagener Handschriften von *H. Jellinghaus.* Der Appingadammer Bauerbrief vom 2. Juni 1327 in niederdeutscher Uebersetzung von *H. Deiter.* Zur mnd. visio Philiberti von *Herman Brandes.* Dat waterrecht nach einer Emder und Auricher Handschrift von *H. Deiter.* Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote von *R. Sprenger* und *A. Lübben.* Arnt Buschman von *W. Crecelius.* Ueber Sprach- und Gaugrenzen zwischen Elbe und Weser von *H. Babucke.* Das Paradies des Klausners Johannes von *A. Lübben.* Johann Rist als niederdeutscher Dramatiker von *Karl Theodor Gaedertz.*

C. Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang I—VII.

Je 100 Seiten. Preis 2 Mk.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1883.

IX.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1884.

Dieser Band gilt für die Mitgliedschaft im Jahre 1884.

A Lübben

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1883.

IX.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1884.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Dieser Band gilt für die Mitgliedschaft im Jahre 1884.

Die Lippischen Familiennamen.

Das Landesarchiv in Detmold bewahrt eine Anzahl sogenannter **Schatzregister**, in welchen der auf dem platten Lande in den einzelnen Jahren erhobene „Landschatz“, die spätere Kontribution, verzeichnet ist. Diese Listen gehen hinsichtlich einzelner Amtsbezirke des Landes bis ins spätere Mittelalter zurück, die älteste datierte ist vom Jahre 1409, eine andere nicht datierte, die Kirchspiele Detmold (Landgemeinde), Heiligenkirchen, Meinberg und Kappel umfassende ist der Sprache und den Schriftzügen nach jedenfalls noch älter und muss, wie die Vergleichung einzelner Namen mit denen sonstiger aus dieser Zeit erhaltener Urkunden ergiebt, aus der Zeit von etwa 1350 bis 1380 herrühren; vom Jahre 1507 an aber findet sich eine ganze Reihe solcher Register, welche sich auf alle Amtsbezirke des Landes erstrecken und den Namen jedes einzelnen Stättebesitzers und dessen Abgabe nach Kirchspiel und Dorfschaft verzeichnen. Da nun in unserm Lande die Namen der Bauernhöfe, im Gegensatze zu den wechselnden Namen der Hausbesitzer in den Städten, meistens von Alters her dieselben geblieben sind, indem es bis in die neueste Zeit feststehende Sitte war, dass der durch Aufheiratung, oder auch durch Kauf ein Kolonat Erwerbende mit Aufgabe seines bisherigen Familiennamens den auf der erworbenen Stätte haftenden Namen annahm, so sind jene alten Register für die Bildungsgeschichte und Erklärung unserer Familiennamen nicht ohne Wichtigkeit, indem sie es möglich machen, eine grosse Anzahl der bäuerlichen Namen rückwärts bis in recht frühe Zeit zu verfolgen — wir können mittelst unserer Listen und durch deren Vergleichung mit dem neuesten Kataster den Veränderungen einzelner Namensformen durch einen Zeitraum von fast fünfhundert Jahren nachgehen.

Zu Statten kommt uns dabei der Umstand, dass die Register, wie die in ihnen vielfach wechselnde Reihenfolge der Dorfschaften und der einzelnen Höfe in denselben zeigt, nicht nach einer feststehenden Schablone angefertigt sind, sondern dass der Erheber des Landschatzes jedesmal von Neuem die Namen der Kontribuenten bei der Hebung eingetragen hat, so dass wir also sicher sind, die Namen so angegeben zu finden, wie sie zur Zeit der Hebung die im Munde des Volkes wirklich üblichen waren[1]).

[1]) In der Mehrzahl der Register haben wir allem Anscheine nach die wirklichen Originale der Hebelisten vor uns, indem bei jedem der Namen entweder ein „*dedit*“, oder als Grund der Nichtzahlung ein „*pauper*“, „*verbrant*“ u. dgl. beigefügt ist.

Auch gewinnen wir aus unsern Listen, wenn wir von der geringen Anzahl der, meist nach ihren Gütern benannten heimischen Adelsgeschlechter absehen, einen Überblick über die ursprünglichen lippischen Familiennamen überhaupt, da die Namen des platten Landes bei der Übersiedelung der Bewohner desselben in die Städte auch die der Bürgerfamilien wurden, so dass unsere älteren städtischen Familiennamen — den späteren Zuzug aus der Fremde lassen wir hier unberücksichtigt — zum grossen Teile auch auf dem platten Lande nachzuweisen sind.

Es ist nicht unsere Absicht, hier eine vollständige Aufzählung der älteren lippischen Geschlechtsnamen zu geben. Schon das Schatzregister von 1590 führt statt der im Jahre 1507 erst die Zahl von etwa 1500 erreichenden Kolonate deren bereits gegen 3000 namentlich auf[1]), und wenn wir auch annehmen wollten, dass jeder der Namen dreimal wiederkehre — einzelne erscheinen oft sogar mehrfach in derselben Dorfschaft — so blieben doch noch immer gegen 1000 Namen übrig, die wir zu nennen hätten. Aber unter diesen Namen besteht die Mehrzahl aus solchen, die auch anderweit in den neueren allgemeinen und besonderen onomatologischen Werken uns begegnen, und über deren Etymologie wir nach den Untersuchungen bewährter Forscher jetzt im grossen Ganzen ziemlich im Klaren sind. Wir wollen uns also damit begnügen, im Nachstehenden die einzelnen, aus ihrer Entstehungsart sich ergebenden natürlichen Gruppen der Familiennamen kurz durchzugehen und zu jeder derselben die für unsere landsässigen lippischen Namen zu machenden Bemerkungen zusammenzustellen, in denen wir versuchen, das aus den erwähnten Schatzregistern bezüglich der Bildungsgeschichte der heimischen Familiennamen sich ergebende urkundliche Material zu verwerten. Diejenigen Namen, die unserm Lande eigentümlich zu sein scheinen, wollen wir dabei besonders berücksichtigen — sie werden ziemlich vollständig zur Besprechung kommen.

Vorab einige Worte über die Zeit der Entstehung der Familiennamen bei uns überhaupt.

Es ist bekannt, dass die Zeit, wo der steigende Verkehr und die staatliche und soziale Entwickelung es mit sich brachten, an die Stelle der bis dahin allein gebrauchten Einzelnamen bleibende, vom Vater auf die Kinder sich vererbende Geschlechtsnamen zu setzen, im nördlichen Deutschland kaum über sechshundert Jahre zurückreicht. In unsern lippischen Städten machte, wie die heimischen Urkunden ergeben, schon im Laufe des 13. Jahrhunderts jener Brauch sich geltend. Aus den ältesten der oben gedachten Schatzregister, welche ein glücklicher Zufall uns erhalten hat, überzeugen wir uns nun aber, dass die gleiche Sitte bei uns auf dem platten Lande erst etwa hundert Jahre später aufkam. Die früheste jener Listen, die wir in

[1]) Im J. 1854 betrug die Zahl der Stätten 7630.

die Zeit von 1380 setzen müssen, enthält noch bei Weitem mehr einzelne Personennamen, als solche mit beigefügten Familiennamen, und die letzteren haben meist nur erst die patronymische Endsilbe *-ing*. Neben dem einfachen Henne, Kort, Evert, Bernt u. s. w. erscheint nur hin und wieder ein Henke Lüdeking, Godeke Johanning, Henne Metting u. s. w. Man sieht, die Bildung der Familiennamen war damals noch im Flusse. Anders ist es schon in der Liste von 1409 geworden — das Verhältniss hat sich hier bereits ziemlich umgekehrt, die Bezeichnung der Stättebesitzer mit blossen Einzelnamen wird seltener, es mehren sich die Fälle, wo einer der alten Personennamen als wechselnder Vorname gebraucht und ein anderer, nun auch zuweilen schon ohne patronymische Endung, als bleibender Familienname ihm beigefügt wird, es erscheint z. B. ein Hermann Bertram, Henke Lambert, Nolte Gybe, Deppe Huneke, und so geht es weiter, bis gegen Ausgang des Jahrhunderts die Einzelnamen nur noch ausnahmsweise vorkommen und dann fast immer mit einer Bezeichnung nach der Lage der Stätte oder dem Gewerbe des Besitzers derselben, Zusätze, die dann später oftmals den Familiennamen abgegeben haben — aus Henne uppem Damme ist ein Dammeier, aus Bernt vor dem Holte ein Holzmeier, aus Hans im Broke ein Bröker, aus Hermann to dem Toyte[1]) ein Toytemeier, aus Henne dem Molner ein Möller, aus Kord dem Schoyteler (d. i. Schüsselmacher) ein Schöttler geworden u. s. w.

Hinsichtlich der Wahl der Vornamen, die übrigens in den früheren Listen gleich häufig dem Familiennamen vor- und nachgesetzt werden — es heisst z. B. ebensooft Otto Puls und Hampen Henne als Puls Henke und Hans Hampen — macht sich in unsern Hebelisten bemerklich, wie der Kreis jener Vornamen sich immer mehr verengt. Von den vielen früher dazu verwandten Personennamen haben sich nur verhältnissmässig wenige erhalten. Noch in den früheren Listen des 16. Jahrhunderts finden wir vielfach die Namen Alhart, Amelung, Arndt, Bado, Deppe, Drude, Erich, Erp, Gerke, Henke, Idel, Nevelin, Schweer (d. i. Schweder, Swidher), Winand u. a. als Vornamen gebraucht, schon im Register von 1590 aber begegnen uns fast nur noch die auch jetzt bei uns auf dem Lande allein in Gebrauch gebliebenen Vornamen, die sich vorzugsweise im Kreise von Johann und Hans, Tönnies, Henrich, Bernd,

---

[1]) Es ist dies der in den Schriften über die Varusschlacht öfter erwähnte jetzt so genannte Tötehof am Fusse der das Hermannsdenkmal tragenden Grotenburg. Daraus, dass dieser Hof und das neben ihm liegende Kolonat Warweg schon in Urkunden des 14. und 15. Jahrh. wiederholt die „twe Hus to dem Toyte" oder „in dem Toyte" bezeichnet werden, glauben wir mit gutem Grunde auf ein „Toyt" als den anderweit nicht überlieferten früheren Namen der Grotenburg schliessen zu dürfen. In unsern Listen heisst der Besitzer des Tötehofes 1380 Nolte in dem Toyte, 1409 Hermann to dem Toyte, 1507 de Teutemeiger, 1564 Toidtluike, der des andern Hofes 1380 Waremeiger, 1488 Bernt Warwey, 1516 Bernt Warweigh.

Kort, Hermann, Ludwig, Simon, Bartold, Dietrich bewegen[1]). Seltener kommen Wilm und Frederik vor, niemals Karl[2]). Auch der Name August ist bei uns auf dem platten Lande erst neueren Ursprungs, und ebenso Georg — die häufig vorkommenden Namen Jürgen und Jürgens sind nicht als Georg zu nehmen, es heisst in den älteren Registern statt ihrer stets Jordan und Jordens[3]).

Was nun die Familiennamen selbst anlangt, so findet der nach den Resultaten der neueren Onomatologie feststehende Satz, dass denselben ihrer grossen Mehrzahl nach altdeutsche männliche Personennamen zum Grunde liegen, auch bei uns seine volle Bestätigung. Es war ja in der That auch das Einfachste und Natürlichste, dass man bei der Wahl der Geschlechtsnamen zunächst bei den bis dahin seit so vielen Jahrhunderten als Einzelnamen gebrauchten Namensformen stehen blieb, dass man den vom Vater bisher geführten Einzelnamen nun auch zum erblichen Namen für seine Kinder werden liess. Weit mehr als die Hälfte unserer älteren Kolonatsnamen gehört in diese Hauptschicht der Familiennamen, und innerhalb derselben überwiegen wieder bedeutend die altdeutschen Personennamen.

Diese letzteren, mit welchen wir uns also zuvörderst zu beschäftigen haben, besitzen bekanntlich die Eigentümlichkeit, dass sie regelmässig aus zwei Stämmen verschiedener Bedeutung zusammengesetzt sind. Auf den Nachweis der Bedeutung der einzelnen Stämme, welche, weil diese in Überbleibseln uralten, uns zum Teil nicht anderweit erhaltenen Sprachgutes bestehen, mehrfach noch dunkel ist, gehen wir hier nicht näher ein und verweisen in dieser Hinsicht auf Förstemann's Altdeutsches Namensbuch Bd. 1 (Nordhausen 1856) und auf die weiter unten zu erwähnenden Schriften von Strackerjan, Andresen u. s. w.

Von solchen altdeutschen Personennamen kommt nun zunächst eine ziemliche Anzahl in der Vollform als Stättenamen bei uns vor. Wir haben mehrfach Kolonate des Namens Albert, Erich, Friedrichsmeier, Günther, Lambracht, Reichard u. s. w., aber auch minder gewöhnliche Vollnamen treffen wir hin und wieder bei uns an, so z. B. Amelung, Friedebold, Günnewich (Gundwig bei Förstem.), Heidenreich, Hunold, Menolf, Rostert (Rusthart), Ehlebracht

---

[1]) Von weiblichen Vornamen lernen wir nur wenige aus unsern Listen kennen. Da, wo Witwen von den Kolonaten steuern, heisst es einfach „die Tiedemannsche", „die Korfsche" u. s. w. Nur vereinzelt kommen vor: Agnete, Alheit, Aleke, Barbara, Figge, Gertrud, Gese, Grete, Hille, Ilse, Jutte, Kunne, Mette, Stineke.

[2]) Ein Kolonat Karel in Brake führt diesen Namen erst seit vorigem Jahrh. Auch jetzt noch ist der Name Karl bei uns auf dem Lande nicht häufig.

[3]) Nach Jakob Grimm (kl. Schr. III S. 157) soll der Name Jordanes erst durch christliche Umdeutung aus Jornandes entstanden sein, und dieser sich, mit Ausstossung des *b*, aus Ebernand entwickelt haben.

(Adelbrecht), Scholand, Sisenop (Sisinulf[1]), Stockebrand, Sudmar. Nur teilweise jedoch finden sich die Vollnamen noch jetzt in ihrer ursprünglichen Gestalt, einzelne dagegen nur noch in abgeschliffenen, oft bis zur Unkenntlichkeit entstellten Formen, so dass uns zuweilen erst unsere älteren Register auf die Spur führen und damit einen Beleg mehr dazu geben, wie wichtig es für die Erklärung unserer Familien- sowol als Ortsnamen ist, zunächst die Form des ältesten Vorkommens derselben zu ermitteln. Wer würde z. B. unter dem heutigen Namen Sobbe den alten Personennamen Sigwin vermuten? Und doch ist die Identität beider Namen bei uns urkundlich nachweisbar. Ein Kolonat im Dorfe Hagen, Amts Lage, heisst in der Liste von 1488 Segewyn, 1523 Sewen, 1603 Seuwen, 1783 Sobbe, und von zwei andern Stätten, die beide noch 1507 ebenfalls Segewin heissen, lauten die jetzigen Namen bei der einen Söbbe, bei der andern Seffen[2]). Einzelnen kaum minder starken Entstellungen der ursprünglichen, nur noch aus den früheren Registern erkennbaren Namensformen werden wir noch bei den weiteren Gruppen begegnen. Wir führen beispielsweise schon hier die heutigen Namen Bröffel und Middeke an, von denen jener noch in Salbüchern des vorigen Jahrh. stets Brackvogel, dieser 1380 Middendorp lautet. Schon leichter ist die Entstellung in folgenden Namen erkennbar, bei denen wir die ursprüngliche Form, wie sie noch aus den Listen des 16. Jahrh. sich ergiebt, in Parenthese hinzufügen: Bicker (Bickhart), Detering (Detharding), Elert (Eilhart), Frevert (Fredewart), Griemert (Grimhart), Hartig (Hartwig), Helweg (Helwig), Lammert (Lamberdes), Meinert (Meinhart), Refer (Reinferding[3]), Welner (Wendeler). Auch die Namen Töberig und Schamhart gehören hierher, von denen jener 1536 Toethberg[4]), dieser noch 1721 Schabbehart[5]) lautet.

Doch nicht immer geben unsere Listen den Schlüssel zur Lösung der Rätsel an die Hand, welche einzelne unserer Familiennamen in

---

[1]) Diese uns freilich sonst nicht überlieferte Form (Förstem. hat nur eine Sisintrude) müssen wir für den noch jetzt mehrfach im Lande vorkommenden, sonst undeutbaren Namen Sisenop (1507 Szisenop) doch wol voraussetzen. „*Sisin*“ ist eine Erweiterung des noch dunkelen, in Sisbert u. s. w. erscheinenden Stammes „*Sis*“.

[2]) Die Zwischenformen sind hier noch Seben und Sebben. Dazu haben wir ausserdem die Deminutive Zöfchen und Söpeker.

[3]) Also zu Reginfrid, Reinfrid, der auch in dem, gewiss nicht imperativisch zu erklärenden Namen einer früheren Detmolder Familie Rennefort steckt.

[4]) Sicher nicht lokal, sondern als Teutbert (Förstem. hat auch Theotberct) zu nehmen, schwerlich als Teutbirg, da *-birg* auslautend nur bei Femininen vorkommt.

[5]) Wol nicht mit Andresen (Über deutsche Volksetymologie S. 156) als „*Schafhirt*“ zu deuten, sondern als Schafthart zum Stamme *Schaft* = hasta gehörend, von dem Förstem. Scaftold, aber auch, ebenfalls mit ausgestossenem *t*, Scafhilt und Scafwat aufführt. Vielleicht ist auch der sonst schwer zu erklärende frühere Lemgoer Bürgername Schapedot nur ein umgedeuteter Scaftold. Sicher haben wir den Stamm *Schaft* in unserm Namen Schacht, mit dem im Niederdeutschen bekannten Übergange des *f* in *ch*, wie in Sticht = Stift, Kracht = Kraft.

ihrer jetzigen Form uns bieten. Die Entstellungen der letzteren hatten sich meistens wol schon vollzogen, noch ehe die alten Personennamen zu Geschlechtsnamen wurden. Es gilt dies insbesondere von denjenigen Veränderungen, die nicht, wie die obigen, bloss Folge der natürlichen Abschleifung sind, sondern bei denen noch ein anderes Element mitwirkte, das man in neuerer Zeit als die Volksetymologie zu bezeichnen pflegt. Es hatte nämlich unsere Sprache schon zur Zeit der Bildung der Familiennamen einen grossen Teil der in den alten Personennamen steckenden Wortstämme längst eingebüsst. Man hatte z. B. für das so vielfach als Anlaut in den alten Namen verwandte Wort *Diet*, *Thiot* = Volk und ferner für die fünf sämtlich Kampf und Krieg bedeutenden Ausdrücke *Badu*, *Gund*, *Hadu*, *Hild* und *Wig* damals kein Verständniss mehr, und ebenso war von den in jenen Namen vorzugsweise häufig den Auslaut bildenden Stämmen *-bald* und *-bold* (kühn), *-bert* und *-bracht* (glänzend), *-gar* und *-ger* (Speer), *-hart* (tapfer, engl. hardy), *-her* (Heer), *-walt* und *-olt* (waltend), *-wulf* und *-ulf* (Wolf) die Bedeutung nicht mehr geläufig. Es war also natürlich, dass das Volk diese ihm ihrer Bedeutung nach nicht mehr erkennbaren Namen durch anfangs vielleicht nur scherzhaft genommene Umdeutung, oder durch Anlehnung an bekannte, lautlich naheliegende Wortformen sich mundgerecht zu machen suchte, indem es z. B. das *bert* in *Bart*, das *old* in *hold* oder später auch in *Holz* verwandelte. Diese Volksetymologie spielt in unsern lippischen Kolonatsnamen eine grosse Rolle und sie macht die Ermittelung der ursprünglichen Namensform deshalb oft so schwierig, weil das Volk seiner Umdeutung zuliebe vielfach recht willkürlich zu Werke ging, so dass man beim Versuche einer solchen Ermittelung sich nicht davor zu scheuen braucht, hin und wieder über die sonst geltenden Regeln des mundartlichen Lautwechsels ohne Bedenken sich hinwegzusetzen[1]).

Einige Beispiele solcher Namensumdeutungen, die sich schon in den Namen unserer frühesten Listen finden, sind folgende. Ein im Amte Sternberg vorkommender Stättename, den man später in Schweinebart verhochdeutschte, lautet schon 1466 Swynebarth, während er gewiss weder mit „*Schwein*", noch mit „*Bart*" etwas zu thun hat, sondern aus Swindbert (vom Stamme *swind* „geschwind"), wofür Förstem. auch die Form Swinbert nachweist, umgedeutet ist, aus Rikulf ist Riekhof geworden, aus Bodhart Potthast, aus Grasbod (Förstem. hat Grasulf, aber auch Hrasbod) Krassepot (1507 noch

---

[1]) Vgl. z. B. die Umsetzung des *b* in *p* in den Namen Schmidtpott (mit Anlehnung an *Pott* „*Topf*") statt Smidbod, Potthof statt Bodulf u. s. w. Auch im Namen Piderit wird — vielleicht mit Anlehnung an „*Peter*" — ein solcher Übergang stattgehabt haben und der Name mit dem schon im 4. Jahrh. bei Ammianus Marcellinus (XXIX, 4) vorkommenden Bithurid identisch sein. Die Herleitung des Namens, den bereits 1442 ein Lemgoer Bürger führt, ist für beide Stämme dunkel, der erste findet sich auch in Biterolf und Bidegis, der zweite mehrfach, z. B. in Bertrit und Fiderit.

Krassebod), aus Richwart[1]) Rekate und Rekotte, aus Hadumod Homoth, aus Robert Rubart, aus Meindag Montag, aus Chrodogaud Grotegut, aus Gisembert Giessenbier, aus Chlodobrecht[2]) Kohlbrei (1488 Koldebrig), aus Hartwig Hartog, aus Muotulf (mit Umsetzung, bzw. Ausstossung des *l*) Multhaup, Multhaupt und Mutup, aus Leidmuot Lethmate[3]), aus Athaulf Althof, aus Reginald Regenthal, aus Golram (-raban) Kulrave. Auch verschiedene andere sonst undeutbare Namen finden wahrscheinlich in solchen Umdeutungen die Erklärung, so z. B. die Lemgoer Bürgernamen Mattenklot und Widuwilt und der mehrfach vorkommende Stättename Mengedot, von welchen drei Namen der erste vielleicht mit dem durch Metathese des *l* aus Magoald entstandenen Namen des bekannten Buchdruckers Maklot[4]) zusammenzustellen, der zweite als Widubald zu deuten und bei dem letzten an Megintet, Meintet[5]) zu erinnern ist. Ferner scheint ein jetzt ausgegangener Stättename im Amte Schwalenberg, den man 1530 in das imperativische Halewat, 1590 aber in Halfwassen umgedeutet hatte, nichts Anderes als Heilwart[6]) (vom Stamme *heil* = salvus) zu sein, ein Name, der sich kontrahiert in Heilert bei uns anderweit erhalten hat. Als eine Umdeutung wird man es auch anzusehen haben, wenn in den bei uns mehrfach vorkommenden Namen Süllwolt (d. i. Sigilwalt[7]) in den älteren Listen regelmässig ein *f* eingeschoben und dadurch ein Sülfwolt („Gewaltthat", s. Lübben, mnd. Wb. s. h. v.) entstanden ist.

Einzelne derartige Entstellungen der Namen rühren übrigens, wie unsere Listen ergeben, erst aus der Zeit des 16. Jahrhunderts her, um dessen Mitte bei uns das Hochdeutsch in der Schriftsprache das Niederdeutsch zu verdrängen anfing, wobei man denn die Ver-

---

[1]) So auch bei Andresen (Altd. PN. S. 78). Bei uns lautet der Name 1530 und noch 1590 Redequat, also damals wol als „zum Schlechten bereit" umgedeutet. Neben Rekate kommt auch noch jetzt bei einer Stätte in Bösingfeld die Form Requard vor.

[2]) Wegen der älteren Form Koldebrig hat man wol weniger an Colobert zu denken. Hinsichtlich der Metathese des *l* ist an Rudlof neben Rudolf, Humblot neben Humbold u. s. w. zu erinnern. Auch Koldewei dürften wir danach für Chlodowig nehmen — einem *-wei* statt *-wig* sind wir schon oben bei dem Namen Warweg begegnet, neben dem wir auch noch die beiden Namen Warwig und Farwich haben.

[3]) In gleicher Art würden wir, wenn neben Waldemar ein Waldemuot nachweisbar wäre, keinen Anstand nehmen, auch den Namen Waltemade hierher zu ziehen.

[4]) Man könnte aber auch an Madalgaud (Förstem. S. 922) denken, zum Stamme *Madal, Mal* „Gerichtsstätte", der in unserm Ortsnamen Detmold steckt und zu dem auch wol unsere Stättenamen Mette und Metting gehören.

[5]) S. Stark, die Kosenamen S. 123 Anm. 3 und vgl. Magitod bei Förstem. S. 886, zum Stamme *magan* = valere.

[6]) Oder auch Hildewart, denn eine Stätte Hildebrand in Welstorf kommt 1590 als Heilebrand vor.

[7]) Förstem. hat allerdings den erweiterten Stamm *Sigil* zu *Sig* nur in Sigilbert, Sigilolf u. s. w., Stark S. 167 auch einen Suwel zu Sigwald.

hochdeutschung zuweilen und zwar in meistens recht missglückter Art[1]) auch auf die Namen erstreckte. Erst damals wurde z. B. der Wasmod der älteren Register in einen Wachsmuth verwandelt, Greve in Greife, Berwart in Bierwirth, Knaup in Knopf, Düvel (d. i. Diebold) in Tofall und Teufel, Mensenkamp in Menschenkamp, Konning in König, Menning in Mönch, Frohling (Frodilo) in Frühling, Röve in Rübe, Hartog in Herzog, Kemper in Kämpfer, Bogeholt in Bögeholz u. s. w., Umsetzungen, die glücklicher Weise nur zum Teile dauernd geblieben sind.

Manche alte Vollnamen, die sich noch in den älteren Listen finden, z. B. Snellraet, Fretholt (Umdeutung aus Fridolt), Kleibold, Hilbold, sind später verschwunden, andere haben sich überhaupt nur in Ortsnamen bei uns erhalten, so z. B. Ermgaud in Ermgassen, Friesmar in Freismissen, Elimar in Elbrinxen[2]).

Weit zahlreicher als in diesen Vollformen sind jedoch die altdeutschen Personennamen in verschiedenen abgeleiteten Formen bei uns zu Familiennamen geworden. Einzelne jener Namen, wie z. B. Bernhard und Konrad kommen in dieser ihrer Vollform als lippische Kolonatsnamen überhaupt nicht vor, während sie dagegen beide in den mannigfaltigsten Sprossformen, wie sich weiter unten ergeben wird, unter jenen Namen eine Hauptrolle spielen.

Von diesen Sprossformen kommen zunächst die hypokoristischen, die durch Kürzung und Kontraktion der Vollnamen entstandenen s. g. Kose- oder Schmeichelnamen in Betracht, deren Bildungsgesetze zuerst von Strackerjan (Die jeverländischen Personennamen. Jever 1864) nachgewiesen und dann von Stark (Die Kosenamen der Germanen. Wien 1868), Steub (Die oberdeutschen Familiennamen. München 1870), Andresen (Die altdeutschen Personennamen. Mainz 1873) u. A. weiter entwickelt sind[3]). Diese Kürzungen erscheinen danach nicht als Produkte der reinen Willkür, wie sie die moderne Gesellschaft z. B. in den Namen Lolo für Charlotte, Lulu für Luise kundgiebt, sondern wir haben sie als organische Sprachgebilde aufzufassen, die sich auf bestimmte Bildungsgesetze zurückführen lassen. Die Kürzungen vollziehen sich nämlich entweder

---

[1]) Etymologie war bekanntlich überhaupt nicht die starke Seite unserer Altvordern. Nicht bloss bei den Verhochdeutschungen, sondern auch bei den Umsetzungen ins Lateinische gingen sie meistens in die Irre. Ganz wunderlich ist vollends oft die Art, wie man bei der Wahl der s. g. redenden Wappen die Namen zu symbolisieren suchte. Eine Familie Theopold — sie ist im 17. Jahrh. aus Hildburghausen bei uns eingewandert und hiess früher Deupold — nahm sich einen Januskopf mit doppeltem Gesichte, die Lemgoer Familie Corvei einen Korb mit Eiern zur Wappenfigur u. s. w. Die Wappen der Adels- sowol als der Bürgerfamilien sind für die Erklärung der Namen ganz wertlos.

[2]) Fernere Beispiele s. weiter unten.

[3]) Von Fick (Die griechischen Personennamen. Gött. 1875) ist neuerdings nachgewiesen, dass auch im Griechischen die einstämmigen Namen regelmässig durch Kürzung der aus zwei Stämmen zusammengesetzten Vollnamen entstanden sind.

so, dass von den beiden Stämmen des Vollnamens der eine, und zwar meistens der erste Stamm ganz abgeworfen, und dem bleibenden Stamme ein *o* angehängt wird — aus Konrad wird Kono, aus Hugibert Hugo — oder so, dass der Vollname durch mehr oder minder starke Kontraktion beider Stämme eine Verkürzung erleidet, bei der vom zweiten Stamme ebensooft nur der anlautende als der auslautende Konsonant beibehalten bleibt — aus Tetmar wird Temme, aus Morhart Mordt. Jene Kürzungen hat man unter dem Namen einstämmige zusammengefasst, diese als zweistämmige bezeichnet. Wir wollen den Ausdruck Kosenamen, der das „Boudoirmässige", das Steub in ihm findet, jedenfalls durch den bei den neueren Onomatologen ganz allgemein gewordenen Gebrauch längst abgestreift hat, hier beibehalten und im Nachstehenden die einstämmige Koseform mit „einst. Kf.", die zweistämmige mit „zweist. Kf." bezeichnen, während wir die demnächst zu erwähnende Verkleinerungs- oder Deminutivform mit „Vklf." und „Dem.", die patronymische Form aber mit „Patr." abkürzen und „PN." den Personen-, „FN." den Familien- und „ON." den Ortsnamen bedeuten lassen.

Beide Arten der Kosenamen finden sich bei unseren lippischen Kolonaten zahlreich vertreten. Was zunächst die einst. Kf. betrifft, so ist das dem ersten Stamme angehängte *o* in neuerer Zeit allgemein zu einem *e* abgeschwächt, oder auch ganz weggeworfen. Die älteren Register bis ins 17. Jahrhundert führen noch einen Cato, Bado, Hugo, Dido, Teuto auf, die erst später zu Kate, Bade, Huge, Diede, Teudt geworden sind — nur ein Bucko (nachweislich die einst. Kf. zu Burghard, s. Stark S. 24) hat sich noch jetzt als Stättename erhalten. Schon früher scheint das im Altsächsischen das *o* vertretende *a* verschwunden zu sein — nur eine Stätte im Dorfe Werl führt noch 1488 und 1507 den Namen Buba, jetzt heisst sie Bobe, doch kommt noch heutzutage im Amte Hohenhausen neben Bove, Bobe und Bube ein Buba vor. Von den Änderungen, welche bei der einst. Kf. ausserdem zuweilen das Stammwort durch Verdoppelung oder Assimilation des auslautenden Konsonanten erleidet, haben wir Beispiele in den Namen Benne statt Berne, Hille statt Hilde, als Belege zu den durch Abwerfung des Konsonanten bewirkten Kürzungen die Namen Bahmeier, Tiemann, Uhmeier, deren unverkürzte Form als Bademeier, Tydemann, Udemeier sich noch in der Liste von 1530 findet. Wir stellen hier eine Anzahl der bei uns am Häufigsten erscheinenden einst. Kf. zusammen und fügen jedesmal den mutmasslichen Vollnamen in Klammern bei, indem wir als solchen denjenigen wählen, der von den mit dem fraglichen Stamme zusammengesetzten Namen bei uns oder anderweit allein oder doch am meisten vorkommt. Wir setzen also z. B. neben die Kf. Meine den Vollnamen Meinhart, weil dieser so und kontrahiert als Meinert bei uns ein häufiger ist, während von den sonstigen Zusammensetzungen des Stammes *mein (magan, megin* = valere), wie Meinbert, Meinold und Meinulf die beiden ersten bei uns gar nicht vorkommen, die

letzte aber als Menolf nur einmal als Stättename sich findet. Da, wo mehrere Vollnamen des gleichen ersten Stammes bei uns gleich häufig sind, ist dies zuweilen durch ein dem gewählten Vollnamen beigefügtes „u. s. w.“ angedeutet. Wir verzeichnen danach:

Bade (Badomar), Benne, Beine, Beer (Bernhard), Blanke (Blankhart), Blome (Blomhart), Bracht (Brachtold, Bartold), Brede (Brithart), Brune (Brunold), Budde, Pott (Bodbert), Diede, Dude, Teudt, Dodt (Dietrich u. s. w.), Dohm (Domrich), Dröge (Dragobod), Drude (zum Stamme *traut*, carus, in Drutbold), Eike (Ekhart), Erpe (Erpold), Föste, Festing (Fastrat), Focke (Volkmar), Fromme (Frumhart), Gante (Ganther), Giebe (Gebhard), Gehle, Jehle (Geilhard), Giese, Geise, Güse (Gisbert), Göde, Götte (Godschalk), Graue, Grabbe[1]) (Grabart), Grimme (Grimhard), Grone (Gronoald), Hahn (Haginbert), Harde, Harte (Hartwig), Held, Helle, Hille (Hildebrand), Huge, Hue (Hugibert), Hüne (Hunold), Idel (Idelhart), Kamp (Kamphart), Kate, Kehde (Cadolt), Kehne, Kanne (Kaginhart), Köhne, Kühne (Konrad), Kracht (Craftheri), Löwe (Leonhart), Meine, Menne (Meinhard), Nagel (Nagelhart), Noodt (Notbert), Piek (Bickhart), Prott (Brodhar), Pohl, Pollmann (Boldewin), Reue, Rode, Rade (Hrodbert[2]), Rieke, Rei (Richard), Schacht (Scaftold), Schlue (Slaughart), Selle (Seliger), Siek (Sigwin), Starke, Storch (Starcolf), Ude, Uthe (Udalrich), Wege (Wichard), Wend (Winither), Witte (Widukind), Wiese (Wishart), Wolf (Wolfhart).

Als Beispiele des seltenen Vorkommens, wo zur einst. Kf. nicht, wie es sonst Regel ist, das erste, im Vollnamen stets den Ton tragende Stammwort, sondern das zweite entweder allein, oder mit Hinzunahme des auslautenden Konsonanten des ersten Stammes verwandt wird, haben wir mehrfach die Namen Nolte (Arnold), Brand (Hildebrand) und Schalk[3]) (Godschalk), einmal auch einen Tramsmeier (1530 noch Bertram). Ein weiteres Beispiel, wie sich eine solche Kf. erst in neuerer Zeit gebildet hat, bietet unser Name Solle. Der Vollmeierhof Solle in Hillentrup heisst 1507 Meygsolle, 1516 Meysolle, 1590 Moesoll und noch 1711 Meisolle, erst seitdem ist der Name in „Meier Solle“ umgedeutet, während er anderweit bei uns noch jetzt als Mesolle, Meisolle[4]), Massol und Massolt vorkommt,

---

[1]) Das *b* in Grabbe vertritt wol das *w* des Stammes *graw* „grau“, könnte aber auch aus dem zweiten Gliede des Namens Grabart entnommen sein, zu dem dann Grabbe die zweist. Kf. bilden würde.

[2]) Über die sonstigen hierher gehörenden einst. und zweist. Kf. zu den Stämmen hlod und Hrod s. weiter unten.

[3]) Brand und Schalk erscheinen anlautend bei uns niemals und auch anderweit nur selten, so dass wir beide Namen wol hierher ziehen müssen. Zu Brand gehört vielleicht auch Prante.

[4]) Im J. 1596 kommt in Lemgo ein Haniball Meisolle vor, dessen Vorname gewiss nicht auf den alten Karthager, sondern auf einen altdeutschen Ani-

an einer Stelle aber 1573 Meitzolt heisst und sich danach als der bei Förstem. beim Stamme *mait, meizan* = schneiden (vgl. *Metzger* und *Meissel)* aufgeführte Meizolt ausweist, wozu wahrscheinlich unser Stättename Meise die regelrechte einst. Kf. bildet.

Kaum minder häufig als diese einst. Kf. begegnen uns in unsern Stättenamen zweist. Kürzungen alter PN. Hinsichtlich der Ermittelung der ihnen zu Grunde liegenden Vollnamen kann auch hier zuweilen die Wahl, freilich in beschränkterem Kreise, zweifelhaft sein, nämlich in den Fällen, wo es Vollnamen giebt, die nicht nur im ersten Stamme, sondern auch im an- oder im auslautenden Konsonanten des zweiten Stammes übereinstimmen. Wir verfahren auch hier wie oben bei den einst. Kf. und nehmen z. B. Temme als zweist. Kf. zu Detmar und nicht für den zwar vorkommenden, aber bei uns ungebräuchlichen Thietmund. Eine Reihe der in unsern Kolonatsnamen erscheinenden zweist. Kf. ist folgende:

Alf (Adolf), Arnd, Arent (Arnold), Bobe, Poppe (Bodbert), Deppe, Temme (Detmar), Dove, Duve, Dubbert (Thiutbert), Druffel (Drudebold), Düvel, Topp (Dietbold), Dierk (Dietrich), Ebert (Eberhard), Flebbe (Flabert), Gert (Gerhard), Hampe (Haginbert), Helper (Hildebert), Hummer (Hugimar), Hüppe (Hugibert), Kord (Konrad), Lampe (Lambert), Mordt (Morhard), Mügge (Muotger), Offel (Otbold), Rebbe (Richbert), Rehme (Reimar), Schelper (Schildbert[1]), Schweppe (Suidbert[2]), Schweer (Suidher), Seip, Seppmeier, Siebel (Sigbert oder Sigbold), Tappe (Dagobert), Tempel (Teganbold), Tente (Teinhart, Degenhart), Tracht (Dragobod), Wemel, Wömmel (Wanbold), Werpe (Warbold[3]).

Beide Arten der Kf. unterliegen nun aber weiter noch vielfachen Änderungen durch Anhängung verschiedener Deminutiv- und Patronymikalendungen.

Anlangend die ersteren, so erscheint von den drei Verkleinerungssuffixen *k*, *l*, *z* (altdeutsch *iko*, *ilo*, *izo)* bei uns, wie im Niederdeutschen überhaupt, vorzugsweise das *k* in den Formen *ke*, *ken* und *chen*, meist mit den Bindelauten *i* und *e* — zu Meine gehört das Dem. Menke,

---

walt oder Anibalt (Förstem. hat allerdings nur Anawalt, aber daneben zu demselben dunkeln Stamme, der bei uns in Antze [Anizo] sich vertreten findet, einen Anibert) zurückzuführen ist. Übrigens haben wir auch noch eine Stätte Solle in Dalborn, von der schon 1630 ein Solhans kontribuiert, bei dessen Namen man an den Stamm Sol (Förstem. S. 1114) zu denken haben wird.

[1]) Auf eine solche, freilich bis jetzt nicht nachweisbare Vollform scheint der appellativ undeutbare Name Schelper doch hinzuzeigen. Der frühere Detmolder Bürgername Schild, zu dem wir bei uns noch jetzt die patr. Formen Schilling, Schelling und Schiller haben, würden dann als einst. Kf. anzusehen sein.

[2]) Von Andresen zum Stamme *Suab* „Schwabe" gerechnet.

[3]) Vielleicht aber auch zum Stamme *Warp* (Förstem. S. 271), wobei man denn unsern Werpup als Werpulf deuten könnte.

zu Beine Beneke, zu Alf Alveke, zu Reine (Reinhart) Reineke und Reinike, zu Hüne Hunke und Hünkemeier, zu Rebbe Reibchen u. s. w. Auch in den Namen Tasche (1507 Taske) und Mische (1530 Miske[1]) wird eine Vklf. stecken und ersterer zum Stamme Tas (Tasprant und Tasrat bei Förstem.), letzterer vielleicht zu dem oben erwähnten Meise gehören. Weniger häufig treffen wir bei uns die Vklf. in *l* und *z*, die erstere z. B. in Tölle, Theile, Tele und Thiele (zum Stamme *Thiot)*, Tintel (zu Tente), Prottel (zu Prott[2]), die letztere in Fritzemeier und Henze (zu Heinrich) und, in *s*, *ss*, *sch* und *st* übergegangen, in Mense (zu Meine), Milse (Mildizo, zum Stamme *mild)*, Leis, Liesemeier, Lesemann (Liudizo, zum Stamme *Liud* „Volk, Leute" in Liutbert, Liudger u. s. w.), Busse (Budizo zu Budde), Hasse (Hadizo, zum Stamme Hadu in Hadubert), Müsse (Muotizo, zum Stamme Muot in Muother, bei uns Müther), Frischemeier, Dust (Dudizo zu Dude). Da dem *z* im Niederdeutschen regelmässig ein *t* entspricht, so wird man vielleicht auch die Namen Bunte und Runte hierher zu rechnen und an die Stämme *Bun* und *Run* (s. Andresen S. 32 und 79) zu denken haben.

Mehrfach treffen wir aber auch doppelte Vklf. an, wie z. B. in Henkel *(k + l)*, Fröhlke *(l + k*, zum Stamme *frod* in Frodrich), Tielke und Tölke, Wessel *(z + l*, Wezilo zu Wernher und Wernhart, s. Stark S. 93). Auch die Namen Tillil und Lalk (1516 Lallik, 1525 Lallek, vielleicht zum Stamme *Lag)* scheinen doppelte Vklf. zu enthalten, und in Henkelking ist das patr. *ing* gar an die dreifache Vklf. Henkelke angehängt.

Sehr oft ist die dem Deminutivsuffixe vorhergehende Silbe verschluckt und dadurch die Vklf. undeutlich gemacht — aus Bodico ist Bock und Böke geworden, aus Lüdeke Lüke, aus Fladeke (zum Stamme *Vlat* „Reinheit" in Flabert) Flake und Flege, aus Nadeke (zum Stamme *Gnade* in Natbert[3]) Nacke, aus Wedeke (Widukind) Weeke, aus Drudeke Drüke, aus Briedeke (s. oben Brede) Bricke, aus Drageke (Dragobod) Drake, aus Diedeke Diek, aus Fridico Fricke, aus Fidico (ebenfalls einst. Kf. zu Friedrich, s. Stark S. 185) Figge, aus Adico (zum Stamme Ad, Adal) Akemeier, aus Hildico Hilkemeier, aus Boldico (zum Stamme bold in Boldewin, bei uns Bollewie) Böhlke, aus Gödeke Göke, aus Strudico (ahd. *strudian* „verwüsten" in Strutolf, s. Stark S. 82) Struck und Strunk, aus Hardeke Harke und Harrak, aus Lampeke Lemke, aus Thodico Thoke, aus Thiadico Taake, aus Udilo Uhle, aus Bridilo Brill,

[1]) Die Detmolder Familie Miska gehört nicht hierher, sie ist eine eingewanderte — Miska ist das madgyarische Dem. von Michel (s. Pott, PN. S. 93).

[2]) Nicht immer ist aber das auslautende *l* ein deminutives. In den vorhin angeführten zweist. Kf. Düvel, Siebel u. s. w. ist es ein assimiliertes *ld*, in Flügel (1507 Vlogel) und Sünkel scheint es ein *r* zu vertreten, da man jenen Namen wol auf Flodoger, diesen auf Sundger zurückzuführen hat. Ob auch im Namen Schnüll (1530 Snuell) ein Deminutiv steckt, und welches, ist noch zu ermitteln.

[3]) Aus Natbert ist vielleicht auch der Name Naber entstanden und nicht als „Nachbar" zu deuten.

aus Thiudilo Tölle, Thiele u. s. w., aus Protilo Pröhle, aus Bigizo Biese, aus Nidizo (zum Stamme Nid, invidia, in Neithart) Nese.

In manchen Fällen hat die Vklf., wie die obigen Beispiele ergeben, den Umlaut bewirkt, doch rührt derselbe erst aus neuerer Zeit her — noch das Schatzregister von 1530 hat statt des späteren Fröhlke einen Frohlke, statt Drüke Druke u. s. w. Nur der Übergang des *a* in *e* findet sich schon in den ältesten Listen, so z. B. in den Dem. zu Bade: Betke, Betge und Petig[1]).

Verhältnissmässig selten ist bei uns in den aus altdeutschen PN. gebildeten FN. die Vklf. *-mann*, eine Endung, die uns, abwechselnd mit *-meier* in den, lokale Beziehungen enthaltenden Namen, wie Brinkmann, Hagemann, Brokmeier, Bornemeier u. s. w.[2]) so häufig begegnet. Doch haben wir auch Gausmann (zum Stamme *Gaud* „Gothe" in Goswin), Hartmann, Tödtmann, Kühnemann (zu Konrad), Tiemann, Rennemann u. a. Zuweilen ist das *-mann* auch mit den unten zu erwähnenden patr. Namensformen auf *-er* zusammengesetzt, z. B. in Brodermann, Eikermann, Isermann, Frodermann, Ükermann (Udico), und hat, da z. B. von der Stätte Hartmann in Brake 1590 ein Lüdeke Harting steuert, auch wol selbst patronyme Bedeutung.

Einzelne Namen kommen bei uns überhaupt nur in der Vklf. vor, und sind in der unverkürzten Form nicht erhalten. Wir haben neben Wieneke (zum Stamme *Win* „Freund", in Winand) keinen Wino, neben Gerke keinen Gero, neben Flörke keinen Flor, neben Reineke keinen Reino, sondern nur noch einen Rennemann[3]) und auch zu Henkel fehlt uns als FN. die einfache Form Henne, welche neben Henke und Hinke in den ältesten Registern statt des späteren Henrich den bei Weitem am häufigsten vorkommenden Vornamen bildet.

Eine fernere abgeleitete Form, in der die altdeutschen PN. vielfach zu PN. geworden sind, ist die patronymische. Zur Bezeichnung der Abstammung dient zunächst als die natürlichste Form der hier mit Ellipse des Wortes „Sohn"[4]) oder „Nachkomme" aufzufassende Genitiv. Dieser wird bei uns zur Bildung der Patr. vorzugsweise in der starken und nur seltener in der schwachen Biegung ge-

[1]) Es bestätigt sich also auch bei uns, was Lübben (Mittelhochd. Grammatik S. 39) über den Umlaut im Mnd. überhaupt sagt.

[2]) Auch der Name der alten Lemgoer Familie Kothmann gehört zu den lokalen, denn ein Mitglied derselben heisst in einer Bürgerliste von 1430 Hermann in den Koten.

[3]) Denn der Name des Kolonates Renne in Haustenbeck ist anderen Stammes, sein Inhaber war ein französischer Refugié René, dessen Namen man erst im vor. Jahrh. in Renne ummodelte, ähnlich wie den eines andern dortigen Ansiedlers La Porte in Pörtner. Dagegen steuert von der Stätte Renneman in Berlebeck schon 1538 ein Rennen Cort (einst. Kf. zu Reinhart).

[4]) Die Zusammensetzungen mit „Sohn" kommen bei uns nicht vor. Das im Auslaute lippischer Namen nur selten erscheinende *-sen*, wie z. B. in Lüersen, scheint eher eine doppelte Genitivform vorzustellen, und in einigen andern FN., wie in Iggensen, haben wir gewiss das *-sen* nur als das Lokalsuffix *-hausen* aufzufassen.

braucht. Letztere findet sich öfter noch in den älteren Listen, in den neueren ist das auslautende *n* meistens wieder abgeworfen — aus Figgen ist wieder Figge, aus Hampen wieder Hampe, aus Dumen[1]) wieder Dohm geworden. Der starke Genitiv erscheint z. B. in den Namen Beins, Bruns, Detmers, Dierks, Gerwes, Rieks, Brandes, Siebrass[2]) und besonders häufig in den Zusammensetzungen mit Meier, wie Friedrichsmeier, Jürgensmeier u. A. Bei auslautendem *ch* und *k* ist in der Schreibart an die Stelle des *s* oft ein *x* getreten, aus Backs (Badico) ist Bax geworden, aus Bucks (Bucco) Büxen, aus Ducks (Dudico) Dux, aus Bricks (Bridico) Brix, aus Erichsmeier Erxmeier. Lateinische Genitive mit *i* kommen unter unsern älteren Stättenamen nicht vor — die Namen Petri, Henrici, Caspari, Rodovi (Radau) sind bei uns erst neueren Ursprungs. Doppelte Genitivformen stecken z. B. in Lüersen, Büxen, Jürgensen.

Noch häufiger als der Genitiv haben zur Bildung der Patronymen bei uns die beiden Endungen *ing* und *er* gedient.

Was zuerst das Suffix *ing* anlangt, neben dem wir nur einmal im Namen Amelung ein *ung* finden, so ist bei uns diese Patronymikalform die ältere, sie kommt als solche in den frühesten Listen fast allein vor und lautet hier meistens *inck*, aber auch wol *ingk*, *igk* und *ig*[3]). Durch Verbindung mit den Vklf. *k*, *l* und *z (s)* entsteht dann *king*, *ling* und *sing*, durch Anfügung an die Dentalen *d* und *t* aber *ding* und *ting*. In einzelnen Fällen scheint auch statt des *ing* ein *ling* angehängt zu sein. Denn in den Namen Echterling (ebenso wie Agethe wol = Agizo, zum Stamme *Ag*, mhd. *Ecke* = Schneide, Schwert), Erfling (Erpe), Ötterling (Authar), Pöpperling (Poppe), Austerling, Hermeling, Ermeling u. a. kann das *l* nicht zum Stamme gehören und wird auch kein deminutives *l* sein, sondern man wird eher an das in *Jüngling, Fremdling* u. s. w. unorganisch eingeschobene *l* zu denken haben. Da ferner bei der nämlichen Stätte in Vahlhausen, die jetzt Austermann heisst, in den älteren Listen die Formen Osterrinch, Osterling und Austerding mit einander wechseln, so hat man gewiss bei der letzten Form nicht ein Austhart vorauszusetzen, sondern auch hier ein mundartlich eingeschobenes *d* anzunehmen, wie es ferner auch bei dem noch jetzt im Dorfe

---

[1]) Von der Stätte Dohm in Meinberg steuert 1380 Henne Dumen. Auch der Name des alten Schaumburger Adelsgeschlechts der Dumen — in lateinischen Urkunden in Pollex übersetzt — wird also wol auf den Stamm Tuom (judicium) in Domrich u. s. w. zurückzuführen sein.

[2]) = Sigbrachts, denn ein Hof Siebrassen bei Bielefeld heisst in einer Urk. von 1275 (s. Lamey's Diplomat. Gesch. der Graf. v. Ravensberg. Cod. dipl. Nr. 52) Sibrachtessen. Vielleicht ist auch unser FN. Prasse hierher zu stellen.

[3]) Das *ig* kommt aber zuweilen auch statt iko als Vklf. vor. So heisst es z. B. bei derselben Stätte das eine Mal Lobbig, das andre Mal Lobbeke, ebenso aber auch Vuhrig statt des späteren Führing. Ob der Name Helmig als gleichbedeutend mit dem ebenfalls vorkommenden Helmke als Dem., oder als Patr. statt Helming zu nehmen ist, bleibt zweifelhaft, ebenso, ob in Haberich ein Habering oder ein Hadubrecht steckt.

Stemmen neben **Petering** vorkommenden **Peterding** der Fall sein wird[1]). Das Suffix hat hier, und vielleicht auch sonst hin und wieder, wol nicht gerade eine patronymische, sondern mehr eine deminutive Bedeutung, so insbesondere da, wo es appellativischen Namen angehängt wird, wie in **Möllering**, **Köstering**, **Schmeding**, **Meiering**, **Vögting**. Wenn wir neben Möllering einen **Mölling** finden und der Name Scheiper einmal (1644) mit **Sceping** wechselt, so sind das Formen, die an Fritz Reuters *„Vating“* und *„Mutting“* erinnern. Nur selten wird die Endung *ing* auch zur Bezeichnung der Herkunft und des Wohnsitzes gebraucht — von der Stätte **Kölling** in Lüdenhausen kontribuiert 1530 *Johann van Collen*, vom Kolonate **Hüting** in Bentorf 1590 ein *Borckhart in der Hütten* und von der Stätte **Höfing** in Kirchdonop 1590 ein *Johann in der Hoven*.

Zuweilen ist das *g* in *ing* abgefallen. Denn unser Stättename **Ottolin** ist, da wir die Vklf. *lin, lein* nicht haben, sicher nur als Otteling (Uodal) zu nehmen, ebenso **Gobelin** neben **Göbel** (Godebald) als Gobeling, **Severin** neben **Seber** (Sigbert) und **Sewing** als Severing, **Nevelin** neben **Nebel** und **Nevel** als Neveling, **Heberlin** statt Heberling und der früher bei uns vielfach als Vorname gebrauchte **Levin** nicht als der römische *Laevinus*, sondern als Lewing, zum Stamme *Lew „Löwe“* (in Leonhart, Lienhart), der bei uns in den Stättenamen **Löwe** (1507 Leuwe, 1530 Louwe), **Leweke**, **Lieneke**, **Linke**, **Liening** und **Lüning** sich vertreten findet.

Auch hier hat die Volksetymologie wieder oft zu Verdunkelungen Anlass gegeben. Aus dem Namen, der noch 1590 Alberding heisst, ist, offenbar mit Anlehnung an Brink „Rasenhügel“ **Albrink** geworden, und ebenso werden **Lehbrink** und **Hilbrink** als Lebering (zu Liutbert) und Hilbering (zu Hildebert) zu erklären sein. Auch im Namen **Bensiek** hat wol nur die Umdeutung in *Siek* „feuchte Niederung“ zur Entstellung des patr. Bensing (zu Beins) Anlass gegeben, und die Namen **Mönnich**, **König**, **Penning** und **Häring** sind, wie die Formen derselben in unsern älteren Registern als Menning und Monning, Koning, Benning und Herring nachweisen, ebenfalls nichts Anderes als die Patr. der einst. Kf. zu Meinhard, Konrad, Bernhard und Hermann.

Als eine weitere gleich häufig gebrauchte Patronymikalform erscheint neben dem Suffix *ing* bei uns die Silbe *er*, und der noch von **Andresen** (S. 16) gehegte Zweifel, ob diese Endung überhaupt und namentlich in niederdeutschen Mundarten patronymische Bedeutung habe, kann nach unsern Listen als beseitigt angesehen werden. Letztere ergeben für eine ganze Anzahl auf *er* auslautender Namen, die auf den ersten Anschein ein entschieden appellatives Gepräge haben, die Gewissheit, dass sie vielmehr nur die patr. Formen altdeutscher PN. sind. Wir wollen hier, um zugleich auch zu zeigen, wie die ver-

---

[1]) Vgl. über derartige Formen: Alb. **Hoefer** in **Bartsch's Germania** von 1878 S. 16.

schiedenen patr. Formen im Laufe der Zeit bei uns gewechselt haben, eine Reihe von Kolonatsnamen, fast sämtlich aus dem Amte Detmold, zusammenstellen und deren Veränderungen nach den Jahren der einzelnen Register angeben, wobei wir die heutige Namensform[1]) jedesmal voranstellen:

Breinker in Niederschönhagen.
1380 Brendeker.
1510 Henke Brendeking.
1535 de Brendeker.
1595 Brenneker.

Drüner in Hakedahl.
1488 Henke Druden.
1523 Henke Druding.
1538 de Drudener.

Fiener in Remmighausen.
1380 Hinke Fygen.
1410 Henke Fyginck.
1488 de Fygener.

Gehring in Hakedahl.
1467 Henke Gerding.
1507 Henne Gerdes.

Gerves in Meiersfeld.
1394 Henke Gherwenync.
1507 Henke Gerwin.
1530 Henke Gerwen.

Göker in Brüntrup, A. Horn.
1516 Henke Godeking.
1536 de Godeker.

Gosker in Brokhausen.
1507 Hans Goschalking.
1590 Gerke Goseling[2]).

Hampe in Mosebeck.
1380 Hampen Henne.
1507 Hans Hamping.
1530 Hans Hampen.
1538 de Hempener.

Henkler in Schönemark.
1510 Henne Henkelking.
1536 de Henkeler.

Hermeler[3]) in Hornoldendorf.
1410 Henke Hermen.
1507 Hans Hermans.
1530 Bernt Hermens.
1595 Hermeling[4]).

Kesting in Leistrup.
1507 Nolte Karstens.
1538 Henrik Karstinck.
1590 Joist Kersting.
1617 Franz Kesting.

Kohring in Hakedahl.
1380 Cort.
1507 Johann Cording.

Körner in Mosebeck.
1380 Cone Cording.
17.. Köhrner.
1783 Körner olim Cording.

---

[1]) Es haben uns für dieselbe neben dem neueren Landeskataster von 1783 auch die Zähllisten des Landes vom J. 1880 vorgelegen.

[2]) An andern Stellen wechselt Gottschalk noch mit Goslich, Goslik und Gösselke.

[3]) Unter diesem Namen wurde der Hof im Anfange des 17. Jahrh. dem jetzigen Gute Hornoldendorf einverleibt.

[4]) Vielleicht steckt auch im Namen unserer erst von neueren Historikern in *Arminiusburg* umgewandelten Herlingsburg bei Schieder ein kontrahierter „Hermeling“, doch könnte auch ein „Herilo“ zum Grunde liegen. Neben Hermeling kommt übrigens bei uns auch der Name Ermeling vor, der wol mit jenem nicht identisch, sondern auf den Stamm *Irmin* zurückzuführen und als einst. Kf. zu Irmfrid oder Ermgaud aufzufassen ist, wie man dies bisher auch hinsichtlich unseres Arminius zu thun pflegte, bis neuerdings (s. Bartsch's Germania v. 1883 S. 342) sich die Annahme geltend gemacht hat, dass wir in demselben keinen deutschen, sondern einen römischen Namen zu suchen haben, der dem Armin bei seiner Aufnahme als römischer Bürger von der durch Inschriften bezeugten *gens Armenia* gegeben wurde.

Körner in Stadenhausen.
1507 de Kordener.
1532 de Korner.
1590 Korner[1]).

Klöpper in Hornoldendorf.
1509 Hinrich Clopping.
1510 de Clopper.

Lükermann in Hornoldendorf.
1380 Lüdeke.
1523 Michael Lüdeking.
1721 Lückermann.

Mischer in Mosebeck.
1380 Henne Mystekinck.
1507 Misteken.
1537 Mysseken.
1590 Missing.

Sieker in Mosebeck.
1507 de Sieveker.
1590 Henne Sivekinck.

Töpker[2]) in Niederschönhagen.
1507 Bene Topp.
1523 Bene Töpping.

Wellner in Heiligenkirchen.
1507 Grete Wendeling.
1538 de Wendeler.

Bemerkenswert ist dabei, dass die mit *er* gebildeten Patr. in den älteren Listen stets nur den bestimmten Artikel vor sich haben, dagegen den auf *ing* ausgehenden regelmässig statt des Artikels ein Vorname beigefügt ist. Es scheint danach in der That die von Steub (S. 68) aufgestellte Vermutung bei uns sich zu bestätigen: die Silbe *er* giebt dem Namen eine gewisse weitere Bedeutung — während man bei „*Henke Druding*“ noch eher an den Sohn des Drude dachte, hat „*der Drudener*“ schon mehr den Begriff eines Inhabers des Hofes der Drudings und damit eines Repräsentanten der Familie angenommen. Die Nachfolger eines solchen Familienhauptes haben dann aber meistens die patr. Form des Namens, auch als sie später mit derselben einen Vornamen verbanden, beibehalten und nur ausnahmsweise, wie oben bei Hampe, kehrten sie zur einfachen Namensform zurück. Übrigens ergeben die obigen Beispiele zugleich eine ziemliche Mannigfaltigkeit in der Bildung der Patronymen. Man fügte die Silben *ing* und *er* ebensooft an die einfache Namensform an, als an die Vklf. — vgl. Kording und Gerding mit Breinker und Göker —, zuweilen, wie in Tielke und Henkler, an doppelte, und in Henkelking gar an die dreifache Vklf. Doppelte patr. Formen zeigen von den ausgehobenen Beispielen die Namen Drudener und Kordener, ebenso wie ferner der statt des späteren Görder (einst. Kf. zu Godhart)

[1]) Der Name Körner, den man sonst wol als *Querner* „Müller“, oder aber als *Kornkäufer* gedeutet hat, und für den auch Pott (PN. S. 100) keinen rechten Rat weiss, entpuppt sich also nun bei uns als ein *Konradssohn*. Daneben haben wir übrigens auch noch jetzt die Form Körtener.

[2]) Töpker statt des zu Topp zu erwartenden „*Töpper*“ setzt wol nicht ein Dem. Töppke voraus, sondern erklärt sich aus der Umdeutung in „Töpfer“. Denn statt der sonst für die Ableitung von Substantiven zur Bezeichnung einer Person nach ihrer Thätigkeit oder Beschäftigung gebrauchten Nachsilbe *er* erscheint bei uns vielfach ein *ker* oder *ger*, wie z. B. in Mürker (Maurer), Körker (Karrenführer), Imker, Spörker, Gleseker (neben Glesener = Glasmacher), Schnitger (Tischler) u. a. Bei einzelnen dieser Wörter ist aber vielleicht auch eine Ableitung von Verbalformen anzunehmen, wie sie mit der Silbe *chen* oder *ken* als Intensiva von den einfachen Verben (z. B. horchen zu hören) gebildet werden. Es würde danach also z. B. „Mürker“ von „*mürken*“ herzuleiten sein.

früher vorkommende Gordener und Görner, indem hier das *er* dem schwachen Genitiv Druden u. s. w. angehängt ist, während in Bensiek dem *ing* der starke Genitiv Bens[1]) vorangeht.

Hinsichtlich des durch die patr. Endungen *ing* und *er* bewirkten Umlauts gilt auch hier ganz das oben bei den Vklf. Gesagte — er ist mit Ausnahme des Übergangs von *a* in *e* (s. z. B. oben Hampe und Hempener) erst neueren Ursprungs, statt Röding, Führing, Görder heisst es in den älteren Listen Roding, Fuhring, Gorder.

Ebenso tritt auch bei den Patr. zuweilen ein Verschlucken der dem Suffixe vorangehenden Silbe ein — statt Kordener heisst es Körner, statt Gordener Görner, statt Brendeker (zu Brand) Brenker, statt Sewering Sewing, neben Lüdeking erscheint Lükermann.

Ferner haben wir auch manche Patr., für welche bei uns die einfache Form nicht vorkommt — für Möhring fehlt ein Mohr, für Schöning (Sconolf bei Förstem.) ein Schön, für Milting ein Milde, für Hölter und Hölting der alte Name Haold, Hoholt (Hagwalt), für Höcker ein Hoek (Hugico), für Engeler ein Engel u. s. w.

Nicht immer hat freilich die Endung *er* in unsern FN. eine patr. Bedeutung. Abgesehen von den Fällen, wo sie die Ableitungssilbe von Zeitwörtern und Hauptwörtern zur Bezeichnung der Thätigkeit und Beschäftigung bildet, wie in den appellativischen Namen Schröder, Wagner u. a., und wo sie den Wohnsitz oder die Herkunft anzeigt, wie z. B. in Bröker, Prüssner, Jülicher, vertritt das *er* oft die als zweites Kompositionsglied in den alten PN. so häufig erscheinenden beiden Stämme *-her* und *-ger*. Der erstere steckt z. B. in den Namen Gieseler[2]), Werder, Müther, Werner, Isermann, Lender (Landher), Seger (Sigher), der letztere in Berger (Berenger), Decker (Dietger), Selker (Seliger), Lennier (Landger). Zuweilen ist aber das *-er* auch ein durch Abwurf des *t* verkürztes *-hart*, so z. B. in Bicker (1640 Bickhart), wozu vielleicht auch Pecher gehört, Eller (Eilhart), Dinger (Degenhart), Hoier (Hugihart, s. Strackerjan S. 24). Da, wo dem *-er* ein *m* vorangeht, hat man regelmässig an ein altes *-mar* „berühmt“ zu denken, also bei Bellmer an Baldomar, bei Siemer an Sigmar, bei Römer an Hrotmar, in Seber vertritt das *-ber* ein *-bert* (Sigbert), in Refer das *-fer* ein *-frid* (Reinfrid).

Viel häufiger aber sind bei uns die Namen, in denen wir unserem Suffix eine patr. Bedeutung zuzuschreiben haben. Ganz sicher ist dies, wo bei der nämlichen Stätte die ältere Namensform entweder noch den einfachen Namen, oder auch nur statt des späteren *er* ein

---

[1]) Doch könnten Bens und Beins auch Vklf. mit *izo* sein, ebenso wie in Mensen ein Menizo stecken kann. Der FN. Benzler (1653 Benseler) enthält doppelte Vklf. (*z* + *l*) mit patr. *er*.

[2]) Zu demselben Stamme (*Gis, Gisal* = obses), von dem wir die einst. Kf. Giese, Gese und Güse haben, gehören vielleicht auch unsere Kolonatsnamen Kese und Keisemann und dann als Patr. auch Keiser, nicht aber der Detmolder FN. Kasemeier, der erst neuerdings aus Kasimir — so heisst er noch 1788 — umgestaltet ist.

früheres *ing* aufweist. Beispiele dazu bieten in dem obigen Verzeichnisse die Namen Töpker neben Topp, Klöpper neben Klöpping u. a., und noch sonstige Belege ergeben sich mehrfach aus unsern Listen, indem z. B. ein Kolon Tielker in Mossenberg 1488 als Tylekink, Wültner in Hovedissen noch 1617 als Wultmeier, Wöhler in Ehrsen 1590 als Wolthenrich[1]), Beinker in Meinberg 1507 als Hans Benekingk aufgeführt wird. Auch für den Namen Tellermann ergiebt die daneben bei demselben Kolonate in Hohenhausen vorkommende Form Telgmann (d. i. Telligmann), dass wir es mit einem Patr. zu Thele (Thiele) zu thun haben. Doch auch da, wo ein solcher Nachweis für die einzelne Stätte sich nicht liefern lässt, werden wir in Ermangelung einer der sonstigen, oben angegebenen Voraussetzungen bei den zahlreichen auf *er* auslautenden Namen diese Endung in alle den Fällen regelmässig als eine patronymische aufzufassen berechtigt sein, wo nach Abwerfung derselben ein sonst bei uns vorkommender einfacher Name sich ergiebt. Wir brauchen also z. B. für die Namen Kater und Wülker nicht nach einer appellativen Erklärung zu suchen, sondern nehmen sie einfach als Patr. der bei uns anderweit erscheinenden Namen Kate (einst. Kf. zu Cadold[2]), Cathold) und Wulke (Wulfico, Dem. der einst. Kf. zu Wolfhart). Als weitere Beispiele solcher allem Anscheine nach patr. Namen nennen wir ausser den bereits angeführten noch:

> Ärgener zu Argemann (Arico zum Stamme *Ar* „Adler“ in Arnold), Beseler zu Beis[3]), Betker zu Betke, Brechtker zu Bracht, Döhmer zu Dohm und Domeier, Ebker und Ebbeler zu Ebke und Ebel (einst. Kf. zu Eberhard), Eikermann[4]) zu Eike, Feder zu Vette (Feddo = Ferdo, Fredo zu Friedrich, s. Stark S. 185), Feger und Fiener zu Figge, Göhner zu Göde, Grönner und Gröning zu Grone, Gröpper zu Kropp, Hilker zu Hilkemeier, Hillebrenner zu Hildebrand, Kemper zu Kamp, Kenter zu Gante, Keuper zu Kaup, Linker zu Lieneke, Mischer zu Mische, Plenker zu Blanke, Pöhler zu Pohl, Pöpper neben Pöpperling zu Poppe, Röhr (1488 de Roder) neben Röding zu Reue (1507

---

[1]) Wol nicht auf *Wald*, silva, zu beziehen, sondern ein ähnlich wie Rehmherm, Deppenhenne u. s. w. zusammengesetzter Name, dessen erster Teil zum Stamme „*walten*“ in Walter u. s. w. gehört. In Wultmeier wird die zweist. Kf. von Wulfhart stecken.

[2]) Der Stamm ist dunkel. Will man ihn mit Jak. Grimm im Volksnamen der Quaden finden, so würden auch wol unsere Namen Quaditz und Quest (Quadizo) hierher gehören und vielleicht auch Quatfass, dessen zweite Silbe dann etwa als das auslautende *-was* in Berwas, Gerwas u. s. w. zu nehmen wäre. Auch Kehde darf man mit Kate zusammenstellen.

[3]) Für die Zusammengehörigkeit der zwei Namen spricht, dass beide nur einmal und zwar in derselben Dorfschaft (Rischenau) vorkommen. Will man Beis nicht für Biso, sondern für kontrahiert aus Beins nehmen, so würde Beseler mit Benseler (s. oben) zusammenfallen.

[4]) Nicht aber auch Eikmeier, denn von einem Kolonate dieses Namens in Brake steuert 1507 *Goschack under den Eken.*

Rode), Scherper zu Scharf, Schlür zu Schluhe, Schreier zu Schrei (1530 Scrigg) und Schreck, Sentker (1520 de Senneker) zu Senke (zum Stamme *Sand* in Sandher), Sprutener zu Sprute, Stöcker und Stüker zu Stock[1]), Stockmeier und Stuckmann, Strüker zu Struck, Strunk und Strunkmann, Sünkler zu Sünkel, Thüner und Tüneker, Döneker, Düning und Dönnich zu Thun und Thon[2]), Tielker zu Thiele, Uhder zu Uhde, Vogeler zu Vogel (zum Stamme *Fug*, s. Förstem. S. 437), Völker zu Volkhausen, Wegener zu Wege, Wülfer zu Wolf.

Bei einzelnen Namen bleibt es freilich ungewiss, ob wir sie richtig hierher gerechnet haben. So kann z. B. in Kemper und in Pöhler, zumal daneben auch Kampert und Pöhlert vorkommt, ein Kamphart und Boldhart, in Völker ein Volkher stecken u. s. w.

Eine weitere Reihe von Namen des Auslauts er lässt sowol eine patronymische als eine appellative Auffassung zu. Man darf z. B. den mehrfach bei uns vorkommenden Köller und Köllermeier sehr wol als „*Köhler*“ erklären, ihn aber auch, zumal daneben ein Kölling erscheint, als Patr. von Kölle zu dem noch dunkeln Stamme *Col* (Colobert, Coloman[3]) bei Förstem.) stellen, auf den als Kf. zu Colobert auch wol am Richtigsten der von Andern aus *Jakobus* erklärte Namen Koppe[4]) zurückzuführen ist, und ebenso mag der bei uns häufige Name Bödeker (zuweilen kontrahiert zu Büker) wol nicht immer als *Böttcher*, sondern gleich oft als Patr. zu Böke (Bodico) zu nehmen sein. Auch ob der Name Wegener als Patr. zu Wege, oder als *Wagenmacher* aufzufassen, der Böger mit Bögeholt zusammenzustellen und zum Stamme *Baug* (Baugulf bei Förstem.), oder aber als *Bogenmacher* zu erklären, der Hötger für Hotgar zu nehmen, oder als *Hutmacher* zu deuten ist, kann zweifelhaft sein. Ebenso lassen die Namen Stelter und Steller eine appellative Erklärung als *Stelzfuss* und *Stellmacher* zu, können aber allenfalls auch zu den

---

[1]) Förstem. hat zwar keinen Namen dieses Stammes, doch scheinen unser Stockebrand, so wie die anderweit vorkommenden FN. Stöckhart und Stockmar in ihren Auslauten mit Sicherheit auf alte PN. hinzuweisen. Für Stockebrand liesse sich freilich auch eine appellative Deutung aus dem bei Woeste, WB. der westf. Mundart s. v. Stokebrand (= Unruhstifter) Angeführten begründen.

[2]) Ob diese beiden Namen dem Stamme *Thiud, Diot, Diet, Det*, der durch das Hervortreten des einen oder des andern der das *i* begleitenden Vokale und durch den Wechsel des Anlauts zwischen *t* und *d* auch in unsern Namen so proteusartig sich gestaltet, beizuzählen und etwa als patr. Genitive zu Dude, Doht aufzufassen sind, kann zweifelhaft sein, da Förstem. auch einen Donefred aufführt, zu dem Thon und Thun die einst. Kf. bilden könnten. Am Wenigsten möchten wir Thon zu *Antonius* stellen.

[3]) Auch Kuhlemann ist wol nicht appellativ zu erklären, sondern hierher zu ziehen, zumal daneben auch Kuhlo und Kuhle vorkommen. Vgl. Strackerjan S. 31.

[4]) Bei uns kommt neben Koppe und Kaup noch der Name Copei (1525 *Copeyge)* vor, der möglicher Weise das Dem. Koppke enthält. An andern auf ei auslautenden Namen haben wir nur noch Barkei, Pollei und Corfei. Vielleicht gehört auch Vieregge (1507 umgedeutet in „*de veir Eggede*“, 1530 *Vereyge)* neben Viering hierher.

Stämmen *stolt* (bei uns vertreten in Stölting) und *still* (in Stillfrid) gezogen werden.

Eine nicht unbedeutende Anzahl von Patr. steckt auch in unsern lippischen Ortsnamen, wie es freilich deren heutige Form nicht immer auf den ersten Blick erraten lässt. Nehmen wir aber die uns urkundlich überlieferten älteren Namensformen zu Hülfe, so überzeugen wir uns, dass insbesondere von den vielen auf *-hausen*[1]) und *-dorf (-trup)* ausgehenden[2]) Ortsnamen deren erster Teil meistens in patr. PN. besteht. Der Name des ersten Ansiedlers gab zunächst den Namen für seinen Hof ab und dann auch für den Komplex der um ihn angelegten übrigen Höfe. Hiess Jener z. B. Bruno, so nannte man die um seinen Hof umher entstandene Ansiedlung Bruningtorp (später Brüntrup), er selbst hiess vorzugsweise der Meier zu Brüntrup. So führen unsere Schatzregister unter den Kontribuenten aus einer Dorfschaft regelmässig einen der Kolonen, und zwar meist den ersten, einfach als *„de Meiger"* ohne weitere Namensbezeichnung auf, und auch noch jetzt trägt z. B. der Meier zu Stapellage keinen andern FN. als *„Meier"*. Nur Ausnahmsfälle sind es, wenn z. B. der Besitzer des Haupthofes in Wissentrup nicht der Meier zu Wissentrup, sondern Wissmann, oder der Meier zu Brokhausen nicht so, sondern Brokmeier heisst.

Wir lassen hier ein Verzeichniss derjenigen lippischen Ortschaften folgen, hinsichtlich deren es nach der früheren urkundlichen Namensform festzustehen scheint[3]), dass sie nach dem ersten Ansiedler benannt sind, indem sie dessen Namen entweder in der Vollform, oder in einer seiner Kf. meistens mit der Patronymikalendung *ing*, die dann oft später abgeworfen, oder auch in genitivische Formen übergegangen ist, bewahrt haben. Die PN. stellen wir den ON. voran und fügen bei letzteren in Klammern die ältere urkundliche Form[4]) bei, soweit sie von der heutigen abweicht.

Albert in Alverdissen (Alverdinchusen) und Malmershaupt (Albertshop).

Amal, Amelung in Ahmsen (Ameleshusen).

Ans, As, Os, Asmar in Asendorf, Nösingfeld (Osincvelde), Oestrup (Ossentrop) und Asmissen[5]).

---

[1]) Als ein elliptischer Dativ Plur. des im Niederdeutschen in der Mehrzahl schwach biegenden *„Hus"* aufzufassen, also *„to den Husen"*.

[2]) Das Lokalsuffix *-heim*, das anderwärts, z. B. gleich jenseits der Grenzen unseres Landes in Nieheim, Steinheim, Bergheim, Griesheim, so häufig ist, findet sich in keinem lippischen ON.

[3]) Wir übergehen hier also die ON., welche auch eine lokale oder sonstige appellative Ableitung zulassen, wie z. B. Matorf (1345 Marktorp), Somersell, Eschenbruch, Meinberg.

[4]) Die älteren Formen der ON., soweit sie schon in unsern frühesten Schatzlisten sich nicht mehr finden, entnehmen wir den vom Archivrat Falkmann und dem Verf. dieses Aufsatzes herausgegebenen „Lippischen Regesten" (4 Bde. Detmold 1861—68).

[5]) D. i. Asminghausen und dies = Asmeringhausen, wie unten Sewinghausen = Severinghausen.

Avo in Avenhaus.
Bado, Bede in Bentrup (Bedentorp, Beyentorp).
Bavo in Bavenhausen, vielleicht auch in Papenhausen.
Bernhard in Barntrup (Berinctorp, Berninctorp) und Berentrup (Bardincthorp).
Bertel in Berlebeck (Bertelwik[1]).
Betto[2]) in Betzen (d. i. Bettenhusen).
Bicco, Becco in Bexten (Bykeseten) und Bechterdissen (d. i. Bighardinghausen).
Bill, Billung in Billinghausen, Büllinghausen und Pillenbruch (Pillincbrok).
Biso in Biesen (Bizenhusen) und Bistrup (Bissentorp).
Bod, Bodizo, Bodbert in Pottenhausen, Bösingfeld und Pöppinghausen.
Bruno in Brüntrup (Bruninctorp).
Bucco in Büxten[3]).
Diede, Dude, Dedel, Dodel in Tintrup (Tydendorp), Dudenhausen, Dehlentrup (Dedelinctorp), Döldissen[4]).
Dingold, zum Stamme *Thinc* „Gericht", in Dinglinghausen[5]).
Düring in Döringsfeld und Dörentrup.
Eckard, Eckwart, Eginhard in Meiersfeld (tom Eggerkesvelde), Ehrentrup (Eggerinctorp), Eckendorf (Ecwordincdorp), Entrup (Eyntorp).
Eder, Ether in Ehrsen (Ederdissen).
Elmer, Egilmar in Elbrinxen (Elmeringhusen).
Erhard in Ehrdissen (Erderdissen).
Ermgaud in Ermgassen (Ermgadessen).
Erlo[6]) in Örlinghausen.
Ewe in Evenhausen.
Falah[7]) in Vahlhausen.
Freismar in Freismissen (Vresmerssen).

---

[1]) Das Dorf bestand früher aus zwei Teilen, die noch 1407 Bertelwyk und „up der Beke" hiessen, später wurden beide Namen zu dem heutigen Berlebeck zusammengezogen. Bertel kann entweder Bartholomäus, oder Bartold, aber auch Albert sein, zumal eine Stätte dieses Namens sich im Dorfe findet.

[2]) Von Stark S. 26 nachgewiesen als Kf. zu Bertram.

[3]) D. i. *Buckeseten,* wie oben *Bykeseten,* von *„sitzen".* Vgl. Förstemann, Die deutsch. ON. S. 103.

[4]) Von Dodel mit patr. *ding* statt *ing,* wie oben Austerding statt Austering, oder von Dodalhard (Förstem. S. 341).

[5]) Oder = Dingeringhausen und dann zum PN. Thincher gehörend, der auch im ON. Dingerdissen (bei Heepen) steckt, den man freilich auch auf Thinchart zurückführen könnte.

[6]) Vielleicht aber auch Orlich, und dies, mit Metathese des *l,* = Olrich, Ulrich. Vgl. die FN. v. Orlich und Urlichs. Noch jetzt findet sich im Dorfe Örlinghausen eine Stätte Ulrich.

[7]) Dunkelen Stammes. Förstem. denkt an den Volksnamen der Falen (Ost- und Westfalen). Eine Lemgoer Familie Vahle kommt noch im 17. Jahrh. vor. Nicht hierher gehört Fallentrup, für das man erst 1683 diesen Namen erfand, als damals der heimgefallene Hof Kesemeier zur Domäne wurde.

Fromme in Fromhausen (Vromenhusen).
Gaud, Goz in Göstrup (Gosinctorp) und Göttentrup.
Gerke in Jerxen (Jerikessen).
Graue, Graw in Grastrup (Gravestorp).
Halcmar[1]) in Harkemissen (Halkermissen, Harkelmissen).
Harte in Hardissen (Herdessen).
Hiddo, Hildeward in Hellinghausen (Hedelinchusen), Hiddesen, Hiddensen (Hiddenhusen), Hiddentrup, Hillentrup (Hilwardinctorp).
Henze in Henstrup (Hensinctorp) und Hestrup.
Hero, Herbrecht in Herrentrup (Herinctorp), Herbrechtsdorf (Herbertincdorp), Herberhausen (Herberghusen[2]).
Hoto, Kf. zu Hotolf, in Hohenhausen (Hodanhusen), Höntrup (Hodinctorp).
Hohmar (oder Hagimar?) in Hummersen (Homerssen, Hamerssen).
Hohwart in Hovedissen (Hoverdessen).
Hugo, Hugimar in Huxol (Huxholt), Hummerntrup.
Huno, Hunrich in Hüntrup (Huntincdorp), Humfeld (Huneveld), Hünderssen (Hunrikessen).
Ingo in Iggenhausen.
Iso in Istrup (Isincdorp).
Kaganhart in Kachtenhausen.
Kropp in Gröpperhof.
Lando, Kf. zu Landbert, in Lenstrup (Lendestorp).
Lag, Log in Lockhausen.
Leis (Liudizo), Lüdeke, Lüder in Leistrup (Lesentorp, Lestendorp), Lükhausen (Ludechusen), Lüerdissen (Lüderdissen), Lüdenhausen (Ludinchusen).
Mack, Meeg, zum Stamme *magan*, *magin*, in Mackenbruch und Menkhausen (Meginchusen).
Müsse in Müssen[3]).
Od, Ot, Othal, Uodilo, Othard, Ubbo[4]) in Ottenhausen, Oetenhausen (Otinchusen), Öhlentrup (Odelincdorp), Ullenhausen, Ohrsen (Oderdissen), Übbentrup (Ubbincdorp).
Radilo, Radheri in Rentorp (Redelincdorp), Reelkirchen (Relinkerken), Retzen (Rettersen).
Rehm in Remmighausen.
Richbert in Ribbentrup (Ribbrachtincdorp).

---

[1]) Zum Stamme *hailag*, sanctus, den wir in Halgmann (1507 Halligmann) vertreten haben.
[2]) Das *g* ist wol nur in Folge der Umdeutung in *Herberge* eingeschoben.
[3]) D. i. *Müssenhausen*, wie oben Biesen aus Bizenhusen.
[4]) Von Stark S. 129 nachgewiesen als Kf. zu Ulbod (Uodalbod), dessen *d* sich im ON. Ubbedissen (bei Heepen) erhalten hat. Zu Ubbo wird auch der Name des Uphofes in Wehrentrup gehören.

Hrod in Röntorf (Rodincdorp), Röhrentrup (Rorincdorp).
Sabbo[1]) in Sabbenhausen.
Selle in Selsen (Selehusen).
Sibilo, Seber (Sigbert), Silico in Sibbentrup (Siblincdorp), Sevinghausen (Severinchusen), Silixen (Silikessen).
Smid, Kf. zu Smidbod, in Schmedissen (Smithessen, Smidissen).
Schweder in Schwelentrup (Swederincdorp).
Struck in Struchtorp (Struckdorp).
Tewe, Kf. zu Dietbold, in Tevenhausen.
Volkhart in Volkhausen (Volkerdissen).
Wado, Kf. zu Wadbert, in Waddenhausen.
Wanbold in Wantrup (Wamelincdorp).
Walter in Wellentrup, A. Schieder (Walderincdorp).
Welf, Kf. zu Welfhart, in Wellentrup, A. Örlinghausen (Welpinctorp).
Wels, Waldizo in Welstrup (Welsincdorp).
Wido in Wentrup (Wedincdorp).
Wendel in Wendlinghausen.
Wero, Kf. zu Wernher, in Wehrentrup[2]) (Werincdorp).
Wilibald (oder Wilbod?) in Wilbasen (Wilbodessen).
Wiso in Wissentrup (Wissincdorp) und Wistinghausen.
Wulf in Wülfer (Wulveringen) und Wülfentrup (Wulferincdorp[3]).

Vielleicht wird man einzelne der von uns hier und auch der schon oben gegebenen Deutungen für bedenklich halten, und auch wir selbst müssen zugestehen, dass hin und wieder eine andere Erklärung des Namens als die unsrige mit dieser gleiches Recht hat. Schon der Gleichklang mancher alter zur Bildung der PN. verwendeten Stämme, wie z. B. *kuon* „kühn“ neben *Kuni* „Geschlecht“, *liub* „lieb“ neben *Liut* „Volk“ und *hlod* „laut“[4]) u. A. muss die Ableitung oft zweifelhaft machen. Mit gutem Grunde hat auch schon Andresen auf die Möglichkeit hingewiesen, dass ein FN. mehrfachen Ursprung haben, ihm hier die eine, dort die andere Bedeutung unterliegen kann. Auch bei uns geben die früheren Listen nur in seltneren Fällen in dieser Hinsicht so sichere Auskunft, wie nach dem Obigen z. B. beim Namen Sobbe. Es kommt dabei zunächst in Betracht, dass, wie schon früher erwähnt ist, die Bildung der Kf., deren Zurückführung

---

[1]) Wol als zweist. Kf. zu Salbert zu nehmen. Vgl. Strack S. 127.

[2]) Dagegen hat das Dorf Wehren an der Werre von dieser den Namen, es heisst 1590 „in der Wehren“. Ganz grundlos hat man erst neuerdings das erste *e* in Wehrentrup mit einem *ä* vertauscht.

[3]) Auch von den Namen der vielen, aus den „Lippischen Regesten“ ersichtlichen Wüstungen des Landes ist die Mehrzahl auf PN. zurückzuführen. Wir nennen hier nur die ausgegangenen Orte in der Umgegend Detmold's: Dedingdorf oder Dedendorf (s. oben unter „Diede“), Rödlinghausen (Hrodilo), Odermissen (Otmar oder Otram).

[4]) So kann z. B. der erste Teil unseres Kolonatsnamens Lübbertsmeier mit gleichem Rechte als Liubhart, Liutbert und Hludbert gedeutet werden.

auf den Vollnamen gerade die Erklärung mancher unserer heutigen aus alten PN. entstandenen FN. besonders schwierig macht, in eine weit frühere Zeit fällt, als die unserer ältesten Register, und dass gewiss schon den Aufstellern der letzteren das Bewusstsein der Entstehung der einen Namensform aus der andern, die Zusammengehörigkeit der Kf. und des entsprechenden Vollnamens für die meisten Fälle nicht mehr beiwohnte. Nur ganz ausnahmsweise finden wir in den älteren Listen bei denselben Stätten z. B. statt des späteren Namens Hille noch einen Hillebrand, statt des jetzigen Deppe noch einen Dethmar[1]), statt eines späteren Meine noch einen Meinert (d. i. Meinhart), ein Beweis also, dass man beide Namensformen anfangs noch neben einander gebrauchte. Auch scheint in einigen andern Fällen aus der Wahl der Vornamen, wie wir sie zur Bezeichnung des patr. Verhältnisses in den älteren Listen den FN. vor-, oder nachgesetzt finden, hervorzugehen, dass man damals der ursprünglichen Identität der beiden, im Laufe der Zeit zuweilen ziemlich auseinandergegangenen Namensformen sich noch bewusst war. Wenn es z. B. wiederholt und mehrfach sogar im nämlichen Register bei verschiedenen Stätten heisst: Bado Bettike, Bernt Beining, Nolte Arnolding, Cord Cordes und Cone Cording, Henke Hanke, Tele Tölleking, Cord Corf, Steffen Stieve, so liegt die Vermutung nahe, dass man den Vor- und Zunamen in gleichem Sinne zusammenstellte, wie es z. B. in denselben Listen bei Beine Beineking, Albert Alberdinck, Jordan Jordens geschah. Hinsichtlich der übrigen oben angeführten Namen bis auf die beiden letzten ist jene Identität ziemlich gewiss. Aber auch hinsichtlich des bei uns häufig vorkommenden, anderweit nicht zu erklärenden Namens Stieve unterliegt dessen Deutung als Stephan keinem Bedenken, da dieser Name als Vorname bei uns sonst nicht vorkommt und es noch im Salbuche von 1783 bei einer Stätte in Sonneborn „Steffen, olim Stieve" heisst[2]). Zweifelhafter ist dagegen die Zurückführung von Korf auf Kort, indem hier die Deutung als zweist Kf. zu Karfrid (so bei Steub S. 55) oder auch Karlef doch wol näher liegt. Auch wäre es möglich, dass hier nur eine gewisse Neigung zum Reime und zur Alliteration im Spiele wäre, wie sie sich auch sonst in unsern älteren Listen in der Wahl der Vornamen kund zu geben scheint, wenn es z. B. heisst: Henne Benne, Hans Hampe, Hermen Henke, Henke Menke, Kord Kock, Gosmann Krossmann u. a.

---

[1]) Deppe ist also bei uns die zweist. Kf. nicht zu Dietbert oder Dietbold, sondern zu Dethmar, was sich daraus erklärt, dass neben Dethmar mehrfach die Form Depmar erscheint. Von den beiden Stätten Oberdeppe und Niederdeppe in Somersell steuern 1488 Arnd Depmars und Hermann Dethmars. Der Übergang des *t* in *p* findet sich auch im ON. Detmold, das noch im 14. Jahrh. mehrfach als Deptmolde und Depmolde vorkommt, was noch jetzt im Munde der Umwohner der Stadt als „Deppel" sich erhalten hat.

[2]) Bei andern Kolonaten dieses Namens steht in den älteren Registern immer „de Stieve".

Erschwert wird auch die Erforschung der ursprünglichen Form oft durch die vielfachen Abweichungen in der Schreibart desselben Namens, wie wir sie mehrfach in Listen aus nahe an einander liegenden Jahren, ja zuweilen in ein und derselben Liste vorfinden, Abweichungen, denen wol nicht immer Verschiedenartigkeit in der Aussprache, sondern oft blosse graphische Eigentümlichkeiten des Aufzeichners zum Grunde liegen. So wechseln z. B. vielfach bei ein und derselben Stätte Bening, Benning und Beining, Wise und Wisse, Wever, Wefer und Weber, Wedige, Weege und Weich, Knop[1]), Knaup, Knab und Knomp, Beddike, Pettike und Petig, Treus, Dreus und Dreves, Ardening und Arnding, Hüppe und Hyppe, Strüker und Stryker, Dopp und Topp, Künne und Kinne, Elligis, Ellies und Yliges, Eggering und Eggerding, Grosche und Krösche, Rei, Reyg und Rech, Pöpperling und Pepperling, Breie und Brede, Millies, Mellies, Mölliges und Melius, Fillies und Filius[2]), Varsse, Vorsse, Versse, Vosse, Vosche und Fasse[3]), Kleie, Klie und Kligge[4]) u. a.

Eine grosse Mannigfaltigkeit einer Reihe von Namensformen desselben Stammes ergiebt sich auch bei uns daraus, dass in unsern FN. das in den beiden Stämmen *hlod* (laut, berühmt, griech. κλυτός) und *Hrod* (Ruhm, griech. κρότος) im Altdeutschen anlautende *h* ebensooft abgeworfen ist, wie als *g* oder *k* sich erhalten hat. So erscheinen von den mit *hlod* zusammengesetzten Namen Ludwig (in den älteren Listen stets Lodewig), Ludolf, Lülf, Lüdeking neben Klocke, Kluck (Chlodico), Klopp (Chlodobert), Klütmann, und von den bei uns besonders zahlreichen in Zusammensetzungen mit *Hrot* bestehenden Namen die Vollnamen und zweist. Kf. Rubart (Hrotbert), Röve, Röttger, Rügge, Römer (Hrotmar), Rodewalt (1536 Rowolt), Rolf (Hrotulf) und die einst. Kf. Rothe, Reue, Röhe, Rott, Rötteken, Röding, Röhr, Rose (Hrodizo), Rull, Roll (Hrodilo) neben den Vollnamen und zweist. Kf. Grotegut (Chrodogaut), Kropp

---

[1]) Wol mit Steub S. 103 als Chnodbero (zum Stamme *Chnodo*, got. *Knods* „Geschlecht") zu deuten. Die Form Knomp braucht darin nicht irre zu machen, da sie erst später erscheint, und ein eingeschobenes *m* und *n* auch sonst in unsern Namen sich findet, so z. B. Bunse neben Buse, Strunk neben Struck. Zu dem Stamme *Chnod* gehören ferner noch bei uns Knolle (Chnodilo), Knoch (Chnodico) und Knöner (Chnodomar).

[2]) Solche Latinisierungen kommen in unsern Listen auch sonst vor, so heisst es z. B. neben Rieks (Richard) zuweilen Ricus, neben Mickes (Mikhart) Micus, ohne dass man etwa an *Henricus* und *Helmicus* zu denken hätte.

[3]) Wegen der älteren Formen wol als zweist. Kf. zu Faragis (zum Stamme *faran* „gehen") zu erklären, die man dann in *fersch, fasch* „frisch" (s. Woeste, Wörterb. der westfäl. Mundart S. 287) umdeutete.

[4]) Vielleicht die einst. Kf. zu unserm Namen Kleibolt (vgl. Clidebald bei Förstem. S. 318). Auch Glede und Kleimann können hierher gehören, und aus letzterem ist möglicher Weise der bei uns häufige Name Klemme entstanden, den Fick (Göttinger PN. S. 13) als Hliumnand deuten will. Doch gestattet Kleimann auch eine appellative Erklärung, da ein Kolon d. N. in Nienhagen, A. Schötmar, nach dem Salbuche ein Grundstück *„der Klei"* besitzt.

(Chrodobert), Gröpper, Gröppel, Grobe, Grupe, Krome (Chrodmar), Krömeke, Krumme und den einst. Kf. Grote, Grauting, Kroll (Chrodilo), Krull, Krücke (Chrodico), Krukemeier, Kroes (Chrodizo), Krosmann, Krösche (1644 Grosche) und Kruse. Wenn man auch die Bedenken Andresen's[1]) bei einzelnen von Steub (S. 103) hierher gezogenen Namen teilen will, so möchten wir doch darauf, dass hinsichtlich solcher Namen auch eine appellative Deutung sich darbietet, nicht so grosses Gewicht legen, zumal wenn diese auf eine so entfernte lokale Beziehung, wie sie z. B. für Klopp und Klocke die gleichnamigen abgelegenen Orte in Mähren und Ostpreussen bieten, zu rekurrieren genötigt ist. Neben dem auch von Andresen hierher gerechneten Krudewig (Hruotwig) findet sich übrigens bei uns auch noch der Name Krudewulf (1458), der sich nur in der kontrahierten Form Krudup noch erhalten hat und zu dem der vielfach im Lande vorkommende, wegen seiner früheren Form Kruwwel (so 1488 und noch 1590) wol nicht mit dem obigen Krull und Kroll zusammenzustellende Name Cruel die zweist. Kf. bilden wird.

Ein nicht ganz unbedeutendes Element zur Bildung unserer FN. haben neben den altdeutschen PN. auch die seit der Christianisierung bei uns eingedrungenen kirchlichen Namen gegeben. Besonders häufig erscheint der Name Johann — wir haben einen Meierjohann, aber auch einen Hansmeier; daneben Johanning, Hanning, Hanke, von denen der letztere aber auch ebenso wie Henne und Henke zu Heinrich gehören kann. Ferner gehören hierher: Adam, Franzmeier, Jakob, Mertens, Peter und Petringsmeier, Simonsmeier und Vietmeier. Verändert haben sich Alexander in Sander, Anastasius (oder Statius?) in Stats und Stass, Andreas in Dreves und Dreus, Antonius in Tönnies, Töns und Danjes, Balthasar in Baltzer, Bartholomäus in Meves, Christian in Kersting, Kesting und Kast[2]), Gregorius in Görries[3]), Hieronymus in Grolmsmeier, Jodocus in Jobst und Jösting (nicht = Justus), Jordanes in Jürgens, Kaspar in Jasper, Kilian in Kiel, Liborius in Borries, Matthäus in Tewes, Matthias in Thies und Tigges, Moritz in Marris und Mörs, Nikolaus in Klas, Klages, Klasing und Klausing, Paulus in Pagel, Pohl und Puls[4]), Sebastian in Bastian, Stephan in Stieve, Valentin in Feld und Falkmann[5]).

[1]) In Kuhn's Zeitschr. f. vergleich. Sprachk. Bd. 21 S. 465.

[2]) Auch Kessemeier gehört wol hierher — eine Stätte dieses Namens in Fromhausen heisst 1555 Kerssemeier.

[3]) Bei einer Stätte Görries in Nienhagen steht im Salbuche von 1783 *olim Gregorius*, sonst kommen noch die Formen Gerries und Gers vor.

[4]) Doch lässt sich Pohl auch, wie oben geschehen, als einst. Kf. zu Boldewin und Puls als deren genitivische Patronymikalform nehmen.

[5]) Denn das Kolonat Falkmann in Ehrdissen hiess bis in vorige Jahrh. nur Valtmann und Veltmann. Der Übergang des *t* in *k* findet sich auch sonst, so z. B. bei der Stätte Eimkemeier bei Ullenhausen, die früher Emtemeier hiess. Vgl. auch Zinkgreff neben Zintgraf (Centgraf). Vielleicht darf man danach auch den sonst nicht zu deutenden Luckebart als Liutbert nehmen.

Bei einzelnen dieser Namen bleibt die Herleitung zweifelhaft. Sander kann auch als Sandher, Tigges als Dietgis erklärt, Siemsen ebensowol auf Simon als auf Sigmar zurückgeführt werden u. s. w. Koppe ist schwerlich aus Jakob und ebensowenig Saak aus Isaak entstanden, der erstere Name vielmehr, wie schon oben erwähnt, die zweist. Kf. zu Colobert, der andere vielleicht aus Salico, dem Dem. der einst. Kf. zu Salbert kontrahiert. Ebenso wird man in Merk, Merkel, Markmann und Marx eher die Kf. zu Markwart, als einen Markus zu suchen haben. Auch die Namen Ellies und Fillies gehören wol nicht hierher. Denn Ellies ist wegen des Tones auf der ersten Silbe schwerlich als Elias, sondern eher als Adalgis zu nehmen und Fillies gehört wol zum Stamme *Fil*, von dem neben dem bei Förstem. angeführten Filibert auch ein Filgêr vorkommt[1]). An Wiligis wird man weniger zu denken haben und auch wol nicht an Pamphilius, da dieser Name so nur einmal 1590 (1570 heisst es richtiger Pamphilus) im Dorfe Talle vorkommt, wo er später zu Pampels geworden ist, während den Namen Fillies noch jetzt mehrere Stätten im Lande führen. Dagegen haben wir den Namen Mellies (1507 Melius) als Melchiors[2]) hierher zu ziehen, denn im Dorfe Tintrup findet sich statt des 1590 genannten Millies Bernt später ein Melchert. Der im Amte Detmold vorkommende Vietmeier verdankt gewiss dem Schutzpatron der Detmolder Kirche S. Vitus seinen Namen, der freilich als latinisierte Kf. zu Widukind deutschen Ursprungs ist.

Ausser diesen kirchlichen Namen haben wir es mit von auswärtsher importierten Namen hier kaum zu thun. Unsere landsässigen lippischen Namen, wie sie die älteren Schatzregister aufführen, bewegen sich sonst ausschliesslich auf altsassischem Sprachgebiete. Für eine frühere slavische Einwanderung, die ältere Schriftsteller der einst im Lande begütert gewesenen alten Adelsfamilie de Wend[3]) zuliebe angenommen haben, legen auch unsere FN. kein Zeugniss ab, obwol Namen, welche auf den Stamm *Wind*, *Wend* zurückzuführen sind, in den verschiedensten Sprossformen als Wendt, Wind, Wenke,

---

[1]) S.: Mor. Heyne, altniederdeutsche Eigennamen (Halle 1867) S. 9.

[2]) Also bei uns nicht „Aemilius", wie bei Alb. Heintze, die deutschen FN. (Halle 1882) S. 90 angenommen wird.

[3]) Schon 1248 in einem Gottschalk Wineth, 1263 *Stavus* genannt, vorkommend und neben den von Schwarz, von Bose und von Wrede zu den wenigen Adelsgeschlechtern des Landes gehörend, die nicht von ihren Besitzungen den Namen trugen, wie die von Exterde (früher von Exter, Dorf bei Vlotho), von Donop (1227 *Johannes de Donepe)* und die ausgestorbenen von Vornholte, von Bega, von Kallendorp, von Heidelbeck, von Iggenhausen, von Freismissen. Ob von den Namen der erstgedachten vier Familien — sie hiessen früher *de Wend, de Swarte, de Bose* und *de Wrede* und nahmen erst später das *„von"* an — die drei ersten als Kf. alter PN., oder appellativ zu deuten sind, bleibt zweifelhaft. Für Wrede haben wir zur Erklärung nur das alte Adjektiv *wrede* „grausam, hart" (vgl. Lübben, mnd. WB. s. v. wrêt). Der Anlaut *Wr* findet sich bei uns ausserdem nur in den beiden, noch zu deutenden Namen Wrampe und Wrenger.

Wendtker, Wending, Wendel, Wendeling, Wellner (früher Wendeler) und Winter vielfach bei uns vorkommen[1]).

Als ziemlich vereinzelt erscheint bei uns der noch nicht genügend erklärte, aber wol fremdstämmige Name Parseval, so noch 1511 in Detmold genannt, wo er jetzt zu Passfal sich abgeschliffen hat. Daneben kommt vielleicht noch der Name Presun in Betracht, den bei uns mehrere Stätten im Amte Sternberg führen. Die früheren Listen haben die Formen Bersaun, Presaun und Persenne, geben also für die Erklärung des auswärts auch Persohn und Persuhn lautenden dunkelen Namens keinen Anhalt. Mit Andresen[2]) auf einen „*Peterssohn*“ zu raten, scheint uns wegen des auf der ersten Silbe ruhenden Tones bedenklich, und auch das mittelniederdeutsche *Presun* „prison“ giebt keine genügende Erklärung. Vielleicht ist an das lateinische *persona* zu denken, das im Mittelalter, wie noch jetzt das englische *parson* einen Geistlichen bedeutete[3]) — wir hätten dann ein Seitenstück zu den FN. Priester und Pape[4]). Fremdländisch lautend, aber altdeutsch ist der mehrfach im Amte Sternberg vorkommende Name Viole[5]).

In einer weiteren Anzahl unserer lippischen FN. erscheinen alte PN. auch als Glieder von Zusammensetzungen, und zwar entweder so, dass ein PN. mit einem andern vereinigt, oder so, dass ihm irgend eine appellative Bezeichnung beigegeben ist. Von Zusammensetzungen der letzteren Art sind besonders häufig die, wo das Wort Meier, oder auch eine Gewerbebezeichnung dem PN. vor- oder nachgesetzt wird. Wir haben als FN. vielfach einen Meierarend neben Arendsmeier, einen Meierkord neben Kortemeier, einen Möllenbernd und Möllenbenne (verhochdeutscht in Mühlenbein), ferner einen Schäferkord, Garnjost[6]), Krügerbartold, Richterkesting u. a. Doch auch lokale und sonstige appellative Bezeichnungen werden mit dem PN. verbunden, wie z. B. in Schlingjakob, Oberkrome, Lütgebrune, Altenbernd u. a. Öfter geben für derartige Zusammensetzungen erst die älteren Formen unserer Register die Erklärung — der jetzige Name Brinkoch z. B. lautet 1530 Brink

---

[1]) Auch in unserm ON. Vinnen (1183 *Winithi,* 1507 *Vinden)* könnte der Name Wend stecken, mit dem öfter zur Ableitung des Namens einer Ansiedelung von Volksnamen gebrauchten Suffix *-ithi.* Vgl. Förstemann, die deutsch. ON. S. 228. Dieselbe Endung findet sich auch in den früheren Formen unserer ON. Wöbbel, Belle, Leese : *Wicbilethe,* später *Webbelde, Bellethe, Lesede* und ist vielleicht hier ebenfalls dem Namen des ersten Ansiedlers angehängt.

[2]) Über deutsche Volksetymologie. 4. Aufl. S. 157.

[3]) So fasste auch wol der Chronist Gobelinus Persona († 1424) seinen Namen auf — er stammte wahrscheinlich aus der damals in Paderborn erscheinenden Familie Presun.

[4]) Falls man diesen Namen nicht mit Förstem. zu Bavo, Babo, Babulf stellen will.

[5]) Der Stamm, zu dem Förstem. auch den Namen Wieland rechnet, ist noch nicht genügend erklärt.

[6]) Die Erklärung giebt ein 1590 erscheinender Gerke Gorenköper, d. i. Garnaufkäufer.

Cort (d. i. Kord am Brinke), statt des jetzigen Kordvahr heisst es 1640 Kort Vader (Kord der Vater), statt Warnevogt noch 1783 Werneke Vogt.

Was aber die andere Art der zusammengesetzten Namen anlangt, wo die anfänglich den Vor- und den Zunamen bildenden beiden PN. später zu einem FN. verschmolzen sind, so lassen sich bei vielen hierher gehörenden Namen, wie z. B. in Düvelhenke, Reuotte, Jobstharde u. a. die beiden Namensglieder noch klar erkennen, bei einzelnen erfahren wir sie auch hier erst aus unsern älteren Listen, aus denen z. B. die Namen Branolte als Nolte Brandes, Henkord als Henne Kordes, Hanselle als Hans Selle, Merkord[1]) als Kord Merk, Manhenke als Henke Meine sich ausweisen.

Bei andern, sonst nicht zu deutenden Namen müssen wir wol ebenfalls auf solche Zusammensetzungen rekurrieren. So ist gewiss der bei uns mehrfach sich findende Name Tintelnot nichts Anderes als ein umgedeuteter *Tintelnolte*, da ausserdem ein Tintelhenne, Tünderhans und Tündernolte[2]) und daneben Tindel und Tintel, beides Dem. zu Tente, vorkommen. Auch Manetter (1507 Lodewich Maneter, 1530 de Mann Eter, 1590 Hans mann Eter) wird aus Meine und Ether (zum Stamme *Ed* in Edward) zusammengesetzt, und ferner vielleicht in den Namen Pustkuchen (1411 Pustekoke) und Pankoke (so schon 1550) das zweite Namensglied als *Kord* (vgl. oben Brinkoch = Brinkkord) zu nehmen und bei dem ersteren Namen an eine Umdeutung des gleichzeitig vorkommenden Namens Bussenkord zu denken sein[3]), während bei Pankoke für den ersten Namensteil allenfalls auf den Stamm „*Banc*" zu raten wäre, von dem wir das Patr. Penker haben und für den bei Förstem. ein vielleicht auch unsern Pankoke einfach erklärender Pancoard sich findet. Ebenso könnte man in den beiden Namen Gevekot und Blasekatte (schon 1527 Blasekat) als zweites Namensglied einen durch Ausstossung des *r* verdunkelten *Kord* (vgl. oben Meerkötter neben Meerkort) annehmen und daneben als anlautendes Namensglied für Ersteren ein „*Geb*" (einst. Kf. zu Gebhard), für Letzteren ein „*Plass*" (wie in Plassmeier, s. unten).

Mehrfach begegnet uns in Zusammensetzungen das seiner Abstammung nach noch dunkele „*lag*", das wir als einst. Kf. der von Förstem. unter den Stämmen „*Lag*" und „*Laic*" aufgeführten Namen Lagipert, Laigobert u. s. w. anzusehen haben, so in Häringslake (1590 Heringslag), Honerla (1507 Honderlage[4]), Engelage. Diese

[1]) Bei einzelnen Stätten ist der Name, gewiss durch Anlehnung an „*Kotten*", zu Merkötter geworden.

[2]) Umgedeutet, mit Anlehnung an *tündern* „zaudern".

[3]) Doch weist Förstem. auch einen Pusto nach, und bei uns findet sich im Dorfe Kohlstädt ein Kolonat Püster.

[4]) Honder ist die zweist. Kf. zu Hondrich und dies = Hunrich, mit eingeschobenem *d*, wie in Hendrich, wozu wir die ähnliche Kf. in Hinder haben, statt Henrich.

Kf. führen aber die älteren Register öfter auch als Vornamen auf, es heisst z. B. 1590 Laig Vosse und, mit wunderlicher Latinisierung, bei derselben Stätte noch 1783 Lajus Fasse, so wie, ebenfalls noch 1783, Lajus Hagedorn. Ferner erscheint das *„lag"* als Kompositionsglied in den Namen Laghusemann, Oberlag, Niederlag[1]), so wie einfach in Lages, Loges, Locke, Lahmann (1507 Lagemann), steckt im ON. Lockhausen und vielleicht auch, als zweist. Kf. zu Lagbert, in den FN. Lappe und Lobbe[2]), so wie im ON. Lopshorn (1471 Lobdeshorn, 1550 Lobeshorn). Als auslautende Hälfte in alten PN. haben wir das *„lag"* bei uns nur in Gundelach und Wittlag (Withlec bei Förstem.[3]).

Für Zusammensetzungen müssen wir ferner wol eine Reihe sonstiger, einstweilen noch nicht genügend erklärter bei uns, und teilweise auch anderwärts vorkommender Namen halten, für die auch unsere Register keine früheren auf die Spur führenden Formen an die Hand geben, so z. B. Froböse, Froriep, Hackemack[4]), Busekroes, Rübenstrunk, Knabach (1507 Knakeback), Platena (1536 Platenoghe), Pollduwe[5]), Stapperfenne u. s. w. Auch die Namen Berkhan, Sturhan und Kluckhon enthalten gewiss in der zweiten Hälfte einen „Johann", oder auch einen „Henne" (Kf. zu Heinrich).

Soviel von unsern auf alte PN. zurückzuführenden FN. Diese Namensgruppe bildet, wie schon bemerkt, bei uns entschieden den Hauptstock, und neben ihr ist, der Zahl nach, eigentlich nur noch eine andere, die auf lokale Beziehungen hinweisende Namensschicht von grösserer Bedeutung — wir glauben nicht zu irren, wenn wir meinen, dass bei uns von der nach Abzug der ersten Klasse bleibenden Hälfte der Namen wiederum reichlich die Hälfte zu dieser zweiten Gruppe gehört, und für die übrigen Klassen zusammengenommen kaum ein Viertel übrig bleibt. Da die lokalen Beziehungen meistens in den heutigen Namensformen sich noch deutlich kundgeben, so dürfen wir uns hier kürzer fassen.

Die Wohnsitzbezeichnung knüpft sich bei unsern Kolonatsnamen vorzugsweise an *Berg, Brink, Brok* (Bruch), *Beck* und *Beke* (Bach), *Born, Loh, Hagen, Diek* (Teich) an, und die Deutung der Namen Bergmann, Brinkmeier u. s. w. ist von selbst klar. Ob die Namen Barkhausen, Barkemeier, Berkemeier und Berkhan auf *Berg* oder auf *Birke* zurückzuführen sind, ist zweifelhaft — die

---

[1]) Daneben in demselben Dorfe, Schönhagen, noch eine Stätte Middelegge, d. i. Mittellag.

[2]) Dagegen wol nicht in den Namen Lauber und Laubker, die, ebenso wie vielleicht Lorber (1507 Loirbeir) eher als Lobaher (Förstem.) zu nehmen sein werden.

[3]) Nicht auch im Namen der Stätte Gutschlag in Rüensiek, denn deren Inhaber heisst 1536 Johann Gutersloh, 1590 Gutesselo, also wol *„aus Gütersloh"* und nicht = Gozleih bei Förstem.

[4]) Etwa alliterierende Verunstaltung von Hagimar, oder Halcmar?

[5]) Daneben auch noch das wol nur aus der Patronymikalform Pollduwer kontrahierte Polldur.

früheren Formen lauten: Barchusen, Barghusen, Hans im Barke, Berkjohann, Berchenne. Von den sonstigen hierher gehörenden Namen bedürfen viele, wie z. B. Klusmeier, Schnatmann, Schlingmann, Begemann (an der Bega), Vogelsang, Krawinkel u. a. ebenfalls keiner Erklärung. Die höhere oder tiefere Lage der Stätte wird durch ein den Namen vorgesetztes *Ober-* oder *Nieder-* (z. B. Oberbracht und Niederbracht), oder auch einfach mit Ober und Nieder[1]), letzteres auch in Niere, Niermann und Nehrmann (1530 Nerdermann) kontrahiert, bezeichnet, bei der Lage an Bächen auch durch ein dem Namen beigefügtes *„dar aven"* und *„dar neden"*, woraus die beiden bei uns häufigen Namen Drave oder Drobe und Tornedden[2]) entstanden sind. Von den Weltgegenden ist der Osten in den Namen Österhaus, Ostmann, Austermann vertreten, der Westen in Westermann, der Süden in Sundermann, Soermann (1680 Sauermann), Suerjohann. Aus dem *„Bäumer"*, dem Inhaber oder Anwohner eines Schlagbaumes an der Grenze oder Zollstätte ist der Name Böhmer geworden, der einfach als solcher, aber auch mit Zusätzen als Schönebäumer, Schuckenbäumer (1507 Johann vor dem Schuckenbome) vorkommt, bei uns also nicht als „Bodomar" zu erklären ist.

Einzelne Beziehungen auf Örtlichkeiten werden uns auch hier erst durch unsere älteren Schatzregister klargestellt. So kontribuieren z. B. von den Stätten

Baumert zu Grastrup 1590 Bernt vorm Bome,
Brüggemeier zu Meinberg 1380 Henne up der Brucken,
Bültemeier zu Erder 1507 Johann upper Bulten,
Erdmeier zu Sabbenhausen 1536 Johann in der Erden,
Gelhaus zu Schötmar 1480 Gerke im Geldehuse,
Gruttmann zu Wellentrup 1530 Deppe upper Gruth,
Haustädter zu Ehrentrup 1590 Katrine uf der Hausstede,
Heuwinkel zu Billinghausen 1536 Heywinkel im Heye,
Kehmeier zu Lassbruch 1530 Hermann Kemenade, 1590 Kemener,
Knoenmeier zu Werl 1488 Kord in den Knoden,
Lakemeier zu Belle 1530 Henne in der Lake,
Lessmeier zu Billinghausen 1507 Bernt uppen Lessen,
Marbke zu Greste 1590 Jost in der Mark,
Mesch zu Brokhausen 1380 Hermann up der Mersch,
Plassmeier zu Heidenoldendorf 1530 Gese uppen Plasse,
Pleckemeier zu Welstorf 1572 Johann uffen Plecke,
Reese zu Lothe 1530 Johann in den Rysen,
Rienmeier zu Retzen 1535 Hermann uppen Ryne,

---

[1]) Von den beiden Kolonaten Ober und Nieder in Ötenhausen steuern 1507 ein Overhans und ein Nedderdeppe.

[2]) Noch 1590 heissen z. B. die Kontribuenten von den Stätten Drave und Tornedden in Berlebeck Hans dar aven und Hans dar nedden — beide liegen an der Berlebecke, die erstere oberhalb der letzteren.

Schirneker zu Papenhausen 1530 Nolte in den Schireneken (Grenzeichen),
Schlemeier zu Osterhagen 1572 Lüdeke in den Sleen,
Sepmeier zu Retzen 1530 Hermann uppen Sepe,
Steins zu Hornoldendorf 1590 Johann Steinhues,
Stratemann zu Berlebeck 1590 Gerke up der Straten,
Sültemeier zu Heiden 1488 de Meyger tor Sülte,
Tinnemeier zu Hillentrup 1590 Johann uf der Tinnen,
Wiehmeier zu Hedderhagen 1507 Kord tor Wedeme (zur Pfarre gehörend).

Einzelnes in den vorstehenden Wohnsitzbezeichnungen entbehrt freilich noch der genügenden Erklärung. Dass unter *Sep* (= Siepen), ebenso wie unter *Lake* eine feuchte Niederung, unter *Rysen* ein Gehölz, unter *Heye* eine Heide zu verstehen ist, scheint nicht zweifelhaft, aber was *Knoden*, *Gruth*, *Lessen* u. A. bedeutet, bleibt noch zu ermitteln. Auch die Deutung von *Geldehus* ist unklar, da eins der Kolonate Gelhaus im Dorfe Schötmar, das andere im Dorfe Brake liegt, bei beiden also von einer städtischen Gilde nicht die Rede sein kann.

Die fremdstämmige Herkunft bezeichnen bei uns die Stättenamen Hesse, Sasse, Holste, Prüssner, Holländer, Mansfelder, Jülicher (1516 Bernt van Guleke), Jutte und Jütting[1]), Frese, Döring. In den beiden letzten Namen könnte man freilich auch Kf. zu den alten PN. Frismar und Turincbert oder Durinchard suchen, ebenso wie der Stättename Schwabedissen (1325 Swavedissen — das Kolonat wird auch Swachhof genannt) gewiss zunächst auf den PN. Suaphart (vgl. oben Hovedissen = Hohwartinghausen) zurückzuführen ist. Einzelne Fremdlinge lernen wir wiederum erst aus unsern Schatzlisten kennen. So besitzt z. B. 1536 die Stätte Geller in Lieme ein Johann von Geldern, die Stätte Hans von Ohlen bei Blomberg Hans von Olden (wol Oelde im Stift Münster), das Kolonat Dullmann Johann van Dülmen, die Stätte Diesmeier Hinrik van Dissen, das Kolonat Kölling Johann van Coln, von der Stätte Düe steuert 1617 Johann van Duen (Dünne im Mindenschen), und der Inhaber des Litzenkruges bei Blomberg heisst 1669 der Lützenburger (Luxemburger). Vielleicht dürfen wir aus den mehrfachen auf das linke Ufer des Niederrheins weisenden Namen Holländer, Geller, Jülicher, wozu noch 1380 ein Swolner (aus Zwoll) und ein Kolonat Flammenkamp (1507 Hermann im Flamenkampe) bei Meinberg kommt, so wie aus dem Namen eines bis ins 14. Jahrhundert mit der Bezeichnung „de Vlemesche Hufe" erscheinenden Reviers in der Nähe der Stadt Horn, den Schluss ziehen, dass auch bei uns einst eine niederländische Ansiedelung stattgefunden hat, wie wir sie mehrfach im nördlichen Deutschland antreffen, seitdem zuerst um das Jahr 1106 der Erzbischof von Bremen Holländer als

[1]) Doch wol eher den Jütländer, als den Juden bezeichnend.

Kolonisten zur Urbarmachung der Moorgründe seiner Diözese berufen hatte[1]).

Nur selten erscheinen bei uns Stätten, deren Namen mit Ellipse der Präposition *„von“* oder *„aus“* die Herkunft aus einheimischen Orten bezeichnen, wir finden nur die Namen Meinberg, Blomberg, Schwabedissen und Hovedissen[2]). Ausserdem bezeichnen Delker und Delkener nach unsern Listen Herkunft aus der Ortschaft Dalbke. Auch der auffallende Name Blattgerste (1488 Blatgarste) wird ein lokaler sein, da eine Örtlichkeit dieses Namens bei Lügde im Jahre 1559 vorkommt. Sonst würde man allenfalls auf ein Bladegast (statt Baldegast — Förstem. hat zum Stamme „bald“ ein Blatchar und Blatgis) raten dürfen.

Von einiger Wichtigkeit ist neben den beiden vorigen noch die dritte Gruppe der FN., umfassend diejenigen Namen, welche dem Amte, Stande oder Gewerbe des ersten Namensträgers ihren Ursprung verdanken. Zu den auf Amt und Stand sich beziehenden gehören bei uns die Namen Richter, Richts, Richtsmeier[3]), Vogt[4]), Vögting und Vagedes, Greife und Grefe, Frohne, Schlüter (Beschliesser), Köster. Was das Gewerbe anlangt, so sind von den fünf Grossmächten der deutschen Namenswelt, als welche man sonst wol die Meier, Müller, Schneider, Schmidt und Schulze aufzuführen pflegt, nur die vier ersten auch in unsern lippischen Kolonatsnamen sehr zahlreich vertreten, nicht aber die fünfte — wir haben den Schuldheiss nur in einer unserer älteren Stätten, im Kolonate Schulte zu Hörste, die Pentarchie verengt sich also bei uns zu einer Tessararchie, und in dieser wechselt ausserdem bei uns die eine Grossmacht den Namen — der Schneider kommt in unsern älteren Listen nur als Schroer und Schroder, später Schröder vor, erst in neueren Registern erscheint er vereinzelt als Snyder[5]). Daneben findet sich verhältnissmässig selten der Schomaker, häufiger der Holscher (Holzschuhmacher) — man ging eben wol noch mehr in Holzschuhen, oder auch barfüssig —; ebenfalls seltener der Tischler als Snitker, neben dem zahlreicher vorkommenden Holthauer, Wagener, Redeker und Spinnreker, d. h. Spinnradmacher, der aber auch als Spilker sich findet; ferner der Timmermann, der

---

[1]) Vgl. O. Preuss, die baulichen Altertümer des Lippischen Landes. 2. Aufl. (Detmold 1881) S. 79.

[2]) Wol nicht auch der Detmolder FN. Varenholz, welchen wir wegen des Tones auf der ersten Silbe eher als Warinold zu nehmen, wie mit dem ON. Varenholz in Verbindung zu bringen haben, der seiner Ableitung als *„vorm Holte“* gemäss den Ton auf der letzten Silbe trägt.

[3]) Von der Stätte Richts in Kohlstädt steuert 1590 Bernd Richter.

[4]) Auch im Namen Foetknecht wird der erste Teil eher auf *Vogt,* wie auf *Fuss* zu deuten sein.

[5]) Den Namen der Stätte Nagelschneider in Kohlstädt erklärt das Salbuch von 1783, in dem es heisst *„Nagel, olim Schneider“*.

Vatthauer, der Tubbenhauer[1]), der Bödeker, d. i. Böttcher, der Dreier[2]), der Schöttler. Ferner erscheint vielfach der Köhler als Köller und Köllermeier, der Fischer, der Weber, der Smed, der Herde (Hirte), der Krüger als Kröger, meist aber als Beermann (Biermann), einmal (1507) auch als Taferner, der Koke, der Imker, der Tegeler (Ziegelmacher), der Oliesleger, der Slepper[3]), der Solter[4]), der Kremer, der Plöger (Pflüger), der Pieper, der Büngener (Trommler), der Fedler, der Peuker, der Swertfeger, der Hötger (Hutmacher[5]).

Wahrscheinlich kommt aber auch einzelnen dieser Namen nicht immer eine appellative Erklärung zu. Hinsichtlich des Köller, Bödeker u. s. w. haben wir dies schon oben bemerkt, und auch für den Koke — daneben erscheint einmal ein Kokel und ein Kokeler — würden wir der Deutung als *coquus*, da das Vorkommen eines solchen auf dem platten Lande doch einigermassen befremdend ist, gern eine andere Erklärung vorziehen, die uns etwa auch hier eine stattgehabte Umdeutung annehmen lassen könnte, doch tragen wir selbst einstweilen Bedenken, auf den obigen Nachweis, dass Brinkkoch = Brinkkord ist, auch für den einfachen „Koch" zu rekurrieren[6]). Auch für den Pieper und den Peuker könnte deren musikalische Deutung dadurch einigermassen zweifelhaft werden, dass der Erstere mit den Namen Pepper und Pöpper sich zu begegnen scheint — ein Lüdeke Peppersack zu Langenholzhausen in der Liste von 1507 heisst in der von 1530 Lüdeke Pyper Sack —, und dass, den Pauker anlangend, neben ihm auch die Namen Pok und Pauk (zweist. Kf. zu Paugolf, zum Stamme *Baug* „Bogen", vgl. Strackerjan S. 17) vorkommen, zu denen er die patr. Form bilden könnte.

Eine vierte Schicht unserer FN. bilden diejenigen, welche man auf eine besonders hervortretende körperliche oder geistige Eigenschaft des ersten Namensträgers zurückzuführen pflegt. Da es eigentlich etwas Auffallendes enthält, dass man bei der Wahl der erblichen

---

[1]) So lautet noch 1590 der Name der jetzigen Stätte Tippenhauer — von *Tubben* „Zuber".

[2]) Wol weniger ein Drechsler als ein das Steingut auf der Scheibe Drehender. In einer Urkunde von 1510 heisst es „de Schötteldreier, Redeker und Moldenhauer". Ob auch der Name Dreimann (1530 Dregmann) hierher, oder zu Dröge gehört, ist zweifelhaft. Dagegen wird der Dreckmeier (schon 1530 Dreckjohann) wol von der Bodenbeschaffenheit der Stätte den Namen haben.

[3]) Den betreffenden Kolonaten lag der Jagddienst des Wildschleppens auf.

[4]) Vielleicht eher ein Einsalzer, als ein Salzhändler.

[5]) In der Stadt Lemgo erscheinen unter den Handwerkern ausserdem noch 1330 Johann de Patinenmecker (frz. *patins* „Frauenschuhe"), 1480 Kord Mestwert (Messerschmied, *-wert* von „wirken", wie in „Schuhwirt", woher der FN. Schubert), 1438 Hans Mestemeker (dass.), Helmich de Trippenmeker (Trippe „Pantoffel", oder Tripp „Halbsammet"), 1636 Heinrich Bergmann de Boemsieder (Baumseidemacher).

[6]) Koke könnte allenfalls aus Koneke (Dem. zu Köhne) kontrahiert sein, oder aus dem noch bei uns vorkommenden Körke (d. i. Kördke, Dem. zu Kord).

FN. diese an derartige, doch nur dem bestimmten Individuum beiwohnende Eigentümlichkeiten anknüpfte, zumal wenn der Vater dieselben nicht auf seine Kinder vererbt hatte, so ist es erklärlich, dass diese Attributivnamen verhältnissmässig selten sind, namentlich nicht so häufig, wie die die vorige Klasse bildenden, von Amt und Gewerbe herzuleitenden Namen, bei denen es eher begreiflich erscheint, wie sie zu FN. werden konnten, weil es zur Zeit der Bildung der letzteren noch wol mehr die Regel bildete, dass die Söhne Amt und Gewerbe des Vaters fortsetzten. Man verfährt daher gewiss rationeller, wenn man bei der Erklärung der vielen anscheinend hierher gehörenden heutigen FN. alle diejenigen, welche auch als Kf. altdeutscher PN. sich auffassen lassen, als solche und nicht als Attributivnamen nimmt. Allerdings bildet ja auch in den alten PN. oftmals das betreffende Eigenschaftswort den ersten Teil der Namensform, allein es hatte hier doch keine individuell attributive Bedeutung — der Vater, der dem Kinde auch schon in der vorchristlichen Zeit bald nach der Geburt den PN. beilegte, konnte ja die Eigenschaften des Kindes noch nicht voraussehn, er konnte bei der Wahl des Namens allenfalls nur dem Kinde den Wunsch fürs Leben mitgeben, dass es das werden möge, was der Name bedeute.

Wir glauben also gerechtfertigt zu sein, wenn wir das Kontingent, das unsere lippischen FN. zu dieser Namensklasse stellen, auf ein ziemlich geringes Mass zu reducieren geneigt sind. Freilich führen unsere älteren Listen noch eine nicht unbedeutende Reihe von Kolonatsnamen auf, hinsichtlich deren sie durch Beifügung des bei den andern nicht appellativen Namen in der Regel und abgesehen von den oben erwähnten Patr. fehlenden bestimmten Artikels zu erkennen geben, dass man den fraglichen Namen damals, weil man ihres Verhältnisses zu den alten PN. sich nicht mehr bewusst war, eine attributive Deutung unterlegte, sie als adjektivische Beinamen betrachtete. Es erscheinen z. B. unter den Kontribuenten vielfach die Namen de Bunte, de Dove, de Duchtige (jetzt Düchting), de Frische, de Grote, de Kloke, de Korte, de Krumme, de Kruse, de Lahme, de Lütke, de Rike, de Rode, de Slue, de Starke, de Swarte, de Weldige (jetzt Wellige), de Wiese, de Witte u. a. Aber nichtsdestoweniger glauben wir diese Namen, mindestens insoweit als wir sie als regelrecht gebildete Kf. alter PN. nachzuweisen vermögen, richtiger in unsere erste Namensschicht versetzen zu müssen, wo ja auch der grössere Teil der obigen Namen bereits unter den einst. und zweist. Kf. eine Stelle gefunden hat — der Witte ist danach nicht ein Weisshaariger, sondern ein Widukind, der Korte kein Kurzer, sondern ein Konrad, der Lütke kein Kleiner, sondern ein Lüdeke u. s. w. Recht klar ist z. B. die attributive Umdeutung bei dem Namen Stieve, den man als den *Steifen*, *Unbeugsamen* auffasste, während wir ihn oben als „Stephan" nachgewiesen haben. Zweifelhafter kann man hinsichtlich des im Lande häufig vorkommenden Namens Grote sein, doch scheinen auch hier die daneben sich

findenden Formen Groting und Grauting, so wie der sicher als Chrodogaut zu nehmende Grotegut (so schon 1590) unserer obigen Zurückführung des Namens auf den Stamm „*Hrod*“ vor der Deutung als „der Grosse“ den Vorzug zu geben, und ebenso sprechen für die Herleitung der Namensfamilie Reue (1507 de Rode, 1530 de Rade), Röhe, Rode, Raute von demselben Stamme doch wol die neben Röding als fernere patr. Formen bei uns vorkommenden Namen de Roder und de Rader (jetzt Röhr), welche die Erklärung als *Rufus* unwahrscheinlich machen. Für eine weitere, übrigens nicht gerade grosse Anzahl Namen, wie z. B. Blinne, Verzagt und Unverzagt (schon 1488 Kord Unversagede), Schemmel[1]) haben freilich auch wir einstweilen keine andere als eine appellative Erklärung. Der anfangs nur persönliche Beiname scheint bei ihnen erblich geworden zu sein und den ursprünglichen FN. verdrängt zu haben.

Mit diesen vier Klassen müsste nun eigentlich eine rationelle Namensforschung sich begnügen, in eine derselben müsste, sollte man denken, ein jeder FN. sich einreihen lassen. Weil uns aber doch noch immer eine Reihe von Namen aufstösst, welche einer solchen Einreihung zu widerstreben scheinen, so hat man für sie nun noch eine weitere Hülfskategorie mit der Überschrift „Namen zufälligen Ursprungs“ aufgestellt und dieselbe dann wieder in eine ziemlich bunte Reihe von Unterabteilungen, als da sind: Teile des menschlichen Körpers, Werkzeuge und Geräte, Speisen, Tier- und Pflanzennamen u. s. w. zerlegt. Das führt denn allerdings zu einem recht bequemen und zugleich ziemlich radikalen Hülfsmittel für die Deutung dieser widerspenstigen Namen. Für welche derselben lässt sich bei dem Reichtume unserer Sprache in ihren verschiedenen Dialekten da nicht am Ende irgend eine Erklärung auftreiben? Allein es kommt doch nicht allein darauf an, für den Namen an sich eine Deutung zu finden, sondern man wird bei der gefundenen Erklärung nur dann stehen bleiben dürfen, wenn irgend eine Beziehung des ersten Namensträgers zu dem der Deutung untergelegten Begriffe denkbar ist, wenn dieser Begriff etwas das Individuum Kennzeichnendes enthält und insofern an sich zu einem Beinamen überhaupt geeignet erscheint. Danach aber wird man einzelne der durch die obigen Hülfsrubriken zu Gebote gestellten Erklärungen gewiss von vorn herein zurückweisen müssen. Wie sollte man z. B. vernünftiger Weise dazu gekommen sein, einzelne Teile des menschlichen Körpers schlechthin zur Namensbezeichnung zu verwenden, einen Menschen Kopf oder Fuss, Niere oder Leber zu nennen? Der Name Schwarzkopf, Plattfuss u. s. w. kann ja einen guten Sinn haben, aber Jemanden einfach als *Kopf* oder *Fuss* zu bezeichnen, Körperteile, die doch allen Menschen gemein sind, das wäre geradezu sinnlos. Auch den auf abstrakte Begriffe führenden

---

[1]) Der Name lautet 1539 „de Schemelge“, ist also wol als *der Grauhaarige* zu nehmen.

appellativen Deutungen von Namen, wie z. B. *Mut, Kummer* u. dgl. können wir neben der für jene Namen aus den alten PN. Muotulf und Kunimar sich ergebenden genügenden Erklärung keine Konkurrenzberechtigung zugestehn.

Man hat solche in unsere natürlichen Schichten nicht unterzubringende Namen wol als Hausschildernamen zu erklären gesucht, und das mag für die Gegenden, wo, wie in den süddeutschen Städten, die Häuser vielfach einen bestimmten und dann meistens bildlich an ihnen versinnlichten Namen tragen, hin und wieder, insbesondere bei den sonst schwer zu deutenden Namen Papst, Bischof, Landgraf, Einhorn u. a. seine Richtigkeit haben. Aber bei uns, wo, abgesehen von den Wirtshausschildern und den wenigen Apotheken unserer Städte, niemals eine solche Sitte geherrscht hat, kann von dieser Erklärung jedenfalls nur in sehr beschränktem Umfange die Rede sein. Wir müssen uns also für unsere heimischen Namen nach andern Deutungen umsehen. Und solche haben sich ja für eine ganze Anzahl der von Andern in diese Zufallsschicht gesetzten Namen bereits ergeben — den König haben wir als einen umgedeuteten Konning, d. i. Konradssohn, den Mönch als einen Menning, d. i. Meinhartssohn, den Hummer als einen Hugimar, den Pfenning als einen Benning, den Kohlbrei als einen Chlodobrecht nachzuweisen gesucht. Ebenso haben ferner, um noch einige weitere Beispiele zu geben, unsere Namen Montag und Freitag gewiss Nichts mit den beiden Wochentagen zu thun, sondern sind die alten PN. Meindag und Frittag, wie Ladage und Laudage[1]) = Liutdag ist, und gleich wenig unterliegt der Name Altrock trotz des bei uns daneben erscheinenden Stättenamens Wittrock einer appellativen Deutung, beide sind vielmehr die alten PN. Altroch und Witroc (Widuroc), deren dunkler Stamm ausserdem in Rocholl und in unserm Kolonatsnamen Roog (1721 Rogge) sich findet. Auch von den scheinbaren Tiernamen werden manche aus dieser Rubrik auszuscheiden und in die erste Schicht zu versetzen sein, wie wir dies schon oben hinsichtlich des Storchs, des Hahns, der Meise gethan haben, und wie man es ferner in gleicher Weise hinsichtlich des Bocks und des Schweins mit gutem Grunde thun kann, von denen Jener so wenig als hircus, wie Dieser als porcus zu deuten, sondern Bock als aus Bodico entstanden, Schwein aber als Kf. eines der mit dem Stamme *Swan*, cygnus, zusammengesetzten Namen Swanhart, Swanold u. s. w. aufzufassen sein wird, da die ältere Form (noch 1516) Swen und Swenn, später Swein lautet, nicht aber *Swin*, wie es heissen müsste, wenn man damit das später durch Umdeutung hineingelegte „Schwein" gemeint hätte[2]).

---

[1]) Auch der von Fick in seinen Göttinger FN. S. 14 genannte und anders erklärte Laudahn (statt Laudagen) gehört sicher hierher.

[2]) Eher würde man noch an das andere Wort „Schwein" zu denken haben, das ursprünglich — vgl. das engl. *swain* — einen jungen Hirten überhaupt, aber bei uns als „der Schwein" insbesondere den *Schweinehirten* bezeichnet. Vgl. Woeste a. a. O. s. v. Swene.

Schliesslich haben wir noch der ebenfalls in diese Schicht gehörenden s. g. Spitz- oder Spottnamen zu gedenken, die man auch auf keinen andern als einen zufälligen Ursprung zurückzuführen weiss. Auch hier wird man aber doch wol davon ausgehen müssen, dass derartige auf augenblicklichen Vorgängen und vorübergehenden Zuständen beruhende Beinamen nur ausnahmsweise zu bleibenden FN. den Anlass gegeben haben können. Man sollte glauben, solche scherzhafte Namensbezeichnungen hätten regelmässig mit der Person, an die sie sich anknüpften, wieder verschwinden müssen und kaum jemals auf die folgenden Generationen übergehen können, denen vielleicht der Anlass zu dem Spottnamen schon gar nicht mehr bekannt war. So ist es denn auch nicht zu verwundern, dass bei uns von derartigen, besonders gern in imperativischer Form auftretenden Benennungen, wie wir sie noch hin und wieder in unsern älteren Listen finden, nur verhältnissmässig wenige sich erhalten haben. So hat z. B. noch das Schatzregister von 1530 die Namen Hauwenkerl, Schindenkerl, Wehrenkerl, Wikdenkerl, Slaedoth, Berenstert, Ossenkop, Sypolenkop[1]), aber in den späteren Listen sind sie nicht mehr zu finden, sie erschienen der neueren Generation doch wol zu anzüglich, als dass sie sich weiter hätten vererben sollen. Dagegen haben wir von ähnlichen, dem Anscheine nach als Spitznamen aufzufassenden FN. noch jetzt einen Hatenkerl, Hatenbur, Sundergeld, Sparbrod, Kleinsorge, Plogstert[2]), Kuhfuss, Kettelhake, Brakvogel u. a., alles Namen, deren oft gewiss nur anekdotenhafte Entstehung im einzelnen Falle wir natürlich zu ermitteln nicht mehr im Stande sind. Bei manchen derartigen Namen mag aber auch wieder die spätere Volksetymologie thätig gewesen sein und die ursprüngliche, anders zu deutende Namensform verdunkelt haben. Überhaupt wird gewiss die ganze hier in Rede stehende Zufallsschicht, der z. B. noch in Vilmar's und Hoffmann's von Fallersleben Namensbüchern eine so ungebührliche Ausdehnung gegeben ist, auch noch nach der ihr schon von Andresen zu Teil gewordenen wesentlichen Lichtung ferner immermehr auf einen geringeren Umfang sich beschränken lassen, wenn wir aus weiterem urkundlichen Materiale bisher unbekannte ältere Namensformen kennen lernen, die uns die Deutung der neueren vermitteln. Schon jetzt möchten wir übrigens von den auch

---

[1]) Sollte vielleicht auf diesen Spitznamen, zu dem der 1488 vorkommende Sipelenhovet eine Variation bildet, der sonst nicht zu deutende Name des Kolonates Sibille in Schlangen zurückzuführen sein? Wollte man freilich mit Steub S. 114 die Möglichkeit der Versetzung des Tones annehmen, so würde die Deutung des Namens als Sibel (Kf. zu Sigbold) näher liegen. Für Steub spräche allenfalls der bei Stark S. 141 angeführte Sleff statt Silef (d. i. Sigolf). Auch für andere schwierige Namen würde sich damit eine Deutung ergeben, z. B. bei Schlichte und Schlichting vielleicht an Sigilech, bei Sprick und Sprenger an den Stamm *Sper* zu denken sein. Doch scheint uns Steub's Vorschlag, ehe sich weitere Belege dazu nachweisen lassen, einstweilen noch bedenklich.

[2]) Eine lippische Pastorenfamilie latinisierte den Namen in Stivarius (stiva = Pflugsterz).

bei uns vorkommenden angeblichen imperativischen Spitznamen doch einzelnen ihre Eigenschaft als solcher bestreiten und z. B. unsern Machendanz lieber für einen aus Macco und Töns, oder auch Danz (Kf. zu Thancmar) zusammengesetzten PN. als für einen zum Tanze Auffordernden oder Aufgeforderten halten, auch in unserm Hotop nicht ein *„Hut auf"* [1]) suchen, sondern ihn als eine Abschleifung des alten Namens Hotolf (zum Stamme *Hut* = custodia) erklären, wie wir ferner in ganz ähnlicher Weise unsere Namen Mutup und Wakup[2]) für nichts Anderes als imperativische Umdeutungen der alten PN. Muotolf und Wacolf ansehen zu dürfen glauben.

Das wären die Bemerkungen, die wir für die verschiedenen Namensgruppen aus unserer heimischen Namenswelt zu machen gehabt haben. Wir bescheiden uns, dass neue Gesichtspunkte für die deutsche Onomatologie durch unsere Arbeit gerade nicht gewonnen sind, meinen aber in dieser insofern den richtigen Weg gegangen zu sein, als wir bemüht gewesen sind, soweit es möglich war die ältesten Namensformen zur Erklärung der neueren heranzuziehen. Manche von unsern Aufstellungen mag man für bedenklich halten, bei einzelnen Namen ist es uns aber gelungen, auf jenem Wege ihre sichere Deutung zu ermitteln. Wir glauben, dass überhaupt Untersuchungen der Namen eines beschränkteren Bezirks auch ferner insofern nicht ohne Interesse sind, als sie wenigstens hin und wieder zu Resultaten führen, die auch für die Lehre von der Bildung unserer deutschen FN. im Allgemeinen zu verwerten sind, und dass dies insbesondere der Fall sein wird, wenn die Untersuchung nicht gerade auf einen Stadtbezirk mit seinem durch den Zuzug meist ziemlich bunt gewordenen Namensvorrat sich bezieht, sondern statt dessen die landsässigen, von Alters her heimisch gewesenen Namen einer bestimmten Provinz zum Gegenstande einer näheren Betrachtung gemacht werden. Jedenfalls sind wir schon zufrieden, wenn es uns gelungen ist, durch die obige Übersicht nachgewiesen zu haben, wie auch unsere lippischen FN. die Richtigkeit der von der neueren Onomatologie für den Ursprung der deutschen Geschlechtsnamen überhaupt aufgestellten Lehre zu bestätigen geeignet sind, deren Resultat wir ja wol in dem Satze zusammenfassen dürfen:

> dass unsere heutigen Familiennamen ihrer Mehrzahl nach aus früheren Personennamen, entweder altdeutschen, oder späteren kirchlichen Ursprungs, entstanden sind, und dass da, wo nicht die, meistens leichter erkennbaren Beziehungen auf Herkunft

---

[1]) So bei Heintze l. c. S. 146. Dagegen rät Pott S. 613 statt dessen auf einen Mann *„mit hohem Schopfe"* (Top = Zopf).

[2]) Zweifelhafter ist es, ob wir auch in unserm Namen Buckup die letzte Silbe als ein kontrahiertes *-wulf* ansehen und auf ein Burgulf raten dürfen. Da die Kf. Bucco bereits, wie wir oben gesehen, einen zweistämmigen Vollnamen repräsentiert, so würde man dabei zu einer regelwidrigen Namensform von drei Stämmen kommen, wie wir sie freilich ausnahmsweise z. B. im Namen Petzold haben.

und Wohnsitz, oder Stand und Gewerbe die Entstehung des heutigen Familiennamens klarstellen, dieser regelmässig auf einen früheren Personennamen zurückzuführen ist, dass wir also bei der Deutung unserer nicht von selbst verständlichen Geschlechtsnamen in erster Linie jene alten, in den neueren Formen durch Abschleifungen und Umdeutungen vielfach verdunkelten Personennamen und deren Sprossformen in Betracht zu ziehen und erst in zweiter Linie nach einer appellativen Erklärung uns umzusehen haben.

DETMOLD. O. Preuss.

Erst nach dem Schlusse dieses Aufsatzes ist uns das neue interessante und reichhaltige Buch Andresen's „Konkurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechtsnamen“ zugegangen, auf das wir, wenn es uns eher vorgelegen hätte, mehrfach Bezug zu nehmen gehabt haben würden. Das Buch zeigt von Neuem, wie gross die Anzahl der Namen ist, die eine verschiedene Deutung zulassen. In den meisten Fällen, wo der Verf. zwischen den konkurrierenden Erklärungen eine Wahl getroffen, wird man ihm gewiss beizustimmen geneigt sein, bei einzelnen Namen, wie z. B. *Schabbehard* und *Rennefort* dagegen tragen wir Bedenken, seiner von der unsrigen abweichenden Deutung uns anzuschliessen.

Mitteilungen aus einer mnd. Hs.

Auf der Bibliothek des Kön. Christianeums zu Altona befindet sich sub Nr. 17 R $\frac{\text{Aa. 9. } \delta}{18}$ eine Pergamenthandschrift in 12°, deren Inhalt ein Kalendarium und ein Gebetbuch in mnd. Sprache ist. Das Buch, vielfach defekt, ohne Titelblatt etc. enthält jetzt noch 130 Bl. Die Ausstattung ist schön, ja kostbar (s. d. nähere Beschreibung bei Lucht, Progr. d. Gymn. z. A. 1878 p. 19 f.). Geschrieben ist das Werk gegen 1500, wie aus der Erwähnung des Papstes Sixtus IV. (reg. 1471—1484) p. 96: De dyth beth left .... de vordenet van den Pawes Sixto deme veerden ſo vaken als he dat ... (Lücke) — hervorgeht. (Hiernach ist die betr. Angabe bei Lucht zu berichtigen).

Das Kalendarium umfasst jetzt nur noch auf 12 Blättern die Monate April—Juli, September—Dezember, sowie eine Anweisung zur Berechnung der beweglichen Feste. Da etwas Derartiges m. W. noch nicht gedruckt ist, teile ich es unten mit.

METZ. Karl Schirmer.

K	L	Aprilis hefft. XXX. daghe	
	g		k
XI	A		l
	b		m
XIX	c	Sunte Ambroſius. biſ	n
VIII	d	Sunte Vincentius. Pre.	o
XVI(?)	e		p
V(?)	f		q
	g		r
XIII	A		ſ
II	b		s
	c		t
X	d		v
	e		u
XVIII	f	Tyburtius. Valerianus	x
VII	g		y
	A		ʒ
XV	b		&
IIII	c		ꝯ
	d		A
XII	e		b
I	f		c
	g		d
IX	A	Sunte Jurgen. Mar.	e
	b	Adalbertus. Mar.	f
XVII	c	Marcus. Evangel.	g
VI	d		h
	e		i
XIIII	f	Vitalis marteler	k
III	g	Sūte Peter vã Meilan	l
	A		m

K	L	Maius hefft. XXXI. dage	
XI	b	Philippus vnde Jacobus	n
	c	Sunte Katherina vã Se.	o
XIX	d	des hilgē Cruces vindī	p
VIII	e		q
	f		r
XVI	g	Johannes vor der latin	ſ
V	A		s
	b		t
XIII	c		v
II	d	Sunte. Job prophete	u
	e		x
X	f	Pancratius. Marte.	y
	g	Seruatius. Biſſchopp	ʒ
XVIII	A	Sūte Victoer vñ Corona	&
VII	b		ꝯ
	c		A
XV	d		b
IIII	e		c
	f	Potentiana Juncf.	d
XII	g		e
I	A		f
	b		g
IX	c		h
	d		i
XVII	e	Vrbanus. Pawes.	k
Vj	f		l
	g		m
XIIII	A		n
III	b		o
	c		p
XI	d	Petronilla Juncfrou.	q

K	L	Junius hefft. XXX. daghe	
	e		r
XIX	f	Marcellinus vñ Petrus	ſ
VIII	g	Sunte heraſmus. biſ.	s
XVI	A		t
V	b	Bonifacius myt ſy. ſel.	u
	c		v
XIII	d		x
II	e	Medardus. biſſcopp	y
	f	Primus vnde Felitianus	ʒ
X	g		&
	A	Barnabas. apoſtel.	ꝯ
XVIII	b	// Rembertus. biſ.	A
VII	c		b
	d		c
XV	e	Sunte Vyth vñ Modeſ.	d
IIII	f		e
	g		f
XII	A		g
I	b	Beruaſius. Prothaſius	h
	c		i
IX	d	Albanus. Marteler.	k
	e	De. X. dusent ridder	l
XVII	f		m
VI	g	Sunte Johannes bor	n
	A		o
XIIII	b	Johãnes vñ Paulus M.	p
III	c		q
	d	Leo. Pawes.	r
XI	e	Sunte Peter. vñ Paw.	ſ
	f	de dechteniſſe Pauli	s

K	L	Julius hefft. XXXI. daghe	
XIX	g		t
VIII	A	Marien berchganck	v
	b		u
XVI	c		x
V	d		y
	e		ʒ
XIII	f	Maternianus. biſ.	&
II	g		ꝯ
	A		A
X	b	de ſeuen. Brodere. M.	b
	c		c
XVIII	d	Sunte hinrick. keis.	d
VII	e	Sunte Margareta.	e
	f		f
XV	g	De. XII Apoſtele.	g
IIII	A		h
	b	Sunte Allexius	i
XII	c		k
I	d		l
	e		m
IX	f	Praxedis. Juncfrou.	n
	g	Maria magdalena.	o
XVII	A	Appollinaris. biſ. v. M.	p
VI	b	Criſtina. Jūc. Criſtoffer	q
	c	Sunte Jacob. apoſtel.	r
XIIII	d	Sunte Anne.	ſ
III	e	Martha Juncfrouwe	s
	f	Panthaleon. Marte.	t
XI	g		v
XIX	A	Abdon vnde Sennē M	u
	b	Germanus. biſcopp	x

K	L	September hefft. XXX. da.	
XVI	f	Egidius. abbet	A
V	g		b
	A		c
XIII	b	Marcellus. marteler	d
II	c		e
	d		f
X	e		g
	f	Marien ghebort.	h
XVIII	g	Doem wiginghe.	i
VII	A		k
	b	Prothus. Jacinctus	l
XV	c		m
IIII	d		n
	e	Des cruces vor	o
XII	f	Sunte Joachim.	p
I	g	Eufemia Juncf. vnde M.	q
	A	Lambertus. biſ. vnde M	r
IX	b		ſ
	c		s
XVII	d		t
VI	e	Mattheus. apoſ. vñ ewañ	v
	f	Mauricius myt ſy. ſel.	u
XIIII	g		x
III	A		y
	b		ʒ
XI	c		&
XIX	d	Coſmas vñ Damianus	ꝯ
	e		A
VIII	f	Michael vñ aller eng	b
	g	Jheronimus. Cardinal	c

K	L	October hefft. XXXI. daghe	
XVI	A	Remigius. biſſcopp.	d
V	b	Leodegarius. biſ. vñ M.	e
XIII	c	De beyden Eynwaldi.	f
II	d	Franciſcus. Patriarch	g
	e		h
X	f		i
	g	Marcus. Paweſt.	k
XVIII	A		l
VII	b	Dyoniſius myt ſy. ſelſc.	m
	c		n
XV	d		o
IIII	e		p
	f	Edwardus. koningk	q
XII	g	Calixtus. paweſt	r
I	A		ſ
	b	Gallus. abbet.	s
IX	c		t
	d	Sunte Lucas. ewange.	v
XVII	e		u
VI	f	Felitianus. Marte.	x
	g	de. XI dusent Juncfro.	y
XIIII	A	Seuerus. biſſchopp.	ʒ
III	b	Seuerinus. biſſch.	&
	c		ꝯ
XI	d	Criſpinus vñ Criſpinia	A
XIX	e		b
	f		c
VIII	g	Symon vñ Judas. apoſ".	d
	A		e
XVI	b		f
V	c	Quintinus. Marte.	g

K	L	Nouember hefft. XXX. dage	
	d	Alle gades hilghen.	h
XIII	e	Aller zelen dechteniſſe	i
II	f		k
	g		l
X	A		m
	b		n
XVIII	c	Willebrordus. biſſch.	o
VII	d	Sunte Wilhadus. biſſc.	p
	e	Theodorus. Marteler	q
XV	f		r
IIII	g	Sunte Marten. biſſcho.	ſ
	A		s
XII	b	Brictius. biſſchopp	t
I	c		v
	d		u
IX	e		x
	f		y
XVII	g		ʒ
VI	A	Sunte Elizabeth.	&
	b	Berwardus. biſſch.	ꝯ
XIIII	c	De offeringhe Mariẽ	A
III	d	Cecilia. Juncf. vñ Mar	b
	e	Clemens. pawes. v. M.	c
XI	f	Griſogonus. Mar.	d
XIX	g	Sunte Katherina.	e
	A		f
VIII	b		g
	c		h
XVI	d	Saturninus. Marte.	i
V	e	Sunte. Andreas. apo.	k

K	L	December hefft. XXXI. dage	
XIII	f		l
II	g		m
	A		n
X	b	Barbara. Jũcf. vñ M.	o
	c		p
XVIII	d	Sunte Nicolaus. biſſc.	q
VII	e		r
	f	Marien entfanging.	ſ
XV	g		s
IIII	A		t
	b	Damaſus. Paweſt.	v
XII	c		u
I	d	Lucia. Juncf. vnde M.	x
	e		y
IX	f		ʒ
	g		&
XVII	A		ꝯ
VI	b		A
	c		b
XIIII	d		c
III	e	Sunte Thomas. apoſ.	d
	f		e
XI	g		f
XVI	A		g
	b	De bort Criſti.	h
VIII	c	Sunte Steffen. mar.	i
	d	Sunte Johannes. ap.	k
XVI	e	De vnſchuldighẽ kind'.	l
V	f	Thomas van kantel.	m
	g	Sunte Dauid konin.	n
XIII	A	Sunte Silueſter. pa.	o

Wiltu weten wo. menighe weke vnde wo vele auer daghe dat dar ſyn twiſſchen Wynachten vnde dem Sondaghe des groten Vaſtelauendes Wynachten dach mede in to rekende. ſo ſee an in der figuren hyr negheſt gheſcreuen den Sondaghes boeckſtaff vã dem yare des du wult ſoken den vaſtelauent vnde gha de lynien dale dar de Sondaghes boeck-

De ſondages bockſta		A	B	C	D	E	F	G
De auer daghe		0	I	II	III	IIII	V	VI
	I	VIII	VIII	VIII	VIII	VII	VII	VII
	II	VI	VI	VI	VI	VI	VI	VI
	III	IX	IX	IX	IX	IX	VIII	VIII
	IIII	VIII	VII	VII	VII	VII	VII	VII
	V	VI	VI	VI	VI	V	V	V
	VI	IX	IX	VIII	VIII	VIII	Viii	VIII
	VII	VII	VII	VII	VII	VII	VI	VI
	VIII	X	X	X	IX	IX	IX	IX
	IX	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII	VII
	X	VII	VII	VI	VI	VI	VI	VI
	XI	IX	IX	IX	IX	IX	IX	IX
	XII	VIII	VIII	VIII	VII	VII	VII	VII
	XIII	VI	VI	VI	VI	VI	VI	V
	XIIII	IX	IX	IX	IX	VIII	VIII	VIII
	XV	VII	VII	VII	VII	VII	VII	VII
	XVI	VI	VI	VI	V	V	V	V
	XVII	IX	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII
	XVIII	VII	VII	VII	VII	VI	VI	VI
	XIX	X	X	IX	IX	IX	IX	IX

Dyt is de gulden tall

tall van dem yare in gheſcre"
uen is. Vnde ſo vele alſe de
tall. den in ſick beſlutende
ſtaff ynne is. beth to den
talle de in der dweer ly"
nien ſteit. dar de ghulden

I	II	III	IIII	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIIII	XV	XVI	XVII	XVIII	XIX	De guldē tall
ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ꝰ	r	g	Aries
&	q	f	x	n	c	t	k	ꝰ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	Aries
ꝰ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	Thaurus
A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	Thaurus
b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ꝰ	r	g	y	o	d	v	l	Gemini
c	t	k	ꝰ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	Gemini
d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	Cancer
e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ꝰ	r	g	y	o	Cancer
f	x	n	c	t	k	ꝰ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	Cancer
g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	Leo
h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ꝰ	r	Leo
i	&	q	f	x	n	c	t	k	ꝰ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	Virgo
k	ꝰ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	Virgo
l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	Libra
m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ꝰ	r	g	y	o	d	v	Libra
n	c	t	k	ꝰ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	Scorpio
o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	Scorpio
p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ꝰ	r	g	y	Scorpio
q	f	x	n	c	t	k	ꝰ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	Sagittarius
r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	Sagittarius
ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ꝰ	Capricornus
s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ꝰ	r	g	y	o	d	v	l	A	Capricornus
t	k	ꝰ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	Aquarius
v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	Aquarius
u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ꝰ	r	g	y	o	d	Piscis
x	n	c	t	k	ꝰ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	Piscis
y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	Piscis

ys. ſo mennighe vullenka mene weken biſſtu ock hebbẽ de twiſchen Wynachten vnde vaſtelauende. vnde de auer daghe ſyn ſo vele alſe de tall in ſyck holdende is de negheſt vnder den Sondaghes boeck ſtaue gheſcreuen ſteit. Jtẽ wen er du nu weſt den Sondach des groten Vaſtelauendes ſo kanſtu lichtliken vinden vnde weten de anderen bewechliken tyde vnde feste alle gader. Alſe wen er dat me Alleluya ſchall legghen. Wen er dat Paeſchen kamende is. Wẽ er dat de bedel daghe ſyn vnde ſo vor dan. Wente alle tydt XIIII. daghe vor dem Sondaghe des groten Vaſtelauendes ſo lecht me Alleluya. Jtem des negheſten Sondaghes dar na ſo is alle tydt de erste Sondach in der vaſten. Vort dar na. auer VI. weken. ſo is Paeſche dach. Vnde dar negheſt auer V. weken vnde ȷ dach ſo ſyn de bedel daghe. vnde vort.

auer ij. weken myn enen dach. ſo hefftu den hilghen. Pinxſter dach. vnde dar negheſt des donredaghes aüer VIII. dagen ſo is dat fest des hilghen lychammes. Jtẽ de ander figure is klare in ſyck myt den teken to ſokende wen me wyl laten in der aderen.

Jck beghere wil nicht vorgheten den ſcriuer. Weſet ſtede dechtich myt .j. Pr̃. ñr. vñ Aue Maria.

Zum Dramenfragment

Jahrg. VI. (1880), S. 137 ff.

Dass wir in diesen Blättern die Kladde des Dichters vor uns haben, glaube ich wegen der Fehler, die vorkommen, nicht, halte sie vielmehr für die Schreibübung eines Ungeübten aus dem Gedächtniss, wie uns z. B. auch das Ludwigslied überkommen ist. Über einige Textstellen stimmt meine Ansicht mit der Walthers nicht überein.

A. 6. In dem undeutlich überlieferten Verse kann *vorvat* (oder *vr bat*, der Herausgeber ist selbst darin nicht sicher) leicht *vorlat* 'Entscheidung, Bestimmung' sein. Ich lese:

Vader, ek motet ghetên in der meyghet vorlât

'Vater, ich muss es auf die Entscheidung der Magd ankommen lassen'.

A. 13—15 verstehe ich nur, wenn ich sie mir von Sampson an seinen Vater gerichtet denke. Auch ist eine kleine Änderung nötig; die von *brut* (V. 14) in *drut* (mhd. trût, mitteld. drût 'Geliebter, Gemahl'). *Lyfghedyng* als Kosewort ist an den Vater gerichtet. 'Leibgedinge' als Kosewort ist noch gebräuchlich, übertragen schon Parz. 103, 17. *se* statt *sî* ist bei dem unachtsamen Schreiber wohl dadurch entstanden, dass er zwischen *wese* und *sî* schwankte. Ich lese also:

Lyfghedyng der werlde gut,
Lovet, (dat) ek wese) or drut,*
De mynen oghen wol behaghet

d. h.: 'Vater, erlaubt, dass ich ihr Gemahl sei, die meinen Augen wohl behagt'. Vgl. Judicum 14, 3 Dixitque Samson ad patrem suum: hanc mihi accipe, quia placuit oculis meis.

Darauf macht der Vater eine zustimmende Gebärde, und Sampson wendet sich nun wieder zur Philisterin:

alsus so schedet wy van dy, myn leve maghet,
dat du dar up nemest rat

'Nun scheiden wir von dir, liebes Mädchen, dass du es dir überlegest'.

NORTHEIM. R. Sprenger.

---

*) Oder *sî*.

Zum Mühlenliede.

Die geistliche dichtung von der mühle ist zuletzt von H. Jellinghaus im Nd. jahrb. III, 86—90 aus einer dem 18. jahrh. angehörenden nd. hs. des stadtarchivs zu Kiel veröffentlicht. Der herausgeber ist der ansicht, dass der text der Kieler hs. (J) der ursprünglichen form des liedes an vielen stellen näher komme als derjenige eines offenen bei Ludwig Dietz zu Rostock um 1520 erschienenen blattes, welches Ludwig Uhland in den Volksliedern unter no. 344 und Wackernagel, Kirchenlied II, 867 abgedruckt haben (U). Diese behauptung Jellinghaus' zieht K(rause) in einem längeren artikel in der beilage zu no. 183 der Rostocker zeitung vom 8. aug. 1879 in zweifel, weiter macht er, nachdem Walther in einer anmerkung zu Jellinghaus' publikation schon auf drei bildliche darstellungen des im mühlenliede behandelten gleichnisses in den kirchen zu Doberan, Retschow und Tribsees hingewiesen hatte, noch auf ein viertes hierher gehöriges altarbild in der klosterkirche zum hl. kreuz zu Rostock aufmerksam und meint dann, 'die bilder seien nicht aus dem gedicht entstanden, sondern die allegorie des künstlers habe offenbar erst den gedanken des dichters hervorgerufen.' Weshalb das umgekehrte nicht der fall gewesen sein kann, wird nicht erörtert. Als entstehungsort des liedes sieht K(rause) Rostock an, und auch den autor glaubt er 'fast' in Ecbert Harlem, welcher in den zwanziger und dreissiger jahren des 16. jahrh. zu Rostock professor war, gefunden zu haben.

Die unhaltbarkeit von Krauses annahmen bezüglich der entstehungszeit und des verfassers ergiebt sich, wenn wir die hd. fassungen des liedes zu hilfe nehmen. Dass die nd. fassung sowohl diesen als auch der in einer hs. des 15. jahrh. erhaltenen nl. zu grunde liegt, beweisen die zahlreichen kleinen änderungen in den hd. texten, wenn es sich um technische ausdrücke handelt, die die vorlage darbot, und die bereits von Hoffmann von Fallersleben in der schlussbemerkung zu seiner publikation der nl. version (H) in den Nl. geistlichen liedern no. 121 dieser letzteren gegenüber citirten besseren nd. lesarten: *Gregorius, Augustine, vorwachtet vns de rine* (str. 7), *dar van so krige wi riken solt* (str. 22). — Nach dem ältesten hd. druck, Nürnberg 1537, hat das lied Wackernagel, Kirchenlied II, 868 veröffentlicht (N). Fast wörtlich stimmt dazu ein 'Bergkreyn von der Mül,' welchen O. L. B. Wolff, Sammlung historischer volkslieder p. 75 aus einer sammlung bergkreyen in 12⁰ s. l. et a. herausgegeben hat (W). Nach einem dritten druck durch Johannes Winnigstede, Quedlinburg 1552. 8⁰, ist das mühlenlied abgedruckt bei Wackernagel, Kirchenlied II, 865 (Q). Ausser in diesen drucken ist es, so weit mir bekannt geworden, zwei mal handschriftlich überliefert:

1) im cod. 4058 der k. k. hofbibliothek zu Wien (V_1), bl. 120^v—122^r, im jahre 1509 geschrieben. (Tab. codd. mss. III, 150 sind falsche blattzahlen angegeben, zwei blätter des cod. tragen dieselbe nummer 118)
2) im cod. 4117 derselben bibliothek (V_2), bl. 65^v—68^r, von frater Johannes Hawser 1518 geschrieben (1548 Tab. codd. mss. III, 163 beruht auf einem druckfehler).

Das mühlenlied ist somit nicht um 1520 entstanden, sondern älter. Dies wird auch durch eine bemerkung Winnigstedes bezeugt, der es, als er noch pfarrherr zu Höxter war, in einem sehr alten buche der Corveyer stiftsbibliothek gefunden haben will. Sehr alt ist freilich ein dehnbarer begriff, dass man indess nicht ein um höchstens zwei decennien früher verfasstes werk so bezeichnen wird, scheint mir einleuchtend. Schon eher kann man an ein buch denken, dessen entstehen um etwa ein jahrhundert früher fällt. Das wäre die mitte des 15. jahrh. Älter ist das lied sicher nicht, denn es lehnt sich ziemlich eng an eine ähnliche dichtung Muskatblüts (in Grootes ausgabe no. 29) an, so dass man annehmen muss, dass diese dem dichter bekannt war. Lässt man auch Rostock als heimat gelten, so sind doch Krauses angaben über zeit und verfasser auf alle fälle unrichtig[1]).

Für die entscheidung der von Jellinghaus angeregten frage ist es von wichtigkeit, die ursprüngliche gliederung des gedichtes zu kennen. Um aber bei dem versuche, die richtige reihenfolge der strophen festzustellen, nicht auf blosse zahlenangaben beschränkt zu sein, welche kaum auf den ersten blick eine klare vorstellung ermöglichen dürften, werde ich in die folgenden bemerkungen die entsprechenden strophen der bisher ungedruckten hs. V_2 einflechten, der ich vor der etwas älteren hs. V_1 den vorzug gebe, weil sie, wie man später erkennen wird, eine für diesen zweck an und für sich geeignetere ordnung der strophen bietet. Die aufeinanderfolge der ersten sechs strophen ist in allen drucken und in den beiden hss. dieselbe. Einleitend geschieht der absicht erwähnung, eine mühle zu errichten und das erforderliche baumaterial aus dem walde herbeizuschaffen. In rücksicht auf den charakter der dichtung wird der wald Libanon genannt. Kunstreiche meister werden zur unterstützung bei dem geplanten werke aufgerufen, an ihrer spitze Moses, der in dem alten testamente den unteren mühlstein liefert. Den oberen stein stellt das neue testament dar.

1.

Ain mul ich pawen wil,
ach got, west ich wie!
vnd hyet ich handtgeratt
oder west ich wovon
ach got, so wolt ich heben an.

2.

Zw holcz wil ich varen
hyn in den wald, der ist nit ferre
gehilfen hyet ich gerne,
dy da westen all,
wie man pawm fellen solt.

---

[1]) Vgl. auch Seelmann im Jahresber. über die erscheinungen auf dem gebiete der germ. phil. I, 184.

3.

Der wald der hayst Libanus,
da wachsen cedren susse,
cypressen pey den flussen
vnd palma stolcz,
oliua daz vil nucz holcz.

4.

Ach mayster hoch, von kunsten reich,
wil du mir ler geben,
haben synnes eben,
vnd fuech es schlecht,
secht, so wirt dy mul gerecht.

5.

Moyses, du pist darpey,
den ersten stain zw perayten,
daz er lig vest,
so tregt er schwar:
dy alten ee mayn ich darpey.

6.

Dy newen ee, den obristen stain,
den legt man auf den alten,
daz er lauf pald
nach maysters kunst,
dy trifft ist des heyligen geystes gunst[1]).

Zu Moses gesellen sich: Hieronymus (Jeronimus: J und H, Jeremias: V_2), Ambrosius, Gregorius und Augustinus, denen die sorge für die 'rine' und das kammrad obliegt. Unter den einzelnen fassungen weichen an dieser stelle allein J und Q von der reihenfolge ab, indess selbst wenn Winnigstede, wie er behauptet (cf. Wackernagel, Kirchenlied p. 866), die ursprüngliche anordnung am besten bewahrt hätte, woran die übereinstimmung aller anderen fassungen und die unmöglichkeit, von dem triebwerke erst am schluss der dichtung und ganz zusammenhanglos zu sprechen, gewiss zu zweifeln erlauben, so würde das scheinbare zusammengehen von J und Q trotz alledem nicht für die richtige ordnung in J beweisen, da es sich in J nur um eine umstellung dieser strophe und der sonst ihr folgenden handelt, nicht aber wie in Q um die einfügung in einen viel späteren abschnitt. Ehe die mühle in betrieb gesetzt werden kann, muss für wasser gesorgt werden. Die speisung übernehmen die bekannten vier ströme: Geon, Phison, Euphrates und Tigris. Erst nachdem wasser vorhanden, hat es sinn, die hilfe der zwölf apostel zur ingangsetzung des werkes in anspruch zu nehmen. Die folge der strophen sieben bis neun in U, N, W, V_1 und V_2, welche nach einander das räderwerk und das wasser einführen, bevor sie den wirklichen betrieb erörtern, ist die ersichtlich richtige, die bereits erwähnte umstellung von strophe 7 und 8 in J, ferner die von 8 und 9 in H und die ganz abweichende ordnung in Q, für deren ursprünglichkeit sich nichts als Winnigstedes zeugnis anführen lässt, beruhen ohne zweifel auf irrtum.

7.

Jeremias, Gregorius,
Ambrosius mit Augustino,
vermacht dy mul gar eben,
vnd daz daz kamprad
also wol werd pewart.

8.

Geon, Vison, Eufrates, Tiger,
dy vier fliessen
wol auß dem paradise;
sy haben wassers genug,
sy geben auch der mul iren fluß zw.

[1]) Die verderbte fassung der hs: *dy tyeff ist dem heyligen geyst* . . . ist nach Q geändert.

9.
Ir Xij poten tret herfur,
macht vnß dy mul genge,
daz sy nit peleyb stende,
ir seyt außgesant,
zw malen in de kristenlandt.

Die tätigkeit der mühle kann jetzt beginnen. Der folgende abschnitt (strophe 10–15) berichtet von einer jungfrau, die einen sack weizen bringt. Es ist dieselbe, von der der prophet Jesaias erzählt hat, sie werde dem menschengeschlechte zum segen einem sohne das leben geben. Die weissagungen des Jesaias und anderer propheten sind in einer winternacht (so in U, *an der heyligen kristenacht* V_1, *middernacht* J und H, ganz widersinnig: *osternacht* Q, *als man singt in der heyligen osternacht* N und W) um die morgenstunde zur wahrheit geworden, und die Christi ankunft lange ersehnt, freuen sich dieser gewissheit. Der letzterwähnte umstand ist in J, V_1 und V_2 übergangen, sonst halten V_1, wo allerdings irrtümlicher weise eine weit später fallende strophe (str. 21) den abschnitt eröffnet, ferner V_2, wo die strophe, welche die jahreszeit angiebt, ausgefallen, sowie J und H die angedeutete reihenfolge inne. In U, Q, N und W erscheint die ordnung gestört, da sie die angaben über die nacht der geburt von der näheren bezeichnung der stunde durch mehrere strophen trennen und so den zwischen beiden zweifellos bestehenden engen zusammenhang willkürlich aufheben.

10.
Ain junkfraw prächt ain saklein
mit waycz gar wol verpunden,
zw der vorgesprochen stund
zw der mul kam ain prophet,
der daz wol vernam.

11.
Ysais laut darvon
hast vns gesungen,
wie wol ist vns gelungen,
wann wir sein gewiß,
daz got der herre ein mensch geporen ist.

12.
Sein nam der haysset got,
den sollen wir alle loben;
genadigkleich von oben
her kam,
des frewen sich fraw vnd man.

13.
[Der propheten sind alzuuiel,
die davon haben gesungen,
vns ists so wol gelungen
das ist vollebracht,
das geschach in der heiligen kristenacht.][1]

14.
Da dy nacht dy kurcz enpfieng,
der tag der nam dy leng,
der vinsternuß vnd zwang
sy in ain end;
o herre, des pistu lobsam genent.

15.
[Die seiner lang gebeitet hatten,
geschrien tag vnnd nacht:
'wir mügen hie wol auff trachten,
wir sind des gewis,
das vns gottes son mensch worden ist'.][2]

---

[1]) Fassung von Q, doch mit änderung des sinnlosen *einer heiligen osternacht* in *der heiligen kristenacht* nach V_1. — V_1 ist nicht zur ergänzung von V_2 benutzt, weil die zweite in V_2 fehlende strophe sich in V_1 ebenfalls nicht findet.

[2]) Nach Q.

Der sack, den die jungfrau gebracht, wird den vier evangelisten übergeben. In Q rückt die dies berichtende strophe mehr dem ende der dichtung zu, in N und W fehlt sie gänzlich. An die evangelisten ergeht nacheinander und an jeden in einer besonderen strophe die aufforderung, getreide aufzuschütten: an Matthäus, der von Christi geburt geschrieben, an Lucas, der seinen tod, an Marcus, der seine auferstehung, an Johannes, der seine himmelfahrt geschildert hat. Diese den hervorragenden momenten im dasein Christi angepasste strophenfolge liegt vor in J, U, H und V_2. In Q sind die strophen 18 und 19 umgestellt, ausserdem schliesst sich den evangelisten in einer weiteren strophe der apostel Paulus an:

(Q 19) Paulus, du auserweltes fas,
schüt auff die Mülen, las malen:
du kanst vns wol verkleren
das Testament,
das Euangelion vnd Sacrament.

N und W bringen Matthäus an die letzte stelle, und die reihenfolge in V_1: Marcus (auferstehung), Lucas (tod), Matthäus (geburt), Johannes (himmelfahrt) steht in ihrer planlosigkeit allein da.

16.

O ir all vier ewangelisten,
ir solt euch wol petrachten,
daz ir vns aufthut
daz vermacht saklein,
daz vns pracht ain iunkfrawlein.

17.

Matheus, nu laß auf den sak,
schuts auf in gottes namen:
du lern vns allesamen,
du pist wol gelert pey gotte,
wie der herre ain mensch geporen ward.

18.

Lucas, reyß den sak enczwaye,
shut auf dy mul, laß reysen:
du machst wol peschreyben
daz opfer groß,
wie got der herre sein heyligs plut vergoß.

19.

Marcus, du starks lebelein,
schut auf dy mul, laß schroten,
wie got stund auf von dem tod,
daz geschah,
da er vns ruffet zw der osternacht.

20.

Johannes, adlar von hohem flug,
du magst vns wol gelernen
dy himelfart vnsers heren,
hilf vns allen,
daz wir komen dar.

In den ausgangsstrophen wird die mühle der benutzung empfohlen und den päpsten, kaisern, predigern anheimgestellt, über sie zu wachen. Wer der seelennahrung bedarf, möge sie aufsuchen. Die bekannte anrufung der gnade gottes für den dichter bildet den schluss. Es haben diese ordnung J, U und H gemeinsam, am bedeutendsten

weicht Q von ihr ab. Q fügt auch eine sonst nicht vorkommende strophe ein:

(Q 25) Man gibt euch das Meel vnnd Maltz,
dauon jr könnet leben,
das jr der Mülen dienen,
empfanget jhren Sold,
das thut, so wird euch Gott hold.

Die strophen 22 und 23 sind in sämmtlichen hd. fassungen ohne grund umgestellt (im nachfolgenden abdrucke von V_2 habe ich aus diesem grunde an der strophenfolge geändert), W und N lassen überdies die strophen 21 und 24 fallen und V_1 hat die 21. strophe bereits im anfange eingeschaltet.

21.

Dy mul dy get vnd ist perayt,
vnd wer da wil mallen,
der mag wol hertragen
sein kornelein,
so wirt es ym gemallen klain.

22.

Papst, kayser, prediger,
vermacht dy mul gar eben,
secht zw vns ist gegeben
wol, (mel vnd molt V_1)
darzw auch vil reyces komen sol.

23.

Der sein sel speysen wil,
der mach sich her schnelle
zw diser mul gesellen,
sy ist gewiß,
sy melt vnd nieczet nicht.

24.

Der dise mul gepauet hat,
got muß yn von hynnen gelayten,
wann er von hynnen schaydt,
in engels weyß,
got fur yn in das ewig parideyß.

Aus dieser übersicht folgt zunächst, dass Winnigstedes strophenfolge nicht die ursprüngliche gewesen ist, weiter aber, dass auch J an einer stelle von der richtigen ordnung abweicht, und dass diese fassung nicht die vollständige strophenzahl, die 24 beträgt, besitzt. In letzterer beziehung steht es mit U günstiger, wo die dichtung unverkürzt erscheint, eine willkürliche umstellung ist jedoch auch hier zu constatiren. Da nun U des öfteren besser liest als J (3, 3; 6, 1; 19, 4), so ist in U sicher die fassung zu sehen, die der ursprünglichen form des liedes am nächsten kommt. Was schliesslich die übrigen fassungen angeht, so ist die nahe verwandtschaft der nd. versionen mit der nl. und der hd. V_2 zu beachten.

BRAUNSCHWEIG. Herman Brandes.

Friederich von Hennenbergs geistliche Rüstung.

Die nachstehend zum Abdruck gebrachte geistliche Allegorie ist in der Wolfenbüttler Hs., Helmst. Msc. nr. 1233, auf Bl. 94—100 enthalten, welche im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrh. und, wie H. Brandes Jahrb. VII, 24 gezeigt hat, in der Nachbarschaft des Oberharzes geschrieben ist.

An zwei Stellen v. 132 und am Ende des Gedichtes wird ein Friederich von Hennenberg genannt. Leider fehlen alle Anhaltspunkte zur Bestimmung seiner Zeit und seiner Zugehörigkeit zu dem hennebergeschen Grafengeschlechte, über dessen Anteil an der deutschen Dichtung L. Bechstein in seiner Ausgabe des Otto von Botenlauben ausführlich gehandelt hat.

Ach god dorch dyn gewer *[Bl. 94]*
Ervulle al myn beger
Hyr vp duſſer erden wyth,
Dat ick beholde mynen ſtryth.
De werlt is aller kunſten vul
Hyr vnde dar, dat weyt ick wol.
Der lude ys vele vp erden,
De dar han eyn wunſſchet leven
Vnde meynet, ohne hebbe dat god gegheuen.
Eyn yſlick leuet ſo eyn vee
Vnde eyn gheret anders nichtes mee,
Wen he ſyn lyff ernere
Vnde des hungers ſick erwere
Vnde klede(n) vor dem kolden.
De zede hebben beyde jungen vnde olden.
De olden ſynt alſo gemod,
Konden ſe weruen eyn overſwynde gud,
Myt hate vnde ock myd gyricheit.
Doch ſecht vns de papheyt,
Dat woker vnde haed,
Roff edder ryke ſtåd
De zele kunnen nicht erneren;
Vor deme duuel kunne ſick erweren,
We nu myd guden dingen
Syn leuent konde henne bringen,
Alze ome de mate lerde,

11 eyn = en 'nicht', *ebenso v. 88. 113. 147. 169; vgl. v. 167* heyn. *Auch in den übrigen Stücken derselben Handschrift ist* eyn *gewöhnlich für* en *gebraucht.*

Vnde ſick to godde kerde
Vnde erworue eyn redelyck gud
Vnde droge dar by armod
Vnde leyte ſyck erbarmen
Vnde deyldet myt den armen
To beydenthaluen by den weghen.
De mochte wol ewichliken leuen.
Duſſe rede wil wy laten ſtån.
Vnſe leuent wil eynen [ende] hån, [Bl. 95]
Dar [an] merke wede wyl,
We ſyn hir nicht wen eyn gokelſpel,
Dalingk leuendich vnde morne doth.
Twar dat ys de nôth.
Ach god, eyne herevard ſchal ick varen.
God ſuluen mote my bewaren
Vppe de reyſe, de ick te,
Dat my de leyde duuel ſle!
Dat my de duuel nicht beſlyke,
Des help my Maria, konninghynne ryke!
Ach god dorch dyne vaderlike truwe
Vorlye my lutter bycht vnde ware ruwe!
Sende my erſt an
Dynen werden hilgen licham,
Dar ſpyſe myne armen zele mede!
Dat ys here vader myn gebede.
Eyn rouer heyt ſick Jurian,
Wan he to rechtem ſtryde ſcholde gan,
So leyde her ſyn wapen an ſick.
Des ſuluen wapen begere ock ick.
De olynge, de de preſſter ſtryckt an vth ſyner hanth,
De legge my an vor den ſerwanth
Vnde wape my balde, dar ick yn loue,
Dat ick duſte koner ſy,
Offt meck yemant wolde veyden.
God ſuluen mote my beleyden
Vnde bringk my vp de rechten bane.
Nu legge my dat harnſch ane
An houede vnde an voed beyde!
Dat lyff ys nu bereyde.
Nu reke my dat beynwapen her, [Bl. 96]
Nach godde ſteyth al myn begher,
Nach ſyner leuen moder ſote.
Nu wapene myk de vôte,
Dat myck nicht ſchaden mach
Steke, hauwe edder ſlach!

---

57 mhd. sarwât st. f. 'Kriegsgewand, Rüstung'.

Wedder den leyden duuel vnghehur,
De dar bernet yn deme vur,
Dat gruſener is dat cleyt,
Dat neyman mach hinder lån,
Weyde veyde ſcal beſtån.
Nu make my den kragen tho mate!
Nu legge my an de platen,
Dat ſchal de hilge creſzem ſyn,
Den ſtryck hyr an dat leuent myn!
Myn wapenrŏck ſy, here, de dŏck,
Den Joseph vmme deck ſloch,
Do he deck van dem cruce nåm.
Dar twyde my armen ſunder an!
Dat houet wel ock gewapent ſyn
Myt deme hilgen ſacramente dyn,
Dat ſchal ſin myn yſeren hoed!
De hande eyn willens nicht eynberen,
Wede ſick wil ſtrydes erweren,
De mŏd ock wapenhanſchen han,
De te meck de preſter an!
Dyn cruce, here, ſy myn ſwerdt!
God ſuluen hefft des meck erwerd,
Dat ick nach ohme byn geſtalt.
Nu reke myk her eynen ſchylt,
De na goddes marter ſij gheſtalt,
De benympt deme duuel al ſine walt!
Duſſen duren ſerwanth
Den entfangh ick van des preſters hant
Vnde van goddes ſeghen,
So linget my wol vp allen wegen.
Myn engel, de my hath vtekoren
Vnde deme yk in der dope warth beuolen,
Vnde ſunte Andreas,
De myn apoſtel vp erden was,
(Vnde my goddes crafft)
De twe moten my bewaren
Vnde yn mynen ſtryth varen.
Sunte Johannes van der Jordanen,
Du geueſt godde den hoghen namen,
De dar heytet Jheſu Cryſt,
Wente du ſyn doper byſt,
Eck eyn wils dy nicht vorlan,
Du ſchalt de houetbanren hån.
Dat ſchicke eck vnder dyne vanen
Alle, de ſyn yn der marter ſchare.

---

74 grusener *(also neutrum, vgl. mnd. Wtch)* 'Waffenrock'. 77 krage 'Halsberge'. 106 *Diese Zeile scheint überflüssiges Einschiebsel zu sein.*

So ſtrijde wy ſunder vare.
Noch wij orer viue hån.
Sunte Peter by de myddel vån.
De hilgen apoſtel twelue
Nym, here, to dy ſuluen
Vnde nym ſeſſe vp juwelke ſydt,
Dat ſe vns bewaren wyd
Vnde vnſen ſtryd bewaren
Vnde yn der ſpyttzen varen.
So ſchicke yck hinder de banner
Eyn alzo crefftich her,
Dar wil ick ſuluen ynne ſyn.
Eck meyne, here, de engel dyn
Vth den koren negene.
Offt vns denne bejeghene
Van Hennenberch eyn ffrederick,
God vore ohne yn ſyn hymmelrick!
Ick vrochte ſere der duuel håd,
We ſchicken vns to der were båd,
De hilghen dre konningh wolgeſtalt
Se hebben by godde grote walt,
Se ſyn van hogher ard geboren,
God ſuluen hath ſe vterkoren,
An dem twelfften dage
Entfengk god van one de erſten gaue,
De ohme ghegeuen ward
Vnde ſyner leuen moder tzard.
Lucas, Marcus, Matheus, Johannes,
Gy hilligen ver ewangeliſten,
Eck ſchycke gyck vor yn de ſpiſſen.
Eck eyn wils jw nicht vorlån,
Gy ſchullen alle gleuingen hån.
De ritter ſunte Jurian
De ſchal de renre banre hån.
Dar ſchycke eck vnder ſine vanen
Alle de van godde hebben den namen,
De teyn duſſent rydder ſynt genanth,
Se ſynt des alle wol bekanth.
Eck weyt, dat ſe ohme nicht entfleyn.
Scholde he vor den keyſer theyn,
Scholde he varen ouer mer,
So hedde he wol eyn wunſſchet her
Vnde wol gheſchicket to der wer,
De ſlån de renner van dem weghe.
So beholde we den ſegher.

---

150 rennebanre 'Standarte'. 161 *Lies* seghe.

Sunte Mauricius myd ſyner ſelſchôpp
De hefft ock by gode macht, *[Bl. 99]*
Syn her ys krefftich vnde wyth,
De beſtan de viende vp de open ſyth.
Eck ſegge oth dy vnde ys myn gewyn,
Grypeſtu ſe, vor ſe myd dy heyn,
Eck wernes dy vnde byns bericht,
Gifftu one dach, ſe eyn holden dy nicht.
Vnſen vader Adam
Wylle wy ock yn vnſem ſtryde hån
Myt alle ſynen gheſellen,
De god ſuluen loſte vth der helle,
De dencken an den olden haed
Vnde ſtellen ſyck to der were båd,
Wu ſe de duuel vorreyt
Do he ſe vth dem paradyſe ſteyt.
Lucie, Dorothee, Agnete, Margarete
Vnde alle goddes juncfrauwelyn,
Gy ſchullen vnſe hinderhode ſyn,
Efft dar jennich hillighe wolde vleyn,
Dat oth de hilgen juncfrauwen anſeyn.
Offt nu jennich hillige vngenanth ſyn,
De bidde ick dorch Marien kynt,
Dat ſe hute ſyn bereyt,
Offt dyſſe ſtryth to ſamende gheyt.
Jheſus Criſtus ſchal vnſe loſe ſyn,
Maria ſyn leue moder ſcal de anrenninge ſyn,
Des moge wy alle nemen fromen.
Malk dencke, van wenne he ſy ghekomen.
Mercket alle, wath ick hebbe geſecht,
Holdet vp vnde louet eyn olt ritter recht.
Nu hebbe ick wol eyn wunſſchet her
Vnde wol geſchicket to der wer, *[Bl. 100]*
Alſzo my ſulues duncket god.
Ach god dorch dyn hillige blod
Lad vns an dynem vrede teyn,
Dat wy nummer viende ſeyn,
Dat wy dyn hillige antlaeth moten ſchauwen
Vnde Marien, der hymmelſchen juncfrauwen!
Wente ſe ys eyn ſonerynne
Twyſſchen dem armen ſunder vnde orem leuen kynde.
Van Hennenberch eyn ff[r]ederick
God vore ohne an ſyn hymmelrick!

---

187 lose 'Losung'. 188 anrenninge 'Schlachtruf?'

BERLIN. W. Seelmann.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

(Fortsetzung aus Jahrb. VIII, S. 105.)

15. Läuferspiele.

a. Löipern (Läufern). Mehrere Knaben (selten aber mehr als vier) werden sich einig „en Putt to löipern“. Eine möglichst ebene Bahn wird ausgesucht. Jeder Mitspieler setzt einen Läufer auf die Bahn, und zwar so, dass die einzelnen Läufer etwa 1½ Meter von einander entfernt sind. Die Reihenfolge beim Spiel wird dadurch bestimmt, dass jeder Spieler vom Mal aus mit seinem „Murmel“ (ein grosser Läufer aus Marmor, Thon, Eisen oder Blei) nach dem vordersten Läufer wirft. Wer am nächsten dabei liegt, wirft zuerst, dann der Zweitnächste u. s. w. Nun beginnt das Läufern. Nummer eins wirft seinen Murmel nach den hintersten Läufern, damit ihn die anderen Spieler mit ihren „Murmeln“ nicht so leicht treffen, und sucht dabei, wenn möglich, auch Läufer zu treffen. Trifft er einen Läufer, so ist der sein Eigentum, und er sucht sofort mehr zu treffen, oder doch, wenn er zu weit von einem Läufer entfernt ist, mit seinem Murmel in die Nähe eines anderen Läufers zu gelangen, damit er, wenn die Reihe zum zweiten Male an ihm ist, denselben desto leichter treffen kann. Darin besteht überhaupt die Kunst des Läuferns: sicher aus ziemlicher Entfernung einen Läufer zu treffen und sogleich auch wieder mit dem Murmel in die Nähe eines anderen Läufers zu kommen, damit auch dieser gleich gewonnen werde. Trifft Nummer eins keinen Läufer mehr, so folgt Nummer zwei, dann Nummer drei u. s. w., bis endlich Nummer eins wieder an die Reihe kommt. Jeder meidet mit seinem Murmel sorgfältig die Nähe eines anderen Murmels; denn dessen Murmel getroffen wird, der scheidet so lange aus, bis ein neuer „Putt“ beginnt, und muss überdies auch noch alle Läufer, die er etwa schon gewonnen hat, an den, der seinen Murmel getroffen hat, herausgeben. Ist an irgend einer Stelle die Bahn nicht recht eben, so ruft derjenige, der werfen soll „miens!“ und ebnet die Bahn. Kommt aber ein anderer Spieler mit dem Ruf „miens!“ ihm zuvor, so darf er die Bahn nicht ebnen. Zuweilen gilt es bei diesem Ruf auch mit dem Murmel in die Bahn hinein zu treten, falls dieser abseits liegt, wobei aber stets die richtige Entfernung von dem betreffenden Läufer inne gehalten werden muss. Hierbei giebt es oft, wie überhaupt bei dem Läufern, eine Summe von Kreteleien. — Das Werfen geschieht vom Mal aus stehend, in der Bahn aber stets hockend, und zwar so, dass der linke Fuss da steht, wo der Murmel liegt.

Jeder „Putt“ dauert so lange, als noch Läufer in der Bahn liegen. Aber die Reihenfolge ist bei jedem „Putt“ eine andere.

Bergenhusen in Stapelholm.

In der oben beschriebenen Weise ist das Spiel auch in Feddering (Norderditmarschen) bekannt. Nur ruft der Spieler, der zwei Läufer in einem Wurf trifft, „bôgh!“ und ihm gehören beide. Kommt aber ein anderer mit dem Ruf „bâni bôgh!“ ihm zuvor, so gehört ihm nur der erst getroffene Läufer. Will der jedesmalige Werfer die Bahn ebnen, so ruft er auch hier „miens!“ und darf solches thun, während er es unterlassen muss, wenn sein Gegenpart mit dem Ruf „bâni miens!“ ihm zuvor kommt. In Ditmarschen gilt bei diesem Spiel selten das Werfen, sondern das sogenannte „Knipsen“ oder „Scheiten“, wobei der Murmel auf die Innenseite des Zeigefingers gelegt und mit dem Daumen fortgeschnellt oder auch an der Erde, ohne auf den Finger gelegt zu werden, blos mit dem Daumen fortgeschnellt wird. Grosse Thonkugeln mit Glasur heissen in Feddering „Duttaier“. Sollten das dieselben sein, die Schütze's Idiotikon 3, 48 „Judaslöper“ nennt?

b. Hümpeln. Vier Läufer werden in einen Haufen (Hümpel) gestellt. So viele Spieler als vorhanden sind, so viele Haufen werden gemacht. Nur die Abstände der einzelnen Haufen von einander sind etwas grösser als beim vorigen Spiel. Sonst ebenso.

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

c. Külken. Es wird dies nur von zweien gespielt. In ein rundes Loch, Kûl genannt, wirft ein Spieler eine Anzahl Läufer, wozu sein Gegenpart die Hälfte hergegeben hat, stark hinein, so dass die meisten im Loch liegen bleiben, mehrere aber hinausfliegen. Liegt eine gerade Anzahl im Loch, so gehören alle dem Werfer, sonst dem Gegenpart. *Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.*

Wenn in Dahrenwurt bei diesem Spiel alle Läufer im Loch liegen bleiben, oder auch alle hinausfliegen, so nennt man sie „Huttelgut“, und jeder der Umstehenden sucht sich so viele davon zu greifen, als er erlangen kann.

Handelmann S. 112 nennt das Spiel „in't Lock löpern“ oder „Schoppsen“. Nach demselben werden die ausserhalb des Lochs liegenden entweder von dem Werfer oder seinem Mitspieler mit dem Zeigefinger in's Loch geschoben.

d. In't Lokk râken. Von einem Male aus suchen eine Anzahl Spieler Läufer in ein Loch zu werfen. Treffen sie beim Werfen einen andern Läufer, so müssen beide, der Werfer und der, dessen Läufer getroffen wurde, wieder werfen. Wirft einer seinen Läufer in's Loch (hålt em rût), so müssen beide wieder werfen. Wer nicht gut wirft, setzt nach, d. h. wirft mit einem andern Läufer nochmals. Meistens wird aber ohne Nachsatz gespielt. Haben alle Spieler geworfen, so schiebt derjenige, der im Loch oder demselben am nächsten liegt, so viele Läufer, als er erreichen kann, mit dem Zeigefinger der rechten Hand in's Loch, die ihm dann alle gehören. Schiebt er keinen mehr

hinein, so versucht derjenige, der am zweitnächsten bei dem Loch liegt, sein Glück, dann der drittnächste u. s. w. Ist die Bahn nicht eben genug, so ruft der Spieler „bôgh (boug)!“ und er darf die Bahn ebnen. Ruft ein anderer Spieler vor ihm „bâni!“ so darf er solches nicht thun. Die Reihenfolge wird stets durch den Ruf: „lets! tweitlets!“ etc. bestimmt, und zwar dergestalt, dass derjenige, der mit dem erstgenannten Ruf zuerst kommt, zuletzt wirft u. s. w. — Das Spiel heisst jetzt kurzweg „lßpern, löipern“, früher hiess es „in't Lokk råken“. *Dahrenwurt bei Lunden.*

Wenn in Feddringen bei diesem Spiel zwei ins Loch werfen, so müssen alle Spieler wieder werfen. Wer beim ersten Mal Umwerfen in's Loch trifft, dem gehören alle Läufer. — Bei Handelmann S. 112 ist dieses Spiel mit unserm „Külken“ verbunden.

e. Murmeln. Wird meistens nur von Zweien gespielt, und zwar so, dass einer des andern „Murmel“ zu treffen sucht, wofür er vom Mitspieler jedesmal einen Läufer erhält. Kommt einer aber mit seinem „Murmel“ dem „Murmel“ des Mitspielers so nahe, ohne ihn zu treffen, so dass er die Entfernung abspannen kann, so erhält dieser einen Läufer von dem andern. *Bergenhusen in Stapelholm.*

Handelmann S. 113 nennt dieses Spiel Spannjagen, oder boppsen und spannen. Wer nach demselben dem Läufer des andern so nahe wirft, dass er spannen kann, gewinnt zwei Läufer. Wenn der Läufer des Werfenden gegen den liegenden jagt, so bekommt der Werfer einen Läufer. Dies heisst boppsen oder Dopps. Bleiben beim Boppsen die Läufer einander so nahe, dass der Werfende auch noch spannen kann, so hat er drei gewonnen. Dies heisst boppsen und spannen. Engl. bossout; boss and span.

f. Majoren, majour'n. Eine Anzahl Läufer wird in kleinen Abständen in Frontreihe aufgestellt. Der an der linken Seite stehende, gewöhnlich ein kleiner „Murmel“, heisst Majôr, Majour. Von einem Mal aus wird mit Läufern nach dieser Reihe geworfen. Trifft jemand einen Läufer aus der Reihe, so gehören ihm alle Läufer, die rechts von dem getroffenen liegen. Wer den Major trifft, hat alle gewonnen. *Feddring in Ditmarschen.*

Handelmann S. 113 nennt dieses Spiel auch Merkurjagen.

g. Hâl ut d' Lokk oder hâl ut'n Putt. Mehrere Spieler setzen jeder einen Läufer in ein Loch. Von einem Mal aus wird nun mit einem Läufer nach diesem Loch geworfen. Wer hinein trifft, gewinnt einen Läufer aus dem Loch. So geht es fort, bis kein Läufer mehr im Loch oder „Putt“ ist. Die Reihenfolge wird durch's Loos bestimmt. *Heide.*

h. Spann, Ansmiet'n. Die Spieler stellen sich an einer Wand auf. Alle werfen ihre Läufer stark gegen die Wand, so dass sie ziemlich weit zurückprallen. Trifft einer den Läufer eines anderen, so gewinnt er einen Läufer von dem, dessen Läufer er getroffen hat. Trifft er einen Läufer so, dass er ihn auch noch spannen kann, d. h. mit der grössten Entfernung zwischen Daumen und Zeigefinger messen

kann, so gewinnt er zwei Läufer. Kommt er einem Läufer so nahe, dass er blos spannen kann, so gewinnt er einen Läufer. — Die Reihenfolge wird dadurch bestimmt, dass man vom Mal aus nach der Wand wirft. Wer am nächsten an derselben liegt, wirft zuletzt, wer am weitesten abliegt, zuerst. *Feddring.*

i. Någenlokk. Auf der Erde werden neun Löcher in drei Reihen gemacht. Das mittelste Loch heisst „Puttlokk". Jeder Spieler setzt in das „Puttlokk" gewöhnlich zwei Läufer. Von einem Mal aus suchen die Spieler nun ihre Läufer in das „Puttlokk" zu werfen. Wer in dasselbe trifft, gewinnt Alles; wer in ein Loch zwischen den Ecklöchern wirft, gewinnt den halben Einsatz; wer in ein Eckloch wirft, gewinnt seinen Einsatz; wer vorbei wirft, setzt nochmals den Einsatz. — Die Reihenfolge wird durch's Loos bestimmt.

Hennstedt, Kreis Segeberg.

Nach Handelmann S. 113 werden in das Mittelloch die meisten, und in die Ecklöcher doppelt so viel, als in die anderen gesetzt. Die Reihenfolge wird durch Auswerfen nach einem Strich bestimmt, und zwar so, dass derjenige, der dem Strich am nächsten wirft, zuerst wirft. Wer vom Mal aus in ein Loch trifft, leert dasselbe. Wer in ein leeres Loch trifft, muss die frühere Zahl wieder zusetzen.

k. Na'n Putt schêten (scheiten). Auf der Erde wird ein Kreis, gewöhnlich mit einer Heugabel, gemacht. Die Spieler setzen, je nachdem sie sich einig werden, innerhalb des Rings jeder einen oder zwei, oder gar noch mehr Läufer, auf, so, dass alle Läufer eben innerhalb des Kreises auch einen Ring bilden. Von dem Mal aus wirft nun jeder einen Läufer möglichst nahe an den Ring. Wer demselben am nächsten liegt, wirft zuerst und zwar von der Stelle aus, wo sein Läufer liegt. Auch hierbei gilt nur das Fortschnellen mit dem Daumen. Es gilt nicht nur einen Läufer im Ring zu treffen, sondern auch aus demselben hinauszuschnellen. Dabei darf er so lange schiessen, als er Läufer aus dem Ring hinausschnellt, die dann alle sein Eigentum sind. Trifft er zwei Läufer, so ruft er schnell: „bôgh (boug)!", und beide gehören ihm. Kommt aber ein anderer mit dem Ruf „bâni bôgh!" vor ihm, so darf er nur einen Läufer nehmen. Kommt sein Läufer innerhalb des Rings zu liegen, so bleibt er dort so lange liegen, bis ein anderer ihn trifft (rutschütt). Es gilt auch den Schütter eines andern in den Ring hinein zu treiben.

Dahrenwurt.

16. Schostênspill.

Ein gewöhnlicher Ziegelstein wird aufgerichtet. Aus einer Entfernung von fünf bis sechs Schritt wirft jeder Mitspieler (je mehr derer sind, desto besser) einen Sechsling (nach jetzigem Gelde nicht völlig 4 Pfg.) gegen den Stein. Gewisse Lieblingssechslinge, welche Glück verheissen, aber stets wieder eingewechselt werden, werden benutzt. Wessen Sechsling nach dem Werfen dem Stein am nächsten zu liegen kommt, ist der Erste, welcher dann, wenn keiner mehr

nachsetzen will, sämmtliche Sechslinge aufnimmt, diese auf der Oberfläche der ansgestreckten rechten Hand zwischen Zeige- und Mittelfinger in einer Reihe ordnet, hoch empor schleudert und zur Erde niederfallen lässt. Welche Sechslinge das Bild der Krone zeigen, die sind gewonnen. Der nächste in der Reihenfolge nimmt die übrigen auf, um mit ihnen dasselbe Manöver zu wiederholen. Selten bleibt eine Chance für die Letzten, die sich somit auf besseres Glück beim nächsten Turnus trösten müssen.

Angeln. (Nach A. Hansen, Angler Skizzen.)

Der letzte Teil dieses Spiels ist in Ditmarschen, Stapelholm u. a. O. bekannt unter dem Namen „Krôn un Münt". (Näheres darüber vergleiche im Korrespondenzblatt II. 94; III. 19, 46, 62; IV. 29.)

17. Pikkpål.

Jeder Knabe hat einen unten zugespitzten Pfahl, Pikkpål genannt. Auf einem Rasen wird ein Bult (Sode) ausgestochen. Der erste Spieler sucht nun von dem Mal seinen Pfahl so nach der gemachten Öffnung zu werfen, dass derselbe in der Erde stecken bleibt. Der zweite sucht dann mit seinem Pfahl den Pfahl des ersten heraus zu treiben. Wessen Pfahl heraus gestossen wird, der muss eine Strecke Wegs laufen. Unterdess stechen alle Mitspieler so viel als möglich Bülten (Soden) aus auf Rechnung des Unglücklichen. Am Ende des Spiels muss jeder Spieler das auf seinen Namen gemachte Loch wieder ausfüllen und seine Strafe erleiden, die darin besteht, dass man ihm so viel vor dem Hinteren giebt, als er Bult zum Füllen bedarf.

Heide.

Nach Schütze, Idiotikon 1, 315, heisst das Spiel in Kellinghusen Fikker. — Nach Handelmann heisst es in den Niederlanden fijcken, in Baiern „pickeln" und schmeerpickeln, in Östreich „schmeerpecken", in Luzern „spicken", in Schwaben „Stöckles", in der Schweiz „Pflöcklispiel", in England „loggats", bei den alten Griechen „κυνδαλισμός". Die Redensart: „He trock den Pahl un naite ut" erklärt sich wohl aus diesem Spiel. (Vergl. Handelmann S. 89, s. auch den schleswig-holsteinischen Hauskalender f. 1882). Nicht unwahrscheinlich ist es, dass auch der Name „Fikker, da's aische Fikker" d. i. ein unangenehmer Streich, eine hässliche Geschichte, eine verfehlte Sache, diesem Spiel seine Entstehung verdankt. Oder umgekehrt?

DAHRENWURT bei Lunden. Heinrich Carstens.

Bemerkungen
zu Fr. Woeste's Wörterbuch der westfälischen Mundart
nebst Briefen desselben.

1. Woeste's Bezeichnung der Laute.

Woeste hat im Laufe der Jahre seine Orthographie des Westfälischen gänzlich verändert. Er begann vor 1848 mit möglichst genauer Wiedergabe der gehörten Laute und hat in seinem Wörterbuche mit möglichst genauer Anpassung an die ältere niederdeutsche Schreibweise geendigt. So ist es gekommen, dass das Wörterbuch dieses feinfühligen Kenners der niederdeutschen Volkssprache zwar den westfälischen Wortschatz in Fülle darstellt, aber für den Sprach- und Dialektforscher nur unter besonderen Voraussetzungen brauchbar ist. Vielleicht würde der Verfasser, wenn er die Vorrede zu seinem Wörterbuche noch hätte schreiben dürfen, die von ihm angewendete Lautbezeichnung dem Publikum verständlich gemacht haben. Wie dieselbe nun dasteht, bedarf sie eines besonderen Schlüssels. Selbst ein Westfale hat Mühe sich in derselben zurecht zu finden.

Ich will deshalb versuchen, den Wert derjenigen Woeste'schen Lautbezeichnungen festzustellen, welche von der gewöhnlichen phonetischen Orthographie abweichen.

Woeste's à ist kurzes å (engl. o in the lot, what), z. B. àller 'Alter', àch 'ach', àder 'oder'.

Woeste schreibt S. 4 øller 'älter', ølst 'ältest', S. 118 kaeller 'kälter', S. 122 Kætte 'Käthe', S. 182 næchte 'Nähe'. Der Laut in diesen Wörtern ist å, der Umlaut des kurzen å.

Woeste's â ist tonlanges reines ā, nicht å, z. B. grâwen 'graben', mâken 'machen'.

Woeste's å ist å̂, z. B. schåp 'Schaf', låten 'lassen', stån 'stehn'.

Woeste's æ vor einfachem Konsonanten ist å̂, der Umlaut zu å̂, z. B. mæneken 'Möndchen', nælen 'säumen', hæren 'hören', præler 'Schwätzer', hærne 'Hörner', æmen 'atmen'.

Woeste's ę ist i͡a, e͡a, z. B. bręken, dręgen, drępen, ęten, ęrmer, smęren, brennietel, węlke sind zu sprechen briäken, driägen u. s. w. Oder in andern Landschaften dreagen, breaken.

Woeste's ie ist i͡e, z. B. liepel 'Löffel', nietel 'Nessel'.

Woeste's īe ist i͡e, meist entstanden aus ide, z. B. kīel 'Kittel', verlīen 'vergangen', līerwêk 'gliederweich', verstrīens 'rittlings'.

Woeste's ǫ ist ua, uå, z. B. ǫwen 'Ofen', bǫen 'geboten', hǫf 'Hof', bǫken 'stampfen'.

Woeste's ǫ̈ ist üa, üå, z. B. bǫ̈ken 'stampfen', ǫ̈weken 'Öfchen', dǫ̈wer 'Tober', bǫ̈ren 'heben', dǫ̈r 'durch', mǫ̈r 'mürbe'.

Dagegen schreibt Woeste die Laute uo, ue und üö mit ue, üe, z. B. fuegel 'Vogel', wuenen 'wohnen', kuemen 'kommen', bedueselt 'beduselt', suege 'Sau'; küening 'König', se lüegen 'sie logen', müeglik 'möglich'.

Woeste's ê ist äi, öi in Wörtern wie êd 'Eid', hême 'Heimat', sêpen 'seifen', stên 'Stein', bên 'Bein'.

Den Laut ai schreibt Woeste ae in Wörtern wie schaeper 'Schäfer', aeger 'eher', kaese 'Käse', faelen 'fehlen'. Wenn ein Unterschied zwischen Woeste's ae und ai existiert, so beruht er darin, dass in ae das â gedehnter gesprochen wird.

Woeste bezeichnet gotisches au durch ô: he bôd, lôpen. In seinen älteren Aufsätzen schreibt er den Laut seiner heimatlichen Iserlohner Mundart eau, åu (breaut, dåude). Nirgends in Westfalen ist got. au: ô. An vereinzelten Orten im äussersten Süden von Westfalen ist es ou, in der Grafschaft Mark äu oder au, im Sauerlande und im Paderbornischen meist äu.

Den Umlaut zu got. au schreibt er jetzt ǒ, früher åi, d. i. nhd. äu in „Bäume“.

Woeste's û hört man nur *westlich* von Iserlohn, im *östlichen* Teile Westfalens herrscht überall iu, wie denn auch in Woeste's Heimat, in Iserlohn und Hemer iu gesprochen wird. Früher schrieb Woeste hëus 'Haus', mius 'Maus'.

Woestes ů wird östlich von Iserlohn uü gesprochen, z. B. můse wie muüse, důwel wie duüwel.

Woeste schreibt î = altem î. Früher schrieb er y und erklärte es als e mit nachgeschlagenem î. Altes î, got. ei wird nur an der untern Ruhr und Lippe und an der Ems und Haase wie î, ii gesprochen, sonst lautet es in der Provinz Westfalen meist ui, e-i.

Missverständlich ist auch das ai, welches Woeste für den Umlaut seines au = altem ô neben dem Zeichen aü verwendet. Er schreibt bauk, pl. baiker, saiken 'suchen', baiten 'heizen', faut, pl. faite. Der Laut ist au mit zu ü heruntergedrücktem u. Also wäre die richtige Schreibung baüker, faüte, wie denn auch Woeste selber diese Orthographie anwendet in faüen 'futtern', faüer 'Fuder', vlaümen 'trüben', inbaüten 'einheizen'.

Nicht überall hat Woeste seine Orthographie festgehalten. An einzelnen Stellen führt er Wörter und Redensarten halb in seiner eigenen, halb in phonetischer Schreibweise an. So steht S. 56 op dui heww iek mui drǫen = auf dich habe ich mich verlassen. S. 137 kô 'Kuh' statt kau. S. 241 slô 'schlau', sprich sleàu. Die Laute, welche Woeste mit ę und ie, mit ǫ̈ und üe bezeichnet hat, scheint er einige Male nicht auseinander zu halten. S. 203 musste flęgel nicht fliegel, S. 148 kǫ̈ke nicht küeke, S. 108 hǫ̈len nicht hüelen stehen. S. 33 ist bläge statt blåge zu setzen.

Sehr zu bedauern ist, dass Woeste nicht ein Wort über die

Aussprache der Konsonanten, soweit sie vom Hochdeutschen abweicht, gesagt hat. So erfährt man nichts über den Gebrauch von s und ſ, von g, ch und j. Übrigens mussten Wörter wie briggen, diggen, daigen mit j geschrieben werden und das h in Wörtern wie dihsen, tih kann keine phonetische Bedeutung haben.

2. Woeste's gelegentliche Bemerkungen zur Geschichte westfälischer Vokale

zeigen, dass er sich über die Entwickelung einzelner sonderbare Ansichten gebildet hatte.

S. 13 „das heutige au ist teils uo, teils aw". Ein solches uo hat bei den Sachsen niemals existiert, wohl aber bei den Rheinfranken. S. 18 „da es ein altwestf. huak (ags. hacod, hecht) neben snuak (heute snauk) gegeben haben wird". Ein solches ua, aus welchem dann „durch Umstellung (!)" au würde, hat es natürlich nie gegeben, wohl aber mögen in Westfalen lebende fränkische Herren und Kleriker dasselbe geschrieben und gesprochen haben. Wie fest Woeste an dies altwestfälische uo glaubte, sieht man an seinen Bemerkungen zu brôer, brauer, und zu kraume = Krume: „Au in unserem Worte = älterem uo".

Ferner S. 23 zu bedaiwen: „biduobjan, was zu bedaiwen verlautete".

S. 29 zu beswaigen: „goth. svogjan = alts. swuogian liefert lautrecht swaigen".

Noch wunderlicher ist die Vorstellung von einem aus ia „durch Umsetzung" entstandenen westfälischen ai.

S. 56 zu draisk: „Man vergleiche ahd. drisk = dreijährig. So wäre i in iu verschoben und dann wie häufig das aus letzterem entstandene ia umgesetzt". S. 222 saik 'siech': „Umgesetzt aus alts. siek, siak".

S. 113 bemerkt er zu itik = Essig: „Aus etik entstand ẹtik, dann itik". Vielleicht ging es umgekehrt zu. Aus iatik, eatik wurde an der westfälischen Südgrenze itik, nördlich von Westfalen ätik.

S. 35 unter blọte heisst es: „ue kann hochd. uo entsprechen, wie gued = guot". Was gud neben gôd betrifft, so ist doch wahrscheinlich, dass diese Formen immer im Niederdeutschen neben einander existiert haben.

Kühn sind Woeste's Bemerkungen über die Entstehung gewisser Konsonanten. Man vergleiche, wie er fệr = nicht trächtig, strọte = Kehle und snaigen = mausen entwickelt. S. 2 heisst es: „Aus as. êr wurde êrder. Dafür trat êder, dann êger, aeger ein, aeger wie unger (under), fungen (gefunden)"!! Das g in aiger entspricht doch offenbar dem w in ewig und in got. aivs. Es ist auch kein g, sondern j.

3. Etymologien.

Trotz solcher Schrullen ist Woeste auf seinem Gebiete der beste Etymologe. Über die Herkunft einer Menge dunkler ndd. Wörter

wird nach den Ausführungen des Westfälischen Wörterbuches kein Zweifel mehr sein. Man lese u. A. die Artikel alaf, barwes, begine, docke, gôs 'Ohnmacht', ôsemund, pǫten, vergûset, wẹerlêchen, wôrd.

Zu einigen Artikeln vermag ich aus andern Mundarten Erklärungen und Berichtigungen zu liefern.

äpsen in ik well di wǫt äpsen, ich will dir was pfeifen. äpsen, pl. = lächerliche Geberden, Affereien ist verbreitet. Lyra S. 21. Ravensberg. Grammatik S. 139.

belter, m. ein rundes Stück Holz. Die ursprünglichere Bedeutung erhielt sich im ravensb. bälter, junger Baum, dann Knittel, mhd. bælzer = Pfropfreis. Es hat auch die Bedeutung „junger Bursche", „Flegel".

busken, m. 'Bund Heu, Stroh'. Näheres über das Wort bei Kuhn, Westfäl. Sagen II, 82 aus Steinfurt: de bûsk = das Reisig und bei Klöntrup: buske = Faschine, Gebind, Strauchholz. Münsterland: de bûske, f. auch de bûsken = das Bündel (Holz). Verschieden von bŭsk, m.

butt 'junger Ochse' und 'grob'. Der Grundbegriff von bud ist unreif, wie schon Leo, Rectitudines S. 20 bemerkt hat. bud 'grob, plump' ist gemeinniederdeutsch. In Twenthe budde = lompert. An der holländischen Grenze heissen die alten Junggesellen „budden". Vgl. Ravensb. Grammatik S. 103 unter but. Dazu noch die Redensart, wenn zwei arme Verlobte zusammen kommen wenn büttken to büttken kümmt. Engl. bud = Knospe. Etwas abseits steht Waldeckisch (Curtze 457) butte, f. ein ungewöhnlich kleines Thier, westf. butt, butte, m. Knochen, ferbuttet = unvollkommen gewachsen.

dôntken 'Liedchen'. „Im Bielefeldischen ist dônte 'Zechgelage'. Dies Ravensbergisch-Osnabrückische dööntc wird auch mit Gebehochzeit übersetzt und kommt von doon, doonen 'schenken, geben'. Lyra S. 43. dööntekost, Festtagsessen.

Dǫpen 'Dortmund'. — „Aus alts. Throtmenne (Werd. Reg.) wurde Dortpmunde". Vielleicht ist Throtmenni entstanden aus Thropmanni. Throp = Dorf. Also Dorf-Menne.

dôwen, „den Hafer halb dreschen — steht wol für dölwen." Im Münsterlande ist dôwen, duldôwen das Korn so dreschen, dass noch Körner in den Ähren bleiben. Nahe steht auch wohl mnd. dûfslag und westf. duffen = mit Fäusten schlagen

dust, m. 'Strauss —? = drûst'. Auch sonst in Westfalen neben drûst. En drûsken blaumen, nüete; driussel, eine Troddel Früchte. Waldeckisch dust, n. der Strauss z. B. Blumen. Auch in osnabr. dussholt = Unterholz ist duss = dust, drûst.

gail 'geil'. Aus gagil. Dies wird bestätigt durch ravensb. gâjel 'geil'.

-ing. „Auf dem Hellwege findet sich ein merkwürdiger Wechsel dieser Endung in Familiennamen mit -mann." Dieser Wechsel entstand

so, dass die Pastoren und Amtleute des 18. Jahrhunderts die zahllosen Familiennamen auf -ing in solche auf -mann verwandelten. Im Kreise Herford existieren die Namen Lippelmann und Liebling, plattdeutsch Lips und Lippling. Beide kommen von Philippus. Im Volksmunde lauten sogar Namen wie Obermann, Timmermann noch jetzt: Üawerink, Timmerink.

kajack „Ruf der Gans". käjäk heisst sonst 1) die Luftröhre der Gans, 2) ein Röhrchen von Bast, auf dem die Kinder das Geschrei der Gans nachmachen, 3) von Menschen, ein unbedeckter Hals.

krummelte 'Hirtenstab'. Genauer ist die krummele, auch krüngele, ringele genannt, ein Stock mit Ringen.

linken 'schwach sein'. Es existierte noch in diesem Jahrhundert in Westfalen ein linken ptc. lunken 'zusammenschwinden'. De snai linket.

mutten, pl. „Abfall, Schrot in einem Altenaer Statut" ist verlesen statt mucken, ravensb. miuken in gleicher Bedeutung.

nû 'nie', ist ein Wort, welches wenigstens im nördlichen Westfalen und im angrenzenden Niedersachsen gänzlich ungebräuchlich ist.

pàsch = Strauss. Woeste vergleicht engl. posy. Sollte es nicht einfach „Palmsonntagsstrauss" sein?

pülke 'sanft, leise'. Auch im Münsterlande „du most pülke laupen". In Twenthe pol 'poezelig'. Wohl zu pûlen 'streicheln, nagen'.

stęrtpâe 'Nebenpate, Geldpate'. Genauer ist es der Pate, welcher mit dem Täuflinge nicht gleichen Geschlechts ist. Er wird auch äspäe genannt, weil er (angeblich) beim AusderTaufeheben die Hand unter jenen Körperteil legen muss.

stôt als Ortsbezeichnung wird nicht synonym mit knapp, Hügel sein. Vgl. mnd. Wb. stôt.

swickle 'weiss'. Es existieren noch swicken 'wanken, flimmern', swick-stêren 'Fixstern', swikstêrd 'Bachstelze'.

tâster, f. „'Sehne im Fleische'. Es ist zu vermuten, dass st für ht eingetreten ist (!)". Es kommt von westf. täsen 'Wolle zupfen', zu welchem sich noch täster 'Fetzen', tästerig 'zerfetzt' finden.

Tewes 'Tobias'. Es ist vielmehr Matthäus.

tolle, f. Zweig z. B. vom Heidelbeerstrauch. Genauer heisst das Wort de toll, m. plur. tolle und es kommt in Westfalen in den Bedeutungen: Dolde, Büschel Haare, Baumwipfel vor.

twêtebock 'Zwitter'. Auch twietenbok, kwittkenbock 'Bock ohne Hörner'.

ûling, dummer Mensch, Narr, holl. uil. Im Kreise Ahaus auch noch ûlig = übel, ungezogen.

ůsse, f. Kröte. „Ags. ŷce, f. rana = hûke; ůsse entstand aus ůte für ůke, da t und k sich vertreten können". Dies ist gewiss nicht richtig. Das Wort muss uwisa gelautet haben. Waldeckisch uwwel 'hässlicher Mensch'. Paderborn üggel 'Scheusal', engl. ugly 'hässlich'.

Briefe von Fr. Woeste.

Iserlohn, 11. April 1874. Von den mir vorgelegten ravensb. wörtern habe ich einige noch einmal erwogen und schreibe Ihnen darüber, so wie über ein paar andere, die auch Ihrer heimat angehören.

1. Südwestf. **ådrôtig**, verdriesslich, schliesst sich doch wol an ags. âthreát, tædium, ahd. ardriuzan, mhd. urdrützec. å (für år) entstand unter dem einflusse von r (vgl. år, auris) aus ôr, und dieses aus ur. Die bedeutungen des lipp. ôdreutig (Mda 6, 360), faul, langsam, verdrossen zur arbeit schliessen sich an die grundbedeutung pigere, die des münst. årdrötsig, widerspänstig, gieng leicht aus dem begriffe verdrossen hervor.

2. Südwestf. **âter**, n., kette die den hinterpflug an den vorderpflug bindet, wird doch nicht, wie ich dachte, aus atter = after zu erklären sein, da ein lipp. inâtern (Mda. 6, 213) mit der bedeutung „einen zaun mit „braken" anfertigen" vorkomt. Diese verwendung führt auf ein mitteldeutsches ater, welches alts. edor (septum), mwestf. edertûn entsprechen kann. Oberdeutsch gilt etter, m. und n. geflochtener zaun Der ursprüngliche sinn unseres âter muss sonach der eines aus lindenbast geflochtenen starken seiles sein. Das frühe mittelalter verbrauchte viel bast zu seilen; vgl. schon den „widere (bastschliesser, seiler) te iuc-tâmon (jochzäumen)." Vermutlich ist ater, atter = g-atter, vgl. g-itter. Das â in âter vertrit jedenfalls eine alte kürze, übrigens muss das wort mit der sache aus mitteldeutschland entlehnt sein.

3. Südwestf. **belter**, m. rundes stück holz; lipp. bälter (Mda. 6, 50), stock, setzt ein alts. baltari voraus. Bekantlich liefert die wurzel b-l viele ausdrücke, welche etwas rundes bezeichnen, in unserem beispiele die cylinderform. Der gürtel (eine cylinderform) heisst ags. belt, ahd. balz, welche nicht vom lat. balteus entlehnt zu sein brauchen.

4. Ravensb. **bill**, schnabel, ist ags. bile. In Gr. Wb. wird unter bille (ente) gefragt, ob es mit bile (rostrum) zusammenhange. Sicher nicht! Bille, südwestf. pille, pile rührt von dem nach der stimme der enten gebildetem lockrufe „pill! pill!" Aber mit bille, werkzeug des steinhauers, hängt bill, schnabel, zusammen, vgl. Kil.: „bille. vetus securicula, instrumentum lapicidæ, vulgo billa." Bill (schnabel); billen (Kil. billen den molensteen) = beck (für bick): bicken (südwestf. picken). In bill muss der begrif eines spitzen kegels liegen.

5. Lipp. **ennebudding** (Mda. 6, 59), mastdarm; Dähnert 106: endbutt; südwestf. engebuddek (für endebuddek), dicke wurst, wozu der dickdarm verwendet wird. Wir haben in Südwestfalen auch butt, darm, in butt-ungel, darmfett; ausserdem butten, bauch (grober ausdruck), urspr. = engl. body; ûtbüdden, ausweiden, die eingeweide herausnehmen; büttelen, den bauch aufschneiden. In Altena hat man puddek, m. wurst, also = franz. boudin; vgl. engl. pudding. Offenbar drückt die wurzel b-d den begrif rundhohl, concav und convex aus. Das alts. adj. budin, budden hatte diese bedeutung in Budden-arson und budin getô (hohlgerät, fässer).

6. Lipp. **fluimern**, ravensb. **flîmern**, schmeicheln; dazu **fluimerig, flimerig** (Mda. 6, 208). Dort wird auf 5, 422 verwiesen, als ob das wort mit flaumfeder zuzammenhangen könne. Aber flaumfeder lautet bei uns plûme. Ich rate auf ein stammzeitwort *wliuhan, woraus dann *wlîhan hervorgieng. Der anlaut wl ist aus fries. lioenjen, schmeicheln (vgl. nds. lartjen für wlartjan = wlartôn, ags. fleardjan, woraus franz. flatter) zu schliessen, da ein ursprüngliches f wol nicht abgefallen sein würde. An wliuhan reiht sich südwestf. deminutivverbum flôhnken und flôhnen bei Hans Sachs. Die anderen formen schliessen sich an das præs. oder præt. von wlîhan; also ags. flean, hd. flehen, mnd. vlên, holl. vleijen. Ravensb. flimern setzt ein subst. *wlîhama (schmeichelei) voraus, vgl. ags. leóma für leóhama. Merkwürdig steht diesen formen goth. gathlaihan gegenüber. Ich denke, unsere stämme liebten keine anlaute tl, pl; sie begnügten sich mit einem dem th entnommenen h, welches sie dann mit w vertauschten und später zu f verhärteten.

7. Lipp. **mîk**, m. regenwurm. Der Mda. 6, 355 angenommenen ableitung von made, meddik pflichte ich bei. Wäre î hier aus iu hervorgegangen, so würden

die Lipper muik sprechen! î muss hier = e + i sein. Mit pîk (mark im holz) aus peddik verhält es sich ebenso, jedoch gieng dem peddik ein pithik voraus, wie ags. pidha, engl. pith lehren.

8. Südwestf. **pickert**, m. ein primitives gebäck auf der ofenplatte. Es wird ableitung von pick (pech) sein, weil der teig anklebt; vgl. ostfr. pickerig, anbackend (Stürenburg).

9. **Pîlpogge**, kaulquappe, froschlarve. Pîl, eigentlich pfeil, bezeichnet die gestalt des tieres. Zu Rheda heisst es piəlk, was ich unserem piərk (für piddik), pfahlwurzel, gleichstelle; bei Iserlohn nent man die froschlarve dickkopp.

10. Lipp. **puitk**, ravensb. **pîtk** (Mda. 6, 364), kleines schwächliches kind; Schamb.: pîtje. Pit, pitt muss klein, zart bezeichnen. Wir haben für pîtk ein pittmêseken, vgl. engl. titmouse. Pit, pitt ist = tit, titt; vgl. altn. tita, res tenera; mhd. zeiz entspr. ags. tât. Es hat sonach ein st. v. pîtan, pêt und tîtan, têt gegeben.

11. Lipp. **seukatte** (Mda. 6, 483), weibliche katze. Vgl. 1. Mose 7, 2 (Magd. Bibel): „den he und syne see“ für Luthers: „das männlein und sein weiblein“; ib. 3. Mos. 3, 6: „idt sy ein he schâp edder ein se schâp“ für Luthers: „es sey ein schöps oder schaaf“.

12, Lipp. **strawôlen**, ravensb. **strawölen** (Mda. 6, 486), sich mit anstrengung durcharbeiten (durch schnee, morast, gesträuch). Wôlen wird wühlen sein. Stra scheint verstärkend für stramm zu stehen; vgl. strambulsterig.

13. Südwestf. **struàte**, f. speiseröhre, luftröhre (de unrechte struàte), ital. strozza. Ursprünglich wird das wort strota gelautet haben. Nach abfall des schützenden s verschob sich t zu th, daher ags. throte, engl. throat, weiter verschoben lieferte es ein hd. drosse, woraus erdrosseln.

Iserlohn, den 3. Juni 1874. Von den wörtern, über welche Sie meine meinung zu hören wünschen, glaube ich die meisten mehr oder weniger etymologisch zu begreifen; einige sind mir aber noch wildfremd geblieben.

åbänner scheint nicht die partikel å zu enthalten, ich denke, es ist år-bänner, ohrbänder, da sie mit zwei ohren (öhren) an den staken befestigt werden.

älwern, erdbeeren. aus erd wurde äl, wern ist bern; wir sagen älberten.

blôm, trübe (b = w) ist wlôm, wluom, unser flaum (schon ahd. w zu f geworden in flaum, sordes), dän. flom (flutwasser). daneben bei Teuth. „gloym (= geloym), onclair“; Luth. bibel: glum. Stammverb *wlaman, wluom. Verwant: wlame (Leyendoctr.) und ostfr. wlemelse, vermutlich auch longob. lama (fischteich, ?schlammteich), lat. lama (sumpf). verbum flaümen (wluomjan).

bricke. wenn b = w, gehört es zu wricken, hin und her rütteln, drehen; nds. brickeln, drehholz? bricke, zu brĕkan, ist sonst 1. viereckiges stück in form eines damensteins oder ziegelsteins; daher schwed. bricka, damenstein, engl. brick, franz. brique; oder 2. gekrümtes holz, so bei uns das krummholz, an welches der fleischer ein geschlachtetes tier hängt. wir sagen: so schêf (krumm) as ne bricke.

biesebäum (b = w) ist unser wiesebôm, wiesebaum, heubaum.

fuirkoje (?) fuir = fîr. bei uns fiære kaüe. fiær, nicht trächtig, zeitweilig unfruchtbar. das schwierige wort auch engl.: farrow cow. ich denke fiær = fair (wie wiær = wair), fairo = thairo (f = th); thairo entspricht goth. s-tairo, sterilis (s schützte t vor der verschiebung in th).

güste, anderwärts giste, nl. gust, gustig führt auf *giusan, *gisan, agitare, pellere; daher altn. gustr = engl. gust (windstoss). verwante wörter sind ahd. keisan, ags. gasen, agitatus, sterilis.

hucht, strauch (ch = f) zu heven, heben. Kilian: hocht. ahd. huftdi, virecta.

ktuigen. k = ge; also getigen, was aus getidigen zusammengezogen ist. unser tiggen, tigen (tendere) lautet noch bei Tunnicius tidigen.

kux, gefängnis. ich denke = gehuks, zu hucken, hûken. Kil. hock, ovile, septum, cavia. bergisch huck, winkel.

luinsk ist launisch, zu lûne, was offenbar auf mondwechsel geht; cfr. Gesch. d. d. spr. 1026.

mangel, wir mengel, ist mandel (g für d); vgl. amande.

nülle hat anlautendes k verloren; ags. cnoll (cacumen), engl. knoll. grundverb. *knillen neben knallen. Verwant: altm. nill (penis); südwestf. nillnå (peitsche).

verpaisen, besser unser verprêsen, verpræsen, stamt von bras, epulae. verbrassen steht Seib. Qu. 1, 26.

prull; Lipp. proll Mda. 6, 364. Wir haben nur pl. prüllen, verworrene wertlose dinge. Stürenburg scheint mir das rechte zu treffen, wenn er auf entstehung aus bruddel verweiset. merkmal des verworrenseins konte auf traube, dolde vom volke angewendet werden. Vgl. fr. brouiller, nd. verbruddeln. verbroddeln.

pailen bezeichnet wesentlich wol das laufen mit schallenden tritten. Südwestf. he pælde weg. es ist also = südwestf. pælen, pêlen, gewöhnlich = schallende schwere schläge austeilen und lässt an lat. pellere denken. In Schèveclòd 109: palen, rudern, to paddle.

quaken erinnert an queckholder für weckholder (wachholder). nd. waken (wachen) hat ein k verloren, wie erquacken (Stinchin v. d. krone) — erwachen lehrt.

salen, trockene kleeblätter sehen schwärzlich aus. ahd. salaw, salo, fuscus, ater; südwestf. saul.

schamper, auch beim Teuth., wird eigentlich abstossend bezeichnen und mit schampen, afschampen, schampstên zusammenhangen.

schielt zu schelen, bei Hamm schellen (et schellt en pennink, macht einen pf. unterschied), unterschied machen, differieren. schêlen ist ags. sciljan transit. distinguere, dividere, welches auf scëlan, separare, glubere zurückführt. Wat schielt dui dat? bedeutet genauer: was für einen unterschied macht dir das?

släif, altn. sleif gehört zu slappen, dem ein *slipan vorausgieng. slappen = ahd. laffen ist lecken. synon. slappholt, südwestf.

snacke = smacke. aus sm wurde öfter sn. smacken, klatschen.

beswoigen. oi für uo + i (biswuogian); vgl. alts. ags. swôgan, nd. swôgen, swôgen. die empfindung eines schalles, mit welchem die ohnmacht oft begint, wird zum worte beswoigen geführt haben. Bei Soest noch ein st. v. beswaugen.

tiekebåunen, eben so Osnabr., in der Soest. Schrae 21b heissen sie tecken, wobei, denke ich, bônen ausgelassen ist. ich halte tieke (südwestf. tiäke) für tecke, zecke, weiss aber freilich nicht, was dieses insect mit den kleinen buffbohnen zu schaffen hat. für diese annahme dürfte unser wibbelbônen = käferbohnen sprechen. Kilian hat weuel, boonworm, midas; vermiculus in fabis nascens. [Vgl. Ravensberg. Grammatik S. 108. J.]

toiben, unser taüwen, taiwen = tuovian, mwestf. tôven, aufhalten, anhalten, Stammv. *tavan. tavjan, tundere, cædere, molestare.

twiagen ist sehr merkwürdig! wie driägen = dragen, so twiagen = twagen. es ist kein anderes wort als twahan, twagen, waschen, welches also ursprünglich ein hin- und herbiegen des zu reinigenden gewandes ausdrückt.

wand, gewand, natürlich zu windan.

wispeltüete, südwestf. wispeltûte, 1. wirbelwind, windhose. eine tüte, ein trichter, der sich bewegt (wispelt). 2. unverständliches gemurmel, blendwerk, albernes gerede, aber im plur.

wett erinnert an den rechtsterminus wedde, der ursprünglich merces, præmium bezeichnet.

wöpkenbraud auch bei Lyra p. 46: „wopkenbraud, wurstbrod". wopke scheint also im Osnabr. ausdruck für blutwurst zu sein. Mir scheint wopke mit wabe und wâfel zusammenzuhängen und die scheibe des blutpanharstes zu bezeichnen. Ein nd. wöbke (kleine art enten, Richey) kann nicht aufklären.

ungel ist nach lat. ungulutum gebildet.

~~~~~~

Iserlohn, den 24 Juni 1874. Ganz ist in Ihrem briefe vom 18. d. m. die bei mundartlichen stoffen so nötige deutlichkeit der handschrift noch nicht eingetreten, da ich das wort für „wegstaub" und ein anderes dem „mise" verglichenes nicht zu lesen weiss. Ihr „sich-merken-wollen" erinnerte mich dabei an den „kohltreiber", der seinem kunden, dem Schwelmer pastor, als dieser ihm das fluchen
~~~~~~

rügte, antwortete: „Näi, hær, flauken un swiæren dat dau eck nich, äffer huol mick äiwig un äiwig der Döüwel, de kuolen sidd guod!“

Aber scherz bei seite und zur sache! Ich bespreche die wörter, welche Sie mir vorgelegt haben.

1. **büən**, n. a. zimmerdecke; b. uneigentlich: bodenraum; mnd. bone, m. und f. Die bedeutung a ist bei uns weitaus die häufigere; sie ist auch die ältere. Ursprünglich muss in diesem worte der begriff des bedeckens liegen. Dies erhellet namentlich auch aus berg. und westmärkischem bünne, f. oberhaut, rinde, z. b. ærdäppel med der bünne; èkenbünne. Auch bohne (faba) scheint mir zunächst die schote, dann die fruchtkerne bezeichnet zu haben. Ihr ravensberg. schåtbüənen fällt also nicht auf, bestätigt vielmehr meine auffassung. Es nennt die deckenden hautigen scheiden, aus welchen der schuss (schuàt, schåt) oder die ähre hervorbricht.

2. **hürnsken** (beschwichtigen) steht zunächst für hürmsken. Verdünnung des m zu n ist nicht selten, vgl. nàter (marder), nôpen = môpen (maulen), snaien oder snaigen für süddeutsches schmaügen und hd. sich schmiegen. Weiter ist hürmsken = hirmsken, wie hülpe = hilpe. Ahd. hirmjan (quiescere) und *altwestf. hirmiskôn werden aus einem adj. hirmi (ahd. gahirmi, quietus) entsprungen sein. Hirmiskôn (hürnsken) konte so ruhig machen bezeichnen, wie jüdschen zum juden machen ausdrückt.

3. **geck**, n. und m. wird ursprünglich adjectiv sein, vgl. rheinl.: sidd' er geck! Dieses muss den begriff des drehbaren und verdrehten enthalten haben, wie sich aus der verwendung zu ergeben scheint. 1. drehbarer deckel, deckel mit einem gewerbe. Staphorst 1⁴ s. 469. 475. 2. hampelmann. Lyra 102. 3. drehbarer mantelstock, südwestf. 4. giebelaufsatz, mag früher auch drehbar gewesen sein, um als windfahne zu dienen. 5. eine (? kopf) krankheit der kälber. Seib. Westf. Urk. 6. verdrehter mensch, narr.

4. **knudden-käin** (trockenwinkel für flachsknoten), bei Lyra 199: knuttenbahn. Es ist unwahrscheinlich, dass sich ein franz. coin (lat. cuneus) unter die alten ausdrücke des bäuerlichen lebens verirrt hat. Lieber sehe ich darin ein koje, koye, kooi, berg. kaue, behälter, verschlag. Für das n von käin vgl. man tàne, f. zehe (südwestf.), tohn (Richey); sleine, schlehe. M. Chr. II, 437.

5. **luit**, n. (mädchen) ist zwar nicht singular von luie (lude), aber nahe damit verwant. Die alte form war wol liudi; daher der umlaut ui. Beide wörter mögen aus alts. hliodan (mwestf. schw. f. loden), wachsen, herstammen.

6. **mise**, übel, kann aus misse entstanden sein; das mhd. subst. misse = error, eigentlich aber abweichen vom wege. Grimm Gram. II, 470.

7. **piullaim**, wegstaub. Vom franz. boue ist schon deshalb abzusehen, weil des wortes eigentliche bedeutung windhose, wirbelwind sein wird. Dies vermute ich aus folgendem Grimm führt in der D. Myth. s. 209 ein auf dem Eichsfelde gebräuchliches pulloineke (wirbelwind) an, dessen pul an Phul und Balder erinnern soll. Ich zerlege in pull-loineke. Loineke(n) scheint nd. form für mhd. lönelin = lennelin (meretricula), zu ahd. lenne (meretrix). Pulle, piule ist blase, beule (südwestf. bülle); Kilian: puyle j. buyle, tuber. Ich will es beutelhure, trichterhure übersetzen, was keine unpassende schelte für die verderbliche windhose scheint.

8. **ribbet**, altes weib; bei Lyra 177 „'n ault ribbet, ein altes weib, rappeltasche“. Mit rappeltasche hat Lyra, vielleicht ohne es zu wissen, die etymologie gegeben. Bei Philander 2, 641: rippert, seckel (als soldatenwort). Rheinl. ripert 1. dicker bauch; 2. anhängetasche der bettelweiber. Dem ibb kann ein ìb (ìp) entsprechen; vgl. pille : pîle; cille : kîle. Verwant kann sein unser riäp (korbgerippe, altes weib), bei Kantzow und Göthe: reff. Fern bleibt ags. hraev (cadaver), dessen heutige form räiw ist (räiwe-strò, leichenstroh), dessen mnd. rê oder ree in rêroff M. Chr. I, 192. 193; reeroiff 247, leichenberaubung, raubmord.

9. **speckmius**, spitzmaus, hat mit speck (lardum) nichts zu schaffen. Bei uns heisst sie spiətmûs (spiessmaus), nicht spitsmûs. Speck wird für spett (spiess) stehen; k wechselt nicht selten mit t; vgl. kriəwek = kriəwet (krebs), pucks = putts, kwiək = twiək. Möglicherweise hat man statt peicke, peeck (M. Chr.) hin und

wider speicke, speeck gesagt. Schmitz Soester Daniel 46 hat „mit kusen und speicken", wofür indes die alte octavausgabe peicken (pieken) hat.

10. **vertâget**, eng befreundet. Alts. thagôn (schweigen), mnd. verdagen (verschweigen); mnd. verdagen, einen tag bestimmen, lassen sich begrifflich nicht mit dem vorstehenden vereinigen, weichen überdies durch ihr th und d ab. Ich vermute vertâget ist = vertanget. Ein altwestf. *fartangôn kann constringere ausgedrückt haben; vertangede (vertâgede) sind darnach eng verbundene. Verwante wörter, aus welchen diese bedeutung sich schliessen lässt, sind: tang (fucus), eigentlich etwas strangförmiges, davon der pl. tenge, kniffe, tücke; tange, zange; tangenbrôer, kamerad; alts. bitengi, enge, gedrang; tanger, scharf, beissig; mwestf. betengen, bedrängen. Grundbegriff ist das enge-, gedrängt-, geklemmt-sein. Ohne n schliesst sich taggen, Rheda: tacken, zanken, an.

11. **uake**, bube. Kein engl. urchin (igel, stachelschwein, kobold [Shakesp.], loser junge), da dieses sich erst aus altfr. ireçon (lat. ericeus) gebildet hat, die bedeutung „loser junge" die jüngste ist und vocalisch durchaus nicht zu uake passt. Das ua in uake deutet auf ua = o = got. u eines ptc. ukans zu *iukan, auk, welches verbum auch die grundlage von ôkan (augere) und ôk (auch) sein wird. Es scheint passend, das kind als zusatz, augmentum zur familie aufzufassen.

12. **wik**, entrich, könte wâdik (für wârdik) enthalten, wie mik = madik. wârdik wäre weiterbildung von wârd, wie der entrich nach der stimme genant sein kann; vgl. ostfr. waarte.

Iserlohn, 12. September 1874. Sie fragen in Ihrem briefe vom 6. d., wie man die vocalveränderungen der 2. und 3. singul. præs. anzusehen habe. Mit dem umlaute verhält es sich wie im mhd. und nhd., nur dass zumeist auf den einfachen oder grundvocal der ersten person zurückgegangen wird, vielleicht ein zeichen, dass diese umlautungen schon zu der zeit begannen, als die einfacheren laute des mnd. noch galten. Die dabei statt findende vocalverkürzung ist notwendige folge einer durch elision eintretenden position. Diese elision hat aber sehr willkürlich statt gefunden. Die Iserl. Mda. z. b. verlangt raupe, raipes, raipet; kriupe, kruipes, kruipet; schreïwe, schreïwes, schreïwet; dreïwe, dreïwes, dreïwet und daneben doch bleïwe, blifs (bliss), blift (blitt). Manche von diesen verkürzungen galten schon im mnd., ohne dass ein umlaut bezeichnet wurde; but, schut, tut verkürzten sich oder besser traten in dieser kürze auf zu einer zeit, wo noch biudan, sciutan, tiuhan galten.

tellet und **ribbet.** Über letzteres haben Sie schon mitteilung erhalten. Es steht sicher für ribbert. Dabei könte eine zusammensetzung mit hard statt gefunden haben; vgl. Gr. gram. 2, 339. 340. Wahrscheinlicher ist mir aber, dass das wort, wie viele andere, ein unorganisches t erhalten hat, zu dessen annahme formen auf er geneigt sind; vgl. Magdeb. Bib. Prov. 6: fûlert (fauler); jüngere beisp.: bastert (knicker aus alabaster), drinkert (trinker), gaffert (gaffer), kaffert (keichhusten), malmert (knicker aus marmor). Mit tellet wird es sich eben so verhalten; es ist das als familienname vielfach vorkommende Teller mit zugefügtem t. Bekantlich sind viele familiennamen schelten, meiner indessen nicht, weil er sich an einen hof bei Lüdenscheid knüpft, der seinen Namen erhielt, als er eine zeitlang mansus non vestitus, woeste hove, gewesen war.

SEGEBERG in Holstein. H. Jellinghaus.

Eine niederdeutsche Spottschrift
auf den Hamburger Patrioten von 1724.

Lange vor den Bremer Beiträgern und dem Göttinger Dichterbund bestand in Hamburg eine Gesellschaft litterarisch gebildeter Männer, welche in regelmässigen Zusammenkünften ihre eigenen litterarischen Arbeiten vorlasen und beurteilten. Es waren dies die Mitglieder der „Teutsch-übenden Gesellschaft“, die der besonders durch sein „Irdisches Vergnügen in Gott“ bekannt gewordene Barthold Heinrich Brockes 1714 mit Mich. Richey und König stiftete. Es gehörten zu dieser Gesellschaft noch Triewald, Joh. Albert Fabricius, der grosse Philolog, Höefft und Joh. Hübner. Man wollte teils durch Übersetzen aus fremden Sprachen, teils durch eigene namentlich poetische Arbeiten den Gebrauch der deutschen Sprache zu Ehren bringen und sie selbst veredeln. Schon nach drei Jahren löste sich die Gesellschaft auf und an ihre Stelle trat die „patriotische Gesellschaft“, welche Brockes in Gemeinschaft mit Fabricius und Richey gründete und zu der die gebildetsten und angesehensten Männer der Stadt zählten, wie die Prediger Daniel Zimmermann und Joh. Thomas, Schubart, der Rector Joh. Samuel Müller, Georg Behrmann, die Ratsherren Klefecker und Widow, Luis, H. J. Faber, Graf v. Brockdorf, der Syndicus J. S. Surland, J. A. Hoffmann, J. G. Hamann, Anckelmann und Weichmann. Ihr Organ war die moralische Wochenschrift „Der Patriot“, welche am 5. Januar 1724 zum ersten male erschien und bis 1726 bestand. Diese Wochenschrift, „die verhältnismässig geistvollste und entschieden wirksamste unter allen deutschen moralischen Wochenschriften“ *), hatte den Zweck, ihren Lesern eine Belehrung über die wichtigsten Fragen „der Rechts- und Sittenlehre, der Staats- und Handlungskunst“ zu verschaffen und durch Aufdeckung der gesellschaftlichen Schäden die sittliche Wohlfahrt zu fördern. Sie wollte „mit natürlichen und vernünftigen Gründen in allen den geselligen Umgang, die Haushaltung, Kinderzucht und gemeine Wohlfahrt betreffenden Sachen andere gern von Thorheiten abführen und ihnen dasjenige sagen, was entweder sonderbar oder so lebhaft zu sagen die Umstände eines heiligen Amtes und Ortes nicht allemal zulassen“.

*) Hettner, Litteraturgeschichte des 18. Jahrh. III², 321. — Gervinus Gesch. der deutschen Nationallitteratur III⁵, 668 bezeichnet den „Patriot“ als einen höchst elenden Vertreter der deutschen Journalistik, in welchem die moralische Satire gegen die in Schuppes Zeit sehr zurückgegangen sei.

Schon die ersten Nummern des „Patriot“ erregten einen wahrhaften Sturm in Hamburg und veranlassten eine Flut von Gegenschriften, die teils in der Wochenschrift selbst, teils in Einzelschriften beantwortet wurden. Aus der Reihe der Gegenschriften, zu denen auch der auf den nachfolgenden Blättern gedruckte „Kindertreck-Discours“ gehört, führen wir folgende an: 1) Beweiss, dass der Patriot auf dem Wege der Bestialität einher trete. Aus allen seinen 16 Piecen vorgestellet. 1724. 4 Bl 4°. — 2) Patriota Papizans oder der nach dem Pabstthumb grässlich stinckende Patriot, aus dessen 3. und 4. Stück erwiesen durch Hanss Beissan. Freystadt, den 5. Febr. 1724. 4 Bl. 4°. — 3) Der vom Pharisäischen Gifft und Pestilentz unsinnige Patriot, welcher auf einen solchen Grund, der der Teufel selbst ist, Heucheley säet, und so entdeckt von Joh. Wilhelm Abbe. 1724. 12 Bl. 4°. — 4) Patriot, Schnatriot. Ein wenig beleuchtet von einem ehrlichen Schlesier. 4 Bl. 4°. — 5) Der Fräulein und Mademoisellen Studentinnen Protestation und Declaration wider die ihnen von dem Patrioten nulliter und unvernünfftiger Weise offerirte Narren-Kappe. 2 Bl. 4°. — 6) Sehr gelinde Reflexions über den sogenannten Patrioten. 1724. 4 Stück à 4 Bl. 4°. (Über Nr. 1—8 des Patrioten). — 7) Neumodisches Nasen-Futter und Kappen-Zaum vor die Huren oder Copia Herrn Bronckert von Wohlleben aus Braunschweig an seinen Landsmann den Patrioten zu Hamburg, mit der Braunschweigischen Post abgelassen, von diesem aber dem Publico biss dato noch nicht communicirten Schreibens. Braunschw. 1724. 4 Bl. 4°. — 8) Patriot liegt in Koht: Vivat Ihr Gnaden, Rode Tüffeln und kene Waden. 1724. 4 Bl. 4°. — 9) Der vorhin unsinnige, nun aber noch unsinnigere Patriot. — 10) Zweener Oberländischen Pferde-Regenten im Schertz und Ernst über des Patrioten thörigte Alfanzereyen gehaltene Conference. 1724. 4 Bl. 4°. u. s. w.

Wir lassen nun die niederdeutsche Spottschrift*) folgen.

---

*) ‘Der Verfasser derselben ist’ (wie Dr. C. Walther mitteilt) ‘Sebastian Edzardus. Ausser dem niederdeutschen Discurs hat er gegen den Patrioten, wie Schröder im Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller II, 145 f. aufzählt, noch neun Schriften veröffentlicht, alle hochdeutsch, mit Ausnahme einer, in welcher einige Personen hoch-, andere niederdeutsch sprechen: Et wart nich geschehen, dem Patrioten to Ehren, föfftein mahl up enen Morgen Besöck angebrocht. o. O. (Hamburg) 1724. 4 Bl. 4°. Das Hamburgische Schriftsteller-Lexikon kennt 133 meist pseudonyme Schriften von ihm; in dem Exemplare dieses Lexikons, welches die Hamburger Stadtbibliothek besitzt, sind viele Nachträge dazu von Klose's Hand, der das Lexikon fortgesetzt hat. Später gelang es mir, ihm noch eine so grosse Anzahl Flugschriften zuzuweisen, dass man seine bis jetzt nachweisbaren Schriften auf ca. 200 beziffern kann. Ein solcher Vielschreiber nimmt es mit der Sprache und der Orthographie nicht genau. Er gebraucht z. B. ä bald für œ (*äver* ‘über’, *mägt*‘ mögt’), bald für ę (*fäde* ‘sagte’), wie er statt *äver* auch *över*, einmal *vör* und dann wieder *vär* schreibt. Zu diesen Ungenauigkeiten des Verfassers kommen dann noch die Fehler des Setzers, der offenbar das Hamburger Niederdeutsch nur ungenügend kannte, sonst stünde nicht statt des *ii* des Verfassers so oft *ü* z. B. *Tüdt* ‘Zeit’, *wüdt* ‘weit’. Statt des inlautenden v hat der Druck häufig f, bisweilen b. Im Druck steht stets *schl, schm, schn, schw,* während *sl, sm, sn, sw* allein der Hamburger Sprache gemäss, stets *ck* sowol nach langem *(Kick, ock)* wie kurzem Vokal *(sick)*.’

Kindertreck-Discours, äver den Patrioten, In good Plattdütsch Geholden, Van Acht Madames, un ene Wartsfru.

Im Jahr 1724. 4 Bl. 4°.

Serrana. Ancje[1]), bringt doch noch ene Kick her vör Madame Maturia.

Ancje. Ja Madame, hier is al ene.

Maturia. O, de Meut wär nich van nöden. De Patriot mug dar man wedder wat van in sin Papier bringen.

Ancje. Oh ne Madame. Ick bin all en olt Warts-wieff. Wenn ick noch enne nettgeschnörte Lütckemagd[2]) wäre, so mug de Ratriot menen, et wär en Röckvatt.

Voconie. Wo heet he? Ratriot[3])?

Ancje. Heet he nich so Madame?

Maturia. He rätert wol wat her. Doch heet he nich Ratriot.

Ancje. Wo heet he denn? Heet he wor Pratriot.

Voconia. Prat het he genog, de nicks nüt is.

Ancje. Heet he denn Pralriot?

Severa. Pralens un Grotspreckens het he ock övervlödig.

Ancje. Is et denn noch nich recht? So mug he minenthalben Katriot heten.

Fannia. Dat wär gar to hart. Meen ji, dat et en Kater is?

Ancje. O nu besinne ick mi. He schal Pultriot oder ock Putriot heten.

Serrana. Ne ne, he heet Patriot.

Ancje. Patriot, Patriot, nu wil ick et wol beholen. Man wat[4]) is Patriot vor en Deert? Is[5]) et en Papagoy oder süs wat?

Maturia. Ne, he is en Minsch. Un wiel he meent, de[6]) Lüde in Hamborg sünt Veh, so wil he se to Minschen macken.

Pomponia. So wart he Diogenes wat schlachten. Da heff ick wol eher van hört, dat he an hellen Dage[7]) mit ener[8]) Lüchte is herumgegan und hefft Minschen gesögt[9]).

Fannia. Dat segt he ock in sinen ersten Nummer.

Corella. He gifft jo vör, dat he bi de Minschen-Freters wesen is[10]). Wunder, dat de en nich all lang verteert hefft.

Fannia. Se mägt en wol vör kenen Minschen ansehen hebben[11]). Süs harden se [em][12]) wol nich lopen laten.

Voconia. Wat mackt man nich ümt Geld! Har de Hollander segt, as he tom erstenmahl enen Apen gesehen. De Americanische Minschen-Freter[s][12]) mägt ock wol dacht hebben et wär en Ap vört Geld gemackt[13]). Süs harden se en twehundertmahl upgeten, wenn he twe Jahr lang sick har bi enen upgeholden.

---

[1]) Ancje *ist vermutlich von dem Setzer aus* Antje *'Änchen' verlesen, denn so oder* Anneken *oder* Anke *lautet in Hamburg der Name.* [2]) *Der Druck bietet* Lückemagd. [3]) Rarriot. [4]) was. [5]) Ist. [6]) die. [7]) Tage. [8]) enen. [9]) = gesöcht 'gesucht'. [10]) ist. [11]) haben. [12]) *fehlt im Druck.* [13]) gemacht.

Aurelia. Is he gantzer twe Jahr alleen bi den Minschen-Freters gewesen? Wo lang mag he denn wol överall mit Reisen tobrächt[1]) hebben.

Voconia. Etlicke twintig Jahr.

Severa. Man Fru Licentiatin, Het se denn den Patrioten nich lesen?

Aurelia. Och ne. Ick heb de velen lefen Kinder un enne starcke Husholdung: davan kan ick nich so vel Tiidt affbrecken, so en Tandt to lesen.

Severa. Se het grot Recht. Ick heff ock man de ersten veer Stück halen laten. Hernah heb ick dat Tüg mine Ogen[2]) nich mehr günt. Daför lese ick leverst Quirsfelds Historisches Rosen-Gebüsch[3]) oder süs en good Boock.

Maturia. Ick heb man en klenen Husstand un nich veel darin to don. Also heb ick de Dorheit began und alle sine Nummers dörlesen. Man ick wart ock möde un warder de Tiid[4]) nich mehr mit verdarfen.

Severa. Wat segt er aver er Herr van, Fru Doctorin?

Maturia. Min Herr segt, de Kerl wil gern Pickeln un döcht er nich to.

Voconia. Dat is ock de rechte Warheit. Wat is dat nich vor en dummen Schnack, wenn sös Fruens-Persohnen to hope wären[5]), schullen nich mehr as fiff davan to ener Tiidt[6]) sprecken un de söste schul tohören? Wenn fiff Fruens-Lüde up enmal sprocken, so würden se jo er egen Wort nich vernehmen känen.

Maturia. Dat mag he wol so verstahn, de fiff schullen man mit enander sprecken, de sösde aber överall nicks, sündern man en blot Stillschwiegen darto don.

Severa. Dat schickt sick doch ock nich. De to hop sünd, mägt ock wol mit enander sprecken, un kan man doch nüms den Mund tobinden.

Serrana. Dat schul ick ock seggen.

Pomponia. Ja de Lüde mägt urdelen wat se wilt. De Patriot fragt er nicks nah. Denn he schrifft, he fürcht sick vör nicks.

Aurelia. Mein salige Herr hefft mi wol vertelt[7]), dat er ins en General to Herrn Decanus Langermann kamen, de sick velerwegen beröhmt har, he wär dörch sine Atheisterey so wiet[8]) kamen, dat he sick gar nich fürchte. De salige Herr Decanus har eben sine Curie bauen laten, un em mit Fliet ene Treppe henup geföhrt, de noch nich recht fast har legen. Alle Ogenblick har de[9]) Atheist segt: Ich falle, ich falle. Herr Langermann äverst har schmustert un gesegt: Ich meynete Ihr Excellentz[10]) fürchteten sich nicht.

---

[1]) *lies* tobröcht. [2]) Agen. [3]) *Erschien zu Nürnberg 1685. Quirsfelds Buch war eine Fortsetzung von Peter Laurembergs bekanntem Schwankbuche:* Acerra philologica, 100 Historien, 1637. [4]) Tüd. [5]) *l.* wören. [6]) Tüd. [7]) verteelt. [8]) wüdt. [9]) die. [10]) Eccellentz.

Pomponia. Ich glöv sülffst, wann er man een mit en ruge Hansch käm, de Patriot ging wol sinen Gang.

Maturia. De Calviners holt so wat up en. Ick schick vörgangen in en Calvinische Avisen-Bode, un wul ene Schrifft halen laten, de wedder den Patrioten herut kamen. Man de Dener bröch thor Antwort, den Patrioten haren se wol, aber nich wat contra wär.

Serrana. Dat wart davan kamen, wiel he, als dar segt ward, by dem Engelischen Prester int Hus wesen schall.

Maturia. Verständige Reformeerden heffter sülvst en Misfallen an. Mester .... dä uns vörgangen de Ehre, un eet mit uns, denn min Hr. fört em sine Sacken. De säde, de Minsch mot entweder van ene Religion so vel als van de andere holen, oder ock kenen Verstand hebben, süs wür he nich by enen Prester van ener andern Religion sick int Hus legt hebben.

Voconia. Off de Junffern Universität bald angeit? Mine Nabersche er Dochter wülder gern mit in. Se denckt Junf. Magisterin, oder gar Junf. Licentiatin, un Junf. Doctorin to warden. Wenn se nu ins freyde, so wür er Mann Herr Magister, Hr. Licentiat, Hr. Doctor mit her.

Pomponia. O dat wär so god als en halffen Brutschatt. Min Söhn sä vergangen to mi: Mama, ick heff nu nich nödig mi den Kopp to tobrecken, wenn ick wil Licentiat oder Doctor warden. Ick dörf man so ene Jungfer freyen, de im neuen[1]) Warck Licentiatin oder Doctorin worden is. So heff ick den Titel umsüs.

Aurelia. Dat let sick hören, un so kun ick ock an minen Sähn vel Geld sparen.

Serrana. Er Sähn wart nu braff groot. Schal he nich bald na Universitäten reisen?

Aurelia. Ick denck em noch en paar Jahr by mi to beholen.

Pomponia. De Fru Doctorin er Broder is wis all weggereiset.

Maturia. Ja vergangen Michelis.

Voconia. He studert wis ock in de Rechten. So ward he wol na Halle gan sin.

Maturia. Ne Madame, dat wul min Herr dorchut nich hebben.

Voconia. Worum denn nich? Ick weter doch veel de dar hen treckt.

Maturia. Dat kan wol wesen. Man min Herr segt, de Rechten wart dar nich god dräfen. Dar käm ock ins en Student her, de wär wol säven Jahr by Thomasius int Hus west. De beede minen Herren, he[2]) mug em doch to wilen wat tho don geben. Min Herr wult ins mit hem[3]) versöcken und let hem[3]) ene Acte maken. Da har he ut dem Schwaben-Speigel en hupen henin schreven, dat hier im Gericht nich gilt, har ock up de Hamborgischen Statuten sick unnütt mackt, un se reformeren willen. Min Herr mus des Nachts noch upsitten, un en andere[4]) macken, denn se schul den andern Dag ingeben warden.

---

[1]) *l.* neyen. [2]) de. [3]) *l.* em. [4]) andeer.

Severa. Ich hör ock, de Patriot schall in Halle studert hebben. Viellicht[1]) het he dar so dul Tüg lehrt, dat he nu in sine Papieren inbringt.

Serrana. Et schall dar ock in de Religion nich veel dägen. De König van Preussen heffter jo neulick[2]) enen van de Professeurs wegjagt, wiel[3]) et en halben Atheist wär.

Maturia. Dat is de Wolff, denn de Patriot Num. 8 recommendert.

Severa. O wat het Sine Majestät dar recht angedahn! So wardter wol in de andern Furcht kamen.

Maturia. Ick heb wol hört, so lang dar Thomasius un sin Anhang is, steit er nich veel godes davan to verwachten.

Severa. Mit den Theologen to Halle müt et ock nich tom besten bestelt sin. Min Süster-Sähn studeert Geestlick, un wiel he kene Oeldern mehr heft, frog ick minen Herrn Bicht-Vader um Rath, off he wol na Halle trecken mug. De sede, jo nich, da wären de[4]) Pietisten, de verförden veel Lüde.

Serrana. Wo heten se, Madame, Vietisten?

Severa. Ne Madame, Pietisten. Se schölt üterlick ene grote Hilligkeit vörgefen, äverst under den Schin allerhand böse Lehren den Studenten bybringen. Dar schall ock en under wesen, de August Herman Franck heet. Van dem kan ick my wol besinnen, dat he vör velen Jahren in Hamborg wär, un up S. Clas Karckhof Tohopkünfften heel, darto em nümms beropen har.

Aurelia. Wiel[5]) se van Beroop segt, wol mag denn den Patrioten beropen hebben, Hamborg to reformeren.

Serrana. Da wart he sick wol sülffst to beropen hebben.

Severa. O so is he ock van de Schlieckers[6]), davör Doctor Luther so ernstlick[7]) warnet.

Corellia. Man wat holt se darvan, dat he sick so genau bekümmert, wo veel Ammens in Hamborg sünt? He schrifft, dar wären up veer Dusen solcker Fontainen[8]).

Maturia. O he schrifft jo bald in allen sinen Stücken van Ammes. He mut süs sine Chartequen nich vull kriegen känen.

Serrana. Ick bin froh, dat ick de Fontainen nich nödig heff. Ick kam, Gott sy Danck, noch god mit min sögen to recht.

Voconia. So hefft se kene sös Gläser mit warm Melck an den Doctor schicken dörfen, se to pröfen.

Serrana. Ne. De Meut bin ick äverhaven wesen.

Maturia. De Patriot schrifft ock, de Docters ere Kunst würd an nüttlicksten[9]) sien, wenn se ock den verborgenen Saamen van de Zancksucht, van de Nedderträchtigkeit, van dem Averglofen dörch ere Vergröterungs-Gläser sehen kunden.

Serrana. He mug wol dencken, de Lüde schölt na düssen de Melck to em schicken. Dar kün he noch en Stück Geld van macken.

---

[1]) *l.* Villicht. [2]) *l.* neylick. [3]) wül. [4]) die. [5]) wül. [6]) Schlückers. [7]) ernstlich. [8]) Foutainen. [9]) nüttlichsten.

Maturia. Dat leet sick hören. He het en Water ut China bekamen, wenn he da sine Ogen mit wascht, so kan he sehen, of de Lüde Ehrgietzig oder Wollustig oder Geldbegierig sünt[1]).

Serrana. Wo süt he denn an, dat se Ehrgietzig sünt?

Maturia. Uth eren Köppen süt he enen zarten flüchtigen und blauen Dunst in de Höhe stiegen.

Serrana. So wart sine Stube jo wol immer so full van blauen Dünsten siin[2]), denn he is full Ehrgietz. He schnidt, as ick[3]) hör, up van Negentein[4]) Spracken, de he kan.

Voconia. He wart dencken, as jenner säd, um en Bitcken mut man kene Lägen verdarven.

Pomponia. Wy spreckt hier so frig. Wenn de Patriot dat nu erfohr, so kräg wy in sinem nechsten Nummer eent up den Flunck.

Voconia. Wat wy mit enander spreckt, mag he wol weten. Ick wult em wol int Gesicht seggen.

Pomponia. He beröhmt sick jo, dat wedder Staats- noch Wecken-Stufen van enig Fruen-Minsch sine Kundschappers un Kundschapperinnen [verschlaten[5])] un unbekannt sind.

Serrana. Ene Staats-Stufe holt mi min Mann nich. Doch denck ick nich, dat de Patriot enen Naschlötel to mine Wecken-Stufe hett. De Klenschmidt, den wi brucken, is en ehrlick Mann, de mackt kene Naschlöttells.

Voconia. Man plegt ock van den Lüden nich veel to holen, de sick mit Naschlöttels behelpen.

Fannia. Wenn hier aver[6]) ene Kundschapperinn wäre, de veer oder sös hundert Ricksdaler värt averdregen[7]) van em krege. Da let sick noch en god Adriancken för macken.

Voconia. Ne, umsüfs wol ickt em wol seggen, äverst Gold mug ick dar nich vör nehmen[8]). Dat stünde wat klenstedisch.

Maturia. Umsüfs hat het[9]) am leffsten.

Ancje. Mit Verloff, Madame, wet de Patriot all, wat in de Wecken-Stufen vörgeit?

Voconia. Wo? Denck ji dar wat van[10]) to trecken?

Ancje. Och ne. Ick bin min Lefdage[11]) kene Putzenmackersch[12]) wesen. Da seh Madame mi nich vör an.

Voconia. Ne, dat do ick ock nich. Man wenn ji veer bet sös hundert Daler krigen kunden, da wär ji doch alle ju[13]) Dage mit holpen.

Ancje. Wat hulpen mi sös hundert Daler, wenn ick minen ehrlicken Namen verlöhr?

Serrana. Un wenn ji se ock harden, so wär ji man en hupen Meut un Sorgen hebben se to bewahren.

Pomponia. Da wust ick goden Raht to. Se mufs Madame bidden, se in Verwarung to nehmen.

Serrana. Et wär doch beter, dat se dat Geld beläde, un kreg er Rente vär.

---

[1]) sünt. [2]) sün. [3]) ich. [4]) Negenstein. [5]) fehlt. [6]) rver. [7]) ôfertragen. [8]) nich vernehmen. [9]) *l.* het he't. [10]) vdnt. [11]) Leftage. [12]) Putzermackerfch. [13]) ja.

Pomponia. Man wenn dat Geld so fast belegt wurd, dat se dar nicks van wedder kreg?

Voconia. O so mug se et lefers in de[1]) Lotterie inleggen. För sös hundert Daler kon se ene gode Parthey Zedels kriegen. Wenn er[2]) denn dat grötste Lot tofeele, se künne se noch ene grote Fru warren und Spitzen drägen, de Ele to 24 ß.

Serrana. Un en Fechel van 2 Dalern.

Maturia. Denn kunn se ock ene Hufs-Bibiliotheck anschaffen, un över de Mahltüd twe Spitz-Gläser Wien drincken.

Ancje. Wat en Kiffliothek is, dat wet ick[3]) nich. De twe Spitz-Gläser mit Wien wäsen noch dat beste. Se musten aver heel kleen sien, denn se muchten mi süs in den Kopp schlahen.

Voconia. Averst in rechtem Ernst, wul ji wol den Contract mit den Patrioten ingahn?

Ancje. Madame. Dem Patrioten[4]) an sinen Ehren unverfänglich. Wenn jemand, he mug wesen wol he wulde, van mi verlangde, ick schul em Hemlichkeiten todrägen, so wulde ick em de bringen, de unse lütke[5]) Junfer in de Weege verrichtet.

Serrana. Da mug en wol wenig mit gedeent siin[6]).

Voconia. Ancje Warts Fru schnackt eben so klüfftig as min Kutscher. De Dummerjan har sick ock den Patrioten updan: Dat kreg ick to hören, do frog ick em, water em bi dücht. Madame, säde he, wenn mi de Patriot man veertein Daler im Jahr gäven wull, so mug he de gehemen Reliquien[7]) alle Avend uth den[8]) Peerdestall gern afhalen.

Das Gespräch macht einen im ganzen harmlosen Eindruck, aber es ist doch nicht ohne Witz und Humor. Der Angriff richtet sich hauptsächlich gegen die Errichtung der Mädchen-Universität, d. i. einer höheren Unterrichtsanstalt für die Töchter gebildeter Familien, und gegen die pietistische Richtung des Verfassers des Patrioten. Hettner erwähnt als ein charakteristisches Zeichen des „Patriot" das kokette Versteckspiel mit der Person des Verfassers, die Reise in fremde Weltteile — im Gespräche wird sein zweijähriger Aufenthalt bei den Menschenfressern erwähnt —, die hie und da novellistische Form, die Briefe und Zuschriften, und bemerkt, dass alles dies deutlich und mit offenem Eingeständnis auf das Vorbild der englischen Wochenschriften hinweise. „Mit Recht konnte sich die Wochenschrift 'Der Patriot' (1725, Stück 69) rühmen, dass vor ihr nichts vorhanden gewesen sei, das dem Tatler, Spectator und Guardian gleichkomme, und dass mit wenigen Ausnahmen auch alle nachfolgenden Nachahmungen nur immer schlechter geworden seien. Sie wurde sogleich im ersten Jahr in fünftausend Exemplaren abgesetzt und erschien in wiederholten Nachdrücken und Auflagen[9])."

[1]) die. [2]) en. [3]) ich. [4]) Patroten. [5]) lücke. [6]) gedennt sün. [7]) Reliquen. [8]) dew. [9]) 'Der Patriot' erlebte 1728 und 1729 eine zweite, 1747 eine dritte und 1765 eine vierte Auflage.

Von Interesse ist das Gespräch durch die Erwähnung der Zustände der Universität Halle, namentlich der Vertreibung des Philosophen Wolf und des Aufenthaltes von Aug. Herm. Francke in Hamburg.

Unter den Verteidigungsschriften, welche die Verfasser des „Patrioten" herausgaben, nennen wir: 1) Der Patrioten-Katechismus. 1724. 16 S. (Eine kurze Belehrung über den Inhalt der ersten acht Nummern des „Patrioten" in Frage und Antwort.) 2) Vertheidigung des Patrioten wider alle seine Gegner. Ridentem dicere verum quid vetat? Gedruckt im sechsten Schaltjahr des jetztlauffenden Seculi. 4 Bl. 3) Der unvernünfftige Criticus. Stück 1 und 2 als eine bequeme und nützliche Beylage bey dem wohl-intentionirten Patrioten, auf einer hohen Standespersohn inständiges Ansuchen kürtzlich verfasset von einem Neutralisten, (14. März 1724), je 2 Bl. 4°. etc.

Übrigens begnügte man sich noch nicht mit dem „Patriot". Es erschien auch „Die Patriotinn" (6 Stück vom 13. März — 17. April 1724); und gegen diese: „Gelinde Reflexiones über die Patriotinn, in Frage und Antworten abgefasset von Infucato Aletophilo." 1724. 4 Bl. 4°. Ferner „Der allgemeine und alles verbessernde Patriot" vom 31. December 1727 — 5. Februar 1728 (6 Nummern von je 2 Bl. 4°), „Der Patriotische Medicus" vom 6. November 1724 — 28. April 1727 in 63 Nummern von je 2 Bl. 4°; Der aufrichtige Compagnon" vom 20. März — 24. April 1724 in 6 Nummern von je 2 Bl. 4°; der „Reformirte Hamburgische Patriot" in 2 Nummern von 4 bezw. 6 Bl. 4°.

GEESTEMÜNDE. H. Holstein.

Zwei Gedichte aus der Reformationszeit.

Der letzte von den Officialen, die in Braunschweig seit Ende des 14. Jahrhunderts vermöge des päpstlichen Privilegiums de non evocando cives ad fynodos in geistlichen Sachen zu Gericht sassen[1]), war Johannes Kerkener. Derselbe, von dem jener Vermerk über den Verfasser des Chronicon picturatum herrührt, welchen Leibnitz in dem auf Königl. Bibliothek zu Hannover vorhandenen Exemplare des ersten Druckes dieser Chronik entdeckt und in der Vorrede zu seiner Aus-

[1]) S. Deutsche Städtechroniken Bd. XVI S. xx ff.

gabe derselben[1]) veröffentlicht hat. Kerkeners Sammelfleisse verdanken wir auch die Überlieferung der beiden, meines Wissens hier zum ersten Male mitgetheilten Gedichte.

Sie finden sich in einem aus Privathand 1746 in das Herzogl. Landes-Hauptarchiv zu Wolfenbüttel gelangten, grösstentheils handschriftlichen Miscellanbande von 490 Bll. Pap. n. 2°, der auf der Innenseite seines vordern Pergamentdeckels folgende Nachricht von Kerkeners Hand trägt: Ille liber ſpectat ad dominum Joannem Kerkener, officialem Brunswickſenſem, et per dominum Hinricum Wunſtorp anno 1507 datus, qui fuit ibidem ſindicus. Quem dictus Joannes Kerkener in multis augmentavit, ab aliis colligendo. Datum anno 1534. Et nunc anno 1538 a novo ligatus et in multis renovatus et emendatus.

Die weit überwiegende Mehrzahl der in diesem Codex vereinigten Einzelschriften besteht aus Copien geistlicher Privilegien, kanonistischer Rechtsdeductionen, Streitschriften, Processe und was der Art sonst noch die beiden Sammler von Amts und Standes wegen anging. Nur hin und wider sind auch Aufzeichnungen eigentlich historischen Inhalts eingemischt: ausser einigen von Kaisern und Reichstagen des 15. und 16. Jahrhunderts ausgegangenen Drucksachen eine Zeitung aus Venedig 1537, Nachrichten von der hansischen Versammlung zu Lüneburg 1535, von Münzverhältnissen der Stadt Braunschweig, ein Brief Bugenhagens an den braunschweigschen Superintendenten Martin Görlitz 1530 und ziemlich gegen Ende des Bandes unsere Gedichte.

Beide sind von der Hand eines Zeitgenossen Kerkeners, des braunschweigschen Notarius Hinricus Spangen, geschrieben. Das erste füllt einen ganzen Bogen, zwischen dessen zwei Blätter beim Binden andere Stücke eingelegt sind, so dass sie nach der modernen Zählung als 458 und 461 figuriren. Es ist unzweifelhaft zu Braunschweig aus den Kreisen der katholischen Opposition gegen das zur Obmacht gelangte Lutherthum und namentlich gegen das gewaltsame Verfahren seiner Bekenner — einer Opposition, der wie Kerkener so auch Spangen angehörte — hervorgegangen: nach 1532, da einige der Massnahmen gegen die Klosterfrauen zum H. Kreuz, die es schilt, erst in jenes Jahr fielen (s. unten Note 10), vor 1534, da es die Stadt Hannover noch wegen ihres treuen Ausharrens beim alten Glauben preist (V. 35). — Das zweite Gedicht hat auf anderthalb Seiten von Bl. 474 Raum; das damit zusammenhangende Blatt, von dem es ebenfalls durch Einlagen geschieden ist, jetzt Bl. 481, enthält auf seiner Rückseite nur die von Kerkener geschriebene, Ursprung und Entstehungszeit des Gedichtes noch sicherer als die eigentliche Überschrift bestimmende Notiz: Rithmuß, anno 1538 poſt nativitatem Chriſti in Luneborch, celebrata dieta inter ducem Luneborgenſem et ſenatum urbis lunaris ibidem, ad hoſpitium cancellarii clam ejectus (das letzte Wort unsicher).

[1]) Script. rer. Brunsvic. t. III introd. p. 10 f.

I.

Eyn nye gedicht van Brunswigk.

1 De heyl de ys gekomen her
Van Lutter, o͏̊rem vader:
De guden wercke en helpen nicht mer,
Se werden vorworpen alle gader;
Jefus Chriftus hefft idt alle gedan,
He is ock vor fe in den hymmel gegan —
Wijk van one alle forge!

2 Dede nu wil eyn nye chriften fyn,
So ick nu hore fingen,
Schal flichtes den loven planten daryn
Unde fodan werke fortbringen,
Szo nu bedriven de kyftenheren, [1]
De Martynere unde Swyngeleren,
Dartho de predicanten.

3 Se hebben allen hilligen entfecht
Unde fyn ore vyende geworden,
De facramenta dale gelecht,
Alle horfam unde ock orden.
Myt den holten hilgen hebben fe gefwormet,
De fteynen cruce wol geftormet,
De fulveren worden ore vangen. [2]

4 De bannere hebben fe uthgefteken [3]
In allen kercken unde klufen,
Up allen radthufen desgeliken,
Se repen fzo lude: ‘Alle ufe!’
Wo balde fe den roff vordelden,
Dat de kyftenheren nouwe dat befte behelden!
Se wolden de ware vorflyten.

4,4 ufe] vnfe. 4,6 neuwe.

---

1. Die nach Bugenhagens Kirchenordnung eingesetzten Gemeindevertreter, denen als Verwaltern der Kirchengüter die Veräusserung des in Beschlag genommenen kirchlichen Schmucks und Geräthes oblag.

2. 1528 im Frühjahr hatten die Verordneten der Bürgerschaft dem Rathe den Befehl abgedrungen, alle Messaltäre abzubrechen und das Material bei Bau und Besserung der Stadtveste zu verwenden, was dann wider Willen des ohnmächtigen Rathes zu einem radicalen Bildersturme ausschlug.

3. Zum Zeichen des währenden Marktes: s. Urkundenb. der St. Br. I, S. 67 § 67. Dieser öffentliche Verkauf der Kirchenkleinodien nahm seinen Anfang, als es galt, die Mittel zur Rüstung des Schmalkaldischen Bundes aufzubringen, dem Braunschweig 1531 beigetreten war.

5 De cafel was teyn gulden wert —
Men krech ôhn vor veer fchilly.
Wart he van eynem chriften begert,
So fpreken fe to ohme: 'Wat wil gy?
'Idt hôrt den fekenbroderen tho,
'Betale gy ohn, he bleve alfo
'Unde queme wedder tho goddes deinfte.' [4]

6 Se hebben de ware nicht dure betalt,
Dat fach men an dem kope;
Mennich fruwe hefft fe van ohn gehalt,
De man moth darumme vorlopen. [5]
Sammyth hefft geziret der megede tydten,
De to jaren by der wegen fytten — [6]
Owe des guden leydes! [7]

7 Do duffe flachtinge was gewunnen,
Dartho papen unde monnicke vorjaget,
Myt ganfem here togen fe tho den nûnnen. [8]
Ludeke Krage[9] fprack unvorfaget:
'Gevet my, werde domina, juwe handt
'Anderen elven junckfrowen[10] to eynem panth,
'Gy moten myn fangen wefen!'

5,5 feckenbroderen. 6,1 betalet. 6,5 tydte. 7,2 unde *fehlt.*

---

4. Zur Begütigung der katholischen Opposition gab der Rath die Erklärung ab, der Erlös sollte vor allem der Armuth zu statten kommen.

5. Als böser Schuldner, sofern er der Putzsucht seiner Frau zu Liebe diese Kaufgelegenheit über sein Vermögen wahrgenommen hatte.

6. Der „Jungfrauen Kindsmütter“, wie ein beliebtes Spottwort in den Kirchenbüchern des 17. Jahrh. lautet. Das öffentliche Prunken der lutherischen Frauen und Töchter mit Kleidern, die aus Messgewändern gefertigt waren, erregte bei den Anhängern der alten Kirche viel Anstoss und häufige Tumulte.

7. Klage über die ungesetzliche Duldung und Straflosigkeit (leyde 'Geleit') gefallener Mädchen?

8. Im Kreuzkloster auf dem Rennelberge vor Braunschweig. Die weiterhin berührten Vorgänge werden erläutert durch die Mittheilungen W. Tunica's, Zur Gesch. des Kreuzklosters, in der Zeitschr. des Harz-V. 1883 S. 289 ff.

9. Dieser und die weiterhin bis V. 10 Genannten — mit einigen Ausnahmen: s. Note 16 — waren solche Mitglieder der fünf Weichbildsräthe, die sich mit besonderm Eifer an dem Verfahren gegen die Klosterfrauen betheiligten.

10. Den freiwillig aus dem Klosterleben Geschiedenen, welchen eine Abfindung aus den Mitteln des Convents zugesichert war: 'Item ße maken to gelde korn, fchape und wat ße loßkrigen mogen, und vornoget darmidde de perßonen, de fick to der werlde wedder gegeven hebben, und geven one grote fummen geldes. Item ße hebben alrede den junkfrauwen under einander fampt dene de van oen gegân fynt, itlik kerkengudt vordelt, und defulffen, de van one gân fynt, willen noch myt one to der delinge gan. . . . . Item xj vorlopen, ij noch darbinnen, eyn yder x fl. gegeven.' So eine von den vom Campe auf Isenbüttel (vgl. Note 12) bei Herzog Heinrich eingebrachte Klageschrift der Klosterfrauen, unter den aus dem J. 1532 aufgeführten Punkten.

8 ‘Nu wolan!’ ſprack Hans Syman,
‘Duth cloſter ſchal tho grunde.
‘Jheruſalem[11] make wy darvan,
‘Wath achte wy des cloſters frunde? [12]
‘De penningk nemet erſten war,
‘Al wat dar is beſchreven gar,
‘Ståt vaſt in duſſen ſaken!’

9 Szegemeyger, du rechte Hansworſt,
Wat do̊t juw de nunnen tho lede,
Dat juw ſo na o̊rem blote dorſt?
Gy regeren na neynem frede.
Gy dre olden doren in eynem vorbunde,
Al wat juw heten de gaffel munde, [13]
Dat dore gy raden, wyß raden.

10 Hobbert unde Kettelere, [14]
Hinrick Burmeſter, du ſtadtbove,
Hinrick Schrader,[15] du artzewokenere,
We wil dy, Hinrick Barteldes, loven?
Doctor Quickquick[16] wonet in der Oldenwick,
Bode Remmers Gernegro̊t unde dergelyk
Sodan vul ffennin[17] dut volck is idt alle.

11 Nu kunne gij wol ſes junckfrowen vangen,
Gy mogen juw des wol ſchemen;
De van Sampeleve ſchal juw wedder langen,
Den late gy ganß betemen.

9,1 du] de. 9,2 leyde. 9,3 dorſtet. 10,2. 10,3 du] de. 10,6 dergeliken. 10,7 ffeni.

---

11. „Ein zerstörtes Jerusalem?“ Oder „ein Wirthshaus?“ Von der scherzhaften Bezeichnung eines solchen — dort wahrscheinlich des Klosterkellers zu Riddagshausen — mit biblischen Ortsnamen liefert das „Schichtbuch“ (Deutsche Städtechron. XVI S. 245 Z. 4628) ein Beispiel: ‘Jhericho is dar nicht verne, dar drinckt me dat beer gerne.’

12. Namentlich die vom Campe auf Isenbüttel, deren Altvoderen die Gründer und vornehmsten Wohlthäter des Klosters gewesen waren, intercedirten vielfach mit Fürschreiben und Klagen bei Herzog Heinrich dem jüngeren (vgl. Note 10).

13. gaffel ‘Gabel, Mist-, Heugabel etc.’ gaffelmund scheint hier Scheltwort zu sein.

14. Dieser und der Z. 6 genannte Bode Remmerdes gehörten zugleich zu den fünf von Raths wegen bestellten Vormündern des Klosters.

15. Nach Ausweis der Degedingebücher belieh er Zeit seines Lebens ungewöhnlich viel Häuser in allen Weichbilden, und man sagte ihm nach, dass er sein grosses Vermögen unredlich als Münzmeister erworben hätte.

16. Muthmasslich Autor Sander, ein aus der Schule der älteren Humanisten hervorgegangener Jurist, derzeit Hauptwortführer der lutherischen Partei in der Bürgerschaft; seit 1534 Syndicus der Stadt Hannover.

17. vul fenin ‘faules Gift’, bildlich ‘stinkende Verräterei, Verräterbande’.

Gy nunnenkempen, tredet nu hyr vor,
Juwe fiende ſlan juw wanth int dor,
Ffy juw der grȏten ſchande! [18]

12 Do ſprack ſick de borgermeſter Ludeke Krage:
'Och, gulde dut tygen de nunnen,
,Ick wolde ſo flitigen mede jagen,
'Nu mȏth ick in de tunnen!' [19]
Hans Syman wolde ock nicht vore,
He dorſte nicht kiken uth dem dore —
Puſte brayder, [20] der nunnen balde.

13 'Nu ſchal vaſt eyn ewangelisker man
'Unſe overſte rethmeſter weſen'.
Borgermeſter Szegemeyger den ſpreken ſe an —
He hadde in der bybylen to leſen.
He ſprack ſyn wȏrt ſo wolbedacht:
'Ick was mede in der hilgen ſlacht,
'Seyt juw na eynem andern umme.

14 Scholdem duſſe ſake nicht geven an,
Dat de ſchade nicht groter en wuſſe,
Szo moſte totreden de grote man,
Auctor Snoppenkyl [21] myt den buſſen,
De he hefft van den klocken gegoten,
Oren heren ſunte Magnus in der muren beſloten:
'Ja twar, wy wilt uns weren!'

15 De duſſes quades eyn radtgever is,
Men moth ohn doctor Emden [22] nomen;
He kricht ſyn lȏn, unde dat is wiß,
Doctor Stoffmȇl moth ick romen.
Ick hebbe nicht gehort all myn dage,
Dat over eynen queme ſo vele clage:
Market an duſſer ſtadt vorleyder.

11,6 inth den doren. 12,5 nichts fore. 13,1 ſchal idt vaſt. 13,5 ſyn] ſo. 13,7 juw] nu, andern] ander. 14,1 Scholden.

---

18. Das rücksichtslose Auftreten der lutherischen Machthaber wird hier und im Folgenden ihrer Zaghaftigkeit beim Zusammenstoss mit auswärtigen Stadtfeinden gegenübergestellt. Näheres über die angedeuteten besondern Vorfälle ist nicht überliefert.

19. In einem Mummenfass war während des Aufruhrs von 1513 ein Bürgermeister aus dem Thore gen Hannover entwichen.

20. Schimpfworte? 'Hurenbrüder, kühn bei den Nonnen'?

21. Unbekannt.

22. Levin v. Emden, derzeit Rathssyndicus in Braunschweig und Haupt der lutherischen Rathspartei; nachmals Bürgermeister in Magdeburg.

16 Dat men one[23] de ſlotel van der ſyden nympt,
Deit ohm im harten behagen,
Unde vort by alle kyſten gynck,
Men ſcholt noch nicht eyns klagen.
Segel unde breve, darbeneven
Alle kleynode moſt me one overgeven —
Tyranne, wur hefftu dat geleſen?

17 Na duſſem ſtande, alle gedan den nunnen,
Synt ſe myt frevel in de kerken gelopen,
Alle altare myt groter macht gewunnen,
In de grunt ganß nedderbroken.
De ſteyne denen wol in der ſtadt graven [24]
Duth ſchal wol allen tyrannen behagen —
O here godt, ſtur dynen vienden!

18 Martinus, unſe ſupratente, [25]
Men môt ſere veil van juw holden,
Van Winckel[26] unde van den anderen venten,
Ja mere als van den olden.
Gy beyden pyler van der bovenkercken,
In velem quaden late gy juw merken,
Uprorich in alle juwen ſaken.

18,1 ſupratenten. 18,6 marken.

---

23. Den Nonnen: 'Item anno domini etc. xxxij des mitwochen vor pingeſten hebben de Erb. Raetheren ſampt anderen, darto geſchicket, den junkfrauwen angeleßen eyne notelen, wurin vorſatet weren vele artikel, de den ergedachten junkfrauwen grote beſweringe inbrochten, nomeliken dat, dat me eyn nye regiment wolde myt one anrichten bynnen unde buten dem cloſter. Und nemen der domina alle ore walt und macht und dwungen ße myt groten drauworden, ße one ſcholde de ſlottel overantworden, und nemen de ſlottel, wur ße hengeden ane der domina und der vorßaminge willen. Und entßetteden de domina van oren regiſtern und orer macht, und beſchreven allent wat dar waß, dat ße kortes darna wolden de klenodia der kerken in de ſtadt voren. Wurumme ße eyn Erb. Rât ſulffeſte venklik nam und leten ße in eyn kleyn hûß beſluten und van twen markmeſteren ſulfachte waren. Dar ße ßeten went an den teynden dach'. Klageschrift der Klosterfrauen (s. Note 10).

24. Dass dergleichen auch im Kreuzkloster verübt worden wäre, besagt die Note 10 erwähnte Klageschrift nicht, die solche Thatsachen doch schwerlich verschwiegen hätte. Wahrscheinlich greift der Vf. hier nochmals auf die V. 3 berührten Vorgänge in den Stadtkirchen zurück.

25. Martin Gerolitius, 1529 nach Bugenhagens Abgange eingesetzt.

26. Coadjutor; vordem Mönch, dann Prädikant zu Halberstadt, war er vor Bugenhagen zur Ordnung des neuen Kirchenwesens nach Braunschweig berufen worden, hatte sich aber diesem Werke nicht gewachsen gezeigt.

19 Here Kopman,[27] dy deyt ock behagen,
Gewalt unde vele unrechtes,
Monnicke unde papen gans to vorjagen,
Du bift der Swyngel geflechtes.
Dat alle nunnen worden vormört,
Dat is van dy fo vaken gehort;
Gelick Munter kanftu fwarmen.

20 Du bift der erften prediker eyn,
De duffe erlicken ftadt vordarven,
Van ander gebracht duffe erliken gemeyn,
Vele moten darumme ftarven.
Ick weit noch eynen van juwem orden:
Wu fchere wore he eyn proveft geworden
In der fchalckheit achter den oren!

21 Her Luleff Wytte,[28] hedde he gedocht,
He wore hyr nicht gekomen;
Alle lande hadde he dorchgefocht,
Van den fromen nicht angenomen.
Nu wil he den nunnen den Credo leren —
Eyns wert dy eyn ander wedder vorferen,
Dy unde dyne hoerkyndere.

22 Duth aeß moten fe gans leckerafftigen kroppen,
Darvor hefft he twie prediget
Van fevenhundert kinderkoppen,
Im dicken hemeliken vordecket.[29]

20,7 dem. 21,1 hadde. gedacht. 21,3 hadde he *fehlt.*

---

27. Prädikant im Spitale U. l. Frauen vor der langen Brücke, nachmals auch bei den Lutherischen übel beleumdet. Rudis fed expeditae linguae, folum dulce nomen Jefu fonuit, legem neglexit. ipfe turpis vitae fuae confcius, aliorum peccata nunquam ferio arguit. aurae popularis et vanae gloriae cupidisfimus, aliis carpendo laudem captavit. aliquamdiu in caemiterio fedens, ad populum verba fecit, cum locus in Templo non effet, quod in eo nonnulla reficerentur. Fuit permoleftus Martino Gerolitio eique lacrymas faepe expreffit. Initio fincerus, fed poftea addictus partibus Zwinglianis, effecit fua petulantia, ut concionatorum Brunsvicenfium confeffio fidei de f. caena dominica transmitteretur d. Luthero Wittebergam, cui, fententia in melius mutata, nomen dedit fuum (er unterschrieb sie ebenfalls), ut apparet infpicienti, ideoque porro toleratus eft in officio, cum reliqui pertinaces juberentur folum vertere. Crus fregit et vitiata forore Ailardi Seeboden, vicarii Runingenfis, (Rüningen eine Stunde von Braunschweig) urbe expulfus eft anno 40, anno minifterii fui 15. Venit Warbergam, inde Scheningam, ubi rebus humanis exemptus eft. So charakterisirt ihn der noch im 16. Jahrh. zusammengetragene Catalogus miniftrorum verbi in Br.

28. Sonst nicht bekannt, nach Z. 5 wohl einer von jenen zwanzig den Klosterfrauen nach und nach aufgedrängten Prädicanten. S. deren Klageschrift.

29. Angeblichen Folgen des unehrbaren Lebens der Nonnen. Mit dergleichen Übertreibungen wurde die Volkswuth gegen dieselben geschürt.

Sunte Peter brochte he wedder to Rome,
He vorleith huß unde hoff in dem dome:
'Dencke nicht lange to blyven.'

23 Gyſeke,[30] ick hebbe an dy geſeyn,
Du predigeſt all na dem behage,
Der guden werker haters biſtu eyn,
De dar ſtedes over klagen.
De guden werke dorff me nicht vorbeiden,
Du ſcholdeſt de guden van dem quaden leyden
Unde achten nicht de perſonen.

24 De de ungewieden kelker anbeyden,
De to ſunte Olricke de miſſen ſingen,
Dōn den nunnen vele to leyde,
Duſſe ſtadt to uproere bringen.
Unde ſchendige Jurgen[31] to ſunte Michaele
De oppert dem duvel ßo mannige ßele:
Bruket nu juwere tydt, gy boven!

25 Gy predicanten ſchullent my vorgeven,
Dat ick juwer nicht en dencke,
In korter wile ſchole gy dat affleven,
Ick wil juw laten ſchencken,
Wen gy nu to dem dore uthgan
Unde de anderen juw umme de koppe ſlan,
Sunte Johannes drunck in der flaſſchen.

26 O gy erliken henſeſtede,
Wu iſſet juw nu ßo gelungen!
Lange regeret in grotem frede,
Van ſodanen erloſen boven underdwungen.
Ja, heren unde forſten de konden des nicht
Dat nu anrichten duſſe boſen wicht,
Went gy des erſten laccheden.

27 Gy heren unde forſten desgeliken,
Gy willent my nicht vorkeren.

24,1 De *fehlt.* 24,5 Michael. 25,6 juw *fehlt.* 26,1 henstede. 26,2 iſſet] is.

---

30. Ebenfalls nicht bekannt.

31. Georg Drosen aus Aschersleben, 1528 von dem katholischen Pfarrherrn als „Heuerpfaff" zum Prädikanten angenommen. Im Catalogus (s. Note 27) heisst es von ihm: Valuit voce gravi et pene ſtentorea, ideoque ſub papatu viſus eſt prae reliquis idoneus, qui Lotharii Regii (zu Königslutter: bei dem alljährlichen Luther'schen Ablass: Städtechroniken XVI S. 395 N. 1) die Petri et Pauli promulgaret indulgentias et venerandas monſtraret reliquias ſanctorum.

Dat geiftlike gudt wolde gy toryten,
Gy dachten dat gans to vorteren. [32]
Godt van hymmel wil idt anders han,
De fynen fchullen nummer vorgan:
Bedencket unde ftraffet dat quade!

28 Nu latet uns de van Hildenfem anfeyn,
Wu ritterliken fe hebben gefochten;
In orem rade bleven fe eyn,
Vorjaget de nicht en dochten.
Vorlaten van allem mynfchenkyndt,
Van allen forften, de in dem ryke fynth —
Godt unde de hilgen hebben fe gefrochtet.

29 Maria ohr hogefte patrone,
Sunte Barwardt darbeneven,
Do du ŏhn ere! Budftu ŏhne hoen,
Du ketter machft nicht leven.
Godehardt unde Epiphanius
De fynt myt one in goddes huß,
Erem fchutteßheren unde landeßforften. [33]

30 De van Hannover in oldem loven
Blyven vaft by orem landeßheren, [34]
Der henße darumme all unentflogen,
Nemant kant one to quade keren.
Unde wan fe bleven alle chriften gemeyn,
Myt oren forften unde rade eyn —
Neyn tyranne mochte fe vorwoiten.

31 Lubeck, Hamborch, Goßler, Embeck, Gottingh unde dergelick
Syn van dem ryke getreden,
Meydeborch, Bremen unde Brunswigk
De fcholden frome lude befchermen.
De torne goddes wil over juw gan,
Beyde, juwe heren unde gy, hebben mißgedan:
Bekert juw, gy vorftockeden herte!

29,3 Buftu. 29,6 husze. 30,4 kan one. 31,4 fcholen.

---

32. Diesen Vorwurf erhebt auch das weiterhin abgedruckte zweite Gedicht.
33. Über die Vorgänge in Hildesheim, wo die Neuerer erst 1542 zur Gewalt kamen, vgl. Lüntzel, Die Annahme des evangelischen Glaubens-Bekenntnisses von Seiten der Stadt Hildesheim (1842).
34. Auch dort widerstand der Rath dem Andrängen des neuen Wesens bis 1534.

II.

Hoc carmen fuit factum in Luneborch et affixum, unde dux Luneborgenſis dietam ibidem celebravit, et fuit dieta ad ſtatim tunc diſſoluta.

Dat den godt ſchende,
De alle dingk anfanget by dem unrechten ende,
Unde ßo alle recht vorkert,
Unde doch gudt vor ogen gebert.
Hoch platzen unde doch ſtive kratzen
Kunnen ock woll unſe katzen.

M. hertog H. W. J. z. J. h. etc.

Alle wat nu der papen, monnicke unde nunnen mach ſyn,
Neme ick alle under einem guden ewangeliſchen ſchin.

Narre.

Ja, welcker duvell hat dy de gewaldt vorlehent,
Tho roven dat alleine tho goddes eren unde gebrueck ys gewendt?

Cantzler.

Dat deit myn g. h. tho behoff ſyner armen landt unde lude,
Darmyt he kome uth ſchulden, denſulvigen ſchaden ock vorhude.

Narre.

Ja, wert nicht grote beteringe darvan,
Men ſchindet, ſchavet doch gelikewoll yderman.

Edelman.

Ick wolde, dat myn g. h. were uth den ſchulden,
Dat de buer my ock konde betalen myne gulden.

Narre.

Ja, gy hern hebbet one myt juwem woker darto gebracht
Unde tho dickemaell darover in de vuſte gelacht.

Borger.

Ach here godt, wo lopt duſſe ſake doch ſo gar argeliſtich, vorwandt unde geſwinde fore,
Dat men alle privilegia, lofflike herkumpſt alleine mit ſtolterende bloitlich vorlegen dore!

Narre.

Ja, dat ſyn wol ſlichte ſaken,
Men wolde ſe gerne wes nederich maken.

Buer.

Barmhertiger godt, wo duſſe plage nicht wert enden thohandt,
Szo moeth ick doch vorlopen uth dem landt.

---

v. 12 konne.

Narre.

Ey, wurhen wultu lopen edder geen?
Weiſtu idt nicht tho ſinde der leſten teiken eyn? —
Szo moeth de narre ſtedes de duder ſein!

Obſequium amicos, veritas odium parit:
Deinſt bringet fruntſchop, de warheit maket haet.

BRAUNSCHWEIG. Ludwig Hänselmann.

Das Berliner Weihnachtspiel von 1589.

Unter den im 16. und 17. Jahrhundert entstandenen dramatischen Darstellungen der Geburt Christi ist, seitdem uns die verdienstvollen Arbeiten Weinholds, Schröers und Hartmanns über die süddeutschen volkstümlichen Weihnachtspiele belehrt haben, insbesondere diejenige dem Interesse der litterarhistorischen Forschung näher getreten, welche 1589 zu Berlin am Hofe des Kurfürsten Johann Georg von den Kindern desselben und einiger Edelleute aufgeführt und 1839 von Gottlieb Friedländer nach der in Berlin befindlichen Handschrift herausgegeben wurde[1]); neuerdings (1882) hat Albert Freybe eine ziemlich überflüssige Übersetzung derselben veranstaltet. Den Verfasser, welcher sich nicht genannt hat, suchte Wilken[2]) in dem Berliner Domküster Georg Pondo aus Eisleben, aus keinem andern Grunde, als weil dieser, von 1579 bis 1610 in Berlin nachweisbar, sich mehrfach mit der Abfassung und Aufführung von Schauspielen beschäftigt hat. Da das Stück deshalb oft als Pondos Weihnachtspiel citiert worden ist, will ich von dieser Benennung der Kürze halber ebenfalls Gebrauch machen.

Die erste Scene, welche die Verkündigung der Geburt Christi unter den Hirten darstellt, musste schon als eins der wenigen poetischen Denkmäler des märkischen Dialekts die Sprachforscher anziehen, da die Hirten sämtlich in niederdeutscher Mundart reden[3]). Vor allem

---

[1]) Von den Varianten, welche eine Vergleichung des Friedländerschen Abdruckes mit der Handschrift (Mscr. Boruss. Quart 71) ergab, notiere ich nur: 6,[10] wulffe. 7,[2] minen. 7,[5] Thewes. 7,[6] ſkengifken. 7,[15] min. 8,[6] Vmb vns. 18,[7] truwen. 18,[14] ſkhir. 20,[7] der. 20,[18] gantze. 21,[4] hus. 21,[9] erſchein. 26,[2] der. 26,[7] alleene. 26,[8] en. 27,[6] dig. 29,[3] gelawet. u und ü, grosse und kleine Anfangsbuchstaben sind öfter verwechselt. Bei den Citaten gebe ich jedesmal die Zahl der Seite und der Verszeile auf dieser an, da eine durchgehende Verszählung fehlt.

[2]) Berliner Historisch-genealogischer Kalender für 1820 S. 179.

[3]) Höfer in den Märkischen Forschungen 1, 150 (1841).

jedoch fiel das Verhältnis auf, in welchem diese Partie zu den in unserm Jahrhunderte in Süddeutschland und im deutschen Ungarn aus dem Volksmunde aufgezeichneten Weihnachtsdramen steht. — Schröer[1]) bemerkte zuerst, dass einzelne Verse wörtlich übereinstimmen, Hartmann[2]) setzte diese Beobachtungen fort, und jetzt lassen sich von den 392 Versen, die der erste Akt samt dem Prologe enthält, 58 auch in zwölf Spielen aus Schlesien, Bayern, Österreich und Ungarn nachweisen. Ich gebe hier eine Übersicht über diese Verse, indem ich dabei folgende Abkürzungen verwende:

B = Spiel aus dem bayerischen Wald. Hartmann, Volksschauspiele S. 474—516.
E = Eisenärzter Spiel. Oberbayerisches Archiv 34, 143.
G = Handschrift aus Grainet. Volksschauspiele S. 524^{4}.
K = Kremnitzer Spiel. Schröer im Weimarischen Jahrbuch 3, 391—419 (1856).
Og = Obergrunder Spiel. Peter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien 1, 394 (1865).
Ou = Oberuferer Spiel. Schröer, Deutsche Weihnachtspiele S. 61—123.
Ow = St. Oswalder Spiel. Pailler, Weihnachtslieder und Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol 2, 225 bis 281 (1883).
R = Rosenheimer Spiel. Oberbayerisch. Archiv 34, 154—187.
S = Seebrucker Spiel. ebd. 34, 112—138.
V = Vordernberger Spiel. Weinhold, Weihnachtspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien 1853 S. 134—171.
We = Wessener Spiel. Oberbayerisches Archiv 31, 138—142.
Wo = Wolfsberger Spiel. Lexer, Kärntisches Wörterbuch 1862 Sp. 293—302.

Prolog. 6,^{1} f. = *R* 1 f.

Akt I. Scene 1. Gespräch der Hirten von der Kälte und den Wölfen. Sie legen sich nieder zum Schlafe und werden durch den Gesang der Engel geweckt.

6,^{5}—7,^{4} = *B* 155—162. 165—168. *K* 398$^{20-24}$. 399,^{3} f. *Og* 388,$^{7-12}$. 389,^{2} f. ^{10} f. *Ow* 241,$^{9-14}$. $^{17-20}$. *V* 155,^{1} f.
7,^{7} f. = *B* 170 f.
7,$^{9-14}$ = *B* 172—176. *Og* 389,^{15} f. ^{19} f. *Ow* 241,^{21} f. ^{25} f. 242,^{1} f. ^{5}. *Wo* 296,^{14} f. ^{18}.
7,$^{15-18}$ = *B* 187—190. *Og* 390,$^{8-11}$. *Ow* 242,$^{15-18}$.
8,$^{1-4}$ = *G* 1—5. *Ow* 242,$^{19-22}$.

---

[1]) Deutsche Weihnachtspiele aus Ungern 1858 S. 22. 175. Vergl. E. Wilken, Geschichte der geistlichen Spiele in Deutschland 1872 S. 55.

[2]) Weihnachtlied und Weihnachtspiel in Oberbayern, im Oberbayerischen Archiv 34, 16 (1875) und Volksschauspiele S. 522 (1880).

8,[8] f. = *G* 6 f.
8,[10–17] = *B* 193 f. 198 f. *Og* 395,[3] f. [7–10]. *Ow* 243,[10] f. *S* 380—388 *E*. *We* (zu 10 f. vergl. Oberbayerisches Archiv 34, 145 V. 72).
9,[1] f. = *B* 200 f.
9,[3–7] = *B* 202—206. *K* 399,[5]. [7]. *Ow* 243,[14–17]. *R*. *We* 40—43. *E*. *S*.
9,[8–10] = *B* 207 f. *K* 399,[6]. *Og* 394,[5–7]. *S* 362. *We* 44—46.
11,[12] f. = *Og* 395,[1] f.

I. 2. Die Erscheinung der Engel.
13,[1] f. = *S* 441 f. *We*.
13,[7] f. = *K* 401,[1] f. *V* 156,[3].
14,[2–4] = *S* 446. *We*. *V* 156,[5]. [9].

I. 3. Die Hirten gehen zur Krippe.
18,[10] = *K* 406,[5]. *S* 524.

Wie ist nun diese Übereinstimmung zu erklären? Es lässt sich an den Volksdramen deutlich erkennen, wie bedeutendere Werke der Kunstdichtung auch in die unteren Schichten des Publikums drangen und hier als Vorbilder einen bestimmenden und andauernden Einfluss ausübten. Wer das Wesen der Volkspoesie und die wechselseitigen Beziehungen zwischen ihr und der gelehrten Dichtung richtig auffassen will, wird den Wegen, auf welchen eine solche Beeinflussung vor sich ging, mit Vorliebe nachspüren. So leben drei Stücke des Hans Sachs noch heute teilweise im Volksschauspiel fort: der Sündenfall, Christi Geburt und Herodes[1]); ein andrer Dichter des 16. Jahrhunderts, der Augsburger Meistersänger Sebastian Wild, hat die Grundlage des Oberammergauer Passionsspieles geschaffen[2]); die Einwirkung einer späteren Litteraturperiode zeigen das Rosenheimer Dreikönigspiel, welches mehrere Strophen aus Spees Trutznachtigal enthält[3]), und eine Redaktion des Puppenspiels vom Doktor Faust, in welcher Verse aus Gryphius' Leo Armenius wiederkehren[4]); auf eine Reminiscenz in demselben Texte an Grimmelshausens Simplicissimus hat Lichtenstein in der Zeitschrift für deutsches Altertum 26, 18 aufmerksam gemacht, im Oberuferer Weihnachtspiel V. 385—389 ist ein Scherz aus Fischarts Gargantua Cap. 6 Ende ziemlich wörtlich citiert. Bei dem Berliner Weihnachtspiel jedoch, das bis zum Jahre 1839 nur in einer einzigen Handschrift existierte, liegt die Sache anders. Die Gemeinsamkeiten der süddeutschen Spiele mit demselben können nicht durch eine direkte Benutzung desselben erklärt werden, sondern führen

[1]) Dass auch das Jüngste Gericht des Hans Sachs auf das Kremnitzer Weihnachtspiel eingewirkt habe, wie Hartmann, Oberbayer. A. 34, 13 annimmt, scheint mir nicht hinreichend sicher. Die Auffassung des Todes als eines Schützen ist im Drama des 16. Jahrhunderts überhaupt ausserordentlich häufig.
[2]) Hartmann, Das Oberammergauer Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt, 1880.
[3]) Hartmann, Volksschauspiele S. 406.
[4]) Creizenach, Geschichte des Volksschauspiels vom Doctor Faust 1878 S. 64.

auf eine gemeinschaftliche ältere Quelle, welche man zunächst in der mündlichen Tradition suchen wird. Wenn nun Pondos Stück keine originale Dichtung ist, so entsteht die Frage, ob der niederdeutsche Dialog der Hirten damals überhaupt in der Mark im Volksmunde lebte — und dies wäre für die Geschichte des Volksschauspiels in diesen Gegenden von Wichtigkeit — oder ob der Dialekt eine Zuthat des Dichters zu dem ihm irgendwoher zugekommenen Texte ist. Schon eine genauere Betrachtung der Verse selbst legt das letztere nahe; denn es finden sich Reime, welche auf eine frühere hochdeutsche Fassung hindeuten: 8,[9] *bedeudt : thidt*, 9,[5] *gelider : neder*, 18,[6] *allgemein : sin*, 18,[18] *klen : fin*, auch wohl 8,[12] *tidt : fredt* (statt *freud)*[1]). Wenn ferner 44,[13] mitten zwischen den Reimpaaren eine Waise steht und 48,[11] wiederum eine, welche mit jener reimt und dem Sinne nach sich gut an sie anschliesst *(Hie leitt er in Marien ſchoß : O Kindlein klein vndt Konnig gros)*, so liegt die Vermutung nahe, dass die dazwischenstehende Dialogpartie eine Interpolation zu einem ursprünglicheren Texte ist. Was dagegen Schröer über die beabsichtigte Nachahmung des österreichischen Dialekts bemerkt, scheint mir nicht zutreffend; *gutt* ist keineswegs mundartliche, sondern eine gewöhnliche Schreibung, welche auf der Neigung, die Endkonsonanten zu verdoppeln, beruht[2]), der Reim *an : on* ist auch bei norddeutschen Dichtern häufig, der Ausdruck *gespan* Niederdeutschland nicht fremd.

Ich vermag nun zwei von Pondo benutzte Vorlagen nachzuweisen in den kurz zuvor im Druck erschienenen Weihnachtspielen des Christoph Lasius und Ambrosius Pape. Lasius, ein geborener Strassburger, war 1546 bis 1555 Pfarrer an der Nicolaikirche zu Spandau und führte seine Komödie daselbst 1549 auf; dieselbe ist dann 1586 zu Frankfurt an der Oder gedruckt und kürzlich nach dem einzigen bekannten Exemplar von mir in den Märkischen Forschungen 18, 109 neu herausgegeben worden. Pape hatte als Pfarrer zu Klein-Ammensleben im Magdeburgischen die Geburt Christi in zwei Dramen ausführlich behandelt und das erste, welches bis zur Anbetung der Hirten reicht, 1582 zu Magdeburg veröffentlicht[3]). Zu bequemerer Vergleichung teile ich hier die in Frage kommenden Scenen mit und bezeichne zugleich die bei Pondo wiederkehrenden Verse mit Sternchen.

---

[1]) Andere bei Hartmann, Volksschauspiele S. 524[2].

[2]) Ph. Dietz, Wörterbuch zu Martin Luthers deutschen Schriften 1, XVI (1870). Frommann, Versuch einer grammatischen Darstellung der Sprache des Hans Sachs. Progr. Nürnburg 1878 S. 10.

[3]) *NATIVITAS CHRISTI.* | Die ſchöne vnd | güldene Hiſtoria von der | gnadenreichen Menſchwerdung vnd | frölichen Geburt vnſers HERRN vnd | Heilands Jeſu Chriſti, aus den Euangeli- | ſten Matthæo vnd Luca gezogen, vnd | in ein kurtze Action Reimweiſe | verfaſt, vnd in den druck | verordnet: | Durch Ambroſium Papen von | Magdeburgk. | . . . | Gedruckt zu Magdeburgk. | *Anno Chriſti* | 1582. | 8 Bogen 8°. Auf Hvij a steht: Gedruckt zu Magdeburgk | durch Wilhelm Roſs. | 1582. | (Berlin).

[Gv a]

ACT. V. SCE. II.

Tityrus. Mopſus. Corydon.

Tityrus.

Gott du Vater in Ewigkeit,
Wenn ich bedenck meins Lebens zeit,
Was mir von meinen jungen Jarn
Für leid vnd vnfal widerfarn,
So wird mir ſo bang vnd ſo weh,
Das ich für ſchrecken ſchier zergeh,
[Gv b] Man ſagt im Sprichwort ſunſt gemein
Nach Regen kom ein Sonnenſchein,
Nach Trübnis kome wider Freud:
Abr an mir iſts gefehlet weit,
Dann es hat niemals mein Elend
Sich in die gringſte Freud verwend.
Vnglück, trübſal, jamer vnd not
Hab ich noch ſtets gnug früh vñ ſpat,
Weis jm auch noch kein ende nicht,
Dauon mein Hertz wol brechen möcht:
* Ach ich gleub nicht, das dieſe zeit
* Gefunden werdn elender Leut,
* Als die in ſolcher angſt vnd not
* Erobern hie das teglich Brot,
Wie ich thun mus vnd mein Geſelln:
Abr horch, horch, wie die Hunde belln,
Es werden Wölff verhanden ſein:
Wolauff wolauff jr Brüder mein,
Vnd nemet ewer Schefflein war,
Damit keins kome in gefahr.

Mopſus.

Weicht weicht jr Wölff von vnſer Herd,
Vnd ſchawt das keinr gefangen werd:
Huyt jr Geſellen blaſt jn zu,
Auff das wir für jn haben ruh.

Corydon.

[Gvj a] * Lieben Brüder was ſol ich ſagn?
* Wil mich die Kelt doch ſchier verjagn.
* Mein blaſen iſt jtzund verlorn,
* Für froſt zitter ich mit dem Horn.
* Ein ſolch Kelt hab ich nicht gedacht,
* Als ich jtzund fühl dieſe Nacht.

Mopſus.

Ich halt die Wölff ſein nun dauon,
Drumb laſt vns wider liegen gohn.
Wolln vns einraken in das Neſt,
Solchs dünckt mich ſein das allerbeſt.

Tityrus.

Hilff Gott wie wird jtzund ſo ſchnel
Der gantz Himel ſo klar vnd hell?
Sich ſich Wetterleuchts dorten nicht?

Corydon.

Ein Wunderzeichen jtzt geſchicht
Am Himel, das ſeht jr jo wol.

Mopſus.

Mich dünckt, wenn ich es ſagen ſol,
Ich hör ein hauffen Meyde ſingn,
Welchs in der Lufft gar thut erklingn.

Corydon.

[Gvj b] Ich hör warlich auch ein Geſang.

Tityrus.

Nun wird mich ausdermaſſen bang
Vnd weis ſchir nicht wie mir geſchicht,
So helle ſcheints für meim Geſicht.
Ach helfft jr lieben Brüder mein,
Sunſt mus ich ſtracks des Todes sein.

ACT. V. SCE. III.

Gabriel. Tityrus. Jerameel. Mopſus. Corydon.
Chorus Angelicus. Vriel.

Fürchtet euch nicht jr lieben Kind,
Das ich zu euch kom ſo geſchwind:
Sihe ich bin von Gott geſand,
Das ich euch machen ſol bekand
Ein wunder new vnd groſſe Frewd,
Die allem volck zu jeder zeit
Begegnen wird, ſo ſie nur glaubn,
Vnd ſich derer nicht ſelbſt beraubn.
Dann dieſe Nacht iſt euch geborn
Chriſtus der Heiland auserkorn
Von dem lang geweiſſagt iſt,
[Gvij a] Wie man in den Propheten liſt,
* Zu Bethlehem in Dauids Stadt,
* Wie Micha das verkündet hat.
Drumb macht euch auff, vnd geht dahin,
Ir werdet daſelbſt finden ju,
Zum Zeichen ſolt jr haben diß,
Auff das jr ſeid der ſachen gwiß:
In Windeln wird gewickelt ſein
Das newgeborne Kindelein.
Ir werds nicht finden in der Wiegn,
Sondern in einer Krippen liegn,
Beim Vieh in einem Stalle blos,
Vnd da nichts iſt als Armut gros.
Habt gar kein ſorge vmb ewr Herd,
Wie ſie dieweil erhalten werd,
Sondern erkund die newen mehr,
Vnd laufft darnach bald wider her.

Tityrus.

Ja ja wir wollens gerne thun,
Dieweil geborn iſt Gottes Sohn.
Wir wollen gehn jtzt bald in eyl,
Ein jedr nimpt jm wol ſo vielweil.

Gabriel.

* Nun tret herzu jr Engel all,
* Vnd ſinget eins mit reichem ſchall

* Zu lob dem Heiland Jefu Chrift,
[Gvij b] *   Der diefe Nacht geboren ift.

[Die Hirten sprechen ihre Freude und Verwunderung zu einander aus. Der *Chorus Angelicus* singt: „Ehre fey Gott im höchften Thron [1])“ etc.]

[Gviij a]   Vriel.

* Wir farn widrumb durchs Firmament
*   Zu Gott der uns hat her gefend.
* Dem fein wir allezeit bereit,
*   Von anfang biß in Ewigkeit.

ACT. V. SCE. IIII.

[Die Hirten treffen mit drei andern, Mehalcas, Gallus und Thyrsis zusammen und erzählen diesen ausführlich, was sie gesehen und gehört. Pondo lässt die Hirten in ähnlicher Weise an Joseph Bericht geben.]

[Hj b] Lieben Nachbarn hört mir doch zu,
    Da wir zu nacht lagn an der ruh,
Wards am Himel fo hell vnd klar,
    Das wir fehn kunten gantz vnd gar,
Als wenn die Sonn gefchienen wer
    Des wir erfchrocken mechtig fehr,
Vnd kam vns allen an ein graus,
    Das wir nicht wuftn wo ein vnd aus.
Darzu hörten wir ein Gefang,
    Der herrlich vnd gar füffe klang,
* Welcher wol fein mucht in der Lufft.
*   Wir verbergten vns in ein Klufft,
Das wir den fchein nicht muchten fehn,
    Vnd allem fchrecken fo entgehn.

[Hiij a]

ACT. V. SCE. V.

[Anbetung der Hirten.]

Wie nun Pondo die Stücke des Lasius *(L)* und Pape *(P)* für seine Zwecke verwandte, mag wiederum eine tabellarische Übersicht verdeutlichen.

Prolog. $5,^{3-6}$ = *L* 4—7.

I. 1. Gespräch der Hirten, Einschlafen und Erwachen.

$6,^{1-4}$ = *L* 65—67.
$6,^{5-8}$ = *P* 17—20.
$7,^{15}$—$8,^{2}$ = *P* 31—36.
$12,^{8}$ f. = *P* 187 f.

I. 2. Verkündigung des Engels Gabriel.

$13,^{3}$—$14,^{2}$ = *L* 75—78. 81 f. 85—88. *P* 67 f.
$14,^{5-8}$ = *L* 89 f. 73 f.
15^{11-16} = *L* 107 f. 113—116.
$16,^{3}$ f. = *L* 117 f.
16^{5-12} = *P* 123—126. 87—90.

---

[1]) Ebenso in Jakob Funckelius um 1553 zu Zürich gedrucktem Weihnachtspiel.

I. 3. Anbetung der Hirten.

17,$^{11-16}$ = *L* 119 f. 129—132.
18,$^{4-17}$ = *L* 133 f. 137 f. 141—150.
19,^{13}—21,^{17} = *L* 163—195. 197—206.
26,$^{3-8}$ = *L* 209—214.
26,$^{13-18}$ = *L* 215—220.
27,^{11}—28,$_{4}$ = *L* 221—224. 229—238.
28,^{7}—29,^{2} = *L* 239—253. 264.

II. 1. Die heiligen drei Könige erkundigen sich nach dem Messias bei zwei Hohenpriestern und einem Boten.

32,$^{1-8}$ = *L* 303—308. 311 f.
33,$^{3-13}$ = *L* 379—383. 385 f. 389—393.
34,$^{3. \ 5-21}$ = *L* 358—366. 447—454.
35,$^{1-6}$ = *L* 459—464. 421 f.
35,$^{11-18}$ = *L* 520 f 523. 324—328.
36,$^{1-19}$ = *L* 349—356. 333—340. 404—406.
36,^{21}—37,^{14} = *L* 415 f. 319 f. 341—346. 500—505. 510 f.
38,^{7} = *L* 603.

II. 2. Die Könige kommen nach Bethlehem, wo ihr Knecht den Joseph befragt.

39$^{1-11}$ = *L* 269—276. 660—662.
40,$^{11-16}$ = *L* 667 f. 657 f. 663 f.
41,^{3} f. = *L* 665 f.
41,^{9}—42,^{6} = *L* 681 f. 295—298. 683—688. 313 f.
42,$^{9-14}$ = *L* 689—694.

II. 3. Anbetung der Könige.

43,^{7}—44,^{10} = *L* 695—706. 303—308.
44,^{13} = *L* 707.
48,^{11}—49,^{2} = *L* 708—710. 713—716. 721—724.
49,^{7}—50,^{14} = *L* 725—746. 751 f. 755 f. 759—762.
50,^{21} f. = *L* 771 f.
51,$^{6-17}$ = *L* 773—780. 791 f. 795 f.
51,^{20}—53,^{14} = *L* 797—808. 813—824. 827—838.
54,^{13} f. ^{21} f. = *L* 841—844.
55,^{15}f. 56,^{10}f. ^{14} f. = *L* 845 f.

II. 4. Gespräch Josephs und der Maria.

Im Ganzen sind also 275 Verse des Berliner Weihnachtspieles aus Lasius und 20 aus Pape entlehnt. Dass aber der Verfasser wirklich diese Stücke selber in Händen hatte und dass jene Gemeinsamkeiten nicht etwa auf eine andere frühere Quelle zurückzuführen sind, das geht hervor aus der selbständigen Stellung, welche Lasius' Drama der volksmässigen Tradition gegenüber einnimmt, während Pape an mehreren Stellen mit den Volksschauspielen übereinstimmt. Von dem Verfahren Pondos bei der Abfassung seines Stückes einen anschaulichen Begriff zu geben, ist schwer, wenn man nicht beide Texte nebeneinander abdrucken lassen will. Indes geht doch schon so viel

aus unserer Tabelle hervor, dass im ersten Akte der Anschluss an Lasius ziemlich genau, natürlich mit manchen Auslassungen und Erweiterungen. Die letzteren sind sämtlich aus dem Bestreben hervorgegangen, dem lehrhaften Element einen weiteren Spielraum zu gewähren; die Engel heben die Bedeutung der Menschwerdung Christi hervor, und die Reden der Hirten enthalten weitere Betrachtungen über die Niedrigkeit des neugeborenen Königs und Danksagungen gegen Gott. Selbständiger ist der Verfasser im zweiten Akte verfahren. Es fällt von vornherein auf, dass die heiligen drei Könige nicht der biblischen Erzählung gemäss zu Herodes kommen und von ihm den Aufenthaltsort des Jesuskindes erfahren, sondern dass diese Rolle völlig fortgefallen ist. Die Veranlassung dieser Neuerung ist nicht etwa das Streben nach Vereinfachung der Handlung, sondern, wie Martin Hartmann (Über das altspanische Dreikönigspiel, Bautzen 1879 S. 11[3]) richtig hervorgehoben hat, die Schwierigkeit, vor einem fürstlichen Publikum Herodes auf die Bühne zu bringen, der im Laufe der Zeit mit allen Widerwärtigkeiten ausgestattet ein höchst bedenklicher Vertreter des monarchischen Princips geworden war. Wenn auch der Trebbiner Stadtschreiber Bartholomäus Krüger 1580 in seiner Action von dem Anfang und Ende der Welt die Könige nur mit mehreren Priestern in Jerusalem, mit Herodes zusammentreffen lässt, so leitete ihn dabei wohl die Absicht, den Stoff möglichst zusammenzudrängen und zugleich etwas vom Hergebrachten Abweichendes zu liefern.

Wunderlich ist nun die Art und Weise, in der Pondo aus dem Texte des Lasius sich notdürftig einzelne Verse zusammenflickt.

Der Knecht der drei Könige Joram redet im Auftrage seiner Herren die Hohenpriester mit denselben Worten an, mit denen bei Lasius der Kanzler Berzay dieselben zu Herodes, der von den Erkundigungen der Fremden gehört hat, beruft. Die Antwort des Simon (oder *Simeon* 36,[17]) ist aus Versen, welche bei L. von dem Rate des Königs Achiabus, dem Priester Simon und Herodes selber gesprochen werden, zusammengesetzt, ebenso die des andern Priesters Zedechias aus den Reden des Herodes und seines Schwagers Alexas; aus Rücksicht für die jugendlichen Darsteller steht aber für den Namen des Teufels hier immer der unschuldigere „Kuckuck“: 35,[14] *Furt der kuckug den Könnig herr* und 36,[14] *Es mus der kuckug ſelber ſein.* Bei solcher Mosaikarbeit ist denn auch eine mehrfach schiefe Gedankenfolge herausgekommen. Auf die Frage der Könige nach dem neugebornen Messias führt der eine Priester zwar die auf Bethlehem bezügliche Weissagung des Propheten Micha an, fügt aber auch einen Rat hinzu, um den er nicht ersucht worden war und auf den auch im Folgenden gar nicht eingegangen wird, die Sache geheim zu halten, während bei L. eine solche Bitte, von Herodes an die Priester gerichtet, ihren guten Sinn hat. Der andere spricht nur seinen Unwillen über die Störung seiner Behaglichkeit aus und verweist die Frager an den König, *Das er euch ſagett ohne ſcheu, Ob Izt die Zeitt vor-*

handen ſey, Das ein Konnigk ſoltt kommen herr, worauf der erste sie, gleich als ob er einen direkten Auftrag dazu hätte, zu Herodes einladet. Ganz unvermittelt aber und ohne ein Wort der Erwiderung wenden die Fremden sich nun an einen Boten, der in grosser Eile gelaufen kommt, und dieser erklärt in einer ganz verwirrten Rede, er eile von Jerusalem nach Nazareth und wisse nichts vom Messias, und spricht zugleich von der Prophezeiung Michas und einem grossen Blutbade, das zu erwarten sei. Es ist nicht wohl denkbar, dass der Verfasser diesen sinnlosen Bericht aus eignem Antriebe an die aus Lasius entlehnten Verse angeschlossen habe; ihm muss ein Schauspiel vorgelegen haben, in welchem die Könige durch einen Boten oder Bauern auf den Weg nach Bethlehem gewiesen werden[1]); und aus diesem fügte er die ganze Partie in sein Stück hinein, ohne viel zu fragen, ob sie zum Vorhergehenden stimme oder nicht. Dies von Pondo entweder in einer handschriftlichen Aufzeichnung oder einem für uns verlorenen Drucke benutzte Drama muss in vielem den süddeutschen Volkskomödien nahe gestanden haben; denn ich trage kein Bedenken, demselben auch andre Züge, welche das Berliner Spiel mit diesen gemein hat, zuzuteilen, so S. 40 die Berechnung, welche die Könige mit ihren Himmelsgloben beim Erscheinen des Sternes anstellen, um zu sehen, ob es ein natürlicher Stern sei[2]), und den Dialog der Hirten, welcher den ersten Akt beginnt und, wie oben gezeigt wurde, eine ganze Reihe von Versen enthält, die in den Volksschauspielen wiederkehren. Allerdings erhellt die weite Verbreitung dieses Hirtengesprächs daraus, dass auch Pape dasselbe teilweise verwendet; trotzdem möchte ich glauben, dass der Verfasser des Berliner Spieles hier nicht aus der lebendigen Volkstradition, sondern aus einer schriftlichen Fixierung derselben geschöpft hat. Seine eigenen Zuthaten, soweit wir dies zu kontrolieren vermögen, bestehen wesentlich in der breiteren Ausmalung der Situation und ihrer Bedeutsamkeit für die Erlösung der Menschen. Er wiederholt öfters die Worte seiner Vorlage: 32,$^{1-6}$ und 44,$^{5-10}$ kündigen die Könige den Zweck ihrer Reise mit denselben Versen an, Maria grüsst beim Abschied (55,^{15} f. 56,^{10} f. ^{14} f.) jeden von ihnen mit demselben Reimpaar, der Epilog schliesst mit Worten des Prologs (62,$^{11-14}$ = 5,^{9} f. ^{15} f.). Auf die Behandlung der metrischen Form ist nicht viel Sorgfalt verwandt; Dreireim erscheint ohne besonderen Grund 18,^{1}. 25,^{21}. 40,^{7}. ^{10}. 58,^{5}, Waisen 8,^{9}. 21,^{7}. 44,^{13}. 48,^{11}, in den letzten beiden Fällen, weil eine längere Partie zwischen ein aus Lasius entlehntes Verspaar eingeschoben ist, endlich ein auf eine doppelte Länge angewachsener Vers 20,^{17}. Dass das

[1]) Vergl. das Vordernberger Spiel bei Weinhold S. 165 f., das Rosenheimer im Oberbayrischen Archiv 34, 180 und 156 und das Brixlegger bei Pailler 2, 371 und 418.

[2]) Eigentlich gehört aber diese Berechnung an eine frühere Stelle, nämlich wenn sie den Stern zum ersten Male gewahr werden. Dahin setzt sie auch das Oberuferer Spiel (bei Schröer S. 93 V. 595) und die frühere Redaktion desselben von 1693, welche ich in dem angeführten Aufsatze in den Märkischen Forschungen 18 nachgewiesen habe.

protestantische Kirchenlied häufig durchklingt, ist ein Zug, den unser Weihnachtspiel mit allen gleichzeitigen deutschen Spielen teilt. Luthers *Vom Himmel hoch da komm ich her*[1]) wird von einem Engel gesungen (14,[7]) und auch sonst (59,[10—13]) wörtlich citiert, Nicolaus Hermanns Lied *Seid fröhlich und jubiliert*[2]) (16,[13]) und Caspar Fügers *Ihr Christenleut*[3]) (10,[1]. 62,[15]) erscheinen ebenfalls als eingelegte Gesänge. Abgesehen hiervon hat der Verfasser sich darauf beschränkt, aus den drei (oder mehr) ihm vorliegenden Stücken das ihm Zusagende auszuwählen und mit einigen Änderungen und Einschaltungen zusammenzustellen und die Reden der Hirten in niederdeutschen Dialekt umzuschreiben. Eine solche Einmischung der Volksmundart muss in Berlin, wie um dieselbe Zeit auch sonst in Deutschland, beliebt geworden sein, nachdem der mehrfach erwähnte Pondo 1580 hier den Damon und Pythias des Mecklenburger Schulmeisters Omichius, in welchem die niederdeutschen Zwischenspiele eine grosse Rolle spielen, zur Aufführung gebracht hatte; die eigenen Dramen Pondos verwenden dies Mittel, so weit ich sie kenne, sämtlich.

Die dichterische Begabung unseres Autors wird nach dem Gesagten nicht sehr hoch anzuschlagen sein. Wenn man aber sein Werk mit dem Vorwurfe eines Cento und Plagiats belegen und verwerfen wollte, so ist zu bedenken, dass im 16. Jahrhundert in betreff der Ausbeutung fremden Eigentums andere Begriffe herrschten als bei uns[4]), und vor allem, dass seine Komödie nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. Wenn wir dieselbe nur als eine Gelegenheitsdichtung für die Weihnachtsfeier am kurfürstlichen Hofe betrachten, werden wir dem Verfasser auch einige Ungeschicklichkeiten in der Ausführung leichter nachsehen.

BERLIN. Joh. Bolte.

Status Mundi.

In einem Sammelbande von kleinem Octavformat, welcher sich auf der Hamburger Stadtbibliothek befindet, steht als fünfte Schrift: Status mundi, ex gestis Romanorum, capitulo 144. Dieser Tractat umfasst 8 unpaginierte und unfoliierte Blätter oder zwei mit A und B signierte halbe Bogen. Weder Jahrzahl, noch Ort, noch Drucker sind genannt.

---

[1]) Häufig in gleicher Weise verwandt. Märkische Forschungen 18, 166.

[2]) Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied 3 n. 1369; auch im Oferuferer Weihnachtspiel 1312 (Schröer S. 122).

[3]) Wackernagel 4 n. 12.

[4]) Pilger, Zeitschrift für deutsche Philologie 11, 205[2].

Die Zeit des Druckes lässt sich ungefähr bestimmen, theils aus den gothischen Lettern, theils aus den übrigen Schriften des Bandes, theils aus dem Inhalt, vielleicht auch aus dem Namen des ehemaligen Besitzers desselben, der ihn durch die Inschrift „Dionyſij Le Feuere“ auf der ersten Seite des ersten Buches als sein Eigenthum bezeichnet hat. Die Schriftzüge stimmen gut zu der Zeit eines Dionyſius Faber oder Le Fèvre, von dem Jöcher im Gelehrten-Lexicon berichtet, dass er 1488 geboren, Cölestiner-Mönch von Vendôme, zu Paris Magister der freien Künste und berühmter Interpret griechischer und lateinischer Scribenten geworden und 1538 gestorben sei.

Von den übrigen fünf Stücken des Bandes ist nur eins datiert: Coloniae, Martinus de Werdena, 1506. Ein anderes ist am Ende defect und entbehrt also des Kolophons. Diese Schrift ist gedruckt zu Paris und zwar nach dem Druckersignet[1]) auf dem Titelblatt bei Enguilbert I und Geoffroy de Marnef, von denen letzterer nach Silveſtre, Marques typographiques, Paris 1867, bis 1526, ersterer auch später noch vorkommt. Brunet führt eine 1503 bei Geoffroy de Marnef in 8⁰ erschienene Ausgabe dieser Schrift (Guidonis Juvenalis Reformationis monaſticae vindiciae) an; da unser Druck im Titel als eine Ausgabe per eundem (Guid. Juv.) rurſus caſtigata bezeichnet ist, so wird er wohl ein etwas späterer sein. Weiter haben zwei Stücke gar keine Angabe von Ort, Drucker und Jahr, gehören aber, wie die Beschaffenheit des Druckes lehrt, ungefähr in dieselbe Zeit, wie jene erstgenannten beiden Bücher, und ebendahin weist das fünfte, welches zu Cöln bei Johann Landen erschienen ist.

Dass wir den Status mundi gleichfalls um oder bald nach 1500, jedenfalls vor die Reformation setzen müssen, bezeugt der Inhalt des Tractats, weil er nämlich ein Abdruck des 144. Kapitels der Gesta Romanorum cum applicationibus moraliſatis et mysticis ist.

Die Erzählung des betreffenden Kapitels ist folgende. Es wird von einem Könige berichtet, dessen Reich in eine so plötzliche Veränderung gerieth, dass gut in schlecht, wahr in falsch, stark in schwach, gerecht in ungerecht verwandelt ward. Da den König diese Veränderung wunderte, fragte er vier sehr weise Philosophen um die Ursache derselben. Nach gründlicher Berathung gingen diese Philosophen zu den vier Thoren der Stadt, und sie schrieben an dieselben jeder drei Ursachen. Der erste schrieb: Macht ist Recht, daher ist das Land ohne Gesetz; Tag ist Nacht, daher ist das Land ohne Weg; Flucht ist in der Schlacht, daher ist das Land ohne Ehre. Der zweite schrieb: Eins ist zwei, daher ist das Reich ohne Wahrheit; Freund ist Feind, daher ist das Reich ohne Treue; schlecht ist gut, daher ist das Reich ohne Frömmigkeit. Der dritte schrieb: Die Redlichkeit hat Urlaub[2]),

---

[1]) bei Silvestre Nr. 974.

[2]) Ratio habet licentiam. Die Uebersetzung ist gegeben nach den Glossen mittelalterlicher Vocabularien zu ratio und licentia und nach der im Tractate gegebenen ndd. Uebertragung. Graesse, Gesta Romanorum, 1842, II, 7: „Die Vernunft hat Zügellosigkeit bei sich.“

darum ist das Reich ohne Namen; der Beamte ist ein Dieb, daher ist das Reich ohne Geld; der Mistkäfer[1]) will Adler sein, daher ist kein Unterschied im Vaterlande. Der vierte schrieb: Der Wille ist Rathgeber, daher wird das Land schlecht regiert; der Pfenning spricht das Urtheil, daher wird das Land schlecht verwaltet; Gott ist tot, daher ist das Land voll Missethäter.

In der Moraliſatio, welche auf die Erzählung folgt, werden die zwölf Gründe der Philosophen gedeutet und ausgelegt, wird gezeigt, wie und weshalb die Welt so schlecht geworden sei und wird strenger Tadel nicht gespart. Das Thema war gegen Ende des Mittelalters beliebt bei ernster gesinnten Zeitgenossen. Nachdem dann die ersehnte Reformation begonnen hatte, verstummen freilich derartige Klagen nicht gänzlich, würde man aber schwerlich eine solche Strafpredigt aus den Gesta Romanorum entlehnt haben.

Derjenige Unbekannte, welcher durch einen Abdruck des 144. Kapitels der Gesta Romanorum auf die Sitten seiner Mitwelt zu wirken versuchte, hat einige Zuthaten gegeben. Er hat einmal den Text um drei Distichen und eine prosaische Schlussmahnung gemehrt; ferner hat er sein Büchlein mit einigen Holzschnitten geschmückt; und endlich hat er die Antworten der Philosophen auch in niederdeutscher Uebersetzung, die Frage des Königs gar in niederdeutschen Versen hinzugefügt. Warum er nicht ebenfalls jene Antworten in Reime gesetzt hat, lässt sich verstehen: er fürchtete wohl, durch eine poetische Umschreibung die Wirksamkeit der Aussprüche zu verringern. Aber weshalb übersetzte er nicht den ganzen Tractat? Auch in dieser Beschränkung offenbart sich der vorreformatorische Charakter der Publication. In der Moraliſatio wird nämlich der Geistlichkeit stark der Text gelesen und selbst des Papstes nicht geschont: das dem Volke mundgerecht zu liefern, dazu war der Herausgeber, als guter Katholik, wohl zu vorsichtig.

Da das Buch gänzlich unbekannt zu sein scheint, habe ich es für angemessen gehalten, auf dasselbe aufmerksam zu machen, und da es niederdeutsche Bestandtheile enthält, dieselben in dieser Zeitschrift mitzutheilen. Den ganzen lateinischen Text absudrucken, ist überflüssig, weil er, freilich mit einigen Varianten, in den Ausgaben der Gesta Romanorum von Keller und von Oesterley zu lesen steht. Ich beschränke mich deshalb darauf, eine Beschreibung der Einrichtung des Buches und einen Abdruck der Distichen, der lateinischen Fassung der Aussprüche der Philosophen und des Schlusses zu liefern. Die Abkürzungen habe ich aufgelöst, ae, oe, u, v, i und j nach modernem Brauch und nach Lautwerth gesetzt und die Interpunction

---

[1]) Corabola, ein unbekanntes Wort. Wegen der obigen Uebersetzung vgl. die des Tractats; Diefenbach, Gloſſarium lat.-germ., 1857, unter crabro; und κάραβος. Graesse: „Die Schnecke will ein Adler sein, darum ist keine Vorsicht in unserm Vaterlande." Es ist aber der Unterschied der Stände gemeint, wie die Moraliſatio ausführlich darthut.

hinzugefügt. Der Druck gebraucht Punct und Kolon, aber nicht ganz den Regeln unserer Interpunctionslehre gemäss.

p. 1. **Status Mūdi : ex gestis**
Romanorum. capitulo. [144, handschriftlicher Zusatz in alter Schrift.]
Duodecim rationes qua-
re totus mundus in mali[-]
gno poſitus est.
Holzschnitt, Medaillon: Maria mit dem Kinde, von einem Strahlenkranze umgeben.

p. 2. Holzschnitt, viereckig: ein König in langem Talare, mit der Krone auf dem Haupte, in der erhobenen Rechten das Scepter tragend.

Status Mundi Actualis.

Et ſcelus a ſuperis habet et ſua praemia virtus:
Huic polus est, illi tartarus apta domus.

Nota.

Mane tekel phares[1]) vigili ſi mente notares,
Rapta reſignares et meliora dares.

p. 3. Die Erzählung.

p. 4. Holzschnitt: wie auf p. 2.

Rex ait et quaerit:

Wiste ick meysters alſo wiiß,
Jd wer to Prage effte to Parijß,
De my doch kunden doen bekant,
Woer van vergaen ſtede, borghe und lant!

p. 5. Holzschnitt, viereckig: ein Mann in Gelehrtentracht, der, mit ausgestrecktem Zeigefinger der rechten Hand, zu docieren scheint.

Primus Philoſophus:

Macht ys recht, daer umme ys dat lant ſunder nerynge.
De dach ys de nacht, daer umme ys dat lant ſunder wech.
De ſtryden ſolden de entlopen, daer umme ys dat lant ſunder ere.

p. 6. Potentia est justicia, ideo terra ſine lege.
Dies est nox, ideo terra ſine via.
Fuga est in pugna, ideo regnum ſine honore.

p. 6 u. 7. Die Moraliſatio über die Sentenzen.

p. 8. Holzschnitt, viereckig: ein Gelehrter, in anderer Stellung und Kleidung als der erste, mit ausgestreckter Linken.

Secundus Philoſophus:

Eyn is twe, daer umme is dat lant ſunder waerheyt.
De frundt ys vyandt, daer umme is nement dar inne is gelove.
Quaet is gued, daerumme is dat lant ſunder bermherticheyt.

---

[1]) Daniel 5, 25.

p. 9. Unum est duo, ideo regnum ſine veritate.
Amicus est inimicus, ideo regnum ſine fidelitate.
Malum est bonum, ideo terra ſine pietate.

p. 9 u. 10. Moraliſatio.

p. 10. Derselbe Holzschnitt wie auf p. 1.

p. 11. Holzschnitt, viereckig: ein Philosoph, in anderer Haltung und Kleidung als die vorhergehenden; er hat, wie etwas betheuernd, die linke Hand auf die Brust gelegt.

Tertius Philoſophus:

Redelicheyt ys verlaten, daer umme ys dat landt ſunder name.
De dat gemeyne guet boert ys eyn deeff, daer umme ys dat lant ſunder gelt.
De ſcherneweyel will eyn arn weſen, daer umme ys dat lant ſunder underſcheet.

p. 12. Ratio habet licentiam, ideo regnum ſine nomine.
Praepoſitus est fur, ideo regnum ſine pecunia.
Corabola vult eſſe aquila, ideo nulla discretio in patria.

p. 12 u. 13. Moraliſatio.

p. 14. Holzschnitt, viereckig: ein Philosoph, wieder anders gekleidet, beide Hände ausstreckend.

Quartus Philoſophus:

Wille ys de raetman, daer umme wert dat lant quaetlick regert.
De penninck gyfft de ſententien, daer umme ſchuet int lant unrechtverdicheyt.
God ys doet, daer umme ys dat lant vull ſunder.

p. 15. Voluntas est conſiliarius, ideo terra male disponitur.
Denarius dat ſententiam, ideo terra male regitur.
Deus est mortuus, ideo totum regnum peccatoribus est plenum.

p. 15 u. 16. Moraliſatio.

p. 16. Ecce audistis duodecim rationes, quare totus mundus est in maligno poſitus[1]). Quiescite ergo, chariſſimi, agere perverſe, discite bene[2]); Eſaias. Auscultate ut cognoſcatis veritatem, et veritas vos liberabit[3]); quam omnis terra approbat, coelum etiam ipſum benedicit, et omnia opera trement eam, quoniam non est cum ea quod iniquum; ideo permanebit in aeternum[4]).
Asper erit victus, labor asper, asperque amictus,
Aspera cuncta tibi, ſi vis ſuper aethera ſcribi.

Zum Schluss habe ich noch einige Worte über die deutschen Bestandtheile des Werkchens zu äussern, welche ja überhaupt die

[1]) 1. Johan. 5, 19.
[2]) nämlich agere. Jesaias 1, 16. 17.
[3]) Ev. Johan. 8, 32.
[4]) Vergl. 2. Johan. 2.

Veranlassung zur Besprechung desselben an dieser Stelle gegeben haben. Bemerkenswerth ist der Accusativ Singularis „name" statt „namen", wenn es nicht Druckfehler ist. Die Construction der Praeposition „in" mit dem Accusativ auf die Frage: wo? wie wir sie in „int lant" hier finden, ist gegen Ausgang des Mittelalters nicht selten (s. Lübben Mndd. WB. und im Glossar zum Reineke Vos unter „in") und ist bei einigen Ortsangaben, wie z. B. der Himmelsgegenden, durchaus die gebräuchliche.

Der hier gebrauchte Dialekt ist derjenige, welchen man als mittelniederdeutsche Schriftsprache bezeichnet. Provinzielle Eigenthümlichkeit, aus welcher sich vielleicht die Heimat des Druckes bestimmen liesse, zeigen „*s*olden" statt „*sc*olden" oder „*ſch*olden" und „v*e*rgaen, v*e*rlaten" statt „v*o*rgaen, v*o*rlaten". Danach ist der Druck sicher kein Lübeker, ein Schluss, den die Lettern mich dünken zu bestätigen. Es giebt zwei niederdeutsche Gebiete, deren Sprache bereits im Mittelalter „scal" in „sal" zu wandeln pflegt: das eine ist Westfalen und überhaupt die den Niederlanden benachbarten Landschaften, das andere ist das Land östlich vom Harz, dessen Mundart man am füglichsten Nordschwäbisch nennen kann. Das „ver-" statt „vor-" ist über ein weiteres geographisches Gebiet verbreitet, als „fal", allein es erscheint viel unstäter. Man weiss freilich nicht immer, wie viel auf Rechnung der Handschriften, wie viel auf die der Herausgeber kommt, da das e und das o mancher mittelalterlichen Schreiber sich sehr ähnlich sehen, und da die Abkürzung *v*', welche freilich nach der Regel in *ver* aufzulösen ist, vielleicht auch für *vor* verwendet sein könnte. In den beiden Wörtern unsers Tractates, die „ver-" zeigen, ist diese Silbe ohne Abkürzung gedruckt, also vollständig sicher. Ich glaube behaupten zu dürfen, dass einmal in jenen beiden Gebieten, welche „fal" bevorzugen, dann aber auch im obern Engern „vor-" zu „ver-" geschwächt zu werden pflegt. Bei beiden Spracheigenthümlichkeiten ist nun aber auch noch die Zeit in Betracht zu ziehen. Während in jenen östlichen Binnenlanden gegen den Ausgang des Mittelalters „schal" und „vor-" sich wieder eingebürgert zu haben scheinen, halten jene westlichen „fal" und „ver-" fest. Darum vermuthe ich den Ursprung des Status mundi in Westfalen, wahrscheinlich in Münster. Die Tendenz, welche sich in der Publication kundgiebt, lässt es möglich erscheinen, dass sie aus dem Kreise der Brüder vom gemeinsamen Leben hervorgegangen ist.

HAMBURG. C. Walther.

Gories Peerse's Gedicht Van Island.

Im Jahre 1561 erschien bei Joachim Löw in Hamburg eine in Versen abgefasste Schilderung Islands, die mehreremals neu abgedruckt wurde. Die mir vorliegende Ausgabe gehört d. J. 1594 an; einen älteren Druck zu Gesicht zu bekommen, ist mir bisher nicht gelungen, und ich weiss nur aus den Bemerkungen isländischer Gelehrten des 16. Jahrh. die ehemalige Existenz zum mindestens zweier älterer Drucke zu erweisen, jenes i. J. 1561 bei Löw erschienenen ältesten und ein oder zwei jüngerer, auf deren Titelblättern Verfasser und Drucker sich nicht nannten[1]). Der Kenntnis der Bibliographen scheint das unscheinbare, nicht einmal einen ganzen Bogen umfassende Schriftchen ganz entgangen zu sein, und doch hat die kleine Dichtung von drittehalbhundert schlechtgereimten Versen, welche es enthält, eine gewisse Bedeutung. Mittelbar und unmittelbar verdankte der Continent ihm eine genauere Kenntnis Islands, über das die Kosmographien des 16. Jahrh. nur dürftige Notizen boten; unmittelbar, weil es die ersten ausführlichen Nachrichten über die Naturverhältnisse Islands verbreitete, mittelbar, indem es die monographische Beschreibung Islands durch einheimische Gelehrte geradezu veranlasste.

Der Druck von 1594, acht Blätter in kl. 8°, hat den Titel:

Van Yfslandt, | Wat vor Egenfchop, wunder | vnd ardt des Volckes, der Deert- | te, Vögel vnd Vische, dar- | füluest gefunden wer- | den. | [Holzschnitt]. | Gefchreuen dörch einen gebaren | Yfslander, vnd dörch de yennen, fo Jaer- | likes yn Yfslandt handeln, yn | den Drůck vorfer- | diget. | Der Holzschnitt, welcher einen Tierbändiger darstellt, der einem Löwen den Rachen aufreisst, steht zum Inhalt der Schrift in keinem Bezug.

Zu Schluss, Bl. 8a, heisst es GORIES PEERSE | *Anno Domine* [sic] *LXI* | Gedrůcket im Jare, | 1594. | Z. V. C. |

Darnach ist das im Jahre 1561 zuerst gedruckte oder niedergeschriebene Gedicht von einem gewissen Gories[2]) Peerse verfasst

[1]) Vergl. A. Jonas Commentarius f. 99 'Sed hic merito dubitaverim, pejusne horum conviciorum autor [i. e. Peerse] de Islandis meritus sit an vero Typographus ille Joachimus Leo (et quicunque sunt alii, qui in suis editionibus nec suum nec urbis suae nomen profiteri ausi sunt) qui illa jam bis, si non saepius, typis suis Hamburgi evulgavit.' — Gudbr. Thorlacius, ibid. A 6 'In lucem exiit circa a. 1561 Hamburgi factus valde deformis patre quodam Germanico propalam : Rhythmi videlicet Germanici . . . Nec sufficiebat sordido typographo sordidum illum faetum semel emisisse, nisi tertium etiam aut quartum publicasset, quo videlicet magis innocenti genti apud Germanos et Danos aliosque vicinos populos summam et numquam delendam ignominiam inureret.' — Anatome Blefkeniana F 6 . . . 'ex Gregoriano illo pasquillo (sic vera : quid altera et tertia editione autoris nomen suppressum est)' — Vergl. auch zu v. 170.

[2]) Gories (Gorges, Joris, Görres usw.) ist = Gregorius in Ostfriesland; = Georgius in Hamburg und in Holland. Vergl. Crecelius, Zs. f. deutsche Philol. 4, 345.

worden. Dieser Peerse ist sicher kein Isländer, wie der Titel angibt. Das beweisen einzelne grobe Irrtümer, deren er sich sonst nicht schuldig gemacht hätte, und die verächtliche Art, in der er von den Isländern spricht. Die Angabe des Titels über die Herkunft des Verfassers rührt auch nicht von diesem selbst her, sondern ist von dem Verleger des Druckes von 1594 aus eigener Erfindung auf das Titelblatt gesetzt. Peerse selbst sagt nämlich ausdrücklich, er sei nach Island hingereist und habe die Nord- wie die Süd-, die Ost- wie die Westküste besucht (vergl. v. 268. 48). Dass ferner die älteren Drucke des Gedichtes den Verfasser nicht als Isländer bezeichnet haben können, geht daraus hervor, dass diese Angabe, die von Arngrim Jónsson sicher Lügen gestraft wäre, in dessen Schrift gegen Peerse, von der später noch die Rede sein wird, weder gerügt noch erwähnt wird.

Es deutet vielmehr alles darauf, dass Peerse ein Hamburger gewesen ist. Hamburg besonders war es, das durch seine Islandfahrer, die kopmanni observantes reisas in Islandiam, welche Thran, Stockfisch, Schafwolle und Schwefel von Island holten, bis ins 18. Jahrh. den Verkehr Islands mit dem Festlande vermittelte, und vor allem, es war der Druckort der Schrift. Dass Peerse Schiffer gewesen ist, meinte Jónsson, er kann aber auch Schiffsbarbier[1]) gewesen sein. Diese zwei Annahmen sind, wenn man nicht an einen Kaufmann denken will, die einzig möglichen, denn von Deutschen kamen nur Schiffer, Schiffsbarbiere, Kaufleute und vielleicht hin und wieder ein Geistlicher nach Island. Dass er aber weder gelehrt noch überhaupt sehr gebildet war, zeigt die Formlosigkeit seiner Verse und Darstellung deutlich genug.

Die niederdeutsche Mundart des Gedichtes und seiner Reime ist die der 'Waterkant', d. h. des Küstenlandes, tonlanges o ist a geworden, wol steht für we (vergl. Valentin und Namelos Einl. S. XIII. XV.). Vereinzelte Danismen erklären sich leicht aus dem Aufenthalt des Verfassers in Island, wo die dänische Sprache das Verständigungsmittel zwischen den einheimischen Verkäufern und den fremden Schiffern um so eher wurde, als das dänische viele Norddeutsche und Isländer verstanden, das isländische zu erlernen sehr schwierig war.

Peerse erzählt von den Sitten der Isländer manches Ungeheuerliche und Unglaubliche. Aber gerade diese für die Isländer so beleidigenden Angaben sind die Ursache geworden, dass Peerses kleines, als Dichtung unbedeutendes Werkchen für die isländische Litterärgeschichte wichtig geworden ist, indem es die isländischen Gelehrten, die bisher nur die Geschichte ihres Landes schrieben, veranlasste, auch über die Geographie und die Naturverhältnisse ihres Vaterlandes sich zu äussern.

Einem jungen isländischen Gelehrten nämlich, Arngrim

---

[1]) C. Walther, der mich auf die *Islandesfarer barberergesellen* aufmerksam macht, bemerkt, dass dieselben den Schiffern Arzt und Priester vertreten mussten. Ein solcher Schiffsbarbier war z. B. Fr. Martens, der 1675 eine 'Spitzbergische oder Groenlandische Reisebeschreibung' herausgab.

Jónsson, oder wie er sich lateinisch nennt, Arngrimus Jonas (geb. 1568, gest. 1648) war das Gedicht Peerses zu Gesicht gekommen. Entrüstet las er, welche niedrige und viehische Gesittung man seinen Landsleuten zuschrieb, und er beschloss, dem Hamburgischen Schiffer, dessen niederdeutsche Mundart in jener Zeit den meisten gebildeten Dänen verständlich war, in einem besonderen lateinisch geschriebenen Werke entgegenzutreten und seine Nachrichten als Lügen zu erweisen. Sein Buch[1]), das erste Werk eines Isländers über die Geographie Islands, ist 1593 in Kopenhagen erschienen. Er nimmt darin Gelegenheit, auch die Irrtümer Seb. Münsters u. a. über Island zu rügen, sein eigentlicher Zorn ist aber gegen Peerse gerichtet, an dem er nichts gut findet, einen *scurra* nennt er ihn, *qui nomen suum immortali dedecori consecravit* (f. 48), sein Gedicht einen *foetus vipereus Germanicus* usw., er beschwört schliesslich Hamburgs Senat und Bürgerschaft, dass sie den ferneren Druck des Pasquills Peerses verbieten möchten. Dieses Verbot gebiete die Rücksicht auf ein Land, von dem Hamburg mehr als eine andere Stadt seit so langen Jahren Vorteil gezogen habe. Bemerkenswert ist auch, dass er in seinem ganzen Buche vermeidet, den Namen Peerse zu nennen. Es scheint, als wenn er seine ganze Verachtung desselben auch dadurch zeigen will.

Arngrim verfehlte seinen Zweck vollständig, weder unterblieb der fernere Druck des Gedichtes, von dem schon im folgenden Jahre eine neue Auflage erschien, noch vermochte er den Glauben des Festlandes an die barbarischen Sitten Islands zu vernichten. Es bewies das bald eine neue Schrift über Island, die von einem gewissen Blefken verfasst, 1507 erschien und Peerses Angaben wiederholte.

Arngrim hat freilich die Erfolglosigkeit seiner Apologie selbst verschuldet. Hätte er eine schlichte und lesbare Schilderung seiner Heimat und ihrer Sitten gegeben, so würde das Begehren des Festlandes, über das vermeintliche Thule näheres zu erfahren, befriedigt und seine Schilderung die Quelle aller Urteile über Island geworden sein. Aber er erklärt mit grosser Heftigkeit alle Angaben, die man über Island hatte, für Irrtum oder Lüge, er gestaltet seinen Commentarius de Islandia zu einer Kritik, die nur bei den Lesern der angegriffenen Schriftsteller Interesse erwecken kann, das unnötige gelehrte Beiwerk, das er herbeizuziehen liebt, stört den Leser, die Polemik und Kritik, die er übt, verfehlt durch seinen Übereifer oft ihren Zweck, zu überzeugen.

Ähnliche Erwägungen haben vielleicht[2]) die gelehrten Freunde Arngrims veranlasst, diesen zu einer neuen, nicht polemisch gehaltenen Schrift über Island, welche selbständigen Wert habe, anzuregen. Aber während er dieses 1509 vollendete und 1513 gedruckte Buch, die

---

[1]) Brevis commentarius de Islandia: quo scriptorum de hac insula errores deteguntur et extraneorum quorundam conviciis, ac calumniis, quibus Islandis liberius insultare solent, occuritur: per Arngrimum Jonam Islandum. Hafniae 1593. 112 Bl. kl. 8°.

[2]) Vergl. die Praefatio zur Crymogaea p. 1. 2.

Crymogaea[1]) (von κρυμός und γαῖα) vorbereitete, erschien bereits die Schrift Blefkens[2]).

Während Peerse anspruchslos erzählt, was er in Island beobachtet oder über seine Einwohner vernommen hat und sein Gedicht ohne Arngrims Angriff auf dasselbe bald vergessen wäre, tritt der lateinisch schreibende Blefken als Gelehrter und weitgereister Mann auf, mit dem Anspruch, die Wissenschaft zu fördern und die Wunder in Gottes Schöpfung den Lesern zu Gemüt zu führen, indem er zuverlässige Nachrichten, deren Wahrheit er verbürgt, als Augenzeuge über Island veröffentlicht, gern flicht er fromme Äusserungen ein, den Kritikern ruft er zu, sie sollten nur wie er sich den Mühen und Drangsalen einer Reise nach Island unterziehen.

Er berichtet, dass 1563 zwei Hamburger Islandfahrer, die nach alter Gewohnheit von einem Geistlichen begleitet sein wollten, einen solchen von dem Superintendent ihrer Stadt Paulus von Eitzen erbeten hätten. Von diesem empfohlen habe er am 10. April 1563 mit jenen Schiffern Hamburg verlassen und sei am 15. Juni in dem isländischen Hafen Haffnefordt angekommen. In Island habe er sich einer Expedition nach Grönland angeschlossen, einen Ausbruch der Hekla habe er am 10. November beobachtet und diesen Berg auch einmal bestiegen. Von dem Schrecken, den er dabei ausgestanden hätte, sei er erkrankt und den Winter über in Island geblieben, bis er mit einem portugisischen Schiffe die Insel verlassen konnte. Von Lissabon aus ist er nach Afrika gekommen, schliesslich, nach Deutschland zurückgekehrt, bei Bonn von Strassenräubern überfallen und seiner ganzen Habe beraubt. Das Manuscript seiner Reisebeschreibung sei später in einem von seinen Bewohnern verlassenen Hause gefunden und ihm wieder zugestellt worden. Auf Bitten seiner Freunde habe er es zum Abdruck gebracht.

Die Bestimmtheit der Daten, welche bei Blefken begegnen, musste bei seinen Lesern das Vorurteil erwecken, dass die von ihm gegebenen Nachrichten sehr genau und zuverlässig seien. Uns erleichtern sie den Nachweis, dass Blefken einer der unverschämtesten Lügner und überhaupt nicht in Island gewesen ist. Eitzen, bei dem er in Hamburg i. J. 1563 will verkehrt haben, war in diesem Jahre überhaupt nicht mehr in Hamburg, sondern hatte am 1. Juni 1562 eine Hofpredigerstelle in Schleswig angenommen, ferner will er einen Ausbruch der Hekla beobachtet haben. Aber aus den vielen Zusammenstellungen, die über die vulkanischen Ausbrüche Islands veröffentlicht sind, ist zu ersehen, dass i. d. J. 1563 und 1564 überhaupt kein isländischer Vulkan in Tätigkeit gewesen ist. Schliesslich erzählt Blefken als eigenes Erlebnis a. d. J. 1564, was Peerse bereits 1561 hatte drucken und 1554 beobachtet hatte, vergl. zu Vers 203 und 187.

[1]) Crymogaea sive rerum Islandicarum libri III. Hamburgi MDCXIV. 4°.

[2]) Dithmari Blefkenii Islandia sive Populorum & mirabilium quae in ea Insula reperiuntur accuratior descriptio: Cui de Gronlandia sub finem quaedam adjecta. Lugduni Bat. 1607. 71 S. 12°.

Die Vergleichung dieser und anderer Stellen beweist, dass Blefken Peerses Gedicht nicht nur gekannt, sondern sogar oft wörtlich ausgeschrieben hat. Es ist die Hauptquelle, aus der er geschöpft hat, doch nicht die alleinige. Einige Notizen hat er Münster u. a. Werken entnommen, manches hat er durch Hörensagen erfahren, anderes frei erfunden.

Blefken wiederholt, was Peerse übles über die Gesittung der Isländer berichtet hatte, er fügt sogar noch ärgeres hinzu, z. B. dass die Isländer es ihren Jungfrauen zur Ehre anrechneten, wenn diese sich den Deutschen hingeben.

Die Entrüstung Arngrims, als er Blefkens Buch erhielt, war gross. Er fühlte sich als Isländer beleidigt, als Gelehrter gekränkt. Seine Schrift vom Jahre 1593, die er für verbreitet in Deutschland und Dänemark hielt[1]), hatte nicht genügt, die üble Meinung, die ein ungebildeter Schiffer über die Isländer verbreitet hatte, tot zu machen. In einem neuen Buche, das Anspruch auf Glaubwürdigkeit machte und Eingang in die gelehrten Kreise finden muste, lebten jene Schiffermährchen wieder auf, in schlimmerer Gestalt, als sie früher gehabt hatten.

Arngrim griff wiederum zur Feder und machte seiner gerechten Entrüstung in der 1612 in Island gedruckten Anatome Blefkeniana[2]) Luft. Er zeiht und überführt Blefken der Lüge, da er 1564 nicht in Island gewesen sein könne, und widerlegt, Abschnitt für Abschnitt, was Blefken über Island berichtet.

Auch diesesmal war Arngrims Bemühung ohne den gewünschten Erfolg, trotz seiner Anatome fand Blefken einen holländischen Übersetzer[3]) und gläubige Leser. Es beweist das die von La Peyrere 1644 verfasste Schilderung Islands[4]), dieselbe übernimmt, wenn auch mit Quellenangabe, viele Mitteilungen aus Blefkens Buche[5]), u. a. auch die verleumderischen Angaben über die Prostitution der jungen Isländerinnen. Und doch kannte der freilich urteilslose und oberflächliche Verfasser Schriften Arngrims und verkehrte in Kopenhagen, wo er seine Schilderung verfasste, mit dänischen Gelehrten, denen man ein Urteil über Island zutrauen muste.

Wohl durch die i. J. 1663 erschienene Arbeit des Franzosen zum Widerspruch angeregt, unternahm es 1666 ein anderer Isländer, Theodor Thorlakson[6]), und wie es scheint, mit besserem Glück als

---

[1]) Anatome (Thorlaci praef.) 'illius exemplaria per Daniam Germaniam et forte latius distracta sunt et divulgata.'

[2]) Anatome Blefkeniana Qua Ditmari Blefkenii viscera, magis praecipua, in Libello de Islandia. Anno MDCVII. edito, convulsa, per manifestam exenterationem retexuntur. Typis Holensibus in Islandia boreali. Anno MDCXII. 95 Bl. kl. 8°.

[3]) Verscheyde Voyagien. Tot Dordrecht voor V. Caymax. 1652. 12°.

[4]) Relation de l'Islande. Paris 1663. 8°.

[5]) Auch ein gewisser Daniel Wetter, der über Island im 17. Jahrh. geschrieben hat, soll viel aus Blefken übernommen haben. Th. Thorlacius. V. § 9.

[6]) Dissertatio chorographico-historica de Islandia Brevissimam Insulae hujus

Arngrim, die irrtümlichen Angaben, die über Island im Umlauf waren, zu bekämpfen und seinerseits eine Beschreibung der Insel zu geben. Geschickter als Arngrim lässt er die Polemik, so sehr sie auch stellenweis sich bemerkbar macht, doch nicht allzusehr vor seiner eigenen Beschreibung hervortreten. Bemerkenswert ist übrigens, dass er in seiner Schrift — freilich einer akademischen Dissertation — über Island in derselben Weise abhandelt, als wenn er über Carthago oder das alte Rom zu schreiben hätte. Statt sich auf seine eigenen Augen zu berufen, citirt und stützt er sich auf die Angaben älterer Schriftsteller, besonders Arngrims. Diese damals zeitgemässe gelehrte Pedanterie scheint dem Werke jedoch nicht geschadet zu haben, denn es ist dreimal neu gedruckt worden.

Die späteren Schilderungen Islands nehmen nicht mehr auf Peerses Angaben Bezug. Auffällig bleibt auch für die spätere Zeit, dass die isländischen Gelehrten, stets voll Neigung, die Geschichte ihrer Heimat zu behandeln, die geographische Erforschung derselben Ausländern mehr als billig überlassen. Auch Horrebows Buch über Island verdankt seine Entstehung dem Bestreben, den Angaben des Hamburgers Anderson entgegenzutreten.

Was die Glaubwürdigkeit des niederdeutschen Gedichtes betrifft, so habe ich trotz Jonas Gegenschrift die Meinung, dass Peerse nie mit Bewustsein falsches mitteilt. Ich habe vielmehr aus der Vergleichung seiner Angaben mit denen neuerer Reisender die Überzeugung gewonnen, dass er, wo er aus eigener Anschauung berichten kann, durchaus zuverlässig ist, so in seinen Mitteilungen über alles, was er bei seinen Küstenfahrten und Küstenreisen in Island, wo er 1554 und wahrscheinlich öfter (vergl. zu 15. 64) gewesen ist, Gelegenheit hatte, selbst zu sehen. Anders steht es mit der allgemeinen Richtigkeit seiner Mitteilungen über die isländischen Sitten. Schwerlich im Stande, mit den Isländern in deren eigenen Sprache zu verkehren, hat er manches leichtgläubig wiederholt, was die Schifferkreise sich über die isländische Unreinlichkeit und Unsittlichkeit erzählten. Dass noch im vergangenen Jahrhundert in diesen Kreisen die ungünstigsten Meinungen über die isländischen Sitten herrschten, lässt sich aus dem Buche des hamburgischen Bürgermeisters Anderson ersehen, der, wie er selbst sagt, sein Wissen über Island Schiffern verdankt, die ihm glaubhafte Männer schienen und in Island gewesen waren. Anderson hat Peerses Gedicht nicht gekannt, trotzdem stimmt er mit ihm oft ziemlich überein.

Dass Peerse einiges, was uns unglaublich scheinen will, ohne Bedenken für wahr und nicht für übertrieben hält, darf ihm nicht allzusehr zum Vorwurf gemacht werden. Die Isländer halten noch starrer als etwa Friesen und Niedersachsen am alten fest, trotzdem haben sie sich doch schon vielfach in ihren Gewohnheiten denen des

Deſcriptionem proponens . . . Quam sub praesidio Dn. Aeg. Strauch Resp. Theodorus Thorlacius Hola-Islandus. Wittebergae 1666. 4°. — Ed. tertia ebd. 1690. 4°.

Festlandes genähert. Und doch wissen unsere neueren Reisenden bei aller Anerkennung der vortrefflichen Eigenschaften der Isländer in Bezug auf ihre Reinlichkeit und die Form ihrer Sitten manches auffällige zu erzählen. Diese Reisenden sind vorwiegend mit den besseren Ständen Islands in Berührung gekommen. Wie mag es vor drei Jahrhunderten mit den Bevölkerungsklassen, mit denen Peerse meist zu tun hatte, den Fischern und Arbeitern, bestellt gewesen sein? Aus Arngrim Jonas ist zwischen den Zeilen herauszulesen, dass in der bei den Fischhäfen sich sammelnden Masse böse Zustände geherrscht haben mögen.

Der nachfolgende Abdruck wiederholt den Text der Ausgabe von 1594 ohne weitere Änderungen, als dass u und v, mitunter auch die Interpunction und die Versalien nach heutigem Gebrauch geregelt sind. Betr. *schn*, *schm* statt *sn* u. s. w. vergl. Walthers Note S. 76.

DAr licht ein Landt Nordweſt yn der See,
Vam Důdtſchen Lande, ſo men ſecht,
Veer hundert Myle ummetrendt efft mehr,
Yſslandt ſo ys ſyn Name recht.
Dat ys eventůrlick van Froſt, Regen, Windt und Schnee,
Dartho van ungehůren Bergen aver allen.
Dar waſſet neen Gras ſunder yn den Dalen.
Ein hoch Berch, de Schnevels Jo̊kel groth,
Den nemandt je hefft van Schne ſehn blodt,
Men ſůth en wol by dőrtich Myle hen.
Noch ys dar ein Berch, heth Hekelvelle,
Den holden dar de Buren vor de helle,
Dat maket, dat daruth kůmpt vaken
Vůrflammen, ſyn rokent ys ſtedes ane maten.

---

3 veerhundert Myle. In Wirklichkeit nicht ganz dreihundert.

6 aver allen 'vor allem, besonders'.

7 sunder ‚ausser'.

8 isländisch Snäfellsjökul. Jökul, dän. jøkel, bedeutet Gletscher, vergl. mnd. jokel 'Eiszapfen', fries. jokling 'Eisberg'.

10 Diese Angabe stimmt genau mit Ersch u. Gruber, Encyklopaedie II, 31 S. 130 'Schon lange vorher, ehe man die Küste erblickt, erscheinen einzelne Gletscherberge wie kleine weisse Wolken am Horizonte, wie denn z. B. der Snaefell auf 20, der Snaefjålls Jôkull auf 30 geogr. M. weit sichtbar ist.'

11 Hekelvelle ist einige Verse weiter Hekelvelde geschrieben; -velle, -velde bedeutet nicht Feld, sondern Berg (nord. fial, dän. fjeld) und Hekelveld ist = isl. Heklufjall 'Hekla'. Seb. Münster, Cossmographey 1568 f. MCLXX nennt den Berg abwechselnd Hecla und Heckelberg, auch Fischart kennt letzteren Namen.

12 Cleasby-Vigfusson, Icelandic-engl. dictionary p. 253 'In the Middle Ages Hecla became mythical in Europa, and was regarded as a place of punishment for the damned, the Danes say begone to Heckenfjæld [Til Hölls! til Hölls! til Hekkenfiælds! Thiele, Folkesagn (1843) I, 317. II, 174], the North Germans to Hackelberg [thom Heckelfeldt tho! Arngrim Jonas, Comment. f. 20ᵇ; vergl. Münster a. a. O.], the Scots to John Hacklebirnies house'. Jonsson und Th. Thorlacius läugnen, dass ein Isländer so etwas glaube; Maurer, Isländ. Volkssagen, berichtet gleichfalls nichts davon, doch bietet sein Register den Verweis 'Hecla, eine Hölle in ihr'.

Men hört und ſüth ſeltzam Wunder ock dar,
Und ys geſcheen by Minſchendencken klar,
Do ys groth Vůer baven uth Hekelvelde ghan ſo ſterck
Und hefft vorteret Gras, Minſchen und Hůserwerck.
Ock geſcheen dar Erdtbevinge ſehr vaken
Und deith groten Schaden yn eren gemaken,
Brickt darnedder, wat ſe hebben gebuwet.
Van deſſen dingen ick nicht alles ſeggen kan.
Wat yn vorſchenen Jaren geſchach, weth yderman,
De yn Yſslandt handeln und dar varen.
Und ys geſcheen binnen twölff Jaren,
Dat up dat mål yn einer Nacht
Geſchegen Erdtbevingen mit Macht,
Achterna men hörd ein ſtarck gedön,
Als mit Bůſſen nicht mach geſchehen,
Thor ſtundt ginck ein geweldich Vůr
Uth der Erden ſehr groth und ungehůr.
Idt was ſo hefftich und gruwſam groth,
Dat ydt grote Velſen und Steenberg thoſchmeltet hat.
Uth dem Vůr quam damp und ſchmock,
Dat men den Dach nicht konde kennen ock,
Und dat Vůr ſcheen an den Hemmel klar,
Gruwſam knarrent hörde men dar.
Ock ſeggen de Lůd dar alle ynt gemein,
Dat Vůr brendt ſo wol ym Regen als ym Sůnnenſchyn.
Dar ys veel Moraß und mennige Waterfloth.
Van krafft ys de Weyde vor andern Landen groth.
So bernen ock de Swevelberg alſo ſehr,
Dat men ydt ſüth aver xij Myle edder mehr.
Uth etliken Bergen kamen Börne alſo heth,
Darinne tho baden weer groth Vordreth. [Bl. 3]
Sůs ſynt dar ander Börne nicht ſo gantz heth,
Dar men wol möcht ynne baden ån vordreth.
Ick hebb gereyſet vor Sůden, Norden, Oſten und Weſten,

---

18 Hüserwerck d. h. Häuser.

23 in vorschenen jaren 'in vorhergeschehenen d. h. vergangenen Jahren'.

25 Im 16. Jahrh. fanden 1510, 1554, 1580, 1583, 1587 und 1597 in Island vulkanische Ausbrüche statt. Peerse, der sein Gedicht 1561 herausgegeben hat, muss also den Heklaausbruch d. J. 1554 meinen, der von Seitenkratern um den Berg ausging. Von Erdbeben ununterbrochen begleitet, dauerte dieser heftige Ausbruch sechs Wochen. Vergl. Preyer und Zirkel, Reise nach Island (1862) S. 447. Garlieb, Island rücksichtlich seiner Vulkane (1819) S. 31. Die Schilderung Peerses stimmt auch in den Einzelheiten mit den Nachrichten überein, die man von diesem Ausbruch hat.

43 Zu Peerses Zeit wurde der Schwefel nur im Norden der Insel gewonnen, vergl. Arngr. Jonas Comment. f. 41, Garlieb 103 ff.

48 vor Süden, vor Norden usw. statt südlich, nördlich sagt Peerse ständig (vgl. v. 49. 51. 85. 87. 105 u. ö.), ohne dass ich diesen vielleicht der Schiffersprache angehörenden Sprachgebrauch sonst belegen kann.

So dûncket my ſyn vor Sûden und Weſten
Sy de Viſcherye am allerbeſten.
Vor Oſten und Norden hebben ſe beter ſaken,
Dar kônen ſe guden Wattman maken.
Wente ſe hebben dar Schape genoech,
Kôye und Zegen ein gudt gefoech.
Yſslandt ys an allen Enden ſehr gudt,
Overſt de darynne veel reyſen wil,
Moth lyden froſtes, hungers und dôrſtes veel.
Dar ſynt der Beken ſo veel und Waterſchwall,
Dat men ſe nicht kan tellen all.
Darvôr tho reyſen ys grote vår,
Dat ſegge ick juw gewiſs und ys wår.
So du dar ynt Landt wult reyſen wat,
Dar vindeſtu ſelden Dôrpe noch Stadt.
Wente ſo du reyſen wult aver de hogen Velde,
So môſtu mit dy vôren Paulun edder Telde.
Koſt und Spyſe môstu mit dy vôren,
Ock werſtu gruwſam kulde darſûlueſt ſpôren.
Du môst dyn Teldt ſetten und nedderſchlan,
Denn du bywylen nicht kanſt vordan ghan,
Ock nicht vôrwert reiſen edder ryden.
Regen, Sne, Kûlde lert dy fôlck reiſent myden,
Alſo dat du nicht eines ſtredes vern van dy
Kanſt ſehn tho degen, des gelôve my.
Alle Wege und Stege weyen tho van Sne,
Darûmm kanſtu nicht reiſen, ehr du wedder kanſt ſehen.
Van den hogen Velden môſtu hebben de mercke
Und mit dyner Spyſe und Gedrencke dy ſtercke.
Mennich Man moth dar up vorfreſen,
Dôrch Hunger und dôrſt ſyn Levendt vorleſen.
Du werſt yn Yſslandt ock nergen vinden

---

52 wattman isl. vaðmál 'Wollenstoff'.

55 an allen Enden 'an allen seinen Küsten'.

56 darynne veel 'weit ins Innere'.

58 Waterschwall 'Wasseranschwellungen, also Seen udgl.'

65 Paulun 'Pavillon, Zelt'.

73 nicht to degen 'gänzlich, durchaus nicht'.

76 hoge Velde kann hier wie v. 64 Hochebenen bedeuten, doch liegt es nahe, Veld als dän. fjald (vergl. zu v. 11) 'Berg' aufzufassen. Der Zusammenhang ist folgender 'Wenn alle Wege von Schnee überweht sind und du vor Schnee nichts siehst, kannst du nicht weiterreisen, denn du must, um die Richtung nicht zu verfehlen, dich nach den Bergspitzen richten.' Da es in Island keine eigentlichen Wege gibt, gelten die Ausführungen Peerses heute noch. — de mercke hebben van dänisch 'tage mærke af' heisst genau betrachten, sich ein Merkmal an einem Gegenstande suchen.

77 Lies stercken.

80 ff. Auch diese Angaben über die Fauna Islands sind richtig, vergl. Preyer-Zirkel 380 ff., indem Peerse von den gezähmten Haustieren absehend hier nur das

Nene Haſen, Ree, Herten edder Hinden.
Neen ander Wildtwerck alſe witte, grawe und brune Vôſſe,
Dartho veel wilder, ungetemmeder Rôſſe.
Ock ſo byten tho dode veel Schape de Vôſſe.
Ock kamen dar vor Norden witte Baren
Uth Grônlandt up dem Yſe her varen.
Des Yſes kûmpt alle Jaer vor Norden veel an,
Dat ys groth und dicke, dat dar neen Schip ankamen kan,
Dat ys vaken xx edder xxx vadem dicke und ſehr groth,
Dat ydt de Schepe (ſo ſe daryn kamen) vorderven doth.
Umme S. Johannis dach effte dar ummentrendt [Bl. 4]
Segeln ſe vor Norden yn de Have behend,
So ys dat Yſs thom meiſten deel vorlopen,
Dar laden ſe den Swevel mit groten hupen.
De Swevel wert vor Norden uth den Bergen gegraven,
Den môten de Perde beth an de See dragen,
De Berge up und dâl, klein und groth,
Dat ſe darunder vaken bliven dodt.
Umme der hogen Berge willen kônen hyr varen nene Wagen,
Darûmm môten ſe de laſt up eren Rûggen dragen.
Van Vageln kan ick nicht anders ſchriven,
Den de Goßarne und Raven dat vordryven.
Grôter Raven ſynt yn Yſslandt gewiſs,
Als yn nenem Lande tho vinden ys.
Vor Oſten und Norden ſynt ock veel ſchôner Valcken,
Overſt ſe hebben dar neen Speck by den Balcken.
Veel witte Raphôner ſyndt avert gantze Land gudt,
Overſt dar ys neen Beer ock neen Brodt.
Ick ſchold ock wol ſchriven van Roggen, Weiten und Garſten,
Dat kan van Kûlde yn Yſslandt nicht waſſen.
Appel, Beren, Erweten, Bonen, Lyn und Maen
Kan dar vor Kûlde nicht upgahn.
In Summa, du werſt dar nene Frûchte vinden,
Du machſt ſe den ſûlven mit dy bringen.
Ock kan nicht waſſen, wat men dar plantet und seyet,
Darûmm wert dar ock nicht als Gras gemeyet.
Overſt gude vette Oſſen und Schape
De ſynt dar wol yn vuller mate.
Dat Vehe wert dar yn veer Weken ſo vett,
In andern Landen meſtet ydt de Haver nicht beth.

'Wildwerk' aufzählt. Über die Füchse Canis lagopus L., die meist braun, oft weiss, selten blaugrau sind, vergl. Horrebows Nachr. 123—126.

102 Ob 'Den dat Gosarne und Raven de vordriven' zu lesen ist? Peerse versäumt, der Drosseln, Ammern u. a., besonders aber der Schwimmvögel Erwähnung zu tun.

107 avert = aver't 'über das'.

All wat dar van Perden und Mődern ẏs,
Dat ſynt all Telder und am Gange gewiſs.
Haſſeln, Ekenholt und Boken ys dar ſehr důr,
Neen ander Holt denn Bercken waſſet dar gehůr.
Torff, Danck, Kodreck und Viſcheknaken
Hebben ſe, dat ſe Vůr darvan maken.
Dat ſůlve moth men dar kőpen dur.
Ock ſynt dar vmm dat Landt Walviſche gar ungehur.
Se ghan dar an dat Landt ſehr vaken,
Dat nemandt ſick thor See darff maken.
Van acht efft negen Elen de groten Hakal [Bl. 5]
Hakal ys ein Viſch
Kan he up einmål vorſchlingen all,
Wente ſyn Mundt ys ſo avergroth,
Dat men mőchte daryn ſegeln ein Both.
Sobald ſe de Viſche upkamen ſehen,
So mőten ſe na dem Land ſick vor[t]ehen.
Van hundert Elen edder mehr ys de Lenge,
Nemandt ſunder dat grote Yß kan en bedwingen.
De Lůd kőnen an em nichts hafften,
Wen ſe ſchon all ere macht und Wehr upbrachten.
Sunder kůmpt he twiſchen dat Landt und Yſs,
So ys he dar gefangen gewiſs
Und moth dar ſyn levendt laten thohandt,
Alß denn ys he kamen yn der Minſchen gewalt.
Gruwſame Tenen hebben ſe ungefehr,
Van dren Elen ys de lenge edder mehr.
Flomen als ein Harnſch an ſynem Koppe hat.
Syn Stert ys nicht geringer, grőth und mate,
Dat ein wunder tho gl[o]ven ys.
Ick ſegge juw dat vorwar und ys gewiſs.
Dat Landt licht ynt lange und nicht ynt runde,
Is wol hundert Myl lanck alle ſtunde.
Idt ys mit rugen Hůn[d]en wol begavet,
Derſulven tho kőpen werden důr gelavet.
Begert men der klenen Kinder ein edder mehr,

---

121 Moder 'Stute'.
122 Telder 'Zelt — Passgänger' — am Gange gewis 'sicheren Ganges'.
125 dank 'Seetang'. — Auch diese Angaben stimmen.
131 isländ. hákall (fehlt bei Cleasby-Vigfusson), nach Faber, Fische Islands (1829) Scymnus glacialis. Der Bericht Peerses über die Walfische ist fabelhaft, jeder Isländer hätte ihn eines besseren belehren können, wenn auch in manchen isländ. Sagen von gespenstischen Walen wunderbares erzählt wird.
147 Flomen 'Schuppen'. Lies 'Kop he hat'.
148 Lies 'grot unmate' ausserordentlich gross.
151 'ist im grossen und ganzen viereckig, nicht rund'.
152 alle ſtunde 'jedes mal d. h jede der (vier) Küsten'.

Se geven ſe einem ummeſůs darher.
Nu ys kôrtlick geſecht van Yſslandes Ardt und Geſtalt,
Ick wil nu ock ſeggen van des Volckes gewalt,
Wat ſe bruken vor Kleder, Spyſe und Gedrencke,
Ock wat ſe driven vor ander ſchwencke.
Erſtlick ſchaltu mercken und wol vorſtån,
Dat ſe gemeinlick Capellen by eren Hůſen han,
Daryn ſe dachlik ghan und beden,
So baldt ſe uth dem Bedde treden.
Mit nemande ſe ein wordt reden dohn,
Ehr ſe er Gebedt hebben gedån.

Hyr ſynt ydt hillige Lůde.

Den Pſalter Davids dachlick Latinſch ſe leſen,
Dat meiſte part vorſteith darvan nicht eine Veſen.
Veel Kerckheren und Prediger yn dem Lande
Predigen tho mennigen tyden ym Jaer
Nicht twe mål; dat vs ſchand und grote vår.
Van Perſonen ſynt ſe groth und ock klein,
Overſt Horerye und Ehebrock ys dar ſehr gemein,
De plegen ſe mehr denn anders wor tho dryven.
So deith ydt de gemene Man nicht vor Sůnde ſchriven,
Wenn ſe einen Důdeſchen kônen bedregen ſehr,
Dat achten ſe nicht vor eine unehr.
Bunte Kleder dragen dar beide klein und groth,
Darby hebben ſe ein ſtolten modt.
Wor ſe thoſamen kamen thor ſtundt,
Kuſſet de eine den andern vor den Mundt.

---

156 Dass die Isländer ihre Kinder zu verschenken geneigt sind, ist eine auch von andern Schriftstellern des 16. Jahrh. (Münster, Krantz) geglaubte Fabel. Arngrim Jonas Comm. 82 hält für möglich, dass sie entstanden sei, indem die fremden Schiffer scherzhaft gemeinte Worte der Isländer für ernst gehalten haben, fügt aber hinzu, dass i. J. 1552 der dänische Praefect 15 arme Kinder mit nach Dänemark genommen habe.

162 Die isländischen Kirchen oder Capellen unterscheiden sich äusserlich nicht von Wohnhäusern. Aber nur neben den Pfarrhäusern finden sich Kirchen.

167 Dieser Vers beweist, dass, als Peerse in Island weilte, die Einwohner noch den Bräuchen des Katholicismus anhingen.

168 nicht eine Vesen 'gar nichts'.

170. 171 Diese beiden Verse müssen in den älteren Drucken anders gelautet haben. Vergl. A. Jonas Comment. 89: Primum obiicit Germanicus hic noster si Diis placet Historicus: Multos ex pastoribus Islandiae toto biennio sacram concionem ad populum nullam habere: Ut in priore editione huius pasquilli legitur, quod tamen posterior editio ejusdem refutat: Dicens, eos dem pastores in integro anno tantum quinquies concionari solitos. Übrigens ist anzunehmen, dass in Island beim Übergange vom katholischen zum lutherischen Bekenntnis manche kirchlichen Anomalien vorgekommen sind.

171 vs, lies ys.

173 Im Jahre 1858 wurden in Island 2488 Kinder ehelich, 449 unehelich geboren, von Müttern unter 20 Jahr waren 23 verheiratet, 25 unverheiratet. Preyer-Zirkel 1860.

Up deſſe wyſe dohn ſe ſick einander gröten
Und töget einer dem andern ſyn gemöte.
Dar ſynt veel Stene und weinich Sandt,
Und veel ſtarcker Lůd ſyndt dar ynt Landt.
Se nemen ein Vath Oſemundt van der Erd up den Růgge,
Im gantzen Lande ys nicht mehr als eine Brůgge.

Wenn ſe willen, ſo könen ſe ein ſchmale Tunne Beers nemen van der Erde up und drincken uth dem Spundthale, gelick alſe de Buer uth dem Lechelen drincket.

De gebarene Ißlanders achten dat nicht vor unrein, dat dar vele unreines Hårs yn der Botteren vormenget ys und underwylen ein par Lůſe, wente ydt ys luſich volck.

Dartho harden vulen Viſch ungeſolten,
Darby veel Botter mit Hare ungeſchmolten.
Ock ſolten ſe dar dat Fleſch går nicht alſo.
Iſſet mager, ſo ethen ſe Tallich dartho.
Hakal und Viſch ethen ſe rho und ungeſolten.
Hakal iſt ein Viſch
Schur, Drabbel, Meelbrey und Blomen
Möten allene vor de Heren kamen.

Schur ys dicke Melck. Drabbel wert van ſöter Melck geſaden, beth ſe hart wert. Blomen ys Schapeswurſt.

Ane Solt und ock ane Brodt
Důncket en de Spyſe weſen gudt.
Van den Selhunden dat geile Speck
Ane Solt und Brodt yn eren Beck
Dat ethen ſe ſo gyrigen ungeſaden,
Alſe werent Höner und Haſenbraden.
Schape, Oſſen, wo lang ſe ock geſtorven weren —
Sölcke Spyſe mögen ſe ethen und vorteren.
Ick ſach ydt ein mal ſick ſo begeven,

---

186 osemunt 'Stabeisen'.

187 Blefken, Islandia p. 50 Unicus in tota insula est pons ex ossibus balae constructus. — Winkler erzählt, dass es auch heute in ganz Island nur eine Brücke gebe.

187 Vergl. Blefken p. 30 Vidi Islandicum, qui tonnam Hamburgensem cerevisiae plenam tam facile ori suo admoveret, bibens ex illa, ac si unicam habuisset mensuram.

188 ff. Diese Verse scheinen in Unordnung geraten zu sein. Das Richtige wird vielleicht hergestellt, wenn man v. 188 tilgt und an seine Stelle v. 192 setzt, so dass die Reihenfolge wird v. 187. 192. 189—191. 193 ff.

193 schur, isl. skyr, ist aus Schafmilch bereiteter halbfertiger (nicht zum 'durchbrennen' gebrachter) Käse, also was in Norddeutschland weisser, Matz- oder Schmierkäse heisst. — dravel altnord. drafli, dick eingekochte geronnene Milch.

197 Selhund isl. selr., dän. sæl, sælhund 'Seehund'.

198 beck 'Schnabel, Maul'.

203 Blefken p. 37 Factum est anno LXIIII in loco qui dicitur Ackermisse ut mense Januario vaccae aliquot in tenebris aberrarent tantaque erat caligo atque nivis profunditas, ut reperiri non possent, mense Aprili primum inventae sunt intactae sineque fætore atque in vicinos distributae, pars aliqua ad praefectum, cum quo tunc ego vivebam, delata, quam aspernare fas non erat, ille pauperibus dari jussit.

Dat einem ſyne Ko was dodt gebleven.
Umme Wynachten was ſe geſtorven,
Up Vaſtelavendt was ſe em unvordorven,
He vandt ſe ym Schnee und toech ſe heruth,
Do ſchmeckede em dat Flesch noch als ein Krudt.
Dith ys alſo geſcheen vor Sûden
Des Landes, up Arckermiſſe bedûden.
Dat glôvet my vorwar und gewiſs,
Dat dith Schrivent nicht gelagen ys.
De Botter ethen ſe dicke, dat Brodt ys dûnne,
De Viſch wert gedrôget ym Winde und yn der Sûnnen,
Den halen ſe uth der See mit Lyves vâr.
Dat ſegge ick juw gewiſs vorwar.
Dat Water und ock de Waddeke ſyn
Moth en ein gudt Gedrencke ſyn.
Wert en dar Beer mit Schepen hen gebracht,
Se drincken, dewyle ydt wart, mit macht.
Aver achte Dage laten ſe ydt nicht dûren,
Se fûrchten, ydt môchte ſûs vorſuren.
Wol dar kûmpt, mach flucks mit en drincken,
Darvôr darff he geven nicht einen Twincken,
Darûmm ſick ock de Buren darhen ſchicken,
So ſe mercken, dat ſe ân Betaling kônen ſitten.
Ock ſteith dar nemandt up vam Diſche,
De ſyn Water wil laten, glôvet my gewiſſe,
De Hußfrouw moth em dat Becken reken,
Wenn he gelaten hefft, ehr deith ſe nicht wyken
Und moth ydt denn wedder van em nemen.
Des dhon ſe ſick gâr nichts ſchemen.
So moth ſe denn dat uthgeten lyſe,
Dat ys deſſes Landes gebruck und wyſe.
Se ſitten und brummen alſe Baren und Hunde,

---

210 Arckermisse finde ich auf keiner Karte Islands. Eine Halbinsel heisst Akrenes. — beduden 'nämlich'? so gebraucht vermag ich das Wort sonst nicht nachzuweisen.

220 wart 'währt' d. h. so lange das Bier reicht.

224 Twinck 'das Augenblinzeln' d. h. 'nichts'.

232 Die Entstehung solcher Nachrichten über isländische Sitten des 16. Jahrh. wird begreiflich, wenn man liesst, was Winkler S. 147 seiner Reisebeschreibung aus d. J. 1858 erzählt 'Für mich und meinen Reisegefährten war im Studierzimmer des Hausherrn ein gemeinschaftliches Bett errichtet. Als einer von uns des Morgens eben das Bett verliess, trat die Frau Pfarrerin ein. Wir dachten, sie würde umkehren vor dem Mann im tiefsten Negligee, allein mit nichten. Sie machte ruhig die Thür hinter sich zu, als ob sonst Niemand im Zimmer wäre, und liess sich hart neben jenem auf ein Knie nieder, um in einer Schublade eine gute Weile herumzukramen.'

235 brummen verächtlicher Ausdruck für 'Singen'. Ihre einzige Vergnügung, wenn sie tractiret werden, bestehet darin, dass sie ihre alten Isländischen Heldenlieder aus vollem Halse hersingen, deren sie eine ganze Menge, und eine eigene Melodie dazu haben, so ganz plump ist.' Horrebow Nachrichten 420.

Wenn dat Beer uth ys, wiſſchen ſe aver de Munde,
Alſo ghan de Geſte wech na eren Hůſen,
De Wert mach bliven mit ſynen Lůſen.
Gern drincken ſe uth Schalen, ſelden uth Flaſſchen,
Nůmmer dragen ſe Geldt yn eren Taſſchen.
Hoeffnegel hebben ſe wol, de ſe tellen.
Uth kohôrnen Bekeren drincken ſe ock dat Beer,
De ſint flitich gedreyet rundt ummeher.
Ane Geldt ethen und drincken ys dar nene ſchande,
Dat ys de maneer van deſſem Lande.
De Hůſer ſtån dar yn der Erden,
Vor den Lůſen kan men ſick nicht erweren.
Des Avendes ſe fro tho Bedde ghan,
Des morgens ſe lathe wedder upſtån.
By teine efft mehr ſchlapen ſe yn einem plane,
Thohope liggen beide, Frouwen und Manne.
De Hôvede und Vôthe leggen ſe thohope ſyn,
Schnuven und vyſten alſe ein Hupen Swyne
Thoſamende under eine WattmansFallien.
Er Water geten ſe thohope in eine Ballien,
Dat ſe de Nacht aver hebben gelaten,
Dar uth waſchen ſe er Hôvet und Mundt mit maten.
Wattman under und aver her
Dat ys er Beddinge und ock nicht mehr.
Wenn ſe by Winters tyden des Dages upſtån,
So kônen ſe vor Schnee nicht uthghan.

Kamen ſe uth, ſe ſehen nichtes denn hoge Berge, bedecket mit Schnee, dat ys ere Luſt und frôuwde.

Darna leggen ſe ſick wedder ynth Wattmans Bedde, alſe de Schwyne ym Kaven. Denn môten en dat Geſinde edder Kinder ethen und drincken upt Bedde bringen, wen ſe denn ſick ſatt gegeten und gedruncken hebben, ſo willen ſe darna anders nicht dohn denn ſpelen im Bredtſpele edder Schacktafeln, dar bringen ſe de tydt midt hen. Darna môten de Knechte uth, und ſôken dode Schape unnd vule Viſſche, de ſe darna ethenn by erem Diſſche.

---

244 Jonas Comment. f. 97 bemerkt, dass die Gastfreundschaft den Isländern hier als Laster angerechnet werde. Genau genommen tadelt Peerse nur, dass die Gastfreundschaft über Gebühr in Anspruch genommen wird.

246 yn. Richtiger hätte Peerse an gesagt, da die Häuser so gebaut sind, dass der Erdboden Flur und Fussboden in den Wohnungen bildet.

250 ff. 'Die ganze Stube war für die Nacht in ein Bett umgewandelt. Der ganze Raum war mit menschlichen Körpern überdeckt, was ein um so wunderlicheres Aussehen hatte, als die Isländer, Jung und Alt, die Gewohnheit haben, dass immer der Eine mit den Füssen zu Häupten des Andern liegt.' Winkel S. 107.

254 falie, Kleid, Mantel, Decke, vergl. Kilian s. v.

255 Es ist das an dieser Stelle Erzählte das Ungeheuerlichste, was Peerse von den Isländern zu berichten weiss, und stimmt genau mit dem überein, was Catull von den Celtibern weiss. La Peyrere wiederholt diese ihm aus Blefkens Buch überkommene Fabel mit der Bemerkung Je croy que les Islandois ne sont pas maintenant si sauvages qu'il ont esté. Anderson, Nachrichten von Island (1746) 129 hat sich von den Schiffern, die seine Gewährsleute waren, erzählen lassen, dass die Isländer mit Urin walken, und ihre Weiber, weil sie keine Seife haben, mit Asche und Urin waschen.

Wem deſſe dinge nicht wol gevallen
Und deſſe Koſt nicht kan vordouwen alle,
De kan ſick yn Yſslandt nicht erneren.
Dat ſegge ick ynt gemene mit ehren,
Und wol dith nicht glöven wil noch kan,
De ſegel fûlveſt dar henan
Und reyſe dar, als ick hebbe gedân,
Dat he de warheit deſte beth ervaren kan.

BERLIN. W. Seelmann.

Niederdeutsche Inschriften
in der
Krypte der Domkirche S. Laurentii zu Lund.

I.

Zu der Mitteilung des Herrn Dr. Walther über eine niederdeutsche Inschrift in der Kirche zu Lund (Korrespondenzblatt VII, 72) möchte folgendes von Interesse sein.

Durch die Güte der Herren Docenten Sven Söderberg und Axel Ramm in Lund und des Herrn Dr. Anton Blomberg in Stockholm liegt mir die Copie einer Anzahl von Inschriften der Krypte in der Domkirche S. Laurentii zu Lund vor*). Sie sind gelesen von Herrn Axel Ramm, der in allen Fällen, wo seine Lesung von der seiner Vorgänger Brunius (Beskrifning öfver Lunds Domkyrka) und Sjöborg (Samlingar för Nordens fornälskare) abweicht, deren Entzifferung beigefügt hat.

Es sind darunter mehrere niederdeutsche Inschriften, die wohl sämmtlich von dem Baumeister van Duren herstammen. Brunius, Skånes Konsthistoria för Medeltiden, S. 101, nennt ihn einen Niederländer; ich vermuthe, dass das 'van' vor dem Namen diese Bezeichnung veranlasst hat. Möglicherweise hängt er mit einem der beiden westfälischen Orte Düren zusammen, schwerlich mit dem bekannten jülichschen. Denn die Sprache der Inschriften ist doch wohl gut niedersächsisch. Van Duren war nach Brunius Kirchenbaumeister von 1513 bis 1527 und „vielleicht noch länger". Die Inschriften gehören, so weit sie datiert sind, den Jahren 1513, 1514 und 1525 an.

*) Ich habe selbst zweimal (1877 und 1882) die betreffenden Darstellungen gesehen und die Inschriften gelesen. Erst durch C. Walthers Mitteilung im Korrespondenzblatt VII, 72 wurde in mir der Wunsch rege, Abschrift der Letzteren zu besitzen. *D. Schäfer.*

Van Duren ist es gewesen, der im Auftrage des Erzbischofs Birger die verfallene Krypte wieder hergestellt hat.

Die Mehrzahl der Inschriften findet sich auf der Aussenseite des grossen steinernen vierkantigen Brunnenbeckens in der Krypte, nämlich:

a) Auf der oberen Südwand desselben in einer Zeile:

[Dat a][1])nbegyn dat heft ein got behagen; dat end' (= ende) dat moet den last [dra][2])gin.[3])

Zur Linken am Rande steht auf einer Leiste:

VAN

DVRÊ

1514

Unten an der Steinwand entlang in einer Zeile:

mannich lert der ander̄ (= anderen) ein goet raet, vy wol he feluer dar nicht naen (= na en) staet.

Zwischen dieser und der oberen Inschrift ist ein Geistlicher abgebildet, der einer ihm gegenüberstehenden Frauengestalt, welche die Hände auf der Brust gekreuzt hat, den Arm warnend entgegenstreckt.

b) Auf der Ostwand ist ein König dargestellt, mit Krone und Scepter, und ihm gerade gegenüber ein Krämer mit Silberkanne und Geldbeutel. Der König hält einen Papierstreifen; auf diesem steht:

1515
er geit bouen
alle dinck.

Ueber der Gestalt des Krämers ist zu lesen:

nein, ſprickt ſik der penick, war ick w[ende][4]),
dar heft de levſde
en ende.

c) auf der Nordwand steht[5]):

schone geloūen vnde lūttich tho geūen,
dat do[et][6]), | de daren myt vroden leūen;
dat hebbe ich io | wol bevunden.
wactt ſich ein ̦yder wol, vor he | blift būnden;
wan he gebunden is,
loyca bvt | mē (= men) em, dat is wisz[7]):
o loyca, dū biſt | en ſeltzen gast:
wat du krigest, dat helſtū vaſt:[8])

---

[1]) Hier fehlt ein Stück; Sj. liest: D . anbegyn, Br.: Dat anbegyn.
[2]) Fehlt ein Stück; Sj. liest: d–gin, Br.: dragen.
[3]) Die einzelnen Wörter der Inschriften des Brunnens sind jedesmal durch Punkt von einander gesondert. Sonstige Interpunction fehlt.
[4]) Es fehlt ein Stück. Sj. und Br. lasen: wende.
[5]) Die senkrechten Striche bezeichnen die Zeilenschlüsse.
[6]) Es fehlt ein Stück; Sj. und Br. lesen: doet.
[7]) Sj. liest: wis, Br.: wiis.
[8]) Das dreimalige Kolon steht in der Originalinschrift.

d) Auf der Westseite des Brunnens findet sich die Laus; sie ist von ungeheurer Grösse und durch eine mit Schloss versehene Kette gefesselt, beisst aber trotzdem einem Schafe die Gurgel ab. Darüber steht:

d[e][9]) hungerde lus de bit dat ſcaep, dat is wys.[10]) |
got betther dat ſchap, dar ſcoruit is,
dat dar | [10]) ſcoruit is vnd ſic nict kan klowen;
des[10]) | moghen ſich de hungerdge lus | vol vrowen. ADAM.

1514

Wenn man diese Zusammenstellung in Betracht zieht, so hat wohl kaum eine andere Vermuthung so viel Wahrscheinlichkeit wie die, dass die Inschrift auf die persönliche Lage des Kirchenbaumeisters van Duren zu beziehen ist.

Eine andere niederdeutsche Inschrift, die früher an einem Pfeiler bei der südlichen Kirchenthür stand, findet sich jetzt aufgerichtet an der Ostwand der südlichen Krypte. Es ist diese:

doman (= do man) ſchreff 1525 aer, des fridages nag ſancti
mar|ckuſ dach,
vor lunden ein groit iamer geſchacht; |
dar bleft uffer de vifftein hondert doet geſckotten vnde | geſlagen:
dat mogen de ſkonſke viffer vael klagen.

ᚴᛆᛚᛄᛯᚽᚢᛒ ADAM born[s]
DAT ANBEGIN DAT HEFT EIN GOT BEHAGEN
DAT | ENDE MOT DEN LAST DRAGEN.[11])

Die Inschrift bezieht sich auf die Schlacht bei Lund 1525 April 28, in der Johann Ranzau die schonenschen Bauern niederwarf, welche sich Sören Norby angeschlossen hatten; vgl. Allen, De tre nordiske Rigers Historie, 5,49 ff.

JENA. Dietrich Schäfer.

II.

Vorstehende Mittheilung des Herrn Professor Schäfer ist in mehrfacher Beziehung werthvoll und interessant. Es erhellt daraus, wie bedeutend der deutsche Einfluss um 1500 in Skandinavien gewesen ist. Dass ein Ausländer ein Amt bekommt, dass er bei Ausführung eines Baues Einheimischen vorgezogen wird: das ist oft und

---

9) Ramm: d—; Sj. und Br.: de.

10) Ramm hat hier noch ein Zeichen ⅋

11) Die Wörter dieser Inschrift sind nicht, wie die der vorigen, durch einzelne Punkte, sondern theils durch Doppelpunkte, theils durch drei übereinander stehende Punkte gesondert.

vielerwegen vorgekommen, zeugt jedoch immerhin auch von einer Ueberlegenheit desselben und seines Volkes. Dass er aber die von ihm ausgebaute Hauptkirche einer Stadt und eines Landes mit Inschriften, nicht in der Landessprache, sondern in seiner eigenen Muttersprache, versieht: das ist gewiss eine seltene und bemerkenswerthe Erscheinung. Für den freilich, der einigermassen die nordische und die hansische Geschichte kennt, ist dieselbe nicht unverständlich; weiss er doch, dass sogar die skandinavischen Könige fast nur in sächsischer, in niederdeutscher Zunge mit den Deutschen verkehrten. Aber wie viele wissen das oder sind dessen eingedenk? Den meisten gilt das Mittelniederdeutsche eben auch nur für ein Dialekt oder mehrere Dialekte. Wie weit die Gedankenlosigkeit und Unwissenheit in diesen Dingen geht, erfuhr ich kürzlich, da mir ein hochgebildeter und studierter Mann als schlagenden Beweis für seine Behauptung, dass es im 16. Jh. um die Bildung in Schleswig-Holstein übel bestellt gewesen wäre, anführte: „die Leute konnten ja nicht einmal Hochdeutsch." Mit demselben Rechte hätte er natürlich jedem Culturvolke jener oder der jetzigen Zeit, das seine eigene Sprache spricht und seine eigene Litteratur hat, denselben Vorwurf machen können. Bei solchen Anschauungen halte ich es nicht für überflüssig, auf das Zeugniss aufmerksam zu machen, welches jene Inschrift über die Weltstellung des Niederdeutschen ablegt. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, dass am Ende des Mittelalters das Niederdeutsche mindestens die gleiche internationale Bedeutung hatte wie das Oberdeutsche, und ein gleich grosses und wichtiges Sprachgebiet umfasste.

Ob der Vorname des van Duren nicht überliefert ist? Nach unseren Inschriften könnte er Adam geheissen haben, wenn wir das an der rechten Kante der Westseite stehende *Adam 1514* und das an der linken Kante der Südseite befindliche *van Duren 1514* als zusammengehörig betrachten dürfen. Mangelt es vielleicht nach *Adam 1514* an Platz auf der Westseite und steht das *van* auf einer Linie mit *Adam 1514*, so wäre die Wahrscheinlichkeit vorhanden. Freilich scheint die fünfte Inschrift die Vermuthung nicht zu bestätigen. Hier finden wir am Schlusse des ersten Satzes Runen, welche zu lesen sind: *Got help*. Das vierte Zeichen ist nämlich keine Rune, sondern soll bloss die beiden Wörter trennen. Dieselben Runen kehren in einer dänischen Inschrift*) an einem Pfeiler der nördlichen Hälfte der inneren westlichen Kirchenmauer wieder; hier ist aber zwischen *Got* und *help* nur ein Punkt gesetzt. In jener fünften Inschrift folgt auf die Runen wieder der Vorname *Adam* mit dem Zusatze *born*. Letzteres Wort ist wohl als *borner* zu lesen, was einen bekannten niederdeutschen Zunamen ergäbe. Also hätten wir einen *Adam Borner*. Ob dieses der Name eines Gehülfen des van Duren gewesen ist, der auf der Westseite des Brunnens allein seinen Vornamen eingemeisselt hat? Oder ist der volle Name des Baumeisters *Adam Borner van Duren* gewesen?

*) ebenfalls in der Sammlung des Herrn Ramm.

Was nun zunächst Terpager's Lesung der vierten Inschrift betrifft, so muss man sie eine für seine Zeit merkwürdig genaue nennen. Ja, ich glaube, dass er in einem Falle noch mehr entziffert hat, als seine Nachfolger, nämlich darin, dass er *klöiren* und *vröinen* liest. Es wird, wie ich bereits in meinem ersten Artikel andeutete, *klöwen* und *vröwen* dagestanden haben. Es geht ja auch aus den Angaben des Herrn Ramm hervor, dass die Inschriften mit der Zeit an Deutlichkeit verloren haben. Auf diesen selben Grund ist vielleicht die Form *vroden* der dritten Inschrift zurückzuführen. An ein bisher auch noch nicht nachgewiesenes *vrode* (Klugheit; vom Adjectiv *vrôt)* ist nicht zu denken, weil es keinen verständigen Sinn geben würde. Es kann nur *vroude*, Freude, gemeint sein, für welches Wort aber eine Form *vrode* sprachunrichtig wäre und auch meines Wissens unerhört ist. Entweder also hat ursprünglich *vröde* gestanden, oder es ist ein Schreib- oder vielmehr Meisselfehler des Künstlers. Ferner ist vielleicht über *penick* ein Strich vergangen; denn es müsste *penninck* lauten; oder es ist wieder ein Schreibfehler. Eine eigenthümliche Verschreibung ist *hungerdge:* es scheint, der Künstler wollte erst *hungerde* meisseln, endigte aber mit *—ge*, als ob er *hungerige* hätte setzen wollen.

Die Sprache der Inschriften ist sicher mit Professor Schäfer gut niederdeutsch zu nennen. Dass sich ein wenig skandinavischer Einfluss, auch ausser der Verwendung von Runen, zeigt, ist natürlich nicht zum verwundern. Doch ist er, wie gesagt, nur gering. Dahin könnte man das *v* statt *w (vy, vol, viffer, vael)*, das *sc* statt *sch (scaep, scorvit, gefckotten, skonske)*, das *got* statt *gut* rechnen, wenn nur nicht diese Eigenheiten im Niederdeutschen auch sonst gewöhnlich wären. Aehnlich steht es mit dem *ff* in *uffer* und *viffer* der letzten Inschrift. Im 16. Jh. kommt der Brauch nämlich auf und dauert bis ins 18. Jh., im Niederdeutschen *f*, *ff* statt des früheren inlautenden *v* zu schreiben. So wird auch dies hier nicht auf skandinavischen Einfluss zu setzen sein, zumal da die nordischen Sprachen das zweite Wort *(vif)* gar nicht einmal mehr kennen. Eher könnte die Schreibung *levfde* in der zweiten Inschrift nordischen Einfluss verrathen. Ganz ohne Zweifel ist aber auf die skandinavische Umgebung zurückzuführen: 1) *ein got raet*, denn *rât*, Rath, als Neutrum zu gebrauchen ist den nordgermanischen Sprachen im Gegensatz zu den südgermanischen eigen; 2) *he blift bunden* statt *he wert* (wird) *bunden*, während das *dar bleft doet gefckotten* der fünften Inschrift nicht bloss Skandinavismus, sondern auch Germanismus ist; 3) *aer* statt *jaer* (Jahr). Endlich offenbart sich schwedische Aussprache des *cht* in *wactt* und *nict*. Ob in *dat schap dar fcorvit is* das *dar* das dänische Relativ *der* sein soll? es kann allerdings auch durch Versehen *dat* vor oder *it* nach *dar* ausgefallen sein.

Auffallender als diese Skandinavismen ist ein Alemannismus: der Nominativ des Artikels *der* in der zweiten Inschrift. Da das Wort ausgeschrieben dasteht, ist nicht daran zu zweifeln; stünde *d'*, so wäre dies sicher in *de* aufzulösen. Etwas hochdeutschen Schmuck hat

auch das *wywol* in der ersten Inschrift. Wenngleich altsächsisch *hwi* und mndd. *wî* vorkommen, so ist doch as. *hwô* und mndd. *wô, wû* das gewöhnlichere. Wenn man es demnach auch nicht als hochdeutsche Form betrachten darf, so muss es doch wohl als Idiotismus irgend eines ndd. Dialektes angesehen werden. Dialektisches ist noch einiges mehr vorhanden, als: *betther* statt *beter*, und vor allem in der letzten Inschrift: *groit* statt *grot*, *groot; uffer* statt *over; hondert* statt *hundert; gefkotten* statt *gefkoten; vael* (lies: *wael)* statt *wol*. Diese Inschrift hat überhaupt manches auffallende, so die als Praesens behandelten und demgemäss mit dem Suffix *t* versehenen Praeterita *gefchacht* und *bleft* statt *gefchach* und *blef*. Besonders ist die Form *bleft* auffällig. Vgl. übrigens Lübben, Mittelniederdeutsche Grammatik S. 47. — Ungleich ist auch die Darstellung des kurzen *o* in offener Silbe: neben *boven* (über), *geloven* (geloben), *moghen* (mögen) findet sich *gefkotten* mit Schliessung der Silbe, ja gar mit Uebergang in *u* in *uffer* und andererseits wird das *o* in *a* gewandelt in *daren* (wagen). Schwankend ist der Gebrauch des *k* und *ch* im Anslaute der Wörter *ik* (ich) und *fic* (sich); auch *luttich* statt *luttik* gehört hierher.

Zur Erklärung ist noch zu bemerken, dass *stân nâ*, sonst soviel wie: trachten nach, hier zu verstehen ist als: thun nach. Das *en* vor *staet* ist bekanntlich Negationspartikel. — In der dritten Inschrift macht die zweite Zeile einige Schwierigkeit. *Doren* heisst wagen, nimmt aber auch nicht selten die Bedeutung von *dorven*, dürfen, an. Setzen wir die erstere Bedeutung ein, so heisst der Satz: Schöne Versprechungen machen und wenig geben, das thun die, welche sich getrauen in Freuden zu leben. Mir scheint die letztere aber einen besseren Sinn zu geben, nur wäre dann *de* vor *dat* zu ergänzen: die das thun, die dürfen in Freuden leben. — Das *vor* des 4. Verses ist ein erwünschter Beleg dieses Wortes als Conjunction im Sinne von 'ehe'. — Das *wisz* derselben Inschrift und das *wys* der folgenden sind soviel wie gewiss und nicht soviel wie weise. — Mit des Künstlers bitterem Urtheil über die Logik, die Vernunftgründe, womit man ihn abgespeist hat, lassen sich die Verse v. J, 1520 vergleichen, welche Lübben im Mndd. WB. aus dem Rechnungsbuche des Fischeramtes in Rostock mitgetheilt hat:

Ja unde nên is umghewent;
Dede nu de nyge loyeke nicht bokent (= bekent, kennt),
De wart bedragen funder wân.
Dat gy my rechte vorftân:
Me (man) *gift nu hantfeste unde breve,*
Wen me fe holden fchal, so stân fe fcheve.

Die Inschriften erheischen zum Schluss noch eine Besprechung auf ihren Inhalt. Die der Ostwand ist nach dem Datum die frühste, sie hat zwei allgemeine Sentenzen, dass Ehre über alles gehe und dass in Geldsachen die Liebe aufhöre. Die beiden Aussprüche müssen zusammengehören, denn der zweite ist dem ersten entgegengesetzt. Dass nichtsdestoweniger auf die Ehre im zweiten kein Bezug ge-

nommen wird, erklärt sich daraus, dass dieser offenbar ein litterarisches Citat ist. Im Zusammenhange mit dem vorhergehenden Verse ist es zu verstehen, als ob etwa dastünde: Nein, spricht der Pfennig, wo ich hin komme, da hat Ehre und Liebe und Recht ein Ende. Der Künstler hat wohl von vornherein betonen wollen, dass zum Bauen vor allem Geld gehöre. Er scheint darin und vielleicht auch in anderer Hinsicht während seines Baues schlimme Erfahrungen gemacht zu haben. Wennschon die obere Inschrift der Südwand, dass der Anfang behaglich sei, aber das Ende die Last tragen müsse, wiederum eine allgemeine Sentenz ist, welche jeder Arbeit als Motto vorgesetzt werden darf, so lässt sich doch die untere vom Priester, welcher einer Frau guten Rath giebt, aber selbst nicht danach thut, nur als ein Ausfall auf die Geistlichkeit verstehen. Und die Verse der Norder- und Westerwand mit ihren Klagen über nicht gehaltene Versprechungen — *dat hebbe ich io wol bevunden* — und aufreibende Bedrängniss durch verächtliche Widersacher können sich doch wohl nur, wie Professor Schäfer will, auf die persönliche Lage des Künstlers beziehen.

Was den Inschriften noch einen ganz besonderen Werth verleiht, das sind ein paar Citate aus Lübeker Fastnachtspielen (s. Ndd. Jahrbuch VI, 1880, S. 1 ff.). Das zweimalige Reimpaar

Dat anbegyn dat heft ein got behagen;
Dat ende dat mot den laft dragen,

stimmt zu dem *Ende mot de laft dregen,* des Fastnachtspieles v. J. 1481, ist aber nicht eben daher entlehnt, sondern ein, auch in dieser gereimten Fassung, sehr verbreitetes Sprichwort. Dagegen vermuthe ich, dass die Rede des Pfennigs: *Nein, war ick wende, dar heft de levfde en ende,* dem Stücke des Jahres 1495 entnommen ist, das den Titel führt: *De leve vorwynt alle dynck, der wedderfprek der*) pennynck;* vgl. Ndd. Jahrbuch VI, 15. Und der Anfang der Inschrift auf der Nordseite ist sicher eine Reminiscenz an die Verse im Henselin:

Vele loven, weynich gheven
Kumpt eynem ertzegecke wol even;

s. Ndd. Jahrbuch III, 1877, S. 21.

HAMBURG. C. Walther.

---

*) *der,* wie in der Inschrift, statt *de!*

Beschreibung
der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover.

I. Handschriften in klein 8⁰.

Nr. 3129*.[1]) Pphs. des 15. Jh. fol. 148.

Buch der ewigen Weisheit[2]).

f. 1ᵃ *leer.* f. 1ᵇ **hir**[3]**) hevet ſeck an dat bok dat me nāt to latine orologiū ſapiē to tude dat boek der ewigen wiſheit** Et ſtv̄t enmal en p̄leger na en' metten vñ vnd' eine c'cifixe vñ clagede godde īnichlikē dat he nicht konde betrachtē noch ſin' marte' noch ſin liden vñ ome dar aſſo bitter was wañe he dar an hadde wes an de ſvlvē tyt grote gebreke gehat vñ do he in der clage ſtv̄t do qwamen ſine īwēdige ſinne ī en vngewonlichē vpgetogēheyt vñ lvchtede ome ſere vñ clarlichgē —

f. 146ᵇ do to hāt des morgēs wart id vollēbracht wēte op ſin ende.

f. 147ᵃ Dit bokelin dat dar hetet de ewige wiſheyt bokelin des ſin is de goddes like hebben de ī diſſer leſten tyt ī mānigē h'tē beḡnet v'leſchē vñ ī etliken wedd' entbernen. vñ des materia is vā dem begiñe. wēte an dat ende vā deme v̄metigē werdigē liden vnſes h'ren Jhv̄ x'. vñ wo en frome miſche dat ſvlven liden na ſime vermogē ome na volgē vñ vā deme w'digē love vñ vnſprelikē lede der reynē iv̄cvrovwē marien vñ dar īne ſit beſloten twe hv̄derleye materien de vt genomē edele vñ nvtte ſit. wo etlike minſchen vnwiſſenliken vā godde getogē w'dē vā f. 147ᵇ eine h'telikē rvwē vñ vā eine milden vorgevē wo leflik god is. vñ wo bedragē de leve der w'lde is. En vt richtinge drier dinge. de eine īnigen minſchen aller meyſt an godde mochten

---

[1]) Die Handschriften, deren Nummern mit einem Stern bezeichnet sind, haben neuere Einbände und entbehren daher mit den alten Vorsetzblättern die Angaben über die früheren Besitzerinnen.

[2]) Vgl. Die Schriften des Heinrich Seuse nach den ältesten Handschriften in jetziger Schriftsprache hrsg. von Fr. H. S. Denifle. I, (München 1880), 305 ff. Auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel befindet sich eine niederländische Bearbeitung dieses Traktates in einer Handschrift des 14. Jh., die zu Anfang lückenhaft ist, sie beginnt: hy aldus. Vgl. Catalogue des manuscrits de la bibliothèque royale des Ducs de Bourgogne. (Bruxelles, 1842) I. No. 2846. Eine abgekürzte niederländische Bearbeitung ohne Vorrede und nur 14, resp 15 Kapitel enthaltend, liegt vor in einer Hs. aus dem Anfang des 16. Jh. auf der Bibliothek der Maatschappij der nederlandsche letterkunde te Leiden, vgl. den Katalog ihrer Bibliothek I, (Leiden 1877) 23: Horologium aeternae sapientiae, ofte eeuwige wijsheids uurwijzer, tot nut en dienst van alle godminnende zielen, om godvruchtelyk te leeren leven en godzaliglyk te leeren sterven. 227 bll. 8⁰. M. C. P. Serrure besass einen nicht viel späteren Antwerpener Druck: Een suyverlic tractaet van die eewighe wysheit. In welck die dienaer vraecht ende die eewighe wysheit die antwoort. Gheprint Thantwerpen by my Jan van Ghelen. Vgl. den Katalog seiner Bibliothek I, (Bruxelles 1872) No. 108.

[3]) Das fettgedruckte in roter Schrift.

wedd' ſtan. dat ene wo he ſo tornich moge ſeinē vñ doch ſo mīnichlic geſin. dat andere wrvme he ſeck ſinē andechtigen dicke na h'tē luſte entvt. vnde vo bi man ſinē ware iegēw'dicheit erkennet. Dat dridde wrvme id god ſinē frunden alſo ovele let gan ī tit vmmerwerende we d' helle vā vnmetigē frovdē des hēmelrikes eddelheyt fatlikes lides. dat ander del des f. 148ª bokelins wo man ſcal leren ſterven. wo man god andechliken entfan ſcal wo man god lovē ſcal. dat dridde del het de hvdert betrachtinge. gelovet ſy god amen. *Rest der Seite und f. 148ᵇ leer.*

Nr. 3130*. Pphs. des 15. Jh. fol. 61.

1) Von den neun Felsen).*

f. 1ª **van deme anbegīne** Alle miſchē de nemē dvſſer lere war. met eynē ganzē ernſtē. wēte wa dvt boue met vlite leſt efte horet leſē de mot ſeck beterē. he wil dēne met vrevelle in ſvndē ſteruē. Iſt auer dat eyn gvt miſche de ſick to godde wil voghen de wert hir geleret welck de ſtratē ſin to ſine orſprūge. wēte hir īne ſcal men wol vīdē wat den mynschē noch erret. vñ wo medde dat he genūgē ys. Dvt buch horet allen criſtē ludē to wo ſūdich. efte wo hilich dat ſe ſin. **hie hevet ſich dvt bock an** f. 1ᵇ **Dat** geſchach to eyner tyt ī deme advēte eynes morgēs vro dat eyn mīſche wart v'manet dat he īwert kerē ſcolde —

f. 35ª de viget de het ſinē āgel ī ſe geworpē dat ſe nicht vort en komē. de mīſche ſprach h'te leve wat is de angel. de dar f. 35ᵇ *und* f. 36ª *ursprünglich leer, später von einer ungeübten Hand* f. 35ᵇ *beschrieben, die die Seite zu lat. Uebersetzungsübungen benutzt hat: z. B.* exiſtēs de du weſēde bis. īuētor ervinder. f. 36ª *zur Hälfte ähnlich verwendet.*

f. 36ᵇ antw'de de ſprack. dat is dat ſe noch ichteswat opgeſichtes vñ bekūmerniſſe hebbē met d' w'lde vñ levē ſeck ſulvē vñ al or wiſe vñ or ūfuge hebbē ſe met wolbevallēheyt —

f. 58ª (de dar ant)w'de de ſprack duſſe ſwarte mīſche de is vā deme negēdē wege ſtot wēte he hadde ichteswat behages *Rest der Seite ursprünglich leer, dann von der Hand, welche* f. 36ª *beschrieben, zu lat. Uebungen benutzt:* collita beſmeret *u. s. w. Aehnlich* f. 61ᵇ.

2) Osterpredigt.

f. 58ᵇ **Enghelſche** ſchar der hēmele her frawet ſeck de gotlickē wndere de her fravwen ſeck nv vñ de heylſāmighe baſſvne de ſi nv an ludēde dorch de ſeghevechtighe des groten koniges — hir vme bidde eck ivck mine aller leveſtē ſuſterē de ghi hir f. 59ª vmme ſtan dat gi meck helpen anropen de barmherdicheyt des alweldigen goddes — dit ſint de oſterlicken feste in den dat ware lam gedodet is —

f. 61ª dar vmme bidde we deck herre beware gnedichliken dine denere alle preſter werdicheyt vñ dat alder ynnigste volck mit vnſeme aller hilgeſten vadere deme paweſte Innocencio vort mer vnſen gnedigen herren Erneſtvm arzebiſcop dvſſer ghanzen menſchop dvſſes goddes hvſes vñ vorlige ſteden frede

---

*) Stark verkürzt und unvollständig, vgl. Das Buch von den neun Felsen von dem Strassburger Bürger Rulman Merswin hrsg. von C. Schmidt. Leipzig 1859. f. 1ª = S. 1, f. 1ᵇ = S. 2, f. 35ª = S. 82, f. 36ᵇ = S. 84, f. 58ª = S. 131. Vollständig enthält diesen Traktat eine andere geldrische Handschrift in kl. 8° der von Arnswaldtschen Sammlung, No. 3148 f. 1ª—93ᵇ.

vnſeme aller erwerdigeſten keyſere Fredderico in dvſſen fravden der oſterlichen festē des bidde we deck dorch Jħm xpm vnſen herren & cetera. Kma Soror orate d'm diligēter pro me deſpectiſſiā oīm pro vera paciēcia

Nr. 3131*. Pphs. des 15. Jh. fol. 48.

Geisterbeschwörung des Heinrich Buschmann[5]).

f. 1a Dat geſcach na d' bort x' do duſēt ver hundert vñ ſevē vñ dritich iar v'gā werē in deme maue nouēbre ī deme lāde to cleue collēſche ſtichtes ī enē dorpe medrich genāt gelegē bi en' ſtat de het duſberch op ſūte martēs auēt dat ſick opēbarde eenes mānes geyſt na d' tit dat he geſtoruē was v'tich iar mi twelf wekē ſin nam was gehetē hīrick buſchman ichteſwañe en ackermā vñ ſine opēbarighe gīg ſus to —

f. 48b dat werē ſes vñ twītich wecken des ſi got gelouet vñ bñdiet ī ſinen hogeſtē throne nu vñ ewichlikē am̄

Nr. 3132*. Pphs. des 15. Jh. fol. 18.

Von dem Mitleiden Mariens.

f. 1a **Von deme bitter liden dat Maria hadde in ores leven ſones Jheſv xpi liden** wif ī din herte vñ vorſta von meck dat ſcharpe vñ bitter liden dat **Maria** hadde in ores ſones liden van anbeghin bit an dat ende des lidens. deme liden ken liden glick is —

f. 12a Alexander necken ſpricket over dāt leven bock dat vſe leve frowe **Maria** dre daghe mit groter claghe mit feſtem wenende bi ores leven ſones grave blef de wile **Jheſus** ſele bi den oltvederen was in der vorhelle on troſt vñ frovde do ghevende. &c̄ Amen .ch reyne moder vñ zarte frowe wañe nemen dine grote bittere herte leyt enen ende dat dv an dime alder leveſten kinde ſegheſt .at hore mit erbarminghe. .o min zarte kint vorſcheden was f. 12b vñ alſo vor meck henghede vñ mineme herten vñ ſinne ſo ghar alle craft ghebrocken was do eck nicht anders mochte do hadde eck mānich elendech opſent na mime kinde —

f. 16b en troſtet ſeck ſines vnſculdighen levendes en grotter ovighe vñ gheſtrenghen levendes ener tyt de ander dat edder min troſt vñ mī toverlat lit ghenr f. 17 *und* 18 *leer.*

Nr. 3133*. Pphs. des 15. Jh. fol. 58.

S. Brigittens Vision von dem Leiden Christi[6]).

f. 1a **Dit is ſunte Brigydtē draghe paſſio dñi noſtri Jhs xpi amē** .at mach eck nu ſpreken wente myn ſele is bedrouet wēte an den dot Do ſprack

---

[5]) Vgl. W. Seelmann in diesem Jahrbuch, Jahrg. 1880, 32 ff. Zu den von ihm (35 ff. vgl. 67) verzeichneten Handschriften des Mirakels füge ich noch eine niederländische auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel, die der Katalog wol mit Unrecht ins Jahr 1438 setzt, vgl. Catalogue I, No. 1655.

[6]) 'Die passie van ons Heeren Jhesu Chr. als het openbaerde aen Ste Brigitte' befindet sich auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel in einer Hs. des 15. Jh., vgl. Catalogue I, No. 3045, und in zwei Hss. des 16. Jh., vgl. Catalogue I, No. 3028 und No. 4905, die Brüsseler Hss. No. 3042 und No. 3043, beide vom Jahre 1487, enthalten 'het leven van Ste Brigitte' und 'De revelatien van ons Heeren J. C. aen Ste Brigitte'.

ſymon petrus Here wes bedroueſtu deck mine ſele ſette eck vor deck eck wil myt deck gan in dē dod vnd eck ſechghe deck dat vorwar ick en wil nūmer von deck ſcheyden eck wil myt deck an dyne drofniſſe ghan —

f. 6ᵃ Brigydta myn brud dit open- f. 6ᵇ bare eck deck von worden to wordē myn pyne de eck hebbe geleden in dē galghen mynes dodes Deſſe ding vnd deſſe word de eck deck hebbe opēbart vnd noch openbarē wil de gheue eck alſo eynē duren ſchat. Dit ſchaltu to hope ſcryuē alſo eck deck hebbe geſecht vnd noch wil ſechghen. Do begūde eck to ſwetēde ouer mate von den lede dat dat blod lep meck vt eynem ledemate in dat and' —

f. 58ᵃ dar ſcholdē ſe myne ghewalt by bekennē myner leue vnd vele weren de des nicht to hertē nemē dat ſe meck nicht bekennē woldē myt dē louē edd' myt d' leue dar v̄me worden ſe vordomet amen f. 58ᵇ *leer.*

Nr. 3144. Pphs. des 15. Jh. fol. 316.

1) Betrachtungen über die XXXV Fussfälle Jesus.

f. 1ᵃ **Dit is een fuuerlike oeffenige van dē xxxv. vallen Die onfe lieue here in fynē heiligen lyden gevallen is eñ gl . . oeget v oeffenige da' in offerē mit een p̄r n̄r** Ich danck dy lieue h'e ihs des mynlikē nedervals den du dedes optē berch oliuetē — f. 48ᵃ eñ p̄ſentier ſi dynē hemelschē vad' als ſyn gemynde dochter eñ dyn wtuercoren bruyt da' hi dy om geſant heeft. eñ da' du dyn durber bloet om geſtort heues. eñ den bitteren doet voer geleden heues. Amen. Deo gracias. f. 48ᵇ *leer.*

2) Van negen fonteinen der sundigen zielen.

f. 49ᵃ **Hier begȳnen negē fonteynē der genadē om te reynigē onfe ziel. die irfte tot fynē heiligen voeten.** O Alre barmhertichſte her Jhū Ic vermaen v der groter pynen die du geleden hebſte voer ons armen ſūderen In dynen ou'heiligen voeten gaende altyt tot xxxiii iaren toe bervoets mer alre meeſt doe ſi di leidē wtten garde onbarmhertelicken ou' die harde ſtenen in den wege op ter ſtraten in die calde ſtat van iheruſalem — f. 62ᵇ ſoe verhoert mȳ leſte andacht eñ begeert. O hemelſche vader in dynen handē beuele ic mynen geeſt. An.

3) Betrachtungen für alle Tage bei der Messe.

f. 62ᵇ **Hier begint een deuote oeffenige al dage onder miffen Des manendages** Got her alles troeſtes ic ongevallicſte alre menſchen ſueke hulpe eñ genade waer toe ſal ic mi keren — f. 77ᵇ soe bid ic v dat gi mi wilt weſen een vader der genaden eñ geen ſtrenge richter als ic v'dient heb. Hier toe helpe mi die vader eñ die ſoen eñ die heilige geeſt dz ic behaldē bliuē. am. Ontfermer alre mēſchē comt mit uwē heiligen lydē eñ doet te troeſt eñ te hulpē den ellendigen ſielen des vegevuers — op dat ſi onder dē geſelſcap der engelē v ewelic moegen lauen. Am. Een Aue maria voer die ſchriuerſche.

4) Der Rosengarten unseres Herrn und Marien.

f. 78ᵃ **Dat prologus eens deuoten boexkens geheitē dē rofengarde ons h'en ihū eñ maria** Een bondeken vā myrrē is my mȳ gemynde Tuſſchen mynen borſten daer ſal hi wonen Seer gemynde in x̄po des welcs name die noet my niet en dwinget te ſcriuen. Na den geuoelen des eerwerdigē mans Vbertin'.[7]) van welken na mynē ordel onder al die doctoers deſer tyt die gotlike

[7]) Verwandt scheint ein Traktat, den M. C. P. Serrure besass: 'De seven suverlicke Cranskens geordineert op den H. Ubertinus oefeninghe alle dage eenen

v'lichtinge meeſt verlicht heeft. eñ die hemelſche deuocie on'vloedelicſte ontſteken. Soe en moechdy niet glorioſer. noch danckberliker doen gade den vader. noch den ſoen. noch den heiligē geeſt. dan dat gi in onſen gebenediden here iheſum xp̄m. god eñ mynſche al uwen f. 78ᵇ tyt ou'brenget. Eñ dat gi v daer af na der mynre broeder raden des hogen doctoers maect een bondeken van myrrē. die welke altyt wone tuſſchen uwen borſten. Hier om alſo gi my mit enē broeder gebeden hebt wilcs name geſcreuen ſi in dē boeck des leuens. Soe ist dat ic wt onſen boeck dat geheiten is den hof der gulden roſen ons h'en ihū eñ maria. die geeſt des ſeluē ons h'en ihū xp̄i. dat werck v'gadert eñ wtgetagen heb die alre blynckēſte roſen wt welckē roeck gi in dit dael der tranen die gotlikē ſuetich' als do' enē ſpiegel moeget ſmaken op dat die ſueticheit ihū eñ maria een wenich vā v geſmaect waer. dat v dat tytlike eñ die dromelike troeſt der werlt ſolde v'drieten. Eñ ſeer gemynde in gade. wes v f. 79ᵃ in deſen oetmoedigen tractaet myſhaget. dat v'geuet onſer ſympelheit eñ en willes doch der v'metelheit niet toe ſcriuen dat ic wt begerten der mȳnen. eñ om myns eygenen orbers wil. heb ic dit voer genomen te v'gaderē Eñ ſoe wat v hier in behaecht. iſt dat gi daer wt tot onſē h'e ihm̄ of maria denckēde of leſende een wenich deuocien ontfanget. dat en wilt my niet toe ſcriuen mer dat ſcriuet hem toe die een geuer is van allen guedē. eñ da' af is een maker een fonteyne eñ dat beginſel eñ da' na ſoe ſcriuet toe dē doctoers welker namē daer geſcreuen ſtaen want van dē mynen ſoe heb ic luttel of niet da' toe gedaen. wetet da' om dat ic dit werck alleē v'gadert heb. mer niet gemaect. want alſo gi wael weet. ic en byn f. 79ᵇ ſoe kunſtich niet. dat ic wat nyes ſelue maken mocht. mer dat anderen bearbeit eñ gemaect hebben dat mach ic te ſamē mengē om ander mynſchen ſtichticheit eñ om myn eygen leringe wat is dit bondekē van myrren. Die bitter myrre beteykent bitterheit der paſſien. mer dat bondeken beteykent verſamenynge van voel paſſien eñ lydens —

f. 89ᵃ **Hier begȳt die oeffenīge d' deuoter zielen des manendages van der incarnacien ons he'n ihū xp̄i des ewigen gaeds ſoen in den buyck der onbeuleeter maget maria** —

f. 300ᵇ **Ene deuote ouerdenckīge vā der nederſeindinge des heiligen geiſtes** —

f. 313ᵇ ontmoete mi genadelikē. op dat mȳ cleȳ cleynheit dinre mogentheit. ende myn crancheit dinre crachtelich' ontſenclic ſi. ende behage nae die grote menichuoldicheit dinre entfermeniſſe Ouermits onſen heer iheſū xp̄m myne behalder die mitten vader in der enicheit leuet ende regniert god almechtich in ewicheit der ewicheiden. Amen f. 314—316 *leer.*

Auf dem Vorsetzblatt von einer Hand des 16. Jh.: Dyt bock hoert toe ſuſter yeirken dael eñ ſuſter maerij loeppers byet om gaed wyl voer on byeden nv eñ als ſi daet ſyn.

Nr. 3147. Pphs. des 15. Jh. mit Pgtbll. fol. 202.[8])

1) Van geesteliken leven ende van geesteliken doet.[9])

f. 1ᵃ **Dyt is een noetdorftige eñ ȳnichlike reden in allen v'nuftigē duytſchen boeken Eñ in allen ſubtilē ſinnē tot enē leuēdigē inwēdigē afgeſcheidē**

---

hoet te maken van sonderlinghen bloemen. Gheprent Tantwerpen bi mi Henric eckert van Homberch, 1509,' vgl. Catalogue de la bibliothèque de M. C. P. Serrure, I, No. 195.

8) Pergamentbll.: 1, 10, 46/7, 57/8, 67/8, 77/8, 87/8, 98/9, 110, 119, 124/5, 135/6.

9) Die Vorrede dieses Traktates, f. 1ᵃ bis f. 4ᵇ, veröffentlichte A. von Arnswaldt in seinen 'Vier Schriften von Johan Rusbroec in niederdeutscher Sprache.'

geeftlikē leuē In der ewiger wyſheit ons herē ihū xp̄i ſullē wi wetē al die dit boec leſē of hoerē leſen woe dat deſe naevolgēde leer een luyter ganſe eenvoldige waerh^t ſi Soe is ſi doch ſorchlickē voer al dē genē die oers ſelfs niet willichlic te mael v'getē noch gelatē en hebbē in tegēwordigē reden in eenre ſteruender oeffeninge oers bloets eñ vleyſchs oerre ſinnē eñ oerre v'nuftiger werkē nae dat ſi van gade eñ van ſynē heymelickē vriendē v'maent eñ gedreuē werdē. niet en ſteruē in gade. wāt nv regnierē vier becaeringē in d' werlt —

f. 4^b Wie deſe vier becoeringe eñ nae geſcreuē reden eñ leer verſtaen wil Eñ gade lauelic eñ den menſchē eñ hem ſeluē nuttelic leuē wil die ſal hem mit allē ſynē inwendigē eernſte eñ mit oetmoediger oefeninge eñ gebede tot gade keren eñ bidden hem dat hē deſe ſynne bekant werdē nae ſynre noetdorft in den liefſten wil gads. Des helpe ons die ewige wysheit — Amen. f. 5 O leuende. die leuende ſal di lauē Dit woert ſprac totten hemelſchen coninck. een coninck in der eerdē die hiet ezechias —

f. 9^b in dē coninckrye der leuender daer wi die leuende ſteen moetē weſē der nyer ſtat iheruſalems van ewē tot ewē. Amē Dit voerſcreuē ſermoen is van gevoelicker oeffeninge eñ van enen geeſtelickē leuē in gade eñ in ſynē gebadē eñ in ſynre mȳnen eñ in ſynen laue Hier nae volget van een ſteruende oeffeninge eñ van f. 10^a enē geeſtelichē doet in gade Ende daer in is gelegen vrede eñ ewighe ſalicheit. Daer wt coemt onderſcheit eñ wert eñ al beroeringe Mer die ander oeffeninge die leydet tot inwendiger ruſten eñ tot een enige ons geſtes mit gade. Eñ tot die alre ouerſte weſelicke ſalich^t Eñ hier om die irſte voerworp daer ſi oer in oeffenē ſal. is die heilige drieheit der pſonē trynitaet. Die ander oeffeninge oer voerworp is die gotlicke ſympelheit eñ die ſympel eenvoldicheit Daer toe ſal hem die geeſt oeffenē op dat hi oer v'enicht mach werden eñ in oer ruſtē in een ouernoemelic ende in een ouerweſelic gebruckē Salich ſyn die doden die in ga- f. 10^b de ſteruē —

f. 76^a daer help ons die ewige drivoldige enich^t Als hi wil eñ als hi weet in tyt eñ oec in ewicheit Amē. Twe puntē heb ic af gelatē die wil ic noch ſettē ter eren gades. Ic heb voel geſcreuē van der leuender oeffeninge in gade of in doechdē Eñ van leuender steruender oeffenīge in gade op dat wi wetē die redē der woerdē ſoe ſullē wi merkē dat dē leuē toe hoert natuerlic te werkē eñ te hebbē te wetē te mȳnē eñ myñe te oeffenē eñ ge- f. 86^b meynlic al werkē te doen. Want leuē begeert ſyn natuerlicke werken te doen als een groyende leuende boem of crude die waſſē groyen bloyen eñ vrucht brengē eñ een ſynlic leuē die ſinne te regieren eñ dat licham te beſorgē mer den v'ſtandigē leuē of der zielē die leuet in v'ſtande —

f. 109^a Ic hape al dat in deſē boec ſtaet geſcreuē dat die waerheit eñ eendrachtich^t daer mede is. wāt onſe ewige ſalich^t aen der heiliger drivoldich^t is geleecht Daerom hape ic ganſelickē wie daer geern af hoert f. 109^b ſcriuet ſpricket of peynſent dattet van allē bedragenheit helpen eñ vriē ſal hem. die waerheit die hi mynt. Daer om latē wi ons onder deſe drieheit eñ onder al

---

Hannover 1818, S. 223—225 und bezeichnete sie richtig als eine ins kurze gezogene freie Bearbeitung des Rusbroecschen Traktates van vier becoringen. Oberdeutsch findet sich derselbe Auszug (geheissen ein buechelin, seit von vier gar sörglichen bekorungen, abgedruckt in C. Schmidts Joh. Tauler von Strassburg, Hamburg 1841, S. 211—213) selbständig in vielen Handschriften von Taulers Predigten und als später hinzugeschriebene Vorrede in der Leipziger und in der Strassburger Hs. der früher Tauler beigelegten 'Nachfolgung des armen Lebens Jesu,' vgl. 'Das Buch von geistlicher Armut bisher bekannt als Johann Taulers Nachfolgung des armen Lebens Christi.' hrsg. von Fr. H. S. Denifle, München 1877, VII fg.

bekende waerheit Des helpe ons got eñ Maria ſyn moeder. Amē Deo gracias. *Die Hälfte der Seite leer.*

2) Johan Rusbroec, van der sierheit der geesteliker bruloft.[10])

f. 110ª **Hier beghynt die ſierheit dʳ geeſteliker bruloft die her Johan ruſbroec maetē te bruſel te groenēdael** Ecce ſponſus venit Exite obuiam ei etc. Siet die brudegom coemt. gaet wt hē te gemoet. Deſe woerde beſcriuet ons Sūte matheus die ewangeliſte Eñ xp̄s ſprac ſe tot ſynē iongeren eñ tot allē mīſchen In een parabel of gelickeniſſe die mē leſet van dē megeden Deſe brudegom is xpus —

f. 166ᵇ Eñ dit is die irſte beduydinge eñ ontbindinge die wi begeerē te doen op deſe voerſeechde woerde xpi ons brudegoms. Amē

3) Sequencie van deme sacrament.

f. 166ᵇ Sequēcie vā dē ſacʳmēt Lauet ſyon den behalder laue den beleider eñ den heyrde in laue eñ in ſange —

f. 168ᵇ Eñ du die al dingē wetes eñ vʳmoeges die ons ſterflicke menſchē hier voedes make ons taffelgenotē eñ geſellē der heiliger borgers. Amē f. 169 *leer.*

4) Leeringen uten spigel der ioncfrouwen.

f. 170ª **Dit ſyn leeringen die genomen ſȳ wten ſpigel dʳ ioncfrouwē** O maget xpi haldet dattu hebſte op dat een ander dyn croen niet en ontfange Eñ dattet ouermits dynē ontbliuē niet te vergeefs en ſi dattu lange wael gelopen hebſte Biede di ſeluē gade als een heilich eñ leuende wael behagende offerhande —

f. 188ª **Peregrinus** Hier om o maget xp̄i ſich voer di dat di deſe richter niet ōuerſienlic ouer encome mer voerſich di te tyde dattu moeges ſeggē Ic ſlape mer myn f. 188ᵇ herte wacket want ſoe wie dat hem te tyde voerſiet eñ om xps wil ſteruē leert die wile dat hem die bloeyende werlt ſmalickē is Syn ſiele enſal vā der ſentencie gades niet ōuerſienlic geſlagē werdē Mer hem ſal geapent werdē die doer des hemels mittē wyſen meechdē

5) Een exempel van Elisabeth.

f. 188ᵇ In eenre tyt op enē heiligē keerſnacht doe lach Elyſabet in oerē gebede Daer vʳſcheen oer onſe vrouwe eñ vrachdē Elyſabet eñ ſprac wie is die menſche die gade mȳnet van al ſynē herten biſtu dat elyſabet Eñ ſi en dorſte niet ia noch neen ſeggē — f. 190ᵇ Deſe gracie moet ons allē gegeuen werdē op dat wi got niet en vʳlieſē in deſen cortē leuē des helpe ons got eñ Maria. die moder ons herē Amē *Zwei Drittel der Seite leer.*

---

[10]) Vgl. A. von Arnswaldt a. a. O. XV fgg. Diese Hs., die er mit G. bezeichnet, enthält nur das 1. Buch des Rusbroecschen Traktates, den er vollständig nach einer Kölner Hs. in fol. seiner Sammlung (C.) S. 1—147 veröffentlichte. Aus G. teilte er S. 148—149 Ueberschrift und Einleitung mit. Dieser Traktat ist handschriftlich oft vorhanden, z. B. auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel in 3 Hss. des 15. Jh., vgl. Catalogue I, No. 1166, 3424, 3775, auf der Bibliothek der Maatschappij der nederl. Letterkunde te Leiden in einer Hs. des 15. Jh., 189 bll., vgl. ihren Katalog I, S. 22. Auch M. C. P. Serrure besass ihn mit den übrigen Rusbroecschen Schriften in einer Hs. des 15. Jh., welche schliesst mit der Bemerkung: 'dit boec was voleynt int jaer ons heeren dusent vier hondert ende LXXX opten XXˢᵗᵉ dach in april van Suster Martine van Waelputte procuratersse te Berghen int besloeten cloester van Sinte Margriete int dal van Josaphat.' vgl. Catalogue II, No. 2062. Ueber die oberdeutschen Bearbeitungen in Münchener und Strassburger Hss. vgl. v. Arnswaldt a. a. O. XIX fgg. In der Davidschen Ausgabe der Werke des Jan van Rusbroec steht dieser Traktat im 6. Teile, Gent 1869.

6) Corte lexen van der vigilien.

f. 191a **Dit ſyn die corte lexen van der vigellē** En gheue dyn eer niet den vremden ende dyn iaren den wreden op dat bi auētueren die van buten niet verwlt en werden mit uwen crachtē Eñ uwe arbeit ſi in enē vreemden huyſe — f. 201a Ic belie een doep in atlaetinge alre ſundē Eñ ic wachte der opuerriſeniſſe der dodē Eñ dat leuē der tocomender werlt in ewicheit. Amē *Zwei Drittel der Seite*, f. 201b *und* f. 202 *leer.*

Auf dem Vorsetzblatt: Dyt boeck hoert toe nazareth byñen gelre den ſuſterē int gemeyn.

Nr. 3148. Pphs. des 15. Jh. fol. 180.

1) Von den neun Felsen.[11])

f. 1a Hier begynt dat boeck van den oerſpronge off van dē negen velzen hoe een menſche gedwongē was te ſcriuē Alle menſchē nemen deſer waernemender lere waer mit enē toegekierdē groetē ganzē ernſte. want wie dit boeck mit ernſte leſet off leſen hoert von voer an tot al wt die moet hem beterē hi en wil dan willens in ſunden ſteruē eñ dat v'roekeloeſen. Is euer een guet menſche die hem geern tot gade vuegedē die wort hier geleert off hi is hier gewarnt welck die ſtrate is tot ſynē oerſpronge. want mē ſal hier wael in vindē wat den mēſche noch an hanget eñ wat hem f. 1b deert eñ waer hi mede gevangen is. dit boeck behoert allē kerſtē menſchē te leſen te ſien. ſyn ſi ſüdich off woe heilich ſi ſyn dat ſi dit leſen —

f. 93a Dit boeck wart begonnen in der vaſten doe men ſcreef van gads gebuerte duſent iaer eñ vierde half hondert iaer eñ twe iaer. Niemant en ſal noch en dar vragen doer wen got dit boeck geſcreuen heuet. want die menſche betrouwet gads guede dattet nimmer meer wt comen en ſal eñ bekant werden in der tyt Die dit boeck ſal leſen die begynt van voer an eñ leſet al wt dan verſtaet hi irſte Ende betert hi dan ſyn leuen met eñ ſterft alſoe willens eñ wetens in doetlickē ſunden ſonder rouwe eñ biecht Soe f. 93b ſal got enen ewighen val op on laten vallen voer den val behuede ons die ewige waerheit. Amen *Der Rest der Seite*, f. 94 *leer.*

2) Een suverlic gedichtenisse eens monincs van S. Bernardus orden.

f. 95a Een ſuuerlic gedichteniſſe eens monics vā S. Be'nard' orden. Daer af dat hi ghync te bethleē te ſien dē gebaererē heeren Ic ſeecht die moenyck doe geleſen wart dat ewāgeliū. Die hierden ſpraken onderlingen laet ons gaen te bethleem eñ laet ons ſien dat woert dat daer ghemact is. dat ons die heer ghetoent heft. Als benydende deſē herden bin ic na gegaen wten huſe myns vaders mit vuerigher begheerten volgende na als ic beſt mocht den haeſtende heerden. Op dat ic oec een weer vā den pelgrym te bethleem den geboren h'r te ſiē. Eñ om mynre crācht wil nam ic mit my een fleſken mit water om die ſwaerheit eñ hette des daghes te v'lichten —

f. 137b Dyt is geſcreuen tot ter enicheit des ſueten kyndekyns dat nv ghebaren is onse lieue here iheſus xp̄s eñ te verwecken ende te ontfencken die myn der geenre die dyt leſen. ende hoeren leſen. Ghebenedyt ſi die ſcepper alre creatueren. Amen. *Von späterer Hand:* Om gaeds wil een Aue mā vo' die ſchriu'ſche dz ſi mit gade ewilick moet leuē

---

[11]) Vgl. Anmerkung zu No. 3130.

3) Sermon an dem Christtage.

f. 138ª In dē name ons herē iheſu xp̄i Een kynt is ons gheborē eñ een ſoen is ons gegheuen voer een groete. Wetet lieue ſuſterē in onſe herē ihū xp̄o want wi nv alte ſamē in deſen werdighē heilighe hoechtide hebbē ontfanghē als ic hope dat lieue ſuete mylde hertighe kynt eñ dat ghenuechlike kynt iheſū dē gheſontmaker Eñ op dat dat kynt in ons bliue eñ een woninghe in ons make nūmermeer van ons te ſcheiden — f. 142ª Hier van ſeghet dan dat kynt dyn lippen ſyn een drupende honichraet honich eñ melic onder dyn lippen Hier om wāneer deſe iofferkens aldes hore ambochtē verwllen vlitelic ſoe weſt dit kynt iheſus in altheit eñ in wyſheit bi gade eñ bi den menſchen. Amen *Die Hälfte der Seite und* f. 142ᵇ *leer.*

4) Johan Rusbroec, van der sierheit der geesteliker bruloft.[12])

f. 143ª Criſt' die glorioſe ſōne eñ die gotlike claerh' in ſynre ynwendiger toecomſt verlicht eñ doerschynt eñ ontfanct in cracht ſyns geeſts dat vri herte ende al die crachten der zielen geliker wys dat die cracht ende die natuer des vuers ontfanct die matere die bereit is den vuere alſo ontfanct criſtus die verhauē vri herten mit ynniger heiten ſynre ynwendiger toecomſt ende dit is dat ierſte werck der ynwendiger toecomſt xp̄i — f. 159ª mer hi moeſte dan namaels al of meeſt die wiſen eñ die wegen opgaen die hier voer getoent ſyn beyde in vytwendigē eñ in inwendigē leuē Ende dat ſolde on lichter ſyn dan Een ander die van beneden opwart Geet want hi hedde meer lichtes dan die ander menſchen.

5) Een exempel.

f. 159ª **Een exempel** In climato ſtaet een exempel van enem brued' die genoemt was anthioechus. Deſe woēde mit enē heiligē vader die ſeer vredſam eñ ſachtmoedich was Als antioechus ſach dat die guede man ſoe guetelic mit hem omginc dochte hem dattet hem bet dienen ſolde dat hi ſterpeliker geoefent worde eñ harderliker gehanttiert — f. 160ᵇ doe ſi hem te richt voer ſȳ ſcoelt ſatten eñ nv ſoe brachtē ſi hem in ſcryften geheel vriheit ende quitſcheldinge van ſynre ſcholt

6) Verschiedene Sermone.

f. 160ᵇ Onſe lieue here heuet ſich v'nedert eñ is gehoerſam gewordē totter doet des cruces. Daerom heuet om got verhoecht eñ heft om enen naem ghegeuen den ſo bogen alle knien der hemelſcher der eertſcher Ende der helſcher geeſtē — f. 163ᵇ guetlic wiſlic Ende crachtelic

f. 163ᵇ Dit ſyn ſeuē pūtē die dat hemelſche broet an hem hadde dat die kynder van iſrahel aten in der woeſtenien — f. 164ᵇ Dit ſyn oeck ſeuen punten van dē heligen ſacrament — f. 168ᵇ ghelyk' wys als hi niet af en gynghe vā den cruce he enwaert gheloeft

f. 168ᵇ Dit ſyn drye punten waer af die hemelſche vader v'blyt als die ſonder bekeert — f. 170ᵇ laet hebdy v vonden laet hebdy bekent onſe lieue heer ſeecht leert van my want ic ſachtmoedicht ende Amen

f. 171ª **Een sermoen vā d' gebortē** Een lichte quam in die werlt O lieue here wilt my geuē ene wenich te ſpreken mit ȳnich' myns hertē vā der edelre glorioſer weeder hoechtyt deſes tegenwordigen feeſtes ons lieuē herē iheſu criſti — f. 177ª Eñ reyke my lieue here die hant dynre genadē die niet gedragen en can dyn gerechticheit

---

[12]) Eigentlich nur zwei Bruchstücke aus dem 2. Buche, Kapitel 6—8 und 16—21, vgl. in von Arnswaldts Ausgabe S. 52 ff., S. 80 ff. Er spricht über diese Hs., die er g. nennt, S. XIX.

7) Gebet.

f. 177ª **Dit ſal mē leſē eer ment ſue'mēt ontzt** O ouerste prieſter eñ ghewaerighe biſſcop here Jheſu xp̄e die di ſeluen offerſten gade den vader een reine eñ een ombeulecte offerhande op den altaer des heilighen cruces om ons arme ſondeiren — f. 179ᵇ dat is mȳ vleys eñ myn bloet. Eñ et ſal weſē een leuen der werlt. Die my eten die ſullen leuē ewelic want ſi woenē ī my eñ ic

f. 180 *leer.*

Auf dem Vorsetzblatt: Dyt boeck hoert toe nazareth byñen gelre intgemeyn.

Nr. 3166. Pphs. des 16. Jh. fol. 191.

1) Mathys Wyers Briefe.

f. 1ª Om tot warer godtſalicheyt oirdentlick te comen. grondelick bericht wt etlycken brieuen Mathys wyers te vernemen. Chriſtus ſpreeckt Luce IX. So iemant my wil nacomē. die verlogene hem ſeluē. vnde neme ſyn cruys dagelix op. vnde volge my na. *Von anderer Hand:* PL 1658

f. 2ª—7ᵇ Regiſter I—XXXVII.

f. 8ª Volgen die brieuen — I Aen B. van V. — f. 16ᵇ II Aen die ſelue —

f. 21ª III Aen V. van G. — (edele joffrowe) —

f. 27ᵇ IV Aen ſynē broeder A. W. —

f. 31ª V Aen V van B. —

f. 35ᵇ VI Aen V. van G. —

f. 40ª VII Aen G. van R. —

f. 43ª VIII Aen doctor J. V. — f. 48ª IX Aen den ſeluen —

f. 51ᵇ X Bekenteniſſe op die diſputation gehalden tot Franckfort tuſſchen Caluinū vñ Velſium vā des menſchē vermogē. dat vā Godt ghericht wordt voir die wedergeboirt Aen A. W. ſyñ broed'. —

f. 54ᵇ XI Aen een bedruckte perſoon — f. 61 den 31 Auguſti. 1559

f. 61ᵇ XII Aen P. de V. — f. 66ª XIII Aen die ſelue — f. 68ᵇ XIV Aen die ſelue — f. 70ᵇ XV Aen die ſelue — f. 72ᵇ XVI Aen die ſelue — f. 73ª XVII Aen die ſelue —

f. 76ª XVIII Aen ſyn ſuſter A. —

f. 79ᵇ XIX Aen J. W. — f. 82ᵇ XX Aen den ſeluē J. W. —

f. 86ᵇ XXI Aen ſynē broed' A. W. — f. 87ᵇ XXII Aen den ſeluē A. W. f. 88ᵇ XXIII Aen ſynē broed' A. W. —

f. 89ª XXIV Aen J. M. —

f. 90ᵇ XXV Aen F. S. —

f. 92ᵇ XXVI Aen ſynē broed' J. W. —

f. 93ᵇ XXVII Volgen etliche wtzuech vñ beſluys ſyner geſanten brieuen —

f. 95ᵇ Aen ſynē broed' A. W. — f. 96ᵇ XXVIII Aen ſynē broed' A. W. — f. 97ᵇ XXIX Aen ſynē broed' A. W. —

f. 98ª XXX Dat van veel diſputerē die natuer voir gheeſt wordt aengenomē vnde vallen in ons eygen gericht doir ander te verdoemen in ſtoltheyt der diſputatien —

f. 98ᵇ XXXI Dat wy die tyt ſollen laten varen vñ ons ſchickē na der eeuwichᵗ

f. 100ª XXXII Dat des godtſaligen menſchen gheſueck. meyninge vnde leuē niet dan Godt is. vñ des wereltlycken menſchen geſueck vnde meyninghe niet dan vleeſch is. —

f. 102ᵇ XXXIII Dat men met ſcricken voir den heere wandelen moet. vñ dz boeck f. 103ª des gewiſſens genoch waer te nemen heeft in der heyliger ſcrift —

f. 106^{a} XXXIIII Noch etlycke kortē brieuen. vnde wttogen ofte beſluytē van brieuen. in ſyner langwiriger vñ ſwarer cranckheyt. voir ſynen dootlycken afganck geſcreuen. om eens waren Chriſten ſtandt daer wt etlycker maten te mogen erkennen. —

f. 109^{b} XXXV Aen ſynē broed' A. W —

f. 111^{b} XXXVI Aen ſynē broed' J. W. —

f. 114^{b} XXXVII Van ſynen affſcheydt. ix. dagen voir ſyn affſteruen. Aen ſyn ſuſteren. Lieue ſuſteren. In deſen ſcryuē wairt alſo met my gelegen. dat ick niet meer ſcryuen en mochte. Dann lieue ſuſteren gedenckt dyns ionkſtē broeders ſyner huyſvrouwen vnde cleyne kynderen. dat ſy tom beſtē geſtuert werden vñ geholpen. als het die tyt vordert. Myn hertslieue ſuſteren Ick ben wol in Godt den heere te vreden. vñ wil v myn affſcheydt gheuen in ſyner genaden met deſer myner dootlycker handt gebondē na den wille Godes. ſo korts alſt in hem beſloten is. Godt der heer gheue vrede ouer f. 115^{a} mynen lieuen bruederen vñ ſuſterē. Ick ergeue my tot mynen tegenwoirdigen beroep. eeuwigen vrede in den doot mynes vleeſches. dz ſich bereydt totten eynde. Aber en ontſet v niet myn lieue ſuſteren. Ich ben wel getrooſt. ſonder gedenckt myner achtergelatene alſt die tyt vordert. Myn herts geneycht dootlycke groet vñ affſcheydt aen myn hertslieue ſuſteren. uwer affſcheydende lieue broeder Mathys wyer. Op dinſdach na paeſſchē anno lx. den xvij^{en} April. Vnde ontſliep in den heere den xxvſten April des morgens Anno 1560. f. 115^{b} *leer.*

2) Joh. Geiler von Keisersberg, Ausdeutung des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten.[13])

f. 116^{a} Ein geiſtliche bedeutung des auſsgangs der kinder Iſrael von Egypto. Durch den hochgeleerten D. Johan geyler von keyſerſperg. vor vil iaren geſchriben. vñ yetz fleyſſigklich uberſehen. vnd von neüwes auſz gangen. Anno 1504. f. 116^{b} Von dem vſzgang Iſrael von Egypto: f. 117^{a} Alſo ſtadt geſchriben in den bůch der geſchöpfft in den ſechs vnd viertzigſten capitel. Vnd ſeind die wort die Gott ſprach zů dem heiligen patriarchen Jacob. Du ſolt dir nit förchten — f. 191^{b} das wir ſie in ewigkeit nieſſen. Des behelff vns die ewig dreyfaltigkeit. Gott vatter. vñ Gott ſun. vnnd Gott heiliger geiſt. Amen.

(Fortsetzung und Schluss im folgenden Jahrbuche.)

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

---

[13]) Vgl. E. Martin in der Allgem. deutschen Biographie VIII, 512 ff., er nennt als ältesten Druck dieses Traktates einen vom J. 1510 a. a. O. 514. In den 'Aeltesten Schriften Geilers von Kaysersberg', hrsg. von L. Dacheux, Freiburg 1882 S. XXXXVIII.

Die Hamburger Islandesfahrer.

Zu Gories Dichtung.

Dem Herausgeber der S. 116 ff. abgedruckten Beschreibung Islands gehen noch folgende Mittheilungen zu:

„Die Schiffergesellschaft in Hamburg ist im Besitze eines Rechnungsbuches der von Ihnen erwähnten ehemaligen *Sunte Annen Broderſchop der Islandesfarer(s)* oder, wie diese sich selbst im Buche oft noch mit der älteren Form benennen, der *Islandesfare(s)*, *Islandesfar(s)*. Das Buch umfasst die Jahre 1520 bis 1561. Herr Dr. F. Voigt, der zur Zeit dasselbe von der Gesellschaft entlehnt hat, gestattete mir nicht nur Einsicht in dasselbe, sondern suchte selbst nach Gories Peerse und fand bald unter dem Jahre 1560 folgende Notiz:

Item noch vann Gorghes Perssen entfanghenn vann brockeghelde inne Islandt 2 ℳ.

Ich habe noch das Jahr 1561 und eine Reihe früherer Jahre auf G. P. durchgesehen, aber ihn nicht weiter finden können. Schiffskapitän ist er also sicher nicht gewesen, sonst müsste sein Name im Verzeichniss dessen, was die einzelnen Schiffer an Fisch mitgebracht haben, vorkommen. Er kann zur Schiffsmannschaft gehört haben; er kann als Kaufmann oder im Auftrage eines Kaufmanns bei der Fahrt des Jahres 1560 betheiligt gewesen sein; er kann endlich auch als Barbier eines Schiffes mitgefahren sein. Diese letzte Möglichkeit verlangt eine Begründung.

Die Islandsfahrer und später bis in die neueste Zeit die Grönlandsfahrer nahmen Barbiergesellen mit, die zugleich Arzt und Geistlichen auf dem Schiffe vertreten mussten. Auf diese *Islandesfarer barberergesellen* nimmt eine vom Hamburger Rathe dem Barbier-Amte ertheilte Verordnung v. J. 1544 Rücksicht; s. Rüdiger, Die ältesten Hamburgischen Zunftrollen S. 16. Auch im Rechnungsfahrerbuche der Islandsfahrer sind mir zwei Stellen aufgefallen, welche diesen Brauch bezeugen, nämlich:

1) *item untfangen van Hans van Bargen dem fyskweeker anno [15]21, is 1 ſulveren halsbant, wycht 10 lot myn 1 q[uentyn], und deſſen bant heft gegeven eyn bartſcher geſelle, was in Hermen Deſſholte [ſchepe] und het Fabajan Moller. Got gnade der leven ſelen* etc. Er starb also wohl auf der Reise.
2) 1523 *item ſo hebbe ik entf[angen] van enem bar[t]ſcheren, het Willem, van broke halven, iß 20 ß.*

Die Islandsfahrer haben selber ihre Rechnungen im Buche verzeichnet. Wenngleich einige etwas undeutlich und unorthographisch schreiben, so zeigen doch wiederum auch viele, dass sie eine gute Schulbildung genossen hatten. Allein von diesem Standpunkt zur Abfassung und Herausgabe eines Gedichtes, wie das P.'s über Island, ist noch ein grosser Schritt. Dagegen dürfen wir uns unter diesen

Barbiergesellen Leute vorstellen, die sogar eine Art gelehrter Bildung sich erworben hatten. Darum vermuthe ich eher, dass G. P. ein solcher Barbier, als dass er ein Schiffer gewesen ist. Ein Schiffsbarbierer war auch Friderich Martens, der 1675 seine „Spitzbergifche oder Groenlandifche Reifebefchreibung gethan im Jahr 1671“ herausgab.

Noch bemerke ich, dass der gewöhnliche Landungsplatz der Hamburger Islandsfahrer in der *Haneforde* oder *Hanenforde* gewesen sein wird. Regelmässig jedes Jahr wird ein Theil des Fanges als zum Besten der dortigen Kirche verkauft notiert; meistens heisst es bloss: *darmede is de karkenfyfk*, *mit dem kerckenfissecke*, *van der karken fifke.* Es scheinen durchschnittlich 100 Fische oder mehr, aus denen ca. 8 bis 10 ℳ gelöst wurden, für die Kirche bestimmt gewesen zu sein; 1556 sind es gar 250 Fische. Man könnte meinen, mit der Kirche sei die St. Johanniskirche in Hamburg gemeint, in welcher die Islandsfahrer eine Kapelle besassen. Aber 1544 heisst es ausdrücklich: *van diffem fiske hort 100 der karken in der Hanenforde*, und 1545: *item entf[angen] van Markes Yven van 114 f[isken], is geven tor karken in Islant in der Hanenforde.* An diese schenken 1544 auch *Jurgen vam Hagen fyne koplüde* 10 ℳ 2 ß, und in derselben hat die Gesellschaft eine Lade (1557); auch das hyllyghe laken, das im J. 1557 gebucht wird, war wohl für diese Kirche bestimmt. Ich habe *Hane-*, *Hanenforde* gelesen; der Name kann aber vielleicht *Have-*, *Havenforde* lauten, wenngleich nie über dem dritten Buchstaben das für v bestimmte diakritische Zeichen erscheint. Auf der Karte finde ich *Hafnarfiord* (Abr. Ortelius, Additamentum IV. Theatri Orbis Terrarum. Antwerp., Plantin, 1590) oder *Hafnafjords Hafn*, *Havnefjord* gleich südlich von Beffaftadir, und so wird man unter der Haneforde wohl diesen Ort zu verstehen haben. *Ackermiffe* halte ich mit Ihnen für verdruckt für *Akerniffe* oder isländisch *Akranes*, das, wie Beffaftadir und Reykjavik, am Faxafjördr liegt. Hier an diesem Fjord ist also der Hauptummelplatz der Hamburger gewesen. Einzelne fuhren aber auch nach West- und Nord-Island, wenigstens in den späteren Jahren des Rechnungsbuches.

Der Ausdruck, mit dem diese Schiffer unterschieden werden, ist ganz derselbe, von dem Sie schon S. 117 mit Recht bemerkt haben, dass er sich sonst nicht nachweisen lasse. Er erklärt sich wohl aus der Beschaffenheit Islands als einer Insel. Ich gebe hier die Stellen, welche mir aufgefallen sind: 1558 *van Hanss Elers vor weften*; 1559 ebenso, und *van Hans Rolffes vor norden*; 1560 *van Clawes Freffenn vor wefftenn, van Hans unde Jurghenn Ellers vor wefften, vann Hynryck Lüffenn de vor norden feghel[t]*; 1561 *van dem fchypper Hans Roleves den Nordervarer.* Nicht gefunden habe ich: *vor fuden*, dessen Fehlen sich nach Obigem versteht, aber auch nicht: *vor often.*

Unter den Waaren, welche die Hamburger von Island holten, spielen Fische und Schwefel die erste, ja fast die einzige Rolle. Ausserdem werden nur noch ein paar Mal Häute und Thran erwähnt. Andere Exportwaaren werden nicht genannt. Von dem Import schweigt das Rechnungsbuch. Nur einmal, 1522, findet sich eine merkwürdige

Angabe, die man dahin zu ziehen geneigt sein könnte: *noch geven vor kardenſpele, de ik uppe de ſcheppe dede, do ſe wolden tho ſegel gan* 2 *Mỹ myn* 3 ß. Dieser bestimmte Ausdruck „Kartenspiele“ lässt schliessen, dass auch folgende Ausgaben von 1521 von solchen Spielen reden: *noch ghegeven vor 3 doſſyn groter ſpele, yd doſſyn vor 9½ ß, — 29½ ß; noch geven vor 3 doſſyn klener ſpele, dat doſſyn 2½ ß, — 7½ ß.* Da jedoch eine Einnahme für diese Karten nicht notiert ist, so können dieselben hier nicht als Handelsartikel gemeint sein, sondern der gütige Rekensman dieser beiden Jahre, Helmeke Holste, hat die Karten offenbar zum Zeitvertreib der Schiffsmannschaft gekauft.

Hamburg, 16. 7. 84. C. Walther.“

Niederdeutsches Vaterunser mit Glossen.

Das Original des im Folgenden nebst den eingefügten Glossen mitgeteilten Vaterunsers findet sich in der dem XV. Jahrh. angehörenden Handschrift No. 64 fol. 211b ff., welche in der Bibliothek der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden aufbewahrt wird. Der Abdruck ist eine möglichst genaue Wiedergabe der Vorlage, nur habe ich die vorgefundenen Kompendien mit Ausnahme von m. l. aufgelöst und eine angemessene Interpunktion hergestellt.

Mathei V capitulo Do Christus van den scharen was ghesteghen in den berch vnde sat vnde leret hadde sijne Jungeren de stucke der salicheit vnde vele andere lere to der vullenkomenheijt vnde rechticheit, Do lerede he se, wo se beden scholden, vnde sede Mathei vi capitulo: Wanne gij bedet, so ne spreket nicht vele, alse de ethnici, de heijden, don, de des wonet, dat se in velem sprekende twidet werden. Ne werdet en nicht lik, wente iuwe vader de weit wol, wes iw not is, er wan gij biddet. glosa: God de vornijmpt de danken ane wort; doch so leret de wort vnde reijneget dat herte to vtleggende de godes gaue. Lucae xi capitulo. Do ihesus was in der stede vnde dar bedet hadde, do sprak eijn sijner Jungeren to eme: Her, lere vns beden, also iohannes lerde sijne iungeren Mathei quinto capitulo, Lucae xi. Vnde do sede he en: wan gi bedet, so spreket aldus. m. l.[1]) Vader vnse, de du bist in den hemmelen. glosa: dat is in den hilgen luden. m. l. ghehilget werde dijn name. Augustinus: Godes name is sin bekenninge, dar ane wi ene bekennet, dat is de cristen loue hijr in der tijt vnde in dem hemmele is dat de clare beschowinge. In der bekenninge des louen so werde wij gehilget, also dat he got hetet vnde wij van sijner gnade hetet gode. m. l. To kome din rike. Augustinus: So komet godes rike, wan de sunde in vns nicht woldich

[1]) = Matheus ludet (Matthäus lautet).

ne wert, mer god allene, so dat ijo de begheringe ga to der ewicheit. m. Dijn wille de werde in der erde alse in deme hemmele. Augustinus: Alse dijnen willen vorvullet de engele in deme hemmele, Also lat vns sunder dijnen willen vorvullen in der erden. m. lü. Vnse dagelikes ouerweselike brod gif vns hude. Augustinus: dat dagelikes brot is vnses liues nottruft edder christus licham edder de gnade godes, desser bedorue wi alle dage. m. l. Vnde vorgif vns vnse schult, alse wij vorgeuen vnsen schuldeneren. Augustinus: wanne du gnade biddest, so mostu gnade don den, de gnade van dij biddet. m. lu. Vnde en leijde vns nicht in de bekoringe. Augustinus: bekoringe edder bedrofnisse. Bekoringe mote wij alle liden, vnde darto werde wij gelijdet also to eijnem sode, men de wert in de bekoringe leijdet, de vulbort gift vnde wolde gerne dod sunde don. m. Sunder lose vns van ouele. Amen. Glosa: dar wij alrede in ghekomen sin. Augustinus: dat is ok van deme ewigen ouele. Augustinus: de ersten dre stucke van desseme bode de boret to deme ewighen leuende. Unde de lesten dre stucke sin to dessen tijtliken leuende, dat vns settet to deme ewighen. Unde dat mijddelste stucke van deme daghelikes brode horet beijde to der sele in godes gnade, de brot is, vnde ok to deme lichamme, deme wij men brod schollen begheren dachlikes, dat is nowe nottroft. mt.[2]) Vorgheue gij den luden ere arch, so vorgift iw iuwe hemmelsche vader iuwe sunde. Ne vorgheue gij auer nicht den luden, Noch iuwe vader ne vorgift iuw iuwe sunde nicht. Bern.[3]) We nicht vorgheuen ne wil dat arch den luden, de openet sik den wech der ewigen vordomnisse, vnde eme ne werdet sijne sunde nicht vorgheuen van gode. Unde eme ne helpen nicht alle de guden werke to deme ewigen leuende. Men de ewige helle is eme opene dorch sine hochuard, dat he nicht vorgheuen ne wil. De her alle der werlde nam sijnen dotvient Judam to sik vnde kussede ene an sijnen munt vnde sede mt 26: vrunt, worto bistu komen? Beda: wille wij van gode ghetwijdet werden vmme gud des liues vnde der sele, So mote wij vnsen neghesten dat sulue don vnde en des gunnen, dat wij bidden. Amen.

---

[2]) Matthäus 6, 14 u. 15. — [3]) = Bernhard.

AURICH. H. Deiter.

Zwei Briefe Jacob Grimms
an Albert Hoefer.

I.

Hochgeehrter herr Professor,

Kuhn[1]) war dieser tage bei mir und meldete dafs Ihre zeitschrift[2]) eröffnet werden solle. ich habe eine abhandlung dafür bereit, die in

unsrer academie gelesen worden ist, aber deren frühere erscheinung ich wünsche, sie handelt von dem finnischen epos Kalevala und ist eigentlich mythologisch, zugleich linguistisch, und wie mir scheint von allgemeinem interesse. etwa 2 bogen wird sie füllen. wollen Sie sie gleich und vollständig drucken lassen, so liegt das ms. bereit; ich erbitte mir Ihre gefällige erklärung, damit ich nicht gehindert bin anderwärts darüber zu verfügen[3]).

Es freut mich zu hören, dafs es Ihnen zu Greifswalde nach wunsch ergeht. Hochachtend Ihr ergebenster

Berlin 14 merz 1845. Jac. Grimm.

[1]) Derselbe Ad. Kuhn trat 1850 ohne es zu beabsichtigen mit Hoefer in Konkurrenz. Er schrieb in dieser Angelegenheit am 13. Aug. 1850 an Hoefer: 'Werther freund! Beifolgend übersende ich Ihnen den prospectus zu einer neuen zeitschrift, die wie Sie ersehen werden, Ihnen concurrenz machen will; aber ich muss gleich zum besseren verständniss bemerken, unbewusst, da die fundamente zu ihr in dem guten glauben gelegt wurden, dass Ihre zeitschrift zu erscheinen aufhören würde. Nun höre ich freilich, dass Sie, ungeachtet Reimer den verlag nicht länger übernehmen will, gesonnen sind, dieselbe auf eigene kosten fortzusetzen und bedauere deshalb, dass wenigstens die möglichkeit einer concurrenz unseres unternehmens mit dem Ihrigen vorhanden ist, indess glaube ich doch, namentlich wenn wir einen blick auf die letzten hefte werfen, dass wir dennoch friedlich werden neben einander bestehen können, zumal da unser unternehmen sich einen weit engeren kreis gezogen hat als das Ihrige, indem es allein die in den gymnasialunterricht fallenden sprachen in seinen bereich ziehen will und eigentliche sanscritica, wie sie in Ihrem letzten hefte ausschliesslich vorhanden sind, ganz ausschliessen wird. Allein ich mache mir vielleicht ganz unnöthige besorgniss, indem Sie vielleicht gar noch nicht so fest über die fortsetzung Ihrer zeitschrift entschlossen sind, wie es das gerücht sagt, und es würde mir daher sehr erwünscht sein, wenn Sie mich bald mit einer antwort erfreuen wollten.'

[2]) Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache. Herausgegeben von A. Hoefer. Schon im Mai 1844 hatte Hoefer mit G. Reimer in Berlin mündlichen Kontrakt geschlossen. Erst den 9. Juni 1845 erschien der Prospekt, im folgenden Monat das 1. Heft. Bd. 1—2 erschienen bei Reimer in den Jahren 1845—1850, 3—4 in Greifswald, C. A. Kochsche Verlagsbuchhandlung, 1851—1854.

[3]) Hoefer brachte J. Grimms Abhandlung 'Ueber das finnische Epos' gleich in dem 1. Hefte der Zeitschrift S. 13—55, S. 1—12 gab er 'Andeutungen zur Eröffnung der Zeitschrift.'

II.

Hochgeehrter herr Professor,

durch übersendung Ihrer festrede [1]) haben Sie mir eine wahre freude gemacht, nicht sowol, weil Sie gutes darin [2]) von mir sagen, als weil ich nun sehe, dasz eine leidige mishelligkeit [3]) zwischen uns bei Ihnen verwischt, wie sie auch bei mir längst vergessen ist. die philologie hat es an sich kleinigkeiten ohne noth eifrig aufzunehmen. ich bin mir so mancher irrthümer bewust, derentwegen ich mich genug im stillen tadle, dasz ich dann meine andere würden einen tadel ohne üble empfindung ertragen, was ich meinerseits auch thue. Was wird denn in funfzig jahren von mir anders zu rühmen sein als das verdienst der gegebnen anregung? meine grammatik bedarf längst der umarbeitenden verfeinerung, ich werde nicht dazu gelangen das nachgesammelte und weiter gefundne der welt mit zutheilen; wer es künftig

leistet, über dem wird man mich bald vergessen. je älter man wird, desto mehr vervielfältigen sich die pläne und vorsätze, während die kraft der ausführung abnimmt. ein guter theil von dem jetzt in mir schwebenden wird also mit mir untergehen müssen.

Ich wünsche Ihnen ein frohes, fleisziges leben[4]). Ihr bruder Edmund lebt, soviel ich weisz in Schwaben, sonst würde ich einen grusz an ihn beifügen und ihm für die wolgerathne samlung 'wie das volk spricht' danken, was er sonst geschrieben hat, ist von mir noch ungelesen.

Ihr ergebenster

Berlin 11 juli 1857. Jac. Grimm.

[1]) Die deutsche Philologie insbesondere als Mythologie und als Sprachforschung. Eine Rede zur Feier des allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. (15. October 1856). Greifswald, 1857.

[2]) S. 10—12, 15, 18—19.

[3]) Veranlasst durch J. Grimms tadelnde Besprechung der 'Denkmäler niederdeutscher Sprache und Literatur nach alten Drucken und Handschriften herausgegeben von Albert Hoefer. I. Claws Bur, ein niederdeutsches Fastnachtspiel.' in den Götting. gel. Anzeigen 1850, 759—767. Sie schliesst mit der Bemerkung: 'Rec. ist kein Kostverächter und stets bestrebt gewesen, die eigenthümlichen Vortheile der niederdeutschen Sprache kennen zu lernen; man hat dafür leicht aber zehnmal soviel Quellen und Hülfsmittel zu brauchen, als von Hrn. Hoefer Seite 65 an der Spitze seiner Anmerkungen aufgezählt werden, dessen philologische Arbeiten auf andern Gebieten anerkennenswerth sind, der aber zu dem Ausspruch 'dass es an der Zeit sei einer unverdienten Nichtachtung der niederdeutschen Sprache endlich einmal entgegen zu treten' weder an sich, noch eben durch vorliegende Leistung berechtigt scheint. Dennoch wünsche ich der begonnenen Sammlung Fortsetzung und empfehle dafür ausser dem vollständigen Abdruck des Reisebuchs des Ludolf von Suchen den der ungemein seltenen Sebastian Brands hochdeutsches Original überbietenden Narragonia, Rostock, 1519.' Hoefer suchte sich zu rechtfertigen in seiner Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, III. 1. 2. 203—215. Er erklärte, er fühle sich berufen, dem was er unter Nichtachtung des Niederdeutschen verstanden, weiter entgegen zu treten, ja er glaube, soviel an ihm, mit dem ersten ernstlichen, obschon nicht fehlerlosen Versuche bereits den Anfang zur Lösung der Aufgabe gemacht zu haben, die er nicht blos für sich, sondern ebenso für andere als nothwendig und verdienstlich bezeichnet habe. — Von der Sammlung erschien 1851 nur noch der 2. Band: Burkard Waldis, Parabel vom verlorenen Sohn, ein niederdeutsches Fastnachtspiel. Auf dem Umschlage seiner Zeitschrift III. 3 (1852) kündigte Hoefer den 3. Band: 'Schone kunstlike weltsproke' als unter der Presse befindlich an, es blieb bei einem Probedruck der beiden ersten Bogen. Für die folgenden Bände waren bestimmt: die Gandersheimer Chronik, für die Hoefer schon fleissige Vorarbeiten gemacht, Theophilus, Reineke Vos, Historia Trojana und dat nie schip van Narragonien.

[4]) Wie fleissig Hoefer bis in seine letzten Tage gewesen, bezeugt sein reicher literarischer Nachlass, den er der hiesigen Universitätsbibliothek vermacht hat. Im nächsten Jahrbuche gedenke ich einen ausführlichen Nekrolog Hoefers zu geben, der mir immer ein lieber Kollege gewesen ist.

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Heinrich August Lübben.

Gedächtnissrede,

gehalten in der gemeinschaftlichen Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung und des hansischen Geschichtsvereins in Goslar am 3. Juni 1884 von

K. STRACKERJAN.

Vor bald 40 Jahren war, noch ehe Kl. Groth hervorgetreten war, schon einmal die Frage von der Stellung des Plattdeutschen der Gegenstand lebhafter Erörterung. Unser verstorbener Freund Lübben beteiligte sich an derselben durch eine Flugschrift, welche das Datum des 9. Februar 1846 trägt. Gestatten Sie mir, daraus eine der Schlussbemerkungen mitzuteilen: „Es hält schwer und man fühlt eine Art von Beklemmung und Gewissensangst, von einer Sprache, die man mit der Muttermilch eingesogen hat und zu der man wieder greift, wenn sich das Herz den Freunden aufschliesst und mit ihnen sich in die Poesie der Jugend eintaucht, sagen zu müssen, dass sie schlechter ist, als die, welche man durch den Zwang der Schule und des Lebens gelernt hat. Man ist gewohnt, die Sprache der Kinderjahre so lieblich, so zutraulich, so gemütreich zu finden, und hat auch eine bessere Einsicht die Mängel offenbart, an denen sie leidet, so zögert man, der Wahrheit die Ehre zu geben, weil sie unsern geheimen Wünschen widerspricht. Man sucht lieber nach Gründen, um diese Mängel, wenn nicht als Vorzüge darzustellen, doch zu beschönigen und mit einem milderen Namen zu belegen. Man muss sich aber im späteren Leben von so manchem mit widerstrebendem Herzen trennen, was Liebe verdiente, warum nicht auch von einem Gegenstande, welcher der Liebe nicht wert ist und worüber der Geist der Geschichte sein Urteil gesprochen hat?“ Welches Gewicht solche Worte grade aus der Feder unsers Lübbens haben, das vollständig zu würdigen ist ein jüngeres Geschlecht kaum im Stande, welches für eine Jugend, wie Lübben sie gehabt hat, schwer ein Verständnis gewinnen kann. In seinem Geburtsorte wie in ganz Jeverland war damals das Deutsche, wie man allgemein das Hochdeutsche nannte, wie eine fremde Sprache, die man nur „durch den Zwang der Schule und des Lebens“ lernte, kaum aber „des Lebens“, wenn man nicht ein öffentliches Amt bekleidete oder mit einer der wenigen eingewanderten Familien verkehrte, die des Plattdeutschen nicht mächtig waren. Auch in der Stadt Jever war das Plattdeutsche allgemein in den einheimischen Familien die Familiensprache, um so mehr in Hooksiel, dem noch abgeschlosseneren Geburtsorte Lübbens. Ja, es ist mir zweifelhaft, ob Lübbens Vater, der in Hooksiel Schullehrer war und zugleich als erster und alleiniger

Postbeamter des Orts dem öffentlichen Verkehr diente, mündlich, auch in der Schule, sich des Hochdeutschen bedient hat; sein geschriebenes Hochdeutsch ging wenigstens nicht über die Leistungen eines Volksschülers der Gegenwart hinaus. Auch auf dem Gymnasium zu Jever, welches Lübben im Alter von vierzehn Jahren bezog, war Plattdeutsch unter den Schülern die alleinige Verkehrssprache. Wohl alle seine Altersgenossen, die in jener Zeit mit ihm bekannt geworden sind, haben auch später für den täglichen Verkehr mit ihm das Plattdeutsche beibehalten. Die letzten Worte, die ich mit ihm an seinem Sterbebette gesprochen habe, waren plattdeutsch, und ihm entschlüpfte nur ein hochdeutsches Wort, um durch den Gegensatz ein drastisches Scherzwort zu steigern. Mit seiner Mutter, dem seine Sohnestreue noch Jahrzehnte nach seiner Verheirathung nicht blos Unterhalt, sondern auch in seinem Hause Obdach und die Ehrenstelle in der Familie gewährte, habe ich ihn nur plattdeutsch sprechen hören, sowie auch ich nie mit ihr hochdeutsch gesprochen habe. So war das Plattdeutsche Lübbens Muttersprache im engsten wie weitesten Sinne.

Da mir Lübbens Lebens- und Entwickelungsgang in seinen Hauptzügen so unmittelbar gleichsam vor Augen steht, so konnte ich die von mir mitgeteilten Worte nicht ohne eine gewisse Rührung lesen, als ich kurz nach seinem Tode, vielleicht zum ersten Mal seit ihrem Erscheinen, jene Schrift in die Hand nahm. Dieselbe war wie ein Scheidebrief, mit dem er seine Muttersprache, die treue und geliebte Gefährtin seiner Jugend, von sich wies, um der vornehmeren Schwester Platz zu machen, nicht um deren Vornehmheit willen, sondern weil seine wissenschaftliche Überzeugung sie als allein berechtigt und befähigt anerkannte, um für ihn selbst wie das gesamte deutsche Volk eine gesteigerte und vertiefte Bildung zu vermitteln.

Dieser Scheidebrief bezeichnet für Lübbens wissenschaftlichen Lebensgang einen wichtigen Wendepunkt. Schon die Vorarbeiten hatten ihn genötigt, sich seiner geliebten Muttersprache objectiv gegenüber zu stellen, sie nicht blos einfach kühl und nüchtern zu betrachten, sondern zugleich mit dem wissenschaftlichen Rüstzeug, wie es die noch junge deutsche Sprachforschung darbot, der Sache möglichst tief auf den Grund zu gehen. Wie es in seiner Natur lag, stets entschieden bis zur Unbeugsamkeit, wo er eine feste, auf wissenschaftlichen Gründen beruhende Überzeugung gewonnen hatte, so überwand er jetzt mit Entschlossenheit seine innersten Neigungen, um zunächst für sich volle Freiheit zu gewinnen. So gewann er zugleich die Stellung zum Plattdeutschen, in der er in solchem Masse befähigt ward zu der Thätigkeit und den Leistungen, um derentwillen wir grade hier an dieser Stelle vorzugsweise sein Andenken ehren. Denn seine Herzensneigung zu der Jugendgefährtin hatte er wohl zurückdrängen, aber nicht unterdrücken können; aber nachdem er sich mit ihr über das richtige gegenseitige Verhältnis auseinandergesetzt hatte, so ward die alte Neigung wieder allmählich immer stärker, um ihr, dem neuen Verhältnisse entsprechend, in Treue zu dienen und seine besten Kräfte

zu widmen. So genoss er in der Beschäftigung mit ihr und ihrer Vergangenheit die Befriedigung eines tiefwurzelnden Herzensbedürfnisses, so dass er darin auch oft Stärkung zu zäher Ausdauer fand bei Hemmnissen, vor denen mancher andere entmutigt die Flinte in den Graben geworfen hätte. Auf der andern Seite aber hatte er bei alledem jene nüchterne Objectivität gewonnen, mit welcher es ihm leicht wurde, die Einflüsse einer individuellen Voreingenommenheit abzuweisen oder geistreichen Einfällen, wie nähere Freunde sie oft von ihm hörten, weit mehr, als seine Schriften es ahnen lassen, energisch Thür und Thor zu verschliessen, damit sie nicht seine mit mathematischer Strenge gezogenen Zirkel zerstörten.

Wenn wir nun von hieraus einen Rückblick werfen auf die Entwicklung Lübbens, wie sie seinen Arbeiten für die Erforschung des Niederdeutschen voranging, so heben sich wenige Hauptmomente hervor, die auf seine wissenschaftliche und sittliche Bildung Einfluss gewonnen haben. Was bei ihm einschlug, schlug tief ein und wurzelte auch fest, so dass es späteren Eindrücken leicht Widerstand leistete. Deshalb fand zwar auch manches, was zur Abrundung vielleicht hätte willkommen sein können, keinen Eingang; aber da er nur in sich aufnahm, was dem Kern nach gut und edel war, so ward er so früh, wie es Wenigen vergönnt ist, ein in sich fest abgeschlossener Charakter, wissenschaftlich wie sittlich. Aus der Einfachheit der Verhältnisse in Hooksiel und in seinem elterlichen Hause hat er bis zum Tode in seltenem Grade Einfachheit und Anspruchslosigkeit hinsichtlich der äussern Lebensgenüsse bewahrt. Als er auf das Gymnasium kam, hatten die Schüler bei der Duldsamkeit, wie sie in jener Zeit noch allgemeiner, dort unter dem Einflusse örtlicher Verhältnisse noch besonders herrschte, eine grössere Freiheit des Lebens, als für manche verträglich war. Die Ausschreitungen, die vorkamen, wirkten aber eher durch den Gegensatz, als an sich, nachteilig auf Lübben. Es entging ihm damit der regere Verkehr mit einer grössern Anzahl von Mitschülern, der für den Verkehr auf dem Markte des Lebens doch eine gute Vorschule sein kann. Von bedeutendem positiven Einflusse war aber für ihn der damalige treffliche Rector Seebicht, ein Thüringer, der in Pforta geschult war, ein Mann von der grössten persönlichen Liebenswürdigkeit, dessen Sicherheit und Schärfe in der grammatischen Behandlung, besonders der griechischen Schriftsteller, grade Lübbens Veranlagung sehr förderte. Seine Studienzeit 1838 bis 1841 teilte Lübben zwischen Jena, Leipzig und Berlin. Er war als Student der Theologie eingeschrieben, zunächst um ein theologisches Stipendium zu geniessen, jedoch zugleich dem Herkommen im Oldenburgischen entsprechend, wo die Lehrerstellen an den höhern Schulen regelmässig mit Theologen besetzt wurden. Lübben war, so viel ich weiss, der erste Oldenburger, der planmässig Philologie studirte. Er fand als Student keine Neigung, sich mit den damaligen Gegensätzen in der Theologie abzufinden; noch mehr wirkte aber die entschiedene Hinneigung zu philologischen Studien, dass er diese immer mehr

bevorzugte. Er machte kurz nacheinander in Berlin das s. g. Oberlehrer-, in Oldenburg das erste theologische Examen. Das zweite theologische Examen hat er nie gemacht, weil glückliche Umstände ihm sehr bald eine namentlich für den Anfang sehr lohnende Laufbahn im Schuldienste eröffneten. In Jena gehörte er der damals ungeteilten Burschenschaft an, die auf dem Burgkeller ihre Kneipe und darnach ihren Namen hatte. Es lag nicht in seinem Wesen, sich sehr thätig an ihrem äussern Leben zu beteiligen. Das innere Leben der Verbindung war damals auch nicht grade sehr rege, hatte aber Inhalt genug, um seinen Ansichten und Wünschen für die Zukunft Deutschlands die Richtung oder wenigstens Kräftigung zu geben. Nicht lange nachher, im Juni 1840, erlebten wir gemeinschaftlich die nächsten Wirkungen des Thronwechsels in Berlin. Obgleich wir beide für manche Äusserungen der Volksstimmung, die wir beobachteten, kaum ein Verständnis, geschweige denn Sympathien hatten, so kam es uns doch vor, als wenn wir den Pulsschlag der Geschichte jetzt unmittelbar fühlten, und so wenig unsere Wünsche und Hoffnungen damals schon eine fest umrissene Form annehmen konnten, so wurzelte doch zum Teil in den Eindrücken dieser Zeit die nicht lange nachher von Lübben kräftig vertretene Überzeugung, dass die Hauptstadt Preussens auch die Hauptstadt Deutschlands sein müsse. Von Lübbens Universitätslehrern haben wohl am meisten in Jena Göttling, in Leipzig Moritz Haupt auf ihn gewirkt, am nachhaltigsten jedenfalls in Berlin Lachmann, Böckh und Ranke, nicht blos insofern er die von diesen vertretenen Wissenschaften vor allen andern Fächern stets bevorzugte, sondern auch hinsichtlich der Methode, mit welcher er sie getrieben hat. So möchte ich z. B. auf Lachmanns Einfluss zum Teil die knappe, prägnante Worterklärung zurückführen, die Lübben zuerst in seinem Wörterbuche zu der Nibelungen Not, nach meinem Dünken ein Muster eines Special-Lexikons, anwandte und später in so grossem Umfange wieder in dem mittelniederdeutschen Wörterbuche.

Michaelis 1844 wurde Lübben an das Gymnasium zu Oldenburg berufen, nachdem er schon einige Jahre in Jever am Gymnasium thätig gewesen war. Es war dies eine Auszeichnung, die zum Teil seinen germanistischen Studien galt, die bisher in keiner Weise im Lande vertreten gewesen waren, und wie er der Zeit nach der erste Germanist Oldenburgs gewesen ist, so ist er es dem Range nach in einem Masse geblieben, dass so leicht auf einen Ersatz nicht zu hoffen ist. Die ersten 6 bis 10 Jahre nach seiner Umsiedelung haben auf seine Thätigkeit sehr anregend gewirkt und ihr namentlich ein vielseitigeres Gepräge gegeben. Er fand ein reges geistiges Leben vor, besonders in einem noch bestehenden literarischen Vereine, der damals seine Blütezeit hatte, worauf dann die Ereignisse von 1848 folgten, die seine Bestrebungen eine Zeit lang über den Kreis rein wissenschaftlicher Arbeit hinaus erweiterten. Den Kern seines Wesens berührte das alles aber nicht, sowie auch alles, was im spätern Leben an ihn herantrat, wohl fördernd oder hemmend auf das Was und Wie seines

Thuns und Empfindens Einfluss haben konnte, aber ohne den schon früh fest und sicher gelegten Grund seiner eigentlichen Persönlichkeit irgendwie umzuwandeln.

Im Grunde seines Wesens war Lübben entschieden mehr zu gelehrter, wissenschaftlicher, als zu praktischer Thätigkeit berufen, ich meine zu einer praktischen Thätigkeit, bei welcher der Schwerpunkt des Berufes in dem persönlichen Wechselverkehr mit anderen, sei es noch jugendlichen, oder erwachsenen Personen beruht. Die Aufgabe eines Amtsrichters, der im mündlichen Verfahren einem stets wechselnden Publikum für dessen stets wechselnde Anforderungen von dem, was er sich wissenschaftlich angeeignet hat, ohne langes Besinnen das jeweilig Beste zu bieten suchen muss, ist eine andere, als die eines Beisitzers von einem höchsten Gerichte, der die vorliegenden Fälle mit dem ganzen wissenschaftlichen Apparate seines eigenen Könnens und der vorhandenen literarischen Hülfsmittel so zu behandeln strebt, dass die Entscheidung als Präjudiz, die Begründung zur Fortbildung des Rechts dienen kann. Dieser Vergleich passt nicht ganz auf die verschiedenen Berufsstellungen Lübbens; ich unterlasse auch, dies im Einzelnen an den verschiedenen Perioden seiner dienstlichen Berufsthätigkeit nachzuweisen. Nur das bemerke ich, dass trotz seiner musterhaften Treue in Erfüllung seiner dienstlichen Obliegenheiten und trotz der allgemeinen Achtung, welche er sich durch seine wissenschaftliche und sittliche Gediegenheit erworben hatte, ihm auch bittere Enttäuschungen nicht erspart geblieben sind, besonders in dem reiferen Mannesalter. Während des Urlaubs, den er zur Vollendung des Mnd. Wörterbuchs erhalten hatte, wurde er zum Bibliothekar ernannt. Das war eine Stellung, in welcher er so ganz seinem eigentlichsten Berufe, seiner innersten Neigung leben konnte; aber aus dem Vollen hat er dies auch nicht ausgenossen, da nur zu bald die körperliche Schwäche hervortrat, deren Steigerung sein Leben so vor der Zeit abschloss, nach meiner Überzeugung auch noch beschleunigt durch den zähen Widerstand, mit welchem seine Pflichttreue sie zu überwinden suchte.

Wenn nun nach meiner Ansicht ein praktischer Beruf in dem oben angedeuteten Sinne der Persönlichkeit Lübbens weniger entsprach, so heisst das natürlich nicht, dass er unpraktisch war. Das war er nicht einmal in den kleineren oder grösseren Angelegenheiten des täglichen Lebens. Aber wie der Vertreter eines praktischen Berufs in Ausübung desselben oft recht unpraktisch sein kann, so kann auch der Mann der reinen Wissenschaft im Ausbau derselben sich als sehr praktisch bewähren, und dies letztere war namentlich bei Lübben der Fall, dessen Geschick, für seine wissenschaftlichen Arbeiten die kürzesten Wege und angemessensten Handgriffe aufzufinden, ich oft beneidet habe.

Indessen war er nicht vorzugsweise der gelehrte Stubenhocker. Er liebte den geselligen Verkehr, der ihm Anregung bot, wie er selbst auch in hohem Grade sie zu geben verstand, aber diese Wechselwirkung stand gleichsam im umgekehrten Verhältnisse zu der Zahl der Teil-

nehmer. Er mochte wohl sprechen, war aber doch nicht eigentlich gesprächig. Das zeigte sich schon früh, das hat er auch nie ganz abgelegt. In unserer Verbindung in Jena war zu unserer Zeit hergebracht, dass zu Weihnachten ein Tannenbaum mit allerlei kleinen Sächelchen behängt und diesen je ein Sprüchlein beigefügt ward, welches dem Empfänger mit einem Scherzworte, zuweilen auch mit beissendem Witze eine beherzigenswerte Beobachtung zu Gemüte führte. Lübben selbst erzählt in einem Briefe aus jener Zeit an einen Freund: „Ich als stiller Studio, der nicht viel Lärm machte, bekam eine Trommel ohne Trommelstöcke mit den Worten:

Viel tausendmal mehr Lärm machst Du,
Als Trommeln — wenn sie sind in Ruh."

Dies Verschen, an welchem Lübben selbst seine harmlose Freude hatte, sollte sich zunächst nur auf sein zurückhaltendes Wesen auf der Kneipe beziehen, die damals vielleicht von 80 bis 100 Verbindungsmitgliedern besucht wurde, es zeugte aber zugleich von der Beachtung, deren die ältern Verbindungsgenossen den stillen Fuchs wert hielten, hat sich dann aber auch noch in einem andern Sinn als prophetisch für sein ganzes Leben bewährt. Wie gründlich und umfassend sein Wissen, wie gediegen sein Schaffen auch war, das Trommeln hat er nie verstanden. Er konnte fast kindlich sich jeder Anerkennung freuen, die in der Bitte um eine wissenschaftliche Auskunft oder in der unerwarteten Mitteilung irgend eines Beitrags für seine Arbeiten ausgesprochen lag, aber es widerstand seinem innersten Wesen, sich auf den Markt zu stellen und dort geltend zu machen. Dabei zeigte er seinerseits eine Uneigennützigkeit, man kann wohl sagen, Freigebigkeit, wie ich sie in diesem Grade selten habe kennen lernen. Ich habe selbst noch Excerpte liegen, die er bei seinen Arbeiten nebenbei gemacht hatte, um sie später zu verarbeiten, die er aber sofort brachte, als er zufällig erfuhr, dass ich eine Arbeit vorhatte, für welche sie vielleicht brauchbar sein könnten.

Wer Lübben nur oberflächlich kannte, dem mochte er vielleicht als eine etwas trockene Natur erscheinen. Neben seinem gediegenen Ernste besass er aber eine reiche Ader von Humor, und namentlich im engern Freundeskreise fiel ihm an geeigneter Stelle leicht ein treffendes, geistreiches Wort zu, besonders auch von jener Art, die man mit einer gewissen contradictio in adjecto trockene Witze nennt. Ebenso kann sich der vielleicht ein falsches Bild von seiner Darstellungsgabe machen, welcher ihn nur aus seinen streng wissenschaftlichen Werken kennt, in denen er stets nur den Stoff, den Inhalt zur Geltung zu bringen sucht und allen Schmuck der Rede und jede Fülle des Ausdrucks als unnützes Beiwerk bei Seite schiebt. Wo er sich aber einmal durch die vorliegende Aufgabe für berechtigt halten konnte, sich beim Schreiben gehen zu lassen, da war seine Sprache fliessend und gewandt, elegant und reich an ansprechenden Wendungen, nirgend eine Spur von überlegter Arbeit am Stil. So leicht, wie ihm die Gedanken zuströmten, so leicht floss auch das Wort aus der Feder. In

dieser Weise schrieb er besonders viel in der schon berührten Zeit seiner ersten Jahre in Oldenburg, wo er zu manchen Vorträgen über allgemeiner interessirende und verständliche Gegenstände veranlasst wurde, ebenso auch in der politischen Bewegung in den ersten Jahren von 1848 an, wo ihm die Umstände die Redaction eines kleinen Parteiblattes aufnötigten und er sich auch gelegentlich durch Flugschriften an verschiedenen Tagesfragen beteiligte. Immer zeigte er eine sichere und gewandte Herrschaft über die Sprache, ja offenbarte auch eine nicht geringe Begabung für Ironie und Satire, mitunter selbst in Versen. Diese journalistische Thätigkeit stimmte aber doch nicht recht zu seinem Wesen; er war froh, als er sie abschütteln und, ungestört durch sie, sich wieder der ernsten wissenschaftlichen Arbeit zuwenden konnte, in die er sich um so lieber vertiefte, als der Rückschlag der fünfziger Jahre für seine auf die Zukunft Deutschlands gerichteten Hoffnungen von ihm sehr schmerzlich empfunden wurde. Zu bedauern ist aber, dass in dem Masse, in welchem seine wissenschaftlichen Arbeiten sich immer entschiedener auf ein bestimmtes, fest umgrenztes Feld concentrirten, ihm desto weniger Anregung geboten und Zeit gelassen wurde, einzelne Fragen in Essay-Form zu behandeln, wozu er ein so grosses Geschick hatte.

Lübbens Leistungen für die Wissenschaft eingehender zu besprechen, halte ich mich an dieser Stelle nicht berufen. Was er für den Verein unmittelbar gewirkt hat, können Sie besser beurteilen als ich, der ich Ihren Arbeiten mehr aus der Ferne zugesehen, als mich daran beteiligt habe, und das Werk, in welchem Lübben hauptsächlich sich ein Denkmal gesetzt hat, kennen Sie durch eigenen Gebrauch sicherlich besser, als ich es Ihnen darlegen könnte. Eine oberflächliche Betrachtung würde in dem Niederdeutschen Wörterbuche vielleicht nur das Werk eines ungewöhnlichen Gelehrtenfleisses erkennen, wobei ein sorgfältiges Excerpieren, Sondieren, Ordnen, Abschreiben und Corrigieren die Hauptsache gewesen. Gewiss ist das eine Hauptsache, und wir haben in dieser Beziehung Lübbens Ausdauer in hohem Grade anzuerkennen, mit der mancherlei Hemmnisse zu überwinden nicht blos die Liebe zur Sache genügte, sondern oft auch eine grosse moralische Kraft nötig war. Ohne diese wäre es nicht möglich gewesen, ein solches Werk in vergleichsweise so kurzer Zeit herzustellen; aber darin liegt nicht die höchste und letzte Aufgabe des Lexikographen, die liegt, wenn wir es nach der äusseren Einrichtung des Niederd. Wörterbuchs bezeichnen, in den wenigen Wörtern und Sätzchen, die hier den Belegstellen in Cursivschrift vorangeschickt oder eingestreut sind. Nicht grade überall, aber doch in sehr vielen Artikeln hatte sich eben hierin Scharfsinn und Combinationsgabe darzulegen, sowie Sicherheit in der Wahl des treffendsten Ausdrucks. Da hilft auch nicht immer, um das Beste zu finden, angestrengtes und wiederholtes Nachdenken, es bedarf dazu einer besonderen Divinationsgabe, die durch Übung zwar geschärft, aber nicht erworben werden kann. In dieser Beziehung habe ich Lübben besonders wegen einer kleinen

nehmer. Er mochte wohl sprechen, war aber doch nicht eigentlich gesprächig. Das zeigte sich schon früh, das hat er auch nie ganz abgelegt. In unserer Verbindung in Jena war zu unserer Zeit hergebracht, dass zu Weihnachten ein Tannenbaum mit allerlei kleinen Sächelchen behängt und diesen je ein Sprüchlein beigefügt ward, welches dem Empfänger mit einem Scherzworte, zuweilen auch mit beissendem Witze eine heherzigenswerte Beobachtung zu Gemüte führte. Lübben selbst erzählt in einem Briefe aus jener Zeit an einen Freund: „Ich als stiller Studio, der nicht viel Lärm machte, bekam eine Trommel ohne Trommelstöcke mit den Worten:

Viel tausendmal mehr Lärm machst Du,
Als Trommeln — wenn sie sind in Ruh."

Dies Verschen, an welchem Lübben selbst seine harmlose Freude hatte, sollte sich zunächst nur auf sein zurückhaltendes Wesen auf der Kneipe beziehen, die damals vielleicht von 80 bis 100 Verbindungsmitgliedern besucht wurde, es zeugte aber zugleich von der Beachtung, deren die ältern Verbindungsgenossen den stillen Fuchs wert hielten, hat sich dann aber auch noch in einem andern Sinn als prophetisch für sein ganzes Leben bewährt. Wie gründlich und umfassend sein Wissen, wie gediegen sein Schaffen auch war, das Trommeln hat er nie verstanden. Er konnte fast kindlich sich jeder Anerkennung freuen, die in der Bitte um eine wissenschaftliche Auskunft oder in der unerwarteten Mitteilung irgend eines Beitrags für seine Arbeiten ausgesprochen lag, aber es widerstand seinem innersten Wesen, sich auf den Markt zu stellen und dort geltend zu machen. Dabei zeigte er seinerseits eine Uneigennützigkeit, man kann wohl sagen, Freigebigkeit, wie ich sie in diesem Grade selten habe kennen lernen. Ich habe selbst noch Excerpte liegen, die er bei seinen Arbeiten nebenbei gemacht hatte, um sie später zu verarbeiten, die er aber sofort brachte, als er zufällig erfuhr, dass ich eine Arbeit vorhatte, für welche sie vielleicht brauchbar sein könnten.

Wer Lübben nur oberflächlich kannte, dem mochte er vielleicht als eine etwas trockene Natur erscheinen. Neben seinem gediegenen Ernste besass er aber eine reiche Ader von Humor, und namentlich im engern Freundeskreise fiel ihm an geeigneter Stelle leicht ein treffendes, geistreiches Wort zu, besonders auch von jener Art, die man mit einer gewissen contradictio in adjecto trockene Witze nennt. Ebenso kann sich der vielleicht ein falsches Bild von seiner Darstellungsgabe machen, welcher ihn nur aus seinen streng wissenschaftlichen Werken kennt, in denen er stets nur den Stoff, den Inhalt zur Geltung zu bringen sucht und allen Schmuck der Rede und jede Fülle des Ausdrucks als unnützes Beiwerk bei Seite schiebt. Wo er sich aber einmal durch die vorliegende Aufgabe für berechtigt halten konnte, sich beim Schreiben gehen zu lassen, da war seine Sprache fliessend und gewandt, elegant und reich an ansprechenden Wendungen, nirgend eine Spur von überlegter Arbeit am Stil. So leicht, wie ihm die Gedanken zuströmten, so leicht floss auch das Wort aus der Feder. In

dieser Weise schrieb er besonders viel in der schon berührten Zeit seiner ersten Jahre in Oldenburg, wo er zu manchen Vorträgen über allgemeiner interessirende und verständliche Gegenstände veranlasst wurde, ebenso auch in der politischen Bewegung in den ersten Jahren von 1848 an, wo ihm die Umstände die Redaction eines kleinen Parteiblattes aufnötigten und er sich auch gelegentlich durch Flugschriften an verschiedenen Tagesfragen beteiligte. Immer zeigte er eine sichere und gewandte Herrschaft über die Sprache, ja offenbarte auch eine nicht geringe Begabung für Ironie und Satire, mitunter selbst in Versen. Diese journalistische Thätigkeit stimmte aber doch nicht recht zu seinem Wesen; er war froh, als er sie abschütteln und, ungestört durch sie, sich wieder der ernsten wissenschaftlichen Arbeit zuwenden konnte, in die er sich um so lieber vertiefte, als der Rückschlag der fünfziger Jahre für seine auf die Zukunft Deutschlands gerichteten Hoffnungen von ihm sehr schmerzlich empfunden wurde. Zu bedauern ist aber, dass in dem Masse, in welchem seine wissenschaftlichen Arbeiten sich immer entschiedener auf ein bestimmtes, fest umgrenztes Feld concentrirten, ihm desto weniger Anregung geboten und Zeit gelassen wurde, einzelne Fragen in Essay-Form zu behandeln, wozu er ein so grosses Geschick hatte.

Lübbens Leistungen für die Wissenschaft eingehender zu besprechen, halte ich mich an dieser Stelle nicht berufen. Was er für den Verein unmittelbar gewirkt hat, können Sie besser beurteilen als ich, der ich Ihren Arbeiten mehr aus der Ferne zugesehen, als mich daran beteiligt habe, und das Werk, in welchem Lübben hauptsächlich sich ein Denkmal gesetzt hat, kennen Sie durch eigenen Gebrauch sicherlich besser, als ich es Ihnen darlegen könnte. Eine oberflächliche Betrachtung würde in dem Niederdeutschen Wörterbuche vielleicht nur das Werk eines ungewöhnlichen Gelehrtenfleisses erkennen, wobei ein sorgfältiges Excerpieren, Sondieren, Ordnen, Abschreiben und Corrigieren die Hauptsache gewesen. Gewiss ist das eine Hauptsache, und wir haben in dieser Beziehung Lübbens Ausdauer in hohem Grade anzuerkennen, mit der mancherlei Hemmnisse zu überwinden nicht blos die Liebe zur Sache genügte, sondern oft auch eine grosse moralische Kraft nötig war. Ohne diese wäre es nicht möglich gewesen, ein solches Werk in vergleichsweise so kurzer Zeit herzustellen; aber darin liegt nicht die höchste und letzte Aufgabe des Lexikographen, die liegt, wenn wir es nach der äusseren Einrichtung des Niederd. Wörterbuchs bezeichnen, in den wenigen Wörtern und Sätzchen, die hier den Belegstellen in Cursivschrift vorangeschickt oder eingestreut sind. Nicht grade überall, aber doch in sehr vielen Artikeln hatte sich eben hierin Scharfsinn und Combinationsgabe darzulegen, sowie Sicherheit in der Wahl des treffendsten Ausdrucks. Da hilft auch nicht immer, um das Beste zu finden, angestrengtes und wiederholtes Nachdenken, es bedarf dazu einer besonderen Divinationsgabe, die durch Übung zwar geschärft, aber nicht erworben werden kann. In dieser Beziehung habe ich Lübben besonders wegen einer kleinen

Arbeit bewundert, in welcher er 1856 in Haupts Zeitschrift in knappster Form friesische Namen besprochen hat, weil unsere Arbeiten sich hier begegnen. Obgleich die deutsche Onomastik damals noch nicht mit so sicherer Methode arbeiten konnte wie jetzt, hat Lübben von den sieben Siegeln, welche die Deutung der rätselhaften friesischen Namen verschlossen, mit seiner sichern Hand wenigstens vier gelöst. Dabei war er aber überall, wo es Unerklärtes zu erklären gab, äusserst vorsichtig, fast zu ängstlich in seiner wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit, und dies schien fast noch zuzunehmen, seit er für das Wörterbuch zu arbeiten begonnen hatte.

Der persönliche Charakter Lübbens war ganz wie sein wissenschaftlicher Charakter, — stets gewissenhaft und treu, strenge gegen sich in der Erfüllung seiner Pflichten und anspruchslos in seinen Anforderungen an das äussere Leben, zäh in allem, was er einmal erfasst hatte, auch andern gegenüber nicht blos in Zuneigung, sondern auch in Abneigung, besonders, wo er die volle Wahrheit des innern Wesens vermisste, obgleich duldsam gegen menschliche Schwächen, wenn der innere Kern nur gesund war, vielleicht etwas zu gleichgültig gegen manche Formen des äusseren Lebens, aber auch zugleich seinerseits durchaus unzugänglich für blos conventionelle oder gar mit Nebenzwecken verbundene Höflichkeit und Zuvorkommenheit, und wenn ich Lübbens Wesen und Verdienste heute nicht ganz mit dem sichern Masse einer vollständigen Gerechtigkeit gewürdigt habe, so ist das wieder ein Zeugnis über ihn. Ich musste mir manchmal Zwang anlegen, weil ich ihn in Gedanken an meiner Seite stehen sah, wie er warnte, nicht die Freundschaft über die ruhig und zwar wohlwollend, aber zugleich streng wägende Wahrheit zu setzen. Um aber alles in einem kurzen Worte zusammenzufassen, so sei es mir gestattet, die Verse Hartmanns von Aue zu wiederholen, mit denen Lübbens Freunde aus dem germanistischen Kränzchen einen Lorbeerkranz für sein Grab widmeten:

Swer an rehte güete
wendet sîn gemüete,
dem volget sælde und êre. —
Er hât den lop erworben,
ist im der lîp erstorben,
sô lebt doch iemer sîn name.

LEBENSDATEN UND SCHRIFTEN.

1818 Januar 21. Geboren zu Hooksiel (an der Jade, Amt Jever).

1832—38. Gymnasiast in Jever.

1838 Ostern—1839 Ostern. Inscribirt als Stud. theol. in Jena. Studium der Theologie und Philologie.

1839 Ostern—1840 Ostern. Desgleichen in Leipzig.

1840 Ostern—1841 Michaelis. Desgleichen in Berlin. (Vorlesungen bei Lachmann, Böckh, Neander, W. Grimm, Ranke u. a.)

1841. Examen pro facultate docendi in Berlin. Dr. phil. auf Grund einer bei der Universität Jena eingereichten Dissertation 'De imaginationis ratione apud Aristotelem'.

1842. Lehrer am Gymnasium in Jever. Tentamen theologicum.

1844 Michaelis. Lehrer am Gymnasium in Oldenburg.

1869. Verbindung mit K. Ch. Schiller zur Herausgabe eines mittelniederdeutschen Wörterbuches.

1873 August 4. Stirbt Karl Christian Schiller zu Schwerin.

1875 Pfingsten. Präses des Vereins für niederdeutsche Sprachforchung.

1875. Dreijähriger Urlaub zur Vollendung des mittelniederdeutschen Wörterbuches.

1877—84. Redacteur des Jahrbuches des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

1877 Juli 1. Bibliothekar der Grossherzoglichen Öffentlichen Bibliothek in Oldenburg.

1884 März 15. Gestorben nach längeren asthmatischen Leiden in Folge einer Rippenfellentzündung.

Biographische Notizen und Nekrologe sind gegeben im Programm des Gymnasiums in Oldenburg Ostern 1845 S. 19; von K. Strackerjan in der Allgemeinen Deutschen Biographie; von H. Brandes in der Zeitschrift für Deutsche Philologie Bd. 16 S. 369—373.

Bücher.

1846. Das Plattdeutsche in seiner jetzigen Stellung zum Hochdeutschen. Oldenburg. Schulze'sche Buchhandlung. 40 S. 8°.

1848. Bemerkungen über Bemerkungen. Gegen Herrn Alex. Kleikamp. Von Sebastus. Oldenburg. Schulze'sche Buchhandlung. 16 S. 8°.

1848. Die bremer Zeitung. Ein Votum. Von einem langjährigen Leser. Oldenburg. Schmidt. 16 S. 8°.

1854. Wörterbuch zu der Nibelunge Not. Oldenburg. Druck und Verlag von Gerhard Stalling. IV u. 160 S. 8°.

1865. Wörterbuch zu der Nibelunge Not (Liet). Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Oldenburg. Stalling's Verlag. IV u. 206 S. 8°.

1867. Reinke de Vos nach der ältesten Ausgabe (Lübeck 1498). Mit Einleitung, Anmerkungen und einem Wörterbuche. Oldenburg. Druck und Verlag von Gerhard Stalling. XXII, VIII u. 347 S. 8°.

1868. Mittelniederdeutsche Gedichte aus Handschriften herausgegeben. Oldenburg. Stalling. IV u. 62 S. 8⁰.

1868. Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. Von Franz Kern und A. Lübben. Th. 1. 2. V u. 422 S. Oldenburg. Schmidt's Verlag. 8⁰.

1869. Zeno, oder die Legende von den heiligen drei Königen. — Ancelmus, vom Leiden Christi. Nach Handschriften herausgegeben. Bremen. J. Kühtmann. XXIII u. 146 S. 8⁰.

1871—1881. Mittelniederdeutsches Wörterbuch von Karl Schiller und August Lübben. (Lieferung 1—31 *oder*) Bd. I. A—E. (1871—) 1875. VIII, XVI u. 756 S. — II. G—L. 1876. 758 S. — III. M—R. 1877. 538 S. — IV. S—T. 1878. 649 S. — V. U—Z. 1880. XX u. 791 S. — VI. (Nachtrag.) 1881. II u. 319 S. Bremen. Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung, *seit 1880* Verlag von Hinricus Fischer, Norden. 8⁰.

1873. Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. Von Franz Kern und A. Lübben. Th. 1. Zweite durchgesehene Auflage. Oldenburg. Schmidt's Verlag. IV u. 351 S. 8⁰.

1875. Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. Von Franz Kern und A. Lübben. Th. 2. Zweite Auflage. Oldenburg. Schmidt's Verlag. V u. 421 S. 8⁰.

1877. Wörterbuch zu der Nibelunge Not [Liet]. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Oldenburg. Stalling. IV u. 210 S. 8⁰.

1879. Der Sachsenspiegel, Landrecht und Lehnrecht. Nach dem Oldenburger Codex picturatus von 1336 herausgegeben von A. Lübben. Mit Abbildungen in Lithographie und einem Vorwort zu denselben von F. von Alten. Oldenburg. Schulze'sche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei. XVI u. 148 S. 8⁰.

1882. Mittelniederdeutsche Grammatik nebst Chrestomathie und Glossar. Leipzig. T. O. Weigel. VIII u. 221 S. 8⁰.

1884. Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. *Auch mit dem Titel* Wörterbücher, herausgegeben vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung. Bd. 2. Norden und Leipzig. Diedr. Soltau's Verlag. 8⁰. *[Im Druck, ca. 30 Bogen.]*

Abhandlungen in Programmen und Zeitschriften.

1845. Über die Behandlung der deutschen Sprache und Literaturgeschichte auf Gymnasien. Programm zur Ankündigung der Schulfeierlichkeiten des Gymnasiums zu Ostern 1845. Oldenburg. Schulze'sche Buchhandlung. 13 S. 4⁰.

1846. Über einige Spuren des Heidenthums in unserer Heimat. Ein Vortrag. Jeverländische Nachrichten 1846 No. 38—40.

1854. Einiges über friesische Namen. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 10, 293—307.

1863. Zu Reinke Vos [v. 76. 258]. Germania 8, 370—373.
1863. Die Thiernamen in Reineke Vos. Programm des Gymnasiums zu Oldenburg. 56 S. 8⁰.
1865. Neues Bruchstück von Albrecht von Halberstadt. Germania 10, 237—245.
1866. Versus memoriales. Programm des Gymnasiums zu Oldenburg. 42 S. 8⁰.
1869. Ancelmus scal de passio heten. Zeitschr. f. deutsche Philol. 1, 469—473.
1870. Nibelungenl. 1405, 4. (L.). — usik (mhd. unsich). Zeitschr. f. deutsche Philol. 2, 191. 192.
1871. Zu Reinke Vos. Zeitschr. f. deutsche Philol. 3, 306
1871. Altvil. Zeitschr. f. deutsche Philol. 3, 317.
1873. Bemerkungen zu der Ausgabe des Reinke Vos von K. Schröder. Zeitschr. f. deutsche Philol. 5, 57.
1873. Altfriesisches. Zeitschr. f. deutsche Philol. 6, 454.
1873. Mit *âl* zusammengesetzte Wörter. Zeitschr. f. deutsche Philol. 6, 454—466.
1874. Mittheilungen aus niederdeutschen Handschriften. Programm des Gymnasiums zu Oldenburg. 25 S. 4⁰.
1875. Einleitung [des Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung]. Niederd. Jahrb. 1, 1—4.
1875. Zur Characteristik der mittelniederdeutschen Literatur. Niederd. Jahrb. 1, 5—14.
1875. Über Flurnamen. Germanistische Studien. Herausg. von K. Bartsch. 2, 259—273.
1876. Niederdeutsche Tischzucht. Germania 21, 424—430.
1876. Inwritze deda. Zeitschr. f. deutsche Philol. 8, 239. 240.
1876. Blau. Zeitschr. f. deutsche Philol. 8, 240. 241.
1877. Medicinalia pro equis conservandis. Nd. Jahrb. 2, 19—23.
1877. Zu den historischen Volksliedern von R. v. Liliencron. Nd. Jahrb. 2, 35—39.
1878. Zu Germania 23, 53 f. [betr. *rirap*, *lanchlachtich* etc.]. Germania 23, 341. 342.
1878. Henneke Knecht, Str. 10. Germania 23, 445.
1879. Aus dem Vocabelbuche eines Schülers. Nd. Jahrb. 4, 27.
1879. Zum Umlaut. Nd. Jahrb. 4, 41—44.
1879. Spieghel der zonden. Nd. Jahrb. 4, 54—61.
1881. Aus dem zu Herford gehaltenen Vortrag über 'de modersprake'. Nd. Korrespondenz-Blatt 6, 64—67.
1881. Die niederdeutschen noch nicht weiter bekannten Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Nd. Jahrb. 6, 68—74.

1881. Etwas über niederdeutsche Familiennamen. Niederd. Jahrb. 6, 145—151.

1881. Zu Gerhard von Minden. Festgabe für Wilhelm Crecelius in Elberfeld. S. 108—111.

1881. Zur deutschen Lexikographie. Zeitschr. f. deutsche Philol. 13, 367—381. 439—444.

1882. Zum Sachsenspiegel. Germania 27, 379.

1882. Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote. Von R. Sprenger und A. Lübben. Nd. Jahrb. 7, 62—70.

1882. Das Paradies des Klausners Johannes. Nd. Jahrb. 7, 80—100.

1882. Die Halberstädter nd. Bibelübersetzung von 1522. Nd. Jahrb. 8, 108—115.

1883. Beiträge zur Kenntnis älterer deutscher Volkslieder. Zeitschr. f. deutsche Philol. 15, 48—65.

Ausserdem Recensionen in der Germania, der Zeitschrift für deutsche Philologie und im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung sowie kleinere Beiträge für das Korrespondenzblatt desselben Vereines und die Oldenburger Zeitung.

Im J. 1850 und 1851 ist von Lübben 'Der oldenburgische Volksfreund. Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Jahrg. 2 und 3 no. 1—26', später 'Der Gesellschafter. Ein nützlicher und unterhaltender Volkskalender. Jg. 1853. Oldenburg. Stalling, redigirt worden.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1884.

X.

NORDEN und LEIPZIG
Diedr. Soltau's Verlag
1885.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1884.

X.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1885.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Dieser Band gilt für die Mitgliedschaft im Jahre 1885.

Heffter 1.1.28 [illegible]

Kai.

Es giebt eine Hamburger Redensart Kai*) kennen, die ungefähr soviel heisst wie ‚Bescheid wissen'. So sagt z. B. jemand, um den Vorwurf der Unerfahrenheit oder Einfalt abzuwehren oder zu verstehen zu geben, dass er sich nicht hänseln, sich nichts aufbinden lasse, dass er wisse, was sich schickt: Ik ken Kai. In der Frage: Kenn'stu Kai? wendet man die Redensart an, wenn man jemand ermahnen will, verständig zu sein. Für Kinder bedeutet diese Frage soviel als: sei artig! oder willst du Schläge haben? Litterarisch verwertet habe ich die Redensart nur einmal gefunden, bei Bärmann Dat grote Höög- un Häwel-Book, Hamborg 1827, S. 168: Myn oolde Müttjen, dee — as'n to ſeggen pleggt — „Kei kennt", wo dadurch die Erfahrenheit des Alters bezeichnet werden soll. Wie mir Herr Landgerichtsdirector A. Römer in Altona mitgeteilt hat, ist der Ausdruck auch in Schleswig und zumal in Holstein bekannt, und ebenso wie in Hamburg sei die Frage: kenn'ſtu Kai? üblich, wenn man einem Kinde drohen will, da es sich vergangen hat, oder es ermahnen, da es im Begriff steht unartig zu werden. Dieselbe Frage kennt, wie Herr Dr. W. H. Mielck mir berichtet, ebenfalls Herr E. Chemnitz aus Barmstedt in Holstein.

In niederdeutschen Wörterbüchern habe ich der Redensart ebenso vergeblich nachgespürt, wie in der Litteratur, bis ich endlich aus J. ten Doornkaat Koolman's Wörterbuch der Ostfriesischen Sprache, Norden 1880, II, 192 ersah, dass auch die Ostfriesen sie gebrauchen. Der Verfasser schreibt kêi, kê; das Wort lebe nur in der Redensart: hê kend de kêi oder du must de kêi kennen, und habe die Bedeutung „Kunst". Eine bestimmte Ableitung wird nicht gegeben, sondern drei werden als mögliche erwogen: bloss nach dem Laut könne man es zu keuen, kauen stellen; nach Laut und Bedeutung könne es mit afries. kei (Schlüssel) oder selbst mit ags. cîgan (vocare) zusammenhängen, so dass im zweiten Fall „hê kend de kêi" soviel hiesse, als „er kennt den Schlüssel", bz. „er weiss Bescheid", oder im letzten soviel als: „er kennt den Ruf", bz. „den Namen", was beides eine passende Erklärung von kêi wäre.

---

*) Ich schreibe der Aussprache gemäss Kai und nicht Kei; man spricht auch Kai' mit stummem, aber die vorhergehende Silbe verlängerndem e.

Ich kann keiner dieser drei Etymologien beipflichten, und zwar der ersten nicht, weil das Wort im nordelbingischen Niederdeutsch mit anderem Vocal lautet als im ostfriesischen, während die Wörter, nach deren Analogie die Ableitung gefunden wird, in beiden Dialecten im Vocal übereinstimmen, und weil die Bedeutung des Wortes unerklärt bleibt; der zweiten nicht, weil dem nordelbingischen Sächsisch das Wort kei oder kai Schlüssel mangelt; der dritten nicht, weil das angezogene angelsächsische Verbum nur in dieser Sprache nachzuweisen ist, und weil selbst dort, im Angelsächsischen, das für die Erklärung aufgestellte Substantiv nicht existiert hat; allen dreien Etymologien aber widerspricht unser nordelbingischer Gebrauch des Wortes ohne Artikel.

Als ich zuerst auf die Redensart aufmerksam ward, da fiel mir eine andere Ableitung derselben ein, welche sich mir bald als richtig bestätigte und die ich auch jetzt noch für die allein mögliche und allen Anforderungen entsprechende halte: Kai oder Kêi ist der bekannte Truchsess und Seneschal an König Artus' Hofe. So versteht sich, warum der Artikel in unserer Redensart stehen und fehlen kann; der Accusativ „de Kêi“ statt „den Kêi“ ist nicht auffällig, da der Artikel im Ostfriesischen, mit Ausnahme des Gen. Sing. masc. und neutr., inflexibel ist (ten Doornkaat Koolman Ostfries. Wb. I, 285). Ferner macht die Abweichung im Vocal weiter kein Bedenken, denn der Name jenes Ritters der Tafelrunde wird schon im Mittelalter mit e und mit a, mit i und mit y geschrieben, und neben der einsilbigen steht gleichberechtigt die zweisilbige, auf e oder i auslautende, welche der Aussprache Kai' zu Grunde liegt. Endlich erklärt diese Herleitung den Sinn unserer Redensart aufs bündigste. Die Redensart zielt auf den strengen Zuchtmeister des Hofes zu Karidoel, der ohne Ansehen der Person Ordnung und Anstand aufrecht erhielt, weshalb ihn Wolfram von Eschenbach im Parzival § 296 und 297 so warm preist. Die Frage, ob man Kai kenne und die Mahnung oder Drohung, dass man ihn kennen müsse, scheinen geradezu auf den Vers 297, 19: dir wære och eines Keien nôt, anzuspielen. Die Bedeutung von „ik ken Kai“ als „ich bin nicht so dumm“ kann sich leicht aus der „ich weiss Bescheid“ und diese aus der ursprünglichen „ich kenne Lebensart, denn ich kenne Kei, das Muster aller höfischen Zuchtmeister“, entwickelt haben.

Ausserhalb der beiden Sprachgebiete an der Elbe und an der Ems habe ich eine sprichwörtliche Verwendung des Namens Kei nur noch in Flandern entdecken können. L. L. De Bo, Westvlaamsch Idioticon, Brugge 1873, verzeichnet S. 508: „Kei, m. fig. Een gierig menſch. Hij is een kei. Ge moet daar (van) den kei niet ſpelen. — Ook een koppig, eigenzinnig menſch.“ Weiter erklärt hat De Bo das Wort nicht, auch nicht den ursprünglichen Sinn verstanden, sonst hätte er zu diesem Artikel nicht eine zweite Redensart gestellt, in welcher „kei“ soviel ist wie Schlüssel. Bekanntlich zeigt Kei in den Rittergedichten des Mittelalters ein merkwürdiges Doppelgesicht. Hier,

im Flämischen, ist das schlimme Bild von ihm bewahrt, der als zuchtlos, eigensinnig, hämisch, grossprahlerisch, verleumderisch geschildert wird. Die zweite Bedeutung, die De Bo angiebt, ist die ursprüngliche, erst später wird der Name auch für einen Gierigen verwendet worden sein. Vielleicht hat aber „gierig“ hier gar nicht so sehr den Sinn von „habgierig“, als den von „hitzig“, wie das Wort im Niederländischen auch gebraucht wird; und das ist allerdings ein echter Charakterzug des alten Kei.

So lange nicht nachgewiesen ist, dass die Redensart „Kai kennen“ auch anderswo vorkommt und erst aus anderer Gegend nach Norddeutschland gelangt ist, darf man annehmen, dass diese Verwendung des Namens Kei ihren Ursprung in der einstigen Bekanntschaft des norddeutschen Volkes mit einem oder mehreren, die Artussage behandelnden Gedichten hat. Ob die Gedichte in hoch- oder mittel- oder niederdeutscher oder niederländischer Sprache verfasst gewesen sind, steht dahin. Jedenfalls können es nicht solche Artusromane gewesen sein, in welchen Kei, wie in denen Hartmann's von der Aue, Wirnt's von Gravenberg und Ulrich's von Zatzikhoven, nur von seinen schlechten Seiten und als unglücklich im Kampfe geschildert wird. Es müssen Gedichte gewesen sein, welche seinen Vorzügen Gerechtigkeit widerfahren liessen, welche vor allem die energische Verwaltung seines Hofamtes in anerkennender Weise hervorhoben. Vielleicht ist, wie schon angedeutet worden ist, an den Parzival Wolfram's von Eschenbach zu denken. Dass eine solche günstige Vorstellung von Kei wenigstens in einem Theile Norddeutschlands, eben da, wo noch jene Redensart lebt, in Nordelbingen, geherrscht hat, das wird durch die Beliebtheit des Vornamens Keie bei adeligen Geschlechtern Holstein's bestätigt. Wir finden ihn z. B. in den Familien Rantzow, Sestede, Brokdorp, Aleveld, Poggewisch, Stove, Rumor, Bokwold. Durch sie gelangt er sowohl nach Dänemark, als auch in Schleswig und Holstein zu den Bauern und Bürgern. Noch jetzt ist Cai, Cay, Kai, Kei ein nicht ganz seltener Vorname in Schleswig-Holstein, vornehmlich bei Adeligen, aber auch bei Bauern einiger Gegenden. Auch als Zuname kommt er vor, z. B. in den Formen Caye, Kai, Kay, Kayen, Keye in Hamburg. Im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert kannte man den Ursprung des Namens nicht mehr und suchte ihn durch Verwandlung in das lateinische Cajus verständlich zu machen. Im Mittelalter erscheint er in nordelbingischen Urkunden als Keye, Keige*), Keyge, Kaye, und latinisiert Keyo, Kayo.

Es wäre nicht unwichtig, die Zeit, in welcher, und die Persönlichkeit, an welcher der Name zuerst in Holstein sich zeigt, zu wissen. Eins fällt, wenn man daraufhin die Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Lübischen Urkundenbücher durchsieht, bald in die Augen: der Name haftet zuerst an Mitgliedern der bedeutendsten adeligen Familie

*) g zwischen Vocalen hat im Mittelniederdeutschen den Lautwerth des j; sollte es diesen nicht haben, so schrieb man gh.

Holstein's, an den Rantzau's, und ist aus dieser erst in andere Familien gelangt. Die, für die ältere Zeit durchaus unzuverlässigen, Genealogiae aliquot familiarum nobilium in Saxonia, eigentlich nur eine Geschichte der Familie Rantzau, verfasst von Hier. Henninges und zu Hamburg erschienen, 2. Aufl. in Folio 1590, führen einen Kagenherus vel Cajus I 1340 und 1362 an. Die Beiträge zur Adelsgeschichte der Familie Rantzau von v. Stemann (Ztschr. f. d. Gesch. v. Schlesw., Holst. u. Lauenb. II, S. 106) beginnen überhaupt erst mit dem Vater dieses Keye, Johann, die urkundlich nachweisbare Geschichte des Geschlechtes. Wie aus den Urkunden hervorgeht, hiess er eigentlich Godeschalk und trug den Namen Keye nur als Beinamen, wird aber oft bloss mit diesem Beinamen genannt. Im J. 1353 ist er noch famulus oder Knappe (Lüb. UB. III S. 167). Von 1359 an, als Graf Adolf VII. von Holsten und Stormarn seinem Vater in der Regierung folgte, bis 1377 begegnet Keye uns in vielen Urkunden und zwar als Ritter und beinahe immer als der erste der Zeugen jenes Grafen Adolf VII. Er ist bei den Streitigkeiten dieses Fürsten mit Hamburg im J. 1364 einer der beiden holsteinischen Unterhändler (Koppmann, Hamburg. Kämmereirechn. I S. 91. Tratziger, Hamb. Chron. hrsg. v. Lappenberg S. 91). Offenbar ist er des Grafen vornehmster Diener und Ratgeber gewesen, sein Drooste oder Truchsess, und so liesse sich verstehen, wie ihm jener Beiname zu teil ward. Wahrscheinlich ist er bereits am Hofe Johann's III., des Vaters Adolf's VII., in einer solchen Stellung gewesen; denn 1348 erscheint in einer Urkunde desselben nach den ritterlichen Zeugen und dem magister Wedego*), dem cancellarius: Keye de Rantzowe famulus (Lüb. UB. II S. 834). Da Johann III. oder der Milde in erster Ehe von 1319 bis 1327 mit Katharine, der Tochter des Herzogs von Schlesien-Glogau und Witwe des Markgrafen Johann des Erlauchten von Brandenburg, verheiratet war (s. Biernatzki in den Nordelbingischen Studien III S. 178), so könnte man sich bedünken lassen, die Vermittelung aufgespürt zu haben, durch welche der Name aus dem Süden nach dem Norden gelangt sei. Allein gefehlt; denn es lässt sich im 14. Jahrhundert wenigstens**) noch ein Keye van Rantzowe nachweisen und zwar bereits im J. 1303, wo er als Knappe unter vielen Adeligen erscheint, welche das Bündniss mehrerer holsteinischen Ritter mit Lübek beurkunden (Lüb. UB. II S. 140). Sollte dieser identisch sein mit Godeſchalk, so müsste der beinahe hundert Jahre alt geworden sein. Auch wäre auffallend, wenn er hier schon und allein Keye genannt würde. Aber davon abgesehen, so viel ist gewiss, dass der Keye von 1303 seinen Namen nicht jener schlesischen Fürstin zu verdanken gehabt hat. Mag es sein Taufname gewesen

*) Auch ein Name, der aus der Dichtung entlehnt ist, aber aus der Heldensage, hd. Witege; s. Müllenhoff, Zeugnisse und Excurse, in Ztschr. f. deutsch. Alterth. Bd. XII, 256.

**) Vielleicht ist auch Keye geheten van Rantzowe im Lüb. UB. III S. 170, anno 1353, verschieden von Godeschalk.

sein, den er also mindestens ungefähr zwanzig Jahre früher bekommen hatte, oder mag er ihn später als Beinamen erlangt haben, das macht keinen bedeutenden Unterschied der Zeit aus, so dass wir, so lange nicht frühere Keye's auftauchen, die erste Übertragung dieses Namens auf einen Holsteiner in das Ende des dreizehnten Jahrhunderts setzen dürfen.

HAMBURG. C. Walther.

Beschreibung
der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover.

II. Handschriften in gross 8°.

Nr. 3134. Pphs. des 15. Jh. 2 kol. fol. 243.

1) Von der Bereitung des Herzens.

f. 1^a **Hie begynt dat boich van der bereydinge des hertzen** *(folgt das Register.)* Van der ordinengen des hertzē — f. 1^c he begynt die ander tractate van der bewaryngen des hertzen — he begynt die dyrde tractate vā der opdoynyngen des hertzen — f. 1^d he begȳt der vūfte tractate van deme hertzen tzo geuen — he begynt d' ſeſte tractate vā vier dyngen die onſtedicheit machē — he begynt der ſeuende tractate van der tzoryſſingen des hertzē — **Hier begynt dat** boich van der bereydyngen des hertzen f. 2^a Bereidet vre hertzen deme heren inde dyent eme alleyn ind he ſal vch verloiſen van vren vyanden. Dit ſynt die woirt des propheten ſamuels in deme boiche der konynck —

f. 192^c ſicherheit der ewiger beſitzingē die in eme ind in eme gehad ſoilen werden Amen. Deo gracias. Hie eyndet dat boich van der bereydingen des hertzen alſo geheiſchen wirt It wart geeyndet ȳ dem iair mccccLxv vp ſante nyclais dach Ich bidde alle die gene die dit boich leſen of hoiren le- f. 192^d ſen vmb eyn innich pater noſter ind aue maria tzo loue ind tzo eren dem brudgum alre reynre hertzen — des biddē ich alle goide hertzē dat ſy dē herrē vur mich traigē biddē

2) Johan Rusbroec, Regel der Minne.[1])

f. 193^a **Hier begynt der mynnen regele den leirt her Johan ruyſbroich** Die mynne reet eren ſunderlȳgē vrūdē tzo haldē deſe regule. Alle die gene die van deme heilgē geiſte ghedreuen werden tzo eyme ingekeirden leuē die ſoilen deſe regele haldē. Deſe regule hait ſeuen puntē —

---

[1]) Derselbe Traktat findet sich noch zweimal in Hss. der v. Arnswaldtschen Sammlung, in Nr. 3136 f. 76^a fgg. und in Nr. 3158 f. 58^a fgg., beidemal ohne Beziehung auf Rusbroec. Er scheint nicht von Rusbroec, sondern von einem seiner Nachahmer herzurühren.

f. 233ᵇ des ſal ſy ewelichē gebruchē ſonder ende. dair wir alle moiſſen comē des gōne ons der vader ind der ſon ind der heilge geiſt Amen

3) Vom Gehorsame und von andern Tugenden.

f. 233ᵇ **Van Geholrſamheit** Gehorſamheit is eyn onderwerpinge des eygenen willē onder den willen eyns anderē in den dyngen die tzemelichē ind eirlichē ſyn —

f. 235ᵃ **Van onderdenicheit tzo den ouerſtē** f. 235ᵇ Die gebode ind rade ſal die onderſaiſſe myt eyme bereitē willen ontfangen —

f. 235ᵈ **Van volhertichᵗ** f. 236ᵃ De mynre xp̄i ſal ſonderlyngen arbeiden dat he volherdich blyue in ſynen guyden opſatze —

f. 239ᵃ **Dit is vā dʳ vreidſamheit** Der gene de dair begert tzo ſyn eyn getruwe knecht xp̄i dē is it not dat he vredeſam ſy —

f. 239ᵈ **Van verſachinge alles dinges** Die niet en v̄ſachet allet dat he beſitzende is die en mach niet ſyn myn diſcipel —

f. 241ᵃ Up dat die mynre xp̄i mee voirt mach gaen ind gode me ind mee behagen ſo ſal he deſe punten die her na volgen ouer ſich pynē zo hauen —

f. 242ᵇ **van ondʳſoicken der gedachtē** Myne alre lieſſte broeder wir ſynt ſteitlichē gelichet den werenclichē kremeren ind eyn werenclich kouffmā die ouerdencket alle dage ouer wer he gewoñen hait off vʳlorē —

f. 242ᵈ ſo ſoillē onſe ſchaden wir wail verwynnen ind onſē heren wail behagen. Des ons gūnen mois der vader der ſon ind der heilge geiſt dat wir em onſe hertze oeffēnen da ȳ ſyn werck zo wirckē Amen. f. 243 *leer.*

Nr. 3135*. Pphs. mit Pgtbll.[2]) des 15. Jh. fol. 79.

1) Van ſunte Franciscus ghesellen.[3])

f. 1ᵃ **Dit** ſyn die namen van ſunte franciſcus gheſellen die ierſt van hem gheroepen waren tottʳ oerden. ☾ Die ierſte was fᷓnciſcus ſelue van gade geroepen — die xiii broeder anthanus Ten ierſten ſullen wi weten dat die heilige man ſunte franciſcus zeer gelyc was in vele punten onſen here iheſus xp̄s. Want ghelyc als onſe here hadde int beghin ſynre predickinge xii iongeren wtvercaren die bi hē altoes bleuen. des gelycs had franciſcus oec die voerſcreuē xii geſellē vʳcaren die om got alle dinc ouergauen eñ volgeden hem in ghewilligher armoeden ſonder afkeren Sonder alleen een die iudas hiet die onſen here vʳcofte eñ vʳriet. eñ daer na om ſeluen vʳhinc des gelyc ſo had franciſcus enen geſelle die iohannes van der capellē hiet die oec om ſeluē vʳhinc —

f. 36ᵃ Mit deſen drien punten voerſcreuē ſo heuet rufyn die wonde ſekerlic bekent eñ gheuonden die ſyn heilighe vader franciſcus in ſynre ſyndē langhe

---

[2]) Pergamentbll.: 6/7, 18/19, 30/1, 41/2, 50/1, 60/1, 72/3.

[3]) Dieselbe ‘legende van St. Franciscus ghezellen met de Spieghel der Volcomenheit’ findet sich in einer Pphs. des 15. Jh. 98 Bll. in 4° ‘uit de boekerij der Susteren van Orten’ auf der Bibliothek der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden vgl. ihren Katalog I, 14 und Werken der Maatsch. II. 151 fg. Nicht zu verwechseln damit ist ‘Sinte Franciscus ende sijnre ghesellen leven’, eine Übersetzung des Speculum vitae S. Francisci et sociorum eius; auch von diesem Werke besitzt die Maatschappij eine Pphs. des 15. Jh. 191 Bll. 4° ‘uit het Maria-Magdalena Klooster van St. Franciscus ordre te Amsterdam’, eine andere niederdeutsche, aus der F. Pfeiffer in seinem Altdeutschen Übungsbuch Wien 1866 200—206 Proben gab, befindet sich in der Kgl. Bibliothek zu Stuttgart cod. theol. et philos. in 4° Nr. 135 mit der Subskription: Scriptus et completus est liber iste pro conventu in hertzenbrock per sororem Helenam de graffen monialem monasterii eiusdem ordinis sancti Benedicti etc.

hadde v'borghē ghedraghē Voert die plāſterē die hi op deſe wonde plach te bynden die heb ic gheſien in een ſcreyn ligghē doer een criſtal daer die alre ſuetſte lucht af quam dat mi dochte dat ic nye ſueter lucht er roeck nochtant dat dat ſcreȳ toe gheſlatē was Eñ dit ſach ic op die tyt doe mē ſcref ons herē iaer M.CCC. eñ LXXXIX. eñ dit wāſt ſelue iaer dat die twee pauſen ierſt quamē daer de en af hiete vrbāu eñ die ander clement daer om heuet die plāſter alſuke roeke die op die wonden laghē hoe wonderlike moetē rukē die wonden daer ſi op gheleghen hebbē eñ ſunderlinghe die wonde der ſydē Dit ſach die ghene die dit bueck ghemaket heuet ter eren gads eñ des heilighē vaders franciſcus —

f. 62ª eñ gade dienende lauēde eñ danckēde dat hi ſe ſoe v'uult hadde mit ſynre ghenaden doer anthonys ſynē knecht. Des moet hi ſyn ghebenedit die ſyn creatueren aldus voerſien can in tyt eñ in ewicheit. Amen. God ſi ghelauet.

2) Sprüche des Bruders Egidius.[4])

f. 62ª **Die ghenade gades eñ die duechden ſyn recht als een leder eñ een wech in den hemel mede te clyme̅n.** ende die quaetheit eñ die ſundē ſyn recht als een wech eñ als een leder mede neder te clȳmen totter hellen. Dyn ſunden ſyn recht als venyn. die duechden eñ die goede werkē als drieakel —

f. 62ᵇ Broeder egidius vragheden eens enen anderen broeder eñ ſeyde hebſtu een goede ſiel. hie antworden hem weder. Broeder ic en weet des niet. Doe ſeyde hi hem. heilich berou. heilich oetmoedicheit. heilich. mīne. eñ heilighe vroelicheit. deſe maken een heilighe goede ſiel —

f. 75ª Eñ ghelicker wys alse die ſterrē in onſen oghen hoer licht u'lieſen alſe die ſonne opwert trect. Alſoe u'lieſen die ſonne eñ die mane hoer licht teghen dat licht van eenre glorificierder ſielē

3) Von einzelnen Brüdern.

f. 75ª **Doe** broeder iohan miſſe dede voer alle die ghelouige ſielen. offerde hi dat hoeghe weerdighe ſacrament wes crachticheit die ſielē bouen alle ander hulpe begheren —

f. 75ᵇ **Een** mīre broeder die een mīniſter eñ een ſeer gheleert man was. ordinierde een ſtudium tot bononiē ſonder ſante franciſcus ȯrlef eñ conſent —

f. 76ª **Op** een tyt doe den vicariū voele broeders ouer quamē eñ hi niet voele en hadde hem mede te beſorghē ſeyde hi tot franciſcus vader ic en weet niet hoe dat ic den broederen die mi van al ouer comen ghenoch berichtē ſal —

f. 76ᵇ O minſche merke in hoe groeter hoecht god onſe heer di gheſet heuet —

f. 79ª **Salich** ſyn die reyn ſyn vā hertē die ſyn waerlic reyn van hertē die eertſche dinghē verſmadē eñ hemelſche dinghē begherē. Eñ niet af en latē mit reynre hertē den leuenden waerachtighē herē god altoes te anbedē eñ te ſcouwen. Gade ſegghē wy danc. Amen. *Von späterer Hand:* Om gaeds wil een aue maria vo' die ſchriu'ſche. *2 Drittel der Seite und* f. 79ᵇ *leer.*

Nr. 3136. Pphs. des 15. Jh. fol. 197.

1) Augustinus, von der innigen Vereinigung mit Gott.

f. 1ª **hier begynt dat boeck d' ynniger v'enigē mit gade des glorioſē heiligē vad's ſūte auguſtinus dat irſte capᵗ** Mmyn god. myn here myn ſcepper. die mi ende alle dinck bekent. in v. ſeluen. doet mi v bekeñen. O cracht mynre zielen. myn ſolaes eñ myn enich troeſt. vertoent v mi. O licht mynre

[4]) Dieselben stehen auch in der von Arnswaldtschen Hs. Nr. 3142 f. 252ª—263ᵇ.

oghen. myns gheeſt blytſchap mȳre herten touerlaet ghewerdeghet v mi te vertoenē —

f. 75[b] *(XXXIX cap.)* onſer vriheit behoert ende is moeghelick dē inſpreken gades te concentieren. Got ſi gelaeft.

2) Der Minnen Regel.[5])

f. 76[a] **Hier begynt der mȳnē regel** DIt is der mynnen regel. Die mynne raedt horen ſonderlingē vryndē the holden deſe regule. alle die van den heiligen geeſt gedrenē werden tot enen ingekierden leuē die ſoelē deſe regule holden. Deſe regule heeft vii punten. dat yrſte van deſē ſeuen. is dat men gade mȳnen ſal bouē al eñ dat is oec een gebot. eñ een gemeyn regel allen kerſtenen menſchē mer dit is der mȳnen regule dat men niet mȳnē en ſal mit gode. noch en genen vreemdē troeſt ſoeken in nyemant dan in gade alleen. Eñ gade dat heert geheel geneireñ men ſalt hem openen. eñ ledighen eñ daer wtſlutē allet dat geſchapen is. Ende waer god deſe bereetschap vyndet daer wirct hi ſyn werc vrylic in der zielen —

f. 136[b] des ſal ſe ewelic gebruken ſonder eynde. Daer wi alle moeten komen des gune ons die vader die ſoen eñ die heilighe geeſt Amen

3) Marienpredigten.

f. 137[a] **Op onſer vrouwē lichmus ſermoē** Ego quaſi vitis fructificaui. etc. ℂ Onſe vrouwe geliket ſich an deſē wordē enē winreuē. Eñ dat geſchiet om dryerley redē ſakē. Die irſte ſake is dat ſoe wan die winreuen bloyet ſoe vlyet al dat quade eñ die feninde worme vā daer —

f. 139[a] **Oec van onſer vrouwē** Onſe vrowe ſprict voert vā oer ſeluē aldes Ic heb vruchber gheweſt als een winreuen —

f. 140[b] **Van onſer vrouwē** Tranſite ad me ōes qui ↄcupiſcitis me deſe worde ſprict onſe lieue vrouwe coemt tot my —

f. 142[b] **Eē ſmoen vā dʼ baetſcop onſer vrouwē** Et in habitaciōe ſcͤs corā ipō miſtraui Deſe woerde ſpreict die heilighe gheeſt vā onſer vrouwen ſunte maria recht of hi ſpreke Ic diende voer gade in der heiligher wonīghe heiges leuens —

f. 145[b] **Van onſer vrouwē baetſcap ſeʼmoē** Aldus ſcryft ſunte lucas in dē ewanglio eñ lauet onſe voruwe an ſeuē ſunderlinge doechdē —

4) Predigt auf Sakramentsabend.[6])

f. 151[b] **Op ſacraments auent een ſermoen** Aldus ſtaet geſcreuen in den ewangelio Sūte Johañes. Myn vleiſche is waerlic f. 152[a] een ſpiſe eñ myn bloet is een waer dranck. — f. 160[b] dat hi dat vʼwlt Amē

5) Predigt auf Sakramentstag.[7])

f. 160[b] **Op ſacmēts dach ſmoē** Myn vleiſche is waerlic een ſpiſe Ende mȳ bloet is waerlic een dranck. Als ic ghiſteren ſprac dat ic noch een luttel wwolde ſpreken — f. 167[a] eñ voer altehant in dat ewige leuē des gunne ons got allē Amē Aue Maria **voʼ die ſchriuʼſche** *von späterer Hand* f. 167[b] *leer.*

6) Von Maria Magdalena.

f. 168[a] Van ſinte maria magdalena Oer ſyn voel ſundē vʼgeuē wāt ſy ſeer gemȳt heeft Sunte Auguſtin ſprict Gotlike myñe die en mach nȳmer ſoe cleyn geſyn in ons. Si en verdelien al onſe ſunden —

[5]) Vgl. Anmerkung zu Nr. 3134.

[6]) *v. Arnswaldt bemerkt am Rande:* Taulers 36[ste] Predigt (Leipz. Ausg. Bl. 104[a]. Baſ. Ausg. Bl. 66[a]).

[7]) Taulers 37. Predigt (Leipz. Ausg. Bl. 107[b]. Baſ. Ausg. Bl. 68[a]).

7) Verſchiedene Predigten.

f. 170ᵃ **Heer** com eer myn kynt ſteerft van den naturliken doet. Heer com eer myn ziel ſteerft dynre genaden. Heer com eer myn ziel ſteerft des eweliken dodes in den houetſunden —

f. 171ᵇ **Sermoen** Oonſe heer ihū xp̄i ſprack tot der ioncfrouwē ſtant op. mit den enen woerde leert hi die ziel dat ſi op ſal ſtaen von allen erdſchen dingen —

f. 173ᵃ Onſe heer vermalediden die ſtat van kananea ende alle die lude die daer in waren —

f. 175ᵇ Gj ſult ghevoelen in v der pinen ons heeren ih̄u xp̄i onſe h'e ihſus xp̄s ſprack Ic ſal alſoe lange in den h'te des eertricks ſyn als jonas die prophete in dē viſſche was —

f. 177ᵇ ET was een rick menſche die was gecleet mit pellen ende mit ſamyt eñ at alle dage ᵒvwende ſpyſe ende enhhad engenen naem niet Dit mach men twier cūne wys verſtaen —

f. 179ᵇ **Dit is een merkelick ſermoen** DIe menſche ſpricket. Die gebeelt is na den beelde d' heiligher driewoldichᵗ dat en gheen berurlichᵗ en come vyt den vader. Dat men ſpreken mach berurlicken want hi al ſyn geuende gauen ſynen ſoen heeft ghegeuen —

f. 182ᵃ Nemet dit geſcrifte **Een mynlick Sermoē** in der mȳne Jheſu xpriſte want ſi is van geyſteliker ſueticheit Waerlike vonde ic die gewaer mynne daer ſolde ic my gerne in ruſten. mer ic en kanre nyet vynden want ic en ſmaker in my niet ende an anderen luden ſie icker voel gebreken —

f. 185ᵃ **Sermoen** Nv gaen wi vort vyt tot dē irſtē hemel dat onſe ziel is eñ ſien of wi daer mede moeghen comen totten anderē tween —

f. 186ᵃ HEr god onſe ewelicke vad' doe gedacht ſynre groeter barmherticheit doe quam hie hier neder ende nam die ſelue eerden forme an om daer die edel ziele mede v'laren was —

f. 187ᵃ **Ee guet ſermoen** O got hemelſche vader woe ſelich weerē wy of wyt wael hedden gehoet ende behalden die vriheit ende die groete hoecheit die du ons weder heft gewonnen mit dynē bloede —

f. 188ᵇ Svnte dyonisius ſprict van drier cuñe ordē van engelen eñ van ygelicker ordē was er drie dat waren tesamen negē core —

f. 190ᵇ **Sermoē** DIt woert dat ic geſprakē heb toe latyn dat moegē wy ſprekē in der p̄ſonē des ewigen woerds dat daer ſpricket Ic byn vytgegaē vyttē monde des oueᵒſtē Dit is die hoge ſproeke den dat ewege woert geſprakē heeft vytter den monde des vaders —

f. 191ᵇ **Dit***) ſprickt onſe heer iheſus xp̄s Ic byn die wech die waerhᵗ eñ dat leuē Nv merket deſe worde mit vlite —

f. 195ᵃ **Merket** W ſullē alſoe arm ſȳ als wy waren. doe wy niet en waren mer alſoe en ſullē wy doch ewelick met v'wardē wy en bliuē om eñ mit om des wy ſȳ wy ſullē alle dinck tot ons nemen in d' edelheit alſoe als ſi ewelic god in gade geweſt ſȳ Wy ſullen god bekēnē ſond' gelickenis wy ſullē god mȳnē ſonder materye ende gebruckē ſȳre ſonder eninger cūne eygenſchap —

f. 196ᵃ **Een orberlic ſermoē** Criſtus ſat eñ leerdē an deſē woerdē ſyn beduyt drie dinghē Dat irſte is hi ſat dat beduyt ruſt want wye ſit die is bereyder voert te brengē konſt eñ wyſheit dan die gheet of ſteet Sittē beduyt ruſt ſtaē beduyt arbeit ghan beduyt onſtedicheit —

---

*) Vgl. Taulers Pred. Baſ. Ausg. Bl. 272ᵃ. Mit einem andern Schluſſe.

f. 197b mittē engelen die alre dinghē beelde in on hebbē Alſoe heeft die ziel een moeghelich' in oer al dick **Een aue maria vo' die ſchriu'ſche** *von späterer Hand.*

Nr. 3137. Pphs. des 15. Jh. fol. 253.

1) Von dem siebenmaligen Fallen und dem Aufstehen des Gerechten.[9])

f. 1a **Van den ſeuenvoldigen vallen ende van den opſtaen des rechtuerdighen menschen** Salomon ſecht dat die rechuerdighe menſche ſeuen werue valt in den dage eñ wed' opſteet Eñ in deſen wo'den wil ons toenen die wiſe man dat nyemant en leuet op eertryke he en valt ducwile eñ doetſunde —

f. 34a m' hi' toe moetti v ledigen van wtwendiger ſorchuoldich' eñ kerē v te mael in v ſeluen eñ anroepen die hulpe ons heren ih̄u xp̄i die gelauet moet ſyn in d' ewicheit Amen.

2) Merkelike leringhe.

f. 34a **Een merkelike leringhe** Onſe h'e beclaget ſich ſer punten van ſynen ſunderlingen vrienden die irſte is dat ſi oer liden den here niet alleen en clagen mer den menſchen eñ da' om enkan ſi die h'e niet getroeſten — f. 34b dan an got allene

f. 34b **Een merkelike leringe** Eeen ioncfrouwe leerden enen menſche vier ſtucken an oeren doet eñ ſprack dat ſi gade daer alſoe heymelic weer worden dat ſi hem niet en gebat dat hi oer weygerde — op dat ic niet ewelic en ſterue

3) Van profectus religiosorum. I.[10])

f. 35a **Hi' begynt dat irſte boec van profectɔ relioſor·** Myne collaciē die ic by tiden plachte te ſprekē tot onſen nyen broederē ō ho' ſtichtinge eñ tot ande'n geeſtelikē menſchē heb ic eēs deels v'gadert eñ gelick eenre formē geeſtelixs voertgāges geordenie't in een geheel materia om drierhāde ſakē e'ne is gelick als ic den ſeluen nyen broederen vo' geſcreuen had een forme van zedē des wtwendigen menſchen beyde bȳnen huys eñ da' buten Dat ic hem oec tot hoere ſtychtinge van wederformynge des ynwendigen menſchen enyge bekēniſſe toenen mochte die gelegen is in wtdryn̄ȳge d' gebreken eñ in wēnynge tot dochden op dat die ſeden eñ alle toeneyginge d' begeerten eñ alle ȳwendige ſynne alſoe voel alſt mogelic is gelycformich w'den gade Die and' ſake is op dat ic die dyngen die ic geeſteliken menſchen te prediken plach of icker behoefde f. 35b bereyd' vynden mochte als ic ſi v'gadert hadde Eñ da' om heb ic deſe forme gedeylt in voel delen Eñ een ygelic dele ou'mids capittelen onderſcheiden — eñ wāt ic niet wael ledich en mochte weſen noch in ruſten deſe dingen te v'gaderen mer ou'mids voel onleden moeſte wanderen in alre hande lande ſoe mochte ic ſelden hebben beho'liken tyt een luttel te ſcriuen. Da' om heb ic hi' voel f. 38a dingen geſat niet alſoe volcomeliken geſat als ic wolde want enen ſyn die to voele dȳgen v'ſtroyt is en kan hem te hants niet volcomelic in een v'gaderen eñ wañeer hi hē beghōnen heuet een luttel te v'gaderen van noeden wed' wtwert

---

[9]) v. Arnswaldt a. a. O. XXXIV hält diesen Traktat für die Schrift de septemplici lapsu des Groenendaler Kanonikers Wilh. Jordaens († 1372), eines Schülers Rusbroecs und Übersetzers mehrerer seiner Werke ins Lateinische. Derselbe Traktat steht auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3141 f. 130a—153b.

[10]) Nach v. Arnswaldt, a. a. O. XXXIII die niederländische Übersetzung eines Werkes, in dem die zwei Schriften des David von Augsburg de interioris hominis reformatione und de septem processibus religiosi zusammengefasst waren.

moet gaen eñ moet hem tot anderē dingen geuen eñ moet hem ſeluen laten Eñ v'geten die dingen die hi nauwe begoñen en had te ſien Gelic als een die van buten comt gaende in een celle iſt dat hi lange da' in blyft hi beghint claerlikē te ſien die dingen die hi toe voeren niet enſach mer gaet hi haeſtelic wed' wt hi v'blynt wed' die dingen te ſien Da' om wat mē hi' in vyndet dat begrypelic is dat bid ic dat men v'geue mynre onvyſh[t] eñ dat men ontſchuldige myn v'meteh[t] wāt ic niet dyt were vo' anderen menſchē alleen m' ſunderlinge vo' mi ſeluen eñ mȳs gelyc eñ vo' nyen eñ ongeleerdē mēſche in dē wege gads gedacht heb te begyñen —

f. 235b of dat wi vercrigen moegen die gueden die wi begeren of als wi gade dancken voer die gauen die wi ontfangen hebben of die ons gelaeft ſyn die moet ons allen onſe h'e geuen A[n]

4) Epistel van eure devoter oeffeninge met Maria end Jhesus.

f. 236a Hier begynt een epiſtel van eenre deuoter oeffeninge te hebben mitter gebñdid' maget marien Eñ mit hoeren gebñdiden kȳt Woe dat men mā ſal brengen van hoerē alderen dat irſte capittel. **Nota** Een geiſtelick deuoet man her lābert van d' carthuſer oerden bi couelens Broder dñico van d' ſelu' orden eñ officio wonende bi trier Heyl voe' gruet. Alre lieſſte vader eñ medebrod' in den h'e Ic begeer uwer liefden te weten dz ic van v weſende v niet ſcriuē en mochte alle die punten die daer toe behoeren totter deuoter oeffenīge woe datmē mā ſal op voeden mit inwendiger v'beeldinge gelicker wys als gi van mi hebt begeert eñ als gi oec eens deels in enen exempele wt enen ande'n boec hebt v'ſtaen of geleſen Eñ dat om mēnigerhande becūmerniſſe die mi te voeren comē wt onſen officien want ons eerw'dige p̄r nv niet tegēwoerdich en is oec mede om noetdrofticheiden die mynre zielen angaen eñ mynē licham dat nv ſeer beſwaert is ou'mids altheit d' iaren Nochtāt op dat gi niet bedragen en wart van uw' begeerten of uwē broederē die dit oec begerende ſyn ſoe ſeȳde ic v dit tegewoerdige boec dat daer inhaldende is bi na die vrucht d' voerſcreuēre oeffenīge eñ oec voel punten die da' toe f. 236b dienen ſunderlinge in den prologe dat is in d' voerſprake die daer om v'lenget is of opt langeſat is in welken dat meeſte deel van deſer oeffeninge geruert wort —

f. 245b voert an al die and' pūten of dingen die daer toe behoeren deſer oeffenīge die ſal die h'e dich gewe'digen in te ſpreken den genen die ſich goddienſtelicke wil becūmeren mit deſer ſaliger oeffeninge God ſi mit v altyt eñ gebenedide maget mā ℂ Hier eyndet die epiſtel ℂ Item wāneer xp̄s geiſtelic in deſer oeffenīge gebaren is da' en ſal men nochtant mariā niet laten varen. In deſen nauolgenden prologo dat is in deſer nauolgend' voerſpraken eñ oec in deſen anderen nauolgende punten die genamen ſyn wtten boec dat ſonꝯ epulantis geheyten is dat is dat geluyt d' w'ſchappen In welken die manier eñ formen d' voerſcreuenre oeffeninge geſat is heb ic wat volcomelicker geſcreuen woe ſich die geen ſal hebben in enē yegelicken iaer mitter heiliger f. 246a gebenedid' maget mariē eñ mit Jhū hoer liefkint —

f. 253a ſoe ſalſe die dienre xp̄i mede volh'den woe ſeer dat hi oec op clȳmet of toe nemet in deuocie deo gracias. Hi' eyndet die oeffenīge mit mā eñ Jhū *Am Rande von gleichzeitiger Hand:* een aue mā vo' dē ſcriuer

5) Von reiner Conscientie.

f. 253a S. iohā guldemōt ſeget dat een heilich mā ſach dat die geē die mꝫ eerē god' ꝯſienciē — Swigen is mȳ beſt mit ſwigē wyn ic meeſt etc. vlie ſwych eñ ruſt. Arſenn. Een aue mā ō ihs f. 253b *leer.*

Nr. 3138. Pphs. mit Pgtbll.[11]) des 15. Jh. fol. 174.

1) Mechthildis fünf Bücher von der geistlichen Gnade.

f. 1a **Hier begynt dat irste boeck mechteldis van der geestelicker gracië gedeilt in vyf boecken** Die guedertierenheit eñ die mēſheit ons beholders en ons gades die oer alſo ontfermelikē geapēbaert heft dē menſchelikē geſlechte ouermids ſynre gebortē vā dagē te dagē meer eñ meer verlichtēde. Soe dat hi ghewerdicht oueruloedeliken hem te bewiſē tot ons eñ ī ons in dē welkē die eyndē der werlt gecomē ſyn hier om woe vele wonders hi gewracht heeft in ſynre kerkē en cā geen ſermoē vertreckē. Eñ woe vele giften hi ī geſtort heeft ī der menſcheliker ſielē die hem getrouwelikē gedient heeft eñ gemynt en cā geen tōge geapēbare woe gueder- f. 1b tierlic eñ woe mildelick hi hem gehadt lief tot oer dat mach ſi alleē gewaer ſyn worden — ſoewie f. 1c dat dit boeck leſet die danck gade vā al ſynre gracië eñ ſynē guedē die vā der fōteynē alles guedes geuloyet ſyn ī deſer ſielē of ye vloidē in enige creature. Iſt dat oec ymant vindet hier geſet dat om dunct dat niet en is alſo claerlick noch alſo lnterlick. dat vergeue hi dē genē ī caritatē diet ſcreef. als die die gewoente vā dichten niet en heeft. wāt als ſūte Auguſtyn ſeget. der edelheit der goeder ſynnē hoert toe die waerheit der worde te mȳnē eñ niet die woerde Al mach mē ſeggē dat dit boeck alte mael is vā apenbaringē eñ viſionen eñ mē in allē leſſē bi nae vindē mach orber eñ leringe der menſchē Nochtant op dat een ygelic vinden mach dat hi lieſſte heeft ſoe deile wyt ī vyf delē. In dē ierſtē dele die apēbaeringe geſet werdē van den feeſtē der heiligē die iaer- f. 1d lics comē. Ja vā ſomige. Eñ ſunderlinge vā der heiliger werdiger maget maria. In dē anderē deel werdē geſat ſomige werkē die dē pſoen toe behoerē die dit vertoent was —

f. 156a mer nochtant die gene die onder diē volcomē ſullen weſen die ſullē bouen ons eñ bouen ōſen vaderen verſtaen f. 156b eñ beter weſen. Deo gracias **Hier eyndet dat vyfte eñ dat leſte boec mechteldis vā der geeſtelik' gracien. Deo gracias.** ℂ Int jaer ons M.CCCC. eñ XLVI. des irſten dages na S. Lauerens. doe was dit boec geeyndet. Bidt voer der die dat heeft geſcreuen dat ſi mit gade ewelic moet leuen. Amen. f. 156c—157b *leer. Auf* 157c d *steht der Anfang des auf* f. 158a *neu begonnenen Traktates.*

2) Geisterbeschwörung des Guido von Alleste.[12])

f. 158a **Sunte Auguſtino** ſecht in den boeke van den geloue dat hi ſande tot enen die petrus hiet mirakelis Soe wat hoghe of wat ōgewoenlick bouen mogentheit des menſchē is die dat voer vordert is tot ſterckinghe des gelouen geſchien enen alſuſke mirakel is tot gedenckeniſſe tot onſer ſachtinge in ſcryften te ſetten want na dat ſunte pauwels ſecht al dat gescreuen is dat is tot onſer leringhe geſcreuen op dat wi ouermits lydſamheit ende troeſt der ſchryfturen hape mogen hebben dit voe'ſeide onſe heer die een bekenner alre heymeliker dinghen is die onſe gheloue onder den kerſtenen toe merre zekrheit des toekomēden leuens vaſtelicken ſtercken wil die heuet wt ſynre onſprekelicker voerſienicheit Int jaer naden dat hi menſche waert M. dry hondert XXIIII op den Seſtiendē dach der heren maent die december heit alſuſte mirakel gewerdicht te apenbarē. In der ſtat van aleſten die nv heit bayona die van den haue van romē gelegē

[11]) Pergamentbll.: 5/6, 25/6, 35/6. — f. 1—156 in 2 kol.

[12]) Nach W. Seelmann, Jahrb. VI, 35 enthält die Berliner Hs. Ms. germ. 4° 404, nach der er Buschmanns Mirakel zum Abdruck gebracht, auch dieses Mirakel in niederdeutscher Fassung. Eine lateinische enthält die Hs. 138 der Ratsbibl. in Mühlhausen, vgl. Stephan, Neue Stofflieferungen II, 127. Über eine schwedische und englische vgl. Samlingar utg. af Svenska Fornskrift-Sällskapet. I, 2, XXII.

is bi xxx mylen Starf een burger geheiten gwydo van torne ende ſyn geiſt apenbar- f. 158[b] den hem ſynen wyue in eenre ſtemmē nader begrauinghe ſyns lychams viii daghe lanc —

f. 174[a] ende haſteliken voer hi enwech eñ hē allen dochte dat midds tuſſchē om eenrehande wynt tuſſchē hē ginghe die ſie recht als een teder wynt an blieſe. eñ doe en wart vā hē niet meer gehoert Ende dae[r] wt vermoede men dat he die penetēcie die ō noch te doē ſtont in den ghemenē veghevuer vervolden. hi moet ruſten ī vredē Amen. f. 174[b] *leer.*

Nr. 3139. Pphs. des 16. Jh. 2 kol. fol. 244.

1) Bedudinge op Cantica Canticorum. I.[13])

f. 1[a] **SInte** iohan ſach ī apocalipſi eens boec ī des gheens hant die opten throen ſat dat beide bȳnē eñ buten gheſcreuē was. Dit boec is die heylighe ſcrifture die als ſinte gregorius ſeit mitter hiſtorien van buten na der lettere die ionghe ghemīde menſchen eerſt mitt[r] melke opvoedet eñ nae mitten gheeſtelikē ſinne daer dat boec vā bīnē mede gheſcreuen is gheoefende menſchē recht als van harder ſpiſen te eten gheeft —

f. 2[a] onder die and[r] boeckē d[r] heyligher ſcrifturē heeft ſalomō een boec gheſcreuē dat cātica canticor· hiet welc boec luttel of niet van butē beſcreuē is maer meeſt alte mael vā bīnen als die lerers d[r] heiligher kerckē daer off ſcriuē eñ beghint aldꝫ osculet[r] me etc. **Hier beghint dat eerſte capittel vā cātica canticorū Eñ daer op der lerarē gloſe** Hi cuſſe mi mittē cuſſen ſyns ſelues monde bernardꝫ Salomon heeft drie boeckē ghemaect —

f. 5[b] **Nae eenē anderen ſin** Hi cuſſe my mitten cuſſen ſyns ſelfs monde Vercellēſis na dat een ſchouwēde ziele alle dinghe doerſien heeft eñ begheert vā al datter is ontcōmert te weſen ende mitten f. 5[c] ouerweſelikē brudegō ſalichlic verenicht dan eyſchet ſi een cuſſe dat is een verenich[t] of eē minnentlike vergaderīghe mitten brudegom —

f. 72[d] O hoe ghenochlik iſt mit alſulken gaſt in eenre herberghe te ruſten O wat groter eeren iſt eenen armē mēſche een waerdinē vā alſulken coninck te weſen. Amen Hier eyndē twie die eerſte capittelē wt cantica cāticorū **finitū añō 1519.** *Rest der Kol. und* f. 73 *leer.*

2) Gerard van Zutphen, van gheesteliken opclimmingen.

f. 74[a] **Hier beghint die tafele d[r] capittelē ī eē deuoet boecſkȳ vā gheeſteliken opclymīgen** Van wyf puntē die dē ghenē die hier inne voertgaen wil noetdruftich ſyn ☾ Dat eerſte cap̄. Van der ſtede eñ van dē ſtate der eerſter natuerlick[r] weerdicheit daer god dē mēſchen vā dē eerſtē beghīne in ſettede eñ vā vele gauē die hi hē ghegeuē hadde — f. 77[a] Vandē derdē nederclīmē daer een ouerſte van node ȳne ned[r]clīmen moet om die bewaringhe eñ ō die zorchuoudicheyt der gheenre die hem beuolen ſyn *(LXXI cap.)* hier eyndt die tafele der capittelen **Hier beghint een deuoet boecſkyn van gheeſtelikē opclȳmē Dat eerſte capittel is vā vyf puntē die dē ghenē die daer in voert ghaē wil noettorſtich ſyn. Salich** is die mā wies hulpe vā die here is hi heuet die opclīmīghe ī ſȳre hertē gheſticket ī dat dal der f. 77[b] tranē ī die ſtede die hi ghezettet heuet —

f. 198[c] ſoe ſullē ſie totter heymelicheit des herten ſonder oflatē weder pynē te comē God ſi ghebñdyt A[n] **Sic eſt finis deo laus et gloria trinis cōpletū anno. 1519. oret[r] pro ſcriptore propt[r] deū** f. 198[d] *leer.*

---

[13]) Die Fortsetzung dieser 'Bedudinge' steht in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3157.

3) Johan Rusbroec, Spieghel der salicheit.[14])

f. 199a **Die gloriose** naē ons herē dien alle enghelen eñ heylighē eren mit groter eerwaerdicheit —

f. 242d Vtinam adueniat. dat wi hem alzoe sere mīnē Dat wi ōse ōrecht bekēdē eñ altoes in ghebrukē vynden Spreket Amē id est ffiat

4) Verschiedenes.

f. 242a **een leringhe** Een gheleert man vraechde eē ioncfrouwe mit wat leuē dat si tot sulkē hoghē state ghecomē waer di antwoerde mit thiē puntē — f. 243b eñ in versmaetht al totter doet toe

f. 243b Wie soe ter rechter bescheydenheit comē wil die vlie des werlts wysheit — f. 243d Alsoe veel als ic niet oueral wil alsoe wil ic dat god wil eñ god wil dat ic wil

f. 243d Een vreedsaem herte dat is een cloester[15]) eñ daer is god selue eē abdinne bescheyheit is daer prior oetmoedicheit kelrenaer — f. 244a Inwendighe rust is dat bedde vrede is die bongaerde An. **ffinis** f. 244b—244d *leer.*

Nr. 3140. Pphs. des 15. Jh. fol. 189.

1) Johan Rusbroec, Spieghel der salicheit.[16])

f. 1a **Die** gloriose name ons h'en dien alle engelē eñ heiligē erē mit groter werdicht die doden leuendich maect die hi mit synre cracht gheraect. In ewiger salicheit. vytghestorte salue der mynnen die alle geesten doet ontsinnen —

f. 62a vtinam aduēiat dat wi hē also seer mȳnē dat wi onse ongerecht sat bekēnen eñ altos in gebrukē vindē. Spreket Amē Int iaer ons heren MCCCLIX wart dit ghedicht van her iohan Rusebroec prior van der reguleer to groenendale in brabant by brusel eñ sendent enre f. 62b nonnen van sunte claren die hem langhe daer om ghebeden hadde *Rest der Seite leer.*

2) Johan Rusbroec, van den blickenden steen.[17])

f. 63a **Rusbroec van den blickēdē steen** Die mensche die wil leuē in dē volcomēstē staet der heiliger kerken hi moet syn een eernstich goet mensche een ynnich geestelic mensche. een v'hauē gotscouwēde mensche. eñ een wtvloyende gemeyn mensche —

---

[14]) Dieser Traktat, den v. Arnswaldt in seiner Ausgabe der Vier Schriften 229 fgg. nach dieser und der folgenden Hs. (bei ihm B und A vgl. a. a. O. XXV fg.) gab, ist sehr oft handschriftlich erhalten. David benutzte für seine Ausgabe Werken van Jan v. Rusbroec III, 129 fgg. fünf Handschriften der Burgundischen Bibliothek in Brüssel *(A D F H J)*, ferner die Handschrift M. C. P. Serrures *(G)* und die der Maatschappij zu Leiden *(L)*. Von den Brüsseler Hss. gehörte früher *A* 'toe den cloester van Gruenendael ligghende in Zonien bi Brussel', *F* den 'fratres domus Dei de Nazareth in Bruxella', *H* 'tot Sinten Agneten binnen Arnhem, by de beste boecke', *J* 'toe den godshuse van Bethlehem vor de leeke Broeders van Broeder Jan Wilhemaers weghen'. Über *G* und *L* vgl. die Bemerkung zu Nr. 3147 (der Hss. in kl. 8°) f. 110a.

[15]) Vgl. in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3143 f. 94c fg.

[16]) Der mittlere Teil dieser Fassung zeigt bedeutende Kürzungen, dagegen sind Stellen aus andern Schriften Rusbroecs eingeschaltet vgl. v. Arnswaldt a. a. O. XXV.

[17]) Herausgegeben von v. Arnswaldt, a. a. O. 169 fgg. nach dieser Hs. und dem Drucke Dan. Sudermanns vom J. 1621: 'Ein edles Büchlein, des von Gotte hocherleuchten Doctor Johann Taulers, wie der Mensch möge ernsthafftig, innig, geistlich vnd gottschauende werden', dessen Text oberdeutsch, aus einer Kölner und einer Strassburger Hs. angehörig vermischt ist. In der Davidschen Rusbroecausgabe steht 'dat hantvingherlijn oft van den blickenden steene' nach den Hss. *G H L.*

f. 95b geliker wys dat ic v geſeit hebbe dat ōs allen dat geſchen des help ons die vader eñ die ſoen eñ die heilige geeſt Amē

3) Der geistliche Bräutigam ein Muster aller Vollkommenheit.

f. 95b **Jheſus xp̄s** een brudegom alre oetmoediger ioncfrouwē die gevoet wort onder die leliē dat is in dē reynen hertē die daer is een exemplaer alre heilicheit eñ alre volcomenheit eñ alre doechden. voergeſat in der begertē hem nae te volgen eñ ouermits hem wederſtaen al ſunden —

f. 98b Biſtu geneycht tot miſtroeſt eñ wanhaep der genadē eñ der gracien gades Sich aen dynē brudegom die vol bermherticheit eñ mildecheit is eñ al mēſchen geern eñ blidelic tot penetenciē ontfanct Als hi den moerdener die ter rechter hant hinck ontfinck die late berouwenis had eñ creech ſoe dat paradys. amē *Die Hälfte der Seite leer.*

4) Van inwendigher conversieringhe.[18])

f. 99a **Van der ynwendigher conuerſyeringhe** Dat ryck gades is in v ſecht die heer keer di wt alre h'ten totten heer eñ laet achter deſe onzalige werlt ende ſoe ſal dyn ziel ruſt vynden. leer deſe wtwēdighe dinghen v'ſmaden. Eñ ghif di tottē inwendigen dingen. eñ ſoe ſaltu dat ryc gades ſyen camē in di. want dat ryc is vrede eñ blytſcop in den heiligen geeſt dat niet gegheuē en wort den quaden —

f. 153b alſoe voel gady voert in doechdelikē leuē als ghi v ſeluen gewalt doet.[19]) Een aue maria voer die ſcryners dat ſy ewelic myt gade moet regnyeren Amen. Dyt boeck wart geeyndet op die octaue van paeſſchen *Von späterer Hand:* Om gaeds wil een Aue maria vo' die ſchriu'ſche. *Mehr als die Hälfte der Seite leer.*

5) Van dem aventmale Christi.

f. 154a **Doe** die tyt ſyns anſtaende was hy die die ſyne altoes gemynt hadde Mynden ſy oec tot ten eynde toe eñ doe hi van deſer werlt ſcheiden ſolde macten hi een groet auentmael dat wonderlick was Eñ vol ſwaerre verboerrgenre ſacramenten Daer noedē hy ſyn apoſtelen toe eñ ſeyde Mit begeerten heb ic begeert deſen paeſchen mit v te etē in wilken auentmaele hi wonderlicke dynge dede —

f. 159a **Van d' heiligē ſacmet** Alſoe duck als gy dit doet ſoe ſuldi et hem doen tot eenre ghehoechgeniſſe Recht of hi hedde f. 159b geſpraeken Ghi ſult der mȳnen eñ der trouwen daer by gedencken in der ic my voer v in den doet gegeuen heb —

f. 162a **Een betrachtinge als mē dat heilige ſac'ment ontfangē ſal** Deſe betrachtinge ſal de mēſche hebben als hi onſen heer ontfangen wil —

f. 164a **Vā dē heiligē ſacramēt Gebz** Als du onſen heer ontfangē heues ſoe ſpreke —

6) Van dem vierdaghe.

f. 165a **Van dē vie'dach te halden** Et ſpryct een heilich eñ heit ſunte tomas dat men niet en bryct dē vierdach mit genen dyngē dat recht noet is tot dē liue of totter zielē —

f. 177b daer om ſpryckt een meyſter dat de menſche ſpryct alre ſcoenſte van gade die van rechten bekennen inwēdichs rouwen van gade can ſwigen Amē *Der grösste Teil der Seite leer.*

[18]) Das zweite Buch der Nachfolge Christi, vgl. Van der Navolginge Christi ses Boecke herausgegeben von C. Wolfsgruber, Wien 1879, 55.

[19]) Schluss des ersten Buches der Nachfolge Christi vgl. a. a. O. 52. Das erste Buch desselben Werkes in freier Bearbeitung steht auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3143 f. 104a fgg.

7) Van Eufrosina.[20])

f. 178ª **Van eufrofina een exempel** Et was een guet man int lant van allexandrien die hiet pafuncius eerlick allen luden eñ hielt die ghebade gads Deſe man nam een wyf ſyns gheſlechtes Eñ ſy was vol van eerſamheiden mer ſy was ontvruchber —

f. 187ª hi leefde in enen heilige leuen x iaer na ſynre dochter doet eñ doe halde on ons lieue heer eñ men begrof on beneue ſyn docht' Eñ die dach dat ſy verſcheidē den vieren die monicken in den cloeſter tot ī deſen dage eñ lauen eñ danckē gade den vad' eñ ſynē ſoen ihm̄ xp̄m mittē heiligē geeſt den eer is eñ glorie f. 187ᵇ ewelick Amen Bit voer ons eñ voer alle onſe lieue vrynt. O heilighe ioncfrowe O ſuete bruyt xp̄i mit dynen heiligen vad' pafūciuꝯ *Von späterer Hand:* om gaeds wil eē aue maria vo' die ſchriu'ſche *Der grösste Teil der Seite und* f. 188—189 *leer.*

Nr. 3141. Pphs. des 15. Jh. fol. 212.

1) Sermonensammlung.

f. 1ª **Beati ocli qui uidēt que uos uidetis** Onder[21]) den meſterē is een vrage hoe die menſche ſelich ſal ſyn Somighe antwordē daer toe eñ ſpreken dat ſelicheit ſoe groeten goet ſi dat et got niet en v'moeghe dat hi enighen creatuer ſoe edel mochte gheſcapen der hi ſelicheit geuē moege van natueren et en dat et werde gegeuen in enre ouernatuerliker cracht Det ſeggē ſi dat dat ſi dat licht der gelorien nv proeuē ſi voert en nemen dat wort dat onſe here ſprack. vader dat is ewich leuē dat men di bekenne —

f. 11ᵇ **Sub ūbra illꝯ quē deſideraui ſedi et fructꝯ eius dulcis gutturi meo cant. IIº** Die bruyt in der mynnē boeck die ſprict ic heb geſetē onder den ſcaduwe des den ic myn eñ ſyn vrucht heuet ſuet geweſt mynre kelen. Die bruyt wil ſprekē in deſen wordē dat allet dat goet dat die ziele mach ontfan —

f. 18ᵇ **Nolite tim'e eos qui occidūt corpꝯ** en vruchtet v niet voer die gene die v doeden moegen geeſt die en doedet niet geeſt mer geeſt geft geeſte leuē die v doeden willē dat is bloet eñ vleyſch —

f. 20ᵇ **Vidit ih̄s hoīeꝫ ſeducē incheloneo etc.** Jh̄s die ſach matheus ſitten in tol eñ ſprac om toe volge mi nae. v'gete eñ beghif al dinck Doe ſtont hi op eñ volgede om na nv nemen wi dat ierſte wort ih̄s ſach van deſen ſien hebben weſen alle creatueren —

f. 23ª **Dixit ſymon petrꝯ ad ih̄m ecco nos reliq̄mꝯ oīa et ſecuiti ſumꝯ te q' ĝ erit nob.** H'e wi hebben alle dinc gelatē eñ ſyn v naegenolget wat ſal ōs daer af w'dē Een goet baſt ſal om daer af w'dē hi waēde wael ſprekē eñ hi en dede des ſyt gewys hi en wiſte niet wat hi ſpraec —

f. 23ᵇ **Nemo poᵍᵉᶠᵗ uenir̄ ad prēꝫ niſi ꝑ me** Dit ſprict xp̄s nyemant en comē tottē vader dan doer mi dit is die hoechſte doet daer in gelegē is die hoecſte ſelicheit. dat die ziele daer in erſterue daer alle dinc in leuēde ſyn —

f. 25ᵇ **Als een morgēſterre middē in dē neuel** Eñ als een volmane in horrē dagē eñ als een wederſchinēde of een wederblinkēde ſoñe heuet deſe

---

[20]) Dasselbe Exempel in einer Hs. vom J. 1428, 'Stichtelijke tractaten', der Maatschappij der nederl. Letterk. zu Leiden, vgl. ihren Katalog I, 23.

[21]) Der Traktat von der wirkenden und möglichen Vernunft, bisher nur in oberdeutschen Hss. bekannt, zuerst veröffentlicht von Docen nach einer Hs. in seinem Besitze Miscellaneen 1807 I, 140 fgg., dann von W. Preger nach einer Strassburger Hs. und Fr. Pfeiffers Abschrift der Diepenbrockschen Ber. d. bayr. Ak. der W. phil. hist. Kl. 1871, 176 fgg. Die Bemerkung v. Arnswaldts a. a. O. XXXVI war Preger offenbar entgangen.

wtgeſcenē in de tēpel gads ic neme dit leſte wort tempel gads wat is got eñ wat is tēpel —

f. 29b Maria ſtont op eñ ginc ſnelikē in dat geberge Die meyſtere der heiliger ſcryftē die ſeggē dat an dē wtvlietē der creatuerē wtē ierſtē oerſprōc dat got is. ſi een cirkel weder boegē des eynds op dat begīne want alſoe als dat wtvlietē der pſonē wt gade is een formelic belde des orſpronges der creatuerē Alſoe is et oec een vorſpil der wederu'laet der creatuerē in got —

f. 33a God is alle dinc. Hier op ſpriet dyonyſius dat got in hē ſeluē ſi alle dinc dat is dat hi alre dingē belde draget —

f. 36b Stephanꝰ autē plenius grā et fortitudīe faciebat prodigia et ſigna magna in pplo act' Deſe worde ſpriet ſunte lucas in der epiſtelē eñ ſpriet aldus Stephanꝰ was vol gracien eñ ſtercheidē eñ dede groete teykē in dē wolke. Hier an f. 37a ſullē wy vier dinc merkē. —

f. 44b Et is meer dan hier geſprokē. Dat gads mynſte des ſyn alle creatuerē vol. eñ leuē eñ groiē daer in. Eñ ſyn meeſte en is nergent. Die wile dat die ziele ergent is ſoe en is ſi in gads meeſte niet dat nergent en is —

f. 45a Onſe h'e ſpriet Symon peter ſalich biſtu alle lude begeren ſalicheit. Nv ſpriet een meyſter. alle lude begerē gelauet te ſyn nv ſpriet S. auguſtinꝰ een goet menſche en begeert en geens laues hi begeert wael laues werdich te ſyn. Nv ſpriet onſe meyſter dat die doecht is alſo puer eñ alſo te mael afghetagen eñ afgeſcheidē van allē lyfelikē dīgen in horē gronde eñ in hoere eygenſcop. Dat niet in hoer geuallē en mach et en beulect die doeecht eñ wort een ondoecht —

f. 46a Siet ic ſeynde mynē engel voer dyn aenſchyn die bereyde dyn wege. altehant wort hi geoffert in ſynē tempel wie weet dē dach ſynre toecomſt. Die ziel ſal hoer offerē mit al dat ſi is eñ dat heft gebreckē eñ doechdē —

f. 47b Een menſche maecte een auent ſpiſe een auent worſcop. Soe wie des margens wortſcop maect di noedet alre hande lude. mer ter auent wortſcop noet men grote lieue vriēde men begeet huydē in der kerſtēheit die auent wortſcop die onſe h'e maecte ſynē iongeren ſynē heymelikē vriendē doe hi hem gaf ſynē heiligen licham —

f. 50b In den name Jheſu xp̄i men leſet an der ioncfrouwē dage als ſi hoechtyt hebbē dat ſūte paulus ſpriet. Ic heb v getrouwet eñ gelauet enē man xp̄o. die daer is cracht eñ nye ende groenende. Die meyſterē vragē of die ſoen gebarē ſi men ſpriet nein —

f. 51a Dixit qui ſedebat in trono ecce noua facio oīa Johānes in apocalipſi ſpriet die gene die ſat op tē troene die ſprack ic ſal alle dinck nye maken —

f. 52a Onſe here ſpriet Ic ginck wtē vader eñ quā in deſe werlt. Nv late ic deſe werlt eñ gae te mynē vader —

f. 55b In omibꝫ requiē queſiui. Deſe worde ſtaē gheſcreuē in dē boeck der wyſheit die willē wi tot deſen mael bedudē als die ewige wyſh't ſpriet mitter zielē. eñ ſpriet ic heb ruſt geſocht in allē dingē of in allē dat is an allē werkē —

f. 58b Van der wortelē yeſſe ſal opgaen een roede eñ op die roede ſal ontſpringen een blome eñ op die blome ſal ruſtē die heilige geeſt. In deſen worden ſullē wy proeuē drie dinc. welc die wortel ſi van der dat got gebarē wort in der zielē eñ welker wys eñ wat mitte hoer daer af coemt —

f. 59b Onſe h'e ſpriet ſoe wie tot my comē wil die logen ſyns ſelues eñ neme op ſyn cruce eñ volge mi alle dinge willē te gade elck na ſynre wys —

f. 60b Die[22]) wiſe man ſpriet in den boeck der wyſheit Ic heb gewonſchet

[22]) Vgl. Taulers Predigten. Baſel 1521. Anh. Bl. 291b.

eñ begeert mi is die ſin gegeuen. Ic heb gecarē. die geeſt der wyſheit in mi gecomē —

f. 63b Wye is deſe die daer op clymt als een morghenroet ſchoen als die mane wtv'carē als die ſoñe in deſen wordē ſullē wy bekeñen drie werdicheiden onſer vrouwē. —

f. 66b Intrauit ih̄e in quoddā caſtellū etc. Onſe[23]) h'e ginc op enē caſteel. eñ wart daer ontfangē van eenre ioncfrouwē die een wyf was Nv merct my mit ernſt dat moeſt van node ſyn dat die menſche een ioncfrou weer van d' ih̄s wart ontfangē. Joncfrou is alſo veel gheſprokē als een menſche die van alre vrēden beldē ledich is. eñ alſo ledich als hi was doe hi niet en was —

f. 70a Siet aldus coemt hi in dit een dat ic daer heit een caſteel in der zielē. Eñ anders in geenre wys ſoe en coemt hi daer in noch en is daer in. mit dien dele is die ziele gade gelyck eñ anders niet. dan ic v hebbe geſeecht dat ons dit moet geſchien dat help ons got. Amē *Die Hälfte der Seite, f. 70b—71b leer.*

2) Van XV graden.[24])

f. 72a Jheſus ſuete aen mate. een lutter honich al aen rate. Mīne ihū der mīnen ſtraete. Sette my alſo in die ſaete. Dat ic di nūmer en gelate. bis ic vinde die metige onmate. eñ die onmetige mate. die du biſte. Ic mine die du biſte. lere mi di ſo bin ic wys. wāt du heues der wyſheit prys. h'e du alle hertē ſietſte. dat ic di bekēne aen alle vryſt. gyf di my dat du ſyts mȳ. benym mi mi dat ic ſi dyn. Sette my in dy een ſūnen ſchyn. brede my in dy verdrencke den wyn. Ic moet dy alleen ſyn. In dat diep der wyſheit an dē hoechde der hopinge ſys myn geleyde. leyde my in der mȳnen breyde. In dat lange der ſtedicheit dat ic dinē lof so gebreide. dat mir din genade ſi bereyde. dat ic van der rechter waerheit mit en genen valſchen niet en geſcheide. Ic gaen doer di in deſē arbeit. dyn ſtuer ſi mi gereyt. bis ic daer werde geleyt daer die bruloft volle geet. die der geeſt mit den geeſt begeet. daer des ſlapes ſueticheit die bruet werlike waken doet. in des brudegoms heimelicheit. in der drunckenre nüchterenheit. in der nuchterenre drunckenheit. Ic beſwere mit der ſeluer mīnen alle die noch vleyſchelic ſyn. an oerē ſinen die noch ſtryt hebbē daer biñen dat der geyſt dat vleys noch niet en mach v'winen. die noch niet cleȳlic en kūnen mīnen. dat ſi ſich noch in ſien van hīnen bint ſi der hoger mīnen in den geeſte bet werdē iñen. ſo willē ic dat ſi her rīnen. Alſo ſunde pauwels ſpriet. In den grotē huys des groetē wirdes ſyn ſōmige vate der eren eñ die ander der ſcandē die ſcentlike vate ſyn die ſunderē. —

f. 122a Selich ſyn ſe die ſi mȳnē eñ die oer lere geſȳnent want ſi ſullē comē in dē ſconen brudegū die ſi in ſich ſal vroelic leydē dat ſi nūmer vā om en gescheydet mer dat ſi in om weydē in des gruenē paradys weydē in der ouerſter ſelicheidē daer moetē wi comē al te ſamē des helpe ons die brudegū amē. Ic geue loff danc eñ ere di ſuete wiſe lerre. wāt du my heues gegeuē dyn lere du die allene biſte meyſter eñ h'e geweldich wys eñ guet ſcepper barmh'tich v'loeſer in allē noedē gewis hulper behalt my vader eñ leerre dat ic dyn ſi v̄mermeer dat ic niet en erre mer dat ic dynē loff alſoe mere dat ic di v̄mer mȳne ſeer ſuete wys ſterke mynre ſonder ic niet en weer of ic dyns allene onbere.

---

[23]) Vgl. Taulers Predigten. Baſel 1521. Anh. Bl. 296a. (Eckart zugeschrieben.)

[24]) Dieser Titel bezieht sich, wie v. Arnswaldt bemerkt, nur auf die zweite Hälfte dieser Schrift, die erste scheint dem Werke eines andern Nachahmers Rusbroecs entnommen.

ſoe ic ſi dyn hantwerc ſuete vader coninc h'e — die it leſē ſonder afgunſticht die moegē mit oere guetlicht ontſculdigē mȳ onwete'ht eñ beſculdigē my ſonder hat mitter waerht. Ic kier my euer an di nv want myn anbegyn weers du ſic oec an my ſuete Jheſu Amen. *Von späterer Hand:* Een aue maria vo' die ſchriu'ſche f. 122b *leer.*

3) Een devote oefeninge opt pater noſter.

f. 123a **Hier beghint eē deuote oefenīge opt pr̄ nr̄** Pater nr̄ qui es in celis. Vader onſe die biſte in den hemel. O onghemeten mȳne. O onſprekelike werdicheit. O lancheit. bretheit. hoecheit. eñ diepheit der gotliker mȳnen. Dat alre vulſte ſlic. övledige etter. die alre boeſte creatuer. heit ſich een ſoen gades. Eñ die ouerſte got die coninc der coninghen eñ die here der heren ſecht ſich myn vader — f. 128b want wat ſoldet mi baeten dyn creatuer hebben geweeſt ten waer dat ic di geheel hadde eñ te mael in di worde ghenoert eñ te mael in dat ewighe leuen. dat ons die ghene verlene die in ewicheiden is ghebenedyt. Amen. Hier eyndet een deuote oefeninghe op dat pr̄ nr̄.

4) Van hemelſcher blytſcap.

f. 129a **Totter** eren al der hemelſcher borgheren ſoe wil ic al liſpende wat ſpreken. want die ſtede is alre hoechſte. alre blenkenſte. alre breetſte. eñ alre vaſte. die gheſelſcap is alre edelſte. alre ſcoenſte. eñ alre mynlicſte want daer is die onderlinghe mȳne alre vuerichſte. alre puerſte. alre gheſtaedichſte. dat is ſi en ſal nummermeer ſliſſen noch verlauwen —

f. 130a Hier om myn ſiel loue got ic ſal mynē got lauē in mynen leuen. eñ al creatueren moten mit mi louē Amen.

5) Von dem siebenmaligen Fallen und dem Aufstehen des Gerechten.[15])

f. 130a Van den ſeuenuoldigen vallen eñ van den opſtaen des rechtuerdigen menſchen. Salomon ſeget dat die gerechtuerdige menſchen ſeuen werue valt in den dage. eñ weder opſteet. —

f. 153b Mer hier toe mötti v ledighē van wtwendighē mēnoldicheit eñ kerē v te mael in v ſeluē eñ anroepē die hulpe ons here iheſu xpi die ghelaeft moet ſyn in der ewicheit. Amen.

6) Een leringe.

f. 153b **Die** ewighe wiſheit gaeds moet v v'lenen enē guedē wil. want die van guedē willē ſyn. die ſyn gade gehorſam — Ende hierom wildi die wiſheit gaeds ontfaen in v. ſoe purgiert v vā allē grauē ſunden van uwer kintheit. *Die Hälfte der Seite leer.*

7) Van den wech der reyningen.

f. 154a **Juſticia** et iudicia prepacio ſedis tue. Deſe woerde beſcrift ons dauid. die prophete in den ſalter. ende beduyden ī duytſche aldus voel. O heer gherechticheit ende ordel is een bereydinghe dyns ſtoels. Die ſuuer reyn menſche die om gaedes wille om afkeert van eertſchen verganckeliken ghenuchten. ende mit h'ten ende myt ſynen ghekeert ſteet tot onſen lieuen heer oen barntnentlicken te myñen ende mynnentliken te begheeren. die mach heyten een ſtoel gades —

f. 160b die gene die ōs reynigē eñ waſſē wolde mit ſynē bloede van onſē ſūdē die moet vns gūnē dat w'dē gereynicht mittē ordel. eñ gerechtich. Alſo

[15]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3137 f. 1a fgg.

dat wi mit bevindinge ī danc eñ laue mit reinē f. 161ª herten moegē ſingē tottē h'e mittē propheet Dauid O heer gerechtich'. eñ ordel is een bereidinge dyns ſtoels.

8) Van den anxte ende der minnen.

f. 161ª **Die** propheet Dauid ſeget in dē pſalme. afneige van den quade eñ doe dat guede. In welkē tweē puntē gelegē is alle vlyt eenes guetwilligē menſchē dat is den quade wederlte ſtaen. eñ in dē guede voert te gaen. Hier om want een menſche ſyn vlytticheit daer niet toe keeren en can hi en hebbe den prickel des anxtes eñ dat trecken of bewegen der mynnen Soe wil ic van beiden een wenych ruerē —

f. 174ᵇ den danceberē ſyn ſe een groete orſaec der volherteliker mynnē. Eñ een v'weeckinge des bereydē. ende onderdanigen willē. Alſoe dat die menſche daer wt bereit wort te doen. ende te liden al dat got gedaen ende gheleden wil hebbē. Deo gracias. Amen. *Die Hälfte der Seite leer.*

9) Die vier inſpreken.

f. 175ª **Hier beginē die vier inſprekē Die**[26]) oren heeft te hoeren die hoer wat die gheeſt gaeds der kerken ſpriet dats al der heiligher kerſtenheit —

f. 183ª Dat ons allen dit gheſchie. des help ons Jheſus criſtus. die ōme onſer alre wil bekoert wart van den viant. ende ducwil van der werlt. Ende die ons dat eerne ghecocht heeft mit ſynē durberen bloede **Saedt** viel in die goede erde. Dit waert ſpriet onſe lieue here Jheſus xp̄i in eenre ghelikenis in den ewangelio. eñ dit waert mach men verſtaen van dē ſade. der inwindigher inſpreckinge eñ bewegynge ende inwegynge inſpreckinge ende bewegȳghen ſynt vierderhande —

f. 210ᵇ dat hi hier die croene verdient hebbe. in deſen teghenwoerdighen leuen willigheliken te ſtriden Ende te verwȳnen die lydene deſer die om hier toecomen. Wellike croene ons Criſtus ouermids ſyn ghenade. gheue te v'dienen hier in der tyt. Amen.

10) Van der minnen ons Heren.

f. 210ᵇ **Och** myn lieue werde ziele merke neerſtelic die goedertierenheit eñ die mȳne ons herē die hi ons bewiſet heeft want het en was hem niet genoch dat hi hem ſeluē ſolde vernien aen te neme eens knechtes forme oeck dat hi was die alre aermſte eñ veſmaetſte voer allen mañen —

f. 212ᵇ dat ſal mē enē yegelick lonē na ſynen werkē dat ſullē ſy geworpē werdē in d' hellē mittē duuelē eñ die doet ſal ſy knagende doden. Amē. got ſy gelauet

Auf dem Vorsetzblatt: Dit boec hoert tot gelre in dat beslaten nōnē cloester geheitē nazareth.

---

[26]) Johan Rusbroecs Schrift van den vier becoringhen (herausgegeben nach dieser Hs. von v. Arnswaldt a. a. O. 207 fgg., nach den Brüsseler Hss. *D F*, der Serrureschen *G*, einer Snellaertschen *K* und einer Leidener im Besitze der Maatschappij, vgl. ihren Katalog I, 22, von David im IV. Bande seiner Ausgabe Rusbroecs, 269 fgg.) bildet hier die Einleitung zu dem aus dem Lateinischen übersetzten Traktate des Henricus de Vrimaria de quadruplici instinctu, sie schliesst f. 183ª. Mit Saedt beginnt die Schrift des Henricus de Vrimaria. Vgl. v. Arnswaldt a. a. O. XXIV.

Nr. 3142. Pphs. des 15. Jh. fol. 263.

1) Von dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten und Erklärung der zehn Gebote.[27])

f. 1^a Noli timere ſed descende in egiptum quia in gentē magnā te faciam ibi ego deſcendā tecum illuc. et inde adducā te reuertentē Geneſis xlvi capittel alſoe ſtaet gescreuen in den ierſtē boeck der alder ewe dʒ is der alder wyt dat god ſprac tot den heiligen patriarche Jacob Du en ſalt dy vreſen niet. want ic wil dy tot enen groetē geſlechte makē dar om ganck neder in egiptē lant eñ ic wil mit di aldaer gaen eñ ic wil dy weder vā dan leydē al in dat heilige gelaefde lant. woe dat nv dyt geſprakē was in dē alden tydē nochtant ſprect oec huden des dachs tot al dē die vm̄ermeer ſullē erue in dē hemelſchē gelaefdē lande beholdē —

f. 18^b deſer huttē een ſaltu dy ſeluer eē bouwē dʒ is tym̄eren. eñ daer in wonē. eñ biſtu moede in die een. ſoe ganck in die ander op dattu om̄er by dē huttē eñ den berch altoes blīues.[28]) Der jong'. Nv woeſt ic alte geerne wat ſyns dʒ die X gebot f. 19^a in om ſeluer beſlatē hebden. ſynt dat et alſoe is dat nyemant en mach beholden ſȳ noch verdienen dā alleen doer die tien gebot gades eñ daer toe ſoe woeſt ic altoe geern. wo dʒ een ſy verbonden die X gebot gades te holden. nae der bloeter noetdorfte eñ oec woe die alre lieffſte vriende gads ſich ſelue holdē in den X gebadē eñ lieue vad' ic begeer vā gotliker m̄ynen. dattu mi leers eñ dyt ōwyſes eñ dat du ſonderlinge die lieue moed' gads maria in enē ygelikē gebade ſetſte tot enē exempel. mit oerē heiligē leuen —

f. 138^b Nv hebbe ic dy geſacht wie die tien gebot gegeuē wordē den volck gads daer alle ſalicheit des menſchē in is beſlatē nae dē alre beſtē dat ic my verſtonde. Der jonger. Synt dattu mi heefs geſacht woe dat volck wt egiptē quā. eñ woe dat oem god op dē berch vā ſynay ſȳ gebot gaff Soe woeſt ic oec alte geern woe dat om daer na ginge eñ woe dat ſy voert van dē berge togē tottē heiligē gelaefdē lande. Der meyſter. Op dat et di een hulpe ſy eñ een exempel. ſoe wil ic dy die f. 139^a heilige ſcryft daer vā ſeggen. Du[29]) ſalte wetē dʒ daer en tuſſchē dat moyſes op dē berge was die XL dage doe wart dat volck verdrietende eñ ſwaermoedich. eñ hedden alte geern wat onthaldes eñ onderſtandes —

f. 170^b alſoe dattu die bloete waerheit in deſer tyt gebrukes. eñ in om̄er weerender ſalicheit genyetes. Eñ oec my blindē menſchē in dē ſeluē getale

---

[27]) Zwei ursprünglich selbständige Traktate sind hier und in einer Kölner Hs. der v. Arnswaldtschen Sammlung, Nr. 3112 (in fol.) f. 81^b—158^a, zu einem neuen verbunden. Der eine 'Ausdeutung des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten', der unter dem Namen Geilers von Kaisersberg in der v. Arnswaldtschen Hs. in klein 8° Nr. 3166 f. 116^a—191^b steht und der seit dem J. 1510 mit dem Buche Granatapfel oft als Werk Geilers gedruckt worden, ist nach Chr. Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace II, 380 beinahe die genaue Wiedergabe eines lateinischen, ebenso betitelten Werkes, das ehemals in einer Hs. des 14. Jh. auf der Strassburger Stadtbibliothek aufbewahrt wurde. Der andere 'Erklärung der 10 Gebote' ist selbständig oberdeutsch erhalten, gedruckt zu Venedig 1483 bei Erh. Ratdolt, vgl. v. Arnswaldt, a. a. O. XXXIV. Anm. **. In einer Pphs. des 15. Jh. der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden, aus einem Nonnenkloster zu Weesp, findet sich der erste Traktat selbständig, wenn der Katalog I, 22 den Inhalt richtig angibt als: 'Samenspraak tusschen een Meester en Leerling, over Israels uittocht uit Egypte, beschouwd als een symbol van de reis door de wereld naar den hemel'.

[28]) Bis hierher in Geilers 'Vom Ausgang der Kinder Israel' f. H_2—J_1^b kol. 1.

[29]) Von hier an wieder in Geilers Traktat f. J_1^b—K_4^b.

vyndes dat ons dz eñ allē kerſtē mēſchē wed'vare des v'leē ons die vad' die ſoē eñ die h. g. etc. Bidt voer der geenre die dyt heeft geſcreuē dz ſi mit gade ewelick moet leuen. eñ ſprect ō gads wille een aue mā

2) J. Rusbroec, van XII doechden of XII graden der doechden.[30])

f. 171[a] **Hier beghint eē bueckſkē vā XII doehdē** Dyt[31]) boeck leert van XII doechdē of XII gradē der doechdē. eñ woe die een doeget comt wt der and'ē Dat ierſte capittel is van d' oetmoedich[t] — dat XII is ſprekēde van cleynmoedich[t] in anxte vā wilken d' comt ongeeuſtich[t] of ongenoechſāh[t] Want wi dan vā doechdē vā **oetmoe** ſcryuē willen ſoe iſt wael **dicheit**[32]) recht dat wi an die doecht begȳnen daer xp̄s onſe getrouwe vrient an began eñ leggen ſi tot enē fondamente —

f. 225[b] ende xp̄m bet na volgē want nye yemant oetmoediger en was noch gehorſamer dā hi ſeluen. Die gelauet moet ſyn eñ gebenedyt ewilikē Amē

3) Verschiedene kleinere mystische Schriften.

f. 225[b] Sunte ancelmus ſeecht die menſche die der tyt onachſam is ende doecht onvlietich — soe velt hi nochtant in vyfterley gebrekē Dat ierſte is hi en can niet ȳnicliken bedē — dat vyfte is die mēſche is onder der verſameninge als die deyſtel onder den weyt *Hälfte der Seite leer.*

f. 226[a] **Dit is eē geiſtelick bongart.**[33]) **Nota.** God heuet geplant een paradys van begyne der werlt ja enen bongaert der genoechten ende heuet daer in gesat enē menſche die hi ſonderlinge geſcapē heuet dat is die ſuete moeder gades die deſē bongart plantē eñ regieren ſal. eñ behoedē voer venȳde dieren eñ oncruyt. want die ſuete moeder gads is geheitē bongaert vol alre genoechdē —

f. 244[a] **O** coningȳne der hemelen een milde fonteyn der bermherticheit blenckende licht des hemels ſueticheit des paradys Ic bid v ſuete moeder gades beſchert my in der vren als mȳ zielē van dē lichā ſcheyden moet eñ genomē ſal werdē van der eerdē. Amē.

f. 244[a] **Doe ons lieue vrouwe elizabeth vandē doe ſongē die engelē deſe grueten** Du cierheit alre ioncfrouwē weeſt gegruet Een moeder ons geſontmaeckers. een wtv'carē vat des ſceppers eñ een cierheit der hemelſchē borger — f. 244[b] Verblyt v een porte doer welke nyemāt en mach gaen dā alleen die ſoē gads ih̄s xp̄s onſer alre here amē.

f. 244[b] Op een tyt vragede S. Johānes ewangeliſt onſē here deſe vyf pūtē eñ ſeide h'e wat ſuldi dē genē geuē die ſunde latē te doē om mynē wil — Johā ſeide onſe h'e diet al latē eñ mi navolgē ic ſal ſe da' bouē croenē ī mȳ ryck eñ dienē hē als eē knecht ſynē here Amē

---

[30]) Diese Schrift enthält auch die v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3158 f. 1[a] fgg., ferner eine Pergamenths. des 15. Jh. im Besitze der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden 'uit het Klooster van de Susteren van St[e] Barbara in de Nees te Amsterdam', vgl. ihren Katalog I, 22, eine Hs. der Kgl. Bibliothek im Haag, früher im Bartholomaeus-Convent zu Maastricht, vgl. Moll, Joh. Brugmann, I, 40, alle ohne den Namen Rusbroecs. David, Werken van J. v. Rusbroec III, IX kannte sie nur aus der Brüsseler Hs. *D* und in verkürzter Bearbeitung in einer Hs. von J. Sterckx *E.* Bemerkenswert ist, dass das ganze in die unter Taulers Namen oft gedruckte Medulla animae (Kap. 9—21) aufgenommen worden, vgl. v. Arnswaldt, a. a. O. XXXII.

[31]) Dieser Passus 'Dyt — ongenoechsamheit' fehlt bei David, III, 1, er teilt den Traktat in 13 Kapitel.

[32]) Überschrift des 1. Kapitels, David hat den ersten Absatz als Prolog.

[33]) Vgl. in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3144 (in gross 8°) f. 1[a] fgg.

f. 245ᵃ **O** ych kynder men vyndet eenre hãde dierken dat is ſeer ſnelle in ſynẽ voertganck Eñ als men yet roeret ſoe iſſet ter ſtont doet Aldus ſoldet weſen mit v allen weert ſake dat gy ſnellicken eñ vuerichlickẽ liepet den wech der doechdẽ Gy ſoldet ter ſtonde doet weſen der werlt ende al oerre genoechtẽ ende volget dẽ byen — f. 245ᵇ alſoe waerlick als oẽ die prieſter lyffelic outfanct opten altaer

f. 246ᵃ **Myn** kyndekẽ die wagen op welkẽ ic al zielẽ begeer te brengen tottẽ ewigẽ leuen. heuet vier rader dat ierſte is vreſe dat ander gelatenheit dat derde lydſamheit dat vierde myn — f. 248ᵃ hier om alre liefſtẽ laet ons alſoe leuẽ dat die alre meeſte myn an ons niet verlarẽ en bliue. dat v'leen ons god Amẽ.

f. 248ᵃ **Een ſchoẽ deuote collacie** Myn here mȳ got is een lanterne der duyſterniſſe eñ een troeſt der bedroefeniſſe Eyn meyſter in der ſcholen Een ſuet woert in der zielẽ Een kympe in der becoringẽ — f. 251ᵇ hi is oec een gewiſſe toev'laet in allẽ noedẽ want waerlick hi is daer mẽ ſekerlick in allẽ noeden toe tyden mach eñ ſal van noeden recht ende mȳnen. Amen.

f. 251ᵇ Een guet mẽſche was in groetẽ lyden eñ bedroeffeniſſen doe v'ſcheen hẽ onſe lieue here — vã rechter liefden die ic tottẽ menſchẽ heb en mach ic hẽ niet meer op leggẽ dan hi dragẽ en mach

4) Sprüche des Bruders Egidius.[34])

f. 252ᵃ **Hier begȳnen die guldẽ woerde broeder Egidio ſeggeden.** Dye genade eñ die doechdẽ ſyn recht als een leeder eñ als een wech in dẽ hemel mede te clȳmen — f. 263ᵇ Eñ gelyker wys als die ſt'ren in onſẽ ogẽ oer licht v'lieſẽ als die ſonne optrecket. alſo v'lieſet die ſoñe eñ die maẽ oer licht tegens dꝫ licht vã eẽre glorificierd' zielẽ. Amẽ.

Vorsetzblatt von späterer Hand: Dit boec hoert toe gelre in dat kloster toe nasareth suster leeuschoen toe dar wilt dat weder best.ll.. om gaeds will.

Nr. 3143. Pphs. des 15. Jh. 2 kol. fol. 214.

1) Der geistliche Baum mit seinen drei Zweigen.

f. 1ᵃ **Hier beghint die gheeſtelike boem mit ſynen drien telghen** Een yghelic guet boem brenct guede vrucht Soe wie dan wil ſyn een goet gheeſtelic boem ende tot ſynre ewigher ſalichꝫ ouermits gheloue eñ mynne wil comen tot enen ghewarighen heiligẽ leuen. hi moet mit groten eernſte dã nae ſtaen. dat hi ghecrighe drie telgher waſſende wtten ſelf blocke des ghewarighen gheloues gheplant in den gronde der dieper oetmoedichꝫ f. 1ᵇ want alle dat gheplant wort anders dan ynt dal der oetmoedicheit uerdroecht — f. 80ᶜ tot welker puerheit ons brẽghen moet. die mȳnre der puerheit xp̄s ihũs amen

2) J. Rusbroec, van den seven sloten.[35])

f. 80ᶜ **Hier beghinnen die ſeuẽ ſloeten** In den eerſten ſloete wort dat lichaem beſloeten ou'mits die gracie gods ouermits vriheit des willen —

---

[34]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3135 f. 62ᵃ fgg.

[35]) Nur Kapitel X–XXI, in der Davidschen Ausgabe IV, 88–121. 'Dat boec van den heilighen Sacramente of van den VII Sloten, dat broeder Jan van Rusbroec maecte, moninc wesende, eener heiligher nonnen, joncvrouwe Mergriete van Meerbeke, cantersse des cloesters van Siute Claeren to Brusele' ist erhalten in den Hss. *D G K L*, die Angaben Davids IV, IX sind unrichtig.

f. 94[c] v brudegam coemt in cortter ſtonden ſiet dat ghi mittē wyſen maeghdē wort gheuondē Dat v god ontfaet mit ſinen geſinde. daer is bliſcap ſonder eynde Dat wy alle moeten bevynden Dat uerloen ons god ſond' miſwendē Amē Deo gracias.

3) Ein friedsames Herz ist ein Kloster.[36])

f. 94[c] Een vreedſam herte is een cloeſter daer ī is gode ſelue abt Beſceidenheit is daer portier Oetmoedichz is daer camerier. v'duldicheit is daer portier — f. 94[d] wilſtu een goet mēſche werden. ſo uaer ī dit cloeſter uoerſcrenē.

4) 2 Densprüche.

f. 94[d] ℭ Drie dinghen makē een goet. Scamelhz van aenſichte Swigē van tonghe eñ naerſticheit in den werken ℭ Sinte auguſtynus onſe heilighe vader ſeyt verſmaet v ſeluen alſ men v eer doet of biet

5) Von den 15 Zeichen vor dem jüngsten Tage.[37])

f. 95[a] Die glorioſe leerre ſinte iheronymus beſcryft ons dat hi wten ioedſche boeken vyftien teykenē ghenomen heuet die uoer den doemsdaghe gheſchien ſullē eer god ten ordel comen ſal —

6) 2 Predigten.

f. 103[a] Soe wie een getrouwe knecht xp̄i is die en ſuect hem ſeluen noch ſinen wil ī genē dinghen —

f. 103[c] In xp̄o ih̄u eñ ſynre oetmoedig' mȳnen der ingheborend' genaden uwer zielen ende alle uwer crachtē doer hem ſeluen eñ ī hē ſeluen so moeti ewelick ghegruet ſyn mȳ lieue vriendē —

7) Von der Nachfolge Christi. I.[38])

f. 104[a] **Hier beghint een deuoet boec dat hiet Qui ſequitur me.** Soe wie my naeuolghet die en wandert niet in duuſterniſſe dit ſȳ die woerden xp̄i in welken wi vermaent worden dat wi naeuolghē ſullen ſyn leuen eñ ſyn ſedē iſt dat wi waerlikē willen werden uerlicht eñ van alre blintheit des herten v'loſt —

f. 122[c] beſitten dat ewige leuen tot welken wy alle moeten comen eñ beſitten dat ewige goet des gonne ons god doer ſyn oetmoet. Amen.

8) Von einem geistlichen Kloster.

f. 122[c] **Van een gheeſtelic cloeſter** f. 122[d] Om dat eē gheeſtelic cloeſter cleyn is daer dat lichaem beſloeten is in een cloeſter bynnen mueren. het en ſi ſake dattet herte in den cloeſter dat ghemuert is mit goeder hoeden beſloten ſi Doe wil ic v nv ſcriuen een gheeſtelic cloeſter in welken dat een religioſe ſiele is het ſi in der oerden of der buten ſi is ſculdich haer ſeluen te beſluten —

f. 126[b] Mitten martelarē mittē confeſſoren ende mitten maechdē ende gheſelſchap van den heilighen enghelē. tot welker gheſelſcap ons moet brēghen die vader die zoen eñ die heilighe gheeſt amē

9) Von den fünf Tugenden.

f. 126[c] **Hier beghynnen die vyf duechden armoede ghehoerſamheit oetmoedichz v'duldicheit eñ mynne mer eerſt van der armoede** Men leeſt doe onſe verloſſer ih̄s nader menſchz van deſer werlt ſcheiden woude. dat hi in ſinen

---

[36]) Steht auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3139 f. 243[a] fg.
[37]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3144 (gross 8°) f. 53[a] fgg. 85[a] fgg.
[38]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3140 f. 99[a] fgg.

teſtament dat alſo uorſach dat hi elken alſulke gauen beſprac of na liet. als nae rechte elkē behoert. Int eerſte ſoe beſprac hi ſyn lieue ziel den hemel ſyn lieue vadʳ in der godheit Syn heilighe lichaem der eerdē. dē ioden den rechter dē ſcaker dat paradys den apoſtelen uʳuolghīghe eñ liden —

f. 167[d] Eñ laet ons in deſē edelē duechden uoert an yn een alteſamen loepen als dat wi hier ȳmer altoes een ſyn eñ een teſamen eweliken bliuē hier bouen bi onſen hʳe ihūs xp̄ ℂ Eñ leeſt om gods willē doch nv een aue maria mit ȳnichꝫ des herten. uoer den ghenē die tot deſer collaciē geſprokē ende ghearbeit eñ uoert wt geſcreuē heeft of gehoert hebben — f. 168[a] dat is heilich heilich heilich ewich eñ ym̄er meer Amen.

10) Een goede oefeninge: Qui perseveraverit.

f. 168[a] **Hier na uolcht een goede eñ ſeer nutte oefenynghe** Qui perſeuerauerit uſque ī finem hic ſaluus erit Wye uolherdet tot in dat eynde toe die ſal behouden weſen lieue brueders eñ ghemynde in dat herte os̄ lieues heren ihū xp̄y wilt deſe uoerſcreuen woerden uoer oghen hebben eñ uolhardē tot in den eynde —

f. 182[a] hier om lieue brueders prouet v ī deſen uoergheſcreuē pūten of ſi uwen īſprekē dienen mochtē Al is die materie menigher hande. nochtan en nemet niet dan dat v meeſt dient Eñ wes v in deſen gebreect dat ſal v die heilighe gheeſt uolcomeliker lerē dan v yemant ſcriuē mochte. op dat ghi hem een onbecōmert herte bereyt daer hi in werkē mach des gonne v god amē. fiat f. 182[b]—182[d] *leer.*

11) Von dem Leben des Johannes Chrysostomus.

f. 183[a] **Van ſinte iohañes guldemonts leuen** Johañes guldemōt was vā anthiochien ſecūdus ſone ende authuten die edel luden waren eñ ſyn leuen eñ ſyn geſlachte eñ ſyn wanderinghe eñ ſyn ueruolghinghe ſyn gheſcreuen in hiſtoria triptita —

f. 193[b] det is al ghetoghen wtter hiſtorien tripertita. Int iaer ons herē ccc. eñ Lxxx. ſo ſtarf hi

12) Einzelne Betrachtungen.

f. 193[b] Een leerre ſeit alſoe als die trappē niet vorderlic en ſyn het en si dat gheſet wʳden in den gaten van dē houte alſo ſyn oec dye goede werken die die gheeſtelike menſchen doen gode niet behaeghelic. ten ſy dat ſy grote mynne hebben xp̄m nae te volghen —

f. 198[a] **O** alre lieſſte ic noede di te comē op ten goeden vridach op ten berch van olineten op dat ghi daer ſien moecht den gheſcoerden oliuen boem mit alle ſinen telghen nedʳhangende —

f. 198[c] **Sinte** ieronymus ſeit dat beghin alre wyſheit is dattu dyn ſonden tot allen tiden hebſte voer oghen eñ ſcreit daer om bitterlike want dat gebet der tranen heuet gro- f. 198[d] ter cracht dan dat ghebet der woerden —

13) Johan Rusbroec, van den geesteliken tabernakel.[39])

f. 199[a] **Hier beghint die expoſiei ouer moyſes tabernakel eñ die dinghen die daer toe behoerden. dien heer Ian van ruuſbroec prior van groendael by**

---

[39]) In der Davidschen Ausg. Rusbroecs I, 1—27,₂₄. Auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3144 (gr. 8°) steht dieser Traktat am Schlusse und ist deshalb unvollständig. David benutzte für seine Ausgabe ausser der Serrureschen Hs. *G* vier Hss. der Burgundischen Bibliothek in Brüssel *A B C D*. *B* gehörte früher ins

bruefel in brabant Sich currite wt cōprehendatus.[40]) lopet alſo dat ghi begripē moghet Dit ſyn ſinte paulus woerden totten luden van corinthiē Eñ oec tot ons allen —[41])

f. 214[d] op dat derde punt van den ſeuen principalen die ic in dē beghinſel voerſeyde Onſe heer ſprac tot moyſes Ghi ſult makē *Eine Lage fehlt.*

Nr. 3144. Pphs. mit Pgtbll.[42]) des 15. Jh. fol. 196.

1) Sermonensammlung.

f. 1[a] **Dit is van onſer vrouwē woe ſi got macten van anbeghin der werlt.**[43]) LPlantauit aū deɔ paradiſū Deſe waerde leeſt in dē irſten boeke der heiliger ſcryft. eñ ſprac her moyſes. God heeft geplāt een paradys van beghīne der werlt. eñ heeft daer in geſat enen menſchē den hi ſunderlīge geſcapen heeft Deſe waerde ſyn wael te merken an die ſalige Maria die dat waer paradys was des ou'ſten gades —

f. 5[a] **Dit is een ſeer merkelic ende leerlic ſermoē van dē gradē op te clȳmen** Videntibɔ illis eleuat'. Deſe waerde beſcryft ſunte lucas in actibɔ apoſtolr· van ons herē opvart —

f. 12[a] **Dit is van der pynē ons herē die hi leet op dē goedē vridach** Hely hely Deſe waerde ſprac onſe h'e in goeden vridage ant cruce. Ghi ſult weten dat et bouen al menſchelike ſiñe is te begripē. wat pynē eñ iamer an xp̄m was —

f. 17[a] **Doe ihs̄ ant cruce hinck**. doe wart hi ſyn moeder an ſiēde. eñ wāt hi ſoe nact hinc ſoe ſcamdē hi hem alre meeſt voer oer eñ voer danderē die daer ſtondē. alſoe dat hi teen been ou' tander ſloech. Siet doe quamē die quade ioeden eñ nageldē die voet. die hi ſeluer ouer eē geleyt had —

f. 18[a] **Van vyf ſakē daer got om gepaſſit wart** Nyemant en neemt van my myn ziel. ſonder ic neemſe van mȳ eñ weder neemſe. Deſe woerde ſp̄ct onſe h'e ſeluer. recht of hi ſpreke. my en mach nyemant genen anderē doet geuen dan ſuledanē als ic ſeluer wil —

f. 28[b] **O** vos om̄s etc. Deſe waerde ſprac onſe h'e eñ geuen ons te verſtaen die grote pyn die god leet. Oec mogē wys hē te bet geloeuen dat hi in pynē was. want hi ſp̄ck ſe in goedē vridage ant cruce eñ luden deſe waerde aldɔ. O ghi al die ouer den wech gaē ſiet of eñige pyn mynre pynē gelyc is —

f. 33[a] Svnte gregoriɔ ſprict. Dat got menſche wart. dat en hadde ons niet geholpē had hi ons niet geloeſt mit ſynre gebenedid' martelīē —

Kloster 'Sente Pawels in Zonien. Roedendale' (bei Brüssel). *C* schliesst mit folgender Subskription: 'Int jaer ons Heeren M.CCCC.LXXII, op Sinte Peeters ende Pauwels dach in Junio, begonste suster Katherina van Ghiseghem, profesnonne in onsen cloester te Jericho, aen dit boec van den Tabernakel te scriven. Ende sij volyndet int selve jaer, iiij. dage in April, op Sinte Ambrosius dach, die viel opten sondach. Dit heeftse ter eren Gods ende om ghemejn stichtinge, met groeter nersticheit bearbeit, in allen uutgesochten tijden, als sij int gemeyn werk niet sijn en moefte, doense was out XXVI jaer. Bidt om die minne Gods voer haer ewige salicheit. — Dit boec behoert toe den Cloestere van onser liever Vrouwen Rose, geplant in Jericho, bynnen Bruesele, bi Sinte Katherinen, der ordenen Sinte Augustijns. Soe wie dat vint, geeft den relygiosen joffrouwen weder om Gods wille'.

[40]) Currite ut comprehendatis. Der Davidsche Text beginnt wie in der Hs. Nr. 3144 mit der Übersetzung: loept alsoe dat ghi begripen moegt.

[41]) Nach f. 204 sind 2 Blätter ausgerissen.

[42]) Pergamentbll.: 1, 6/7, 12. — f. 111—134[a] in 2 kol.

[43]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3142 f. 226[a] fgg.

f. 36[a] **Iuebriabunt'.** Dit waert ſegʒ die profete eñ ſpriet aldus. Ghi ſult drinckē eñ ſult dronckē werdē in ons herē huys. hier mede gheeft hi ons te verſtaē iiij vroudē. die die ziel ontfaet. als ſi dronckē wort van der edelre gotheit —

f. 37[b] **Qverite dominū et viuet.** Die prophete ſpriet aldus. Suect onſē h'e. ſoe wort v ziele leuende —

f. 39[a] **MEn leeſt in apocalipſis.** dat S. Johan ſach een vloet eñ vyt den ouere vā der vloet ſpranc een holt des leuens. dat holt bracht xii vruchtē —

f. 43[b] **Confortamini in dnō et cet'a.** Deſe waerde ſp'ket ſunte paulus. hi ſpriet gy ſult ſterck ſyn an gades doechdē. An deſen waerden maent hi ons vier dingen —

f. 46[b] **Sermoē vā dē cōfefforē** het vos ſimiles hoibʒ et cet'a Deſe waerde ſpꝯt onſe h'e tot ſynē iungerē eñ tot enē yegelikē menſchē eñ ſpriet alſoe. ghi ſult gelyc ſyn dē menſchē die daer beidē oers herē. die daer gevarē is tot der bruloft. dat ſi oen gerede in laten —

f. 51[b] **Elegit eam deus et preelegit eam et in ha etc.** Deſe worde ſyn geſprakē tot enen ygeliken menſche die ſelich is. drie dinck ſyn daer aen te proeuen —

f. 53[a] **Dits van der ſoñen eñ van der manen eñ vā oerē teykē** **Erunt ſigna in ſole et luna.** Doe onſe heer op eertryke wanderde in menſcheliker nat' — en doe ſprac hi deſe worde. Et ſullē teyken gheſcien in der ſonnen. in der manen eñ in den ſterrē —

f. 57[a] **Dit Sermoē comt recht op alre heiligē dach** **Vidi angelū ſtantē** Deſe worde ſpryct ſunte iohā in apocalipſis. Ic ſach enē engel ſtaen in der ſoñen eñ riep mit luder ſtēmē. Coemt al genogelt dat in den hemel vliecht. eñ ſament v tot enē grotē eten gades —

f. 62[b] **Van tien namē ons heren** **Dit ſpryct van den tien namen die aē gade ſyn —**

f. 63[b] **Van den palmboē eñ van ſynen telgen of twigen** **Dixi ascendam in palmā** Deſe worde ſpryct die prophete danid. Eñ beduden aldus. Ic byn geclomen op den palmboem. Eñ ſal ſmakē ſynre vruchte. Deſe palmboem geſtelick te verſtaen heeft vii telghe. eñ elc telghe had een blome. eñ een vogel. eñ elck vogel ſynget ſunderlingē ſanck —

f. 75[a] **Aīa mea liqfcā ē vt dilcs locut'.** Deſe waerde ſp̄ die bruyt in der mӯnen boeck. eñ ludē aldus. Myn ziel is ondoyt ſint myn vrient te my ſprac. Ic ſochtē eñ ic en vants niet. Ic riepē eñ hi en antwordē my niet —

f. 78[a] **Ortus cōcluſ ē etc.** Deſe antiffē ſinget die heilige kerke in die eer der hoger vrouwē die der engelē hoech[t] louē. eñ oer werdicheit verwonderē. want mit oer wort gebarē die ſterre iacobs die ter werlt brocht die ſon der gherechtich[t] onſē h'e ihm xp̄m —

f. 81[b] **Domine q's habitabit ī tabernaculo tuo etc.** Die wiſage vraget onſen h'e eñ ſpriet. H'e wie ſal by di wonē in dynē phalente. of wie ſal by di wonen eñ ruſtē op dynē heilige berge —

f. 82[a] **Uwe leuē ſal een laterne ſyn. etc.** uwe leuen ſal een lanterne ſyn die den wech teykent tegen dat hemelryc. ygelic oerdē ſal een ſpiegel ſӯ daer ſich alle die lude in beſien luterlic — die moet ons verlenē eñ geuē gotlike doecht an allē dingē eñ hier na dat ewige leuē. Amen Die wael doē die ſullē ſwigē gaen Eñ berichtē laten diet hebben ontfaen f. 82[b] *leer.*

f. 83[a] **In illo tempore.** Cum apropinquaſſet iheſus iheroſolimā et veniſſet betfage. Doe ih̄s genakedē iheruſalē eñ was comē te betfage ten berge van olyueten etc. **Het** is hier te weten na der **Die v'claringe** hyſtorien te ſprekē.

dat matheo achter laet dat der materiē toe behoert. mer S. Johan verullet Die ghefchienisse was aldo —

f. 85ª In illo tpe dixit ihesus discipul suis. Erunt signa ī sole luna et stellis. Et sullen sprac ihesus teyken geschien aen die sonne eñ aen die mane eñ aen die sterren etc. Dese ewangelie leest men in der heiliger kerkē van der toecomst ons herē ihesu xpi ten ordel nv is te weten dat sunte Jeronimo xv teyken vant ī den f. 85ᵇ olden boeken. die hi screef. die gescien sullen voer den doemsdach —

f. 88ª In illo tpe. Cū audisset iohānes in uinculis opa xpi mittēs duos de discipulis suis. Doe sunte iohan hoerde da er hi lach gebondē f. 88ᵇ in den kerker — soe seyndē hi twe etc. Van die ontbindinge deser ewangeliē is te wetē dat dit was sunte iohan baptist —

f. 90ᵇ In illo tpe. missus est angelus gabriel a deo in ciuitatē galilee cui nomen nazareth. Die engel gabriel spriet sente lucas wart gesant van gade in ene stat van galileē die geheiten was nazareth — vol van genaden die heer dat is f. 91 *leer.*

2) Tundalus visioen[44]) *ende Patricius vegeruer.*

f. 92ª Sante paulus die apostel segꝫ tot thimotheū synē ionger. In den lestē dagē sullē aen comē vreselike tyde. Eñ die menschē sullē wesen om selue mȳnende. girich. houerdich. ongehoersam. ondanckelic vader ende moedᵉ eñ mysdaedich. Sonder myn. sonder vrede. ouerdaedich. Sonder suuerheit. sonder guedertierenhᵗ. vᵉraders. wreet. mȳre der genuchten meer dan goets. Oec hebben die gedaēte of den schyn der heylicheit. mer die doegeden daer van niet. Als men apenbaer sien mach. soe steet die werlt dat als sunte Pouwel secht. Ende om dat myn gaeds voel menschen ghenen anxt in en bringet daer om̄e op dat se die anxt der pinen ꝰnae ꝰdie komen sal. bedwingen moegen van den zunden. ende brengen tot gewaeriger penetencien. eñ bekenninge oers selues. Soe meyn ic tondalus visioen van yrlant van den pynen die ꝰsach ꝰhi. ende leet in den vegevuur tot enen spiegel alre menschen in diutsche te stetsen wten latyn. Ende patricius des apostels van yrlants vegevuer. Alsoe alst enen ȳnigen moenick van irlāt dient Dese tondalus apenbaerden ende voert screef eenre ȳniger abdissen diet van om begeerden. **Heir begynt dat visioē cēs vā irlāt. eñ woe irlāt vā vruchtē bynē is** Irlant is een eylant int achterste van der westᵉ see. ende staende ende gaende van suiden noertwert Ende is vruchbeer van staenden wateren ende van rinerenn. ende et heuet voel bosch. et is drachtich vā vruchten. et is ryc van melic eñ van honich van allē f. 92ᵇ visschen eñ iachten Eñ ten heuet ghenen wyngaerde mer voel weits Dit lant is soe suuer van serpentē vā vorsschen. van peddē eñ van allen besten die fenyn dragen weert sake datmē holt of riemen of horne of gemulle wtten lande in anderen landen brecht. men solde dat fenynt mede vᵉyagen. Het is oec vruchtber genoech van reliosen mannen eñ vrouwē. eñ et eerber eñ wreet van wapenē. Ter zuyt syden heeftet van verren engelant eñ oestwert heeftet die scottē. eñ die byrtonē die somige luyde heitē galoyze. Eñ ten noerdē wert hebbent die latynen. eñ orkadynē. eñ recht daer tegens ten zuidē werts die van spandien. Dit eilant heuet xxxiij vruchᵗber steden. Eñ bouen die bisscoppe van desen steden syn twe ertssche bisscoppen. Want archmake

---

[44]) Eine niederdeutsche Übersetzung des libellus de raptu animae Tundali et eius visione, tractans de penis inferni et gaudiis paradisi, steht mit einer metrischen Einleitung in der Wolfenbüttler Hs. aus Helmstedt Nr. 1233, 4°. Die oberdeutsche Übersetzung wurde um die Wende des 15. und 16. Jh. oft gedruckt, vgl. Goedeke, Grundr. I², 373.

is die meeſte eñ hoeuetſtat. in irlant noertwert eñ caſaleus is die hoeuetſtat van dᵉ zuitſydē des lants Eñ van der ſtat was ghebaren een man gheheiten tondalus. eñ ſyn wreethᵗ. of by gads guedertierenhᵗ in dē dat hi dede. eñ ons die materie gaf van deſen werken —

f. 117ᵃ **Hier eyndet tondalus apenbarīge die mitter heiliger ſcryft eñ den** propheetē ouereen drecht als den ghenen apenbaer is die in der heiliger ſcryft gheleert ſyn. Eñ die en vᵉwonders om niet mer ſi ontfruchtē om. wāt et mocht ſtenen hertē beweghen die dit nauᵉ anmercten

f. 117ᵇ **Die** grote patricius die men ſeecht den anderē na den apoſtel S. pauwels doe hi dat woert gads predictē in yrlant eñ veel myrakelen daᵉ dede. ſoe pyndē hi om f. 117ᶜ·ᵈ *leer*. f. 118ᵃ die beeſtelicke herten der menſchē te treckē van dē ſunden mitten anxte der pinen der hellē. eñ mitter belaeftē der blytſcappen des paradys vaſt te maken in goeden werken —

f. 134ᵃ Hier yndet die hyſtorie van ſunte patricius vegevur Deſe patricius was int iaer ons hᵉe cccc eñ Lxxx als gheſcreuē ſteet int paſſionael eñ oec van ſinē leuē. Et wart ouer gheſat wt dē latyn ī duitſche. In dē iaer ons heř M.ccc.Lxxxvii bi ſunte remigius tyt. Got ſi gelaeft Een aue maria voer den ſcriuer ſoe wie hieᵉ in leſet f. 134ᵇ–134ᵈ *leer*.

3) Die biechtdochter.

f. 135ᵃ **Hier begint die biecht dochter.** Gelauet eñ geert ſi die naem ons hᵉen ihū xpi dat hi ons dat beelde dᵉ waerheit voer gedragē heft dat hi ſeluer is daer ons nyemant bedriegē en mach. Men leſet in dē heiligē ewāgelio dat onſe hᵉe ſpiſede mit vyf broede eñ mit twe viſſchē veel ludes. Dat ierſte broet ſullē wi alſoe vᵉſtaē dat wi bekēnē ſullē wat wi ewelic in gade ſyn geweſt eñ wat wi nv in gade ſyn —

f. 157ᵃ dat v crachtē der zielē dat gewoenlic werdē thent ghi daer toe komet nit weſen daer wy voer af geſproekē hebbē. Gelauet eñ geert ſi die maē *(so!)* ons herē ihū xp̄i huydē eñ ommer meer. Amen.

4) Van den ſeven verſtenteniſſen der zielen.

f. 157ᵃ **Die** werkende verſtēteniſſe die ontfaet een gewoenlike ſtat in formē eñ in formeloeſſicheit — f. 157ᵇ die ſeuēde vᵉſtēteniſſe ſin der zielē die is ſoe vᵉborgē dat meyſter thomas eñ meyſter heinric van gent eñ ſunte gregorius en kondē oer genē naem vindē. Ic encans oec niet genoemē et is ſoe onbegripelic ſoe edel eñ ſoe claer dat mē on niet wael naem en mach geuen — Beda ſeecht Die en darf niet hapē dat hi is in dē ſtaet daer hi in behaldē mach wᵉdē die ydel eñ lictuᵉdich is ī wordē eñ daᵉ geē wroegē af en heft f. 158 *leer*.

5) Johan Rusbroec, van den geeſteliken tabernakel.[45])

f. 159ᵃ **Hier beghint van dē geeſtelickē tabernakel.** Loepet alſoe dat ghi begripen moeget dit ſyn ſunte pauwels worde totten luden van carintheē eñ oec tot ons allen —

f. 172ᵇ **Van dē altaer vā holte vā ſichim eñ die bedudeniſſe daer af.**[46]) Nv wil ic ons noch vorder mitter figuerē inwart leidē ende daer na die figuer ontbeindē op dat derde punte daer ic voer af ſeide. Onſe hᵉe ſprack noch tot moyſes. Ghi ſult makē een altaer van dē holte van ſichim

f. 196ᵇ Siet aldus werden wy mytter elfter harē wael beſchermet tegē lief eñ leet Eñ tegē al dat ons leetten mach in beidē ſyden dat is vitwart eñ inwart toe gade eñ toe onſen euēkeerſten

---

[45]) Bei David I, 1—82,₁₇. Vgl. Anmerkung zu Nr. 8143 f. 199ᵃ.

[46]) David I, 27 hat einfach: Dat derde principael poent.

Nr. 3145. Pphs. des 15. Jh. fol. 126.[47])

1) Hendric van Herp, Spieghel der volcomenheit.[48])

f. 1ª—2ª *Register* A Van een ſteruē alre begheertē vā tydlike dingē — f. 2ª Van den īwerckē des vaders Cxvi *Rest der Seite und* f. 2ᵇ *leer* f. 3ª **Het** is te wetē dat tot een volcomē leuen te comen dair men gode alre ghelyeſte mede mach werdē eñ in den gheeſt alre meeſt verenicht. twe dinghen pricipalic toe noot ſyn. dat eerſte is dat een mēſche doen moet een volcomen ſteruen eñ een offſcheyen van alle dat enich hinder doen mach gode te ghenaken eñ dair mede vᵉenicht te werden —

f. 3ᶜ Dyt ſyn twalef poerten des gheeſteliken paradys onſer herten. dat een paradys is der weelden goeds. — **Dat** eerſte punt dan is een volcomē ſteruen van alle begheerten der tytliker dinghen —

f. 24ᵈ[49]) Prologꝯ vāt ander deel **Dat** ander dat wi nv veruolghē willen is een onderwys hoe dat wi gheerighen moghen een bibliuende minlike verenīghe ſondʼ alle middel tuſſchē god ende den crachten der ſielen —

f. 26ª Hier beghint dat ander deel dat ghedeelt wert in drie leuenē van welcken dat wertlike leuen dat eerſt is **Het** is dan te weten datter drie leuenen ſyn. als dat wertlike leuen bi lya beteikent die leep oghen hadde. eñ dat geeſtelike ſchouwende leuen. in rachel beteikent die ſchoen was mer övruchtbar. eñ dat ouerweſelike ſcouwende leuen. dat in maria magdalena beteikent is. die dat beſte deel vercoren hadde —

f. 117ᵈ dat ons in deſer tyt ende in der toecomender tyt gūnen wil te hoeren die minlike moghentheit wyſheit eñ goetheit des vaders eñ des ſoens eñ des heiligen gheeſts Amē. Explicit ſpeculū pfcoīs. dat is. Hier eyndt dat ſpieghel der volcomenhᵗ.

2) Van drien inwendighen ghebreken.

f. 118ª **Het** is te weten datter ſonderlinghe drie īwendighe ghebrekē ſyn alſoe ſwaer. datmen die qualic enighe ander ghebreken ghelikē mach — f. 123ᵇ van gode in dat ewighe leuē ontfaen was. dat ons god gon. Amē.

3) Von dem geistlichen Nutzen der Leiden.

f. 123ᵇ kenlic eñ kūdich ſi dat alle den ghenē die in lidē ſȳ. dat hoe veel ſi vā enighe creaturen ghetroeſt werden oec hoe gheeſtelick eñ godlick die troeſt is. alſoe veel werden ſi ghehindert haers loens dat ſi van haer liden hebben ſouden — f. 124ᵇ ſoe beghint te vercoudē die lieft eñ vrienſcap eñ dat onderſtand te mynnerē eñ alſoe bewyſt hi hem noch ſōwile vrienſcap eñ dat is meer vā ſcaemte dan van minnen Site Kathryn van ſenis ſeit myn alre meeſte ghenoecht is als ic wat verdriets eñ pyn lide. wāt ic wel weet dat ick om des lidēs wille volcomeliker dat aenſicht myns gods ghebrukē ſal —

---

47) Von f. 3 an in 2 kol.

48) Diese Schrift (in der lateinischen Übersetzung seiner Werke, Henrici Harphii Theologia mystica, Colon. 1545, das zweite Buch: directorium contemplativorum) befindet sich u. a. auch in einer Hs. Molls, vgl. Moll, Joh. Brugmann I, 27 fg. und in der jetzt in Münster befindlichen Hs. aus dem Kloster Nazareth in Geldern, über die F. Jostes auf der Philologenversammlung in Dessau (1884) Mitteilungen gemacht.

49) f. 13 und f. 14 tragen von alter Hand die Nr. XI, XIIII, es fehlen also 2 Bll. Nach v. Arnswaldt ist der Inhalt des fehlenden aus dem angeführten Drucke f. CLVIª—CLVIIª zu ergänzen.

f. 124c Sinte bernardɔ ſeit nie en viel liden op enighe menſchen cleyn of groet. ten was ghedicht vter herten der heiliger drieuoudicheit alſoe menich lof alſtu god gheefte in dyn lidē. alſoe menighe pyl ſchietſte den duuel in ſyn herte — Ruysbroec wildi lichlic verwinnen ſoe verkieſt een inghekeert īwendighe verheuen ghemode —

f. 125a Ende hier om ſoe oefent opgāg in gode mit begheerten. eñ nedergāg in v ſeluē mit oetmoedicheit ende ſoe ſeldi altoes toe nemē in beyden f. 125b *zur Hälfte von später Hand beschrieben*, f. 125c.d *von einer andern Hand beschrieben* f. 126 *leer*.

Nr. 3146. Pphs. mit Pgtbll.[50]) des 15. Jh. fol. 177. 2 kol.

1) Die Sonntagsevangelien mit Erklärungen, vom 1. Adventssonntag bis zur Charwoche.

f. 1a **Hier beginen die ewāgeliē van dē foñendagē mit luttel v'claerigē van dē irftē fōnēdage van d' Aduēt tot tot palmen toe** Doe Jheſus nakende was ihrlm. Ende quam tot bethfage totten berge van olineten. Doe ſande hi. et rel. **Die v'claeringe.** Dit ewangeliū leſet mē twewerwe int iaer. —

f. 148b **Palmedach Matheɔ XXI Capittel** f. 148c Doet nakende der tyt dat onſe heer Jheſɔ xp̄s den doet om des menſchē wil lyden wolde. ſoe —

f. 149b **V'claeringe** Ghi ſult weten eñ voer een geeſtelike leer holdē —

f. 151d **Manendach Matheɔ XXVI Capittel** In der tyt ghinc Jhs —

f. 152b **Dinxdages Johs XII Capittel** Voer den feſtdage van paeſchē wāt Jh̄s criſte — f. 152d doet als ic v gedaen heb.

2) Passion nach den vier Evangelien mit Erklärungen.

f. 152b **Hier beghint die paffie ons lieuē h'en Jhū xp̄i na d' litterē als die IIII heilige Ewāte beſcriuē mit luttel v'claerigen** f. 153a In der miñen boeck ſteeet *(so!)* geſcreuē dattet boec der ſange heit daer die deuote myñende ziel deuotelic eñ mȳnentlic jubeliert eñ geeſtelic vrolic is mit oeren lieuē werdē glorioſen brudegom eñ danct hē der groter eñ onſprekelik' gonſten eñ liefdē die hi oer bewiſet eñ gedaē heeft onverdient van ewicht ī ewicht eñ ſeyt aldɔ ℭ Myn lief heeft mi gecuſſet mittē cuſſē ſȳs mōts — in dē roeck dȳre wael rukend' ſaluē wāt dan onſe weerde lief ons arme creaturen gemynt heeft bouē duſendē dats bouen allē creatuerē — f. 153b en hoe dit geſchiet is dat ſullē wy hoerē van den heiligē ewangeliſten Matheɔ. Marcus. Lucas eñ Johañes daer ſy ouer een dragende aldɔ ſeggen. ℭ Doe die ſon gadeſ Jheſɔ xp̄s onſe lieue h'e drie en dertich jaer op eertryck had geweſet —

f. 177a Dat goñe ons die vader eñ die zoen eñ die heilige geeſt. Amen. Doe mē ſcreef ons herē Jaer. M.cccc eñ xLvi. Des naeſtē dag' na S. Symon eñ Juda Doe was dit geeyndet of volſcreuē Deo gracias. Bidt om gades wil voer der ſriuers dat ſych god oerre ontferm. f. 177b—177d *leer*.

Nr. 3154. Pphs. des 15. Jh. fol. 200.

1) Übersetzung des Isaias und des Jeremias mit den Prologen des Hieronymus.[51])

f. 1a NJemant en ſal wenē die die propheten ſiet geſcreuē mit verſen dat onder den hebreuchē dat ic vinde dat ſi iet gelikeniſſe heb den pſalmē off ſalo-

[50]) Pergamentbll.: 1, 5/6, 10, 15/16, 25/26, 35/36, 45/46, 55/56, 65/66, 75/76, 85/86, 95/96, 105/106, 115/116, 124/125, 133/134, 143/144, 153/154, 163.

[51]) Eine niederländische Übersetzung aller Propheten ist erhalten in den Hss. Nr. 9020, 9022 aus dem J. 1360 auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel. Von

mons werkē Mer ſi hebbent geſat na den meyſteren Tulio eñ demoſtene die meyſter warē eñ ſcreuē mer als een proeſe eñ niet mit verſen mer wy hebē angeſien die nutte des leſens ende hebē ſi in dat latyn bracht — f. 1b hier is dit prologus vyt hier beghīt yſaias die prophete

f. 1b Ghi hemel hoert ende ghi eerde verſtaet wat onſe h'e ſpryct Ic had kinder ghevoedet ende gehoeget ende ſi verſmaeden my Die oſſe heeft bekant ſynē h'e Ende die eeſel die cribe ſȳs herē. mer iſrahel enkent my niet eñ my volck en kent my niet Wee den ſundighen volck ende dat volck dat ſwaer is van ſundē Ende wee den ſcalkē ſade ende den boeſen kinderē —

f. 67a eñ ſullē komē op mynē heiligē berich te Jheruſalem ſpreket onſe here Eñ al menſchelike kune ſal komē eñ beden my an ſpreket onſe h'e. Hier is Iſayas wt onſe h'e heb den loef. Amē

f. 67a Hier beghint die voerredē des goeden ſunte Jeronim' in Jeromias prophete Jeromias die prophete daer dit prolius af woerde geſcreuen dat dunket dē ebreweeſchē eñ yſayas eñ oſee eñ and'en prophetē weſen gemȳſam doch iſt gelike van ſynne eñ och myt dē ſeluē geeſt geprophetiert doch ſal icket myt ſimpelē woerdē ſcriuē van der ſtat daer hi gebaren weert — f. 67b Hier geet dat prolius wt ſūte Jeronimo in Jeromias den propheet

f. 68a **Hier begint Jheremias I ca.** Dit ſyn Jeromias woerde elichē ſoen van dē prieſterē die te anathot wonē in dē lande van beniamyn daer wērt dat woert ons herē tot om geſant in den dage yoſie amons ſoen —

f. 140b eñ die recte was beſat myt hondert malagranten Eñ hy vīc Sarayā den i'rſten priſter eñ Sophanien den anderen priſter ende drie hueder des tempels Eñ ſeuen man die alle weghe voer den *Mehr als zwei Drittel der Seite leer.*

2) Van inwendigen oefeningen.

f. 141a Ic bin comē een vuer te ſeyndē in der eerdē Ende wat wil ic anders dā dat et berne. Dat is dat vuer ſynre mȳnē dat ic hape daer gi mede ontſtekē ſyt want gi ons lieuen ſceppers gebruket het dunct wal cleyn ſuchtende eñ karmde al om meer Scriuet my eenwerf anderwerf eñ bidt dat ic v wat vā ynwendigen oefenyngen ſcriuen wolde wye byn ic dat ic mynen mont in den hemel ſetten ſolde. eñ my aennemen ſolde dat bouen myn verſtaen geet eñ bevoelen — hier om ſoe hape ic dat mynre armoeden ontbryct dat mȳne die my hier mede belaſtet heeft dat veruullen ſal bidt daer om marien der moder alre ghenaden dat ſy my gracie hier tot v'crighe want ic arm man oer cappellaen lange gheern geweſet hedde te ſcryuē daer die heilige dryeuoldicheit Sy eñ al hemelſche her in geert moet ſyn ſy eñ ic eñ alle die gheen die dit leſen f. 141b of hoeren ſullen geſalicht eñ alle gelouighe zielen daer by ruſten moeten in vredē amē Die apoſtel ſunte pauwel ſcryft tot den vā Epheſien ic bughe myn knyen tot den vader ons h'en ihū xp̄i van den al vaderlich' genoemt wort in den hemel eñ in den erden — in deſen voerſeidē wordē toent ons die apoſtel ſunte pauwels der inwendiger oefeninghe oerſpronck teghenworp eñ vrocht waent die inwendighe oefenȳghe ſal ſe ſelich ſyn Soe moet ſy kracht van bouē hebben —

f. 142b DEſe leringe heb ic dat meeſte deſe deel vyt enen boeck ghetogen dat is gheheyte van vierehande oeffeninge der ſielen voel vytten boecke achter gelatē heb Eñ voel voel der heiligher leer vyt anderen boeken toe ge-

---

einem niederländischen Isaias befindet sich das Bruchstück einer Hs. des 15. Jh. auf der Bibliothek der Maatschappij der nederl. Letterkunde zu Leiden, vgl. ihren Katalog I, 13. Claus Crancs mitteldeutsche Übersetzung aller Propheten bewahrt in einer Pergamenths. des 14. Jh. das Königsberger Provinzialarchiv, vgl. Steffenhagen in Haupts Zeitschrift XIII, 535 f.

tagen heb eñ is ghemacht of ſi twee te gader ſpraken die ziel der eweygher waerheit diſcipel vragende eñ die inwendigher menſche antwordende —

f. 199ᵃ Eñ ic bid alle den ghenen die hier in leſen of hoerē ſullē dat ſy mynen arbeit niet en verſmaden eñ hoer vrucht in willen doen eñ harē ſchaede ſchuwen. Nyet dat hier in is te verkerē eñ in dat quaetſte te trecken. Want ic hope aen onſen lieuen here dat niet dan der heiligen lere van woerden tot worden of die ſyn daer of daer in en is. Mer et is om niet dat ic vole bidde comet een lollaer of vriegeeſt da' in te leſen of te hoerē leſen ſi en ſullen vynden daer ſy hem mede pinen te behelpē eñ oer venynt wter blomen ſukē — om onſen lieuē here ſoe bidt voer my arme onſalige die monycs name ontfangē heb m' leid' nye moniclic en leefde dat ic noch den ſchȳ dē ic drage in werkē v'ullē moet eñ mit v allen hi' die grē ons herē eñ hi' na ewege glorie moten v'crigē Des ons gunnē moet die vad' die ſone eñ die heilige geeſt drie paerſoen eē gewaer god Amē. f. 199ᵇ *und* f. 200 *leer.*

Nr. 3155. Pphs. des 15. Jh. fol. 321.

1) Evangelienharmonie.[52])

f. 1ᵃ Hier begint dat leuen eñ leer eñ werck ons heren ihū xp̄i ende ſyn lyden eñ opuerſtenteniſſe als dat beſcreuen hebben die vier ewangeliſten. Sūte Johānes ewangelium In den anbegȳne was dat woert eñ dat woert was bi gade eñ god was dat woe't Eñ dat was in den begȳne bi gade —

f. 120ᵃ Onlange daer na ſoe v'ſcheen hi den xi daer ſi saten ouer den eten eñ ſtraeftē oer ongeloue — Nv blyft ſittende in deſer ſtat bys dat gi angedaen werdet mit der cracht f. 120ᵇ van bouen eñ hi leyden ſi wt in bethanian — In der tyt quam ih̄s in betſayda eñ ſi leyden tot om enen blynden — ganck in dyn huys Eñ oftu in die ſtrate gaetſte ſoe en ſegges niemant Deo gracias Een aue maria om gaeds wil voer die ſcriuerſche

2) Von dem Leben Jesu Christi, seinem Leiden und seiner Auferstehung.[53])

f. 121ᵃ **Hier begint dat prologus van den leuen ons heren ihū xp̄i ſynre paſſien eñ v'riſeniſſe** EEen ande fundament en mach nyemant ſettē dan dat geſet is xp̄s ih̄s. ſoe die apoſtel ſcryft Eñ als auguſtinɔ ſecht. want god bouē al moegende is. eñ die menſche bouen al afnemende is eñ gebrekende. Soe wie begeert te ontgaen den val der gebrekē. eñ wed' maect te w'den in den geeſt. dē is noet. dat hi van dē voerſechdē fundament niet en gae. da' hi al v'lichteniſſe in ſynre noet in vinden mach —

f. 130ᵇ **Dat begynne des boecks is irſt te nemen van der ontfenckeniſſe ons h'en mer ſomige dingen moegē wi denckē die voer die ontfenckeniſſe warē van gade eñ van dē engelē. eñ van der glorioſer maget maria. van welken wi irſt ſe ſeggē ſullen** Als ene lange tyt omtrent vyfduſent iaer eñ twee hondert dat menſchelike geſlechte onſalichlikē neder lach Eñ die olde doet in allē menſchen heerſcappie hadde. ſoe dat al dat geſlechte van adam ſculdich was der erfſunden —

---

[52]) Die selbe befindet sich in einer Hs. vom J. 1478, die auch von einer Frau geschrieben ist: 'bidt om Gods wille voer die scrijverse', auf der Kgl. Bibliothek im Haag, Hs. Maastricht Nr. 421. Vgl. Moll, Joh. Brugmann II, 11 fg. 253 fg.

[53]) Dasselbe Leben Jesu steht in einer Hs. der Kgl. Bibliothek im Haag, Hs. Maastricht Nr. 414, früher 'den susteren bynnen Eick in den besloet . .' gehörig, und in einer Hs. J. Tichlers in Leiden. Vgl. Moll a. a. O. II, 263 fg.

f. 208b op dat hi ſe tot hē mochte trecken. In den wtganck der ſtat van iherico onſe h'e twee blynden genas die da' ſaten roepende bi den wege Deo gras **Aue maria voer die ſcriuerſe woe onſe here wed' ginck tot bethangē da' magdalena ſyn hoeft ſalueden Dat XXIII capittel** —

f. 321b Set my als een teyken in dynre herten als een teyken in dynē armē Aldus hebſtu den name ihs in dynen armen anderen ludē mede te hulpen te comē Eñ du hebſte den ſeluē name in dynre herten. daer du dyn w'kē eñ dyn ſynnē in onthalden moegeſte dat ſi niet en v'nuylen Eñ of ſi u'uuylt ſyn da' du ſe mede geneſen moegeſte Amen. Deo gracias. Een aue maria voer die ſcriuerſe[54]) *Rest der Seite leer.*

Nr. 3156*. Pphs. mit Pgtbll.[55]) des 15. Jh. fol. 191.

1) Richard van S. Victor op cantica canticorum.[56])

f. 1a **Hier beghynt die tafele der capittelē meyſter Richardus van ſente victoer op cantica canticor·** Woe god gheſocht wort in ruſten ende van begheertē meerre gracie te cryghē **dat irſte ca.** — f. 2a Van xpo eñ vā ſynē verdienſten **Dat XL capittel Hier eyndet die tafele der capittele deſes boeckes In welker men vindē mach waer dit boeck af ſpriet Hier beghynt eyn Tractaet meyſter Richardus vā ſente victoer op Cantica canticorū. Wo ^ geſocht ^got wert in ruſten eñ van begeertē merre graciē te vercrygen. Dat irſte capittel** f. 2b In mynen beddeken hebbe ic gheſocht by nachte den myn ziel mynt. ℂ Die zele de gade ſocht eñ die begheert te komen volcomeliker toe ſynre mȳnē eñ bekenen. die ſal om ſoekē in den beddekine. dat is in ruſten des hertē. want die ziel ſal ledich weſen eñ ruſtē van becom̄eringhe eñ onruſten eerdſcher dinghē —

f. 141a Jheſus xps die brudegom der heilig' kerken die leuet eñ regniert van ewen te ewen. Amen. **Hier eyndet eyn tractaet meyſt' Richardus van ſunte victoer op cantica canticorum**

2) Van geestliker minne.

f. 141a Com in mynē hoff myn ſuſter myn bruet ℂ O ziel du biſte myn hof gewordē in dē dattu my in dy bereet heueſte mēniger hande goedē roekē der doechdē eñ der goeder werken. Mer nv iſt tyt dattu comeſte in mynē hoff op dattu die genuchtē myns hoefs ontfaetſte. wāt du ſuſter eñ erfname biſte com tot der erfniſſe —

f. 142b tot welkē werſcap myn ſuſter myn bruet com na den arbeyt der ſtrydē. Amen. Amē. Amen.

3) Sermone.

f. 142b Svnte paulus spriet van den heiligē mertelarē eñ van den vryendē ons herē ſy ſyn doet. Dit ſullē wy alſo verſtaē. dat wy moetē doet ſyn. ſal got in ons leuen —

f. 143b Men leſet in dē ewāgeliū. dat onſe h'e voel volkes ſpiſede mit vyf gerstē brodē eñ mit tweē viſſchē. Dat irſte broet. dat wy bedenckē ſullē wat wy ewelic ī gade hebbē geweſet. eñ wat wy nv ī gade ſyn —

f. 150b onder dat bekēniſſe. Eñ dat bekēniſſe onder dē wille. Eñ dē wille in die enicheit *2 Drittel der Seite leer.*

---

54) Am Schlusse von f. 302b von späterer Hand: om gaeds wil een aue maria vo' die ſchriu'ſche dat si mit gade ewelickē moet leuen.

55) Pergamentbll.: 1, 5/6, 10, 15/16, 25/26, 35/36, 45/46, 55, 64/65, 74/75, 84/85, 94/95, 104/105, 114/115, 125.

56) Dieser und der folgende Traktat stehen auch in der Hs. Nr. 3112 (in fol.) der v. Arnswaldtschen Sammlung, sie sind oft handschriftlich erhalten, z. B. in Brüssel auf der Burgundischen Bibl. in den Hss. Nr. 2665, 2666.

4) Van der lelien der reinicheit.[57])

f. 151ª **Dit is dat boeck der lelie ēn is gedeilt in ſeuē capittelē** Dat irſte capittel heeft in dat die doecht des magedoms is beteykent eñ gelyket der mateerliker lelyen om dat die magedom gaet bouen alle doechdē. alſoe als die lelye bouen gaet in ſcoenheiden eñ in gracilicheidē bouē allen bloemen — f. 151ᵇ Hier eyndet die tafel f. 152ª **Hier beghint dat boeck van der lelye der reynichᵗ getagē wt ſūte bernarts boeck. gheheitē vā dē blomē gemaket op die waerde Ego Sū vitis vera. Dat cap is vā der ſcheit der lelie** Onder alle die dochden ſoe heeft reynicheit van een ſunderlinge voerbaerheit verdient te heytē die bloem. die by der lelyen beteykent wort. —

f. 191ᵇ ſo hebbe wy neernſtelic geſtudiert. hier af te tractierē. op dat ſi cortelic mogē vindē eñ te lichter ī oer gehoechniſſe mogē beholden alſoe voel begeerliker dat leſēde ſo et cortᵉ is. Dat vā anderē heiligē vaderē ſwaerlic is te vᵉtreckē. eñ mit voel ſwaʳre diſputaciē verlaſt iſt. Dattet ouᵉmids alſulke ſwaerhᵗ vā dē ſȳpelē magedē niet begripē ē can werdē. Tot noch ſo ſynt die woerde des heilich lerras ſūte barnarts wt enen boecſkē. dat genoemt is vā dē blomē. op dat ewāgeli Ego ſum vitis vera. Eñ wtē latyn ōtworpē ī duytſchē Amen.

Nr. 3157. Pphs. mit Pgtbll.[58]) des 15. Jh. 2 kol. fol. 152.

Bedudinge op cantica canticorum II.[59])

f. 1ª **Hier beghint dat ander deel der bedudinghe op cantica** Siet tſeſtich ſterkē van den ſterc ſten van iſrlᵉ ōmegae ſalomons beddekyn dye alle zwaerden hebben ende ſyn die alre gheleertſte tē ſtride. Eens yghelycs zwaert is op ſyn dye om der nacht vreſen willē Gedar Salomons beddekȳ is der heiligen vredelike wāderinghe in deſen leuē die al zede den ſtryt teghen die ſonden eens deels verwonnen hebben —

f. 2ᵇ **na enen anderen ſynne** Siet — beddekyn na enen hogheren verſtande moghen dyt woerden weſen der ſcouwender zielen —

f. 152ᶜ aldus mach hi wel myt rechte altemale begeerlic heten God ſi ghelouet nv ende ewelike eñ altyt ſy die heer ghebenedyt. A.M.E.N. **Hier eyndet dat ander deel van der bedudinghe op cantica canticorum Eñ in beyden delen te ſamen ſyn begrepen eñ verclaert vyf capittelē des textes van cantica** *Darnach eine Stelle in dieser Kol., ebenso in fol. 151, ausgeschnitten.* f. 152ᵈ *leer.*

Nr. 3158. Pphs. des 15. Jh. 2 kol. fol. 112.

1) Johan Rusbroec, Van XII doechden.[60])

f. 1ª **Hier beghint dat boec van der oetmoedicheyt dat eerſte capittel** Vvant wi van doechden ſcriuen willen ſoe iſt recht dat wi dan an die duecht beghiñen daer xp̄s onſe ghetrouwen vrient an began eñ legghē ſe tenen fondament —

f. 55ᵈ want noyt niemant oetmoedigher en was noch ghehoerſamgher dan onſe lieue here ih̄s xp̄s die ewelike moet ſyn ghebenedyt An. An. God ſi Gheloeft Amen. Deo graſias. Dit boec wort gheeindet int jaer ons heren duſent cccc hondert Ende LXVIII op alre kȳder dach

---

[57]) Derselbe Traktat findet sich in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3161 f. 153ª fgg.

[58]) Pergamentbll.: 1, 8.

[59]) Der erste Teil steht in der Hs. Nr. 3139 f. 1 fgg.

[60]) Vgl. Anmerkung zu Nr. 3142 f. 171ª. Auch diese Hs. teilt den Traktat in 12 Kapitel.

2) Van der gewaerger vervolginge.

f. 56ª Een meeſter ſpreect van der ghewaergher v'volghīghe in dien men niet bedroghen en werde hi ſpreect comen wel yet van vele luden. ten claren v'ſtantniſſen eñ tē vernuftighen onderſceide beelden eñ formen mer die luden vint men gar weynich die der comen ouer ſtandeliken ſcouweinghe ouer wltighe begripē beelden formē — f. 57ᵇ dat III ſi hebben hem gode alte mael ghelaten des en heeft f. 57ᶜ·ᵈ *leer.*

3) Der minnen regule.[61])

f. 58ª **Hier beghint eē goet boec eñ is ghehietē d' mȳnē regule Die** mȳne raet horē ſonderlinghen vriēden te houden —

f. 102ª des ſal ſi ewelic ghebruken ſonder eynde. Daer moeten wi alle comen des gūne ons f. 102ᵇ die vader die ſoen ende die heilighe gheeſt.

4) Seuses Sermon über lectulus noster floridis.[62])

f. 102ᵇ Lectulus noſter floridies deſen woerden ſtaet beſcreuē in der mȳnen boeck eñ ſyn gheſprokē te loue eēre lutere conſcienciē Eñ ſpreect aldus veel in duutſchē onſe beddekȳ is ghebloemt Alſoe ongelic als is een wōnentlike ſcoene bedde dat mit roſen eñ mit lelyē ende menygherhande bloemē ghebloeyt is daer men ſoetelic op ruſt Enen ōgheordinyerden acker die vol ſtocken dyſtel eñ oncruden is Alſoe ōghelyc is eenre ſuueren menſchē Eñ eens ongeordynyerden menſchē conſciencie. — f. 110ª Eñ dat ſi ſond' middel vā gode ontfāghē waer ī dat ewige leuē daer brēge ōs die mȳre d' reynichꝫ Die geuer d' ſalichꝫ eñ die troeſt' in d' gelatēh; xp̄s ihs.

5) Van geestliker bangicheit ende iacht.

f. 110ª To dē eȳde vā tyrus eñ ſidō quā eē cananeenſch wyf Eñ ſeide alroepēde ih̄s dauidt ſoē ontfarmt mȳre dit caneens wyf die ho' docht' vā dē viāt ſeer gequellet was beteykē enē yghelic mēſche die willēs ende wetēde ī dootſondē leyt eñ leeft wies ziel ſwaerlic vā dē viādē in v'bogēre wys beſetē is — f. 112ª Mer die tott' hoechſt' volcomēh; gheroepē ſȳ die moetē ōtroeſtelic ellendighe wegē bouwē Des moet ons helpē die alre ſoetſte brudegō ih̄s xp̄s. hier f. 112ᵇ⁻ᵈ *leer.*

Nr. 3159. Pphs. des 15. Jh. fol. 170.

1) Een devote oefening.

f. 1ª **Hier beghynt een deuote oeffenīghe daer hē een geeſtelick minſche in oeffenē ſal eñ tē irſtē wat hi dinckē ſal eñ beden ſal des nachts als hi outſpringet dat irſte capittel** Als gi ontſpringhet vitten ſlaepe. ſo ſuldi die ierſte gedachten eñ geneychtheiden uwer hertē got den hᵉe offeren mit bedindinge off mit enigerhande guede begeerten. te hant van di werpende al ydel gedachten —

f. 7ª Voert alre lieffſte ſuſteren ſo warne ic v eñ maen v dat gi niet en v'geet dat die duuelē altoes tegenwoirdich ſyn in den dienſt gads ende vlytelic merken v ſlaperachtige woerde. eñ en latens hem oec niet v'drieten die te ſcriuen. op dat ſi v naemaels dair voer moegen pynigē. eñ ſi werpē v oec mēnige gedachtē te voerē geuerwet mittē ſchyn der doechdē op dat ſi v die vruchte der bedinge benamē moegen ouermyds mēnygerhande becūmerige die ſi v te voerē bringen —

---

[61]) Vgl. Anmerkung zu Nr. 3134 f. 193ª.

[62]) Vgl. H. Susos Schriften in jetziger Schriftspr. herausgegeb. von M. Diepenbrock, 434 ff.

f. 86[a] hoe ghi v hebben ſult als ghi viter ſtat gaet. dat Lxxxix. ca[o] Als ghi viter ſtat geſeynt werdt ſoe ſuldi oec deuotelic op v knyē vallē eer ghi viter portē gaet —

f. 87[a] O myn alre getrouſte behoeder ic danck v van uwer graciē. eñ vaderliker behoedinge die ghi my bewyſt hebt in den wech daer ic in ghegaen heb. Eñ hebſte my weder geleyt onder dyn vitvercarē kynder. Ghenet my onweerdighe deerne v gracie daer onder te leuē eñ te ſteruen dat ic v behaghen mach in ewich[t]. Amē. ℭ Biddet voer die ſcryfſter om gads wil een aue maria.

2) Verschiedenes.

f. 87[b] **Dit is een merkelick exempel van dē h'tē des heiligē vads auguſtinꝯ**[63]) Men leeſt in dē leuen ſunte. Sygulbeerty ertſchbiſſchop londinenſis dat hi was hebbende ſunte Auguſtnynus in alte groeter deuociē. Eñ badt ſtadelic gade dat hi verdienē mocht te vercrigē een wenich van dē reliquien des alre heilichſtē biſſcops eñ des edelē doctoers ſūte Auguſtinus —

f. 88[a] Eñ alle iaer in d' hoechtyt d' heiliger drieuoldich[t]. Als mē die miſſe ſinget eñ dat h'te op dat altaer geſat wort tehans allē menſchē anſiende. ſoe begint hē dat h'te te roerē als die viſſche in dē wat' f. 88[b]—89[b] *leer.*

f. 90[a] **Hier beghynt een boeck vā geeſteliker leeringe** Onſe here ſeyt dat rike gades is in v wat ſal ic dan ſuekē buten mi dat in my is. eñ dat ic buten my niet vyndē en mach Dat rike gade is te vynden inwendich in willighē armoede. dat is in vertyen alles des dat god niet en is. eñ alles des dat niet noetdorftich en is. ter lyfliker noet. eñ dat mē ledich ſi alre creatu'en nae eygenſcap. eñ nae verkies of na ſynlicheit —

f. 119[b] wiltu volcomen ſyn laet alle dinck vā butē dat is laet di ſeluen in allen dingē Ende volghe im na in oetmoedicheit ende in gotliker mynnen. Amen Deo gracias. *Der grösste Teil der Seite leer.*

f. 120[a] Alle cryſten menſchen als ghi toe der kerken gaet. Eñ die heilige miſſe hoerē wilt. ſoe ſuldi alle boeſe eñ ydel werkē. worde. eñ gedancken onder wegen laten —

f. 121[b] Toe der miſſen comen dryerley menſchen —

f. 123[b] Selich is die menſche die al hier miſſe hoert mit rechter aendacht want den geeft got XII genadē —

f. 125[a] Sunte gregorius ſpryct. dat die bedudinge der heiliger miſſen ſoe goet eñ ſoe groet is. dat gheen meiſter en kan geduden die genade der heiliger miſſen —

f. 125[a] Sunte gregorius ſecht. Een beſpotter iſt. eñ gheē bichter. die weder om in die ſunden velt die hi eens gebyget heeft

f. 125[a] Doe onſe here got ſynen iongerē leerdē beden. doē ſprack hi als ghi bedet ſoe en ſuldi niet vele clappē. eñ aldꝯ ſuldi bedē Vader onſe die daer biſt in den hemelen —

f. 130[b] Als geſcreuē ſtaet Salich ſyn die vrede makē want ſi ſullē gaeds kynderē heytē Amē.

f. 131[a] *Von späterer Hand: XIII ſcierheidē der ionc*[64]) Onſe hertē ſullē wi bereydē na der manieren als een bruyt oer bereydende is oerē bruedegū te behagē Hier aff ſpriet ſunte iohan. die brulofftē des lams ſyn gecomē. eñ ſyn bruyt heuet oer bereyt —

f. 167[a] myt welken ſchyn dat ſy ander lude daer toe vermaenen dat ſy deſe dynghen ſoldē laeten. Deo gracias. een aue maria voer die ſchryuerſche

[63]) Vgl. in der v. Arnswaldtschen Hs. (in fol.) Nr. 3113 f. 106[b].
[64]) Nach v. Arnswaldt a. a. O. XXXIV des Joh. Stevens, eines Mönches zu Groenendal, opusculum de ornamento virginum.

om gades wille *Von anderer Hand:* Dyt werck heuet *een eynde des urōwent ſych myn hende Ende oec myn herteken.* Johãnes. *Das cursiv gedruckte ausgestrichen und unleserlich zu machen gesucht. Die Hälfte dieser Seite,* f. 167ᵇ—170ᵇ *leer.*

Nr. 3160. Pphs. mit Pgtbll.[65]) des 15. Jh. fol. 196.

1) Von dem irdischen Paradiese.

f. 1ᵃ **Dit iſt beſeriue van dē eertſchē paradys** Dat eertſche paradys daer Adam mit eua ſynre huysvrouwē wt verdreuen was is gelegē tegen den oeſten Ende heuet onder ſich den hemel dʳ lucht om ſyn grote hoecheit. Dit paradys is breder dā die ganſe omganck der eerden. Daer is wael getemperde tydicheit der elementen dat daer geen verwandelinge der tyt en is. daer en is wynter noch ſomer wynde noch lope der wolken daer en is geen brant der ſoñen noch wynterlicke colde. mer daer is altyt claerheit ſtylheit eñ gelycheit des meyes tyt —

f. 8ᵃ al elementē die tottē dienſt des menſchē gemaect ſyn na dē dach des ordels gade ſullen lauē tot ſynre ewiger gloriē. eñ dienē mittē weerdichſtē conplexciē. Mer in den anderē ongeſacktē conplexciē die ondʳ ſich ſtryden. ſullē die vʳdoemden ewelick gepynt werden. Daer got ons voer behoden moet. Amen. Deo gracias f. 8ᵇ, 9, 10 *leer.*

2) Johan Brugman, Betrachtungen über das Leben Jesu.[66])

f. 11ᵃ In den naem des vaders des ſoēs eñ des heiligē geeſtes. **Hier begȳnen punten** —

f. 110ᵃ Hier eyndet een deuote oeffeninge der kynſcheit des myddels — ſtadelick in oeffent ℂ In xp̄s wegen ende in ſyn leuen Moegedi merken woe gi ſalt volghen onverbolghen in al uwen werken ℂ Doer xp̄s wonden wort ſi vonden die edelheit die alle weten doet vergeten in ewicheit *Ein Drittel der Seite und* f. 110ᵇ *leer.*

3) Een epistel op een nye historie van den XI duſent mechden.

f. 111ᵃ **Hier beghint een epiſtel tot allē joncfrouwē xp̄i op een nye hiſtorie van dē XI duſent mechdē die nyelighē van dē hemel geapenbaert is dat irſte capittel.** Allen ioncfrouwen xp̄i guedertieren dochteren der heiliger kerkē Broeder C. Salicheit eñ een onyntlicke vrolicheit des ewigē leuens. ℂ In dē iaer ons heren duſent eñ hondert eñ drientachtentich als got apenbaerdē eñ oec daer toe halpe ſyn guedertierē wynderſche die daer is een coninghȳne alre dingen oec is kont gedaen vā gotlicker apenbaeringen eñ vʳmaningē woe dat wi ſcriuē ſolden een nye hyſtorie van dē XIᵐ meechdē —

f. 111ᵇ die hier voermaels geapenbaert heeft onſē vaderen die dingē die geſchiet ſyn vā begin dʳ werlt **Hier begint een nye apenbaeringe des weges eñ dʳ paſſiē dʳ heiligʳ XIᵐ meechdē dat andʳ capittel** —

f. 149ᵃ als ſunte gereoens mit ſynē geſellē eñ op een andʳ ſtat die thebey ende noch huden te dage werde vonden heilige lichamē in der ſtat *Der grösste Teil der Seite und* f. 149ᵇ *leer.*

4) Offenbarung Johannis mit der Glosse.[67])

f. 150ᵃ **Dit boeck apocalipſis.** is ondʳ die ander boeke des nyen teſtaments een prophecie gheheitē eñ alſoe als dat ewangeliū bouē gaet die ſettinghe der

---

[65]) Pergamentbll.: 111, 115/116, 120, 125/126, 135, 144/145, 150/151, 160.

[66]) Vgl. die Anmerkung zu der folgenden Hs. f. 33ᵃ fgg.

[67]) Eine andere niederländische Übersetzung der Offenbarung Johannis, welche sich in der Hs. Nr. 3 des Fonds néerlandais auf der bibliothèque nationale zu Paris befindet, hat Behaghel herausgegeben in Haupts Z. XXII, 98—128, von einer mitteldeutschen nach der Königsberger Hs. Nr. 891, a. a. O. 128—136 die ersten 6 Kapitel.

ewē alſoe gaet deſe bauē die alde prophecien — f. 150^b^ eñ ſomtyt nae dien dat hi noch weſen ſal f. 151^a^ **Dit is dat prologus des ſallgen Jheronimↄ In den boeck apocalipſi.** Johañes apoſtel eñ ewāgeliſt van dē h'e xp̄o wtvercorē eñ gemynt In ſoe groeter mȳnē der liefden is hi van oen gehadt dat hi in dē auentmael op ſȳ borſte ruſtē — f. 151^b^ eñ gade behaldē werde der leeringe der meyſterſcap. **Hier eyndet dat prologↄ Hier begynt die epyſtel op alre engelē dach** Dit is die apenbaeringe iheſu die hem got gegeuē heuet apenbaer te makē ſynen knechte Johañe Niet den ioeden noch f. 152^a^ den philoſophiē die dingē die cortelic geſchien moetē — f. 196^b^ Heer iheſu come **Glo** Dat is dat begeren der kerkē Die gracie ons ih̄u xp̄i ſi mit ons alle Amē.

Nr. 3161. Pphs. des 15. Jh. fol. 192.[68])

1) Von Christi Abendmahl, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt nach den vier Evangelisten.

f. 1^a^ **hyer begynt dat auentmale ons h'en Ihū xp̄i. Matheↄ** Ende het geſchiedē doe iheſus al deſe woerde volbracht doe ſprack hi tot ſynē joegeren en wety niet dat na dryen dagen paeſchen ſal ſin —

f. 9^b^ Vader die du my gegeuen heues ic wil dat ſoe waer ic bin dat ſy mit my ſȳ — daer du my mede gemynt f. 10^a^ heefs in oen ſi eñ ic in oen **hyer begynt die paſſie ons heren ihū xp̄i Matheↄ Marcus Lucas Johannes** Doe Jheſus dit geſpraken hadde doe gynck hi in een dorp dat hiet geſſemani — f. 27^b^ onſe h'e wrachte mede eñ ſterkede oer waerde mit naevolgende teykē

2) Johannesevangelium I. *Darauf noch verschiedene Stellen aus allen Evangelien.*

f. 27^b^ **Sūte Johñe ewongeliū** In den aebeghinne was dat woert — f. 32^b^ eñ genet v heyldom niet dē hendē noch enwerpet v margrieten niet voer die ſwyn dat ſy ſe niet en vertreden eñ v ſeluer niet en toe ryten

3) Johan Brugman, Betrachtungen über das Leben Jesu.[69])

f. 33^a^ In den naem des vaders. des ſoen eñ des heiligē geeſtes. n. **Hier** begynnē puntē wtten wilkē wi gade ſyn ſchuldich dāeber te weſen. behaluē ontellicke ander punten of gauē die den menſchen van gade beweſen ſyn of gegeuē int gemeyn eñ oec enen ygelicken byſonder Dit is dan dat irſte deel tē laue gades Ten irſten ſaltu merken —

f. 59^a^ ℂ Hier eyndet die meñichvoldige vuerighe f. 59^b^ begeerte der alder vaders des alden teſtamēts tot ihūs xp̄us toecomſte eñ geboerte Eñ van ſynre kynſheit beſlatē tot ſynē XXX iaren ℂ Nv willen wi vervolgē van ſynen leren eñ leuen tot ſynre gebenedider paſſien toe. **Woe onſe here gedoept waert** Ten ierſtē ſoe laet ons gaen mittē ſuetē gebenedidē Jhūs tot Johañes baptiſtē —

---

[68]) Von f. 153 in 2 kol.

[69]) Dieses Leben Jesu von J. Brugman, welches auch in der v. Arnswaldtschen Hs. Nr. 3160 f. 11^a^—110^a^ steht, kannte W. Moll vollständig nur in einer Hs. der Stadtbibliothek zu Deventer, nach der er es herausgab unter Benutzung einer van Voorstschen Hs. zu Amsterdam, die 'ene suverlike gedenckenisse van den leven Marien ende voert van den lyden ons lieven Heren Jhesu Christi' enthält. Über diese 'suverlike gedenckenisse' gibt die Subskription der Hs. sehr instruktive Auskunft: 'Hyr endet ene devoete materie van den leven ende lyden ons Heren, ende is eensdeels ghenamen uut enen boeke, dat die weerdighe Vader Her Johan Brugman ghemaeket heeft ende dat en is niet mit robrick doerscreven, ende eensdeels ist uut enen devoeten boexken, ende dat is mit robric doerscreven'. Vgl. W. Moll, Johannes Brugman en het godsdienstig leven onzer vaderen in de XV. eeuw grootendeels volgens handschriften geschetst. Amsterdam 1854 II, 283 ff.

f. 71[a] eñ willen treden in die paſſie ☾ Hier eyndet die wandelinge ons liefs herē iheſu xp̄i mit ſomigen articulen of punten beſlaten opt cortſte eñ voel is hier achter gelatē om cort[ht] wil der materien In den irſten ſoe laet ons int gemeyn ouerdincken die onbegripelicke onſprekelicke boeſheit der princen der prieſterē eñ der ſcriben —

f. 137[a] ☾ Hier eyndet die paſſie ſympelickē in. VI artikelen of punten gedeylt. Ic bidde allē menſchē die ſi leſen ſullen dat ſi ſe niet en corrūpieren voert bidde ic den geleertſten eñ den wyſtē vinden ſi yet dat quellickē ludet dat ſi dat wt mynē willen corrigieren wāt wt mȳnen is dit vergadert sonder voel geloſen of exponyeringhe des textes eñ ſond' curioſe dingen daer in te treckē. het mi genoech dat diet leſen vindē moegē einge corte artikel wt den haep daer ſi mede tot Jheſum mynne of medelyden krygen moegen **Woe onſe h'e v'rees vā d' doet** TEn irſten ſoe moegē wi dincken woe dat xp̄s Jhūs gebenedyt als die waerachtige ſampſō mit ſynre doet ſyn viande v'woñen hebbēde eñ als die leuwe des geſlechtes von Juda die gevangen wtter hellen leydende glorioſe v'reſen is —

f. 147[a] ☾ Hier eyndet een deuote oeffeninge d' kȳſheit des middels eñ des eȳdes ons liefs h'en ihū xp̄i na inhalt des ewangeliūs v'gadert van brod' Johan brugmans om beden wil eenre dewoter maget die ſich daer ſtadelick in oeffent.

4) Wie eine Braut Christi ihrem Bräutigam geistlich gleich werden soll.

f. 147[a] **Eyn deuoete epiſtel. Woe een bruyt xp̄i hoer pynen ſal hoerren. brudegum gheeſtelicken te ghelycken** ·⁞· ·⁞· ·⁞· Jheſus criſtus een brudegū alre oetmodiger ioncfrouwē die gevoet wort ond' die leliē. dat is den reyenē herten die daer is een exemplar alre heilicheit eñ alre volcomēheit eñ alre doecht. voer geſat in d' begeerten hē na te volgē eñ ou'mids hē wed' ſtaen alle ſundē Iſt dattu werdeſte aengenochtē vā hou'die. ſich aen dynē brudegū ih̄m xp̄m die di vermaent eñ ſeecht aldus —

f. 149[b] als hi dē moerdenar die t' rechter hant hinck die late berouweniſſe hadde ende kreech dat paradys. Amen

5) Van den h. sacrament.

f. 149[b] **Van den werden heiligen ſacrament merckt.** Alſoe duck als ghi dit doet ſoe ſuldi et hem doen tot eenre gehoechniſſe recht of hi geſpraken ghi ſult d' mȳnen eñ der trouwen daer by gedincken —

f. 152[b] Soe ontfinck hy voer ſyn myn weder vā dē menſchē laſter ſchande vermynringhe verwerpinghe eñ ten leſten den alre ſchētelicſten bitterſten doet. Amen.

6) Van der lelien der reinicheit.[70])

f. 153[a] Dit is dat boeck d' leliē eñ is gedeilt ī VII capittelē **Dat irſte** capittel —

f. 153[d] ☾ Hyer eȳdet die tafel **Hier beghīt dat boeck van der lelie der reynich[t] getogē wt ſunte bernarts** f. 154[a] **boeck geheitē vā dē blomē gemaket op die waerde Ego ſū vitis vera: dat ierſte capittel is van d' ſcoēnh[t] d' lelyē.** ONder alle die doechdē ſoe heeft reynicheit vā eē ſunderlinge voerbaerheit verdient te heytē die bloē. die by der lelyen beteykent wort —

f. 192[d] Dattet ouermids alſulke ſwaerheit van dē ſympelen magede niet begripen en can werden. Tot noch ſoe ſȳt die woerde des heilichs leerras ſunte bernarts wt enen boecſken. dat genomet is van den bloemen op dat ewangeli. Ego ſum vitis vera. Ende wtē latyn ontworpen ī duytschen. Amen.

---

[70]) Vgl. v. Arnswaldtsche Hs. Nr. 3156 f. 151[a] fgg.

7) Van der werdicheit der joncfrowen.

f. 192d Die ierſte weerdich' d' jofferen is dat ſy ſyn brude des ewygē conyncs. Ambroſius wie mach enyge meerre ſchoenheit vercieren dan des geens is. Die vā dē conync gemynt is Eñ die gepryſt wort van den richter. Eñ van gade ghehelicht is altoes bruyt eñ. Altoes ongetrouwet dſ goens bedinge die om veroetmoedigen die geuet gade ſueten roec *Die folgende letzte Lage fehlt.*

Nr. 3162. Pphs. mit Pgtbll.[71]) des 15. Jh. fol. 109.

1) Die 65 Artikel des Leidens Christi.

f. 1a **Hier beghinnē die LXV articulen des lidens onſes lieuen heren iheſu criſti** Inſpice et fac ſecūdū exemplar quod tibi mōſtratū eſt in mōte Exodi xxv° capitulo Sich inwerts ende doe na den exemplar datti opten berch bewiſet is Criſtus is in der heilger ſcrifturē een berch gheheitē om die hoecheyt ſynre ouerwaerdigher hoecht eñ volcomēheit Ende nv op deſe tyt alre meeſt om dat hi an dē cruce verheuē was is hi een berch gheheitē ouermits der heiligher verdiente ſynre paſſien eñ ſynre coſteliker doot. In deſen berch dats in dē ghecruuſten xp̄o is ons huden op deſen dach een exemplaer bewyſt dat wi vā bynnē hem ſculdich ſyn aen te ſyn eñ vlitelike van butē na te volgē mitten leuē. Want dat en is enē kerſtenē mēſchē niet ghenoech xp̄m ghecruuſt alleen van buten aen te ſien. want dat daden oec die joden eñ die heidē die oen cruuſten mer oec behoert hē na dē bewyſden exemplar in den leuē eñ in den werkē nae te volghen —

f. 101b Oec ſal hi hem ſeluen mit xp̄o iheſu in dat ſelue graf pinē te begrauen Eñ hapen mit ganſen betrouwē hier in den gheloue mit hem te verenighen Eñ in der ewicheit ſonder ynde ſynre glorien te ghebruken Dat moet ons verlenen die vader eñ ddie ſoen eñ die heilighe geeſt Amen ℂ Hier ynden die LXV artikelen der paſſien xp̄i ons heren die ſeer nutte gheleſen ſyn eñ ouerdacht. Want voel te leſen eñ niet te verſtaen of te ouerdenken dat is te vergheten. Eñ en vordert niet ſeer Got ſy ghelaeft.

2) Von der Passion.

f. 102a Onſe here ſeide tot ſinen iongeren Staet op eñ laet ons gan van hier tot mynre paſſien. tot mynen anxt eñ tot der ſcheidinghe van deſer werlt. Eñ ſoe wie na my comē wil die ſal ſyns ſelues lochenen eñ ſyn cruce op boeren eñ my na vvolghen. Eñ bid hem dat hi van ſynre ſyden niet en laet ſcheidē mer geue dy mit hem te gaen eñ hem te volghen totter doet — Nv behoert dat wy van der paſſien ons heren vertellen ſullen. die dan begheert te verbliden in den cruce eñ in den paſſien ons heren. die ſal mit ghedachten ſtadelic daer by bliuen welker paſſien dienſt eñ dat daer in gheſciet is soe wie dat mit alre begherten dat ouer ſiet Jc wane dat ſy on bringhen ſolde in enen nyen ſtaet ſynes leuen —

f. 107a Van den roeſen gaen wi totten roeſen eñ laten violettē om dat wy lelien plucken willen Als wi van dē bloyenden doechden der heilighen tot uwer bloyēder paſſien o veltroſe roſe ſonder dorne ewighe wiſheit ander werf mit groter begheerten tot v die oghen ons hertē kieren. Om v eerſame paſſie ſoe wort ons ouervloedelic ghegheuē materie geeſtelycs guets —

f. 109b als v'duldelic v'droech oer ſoe tormentē ſo blaſphemeerdenſe my eñ als my aldus die pyn der doet om vinc. ſoe riep ic tot mynē vader. eñ ſeide myn got myn waer om heueſtu gelaten nochtā waeſt die wil des ſoens *Die letzte Lage fehlt.*

---

[71]) Pergamentbll.: 1, 5, 6, 10/11, 15/16, 20/21, 25/26, 30/31, 35/36, 40/41, 46/47, 52/53, 58, 63/64, 69/70, 75/76, 81/82, 87/88, 93/94, 99/100, 104/105, 109.

Nr. 3163. Pphs.[72]) des 15. Jh. fol. 172.

1) Leben Jesu in Gebeten.[73])

f. 1ª **Een gebet om dē menschē te v'weckē gade te lauen ō ſyre goeth' willen te danckē dȝ hi ōs geſcapē heuet** Here myn got Jc begeer v te dancken eñ te lauen want om te lauen eñ te dancken ic nu geſchapen eñ gemaect te weſē kēne doet op mynen mont in uwen laue op dat ic ſingen moge glorie uwen name —

f. 2ᵇ **Een gebet van d' makige des irſtē mēſchen eñ ſyns ellēdigē vals eñ dat ōs lieue h'e heuet ontfermt ou' ons** —

f. 3ᵇ **Een gebet van d' weder ropinge des menschē eñ van der beloften der toecomſte xpi** —

f. 4ᵇ **Een gebet vā d' v'loſinge des mēſchelikē geſlecht ou'mids dat got mēſche worden is** . . . —

f. 6ª **Een gebet vā d' geboertē eñ armodē xpi** —

f. 7ª **Een gebet vā d' ellendē eñ gebrechlich' ihū** —

f. 7ᵇ **Een gebet vā dē fereyē des cleynē kīdekē ihs** — *und so weiter.*

f. 25ᵇ Hier beginen na die gebede van d' paſſiē ons h'en ihū xpi na dat ſi die vier ewāgeliſtē beſcreuen hebn —

f. 160ᵇ God ſi eer cracht eñ macht in ewigen tydē d' tyden Aⁿ Als wi des herē wȳperſe tredē ſoe laet ōs ſwigen eñ ſȳ te vredē Al iſt mit lidē tegēhȝ Ewich loē is ōs bereyt Eē aue mā *3 Lagen fehlen.*

2) Von der h. Agnes und andere Exempel.

f. 161ª **Van ſinte Agneten d' heilig' joncferen** Ambroſius een knecht xpi Schriue den heiligen ioncfrouwē den hoechtydelikē dach d' heilichſter maget laet ons hoege begaen hier af moeten die ſalmē luden hier af moetē die leren geleſē w'dē hier af moetē hem die ſcharē des volcs verblydē —

f. 169ᵇ des ſoe quamē Sūte Agnetē alders mittē prieſters eñ droegen enwech in der nacht dat lycham Emerencianē der heiliger maget oñ begrouent by den acker der alre ſalichſt' eñ heilichſt' ioncfrouwē Sunte Agneten

f. 170ª **Een exempel van dē clede dȝ o' gebracht wart** Doe die heilige name Sūte Agnete v'meerret wart doer ī voel ſtedelen der werlt quam een eertſche biſſcop die ſtichten eñ tȳmeren wolde een munſter in der eerē der heiliger ioncfrouwē Sunte Agneten ginck hy tottē pauwes want hi vernoemen hadde van dē clede dat oer ouermits den heiligē engel geſant was in der ſteden des bordeelhuys om te bedeckē der ſeluer heiliger ioncfrouwen lycham eñ bat dat men hem geue een cleyne ſtuck des cledes —

f. 170ᵇ **Een exempel van eenē geiſtelikē pfoen** Het geschiede —

f. 171ª **Een exempel van eenen wreden borger** Een borger was te roemen — f. 172ª ſtarf hy eñ gaf gade ſine ſiele. f. 172ᵇ *leer.*

Nr. 3164. Pphs. mit Pgtbll.[74]) des 15 Jh. fol. 217.

1) Tagzeiten verschiedener Feste.

f. 1ª—39ᵇ Opten heiligen paeſche auent, octaue van paeſchē, op ſunte Johannes voer die latinſche porte, op hemelvaerts auent, dach, op ten pinxdach f. 39ᵇ *zum grössten Teil,* f. 40 *ganz leer.*

---

[72]) Pergamentbl.: 88.

[73]) Über ein Leben Jesu in Form von Gebeten berichtet Moll, Joh. Brugmann, II, 256 ff., es steht in einer Hs., die früher dem Kloster von 'St. Elizabeth ten Bloemenkamp' gehörte.

[74]) Pergamentbll.: 1, 6, 12, 17/18, 27, 36/37, 41, 45, 49, 54/55, 64/65, 74/75, 84/85, 94/95, 104/105, 114/115, 124/125, 134/135, 144, 154, 163/164, 173/174, 183/184, 193/194, 204, 213/214.

f. 41ª—205ª Dat hoechtyt van der h. drievoldicheit, dat hoechtyt van dem h. ſacrament, op S. Peters end Pauwels hoechtyt, van ſ. Laurencius, Bartholomo, Auguſtinus, Johannes *u. s. w.*

2) Litanei vom Leiden Christi.

f. 205ª **Deſe** naevolgende letaniē heuet gemaect een deuoet heilich menſche van genaden eñ ingevīge des heiligē geeſtes genoemt magdalene eñ tot meerre waerheit die wondē ons lieuē heren aen oeren handen eñ voeten eñ in der ſydē gelic als Sūte franciſcus eñ die wonde der ſydē vloeyden van blode al vridach. des noch een waerachtich teykē is in enen doec die bloedich is Op een tyt quam die ſuete iheſus tot oer deſer iōcfrouwē eñ apenbaerdē oer eñ ſprack leſe mi die letaniē van mynē lyden ſoe f. 205ᵇ ſalueſtu mi myn wondē Daer bi mach mē merken woe geneem ſi onſē lieuē heer ſyn — wan het is dat nutſte gebet dat die menſche van dē lydē ons heren leſen mach. **Die letaniē van dē lydē xᵉ Here** ontferme di onſer —

f. 209ᵇ gyf ons volherdinge in allen gueden werkē ouermits xp̄m onſen heer Amē

3) Van eenre geeſtliker cluſen.

f. 210ª **Dit is van eenre geeſtelicker cluyſen Nota** EEn inwendich got-ſchouwende menſche die geern een enich leuē leidē wil die ſal wonen in duſdanigē cluſe. die ſteen van der cluſen ſal weſen dat wtwendige lyden ons heren ih̄u xp̄i eñ ſyn heilige paſſie want hi is die ſteen eñ een fondament daer al geeſtelic getȳmer op ſtaet. ſeer hart gebacken in den auen des lydens —

f. 212ª Soe ſal ſi des ſuetē Jh̄us gedinckē eñ der cluſē des cruces Soe ſalt oer al ſuete werden eñ comē tot enē guedē eynd. Amē

4) Leeringe van der paſſien Chriſti.

f. 212ª **Merkelicke leeringe van dᵉ paſſien xpi** Ic bin ſwart mer ſeer ſchoen als die tabernacule van cedro o dochter van ihrl'm ſich aen gemynde ziele mȳne dynē clarē brudegom Jheſum —

f. 216ᵇ eñ mit dat geſelſcap alre heiligē dē blydē coninck alre blydelicſte ſingen dē ſuetē ſanck von ſyon dy got lauē wi etc. f. 217 *leer.*

Auf dem Vorsetzblatt: Dit boeck hoert te nazareth bȳnē gelre.

(Schluss im nächsten Jahrbuch.)

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Westfälische Predigten.

Ausser den Predigten Veghes beruht in der Bibliothek des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens noch eine zweite Sammlung niederdeutscher Originalpredigten. Der Quartband (Msc. Nr. 207), in dem sie enthalten sind, zählt jetzt noch 119 Blätter (darunter vereinzeltes Pergament), hat aber ehmals über 200 umfasst. Auch das Erhaltene weist Spuren des fleissigen Gebrauchs auf: mindestens bis ins 17. Jahrhundert hinein ist in irgend einem Kloster aus diesem Buche vorgelesen worden. Denn eine Hand jener Zeit hat am Rande bisweilen dem Vorleser oder der Vorleserin einen Fingerzeig gegeben durch die Bemerkung: *hyr leset an — hyr holdet up*. Das erste Blatt ist wahrscheinlich erhalten: es enthält den Anfang einer Predigt „In die nativitatis domini nostri Jesu Christi“, und da die Predigten nach dem Kirchenjahre geordnet und die vorliegenden sämmtlich Festtagspredigten sind, kann wenigstens nicht viel vorhergegangen sein. Nun trägt aber dieses Blatt die Ziffer CIX... (CIXL). Daraus können wir mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass wir hier den zweiten Teil einer grossen Sammlung von Sermones de tempore et de sanctis vor uns haben.

Woher der Codex stammt, wer die Predigten gehalten, wo und wann sie gehalten, kann ich nicht sagen. Der Dialect weist nach Westfalen, die Schrift in das Ende des 15. oder in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Bl. 309b wird von Alanus gesagt, dass er Magister in Paris war — *de was mester to Parys* —; erst nach seinem Tode († 1458) sind sie demnach gehalten. Dass wir in ihnen keine aus dem Latein übersetzten Predigten vor uns haben, geht deutlich genug aus Wendungen wie die folgenden hervor: *de worde, de ick ju to sprack in den latine — desse worde ludet to dude* u. a.

Inhaltlich — auch sprachlich — sind sie von geringem Werte. Sie bestehen meist aus lose an einander gereihten Legenden und Mären, und der Prediger besass nicht das Vermögen Ordnung und Einheit hineinzubringen. Seine eigenen Gedanken ersticken unter der Masse des Fremden. Doch hatte er offenbar für eine dogmatisch-moralische Predigtweise grösseres Talent, wie aus jenen Predigten hervorgeht, in denen bei der Natur der Sache das legendare Element nicht so üppig ins Kraut schiessen konnte. Aus diesen habe ich die hier zum Abdruck gebrachte ausgewählt, die demnach weniger als Probe der erhaltenen, als vielmehr der verlorenen betrachtet werden muss. Dass der erste Teil verschollen ist, muss man bedauern, deshalb besonders, weil derselbe ohne Zweifel mannigfache Aufschlüsse über die Verhältnisse jener Zeit gewähren würde. Das zeigt sich schon

hier, obschon weit weniger Gelegenheit dazu geboten war: In der mitgeteilten Predigt sagt er, dass die Laien allgemein nur einmal im Jahre zu den Sakramenten gingen und viele sich gar vier, fünf, sechs Jahre ganz davon fern hielten. Ebenda exemplifiziert er auf das volkstümliche Maifest. Bl. 218b befindet sich eine Bemerkung über die kirchlichen Verhältnisse: *Do* (zur Zeit des h. Nikolaus) *koes unse leve here solven de bisschoppe unde de pawese, mer nu keiset de penninck unde dat ghelt unde de werltlike ere de bisschope.*

Predigt über das Altarsakrament.

. . . . Wante eyn ghemeyne spise, de den licham lavet unde vodet, de untfanghet al ghemeyne creature, nicht allene de menschen, mer ock andere dere. Wante god van hemelrike ghevet spise unde lavinghe allen creaturen. Alse dar steet in den psalter: „Qui dat escam omni carni.“ De ghene de spise ghevet allen creaturen, dat is god van hemelrike, eyn here boven allen heren, den solle wij danken loven und eren. Nu salstu weten, leve mensche, unde merken, so wanner du werdelike nemest und untfanghest godes licham, dat dy dar mede ghegheven wert veerleye ghave unde ghenade sunderlinghen. Dat erste dat is, dattu dar mede ghereynighet werdest van allen daghelikes sunden. Dy wert dar mede ghegheven sunderlinghe ghenade unde du werst dar starck unde mechtich af wedder alle becoringhe. Dy wert dar ock mede ghegheven dat ewighe leven. To den anderen male so spreke ick, dat de hillighe licham unses leveu heren Jhesu Cristi, wan wij den werdelike untfanghet, reyne maket van daghelikes sunden. Dat dat waer sy dat betughet sunte Lucas in den ewangelio: „Hoc est corpus meum, quod pro vobis tradetur in remissionem peccatorum. quociescunque hoc facitis, facite“ etc.

In der lesten tijd, do unse leve here was myt synen jungeren up den witten donredach unde he sat bi em an der tafelen unde under eyn anderen to samene spreken unde leerde se, eer he den doet liden wolde umme des menschen willen: do nam he dat broet van der tafelen in sine ghebenediden hande unde ghebenedide dat broet unde ghaff dat synen jungheren unde sprack desse worde unde seghede: „Nemet und ettet hir af alto male, wante dit is myn licham, de vor ju sal werden verraden ofte ghegheven in eyn aflaet dagheliker sunde. So wanner unde wu vake ghij dit doet, so do gij my dat to eyner dechtnisse, dat is dat ghij myner dar bi dechtich sollen wesen.“ Dit bedenket de prestere, wanner se staet in den denste godes unde na den offertorio den kelk upboert, so spreket se aldus: „Here, hillighe vader, alweldighe ewighe god, untfae dit unbevleckede offer, dat ick sundighe mensche dy levendighe ware god offere — 306b — dor alle unser unbegripeliken sunde willen.“ Umme desser ghenade willen so bedencke wij alle daghe in godes denste de martilie unses heren. Wante als de martilie unses heren was eyn anbeghyn to ener losynghe der ersten erfsunde, aldus is dat sacrament des lichams cristi

nemelike ene losynghe der daghelikes sunde. Wante wij alle daghe sundighet, dar umme vernye wij ock alle daghe dit sacramente der ghenade. Eucaristia spreket so vele alse eyn god ghenade. Dit is uns wal bewiset in der olden ee, alse men leset in den boeke heren Moyses van den kinderen van Israel: vellen te samene dou unde manna dat is hemelsch broet. By den manna is uns betekent de hillighe licham unses leven heren Jhesu Cristi, bi den douwe is uns betekent de ghenade. Wanner wij mit ynnicheit dat hillighe sacramente untfanget, so untfa wij ock de ghenade myt den hillighen sacramente. Och here god, mochte dat nu wesen, wan wij dy untfaen, dat du dan myt dyner ghenade quemest in unse herte unde sele! Mer ick hebbe leider anxt dat unser vele sy, de den licham unses heren untfaet, de dar doch nyne ghenade van en krighen, want se unbereit dar to komet unde sunder ynnicheit gode des nynen danck en segghet, mer komet leider des solven daghes to sunden unde to ydelheit unde werpet gode ute der herberghe eres herten und en ghunnet den gudertirnen gode nycht, dat he ene blote nacht blive in eren herten und in ere zele, mer se vorsmaet gode van hemelrike, den hemelschen konynck, und achtet syner nicht, men keiset enen koninck enen meygreven, dar se wal lust und ydelheit mede driven moghen, rechte liker wijs ofte se spreken unde ropen myt den joden: „Wi ene hebbet nynen konynck dan den keiser, den wij nu ghekoren hebbet, de unse affe unde dore is!“ In dusdanighen wert wal vorvullet dat wort, dat dar steit in den anderen boeke heren Moyses: „Sedit populus manducare et bibere et surrexerunt ludens.“ Dat volck, spreket de schrift, sat und at unde dranck und stont up unde spelede. Hijr umme spreke ick: „So we ghenade hoppet to vorcrighene van unsen leven heren Jhesu Cristi, de — 307a — en sal sick dar allene nycht to bereiden, mer he sal sick dar na ock in enen gotliken leven holden unde bewaren unde danken unsen leven heren syner ghenade unde syner groten waldaet, de he by em ghedaen hevet in der spisynghe synes hillighen lichames. Dar umme spreket de propheta: „Edent pauperes et saturabuntur.“ De armen de sollen etten unde ghesadet werden unde dar na unsen leven heren danken. Myt aldusdanighen luden dar blivet unse here mede also sunte Johannes betughet in den ewangelio: „Qui manducat carnem meum et bibit sanguinem meum, in me manet et ego in eo.“ So we, spreket he, etet werdelike myn vleesch unde drinket myn bloet, de blivet in my und ick in em.“

To den derden male so ghevet de licham unses leven heren den menschen, de ene werdelike untfaet, ene sterke wedder alrehande bekoringhe. Dar umme spreket de propheta Davit: „Panis cor hominis vivificet et confirmet.“ Dat broet sterket dat herte des menschen. Dat dat waer sy, dat is uns wal bewiset in den boke der konynghe, dar men leset van den propheten Helizee, dat he wanderde uppe enen weghe unde quam under enen schaden enes bomes unde leghede sick dar to raste und untsleep. In den slape quam en engel to eme unde rorde ene und sprack: Stant up und et! De propheta richtede sick

up unde he vant to synen hovede staene en broet in der asschen ghemaket und en vat myt watere. He at und untsleep weder. De engel quam echter weder unde weckede ene unde sprack: „Stant up und et, wante dy is eyn lanck wech anstaende.“ He stont up und at unde dranck unde wanderde in der craft der spise veertich daghe unde veertich nacht. Dit asschen broet betekent uns den licham unses leven heren, dat in der asschen, dat is in den oetmodighen live Marien ghebacken is van den vure des hillighen gheestes. So we dit broet etet unde myt ynnicheit untfaet, de wert ghesterket teghen alre hande bekoringhe des duvels, also dat he sick nycht vorgheten en kan in den tein gheboden unses leven heren ofte in den hillighen ewangelio. He wert ock so sere ghesterket, dat he in den daghe syner walvaert sick nicht ene vorhoghet, noch in den daghe synes wedermodes sick nycht ene bedrovet. Dar umme so spreket de schrift, dat de propheta wanderde veertich daghe — 307b — unde veertich nacht. Nu neme wij den dach vor wal to varen unde de nacht vor bedrofnisse. Su, we nu wil wedder staen myt macht den duvel ofte synen bekoringhen in den weghe desses ellendighen levens unde nicht vormoden ofte vorligghen en wil, de lave sick myt dessen brode. Dar umme spreket unse leve here in den ewangelio Mathei octavo: „Misereor super turbam. My untbarmet des volkes, wante se hebbet my ghevolghet bi na twe daghe unde se en hebben nycht ghegheten. Late ick se nu hungherich to hues ghaen, so vorderven se van hunghere up den wege.“ By dessen volke, dar sick unse here over vorbarmede, syn uns betekent alle kerstene lude, de unsen heren dre daghe, dat syn dre tijde des jares, somer, hervest unde wynter, ghevolghet hebbet unde syner ghebeidet hebbet sunder etten. Wente in dessen dren tijden des jares en is nyn sede der ghemeynheit, dat se untfaen den hillighen licham unses leven heren. Leite nu unse here dit volck ofte lude in desser veerden tijd des jaers, dat is in der hochtijd to paschen unghespiset und en sterkede se unse leve here dan nycht, se mochten vorligghen uppe den weghe, de se leidet to den ewighen levene.

To den veerden male spreke ick, dat de licham unses leven heren ghevet dat ewighe leven, is dat wij ene werdelike untfan. Dat dat waer sy, dat betughet unse here solven in den ewangelio, dar he spreket dor Sunte Johannes munt: „Ego sum panis vivus etc. Ick byn dat levendighe broet dat van den hemele ghekomen is; so we dar van etet, de sal ewelike leven.“ O here, wu edele spise is dat, de so edele crafft unde so grote vullenkomenheit an sick hevet, dat se den menschen dat ewighe leven ghevet! Dar umme so wanner en mensche den hillighen licham untfanghet, so spreket de prester aldus: „Corpus domini nostri Jhesu Cristi custodiat animam tuam et corpus tuum, ut habeas vitam eternam.“ Dat spreket: „De hillighe licham unses heren Jhesu Christi de behode unde beware dyn lijf unde dyne zele, up dat du beholdest unde hebbest dat ewighe leven.“ Dar umme is dat gheboden over alle de hillighen cristenheit, dat eyn juwelick

cristen mensche, he sy vrouwe ofte man, de to synen jaren ghekomen is unde syner synne gheweldich is, sal to den mynnesten ens — 308a — in den jare, dat is teghen de hochtijd to paschen, syne bicht doen synen rechten kercheren unde sick dar to bereiden unde untfaen godes licham, et en sy, dat syne consciencie also beworen sy, dat he dat dan late na synes presters rade. Unde dede he des nicht, men solde em van rechte by synen levendighen live den kerkhof vorbeiden. Dit steet in sexto decretali.

O wij! nu hebbe ick leider anxt, dat der lude leider alto vele sy, de umme enen snoden torn ofte umme ander kleyne sake willen, de se in eren herten dreghet, vorsumet unde vorsmaet de edelen spise ere zelen, den werdighen hillighen licham unses heren, nicht na eres presters rade men myt eres solves mode unde willen unde vorsmaet dar to dat ghebot der hillighen kerken unde se ene vruchtet ock nicht de ewighen verdomenisse erre zelen, de se dar umme liden moten in den junghesten daghe. Unde se gaet dicke dre jaer, veer ofte sesse, dat se dar nummer ens up en denken, dat se ere bicht doen unde den hillighen licham unses leven heren Jhesu Cristi untfangen, de doch node enen dach solden ofte wolden untberen spise, dar se den licham mede lavet und upholdet, unde ghaet doch leider manich jaer, dat se ere zele nycht ene spisen. Aldusdanighe lude, de also levet, dat en sy dat se wedder komen to bekantnisse, to bote unde to beteringhe, seker se en komen nummermer, dar god to done hevet, ofte in dat ewighe leven. Wante sunte Johannes de spreket in den ewangelio: „Nisi manducaverit carnem filii hominis non habebit vitam in vobis.“ „Dat en sy,“ spreket de ewangelista Johannes, „dat en sy, dat ghij etten dat vleesch des menschen sones unde drynken syn bloet, so en moghe ghij nyn leven in ju hebben.“ Wante dat is warlike de ware, werde hillighe licham unses leven heren Jhesu Cristi, den wij untfaet van den altaer van des presters hant. Aldus so hebbe ghij nu ghehoert veerleye ghenade, de ghij dar af krighen, wan ghij myt ynnicheit unde mit werdicheit untfaet den hillighen licham unses heren Jhesu Cristi.

Biddet nu unsen leven heren, dat wij synen hillighen licham nu unde in unsen lesten ende, alse sick lijf und zele scheiden sal, also werdelike moten untfaen myt sodaner ynnicheit unde berouwenisse unser sunde, dat wij dar mede moghen vorkrighen unde beholden dat ewighe leven unde de ewighe vroude. Des helpe uns allen de vader, de sone unde de hillighe gheest. Amen.

MÜNSTER in Westfalen. Franz Jostes.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

(Fortsetzung zu Jahrb. IX, S. 64.)

18. Fusshâs, Foss un Hâs.

Die tüchtigsten Spieler sind Jäger. Jeder Jäger wählt sich aus der Zahl der Mitspieler einen Hund. In der Hand hat er einen dünnen, geschmeidigen Stock, Jûkel, Jûghel genannt. Alle übrigen Spieler sind Hasen und laufen davon über Wall und Graben, durch Gärten und Feld um sich möglichst gut zu verstecken. Die Hunde suchen die Hasen, halten sie dann so lange fest, bis der Jäger herankommt und dem Hasen einen Schlag mit seinem Stock giebt.

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

In Feddring heisst das Spiel Hâs un Hund.

19. Püttjern, Bütt smieten.

Flache Steine oder Topfscherben so auf die Oberfläche des Wassers werfen, dass sie mehrmals wieder aufspringen, heisst in Norderditmarschen „püttjern“, in Stapelholm „Bütt smieten“. — Handelmann S. 92 nennt das Spiel puttscharen, püttjern, Püttjen smieten, katschen. In den Niederlanden heisst es „titsen“ (s. Onse Volkstaal, 4, S. 229). Lier, Turnspiele für Deutschlands Jugend, S. 57, nennt es „Steinwerfen, Butterschnitte schmieren, Schicken, Wasserjungfernnecken“. Nach Schütze heisst es auch „schiefern“, in Bremen „schirken“, allgemein „en Botterbrod smeren“, und war schon Griechen und Römern bekannt. (Schütze, III, 248. Richey, Hamb. Idiotikon, S. 196.)

20. Schâp un Wulf.

(Mädchenspiel.)

Einer ist Besitzer der Schafe, ein zweiter dessen Knecht, ein dritter Wulf und alle anderen sind die Schafe. Der Besitzer zählt seine Schafe und zwar nach den Beinen, so dass jedes Bein 20 zählt, und befiehlt dem Knecht ja gut aufzupassen, damit der Wolf kein Schaf hole, worauf er sich entfernt. Gleich darauf holt der Wolf 2 Schafe. Nach seiner Rückkehr frägt der Herr den Knecht, ob noch alle Schafe vorhanden sind, worauf der Knecht ja! antwortet. Indem nun aber der Herr selber die Schafe zählt, findet er, dass einige fehlen. Der Knecht aber sucht durch falsches Zählen, indem er etwa seine eigenen Beine mitzählt, oder die Beine eines Schafes mehrmahls zählt, das Fehlen der Schafe zu verdecken. Nochmals wird dem Knecht aufgegeben, ja gut aufzupassen, worauf er sich wieder entfernt. Kaum

ist er fort, so holt der Wolf wiederum 2 Schafe. Wie der Besitzer nun heimkehrt, wiederholt sich dieselbe Scene, und so geht es fort, bis alle Schafe fort sind. Dann muss sich der Knecht zur Strafe an die Wand stellen, die Arme ausstrecken und zur Strafe wird er von seinem Herrn an die Wand genagelt, indem dieser das Festnageln nachahmt. Nachdem sich der Herr wieder entfernt hat, holt der Wolf auch den Knecht. Wie der Besitzer das nun gewahr wird, geht er zum Wolf, und zwischen beiden entspinnt sich folgendes Gespräch:

Besitzer: „Kann'k de Här ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
(Bei jeder Frage dreht er sich einmal um.)
Wolf: „Trekk de Büks an!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
W.: „Trekk de Strümp an!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
W.: „Trekk de Wess an!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
W.: „Trekk de Rokk an!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
W.: „Sett sien Hout op!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
W.: „Bind sien Douk um!"
Bes.: „Kann'k de Här ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
W.: „Nimmt sien Handstokk!"
Bes.: „Kann'k de Hvr ni mâl to sprâk'n krieg'n?"
W.: „Segg(t) sien Vâd'r un Moud'r adde!"

Nun erscheint der Herr und frägt: „Watt hess in minen Gârn ferlâr'n?" Der Besitzer spricht: „Dre golle Ring!" Der Herr frägt weiter: „Wie viele hast du wieder gefunden?" Besitzer: „Gar keinen!"

Dahrenwurt bei Lunden.

21. **Bukk, stâ fass!** (Kinderspr.: Bukksterfass.)

Alle Knaben stellen sich in einer Flankenreihe auf, so, dass zwischen den einzelnen Spielern immer so viel Raum bleibt, dass ein Anlauf genommen werden kann. Die Hände werden auf die Knie gestützt und der Kopf stark auf die Brust geneigt. Der Hintermann springt nun durch Aufsetzen der Hände über alle Spieler hinweg und stellt sich vorne wieder auf. Dann folgt der Zweite u. s. w.

Bergenhusen in Stapelholm.

Im Riesumer Moor (Nordfriesland) heisst das Spiel „uewerlödjen". — Nach Handelman hat man dazu den Spruch: Buck, sta fast un wipper nich! Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 84.

22. Peter, sett an!

Die Spieler haben ein vierkantiges Stück Holz. Auf der einen Seite steht ein P, und das bedeutet: „Peter, sett an!" Auf der zweiten Seite ist ein H eingeschnitten, und das bedeutet: „halb". Auf der dritten Seite steht ein N, das bedeutet: „nichts". Auf der vierten

Seite endlich steht ein A, und das bedeutet: „Alles“. Die Spieler setzen alle einen Griffel an. Einer wirft das Holz in die Höhe. Liegt P oben, so setzt er wieder an; liegt H oben, so gewinnt er die Hälfte; liegt N oben, so gewinnt er nichts; liegt A oben, so gewinnt er Alles, und es wird von Neuem wieder angesetzt. Nun wirft ein zweiter Spieler. Und so geht es fort. *Dahrenwurt bei Lunden.*

23. Hinkelputt.

Auf der Erde ist eine Figur mit zehn Feldern gezeichnet (s. die nebenstehende Figur). Ein Stein oder eine Topfscherbe (Puttschårt) wird in das erste Feld gelegt. Dann hinkt ein Spieler in dasselbe hinein, schnellt den Stein fort und hinkt wieder hinaus. Dann wird der Stein in das zweite Feld gelegt. Der Spieler hinkt in das erste, dann in das zweite Feld, schnellt den Stein fort und hinkt wieder nach aussen. Darauf wird der Stein in das dritte Feld gelegt. Der Spieler hinkt durch 1, 2 nach 3, schnellt den Stein heraus und hinkt wieder nach aussen. Ist der Stein im vierten Feld, so hinkt der Spieler in Nummer 1, springt dann mit dem linken Fuss in das zweite und mit dem rechten Fuss in das dritte Feld (Kreuzsprung), hinkt dann in 4 hinein und so geht es fort. — Geschickte Spieler können den Stein in einer Tour durch alle zehn Felder treiben. Der Stein darf aber nicht auf einem Strich liegen bleiben. Ein Strich darf auch nicht mit dem Fuss berührt werden. Wer das thut, muss abtreten; ebenso, wer dreimal vergeblich den Stein fortzustossen sucht.

Schwienhusen bei Delve.

Handelmann nennt das Spiel Hinkebahn, Hinkefuss (Hinkepot).
Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 83.

24. Jakob, wo bist du?

Die Spieler fassen einander an und bilden einen Kreis. In dem Kreis stehen zwei mit fest verbundenen Augen. Der eine (Söiker = Sucher) hat einen Plumpsack und sucht den Jakob damit zu schlagen, immer im Kreise herumgehend und laufend, und rufend: „Jakob, wo bist du?“ worauf der Sucher jedesmal laut antworten muss: „hier!“ Sobald Jakob von dem Suchenden erreicht worden ist, so ist der Sucher Jakob; und ist dieser endlich auch von dem Plumpsack getroffen, so beginnt ein anderes Paar das Spiel.

Dahrenwurt bei Lunden.

In dem neuen Leitfaden für den Turnunterricht in den Preussischen Volksschulen, S. 113, heisst es: Die den Kreis bildenden begrenzen den Spielplatz und weisen den von jenen, welcher sich ihnen nähert, durch den Ruf: Kessel brennt! (kåtel brennt?) wieder in die Mitte zurück.

25. Klûn lôpen, loup'n.

Der oder die Spieler setzen sich auf die Erde, schlagen die Beine kreuzweise über einander, fassen mit den Händen die Füsse an, neigen den Kopf stark vorüber, und suchen so, zu einem Knäul (Klûn, woher auch der Name) zusammengekauert, vorwärts zu rollen.

Erfde in Stapelholm.

DAHRENWURT bei Lunden. Heinrich Carstens.

Dat Bosseln.

Ditmarscher Mundart. Gegend von Lunden.

Wenn dei Ei'r frâr'n iss un dat Îs op'e Gröib'n (Gröim) houl'n kann, sou sügh (süt) man in'e Masch bina jeid'n (jein) Dagh Grout un Lüdd sikk in d' Bouss'ln öib'n (öim). Touers fank sou enkelde an to smied'n. Bald rükk(t) groude un lüdje Dörp'r geig'n enann'r, un toulets gar gansse Kaspeln: twindi geig'n twindi, oul'r dördi geig'n dördi; âw'r seld'n âw'r föfdi.

Dei Boussel iss mit Bli udgâd'n un dârwegh dreifirdel Pund swâr. Hei ward nigh, wi ann'rswo, sou bâb'n oul'r unner dei Hand wegsmâd'n, sunnern touers werd dei Arms gehöiri in Swunk brögh, denn werd rund um sprung un dei Boussel mit fulle Kraff wegschleudert, sou dat mennimâl dei Arms knakk(t). En gewöinlicher Boussler sedd nägh'n bet tain Roud (à aghtain Foud), dat heit, dei Boussel flügh sou wid wegh, eihe hei dei Ei'r beirührt. Ann're sedd ölm bet twölf; ja, dat kümmt sougar fâr, dat en gud'n Smied'r feirtain bet föftain Roud sedd. Dat giff sougar all Schouljungs, dei en half Stiegh Roud sedd'n künnt. Dogh nigh jeide Smâd lükkt. Dat giff okk Brüddlers, dei, wenn sei Malöir hebbt, dei Boussel man ein Stükkbreid oul'r gar wid'r trügh ass fârwarts smied. Sun Smâd ward denn natürli fun'e Geigh'npatti mit'n full'n Hura beigröit.

Dat Umspring bi d' Bousseln kan heil gefärli warn, besunners wenn in plöigh(t) Land smäd'n warn mutt. Darum trekk(t) man âwer dei Stäweln Strümsökk'n, oul'r dei Stäweln warn ganss udtrokk'n, un denn Hasökk'n un Hemsmaun smäd'n. Op nadde Föid ward niks räk(t); giff man dogh lewer en Dâler ud ass dat'n en sleghde Boussel smidd.

Man unnerscheid Bousslers, dei gud flügh'n künnt, dat heit, dei wîd sedd un darbi hough smied, sou dat dei Boussel naher ni düll loupen dait; un ann're, dei en Loupboussel smied, dei äb'n bâb'n dei Ei'r lank un nigh wîd smied, dei naher âwers noch hellisch loup'n dait.

Dei Bousslers sund all nummerirt un dreight erm Nummer mais Tid an'e Müts. Dei Fåhndrägh'r gaid fårud un wies mit dei Fahn dei Bån (Bousselbahn). En Stäw'lkneghdrägh'er stellt sikk mit Stäw'lknegh un Pairdåk t'regh, dat dei Smied'rs bekweim dei Stäv'ln udtrekk'n künnt. Dei Kreidl'rs mit groude Knübb'ls stellt sikk okk p'rat. En Maköir gait bian mit Budd'ls un Glås, dat dei Dössdigh'n sik ein koup'n un op'e Lamp geit'n künnt.

De baid'n Nummer eins smied an. Dei Kreidl'rs loup fårud un leght erm Stokk dar hin, wo dei Boussel hinflågh'n iss; aver ümmer sou, dat dei Kreidl'r fun Patti a bi Patti b uppasst un umgekeirt. — Iss ein Patti en Smäd fårud, sou hett dei en Småd op un dei werd denn opståk'n, un dei Boussl'r, dei na dei smied'n schall, dei denn Småd wunn hett, smidd sou langh'n ni mit, bett dei Reigh wall'r bi Numm'r ein anfank(t). Gait dei Smäd åw'r wall'r ferlar'n, sou kann dei opstäk'n Smäd nogh naha'lt warn. Op disse Wies kann ein Patti orri wükk Smäd opkriegh'n un hett denn natürli wunn.

Dei Bån iss mennimal ein bett twei Miel lank. Iss hei nigh sou lank, sou ward hei hin un tourügh därsmäd'n.

Dei Kreidl'rs hebbt dat am surs'n; denn sei måd sou gud as sei künnt får erm Patti sorgh'n; un wenn sei sikk mal en Bäd'n mit Unregh(t) rankreid'ln künnt, oul'r dei Bouss'l, wenn hei sögh(t) warrn mutt, find un en pår Stükkbreid in'e Hand oul'r in'e Tasch fårwass drägh(t), sou iss dei Freud naher grout.

Nigh ümm'r smidd Numm'r ein an. besunn'rs nigh, wenn gansse Kasp'ln geigh'n enann'r bouss'lt; denn måd touwiel'n dei Oub'rfullmagh'n ansmied'n, oul'r ok dei, dei dei Bouss'l åw'rbrögh hett un dei, dei fun'e Geigh'npatti dei Bouss'l annåhm hett.

Dat Rudfell'rn geschüt nämli dadörgh, dat dei Bouss'l fun ein Mann mit'n Breif, worin dei Bedingnissen staht, dei Geighners åw'rbröght ward. Ward dei Bouss'l annahm, sou ward Dagh, Ourt, Art un Wiess beråd.

Bouss'lt gansse Kasp'ln geigh'n enann'r, sou ward sei fun en Trupp Muskanten, fun Wågh'ns mit Herr'n un Dåms beiglait.

Dei Patti, dei winn dait, kright dei Bouss'l fun dei verlar'n Patti un de ward in 'n Weirtshus ophungh'n, un ers wall'r raffgä'n, wenn en ann'r Jahr dat Kasp'l, wat dei Bouss'l verlar'n, sei well'r rudfell'rt un denn winnt.

Dei ferlarn' Patti mutt dei Gewinn'rs mit Punsch oul'r Beir traktirn. Lüdje Patti'n smied man blous um en Glas Krokk.

In'e Krough, wou de Punsch oul'r Krokk fertärt ward, gait dat munt'r her. Räd'n ward hou'ln un lussdige Stükksch'n spä'lt un sung. Menni Dål'r gait in'e Wikk'n un mennieni drinkt ein åw'rn Döss.

DAHRENWURT bei Lunden. Heinrich Carstens.

Der guden farwen krans.

Einzelne Stücke aus der Hs. 2940* der Wiener Hofbibliothek, in der das im folgenden mitgeteilte Gedicht auf Bl. 33ᵛ—36ʳ steht, sind von Pfeiffer, Altdeutsches Übungsbuch, p. 165—72, und von Schröder, Nd. Jahrbuch II, 53 ff. veröffentlicht. Unsere Dichtung, der wol zweifellos ein hd. Original zu Grunde liegt, stellt sich inhaltlich zu der von Seelmann, Nd. Jahrbuch VIII, 73—85 publicirten Farbendeutung. Die Farben der Lilie, der Rose, der Acklei und der Zeitlose werden mit den Eigenschaften der Frauen in Verbindung gebracht. Die Überlieferung lässt manches zu wünschen übrig. Lücken und sonstige Versehen, die dem Copisten zur Last fallen, entstellen das kleine Werk nicht unerheblich. Für den nicht sehr hoch anzuschlagenden Wert des Inhalts entschädigt das Vorkommen einiger selten belegter Wortformen.

Meyner gronen blomen tzucht (Bl. 33ᵛ)
Alße sich erfrouwet tam unde wilde,
Herden, walt, berch, daill unde lucht
Unde wat got up erden gy gebylde,
De viske in der see,
De fogel vrolich in der lucht,
Mannich kruit de erden tziret,
De bome dragen ripe frucht,
Alle dynck is frolich ghestalt
Unde mich hait leyder besessen
Leit unde truren mennichfalt,
Dat mich allet deit vorgeten.
Disse tzijt was lustich utermaten,
So dat mych wort eyn weynich bas,
Unde ich gynck in goder maten,
Dar dit licht van blomen unde krude was.
De hoge berge ich uffklām,
Dar mannigerhande kruyt upspranck,

1—12. Alles Geschaffene, auch Fische und Vögel, erfreut sich an dem Gedeihen der Vegetation, mancherlei Kräuter schmücken die Erde, die Baumfrüchte sind zur Reife gelangt, überall regt sich Lust und Fröhlichkeit, doch mir ist traurig zu Mute etc. — Indess ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass v. 5 das Reimwort fehlt und dass die Construction ursprünglich eine andere war.

18. Hs. *vpklanck*. — Das sehr ähnliche Reimwort des vorhergehenden Verses, das mit *kl* beginnt, hat wol den Irrtum des Schreibers veranlasst.

In eynen daell, daran ich qwam,
Dar eyne schone fonteyne spranck,
En boemgarde darby schoen unde gut
Unde was wol getzont unde gehoet.
Midden in dem bloyeden wingart,
Lutter klair [so] der sunnen glantz,
Darinne so steyt eyn bylde tzart,
Van ver blomen makede se eynen krans.
Myt swarte was gekleydet dat bylde tzart,
So wunderliche schoin wort ny geseen,
Unde van allen mynsken wort ny gemacht
Also loveliche tzyricheit fyn.
Alße ich de juncfrouw angesach,
Ich wort tzomal vor er vorschrickt,
Hoveslich se tzo myr sprach, (Bl. 34r)
Also dat ich wort erweckt
Van eren worden. Myt orlove ich by er sat.
Darna ich se becarde, worumme se allene was.
Se sprach: Frunt, ich wil dir sagen
Unde beduden dich dijt gedicht,
Wente dissen krantz sullen dragen
Alle gude wive myt recht.
Desse krantz is gemacht van ver blomen
Up eynem velt na der zijt fyn,
De ich dir duden will unde nomen,
Als ich wol kan ut mynem synne.

De erste blome, dar ich mych up setten,
Dar ich mynen krantz van sall machen,
Dat is eyne lilie sunder smytzen.
Se is wit, unde dat by sachen
Witte varwe bedudet myldicheit,
Dat mach man darby proven,
Dat se alle verwe entfret,
Dar man se so wil oven.
Eyn wiff sall wesen mylde
Myt gutlichem unde erlichem gebeer
Unde eynem syn och nycht tzo wilde,
Dat man er nycht en is eyn vorkerer.
Myt worden unde myt werken

---

22. Hs. *vnde vngeleut.* — *vn* dürfte als eine Wiederholung des in der Vorlage abgekürzten *vnde* anzusehen sein.

30. *tzyricheit* (Schmuck) ist im Mnd. Wb. 6, 262 nur aus Ps. 25 (26), 8 der Lübecker Bibel von 1494 belegt.

52. Hs. *to.* — Die Präp. und das Adv. *zu* sind fast durchgängig *tzo* geschrieben.

56. Dass man ihr gegenüber nicht ein Verdreher ist d. h. dass man sie nach ihrem Benehmen nicht fälschlich für schlecht halte.

Sall se syn gutlich,
Alle gude dynck sall se starken
Beyde armen unde rychen.
De lilie is och kuesch unde reyne,
Se en will nycht syn angetast
Myt vorwendicheit, wo ich et meyne.
Offt se dorret myt gewalt, (Bl. 34v)
Wente se mach balde besmytzen.
Will eyn gut wijff syn gepresen,
So moit se sich och aldus settzen,
Dat se blive reyne unde unbevlecket
Unde dartzo och unbegecket.
Offt ere name moit dorren
Dartuschen ere ere entwichet,
De (!) bedudet der lilien tzorn.

De ander blome, de hirna geit,
Dat is eyne rode rose,
Darby men schemelheit vorsteit
By eren roden bladeren.
Eyn wijff sal ummer schemel syn
In worden, werken unde gelate,
So luchtet ere gude anschyn
Er loeff is sunder mate.
Welck wijff is sunder schemede,
De is och sunder ere,
Unde dat en is nycht fromede,
Went id is eyne gemeyne lere.
By rôde sal men vorstaen
Angest unde dartzo vruchten,
De eyn gut wijff moiß ummer hain,
Sal se dragen wives orden.
Eyn wijff sall alle wege vruchten dragen
Alle tzijt vor ere ere,
Dat nemant moge van er sagen,
Se en have [nicht] gudes wives ghebere.
De rosen myt scherpen dornen gestricket stan
Unde in allen zijden froe,
Dat betekent eyn wijff, dat wal kan
Er hode halden also.
Eyn wijff sal alle tzijt syn behoet (Bl. 35r)
In werken, in worden, och in gebere,
So behelt se eren namen gut,
Wor hode is, dar is och ere!

---

63. *vorwendicheit* = 'Üppigkeit, Unkeuschheit' ist im Mnd. Wb. nicht belegt.
65. *besmytzen* = 'besudelt werden'.

Eyn wijff mach balde sweven,
Dat se wert bedragen,
Will se nyt an hode leven,
So wert er ere ere entzagen.

De drudte blome ich nu upbant,
De is van frouwden stede,
Se draget eyn blaw gewant,
Ackeleie is er de name.
Stede sal alle tzijt syn eyn wijff
In hertzen unde och in synnen
Unde blyven darumme vast in erem tzijtvordrijff
Beyde van buten unde och van bynnen.
Eyn wijff unstede unde van wanckelmode,
Dat is eyn unvorwinlich kleit,
Unde is eyn also scherpen roide,
Dar men sich sulver mede sleit.
Se ghelichet wal dem mere,
Dat nummer helt eyne egen stede
Unde vart dar hen unde her.
De sulve blome het syne blader,
De alle synt beslaten;
Ich will och geyn der anderen,
Se synt up wijden geflossen.
Hiran sal men de mate merken
De eyn gut wijff wijl marken,
An dessen bladeren gheliche dicht,
Sal se van schanden syn geschichtet.
Mate de is to allen dyngen gut,
In doin unde och in laten; (Bl. 35v)
Eyn wijff sall also syn gemoit,
Dat se allewege leve in maten,
Wente wer der mate nych en plucket,
Dat en duncket mych syn geyn wunder,

---

101. *sweven* = 'einer Eventualität ausgesetzt sein, Gefahr laufen'. Fehlt im Mnd. Wb. Formelhaft: leven, sinken, sweven unde sterven, vgl. Antwort eines bürgerlichen Standes auf die Vorlage von Bugenhagens Kirchenordnung für die Stadt Braunschweig: Den erbarn rat trwelicken to fragen, eff ein erbar rat der vorgestalten ordening ock alse cristlick vnnd billick vor den hohen vnnd neddern stande sampt der gemeine statt also vor die oren verantwortten vnd bekennen vnnd darbeneben alle inwoner der stat Brunswick binnen der stat vnnd butten der stat in oren gebyeden glick ock alse by vnsem statrechte regalien vnnd brieueleyen leuen, sincken, schweven vnnd steruen. (In hd. Paraphrase in Bugenhagens Kirchenordnung für die Stadt Braunschweig, herausg. von Hänselmann, p. XXIX).

114. *eyn unvorwinlich kleit* = 'ein Gewand, das ganz und gar verdorben ist'.

126. Der Vers ist in der Hs. zweimal vorhanden, einmal vor V. 125, und einmal diesem folgend.

127. *geschichtet* = 'frei'.

Dat em de ere nycht myslucket
Unde blyff der eren under.

Hirna ßo steit eyn blomelin,
Geele varwe is er ghetzirde,
Dat is eyn tzittelose fyn,
An dessem krantze is se de verde.
Dat is eyne blome, de sere updrinckt,
Sus sall eyn wijff an troiste ouch deynen,
Darvan uns heill erklinget,
Tzo allen stunden unde tyden
Unde och allewege den guden,
So blyft er ere ungewunt.
Deit se dat danne myt hoeden,
So wert er loff der eren kunt.
Eyn wiff, dat unwerdich is,
Unschemel unde ungelaissen,
Myt vingeren uff der strassen
Wyset men er na, dat is gewiss.
Och ßo sall eyn wijff haven tzucht
In alle erem gebere
Unde syn oitmodich in alre doget,
Dat is der ghelen farwen lere.
Wente wan de farwe is truwe gebunden,
So is recht de grone tzijt
Dar uns vill freuden is an gevunden
Unde machen mach syn trurent qwijt.
Eyn wijff sal dragen der truwen kleyt
Unde syn och rechte ghetruwe, (Bl. 36r)
So is se to schemelheit alletzijt bereit
Unde er loff is alle tzijt nuwe.
Eyn wijff ungetruwe unde loiss,
De nyt myt hertzen vast en steit,
De is der rechten eren bloiss,
Myt schanden se darvan geit.
Dijt is der guden farwen krans,
Den se sollen dragen,
So luchten se so eyn glans,
So wor man errer hoert gewagen.

---

138. *tzittelose;* gemeint ist nicht die Herbstzeitlose, sondern die Narcisse; vgl. Mielck, Nd. Jahrbuch III, 65—68.

BRAUNSCHWEIG. Herman Brandes.

Die Niederdeutschen Leberreime des Johannes Junior
v. J. 1601.

Die Sitte, durch „freuntlich Gespräch, züchtige Gesäng, liebliche Sprüch“ die Freuden des geselligen Mahles zu erhöhen ist gewiss auch in Deutschland so alt wie fröhliches Zusammensein beim Mahle überhaupt: ausdrücklich bezeugt wird sie uns um die Mitte des 16. Jahrhunderts.[1] Bereits in dieser Zeit muss es auch gebräuchlich gewesen sein, die Leber zu bereimen, da ums Jahr 1600, wo wir die erste sichere Nachricht davon haben, diese Sitte als überall eingebürgert anerkannt wird.

Was über diese eigenthümliche, halb an Toast, halb an Gesellschaftsspiel erinnernde Tischunterhaltung aus den seit der Zeit gesammelten und gedruckten Leberreimen selbst hervorgeht, ist Folgendes: Jeder, an den die Schüssel mit den zubereiteten, meist gesottenen, oft aber auch gebratenen Lebern[2]) kommt, ist verpflichtet einen Reim zu machen. Er spiesst mit dem Messer ein Stück Leber, verzehrt es allein oder teilt es mit Nachbarn und Nachbarinnen, bringt ihnen auch wohl dabei ein Glas. Dazu spricht er seinen Vers. Auch in unseren Tagen ist diese Sitte noch nicht ganz ausgestorben; in Rostock kannte man sie nach dem Zeugnis des verstorbenen Dr. Wiechmann noch vor einer Reihe von Jahren, aus Neustrelitz hat Dr. Fr. Latendorf in Frommann's Deutschen Mundarten Jahrg. 5 (1858), S. 285 eine Anzahl von Leberreimen mitgeteilt, wie er sie selbst noch aus dem Munde des Volkes vernommen hat, freilich fügt er hinzu, sie seien jetzt nicht mehr so üblich, wie sie es vordem auf Landhochzeiten gewesen sein müssten, und Schreiber dieses erinnert sich noch recht gut, wie in seiner thüringischen Heimat an dem, der nicht rasch genug mit einem Reim zur Hand war oder zu lange nach einem möglichst geistreichen suchte, zu allgemeinem Jubel die Platte mit den Lebern vorüberging und dem Nachbar überreicht wurde. Als er sich neuerdings wieder darnach erkundigte, traf er freilich kaum einen, der ohne nähere Erläuterung verstand, was gemeint war. Früher scheint der beschriebene Gebrauch besonders bei der Leber von Fischen und Hühnern üblich gewesen zu sein, in späterer Zeit giebt nur die Hechtleber Anlass zu diesem Scherze.

---

[1]) Scheible, Die gute alte Zeit (Kloster Bd. VI), S. 150, nach Hieron. Bocks Teutscher Speisskammer, Strassburg 1550.

[2]) Ausnahmsweise sogar in Wein gesottenen.

Gewiss ist der seit so langer Zeit ins Volksleben, im 17. Jahrhundert auch in die Litteratur Deutschlands eingedrungene Leberreim eine besondere Form des Sinngedichts, also der Dichtungsart, welche in diesem Zeitraum verhältnismässig am meisten zur Blüte gelangte, doch ist er keine glücklich gewählte zu nennen und würde zu anderer Zeit wohl kaum Eingang gefunden haben. Mit der Leber muss nun einmal angefangen werden, gereimt muss auch sein, und so entsteht die geist- und geschmacklose Form für den Anfang der meisten Leberreime:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem . . .

wo dann ein beliebiger Tiername, von allem was da fleucht und kreucht, von der Mücke und der Schnecke bis zum Elephanten und Drachen, wie ihn der Reim in der nächsten Zeile verlangt, eingesetzt wird. Der von einer so trivialen Form abhängig gemachte Gedanke hat keinen freien Spielraum, kann sich nicht frei bewegen und so birgt die geistlose Hülle meist auch einen geistlosen Kern. Darum sind die Aussprüche älterer und neuerer Litterarhistoriker, Lexikographen und Dichter, wie Herder, Jean Paul und Platen geradezu einstimmig in der Verurteilung dieser Improvisationen. Adelung nennt sie eine unwitzige Art der Scherzgedichte, A. Höfer[3]) ein salbaderisches Reimspiel, das sich oft durch Witz, öfter durch Rohheit auszeichne, und eine ganze Auswahl ähnlicher Urteile bietet Grimms Wörterbuch. Darum ist es nicht zu verwundern, dass die Litteraturgeschichten sie entweder ganz übergehen oder mit einigen geringschätzigen Worten abtun. Am ausführlichsten handelt noch von ihnen Gervinus, Geschichte der Deutschen Dichtung, 5. Aufl., Bd. 3, 407, wo auch eine ganze Reihe solcher „Schnitzelpoeten“, Joh. Sommer, Heinr. Schäve, Georg Grefflinger, Alfred Moller, Erwähnung finden. Es ist mir nicht gelungen, eines anderen habhaft zu werden, als des ersten von ihnen, der bisher nach dem Vorgange Hoffmanns v. Fallersleben[4]) für denjenigen galt, der dieses Genre in die Litteratur eingeführt habe. Plattheit und Schmutz sind die hervorstechendsten Eigenschaften des halben Tausends sechszeiliger Verse, die uns der Verfasser unter dem Namen eines Huldrichus Therander (in Wirklichkeit hiess er Johann Sommer aus Zwickau und war Pfarrer zu Osterweddigen) in der *Epatologia hieroglíphica rythmica, Magdeburg bei Joh. Francken. 1605,* auftischt, und wenn auch die anderen im Laufe des Jahrhunderts erschienenen Sammlungen vielleicht etwas besser sein mögen, so darf man doch den Ausspruch von Gervinus in der trefflichen Charakteristik des Volksgesangs in seiner Geschichte der Deutschen Dichtung[5]): „Man kann es bedauern, dass heute Niemand mehr einen Leberreim zu machen versteht, aber man würde es einem schlecht danken, wenn er gute Leberreime in Bücher sammeln wollte“ als sehr mild bezeichnen.

---

[3]) Germania, herausg. v. Bartsch, 18, S. 4.
[4]) Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 231.
[5]) 5. Aufl., Bd. 2, S. 504.

Sollte hierdurch nicht schon die ganze vorliegende Arbeit im Voraus gerichtet sein? Wir hoffen nicht. Unterschiede sich die dieser Veröffentlichung zu Grunde liegende Sammlung niederdeutscher Leberreime von den mit Recht vergessenen hochdeutschen nur dadurch, dass sie einige Jahre älter und niederdeutsch ist, so würde es sich nicht lohnen, sie wieder auszugraben. Dem ist aber nicht so. Zwar ist auch sie nicht freizusprechen von Fadheiten und Geschmacklosigkeiten, von Zopf und Philisterthum, aber diese Mängel treten zurück neben dem Umstande, dass in ihr Reste älterer Sänge und Klänge in niedersächsischer Mundart in grosser Anzahl enthalten sind, welche aus der rein äusserlichen Verbindung, die sie mit der Form des Leberreimes eingehen mussten, herausgelöst von nicht geringem Werte für die Kunde mittelniederdeutscher Volks- und Spruchdichtung sich erweisen.

Der Titel dieser Sammlung lautet:

> RHYTMI MENSALES. | Dat ys: | Ein ſeer luſtich | vnde kortwylich Bökeſchen, | darin beyde Geiſtlike vnde Werldt- | like Ryme tho vinden van der Leuern, ſo öuer | Diſche, in Köſten, Gaſtbaden vnde dergelyken | Geſelſchoppen könen vnde mögen gebruket | werden: So thovörn nüwerle im | Drücke geſeen worden. || Nu öuerſt körtlick thoſamen geſtellet, vnde | in öffentliken Drück gegeuen | dörch | *JOHANNEM JUNIOREM* | *(Mascaron)* | Koep my balde vnd liß my recht, | Kanſt vth my leren rymen ſchlecht. || Gedrücket im Jare, 1601. *36 ungezählte Blätter mit Cust., Signaturen A—E (E nur 4 Bll.) und Seitenüberschriften; 28 Zeilen.*

Soweit sich in dieser Zeit überhaupt noch aus dem Äusseren eines nicht durch besondere Merkmale auffälligen Druckes ein Schluss auf die Herkunft ziehen lässt, ist das Büchlein der Officin Stephan Möllmanns in Rostock zuzuschreiben.

Das einzige mir bekannt gewordene Exemplar ist Eigentum der Stadtbibliothek zu Lüneburg. Eine zweite Ausgabe, welche nur in der Orthographie, den Lettern des Titels und der Überschriften und den Zierleisten abweicht, „*Gedrücket tho Hamborch in vorlegginge M. Frobenij, Im Jahre: 1604.*“ besitzt die Universitätsbibliothek zu Rostock, anscheinend gleichfalls Unicum (hiernach aufgeführt von Weller, Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrh. Bd. 1, S. 361, Nr. 405).

Die Spaltung in geistliche und weltliche Reime teilt unsere Sammlung mit mehreren hochdeutschen, z. B. der Grefflingers, und nach einer handschriftlichen Notiz des verst. Professors W. Junghans, welcher das Lüneburger Exemplar entdeckte und Wiechmann, in dessen Besitz sich die zweite Auflage damals befand, davon in Kenntnis setzte, auch mit einer dänischen. Die erste Abteilung, die geistlichen Reime enthaltend, muthet uns sehr fremdartig an, so verschieden ist ihr Inhalt von dem, was wir jetzt als lustiges und kurzweiliges Tischgespräch bezeichnen würden, und sehr viele der 85 Reime werden wohl jedem als eine schwer begreifliche Geschmacksverirrung vorkommen. Nur in wenigen ist eine direkte Bezugnahme auf das Mahl zu erkennen, so in den beiden Tischgebeten Nr. 13 und 14,

während in anderen die unserer Anschauung nach fernliegendsten Dinge berührt werden, wie z. B. in Nr. 74 die dogmatische Lehre von der Erbsünde; aus anderen lässt sich stückweise eine Umschreibung des Vaterunsers herstellen und selbst der Kreuzestod Christi ist nicht übergangen. Vielleicht findet sich später Gelegenheit, diesen Teil, der in nicht wenig Fällen auch hymnologisches Interesse hat, ganz zu veröffentlichen; für jetzt mag es genügen, die beiden Tischgebete Nr. 13 und 14, sowie Nr. 83 als Proben mitzuteilen.

13.

Difz Leuer ys nicht van eim Kanyn,
Myn Rym schal ein Gebedtlin syn.
HER Godt Vader im Hemmelryck,
Wy dyne Kinder all thogelyck,
Bidden dy jtzt vth herten grundt,
Spyse vns all tho disser stundt.
Doh vp dyn ryke milde handt,
Behöd vns HEr vor Sünd vnd Schandt.
Gyff vns frede vnd enicheit,
Bewar vns HErr vor dürer tydt,
Darmit wy leuen salichlick,
Dyn Ryck besitten ewichlick.
In vnses HErn Christi Namen,
Wol dat begert, de spreck, Amen.

14.

Difz Leuer vam Hoen, nicht vam Rauen,
Wy dancken Godt vor syne Gauen,
De wy van em entfangen haben.
Vnd bidden vnsen leeuen HErn,
He wold vns alltyd meer beschern,
Vnd spysen vns mit synem Wordt,
Dat wy satt werden hyr vnd dort.
Och leeuer Godt du woldst vns geuen
Na disser Werldt dat ewig Leuen.

83.

Difz Leuer vam Hoen, nicht vam Sperwer,
Gades Wordt vnd Lutheri Lehr,
Vorghan efft Godt wil nümmermehr,
Vnd went ock alln Ketters leidt weer.

Diese Sprüche können zugleich dazu dienen, die Art und Weise, wie der Verfasser arbeitet, zu illustriren. Er nimmt ganz einfach ein beliebiges Gebet, einen Liedervers oder auch ein Sprichwort, wie es sich ihm gerade darbietet, unbekümmert darum, ob es dem Hochdeutschen oder dem Niederdeutschen entstammt, und setzt einen Leberreim von zwei, oder wenn er gerade ein passliches Reimwort zur Hand hat, von einem Verse davor. Dabei geht er weder mit der Sprache noch mit dem Reim säuberlich um; wenn in Nr. 13 hoch-

deutsch Einigkeit und Zeit gereimt sind, so lässt er ganz ruhig in der Übertragung die jetzt gar nicht mehr zusammenpassenden Formen enicheit und tydt stehen; in Nr. 83 müssen Sperwer und Lehr an einem Joche ziehen; wie das Metrum es erfordert, werden Worte gereckt oder verkürzt, namentlich müssen die Vorsilbe ge- und das Wort Leuer je nach Bedürfnis dazu herhalten. Auf diese Weise hätte es ihm natürlich nicht schwer fallen können, noch ungezählte Mengen solcher Reime aus dem Ärmel zu schütteln. Gerade wegen dieses geringen Grades von Selbständigkeit ist es indessen zu bedauern, dass er sein im Nachwort gegebenes Versprechen, noch mehr zu veröffentlichen, anscheinend nicht eingehalten hat, da namentlich die weltlichen Reime eine reiche Fundgrube für niederdeutsche Sprichwörter, Spruchgedichte (mitunter in der Form von Priameln) und Bruchstücke von Volksliedern und Schwänken darstellen. Bei einer ziemlichen Anzahl der weltlichen Reime lassen sich aus der bisher bekannt gewordenen Litteratur Parallelen nachweisen, so aus den Liederbüchern Uhland's und de Bouck's, aus den Werldtspröken und anderen, und wo dies nicht direkt mehr möglich ist, bürgt der Ton und die Haltung der meisten Sprüche selbst genügend für ihre Volksthümlichkeit. Ganz besonders ist auch die darin herrschende Reinheit der Anschauung hervorzuheben, die um so wohlthuender berührt, wenn man die *meros sales et jocos*, welche der schon erwähnte Therander, „damit er nicht die junge Tischpursch vnd Venuskinder durch eytel ernstliche tractation vberdrüssig machte“, mit eingesprengt hat, in ihrer Unsauberkeit und Obscönität dagegen hält. Und Therander hat die *Rhytmi mensales* des Johannes Junior, wie er in der Vorrede, zwar ohne sie zu nennen, aber mit hinreichend deutlicher Bezeichnung angiebt, selbst in Händen gehabt, um davon auf Wunsch seines Verlegers eine hochdeutsche vermehrte und verbesserte Auflage herzustellen, da er aber unter den 200 Reimen „nit einen gefunden, der de subjecta materia redete“, hat er sie „hingeleget und sich damit nicht verwirren wollen“! Dafür machte er 500 neue, die wohl seit Hoffmann v. Fallersleben kein Mensch mehr durchgelesen hat, und der Unterzeichnete, der es in der Hoffnung that, doch vielleicht einem brauchbaren Körnchen zu begegnen, kann nur ganz dringend von einem weiteren Versuche abrathen. Im Gegensatz dazu verdienen die Sprüche, welche der unter dem Namen Johannes Junior[6]) verborgene Verfasser zu Leberreimen zusammenhämmerte, auch heute noch unsere Aufmerksamkeit. Neben mancherlei Abgeschmacktheiten, die wahrscheinlich, und vielfachen der Sprache angethanen Gewaltthätigkeiten, die sicher auf Rechnung des Herausgebers zu setzen sind, enthalten sie werthvolle Reliquien echter Volkspoesie von dichterischem und kulturhistorischem Werth.

Der hier folgende Text schliesst sich buchstäblich an die erste

---

[6]) Der Name kann ein reines Pseudonym sein, aber auch eine Latinisirung von Johannes Junge, Lüttjohann oder Junghans vorstellen.

Ausgabe von 1601 an; ab und zu ist auf Parallelstellen, wie sich solche ungesucht darboten, verwiesen, ohne dass damit irgend ein Anspruch auf Vollständigkeit in dieser Richtung erhoben werden soll; es ist nichts weiter beabsichtigt, als durch solche vereinzelten Beispiele die oben aufgestellten Behauptungen zu rechtfertigen.

De Werldtliken Ryme van der Leuern.

1.

DIſz Leuer hefft gesetē by der Galln,
Gades Wordt ys in myn Hert gevalln.
Glyck wo de Ancker in dem Ryn,
Godt weth wol myn Hertleeffst mach syn.

2.

Diſz Leuer vam Hoen wil ick ethen,
HER Godt wo gern möcht ick weten,
Vor wem ick my doch höden schal,
Vnd dem ick mach vortruwen wol.
Mencher redt gudt vor mynen Ogn,
Is weinich war, fast all erlogn.

3.

Diſz Leuer ys nicht van eim Drakn,
In Ehstandt hebb ick my vorsprakn.
So Godt hefft süluest ingestelt,
Vnd em de Ehestand wolgevelt.
So wil ick darin begeuen my,
In Gades Ordning leuen hyr.
Wowol dar wedderstandt in ys,
So glöue ick vnd weth gewiſz,
Godt wert myn Water bald in Wyn
Vorwandeln, vnd steds by my syn.

4.

Diſz Leuer vam Hoen, nicht vam Heistr,
Ick hold den vor ein rechten Meistr,
Wol syner Tungen hefft gewaldt,
De wert ock wol in Ehren oldt.
O Schlang du böſz vorgifft Fenyn,
Vel Minschentungen erger syn.
Ja wenn dat Wordt geredet ys,
Is nicht tho endern, glöue gewiſz.

5.

Diſz Leuer vam Hoen schwyget still,
Ein gud Lehr ick yuw geuen wil.
Efft dyne Nering ys gering,
So schaltu doch syn guder ding,
Gedüldich, danck dem leeuen Godt,
Vnd bidd en vmm dat dachlick Brodt.

Sy fram, vöhr ein Christlick leuen,
So wert dy Godt vel meer geuen.

6.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,
Heimlickheit lath vorschwegen syn.
Merck disse Regel, sy vorschwegn
Vnd wat nicht dyn ys, dat lath liggn.
Denn du west dat Godt süluest sprickt,
Dem Negsten schaltu stelen nicht.
Vnd ock vam synen nichts begern,
So leuestu allhyr mit Ehrn.
Wol öuerst ein deeffstall darff wagn,
Beschmerde Hende moth he dragn,
Vnd syn der Lüd spott vnd hohn,
Bekümpt endtlick ein Strick tho lohn.

7.

Difz Leuer wert nicht gedragn henuth,
Vpn Auendt vorther ick geldt vnd gudt.
Des morgens volgt sorg na frischm moedt,
Entlick vor Rydent, dat ghant tho Voeth.

8.

Difz Leuer ys nicht vam wildn Swyn,
Erger ys de als all Fenyn.
So heimlick Vyendt, wil syn ein Fründt,
Sölckem wünsch ick tho disser stundt,
All vngelück vnd vngevall,
So ys vp Erden vnd kamen schal.

9.

Difz Leuer steith vp dem Disch vor my,
Wenn frömde Lüd kamen tho dy,
Beschame se tho neener tydt,
Ertög en gudt mit allem flyth.
All wedderwillen tho vormydn,
So darffstu neen böfz nared lydn.

10.

Difz Leuer ys gesaden wordn,
Bistu ein Gast an frömdn ördn,
Holdt dy also in Werckn vnd Wördn,
Dat ydt wolgevelt yderman,
Vnd neener dy vorklagen kan.

---

8. Ein aus Güstrow stammender bemalter hölzerner Teller des 16. Jahrh. im Besitz des Vereins für meklenburgische Geschichte trägt die Inschrift:

He is arger wenn vorgyfft vnde fenyn
De dar vyenth ys vnde wyl frunth syn.

(Jahrbb. des Ver. f. mekl. Gesch. 23, S. 296), desgleichen findet sich der Spruch Niederdeutsches Reimbüchlein 2119—20.

Frölick tho syn in tucht vnd ehrn,
Neen wyser Minsch kan dat vorkern.

11.

Difz Leuer genamen vth dem Lyff,
Moth men nicht ethen gar tho ryff.
Merck, welcker nicht vorderuen wil,
Höd sick vor Lögn vnd Kartenspil.
Vor Köpen vnd vor Börgerschop,
Vor Horen vnd böser gselschop.

12.

Difz Leuer ys nicht vam wildn Deert
Ein dögetsam Fruw ys Ehrn werdt.
Ein gud Hufzholderin dartho,
Se mackt eren Man alltydt fro.
Ein Ehrbar Fruw van Seden schon,
Vnd tüchtich, ys des Mannes Kron.
Ein fram Fruw eddel van Natur,
Ouerdript all Minschlick Figur.

13.

Difz Leuer ys nicht van eim Buck,
Ick wünsch yuw heyl vnd vel gelück.
De Fröwde vnd dat ewig Ryck,
Dem Brüdgam vnd der Brudt thoglyck.

14.

Difz Leuer ys nicht van eim Lam,
Ick wünsche vnsem Brüdegam,
Sampt syner velgeleeffden Brudt,
Gades gnad vnd segen vöruth.
Frölick leuen in Einicheit,
Ein gesundt Lyff, de Salicheit.

15.

Difz Leuer hefft im Lyue ghangn,
Fruw Helena mit schönheit ded prangn,
Van Paride drümm wardt gefangn.
Vnd in ein frömd Ryck wechgevört,
Allein dörch Houart de bedört.

16.

Difz Leuer nicht wyth gsetn vam Magn.
Ein Orgel, Klock vnd Wüllenbagn,
Vnd böse Kinder vngetagn.
Ein Hoer vnd ein Stockvisches lyff,
Ein Nöteboem vnd ein öuel Wyft.
Ein Esel de neen Seck kan dragn,
De negen dohn nichts vngeschlagn.

---

16. Fast wörtlich so in Uhlands und de Boucks Liederbüchern, Hamburg 1883, Nr. 71.

17.

Difz Leuer ys nicht van einr Mewe,
Merck: Struckröuers, Schelck vnd Deue,
Holdn nicht mit ehrlikn Lüdn leeue.
All Leeue, gloue, trüw vnd Ehr,
Slapen jtzt leyder alle veer.

18.

Difz Leuer ick eth, sitt vp der Banck,
Vntüchtig leefft ys leyds anfanck,
Idt geschee in kort edder lanck.

19.

Difz Leuer ys nicht van einer Flegn,
Ick wil rymen vnd gewifz nicht legn.
Ein dicke Maget gar nicht drücht,
De Morgenröde ock nicht lücht.
Bringt de Morgenröd neen Windt,
So bringet se water geschwindt.
Is de Maget rundt vnd nicht vett,
Ein Kindt gewisse by sick het.

20.

Difz Leuer ys nicht vam Pellican,
Wultu böse gdancken vorschlan,
Most wat dohn, nicht leddich gahn.
Denn leddichganck glöue gewifz,
Ein Rouwküssen des Düuels ys.

21.

Difz Leuer ys nicht vam Elend,
Vnrecht Gudt nimpt ein böse end.
Ein yder sick mit Godt vnd Ehrn,
Doh recht vnd redelick ernehrn.
Alfzdenn beschert Godt em thor nodt,
Syn henkament vnd daglick Brodt.

22.

Difz Leuer ys nicht van einr Endt,
Menchr synen Sön wyth van sick sendt,
Vnd meind ydt sy gantz wol bewendt.
Wenn he schal hebben döget gelehrt,
Hefft he sick vpt Schlöment gekehrt.
Vnd kümpt tho Hufz wedder ein Doer,
Als he nicht was, do he vthvoer.

23.

Difz Leuer ys nicht van einm Rauen,
De Werldt plecht nemandt tho lauen,
He könn denn grüwlick wötn vnd dauen.
Wol Rouen, Mordt vnd Brandt vullebracht,
Vor ein Krygsheldt werdt he geacht.

24.

Difz Leuer vam Hoen, dat ys dodt,
Nicht schwygn, vel reden ys nicht gudt.
Wente de nicht wol reden kan,
Dem steith stillschwygen bether an.
Mencher van velem mit wil redn,
Em vnbewust, ys vngeledn.
Wol redn, wol schwygn, ein eddel kunst,
Wol dat gelehrt, erlanget gunst.

25.

Difz Leuer ys nicht vam Pellican,
Böser Gselschop doh dy entschlan.
Wol överst dörch disse vorvört,
Vnd deith wat eme nicht gebört,
De gedenck an den vorlarn Sön,
Wo desüluig entlick gedahn.
Vnd gryp thor Boeth, kehr wedderümm,
Vam bösen lath vnd werde fram,
So kant em wol vorgeuen werdn,
Wo böfz he ock geleuet vp Erdn.

26.

Difz Leuer vam Hoen ys nicht gvilt,
Wenn ein Junck gsell wer noch so wildt,
He neme ein fruw wert wol gestilt.

27.

Difz Leuer vam Visch, nicht vam Hoen,
Vür vnd Stro thosamen gedahn,
Groth Vürflammen van ander schlahn.
Dat merckt gy Gselln, Junckfruwn vnd Wyuer,
Wenn gy Leffelye dryuen.

28.

Difz Leuer ys nicht van einr Koh,
Mencher Ohrnblaser kan also,
Synem Hern etwes dragen tho,
So in der daedt nüwerl gescheen,
Wo vth der ervahring tho seen.
Ja wol nu weydtlick legen kan,
Blyfft steds tho Haue de best Man.
Bekümpt wol wat ander bederun,
Weer beter ein Rock van vele Varun.
By dem men doch erkennen kundt,
Sölck einen valschen losen Hundt.

29.

Difz Leuer vam Hoen, ick tast se an,
Wol nicht schmeicheln vnd hücheln kan
Tho Haue, blyue men tho Hufz,
He wert dar weinich richten vth.

Vnd alltydt wil de warheit sagn,
Neen groth Lohn wert he darvan dragn.

30.

Difz Leuer vam Hoen, nicht seer oldt,
Mit yderman neen gemeinschop holdt,
Vortruw nicht alln, de Leefft ys koldt.
Kuem vindestu manck dusent ein,
So dy in ernst mit trüwen mein.
Ock vindstu menchen losen Fründt,
De dy nichts guds van Herten gündt.
Ja wüste he ein Mordt van dy,
He schwege nicht gelöue my.

31.

Difz Leuer ys nicht van einr Hindn,
Van böser Gsellschop wert geschwindt,
Vorvöret mennich Moder Kindt.
Ein yder sick darvör höd wol,
So frömde Land besöken schal.
Wenn men einen nicht kennen kan,
So see men syn Gselschop an,
By den men lichtlick spören wert,
Efft he wat guds im Schilde vöhrt.

32.

Difz Leuer vam Hoen de ys gsundt,
Hör my ein wordt tho disser stundt.
Wenn men sick nicht bether wil nehrn,
Als vp eins andern Büdel thern.
Ock sick vorleth vpn Bedelstaff,
Idt gheit em lestlick erger aff.
Ein sölke ardt nicht ehrlick ys,
Wenn men sick nehrt vp sölcke wyfz.
Idt steith nicht wol, hödt dy darvör,
Dyn Brodt tho sökn vörs andern dör.

33.

Difz Leuer ys hyr vp dem Disch,
Men schal nicht ropen hale Visch,
Eer men se hefft erstlick gefangn.
Wente wol vel vnd hoch deith prangn,
Wo he vel geldts vnd gudts bekamen,
Vindt sick nicht im grundt thosamen,
De moth sitten vnd hörent an,
Wenn de Lüd anders redn darvan.

---

33. Wiechmann führt im Serapeum 1858, No. 16 aus Wegeners Vocabula rerum, Gryphiswaldi 1610, mehrere Sprichwörter an, darunter
Halec clametur, in sporta quando tenetur.
Men schal nicht ropen, hale Visch!
Men hebbe se denn im korue gewifz.

34.

Difz Leuer gseten in der Sydn,
Men vindt sölck Lüd tho allen tydn,
Beröhmen sick des Fleischs vnvordratn,
Vnd hebben der Jüchen kuem gnatn.

35.

Difz Leuer ys nicht vam Kanyn,
Vel willen hoch angeseen syn.
Wol vp dem stenen wege rönt.
Vp ein eng Brügg syn Perdt sprengt.
Ein Junckfruw leefft eer he se kent,
He blyfft ein Narr beth an syn End.
Junger Gsell darvör hödt dy fry,
Glöff nicht de vor Ogn denet dy.

36.

Difz Leuer der ys hyr noch meer,
My wundert twar ein dinck so seer,
Na groter Leefft groth Herteleidt,
Bald volget in seer korter tydt.

37.

Difz Leuer ys nicht van einr Krey,
Wol einem Wulff vp breder Heyd,
Vnd dem Jöden by synem Eyd,
Einm Wökener by sym Gweten
Truwt, wert van dissen bedreten.
Vnd drecht billick den spott thom schadn,
Dewyl he en hefft vp sick gladn.

38.

Difz Leuer ys nicht van ein Lam,
Wol nichts anders denn legen kan,
Dar sick de Balcken bögen van,
Wenn dem ein wares wordt invelt,
Men em doch neenen glouen stelt.
Wol einmal stilt, ys steds ein Deeff,
Glyckfals ein Lögner ys nicht leeff.
Dewyl beyder Ehr ys darvan,
Höd sick darvör ein yderman.

39.

Difz Leuer hyr tho Dische steith,
Wol mit strengn Lüden ummegheit,
Schal reden dat men ydt vorsteith.
Vnd brueck nicht twyuelhafftig ding,
Voracht ock nemandt alltho gring.
Vaken vth mifzvorstandt eins words,
Kümpt Nydt vnd Hader, Zanck vnnd Mordt.

40.

Difz Leuer vam Hoen ick ethen wil,
Wol yümmer sitt vnd schwicht ock still,
Vnd steds duncker vnd suer vthsicht,
Höd dy ydt ys ein Schalck vellicht.
Ein oldt Sprickwordt mercke thor stundt,
Jo stiller Watr, jo deper grundt.

41.

Difz Leuer vam Hoen darby tho lehrn,
Wol kennen wil ein mildn Hufzhern,
Ick rhad em, dat he see van vern,
Wo syn gesind, Vehe vnd Perdt,
Mit Spyfz vnd dranck vorsorget wert.
Wo he denn de leth lyden nodt,
Nichts öuerigs vorhandn syn moth.

42.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,
Wol neen Geldt hefft im Büdel syn,
Blyue vam Beer vnd kolden wyn,
Vnd schame sick der Junckfröwlin.

43.

Difz Leuer ys nicht van eim Kanyn,
Idt ys vp Erdn neen schwarer pyn,
Als steds bym bösen Wyue syn,
So erger ys als Drakn vnd Löwn,
Vor er deith sick de Düuel schüwn.
Wem nu ein sölcke ys beschert,
Vnd van er neen wedderstandt bgert,
Mit guden Knüppeln se beschlah,
Efft he noch bethering vünd dar.
Wo se dy denn deith wedder flökn,
So kanstu beter Rhadt nicht sökn,
Denn du schwichst tho eren wördn,
Als wenn du ydt nicht deist anhörn.
Vnd vngebeden dantzn vnd singn,
So wert se van böfzheit vpspringn.
Idt ys de aller beste Kunst,
Ander arbeidt ys gar vmmsunst.
Süfz wo du dy int wordt deist geuen,
Neen vpholdt ys, dat merck euen.

44.

Difz Leuer ys nicht van einm Bärn,
Wenn einer wil tho Gaste vahrn,
Vnd dencket dar lang tho blyuen,
Vnd by den Fründen kortwyl dryuen.
Gdenck an difz Regel darneuen,
Vp dat syn Fruw tho hufz blyff euen.

Süſz möcht se en van dar dohn dryuen,
Mit erem flöken, scheldn vnd kyuen,
Vnd lathen em gar weinich frist,
Ein Ledt: Tho Huſz, Tho Huſz, singt se gwiſz.

45.

Diſz Leuer ys nicht vam Elend,
Wenn men all dinck söcht so behend,
So kümpt darut haet, nydt vnd thorn,
All warheit wert dardörch vorlarn.
Wenn ymandt mit dy tzancken wil,
So rhadt ick dat du schwygest still,
Vnd nemandt helpest vp de bahn,
So gerne wil ein orsack han.

46.

Diſz Leuer wil ick ethen still,
Wenn dy ein Münt nicht gelden wil,
So bring se hen tho Kartenspil,
Men nimpt se dar vel höger an,
Als se süſz nümmer gelden kan.
Ein wahr de men inköfft wolfeyl,
Vorlüst vpm Spel dat halue deel.
Wat du vor gwin darvan werst dragn,
Dat darffstu neenem Minschen klagn.
Thom lesten ys dyth noch dat best,
Höpning menchen vorderuen lest.

47.

Diſz Leuer ys nicht van eim Schaep,
Wol sick begifft tho Narrn vnd Apn,
Wert ydt nicht recht wol könen drapn.
Wol mit en wil vel vmmegahn,
Moth sölckes gewisse vthstahn:
In schimp vnd kortwyl dohn se sagn,
Wat em vellicht nicht all deith hagn.

48.

Diſz Leuer ys nicht van einm Specht,
Wor Gewaldt wert gahn bauen Recht,
Wold ick leeuer syn Herr als Knecht.
Idt wert dat Recht nu also krum,
Gewaldt gheit Recht vaken vorümm.

49.

Diſz Leuer ys nicht van einm Schly,
Judas Kuſz ys worden nye.
Men gifft gud wörd vnd meint ydt nicht,
Bhöd Godt vor sölcke Bösewicht.

50.

Diſz Leuer ys nicht vam eim Finckn,
An der Sünnen höden Houwsprinckn.

Am Mehr jagen Hasen vnd Ree,
Efft Raphöner in wilder See.
Water dragen im Vischegarn,
Idt ys vmmesüfz vnd gantz vorlarn.
Vel weiniger tho aller frist,
Einer Fruwen Ehr tho bwarn ys.

51.

Difz Leuer ys nicht van eim Lafz,
Wenn de Klocke wert syn van Wafz,
Vnde de Knepel van eim Vofzstert,
Is de Klanck neener Bonen werdt.
Also all arbeidt ys vorlarn,
Wo men deit trüw vnd flyth sparn.

52.

Difz Leuer ys nicht van einr Müggn,
Valschheit lath vahren achter den Rüggn.
Aller Lüd mundt stoppen mit Mehl,
So möste men des hebben vel.

53.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,
My dünckt ydt schold ein gudt dinck syn,
Wenn wy hedden veer stöffken Wyn,
Vnd ock dre ding in disser werldt,
Ein gsundt Lyff, ein Junckfruw, reedt Geldt.

54.

Difz Leuer vam Visch, nicht vam Stur,
De Lüd hebben ein seltzam Natur.
Is en beschert groth glück vnd heyl,
So werdn se frefflick vnd gar geyl,
Alfzdenn synt se tho vel vormehtn,
Vnd dohn darby Gades vorgetn.
Möchten wol hebben gudt gemack,
Wat denckstu arme Madensack.
Vnd deist hyr also hoch stoltern,
Vorgist daröuer Godt dyn HERN.

55.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,
Ick wil dy geuen gudt Doctrin.
Wenn du kümpst van all dym Gudt,
Welckes dy ahn twyuel seer wee doth,
So schalt dy doch nicht errn so seer,
Als wenn du haddst vorlarn dyn Ehr.

---

51. 52. Werldtspröke (Druck o. J.) Bl. 37b:
Wor de Klocke van Ledder ys,
Vnd de Knepel ein Vofzstert ys,
De klanck nicht verne gehört ys,
Mit Meel all Münd thostoppen ys vnwifz.

Ein gudt Gerücht vel höger acht,
Als alle Rykedoem vnd pracht,
Werstu de Schantz einmal vorsehn,
So ys ydt vmm dyn Ehr gescheen.

56.

Diſz Leuer ys nicht van eim Spren,
Mencher meint he sy ydt allein,
Van wegen syner Houart groth,
Vnd drept doch dat gmene Sprickwordt:
Eines armen Houart gewisz
(Mit tüchtn) des Düuels Arſzwisch ys.

57.

Diſz Leuer ys nicht vam wildn Deert,
Ein gudt Fründt, vnnd ein vorsöcht Swerdt,
In nöden syndt vel geldes werdt.

58.

Diſz Leuer vam Hoen ys gesundt,
Nared einem dat Hert vorwundt.
Ein Wyff, Wyn, Wörpel vnd Kartenspil,
Verderuen menchn wolt glöuen wil.

59.

Diſz Leuer ick wil ethen recht,
Wol eine Hoere nimpt tho Echt,
De kümpt int Hanreyer geschlecht,
Moth doch syn dag ein Hanrey blyun,
Hefft ein böſz Kleinod an sym Lyff.

60.

Diſz Leuer gseten vnderm Vell,
Ein oldt Wyff vnd ein junck Gesell,
Hebbn gmeinlick de tydtlike Hell.
Beter ys doch in Ehren oldt,
Als in Sünd geleuet mennichfoldt.

61.

Diſz Leuer ys nicht van eim Hoen,
Jümmer tho hapn, vnd weinich dohn,
Bringt entlick nicht vel Arbeidslohn.
Danck Godt darvör, wat vorhandn ys,
Wacht dat ick segge dy gewiſz,
Ein gfangen Vagel in der Handt,
Beter denn hundert öuer Landt.

62.

Diſz Leuer ys nicht van einr Maert,
Men bad ein Hundt gar ſyn vnd tzart,
So behöldt he doch des Hundes art.

---

57. Werldtspröke Bl. 3b:
Gude Fründe vnd ein vorsöcht Schwert,
Synt yn nöden veel Geldes werdt.

Also ein Narr gschickt na Parifz,
Kümpt wedder her gelyke wyfz.

63.

Difz Leuer ys nicht van einm Stör,
Heffstu vel Geldt, so tridt hervör,
Wo nicht, so blyff achter der dör.

64.

Difz Leuer vam Hoen ick doh her bringn,
Vp Luten, Cythern, Pypn vnd Singn,
Gehöret ein frölikes Springn.

65.

Difz Leuer ys nicht van einm Kanyn,
Schimp und Ernst lath thosamen syn.
Idel Ernst deent nicht allerhandt,
Vnd yümmer Schimp hefft neen bestandt.
Mathe holdn ys in allem gudt,
Sufz men alles vorderuen doeth.

66.

Difz Leuer allhyr licht vpm Disch,
Ein Katte eth wol gerne Visch,
Wil de Vöthe nicht maken natt.
Also, wil einer hebben wat,
Arbeidt em moth vordreten nicht,
Idt kümpt em noch tho gud vellicht.

67.

Difz Leuer ick eth se ys licht,
Vel wörde vüllen den Bueck nicht.

68.

Difz Leuer ys nicht van einm Kanyn,
By gudem Beer vnd Rynschem wyn,
Mach ick alle dag gerne syn.
He schmeckt my winter vnd sommer wol,
Vnd dat gfelt myner Fruwn nicht all,
Bringet er ein heimlikes lydn,
Glyckwol kan ick en doch nicht mydn.
Frisch vp, ydt moth gedruncken syn,
Idt sy gelyck Beer edder Wyn.
Hyrmit werd ick dat myne quydt,
Wil hapen vp ein beter tydt.
Vnd wenn dat myne ys vorthert,
So wert my Watr vor Beer vorehrt.

69.

Difz Leuer ys nicht van eim Lam,
Ick hold den vor ein wysen Man,
De synes dohndes nimpt in acht,
Flytich na geldt vnd gude tracht,

Mit Godt vnd Ehrn, doch hört darby,
Dat he darmit sorgfoldich sy,
Wo he datsülue mög bholden,
Vnd des gnetn in synem older.
Herna gar schwar de arbeidt ys,
Wenn du thom older kamen bist.

70.

Difz Leuer ys nicht van eim Specht,
Geldt bringt de Lüd in groth Geschlecht.
Vnd wat krum ys, dat mackt ydt schlicht,
Vorstopt de Ohrn, vorblendt dat Gsicht,
Mit Geldt kan men Fründtschop makn,
Summa Geldt deenet tho alln sakn.

71.

Difz Leuer ys nicht van eim Swyn,
Och Broder leeffste Naber myn,
Dyn Hert vorradn de Ogen dyn,
Wat du gedenckst im sinne fyn.
Wenn du ydt jo recht weten wilt,
Ein Bouen vörst in dynem Schildt.

72.

Difz Leuer ys nicht van eim Han,
Hefft men dy wat gudes gedahn,
Schaltu dat rhömen alle tydt,
By yderman bred vnd wyth.
So du einm andern heffst ertögt
Woldadt, dat ys ein fyne dögt,
Rhöme dy nicht, dat rhad ick dy,
Süfz ladstu affgunst segg ick fry.

73.

Difz Leuer deel ick yuw vmmsunst,
Danckbarheit ys ein eddel Kunst.
Wol danckbar ys, de wert noch meer
Erlangen gunst, Fründtschop vnd Ehr.

74.

Difz Leuer ys nicht van einm Sturn,
Worümm schold ick vel tzagn vnd trurn.
De wyn ys söth, dat Beer ys gudt,
Idt maket my beyd wangen rodt,
Bywylen ock den Stert gar bloeth,
Idt my dennoch wol schmecken doht.

75.

Difz Leur vam Hoen ick eth se seldn,
Ick moth hyrby doch eins vormeldn:
Vortyden wart de Kunst geacht,
Wol nu geldt hefft, de vöhrt den pracht.

So gar hefft sick de werldt vorkert,
Vor gudt all böfzheit wert gelert.

76.

Difz Leuer vam Hoen wil ick vorschlingn,
Wy willn nu seggn van lustign dingn.
Welcker wol singen kan, de sing,
Vnd de wol springen kan, de spring.
Lustich in Ehrn vnd guder ding,
Einer dem andern ein Glafz bring.

77.

Difz Leuer vom Hoen ys nicht oldt,
Wol syner Tungen hefft neen gewaldt,
Desülue nicht bedwingen kan,
Vnd öuel redt van yderman.
Schal weten hyr tho aller frist,
Dat em myn Disch vorbaden ys.

78.

Difz Leuer vam Visch, nicht vam Lafz,
Wultu syn ein wilkamen Gast,
Vahr nicht heruth gar vnbedacht,
Sunder hebb dyne Red in acht.
Vorachting groten schaden deith,
Bringt menchen in groth Herteleidt.

79.

Difz Leuer vam Hoen gsaden gahr,
Geloue ys de beste Wahr.
Holdt den Glouen in guder hodt,
Vnd acht en vor dat beste Gudt.
Wenn dy nemandt wil glöuen meer,
Vnd höldt dy vor ein Lögener,
Wor wultu dy den holden an?
Vorwar du bist jo ein arm Man.

80.

Difz Leuer vam Hoen ys gesundt,
Ick truw vp Godt alle stund.
Wenn ick vündt einen ysern Hoedt,
So vor dat Legent were gudt.
Vnd ein gewisse Schildt vor scheldn,
Ick wold de twe dür gnoech vorgeldn.
Wenn ick ock hedd en Thorn vor trurn,
Ick wold en hoch mit Tinn bemürn.
Hedd ick ein Hufz vor vngemack,
Wold ick vpleggen ein ysern Dack.

81.

Difz Leuer ys nicht van einm Kalue,
Wenn ick vor oldr hedd eine Salue,

Wold ick my schmeren vmmeher,
Efft ick vorm steruen seker weer.
Vnd hedde vor den Dodt ein Swerdt,
Weer my wol dusent Gülden werdt.

82.

Diſz Leuer ick hyr delen wil,
Wenn du ein dinck nicht west, schwych still,
Men höldt den vor ein wysen Man,
Wol tho rechter tydt schwygen kan.

83.

Diſz Leur ys nicht van einm Kanyn,
Weer ick by der Hertleeffsten myn,
Truricheit wold ick laten vahrn,
Vnd wolde daran neen Geldt sparn,
Mit er holden einen Dantz gudt,
Vnd vöhren einen frischen moedt.

84.

Diſz Leuer ys als sick gbört,
Ick hebbe myn dag nicht beter ghört,
Vnd ock nüwerle beter glesen,
Als steds by Ethn vnd Drinckn wesen.
Frölick in Godt mit allen Ehren,
Neen wyser Minsch kan dat vorkehrn.

85.

Diſz Leuer vam Hoen nicht meer gheit,
Mencher vel na my fragen deith,
Ginck ydt my wol, dat weer em leydt.
Ginckt my öuel, weer em ein fröwd.
Mit sölcken wördn als he ydt meint,
Wil ick noch lachen wenn he weint.
Idt sy syn schimp edder syn spott,
Wat he my gündt geue em Godt.

86.

Diſz Leuer ys nicht van einem Finckn,
Vp den Auendt mach ick gern drinckn,
Vnd hebb dartho ein frischen moedt,
Scholdt ock kosten Mantel vnd Hoedt.
Godt geue denn, vnd Godt gröte,
Vorsuep ick de Schoe, bhold de Vöthe.

87.

Diſz Leuer ys nicht van einm Schneckn,
Gudt Beer, dat du so wol deist schmeckn,
Maeckt dat ick gha so seer thoretn,
Vnd myne Kleder syndt thospletn.
Ock werden my de wangen rodt,
Vnd wert darna de Stert ock bloeth.

So kamen darna de Lappen,
Vnd dohn my vor den Stert klappen.
Wat werd ick krygen lest thor Rent,
Ein hölten Kanne vull Kauent,
Daruth kan ick dohn einen tög,
Glyck als ein grote Becker Sög.
Kan ick en denn nicht meer betaln,
So weth ick ock nicht meer tho haln,
Vnd weth ock neen Kauent tho krygn,
So moth ick darmit stille schwygn.

88.

Difz Leur ys nicht van einm Kanyn,
Och Godt wat ys dat schware pyn,
Vel schüldich syn vnd nichtes han,
Dar men de Schuldt mit betaln kan.
Wor denn ock neene höpning ys,
Dat men betale vp ein frist.
Och Godt myne Schuldt bkenn ick dy,
Gha nicht int Gericht mit my.
Ick will dy settn ein gewisse Pandt,
JEsum dyn Sön vnsen Heylandt.

89.

Difz Leuer vam Hoen de wil ick ethn,
Schnapscher Junckfruwen nicht vorgetn.
Ein huep sick offt thosamen vindt,
Welck ys wunderbarlick gesinnt.
So bald se thosamen kamn,
Vor GOdt noch der Werldt dohn sick schamn.
Vnd dohn so spöttlick flucks vortelln,
Den gbreck der schönen jungen Gselln.
De Erste hefft ein scheue Been,
De Ander gheit nicht styff herin.
De Drüdde ys ein Drunckenboldt,
De Veerde ys en vel tho stolt.
De Vöffte kan nicht Leffien dohn,
De Söst ys nicht leefflick vnd schon.
De Söuend ys tho groth efft tho lanck,
De Achte hefft neen lysen ganck.
De Negend hefft neen stemm tho singn,
De Teinde kan nicht dantzn noch springn.
De Elffte ys ein Dabeler,
De Twölfft neen gudt Vagelfenger.
De Leste hefft neen gudt Kledt an,
Edder moth sick vorachten lahn.
De Junckfruwen de dar syndt so keck,
Vallen thom ersten in den Dreck.

Wenn se so na dem dantze jagn,
Bekamen offt dat en nicht hagt,
Hebben tho dragen ein lange tydt,
In negen Maent werdent nicht quydt.
So lang se syndt worden bekandt,
Tehen se in ein ander Landt,
Ghan wedder in geflochten Haern,
Als do se rein Junckfruwen warn.
So lang dar kümpt ein ander Man,
Vnd nimpt se denn mit fröwden an,
Ock alſzbald mit er darvan gheit,
Vnd den handel nicht recht vorsteith.
Bald wert de Koep geschlagen tho,
He köfft dat Kalff mit der Kho.
So lang se ein weinich holdn huſz,
Erheuet sick ein grother struſz,
Vordragen sick tho aller stundt,
Glyck als de Katte mit dem Hundt.
Ick kant vorwar nicht all beschryun,
Wat se vnder einander dryun.
All Junckfruwn schöln sick wol bedenckn,
Nemandt an syner Ehre krenckn.
Idt ys neenem Minschen gegeun,
Ahn gbreck vp disser werldt leun.
De Junckfruwen de ahn gbreck syn,
Sölcken schencke ick dissen Rym,
Vnd doh se fyn hyrmit ketteln,
Wyſz Höner leggen ock in Netteln.
Nicht dat ick de framen mein,
Van den Schnapschen red ick allein.
Ein Junckfruw mit beschedenheit,
Were ydt wol im Herten leidt.
Wol einem andern ein Nett stelt,
Vaken mit schaden darin velt.

90.

Diſz Leuer ys nicht van einem Hoen,
Den Junckfruwen ys dith ein Kroen,
Fründtlick könen se sick anstelln,
Vnd leefflick yegen de Geselln.
Welcks klinget so herlick vnd schon,
Als werent Engel im Hemmels Thron,
Hyrmit bringen se in de Karn,
In der de Narn plegen tho vahrn,
Vnd dohn se so herümmer vöhrn,
In de Tehnen dartho vexern.
Ick segge darümm ahne schrye,
Gha nicht vel vp de Leffeley.

Höde dy ock mit flyth darvör,
Vnd frye tho Hufz vör dynr dör.

91.

Difz Leuer ys nicht van einm Butt,
My wundert, wat my wundern muth.
Noch ys my nichtes so beschwert,
Dat men de Gsellen nicht höger ehrt,
Vnd men se nicht straket vnd vyrt,
Dwyl sick menche Junckfruw drümm tzyrt.
Wenn men all Junckfruwn thosamn ded,
Ahn Gselln hebben se doch neen fröwd.
Se stellen sick ock so schön vnd tzart,
Ahn Gsellen hefft ydt doch neen ardt.

92.

Difz Leuer hefft gseten im Lyff,
Mennicher fryet ein oldt Wyff,
Vnd mit demsüluen olden wyff,
Bekümpt he nichts denn Hadr vnd Kyff,
Vnd ock men ydel hoen vnd spott,
Den Düwel vnd synen Affgodt.
Syn Fegfür vnd syne Hell,
Höd dy darvör Junger gesell,
Vnd nim ein junges Megdelin,
Darmit so kanstu frölick syn.

93.

Difz Leur ys nicht vam Pellican,
Krycht ein oldt wyff ein jungen Man,
Er neen dem andern deith vel gudt,
Dat mackt de Leeue ys nicht groth.
Oldt vnd Junck schicket sick nicht fyn,
Ick pryfz den, de nimpt ein Megdlin,
Mit der kan he fyn lustich syn.

94.

Difz Leuer ys nicht van einm Schwon,
Myn Leeffken ys seer hübsch vnd schon.
Se ys geplant int Hert myn,
Mit gülden Boeckstauen gar fyn.
De erste Boeckstaff de heth A,
Ick hebb ein Leeffken dat ys ja.
De ander Boeckstaff de heth E,
Wenn ick an se gdenck vnd nicht see,
Wil my myn Herte gantz thobrekn,
Vor trurent kan ick neen wordt sprekn.

---

92. Werldtspröke Bl. 39b:
Wol dar hefft ein böse Wyff,
De hefft dat Fegefür an synem Lyff.

De drüdde Boeckstaff de het O,
Ick hebb ein Leeffken weth wol wo.
Nömlick in einem Rosengardn,
Alltydt deith se mynr darin wardn.
Wold Godt dat ick, wo gern ick wold,
Breken datsülue Blömlin stolt.

95.

Difz Leuer ys nicht van einm Rauen,
Ein Ehrleuer ys tho lauen.
De Lefft öuerwindt alle ding,
Maket dat Geldt im Büdel ryng.
Wor öuerst dat Geldt deith enden,
Deith sick de Lefft gar bald wenden.

96.

Difz Leuer gsaden by dem Vür,
Fründtschop de ys gewifzlick dür,
In dissem Lande öuerall,
Wor men de Leeue köpen schall.
Ick wil darümm vel leeuer schlapn,
Vnd my alltydt vp Godt vorlatn.
Ick hebb em myn sack heimgestelt,
He maket als ydt em gevelt.

97.

Difz Leuer ick ethe se ys gesundt,
Myn Leeffken hefft ein roden Mundt.
Er Hare synt geel alse Goldt,
Gar gern ick by er wesen wold.
Wenn dat geschüt in allen Ehrn,
So kant vns jo neen Minsch wehrn.

98.

Difz Leuer ys gesaden gar,
Myn Leeffken hefft twe Oglin klar,
De lüchten als de helle Sünn,
By er vind ick vel fröwd vnd wunn.
Darümm schal my neen leeuer werdn,
So lang ick leue vp der Erdn.

99.

Difz Leuer gsaden by Vür vnd Holt,
Och Godt wo gern ick weten wold,
Wol ick vp Erden vortruwen kan,
Idt sy gelyck Fruwe edder Man.
Idt ys nu alls worden nye,
Gude Wörde vnd valsche Trüw.
Wenn de Mundt sprickt, Godt gröthe dy,
So meint dat Herte hödt dy fry.

100.

Difz Leuer ys nicht van einr Mardn,
In mynes Leeffken Rosengarden,
Twe Blömlin gwassen süuerlick,
Dat erste Tüchtich vnd Fründtlick.
Dat ander Fram, Holtsalicheit,
Sölck tzyr mynm Leeffken wol ansteith.

101.

Difz Leuer ys gsaden hübsch vnd schon,
Myn Leeffken ys ins Hemmels Thron.
Wold Godt ick möcht bald by er syn,
Dat weer stedes de wille myn.

102.

Difz Leuer ys schön, vnd ys gar,
Ick hebd ein Leeffken dat ys wahr,
Mit Goldtgelem vnd schönem Haer,
Vnd ock twe Oglin de synt klar.
Twe rod wangen vnd roden Mundt,
Godt spare se alltydt gesundt.

103.

Difz Leuer ys nicht van einr Kho,
Och Godt wo gheit ydt yümmer tho.
Ick were leeff hebb ick gemeint,
Nu ys se my van Hertn vyendt.
Wenn se myner nicht wold vorgetn,
Vmm er wold ick difz Leuer ethn.

104.

Difz Leuer deith my wolgevalln,
Ick hebb ein Leeff vor andern alln.
Wold Godt dat ick möcht by er syn,
So weer gestillt myn angst vnd pyn.
Ick wold my er ock nichtes schemn,
Se fründtlick in myn Arme nemn,
Wold er van disser Leuer schenckn,
Ein frölikn drunck er ock thodrinckn.

105.

Difz Leuer ys nicht van einr Endtn,
Men secht vns vel van den Studentn,
Wo dat se schölen syn vorkehrt,
Doch hebben se ydt anders glehrt.

---

100. Erinnert an Uhlands und de Boucks Liederbücher Nr. 141, 5.
102. Vgl. ebendaselbst Nr. 48.
105. Vgl. ebendaselbst Nr. 21. — Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 550:

Schreiber und Studenten
Werden der Welt Regenten.

Wenn se des Nachts vpr Straten ghan,
Vnd leefflick vp der Luten schlan,
Vnd hebben steds ein frischen moedt,
Werden doch sölcke Lüd daruth,
So by Förstn vnd Hern können syn,
Drümm wiln wy van Studenten rymn.
Ick hap my schal noch eine werden,
Mit der ick leue vp der Erdn.

106.

Difz Leur vam Hoen wil ick ethn,
Hyrby der Kramer nicht vorgetn,
Denn se syndt frisch, frölick vnd fry,
Drincken ock gern gudt Beer darby.
Se gahn gar menchen suren schweet,
De en offt öuer de Nefz gheit,
Doch syn se darby Ehrenwerdt,
Ick laue de, de se begert.
Men kan en dat jo nicht vorkehrn,
Se synt frölick in Tucht vnd Ehrn.

107.

Difz Leur vam Hoen vpm Dische steith,
Dit ys der Kramer Gerechticheit,
Dat se des morgens nicht eer vpstahn,
Se seen denn de Lufz vpr Dekn gahn.
Ick bin darümm dem Werde quadt,
So Lüfz vp synen Bedden hat.

108.

Difz Leuer ys nicht van einem Visch,
Wol my gudtlick vor Ogen ys,
Vnd hinder gheit mit valscher tück,
Ick wünsche em all Vngelück.
Schöne wörd geuen vnd glagen,
Hefft my vnd menchen bedragen.

109.

Difz Leuer ys nicht vam Edeber,
Junckfruw rücket doch neger her.
Ick hebb neen Leeffken noch vp Erdn,
So gy willn könne gy ydt werdn.
Bewillig gy in dissen sakn,
Werde gy my grote fröwd makn.

110.

Idt ys gebrücklick öuerall,
Dat men de Leur berymen schal.
Ein yder van synm Leeffken schon,
Help HER Godt, wo schal ick em dohn?
Ick hebb jo neen Leeffken vp Erdn,
Doch hap ick my schal bald ein werdn.

111.

Difz Leur wil ick berymen schlecht,
Gar fründtlick reden kan ick nicht.
Schön schold ick syn, dat bin ick nicht,
Fram bin ick wol, dat helpt my nicht,
Geldt helpt my wol, dat hebb ick nicht,
Doch steith vp Godt myn thovorsicht.

112.

Difz Leur ys nicht van einem Barn,
Ick hebb my noch neen Leeff erkarn,
Vnd denck noch neen tho kesen,
So darff ick noch neen vorlesen,
Ick wil myn Fryent wat ansehn,
Vnd wil darna int Kloster tehen.

113.

Difz Leur ys nicht van einem Valckn,
Ein Hüselin mit gülden Balckn,
Dat wünsche ick der Leeffsten myn,
Vorgith nicht mynr schal de Dör syn,
Kunst, Ehr vnd Leefft er Hufzgeraedt,
Ogentrost er Fröwd frö vnd spad.
Wolgemoedt er Schlapkamerlin,
Mit Tucht schal se getzyret syn.
Dat Hüselin ys schön vnd klar,
Ick schenckt mynm Leeff thom nyen Jar.

114.

Difz Leur ys nicht van einer Quappn,
Ick wold myn Kleedt eer lathen lappn.
Dartho ock all myn Gudt vorlatn,
Eer ick myn Leeffken wolde hatn.
Denn ick bin dyn vnd du bist myn,
HER Godt möcht ick doch by er syn.

115.

Difz Leur ys nicht van einem Visch,
Godt segn vns all an dissem Disch.
Geue vns Fred vnd Enicheit,
Hyr vnd hernach in Ewicheit.

116.

Difz Leur ys klein vam Hoen ys myn,
Hertallerleeffste ick bin dyn,
Maket alles de thosag fyn,
Allein bistu myn fröwd vnd wunn,
Dyn Oglin lüchten als de Sünn.

---

115. Stimmt fast wörtlich mit einem in der Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 232 aus dem Reisetagebuche eines schlesischen Edelmannes mitgetheilten hochdeutschen Leberreim (um 1620—25).

Darümm schal my neen leeuer syn,
Denn du Hertallerleeffste myn.

117.

Difz Leur ys nicht van einem Beer,
Ick wold dat ick ein Schlindhoel weer.
Wold ick wünschen vp mynen Disch,
Junge Höner vnd gbraden Visch.
Ein gülden Kann mit Rynschem wyn,
Dartho ein wacker Megdelin,
Van achtein Jaren moth se syn.
Mit Goldtgelem vnd langem Haer,
Dartho twe Ogelin de synt klar,
Dith schenck ick er thom nyen Jar.

118.

Difz Leur ys Leuer vnd neen Lung,
Ach junges Herte vngedwungn,
Wat heffstu mennich landt dörchdrungn,
Beide mit Ryckdoem vnd Armodt,
Hebb ick vortert vel Geldt vnd Gudt.
Darümm wil ick doch nicht vortzagn,
Sünder myn höpning tho Godt dragn.
Efft ick schon vel werde beklafft,
Vnd mit menger Lögen behafft,
De an erem gnoech heddn tho dragn,
Noch moth ick syn van en belagn,
Ick wold dat alle valsche Tungn,
Weren mit einem Pyl dörchdrungn,
So möcht myn Herte frölick syn,
Vnd dragen hübsche Röselin.
Früntlick, frölick, ehrlick vnd främ,
Is mynes Herten rykedoem.
Ick beger nu nichts mehr in der weldt,
Idt sy Süluer, Goldt edder Geldt,
Sunder wenn ick van hinnen scheid,
Dat my Godt mit syn Engeln gleid.

119.

Difz Leur ys nicht van einer Gandt,
Vnse Magt ys allerwegen bkandt,
Darmit kan se gudr Geselln hüld krygn,
Wat se hört dat kan se nicht schwigen,
Idt blyfft by er so wol vorschlatn,
Als hedd men Watr in ein Seff gegatn.

120.

Difz Leuer gseten vnderm Vell,
Idt wanderden dre Kramer Gselln,
Se queemen tho hope vor de Hell.

Vnde tögen darümm de Mukn,
Wol erst scholde in de Helle krupn.
Dat Lott vell tho vp den Langen,
De quam erst in de Hell gegangen.
De andern bleeuen buten stahn,
Wolden sick vmm den Vörganck schlan.
Se schlögen sick ein gude wyl,
He stundt nicht in der Helle still.
Wes wilkamen du gude Compan,
Wo hefft ydt dy in der Hell gegahn?
Idt ys darin so düstr vnd deep,
Dat dar neen Minsch tho gründen weeth.
Wo bistu so blaw vmm de Nefz?
He sprack: Ick hebbt gekregn vor der Efz,
Gha du hen, ick bin dar gewest.

121.

Difz Leuer ys van einem Haen,
Ein Eebrekr moth difz veer straff stahn,
Als dat he wert in Armoedt vorgahn.
Efft he wert böses Dods steruen,
Schand vnd Laster vp sick eruen.
Edder dörch Gfencknis hart vnd schwar,
Wert he Ehrlofz erkandt apenbar.
Efft he wert vorwundt beth in den Dodt,
Vorlüst ein Lidt in schmerte groth.

122.

Difz Leur vam Hoen, nicht van eim Swyn,
Ick weth my ein hübsch Junckfruwlin,
Se hefft myn Hert so seer besetn,
Ick kan se nümmermeer vorgetn.
Denn efft se wackt, ick schlape nicht,
Is dat nicht pyn, de my anficht.
My schmeckt noch drincken efft ethen,
So seer hefft my de Leefft bseten.
Ick wold leeuer dyth alles lydn,
Eer sick myn Leeff schold van my scheidn.

123.

Difz Leur vam Heckt hefft gsetn by der Galln,
Ein Megdlin ys in mynen Sinn gvalln,
Alse dat Water in den Ryn,
Wold Godt ick scholde by er syn.
Wenn ick an se gedencke,
Ein fründtlick lachen ick er schencke.

---

122. In „denn efft se wackt, ick schlape nicht" ist die Anspielung auf Uhlands und de Boucks Liederbücher Nr. 63 nicht zu verkennen.

124.

Diſz Leuer vam Hoen, nicht vam Ree,
De Stadt Lübeck licht an der Ostsee,
Vnd gehört thom Römischen Ryck,
Dar syndt de Junckfruwen süuerlick.
Vnd wenn se vor der Dören stahn,
Brune Ogen, gele Haer se han.
My düncket in mynem sinne,
Etlike mögn nicht gern spinnen.

125.

Diſz Leur vam Hecket, nicht vam Stör,
De Junckfruwen stahn gern vor der Dör,
Mit den Ogen dohn se wencken,
Mit dem Herten dohn se krencken.
Mit den Vothen dohn se scharren,
Maken menniche n thom Narren.

126.

Diſz Leuer vam Hoen de ys solt,
Ick wold dat alle Berg wern Goldt,
Vnd alle Water weren Wyn,
Vnd möcht ein Her daröuer syn.
So wold ick leeuer dat vorlesen,
Eer ick myn Leeff wold vorkesen.

127.

Diſz Leuer vam Heckt, nicht van einm Barn,
Ick hebb ein fyns Leeff vtherkarn,
Dat hebb ick gdahn mit gudr Fründ rhadt,
Ick hape my schal nicht rüwn de dadt.

128.

Diſz Leur vam Hoen hefft gsetn bym Rügg,
Trüwe ys eine vaste Brügg.
Idt ys gar ein köstlick dinck,
De Trüwe by synem Leeue vindt.

129.

Diſz Leur ys vam Visch, nicht vam Hoen,
Den Armen lath vns steds guds dohn,
Vnd wachten van dy O Godt dat Lohn.

---

125. Monatsschrift von und für Schlesien 1829, S. 232:
Diese Leber ist vom Hecht und nicht vom Stier —
Die Jungfraun in Jena stehn vor der Thür,
Mit den Augen thun sie winken,
Und mit den Herzen häufig krinken (?),
Mit den Füssen thun sie scharren,
Und machen manchen Studenten zum Narren.
Aus dem schon bei 115 erwähnten Tagebuch. Anscheinend, schon wegen des hochdeutsch völlig unverständlichen Wortes krinken, aus dem Niederdeutschen entlehnt.

130.

Difz Leur wil ick ethen behend,
All dinck vp Erden hefft ein End.
Bistu ryck, arm, Fruw edder Man,
So mustu doch einmal darvan.
Idt helpt dy nicht dyn grote Gudt,
Dyn Houart, pracht vnd öuermoedt,
Du möst doch an dem Reyen syn,
Mit dem Dod holden ein Dantzelin.
Drumm kum HERR Christe, kum behend,
Vnd maeck mit disser Werldt ein End.

Beschlut.

So dem Leser dyth Böckschē guellt,
Hebb ick noch etlike Ryme gstellt,
Daran ick hebb gelecht all mynen flyth,
Schölen ock kamen mit der tydt.
Doh yuw hyrmit wünschen Gades gnad,
De wold yuw bhöden frö vnd spad.

ENDE.

ROSTOCK. Ad. Hofmeister.

Van den Detmerschen is dyt ghedicht
(auf die Schlacht bei Hemmingstedt, 1500).

Das unten abgedruckte Gedicht auf die Schlacht bei Hemmingstedt i. J. 1500 entnehme ich einem alten Drucke, welcher dem Exemplar des Lübecker Reinke Vos von 1498 auf der Stadtbibliothek zu Bremen angebunden ist. Es sind 6 ungezählte Bll. in 4° mit der einzigen Signatur aa auf Bl. 3a, ohne Kustoden, ohne Angabe des Druckers, Ortes und Jahres*). Ein zweites Exemplar ist nach einer

*) Vorgeklebt ist das Titelbl. eines andern alten, auf Ditmarschen bezüglichen Druckes:

Wat in hundert yaren vnde nu is ghefcheen,
In dethmerfchen: dat mach mē hyr lezē vñ feen.

(bei Neocorus, ed. Dahlmann, I, 495 ff. und bei von Liliencron, historische Volkslieder II, 436), darunter ein den Rest der Seite ausfüllender Holzschnitt, darstellend einen gewappneten Mann in breitspuriger Stellung; Rückseite des Titelbl. leer. Es ist derselbe Druck, nach welchem Neoc. das Lied abgeschrieben hat, wie seine Beschreibung des Holzschnittes II, 559 zeigt.

Notiz von Krause, Korrespondenzbl. d. nd. Ver. VIII, 14 im Besitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Von Abschriften des Liedes kann ich folgende nachweisen: 1. in einem Miscellancodex der Universitätsbibliothek zu Rostock (sign.: Mss. Meckl. O. 55 in 4°), wo das Lied die 16. Stelle einnimmt; 2. auf SS. 23—38 der Originalhandschrift des Johann Russe, welche Sammlungen zu einer Geschichte Ditmarschens enthält und auf der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen aufbewahrt wird (sign.: bibl. Thott. nr. 1802 in 4°*); 3. in den Bruchstücken einer, im Königl. Staatsarchiv zu Schleswig befindlichen, die Seiten 21—44 umfassenden Folio-Abschrift der Russe'schen Kollektaneen auf SS. 25—33.

Zwar ist das Gedicht schon zweimal, soweit mir bekannt, wieder abgedruckt: bei Neocorus, ed. Dahlmann I, 507 ff., und danach bei Wolff, Sammlung historischer Volkslieder und Gedichte der Deutschen, Stuttgart u. Tübingen, Cotta, 1830, SS. 361—369, jedoch mit Auslassung der bei Neoc. I, 518 „Epigramma" überschriebenen Strophen; dennoch wird ein nochmaliger, genauer Abdruck aus mehreren Gründen erwünscht sein.

Zunächst wird durch die Existenz dieses alten Druckes erwiesen, was Dahlmann für das erste Lied des Neocorus erkannte (II, 559), dass Neocorus ein altes Exemplar vor sich hatte: Zeile für Zeile wird abgeschrieben, nichts hinzugesetzt, nichts weggelassen, ja sogar den ersten Holzschnitt auf dem Titelbl. verzeichnet er (Emblema: Hic inserta erat imago aliquot implentium saccum). Krause hat in der Zeitschrift f. Schlesw.-Holst.-Lauenbg.sche Geschichte V (1875), 364 aus der Überschrift des Neocorus: „mit ſchonen Gloßlin nun erſt vorbetert unde vormehret" auf eine Umarbeitung geschlossen; jetzt wird klar, dass sich dies nur auf die von Neocor. hinzugefügten erklärenden Noten beziehen kann, die in der Dahlmannschen Ausgabe unter dem Text stehen. — Was sodann den Ort der Entstehung resp. des Druckes anlangt, so war unter den hier in Betracht kommenden Städten Lübeck die literarisch regsamste. Lübeck war selbst mit den Ditmarschen verbündet (Waitz, Schleswig-Holsteins Geschichte II, 75 und 77); und wenn die freie Reichsstadt auch keinen thätigen Anteil

---

*) Da Westphalen in seinem, teilweise nur im Auszuge gegebenen Abdruck dieser Russe'schen Kollektaneen (in den Monument. inedit. IV, 1439 ff.) den Inhalt, nicht den Text der auf Ditmarschen bezüglichen, von Russe gesammelten Lieder angiebt, so mögen hier wenigstens die Anfänge derselben verzeichnet stehen: 1. Dat gheyt hyr jeghen de ſomer tydt, S. 21—22, mit der Unterschrift: J. Ruſſius ſ[ubscripsi]t 1537; 2. unser Gedicht; 3. Eyn wunderlick gheſchichte wyl ick heuē an, S. 38—41, mit der Unterschrift: J. Ruſſius ſ[ub]ſ[cripsi]t 1536; 4. Wat in hundert jarē vn̄ nu is geſceen, S. 43—62, mit der Unterschrift: τέλος Exarauit autē hęc Joannes Ruſſius Theomartius in paterna domo noſtrę ſalutis anno 1533 kal. Januarijs J. Ruſſius ſ[ub]ſ[cripsi]t Floreat Theomartia; 5. Wille gy hören ein nyge gedicht, S. 69—71. — Die Abbreviatur der Unterschriften ist mit „subscripsit", nicht mit „fecit" aufzulösen, wie es Reinboth gethan hat. Vgl. Kolster, Karsten Schröders Ditmarische Chronik in der Zeitschr. der Gesellschaft f. Schlesw. Holst. Lauenb. Geschichte VIII (1878), 185 Anm.

nahm an dem Kampfe gegen den König Johann und den Herzog Friedrich, so waren doch aller Augen mit grosser Spannung auf den Verlauf des Befreiungswerkes gerichtet, dessen Misslingen auch für Lübeck leicht hätte verhängnisvoll werden können. Als dann wirklich die Nachricht von der schmachvollen Niederlage des Dänenkönigs und seines grossen Heeres durch das kleine Volk der Ditmarschen in Lübeck eintraf, da jubelte und feierte man; am 17. Februar fand der grosse Sieg statt, und schon am 3. März, dem Fastnachtsdienstag, „höhnte man auf schonungslose Weise der besiegten Fürsten, was diese, wie sie sagten, mehr verdross als der Schaden, den sie erlitten hatten“ (Waitz, a. a. O. S. 83) in einem Stücke, dessen Titel wenigstens uns ein günstiger Umstand erhalten hat („wo de adel vorleydet wart van den schelken ueth der garden“; s. Wehrmann, Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck, Nd. Jb. VI, 5; Walther, ebd. S. 18). — Dass wir in der That Lübeck als Druckort auch des vorliegenden Gedichtes anzusehen haben, ist nicht zu bezweifeln. Es finden sich Anklänge an den Lübecker Henselin (hrsgb. v. Walther, Nd. Jb. III, 9 ff.); man vergleiche vv. 245—254 mit Henselin SS. XIV u. XV, wo sich der Dichter XIV, 11 gleichfalls auf den Propheten Jesaias beruft, sowie die Schlussstrophen unseres Gedichtes mit denjenigen im Henselin, S. XXIV, deren Bau in demselben Maasse ist. Auch auf Reinke Vos weist einiges hin: vv. 16, 33, 74 verglichen mit R V. 1130, Glosse zu I, 17, v. 4472. Doch ist darauf nicht allzugrosses Gewicht zu legen; bemerkenswert ist aber Folgendes. Die beiden unten beschriebenen Holzschnitte unseres Druckes sind Lübecker Fabrikate. Herr Dr. Rudolf Zeuner, dem ich eine Durchzeichnung derselben sandte, hat die Güte gehabt, diese bei Gelegenheit seines Londoner Aufenthalts im Sommer 1881 mit dem einzigen, im Britischen Museum aufbewahrten Exemplar des nd. Narrenschiffs von 1497 zu vergleichen, und schrieb mir: „Beide Holzschnitte befinden sich im Narrenschiff, Lübeck 1497, und zwar nicht als Nachschnitte, sondern als Abdrücke von denselben Stöcken. Nr. 1 (auf Bl. 1a) ist = S. 191a in dem Kapitel, welches (S. 190b) überschrieben ist ‚woker vñ vorkoep‘ [Deme ſcholdemē grypen to der huuen | Vñ em to degen de kyſten kluuen etc.]; Nr. 2 (auf Bl. 6a) = S. 199a in dem ‚Van vthlendigen narren‘ überschriebenen Kapitel [Noch ſynt ſus vele vnnutter lůd | Vordwalet in der narren hud etc.].“ Auch im Henselin S. V kommt derselbe Holzschnitt vor wie hier auf Bl. 6a, gleichfalls Abdruck desselben Stockes, nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Dr. Chr. Walther in Hamburg. Nun sind beide Werke, der Henselin und das nd. Narrenschiff von 1497, in Lübeck gedruckt, und zwar in der Mohnkopfdruckerei des Matthäus Brandis; ferner gleichen die Typen unseres Druckes denjenigen, mit welchen Steffan Arndes seine Bibel, Lübeck 1494, herstellte. Somit weist alles auf Lübeck als Druckort hin; ob Matthäus Brandis oder Steffan Arndes der Drucker war, wage ich nicht zu entscheiden: für diesen sprechen die Typen, für jenen die Holzschnitte; doch dürfte es wahrscheinlicher sein, dass Arndes die

beiden Stöcke für die Holzschnitte aus der Mohnkopfdruckerei benutzte, als dass Brandis gleich den ganzen Satz des Arndes für sich verwendete. Das Wasserzeichen auf Bl. 3, ein mit einem Kreuz auf dem Deckel versehener Henkelkrug, welches auch im Reinke Vos von 1498 auf Bll. 81. 82; 87. 88; 193. 198; 199. 204; 213. 214. vorkommt, kann natürlich nicht entscheiden, da die Fabrik so gut für den einen wie für den andern das Papier liefern konnte. — Entstehungs- und Druckjahr ist 1500 (vgl. v. 29: in deſſem veſteynhunderſten yar); wir würden auch ohne diese direkte Angabe auf dasselbe schliessen müssen, da das Gedicht überhaupt nur unter dem frischen Eindrucke des eben Erlebten wirksam sein konnte. — Über den Verfasser erfahren wir aus dem Gedicht selbst, dass er ein Sachse war (99. 100); er ist selbst in Ditmarschen gewesen und hat mündlich Nachrichten über die Schlacht eingezogen (145—147; 183—185). Zu vermuten ist, dass er ein Geistlicher war: er beruft sich häufig auf die Bibel, betont das Gottvertrauen der Ditmarschen, dem er die Gottlosigkeit der Dänen gegenüberstellt, klagt über die abnehmende Macht der Christenheit, über die Indifferenz der Fürsten und Herren, über Hochmut und Hoffahrt in Stadt und Land, und schliesst mit der Bitte um Eintracht, Friede und ewige Seligkeit. Die Schleswiger Bruchstücke der Russe'schen Sammlungen weisen das Gedicht dem Joh. Russe zu (Aliud, quod Jo. Russius fec. 1537); darauf ist nichts zu geben, schon deshalb nicht, weil Russe aus Lunden in Ditmarschen stammte, also kein Sachse war. —

Der nun folgende Abdruck ist buchstabengetreu, nur die Eigennamen sind gross gedruckt, und die wenigen Abkürzungen (sie beschränken sich auf den Strich über a, e, m und n) aufgelöst. Die Interpunktion des Originals, die nur den Punkt kennt, ist gekennzeichnet durch einen senkrechten Strich |, die moderne von mir hinzugefügt.

¶ Van den Detmerſchen is dyt ghedicht | vnde is waer,
Vnde is ock van deme gnadentryken gulden yaer.

[Holzschnitt: In einem Zimmer mit dunkler Hinterwand, in der sich zwei längliche Öffnungen befinden, steht links ein Mann mit einer schirmlosen Mütze, über die Schultern hängendem Mantel und eng anliegenden Beinkleidern; mit seiner linken Hand greift er in eine vor seinem Bauche befindliche Tasche, mit der rechten macht er eine Bewegung nach rechts zu dem vor ihm stehenden Mann. Dieser, auf der rechten Seite, ist bekleidet mit Kittel, Mütze und zurückgeschlagener Narrenkappe, sowie schwarzen, gleichfalls eng anliegenden Beinkleidern. Er schreitet auf den links stehenden zu, beide Hände ihm nicht zu weit entgegen streckend. In der Rechten scheint er einen kleinen Beutel zu haben, den er aus einem der zwei, zwischen beiden Männern stehenden Säcken gefüllt haben mag.]

Überschrift. — Ein anders, mitt ſchonen Gloſzlin nun erſt vorbetert unde vormehret. | De Titul: etc. Neoc.

Holzschnitt. — Emblema: Hic inserta erat imago aliquot implentium saccum. Neoc.

¶ Eyn ſack, alto lanck, | alto wyd | vnde ſeer vndicht,
Den kanmen haſtyghen vullen nicht.
De vele wyl hebben | vnde dar na ſteyt,
De kumpt ock vaken in grod vordreyt.
De ghyrichlyk vullen wyl | eynen ſack by deme anderen,
Deme ſcholde nicht noͦgen | myt Hollant vnde Flanderen.

[Bl. 1b] MEn leſt in der byblyen, | dat de olden
Dat gulden yar plegen to holden
In groter ere vnde werdicheyt
Myt frouden, | myt leue vnde in groter hyllicheyt:
Alle vangen vnde eghene worden quyd,
Allen vnfrede ſatmen aff to der tyd.
Id is nu anders in deſſer ee:
Men deyt nu mannygem armen wee,
Homod is ſeer grod, vorwar;
Des krygen ſe eyn deel eyn quad yar,
De dat gulden yar nicht en achten
Vnde ock rechticheyt nicht betrachten.
Men vallet ouer | ſtede vnde lande
Myt ſeltzeme volke mannygerhande,
De nicht en vruchten den almechtygen god;
De hylghen rechte holden ſe vor ſpot,
De houetluͦde ſynt ſuluen tyrannen,
Laten ſyck vorſchunden van oͦren mannen.
Etlyke hebben ock eyn eygen hoͦuet,
Nemande he ock beter loͦuet.
Hir wyllen ſe myt dorch de muͦren,
Se menen, en kone neymant ſtuͦren.

¶ In deſſem veſteynhunderſten yar
Is volck ghekomen eyne grote ſchar.
De helden dat gulden yar vor tant
Vnde togen recht in Detmerſchen lant,

---

3. stân na 'trachten nach'.

5. by. Die Bedeutung der zeitlichen Aufeinanderfolge, welche die Praeposition hier hat, entwickelt sich leicht aus dem räumlichen Bei- oder Nebeneinander. Aus der älteren Literatur ist mir dafür sonst kein Beispiel bekannt; im jetzigen nd. dagegen ist ganz geläufig: „ên bi ên" 'eins nach dem andern'.

7. 8. Goldenes Jahr (auch Jubeljahr, Halljahr genannt) = Gnadenjahr, vom Papst Bonifacius VIII. i. J. 1300 nach Leviticus 25,10 angeordnet, kehrte zunächst alle hundert Jahr wieder.

13. ee 'Zeit'.

16. eyn deel 'ein gut Teil, sehr viel'; vgl. R. V. 1130.

20. volk 'Soldaten, Heer'; vgl. Mnd. Wb. volkwich 'Kampf der Heere gegen einander'. Man hört heute im Dialekt: „hê is ünner 't volk gân" 'er ist Soldat geworden'.

Help recht, | help krum; deſſe ſuluen wolden,
De Detmerſchen etlyken vorſten hůlden ſcholden;
Van der hylghen kerken Bremen | wolden ſe de bryngen
[Bl. 2a] Vnde beghunden de myt walt to dwyngen.
Se brukeden ŏren olden orden:
Se roueden, | ſe branden, | ſe ſlogen, | ſe morden,
Se deden mannygem Detmerſchen wee.
Des ſette ick dyt ghedychte meyſt vppe dre.

¶ Do alſe de erſte intoch gheſchach,
Dat was in der weken de drydde dach.
Dyt was noch al na ŏreme ſynne.
Dre daghe hadden ſe Meldorp ynne,
Dre dorper by Meldorp vordoruen myt brant,
Dre myle weges quemen ſe int lant,
Dre daghe na Sunte Valentyn
Toghen ſe in homodygem ſchyn
Vth Meldorp | dre ſtunde vp den dach, —
Dre ferndel weges dar de ſlachtynge ſchach —

---

33. help recht, help krum 'auf jede Weise'; vgl. Lübben, Glossar zu R. V. s. v. help und Mnd. Wb. II, 234.

35. de : ſe, Neoc. — Ditmarschen gehörte seit 1180 zum Erzbistum Bremen.

36. de : ſe, Neoc.

37. orden 'Mönchsorden, überhaupt jede Lebensweise'; „sie verfuhren nach gewohnter Art und Weise".

38. morden; über diese apokopierte Form statt mordeden vgl. Lübben, Mnd. Gramm. S. 80.

40. des, — nicht folgernd, sondern, wie häufig, einfach anreihend: nun, so. — Die Redensart 'setten up' wird bildlich in der mannigfachsten Weise verwandt, s. Mnd. Wb. IV, 199; hier: ich mache die Zahl drei zur Grundlage meines Gedichts, gehe von ihr aus. Dies Spielen mit der Dreizahl, in der wir vielleicht eine Hindeutung auf die Dreieinigkeit als diejenige Macht zu suchen haben, unter deren Beistande die Ditmarschen den sonst unerklärlich scheinenden Sieg erfochten hätten, hat nicht nur die historische Wahrheit, sondern auch die ganze Darstellungsweise beeinträchtigt.

42. „Den 11. Februarii, welker waſz de Dingeſzdach nha B. Scholaſticae". Neoc. Anm.

43. nha alle ehrem, Neoc.

44. „Den 13. Februar wart Meldorp gewunnen, alſz Donnerſzdages, des Mandages averſt, alſz 17. Febr., togen ſe dar wedder uth, ſick tho Ungelucken". Neoc. Anm.

45. vordorven ſe, Neoc. — Was für drei Dörfer das gewesen sind, ist nicht festzustellen; die andern Lieder nennen Albersdorf, wo die Feinde in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch geblieben sind, und Wintbargen, wohin sie am Mittwoch zogen.

46. d. h. nach Hemmingstedt über Meldorf, etwa drei Meilen von der holsteinischen Grenze.

47. St. Valentin fällt auf den 14. Februar, der i. J. 1500 ein Freitag war, der Abzug aus Meldorf auf Montag, den 17. Febr.

49. Am Montag nach St. Valentin marschierte das Heer drei Stunden: da begann der Kampf (vgl. Albert Krantz, Saxonia, XIII, 25: praecessere hi pedites tria paene millia).

50. Dreiviertel des Weges, d. h. als sie nur noch ein Viertel ihres Marsches nach ihrem Ziele Heide, dem Sitz der Landesversammlung und Regierung, übrig

Dre ſware heere, | ſtolt van mode,
To vothe, | to perde, | myt wagen, | myt gude.

❡ God gaf den Detmerſchen ſunderlyke ſterke.
Dre hundert quemen allenen to werke;
De vechteden vnde ſlogen, ſe repen an god —
De garde heldent int erſte vor ſpot,
Men altohant betaleden ſe,
Dat ſe mannygem hadden daen we.
Se plegen to berouen de godes huſe,
Se ſparden wer nonnen, | kerken efte kluſe.
Eyn yſlyk de krech hir ſyn deel;
Quemen welke wech, | der was nicht veel.

[Bl. 2b] ❡ Dar na ghyngen ſe dat ander heer an;
Dar ſtorte mannych eddel man.
Dat drydde heer ſyck do vorverde, —
Deſſe de weren meyſt to perde —
Hir weren mede vele ſtolter heren,
De moſten dar nye hoffewerck leren.
Sodane bůthe, | alze dar ward ghenomen,
Darvmme weren ſe dar nicht ghekomen.

❡ Vthe dren kaſpelen meyſt dyt deden,
In dren ſtunden was yd gheſcheden;

---

hatten. Freilich wäre das nicht genau gerechnet, da Hemmingstedt ungefähr in der Mitte zwischen Meldorf und Heide liegt.

51. Erklärende Apposition zu dem ſe in vs. 48. — „Alſz ſick de Auctor ſulveſt erkleret: 1. de grote Garde, 2. dat ander Vottvolk, unnd thom 3. de Ruter tho Perde.“ Neoc. Anm.

54. quemen to werke ‘an die Arbeit gehen, in Thätigkeit kommen’. — Nach Krantz hatten sich von dem in Wörden stehenden Hauptheere der Ditmarschen einige tausend Mann unter Anführung des Wolf Isbrand in die beim Dusentdüvelswerf errichtete Schanze geworfen (Saxonia XIII, 25: Ibi [in der Schanze] aliquot hominum millia servavere excutias: alii locis aliis, cum non fiderent ad plenum nuntianti capto.). Neoc. I, 469 gibt, dieser Angabe widersprechend und in Übereinstimmung mit dem 3. Liede, gleichfalls 300 an. Wahrscheinlich sind hiermit, wie Kolster bei Dahlmann, Geschichte Ditmarschens, Leipzig 1873, Excurs XIX, S. 299 vermutet, die 300 Mann gemeint, welche sich nach Krantz zur Deckung des Rückzuges der Garde entgegenstellten, während die übrigen in den schmalen Wegen zwischen den gedrängt stehenden Truppen zu feuern fortfuhren.

63. dat ander heer ‘das Kontingent der Dänen, Holsteiner u. s. w. zu Fuss’.

64. ſtorte = ſtortede, vgl. Lübben, Mnd. Gramm. S. 80.

65. ſick ock do, Neoc. — dat drydde heer ‘die Reiterei, vornehmlich aus der holsteinischen Ritterschaft’.

68. hoffewerck ‘Kriegsdienst’.

69. 70. Solche humoristische Wendungen sind charakteristisch für unsern Dichter; vgl. vv. 90 ff.; 99.

71. „Alſz Oldenworden, Hemmingstede und Nienkerken vornemlich.“ Neoc. Anm.

72. Vgl. Krantz, Saxonia, XIII, 26: Incredibile est memoratu, quanta trium horarum spatio peracta sit caedes.

Van twyntych duſenden | dre duſent wech quemen,
De de flucht vnde dat refugium nemen:
Wagen, | perde | dre duſent myt gude,
Dar al by weren volck vnde lůde,
Golt, | ſuluer, | kleder, | dre kamerwagen.
Hir wyl ick nu nicht meer na fragen,
Wat buſſen, | harnſz, | perde dar bleuen.
Homod heft yd dar hen ghedreuen.

¶ Dre heren nemen de flucht in noet,
Vnde ock dre greuen lyggen dar doet,
Dremalen teyn rydders ſere ſtolt,
De lyggen dar doet, | dede droghen golt,
Dre ſtyge daggen vnde ſwerde myt golde,
Dre waghen myt honren, | demen braden ſcholde
Den ſuluen dach, | want en were ghelůcket.
Deſſe honre weren alrede gheplůcket,
Ghevullet myt roſynen vnde krůde;
Men de Detmerſchen ſynt ſeltzene lůde:
[Bl. 3a] Se hadden neyne tyd, | de honre to braden,
Se ſpreken: | „wy wyllen en doch wol raden,
Wy wyllen de ſeden in eyneme hupen,
So moghe wy de yůchen mede ſupen.“

---

73. Van twintich (dortich) duſenden, Neoc. — Die Stärke des feindlichen Heeres und die Zahl der Gefallenen wird in den Quellen sehr verschieden angegeben. Mit der Angabe unseres Gedichtes, dass 17000 gefallen seien, stimmen am besten die vielleicht älteste Verlustliste, von v. Buchwald, Zeitschr. d. Gesellschaft f. Schlesw. Holst. Lauenb. Geschichte XI (1881) 365 veröffentlicht: „Item xiiii dusent vnde dartho een boven synt dar vordrunken vnde vorslaghen. Item van der groten garden synt vorslaghen iiii dusent“ und folgende Stellen aus Russes Kollektaneen (bei Westphalen, Monumenta inedita IV, 1439 ff.): Nr. V: Johannes Rex Daniae in Dicken expulsus fuit octodecim millibus ut dicitur interemtis; Nr. XVII: ceciderunt de exercitu Regis circiter viginti millia; Nr. XXIV: perierunt . . . Otto & Adolphus comites ab Oldenborch & 20000 virorum. — Dass nur 3000 entkommen seien, wird sonst nirgends überliefert.

77. In den übrigen Berichten werden nur die Kammerwagen des Königs Johann und des Herzogs Friedrich erwähnt.

81. „Alſz Koning Johan van Dennemark, Hertoch Frederich van Holſtein unnd — —“ Neoc. Anm. Der dritte ist nicht bekannt; wir werden hier die Zahl drei wohl ebenso wie vv. 75, 77, 83, 85, 86, 95, 97, 129, 132 der Phantasie des Dichters zuzuschreiben haben.

82. „Alſz Junker Adolph unnd Otto van Oldenborch unnd Delmenhorst; ock Junker Schlenſz, de Hovetmann van der Garde. Den deſulvige wert herna de junge Man Greve genômet. Carm. 4.“ Neoc. Anm.

83. Das von Russes Vater Witte Johann gemachte Verzeichnis der Gefallenen (Russes Fragm., bei Westphalen Nr. XIII) führt eine bedeutend grössere Anzahl von Rittern an.

84. dede—de dar, Neoc.

85. dagge ‘kurzer Degen, Dolch’.

89. krut ‘Gewürz’.

92. raden; wir wollen ihnen rât, d. h. Abhilfe bringen = wir wollen schon mit ihnen fertig werden.

¶ Dre wagen myt tortyſyen, | demen vor heren
Plecht to bernen, | en to eren,
De worden nu in dren kerken ghebrent
Vnde in den denſt Marien ghewent.
Dat hebbe ick gheſeen, | ſe ſynt van waſſe,
So warlyken, alſe ick byn eyn Saſſe.

¶ Dre ſunderlyke wyſe, de wunderlyk ſyd,
Brukeden de Detmerſchen in deme ſtryd.
Dat erste leet ſeer othmodichlyck:
Eyn crucifix, | dat was ſeer barmelyk,
Dat leten ſe vor ſyck henne dregen,
Myt ynnygem ghebede ſe dat an ſegen
Ghelyk de yoden de erene ſlangen,
De Moyſes vor ſe leet vphangen
Jegen de bo̊ſen ſlangen | in der woſteny,
So gheſchreuen ſteyt | in deme boke numeri.

¶ De ander wyſe, de wunderlyk is:
Eyne yunckfrouwe ghynck vor in der ſpyſz;
Se ſchonde nicht dat vnghevoch.
Deſſe ſulue de banneren droch.
Junckfrouweſchop louede ſe alle o̊re dage,
Weret gode in ſyneme behage
Vnde der ſalygeſten yunckfrouwen Marien,
[Bl. 3b] Dat he dyt volck wolde fryen
Van den vmmylden | vnde van der nod.

¶ De drydde wyſe was wunderlyken grod
Vnde is: | do ſe den vyenden wolden mo̊ten
Treden ſe to en | myt barfeden vo̊ten,
Se repen alle: | „help Maria mylde!“
Se worpen van ſyck | krefete, | ho̊de vnde ſchylde.

¶ Wo wol de name gruwelyk leth —
Duſent duuels werff ✠ de ſulue ſtede heth,

---

95. tortyſye 'Kerze'.
105. ſe vor ſyck henne—ſe vorhenne, Neoc.
110. Numeri 21, 8. 9.
112. Sie war aus Höhenwörden.
113. ſchuwede, Neoc. — d. h. sie beachtete nicht, kümmerte sich nicht um das Ungeziemende.
114. Deſſe ſulvige den, Neoc.
117. Druck: yunckfronwen.
122. d. h. demütig wie Büssende und ergeben in Gottes Willen; vgl. in einem von Weiland, Jahrbb. f. Schlesw. Holst. Lauenb. Landeskunde IX (1867), 111 mitgeteilten Gedicht (Str. 4): „Se [Dythmarſchen] gingen tho ſtryde nuchtern vnde baruot“.
124. krefet 'Brustharnisch'.
126. de ſulue ſtede—de Stede, Neoc.

Dar deſſe mord vnde ſlachtynge ſchach;
So heft ſe gheheten mannygen dach.

¶ Dre ſtunde vor auende de Detmerſchen quemen
Vnde manlyken Meldorp wedder in nemen;
Vele ſpyſe, | ghedrencke | ſe dar vunden,
Dre vathe wyns, | grod, wol ghebunden.
Se druncken vnde ſeden ōm gude nacht,
De en den wyn dar hadde ghebracht.

¶ Sennacheryb, | Pharo vnde Joſue,
Wunder dede god deſſen alle dre:
Myt eynem was god, | den anderen entyegen.
Van deſſen teken eyn deel dar ſchegen
Den ſuluen dach in deme lande,
Etlyken to eren, | etlyken to ſchande.

¶ De Detmerſchen ſpreken int ghemeyn:
„Dyt ſulue, hir nu is gheſcheyn,
[Bl. 4a] Dat legge wy to der gotlyken macht,
Wente vns vele quades was to ghedacht."
Dyt hebben de Detmerſchen dem ſuluen bericht,
De erſten ſchreff dyt kleyne ghedycht
Dar ſulueſt in deme Detmerſchen lande.
Wowol de wunder ſyn mannigerhande,
Doch ſunderlyk ſyn dre ſere grod:
Dre hylgen repen ſe an in nod,
Marien, | Sunte Jurgen vnde Valentyn.

---

132. grod wol—grott unde wol, Neoc.

133. „Segget dem Koninge gude Nacht, | He heft unſz braden Hôner gebracht". Neoc., Carmen 3, S. 520.

135. „.... Deme Sennacherib legt he [God] einen Ring in de Neſe unde ein Bete in de Munt, voret ehm den Weg wedder tho Huſz, den he gekamen. Es. 37 [v. 29]. Pharao vorſôpet he im roden Mehre. Ex. 14 [v. 27. 28]. Mit Joſua iſz he Jos. 1. 3., vôret ehn drôges Votes dorch den Jordan. Jos. 3. 4." Neoc. Anm.

137. den—duſzen, Neoc.

142. hir nu—nu hir, Neoc. — Über die Auslassung des Relativs vgl. Lübben, Mnd. Gramm. S. 112.

143. leggen to 'verdanken, anrechnen'.

145—147. Den v. 147 als Ortsbestimmung zum Hauptsatze aufzufassen, ist nicht möglich, da wir dann eine höchst unnötige Wiederholung hätten, — wo anders als in Ditmarschen sollten die Ditmarscher dies dem Verfasser mitgeteilt haben, da er doch selbst erzählt (v. 183), dass er in Ditmarschen gewesen ist? Auch würde 'erſten' unverständlich sein: an eine Umarbeitung, die uns in der jetzigen Form des Gedichtes vorläge, wird Niemand glauben wollen. Alles ist klar, wenn wir v. 147 zum Relativsatze ziehen: zunächst (erſten) hat der Verf. das Gedicht in Ditmarschen aufgeschrieben und es nachher für den Druck wieder durchgesehen.

148. ſyn—ſint, Neoc.

149. ſyn—ſint, Neoc. — Hier kommt der Verf. wieder mit seiner Dreizahl in Konflikt: in Wirklichkeit zählt er nur zwei Dinge auf vv. 150—151 und vv. 152—156.

151. unde Sunte, Neoc.

Dre maente ſcholde noch de frede ſyn;
De wart den Detmerſchen nicht geholden,
Darvmme ſtoruen yunge vnde olden,
Ja, vele volkes mannigerleye,
Wente yd ſtunt in daghe wente tome meye.

❡ De deſſes al eyn houetman iſz,
Antworden mod he al ghewyſz
Vor deſſe, de dar ſynt gheſtoruen,
Ock vor al, dat hirvmme wert vordoruen,
Ja, | vor dat alder mynſte hoen
Mod he gode rekenſchop doen,
Dat hir vmme ſus wert vorherd —
Wol is dat yo nicht vele werd —
Noch meer vor vader vnde vor kynder,
De deſſes hebben groten hynder,
Wan god en eſſchet vnde anklopt;
Wente vnſchuldich blod in den hemmel ropt.
Hirvor mod he ſetten pand,
Dat mere is, | dan voet vnde hand.
[Bl. 4b] Dyt derfmen nicht holden vor ſpot;
Wente rechtferdich is de almechtyghe god.

❡ De Detmerſchen ghyngen meyſt tor bycht
Vnde hebben ſyck ock myt gode bericht
Dre maente, | vnde ock vor deſſer tyd,
Vnde beden gode myt allem flyd,
Dat he dem rechten helpen ſcholde;
Dar moſte vaſten | beyde yunck vnde olde
In dren maenten | etlyke daghe.
Dre loſte loueden ſe, | gode to behaghe,
Marien vnde ŏren hylgen patronen,
Vp dat god ŏrer wolde ſchonen.

❡ In Detmerſchen hebbe ick deſſe word
Van mannygem ſynen manne ghehord,
De ſe my ſuluen hebben gheſecht.
Se ſpreken: | „ach god, hebbe wy recht,

---

152. Eine dänische Gesandtschaft schloss mit den Ditmarschen vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten einen Vertrag, nach welchem dieselben bis zum 1. Mai 1500 vertagt wurden; vgl. Neoc. I, 454: „wart friwillich beiderſitz de Sake in Handel unde Stilleſtandt geſtellet, beth up erſtvolgenden Mey“.
156. Druck: tom̃. — in dage ſtân 'vertagt sein'.
157. hovetman 'Führer, Anstifter'.
161. allergeringeſte, Neoc.
163. vmme ſus 'um nichts und wieder nichts, ohne dass es jemand nützt'.
176. Gott, Neoc.; doch steht bei bidden die Person im Dativ.
180. Die drei Gelübde kennen wir nicht; Neoc. schreibt daher: Dutt Geloſte.

Laet vns denn yo nicht vorderuen,
Sy wy vnrecht, | ſo laet vns ſteruen,
Sy wy ock recht, | ſo wyl vns fryen
Dorch vorbyddent | der yunckfrouwen Marien,
De wy hebben vor vnſe patronen;
Wyl deſſes armen volkes ſchonen!
Do vnſen vyenden ſodans to wetten,
Darmyt ſe vns moghen vorgetten!“

¶ Mannygem hadde de garde ghedan wee.
Se achteden nicht vele der kriſtene ee,
Se vruchteden ock weynich den almechtygen god,
[Bl. 5a] Se heelden eyn deel de hylghen vor ſpot.
Se repen: | „o bur, amechtygher wycht,
Vorlaet dy nu vp de hylghen nicht!
De kele ſchal dy aff | in deſſer ſtunt,
Ick wyl dy morden alze eynen hunt,
Dyn wyff, | dyn gud wyl ick dartho
Hebben, | eer yd wert morgen vro.“

¶ Myt ſodaneme volcke | vul veler ſchande
Wylmen nu dwyngen | ſtede vnde lande;
Want nu hir noch mochte by blyuen!
Doch deſſe konen nicht meer bedryuen,
De dar nu ſus nedder lyggen
In deme drecke | alze andere ſnyggen.
God, wes gnedich den ſelen al,
Den, darmen vor bydden ſchal!
Wente mannich ward dar hen ghebracht,
De ghedwungen wart dar to myt macht,
De dar ock yammerlyck is vorſlagen;
Deſſe machmen wol meyſt beklagen.

¶ De vorſte is aller ere werd,
De der kryſtenheyt vromen begherd;
Em behoret to dencken dach vnde nacht,
Wo de kryſtenheyt moghe blyuen by macht,
De ſeer aff bryckt nu tor tyd;
Se ſwaket gantz ſere vp alle ſyd.
Dyt ſcholden de vorſten alle keren,
Darvmme hetetmen ſe gnedyghe heren.

---

189. wille wi unſz, Neoc.
192. vorſchonen, Neoc.
196. ee ‘Gesetz’.
198. eyn deel, s. zu v. 16.
222. ſyd — diese Form steht wohl nur des Reimes wegen; sonst wird side meist schwach flektiert.

Vele vorſten hir nu entyegen doet,
[Bl. 5b] Vorgheten ane noet kryſtene bloet.
„Se ſcholden vp de vnkriſtene ſlan —
So ſprickt nu de ghemeyne man —
Se boren yo vp der werlde plycht“.
Datmen dyt ſprickt, | en achten de heren nicht.

¶ O gy eddelen ſtede vnde lande,
Bedencket godes woldaet mannygerhande!
Jheſus, vnſe here vnde vnſe broder,
Darto Maria, ſyne werdyghe moder,
Vul aller gnaden, | hyllich der hyllyghen,
Weren meer othmodich, | vnde dat gantz wyllyghen,
So yennich mynſche yů is gheweſt,
Somen in deme waren ewangelio leſt.
Worvmme wyl wy dan hofardich ſyn?
Na homod volget ewyghe pyn;
Eyn homodich mynſche nicht lange ſtath,
He vallet gantz draden, | wo yd ock ghath.
Vor gode is homod ewyghe ſchande,
Dorch homod vorderuen ſtede vnde lande.

¶ Vp dat vns ock ſo nicht enſchee,
Id is rad, | eyn yſlyck by tyden to ſee
Vp ſyck ſuluen, | vp wyff, | vp kynt,
Vp alle, de in ſyneme bevele ſynt.
Legget wech den ſleghe, | de ſundyghen dracht,
Darmyt god in tornicheyt wert ghebracht!
De hir nu meer wyl van weten,
De leſe Iſayam, den hyllygen profeten;
[Bl. 6a] In deme drydden capittel vynſtu dat ſtan,
Worvmme Jheruſalem eyns moſte vorghan.

¶ Dyt kleyne ghedychte is ſus bereth
In korter tyd tho ſamende gheſeth
Gode to loue vnde to eren,
To werdicheyt allen kriſtlyken heren,
Ock allen eddelen vnde meenheyt vorware,
Vnde is gheendyghet in deme gulden yare.

---

229. plycht ‘rechtliche und sittliche Verbindlichkeit’.
235. hyllich der hyllyghen ‘die allerheiligste’.
249 ff. vgl. Henselin S. XIV. XV. — Neoc. Carmen 1, S. 507: „legget aff juwen homodigen Vlege“. — vlege ‘Schmuck, Putz’.
253. vynſtu dat—vindſtu, Neoc.
255. bereth = beredet (vgl. Lübben. Mnd. Gramm. S. 81) ‚fertig gemacht’; sus b. ‘fertig, vollendet, wie es hier ist’.
260. Druck: guldeñ.

God, gyff dynen kryſten eyndrechticheyt,
Dynen frede vnde ewyghe ſalicheyt ✠

[Holzschnitt: Fünf bärtige Männer, zwei mit Turban, vier mit kurzen Gewändern, der mittlere mit langem, bis auf den Boden reichendem Gewande bekleidet. Der am weitesten nach links stehende hebt die rechte Hand auf zu dem mittleren und hat einen krummen Säbel an der rechten Seite; er scheint mit dem mittleren in einem Gespräch begriffen zu sein, dem ein dritter, etwas mehr nach hinten stehender, zuhört. Die beiden Männer rechts sind von dieser Gruppe abgewandt und scheinen sich gleichfalls zu besprechen. Der am weitesten nach rechts stehende, der dem Beschauer den Rücken zuwendet, hat in der rechten Hand einen langen Reisestab; neben ihm auf dem Boden liegt eine Narrenkappe. — Dieses Bild hat die den Holzschnitten des Reinke Vos von 1498 eigentümlichen Strichlagen —O—.]

[Bl. 6b] ¶ Dat gulden yar | plach ane var
In olden tyden to weſen;
Men nu yſſet ſo nicht, | ſo hir wert berycht,
De dyt ghedychte wyl leſen.

Wol yſſet ghewyſz, | mannich forſte nu is,
De node dar entyegen dede,
Vnde is dar na, | wo yd ock gha,
Beleuet alle tyd den frede.

Homod vnde ghyricheyt, | de dar na ſteyt,
Den kanmen nicht wol ſaden;
Hirvan kumpt vele quad | in allem ſtad,
Deſſe anrichten vele des quaden.

Wor eyn yſlyck na rynget, | datſulue em brynget,
He kricht darvan eyn ſtucke.
God wyl en gheuen, | dede freden beleuen,
In ōrem vortgange ghelucke!

---

261. Druck: kryſtē.
Überschrift des Liedes bei Neoc.: Epigramma | Vam Gulden Jahre.
Str. 1, 3. iſſet nicht, Neoc. — ſo hir wert berycht, mit Auslassung des Demonstrativs, wie häufig.
Str. 3, 3. Druck: allē.
Str. 4, 1. brynget sc. eyn ſtucke.

SCHLESWIG. F. Prien.

Kai*).

Nachtrag.

Dass das Wort Kai auch im Holländischen oder Nordniederländischen erhalten ist, habe ich nachträglich ersehen aus J. Franck, Etymologisch Woordenboek der Nederlandsche Taal, 's-Gravenhage 1884, I, 72: bekaaid, een uitsluitend nnl. woord van onzekere afkomst. In nl. tongvallen heet zoo „alwat zich niet in een behoorlijken toestand bevindt", vooral „alwat bedorven of mislukt is". Von den versuchten Ableitungen scheint dem Verfasser die wahrscheinlichste, dass das Wort aus der Sprache von Schiffern und Fischern herübergenommen sei und ursprünglich bedeute „wat te lang op de kaai gelegen heeft en dientengevolge bedorven is, als visch of een schip". Gegen diese Ableitung wendet sich mit Recht J. H. Gallée in seiner Recension jenes Wörterbuchs in der Deutschen Litteraturzeitung, V (1884), 1340: die Erklärung von „bekaaid" durch „verdorben durch langes Liegen auf dem Kai" widerspreche dem ndl. Sprachgebrauch; „bekaaid" habe immer die Bedeutung von „verhöhnt, verspottet", und in Gelderland höre man „iemand op de kaaie hebben" = jemand verspotten. Eine Etymologie giebt Gallée nicht; sie ist aber bereits vor mehr als zehn Jahren von einem anderen Niederländer, J. H. van Dale, im Nieuw Woordenboek der Nederlandsche Taal geliefert, und seine Erklärung stimmt mit meiner obigen über Kai ganz überein. Seine Worte — in der Ausgabe: 'sGravenhage 1874 S. 429 — sind: kei, m. (straatsteen 'Kiesel-, Pflasterstein') figuurlijk: dwaasheid. In deze beteekenis is 't woord oorspronkelijk een eigennaam: Keie. De ridder van dien naam was in vele middeleeuwsche ridderromans het doelwit van scherts en spot en hij komt dikwijls in een daglicht voor, waarin hij nauwelijks van een gewonen hofnar verschilt. Later werd zijn naam op elken dwaas of zot toegepast en kreeg „keie" al spoedig de beteekenis van „dwaasheid". Nevens keie had men keiaard, fol étourdi, qui fait le fol. Zelfs smeedde men de plaatsnamen Keiendaal en Keiberg. Wie daar wonden, behoeft men niet te vragen. Onbekend met den oorsprong van 't woord, begon men aan een keisteen te denken, en ging men aan het smeden van allerlei uitdrukkingen hiertoe betrekkelijk, als: iemand van den kei snijden, hem van zijne dwaasheid genezen; de kei leutert of reutelt (wackelt oder röchelt, rasselt) hem; hij heeft den kei in 't hoofd; hij is met den kei gekweld; en zoo voorts. Wie een tal van dergelijke uitdrukkingen kennen wil, raadplege de Keyklucht

*) Statt Droost auf S. 4 lese man Drost.

van Jock en Ernst (1661) van Jonkhr. Everard Meyster, den patroon van den beruchten Amersfoortschen kei.

Diese Darlegung ist so bündig und verständig wie man sie nur wünschen kann. Um so mehr fällt auf, dass van Dale den Zusammenhang von kei und bekaaid nicht eingesehen hat. Er setzt S. 93 zwei Wörter bekaaid an. Das erste übersetzt er durch „uitgedroogd“ (bekaaide visch, die bedorven is door te lang op de kaai te liggen; bekaaid schip, [door de hitte] gebarsten schip). Das zweite umschreibt er durch „beschaamd, verlegen, vernederd“ (er bekaaid van staan, er bekaaid afkomen), auch komme es provinziell für „verkeerd“ vor. Aehnlich P. Weiland im Groot Nederduitsch Taalkundig Woordenboek, Dordrecht 1859, S. 76; nur fasst er die beiden Wörter noch als eins und bringt für die erste Bedeutung bloss „bekaaide visch“. Obgleich es sicher kein Ausdruck sei, der zu gehobener Dichtersprache passe, finde es sich doch bei N. Versteeg in dessen Mozes: Op dat men in een zaak van zulk een groot gewicht Nu geenszins (mit nichten) stae bekaeid voor 't voorstelijk gezicht; also etwa im Sinne von „wie ein Narr beschämt“. Kei (S. 289), Kieselstein, und kei, eene groote stompheid van verstand, sind für Weiland erklärlicherweise ein und dasselbe Wort; an Redensarten, welche die Art des Gebrauches erkennen lassen, theilt er noch mit: hij heeft eenen kei in het hoofd, dat is een kei van eenen vent, hij is half gek; schon Kilianus Dufflaeus habe es in dieser figürlichen Verwendung, und so sage auch der Dichter Jakob Westerbaen (1599—1670): Jij bent quaed, en daartoe key. Das Nieuw Woordenboek der Nederlandsche en Hoogduitsche Taal von Matthias Kramer, zum 4. Male hrsg. von Adam Abrahamsz van Moorbeek, Leipzig 1787, S. 39 setzt ein eigenes Verbum bekaajen an: „wird von Fischen gesaget, wenn sie so lange auf dem Deiche oder auf der Brücke stehen, dass sie abstehen“; giebt aber, damit wenig stimmend, die verschiedenen Bedeutungen des „Adjectivs“ bekaajd in folgender Reihenfolge an: „beschämt, schamrot; verlegen; riechend, als z. E. ein Fisch, der lange gelegen hat und abgestanden ist; een bekaajd schip, ein leckes Schiff, das von der Sonne Ritzen und Spalten bekommen hat, gesprungen oder geborsten ist; ergens bekaajd afkomen, mit Schanden von einer Sache wegkommen“.

Es ist mir unzweifelhaft, dass Gallée das Richtige getroffen hat, wenn er bekaaid zu kaaie stellt. Die Geldersche Redensart iemand op de kaaie hebben = voor den gek houden hatte derselbe Gelehrte bereits in der Zeitschrift Onze Volkstaal, Culemborg, I (1882), S. 123 auch aus der Volkssprache der sächsischen Provinzen der Niederlande nachgewiesen. Ferner bin ich ebenso überzeugt, dass in diesem „de kaaie“ nichts anderes steckt, als der Name unseres alten Freundes Kai, von dem man ein Abstractum gebildet hat, während man in den fränkischen Provinzen des Landes den Namen irrthümlich an „den kei“, den Kieselstein, anlehnte und aus dieser Etymologie heraus andere neue Redensarten bildete. Ehe aber diese Vermengung

des Namens und des Appellativs kei 'Kieselstein' stattfand, wird der Name, als Appellativ verwandt, einen Geck, Thoren, Narren bedeutet haben; und diese Bedeutung ist noch ganz deutlich in der Redensart „dat is een kei van eenen vent", zu deren Erklärung die Bedeutung „Thorheit, Dummheit", die sich in anderen Verwendungen von kei zeigt, nicht ausreicht: sie ist grade so gebildet, wie z. B. er ist ein Schalk von Jungen, ein Bösewicht von Kerl, in welchen Bildungen das Niederländische und das Niederdeutsche auch vor „Jungen" und „Kerl" den unbestimmten Artikel gebrauchen würden.

So gut, wie nun das Niederländische von „gek" ein Verbum „begekken" = bespotten, voor den gek houden gebildet hat, muss einst auch von kaai oder kei ein bekaaijen, bekeijen mit derselben Bedeutung gebildet worden sein. Von dieser Bildung ist der jüngeren Sprache nur geblieben das Particip bekaaid, bekeid, welches, nachdem sein Ursprung vergessen war, zu dem Begriff des „Verspotteten, Beschämten" weiter den des „Misglückten, Verkehrten, Schlechten" entwickelt hat, der in der Volkssprache den anderen fast ganz verdrängte. Dass dies in der Schriftsprache nicht geschehen ist, haben die angeführten Wörterbücher an die Hand gegeben und bezeugt Gallée: die ursprüngliche Bedeutung „verspottet" ist noch nicht erloschen, und selbst in den nordniederländischen Dialekten noch nicht gänzlich. Wenn z. B. aus der Vlaardinger Mundart die Redensart „hij komt bekaaid uit" (Noord en Zuid III, 112) mit der Erklärung „hij komt slecht weg" gegeben wird, so wird doch die ursprüngliche Notion des Wortes wohl noch gefühlt werden; man könnte es vielleicht hd. ebenso gut geben durch: ihm wurde wie einem Hans Narren heimgeleuchtet, mitgespielt, oder: er zog ab wie ein begossener Pudel. Freilich will Th. Kuijper in derselben Zeitschrift III, 182, wo er dies Wort vielen Gegenden von Holland und Seeland als eigenthümliches vindiciert, ihm einfach die Bedeutung von „slecht, ongelukkig" zuweisen, aber grade die Redensarten, die er anführt, „bekaaid van iets afkomen, b. wegkomen", bestätigen sie nicht eben, was Gallée sagt, dass dem b. noch immer die Bedeutung von „verhöhnt, verspottet" anklebe? Anders im Südniederländischen. Im Flämischen scheint jene neuere Begriffsentwickelung die allein herrschende geworden zu sein. So giebt G. A. Voorsterman van Oyen (Noord en Zuid II, S. 312) für das bekaoid des Aardenburger Dialektes allein die Bedeutung von „verkeerd" an: J gaot den bekaoiden weg = hij gaat den verkeerden weg; ze doen bekaoid = zij doen verkeerd. Auch De Bo im Westvlaamsch Idioticon S. 96 kennt es nicht mehr in der alten Bedeutung. Er führt eine Anzahl von Stellen aus Schriftstellern, aus P. Devynck, P. Croon, J. Cats u. s. w., an, in welchen die alte Bedeutung noch mehr oder minder durchschimmert; für das jetzige westflämische bekaaid giebt er aber als Bedeutung an: „dat niet in zijnen behoorlijken stand is, verkeerd, verdraaid, ongunstig, slecht", ausserdem noch eine weitere, aus dem Ursprung des Wortes wohl verständliche Begriffsentwickelung: „dronken", betrunken: hij was een weinig be-

kaaid; hij kwam bekaaid naar huis. Die gewöhnliche Bedeutung belegt er durch eine Menge Beispiele: de wind was b. voor den vischvangst; een bekaaide zomer, wenn es viel regnet; eene deur hangt b., wenn sie schlecht oder zu leicht geht; ein Haus, ein Zimmer sind b., wenn die Möbeln nicht stehen, wie sie sollten; die zaak is b. uitgevallen, ist misglückt; u. s. w. Danach kann das Wort auch, von Fischen oder vom Schiff gebraucht, nichts anderes sagen, nämlich: nicht in Ordnung, verdorben, schlecht geworden, und an eine Ableitung von kaai, der Kai (oder richtiger die Kaje, wie wir im Niederdeutschen sagen), ist nicht zu denken Denn Fische haben doch eher Gelegenheit, in der Fischhalle oder auf dem Fischmarkte, als auf der Landungsbrücke zu verliegen, und Schiffe trocknen eher auseinander, wenn sie auf dem Strande liegen, als an der Kaje im Wasser des Hafens: kurz die Ableitung hat keinen Sinn und ist nur möglich gewesen, weil man das Wort nicht mehr verstand, es aber doch gerne verstehen wollte und darum, rein nach dem Klange, mit einem ganz anderen Worte zusammen brachte.

Oben habe ich auf die verschiedenen Formen im Namen des Artusritters aufmerksam gemacht. Dieses Schwanken im Vokal und im Auslaut ermöglichte die Anlehnung an zwei ganz verschiedene Wörter, an kei und kaai, und diese Differenzierung im Laut und nach Bedeutung behinderte nicht bloss die Erkenntniss der richtigen Etymologie und des Zusammenhanges von kei und bekaaid, sondern beeinflusste auch die weitere Begriffsentwickelung beider Wörter. Bereits Cornelius Kilianus Dufflaeus, dem das klassische Alterthum vertrauter war, als das romantische Mittelalter, hat die Vermengung der beiden verschiedenen kei verschuldet, indem er (Etymologicum Teutonicae Linguae, Ed. III[a], Antwerpiae 1599, p. 229) keye, stultus, insanus, vacillans cerebro, mit Hinweis auf Plautus durch „lapide, silice stultior" deutet. Der klassische Gebrauch des Wortes „Stein" für einen dummen Menschen, wie er sich z. B. bei Plautus findet, hat ihn also wohl von der Identität der beiden gleichklingenden Wörter keye überzeugt. Neben dem persönlichen keye kennt Kiel auch schon das abstracte keye, cerebri morbus, cerebrum non sanum, insipientia, insania, phrenesis. Vielleicht ist dies Abstractum erst von ihm aus Redensarten, wie etwa „hij heeft den keye in't hoofd", oder, wie sie schon der Kilianus auctus, Amstelsdami 1642, p. 235 hinzufügt, „de key lotert hem, de key quelt hem, = mente laborat, vacillat cerebro, le caillou luy hoche ou remuë" *), geschlossen worden, möglich aber auch, dass hierin der Sprachgeist schon vor ihm gewaltet hat. Endlich hat Kiel auch bereits die Ableitung keyaerd, homo insanus, delirus, desipiens. Die Bildung bekaaid führt er noch nicht auf. Da Cats (1577—1660) und Poirters (1606—1675) sie verwenden, wird sie wohl gegen Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts aufge-

*) Falls diese französische Wendung nicht bloss wörtliche Uebersetzung, sondern echte Redensart wäre, dann müsste man Einfluss derselben auf das ndl. keye annehmen, und die Mengung mit keye, Kiesel, würde noch erklärlicher.

kommen sein. Ob sich auch ausser dem Particip eine Conjugationsform dieses Verbums nachweisen lässt?

Was die Bedeutung belangt, so hat das Niederländische alle diese Verwendungen und Ableitungen vom Namen des Ritters allein an sein so oft hervortretendes ungezügeltes, unbesonnenes, thörichtes Benehmen geknüpft; einzig das westflämische kei betont andere, verwandte Charaktereigenthümlichkeiten. Ob hier die Notion des Eigensinnes nicht mit von der Ableitung aus kei, Kieselstein, beeinflusst worden ist? Ganz ab von diesen niederländischen, nur an die schlechten Eigenschaften Kai's anknüpfenden Ausdrücken steht die ostfriesische und nordelbingische Verwendung des Namens und bezeugt, dass diese letztere nicht importiert, sondern einheimisches Product ist.

Vielleicht möchte es manchem scheinen, als seien zu viel Worte auf diesen Gegenstand verschwendet worden. Ich meine aber, eine Anzahl Wörter und Redensarten, die eine so bedeutende Rolle in den Sprachen mehrerer germanischen Stämme spielen und die uns lebendige Kunde bewahrt haben von dem Eindrucke, den eine vor sechs Jahrhunderten herrschende Litteraturgattung auf unsere Vorfahren gemacht hat, verdiente sehr wohl eine eingehende Besprechung, und ich vermute gar, dass neue Zeugnisse aus anderen Dialekten ein erneuctes Eingehen darauf erheischen würden. Dagegen bedauere ich, dass meine geringe Kenntniss des Niederländischen mich das ganze hier behandelte Material nicht hat von vornherein zusammen finden und in einheitlicher Gestaltung der Untersuchung darlegen lassen.

HAMBURG. C. Walther.

Zu Reinke Vos.

79. Hinze de kater do ok dar quam;
al tornich he vor den konink ginc
unde sprak: 'gnedige here, her konnink,
up dat gi Reinken sîn unholt,
so en is hir nemant junc noch olt,
he vruchtet Reinken mêr dan ju ....

In der Erklärung des *up dat* (82) weichen die Herausgeber von einander ab. Hoffmann nimmt die concessive Bedeutung an („mögt ihr auf R. noch so böse sein"). Diese hält Lübben in der Anmerkung zu seiner Ausgabe für nicht nachweisbar, entscheidet sich jedoch Mnd. Wbch. V, 103 dafür, 'up dat' durch 'insofern, weil' zu übersetzen, während er früher vermutet hatte, dass es hiesse: 'darauf hin, dass,

— darauf fussend, dass'. Beide Erklärungsweisen halte ich für annehmbar, während ich Schröders Deutung des 'up dat' als final für verfehlt halte. Dieser übersetzt die Verse 81—83 folgendermassen: 'Um euren Zorn gegen Reinke zu erregen, so sage ich euch, dass hier alle Welt R. mehr fürchtet, als euch'. Dagegen ist aber einzuwenden, dass Hinze, welcher hier, wie auch die Entgegnung Panters zeigt, als Verteidiger Reinekes auftritt, den Zorn Nobels gegen diesen nicht noch steigern darf. Das Original lautet V. 111 bis 113 (ed. Martin)

dor dat ghi Reinaerde sit onhout
so enes hier jonc no out,
hine hebbe te wroeghene jeghen u.

D. h. 'Weil ihr Reinke jetzt ungnädig gesinnt seid, so ist Niemand, der nicht vor euch über ihn zu klagen habe'. Da ich nicht einsehe, weshalb hier der Übersetzer, noch dazu mit Hineintragung eines unpassenden Motives, so stark vom Originale abgewichen sein sollte, so vermute ich, dass in *vruchtet* eine Textverderbnis steckt und dass zu schreiben ist:

up dat gi Reinken sîn unholt,
so en is hir nemant junc noch olt,
he wrughet Reinken mêr dan ju.

D. h. 'Weil ihr R. ungnädig seid, so ist Niemand, der nicht R. mehr denn je verklagt'. *wrogen*, *wrughen*, alts. *wrôgian* ist im Mnd. sehr verbreitet (s. Mnd. Wbch. V, 785) und erscheint auch sonst im R. V. Die Verwechslung von *wrughet* und *vruchtet* erklärt sich um so eher, wenn wir bedenken, dass im Anlaute oft *v* für *w* gesetzt wurde und dass auch *c* und *g* sich wenig unterschieden.

912. Sunte Mertens vogel. Nicht bemerkt ist bei den Herausgebern, dass für den aneganc auch der Specht als heiliger Vogel in Betracht kommt (s. Grimm, Mythol. S. 947). In Westfalen (s. Woeste S. 174) heisst der Rotspecht sünte Merts füəgelken.

1919. Reinke sprak: 'juwe sorge is grôt,
dat ji juwen ôm bringen in den dôt,
den ji bildiclich scholden beschermen,
unde gi ju siner sêr entfermen,
dat he jo nicht enqueme in schade;
dorste ik, ik bede half gnade.

Lübben bemerkt: „Die Bedeutung des *half* ist nicht recht klar. Es muss aber wohl einschränkenden Sinn haben: Erweiset mir doch halbe Gnade, denn um volle Gnade darf ich wohl nicht bitten. Dadurch erhält der Ausdruck etwas spöttisches.“ Dieser Erklärung folgt auch K. Schröder: „*half gnade* ein nicht ganz durchsichtiger Ausdruck, wohl spöttisch gesagt: wagte ich's, ich bäte um halbe Gnade, denn die ganze Gnade darf ich nicht erwarten“ *). Reinke sucht hier offenbar in höchster Not auf das Mitleid seiner Feinde zu

---

*) Auch Reinaert 1985 wird von Martin so erklärt.

wirken, wodurch Spott seinerseits gänzlich ausgeschlossen wird. Ich meine, dass *half* nicht mit *gnade* zu verbinden ist, sondern adverbial steht in dem Sinne von: 'zum guten Teil, ziemlich, fast, ein wenig' (s. D. Wtbch. IV, 2 Sp. 190*). Im R. V. sind zu vergleichen: V. 755. was schêr half vorzaget; 1553. he krôf in wol half in våre; 4240. he krêch wol half einen beteren môt; 4573. he sprak 'dat is mi half vorgetten; 5009. doch ik hebbet em half vorgeven. Der Ausdruck erhält durch den Zusatz des half, wie es der Situation angemessen ist, vielmehr etwas bescheidenes.

1770. *Rîn* als Benennung eines Hundes findet sich auch in Sibotes Frauenzucht (in Lambels Erzählungen und Schwänken) V. 508. S. Bezzenbergers Beitr. z. Kunde d. indogerm. Spr. III, 86.

2451. *Krekelputte.* In der Erklärung dieses, auch 2443 u. ö. erscheinenden Namens nimmt Lübben Anstand Geyder und Hoffmann zu folgen, die in dem ersten Worte das mnd. *krekel*, *crikel* 'Grille' sehen. Die im Reinaert erscheinenden Formen sind aber *Kriekepit*, *Kriekeputte*, *Kriekenput***); auch Reinardus vulpes hat *puteus kriekenput.* Nun heisst aber *krieke* vlämisch, wie auch clevisch (Weigand I³, 1011) die 'Krieche, Schlehenpflaume', und diese Erklärung passt auch für das Mittelniederdeutsche, da hier die Schlehenpflaume *kreke* heisst und das *-el* wohl mit Lübben als die im Niederdeutschen so häufige Compositionssilbe (vgl. Kind-el-beer) zu fassen ist.

3154. *berât* hat hier, ebenso wie mnl. *baraet*, noch deutlicher aber in den Verbindungen *âne berât* 5553, *mit berâte* 5561 die Bedeutung 'Täuschung, Betrug'. Diese lässt sich nicht aus dem Deutschen erschliessen, ist daher wohl entstellt aus *barât* (frz. *barat;* ital. *baratto* 'betrügerischer Handel'). Ebenso erklärt wird *âne berât* im Karlmeinet 21, 3; 285, 12 (s. Lexer, II, 206 und Nachtr. S. 61). Zu scheiden davon ist *berât* 'Ratschlag, Überlegung' 1277.

3156. *vorwerken* (ik hebbe mine vrunde v.) erklärt Lübben: '(durch unrechtes Handeln) verlieren', doch heisst es hier wohl eher: 'ins Unglück bringen, zu Grunde richten'. S. Lexer III, 310. Die Vergleichung mit Reinaert (3406 ff.) ergibt hier nichts für die Erklärung, wohl aber 1875 he heft it an uns grôt vorwracht, wo die Vergleichung mit Reinaert 1960 he hevets wel verdient zeigt, dass Lübbens Übersetzung 'er hat an uns verbrecherisch gehandelt', die das unbestimmte Objekt unberücksichtigt lässt, nicht zutrifft. Es ist zu übersetzen: 'Er hat es (sein Leben) an uns sehr verwirkt'. Das Part. *vorwracht* bezeichnet einen 'der sein Leben verwirkt hat', s. Mnd. Wb. V, 503.

3586. Se mogen vele raden, we it ok si,
men dat hovet endoch nicht âne mi.

Nicht zutreffend ist Lübbens Vermutung z. d. St. *(dat hovet]* 'der König'? oder 'das Hauptsächlichste'?), ebensowenig aber auch die

---

*) Nhd. auch: halb und halb (s. Weigands Wbch. I³, 752).
**) Danach J. Grimms Deutung *'der griechische'* R. Fuchs CLVII.

Schroeders, der *hovet* zu einem sw. v. impers. *hoeven* 'nützen' stellt, welches jedoch nirgends belegt ist*). Reinaert (ed. Martin 3824) hat: mer het hof endooch niet buten mi. Danach erweist sich der überlieferte Text als vollkommen richtig und ist zu übersetzen 'die Hofversammlung taugt nichts ohne mich'. *doch* steht für *docht* wie häufig im Sachsenspiegel ed. Homeyer: s. Mnd. Wb. I, 532.

3777. *Hebbe ik doch to Erfort de schole geholden.* Lübben, dem auch Schröder folgt, erklärt: '*de schole geholden*' hier vom Schüler gesagt, der die Schule besucht. Diese Erklärung stützt sich ohne Zweifel darauf, dass Reinaert 4039 früher gelesen wurde:

op Westvalen ende te Provijn
hebbe ic gegaen ter hoger scolen

Mit Recht hält jedoch Martin (Einl. S. XXII) diese Verse für verderbt und schreibt dafür

op Westvalen ende te Provijn
hebbe ic die scolen gehouden

Es ist demnach kein Grund, 'de schole holden' nicht als 'Schule halten' (*halten* hier = in Leitung und Aufsicht haben. D. Wb. IV, 2, 292) zu erklären. Da Isegrim Licentiat ist (V. 3781), so hatte er das Recht, andere zu unterrichten. S. Lübbens Anm. z. 4208, wo auf Meiners, Gesch. d. hohen Schulen 2, 240 verwiesen wird.

4240. He krêch wol half einen beteren môt,
doch makede he sik sulven kone.

Der Zusammenhang lehrt, dass *beteren* nicht richtig sein kann, dass vielmehr ein Adjektiv darunter verborgen sein muss, welches einen Gegensatz zu *kone* bildet. Die entsprechende Stelle im Reinaert 4276 f. lautet:

Reinaert wart en deel ontdaen
van twifel in sinen moet.

Danach, wie es scheint, schrieb K. Schröder in seiner Ausgabe *twivelen* statt *beteren*. Diese Conjektur weicht jedoch einerseits zu sehr von der überlieferten Form ab, anderseits ist auch zu bedenken, dass *twivel* als Adject. im Mnd. nicht belegt ist. Ich glaube, dass zu schreiben ist:

He krêch wol half einen bisteren môt.

bister 'verwirrt, erschrocken, dann auch betrübt'. *bister gelât* R. V. 1132, 4598 ist zu übersetzen 'finstere Geberde'. Vgl. Martin z. Rein. II, 4407.

5244. *in deme gebrek* nicht 'in der Not', sondern 'im Nachteil'. Der Wolf meint, er sei schon genug dadurch benachteiligt, dass er die Krähe, die er hätte verspeisen können, freigelassen habe, und nun begehre diese noch Belohnung dazu. Diese Auffassung scheint auch Martin für Rein. 5866 zu teilen, so viel aus dem Wb. zu ersehen ist.

---

*) Er schreibt: men dat hovet en doch nicht âne mi 'das (alles Berathen) nützt ihnen doch nichts ohne mich'.

5868. Vrouwe Rukenouwe unde Merten de ape,
desse is min medder, unde he mîn pape.

pape wird hier als 'Oheim' erklärt, in welcher Bedeutung das Wort bisher nicht belegt ist und auch schwerlich belegt werden wird. Ich halte *pape* hier unzweifelhaft für entstellt aus *pade*. Da 5855—5878 der Verfasser des Reinke ganz selbständig ist (vgl. Reinaert 6460 ff.), so erklärt sich vielleicht dadurch auch hier, wo das Original ihm keinen Anhalt bot, der unreine Reim.

6426. ik hebbe mî meist geprîset
dâr an, ju mînen ôm, to sparen

Da die Erklärung von *sik prîsen* als 'sich gross dünken womit' hier nicht recht passen will, so vergleiche ich Josef von den sieben Todsünden V. 2577 wo vele dynghes nicht en schude van den wysen, so mochten sik de leyen prysen na guden werken, wo sik prysen die Bedeutung 'wonach trachten' hat. Es wäre dann auch im Reinke dar nâ statt dar an zu schreiben.

6444. went alle mine vrunde, dar ik over rade,
mîn wîf, mîne kindere, islik na grade
scholen ju nigen

Lübben und Schröder fassen *grât* als 'Rang, Stand'. Von einem Rangunterschiede kann jedoch bei Weib und Kindern keine Rede sein. Reinaert 7243 heisst es nur: mijn wif ende mijn kinder ende mijn maghe, meerre ende minder, d. h. 'alle meine Verwandten, gross und klein'. Ich glaube daher, dass *nâgrade* in der Bedeutung 'allmählig, nach und nach' zu fassen ist. S. Brem. Wtb. II, 532; D. Wtb. VII, 63. Es heisst demnach islik na grade nichts anderes als 'einer nach dem anderen'. Übrigens ziehe ich die Erklärung des Brem. Wtb. von grâd 'Stufe' der des D. Wtb. als 'nahezu schnell' vor.

6455. *ik begere ok nergens vor u to leiden.* Da das Original (7254 ed. Martin) hier keinen Anhalt gewährt, gehen die Erklärungen der Herausgeber auseinander. Die Hoffmanns ('Ich will euch für Nichts beleidigen, Leid zufügen') und Latendorfs ('ich begehre nirgends vor euch das Geleitsrecht auszuüben') hat schon Lübben in der Anmerkung z. d. St. mit guten Gründen zurückgewiesen. Doch auch Lübbens Erklärung von *leiden* als 'verleiten, verführen', der sich Schröder anschliesst, genügt mir nicht; ich fasse es vielmehr in der Bedeutung von 'anklagen, denuncieren' (s. Lexer I, 1865; vgl. auch III, 158 *verleiden)*, die wohl auch für das Mittelniederdeutsche noch nachzuweisen sein wird, vielleicht bei näherem Zusehn schon unter den Mnd. Wb. II, 657 gesammelten Beispielen. Es ist demnach zu übersetzen: 'auch will ich euch um keinen Preis verklagen'.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Nachtrag. Da *up dat* (82) in der Bedeutung 'weil' immerhin vereinzelt wäre, so möchte ich jetzt statt dessen *um dat* schreiben (s. Mnd. Wb. V, 2. Sp. 12.) Gestützt wird diese Vermutung durch Rein. II, 119
om dat ghi Reinaert sijt onhout etc.

Öppelken.

„Öppelken“ nennt man am hiesigen Orte das Aufsagen der Abzählreime, durch welche die Kinder bestimmen, wer ‘kriegen’ soll. „Öppelke döu moal!“ ist die Aufforderung an eins der spielenden Kinder. Und es beginnt alsbald, indem es bei jedem Worte den Zeigefinger der Reihe nach auf die Gespielen richtet:

„Entele — wentele —
huichele — puichele —
knittere — knattere — knull.“

„Öppelke — Pöppelke — Bereke —
Bämeke — Busch.
Bëuten fällt ’n Schuss.“

„Öppel — Pöppel —
Honnig — bonnig —
Bere — Bäme — buff.“

„Enne, tenne, tesse,
vere, feuiwe, sesse;
öuse lütche Blässe
sprung oawert Water,
kreigene fetten Fisch,
lechne up ’n Klockendisch,
kamm de Kätche Miemäau —
katerschäau.“
[Oder auch:
„Woll ne Fisch faten,
kamm de Snegger met der Ell’n,
slog se vor de Aaskapelln.“]

„Übchen — Bübchen — Rübezahl,
Übchen — Bübchen — Knoll.“

„Ich und du,
Beckers Kuh;
Müllers Esel —
das bist du!“

„Löutchen — Pöutchen — Pulwermöus
kamm de Nacht vor iuse Höus
met ’n witten Laken:
Mie — mei — möu,
döu Knöust —
bist heriut.“

„Rische — rasche — rei,
rische — rasche, Plaudertasche,
eins, zwei, drei.“

„Ritsche — ratsche — rutsche,
wir fahren in der Kutsche,
wir schiessen mit Kanonen —
piff — paff — puff!“

„Ringel — ringel — rei,
wir sind der Kinder drei;
wir sitzen im Hollunderbusch
und schreien alle:
Husch! Husch! Husch!“

„Ännchen — Dannchen — Ditchen — Datchen,
Tewer de Bewer, debitchen — debatchen,
Tewer de Bewer de Bu —
abistu!“

„Hindern Toarn sat ne Ëule,
schult meck iut vor junge Huare.
Junge Huare ßin eck nech,
teuf, eck willt ’n Papen ßeggen,
Pape ßall deck Slege gemen
up dei Hiut;
junge Briut —
döu bist einmal herriut!“

„Ene, tene, Tintefass,
geh in die Schul und lerne was,
und wenn du was gelernet hast,
so sollst du heissen Hans;

Hans, Hans, Hans,
licke du den Schwanz,
licke du den Kümmerling,
datte dreimal rümmer ging.“

So das in meinem, östlich am Sollinger Walde gelegenen Dorfe Nienhagen güng und gäbe „Öppelken“.

Ich führe noch ein Stück an, das gewissermassen den Übergang bildet zwischen dem „das Kriegen“ einleitenden „Öppelken“ und den Liederspielen, die hier erfreulicher Weise noch in grosser Mannich-faltigkeit im Schwange gehen:

Die Spielenden bilden einen Kreis. Ein Mädchen setzt sich in die Mitte und zieht den Rock über den Kopf, damit sie nicht wahrnimmt, was in ihrer Umgebung vorgeht.

Einer der Gespielen geht alsdann um den Mädchenkranz herum und singt:

„Kling — klang — Gloria,
wer sitzt in diesem Floria?“

Darauf die Andern: „Eine Königstochter.“
Erstere wieder: „Kann ich sie nicht zu sehen kriegen?“
Die Andern: „Nein!“
Erstere: „Schadet nichts, bradet nichts!
Einer fass' mal hinten an den Schwanz!“

Bei diesen Worten verlässt ein Gespiele den Kranz und folgt der Umgehenden, sie am Rockzipfel fassend. Der Gegengesang wird nun so lange fortgesetzt, bis nur noch ein Gespiele übrig geblieben ist. Dieser stösst die Königstochter um und nimmt mit den Andern Reissaus. Jene muss jetzt so lange „kriegen“, bis sie einen Gespielen eingefangen hat, der nun an ihrer Statt Königstochter wird.

In Eschershausen im Sollinge habe ich folgende Abzählreime aufgeschrieben; der Ausdruck „Öppelken“ ist dort indes nicht üblich.

„Enneken, Dwenneken, dwink — dwank,
kleine Gläser sind nich lang;
Mutter woll 'n Hahnen locken,
Vater woll de Dochter kloppen,
enne, wenne, wie — wa — weg.“

„Enneken, Dwenneken, dwink — dwank
reiset mit nach Engeland;
Engeland ist abgebrannt.
Jäger, bind den Hund an,
Dass er mich nicht beissen kann;
beisst er mich, verklag ich dich,
hundert Thaler kost't 's dich.“

„Eine, tweie, dreie, veiire, feuiwe, sesse,
iuse lütche Blässe
ging durt grate Water,
kreig 'ne dicken Klater,
fung 'ne dicken, fetten Fisch,
legt 'ne up 'n Sneuiderdisch,
kamm de Sneuider metter Elle,
schläaug se vor de Aaskabelle —
knipsch, knapsch — boms!“

„Meine alte Schwiegermutter
mit den kalten Füssen
sieben Jahr im Himmel war,
lässt mich nochmals grüssen.“

„Meine alte Schwiegermutter
mit der krummen Pfeife
sieben Jahr im Himmel war,
kam sie wieder 'raus.
Ist das nicht ein dummes Weib,
Dass sie nicht im Himmel bleibt?“

„Eins, zwei, drei — drat,
Hans hät 'ne ran Bart,
sett seck up 't Rathius,
süppet 'n Herrn 't Beuir iut.“

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
Petrus, Pilatus hat geschrieben
einen Brief nach Paris:
Du sollst holen drei Pistolen,
eine für mich, eine für dich,
eine für Onkel Ludewig.“

„One, tone, Tintefass,
geh zur Schul' und lerne was;
wenn du was gelernet hast,
sollst du heissen Hans
mit dem goldnen Schwanz.
Wie mein Vater Rektor war,
schnitt er mir eine Feder.
Rieke ging nach Amsterdam,
von Amsterdam nach Bremen,
suchte da zu werden
eine schöne Köchin;
kochte mir ein' Kalbeskopf,
da ein wenig Zucker rein,
schmeckte wenig süsse.“

„Müllers dicke faule Grete
sass auf einem Baum und nähte —
blumsch! fiel sie herab,
du bist ab!“

NIENHAGEN bei Moringen. H. Sohnrey.

Everhards von Wampen Spiegel der Natur.

Eine nicht geringe Anzahl niederdeutscher Dichtungen sind ausserhalb der Grenzen Deutschlands verfasst worden. In den Niederlanden haben die Dichter gelebt, denen wir die Erzählungen von Flos und Blankflos, von Valentin und Namelos, vom verlorenen Sohne verdanken. Noch weniger auffällig ist es, wenn auch auf skandinavischem Boden mancherlei in niederdeutscher Mundart geschrieben wurde. In politischer und commercieller Beziehung waren die drei skandinavischen Reiche wesentlich von Norddeutschland abhängig. Das Niederdeutsche war die diplomatische Verkehrssprache der baltischen Länder bei den Verhandlungen zwischen den Hansischen Städten und den Königshöfen, seine Kenntnis war in den gebildeten Kreisen Dänemarks und Schwedens ziemlich allgemein. Zahlreiche Deutsche wohnten in seinen Städten.

Vielleicht noch mehr als zu anderen Zeiten darf man die Kenntnis der niederdeutschen Sprache am schwedischen Königshofe zur Zeit der Herzogin Ingeborg voraussetzen, welche, die Tochter einer deutschen Mutter, der norwegischen Königin Euphemia, der Nichte Wizlaw's III.

von Rügen, viele Ausländer, wie wir wissen, an ihren Hof gezogen hatte, vermutlich Deutsche und Dänen.

Zu jener Zeit lebte in Schweden ein aus Vorpommern oder Rügen gebürtiger Deutscher, Everhard von Wampen, der i. J. 1325 ein ungefähr 2500 niederdeutsche Verse umfassendes Lehrgedicht, eine Diätetik, dem Sohn der Herzogin Ingeborg, dem damals erst neunjährigen Könige Magnus Erichson, welchem durch Erbschaft die Kronen von Schweden und Norwegen zugefallen waren, widmete. Als Widmung müssen wenigstens die einleitenden Verse aufgefasst werden, in denen Everhard die Hoffnung ausspricht, dass sein Werk mit Hilfe der Jungfrau Maria zum Gedeihen des jungen Königs beitragen möge. An einer Stelle sagt er, dass die vornehmsten der Schweden ihn mit ihrer Gunst beehrt haben. Beides scheint darauf hinzudeuten, dass er Beziehungen zum schwedischen Königshofe gehabt hat.

Aus den Angaben, die Everhard gelegentlich über sich selbst macht*), ergiebt sich, dass er aus Wampen**) in Pommern gebürtig ist und aus einer dem Waffendienst ergebenen Familie stammt. Nicht aus Armut, sondern aus Liebe zur Wissenschaft und um seiner Herrin helfen zu können, hat er sich der Arzneiwissenschaft zugewandt und seine Heimat verlassen. Hat er auf der einen Seite und zwar bei den Vornehmsten Anerkennung gefunden, so hat er andererseits in Schweden, wo schöne Worte vor den Augen, Verleumdung hinter dem Rücken gang und gäbe seien, durch böse Nachreden mächtig zu leiden gehabt. Gegen offene Angriffe, sagt er, hätte er sich wohl verteidigen können. Man kann aus dieser Bemerkung schliessen, dass er seinen Gegnern hat weichen müssen.

Von den ärztlichen Zuständen und den Schattenseiten der Praxis in seiner Zeit entwirft er ein anschauliches Bild. Kurpfuscher, die nichts gelernt haben, und sogar Frauen***) lassen sich Meister der Arzneikunde nennen — Everhard selbst, muss man annehmen, hat seinen Titel rite in Paris erworben. Zu den Kranken begeben sich unverständige Frauen und Männer und raten ihm, dieses oder jenes gegen die Vorschrift des Arztes zu thun. Stirbt der Patient, so spotten die Leute des Arztes. Ferner geht aus den Klagen Everhards hervor, dass eine sonst aus Komödien bekannte Verhöhnung der ärztlichen Kunst auch der Wirklichkeit angehört hat. Alberne Leute versuchten zu jener Zeit die Kunst des Arztes, dessen Diagnose sich bekanntlich damals wesentlich auf die Urinoskopie stützte, dadurch auf die Probe zu stellen, dass sie das Wasser verschiedener Leute in dasselbe Glas füllten und dem Arzte zeigten, der in dem guten Glauben sich befand, dass es von seinem Patienten herrühre.

*) Vergl. S. 118.

**) Den Namen Wampen führen zwei Orte in Norddeutschland, ein Dörfchen oder Vorwerk bei Greifswald und eine Meierei in der Nähe des Dorfes Gustow auf Rügen.

***) Weibliche Ärzte und Lehrerinnen der Medicin hat es übrigens sogar in Salerno gegeben. S. Henschen: Janus. 1 (1851) 103.

Ausser in dem Lehrgedicht Everhards scheint sein Name, wenigstens mit dem Zusatze 'von Wampen', von keinem Schriftsteller und in keiner Urkunde überliefert zu sein. Ein eigentümlicher Zufall ist es freilich, dass der einzige Mann deutscher Abstammung, welcher in den schwedischen Urkunden jener Zeit den Namen Everard führt, 1325 Procurator des grossen Heiligen-Geist-Hospitals in Wisby war und, wie seine Beteiligung bei den schwedisch-russischen Abmachungen zeigt, gleichfalls Beziehungen zum schwedischen Königshofe gehabt hat. Aber dieser 'Everardus dictus Bræchæ, civis Wisbyensis et procurator domus Sancti Spiritus'*) wird nirgends Magister genannt, und dieser Umstand spricht sehr dagegen, dass er der Verfasser unserer Dichtung gewesen sei.

Everhard hat sein Lehrgedicht einen Spiegel der Natur genannt, weil der Leser aus ihm seine physische Natur ebenso erkennen kann, wie in einem Metallspiegel sein Äusseres. Er hat kein Lehrbuch für angehende Ärzte, sondern eine populäre Diätetik für gebildete Leser verfassen wollen. Die theoretische Grundlage der Diätetik, der Pathologie wie der Therapie, ist ihm gleich allen Ärzten seiner Zeit die auf Galen zurückreichende Lehre von den Complexionen, oder wie man jetzt sagt, den Temperamenten.

Der Mensch und alles Geschaffene besteht aus den vier Elementen Feuer, Luft, Wasser und Erde. Ihnen entsprechen das heisse, feuchte, kalte und trockene. Diese Elemente können im menschlichen Körper nun zwar nie einzeln, sondern nur verbunden mit einander bestehen, aber eins wird immer das Übergewicht behaupten, beim Sanguiniker das feuchte neben dem heissen, beim Choleriker das heisse neben dem trockenen, beim Melancholiker das trockene neben dem kalten, beim Pflegmatiker das kalte neben dem feuchten. Jedes Temperament ist an der äusseren Gestalt und dem ganzen Gebahren des Menschen erkennbar, und jedes neigt zu ihm eigentümlichen Leiden. Um nun beurteilen zu können, was für jeden einzelnen zuträglich sei, muss man wissen, welche Elemente in den verschiedenen Zeiten, Lebensaltern, Klimaten, Lebensmitteln und Arzneien sich zumeist geltend machen, und dann der Regel eingedenk sein, dass es der Gesundheit unzuträglich ist, wenn gleiches mit gleichem, förderlich, wenn verschiedenartiges zusammentrifft.

Eine mene lere wil ik di nu geven,
Wat der suke is wedder unde jegen,
Dar van er helpe [wert] unde bot:
Kolt jegen het, het jegen ko[l]t is gut,
Nat jegen droge, droge is gud jegen nat,
Ene mene regule, lere, is dat,
Doch wert dicke en lik den andern gud,
Dat ein seke dor lust mathe dot.

---

*) Svenskt Diplomatarium utgifvet af Bror Emil Hildebrand Bdt 3, p. 692. Urkunde vom 26. Aug. 1325.

Für den Melancholiker z. B., dessen Complexion das kalte und trockene vereinigt, ist der Herbst, welcher gleichfalls kalt und trocken ist, die ungesündeste Jahreszeit. Um den übelen Einwirkungen, welche diese Jahreszeit oder der Aufenthalt in einem kalten, trockenen Klima auf die Gesundheit ausüben kann, entgegenzuwirken, muss der Melancholiker seine ganze Lebensweise einrichten, dass er möglichst dem kalten und trockenen entgegengesetztes, also viel erhitzendes und Feuchtigkeit gebendes auf sich wirken lässt, er muss baden, der Minne pflegen, Lautertrank, Met, roten Wein trinken und Wildbret geniessen, aber keine Enten und Hasen, diese müssen also als kalttrockene Nahrung gegolten haben*).

Welche Eigenschaften in Bezug auf Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit die einzelnen Zeitalter, Lebensalter und Klimate haben, lehrt Everhard in besonderen Abschnitten. In Betreff der Tiere, Kräuter und Naturgegenstände giebt er einige allgemeine Regeln. Die schnell sich bewegenden und kleinen Tiere seien heiss, die grossen und trägen dagegen kalt. Schwarze Farbe, strenger, scharfer Geschmack oder Geruch deute auf Hitze, weisse Farbe und milder Geschmack auf Kälte. Der Schlaf rufe Feuchtigkeit hervor, vieles Wachen erhitze und trockene.

Everhard ist dem Vorgange älterer medicinischer Schriftsteller gefolgt, als er sein Werk in Versen geschrieben hat. Mindestens eine jener älteren medicinischen Lehrdichtungen ist ihm sicher nicht unbekannt gewesen, das Regimen Sanitatis Salernitanum. Aus diesem weitverbreiteten Werkchen stammen nämlich die leoninischen Verse — loci memoriales über die charakteristischen Eigenschaften der vier Temperamente — welche sich im Spiegel der Natur Buch 1 vor vs. 41, 119, 247 und 358 finden**). Welche andere Quellen Everhard benutzt hat oder ob er einer einzelnen vorzugsweise folgt, habe ich nicht ermitteln können. Vielleicht darf man aber annehmen, dass er den Stoff, welchen er sich in seiner Studienzeit an der Universität angeeignet haben mag, mehr oder weniger selbständig gestaltet hat. Das erste Buch macht wenigstens diesen Eindruck, und die Darstellung der aus Aristoteles entlehnten Lehre von den Seelenkräften, der potentia vegetabilis, sensitiva und intellectiva, welche sich bei ihm findet, deckt sich so wenig mit Aristoteles eigenen, in vielen mittelalterlichen Compendien wiederholten Theorien, dass man eher an die Reproduction dieser Lehre aus dem Gedächtnisse, als an die Herübernahme derselben aus einer schriftlichen Quelle denken mag.

Everhards Dichtung ist nur in einer einzigen Handschrift, dem um 1500 geschriebenen Papiercodex in folio nr. 980 der herzoglichen

*) Die Kenntnis dieser Theorie macht verständlich, dass so viele mittelalterliche Arzneibücher bei jedem Mittel zuerst bemerken, ob es trocken, heiss usw. ist, z. B. Comen (nnd. kämen 'Kümmel') is het unde droge.

**) de Renzi, Collectio Salernitana Tomo I (1852) p. 484 vs. 1178 f., 1184 f., 1190 f., 1196 f. In der Düntzer'schen Ausgabe des Regimen vs. 267 f., 273 f., 285 f., 279 f.

Bibliothek in Gotha, erhalten. Es ist dieselbe Handschrift, welche das sogenannte Gothaer Arzneibuch enthält und welche von Regel in seinem Programm*) über dasselbe ausführlich beschrieben wurde. In dieser Beschreibung sind auch die Anfangs- und Schlussverse Everhards mitgeteilt.

Leider ist der Text in dieser Handschrift so verderbt und an vielen Stellen in solchem Grade bis zur völligen Sinnlosigkeit entstellt überliefert, wie bei keinem zweiten mittelniederdeutschen Werke. Zum Glück sind die meisten Entstellungen nur Verlesungen des unglaublich gedankenlosen Abschreibers, und bei einiger Vertrautheit mit der Paläographie des 15. Jahrhunderts gelingt es oft leicht, mit Sicherheit die ursprüngliche Lesart herzustellen.

Die schlechte Überlieferung sowie der niedrige Kunstwert der nicht einmal in gewandter Sprache niedergeschriebenen Dichtung legten den Gedanken nahe, nur wenig umfangreiche Proben zum Abdruck zu bringen. Wenn ich trotzdem das erste Buch vollständig gebe und mehrere Abschnitte aus den übrigen Büchern nachfolgen lassen werde, so veranlasst dazu weniger die culturhistorische Bedeutung der Dichtung als vielmehr ihr sprachlicher Wert. Dieser beruht besonders darauf, dass Everhard sich in Reim und Phraseologie nicht an ältere Vorbilder angelehnt und manche vulgäre Ausdrucksweise, die andere Schriftsteller vermieden, angewandt hat. Wie lehrreich die ungenauen Reime Everhards für die Kenntnis der alten Aussprache und für die Umlautfrage sind, denke ich ein andermal zu zeigen.

Ich schliesse diese Vorbemerkungen, indem ich die folgenden Stellen vorweg mitteile, in denen Everhard über sich selbst spricht:

Mi hebben x koningrike wol bevallen. [Bl. 159b]
Nu sint de meistere vor nicht gehalden,
Dorch dat wil [ik] dar van scheiden mit salden.
Ik lerde kunst dor lust, nicht dor armod,
Dorch vorstand bezen, ok miner vrouwen noth.
Ik bin van older uth to deme wapen geboren,
Dor not hebbe ik de kunst, ander lant nicht gekoren.
Mannich heft an minen staf gebeten
Hemmeliken ane schel dat schole gi weten.
Hadde he mi dat apenbar dan,
Ik hadde ene mit reden wol wedderstan!
Dat schach mi mechtich an der Sweden lant,
Dar achtersprake, schone wort sin bekant,
Doch love[1]) ik de besten, de dar levet, wert[2]),
De eddelen besten hebben mi geert[3]) — —

Mester Everhard uth van Wampen, [Schluss Bl. 168a]
(Got late bernen sine lampen
Ewigen mit den wisen unvorgoten[4])!)
Der naturen spigel heft he gesloten[5])
An Sweden na godes bort M jar
Drehundert viff unde twintich vorwar.

---

*) Regel, Das mittelniederdeutsche Gothaer Arzeneibuch und seine Pflanzennamen. Programm des Gymnasium Ernestinum zu Gotha 1872.

[1]) laue. — [2]) de dar lauent wert syn. — [3]) gelert. — [4]) unvorgaten. — [5]) geslaten.

De conplexiones unde is geheten de spegel der naturen.

[Bl. 146a]

[Prologus.]

In der trinitaten namen
Beginne ik dichten, amen —
Ein bok van iiii partien.
Dat late Maria wol dien
Den koningk van Sweden-Norwegen
Lives, modes, godes, wert he ein degen.
Dat schal heten ein spegel der naturen.
Wo dat an enen spegel he sin creature
Schouwet, also de minsche sin nature
Schal kennen an des bokes schure:
Van iiij elementen de qualitaten,
Wo an der nature stan ere proprietaten,
Unde van [der] iiij conplexien sede,
Wo de minsche is dar schapen mede.
Wo de mensche schal kennen vorware
Jewelike conplexien bi sinen haren,
Bi sichte, bi sange, bi siner sprake,
Bi des antlates varwe, bi des herten sake,
Bi siner lenghe, bi [siner] korte, bi siner sterke,
Bi vette, [bi] mager[heit], bi gande, dat merke,
Bi alle sinen werken, bi siner dat,
Wo got der nature lop geschapen hat;
Unde wat em al is angeboren,
Wo id mit wonheit wert vorloren.
Dat ander bok is van aller tid,
Wo ein jewelik complexie not lith
Van allen, dat got geschapen heft,
Van den hemmel, so men secht,
Van des minsschen older vere
Unde van den jarestiden vere,
Ok van der werlde ende[n] vere
Unde van den hovetwinden vere,
Ok van des jares manen twelfve,

Vorbemerkung. Die in der Handschrift promiscue gebrauchten i, j *und* y, u *und* v *sind in dem Abdrucke nach ihrer heutigen Geltung geschieden. Die oben im Text in eckige Klammern geschlossenen Buchstaben und Worte fehlen in der Handschrift. Die übrigen Abweichungen derselben von dem Texte sind sämmtlich verzeichnet. — Die Verse sind in der Handschrift nicht abgesetzt.*

5. *Gemeint ist König Magnus Erichson, damals ein Knabe von neun Jahren.* — 8. he sin] iij — 9. sin] sik — 11. qualitaten] elementaten — 12. proprietaten] qualitaten — 13. Vnd — 19. sterke] dicke — 23. angebaren — 24. wonheit — 27. dat] de — heft] hat — 28. Van] Vnde — 30. iarentyden — 33. iares manen] manen iares.

Ok van des dages stunden twelfve,
Ok van der planeten teken twelfve,
Van der werlde III climaten
Unde van den soven planeten.
De dele ik denne an al vor sexen (!)
Unde like se denne den veer conplexien.
De dele ik alle: het-vucht, het-droge
Kolt-droghe, kolt-nat, en gevoge,
Wo men bi des jares tid equinoxium
Proven schal unde dat solsticium,
(Dat is wan dach nacht sint like lank,
Lenger edder korter erer beider gank,)
Ok wat de complexien denne vormiden,
Dat se an der tid nicht not liden,
Unde kumpt de minsche an suke val,
Wo he sik mit arstedie gehelpen schal,
Wo he jewelike conplexien kennet,
Bi eres waters varwe genennet,
Ok wo he jewelike conplexien soken schal
Besturen, vordriven ere bosen toval,
Wo he jewelik lik sundergen sterket
Van eren suken mit krude, merket.
Dat drudde bok is, wo ein jewelik dingk
En anbegin, en middel, en ende vind,
Alle dink it denne bat uthrichte
Bi der midde rechte[m] gesichte.
An der conplexien ik dat ok sette
Noch wol drierhande sele sette. (!)
Ein sele steit beschreven den luden,
De ander bomen, grase unde kruden,
Den deren, vogelen, wormen de dorde,
Des minschen sele slud er aller werde;
Wo dere, vogele, crude sint het, colt,
Bi eren lope, vlucht, varwe smaken scholt,
Wo dat centrum, de erde, stille steit
Unde alle element se ummegeit,
Unde wo dat firmamentum sta
Mit aller siner circumferencia,
Wo de planeten eren loph enden [Bl. 147]
In die XII tekene unde sik wende[n],
Ok wo de XII tekene hebben macht
Over des minschen XII lede kraft,

---

41. en gevoge] er gevogen — 51. genennet] genomet — 53. Besturen] He sturen — toval] schal — 54. sundergen] sunnergen — 57. En anbegin] An ambegim — 58. it] ik — 59. der midde] des myldes — 63. kruden] krude — 65. mynsche — slud *'einschliesst, in sich begreift'* — werde] verde — 67. vlucht] vlud.

Ok wes de minsche mest ovet,
Darna wert best sin ende geprovet.
Dat verde bok an unde uthgeit,
Wo de minsche bewaret sine suntheit
Mit ethen unde mit drinken,
Mit slapen unde mit waken,
Mit arbeide, mit gande, mit stande
Unde vele mit der minden bande,
Mit deme bade, mit der zele toval
Unde wen men aderen laten schal,
Nicht suveringhe neme, ok late blot,
Wen he [is] bi sines lives not,
Wo alle dusse kolden edder hetten
Unde wo se drogen edder netten.
Nimant an deme boke mi schal straffen,
He en se ersten, wo sin ende si schapen.
Ick mot den rim dicke breken,
Schal ik den sin al vul uth spreken.
Beter ein rim wen ein sin vorloren,
Sprak meister Vrouwenlof hir bevoren.
Ik wil eddelen luden openbaren
Der naturen hemelicheit, dar bewaren
Vornuftigen luden, de scholen des neten.
Men schal nenes sinnes nicht vorgheten.

[Erstes Buch.]

Incipiunt quatuor elementorum qualitates et quatuor conplexionum proprietates et quatuor elementorum simultates in mixto unde alijs dominans resultat conplexcio.

Alsus beginnet des bokes lop,
Wo got den ersten minschen schop
Van den ver elementen wis,
Allent dat nu jo levende is,
Van vure, lucht, water, erden,
To den schole wi wedder werden.
Dat vur is het, de lucht is vucht,
Dat water kolt, der erde droghe ducht.
Het, kolt sin boven unde werken,
Nat, droghe enside unde se sterken.
Het unde kolt stan nicht alleine tohope,

---

80. 81 *Ist vielleicht zu ändern* Mit ethen unde mit slapen, Mit drinken unde mit waken? — 83. minden *mit dialektisch aus* n *entwickeltem* d *ist* = minnen — 86. suveringhe] sine ringhe — 94. vorlaren — 95. *Der hier Frauenlob zugeschriebene Ausspruch findet sich in den erhaltenen Gedichten Heinrichs von Meissen nicht* — 96. apenbaren — 97. bewaren] bevaren — 99. nenes sinnes] jennen swynen.

4. nu jo] wys — 9. sin] hebbe vns — 10. enside] en lide '*unten*' *von* side *in derselben Weise gebildet wie* enboven *von* boven.

Nat unde droge komen mit en to lope.
De hette an sik nicht alleine kan gestan,
Nat edder droge mod mit er gan.
Also underschede ik aller dinghe macht.
Jewelik heft bi sik sin underdan lacht.
Dat vur is beide droghe unde het,
Der hitte heft id ok mest, — got dat wet.
De lucht is beide het unde vucht.
Der vuchtigheit heft [se] mer betucht.
Dat water is beide nath unde kolt,
Der naticheit heft id mest wolt.
De erde is beide kolt unde droghe,
Der droge mest is er gevoghe.
Desse elementen nu genomet vere
De sint van alsodaner tere,
Dat se werden to samende geleget,
Got enen lichnam dar uth voget,
An den lichnam he sik menget.
Er en boven dre doch drenget.
Welk erer dat vorgant beholt,
Des heft de nature des mest wolt.
Wor sik de natur mest af wiset,
Dar wert er nature best na priset.
Dar kamen iiij conplexien van,
De hebben beide vrouwen unde man.
De besthe is geheten sangwinea,
De ander [ge]heten colerica,
De dorde is geheten melancolica
De veerde hetet flecmatica

Versus: Largus, amans, hilaris, ridens rubeique coloris,
Cantans, carnosus, satis audax atque benignus.

Sangwinea is het unde vuch[t],
Se heft dat meste van der lucht.
Se is van live wol geschicket, [Bl. 148]
Langk, wol to mathe dicket,
Vlesch heft [se] an der mathe noch.
Ein vrolik herte is er gevoch.
Se is kone unde stark geboren,
Se kan wol sachten eren torn.
Se mochthe noch allerlengest leven,
Konde se sik bewaren vullen even.
Almestich heft se brun har
Unde bi stunde allerleie var.

---

12. em — 15. Also vnser vnderschede — 27. gelecht — 30. Erren en bouen — 31. beholt — 43. gesichcket — 47. gebaren — 52. varwe.

Er antlat gloget over al
Van rechter glot, also dat schal.
Ere ogen geven valkensichte,
Leve blicke gift se vullen lichte,
Ere soter munt gift sachten grot.
Se heft stolt gand, hogen mod,
Se heft vullenkomen sinne
Unde pleget gerne der minne.
Se mach dat wol vullenbringen,
Dat ander conplexien nicht bedwingen.
Se voret gerne lubbeschot.
Dat se schouwet, dat is nein spot.
Se is sprekende ok sende lache[n]t al
Unde rechter minne is se ein sal.
Se danset ok vele unde springet,
Van soter stempne se mestich singet.
Se is doch de leveste aller malke,
Mank anderen vogelen so de valke.
Se gift noch lever wen se nimpt,
Van woldadigen herten dat kumpt.
Wen se ok nicht to gevende heft,
Er herthe an sik mog[ich]e[i]t nicht drecht.
Wol dat kostlike dingk kan se liden,
Dwingicheit wil se vormiden.
Se gift mit eren beiden henden,
Se vruchtet nicht ere ja wenden.
Hogen kan se wol plegen,
Dat heft er de natur geven.
Se kan tuchten lust mit tuchten so vele
Unde schouwet gerne vedderspele,
Eddele steine, ok dat sidene want
Unde schone[r] vrouwen anefangk.
Se hort vil gerne ander vogel sangk,
Bassunen unde der siden klank,
Des mach se wesen wol gemeit.
Dat ere lust nach aller vrolicheit,
Dat en is nicht also grot wunder,
Ein leff wil nicht wesen besunder,
Dat ene soke sin gelike,
Wo dat ok eneme moghe besliken.
Alle dusse dingk nu also vorstat,
Oft de nature eren rechten lop hath.
Dit is er allent so an geborn,
Mit wandele wert id ok vorloren.

---

53. auer — 58. mod — 59. vullenkomen — 66. Vnd — 70. **Mank]** Sank — 82. wedder spele — 86. seden — 88. nach] noch.

Aristoteles sprick[t] ok also:
De andere nature is consuetudo.
De appel smaket na deme stamme,
Also de warheit na deme lamme.
Bose wonheit de guden vorkeret,
De gude wonheit de bosen leret.
Dat en is nein conplexcio so gud,
De wonheit vorandere eren mod.
Ethen, drinke[n], vake slapen,
Allent dat got heft geschapen
Under sines hemmels trone,
Dat wandelt de conplexcien schone,
Ander lant unde vromede sede,
Dat older unde de tid dar mede,
Unde de soven planeten over al
Wandelen so ok de[r] sele toval,
Dat is lachen, vroude, gemel[ic]heit,
Tornen, sorgen unde drovicheit,
De lucht unde des windes wedder,
Magk unde ungemak dar wedder,
Bad, aderen laten unde de minne
Wandelen der conplexcien sinne.

Irsutus, vallax, irascens, prodigus, audax
Austutus, gracilis, siccus, croceique coloris.

Colera is het unde droghe,
Van deme vure is mest ere doge,
Van der lenge jo an der mathe [ge]stalt,
Cleine edder smal[e] en werden nicht alt,
Se is behende, suverlich an der jogeth,
Darbi heft se bedregende doget. [Bl. 149]
Se is dumkone unde stark ene korthe stund
Unde is listich, bevalschet [de] grunt.
Nement mi an desse[m] vorkere,
Dat ik unschemeliken sette mine lere.
Schal ik alle dingk recht uthvinden,
So en mach ik id nicht bet bedwingen.
Allent mestich hebbe[t] se kruse har,
Ok vale edder bi stunden roder var.
Se heft scherpe antlate, spisse nesen,
Cleiene ogen, se kan vedder lesen.
Ere varve is mestich gel ofte blek,
Dar bi ere ogen czirliken set.

---

101. wanheit — 106. heft geschapen] geschappen hat — 111. souen] schonen — ouel al — 112. so] se — 114. drovicheit (aus Vs. 353)] mogicheit — 118. ere sinne — 120. vore — 121. jo] is — 122 en] se — 123. suierlich — iageth — 126. bevalscher — 127. mi] nu — 128. ik] is — 132. roder] to der — 134. wedder.

Se gift ok vele unstede geblicke
Unde bit ere lippen vullen dicke.
Umme den hals heft se vele har,
An der borst unde ok anderes war.
Er lustet na vele nien dingen;
Se kan de lenghe nicht vullenbringen.
Vullen snel lecht se up ere strale;
Er se merket, schut se to male.
Se heft noch al de snelsten daet,
Er mod dar bi so halsstark stad.
Se steit ok na vele hoger ere,
Er dunket dat se des werdich were.
Wan se wert vur[i]ch over al,
So is se milde wan se schal.
Se heft vele wort vaken ganz,
Korten sin unde starken sangk
To mennigen worden vil ungebeden.
Dat schal se doren; wat se sprickt,
Dat bewiset ere hant.
Mit den vothen trit se den sank,
Se wil mennigen dinghen un[t]scheiden
Ungevraget, se kan nicht beiden.
Se dobbelt gerne unde kutet,
Ere have se dicke vorbutet,
Se schouwet gerne dust,
Bungen unde pipenlust,
Se reiget unde springet verne,
To deme behorde is se vil gerne.
Sclege unde der swerde klank,
De horet se vor der vogele sangk.
Dat en is nein wunder so grot,
Ein lik soket sin gelik bi not,
Se kan id beide hir unde dar.
Der hogen bort nimpt se war.
Dat en is nein grot wunder,
Dat vur wil nicht wesen under.
Suet se twe vruntliken spreken,
Dat schal alle de werlt weten;
De warheit mot se spreken,
Se wil ok alto vele bevaren.
Se tornet dicke unde ane not,
Er overtorne is ok also grod,
Dat se schriet recht also ein jeger
Unde vechtet stark so ein ever.

141. nien] minnen — 143. snel lecht] swellicht — 146. halsstark] hals strad — 149. ouel — 153. wil — 154. wat] wan — 161. dust] dorst — 164. behorde *'Buhurt'* — vil] vul — 168. bi not] benot *'aus Naturnotwendigkeit'* — 175. spraken.

Dat wert doch snel vorgheten.
Se kan van eventure wol weten.
Wat se suet, dat wil se antasten
Mit der hant; se mach nicht vasten,
Se is gerne lusterne so ein kint,
Dat wandelt so snel so ein wint.
Erlavet men er to gevende wat,
Dat wil se hebben, to hant wert se sad.
Se spreket dicke des nachtes vorbolgen.
Wat se des daghes had gedan,
Dat let se des nachtes vorstan.
Se kan snel ene wedderrede vinden
Unde behentliken dat bewinden,
Wan men er denne eines dinges tiget,
Mit anderen reden se dat vligget;
Also ein vos kan se denne slipen.
Wen se untucht deit, so kan se duken.
Ik mot er doch ein lof to binde[n]:
Se kan wol nuwe wege vinden,
Up lucke se mannich dink doet;
Dat wert doch dicke vil gud.
Se wil mannich dingk beweren,
Der werlde sede kan se scheren.
Se geret vil dicke, dat se set,
Stedichen se ok alto vele weeth.
Alle dusse dingk nu also vorstat,
Ofte de nature eren rechten lop had.
Dit is er allent angeboren,
Mit wandel wert id doch vorloren.
Is se an der jogent wolgeleret,
So wert [se] to den besten keret. [Bl. 150]
Ok wan se stedich gewinnet,
Alle wisheit se wol besinnet.
Men mach den vos temmen wol,
Wert em de stede, he socht sin hol.
De teinde complexcio heft nicht al
De teken, de se rechte hebben schal.
Van welken teken se heft mest,
Dar van wert se genomet best.
Wo de rode varwe, heft [se] an sik
Brun, gel, blek, ok lives varwe blik.
Also heft desse colorica conplexcio
Vifleie namen, de schelen doch jo.
Ein species colerica vicellina hetet,

186. so] se — 200. se] so — 202. bewaren — 203. scharen — 205. Stedichen — 208. angebaren — 209. wort id doch is — 210. se] he — 215. he] se — 216 *'nicht der zehnte entspricht genau der Theorie'* — 223. scholen.

Sangwineus teken se ein deel wetet.
Colera citrina het men de andere,
Se heft mer der rechten coleren.
Colera eruginosa hetet de dorde,
Se heft del der melancolien werde.
Colera pristina de verde geheten is,
Der fleuma del heft se gewis.
[Dat] en besteit nen conplexcio
De wonheit vorander[e] se jo.

234—246 = I, 105—118.

Versus Invidus et tristis, cupidus dextræque tenacis.
Non expers vraudis, timidus luteique coloris,

Melancolica is kolt unde droge,
Se is girich unde ungevoghe.
Van der erden heft se mest
Unde is de snodeste, so men lest.
Ere lif is ok over de mathe langk,
Mager edder kort, slepende [de] gank.
Se is noch de blodeste van naturen
Unde kan doch alle dingk besuren,
Se heft mechtich stark har,
Pickswart edder an valer var.
Er antlat is ertval unde blek,
Uth eren ogen se wol duster set.
Se lachet nicht uth den herten,
Se grinet, dat schal er ok smerten.
Se slept kort unde heft ok snoden mod
Unde ungedwungen dot se nummer gud.
Nemant dat mit worden wreke,
Dat ik der nature so na spreke.
Schal ik eren grund vullen vinden,
So en mach ik id nicht beth bewinden.
Wo cleine se doch to der minne,
Oft ik dat recht also beginne,
Men mud er de lust an bringhen.
Er armborst se overlank tuth,
Lenger merket se, ok cleine schut.
Men mod se straken so de katten.
Ik wolde, dat se up der matten
Scholen monnekes wise dar leven,
So worde den vrouwen nicht vorgeven.
Se is affgunstich unde is drove,
Se is ok unvorstand to proven.

---

229. vorde — 252. gank] gant — 264. spreken — 268. *Lies* besinne — 269. er] en — 271. so — 276. drouich.

Wat se nicht vorwerken kan,
Einen anderen se des nicht enghan,
Mochte se ok aller werlde schat
Tosamende legghen, se kerde dat.
Se geve dar af nicht ein stro,
Se is karch unde nummer vro.
Se singet selden edder nicht.
Deffes (!) wise heft mit er geplicht.
Overlangk besinnet se en dingk,
Mit velen danken se dat vaste bint.
Se en mach ok nicht hoghe saghen,
Van angeste mod se denne swigen.
Se wil lever nemen wenne geven,
Des mod se dicke schemeliken leven.
Wat se huthe gift ofte wol deit,
Dat wert er morgen wedder leit.
Se vruchtet, dat se nen gud kunne wedder werwen,
Des mot se er ere dage sterven.
Dicke sprickt se jegen sik sulven
Des dages van danken unvorbolgen. [Bl. 151]
Se kan neine vrolicheit anseen
Unde alle woldat wil se vlen.
Pipen, bungen, seidenspil
Des en achthet se nicht to vel.
Se wil alle daghe eren schaden tellen
Unde surmulen, swinde quellen.
Danssen, singen, lusticheit,
Mit den is se nicht wol gemeit.
Dat en is nein wunder alto grot,
Dat sin lik vluud sin ungelike bi not.
Set se twe lude to hope lachen,
Tohant want se sik bestrachen. (!)
Se heft angest dar mede,
Se mene des heft se enen bozen seden. (!)
Se en dor nicht ethen, drinken sat,
Vul dunne is er ok de keneback.
Ik mod se doch dar mede loven,
Dat se nicht en werde dar mede vorschowen:
Rechtverdich sint noch ere dåt
Unde alle ere dingk dar bi ordeliken stat,
Se is truwe unde mach wol helen,
Unde unbehende se kan nicht stelen.
Ofte men er den willen vul lathe,
Se kan nicht spotten over de mathe.

---

287. *Lies* beste vint? — 289. *Lies* vorsagen? — 303. Unde] Van — 307. sin] sik — vngelucke — 314. lauen — 315. vorschawen.

Sprickt men, dat se ungerne horet,
Se gnarret unde lanksam tornet.
Wert se unrecht mit den torne,
Se kan nicht helen wenthe morne.
Se brammet langhe so ein bere,
Also ein wulf snavet se ok here.
We den schonen kusschen wiven,
De ere lof mit stagen (!) vordriven!
We ok allen bedderven mannen,
De mit snarrejacken sin bevallen!
Alle desse dink nu so vorstat,
Oft de nature eren rechten lop hat.
Dat is er also allent angeboren,
Mit wandele wert id allent vorloren.
Dat en is nein conplexcio so quad,
He[ft] se an der jogent guden rad,
Se wirt gestichtet to den besten,
Dat seggen uns de mesten.
Den wulf mach men maken tham,
Wert em de stede, he bit dat lam.

342—357 = I, 103—118.

Versus Est somnolentus, piger, in sputamine multus,
Ebes huic sensus, pigwis, facie color albus.

Flecma is beide kolt unde nat,
Des waters heft se mest, wete dat.
Langk unde dicke is er licham,
Veth edder groff wif unde man.
Se heft ok alle la[n]chsem dat,
Dar bi grothe sterke wol.
Alle mestich heft se blek with har,
Ok bi stunden bruner var.
Se is wol wit hudich overal
Unde werpet uth den munde overtal.
Er antlad is langk ofte bret,
Mit groten ogen, nicht verne [se] set,
Se heft ver vlesch unde sachten mud
Unde is antokomende gud.
Men mach er vele wol na spreken,
Er se mit torne dat wil wreken.
Wat er an den danken kumpt,
Dat sprikt se uth ane boze grund.
Gerne sprickt se la[n]ch[s]em wol,
Dicke slabbet ere tunge, so ein mol.
Des men se biddet, se sprickt ja ja.

323. lachsam — 335. vorlaren — 359. were — 366. auer — 371. antokamende.

Lange tid[et] se vor, dar volget nicht na. [Bl. 152]
An der mathe [se] sik nicht sireth,
Na deme se nicht vele gireth.
Ere dat, ere sede, de sint overlangk,
Dar bi heft [se] vul traghe[n] ganc.
Witliken besinnet se ein dingk,
In den danken se dat even vind,
Also dat water eine forme entfeit,
Nicht lange se steit, snelle se vortgeit.
Nacht unde dach mach se slapen,
Se runet gerne mit den papen,
Se lovet vele den olden wiven,
Wat se wunders vele bedriven,
De dar konen mengen, plengen,
Mit tusschen de lude to hope hengen.
Se lovet alto wol olden luden,
Dat en kan se ok nicht behuden.
Se is van minnen nicht snel girik,
Kumpt se an se, se wert wol nerich.
Er armborst spent se overlangk,
De wile se merket, se schut al ma[n]gk.
Se schinet ok wesen lange junck.
Wert se danssen, se holt den sprunk.
Se mach ok wol langhe leven,
Dat heft er de nature gegeven.
Unlustich is se ok to aller tid,
An vrouden lecht se nenen vlit.
Up den watere gerd se varen,
Dat rident wil se gerne sparen.
Dat meister spreken dat so hart,
Ein lik socht des anderen ward.
Er is nicht leve mit deme kive,
Se schulet lever bi deme wive.
Alle gemak kan se wol soken,
Lustigen luden wil se vloken,
Oft se kintlike dat nu began,
Dat dunket er nicht wol stan.
An den stoven wil se vele cleven,
Jolen (!) ok an den vullen leven.
Alle dusse dingk nu so vorstad,
Ofte de nature eren rechten lop had.
Dit is er allent so angeboren,
Mit wandele wert id doch wol vorloren.
Desse conplexcio steit an der mathe,

383. gand — 389. Se] de — 398. spen — 400. langke — 411. viue — 416. stauen. — 417. *lies* juton?

Ofte se ere tracheit gans vorlathe.
Se mach noch beteren ere sede,
Wert se dar over wol darmede.
Men leret den ezel to der molen gan,
Drift me ene nicht, he blift bestan.
De teinde, conplexcio heft nicht al
De teken de se recht hebben schal.
Van welken teken se heft mest,
Dar na wert se genomet best,
Wo dat water hebbe[t] an sik
Is, hagel, sne, netticheit, love mik.
Ein species is geheten fleuma dulce,
To der sangwineen mest [se] geneget is.
Fleuma falsum het men de anderen,
Se is mest geneget to der colore.
Fleuma insipidum het de dorde,
Se heft mest der melancolien werde.
Fleuma vitrium de verde hetet,
Der rechten fleuma de mest netet.

442—457 = I, 103—118.

433. Is] wes — vetticheit — 439. werde] verde.

BERLIN. W. Seelmann.

Dilde, Dulde.

(Zu Flos unde Blankflos Vs. 60.)

Das Wort *dilde*, welches einigemal auch in der Form *dulde* begegnet, war von J. Grimm[1]), De Vries[2]) und Verwijs[3]) in besonderen diesem Worte gewidmeten kleinen Abhandlungen besprochen und 'malignus' erklärt worden. In der Einleitung zu Pseudo-Gerhard von Minden[4]) wurde auf Grund neuer von diesem Schriftsteller gebotener Belege bemerkt, dass man *dilde* den genannt habe, der von niedriger Herkunft oder Gesinnung sei, und zugleich darauf hingewiesen, dass das Wort nur in den Niederlanden und dem ihnen angrenzenden Gebiete gebraucht worden sei. De Vries hat darauf in einem lehrreichen und alle früheren Forschungen zusammenfassenden Aufsatze[5])

[1]) Zeitschr. f. dtsch. Alterthum 7, 467—468; J. Grimm, Kleine Schriften 5, 361.
[2]) De Jager's Archief 4, 204—206.
[3]) Taalkundige Bijdrage 2, 237—239. Vergl. ferner Verdam zum Aiol S. 542; Schiller-Lübben, Mnd. Wörterbuch 1, 518. 6, 99; Lexer s. v.
[4]) Gerhard von Minden. Von W. Seelmann. S. XXX u. 193.
[5]) Tijdschrift voor ndl. Taal- en Letterkunde 2, 147—155. — Wenn Franck trotzdem in seiner mnl. Grammatik S. 231 'dult (d) böswillig, böse' ansetzt, so beruht das wohl nur auf einem Versehen.

nochmals dem Worte seine Aufmerksamkeit zugewandt, die sämmtlichen Belege desselben zusammengestellt und gefunden, dass überall die Bedeutung 'vilis' (niedrig von Herkunft, Gesinnung oder Wert) zutreffend sei. Zugleich zeigt er, dass *dilde* schon früh begonnen habe zu veralten, bereits im 15. Jahrh. ersetzen die Abschreiber der Handschriften den Superlativ *dulste* durch das synonyme *argste, minste* u. ä.

Das Wort ist mit Sicherheit aber noch in einer zweiten mnd. Dichtung, Flos Vs. 59 (Waetzoldt) herzustellen. Der Zusammenhang ist folgender. Dem Hofgesinde der Königin von Hispanien ist von ihrem Gemahl eine gefangene Gräfin zugesellt, der die Königin ansieht, dass sie edler Geburt ist. *Mi dunket*, spricht sie, *an deme herten mîn*, *Dat gi in juwem lande sîn*, *Ein harde wal geboren wîf.* Die Antwort lautet nach der Berliner Hs., welcher Waetzoldt folgt,

Yk en was de beste nicht
Ydder de boseste, des weset bericht!

Die Wolfenbüttler Hs. bietet den letzteren Vers

Noch de argheste, des lovet mik!

die Stockholmer Hs. dagegen, deren Abschrift mir Waetzoldt freundlichst mitgeteilt hat,

Noch de duldegheste, des weset bericht!

Letztere Hs. bietet das sinnlose *duldegheste*, aber diese Lesart ist wertvoll, weil sie beweist, dass es ursprünglich geheissen hat

Ik en was de beste nicht
Noch de duldeste, des weset bericht.

Das Wort *duldeste* war keinem der drei Schreiber oder ihren Vormännern geläufig, die beiden ersten verstanden seinen Sinn und ersetzten es durch ein Synonymum, der skandinavische Schreiber der dritten verstand seine Bedeutung aber nicht, sondern hielt es für einen Schreibfehler für *duldegheste* 'geduldigste', was garnicht in den Zusammenhang passt.

Da der Gebrauch des Wortes, wie bereits bemerkt ist, auf die Niederlande und das nächste angrenzende Gebiet beschränkt gewesen ist, so ist sein Vorkommen im Flos eine weitere Bestätigung der von mir aus anderen Gründen ausgesprochenen Ansicht, dass der Dichter des Flos in Brügge gelebt habe[6]).

In etymologischer Beziehung ist *dilde* von J. Grimm mit altnord. *fordild*, von Verdam mit ae *dolt*, von Lübben mit *dildap* 'stultus' zusammengebracht worden. Alle diese Etymologien sind unhaltbar (vergl. De Vrijs a. a. O. 154 f., Grimm Wörterbuch 2, 1151), auf die richtige führt die Bedeutung 'niedrig', welche das Wort hat. Es gehört mit got. mnl. *dal* zu idg. **dho* 'niedrig sein', sanskr. **dhâra* 'Tiefe'. (Fick 3³, 146. Kluge 342.)

[6]) Valentin und Namelos. Einleitung S. XXIII.

BERLIN. W. Seelmann.

Der Heliand und seine künstlerische Form.

Vortrag,

gehalten am 26. Mai 1885 auf der Jahresversammlung zu Rostock.

Reich und mannigfach sind die Studien, die dem Heliand, dem ältesten und dem hervorragendsten Dichtwerke niederdeutscher Zunge gewidmet worden sind. Aber nur ein allereinzigesmal seit dem nunmehr zehnjährigen Bestehen unseres Vereins wurde innerhalb desselben diese Dichtung zum Gegenstand einer Untersuchung und Erörterung genommen. Es geschah von Dr. Ernst Wilken in einem Vortrage auf der Jahresversammlung zu Göttingen im Jahre 1878. Wilken sprach über das Verhältniss der altsächsischen Bibeldichtung zur angelsächsischen[1]). Er knüpfte an die nicht lange vorher erschienene Schrift von Eduard Sievers „Der Heliand und die angelsächsische Genesis“ (Halle 1875) an. In dieser Schrift suchte Sievers bekanntlich den Nachweis zu liefern, dass ein in die angelsächsische Genesis-Dichtung eingeschobenes Stück über den Sturz der bösen Engel uud den Sündenfall nicht ein angelsächsisches Original, sondern eine Umarbeitung eines altsächsischen Werkes sei, und zwar schrieb er, gestützt auf die überraschende Uebereinstimmung in der Ausdrucksweise, das uns unbekannte altsächsische, in das Angelsächsische übertragene Gedicht dem Dichter des Heliand zu. Dieses Gedicht habe gelegentlich den Weg nach England gefunden. Diese Ansicht von Sievers stellt sich in den denkbar schroffsten Gegensatz zu der andern, früher von Holtzmann vertretenen, dass der Heliand gar kein ursprünglich niederdeutsches, sondern ein angelsächsisches Werk sei. Wilken ist weder von Holtzmann's Ansicht noch von Sievers' Beweisführung, die später auch in der Einleitung zu dessen Heliand-Ausgabe zum Ausdruck gelangte, überzeugt. Auch Wilken nimmt einen Zusammenhang zwischen den beiderseitigen Literaturen an, doch findet er den Einfluss der angelsächsischen Dichtung auf die altsächsische mehr in einer allgemeinen anregenden Einwirkung als in einer unmittelbaren Vorbildlichkeit, die zu sclavischer Übersetzung nöthigte.

Nun bin ich der zweite, der wiederum den Heliand zum Thema gewählt hat, und ebenfalls für einen Vortrag auf einer Jahresversammlang. Aber mein Thema ist beschränkter, und darum wohl auch weniger interessant. Die Betrachtung des Verhältnisses der altsäch-

---

[1]) S. den Bericht im Korrespondenzblatt, III. Jahrgang, S. 35 ffg.

sischen Bibeldichtung zur angelsächsischen eröffnete weite Perspectiven; durch solche Betrachtung wird das einsame niederdeutsche Denkmal in einen grossen Zusammenhang gerückt; unserer heimischen, nationalen Literatur wird internationale Bedeutung zugestanden. Ich dagegen will nicht in die Ferne schweifen, ich will mich auf unsere eigene Dichtung beschränken, und wenn es gilt, zur Charakteristik derselben andere ähnliche Erscheinungen oder abweichende Unterschiede heranzuziehen, so werde ich solche Hülfsmittel vorzugsweise auch auf deutschem, nicht auf fremdem Boden suchen.

Und dennoch ist meine Absicht auch auf jenen Zusammenhang unseres Heliand mit der angelsächsischen Bibeldichtung gerichtet. Meine Ansichten berühren sich also mit denen Wilken's; aber sie weichen auch ab und gehen noch weiter. Auch ich bin von Sievers nicht überzeugt, schon deshalb nicht, weil sonst niemals durch das ganze Mittelalter hindurch deutsche Literatur von Einfluss auf den Westen, auf Frankreich und England, sondern nur auf den Norden und auf den Osten, die slavische Welt, gewesen ist. Wenn Sievers bemerkt, dass, während sonst ausschliesslich England der gebende, Deutschland der empfangende Theil gewesen ist, auch einmal der umgekehrte Weg der Überlieferung gelegentlich eingeschlagen wurde, so ist darauf zu erwidern, dass Deutschland sonst niemals während des Mittelalters in literarischen Dingen, sondern nur in der Kunst und in der gewerblichen Technik ab und zu der gebende Theil war. Ich halte es mit jener von Holtzmann zuerst ausgesprochenen, aber leider nicht bewiesenen Hypothese, dass der Heliand nicht ursprünglich sächsisch gedichtet, sondern nur aus dem Angelsächsischen umgeschrieben sei. Soviel mir bekannt, hat Holtzmann sich nur zweimal darüber ausgesprochen und nur ganz gelegentlich. Gründe hat er nicht angeführt, er hat nur den Beweis in Aussicht gestellt[1]). Höchstens könnte man die Anführung einer sprachlichen Besonderheit im Heliand, die sich auch im Angelsächsischen findet und die Holtzmann deshalb als angelsächsisch bezeichnet, als Grund gelten lassen[2]). Schwach wäre dieser Grund freilich genug. Es ist mir sonst nicht bekannt geworden, dass irgend ein Forscher, wenigstens ein deutscher Forscher, die Hypothese Holtzmann's mit Gründen verfochten hätte. Aber ebensowenig ist sie mit Gründen widerlegt worden. Man hat sie von verschiedenen Seiten nur einfach geleugnet. Dadurch wird sie aber nicht aus der Welt geschafft. Bis zu einem gewissen Grade könnte das Buch von Sievers als Gegenbeweis angesehen werden, aber umgekehrt ist es auch eine Stütze für Holtzmann's Hypothese. Es ist zu bedauern, dass Holtzmann nicht dazu gelangt ist, sein Versprechen ein-

---

[1]) Germ. 1 (1856), 474. 11 (1866), 224.

[2]) An erster angeführter Stelle: „Der Singular des Verbums nach eorum qui ist angelsächsisch, er findet sich zwar auch im Heliand, aber dieser ist, wie ich später zu zeigen gedenke, nicht ursprünglich sächsisch gedichtet, sondern nur aus dem Angelsächsischen umgeschrieben. Im Deutschen ist diese Construction unerhört, wenigstens bis jetzt nirgends nachgewiesen."

zulösen. Der noch ausstehende Beweis ist ein Problem der Heliandforschung für die Zukunft. Nur der aber wird es wagen können, ihn zu führen, der auf dem Gebiete des Altniederdeutschen, des Althochdeutschen und des Angelsächsischen gleichermassen heimisch und bewandert ist. Wenn Sievers sich bekehren könnte, so würde er ohne Zweifel am geschicktesten für diese schwierige Aufgabe sein. Hätte er doch auch in dem genauen, seiner Heliand-Ausgabe beigefügten „Formelverzeichnisse“ schon eine vorzügliche Vorarbeit für sich in Bereitschaft. Und wenn Sievers einen wohl ausgerüsteten Gegner in einem Anhänger Holtzmann's finden sollte, dann würde er einem solchen eben durch sein „Formelverzeichniss“ die besten Angriffswaffen selbst geschmiedet und geschliffen haben.

Dass ein unmittelbarer vollgültiger Beweis des angelsächsischen Ursprungs unseres Heliand geliefert werden kann, glaube ich nicht; es wird sich, so lange wir nicht über weitere handschriftliche Quellen verfügen, nur um einen Wahrscheinlichkeitsbeweis handeln können. Wenn wir einen solchen von der Zukunft erhoffen, so kann eher die Hand an einen mittelbaren, an einen negativen Beweis gelegt werden, der zunächst nichts weiter darzuthun hätte, als dass wir im Heliand kein altniederdeutsches Original vor uns haben können. Als einen Theil dieses negativen Beweises, als einen Beitrag und eine Vorbereitung zur Lösung dieser beschränkteren Aufgabe möchte ich meine folgenden Erörterungen angesehen wissen.

Über die künstlerische Form des Heliand will ich nun im Besonderen handeln. Mit dieser Angabe meines Themas gebe ich zugleich meine literarische und ästhetische Auffassung von des Gedichtes Charakter kund. Die poetische, das Gemüth erwärmende Auffassung Vilmar's, der sich Jung und Alt, Gelehrte und Ungelehrte lange Zeit gefangen gegeben haben, ja die selbst bis auf den heutigen Tag noch ihre Anhänger findet, dass der Heliand ein herrliches Erzeugniss der Volkspoesie sei, diese Lehre ist wissenschaftlich nicht mehr haltbar, seitdem die Quellenforschungen von Windisch (1868) und von Grein (1869) gezeigt haben, dass der Dichter für sein Evangelienbuch, für seine Verherrlichung des Heilands ausser dem Texte der Evangelien und ausser der Evangelienharmonie des Tatian auch ältere Kirchenväter und jüngere Commentatoren der Bibel benutzte, dass er also theologisch gelehrt und wahrscheinlich ein Cleriker war.

Diese Quellenforschungen haben uns den Heliand mit einem Schlage als ein Erzeugniss der Kunstpoesie erwiesen. Trotz seiner lehrhaften Elemente, die ja schon zum Theil der Stoff mit sich brachte, trotz seiner lehrhaften Tendenz hört aber der Heliand nicht auf, ein Epos zu sein. Aber er ist doch zu gleicher Zeit ein Lehrgedicht; mit ihm müsste eine Geschichte der deutschen Lehrdichtung anheben. Zwar fehlt es nicht an volksthümlichen Schöpfungen der Didactik, aber wir kennen sie aus der älteren Zeit nur in der kurzen Spruchform. Didactik in breit ausgeführter epischer Form ist allemal Kunst-

dichtung. Gegen dieses Resultat wird sich so leicht nicht ankämpfen lassen. Also der Heliand ist ein episch-didactisches Kunstgedicht.

Es hat eigentlich lange gewährt, bis wir zu dieser Einsicht gelangt sind. Dass wir in dem Heliand ein uraltes Beispiel der Kunstdichtung vor uns haben, hätte sich freilich auch ohne die Quellenuntersuchungen zeigen lassen, und zwar aus der Dichtersprache, aus der metrischen Form. Sprache und Metrik des Heliand sind in letzter Zeit vielseitig erforscht worden, aber die Forschungen verblieben meist grammatisch und metrisch. Die Thatsachen wurden gefunden und festgestellt, die Gesetze und Regeln aus den Thatsachen geschlossen, aber höchst selten geschah es, dass aus den Ergebnissen ein Facit für die Literaturgeschichte gezogen wurde. Eines aber ist doch verschiedentlich ausgesprochen worden: aus der Freiheit, mit welcher der Dichter den Versbau handhabe im Gegensatz zu der früher üblichen Strenge, aus der Häufung der Synonymen für einen Begriff scheine geschlossen werden zu dürfen, dass der Heliand eher am Ausgange als am Eingange einer literarischen Epoche stehe. Diese Wahrnehmung ist gewiss richtig, aber sie braucht nicht nothwendig einem Kunstgedicht zu gelten. Ist die Freiheit der dichterischen Form vielfach auch etwas Individuelles, so ist sie andererseits auch ein Ausdruck einer volksthümlichen, naturwüchsigen, unkünstlerischen Schöpferkraft. Auch die gehäufte Synonymik könnte möglicherweise in der Tradition der Volkspoesie ihre Wurzel haben.

Wenn ich es nun unternehme, aus der Sprache, d. h. nicht aus der materiellen, sondern aus der dichterischen Sprache, und aus der Metrik den Kunstcharakter des Heliand zu erweisen, so kann es sich nicht um die Erzielung eines vollständig neuen Ergebnisses handeln. Denn das gefundene und zugleich erwünschte Ergebniss ist bereits da. Ich suche nur auf einem andern Wege zum Ziele zu gelangen und dem schon aus dem Stoffe und Inhalte gewonnenen Resultate eine Stütze von Seite der Form zu bieten. Es versteht sich nun von selbst, dass ich heute in diesem Vortrage nur Andeutungen geben, die Hauptpunkte nur flüchtig skizziren kann. Wollte ich ausführen, meine Ansichten überdies durch reichliche Beispiele und Citate belegen, so müsste mir nicht allein eine weit ausgedehntere Zeit zu Gebote stehen, sondern ich würde auch von vornherein Gefahr laufen, meine verehrten Zuhörer zu ermüden. Denn solche Dinge lassen sich bekanntlich besser lesen als hören.

Zunächst richten sich die Blicke auf den Satzbau. Darin werden wir wohl alle einig sein, dass das Wesentliche der volksthümlichen Rede die Einfachheit ist: Kürze, Vorwiegen der Coordination, Seltenheit der Subordination, massvolle Anwendung rhetorischen Schmuckes. Nun sehe man sich einmal darauf hin die Diction des Heliand an! Was finden wir da? Gerade das Gegentheil von Einfachheit. Wir finden hier eine so reife und kunstmässige Ausbildung des Stils, wie sie nicht allein der althochdeutschen Alliterationspoesie, sondern auch der Endreimpoesie des Kunstdichters Otfried völlig fremd

ist. Solche Sprache gewahren wir auch nicht in der Übergangszeit vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen. Erst bei unsern Classikern des Mittelalters finden wir wieder etwas Ähnliches. Sehen wir uns nach den einzelnen Erscheinungen um, so fällt zuerst die weit ausgedehnte Anwendung des untergeordneten Satzes in die Augen; nicht allein einfache Relativsätze, sondern alle möglichen anderen Arten treten uns da entgegen. Dazu kommt der grosse Umfang der Sätze, die zum Theil wirkliche Perioden sind. Zwar hat auch Otfried Periodenbau aufzuweisen, aber wie schlicht und einfach ist er gegenüber dem Dichter des Heliand! Einzelne Sätze bei diesem sind geradezu langathmig. Es mag zugegeben werden, dass der Stil der Alliterationspoesie, die Nothwendigkeit des Parallelismus, die Häufung der schmückenden Beiwörter zur Breite Anlass gibt, aber wenn dies etwas unumgänglich Nothwendiges wäre, warum ist es denn im Hildebrandsliede nicht zu finden und nicht im Muspilli, das doch auch bereits den Charakter des Kunstgedichtes trägt? Mit der Länge der Sätze ist nun auch noch manches Eigenthümliche verbunden. Dahin ist zunächst die ungewöhnlich häufige Anwendung der eingestreuten Zwischenbemerkungen und Zwischensätze, der Paranthesen zu rechnen, die von den jüngeren Kunstdichtern, besonders auch Hartmann von Aue liebt. Dann bemerken wir beim Helianddichter recht oft auch das Anakoluth. Das entspricht ja allerdings der lebendigen Rede, aber in Verbindung mit der Länge des Periodenbaus ist das Fallen aus der Construction und die Weiterführung des Satzes durch Anwendung eines bereiten Hülfsmittels wie der Wiederholung oder der Wiederaufnahme des vorher Gesagten, der Zusammenfassung durch ein Adjectiv oder Pronomen etwas so entschieden Individuelles, dass hier an das Walten eines volksthümlichen Geistes nicht im Entferntesten gedacht werden kann. Diese Freiheit in der Satzconstruction macht geradezu einen modernen Eindruck und hat in dieser Ausdehnung nicht seines Gleichen in der ganzen Dichtung des deutschen Mittelalters bis auf die Classiker. Der Wechsel zwischen directer und indirecter Rede wurzelt schon eher im volksthümlichen Ausdruck, aber er begegnet doch so häufig, dass auch er das Gepräge des individuell Stilistischen trägt. Höchst eigenthümlich und ein entschiedenes Kennzeichen eines ausgereiften künstlichen Stils, das an die antike Wortstellung gemahnt, ist die häufige Trennung zusammengehöriger Wörter. Es kommt vor, dass nicht blos ein Wort zwischen diese eingeschoben ist, sondern mehrere: zwei, drei, vier, fünf, ja sogar vereinzelt sechs, sieben und acht. Auch diese Erscheinung steht in engster Verbindung mit der dichterischen Technik, mit den Erfordernissen des Stabreims, aber in dieser Ausbildung ist sie das gerade Widerspiel des Volksthümlichen. Hier mag, weil wir auf die Wortstellung geführt worden sind, auch einer besonderen Art der Wortstellung gedacht sein, die der Dichter um eines technischen oder eines rhetorischen Zweckes willen anwendet, das ist die der natürlichen Rede nicht entsprechende unregelmässige Stellung von

Nomen und Verbum: entweder wird das Nomen, das Hauptwort, der Name um des Stabreims oder um des Nachdrucks willen vorausgenommen, wo es sonst folgen sollte; oder es steht umgekehrt das Verbum an erster Stelle, wo sonst das Nomen seinen Platz hat. — Alle diese Wahrnehmungen sind vollgültige Zeugnisse der künstlerischen Diction im Heliand. Vilmar hat sie nicht beachtet. Er liess sich blenden von dem Glanze der Alliterationsform, die ihm nicht blos als dichterischer Schmuck, sondern, weil aus alter Tradition stammend, als der alleinige Prüfstein des Volksthümlichen erschien.

Aber wir haben noch weitere Zeugnisse der künstlerischen Form im Heliand. Wir sahen: der Dichter führt öfters den Satzbau in beträchtlicher Länge aus. Ganz im Gegensatze hierzu stehen die kurzen einfachen Sätze, die in die Rede hineingeworfen werden und öfters in grösserer Anzahl Schlag auf Schlag auf einander folgen. Da könnte man meinen: hier kommt doch der volksthümliche Trieb des Dichters zum Durchbruch, hier haben wir die Erscheinung, wie sie uns im Hildebrandsliede entgegentritt und im Volksepos par excellence, im altfranzösischen Rolandsliede. Das wäre richtig, wenn diese kurzen Sätze die ganze Langzeile erfüllten. Sie theilen sich aber in die letzte und in die vordere Hälfte je einer Zeile, sie stehen also in der sogenannten Reimbrechung, auf die wir noch näher zu sprechen kommen müssen. Sie sind somit nur rhetorischer Art, sie sollen in ihrer raschen Aufeinanderfolge die Erzählung beleben; sie treten aus dem sonstigen Gebrauche heraus und darum wirken sie nicht allein durch den Gegensatz, sondern sie sind auch vom Dichter ganz bewusst da angebracht, wo es gilt, Situationen zu malen. Ich weise zum Beispiel nur auf zwei Stellen hin, wo diese Hauptsätze ihrem rhetorischen Zwecke ausgezeichnet entsprechen: in der Schilderung des Seesturms (2238 ffg.) und der Hochzeit zu Kanaa (2005). — Auch sonst hat sich der Dichter rhetorischer Kunstmittel bedient. Zwar finden wir Ausrufe und lediglich rhetorische Fragen nicht, wohl aber die Anaphora, ferner die Kreuzstellung im Ausdrucke, den Chiasmus.

Besonders aber müssen wir hinweisen auf die ganz gewaltige Ausdehnung des Epitheton ornans. Zwar ist dies ein wesentliches Element der Alliterationspoesie, und im Einzelnen finden wir traditionelle und typische Wiederholung, also Formeln volksthümlichen Ursprungs. Aber dies auch zugestanden, offenbart sich hier doch ein solch dichterischer Reichthum, dass wir ihn unmöglich nur als Verwerthung des bereit liegenden und freien Gemeingutes betrachten können. Ein Theil der Formeln kann nur der Tradition einer Kunstpoesie erwachsen sein, ein dritter gehört dem Dichter als Eigenthum an. Alles dies gilt auch von den andern formelhaften Wendungen, die der Stabreim hervorruft.

Wenden wir uns der Behandlung des Verses zu, so müssen wir zunächst der zahlreichen Erweiterungen der Verse gedenken, welche durch die Mehrsilbigkeit der Senkungen bewirkt werden. Dieser

Gebrauch weicht ab von der älteren Übung; es ist somit eine Freiheit, und deshalb hat man jenes Urtheil gefällt, der Heliand gehöre in eine absterbende Periode. Es ist nun aber charakteristisch, dass die Erweiterungen der Verse nicht blos öfters hie und da eingestreut begegnen, mitten unter kürzer und regelmässig gebauten Gebilden stehen, sondern dass sie oft auch truppweise erscheinen; und zwar finden sie sich meist an pathetischen Stellen, z. B. in der Bergpredigt. Dass sie absichtslos oder aus Mangel an formaler Strenge in die Dichtung hineingerathen seien, ist ganz undenkbar. Ohne allen Zweifel geschah es mit künstlerischem Bewusstsein.

Eigentliche Reimkünsteleien, wie sie so reichlich am Ausgange der classischen Zeit, beim Übergang des Minnesangs in den Meistergesang erscheinen, bietet die Alliterationspoesie nicht. Das aber ist doch schon etwas Künstliches, nicht blos Künstlerisches, wenn der Doppelreim angewandt wird. In der früheren Periode begegnet er zwar auch schon ab und zu, aber gewiss ist er da rein zufällig. Wenn er aber wie im Heliand öfter vorkommt, ja sogar viel öfter, als man früher beobachtet hat, dann lässt sich schwerlich die Zufälligkeit zu seiner Erklärung und Entschuldigung geltend machen. Wir müssen vielmehr die bestimmte Absicht des Dichters annehmen, der Rede durch den Doppelreim einen höheren Schmuck zu verleihen.

Zu all diesen mannigfachen Zeichen einer künstlerischen Hand des Dichters kommt nun noch ein weiteres Moment, welches schon für sich allein auch ohne die Stütze der schon betrachteten Erscheinungen den unwiderleglichen Beweis abgeben würde, dass wir es mit einem Kunstgedichte zu thun haben: das ist der Gebrauch der sogenannten Reimbrechung. Hier muss ich etwas länger verweilen, doch kann ich nicht in die Einzelheiten eingehen.

Längere Zeit schon ist die Reimbrechung als dichterisches Kunstmittel erkannt worden, aber erst neuerdings fängt man an, aus ihr Schlüsse zu Gunsten der Literaturgeschichte zu ziehen. Die Geschichte der Reimbrechung ist noch nicht geschrieben, sie wird und muss aber dereinst geschrieben werden. Der Terminus „Reimbrechung“ ist neu, aber er ist nicht frei erfunden, sondern beruht auf einem alten Ausdruck. Wolfram von Eschenbach spricht bekanntlich im Parzival am Schlusse des 6. Buches (Vers 1736, Lachmann 337, 26) von der Kunst eines Dichters, *rîme samenen unde brechen*, d. h. die Reimzeilen, die Reimpaare durch den Sinn zu binden und andererseits sie so auseinanderzuhalten, dass zwischen ihnen kein Zusammenhang besteht, dass die erste Zeile zur vorhergehenden gehört, die zweite zur nachfolgenden dritten, dass nach der ersten Zeile des Reimpaares ein Sinnesabschnitt gemacht wird. Während der Ausdruck *rîme brechen* zum Terminus „Reimbrechung“ verwandt worden ist, geschah es mit der gegensätzlichen Wendung *rîme samenen* nicht. „Reimsammlung“ würde nicht passen; am besten wäre vielleicht „Reimbindung“. Die Reimbindung ist das Naturgemässe, historisch und ästhetisch Begründete. Es gehört zum Wesen der Reimdichtung, dass der Sinn durch

den äusseren Schmuck des Reimes Ausdruck und Halt findet, wie dies im gereimten Sprüchwort am deutlichsten hervortritt. Wohl mag die Reimbrechung auch ihre Bedeutung in der Lyrik haben, wie auch im Drama, wo die Reimzeilen, unter zwei Personen vertheilt, Rede und Gegenrede darstellen, aber am wichtigsten ist sie in der Epik, natürlich nur da, wo sich Reimpaare finden. Blicken wir in die Anfänge der Endreimpoesie, so finden wir, dass Otfried ganz der Natur des Reims gemäss die Reime zusammenhält, und so geht es fort durch mehrere Jahrhunderte. Wenn ja einmal die Reimbrechung eintritt, dann ist sie wie zufällig. Allmählich musste man die klappernde Eintönigkeit der Reimpaare als ein Übel empfinden. Ein willkommenes Gegenmittel war eben die Reimbrechung. Mit der Zeit wären die Deutschen von selbst zur höchsten Ausbildung dieses ästhetisch werthvollen Kunstgriffs gelangt. Da kam das Vorbild der Franzosen hinzu, die schon vorher durch dasselbe Mittel die Belebung der Erzählung angestrebt und erreicht hatten, und da ging es schneller vorwärts. Bei unsern Classikern des Mittelalters ist die Reimbrechung schon in herrlichster Entfaltung. Bei Wolfram, dem wir den Namen verdanken, ist sie seltener als bei Hartmann und bei Gottfried. Die Epigonen folgen den gleichen Spuren, auch in die niederdeutsche Poesie dringt sie allgemach ein. Besonders ausgebildet habe ich sie im „Koker“ angetroffen. Ein Dichter aber ist es, der die Reimbrechung systematisch auf die Spitze treibt, ihr die Schönheit nimmt, die Reime nur bei Absätzen bindet und solchergestalt die Rede zur Athemlosigkeit verurtheilt: das ist Konrad von Würzburg. Dieses Übermass konnte nicht bei Bestand bleiben. Mit der Zeit haben die Dichter, die sich überhaupt mehr und mehr vom Künstlerischen entfernten, der Reimbrechung Valet gesagt und so ist sie so gut wie verschwunden. Also die Reimbrechung hat ihre Geschichte; als technisches Mittel hat sie ihre hohe ästhetische Bedeutung. Dass sie auch für die Textkritik von Wichtigkeit ist, will ich nur andeuten; dass sie noch als wichtiges Kriterium für die Altersbestimmung und die literarhistorische Einordnung von Dichtern und Dichtungen dienen wird, ist meine feste Überzeugung.

Und nun wie merkwürdig! Was wir bei der Endreimpoesie gewahren, findet sich schon lange vorher auch in der Alliterationspoesie, aber nicht überall, ein Beweis, dass die Stabreimbrechung, die Alliterationsbrechung, — wenn wir so nach Analogie sagen dürfen, obgleich es nicht ganz zutreffend ist, da es sich ja nicht blos um den Reim, sondern auch um die Verszeile handelt, — dass also die Stabreimbrechung nicht von Anfang an vorhanden war, sondern dass sie ebenfalls ihre Entstehung einem künstlerischen Bedürfnisse verdankt. In der althochdeutschen Alliterationspoesie findet sie sich gar nicht oder nur vereinzelt, dagegen bemerken wir sie im angelsächsischen Epos von Anfang an und ebenso im Heliand. In beiden Literaturen aber nicht in gleicher Ausdehnung, ein Beweis, dass auch die Stabreimbrechung ihre Geschichte, ihre aufsteigende Entwicklung hat. Auch im Beowulf ist sie schon da. Ich meine, das ist ein untrügliches

Kennzeichen, dass der Beowulf, das älteste Epos der Angelsachsen, kein natürwüchsiges Volksgedicht, sondern bereits eine Blüthe der Kunstdichtung ist. Im Beowulf ist aber die Reimbrechung noch sehr massvoll angewandt. Uns unbekannte Dichtungen, die noch älter sind, werden — so dürfen wir schliessen — dieses Kunstmittel noch seltener angewandt haben, und in den allerältesten wird es gar nicht vorhanden gewesen sein so wenig wie in den Merseburger Zaubersprüchen. Ich hätte mich nun, was die Deutung dieser gerade bei den Angelsachsen und Altsachsen vorkommenden Erscheinung betrifft, mit verschiedenen Forschern auseinanderzusetzen, doch würde das für heute zu umständlich sein [1]. Ich hoffe, man wird mir zustimmen, wenn ich die alte Stabreimbrechung nicht an die angel- und altsächsische Dichtung gebunden betrachte, sondern sie als ein Zeugniss von deren künstlerischem Charakter in eine Linie mit der jüngeren Endreimbrechung stelle. Es wiederholt sich unter verschiedenen Bedingungen und mit verschiedenen Ausdrucksmitteln derselbe Trieb des dichterischen Geistes. Hätte die althochdeutsche Alliterationspoesie ein längeres Leben gehabt, dann wäre wohl auch in ihr die Reimbrechung zur Blüthe gelangt. Was nun speciell den Heliand betrifft, so ist in ihm die Reimbrechung in ausgedehntester Weise angewandt. Über Zweidrittel der Sätze haben ihren Abschluss nicht am Versausgange, sondern in der Caesur. Der Dichter ist also principiell nicht ganz zu der Übertreibung gelangt wie später in seiner Weise Konrad von Würzburg, er geht aber doch noch über Gottfried von Strassburg hinaus.

So ist durch Einzelheiten des Satzbaus und der Versbehandlung, besonders aber durch die Reimbrechung erwiesen, dass der Heliand eine Kunstdichtung ist. Durch unsere Betrachtung wird also das durch die Quellenforschungen erzielte Ergebniss vollauf bestätigt. Aber noch mehr. Wir haben gefunden, dass der Heliand nicht blos im Allgemeinen der Gattung „Kunstepos“ angehört, sondern dass er auch eine wirklich künstlerische Schöpfung ist, die in der That nicht am Eingang einer literarischen Epoche stehen kann.

Dieser unser positiver Beweis schliesst aber zugleich den negativen mit ein, dass eine solch künstlerisch ausgebildete, im Einzelnen sogar an das Raffinement anstreifende Dichtung nicht altniederdeutschen Ursprungs sein kann. Sie setzt eine Jahrhunderte lange Kunstübung voraus und mit dieser eine Jahrhunderte lange geistige Cultur. Wenn auch die Dichter als gottgesandte Genien ihrem Volke die Fackel vorantragen, so sind sie doch immer und immer auch die Erzeugnisse ihrer Zeit und ihres Heimathbodens. Ein Gottfried von Strassburg wäre nicht möglich im 10. oder 11. Jahrhundert, einen Goethe können wir uns nicht denken zur Zeit des Martin Opitz. Und der Heliand-dichter? Wo haben wir den Culturboden für ihn, wo die Vorbereitungsliteratur für seine aussergewöhnliche Leistung? Wenn diese Literatur durch tückischen Zufall verloren ist, wo haben wir die

[1] S. unten den Excurs.

Nachricht von ihrer Existenz? Gab es vor dem 9. Jahrhundert etwa einen kunstliebenden Hof oder mehrere dergleichen im deutschen Norden? Sind geistliche Stiftungen da, die sich die Pflege der Kunst und der Poesie angelegen sein liessen? Erst in den 80er Jahren des 8. Jahrhunderts werden diese gegründet. Ein so hervorragendes Originaldichtwerk einsam ohne Vorgang und einsam ohne Nachfolge — es wäre ein Weltwunder! Wo findet es seines Gleichen in der Literaturgeschichte? Aus diesen Zweifeln befreit uns nur die Annahme, dass wir im Heliand eine Übertragung, sei es eine treue, sei es eine freie, aus einem angelsächsichen Originale haben von der Hand eines in England geschulten Sachsen oder eines nach Deutschland eingewanderten und des Niederdeutschen mächtig gewordenen Angelsachsen aus dem Kreise der zahlreichen Bekehrer, die das deutsche Volk im Christenthum unterweisen und befestigen sollten. Letzteres ist das Wahrscheinlichere. Vielleicht übertrug dieser Angelsachse sein eigenes Original oder er schuf den Heliand eigens für seine neue Heimath. Es ist im Mittelalter gar nichts Ungewöhnliches, dass in fremder Landessprache gedichtet wurde. Schrieben doch nicht wenige Niederdeutsche ihre Dichtungen hochdeutsch, zunächst in dem Deutsch der mittleren Lande. War das für sie nicht eine fremde Sprache? Der Italiener Thomasin von Zirclaria dichtete seinen Welschen Gast im bairischen Schriftdialect. Die italienischen Minnesänger verfassten ihre Lieder nicht in italienischer, sondern in provenzalischer Sprache.

Diese letzte Annahme, dass ein bedeutender angelsächsischer Dichter den Heliand uns schenkte, versöhnt uns am ehesten mit dem Gedanken, dass das hervorragendste Dichtwerk niederdeutscher Zunge nicht aus den Händen eines Eingeborenen hervorging. Wohl hat dieser Gedanke etwas Schmerzliches, aber auch die jüngere Literaturgeschichte bietet uns einen Trost. Ist doch das zweite niederdeutsche Hauptwerk, der Reinke Voss, auch kein Original, und doch ist er unser Stolz und unsere Freude.

Excurs
zum vorstehenden Vortrag.

Zur Reimbrechung im Heliand.

Manche der im vorstehenden Vortrage ausgesprochenen Gedanken, die ich bis jetzt nur meinen Zuhörern im Heliand-Colleg mitgetheilt habe, erheischten eine genauere Erörterung und Begründung. Dazu gelange ich aber nicht wegen anderer Aufgaben, auch weiss ich, dass mehrere meiner Schüler die ihnen gebotenen Anregungen durch genauere Beleuchtung einzelner Punkte zu verwerthen gedenken. Aber auf die von mir vertretene Deutung der Reimbrechung im Heliand möchte ich selbst gleich jetzt näher eingehen, weil sie mit der Lehre verschiedener Metriker nicht übereinzustimmen scheint. Es

ist aber unbedingt nöthig, dass über das Wesen dieser merkwürdigen Erscheinung, die sich zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Bedingungen wiederholt und die auch in der mittelniederdeutschen Dichtung von Belang ist, völlige Klarheit herrsche, bevor eine Darstellung ihres geschichtlichen Entwicklungsganges unternommen werden kann.

Der Gelehrte, dem wir eigentlich die literarische und ästhetische Werthschätzung des Heliand verdanken, A. F. C. Vilmar, kommt in seiner „Deutschen Verskunst“ (bearbeitet von C. W. M. Grein, Marburg und Leipzig, 1870) auch auf diese Erscheinung zu sprechen. (Der Passus rührt selbständig von Vilmar her und stammt aus dem Jahre 1835 oder aus dem Anfang der vierziger Jahre.) Es heisst da im ersten die „Alte Verskunst“ behandelnden Abschnitt im Capitel V „Alliterationspoesie“ § 39, S. 24:

„Während in der niederdeutschen Alliterationspoesie (Heliand) und in der angelsächsischen im Ganzen die Regel gilt, möglichst die durch die Alliteration gebundenen Zeilen durch den Sinn zu trennen und die durch den Sinn getrennten Zeilen durch die Alliteration zu verbinden, sodass meist in der Mitte einer Langzeile der Sinn abschliesst, wodurch die Lebendigkeit der Darstellung nicht wenig gewinnt, beobachtet die althochdeutsche, wenigstens in den uns erhaltenen Resten, diese Regel nicht; vielmehr schliessen hier meist die durch die Alliteration gebundenen Kurzzeilen auch einen logischen Satz ab.“ (Folgen Beispiele aus dem Hildebrandsliede und aus Muspilli.)

Hierzu ist verschiedenes zu bemerken. Vilmar nennt diese „Regel“ nicht mit Namen; er bringt sie hier auch noch nicht mit der parallelen jüngeren Erscheinung der Reimbrechung in Verbindung. Er constatiert nur die Thatsache des Unterschiedes zwischen der altniederdeutschen und angelsächsischen Dichtung einerseits und der althochdeutschen andererseits. Er weist ferner auf den ästhetischen Vortheil des in jener geübten Verfahrens hin, ohne zugleich der bewussten künstlerischen Absicht zu gedenken. Was er als Thatsache angibt, bezeichnet er zugleich als Regel, die „im Ganzen“ gilt, die „möglichst“ und „meist“ zur Anwendung kommt. Eine solche Regel, die nicht Regelmässigkeit erstrebt, ist aber im Grunde keine Regel, sondern nur ein stilistisches Princip, das bei allem durchgehenden typischen Zuge doch immer auf individueller Freiheit beruht. Dass in der Ausübung dieses Princips ein Werden und Wachsen zu erkennen ist, deutet Vilmar mit keinem Worte an. Er hat es zwar nicht ausdrücklich gesagt, aber er gibt doch als seine Meinung zu erkennen, dass die von ihm als Regel bezeichnete Erscheinung eine an die niederdeutsche und angelsächsische Dichtung gebundene Eigenthümlichkeit sei. Ist das aber der Fall, dann müsste sie hier von Anfang an bestanden haben. Dem widerstreitet aber der genau erkennbare Entwicklungsgang der Reimbrechung in der Endreimpoesie.

Später im VI. Capitel „Reimpoesie“ § 47, S. 30 kommt Vilmar auf die früher berührte Eigenthümlichkeit der althochdeutschen Reim-

poesie, dass hier der Sinn meist mit einem Reimpaare (einer Langzeile) abschliesse, nochmals in Kürze zurück, und unter dem zweiten Theile des ersten Abschnittes, der von der Mittelhochdeutschen Verskunst handelt, wird in § 108, S. 73 eingehender die jüngere Reimbrechung erörtert. Hier ist nun die Äusserung sehr charakteristisch, dass die mittelhochdeutschen Dichter nicht allein zur genauen Beobachtung der Zahl der Hebungen zurückgekehrt seien, sondern auch den Stil der ältesten Zeit „wiederhergestellt" hätten. „Otfried schon hatte in seinen Reimpaaren den Stil der ältesten Alliterationspoesie, wie er noch im Altsächsischen und Angelsächsischen vorliegt, die durch den Reim gebundenen Halbzeilen durch den Sinn zu trennen und die durch den Sinn verbundenen durch den Reim zu trennen nach dem Vorgang der ihm zunächstliegenden althochdeutschen Alliterationspoesie des 8.—9. Jahrhunderts verschmäht." Weiterhin wird dann die Weise der mittelhochdeuschen Dichter erläutert und gepriesen und mit einem Beispiele aus dem Iwein belegt.

Hier ist zunächst die Auffassung zurückzuweisen, dass die mittelhochdeutschen Dichter den älteren Stil, d. h. die Reimbrechung „wiederhergestellt" hätten. Wenn die mhd. Dichter den Versbau, den arg verwilderten, wieder nach der alten Regel einrichteten, so steht das keineswegs auf einer Linie mit der alten Reimbrechung. Denn trotz der willkürlichen Anwendung theils zu kurzer, theils zu langer Verse hörte das Princip der Vierhebigkeit nicht auf. Es galt nur die Regelmässigkeit wiederherzustellen und die eingerissene Unregelmässigkeit zu verbannen. Wie aber konnten die mhd. Dichter zur Reimbrechung zurückkehren, die für sie vorher gar nicht da war? Otfried hatte sie nicht, in der ahd. Alliterationspoesie war sie gleichfalls nicht vorhanden. Ob wohl die mhd. Dichter noch eine Erinnerung an jenen alten Stil gehabt haben mögen? Das ist ganz undenkbar. Vilmar sagt, Otfried habe auch den Stil der ältesten Alliterationspoesie „verschmäht"! Wenn er auch den Heliand gekannt haben mag, so hat er sicher das Princip der Reimbrechung nicht verstanden. Ihm lag doch die ahd. Alliterationspoesie näher, und wenn er einen solchen Kunstgriff hier nicht fand, wie sollte er dazu kommen, ihn zu verschmähen? „Verschmähen" liesse sich nur sagen, wenn die ahd. Alliterationspoesie die Reimbrechung aufzuweisen gehabt hätte. Aber selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, so hätte wohl Otfried dieses Vorbild verschmähen müssen. Denn er brachte etwas Neues, er fing von vorn an, sein Vorbild war die lateinische Reimpoesie, welche die Reime zusammenhielt. Otfried konnte nur naturwüchsig verfahren, wenn er seiner neuen Form Eingang verschaffen wollte; er musste die Reimpaare binden, wenn die Bedeutung des Reims zur Geltung kommen sollte. Principiell ästhetisch betrachtet ist die Reimbrechung nicht allein nicht nothwendig, sondern sogar sinnwidrig; sie zerstört das, was der Reim bewirken soll; sie wird erst sinnig und wirkungsvoll in der Masse der Reimpaare und in ihrer Eintönigkeit. Rechnet man hinzu, dass Otfried eine strophische Gliederung beabsichtigte,

so war ihm von vornherein die Verwerthung eines Kunstmittels wie die Reimbrechung versagt, selbst wenn er es gekannt und als nachahmungswürdig erfunden hätte. Von einem Verschmähen hier und von einem Wiederherstellen dort kann also gar keine Rede sein. Die mittelhochdeutschen Dichter haben mit der Einführung der Reimbrechung aus sich heraus etwas Neues begonnen, und es hat sehr lange gedauert, ehe sie es thaten. In der älteren mittelhochdeutschen Dichtung ist die Reimbrechung auch nicht oder nur vereinzelt zu finden, sie stellt sich erst mit der längeren Übung, mit der künstlerischen Vervollkommnung ein und wird befördert durch das Beispiel und Vorbild der französischen Kunstepik, bis sie schliesslich wieder Stil, wieder Kunstprincip wird. Aber eine Regel, ein eigentliches Gesetz wird sie auch bei den Classikern nicht; erst Konrad von Würzburg macht sie sich zur Regel und bereitet ihr durch dieses Übermass ein frühzeitiges Ende.

Finden wir in Vilmar's Verskunst die Reimbrechung auch von der historischen Seite aus betrachtet, so lässt doch die von uns ausgehobene Stelle (§ 47) über die alte Reimbrechung in der angelsächsischen Poesie und im Heliand einen Mangel an historischer Auffassung erkennen. Vilmar sucht nur die Thatsache ethnographisch und ästhetisch zu deuten; ihm ist diese etwas Gegebenes, in sich Begründetes, nicht etwas Gewordenes.

Ganz ähnlich verfährt auch der Gelehrte, der uns die vorzüglichste Darstellung der alt- und angelsächsischen Verskunst geschenkt hat: Max Rieger (Zeitschr. f. d. Phil. 7 [1876], 1—64, auch separat Halle 1876). Auch er nennt zunächst die Erscheinung nicht mit Namen. Seine Schilderung (S. 45), die zu lang ist, als dass sie hier vollständig mitgetheilt werden könnte, ist lediglich ästhetischer Natur. Rieger führt aus, dass es zu einer schönen Wirkung, wie überhaupt in der stichischen Poesie, erforderlich sei, dass die metrischen Glieder mit den syntactischen in freiem Wechsel bald zusammenfallen, bald sich kreuzen. Alles ist richtig und fein gesagt, aber vermisst wird doch die historische Begründung und eine Vergleichung mit der übrigen Alliterationspoesie; auch werden wir nicht belehrt über das Mass der Anwendung. Sind denn alle Dichtungen hinsichtlich dieses Wechsels im Satzabschluss einander gleich? Ist keine Steigerung wahrzunehmen, keine Individualität herauszufühlen?

Nur in einem Punkte stimme ich Rieger's Auseinandersetzung auch inhaltlich nicht zu. Das betrifft das Zusammenfallen resp. Nichtzusammenfallen des metrischen und syntactischen Abschlusses am Ende eines längeren Abschnittes, doch würde eine Auseinandersetzung hier zu weit führen. Nur das eine mag bemerkt sein, dass nach meiner Anschauung der Dichter des Heliand selbst und nicht blos der Schreiber der Londoner Handschrift die Reimbrechung sogar beim Beginn eines neuen Capitels eintreten liess. Das ist eben ein Zeichen des Übermasses. Wir finden ganz Ähnliches, wenn auch nicht so häufig, bei Gottfrid von Strassburg.

Wenn Rieger im Wesentlichen nur eine ästhetische Darlegung der alten Reimbrechung gibt, so findet das am ehesten seine Rechtfertigung darin, dass es sich in diesem Aufsatze nur um eine Periode und um eine einzige Kunstform handelte. Aber eigentlich seltsam ist es, dass J. Schipper in seinem sonst so überaus trefflichen Werke über die englische Metrik (1. Theil, Bonn 1881), in welchem der Verfasser doch ein so weites Gebiet und alle Zeiten zu überblicken hat, der Reimbrechung so wenig historisches Verständniss entgegenbringt. Für die angelsächsische Zeit folgt Schipper nach seinem eigenen Bekenntnisse (S. 40 Anmerk.) im Wesentlichen der Darstellung Rieger's. In der Besprechung von Caesur und Versschluss § 31, S. 55, wird auch in ganz kurzer Weise die Reimbrechung erörtert, aber ebenfalls ohne terminologische Bezeichnung. Schipper sagt (S. 56), zum Theil in fast wörtlichem Anschlusse an Rieger: „Wichtig aber und durchaus richtig für die alliterierende Poesie (wie für die reimende) ist die Beobachtung, dass, um eine schöne Wirkung zu erzielen, die metrischen Glieder und die syntactischen in freiem Wechsel bald zusammenfallen, bald sich kreuzen müssen. Es darf nicht jeder Versschluss mit einer Satzpause zusammenfallen, sondern bald mit einer Satzpause, bald mit einer metrischen Pause. Und auch grössere Satzpausen müssen, wenn keine Eintönigkeit oder strophische Eintheilung einstehen soll, bald mit der Caesur, bald mit dem Versschluss eintreten."

Also auch hier nur Angabe des Thatsächlichen, ästhetische Deutung. Da alles, was sich der Beobachtung darbietet, nach Schipper's Darstellung geschehen „muss", auch etwas „nicht" geschehen „darf", so wird es sich in seinem Sinne wohl um eine Regel oder um ein Gesetz handeln wie bei Vilmar. In einer weit ausgreifenden metrischen Monographie, die nicht allein die alliterierende, sondern auch die reimende Poesie berücksichtigen soll, wäre doch eine genauere Entwickelung dieses Gesetzes nothwendig und erwünscht gewesen sowohl nach der rein formalen wie nach der historischen Seite hin. Da in der altenglischen Reimpoesie sich anfänglich bei weitem nicht die künstlerische Anwendung der Reimbrechung findet wie in der ältesten angelsächsischen, so hätte eine historische Darstellung von selbst auf eine frühere Unvollkommenheit auch in dieser ursprünglichen Poesie führen müssen und zugleich auf die Erkenntniss eines ungewöhnlich hohen Kunstcharakters und einer stufenweise fortschreitenden Ausbildung der uns bekannten alten Alliterationspoesie. Schipper's Buch hat mit Recht grossen und allseitigen Beifall gefunden, und so wird wohl auch über kurz oder lang sich eine neue Auflage nöthig machen. In einer solchen würde nothwendig der Reimbrechung, der alten und der neuen, die für jetzt nur eine kurze und beinahe nur beiläufige Erwähnung gefunden, eine eingehendere Untersuchung und Darstellung gewidmet werden müssen, aus der dann auch der englischen Literaturgeschichte Gewinn erwachsen kann.

Lange vor den beiden Metriken Rieger's und Schipper's und lange vor Veröffentlichung der Verskunst Vilmar's ist Karl Bartsch auf

die Reimbrechung in der Alliterationspoesie zu sprechen gekommen und zwar in seinem bekannten Aufsatze über den „Strophenbau in der deutschen Lyrik“ (Germania 2 [1857], S. 257 ff.). Da heisst es gleich in der Einleitung: „Dass die kurzen Reimpaare wirklich identisch mit der epischen Langzeile zu fassen sind, zeigt ausserdem eine Eigenthümlichkeit der höfischen Poesie, ich meine das Brechen der Reime, welches sich in gleicher Weise in der Alliterationspoesie findet, so dass man von einem Brechen der Alliteration sprechen darf. Wenn diese Eigenthümlichkeit, die allerdings die älteren Gedichte, wenigstens als Gesetz, nicht kennen, von den Franzosen entlehnt ist, so beweist dies nur, dass das Brechen der Reime in der französischen Poesie ebenfalls auf deutschem Gefühle und deutscher Grundlage beruht.“ Hier wird die Reimbrechung in eine ganz besondere Beleuchtung gerückt und einem grossen Zusammenhang zugetheilt. Ich glaube aber nicht, dass die Ansicht von Bartsch begründet ist.

Wenn Bartsch meint, dass man von einem Brechen der Alliteration sprechen dürfe wie vom Brechen der Reime, so kann selbstverständlich dieser Ausdruck nur nach Analogie und etwa der Bequemlichkeit halber in übertragenem und uneigentlichem Sinne gewählt werden. Denn es handelt sich, wie ich schon im Vortrage bemerkte, nicht blos um die Alliteration, den Stabreim, sondern um den Reim in altem Sinne, um die Reimzeile in ihrer Gesammtheit, um den ganzen Vers mit der Alliteration. Die Franzosen zeigen in ihren ältesten Reimpaaren die Reimbrechung ebenso wenig wie die Deutschen als Kunstprincip. Nur ab und zu begegnet sie. Später aber wird sie häufiger und häufiger; aber selbst Chrestien wendet sie noch massvoll an. Die Erinnerung an das ursprüngliche Germanenthum war zur Zeit, als die Reimbrechung bei den Franzosen aufkam und zur Geltung gelangte, längst entschwunden. Und woher hätten denn die Franzosen die Idee der Reimbrechung haben können? Doch wohl ausschliesslich von ihren Stammvätern, von den alten Franken. Die uns unbekannte altfränkische Poesie aber wird, wenn wir von unsern althochdeutschen Resten der Alliterationsdichtung auf sie zurückschliessen dürfen, die Reimbrechung sicher nicht aufzuweisen gehabt haben. Oder, wenn dieser Rückschluss nicht gestattet ist, die althochdeutsche Alliterationspoesie müsste das Kunstmittel wieder verloren haben, wie die jüngere mittelhochdeutsche Dichtung auch des einstigen blühenden Besitzthums verlustig ging. Das setzte dann eine in's hohe Alter zurückreichende classische Dichterperiode voraus. Was aber wissen wir von einer solchen?

Nein, die Franzosen sind als romanische Franken, als wirkliche Franzosen und nicht als ehemalige Germanen von selbst auf die Reimbrechung gekommen. Ein Einfluss von England her ist kaum anzunehmen. Nicht allein die Grundverschiedenheit der Sprache, sondern auch die der Dichtungsformen gestattet nicht die Annahme irgend eines Zusammenhangs. Wir haben es auch bei den Franzosen mit einem dichterischen Princip zu thun, welches, an sich betrachtet, dem

Wesen jeder Reimdichtung zuwider, der unabweisbaren Gefahr der Eintönigkeit auszuweichen und die Lebendigkeit der dichterischen Rede zu erhöhen strebt.

Die Reimbrechung kann, wo und wie sie auch erscheint, nur als ein Erzeugniss eines ausgereiften literarischen Lebens betrachtet werden. Sie ist an keine Nation gebunden. Sie ist bei aller stilistischen und typischen Ausprägung niemals in enge Fesseln gebannt. Sie wird in Freiheit geübt; sie hat ihr Wachsthum, ihre Reife und Überreife und ihr Absterben. Sie wird entlehnt, wenn der Trieb zu ihr schon entwickelt ist, aber sie pflanzt sich nicht fort durch die Jahrhunderte, wenn die Bedingungen ihres Lebens verändert oder verloren gegangen sind.

So ist die Reimbrechung oder in jenem übertragenen Sinne die Stabreimbrechung im Heliand nicht ein ursprünglicher Besitz der Altsachsen, so wenig wie die Angelsachsen von Anfang an ihre ersten Dichtungen so künstlerisch gestalten konnten. Die angelsächsische Poesie sammt der altsächsischen zeigt, wie sie vorliegt, einen modernen Charakter (cum grano salis) und bietet kein Bild eines hohen Alterthums, einer schlichten Alterthümlichkeit, auch der Beowulf nicht, wenn er auch als Kunstgedicht noch alterthümliche Züge trägt. Nur ein allereinziges episches Gedicht in der gesammten westgermanischen Literatur ist auch in seinem Wesen alt und wahrhaft volksthümlich: unser deutsches Hildebrandslied.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass diese Auseinandersetzungen dazu beitragen möchten, der bisher im Ganzen nur wenig beachteten und mannigfach verschieden aufgefassten Erscheinung der Reimbrechung allgemeineres Interesse zuzuwenden, ihre geschichtliche Darstellung anzubahnen und insbesondere den Heliand, in welchem sie sich in reicher Entfaltung zeigt, als das vollendetste Kunstgedicht der deutschen Literatur vor dem Auftreten der mittelalterlichen Classiker erscheinen zu lassen.

ROSTOCK. Reinhold Bechstein.

Albert Hoefer.

'Wäre die Sprache fertig, ein Wunder, vom Himmel gefallen, was liesse sich ihr absehen, was von ihr lernen? Wie sie aber wirklich ist, geworden ist, wird sie eine Quelle reinster Erkenntnis, nicht zuletzt für Wesen und Werden der Menschheit. Wol dem, der ihrer Erforschung sein Leben widmen durfte.'

Mit diesen Worten, welche A. Hoefer im August 1875 niederschrieb, beginne ich seinen Nekrolog, denn sie zeigen uns nicht allein

seinen sprachwissenschaftlichen Standpunkt — er verlor sich nie in grammatischer Kleinkrämerei, bei jeder Einzeluntersuchung behielt er die Richtung auf das Ganze unverrückt im Auge, ein wahrer Jünger F. Bopps, J. Grimms und K. Lachmanns —, sondern lassen uns auch ahnen, eine wie reiche Befriedigung ihm seines Lebens Arbeit, die er vorwiegend der Erforschung der Sprache und nicht zum geringsten Teil seiner heimischen, der niederdeutschen Mundart widmete, gewährt hat.

Karl Gustav Albert Hoefer*) wurde geboren zu Greifswald den 2. Oktober 1812 als zweiter Sohn des Stadtgerichtsdirektors Dr. Karl Andreas Hoefer und seiner Frau Christiane Sophie Luise, geb. Waldeck, der Schwägerin von K. F. Gauss. Fast grösseren Einfluss als die Eltern übte die Grossmutter, die geistreiche, verehrungswürdige Hofrätin Waldeck, auf den talentvollen Knaben. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, welches er am 17. April 1832 mit dem Zeugnisse der Reife verliess, erwarb er sich ausgezeichnete, fast gelehrte Kenntnisse der alten Sprachen. Er studierte je zwei Semester in Greifswald und Göttingen, und drei Semester in Berlin Sprachwissenschaft, klassische und orientalische, indische und deutsche Philologie, besonders angeregt fühlte er sich von Schoemann und Kosegarten, von K. O. Müller, H. Ewald, J. Grimm und G. F. Benecke, von A. Boeckh, K. Lachmann und F. Bopp. Letzterem widmete er seine Erstlingsarbeit, Untersuchungen über den Prakritdialekt, die 1836 erschienen, und auf Grund deren er am 29. April 1837 von der Königsberger philosophischen Fakultät zum Doktor promoviert wurde. An der Berliner Universität habilitierte er sich am 1. August 1838 für Sanskrit, Sprachvergleichung und altdeutsche Philologie, aber nur vier Semester war er Privatdocent (im Sommersemester 1840 hörte A. Lübben bei ihm die Erklärung des Hartmannschen Gregorius), am 4. Juli 1840 wurde er zur 'Anerkennung seiner bisherigen wissenschaftlichen Leistungen und seines beifallswerten wissenschaftlichen Strebens' als ausserordentlicher Professor für das Fach der orientalischen Sprachen, der vergleichenden Sprachwissenschaft und der altdeutschen Philologie nach Greifswald berufen. Ungern verliess Hoefer Berlin. Er las nur ein Semester in Greifswald, dann liess er sich beurlauben und ging mit einem Staatsstipendium nach London, um dort an den Schätzen des East India House seine Sanskritstudien zu erweitern und zu vertiefen. Er war bis zum Herbste 1842 in England, wo er sich bleibende grosse Verdienste um die indischen Studien erwarb: unterstützt von seinen Gönnern Al. von Humboldt**) und J. von Bunsen bewirkte er es, dass König Friedrich Wilhelm IV. die kostbaren Sanskrithandschriften

*) Vgl. meinen Nekrolog A. Hoefers im 'Biographischen Jahrbuche für Altertumskunde. Begründet von C. Bursian, herausgegeben von Iwan Müller.' VII. Jahrgang, 1884. Berlin 1885. 99 ff.

**) Am 29. Mai 1842 dankte Al. von Humboldt seinem Freunde J. von Bunsen 'für den herrlichen Ankauf der Vedas, für seine Beschützung des ausgezeichneten Hoefer'. Vgl. Briefe von Al. von Humboldt an Chr. C. J. von Bunsen. Leipzig, 1869, 55.

des Sir Robert Chambers für die Kgl. Bibliothek in Berlin ankaufte, welche bis dahin nur ein gutes Sanskritms. besessen, durch die Munificenz des Königs aber eine Sammlung Sanskrithandschriften gewann, die zu den bedeutendsten in Europa gehörte. Die Katalogisierung dieser Handschriften beschäftigte Hoefer bis zum Herbste 1844 in Berlin, wo er als einer der Hauptvertreter der indischen Philologie galt und Aussichten hatte, der Nachfolger des damals kränkelnden Bopp zu werden. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, und Hoefer sah sich genötigt, im Wintersemester 1844/5 seine Vorlesungen in Greifswald wieder aufzunehmen. Am 15. Mai 1847 wurde er ordentlicher Professor. Mit Vorliebe hielt er grammatische Vorlesungen auf dem Gebiet des Sanskrit, Lateinischen und Deutschen, erklärte in seinen deutschen Vorlesungen ausgewählte Proben des Althochdeutschen, des Mittelhochdeutschen, ferner das Nibelungenlied, die Gedichte Walthers von der Vogelweide, Hartmanns Gregorius, später auch den Beowulf und den Heliand. Knappe literarhistorische Bemerkungen eröffneten diese Vorlesungen, zu einer eingehenden Behandlung der deutschen Literaturgeschichte konnte er sich nie entschliessen. Als Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungskommission wirkte H. fast 20 Jahr hindurch, 1873 veranlasste er durch seine Ablehnung einer ferneren Beteiligung an derselben die Neubegründung eines Ordinariates für deutsche Philologie an der Universität Greifswald. Die Rücksicht auf seine Gesundheit nötigte ihn, seit dem 24. April 1878 immer von neuem sich beurlauben zu lassen, bis er am 30. November 1880 auf seinen Antrag von allen akademischen Verpflichtungen dispensiert wurde. Er starb nach längerem Leiden am 9. Januar 1883.

Von den sprachwissenschaftlichen Werken Hoefers nenne ich hier nur seine umfangreichen 'Beiträge zur Etymologie und vergleichenden Grammatik der Hauptsprachen des indogermanischen Stammes. I. Zur Lautlehre. Berlin 1839', von den indischen Arbeiten nur seine Übersetzungen, durch die er zu einer allgemeineren und richtigeren Würdigung des indischen Alterthums hinleiten wollte, und die von den berufensten Beurteilern, u. a. von Friedr. Rückert*) rückhaltlos anerkannt wurden: Urwasi, der Preis der Tapferkeit. Ein indisches Schauspiel von Kalidasa. Aus dem Sanskrit und Prakrit. Berlin 1837. Indische Gedichte in deutschen Nachbildungen. I. II. Leipzig. 1841/44. Auch seine Übersetzungen ausgewählter Lieder von R. Burns, Byron, H. W. Longfellow, Th. Moore u. a., die in Zeitschriften erschienen, sowie 'Der alte Matrose. Aus dem Englischen des Coleridge.' Berlin 1844, verdienen besondere Beachtung.

---

*) Friedr. Rückert schrieb am 2. April 1838 an Hoefer u. a.: 'Ihre Urwasi, für deren Zusendung ich freundlichst danke, habe ich mit der grösten Theilnahme gelesen, und in dieser schönen wohlgelungenen Arbeit weder die gründliche Sanskritkenntnis noch die deutsche Sprachgewandtheit verkennen können. . . Ich zweifle nicht, dass Sie bei den Kennern die verdiente Anerkennung finden werden, ob auch gewünschten Beifall bei der grössern Lesewelt, die jetzt mit Allerweltsliteratur so überhäuft ist?'

Mehr noch erregen unser Interesse die Studien Hoefers auf dem Gebiete der niederdeutschen Sprachforschung.

Schon früh wandte er seine volle Aufmerksamkeit dem Niederdeutschen zu. Seit mehreren Jahren mit umfassenden Untersuchungen über die gesammte niederdeutsche Sprache beschäftigt, beabsichtigte er zunächst mit einem Wörterbuche der pommersch-plattdeutschen Mundart hervorzutreten. Im Herbste 1838 erliess er in Nr. 72 der Sundine einen Aufruf, in dem er seine Landsleute um Unterstützung und Teilnahme bei diesem Unternehmen bat. Im grossen und ganzen sollte der fleissig gearbeitete Dähnert die Grundlage bilden, auf der das neue Werk, welches den im Munde des Volkes erhaltenen Sprachschatz in möglichster Vollständigkeit umfassen und sprachwissenschaftlich bearbeiten wollte, sich erheben sollte. Als Anhang gedachte Hoefer eine Sammlung alter Sprichwörter, Aberglauben, Lieder u. dergleichen beizufügen, teils als Proben der Mundart, teils als Beitrag zur Geschichte der Entwicklung und Fortbildung des deutschen Volksliedes. 'Auch das Geringste soll mir lieb und wert sein,' schloss der Aufruf, 'und enthielte es nur ein altes, minder bekanntes, oder nur hier und da gebräuchliches Wort, oder teilte es nur ein Liedchen mit, das im Munde des Volkes lebt, es würde mir schon ein dankenswertes Verdienst erscheinen, dieses eine durch Mitteilung vor dem Untergange zu bewahren. Bleibt meine dringende Bitte nicht ohne Erfolg und geben die etwa eingehenden Beiträge soviel des Neuen, dass ich einige Vollständigkeit zu erreichen glauben darf, oder gewähren sie mir die Überzeugung, dass meine eigenen Sammlungen schon umfassend genug sind, so versichere ich schliesslich, dass ich selber es an Fleiss bei der Sichtung, Anordnung und Erklärung des Stoffes nicht fehlen lassen will, und der Druck des ganzen, zu dessen Übernahme und anständiger Ausstattung sich eine Berliner Buchhandlung bereits erboten hat, würde schon im Anfange des nächsten Jahres beginnen und unausgesetzt fortgesetzt werden.' Fast gleichzeitig wurde von J. G. L. Kosegarten, der früher eine einfache Neubearbeitung von Dähnerts pommerschem Wörterbuche geplant, ein 'Allgemeines Wörterbuch der niedersächsischen oder plattdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit' in Aussicht gestellt, welches von Ostern 1839 an erscheinen sollte. Erst 1856 erschien die erste Lieferung des ersten Bandes, des 'Wörterbuches der niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit' von Kosegarten: eines trotz aller Gelehrsamkeit in der ganzen Anlage verfehlten Werkes. In Erwartung des Kosegartenschen Wörterbuches liess Hoefer seine lexikalischen Pläne, sein pommersch-plattdeutsches und sein mittelniederdeutsches Wörterbuch einstweilen in den Hintergrund treten, nur gelegentlich auf Vervollständigung des schon gesammelten reichen Materiales bedacht. Von den kleineren Veröffentlichungen Hoefers aus jener Zeit kommen folgende in Betracht: im 'Neuen Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft' IV, 92 ff. (1838) eine sprachwissenschaftliche Abhandlung 'Die flüssigen Laute in ihrer Stellung zum Vocal und Consonanten', V, 252 ff. (1843) die Erklärung

eines Plattdeutschen Reimes durch einen Englischen (vgl. a. a. O. VI, 155 ff.), VI, 95 ff. (1844) ein Aufsatz 'Über Apologische oder Beispiels-Sprichwörter*) im Niederdeutschen', — in der Zeitschrift des Vereines für Märkische Geschichte I, 148 ff. 'Herzog Barnims Bauerordnung vom Jahre 1569 nach Inhalt, Schreibweise und Sprache'. Eifrig beschäftigte Hoefer sich damals mit den deutschen Volksliedern, er arbeitete an einer Schrift: 'Das Lied von den zwei Königskindern in 15 verschiedenen germanischen Sprachen und Mundarten als Probe historisch-kritischer Behandlung des Volksliedes.' Sie sollte der Vorläufer einer umfangreichen Arbeit über Entstehung und Entwicklung des deutschen Volksliedes sein, aber nicht einmal die Vorarbeit kam zum Abschlusse**). In seiner 'Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache', der ersten sprachwissenschaftlichen Zeitschrift überhaupt (I—IV, 1845—1854), räumte er auch dem Niederdeutschen den ihm gebührenden Platz ein, er selbst behandelte I, 379 ff. 'Das Verbum der neuniederdeutschen Mundart Vorpommerns', III, 375 ff. 'Die neuniederdeutschen Lautverhältnisse, besonders Neuvorpommerns', IV, 213 ff. 'Den Gebrauch des Genitiv im Niederdeutschen'. Um der unverdienten Nichtachtung des Niederdeutschen endlich einmal entgegenzutreten, begründete er 1850 die 'Denkmäler der niederdeutschen Sprache und Literatur nach alten Drucken und Handschriften', er begann die Sammlung mit dem Fastnachtspiel 'Claus Bur', dem im folgenden Jahre des Burkard Waldis verlorener Sohn folgte. Das Unternehmen bedurfte keiner Rechtfertigung. 'Ich bin der Meinung,' sagte Hoefer im Vorworte des 1. Bändchens, 'dass die Kenntnis des Niederdeutschen, wie hoch oder wie niedrig man seinen Wert als Sprache nun anschlagen mag, für die geschichtliche Erforschung der Muttersprache wenn nicht unentbehrlich, doch von viel grösserem Belang sei, als die bisherige Nichtachtung desselben erwarten lässt. Wenn es aber an der Zeit ist, dieser Nichtachtung — und ich wage sie eine unverdiente zu nennen, — endlich einmal entgegenzutreten und sich mit Ernst und Liebe um eine gründliche Kenntnis der genannten Sprache zu bemühen, so ist dazu schwerlich etwas so notwendig und förderlich als die Veröffentlichung möglichst vieler ihrer Denkmäler, die in Handschriften und alten Drucken vergraben, wenig freilich durch Reichtum oder Tiefe des Inhalts, wenig auch durch freie Beweglichkeit und leichte Anmut der Sprache, desto mehr aber durch ihre ursprüngliche Frische und lautere Natürlichkeit anziehen.' Auf die äussere Reihenfolge kam es Hoefer nicht an, jedes einzelne Stück erforderte ja doch nach Wert und Alter und nach der Art der Hilfsmittel eine besondere Behandlung. Für die folgenden Bände waren

*) Er beabsichtigte die Herausgabe einer Sammlung solcher apologischer Sprichwörter, allein sein Bruder Edmund, der sich rascher zu besinnen pflegte, kam ihm mit seinem Buche: 'Wie das Volk spricht. Sprichwörtliche Redensarten.' Stuttgart 1855, zuvor.

**) Das einleitende Kapitel 'Die Liebe als Gegenstand der volkstümlichen deutschen Poesie' bringt die Germania XXX im 4. Hefte.

bestimmt Schone kunstlike werltsproke, Gandersheimer Reimchronik, Theophilus, Reineke Fos, Historia Trojana, Dat nie schip van Narragonien. Aber der Druck brach ab nach den ersten Bogen des dritten Bändchens, weil der banausische Verleger, der mit der Sammlung glänzende Geschäfte zu machen gehofft, vor jedem Wagnisse zurückschrack. Das war der Grund, weshalb das verdienstliche Unternehmen stockte, nicht die tadelnde Besprechung*) des 1. Bändchens durch J. Grimm, wie man zuweilen geglaubt hat. Hoefer selbst war zu sehr überzeugt von der Notwendigkeit und Erspriesslichkeit der Erforschung des Niederdeutschen, als dass er sich durch diesen Misserfolg von seinem Lieblingsstudium hätte abbringen lassen. Er wandte sich jetzt seinen lexikalischen Plänen wieder zu, dem pommersch-plattdeutschen und dem mittelniederdeutschen Wörterbuche. Daneben sichtete er seine reichen volkstümlichen Sammlungen und begann im Juni 1855 'Das graue Buch. Sinnen, Singen und Sagen des pommerschen Volkes', welches aber wie so vieles andere handschriftlich blieb. Der 1. Jahrgang von Pfeiffers Germania (1856) 101 ff. brachte von ihm einen Aufsatz 'Zur Mythologie und Sittenkunde aus Pommern. 1. De Wod' tueht. 2. Diebssegen. 3. Biene und Bienensegen'. Die beabsichtigte Fortsetzung unterblieb. Weil Pfeiffer 1865 beim Abdrucke weiterer Beiträge Hoefers eigenmächtige Veränderungen vorgenommen, zog Hoefer die Beiträge, die ihm schon im Korrekturabzuge vorlagen, zurück und konnte sich erst nach dem Tode Pfeiffers, als K. Bartsch die Germania übernommen, entschliessen, an dieser Zeitschrift mitzuarbeiten. Im X. Bande (1865) 21 ff. hatte er noch über J. G. L. Kosegartens handschriftliches niederdeutsches Wörterbuch berichtet, offenbar in der Absicht, dem unverständigen Plane eines blossen Abdruckes des handschriftlichen Wörterbuches Kosegartens rechtzeitig entgegenzutreten. Im XIV. Bande (1869) begann er eine Reihe wertvoller Artikel 'Zur Laut-, Wort- und Namenforschung**)', 'ein buntes nach

---

*) Vgl. über dieselbe 'Zwei Briefe Jakob Grimms an Albert Hoefer'. Jahrbuch IX, 147 fg.

**) Germania XIV, 197—226. 1. Nibel. str. 628 und Das Gürtel. 2. Zu Nibel. str. 1280 zu den wenden, Lachm. 3. Die ungebatten. 4. Ungesühte und die Partikel un. 5. Endig, unende. 6. Praepositionale Adverbien auf — er. 7. Ein Stücker acht. 8. Swommen. Swummen. 9. Estrich und seine Formen. 10. In proquillis leben. 11. Ein x für ein u machen. 12. Namenbildung aus Namendeutung und Moneke de junge Martenapens sone. 13. Volzo von Alzei, ein Zeugnis für die deutsche Heldensage. 14. Gotisches hv und th. 15. Gotisch saizlep. Germ. XV, 50—89. 16. Der Rückumlaut. 17. Zu Particip und Gerundium. 18. Das intensive in. 19. Verstärkung durch andere Wörter, insbesondere durch Praepositionen. 20. binnen und bûten und deren Steigerungen. 21. Gotisch skaudaraip, Lederriemen. 22. Das Pronomen diser. 23. Brav. 24. Unsich im Niederdeutschen. 25. Nd. rêrôf, rêrôven. 26. sô vrô alsô und anderes Niederdeutsche. 27. Zu Germania 12, 325 und 13, 160. 28. Brot- und Semmelnamen. 29. Benennung nach der Mutter u. a. 30. Namen mit Vornamenbuchstaben verbunden? 411—419. 31. Herr und Frau Hacke. 32. Fander, Fanner. 33. Altvîle im Sachsenspiegel. Germ. XVIII, 200—209. 34. Das Notkersche Anlautgesetz. 35. Das alts. asna. 36. Das nnd. hisch. 301—309. 37. Dualis im Niederdeutschen. 38. Jem, jüm, jum. 39. Pronominales. 40. Das nd. Verbum hêten. 41. Zwei nd. Konstruktionen. Germ. XXIII, 1—24.

verschiedenen Seiten der Sprachforschung gerichtetes Allerlei mit absichtlicher Bevorzugung des Niederdeutschen'. Diese Artikel bekunden, mit welchem Geschick und Verständnis Hoefer die niederdeutsche Wortforschung betrieb. So war es leicht begreiflich, dass Karl Schiller, der schon am 15. April 1867 Hoefer gebeten, ihm beim mittelniederdeutschen Wörterbuche mit Rat und That zur Seite zu stehen, am 15. Juli 1869 an ihn schreiben musste: 'Die reiche Belehrung, welche ich aus Ihren Schriften und noch jüngst aus Ihren Mitteilungen in der Germania schöpfen durfte, macht es mir zur Pflicht der Wissenschaft gegenüber, an Sie hiermit die freundliche Bitte zu wagen, dass auch Sie für das von mir und Dr. Lübben in Oldenburg beabsichtigte mittelniederdeutsche Wörterbuch beisteuern wollten. Der gewissenhaftesten Verwendung könnten Sie sich versichert halten und würden wir namentlich Artikel, durch welche unser Material wesentlich erweitert würde, als von Ihnen herrührend jedes mal bezeichnen.' Hoefer antwortete: 'Ihr neues freundliches Schreiben verpflichtet mich zu Dank, aber auch zu voller Aufrichtigkeit, durch die ich früher mehr zu stören als zu nützen fürchtete, deshalb schwieg ich. Ihr Unternehmen hat mich nach den ausschweifenden Plänen Pfeiffers u. s. w. freilich etwas überrascht, denn es war bekannt genug, dass ich ein ähnliches seit langen Jahren vorbereitet hatte und auch mancher Anfrage gegenüber nicht aufzugeben geneigt war. Unangenehm und störend war es mir darum nicht, verdacht habe ich es Ihnen natürlich noch weniger, vielleicht wusten Sie nicht einmal darum, ich bin sogar bereit, es in meiner Weise, indirekt, vielleicht auch direkt zu fördern. Eins und das andere, was dabei für mich auffällig sein muste, ist leicht verwunden und vergessen. Ich veröffentliche jetzt und in nächster Zeit manche kleine Aufsätze, auch Texte mit Anmerkungen, die Ihnen alle wol schon einiges bieten werden, ich hoffe auch dann und wann besondere Artikel liefern zu können, die Sie mitunter wol neben Ihre stellen würden. Ein solcher steht Ihnen z. B. über altvil, hornscheit, verhigede u. a., ich hoffe, ehe Sie soweit kommen, gedruckt oder ungedruckt zu Diensten.' Die kleinen Aufsätze führte Hoefer bis zur Nummer 50. Weitere sollten folgen, sie erschienen so wenig wie die Texte mit Anmerkungen; gemeint waren vor allem die Erzählungen aus Korners niederdeutscher Chronik nach der Hannoverschen Handschrift, welche er damals für den Druck vorbereitete. Sie sollten wie die kleine Schrift 'Altvile im Sachsenspiegel. Ein Erklärungsversuch'*) (1870) im Verlage der

42. Sehan, Scehan, Jehan. 43. Mnd. darn. 44. Nd. schôke Hure. 45. Wan in Zusammensetzungen. 46. wandages. 47. Ekel, Oekelname. 48. Zu Korner, Germ. 9, 257. 49. Familiennamen auf ding, ting. 50. Vornamen in Zusammensetzung. 1. Zwei Vornamen in Verbindung. 2. Der Vorname steht voran, ein Substantiv oder Familienname folgt. 3. Dem Vornamen geht ein Adjektiv voraus. 4. Vornamen mit vorausgehendem Substantiv, selten Namen. 5. Anhang. Verwantes.

*) G. Homeyer schrieb darüber u. a. an Hoefer am 2. Jan. 1870: 'Nehmen Sie den Ausdruck meiner Freude, dass die Erläuterung des Sachsenspiegels, die seit 1861 in juristischer Hinsicht sehr bedeutend fortgeschritten ist, nun auch sprachlich durch Ihre Abhandlung einen sehr wertvollen Beitrag gewonnen hat.' Vgl. noch Hoefer Germ. XVIII, 29 fgg.

Waisenhausbuchhandlung erscheinen. Die Verhandlungen zerschlugen sich, weil Hoefer auf den Druck in Greifswald bestand. 'Von Sitten und Bräuchen, Namen und Ausdrucksweisen'*) handelte ein Aufsatz Hoefers im XVIII. Bande der Germania, den er als 'eine Nachlese bes. aus niederdeutschen Quellen und mündlicher Mitteilung' bezeichnete. Er wollte, wie er ausdrücklich bemerkte, nichts vollständiges geben, sondern nur allerlei bemerkenswerte Einzelheiten, 'wie sie sich innerhalb gewisser Grenzen bei Gelegenheit anderer Sammlungen ergaben und dann meist schon vor Jahren geordnet und aneinandergereiht wurden'. Älteren Datums, aber auch erst in dieser Zeit abgeschlossen sind seine kleineren Aufsätze**) in J. M. Wagners Archiv für die Geschichte der deutschen Literatur, I. Wien, 1872. Kleinere Mitteilungen veröffentlichte er in dem Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, dessen gedeihliche Entwicklung er mit lebhafter Teilnahme verfolgte.

Stellung zu dem mittelniederdeutschen Wörterbuche Schillers und Lübbens nahm Hoefer Germ. XVIII, 35 fg., wo er das Ergebnis einer Vergleichung des 1. Heftes dieses Werkes mit seinen eigenen Sammlungen mitteilte. Schon am 18. November 1871 hatte Lübben ihm das 1. Heft zugeschickt mit der Bitte, dem Werke seine Teilnahme nicht zu versagen, trotz der Mängel, die es habe. Als ein langjähriger Arbeiter auf demselben Felde sei Hoefer am besten befähigt, dieselben zu erkennen, aber zugleich auch im Stande, die grossen Schwierigkeiten zu ermessen, von denen eine solche Arbeit umgeben. Lübben schloss mit dem Wunsche, dass es Hoefer nicht unlieb sein werde, ihn seinen Schüler nennen zu dürfen. Eine öffentliche Besprechung des Werkes lag ursprünglich nicht in Hoefers Absicht, im August 1872 entschloss er sich endlich zu einer näheren Prüfung des 1. Heftes, um sich ein Urteil zu bilden, welches die bisherigen Anzeigen des Buches vermissen liessen, zum Teil auch gar nicht geben konnten. Seine Äusserungen über das Werk, welches er rücksichtsvoll und mild beurteilt, zeigen, wie sehr wir es zu bedauern haben, dass die Verhältnisse und die eigene peinliche Genauigkeit Hoefer abgehalten haben, seine woldurchdachten lexikalischen Pläne zu verwirklichen und seine umfassenden, sorgfältigen Sammlungen rechtzeitig zu verwerten. Sein niederdeutsches Wörterbuch würde auch nach dem Schiller-Lübbenschen, dessen Wert Hoefer durchaus nicht unterschätzte, noch seine volle Berechtigung gehabt haben: er wollte nämlich nur die reinniederdeutschen Worte, nicht zugleich die aus dem Hochdeutschen übernommenen, behandeln. Jedenfalls würde Hoefer bei längerem Leben seine lexikalischen Arbeiten dem Abschlusse näher gebracht haben. Nicht leicht wird ein anderer im Stande sein, die reichen Materialien,

*) 1. Feste und Gebräuche. 2. Strafen. 3. Marken und Lose. 4. Tier- und Pflanzennamen. 5. Bestimmungen für Raum, Zeit u. a. 6. Nichts, und seine bildliche Verstärkung bes. im Niederdeutschen.

**) A. a. O. 175 fgg.: 'Das angeblich deutsche Wort: beiern.' 178 fgg.: 'Die Sau in den Kessel treiben.' 463 fgg.: 'Verehren.'

welche Hoefer in treuem, selbstlosem Fleisse gesammelt hat, in seinem Geiste nutzbar zu machen. Sie befinden sich wie die übrigen handschriftlichen Arbeiten Hoefers nach seiner letztwilligen Bestimmung auf der Greifswalder Universitätsbibliothek, der er auch seine bedeutende Büchersammlung vermacht hat.

Selten ist ein Mensch während seines Lebens so falsch beurteilt worden wie Hoefer. Da er sich in Folge zunehmender Kränklichkeit allmählich von allen seinen früheren Freunden und Bekannten zurückgezogen, hielt man ihn für einen menschenscheuen, verbitterten Sonderling, der unnahbar sei. Diese Meinung war durchaus unberechtigt, wie ich bei meinem ersten Besuche im April 1877 erkannte: er war im Gegenteil leicht zugänglich, freute sich über jeden gemütlichen Zuspruch und teilte gerne aus dem reichen Schatze seines Wissens mit. So blieben wir im besten Einvernehmen, jeder von uns interessierte sich ja für die Arbeiten des andern. Nach seinem Tode erbot ich mich gerne, seinen literarischen Nachlass zu ordnen. Je mehr ich mich dabei in seine Papiere vertiefte, desto wärmer wurde meine Verehrung für den Dahingeschiedenen, nicht allein für den Gelehrten, sondern auch für den Menschen. Tagebuchaufzeichnungen und Gedichte aus verschiedenen Zeiten enthüllten mir sein ganzes Wesen, sein reiches Herzens- und Gemütsleben. Trotz einer ernsten Grundstimmung war Hoefer von Haus aus eine lebensfrohe, offene Natur. Manchfache Enttäuschungen und trübe Lebenserfahrungen, besonders eine unerwiderte (?) Herzensneigung, der er seit seiner Göttinger Studienzeit treu blieb, machten ihn allmählich verschlossen und verbitterten sein Leben. Schwere körperliche Leiden traten hinzu, und so musste Hoefer sich je länger je mehr auf seine Wohnung beschränken, bis an sein Ende emsig schaffend und der Arbeit sich freuend. Er bedurfte für sich wenig und war beglückt in dem Gedanken, durch seine Ersparnisse auch nach seinem Tode noch wolzuthun.

Der guote man, swaz der in guot
und niun der werlt ze guote tuot,
swer daz iht anders wan in guot
vernemen wil, der missetuot.

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Zwei Verse

eines niederländischen Liedes v. J. 1173.

Herrn Dr. Liebermann verdanke ich den Hinweis auf zwei altvlaemische Verse, welche von einem englischen Geschichtschreiber des 13. Jahrhunderts, Matthaeus Paris in seiner Historia Anglorum*) überliefert sind. Wie sich aus dem Berichte desselben ergibt, gehören diese beiden Verse einem im Oktober 1173 von flandrischen Kriegesleuten gesungenen Tanzliede an, sie sind also die ältesten vlaemischen Verse, welche sich erhalten haben. Die von Paris überlieferte Aufzeichnung bietet die ndl. Wörter freilich in mittelenglischer Umschreibung. Ich bringe den Bericht des Matthaeus Paris, soweit es zum Verständnis nötig ist, vollständig zum Abdruck und mache auf das Zeugnis aufmerksam, welches er für das Vorkommen des Reigentanzes im Feldlager enthält.

Audiens autem Robertus, comes Legrecestrensis, quae de nobili civitate sua, quam præcordialiter dilexerat, et merito, facta fuerant, tactus dolore cordis intrinsecus, cum uxore sua Petronilla in Angliam reversurus, per Flandriam transitum fecit. Ubi Normannorum et Flandrensium, tam equitum quam peditum, plurima concomitante caterva, naves ascendit, confidenter illis promittens totius Angliae dominium; et applicuit in Sufolckia, apud Waletunam, III° kalendas Octobris. Qui de navibus egressus, ejusdem villæ castrum obsedit, sed nihil omnino ibidem profecit. Indeque progrediens, III° idus Octobris castellum de Hagenet invasit, cepit et succendit ..... Deinde animi desiderio succensus, ut saltem reliquias viseret Legrecestriæ, lora illac divertit et vexilla. Iter igitur arripiens cum suis Flandrensibus proposuit burgum et ecclesiam Sancti Edmundi, consilio eorum enervatus, deprædari; fingens se ex industria tamen illa loca prætereundo sinistrare, ut sic repente rueret in incautos. Quod profecto per exploratores familiares exercitum regis, qui ad patriæ illius custodiam deputabatur, non latebat. Stipatus ergo comes milite copioso ad pugnam præparato, scilicet tribus milibus Flandrensium, quos viae participes tunc habuit, non minimum in eisdem confidebat, quos sanguinis sititores novera et ad sancta invadenda sacrilegos. Qui etiam, quando ad aliquam planitiem gratia pausandi diverterant, choreas ducentes patria lingua saltitando cantabant,

Hoppe, hoppe, Wilekin, hoppe, Wilekin,
Engelond is min ant tin.

Appropinquavit autem caute regius excercitus etc.

*) Matthæi Parisiensis, Monachi Sancti Albani, Historia Anglorum, sive ut vulgo dicitur, Historia minor. . Ed. by Sir Frederic Madden. Vol. I. London 1866. 8°. S. 380. 381.

BERLIN. W. Seelmann.

Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten.

(Eine Anzeige.)

Hermann Jellinghaus, Zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten. Ein Versuch. Kiel, Lipsius & Tischer. 1884. XVI., 84 S. 8⁰. Mk. 2,40.

Auf der Jahresversammlung unseres Vereins im Mai 1883 hielt H. Jellinghaus einen Vortrag über die Einteilung der niederdeutschen Mundarten unserer Zeit. Dieser Vortrag ist bald darauf in erweiterter Form als Buch unter obigem Titel erschienen und den Vereinsmitgliedern im Korrespondenzblatt VIII, S. 33 ff. angezeigt worden. Wenn ich hier noch einmal darauf zurückkomme, so geschieht nur dem Wunsche nach einer möglichst vielseitigen Besprechung des Buches Genüge, der in jener Anzeige geäussert wurde.

Dasselbe verdient eine solche in der That. Ist es doch der erste Versuch einer umfassenden wissenschaftlichen Klassifikation der neuniederdeutschen Mundarten! Auf Grund eines reichen Materials giebt der Verfasser für die acht Mundarten, die er annimmt, eine umfangreichere Lautlehre und Einzelheiten zur Flexion, sowie eine Sammlung von Idiotismen.

Nicht alle niederdeutschen Mundarten sind behandelt: es fehlen die holländischen, flämischen und auch sämtliche friesischen Mundarten, nicht bloss, wie S. IV vermuten lässt, die des Saterlandes; die Quellen für die einzelnen Gebiete fliessen mehr oder minder ergiebig, und auch ihre Reinheit ist verschieden; der grammatische Stoff ist bei weitem nicht erschöpft. Aber für eine Reihe von Spracherscheinungen haben wir doch jetzt einen Anhalt. Und vor allem ist in unserer Zeit der Arbeitsteilung und der minutiösen Betrachtung des Einzelnen jeder zusammenfassende Versuch — mehr als ein solcher will ja das Buch gar nicht sein — mit Dank zu begrüssen.

Das kann uns natürlich nicht hindern, das, was uns verfehlt scheint, offen hervorzuheben.

Um mit einer störenden Äusserlichkeit zu beginnen, so ist es zu bedauern, dass die umfangreichen Zusätze nicht in den Text verarbeitet sind. Darunter leidet die Übersichtlichkeit sehr. Warum es nicht geschehen, ist nicht überall ersichtlich. Zum Teil ist dem Verfasser dasjenige, was er in den Zusätzen mitteilt, allerdings erst während des Druckes zugänglich geworden, zum Teil aber benutzt er in den Nachträgen dasselbe Material wie im Hauptteil.

Viel wichtiger jedoch ist folgendes. Jellinghaus hat sich auf die Darstellung der heutigen niederdeutschen Mundarten beschränkt, und gewiss war er dazu berechtigt. Aber das, was über den früheren Sprachstand bekannt ist, hat er doch zu sehr vernachlässigt. Es wird mir hoffentlich nicht als Eitelkeit ausgelegt werden, wenn ich es in diesem Zusammenhange bedauere, dass er von meinem Versuche, die mittelniederdeutschen Mundarten links der Elbe nach den Urkunden darzustellen (Paul und Braune, Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache und Litteratur VII, 1 ff.), gar keine Notiz nimmt. — Und jedesfalls dürfen aus den jetzigen Grenzen der Mundarten nur dann Schlüsse auf die Einteilung der germanischen Stämme gezogen werden, wenn man zugleich den früheren Sprachstand berücksichtigt.

Die Vernachlässigung des über die älteren Sprachstufen bekannten macht sich besonders bei der Gruppierung der einzelnen Mundarten geltend. Jellinghaus stellt die westfälische allen übrigen gegenüber. Und der westfälische Vokalismus ist ja allerdings höchst charakteristisch, aber dass, wie der Verfasser S. 25 mit Berufung auf einen ganz allgemein gehaltenen und darum hier nicht zu verwertenden Ausspruch J. Grimms behauptet, die westfälischen „geschliffenen, beziehungsweise gestossenen Vokale" ursprünglich sind und nicht vielmehr auf späterer Entwicklung beruhen, werden wir ihm nicht eher glauben, als bis er aus den altsächsischen Quellen den förmlichen Beweis erbracht hat. — Längst ist nachgewiesen worden (vergl. z. B. Braune in Paul und Braune, Beiträge I, S. 11 ff.), dass die Mundarten, die Jellinghaus niederrheinisch nennt, seit ältester Zeit in scharfem Gegensatz zu ihren östlichen Nachbarn, also auch dem Westfälischen, stehen; letztere sind eben niedersächsisch, erstere niederfränkisch, und auch Jellinghaus erkennt ja (z. B. S. 35) den fränkischen Charakter der ersteren an. Sie also, nicht die westfälischen, müssen den übrigen gegenübergestellt werden.

Hat dies unser Autor nicht klar erkannt, so scheint mir dagegen seine Beobachtung, dass die Mundarten auf ursprünglich slavischem Gebiete in eine engere Gemeinschaft zusammengehören, durchaus richtig. Charakteristisch für dieselben ist es, dass sie aus dem Niedersächsischen ins Niederfränkische, beziehungsweise ins Mitteldeutsche schillern. Am reinsten niedersächsisch scheinen die „meklenburgisch-vorpommersch-märkischen" Mundarten, doch auch ihnen fehlt der sächsische Plural des Präsens auf et. — Welchen Wert die Übereinstimmungen, welche sich zwischen den Mundarten dieses Gebietes und andern Dialekten finden, für die Bestimmung der Heimat der Kolonisten haben können, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Auch von unserm Verfasser sind sie in diesem Sinne verwertet worden.

Meines Erachtens müssen also auf dem von Jellinghaus bearbeiteten Gebiete drei Hauptgruppen unterschieden werden: die niederfränkischen, die reinniedersächsischen und die Mundarten auf ursprünglich slavischem Boden. Die acht Mundarten unseres Autors verteilen sich auf diese Hauptgruppen dann in folgender Weise: 1. Gruppe Jellinghaus I; 2. Gruppe J. II—V; 3. Gruppe J. VI—VIII.

Eine zusammenhängende Erörterung über die Gründe, die ihn bestimmt haben, gerade diese acht Mundarten zu unterscheiden, fehlt übrigens. Während er in seinem Vortrage nach dem Bericht im Korrespondenzblatt VIII, S. 2 ff. eine solche gegeben hatte, muss sich der Leser seines Buches die Eigentümlichkeiten jedes Dialektes aus den einzelnen Paragraphen selbst heraussuchen. Durch diesen Mangel wird die Entscheidung über die Frage, ob mit Recht grade acht und zwar diese acht Mundarten anzunehmen sind, sehr erschwert.

Das Litteraturverzeichnis, in welchem bekannte Wörterbücher u. dgl. noch nicht einmal aufgenommen sind, zählt doch einige siebenzig Nummern. Aber die vorhandene Litteratur ist damit noch nicht erschöpft, wie schon eine Vergleichung mit Bartschs bibliographischer Übersicht in der Germania lehrt. — Absichtlich unbenutzt sind Firmenichs Völkerstimmen geblieben. Warum, darüber spricht sich der Verfasser S. VI aus. Doch scheint er mir die Brauchbarkeit des Werkes zu unterschätzen. Für feinere phonetische Untersuchungen ist es ja sicher nicht zu benutzen, aber zur Feststellung gröberer dialektischer Unterschiede hat man dasselbe doch schon verschiedentlich mit Erfolg herangezogen*).

*) Ein auffälliges Versehen ist es, dass Ph. Wegener nicht nur im Litteraturverzeichnis, sondern auch im Text fortwährend Wegner genannt wird.

Schliesslich sei noch auf einige Widersprüche aufmerksam gemacht! S. IV wird gesagt, dass die Mundarten von Ostfriesland der Küste entlang bis zur Eider unſ, uns sprechen, während nach S. 39 von der Ems bis fast zur Elbe us, use herrscht. Ich glaube, dass die letztere Angabe die richtigere ist. Sollte aber auch jetzt daselbst n gesprochen werden, so würde man daraus doch noch nicht ohne weiteres auf alten Unterschied gegen das Binnenland schliessen dürfen, wie es Jellinghaus S. IV thut. Ostfriesland wenigstens hatte in früherer, d. h. friesischer Zeit sicher Ausfall des n, vgl. Heyne, Kurze Laut- und Flexionslehre der altgerm. Dialekte 3. Aufl., S. 129.

Ein weiterer Widerspruch ist folgender. Nach S. 38 ist das Ditmarsche die einzige Mundart, die inlautendes p und t erweicht. Aber dieselbe Eigentümlichkeit wird S. 42 dem Ravensbergischen zugeschrieben.

Endlich soll (S. 46) die Gegend am Niederrhein die einzige in Altniederdeutschland sein, in der anlautend j für neuhochdeutsch g gesprochen wird. Und doch gehören die Gegenden um Braunschweig und Hildesheim (vgl. S. 40) gewiss auch zu Altniederdeutschland.

BIELEFELD. H. Tümpel.

Valentin und der Verlorene Sohn.

Gegen meine Annahme, dass zwischen Valentin unde Namelos und dem Verlorenen Sohn ein Abhängigkeitsverhältnis stattfinde, wendet sich Dr. J. Franck in der Deutschen Litteratur-Zeitung mit emphatischen Worten, indem er sich durch den Satz leiten lässt, dass formelhafte Wendungen und Übereinstimmungen, welche der Zufall bewirkt haben kann, eine Entlehnung nicht genügend begründen. Ich bin um so weniger gesonnen, die allgemeine Richtigkeit dieses methodischen Satzes anzufechten, als ich ihn selbst schon gelegentlich geltend gemacht habe. Ich bin jedoch der Ansicht, dass Franck ihn in seinem Wesen verkannt hat, indem er ihn mechanisch, ohne die Besonderheit des Falles zu erwägen, zur Anwendung bringt.

Jener Satz ist ungefähr so zutreffend, wie der ziemlich analoge, dass häufig vorkommende Namen nicht ausreichen, um ohne weiteres eine Identität von Personen anzunehmen. Wenn jemand Karl Schmidt heisst, so würde es thöricht sein, ihn sofort für denselben K. Schmidt zu erklären, von dem wir irgendwo lesen. Aber nehmen wir an, dass zwei oder drei wenn auch ganz gewöhnliche Vornamen zusammentreffen, ferner, dass dieselbe Stadt als Aufenthaltsort genannt wird, sollen wir, wenn nicht besondere Umstände dagegen sprechen, dann noch zweifeln, dass ein und derselbe Mann gemeint ist? Sollen wir trotz des Satzes, dass häufig vorkommende Namen keine Identität begründen dürfen, diese nicht doch annehmen? Gewiss werden wir das dürfen, denn die Wahrscheinlichkeit, dass ein Zufall vorliegt, wird bei der Combination verschiedener Momente fast auf ein Nichts reducirt, auch wenn jedes einzelne Moment an und für sich keine Beweiskraft hat.

Man kann zugeben, dass einzelne Übereinstimmungen sich bei zwei Schriftstellern zufällig finden können. Finden sich aber dieselben, auch wenn keine einzelne für sich die Entlehnung beweist, in verhältnissmässig grosser Anzahl, dann wird man erwägen müssen, ob Zufall oder Entlehnung vorliegt. Entscheidet man sich für die letztere, so wird man sie auch für Übereinstimmungen annehmen, welche (wie Verl. Sohn 386. 418) von geringem Belang sind. Bevor ich die Parallelstellen, welche in Betracht kommen, zum Abdruck bringe, damit der Leser selbst entscheiden kann, ob ich einen Missbrauch der Beweisführung auf die Spitze getrieben habe, bemerke ich übrigens noch, dass sie durchaus nicht in Formeln bestehen, welche in andern mnd. Dichtungen gleichfalls anzutreffen sind.

Verl. Sohn 232	Valentin 237
Wyl Cryst nu myn helper wesen So mach yk vor den tovere nesen	Wil got der vrowen helpen wesen Se mach van alleme kummere nesen.
Verl. Sohn 247	Valentin 2639
Dar na kortlyk wart bekant (: lant) De dot der eddelen vrowen clar	Dar na wart de dôt bekant Crisostomus in Ungerlant
Verl. Sohn 286	Valentin 547
Unde claghede eme alle syne not Wo alle syn vrowede were dot	Unde klagede klegelike nôt Wo sîn leve here were dôt.
Verl. Sohn 386	Valentin 91
De koningh myt eyner groten schar	De konink mit einer groten schare
Verl. Sohn 418	Valentin 364
Uppe dat ros dat he streyt	Ein stark ros dat he bestreit
Verl. Sohn 439	Valentin 2001
Unde settede syk manlik to der were Myt swerde mit schilde unde ok mit spere	Rit he ju an, settet ju tor were Mit swerde, mit schilde (unde ok) mit spere
Verl. Sohn 647	Valentin 941
Also dat mennech kos den dot Unde brachte de heydene in grote not He huw unde stak so mennighen steke Van eme ho nemen se alle den weke	Valentîn de slôch dar Druddehalf hundert heidene dôt Darto brachte he mengen in nôt Also dat se van eme nemen den weke He slôch unde stak so mengen steke
Verl. Sohn 684	Valentin 38. 2442
Syn unghemak was wol gheleden	Er ungemak was al geleden
Verl. Sohn 901	Valentin 2046
Aldus wart eme myt presters bant De yuncvrowe gheven in de hant.	Dar na wart mit presters bant Namelose geven in de hant Rosemunt de vrowe klâr.
Verl. Sohn 905 (gegen Schluss)	Valentin 2645 (gegen Schluss)
Darna in deme lande Droch he de krone sunder schande	He wart dar here in deme lande Unde levede sunder scande.

Diese Übereinstimmungen finden sich in zwei mnd. Dichtungen, welche nach meiner, wie es scheint, allseitig gebilligten Annahme in derselben Stadt, in Brügge, entstanden sind, welche in denselben Kreisen, denen der hansischen Kaufleute, gelesen wurden, sodass es schwer denkbar ist, dass der Dichter des späteren Werkes nicht das ältere gekannt haben sollte. Diese Übereinstimmungen finden sich ferner in zwei Dichtungen, von denen die eine ein Rittermährchen, die andere eine legendenartige Erzählung von noch nicht tausend Versen ist. Ich begreife

wirklich nicht, wie der Zufall gerade in dieser kleinen Dichtung soviele Übereinstimmungen zu Wege gebracht haben soll.

Übrigens glaube ich kaum, dass Franck so unbedachtsam geurteilt hätte, wenn er nicht mit geradezu unglaublicher Flüchtigkeit seine Besprechung abgefasst hätte, wie folgender Umstand beweist. Er sagt 'der Text ist mit Fleiss behandelt, doch fühlt man sich nicht überall so ganz sicher an der Hand des Herausgebers.' Franck begründet dann seine Unsicherheit in einer Weise, welche deutlich ergiebt, dass er die unter dem Texte angemerkte varia lectio der minder guten Hamburger Hs. für die alleinige hsl. Überlieferung gehalten hat. Zum Beweise dieser Behauptung wiederhole ich Francks sämmtliche kritische Anmerkungen. Er sagt

'1914 das Fem. *mânt* ist nicht zu ändern'. Das im Texte befindliche unanstössige *eines mantes* ist die ungeänderte Lesart von S, *ener mante* die Lesart von H.

2044 bietet der Text im Anschluss an S, in welcher Hs. an dieser Stelle wie öfter ein Wort fehlt, die durchaus dem Zusammenhange entsprechenden Verse *Se gingen in den paulûn (De) en was maket wol dun.* Fr. liesst nun in der varia lectio *En was makes wol to dun H* und ist mit der Bemerkung zur Hand 'missverstanden ist V. 2044; *mi is te doene* 'ich habe nötig' ist mnd. und mnl. bekannt genug'. Letzteres glaube ich auch, und da diese Lesart gleichfalls guten Sinn gibt, würde sie sicher im Texte zu finden sein, wenn eben die Hs. H diesem zu Grunde gelegt wäre.

Zu 948 bemerkt F. 'lies *warde*'. Ich muss gestehen, dass es weder mir noch andern, die ich fragen konnte, bisher gelungen ist, diese Bemerkung zu verstehen. Der Leser urteile selbst. Es wird erzählt, dass Valentin im Kampfe Wunder verrichtet, dann heisst es weiter

948 des worden war de koninge stolt
Pippink unde de van Jspanien bolt.

Oder soll sich 'lies warde' gar nicht auf meinen Text beziehen, sondern Franck die varia lectio von H. im Verein mit einem sprachlichen Irrtum einen Streich spielen? H. bietet *Des wart en war de koningh stolt.* Sollte F. wirklich nicht gewust haben, dass *en war* hier das ganz gewöhnliche mnd. *enwar* 'gewahr' ist? im mnl. scheint diese Form freilich nicht vorzukommen. Setzt man für *wart en war* mit Franck *warde war*, so giebt das allerdings Sinn, nur schade, dass das mfrk. und mnl. *warde* anstatt mnd. *wart* bzw. *worde* eine für die Zeit und Mundart des Valentin unmögliche Form ist, zu deren Entlehnung aus dem mnl. nicht einmal das Reimbedürfnis drängte.

BERLIN. W. Seelmann.

Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge in Bd. I-X.

Register
zu den Bänden 1 bis 10.